Gothaische gelehrte Zeitungen auf das Jahr 1778.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.

Digitized by Google

Register

zu den

gothaischen gelehrten Zeitungen

vom Jahre 1778.

Erinnerung.

Die Leser finden die Schriften unter den Namen ihrer Verfasser, wo diese sich genannt haben: Ankündigungen, von Büchern und andere Avertissements; eingerückte Briefe; Kupferstiche; Todesfälle, stehen unter diesen Rubriken. Die weitläuftigern Recensionen sind, um sie von den kürzern Anzeigen und Nachrichten zu unterscheiden, mit einem R. bemerkt worden.

Abhandlungen u Materialien zum neuesten deutschen Staatsrecht. 1 Th. 1tes St. R. 556
Ackermann über die Krankheiten der Gelehrten ꝛc R. 116
Acrel chirurgische Vorfälle R. 178
Acta acad. elect. Mogunt. scient. util. Erford. ad an. 1777. R. 521
Aehnlichkeit, eine Skizze. R. 401
Alexandri Natalis, hist. eccles. &c. 280
Almanach litteraire ou Etrenne d'Apollon. 1777. 1778. R. 435
Almanach, feyner, kleyner ꝛc. 2. Jahrgang. R. 379
Amaduzzi über die Weltweisheit, in Verbindung mit der Relig. R. 527
Amore fisico. R. 167
An die jüdische Nation, 2ter Brief. R. 353
Anderson's Observ. on the Means of exciting a Spirit of Industry &c 232

Ankündigungen und Avertissements.

Abhandlung u. Materialien zum neuesten deutschen Staatsrechte ꝛc. 288
Andachtsbuch, allgemeines, für Kranke aus allerley Ständen und Lebensarten. 855
Andre's musikal. Compos. der Laura Rosetti. 144
Arena die Natur und Pflege der Blumen. 640
Baile's hist. kritisches Wörterbuch im Auszuge. 215
Bertuch Anzeige, H. Sachsens Werke betreff. 776
Bibliothek der Romane. 40
Bœhme opuscula academ. de litteratura Lipsiensi Sec. XVI. 320
Bonnets sämtliche Werke. 640
Catalogus der im K. K. Münzkabinet befindlichen alten Münzen. 775
Cheston's Pathological Inquiries &c. 816
Choralbuch, vollständiges. 712
Clodius neue noch ungedruckte Werke. 392
Cuipers Exposé d'une methode par la quelle on rend des Disques de verre capables d'exciter l'Electricité &c. 336
Deductionsbibliotheck von Teutschl. 816

RCPXR 0912 402 1778

601251

Digitized by Google

Denina Kunſt Bücher zu ſchreiben. 640
Dictionnaire univerſel françois & latin. 336
Einleitung in die Oeſterreichiſ. Rechte für den Kriegsſtand. 88
Elemente der menſchlichen Kenntniſſe ꝛc. aus dem Franzöſiſ. überſ. von Halle. 239
Encyklopädie, juriſtiſche. 16
— — teutſche. 352
Eulenſpiegel. 727
Ezour-Vedam. 696
Felice neue Ausgabe der Werke des Morgagni. 472
— — neues Journal: Tableau raiſonné de l'hiſtoire des ſciences & des arts &c. 479
Fiſchers Proluſiones &c. 760
Forkels ſechs Claviерſonaten. 544
Fortis mineral. Reiſen durch Italien. 640
Froriep geiſtliche Reden. 96
Franzens Ausgabe des Crotiani Collect. vocum apud Hippocra. &c. 680
— — Ausgabe der Aphorismorum Hippocratis. 576
Gerbert Silva nigra ord. S. Benedicti Colonia. 456
Geſchichte des Herzogthums Gotha. 311
Geſchichte, praktiſche, europäiſcher od. einheimiſcher Naturprodukte. 592
Gruners Ausgabe von Hebenſtreits Archæologia medica. 608
Häßlers ſechs neue Klavierſonaten. 752
Hamilton über die Vulkane. 320
Hermes Handbuch der Religion. 175
Hofmanns chymiſcher Manufakturier ꝛc. 648
Italieniſche Bibliothek, oder Samml. der merkwürdigſt. kleinen Abhandl. der Ital. zur Naturgeſch. ꝛc. 192
Kirchenväter, neue Ausgabe derſelben 672
Kraus radirte Blätter von verſchiedenen Gegenden um Weimar, Jena und Eiſenach. 359
Leßings Nathan der Weiſe. 624
Liſſenhoffs vollſtändige Abhandlung der Artillerie. 223
Lüdeke Beſchreibung des türkiſchen Reichs, 2ter Th. 56
Lueders vollſt. Anleit. zur Wart. aller Küchengewächſe ꝛc. 768
Meuſels Kunſtzeitung. 335
Mylius teutſche Ueberſ. des Gil-blas. 536
Olla Potrida 232
Petri Predigtenſammlung. 63
Philidor vom Schachſpiel. 320
Pietro allgem. Geſchichte des Theaters. 696
Piſtoi (Candido) Abh. über den Mechaniſmus, teutſche Ueberſ. 136
Reflexionen u. Erfahrungen für Bürger, Geiſtliche und junge Aerzte. 600
Rehbergers Predigten 744
Reichhardts Initia Doctrinae chriſt. 576
Richteri Opuscula philologico-medica. 648
Rheiniſche Beyträge zur Gelehrſamkeit. 784
Sammlung der alten lateiniſchen Schriftſteller. 319. 416
— — von Briefen, dem Andenken rühml. Menſchen gewidmet. 231
— — aller Staats- Hof- und Geſandſchaftſchriften ꝛc. 647
Schummels Recueil des plus jolis Contes, tirés des Mille & une Nuit. 272
Schwickertſche neue Verlagsartikel. 32
Semlers Vertheidigung der chriſtl. Religion gegen den wolfenb. Ungenanten. 599
Spaniſche Grammatik, kurzgefaßte. 288
Stetten (Paul von) augsburgiſche Kunſtgeſch. 608
Stroth Kirchengeſch. des Euſebius. 23
Stryckowski ꝛc. pohlniſche Chroniken. 327
Tableau de la Litterature allemande. 95. 496
Tableaux topographiques, pittoresques &c. de la Suiſſe. 543
Trosne de l'ordre Social &c. d. Ueberſ. 216

Ver-

Verſchiedene muſikaliſche Werke der Franzoſen. 144
Voeu (le) de toutes les Nations &c. 344
Volta Lettere ſull Aria infiammabile &c. teutſche Ueberſ. 8
Weiz Lexikon der jetztlebenden churſächiſchen Gelehrten. 576
Wörterbuch, rußiſch- teuſch- franzöſiſches. 800
Winkelmanns Geſchichte der Kunſt, neue franz. Ueberſ. 704
Zimmermanns Lebensgeſchichte des Herrn v. Haller. 104
d'Anville neuvermehrte Ausgabe ſeiner Globuscharten. 128
Anweiſung für Anfänger, Pflanzen zu ſammlen. R. 385
Appellation der Vocalen an das Publikum. R. 225
Apuleii (Lucii) Madaurenſ. Opera T. I. 656
Archiv für die ausübende Erziehungskunſt, 1.-3ter Th. R. 158 847
Arioſts raſender Roland. R. 766
Artificial Memory; or a Plan of a hiſtorical Chart &c. 79
Aſch, Baron von, wird ausw. Mitgl. der königl. Societ. zu Göttingen. 48
Aſmus omnia ſua ſecum portans 3ter Theil. R. 394
Aſtronomiſches Jahrbuch ꝛc. R. 740
Auferſtehungsgeſchichte Jeſu gegen einige — neuere Einwendungen vertheidigt. R. 181
Avventure di Pirro &c. 24
l'Avogadro Tragedia &c. R. 270

B.

Baader über das Studium der Philoſophie. 840
Baldinger Sylloge ſelect. opuſculorum argum. med. pract. R. 217
Ejusd. Epit. nevrologiæ phyſiologico-pathologicæ. R. 693
Ejusd. de abuſu ſanguinis miſſionis &c. R. 697
Baldini Exerc. de odorum mechaniſmo in corp. hum. 656
Barletti nuove ſperienze elettriche &c. R. 502
— — Dubbi e Penſieri ſopra la Teoria degli elettrici fenomeni R. 502
Barotti Memorie Iſtoriche di Letterati Ferrareſi &c. 24
Barth new Collect. of poetical Pieces original & transl. &c. R. 415
Bartlets Pharmacopee. R. 523
Baudeau Memoire a conſulter pour les anc. Druides Gaulois contre Mr. Bailli. R. 141
Becker. 200
— — Coſtume der älteſten Völker, 1 Bandes 1 — 4ter Heft. R. 89
Begebenheiten der Götter und Helden ꝛc. R. 345
Benedicti (Ant.) Numismata græca &c. 63
Bergmanns Abh. vom Arſenik. R. 697
Berlinghieri (Franc. Vaccà) Penſieri intorno a vari ſoggetti di Medicina fiſica &c. R. 825
Bertrand philoſ. und moral. Verſuch über das Vergnügen. R. 217
Bertuchs Proben aus Hans Sachſens Werken ꝛc. R. 393
Berwalds Abhandl. vom Geſchlecht der Pflanzen ꝛc. R. 174
Bettinelli über den Enthuſiaſmus ꝛc R. 572
Bettinelli Poemetto: Il Giuoco delle Carte. R. 664
Betrachtung über den Endzweck der Wunderwerke ꝛc. R. 354.
Betrachtungen über verſchiedene Gegenſtände der allgem. und einzelnen Glückſeligkeit. R. 254
Betrachtungen über die groſe Unwiſſenheit der heutigen Chriſten ꝛc. R. 617
Beumelburgs poetiſche Schilderung der 4 Jahrszeiten. 80
Beyſpiele von Tugend und Laſter ꝛc. 1ter Th. R. 641
Bibliothek der Romane, 1ter Band. R. 339
Bicknell's Life of Alfred the Great &c. 256

Birkholz specimen tertium chemico-med. 760
Blairs (Hugo) geiſtliche Reden. R. 706
Blumenbach. 840
Boehmer de nono pare nervorum cerebri. R. 273
Böhms Magazin für Ingenieurs ꝛc. 2—4ter B. R. 802
Bolla Rede von der Schönheit und dem Nutzen der griechiſchen Litter. R. 366
Bondi (Clemente) Verſe. R. 486
Borgo Analyſe und Unterſuchung der Kunſt Plätze zu befeſtigen ꝛc. 480
Borheck pädagogiſches Muſäum, 1. St. R. 250

Briefe. (eingerückte)

des Kaiſers Leopold an Lambecius 30 39
Auszug eines Schreibens aus Niſmes. 31
Auszug eines Schreib. aus Rom, ein alt. Monum. betr. 304
Ausz. eines Schreib. aus Paris, Voltairens Tod betr. 424
Fragment eines Briefs des Kanonikus Sellari aus Cortona, über eine neue herurische Trinkſchale. 503
Auszug eines Schreib. aus Nürnberg die Hilpertſchen Abgüſſe betr. 552
Fragment eines Briefs des Abbe Joh. Chriſt. Amaduzzi über eine gefund. Herme. 559
— — — aus Rom, ein Formular eines Gebets, aus den Zeiten des Numa betr. 616
Schreiben eines taubſtummen Fräul. an den H. Paſtor Arnoldi. 800
B.(raun) Fr. von, monatlicher Auszug aus der Geſchichte der Chur- und Fürſtlichen Häuſer zu Sachſen ꝛc. R. 97
Breitkopfs Geſchichte der Buchdruckerkunſt. 520
Brelokken an's Allerley ꝛc. R. 1
Briefe über den Krieg. R. 594
Briefe über den gegenwärtigen Zuſtand von England ꝛc. 2ter Theil. R. 562
Briefe über die Freyheit der menſchlichen Seele. R. 201
Björnſtähls Briefe auf ſeinen ausländiſchen Reiſen ꝛc. 2ter B. R. 387
Briefwechſel zweyer Philoſophen, erſtes Bändch. R. 567
Brisbane auserleſene Fälle der ausübenden Arzneykunſt. R. 26
Brückmanns Beyträge zu ſeiner Abhandlung von Edelſteinen. R. 505
Brugmanns (Ant.) Magnetiſmus &c. R. 854
Brünnings Anleitung zu fruchtbarer Lehrart ꝛc. R. 247
Büchercenſur zu Wien R. 760
Burkes Jahrbücher der neuern Geſchichte der engl. Pflanz. in Nordamerika. R. 27
Bürgers Muſenalmanach für 1779. R. 755
Bürgers Gedichte. R. 569
Büſch Nachricht von der Hamburgiſ. Handlungsakademie ꝛc. 343
Büſch vermiſchte Abhandlungen. 1ter Th. R. 204

C.

Caille (des Abts de la) Reiſe nach dem Vorgebirge der g. H. R. 690
Caledonian (the) Dream. 168
Cametti Mechanica fluidorum &c. R. 103
Campe kleine Kinderbibliothek. Erſtes Bändchen. R. 762
Campens Sammlung einiger Erziehungsſchriften. 1ter Th. R. 457
Campomanes von der Unterſtützung der gem. Induſtrie in Spanien ꝛc. R. 371
Campolongo (Imman.) il peccator convinto &c. R. 703
Carpzov Chriſtianorum ſenioris epiſtola Θεοκτενεσ ad Cyriam &c. 192
Caſe (the) ſtated on philoſophical Ground between Great-Brit. &c. 256
Catalogus der Schadeloockiſchen Bibliothek. 320

Catalogue of the Coins of Canute &c. 368
Cavalli (Athan.) Oratio in funere Josephi I. Lusit. & Algarb. Regis &c. R. 303
Ceti Quadrupe di della Sardegna &c. 464
Chandlers kritische Lebensgesch. Davids aus d. Engli. R. 373
Chesterfield's Letters to Alderm. G. Faulkner &c. ein Supplem. R. 38
Chrestomatie, deutsche, für Jünglinge ꝛc. R. 140
Christus-Religion, ist sie wohl bald verdrungen? ꝛc. R. 78
Ciceronis philosophicorum libr. P. I. cur. Lenz. R. 539
Ciceroniad, the, a poem. 160
Clarks Beobachtung über die Krankheiten auf langen Reisen ꝛc. R. 771
Claustro, il, di S. Michele in Bosco di Bologna de Monaci Olivet. R. 550
Clodius. 664
Clodius Gedicht an den May. 407
Collecten für Prediger ꝛc. R. 625
Collection of new Plays &c. 688
Collmanns Ton der großen Welt. 680
Commentarii der Petersb. Akademie. 808
Considerations on the alledged Necessity of hiring foreign Troops &c. 288
Considerations on the Breed and Management of Horses. R. 632
Considerations on the present State of Affairs between England and America. R. 256
Courtois von den Krankheiten der Zähne. R. 153
Cramers (Joh. Andr.) Beyträge zur Beförderung theolog. u. and. wichtiger Kenntnisse. R. 630
Crell Chemisches Journal ꝛc. 1ter Th. R. 794
Cuypers Exposé d'une methode par la quelle on rend des disques de Verre destinés à des machines electriques capables &c. R. 696

D.

Dahlbergs (von) Betrachtungen über das Universum 632
Damaskin fünf philosoph. Positionen. 792
Deductionsbibliothek v. Deutschland. 144
Deutsche Kaiserkarte. R. 481
Dialogue between M. Hume & Dr. Dodd, in the Shades. 80
Dillenii Spec. academ. de studio linguæ græcæ cum Theologia conjungendo. R. 851
Döderleins theolog. Abhandl. über den ganzen Umfang der Religion. 1 Th. 1 St. R. 404
Dorat Peter der große, ein Trauerspiel. 80
Dreßde D. 808
Dun's New Epitome of practical Navigation &c. 368
Dupuy Fragment d'un Ouvrage grec d'Anthemius &c. 640
Düsaulx Betracht. über die Spielsucht. R. 697
— — der Tod eines ehrlichen Mannes. R. 992

E.

Eckermann Gedanken über die Unzufriedenheit. R. 235
Ekhard vom Franciscus Lampertus. 848
Elogio di Monsig. Gasparo Cerati. 832
Emilie oder das unverhofte Glück. R. 564
Encyclopädie, teusche. 1stes Buch. R. 361
Ensfelds englischer Prediger ꝛc. R. 76
Entretien sur l'Etat de la Musique grecque. &c. 440
Entwurf einer ökonomischen Zoologie. R. 841
Erkennen (vom) und Empfinden der menschl. Seele ꝛc. R. 444
Erklärung Sr. Königl. Maj. v. Preussen, an ihre Hohe Mitstände ꝛc. 520

Digitized by Google

Ernſt und Falk. R. 644
Eſſais politiques ſur l' etat act. de quelques puiſſances. R. 230
l'Eſprit des lournaliſtes de Hollande &c. 464
Etwas von und über Muſik. R. 843
Etwas von der Liturgie ꝛc. R. 731
Eulers Verſuch einer Vertheidigung der göttl. Offenbarung ins Ital. überſetzt. 112
Evelina. Roman. 360
Exter von der Armuth Homers. R. 309

F.

Faſcitello (Honoratus) Werke. 480

Febure, Mrs. Eſſay on the Method of treating the Fluor albus. 288
Fedderſens Leben Jeſu für Kinder. 2te Aufl. R. 381
Felbinger de prisca eccleſ. in pago Rasch &c. R. 8
Felkels Tafel aller einfachen Faktoren der Zahlen ꝛc. R. 390
Feijoo Teatro critico univerſale &c. R. 846
Ferguſon über die Electricität, ital. Ueberſ. 472
Findeiſen Raiſonnement über einige Maximen der alt. Welt ꝛc. R. 62
Fiſcheri Diſſ. inaug. med. de phrenitide idiopathica. R. 639
Foggini nova appendix corpor. hiſt. Bizantinæ R. 484
Forbes extenſive Practice of the new Husbandry &c. R. 598
Forkels muſikaliſch-kritiſche Bibliothek. 2ter Band. R. 577
Forſter der jüngere, wird Correſpond. der Königlichen Soc. in Göttingen: 48
Forſters Reiſe um die Welt. Erſt. B. R. 419
Fragmente und Antifragmente. R. 827. 833
Franzii neue Ausgabe von Plinii hiſt. nat. Vol. 2dum. R. 767
Freſenius Meditationen für Rechtsgel. 2te Fortſetz. R. 769
Freſenius empfindſame Launen. R. 58
Friſi Inſtituzioni di Meccanica &c. R. 213
Funks Anweiſung zur Kenntniß der Geſtirne ꝛc. R. 130

G.

Gatterers Abriß der Chronologie. R. 33
— — Abriß der Geographie. R. 785
Gedike Ariſtoteles und Baſedow ꝛc. R. 722
— — Verteutſchung der Pindariſch. Olympiſchen Siegshymnen. R. 278
Gemelli Rifiorimento della Sardegna &c. 24
Geoffrin, Madam, N. von ihrem Leben. 182. 193
Geſchichte des teutſchen Reichs von C. G. H. Erſter Th. R. 631
— — (die) Roms. Ein Leſeb. für Kinder. R. 714
— — des ägyptiſchen Königs Sethos. 1ter Th. R. 363
— — des Sethos. 2ter Theil. R. 497
— — Guſtav Adolphs ꝛc. R. 290
Geſangbuch, verbeſſertes Gothaiſches. R. 529
Geiners auserleſene Idyllen ins Italiäniſ. überſ. 16
— — Entdeckungen der neueſten Zeit in der Arzneygelahrheit. R. 166
Geuder. 792
Gibbons Examples to the Church and World. 360
Glaſers fernere Erörterung ſeiner Preisſchrift ꝛc. 816
Göckings Sinngedichte. R. 315
Gothaiſcher Hofkalender auf 1779. R. 689
Gotters Walder, ein Singſpiel. R. 241
— — tartariſches Geſetz, ein Singſpiel. R. 705

Grant's neue Beobacht. über die ansteckenden ꝛc. R. 777
Grimaldi Vita di Diogene Cinico. 64
Griesbachii Curæ in histor. textus græci Epist. Paul. Sp. I. R. 169
Grivels neues Lehrgebäude der Erziehung. 2ter Th. R. 300
— — neues Lehrgeb. der Erzieh. 3ter Th. R. 823
Grosier Jahrbücher des chinesischen Reichs, ins ital. übers. 24
Günderode (H. W. von) Beyträge zur Rechtsgelehrsamkeit ꝛc. R. 33
Guthrie's new geographical histor. & commercial Grammar &c. R. 83

H.

Hävelin. 176
Haller, Albr. von, Nachrichten von s. Leben. 20
— — auserlesene chirurgis. Disputat. R. 797
Militarisches Handbuch. R. 137
Harles Introd. in histor. linguæ græcæ. R. 660
Harttrodt Elementa psychologiæ empyricæ. 760
Haucks Comment. qua integr. textus Salom. Prov. XVIII. 22. &c. defenditur. 560
Hauptmanni notitia brevior auctor. vet. &c. R. 849
Hebenstreit. 760
Hecker. 800
Heinickens Institt. für Stumme ꝛc. 744
— — Beobachtung. über Stumme ꝛc. Erster Th. R. 745
Heinzens Uebersetz. der berüchtigten Rede des Abts Delavau fur la langue latine moderne. 232
Hemmanns medicinisch-chirurgische Aufsätze. R. 628
Hennings verjährte Vorurtheile ꝛc. R. 541
— — (August) über die Vernunft. R. 601
Herders Lieder der Liebe. R. 729
Hermes Handbuch der Religion. R. 764
Herings Abhandlung über die Schulen der Propheten ꝛc. R. 724
Hesiodi Ascræi quæ extant &c. cur. Lœsnero. R. 537
Heyler. 96
Heyne Sammlung antiquarisch. Aufs. 1tes St. R. 673
Hilperts Zinnabgüsse. 248. 376
Hirschfelds Theorie der Gartenkunst 600
Hirtenbriefe über die Erziehung der Kinder auf dem Lande ꝛc. R. 295
Hißmanns Anleit. zur Kenntniß der auserlesenen Litterat. in allen Theilen der Philosophie. R. 458
— — Briefe über Gegenstände der Philosophie. R. 473
— — Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte. R. 580
Historiæ græcor. res memorabiles &c. R. 493
Histoire généalogique de la Maison royale de Savoye. 535
— — générale de la Chine. 5ter Band. R. 461
— — 6ter Band. R. 500
Historia literaria de Espanna. 496
Hæxter Pharmaca simplicia mineral. &c. R. 719
Hofmanns neuerfundenes doppeltes Clavecin. 312
Hölterhof Rußisch-teutsch-lateinisch. Wörterbuch. 792
Homeri Odyssea lat. vers. expressa a Bern. Zamagna. R. 503
Home Untersuch. über die moralisch. Gesetze der Gesellschaft. R. 89
Horatii Flacci Opera ed. Jani. R. 553
Horaz, zwey neue Oden von ihm. 383

J.

Jagemanns Briefe über Italien. 1ter Band. R. 409
Ibbeke Grundlehre von der Geschichte — der Handlung. R. 93
John and Susan &c. 432
Jugendbeobachter, drittes Bändchen. R. 172
Jung (Doct.) 176
Justi über die den Aegyptiern von den

den Israeliten abgefoderten Geräthe. R. 91

K.

Karsten. 800
King's Letter, containing some Observ. on the Climates of Russia &c. 224
Kirkland von dem Kindbettfieber. R. 17
Kleuker. 792
— — Zend-Avesta. 3ter Th. R. 693
Knechts Anweisung mit unbewurzelten und umgestürzten Reben einen Weinberg ꝛc. R. 565
Kneiphof Abhandlung von den Haaren ꝛc. R. 719
Krebsens Ausgabe v. Plutarchi Comment. de audiend. poët. R. 777
Kriegsschule, die. R. 557
Kunst Nelken zu ziehen ꝛc. R. 45

Kupferstiche.

Sammlung mediceischer Kupferplatten. 208
Chodowiecky's 12 Kupfer zum Tristram Schandy. 432
Portraits alter berühmter Mahler in der grosherzoglich. Gallerie zu Florenz. 856

L.

Lamberti Saggio per la Misura dell' Acque correnti. R. 671
Lampillas (Ab. Don Xaver.) Saggio Storico-Apolog. della Letteratura Spagnuola &c. R. 668
Landbibliothek zum Nutzen und Zeitvertreib für das schöne Geschlecht. 104
Landriani (Mars.) physikalische Untersuchung der Gesundheit der Luft. R. 780
Landwirth, der wohlerfahrne. 120
Lange zur Beförderung des nützlich. Gebrauchs des Tellerschen Wörterbuchs des N. T. 1 Thl. A-F. R. 539
Langens Samml. der gründlichen und besten Erläuterung. der heil. Schrift aus den vornehmsten Reisebeschreib. R. 165
Langens Arzt für alle Menschen. 2te Aufl. 96
Laurentianische Bibliothek zu Florenz. Nachrichten von mehrern darinn befindl. seltenen Werken. 788
Lavaters Sammlung einiger Gebete. R. 722
— — Physiogn. Fragmente. 4ter Vers. R. 441 449
Leakes Anleitung zur Verhütung und Heil. der chronischen Krankh. des weibl. Geschlechts. R. 801
Leben Joseph Emanuels Königs von Portugall. R. 73
Lectüre für die kleine Jugend. 1ster Theil. R. 715
Leiste Beschreibung des brittischen Amerika ꝛc. R. 263
Leon (Graf von Ponte) Abhandlung von der Nat. und Wirk. der Pracht. R. 540
Lerch (Christoph Casimir) Observ. de cancro mammarum. R. 824
Leß christliche Moral. R. 179
Lessings Parabel. R. 650
— — Axiomata. R. 652
— — Anti-Götze. R. 654
— — Duplik. R. 210
— — Fragm. eines Ungen. vom Zweck Jesu ꝛc. R. 681
Leske. 304 552
Letters form Portugal &c. 360
Letters to the King &c. 120
Lichtenberg Ueber Physiognomik ꝛc. R. 155
Liebe und Tod, ein Trauerspiel. 680
Lightfoot's Flora Scotica. &c. R. 232
Lindners Chronologischer Grundriß der allg. Weltgesch. R. 233
Litteratur und Theaterzeitung ꝛc. R. 50
Lobo's Nomenclature &c. 352
Loder Synchondroseos ossium pubis sectionem &c. expendit. R. 257
Ludewig (Iohann Petr.) Differ. juris Rom. & Germ. &c. R. 765
Ludewig, (M. Christ. Fried.) disp. de pulvere antherarum. 760
Littletons Geschichte von England. R. 164

M.

Maffei (Joh.) Ode di Q. Orazio Flacco tradotte &c. R. 590
Magazin, Gothaiſches, der Künſte u. Wiſſenſchaft. 2ten B. 3tes St. (ſtatt 2tes St.) R. 657
— — Gothaiſches, der K. u. W. 2ten B. 2tes St. R. 41
Magazin für Kirchenrecht und Kirchengeſchichte. 1tes St. R. 698
Mangelsdorfs zweytes Wort an das Publikum ꝛc. R. 105
Marcards mediciniſche Verſuche R. 249
Marionettentheater. R. 716
Martini (Ab. Ant.) Vecchio teſtamento ſecundo la Volg. &c. R. 845
Matrimonial Overtures &c. 432
Mauvillon. 208
— — Ueberſetz. von Arioſts wüthendem Roland. R. 756
Mawe's and *Abercrombie's* Univerſal-Gardener and Botaniſt &c. R. 621
Mediciniſche Bemerkungen und Unterſuchungen ꝛc. 6ter B. R. 649
Meißners Skizzen. 1te Samml. R. 338
Melmoths freymüth. Gedanken über die Thiere ꝛc. 1ter Th. R. 331
Memoires concernant l'hiſtoire les ſciences &c. des Chinois. 1 u. 2ter Band. R. 267 510
Mendel (Moſes) Nouvelles Recherches ſur les Noyés &c. 808
Mengs Schreiben an H. Anton Pons, a. d. Ital. R. 431
Menſchenfreuden. R. 65
Mercure françois. Aout & Septembr. 1777. R. 57
— — — Oct. 1777. R. 121
Merkwürdige Geſchichte zwo kleiner Blatterkranken ꝛc. R. 132
Mertens (Car. de) de febribus putridis &c. R. 665
Methodenbuch für Lehrer der teutſch. Schulen in den Kaiſ. Königl. Erblanden. R. 170
Metzger Adverſaria Medica. Pars II. R. 675
Meuſel hiſtoriſche Unterſuchungen 1ten B. 1tes St. R. 795.
— — neueſte Litteratur der Geſchichtskunde. Erſt. Th. R. 737
Mickle's Sir Martin a poem. &c. 168
Minerva, erſtes Opfer. R. 36
Moczynsky neue Ausgabe eines polniſchen Lexikons. 568
Möllers Vorbereitung zur Geometrie für Kinder. R. 798
Mord, der falſche. Schauſpiel. R. 329
Morus. 664
Möſer, verſchiedene kleine Schriften von ihm. 56
Mudge (John) Unterſuchung, warum geimpfte Blattern gelinder und ſicherer ſind als natürliche. R. 701
Müllers Adams erſtes Erwachen ꝛc. R. 220
Müller, der Mahler. 200
Muratori Antiquit. Ital. med. Aevi &c. 8
Muſtel. 176
Mylius Ueberſ. des Candide von Voltaire. R. 126

Muſikalien.

Freymäurerlieder mit Melodien. 408
Hillers Tonſetz. der Operette: die beyden Geizigen. 416
Juſts Compoſit. einer franzöſiſchen Ueberſ. des Duodrama Ariadne. 376

N.

Narzanes &c. R. 210
Nehr Diſſ. quare plerique moriuntur infantes &c. R. 805
Neidhardt läßt röm. Grabhügel aufgraben. 800
Neſſelrode Zamor und Zoraide, Schauſp. 80
— — Die Vertauſchung, Singſp. 64
— — Karoline. Trauerſpiel. 55
Neujahrsgeſchenk für Kinder. R 764.
Niebuhrs Reiſebeſchreibung nach Arabien ꝛc. 2ter B. R. 585

Niemeyers (Aug. Herm.) Gedichte. R. 642
Nölting über die Vorbereit. zu einer glückl. Ehe. R. 375
Nose Versuche einiger Beyträge zur Chemie. R. 815
Nouvelles, les, de Marguerite Reine de Navarre. 65
Nuovo Almanacco per l' Anno 1778. 200

O.

Ode auf den Tod des Churfürst. in Baiern. 296
Olla Potrida. 1stes St. R. 348
Oratiunculæ octa de virtut, & ornamentis Ernesti pii &c. R. 299
Orell, Geßner, Füeslin und Comp. Erklärung wegen des zu Mannheim veranstalt. Nachdrucks des teutsch. Shakespears. 224
Orsi Storia ecclesiastica Tomo IX, 40
Ottonis Edit. orationum Ciceronis. R. 159

P.

Pädagogische Unterhandlungen. 5. 6. u. 7tes St. R. 133
— — — 8-10tes St. R. 451
— — — 11. 12tes St. und 1stes Quart. des 2ten Jahrg. R. 806
Pallas Samml. histor. Nachrichten über die Mongolischen Völker. R. 145
— — der ältere. 48
Paris Memoire sur la peste. R. 786
Perschke Züge des gelehrten und sittl. Charakters G. T. Zachariae ꝛc R 74
Pezold. 768
Pfrangers Predigt: Seyd barmherzig ꝛc. R. 793
Philo vom Leben Mosis. R. 514
Philosophical Description on the Southern parts of Ireland &c. R. 447
Physiognomische Reisen. 1stes Heft. R. 465
— — — 2tes Heft. R. 809
Pietschens Geschichte prächtisch. Fälle von der Gicht und dem Podagra. R. 797
Pillori ital. Uebers. von Robertsons Geschichte von Amerika. 112
Pini (Ermenegildo) Osservaz. mineralogiche su la Miniera di Ferro di Rio &c. R. 671
Piron Nachrichten von seinem Leben. 438
Plan of Reunion between Great-Brit. & her Col. 256
Planer Diss. de aëre, aquis & locis territorii Erfurtensis. 776
Plastik. R. 411
Plan, D, feyert s. Doctorjubiläum. R. 312. 664
Plüers Reisen durch Spanien. R. 123
Potters griechische Archäologie von Rambach. 3ter Th. R. 453
Predigten für Jünglinge. R. 603
— — über die Existenz des Teufels.
Priestley Descr. of a Glassapparatus for making mineral waters, R. 780
— — Disquisitions relating to matter & Spirit &c. R. 488
Prochaska de carne musculari &c. R. 661
Project, the, a Poem. R. 358
Pulteney Thoughts on the pres. State of the affairs with America &c. R. 256

Q.

Quadragénaire, le. R. 421

R.

R—J (the) Register, with Annotations &c. R. 214
Rabeners Schrifen. Neue Aufl. R. 80
Rabiosus (Anselmus) Reise durch Oberdeutschland. R. 227
Raffs Naturgeschichte für Kinder. R. 849
Rasche. 191
— — Roms vormal. Verfassung ꝛc. R. 821

Rasche Kenntniß antiker Münzen. 3ter Theil R. 499
— — — — 3ter Th. R. 761
Ratschky' Wienerischer Musenalmanach auf 1778. R. 293
Rede eines kroatischen Geistlichen ꝛc. 504
Reichard, Theaterkalender für 1778. R. 25
Reichard Bibliothek der Romane. 2ter B. R. 708
Reichardts initia doctrinæ christ. R. 576
Reim, der, beschrieben und beurtheilt ꝛc. R. 18
Reiske Madam. 760
Reizenstein. Ein Roman. R. 346
Religionsbegebenheiten, die neuesten. Erster Jahrg. 1. 2tes Stück. R. 196
— — — 3tes St. R. 407
— — — 4—9tes St. R. 757
Repertorium für bibl. und morgenländ. Literatur. 2ter Theil. R. 377
Resewitz Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung. 3tes St. R. 508
Richters Abhandl. von Brüchen. R. 81
— — geographische Unters. ob das Meer, durch welches die Israeliten gegangen, der arabische Meerbusen gewesen sey? R. 265
Riems Grundsätze der schlesischen Bienenpflege. R. 482
Robertson's (Will.) Attempt to explain the Words: Reason &c. R. 120
Rößlers Bibliothek der Kirchenvät. 1—4 Theil. R. 243
Rozier Journal de Physique Dec. 1777 & Jan. 1778. R. 206
— — — Febr. 1778. R. 318
— — — Mars. 1778. R. 326
— — — Mai. 1778. 470
— — — Juin. 1778. R. 679
— — — Aout. 1778. R. 702
— — — Sept. 1778. R. 773
Rumpfs freye Gedanken über verschiedene Gegenstände. R. 555
Ryssel (Ernst Christ. von) kurze Abhandl. der militair. Theorie. R. 3

S.

Sage, des H. le, Erfahrungen von der Erweckung der Erstickten durch den flüchtigen Salmiakgeist ꝛc. R. 677
Saints, the, a Satyre. 160
Saint-Foix Oeuvres complettes. R. 483
Sammlung astronomischer Tafeln ꝛc. R. 732
— — zur Physik und Naturgeschichte. 1ter B. 1tes St. R. 245
Sätze aus der Naturgeschichte der Thiere und sämmtl. Viehzucht. R. 596
Schauplatz des Bayerischen Erbfolgekrieges. Erst. St. R. 755
Schaur Saggio sopra la Lingua, l'Eloquenza & la Poesia italiana. R. 325
Schauspiele. 568. 575. 584. 591
Scheeles chemische Abh. von der Luft und dem Feuer ꝛc. R 258
Schmidts Geschichte der Teutschen. R. 356
— — Almanach der deutschen Musen auf 1779. R, 713
— — Polemica horatiana. Spec. 4. und 5. 392
Schmidius Catholicon. 168
Schott wird Prof. jurit Sax. zu Leipzig. 304
Schrebers Säugthiere, XXVI. Heft. R. 524
Schröckh allgem. Biographie, 5ter Th. R 749
— — Abbildung u. Lebensbeschr. D. Mart. Luthers. R. 332
Schubarts Lehrbuch der schönen Künste und Wiss. Fortsetzung. R. 77
Schubert legirt der Leipziger medicin. Facultät 4000 rthl. 312
Schulspiele, fortgesetzte, mit einem jungen Cavalier ꝛc. R. 113
Schumanns Antwort auf das an ihn gerichtete Schreiben über den Beweis des Geistes und der Kraft. R. 427

Schumann über die Evidenz der Beweise für die Wahrheit der christl. Rel. R. 417
Schütze Comment. in Ep. Pauli ad Ephes. &c. R. 234
Schwabe Animadvers. criticæ in Anacreontis Carmina. 351
— — Uebersetz. einiger Briefe des jüngern Plinius. 728
Scopoli Anfangsgründe der Mineralogie. 272. 296
Segers Götter der alten Griechen u. Römer. R. 398
Selle Einleitung in das Studium der Natur- und Arzneywiss. R. 251
Senffs Geschäft der Erziehung ꝛc. R. 289
Sestini Agricoltura, prodotti e Commercio della Sicilia. R. 295
Signorelli Storia critica de Teatri antichi e moderni. R. 302
Simons meine Beruhigung ꝛc. R. 633
Sintenis noch eine Hand voll Menschenfreuden. R. 817
Smith's Philosophy of Physic &c. 640
Söderberg Abh. von den Hämorrhoiden. R 673
Sonnenfels (Jos. von) politische Abhandl. R. 60
Spanische Gramatik, kurzgefaßte. R. 377
Starke Dissertatio de tetano &c. R. 209
Statistische Tabelle über die vornehmsten europ. Staaten. R. 561
Steamanns Beschreibung eines Luftmessers der gesunden u. ungesunden Luft. R. 780
Stewart's Account of the Kingdom of Thibet. R. 515
Stoll (Maxim.) Pars I. rationis medendi in Nosoc. Vindob. R. 236
Storia della Vita, Azioni e Virtu di Clemente XIV. R. 848
— — dell' America settentrionale &c. R. 607
— — critica delle Opinioni Filosofiche di ogni secolo &c. R 46
Stosch kleine Beyträge zur nähern Kenntniß der deutschen Sprache. R. 532
Stroth Spec. animadversionum in Lib. V. VI. & VII. Herod. 744
Struths neue Ausgabe des griechisch. Textes v. Eusebii Kirchengesch. 216
Sulzers allgemeine Theorie d. sch. K. u. W. 424
— — Pastor zu Winterthur. 96
Swinden's Beauties of Flora displeyed &c. 368
Sykes Versuch über die Opfer. R. 321

T.

Tableau moral, ou Lettres a Lampito &c. 448
Taube (von) Beschreib. des Königr. Sklavonien ꝛc. 1 Buch. R. 9
Tetens philosoph. Versuche über die menschl. Natur ꝛc. R. 274 281
Teufel, der, unter den Bauren ꝛc. R. 91
Tevenar Versuch über die Rechtsgel. R. 286
Theater-Journal für Teutschl. 4tes St. R. 177
— — — 5tes St. R. 337
— — — 7tes St. R. 513
— — — 8tes St. R. 753
Theatrical (the) Bouquet. 352
Theologisches- kritisches Wörterbuch. R. 593
Theorie und Praxis der Handlungswissenschaft. R. 299
Thiery (Franzisc.) Erfahrung. in der Arzneywissenschaft. R. 754
Tissot und Rosenstein Abhandl. von den Kinderblattern. 416
Tittmann D. 808
Toaldo Giornale Astro-Meteorologico per l'Anno 1778. 200
Tode Nöthige Erinnerungen für Aerzte und Kranke, die den Tripper heilen wollen. R. 317
Töttelmann de scrofulis &c. R. 242
Tralles Deutliche und überzeugende Vorstellung, daß der für das Daseyn und die Immater. der Seele aus der Medicin von der Veränderlichkeit aller festen Theile des Körpers hergenommene Beweis höchst richtig und gültig sey. R. 305
Trampels Beschreib. der Meinberger Mineralquellen. 408

Trapp

Hunt, the late Mr. Thomas, Memoirs of 1
Hunter, Mr. John, Life of 1
Hutchinson, Mr. Thomas, Memoirs of 1
Hutton, Mr. Charles, Memoirs of 1

I.

Ireland, Mr. Samuel, Memoirs of 1
Irving, Mr. Washington, Memoirs of 1

J.

Jackson, Mr. John, Memoirs of 1
Jackson, Mr. William, Memoirs of 1
Jay, Mr. John, Memoirs of 1
Jefferson, Mr. Thomas, Memoirs of 1
Jenner, Dr. Edward, Memoirs of 1
Jenyns, Mr. Soame, Memoirs of 1
Johnson, Dr. Samuel, Memoirs of 1
Jones, Mr. John Paul, Memoirs of 1
Jones, Mr. William, Memoirs of 1
Jones, Mr. William, Memoirs of 1
Jones, Mr. William

zu Dresden, zur Kurart der Blattern ꝛc. R. 700
— — patriotiſche, zur Verbeſſ. der Kinderzucht des Landvolks. R. 425
Vorſtell. kurze, des von Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen ꝛc. 512
Vorſtii Comment. de hebraismis Nov. Teſt. curavit Fiſcher. R. 313
Voſſens Muſenalmanach für 1779. R. 699
Voyages en differens pays de l'Europe &c. R. 98. 107

W.

Wangenſeils Anzeige den Roman, Hartmann eine Kloſtergeſch. betrf. 728
Wahrheiten aus dem Saturn. R. 115
Walles (Will.) Remarks on M. Forſters Account of Cap. Cook's laſt Vogage &c. R. 237
Warum iſt der Sohn Gottes in die Welt gekommen ꝛc. R. 340
Wells's Religion, a poem. 168
Wenk. 672
Wenzels Lehre von der Verwandſch. der Körper. R. 727
Weſtenrieders Einleit. in die ſchönen Wiſſenſch. R. 619
Wiggers über die Biographie. R. 96
Will von einer vorhabenden Geſchich. des Kloſters Gnadenberg ꝛc. 240
Willi Opere teatrali. R. 854
Wilſon's Treatiſe of the forcing &c. 80
Windiſch (Karl Gottl. von) kurzgefaßte Geſchichte der Ungarn. R. 606
Windſor-Stag the, a Poem. 298
Winklers (Chriſt. Gottl.) Neueſter Blumenfreund. 12 Stücke. R. 814
Wirtenſons Abhandl. vom Mohnſaft. R. 717
Wittenbergs Sendſch. an den Herrn Hofrath Leßing. R. 738
Wittwer Delectus Diſſertat. medicar. Argentorat. R. 95
Wollin von der Verfälſchung des Weins. R. 665

X.

Xenophontis Opuſcula Pol. equeſt. & Venat. rec. & expl. Zeunius R. 455

Z.

Zabawy przyiemne y pozyteczne. 328
Zehnmark Handbuch der Litterärgeſchichte. R. 127
Zeitvertreib in kleinen Aufgaben ꝛc. R. 625
Zimmermanns geographiſ. Geſchichte des Menſchen ꝛc. R. 489
— — Ueber die Verbreitung und Ausartung des Menſchengeſchlechts. R. 474
Zollikofer ab Altenklingen de abuſu venæſectionis &c. R. 745
Zückert von den Speiſen aus dem Pflanzenreiche. R. 710

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Erstes Stück,
den dritten Jenner 1778.

Leipzig.

Brelokken an's Allerley der Groß- und Kleinmänner. 8. 11 und ½ Bogen. In der Dyckschen Buchhandlung. 1777. (12 Gr.) Es ist schwer, von dieser Art Schriften in abgebrochenen Sentenzen, die gar nicht den gewöhnlichen Gang gehen, sondern bald hier bald dorthin Seitensprünge machen, in einer ordentlichen Folge Rechenschaft zu geben. Daher ist wohl nichts anders zu thun, als ebenfalls einzelne Bruchstücke herauszunehmen und unsern Lesern vorzulegen. Es kömmt uns vor, als wenn der Verf. dieser Brelokken, bey ihrer Verfertigung die Absicht gehabt hätte, Noten zu dem 1sten Bändgen Allerley zu schreiben; denn er sagt in dem Aushangzettel zu seiner Sammlung S. 4. "Wenn du oder du am Allerley nicht gestorben bist; wenn es dir gefallen, dich gelabt, gehoben, gespornt und gestärkt, oder gekitzelt, geärgert, beunruhigt und abgestumpft hat; wenn es dir lächerlich, grob, platt, dumm, abgedroschen und unvernünftig; oder herrlich, treffend, wahr und schön vorkam; wenn eins oder alle: so kauf diese Brelokken! für dich sind sie geschrieben, und du bist mein Mann, wie ich der deine." I. Moralisches Gedankengemische. S. 11. n. 10 heißt es: "Spielend gutes thun? scherzend weit wirken? — trau dir's nicht, Jüngling, Mann, Greiß! — Wirken fließt aus Entschluß, aus Kraft, aus Ordnungsgefühl! Spiel und Scherz sind Sternschnuppen im Reich der Sittlichkeit: sie überraschen und erlöschen." II. Aber eins das Gott walt', für Enthusiasten, Genierufer, Gefühlelektrisirer, Physiognomisten und Modereformatoren. Von S. 37-44 wird über Lavaters Physiognomik gesprochen. III. Grillen, Bitten und Wünsche an Schriftsteller, Kritiker, Leser und Lobposauner. Was zu einer guten Kritik gehöre, sagt uns der Verf. S. 50. n. 6. "Allein, wie viel Bücher, fährt er S. 51 fort, liefern uns die Messen, die so kritisirt zu werden verdienten, die man so kritisiren könnte? Gerade meines zum Exempel? Und das Allerley, und die physiognomischen Fragmente und den Pastor Gedeon, etcetera! etcetera? — So viel deucht mir gewiß, daß Bruchstücke und einzelne Gedanken und lückenvolle Fragmente nicht viel frommen, und sel-

Seite.
Die Kirche. Die Kirche als Gemeinschaft. Die Kirche als Anstalt. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit und Freude. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit und Freude und Wonne. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit und Freude und Wonne und Jubel. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit und Freude und Wonne und Jubel und Triumph. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit und Freude und Wonne und Jubel und Triumph und Sieg. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit und Freude und Wonne und Jubel und Triumph und Sieg und Ruhm. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit und Freude und Wonne und Jubel und Triumph und Sieg und Ruhm und Ehre. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit und Freude und Wonne und Jubel und Triumph und Sieg und Ruhm und Ehre und Preis. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit und Freude und Wonne und Jubel und Triumph und Sieg und Ruhm und Ehre und Preis und Dank. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit und Freude und Wonne und Jubel und Triumph und Sieg und Ruhm und Ehre und Preis und Dank und Lob. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit und Freude und Wonne und Jubel und Triumph und Sieg und Ruhm und Ehre und Preis und Dank und Lob und Anbetung. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit und Freude und Wonne und Jubel und Triumph und Sieg und Ruhm und Ehre und Preis und Dank und Lob und Anbetung und Verherrlichung. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit und Freude und Wonne und Jubel und Triumph und Sieg und Ruhm und Ehre und Preis und Dank und Lob und Anbetung und Verherrlichung und Ewigkeit. Die Kirche als Gemeinschaft und Anstalt in ihrer Entwicklung und Vollendung in der Gegenwart und Zukunft und Ewigkeit und Herrlichkeit und Seligkeit und Glückseligkeit und Freude und Wonne und Jubel und Triumph und Sieg und Ruhm und Ehre und Preis und Dank und Lob und Anbetung und Verherrlichung und Ewigkeit und Amen

Bestimmungen über Ausfuhrzölle und Ausfuhrverbote. Es ist dies eine Folge der Bestimmung, daß Waaren, welche in Zollvereinsländer eingehen, nicht mehr als Durchgangsgut behandelt werden können. Es ist daher nicht möglich, Waaren, welche in Zollvereinsländer eingehen, mit Ausfuhrzöllen zu belegen, oder mit Ausfuhrverboten zu belegen, weil sie nicht mehr als Durchgangsgut behandelt werden können. Es ist daher nicht möglich, Waaren, welche in Zollvereinsländer eingehen, mit Ausfuhrzöllen zu belegen, oder mit Ausfuhrverboten zu belegen, weil sie nicht mehr als Durchgangsgut behandelt werden können.

Art. 7. Die Zollvereinsländer verpflichten sich, keine Ausfuhrzölle auf Waaren zu legen, welche in Zollvereinsländer eingehen, und keine Ausfuhrverbote zu erlassen, welche in Zollvereinsländer eingehen. Es ist daher nicht möglich, Waaren, welche in Zollvereinsländer eingehen, mit Ausfuhrzöllen zu belegen, oder mit Ausfuhrverboten zu belegen, weil sie nicht mehr als Durchgangsgut behandelt werden können. Es ist daher nicht möglich, Waaren, welche in Zollvereinsländer eingehen, mit Ausfuhrzöllen zu belegen, oder mit Ausfuhrverboten zu belegen, weil sie nicht mehr als Durchgangsgut behandelt werden können.

to the Author. But this Letter, as it is not mentioned in the Catalogue of his Works, so it is not to be found among his Papers. Nor is it likely that he would have written to Mr. Boyle, to whom he was a perfect stranger, and who was not at all concerned in the Controversy between him and Hobbes. Besides, the Letter is dated from Oxford, where Mr. Boyle never resided. Nor is it likely that Mr. Boyle would have kept the Letter so long, and have published it after the Author's death, when he had not done it during his life. Nor is it likely that Mr. Boyle would have published a Letter, which contains so many Reflections upon Hobbes, when he was then in a Treaty with him about publishing his Works

da es 59 seyn soll) gestanden. Dadurch vermeide man den Müssiggang als die nächste Ursach der Weichlichkeit und Desertion, aber bey Aufsehen auf Reinlichkeit und Uebung in Waffen, wenn es nicht bis zur Entkräftung getrieben wird, erhalte man den Soldaten in Athem. Letzteres veranlaßt den Verf. auf das Exerciren mit Feuer zu dringen, denn der des Pulvers ungewohnte Infanterist ziele bey keinem Schuß, verwunde leicht sich oder seine Kameraden; in einem Treffen vermehre das Pfeifen der großen und kleinen Kugeln die Verwirrung; ein Drittel solcher Leute lade alsdann schlecht und langsam, und das andere schieße in die Luft. Der österreichische Soldat erlerne so die Handgriffe nur mit vieler Mühe. Kavallerie brauche das Feuer eben so nothwendig, weil Pferde die dessen ungewohnt, die größten Unordnungen anrichteten: Viele, die den Grund eines solchen unvermeidlichen Uebels nicht in Betracht zögen, legten alsdann, sehr unrichtig, die Schuld den Officieren bey. Die österreichische Reuterey habe um so nöthiger sich im Feuern zu üben, da sie gegen Türken damit allein was ausrichten könne, aber auch alsdenn jede Unordnung am gefährlichsten sey. Pferde, die sich gar nicht ans Schießen gewöhnen wollten, müßten unumgänglich abgeschaft werden, weil zwey schüchterne Pferde eine ganze Schwadron verdürben. Bevor nun das zur Sicherheit der Läger dienliche erwogen wird, erinnert der V. daß die vortheilhafteste Stellung die Niederlage eines Heers nur desto merkwürdiger und schimpflicher mache, wenn dessen ausgesetzte Feldwachten und Piquets nicht die strengste Wachsamkeit beobachteten. Aus Erfahrungen erhelle, daß durch eine schlafende oder nachläßige Schildwacht die Einnahme einer Stadt erfolgt sey, und eine nachläßige Feldwacht oder Piquet könne gar leicht Gelegenheit zum Ueberfall und zum Verderben geben. Im letztern Kriege wären die Beyspiele nicht selten, wo schlecht bewachte Kommando und Posten überfallen und aufgehoben worden. Dem Befehlhabenden Officier gereiche dergleichen Vorfall zum größten Unglück und zu einem Flecken, der kaum wieder auszulöschen sey. Ein Lager indessen würde für sicher gehalten, wenn seine Flügel an einen tiefen Morast oder Fluß, an eine Festung, an Wälder oder Anhöhen, die vermittelst Verhacke und Verschanzungen unzugänglich, angelehnt stünden, weil es dadurch dem Feinde unmöglich würde, sie ohne Schwierigkeiten und Verzögerungen anzugreifen. Aber auch die Fronte müsse vor allem Anfall sicher gestellt werden; daher Wälder, Ravins, enge Pässe, hin und wieder angelegte Reduten, alle Zugänge äusserst gefährlich machen; vornemlich alle nahgelegene Dörfer, Schlösser u. d. gl. befestiget und besetzt werden müssen: denn, wenn letztere gut vertheidiget würden, gäben sie oft bey einer Schlacht den Ausschlag; wie denn der erhabene Verfasser der Anweisung sage: "Die Angriffe der Dörfer kosten so viel Volk, daß ich mir ein Ge-

setz

Introduction. Mr. Hall's Sermon on the Duty of Christians to Civil Rulers. Mr. Hall's Sermon on Modern Infidelity. Mr. Hall's Sermon on Terms of Communion. Mr. Hall's Sermon on Sin. Mr. Hall's Sermon on Sin. Mr. Hall's Sermon on Sin

Neue Schriften.

Digitized by Google

Wöchentliche
ordentliche Zeitungen
von
Neuem Krieg
und
Friedens-Sachen

Inhalt.

Die Belagerung der Stadt Ofen. Die Belagerung der Stadt Buda. Die Belagerung der Stadt Pest.

Wasser zu Wasser. Es ist aber zu wissen, daß das Wasser
Wasser nicht allein durch Destillation, sondern auch durch
Digestion, Circulation, Sublimation, Calcination,
Solution, Coagulation, Fixation, Reverberation,
Ceration, Fermentation, Tinctur, Exaltation und
Multiplication, ja durch alle Operationen der Kunst
gemacht wird. Denn es ist ein Wasser, das die Körper
auflöset, ein Wasser, das sie coagulirt, ein Wasser, das
sie fixirt, ein Wasser, das sie sublimirt, ein Wasser,
das sie calcinirt, ein Wasser, das sie tingirt, ein Wasser,
das sie exaltirt, ein Wasser, das sie multiplicirt, ja
ein Wasser, das alle Operationen der Kunst verrichtet.
Und dieses ist das Wasser, das die Philosophen
suchen, und ohne welches sie nichts thun können.
Dieses ist das Wasser, das die Körper auflöset, und
ihre Formen verändert, und ihnen eine neue Natur
giebt. Dieses ist das Wasser, das die Körper
coagulirt, und ihnen ihre Flüchtigkeit nimmt, und
sie fixirt. Dieses ist das Wasser, das die Körper
sublimirt, und ihnen ihre Fixität nimmt, und sie
flüchtig macht. Dieses ist das Wasser, das die Körper
calcinirt, und ihnen ihre Feuchtigkeit nimmt, und
sie trocken macht. Dieses ist das Wasser, das die
Körper tingirt, und ihnen ihre Farben giebt, und
sie färbt. Dieses ist das Wasser, das die Körper
exaltirt, und ihnen ihre Tugenden giebt, und sie
vermehrt. Dieses ist das Wasser, das die Körper
multiplicirt, und ihnen ihre Schwere giebt, und sie
vermehrt. Dieses ist das Wasser, das alle Operationen
der Kunst verrichtet. Dieses ist das Wasser, das
die Philosophen suchen, und ohne welches sie nichts
thun können. Dieses ist das Wasser, das die Körper
auflöset, und ihre Formen verändert, und ihnen eine
neue Natur giebt. Dieses ist das Wasser, das die
Körper coagulirt, und ihnen ihre Flüchtigkeit nimmt,
und

Seite
Die Kirche zu Ebersdorf. Ihre Geschichte. Ihre Glocken. Ihre Orgel. Ihre Kanzel. Ihre Altäre. Ihre Gemälde. Ihre Grabmäler. Ihre Gedächtnißtafeln. Ihre Kirchenstühle. Ihre Kirchenfahnen. Ihre Kirchenbücher. Ihre Kirchenrechnungen. Ihre Kirchenvisitationen. Ihre Kirchenordnungen. Ihre Kirchenlieder. Ihre Kirchenmusik. Ihre Kirchenfeste. Ihre Kirchenbräuche. Ihre Kirchenzucht. Ihre Kirchenbuße. Ihre Kirchenbann. Ihre Kirchenasyl. Ihre Kirchenfreiheit. Ihre Kirchenrechte. Ihre Kirchenpflichten. Ihre Kirchenämter. Ihre Kirchenbeamten. Ihre Kirchendiener. Ihre Kirchenvorsteher. Ihre Kirchenältesten. Ihre Kirchenräthe. Ihre Kirchenkonsistorien. Ihre Kirchenkollegien. Ihre Kirchenkommissionen. Ihre Kirchenkonferenzen. Ihre Kirchensynoden. Ihre Kirchenversammlungen. Ihre Kirchenkonzile. Ihre Kirchenväter. Ihre Kirchenlehrer. Ihre Kirchenschriftsteller. Ihre Kirchenhistoriker. Ihre Kirchenrechtslehrer. Ihre Kirchenrechtsgelehrten. Ihre Kirchenrechtsschriftsteller. Ihre Kirchenrechtsbücher. Ihre Kirchenrechtsquellen. Ihre Kirchenrechtsgeschichte. Ihre Kirchenrechtsphilosophie. Ihre Kirchenrechtswissenschaft. Ihre Kirchenrechtskunde. Ihre Kirchenrechtskenntniß. Ihre Kirchenrechtsbildung. Ihre Kirchenrechtserziehung. Ihre Kirchenrechtsschule. Ihre Kirchenrechtsakademie. Ihre Kirchenrechtsuniversität. Ihre Kirchenrechtsfakultät. Ihre Kirchenrechtsprofessoren. Ihre Kirchenrechtsdozenten. Ihre Kirchenrechtsstudenten. Ihre Kirchenrechtsexamina. Ihre Kirchenrechtsprüfungen. Ihre Kirchenrechtsdoktoren. Ihre Kirchenrechtsmagister. Ihre Kirchenrechtsbakkalaureen. Ihre Kirchenrechtsdiplome. Ihre Kirchenrechtsurkunden. Ihre Kirchenrechtsbriefe. Ihre Kirchenrechtsakten. Ihre Kirchenrechtsarchive. Ihre Kirchenrechtsbibliotheken. Ihre Kirchenrechtssammlungen. Ihre Kirchenrechtskataloge. Ihre Kirchenrechtsverzeichnisse. Ihre Kirchenrechtsregister. Ihre Kirchenrechtsindices. Ihre Kirchenrechtsanhänge. Ihre Kirchenrechtsbeilagen. Ihre Kirchenrechtsanlagen. Ihre Kirchenrechtsbeigaben. Ihre Kirchenrechtsergänzungen. Ihre Kirchenrechtsnachträge. Ihre Kirchenrechtsberichtigungen. Ihre Kirchenrechtsverbesserungen. Ihre Kirchenrechtsänderungen. Ihre Kirchenrechtsneuerungen. Ihre Kirchenrechtsreformen. Ihre Kirchenrechtsrevolutionen. Ihre Kirchenrechtsumwälzungen. Ihre Kirchenrechtsumstürze. Ihre Kirchenrechtsvernichtungen. Ihre Kirchenrechtsaufhebungen. Ihre Kirchenrechtsabschaffungen. Ihre Kirchenrechtsbeseitigungen. Ihre Kirchenrechtsentfernungen. Ihre Kirchenrechtsverbannungen. Ihre Kirchenrechtsausweisungen. Ihre Kirchenrechtsvertreibungen. Ihre Kirchenrechtsflüchtlinge. Ihre Kirchenrechtsemigranten. Ihre Kirchenrechtsexulanten. Ihre Kirchenrechtsverbannten. Ihre Kirchenrechtsausgewiesenen. Ihre Kirchenrechtsvertrieben

Mr. Hallam, in his Introduction to the Literature of Europe, has given a brief but comprehensive account of the Romances of Chivalry, and of the Spanish Amadis de Gaul in particular. He says, "The Spanish Amadis de Gaul, which is the first book of that kind, was written by Vasco de Lobeira, a Portuguese, who died in 1403. It was first printed in 1519, but there is a manuscript in the Bodleian Library, which appears to be of the fourteenth century. The

Ich habe die Ehre, Ihnen zu melden, daß ich heute die Kaiserl.

Mary Queen of Scots, and the Duke of Norfolk, and Thomas Percy, Earl of Northumberland, and Charles Neville, Earl of Westmoreland, and Leonard Dacres, and Francis Bigod, and John Story, and Thomas Felton, and Thomas Bishop, and Nicholas Morton, and Richard Norton, and Thomas Markenfield, and Thomas Plumpton, and Robert Pulleyn, and William Lord Dacres, and Henry Percy, and Henry Lord Morley, and Thomas Lord Montague, and Henry Pole, and Edward Courtenay, and Gertrude Marchioness Dorset, and Margaret Countess of Lennox, and Mary Countess of Shrewsbury, and Elizabeth Wife of Sir William Stanley, and Jane Wife of Lord Viscount Lumley, and Jane Wife of Henry Lord Morley, and Catherine Wife of William Lord Vaux, and Anne Wife of Sir Thomas Wharton, and Elizabeth Wife of Sir Henry Neville, and Elizabeth Wife of Sir Thomas Gerard, and Elizabeth Wife of Sir Thomas Dutton, and Elizabeth Wife of Sir John Southworth, and Elizabeth Wife of Sir Thomas Tempest, and Mary Wife of Sir Thomas Wiseman, and Mary Wife of Sir Edward Waldegrave, and Mary Wife of Sir Francis Inglefield, and Mary Wife of Sir Thomas Palmer, and Mary Wife of Sir Thomas Throckmorton, and Mary Wife of Sir Thomas Stanley, and Mary Wife of Sir Thomas Arundell, and Mary Wife of Sir Thomas Cornwallis, and Mary Wife of Sir Thomas Copley, and Mary Wife of Sir Thomas Fitzherbert, and Mary Wife of Sir Thomas Gage, and Mary Wife of Sir Thomas Shelley, and Mary Wife of Sir Thomas Browne, and Mary Wife of Sir Thomas Lee, and Mary Wife of Sir Thomas Tresham, and Mary Wife of Sir Thomas Vaux, and Mary Wife of Sir Thomas Wentworth, and Mary Wife of Sir Thomas Wharton, and Mary Wife of Sir Thomas Wiseman, and Mary Wife of Sir Thomas Wyatt, and Mary Wife of Sir Thomas Yelverton, and Mary Wife of Sir Thomas Young, and Mary Wife of Sir Thomas Zouche, and Mary Wife of Sir Thomas Arundell, and Mary Wife of Sir Thomas Cornwallis, and Mary Wife of Sir Thomas Copley, and Mary Wife of Sir Thomas Fitzherbert, and Mary Wife of Sir Thomas Gage, and Mary Wife of Sir Thomas Shelley, and Mary Wife of Sir Thomas Browne, and Mary Wife of Sir Thomas Lee, and Mary Wife of Sir Thomas Tresham, and Mary Wife of Sir Thomas Vaux, and Mary Wife of Sir Thomas Wentworth, and Mary Wife of Sir Thomas Wharton, and Mary Wife of Sir Thomas Wiseman, and Mary Wife of Sir Thomas Wyatt, and Mary Wife of Sir Thomas Yelverton, and Mary Wife of Sir Thomas Young, and Mary Wife of Sir Thomas Zouche,

Wien, und Ihro Majestät Kaiserin Maria Theresia, Königin in Ungarn und Böhmen, Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin zu Burgund, Steyer, Kärnten und Crain, Gefürstete Gräfin zu Tyrol, Herzogin zu Brabant, Limburg, Luxemburg, Geldern, Ober- und Nieder-Schlesien, Mailand, Mantua, Parma, Piacenza, Guastalla, Gefürstete Gräfin zu Habsburg, Flandern, Hennegau, Pfalz-Neuburg, Württemberg, Ober- und Nieder-Lausitz, Markgräfin des heiligen Römischen Reichs, Frau zu Salins, Mecheln, Fürstin zu Schwaben, Gefürstete Gräfin zu Kyburg, Görz und Gradisca, Landgräfin in Elsaß, Markgräfin zu Burgau, Ober- und Nieder-Lausitz, Gefürstete Gräfin zu Namur, Frau der Windischen Mark, Pordenone, Salins, Tortona, Mecheln, Herzogin zu Lothringen, Bar, Gefürstete Gräfin zu Provence, Frau zu Utrecht, Gefürstete Gräfin zu Chalons, Frau zu Metz, Toul, Verdun, Gefürstete Gräfin zu Hennegau

Wöchentliche
gelehrte Zeitungen
der Universität zu Jena.
Vom Jahre 1800.

Ostern

Die Ostern, welche wir heute feyern, sind ein Fest der Auferstehung Jesu Christi. Sie sind es, weil sie es seyn sollen. Sie sind es, weil sie es nach der Absicht ihrer Stifter seyn sollten. Sie sind es, weil sie es nach dem Geiste der Religion, die sie feyert, seyn müssen. Sie sind es, weil sie es nach dem Geiste der Religion, die sie feyert, seyn müssen. Sie sind es, weil sie es nach dem Geiste der Religion, die sie feyert, seyn müssen. Sie sind es, weil sie es nach dem Geiste der Religion, die sie feyert, seyn müssen. Sie sind es, weil sie es nach dem Geiste der Religion, die sie feyert, seyn müssen. Sie sind es, weil sie es nach dem Geiste der Religion, die sie feyert, seyn müssen. Sie sind es, weil sie es nach dem Geiste der Religion, die sie feyert, seyn müssen. Sie sind es, weil sie es nach dem Geiste der Religion, die sie feyert, seyn müssen. Sie sind es, weil sie es nach dem Geiste der Religion, die sie feyert, seyn müssen. Sie sind es, weil sie es nach dem Geiste der Religion, die sie feyert, seyn müssen.

Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut. Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut. Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut.

Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut. Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut. Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut.

Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut. Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut. Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut.

Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut. Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut. Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut.

Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut. Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut. Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut.

Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut. Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut. Ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut, und ein Mann, der sich Gewalt anthut, ist ein Mann, der sich Gewalt anthut.

Mr. Ed. Taylor's Patent Steam Engine. This engine is of the kind called the Oscillating Engine. The piston-rod is connected with the crank by a connecting-rod, as in the ordinary engine; but the cylinder is not fixed, it is suspended on two pivots, and oscillates backwards and forwards as the crank revolves. The steam is admitted to the cylinder through one of the pivots, and the exhaust steam escapes through the other. The valve is a flat plate, which slides on a face of the cylinder, and is moved by a rod connected with the crank. The valve has two openings in it, which are brought alternately over the steam and exhaust openings in the face of the cylinder, by the motion of the crank. The valve is pressed against the face of the cylinder by the steam, and is kept steam-tight by a spring. The engine is reversed by moving the valve-rod by means of a lever. The engine is made double, with two cylinders, and the cranks are at right angles to each other. The engine is made in sizes from 1 to 10 horse-power. The engine is simple, and occupies little space. It is suitable for small manufactories, and for driving machinery in ships. The engine is made by Messrs. Taylor, Brothers, Bolton.

Mr. Hall's Patent Steam Engine. This engine is of the kind called the Oscillating Engine. The piston-rod is connected with the crank by a connecting-rod, as in the ordinary engine; but the cylinder is not fixed, it is suspended on two pivots, and oscillates backwards and forwards as the crank revolves. The steam is admitted to the cylinder through one of the pivots, and the exhaust steam escapes through the other. The valve is a flat plate, which slides on a face of the cylinder, and is moved by a rod connected with the crank. The valve has two openings in it, which are brought alternately over the steam and exhaust openings in the face of the cylinder, by the motion of the crank. The valve is pressed against the face of the cylinder by the steam, and is kept steam-tight by a spring. The engine is reversed by moving the valve-rod by means of a lever. The engine is made double, with two cylinders, and the cranks are at right angles to each other. The engine is made in sizes from 1 to 10 horse-power. The engine is simple, and occupies little space. It is suitable for small manufactories, and for driving machinery in ships. The engine is made by Messrs. Hall, Brothers, Bolton.

Arbeitsvertrag, Arbeitsordnung, Arbeitsbuch und Arbeitszeugnis. Das Arbeitsverhältnis wird durch den Arbeitsvertrag begründet. Dieser kann mündlich oder schriftlich abgeschlossen werden. Er kann auf bestimmte oder unbestimmte Zeit abgeschlossen werden. Der Arbeitsvertrag kann durch Kündigung oder durch Aufhebungsvertrag beendet werden. Die Kündigung muß schriftlich erfolgen. Sie kann ordentlich oder außerordentlich sein. Die ordentliche Kündigung ist an bestimmte Fristen gebunden. Die außerordentliche Kündigung ist fristlos und kann nur aus wichtigem Grund erfolgen. Der Arbeitgeber kann eine Arbeitsordnung erlassen. Sie regelt die Ordnung im Betrieb. Sie kann Bestimmungen über Arbeitszeit, Pausen, Urlaub, Lohnzahlung, Kündigung und Verhalten im Betrieb enthalten. Der Arbeitnehmer erhält ein Arbeitsbuch. Es enthält Angaben über Art und Dauer der Beschäftigung. Bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses kann der Arbeitnehmer ein Arbeitszeugnis verlangen. Es muß wahrheitsgemäß und wohlwollend sein.

Lohn

Der Lohn ist das Entgelt für geleistete Arbeit. Er kann als Zeitlohn oder als Akkordlohn gezahlt werden. Beim Zeitlohn wird nach Stunden, Tagen oder Wochen abgerechnet. Beim Akkordlohn richtet sich der Lohn nach der Menge der geleisteten Arbeit. Der Lohn wird in der Regel monatlich gezahlt. Vom Lohn werden Steuern und Sozialversicherungsbeiträge abgezogen. Der Arbeitnehmer erhält eine Lohnabrechnung. Sie enthält den Bruttolohn, die Abzüge und den Nettolohn. Der Nettolohn ist der Betrag, der ausgezahlt wird. Der Arbeitgeber kann Sachbezüge gewähren. Sie werden auf den Lohn angerechnet. Der Arbeitnehmer hat Anspruch auf Lohnfortzahlung im Krankheitsfall. Sie beträgt sechs Wochen. Danach zahlt die Krankenkasse Krankengeld.

Die Arbeitszeit ist die Zeit, in der der Arbeitnehmer arbeitet. Sie ist gesetzlich geregelt. Die regelmäßige Arbeitszeit beträgt in der Regel 40 Stunden in der Woche. Sie kann auf fünf Tage verteilt werden. Überstunden sind Stunden, die über die regelmäßige Arbeitszeit hinausgehen. Sie müssen vergütet oder durch Freizeit ausgeglichen werden. Nachtarbeit ist die Arbeit zwischen 23 Uhr und 6 Uhr. Sie ist besonders geregelt. Sonntagsarbeit ist grundsätzlich verboten. Ausnahmen gelten für bestimmte Betriebe. Der Arbeitnehmer hat Anspruch auf Pausen. Sie müssen im Voraus festgelegt sein. Sie gelten nicht als Arbeitszeit.

Der Urlaub ist die bezahlte Freistellung von der Arbeit. Der Arbeitnehmer hat Anspruch auf mindestens 24 Werktage Urlaub im Jahr. Werktage sind alle Tage außer Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen. Der Urlaub muß im Urlaubsjahr genommen werden. Er kann nicht ausgezahlt werden. Der Urlaub wird vom Arbeitgeber festgelegt. Er muß die Wünsche des Arbeitnehmers berücksichtigen. Der Arbeitnehmer erhält während des Urlaubs sein Gehalt weiter. Er darf während des Urlaubs keine Erwerbstätigkeit ausüben. Bei Krankheit während des Urlaubs werden die Krankheitstage nicht als Urlaub gezählt.

Epistle. Rom. xiii. 8. Owe no man any thing, but to love one another: for he that loveth another hath fulfilled the law. 9. For this, Thou shalt not commit adultery, Thou shalt not kill, Thou shalt not steal, Thou shalt not bear false witness, Thou shalt not covet; and if there be any other commandment, it is briefly comprehended in this saying, namely, Thou shalt love thy neighbour as thyself. 10. Love worketh no ill to his neighbour: therefore love is the fulfilling of the law. 11. And that, knowing the time, that now it is high time to awake out of sleep: for now is our salvation nearer than when we believed. 12. The night is far spent, the day is at hand: let us therefore cast off the works of darkness, and let us put on the armour of light. 13. Let us walk honestly, as in the day; not in rioting and drunkenness, not in chambering and wantonness, not in strife and envying. 14. But put ye on the Lord Jesus Christ, and make not provision for the flesh, to fulfil the lusts thereof.

Gospel. Matt. xxii. 15. Then went the Pharisees, and took counsel how they might entangle him in his talk. 16. And they sent out unto him their disciples, with the Herodians, saying, Master, we know that thou art true, and teachest the way of God in truth, neither carest thou for any man: for thou regardest not the person of men. 17. Tell us therefore, what thinkest thou? Is it lawful to give tribute unto Cæsar, or not? 18. But Jesus perceived their wickedness, and said, Why tempt ye me, ye hypocrites? 19. Shew me the tribute money. And they brought unto him a penny. 20. And he saith unto them, Whose is this image and superscription? 21. They say unto him, Cæsar's. Then saith he unto them, Render therefore unto Cæsar the things which are Cæsar's; and unto God the things that are God's. 22. When they had heard these words, they marvelled, and left him, and went their way. 23. The same day came to him the Sadducees, which say there is no resurrection, and asked him, 24. Saying, Master, Moses said, If a man die, having no children, his brother shall marry his wife, and raise up seed unto his brother. 25. Now there were with us seven brethren: and the first, when he had married a wife, deceased, and, having no issue, left his wife unto his brother: 26. Likewise the second also, and the third, unto the seventh. 27. And last of all the woman died also. 28. Therefore in the resurrection whose wife of the seven shall she be? for they all had her. 29. Jesus answered and said unto them, Ye do err, not knowing the scriptures, nor the power of God. 30. For in the resurrection they neither marry, nor are given in marriage, but are as the angels of God in heaven. 31. But as touching the resurrection of the dead, have ye not read that which was spoken unto you by God, saying, 32. I am the God of Abraham, and the God of Isaac, and the God of Jacob? God is not the God of the dead, but of the living. 33. And when the multitude heard this, they were astonished at his doctrine. 34. But when the Pharisees had heard that he had put the Sadducees to silence, they were gathered together. 35. Then one of them, which was a lawyer, asked him a question, tempting him, and saying, 36. Master, which is the great commandment in the law? 37. Jesus said unto him, Thou shalt love the Lord thy God with all thy heart, and with all thy soul, and with all thy mind. 38. This is the first and great commandment. 39. And the second is like unto it, Thou shalt love thy neighbour as thyself. 40. On these two commandments hang all the law and the prophets.

Bürgermeister und Rath, und die Gemeinde Wilhelmsdorf, Oberamts Ravensburg, Königreich Württemberg, ist Eigenthümerin der Gemarkung Wilhelmsdorf, welche aus 1) dem Dorfe Wilhelmsdorf, 2) dem Weiler Hasenweiler, 3) dem Weiler Hasenhof, 4) dem Weiler Hasenmühle, 5) dem Weiler Hasenhäusern, 6) dem Weiler Hasenbühl, 7) dem Weiler Hasenhaus, 8) dem Weiler Hasenhäusle, 9) dem Weiler Hasenhäusle, 10) dem Weiler Hasenhäusle, 11) dem Weiler Hasenhäusle, 12) dem Weiler Hasenhäusle, 13) dem Weiler Hasenhäusle, 14) dem Weiler Hasenhäusle, 15) dem Weiler Hasenhäusle, 16) dem Weiler Hasenhäusle, 17) dem Weiler Hasenhäusle,

Wir Wilhelm II. etc.

verordnen auf Grund des Artikels 3 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuche vom 18. August 1896 (Reichs-Gesetzbl. S. 604) und des Artikels 3 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuche, zum Handelsgesetzbuche und zur Konkursordnung vom 17. Mai 1898 (Reichs-Gesetzbl. S. 256) für Unser Herzogthum Braunschweig, was folgt:

Artikel 1.

Zu Artikel 1 Absatz 1 des Gesetzes, betreffend die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, vom 17. Mai 1898 (Reichs-Gesetzbl. S. 369).

Die Amtsgerichte sind zuständig für die Vormundschaften über Volljährige, für die Pflegschaften, für die Entmündigungen wegen Verschwendung und Trunksucht, für die Aufgebote, für die Zwangsversteigerungen und Zwangsverwaltungen, für die Grundbuchsachen und für die Nachlaß- und Teilungssachen.

Verordnung über die Ausübung des Rechts der Gesetzgebung durch den Reichsrat. Vom 8. Dezember 1933. S. 1016

Verordnung über die Ausübung des Rechts der Gesetzgebung durch den Reichsrat. Vom 8. Dezember 1933.

Der Reichsrat hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1. Die Ausübung des Rechts der Gesetzgebung durch den Reichsrat (Artikel 63 Absatz 3 Satz 3 der Verfassung des Deutschen Reichs) wird auf die Ausschüsse des Reichsrats übertragen.

§ 2. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, endgültig beschließen.

§ 3. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat zur Beschlußfassung vorlegen.

§ 4. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung vorlegen.

§ 5. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat ohne Empfehlung vorlegen.

§ 6. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 7. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 8. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 9. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 10. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 11. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 12. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 13. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 14. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 15. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 16. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 17. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 18. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 19. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 20. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 21. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 22. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 23. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 24. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 25. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 26. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 27. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 28. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 29. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 30. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 31. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 32. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 33. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 34. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 35. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 36. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 37. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 38. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 39. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 40. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 41. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 42. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 43. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 44. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 45. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 46. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 47. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 48. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 49. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 50. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 51. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 52. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 53. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 54. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 55. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 56. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 57. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 58. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 59. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 60. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 61. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 62. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 63. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 64. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 65. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 66. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 67. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 68. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 69. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 70. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 71. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 72. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 73. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 74. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 75. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 76. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 77. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 78. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 79. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 80. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 81. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 82. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 83. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 84. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 85. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 86. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 87. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 88. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 89. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 90. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 91. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 92. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 93. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 94. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 95. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 96. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 97. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 98. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 99. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

§ 100. Die Ausschüsse des Reichsrats können Gesetzentwürfe, die ihnen zur Vorbereitung überwiesen sind, dem Reichsrat mit einer Empfehlung und ohne Empfehlung vorlegen.

Wöchentliche
gelehrte Zeitungen
Wiener Blatt
für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Inhalt.

Beschreibung der Stadt Wien und ihrer Umgebungen. Von Johann Pezzl. Erster Theil. Wien, bey Wappler und Beck. 1786. 8. 1 Alph. 16 Bogen. — Ueber die Verbindung der Wissenschaften und Künste mit dem Staate. Eine Rede, gehalten in der öffentlichen Versammlung der Akademie der bildenden Künste zu Wien, am 4. November 1786. Von Joseph Edlen von Sonnenfels. Wien, bey Wappler und Beck. 1786. 8. 3 Bogen. — Ueber die Verbindung der Wissenschaften und Künste mit dem Staate. Eine Rede, gehalten in der öffentlichen Versammlung der Akademie der bildenden Künste zu Wien, am 4. November 1786. Von Joseph Edlen von Sonnenfels. Wien, bey Wappler und Beck. 1786. 8. 3 Bogen. — Ueber die Verbindung der Wissenschaften und Künste mit dem Staate. Eine Rede, gehalten in der öffentlichen Versammlung der Akademie der bildenden Künste zu Wien, am 4. November 1786. Von Joseph Edlen von Sonnenfels. Wien, bey Wappler und Beck. 1786. 8. 3 Bogen.

sammelte mir aus Erfahrung Theorie über die musikalische Poesie; sah, daß Musik, wenn sie das Herz nicht interessirt, Aftergeburt ist — und erst dann die schönste aller menschlichen Künste wird, wenn sie nach Empfindung quillt! Daß die schönste musikalische Poesie (versteht sich in Absicht aufs Drama) selbst von einem Benda komponiert, auf der Bühne nichts thut, wenn sie nicht von Handlung unterstüzt wird. So entwarf ich Pläne, so entstanden meine Duodramen für Herrn Berger. Die Bemerkungen, die ich bey dieser Gelegenheit über diese Gattung des Drama gemacht habe, theil ich hier einzeln als Collektaneen mit." — Gedanken eines Weltbürgers über das Schauspielmonopolium. Der Verf. will die stehenden Theater abgeschaft wissen, weil die Schauspieler bald in Schlafsucht geriethen; weil sie aber doch große Vortheile hätten, so schlägt er vor, daß man entweder an einem Orte zwey Theater errichten, oder die Einrichtung treffen sollte, daß die besten Schauspieler von einer Gesellschaft zur andern reisen und Gastrollen spielen könnten. — Gemälde, Kupferstiche, Kunstwerke. Merkwürdige theatralische Vorfälle vom Jahre 1777. — Geschichte der teutschen Bühne, sehr zusammengedrängt. Die hierauf folgenden Verzeichnisse enthalten die lebenden teutschen Schriftsteller und Tonkünstler, die fürs Theater gearbeitet haben; die von 1770 an im Druck erschienenen teutschen Schauspiele und andere theatralische Arbeiten; einige lebende Mitglieder der teutschen Bühnen; einige inn- und ausländische Schauspielergesellschaften. Den Beschluß macht ein Anhang, der eine Karakteristik des Spiels der Madam Sacco, ein englisches Gedicht an H. Stephanie den ältern; einen Nachtrag zu den Schriftstellern, Berichtigungen und einen Nachtrag zu den teutschen Schauspielergesellschaften liefert. Vor dem Titelblatte steht das Bildniß der Madam Sacco als Eugenie, das ähnlich seyn soll, von Geyser gestochen. Zwischen den Monatstafeln, stehen drey Gruppen: Herr Hempel als Major in den Kriegsgefangenen, Madam Koch als Milchmädchen, und die Herren Eckhof, Böck und Meyer im Julius von Tarent, von Liebe gestochen; dann noch die Schattenprofile der Herren Hiller, Neefe und Andre, von Endner gestochen. Hinten an stehen Gesänge aus Claudine von Villa-Bella, von H. Andre.

Altenburg.

In der Richterschen Buchhandlung erschien 1777 auf 6 Bogen: Auserlesene Fälle der ausübenden Arzneykunst, von J. Brisbane u. s. w. Aus dem Englischen übersetzt und mit Beobachtungen eines teutschen Arzts vermehrt. (6Gr.) Diese teutschen Beobachtungen befinden sich in der 2 Bogen starken Vorrede. Die erste ist ein tägliches Brechen, das endlich durch den Rath, alle

Mor-

Bestimmungen über die Verwendung der Mittel des Fonds für Zwecke der Landeskultur vom 26. Juli 1904 (GS. S. 225) und vom 7. Juni 1911 (GS. S. 195) sowie des Gesetzes, betreffend Abänderung des Gesetzes

und durch seine Parlamentsreden sich so berühmt gemacht hat, so glauben wir, daß es unsern Lesern nicht unangenehm seyn werde, wenn wir von seiner Lebensgeschichte aus der Vorrede des Uebersetzers nachfolgendes einrücken. "Herr Burke ist eigentlich ein Irländer von Geburt, und genoß in Irrland die ersten Anfänge der Erziehung, ward aber nachgehends nach St. Omer ins Kloster geschickt, seine Studien da zu endigen, denn es heißt, daß er dem geistlichen Stande bestimmt gewesen. Er ward an diesem Orte mit Menschen und Büchern sattsam bekannt, und weil ihn die Erfahrung überzeugte, daß die Heucheley in Klöster so gut einkehre, als an unheiligere Oerter, so gingen ihm die Augen auf, und er bezeugte so wenig Neigung in einen Stand zu treten, der mit seiner Natur nicht übereinstimmte, daß er vielmehr selbst gegen diejenige Religion, die er predigen sollte, einen Widerwillen faßte. Er war demnach kaum nach England zurück gekehrt, so trat er zur Gemeinschaft mit der englischen Kirche über, und ist bis diese Stunde ein Mitglied derselben geblieben. Inzwischen haben es ihm seine politischen Gegner oftmal zum Vorwurf gemacht, daß er zu St. Omer studiert hat, und haben bisweilen ihren Witz zusammen genommen, um sehr sinnreich zu beweisen, daß sein politisches Betragen in England ganz auf jesuitischen Fuß eingerichtet sey, da er in der Schule der Jesuiten an gedachtem Ort, auch ihre Grundsätze eingesogen haben soll. Er war nicht lange in England gewesen, als er der Welt von seinen gelehrten Fähigkeiten Beweiße gab; und unter andern Schriften, die ihm Ehre machten, erwarb ihm sonderlich eine treffliche Abhandlung über das Erhabene und Schöne, einen ausgebreiteten Ruhm, und brachte ihn in Bekanntschaft und Freundschaft mit Gelehrten vom erste Range. Der verstorbene Graf von Chesterfield, der gelehrte und berühmte Lord Lyttleton und verschiedene andere Herren vom hohen Adel, in der bürgerlichen und von hohem Range in der gelehrten Welt, ließen sich auf das vertrauteste mit dem Herrn Burke ein, und der Graf von Sandwich lies ihm insbesondere seinen Schutz angedeihen. Diesem Gönner hat er größtentheils sein äußerliches Glück zu danken. Denn so lange dieser Herr seine Staatsbedienung bekleidete, gab er dem Herrn Burke so viel vertrauliche Nachrichten, als ihm möglich war, und dieser bediente sich derselben so gut, daß er zu Folge derselben, entweder Kapitalien in Papier kaufte oder verkaufte, und durch diesen Aktienhandel ein Ansehnliches gewann. Nicht lange darnach ward er ins Parlament gewählt, wo er sich beständig durch die Stärke seiner Beredtsamkeit vor andern hervorthut. Er hat sich dabey seiner redneriſchen Geschicklichkeiten bey jeder Gelegenheit bedient, die Volksseite bis hieher zu vertreten, wobey jedoch viele behaupten, daß sein Vaterlandseifer nur Heucheley

der Gefäßbündel in den Blättern, Stengeln und Wurzeln, sowie über die Entwickelung der Gefäßbündel in den Keimpflanzen. Die Gefäßbündel der Blätter sind in der Regel collateral, die der Stengel und Wurzeln concentrisch gebaut. Die Gefäßbündel der Blätter sind in der Regel offen, die der Stengel und Wurzeln geschloss

Literæ à S. Cæſ. Maj. propria manu ad me ſcriptæ. Inſcript:
Petro Lambecio J. U. Lto meo Bibliothecario.

Chare Lambeci. Quas ad me dediſti literas accepi, unà cum interpretatione Illius Judaici . . . . quod mihi ſummi arridet, plura tn. deſup. colloquemur, cum Deo dante brevi, ut ſpero Viennam redibo. Cæterum quæ de tuis circa meam Bibliothecam ac ejus deſcriptionem laboribus ſcribis, libentiſſimè percepi, ac quoad tria illa tua petita ſic benigne reſpondeo, quod ad 1mum attinet, puto, te debere primo videre, an poſſis cum Cosmeronio convenire, ſin minus tunc recurras ad unum ex meis intimis Conſ. Viennæ relictis, quem pro habili ad hoc negotium exiſtimabis, ad 2dum quod attinet — hac incluſas meo Sacellano ac Inſpectori ſup. Galleriam Antonio von Raavem, Jubeo, ut illi meo nomine Pictori et Sculptori injungat, ut Tibi . . . . faciant, quæ ab illis petes ac deſiderabis. Has literas ipſe dicto Antonio . . . . ac ipſum melius informabis ut tibi eò citius adſit. . . . . 3. Jubeo etiam per alias Epiſtolas meo Cameræ Directori, ut ille tibi ſubito 300 florenos numerari faciat, pro aliquali Expenſarum . . . ſic etiam ipſum accedas ac illi literas meas deferas, ut et ille tibi eo melius aſſiſtat. Ille n. eſt homo doctus et literarum magnus Amicus. Cæterum ſi tibi aliqua occurrant, fidenter ad me recurras. Tibi ſemper in omnibus aſſiſtam. Vale et de mea erga Te Gratia ſemper ſecurus eſto. Ratisbonæ 2. Maji 1664.

Das Epigramm lautet alſo:

Bella fugis ſequeris bellas pugnæque repugnas
Et Bellatori ſunt Tibi bella Thori
Imbelles Imbellis amas, Totusque videris
Mars ad. . . . veneris, Martis ad arma venus.

Epigr. in R. G. Lud. XIV. propria ſcriptum manu Imper. Leopoldi Laxenburgi d. XVII. Maji MDCLXVI.
me præſente Petrus Lambecius.

Die mit Pünktchen bezeichneten Stellen fehlen auch in der Handſchrift.

Auszug eines Schreibens aus Niſmes.

Der Abbe' le Blond, Mitglied der königl. Akademie der Inſchriften und ſch. W. zu Paris veranſtaltet ein numiſmatiſches Wör-

Die Gesetze der Schwerkraft, der Trägheit, der Elastizität, der Reibung, der Wärme, der Elektrizität, des Magnetismus, des Lichtes, des Schalles, der Bewegung, der Kraft, der Arbeit, der Energie, der Wellenbewegung, der Schwingungen, der Resonanz, der Interferenz, der Polarisation, der Beugung, der Brechung, der Reflexion, der Absorption, der Dispersion, der Fluoreszenz, der Phosphoreszenz, der Chemolumineszenz, der Thermolumineszenz, der Triboluminiszenz, der Kristallolumineszenz, der Biolumineszenz, der Radiolumineszenz, der Sonolumineszenz, der Elektrolumineszenz, der Photolumineszenz, der Röntgenlumineszenz, der Kathodolumineszenz, der Anodolumineszenz, der Kanalstrahlenlumineszenz, der Gammastrahlenlumineszenz, der Alphastrahlenlumineszenz, der Betastrahlenlumineszenz, der Neutronenlumineszenz, der Protonenlumineszenz, der Deuteronenlumineszenz, der Mesonenlumineszenz, der Positronenlumineszenz, der Elektronenlumineszenz, der Myonenlumineszenz, der Pionenlumineszenz, der Kaonenlumineszenz, der Hyperonenlumineszenz, der Antiprotonenlumineszenz, der Antineutronenlumineszenz, der Antideuteronenlumineszenz, der Antimesonenlumineszenz, der Antipositronenlumineszenz, der Antielektronenlumineszenz, der Antimyonenlumineszenz, der Antipionenlumineszenz, der Antikaonenlumineszenz, der Antihyperonenlumineszenz, der Quarklumineszenz, der Gluonenlumineszenz, der Higgsbosonenlumineszenz, der Graviton-

Gothaische
gelehrte Zeitungen.
Fünftes Stück,
den siebzehnten Jenner 1778.

Göttingen.

Joh. Christoph Gatterers Abriß der Chronologie. Gedruckt und verlegt bey Joh. Christ. Dieterich. 1777. 288 S. in gr. 8. (18 Gr.) Auf dem Titelblatte steht das Motto aus dem Augustin. L. II. Confess. c. 14. si nemo ex me quærat, quid sit tempus, scio; si quærenti explicare velim, nescio. Nur der Himmel, (so fängt der H. Verf. sein Werk an,) kann uns genau sagen, wie viel Uhr es auf der Erde ist. Dort glänzen zween große, und an allen Orten der Erde sichtbare Weltkörper, die Sonne und der Mond, nach deren Bewegung wir arbeiten und ruhen, wachen und schlafen. §. 2. Die Chronologie oder Zeitkunde lehrt, nach diesen großen Maaßstäben, die Ordnung auf einander folgender Dinge bestimmen, das ist: die Zeit messen, und die Zeittheile des bürgerlichen Lebens mit dem Himmel vergleichen. Statt des Registers ist ein Innhalt angefügt, welcher auf 17 Seiten einen genauen Grundriß des Werks enthält. Der erste Theil enthält die allgemeine Zeitkunde oder die chronologische Grundlehre, von S. 1 - 109. Seine sechs Hauptstücke handeln 1) von chronologischen Grundbegriffen, als vom Tage und seinen Theilen, von Wochen, von Monaten und Jahren; 2) vom Grundjahre oder dem Julianisch-Gregorischen Jahre; 3) von den Grundcykeln; 4) von den Grundperioden; 5) von den Grundären; 6) von dem Grundkalender. Im zweyten Theile findet man die besondere Zeitkunde, oder die Zeitrechnung einzelner berühmter Völker in neun Kapiteln abgehandelt. Es folgt also 1) die Zeitrechnung der Römer; 2) der Griechen; 3) der Juden; 4) die arabische oder mohammedische; 5) die Zeitrechnung der Egypter und Ethiopier; 6) der Chaldäer oder Babylonier und der Syrer; 7) der Perser; 8) der Hindostaner; 9) der Chineser. Noch sind einige Tafeln für die Zeit der Neu- und Vollmonde angehängt.

Gießen.

In der Kriegerschen Buchhandlung ist herausgekommen: H. W. von Günderode, Hochfürstl. Markgräfl. Badischen

[illegible]

Gesetz der Verhältnisse. Die Verhältnisse der Elemente sind nicht willkürlich, sondern sie folgen einem Gesetze, welches sich in der Zusammensetzung der Verbindungen ausspricht. Dieses Gesetz ist das Gesetz der Verhältnisse. Es besteht darin, daß die Elemente sich nur in bestimmten Verhältnissen verbinden, und daß diese Verhältnisse sich durch einfache Zahlen ausdrücken lassen. Wenn z. B. Wasserstoff und Sauerstoff sich zu Wasser verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 1 Gewichtstheil Wasserstoff zu 8 Gewichtstheilen Sauerstoff. Wenn Wasserstoff und Chlor sich zu Salzsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 1 Gewichtstheil Wasserstoff zu 35,5 Gewichtstheilen Chlor. Wenn Wasserstoff und Stickstoff sich zu Ammoniak verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 3 Gewichtstheilen Wasserstoff zu 14 Gewichtstheilen Stickstoff. Wenn Wasserstoff und Kohlenstoff sich zu Sumpfgas verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 4 Gewichtstheilen Wasserstoff zu 12 Gewichtstheilen Kohlenstoff. Wenn Wasserstoff und Kohlenstoff sich zu ölbildendem Gas verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 1 Gewichtstheil Wasserstoff zu 6 Gewichtstheilen Kohlenstoff. Wenn Sauerstoff und Kohlenstoff sich zu Kohlenoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 6 Gewichtstheilen Kohlenstoff. Wenn Sauerstoff und Kohlenstoff sich zu Kohlensäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 6 Gewichtstheilen Kohlenstoff. Wenn Sauerstoff und Schwefel sich zu schwefliger Säure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 16 Gewichtstheilen Schwefel. Wenn Sauerstoff und Schwefel sich zu Schwefelsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 16 Gewichtstheilen Schwefel. Wenn Sauerstoff und Stickstoff sich zu Stickoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 14 Gewichtstheilen Stickstoff. Wenn Sauerstoff und Stickstoff sich zu Stickoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 14 Gewichtstheilen Stickstoff. Wenn Sauerstoff und Stickstoff sich zu Untersalpetersäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 32 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 14 Gewichtstheilen Stickstoff. Wenn Sauerstoff und Stickstoff sich zu Salpetersäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 14 Gewichtstheilen Stickstoff. Wenn Sauerstoff und Chlor sich zu unterchloriger Säure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 35,5 Gewichtstheilen Chlor. Wenn Sauerstoff und Chlor sich zu chloriger Säure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 35,5 Gewichtstheilen Chlor. Wenn Sauerstoff und Chlor sich zu Chlorsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 35,5 Gewichtstheilen Chlor. Wenn Sauerstoff und Chlor sich zu Überchlorsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 56 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 35,5 Gewichtstheilen Chlor. Wenn Sauerstoff und Jod sich zu Jodsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 126,5 Gewichtstheilen Jod. Wenn Sauerstoff und Jod sich zu Überjodsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 56 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 126,5 Gewichtstheilen Jod. Wenn Sauerstoff und Phosphor sich zu phosphoriger Säure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 31 Gewichtstheilen Phosphor. Wenn Sauerstoff und Phosphor sich zu Phosphorsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 31 Gewichtstheilen Phosphor. Wenn Sauerstoff und Arsen sich zu arseniger Säure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 75 Gewichtstheilen Arsen. Wenn Sauerstoff und Arsen sich zu Arsensäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 75 Gewichtstheilen Arsen. Wenn Sauerstoff und Chrom sich zu Chromsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 26,5 Gewichtstheilen Chrom. Wenn Sauerstoff und Mangan sich zu Manganoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 27,5 Gewichtstheilen Mangan. Wenn Sauerstoff und Mangan sich zu Manganoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 27,5 Gewichtstheilen Mangan. Wenn Sauerstoff und Mangan sich zu Manganoxydoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 32 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 27,5 Gewichtstheilen Mangan. Wenn Sauerstoff und Mangan sich zu Mangansäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 27,5 Gewichtstheilen Mangan. Wenn Sauerstoff und Mangan sich zu Übermangansäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 56 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 27,5 Gewichtstheilen Mangan. Wenn Sauerstoff und Eisen sich zu Eisenoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 28 Gewichtstheilen Eisen. Wenn Sauerstoff und Eisen sich zu Eisenoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 28 Gewichtstheilen Eisen. Wenn Sauerstoff und Eisen sich zu Eisenoxydoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 32 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 28 Gewichtstheilen Eisen. Wenn Sauerstoff und Eisen sich zu Eisensäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 28 Gewichtstheilen Eisen. Wenn Sauerstoff und Nickel sich zu Nickeloxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 29,5 Gewichtstheilen Nickel. Wenn Sauerstoff und Nickel sich zu Nickeloxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 29,5 Gewichtstheilen Nickel. Wenn Sauerstoff und Nickel sich zu Nickelsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 29,5 Gewichtstheilen Nickel. Wenn Sauerstoff und Kobalt sich zu Kobaltoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 29,5 Gewichtstheilen Kobalt. Wenn Sauerstoff und Kobalt sich zu Kobaltoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 29,5 Gewichtstheilen Kobalt. Wenn Sauerstoff und Kobalt sich zu Kobaltsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 29,5 Gewichtstheilen Kobalt. Wenn Sauerstoff und Zink sich zu Zinkoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 32,5 Gewichtstheilen Zink. Wenn Sauerstoff und Cadmium sich zu Cadmiumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 56 Gewichtstheilen Cadmium. Wenn Sauerstoff und Zinn sich zu Zinnoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 59 Gewichtstheilen Zinn. Wenn Sauerstoff und Zinn sich zu Zinnoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 59 Gewichtstheilen Zinn. Wenn Sauerstoff und Zinn sich zu Zinnsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 59 Gewichtstheilen Zinn. Wenn Sauerstoff und Blei sich zu Bleioxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 103,5 Gewichtstheilen Blei. Wenn Sauerstoff und Blei sich zu Bleisuperoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 103,5 Gewichtstheilen Blei. Wenn Sauerstoff und Blei sich zu Mennige verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 32 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 103,5 Gewichtstheilen Blei. Wenn Sauerstoff und Blei sich zu Bleisäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 103,5 Gewichtstheilen Blei. Wenn Sauerstoff und Kupfer sich zu Kupferoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 31,5 Gewichtstheilen Kupfer. Wenn Sauerstoff und Kupfer sich zu Kupferoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 31,5 Gewichtstheilen Kupfer. Wenn Sauerstoff und Quecksilber sich zu Quecksilberoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 100 Gewichtstheilen Quecksilber. Wenn Sauerstoff und Quecksilber sich zu Quecksilberoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 100 Gewichtstheilen Quecksilber. Wenn Sauerstoff und Silber sich zu Silberoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 108 Gewichtstheilen Silber. Wenn Sauerstoff und Gold sich zu Goldoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 98,5 Gewichtstheilen Gold. Wenn Sauerstoff und Platin sich zu Platinoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 98,5 Gewichtstheilen Platin. Wenn Sauerstoff und Palladium sich zu Palladiumoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 53,5 Gewichtstheilen Palladium. Wenn Sauerstoff und Palladium sich zu Palladiumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 53,5 Gewichtstheilen Palladium. Wenn Sauerstoff und Rhodium sich zu Rhodiumoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 52,5 Gewichtstheilen Rhodium. Wenn Sauerstoff und Rhodium sich zu Rhodiumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 52,5 Gewichtstheilen Rhodium. Wenn Sauerstoff und Iridium sich zu Iridiumoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 98,5 Gewichtstheilen Iridium. Wenn Sauerstoff und Iridium sich zu Iridiumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 98,5 Gewichtstheilen Iridium. Wenn Sauerstoff und Osmium sich zu Osmiumoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 99,5 Gewichtstheilen Osmium. Wenn Sauerstoff und Osmium sich zu Osmiumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 99,5 Gewichtstheilen Osmium. Wenn Sauerstoff und Osmium sich zu Osmiumsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 99,5 Gewichtstheilen Osmium. Wenn Sauerstoff und Osmium sich zu Überosmiumsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 32 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 99,5 Gewichtstheilen Osmium. Wenn Sauerstoff und Ruthenium sich zu Rutheniumoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 52 Gewichtstheilen Ruthenium. Wenn Sauerstoff und Ruthenium sich zu Rutheniumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 52 Gewichtstheilen Ruthenium. Wenn Sauerstoff und Ruthenium sich zu Rutheniumsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 52 Gewichtstheilen Ruthenium. Wenn Sauerstoff und Ruthenium sich zu Überrutheniumsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 32 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 52 Gewichtstheilen Ruthenium. Wenn Sauerstoff und Tellur sich zu Telluroxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 64 Gewichtstheilen Tellur. Wenn Sauerstoff und Tellur sich zu Telluroxydoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 32 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 64 Gewichtstheilen Tellur. Wenn Sauerstoff und Tellur sich zu Telluroxydsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 64 Gewichtstheilen Tellur. Wenn Sauerstoff und Tellur sich zu Überchlorsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 56 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 64 Gewichtstheilen Tellur. Wenn Sauerstoff und Selen sich zu Selenoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 39,5 Gewichtstheilen Selen. Wenn Sauerstoff und Selen sich zu Selensäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 39,5 Gewichtstheilen Selen. Wenn Sauerstoff und Selen sich zu Überselensäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 56 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 39,5 Gewichtstheilen Selen. Wenn Sauerstoff und Antimon sich zu antimoniger Säure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 129 Gewichtstheilen Antimon. Wenn Sauerstoff und Antimon sich zu Antimonsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 129 Gewichtstheilen Antimon. Wenn Sauerstoff und Wismuth sich zu Wismuthoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 213 Gewichtstheilen Wismuth. Wenn Sauerstoff und Uran sich zu Uranoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 60 Gewichtstheilen Uran. Wenn Sauerstoff und Uran sich zu Uranoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 60 Gewichtstheilen Uran. Wenn Sauerstoff und Uran sich zu Uranoxydoxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 32 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 60 Gewichtstheilen Uran. Wenn Sauerstoff und Uran sich zu Uransäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 60 Gewichtstheilen Uran. Wenn Sauerstoff und Wolfram sich zu Wolframoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 95 Gewichtstheilen Wolfram. Wenn Sauerstoff und Wolfram sich zu Wolframsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 95 Gewichtstheilen Wolfram. Wenn Sauerstoff und Molybdän sich zu Molybdänoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 48 Gewichtstheilen Molybdän. Wenn Sauerstoff und Molybdän sich zu Molybdänsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 48 Gewichtstheilen Molybdän. Wenn Sauerstoff und Vanadium sich zu Vanadiumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 68,5 Gewichtstheilen Vanadium. Wenn Sauerstoff und Vanadium sich zu Vanadiumsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 68,5 Gewichtstheilen Vanadium. Wenn Sauerstoff und Titan sich zu Titanoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 25 Gewichtstheilen Titan. Wenn Sauerstoff und Titan sich zu Titansäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 25 Gewichtstheilen Titan. Wenn Sauerstoff und Niobium sich zu Niobiumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 86,5 Gewichtstheilen Niobium. Wenn Sauerstoff und Niobium sich zu Niobiumsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 86,5 Gewichtstheilen Niobium. Wenn Sauerstoff und Tantal sich zu Tantaloxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 184 Gewichtstheilen Tantal. Wenn Sauerstoff und Tantal sich zu Tantalsäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 40 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 184 Gewichtstheilen Tantal. Wenn Sauerstoff und Cer sich zu Ceroxydul verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 46 Gewichtstheilen Cer. Wenn Sauerstoff und Cer sich zu Ceroxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 16 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 46 Gewichtstheilen Cer. Wenn Sauerstoff und Cer sich zu Cersäure verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 46 Gewichtstheilen Cer. Wenn Sauerstoff und Lanthan sich zu Lanthanoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 46,5 Gewichtstheilen Lanthan. Wenn Sauerstoff und Didym sich zu Didymoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 48 Gewichtstheilen Didym. Wenn Sauerstoff und Yttrium sich zu Yttriumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 32 Gewichtstheilen Yttrium. Wenn Sauerstoff und Erbium sich zu Erbiumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 56 Gewichtstheilen Erbium. Wenn Sauerstoff und Terbium sich zu Terbiumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 58 Gewichtstheilen Terbium. Wenn Sauerstoff und Zirkonium sich zu Zirkoniumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 33,5 Gewichtstheilen Zirkonium. Wenn Sauerstoff und Beryllium sich zu Berylliumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 6,5 Gewichtstheilen Beryllium. Wenn Sauerstoff und Aluminium sich zu Aluminiumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 24 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 13,5 Gewichtstheilen Aluminium. Wenn Sauerstoff und Magnesium sich zu Magnesiumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 12 Gewichtstheilen Magnesium. Wenn Sauerstoff und Calcium sich zu Calciumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 20 Gewichtstheilen Calcium. Wenn Sauerstoff und Strontium sich zu Strontiumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 43,8 Gewichtstheilen Strontium. Wenn Sauerstoff und Barium sich zu Bariumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 68,5 Gewichtstheilen Barium. Wenn Sauerstoff und Lithium sich zu Lithiumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 6,5 Gewichtstheilen Lithium. Wenn Sauerstoff und Natrium sich zu Natriumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 23 Gewichtstheilen Natrium. Wenn Sauerstoff und Kalium sich zu Kaliumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 39,5 Gewichtstheilen Kalium. Wenn Sauerstoff und Ammonium sich zu Ammoniumoxyd verbinden, so geschieht dies immer in dem Verhältnisse von 8 Gewichtstheilen Sauerstoff zu 9 Gewichtstheilen Ammonium.

Diese Gesetze sind durch die Erfahrung gefunden worden. Sie sind nicht willkürlich, sondern sie sind in der Natur begründet. Sie sind nicht zufällig, sondern sie sind nothwendig. Sie sind nicht veränderlich, sondern sie sind unveränderlich. Sie sind nicht ausnahmslos, sondern sie sind ausnahmslos. Sie sind nicht unbekannt, sondern sie sind bekannt. Sie sind nicht unerklärlich, sondern sie sind erklärlich. Sie sind nicht unbegreiflich, sondern sie sind begreiflich. Sie sind nicht unverständlich, sondern sie sind verständlich. Sie sind nicht unfaßbar, sondern sie sind faßbar. Sie sind nicht unbegreiflich, sondern sie sind begreiflich. Sie sind nicht unverständlich, sondern sie sind verständlich. Sie sind nicht unfaßbar, sondern sie sind faßbar.

Bibliographie.

Bibliographie. Bibliographie. Bibliographie.

Loos auf gerade wohl. Voran steht eine Ode an Minerva, die der Herausgeber um ihren Beystand anfleht; sie schließt sich aber mit einer Anrufung des Jehovah!

Nur in dir, Jehovah, ist der Grund zu finden,
Urquell aller Kenntniß, Einsicht, Wissenschaft.
Seelig, daß wir in der Weißheit dich ergründen:
Reich' uns nun auch Muth und Kraft.

Von des Verfassers Witz in Sinngedichten mag folgendes Zeugniß geben.

Mädchen, schöner als dein himmlisches Gesicht
Glänzt Sonnenfeuer nicht:
Dein Auge füllte selbst den schwarzen Hain
Mit Tagesschein.

Die gereimte Theorie über die Empfindung hat unter andern folgenden Eingang.

Empfindung sey mein Lied!
Doch bin ich nicht bemüht,
Jetzt ihre Theorie ganz zu ergründen.
Zwar weiß ich wohl die Schwierigkeit,
Wie oft der Worte Zwang verbeut,
Im Ausdruck gleich zu seyn mit dem, was wir empfinden.
Drum, Daphne! wirst du mir verzeihn,
Wenn mich nicht strenge Regeln binden.
Ich leiste was ich kann:
Sieh nur den Willen an.

Wegen des Preißes erklärt sich der Herausgeber am Beschluß folgendermaßen. "Der Preiß von jedem Opfer, das ich auf den Altar der Minerva zu bringen gedenke, ist und bleibt durchgängig acht gute Groschen Konventionsgeld. Da es ein kleines Opfer, nur eine Libation ist für die Minerva, und zugleich für alle, die sie mit ihren edlen Künsten, freyen vortreflichen Beschäftigungen lieben und Antheil daran nehmen: so kann der Beytrag nicht höher angesetzt werden. Andere Bewandniß würd' es haben, wenn's eine Hekatombe wäre, welche verhältnißmäßig wohl schwerlich jemand für das wenige feil verlangen könnte."

London.

Letters from Lord Chesterfield to Alderman George Faulkner, Dr. Mudden, Mr. Sexton, Mr. Derrick and the Earl of Arran; being a Supplement to his Lordships Letters. 4to. (2 Sch.) Bey Wallis. 1777. Dieser kleine Nachtrag zu den Werken eines so ergiebigen Schriftstellers kann ohnmöglich unangenehm seyn, da er das untrüglichste Gepräge Chesterfieldscher Originallaune hat. Dies zu beweisen, wählen wir für unsere Leser, ein paar Stellen aus einem der Briefe an den berühmten Georg Faulkner zu Dublin, dessen Bildniß dieser Sammlung, in Kupfer gestochen, vorgesetzet ist. Lord Chesterfield schrieb von Bath aus, den 11. Nov. 1752. "Ich erwarte ihre Pakete allezeit mit Ungedult, und erhalte sie mit Vergnügen; aber meine Freude würde viel vollkommener seyn, wenn einmal etwas von ihrer eignen Feder, die für treflichen Ausarbeitungen anderer Männer, welche sie mir übersenden, begleitete. Ich muß ihnen frey heraussagen, daß sie nunmehr lange genug ein berühmter und glücklicher Accoucheur von andrer Leute Kinder gewesen sind, und daß es nun hohe Zeit für sie ist, die Sache am andern Ende anzugreifen, und in eigner Person zu zeugen, zu empfangen, und Früchte zu bringen. Ihre berühmtesten Vorgänger machten es ja eben so. Die Stephens, die Aldusse, und viele andre, accouchirten zwar die größten Schriftsteller; aber alsdann waren sie selbst Männer, zeugten und gebahren; und es ist in der That zwischen beyden Operationen so eine genaue Beziehung und Verbindung, daß es fast ohnmöglich ist, daß ein Mann, der, wie sie, so viel Geschicklichkeit bey der einen bewieß, in der andern weniger geschickt seyn sollte. Sie haben überdem noch einen Vorzug, dessen sich die Größten ihrer typographischen Vorgänger nicht rühmen konnten. Diese waren ja niemals mit dem Horaz, Virgil, Cicero, und andern mehr, deren Schriften sie ans Licht der Welt brachten, persönlich bekannt; sondern sahen sich genöthiget, ihre Werke in dem allezeit unvollkommenen, und sehr oft ganz verstellten Zustande herauszugeben, in welchem sie dieselben gemeiniglich in altem zerlumptem und von Würmern zerfreßnem Kalbleder oder Pergamente fanden. Sie hingegen schöpften beständig an der Hauptquelle selbst; sie lasen und drukten nicht allein, einen Berkeley, einen Swift, und die übrigen besten Schriftsteller des Irrländischen goldenen Zeitalters, sondern sie hörten sie auch. Sie hatten das Vergnügen sich mit diesen großen Männern öfters mündlich zu unterhalten, von ihnen unterrichtet, und so gar, nach meinem Wissen, zuweilen um Rath gefraget zu werden. Sollten sie mich fragen, mein Freund, in was für ein Feld der Litteratur ich eigentlich wünschte, daß sie sich wagen möchten,

Anhang.

Verzeichniß der Bücher, die Herr Bernard Quaritch in London zu verkaufen hat.

Dieses Verzeichniß ist in Folio-Format gedruckt, und enthält 1200 Seiten. Es ist mit großer Sorgfalt und Genauigkeit abgefaßt, und wird jedem Bibliophilen, der sich für Bücher interessirt, die nicht gewöhnlich vorkommen, sehr willkommen sein. Es ist in 4 Abtheilungen getheilt, und jede Abtheilung hat ihr eigenes Register. Die erste Abtheilung enthält Bücher, die vor dem Jahre 1701 gedruckt sind, die zweite Bücher, die zwischen 1701 und 1800 gedruckt sind, die dritte Bücher, die seit 1800 gedruckt sind, und die vierte Bücher, die in Deutschland gedruckt sind. Es ist ein Verzeichniß, das man mit Vergnügen durchsieht, und das Jedem, der sich für Bücher interessirt, sehr zu empfehlen ist.

Ausgabe 1 Ausgabe 2 Ausgabe 3 Ausgabe 4 Ausgabe 5 Ausgabe 6 Ausgabe 7 Ausgabe 8 Ausgabe 9 Ausgabe 10 Ausgabe 11 Ausgabe 12 Ausgabe 13 Ausgabe 14 Ausgabe 15 Ausgabe 16 Ausgabe 17 Ausgabe 18 Ausgabe 19 Ausgabe 20 Ausgabe 21 Ausgabe 22 Ausgabe 23 Ausgabe 24 Ausgabe 25 Ausgabe 26 Ausgabe 27 Ausgabe 28 Ausgabe 29 Ausgabe 30 Ausgabe 31 Ausgabe 32 Ausgabe 33 Ausgabe 34 Ausgabe 35 Ausgabe 36 Ausgabe 37 Ausgabe 38 Ausgabe 39 Ausgabe 40 Ausgabe 41 Ausgabe 42 Ausgabe 43 Ausgabe 44 Ausgabe 45 Ausgabe 46 Ausgabe 47 Ausgabe 48 Ausgabe 49 Ausgabe 50 Ausgabe 51 Ausgabe 52 Ausgabe 53 Ausgabe 54 Ausgabe 55 Ausgabe 56 Ausgabe 57 Ausgabe 58 Ausgabe 59 Ausgabe 60 Ausgabe 61 Ausgabe 62 Ausgabe 63 Ausgabe 64 Ausgabe 65 Ausgabe 66 Ausgabe 67 Ausgabe 68 Ausgabe 69 Ausgabe 70 Ausgabe 71 Ausgabe 72 Ausgabe 73 Ausgabe 74 Ausgabe 75 Ausgabe 76 Ausgabe 77 Ausgabe 78 Ausgabe 79 Ausgabe 80 Ausgabe 81 Ausgabe 82 Ausgabe 83 Ausgabe 84 Ausgabe 85 Ausgabe 86 Ausgabe 87 Ausgabe 88 Ausgabe 89 Ausgabe 90 Ausgabe 91 Ausgabe 92 Ausgabe 93 Ausgabe 94 Ausgabe 95 Ausgabe 96 Ausgabe 97 Ausgabe 98 Ausgabe 99 Ausgabe 100 Ausgabe 101 Ausgabe 102 Ausgabe 103 Ausgabe 104 Ausgabe 105 Ausgabe 106 Ausgabe 107 Ausgabe 108 Ausgabe 109 Ausgabe 110 Ausgabe 111 Ausgabe 112 Ausgabe 113 Ausgabe 114 Ausgabe 115 Ausgabe 116 Ausgabe 117 Ausgabe 118 Ausgabe 119 Ausgabe 120 Ausgabe 121 Ausgabe 122 Ausgabe 123 Ausgabe 124 Ausgabe 125 Ausgabe 126 Ausgabe 127 Ausgabe 128 Ausgabe 129 Ausgabe 130 Ausgabe 131 Ausgabe 132 Ausgabe 133 Ausgabe 134 Ausgabe 135 Ausgabe 136 Ausgabe 137 Ausgabe 138 Ausgabe 139 Ausgabe 140 Ausgabe 141 Ausgabe 142 Ausgabe 143 Ausgabe 144 Ausgabe 145 Ausgabe 146 Ausgabe 147 Ausgabe 148 Ausgabe 149 Ausgabe 150 Ausgabe 151 Ausgabe 152 Ausgabe 153 Ausgabe 154 Ausgabe 155 Ausgabe 156 Ausgabe 157 Ausgabe 158 Ausgabe 159 Ausgabe 160 Ausgabe 161 Ausgabe 162 Ausgabe 163 Ausgabe 164 Ausgabe 165 Ausgabe 166 Ausgabe 167 Ausgabe 168 Ausgabe 169 Ausgabe 170 Ausgabe 171 Ausgabe 172 Ausgabe 173 Ausgabe 174 Ausgabe 175 Ausgabe 176 Ausgabe 177 Ausgabe 178 Ausgabe 179 Ausgabe 180 Ausgabe 181 Ausgabe 182 Ausgabe 183 Ausgabe 184 Ausgabe 185 Ausgabe 186 Ausgabe 187 Ausgabe 188 Ausgabe 189 Ausgabe 190 Ausgabe 191 Ausgabe 192 Ausgabe 193 Ausgabe 194 Ausgabe 195 Ausgabe 196 Ausgabe 197 Ausgabe 198 Ausgabe 199 Ausgabe 200 Ausgabe 201 Ausgabe 202 Ausgabe 203 Ausgabe 204 Ausgabe 205 Ausgabe 206 Ausgabe 207 Ausgabe 208 Ausgabe 209 Ausgabe 210 Ausgabe 211 Ausgabe 212 Ausgabe 213 Ausgabe 214 Ausgabe 215 Ausgabe 216 Ausgabe 217 Ausgabe 218 Ausgabe 219 Ausgabe 220 Ausgabe 221 Ausgabe 222 Ausgabe 223 Ausgabe 224 Ausgabe 225 Ausgabe 226 Ausgabe 227 Ausgabe 228 Ausgabe 229 Ausgabe 230 Ausgabe 231 Ausgabe 232 Ausgabe 233 Ausgabe 234 Ausgabe 235 Ausgabe 236 Ausgabe 237 Ausgabe 238 Ausgabe 239 Ausgabe 240 Ausgabe 241 Ausgabe 242 Ausgabe 243 Ausgabe 244 Ausgabe 245 Ausgabe 246 Ausgabe 247 Ausgabe 248 Ausgabe 249 Ausgabe 250 Ausgabe 251 Ausgabe 252 Ausgabe 253 Ausgabe 254 Ausgabe 255 Ausgabe 256 Ausgabe 257 Ausgabe 258 Ausgabe 259 Ausgabe 260 Ausgabe 261 Ausgabe 262 Ausgabe 263 Ausgabe 264 Ausgabe 265 Ausgabe 266 Ausgabe 267 Ausgabe 268 Ausgabe 269 Ausgabe 270 Ausgabe 271 Ausgabe 272 Ausgabe 273 Ausgabe 274 Ausgabe 275 Ausgabe 276 Ausgabe 277 Ausgabe 278 Ausgabe 279 Ausgabe 280 Ausgabe 281 Ausgabe 282 Ausgabe 283 Ausgabe 284 Ausgabe 285 Ausgabe 286 Ausgabe 287 Ausgabe 288 Ausgabe 289 Ausgabe 290 Ausgabe 291 Ausgabe 292 Ausgabe 293 Ausgabe 294 Ausgabe 295 Ausgabe 296 Ausgabe 297 Ausgabe 298 Ausgabe 299 Ausgabe 300 Ausgabe 301 Ausgabe 302 Ausgabe 303 Ausgabe 304 Ausgabe 305 Ausgabe 306 Ausgabe 307 Ausgabe 308 Ausgabe 309 Ausgabe 310 Ausgabe 311 Ausgabe 312 Ausgabe 313 Ausgabe 314 Ausgabe 315 Ausgabe 316 Ausgabe 317 Ausgabe 318 Ausgabe 319 Ausgabe 320 Ausgabe 321 Ausgabe 322 Ausgabe 323 Ausgabe 324 Ausgabe 325 Ausgabe 326 Ausgabe 327 Ausgabe 328 Ausgabe 329 Ausgabe 330 Ausgabe 331 Ausgabe 332 Ausgabe 333 Ausgabe 334 Ausgabe 335 Ausgabe 336 Ausgabe 337 Ausgabe 338 Ausgabe 339 Ausgabe 340 Ausgabe 341 Ausgabe 342 Ausgabe 343 Ausgabe 344 Ausgabe 345 Ausgabe 346 Ausgabe 347 Ausgabe 348 Ausgabe 349 Ausgabe 350 Ausgabe 351 Ausgabe 352 Ausgabe 353 Ausgabe 354 Ausgabe 355 Ausgabe 356 Ausgabe 357 Ausgabe 358 Ausgabe 359 Ausgabe 360 Ausgabe 361 Ausgabe 362 Ausgabe 363 Ausgabe 364 Ausgabe 365 Ausgabe 366 Ausgabe 367 Ausgabe 368 Ausgabe 369 Ausgabe 370 Ausgabe 371 Ausgabe 372 Ausgabe 373 Ausgabe 374 Ausgabe 375 Ausgabe 376 Ausgabe 377 Ausgabe 378 Ausgabe 379 Ausgabe 380 Ausgabe 381 Ausgabe 382 Ausgabe 383 Ausgabe 384 Ausgabe 385 Ausgabe 386 Ausgabe 387 Ausgabe 388 Ausgabe 389 Ausgabe 390 Ausgabe 391 Ausgabe 392 Ausgabe 393 Ausgabe 394 Ausgabe 395 Ausgabe 396 Ausgabe 397 Ausgabe 398 Ausgabe 399 Ausgabe 400 Ausgabe 401 Ausgabe 402 Ausgabe 403 Ausgabe 404 Ausgabe 405 Ausgabe 406 Ausgabe 407 Ausgabe 408 Ausgabe 409 Ausgabe 410 Ausgabe 411 Ausgabe 412 Ausgabe 413 Ausgabe 414 Ausgabe 415 Ausgabe 416 Ausgabe 417 Ausgabe 418 Ausgabe 419 Ausgabe 420 Ausgabe 421 Ausgabe 422 Ausgabe 423 Ausgabe 424 Ausgabe 425 Ausgabe 426 Ausgabe 427 Ausgabe 428 Ausgabe 429 Ausgabe 430 Ausgabe 431 Ausgabe 432 Ausgabe 433 Ausgabe 434 Ausgabe 435 Ausgabe 436 Ausgabe 437 Ausgabe 438 Ausgabe 439 Ausgabe 440 Ausgabe 441 Ausgabe 442 Ausgabe 443 Ausgabe 444 Ausgabe 445 Ausgabe 446 Ausgabe 447 Ausgabe 448 Ausgabe 449 Ausgabe 450 Ausgabe 451 Ausgabe 452 Ausgabe 453 Ausgabe 454 Ausgabe 455 Ausgabe 456 Ausgabe 457 Ausgabe 458 Ausgabe 459 Ausgabe 460 Ausgabe 461 Ausgabe 462 Ausgabe 463 Ausgabe 464 Ausgabe 465 Ausgabe 466 Ausgabe 467 Ausgabe 468 Ausgabe 469 Ausgabe 470 Ausgabe 471 Ausgabe 472 Ausgabe 473 Ausgabe 474 Ausgabe 475 Ausgabe 476 Ausgabe 477 Ausgabe 478 Ausgabe 479 Ausgabe 480 Ausgabe 481 Ausgabe 482 Ausgabe 483 Ausgabe 484 Ausgabe 485 Ausgabe 486 Ausgabe 487 Ausgabe 488 Ausgabe 489 Ausgabe 490 Ausgabe 491 Ausgabe 492 Ausgabe 493 Ausgabe 494 Ausgabe 495 Ausgabe 496 Ausgabe 497 Ausgabe 498 Ausgabe 499 Ausgabe 500 Ausgabe 501 Ausgabe 502 Ausgabe 503 Ausgabe 504 Ausgabe 505 Ausgabe 506 Ausgabe 507 Ausgabe 508 Ausgabe 509 Ausgabe 510 Ausgabe 511 Ausgabe 512 Ausgabe 513 Ausgabe 514 Ausgabe 515 Ausgabe 516 Ausgabe 517 Ausgabe 518 Ausgabe 519 Ausgabe 520 Ausgabe 521 Ausgabe 522 Ausgabe 523 Ausgabe 524 Ausgabe 525 Ausgabe 526 Ausgabe 527 Ausgabe 528 Ausgabe 529 Ausgabe 530 Ausgabe 531 Ausgabe 532 Ausgabe 533 Ausgabe 534 Ausgabe 535 Ausgabe 536 Ausgabe 537 Ausgabe 538 Ausgabe 539 Ausgabe 540 Ausgabe 541 Ausgabe 542 Ausgabe 543 Ausgabe 544 Ausgabe 545 Ausgabe 546 Ausgabe 547 Ausgabe 548 Ausgabe 549 Ausgabe 550 Ausgabe 551 Ausgabe 552 Ausgabe 553 Ausgabe 554 Ausgabe 555 Ausgabe 556 Ausgabe 557 Ausgabe 558 Ausgabe 559 Ausgabe 560 Ausgabe 561 Ausgabe 562 Ausgabe 563 Ausgabe 564 Ausgabe 565 Ausgabe 566 Ausgabe 567 Ausgabe 568 Ausgabe 569 Ausgabe 570 Ausgabe 571 Ausgabe 572 Ausgabe 573 Ausgabe 574 Ausgabe 575 Ausgabe 576 Ausgabe 577 Ausgabe 578 Ausgabe 579 Ausgabe 580 Ausgabe 581 Ausgabe 582 Ausgabe 583 Ausgabe 584 Ausgabe 585 Ausgabe 586 Ausgabe 587 Ausgabe 588 Ausgabe 589 Ausgabe 590 Ausgabe 591 Ausgabe 592 Ausgabe 593 Ausgabe 594 Ausgabe 595 Ausgabe 596 Ausgabe 597 Ausgabe 598 Ausgabe 599 Ausgabe 600 Ausgabe 601 Ausgabe 602 Ausgabe 603 Ausgabe 604 Ausgabe 605 Ausgabe 606 Ausgabe 607 Ausgabe 608 Ausgabe 609 Ausgabe 610 Ausgabe 611 Ausgabe 612 Ausgabe 613 Ausgabe 614 Ausgabe 615 Ausgabe 616 Ausgabe 617 Ausgabe 618 Ausgabe 619 Ausgabe 620 Ausgabe 621 Ausgabe 622 Ausgabe 623 Ausgabe 624 Ausgabe 625 Ausgabe 626 Ausgabe 627 Ausgabe 628 Ausgabe 629 Ausgabe 630 Ausgabe 631 Ausgabe 632 Ausgabe 633 Ausgabe 634 Ausgabe 635 Ausgabe 636 Ausgabe 637 Ausgabe 638 Ausgabe 639 Ausgabe 640 Ausgabe 641 Ausgabe 642 Ausgabe 643 Ausgabe 644 Ausgabe 645 Ausgabe 646 Ausgabe 647 Ausgabe 648 Ausgabe 649 Ausgabe 650 Ausgabe 651 Ausgabe 652 Ausgabe 653 Ausgabe 654 Ausgabe 655 Ausgabe 656 Ausgabe 657 Ausgabe 658 Ausgabe 659 Ausgabe 660 Ausgabe 661 Ausgabe 662 Ausgabe 663 Ausgabe 664 Ausgabe 665 Ausgabe 666 Ausgabe 667 Ausgabe 668 Ausgabe 669 Ausgabe 670 Ausgabe 671 Ausgabe 672 Ausgabe 673 Ausgabe 674 Ausgabe 675 Ausgabe 676 Ausgabe 677 Ausgabe 678 Ausgabe 679 Ausgabe 680 Ausgabe 681 Ausgabe 682 Ausgabe 683 Ausgabe 684 Ausgabe 685 Ausgabe 686 Ausgabe 687 Ausgabe 688 Ausgabe 689 Ausgabe 690 Ausgabe 691 Ausgabe 692 Ausgabe 693 Ausgabe 694 Ausgabe 695 Ausgabe 696 Ausgabe 697 Ausgabe 698 Ausgabe 699 Ausgabe 700 Ausgabe 701 Ausgabe 702 Ausgabe 703 Ausgabe 704 Ausgabe 705 Ausgabe 706 Ausgabe 707 Ausgabe 708 Ausgabe 709 Ausgabe 710 Ausgabe 711 Ausgabe 712 Ausgabe 713 Ausgabe 714 Ausgabe 715 Ausgabe 716 Ausgabe 717 Ausgabe 718 Ausgabe 719 Ausgabe 720 Ausgabe 721 Ausgabe 722 Ausgabe 723 Ausgabe 724 Ausgabe 725 Ausgabe 726 Ausgabe 727 Ausgabe 728 Ausgabe 729 Ausgabe 730 Ausgabe 731 Ausgabe 732 Ausgabe 733 Ausgabe 734 Ausgabe 735 Ausgabe 736 Ausgabe 737 Ausgabe 738 Ausgabe 739 Ausgabe 740 Ausgabe 741 Ausgabe 742 Ausgabe 743 Ausgabe 744 Ausgabe 745 Ausgabe 746 Ausgabe 747 Ausgabe 748 Ausgabe 749 Ausgabe 750 Ausgabe 751 Ausgabe 752 Ausgabe 753 Ausgabe 754 Ausgabe 755 Ausgabe 756 Ausgabe 757 Ausgabe 758 Ausgabe 759 Ausgabe 760 Ausgabe 761 Ausgabe 762 Ausgabe 763 Ausgabe 764 Ausgabe 765 Ausgabe 766 Ausgabe 767 Ausgabe 768 Ausgabe 769 Ausgabe 770 Ausgabe 771 Ausgabe 772 Ausgabe 773 Ausgabe 774 Ausgabe 775 Ausgabe 776 Ausgabe 777 Ausgabe 778 Ausgabe 779 Ausgabe 780 Ausgabe 781 Ausgabe 782 Ausgabe 783 Ausgabe 784 Ausgabe 785 Ausgabe 786 Ausgabe 787 Ausgabe 788 Ausgabe 789 Ausgabe 790 Ausgabe 791 Ausgabe 792 Ausgabe 793 Ausgabe 794 Ausgabe 795 Ausgabe 796 Ausgabe 797 Ausgabe 798 Ausgabe 799 Ausgabe 800 Ausgabe 801 Ausgabe 802 Ausgabe 803 Ausgabe 804 Ausgabe 805 Ausgabe 806 Ausgabe 807 Ausgabe 808 Ausgabe 809 Ausgabe 810 Ausgabe 811 Ausgabe 812 Ausgabe 813 Ausgabe 814 Ausgabe 815 Ausgabe 816 Ausgabe 817 Ausgabe 818 Ausgabe 819 Ausgabe 820 Ausgabe 821 Ausgabe 822 Ausgabe 823 Ausgabe 824 Ausgabe 825 Ausgabe 826 Ausgabe 827 Ausgabe 828 Ausgabe 829 Ausgabe 830 Ausgabe 831 Ausgabe 832 Ausgabe 833 Ausgabe 834 Ausgabe 835 Ausgabe 836 Ausgabe 837 Ausgabe 838 Ausgabe 839 Ausgabe 840 Ausgabe 841 Ausgabe 842 Ausgabe 843 Ausgabe 844 Ausgabe 845 Ausgabe 846 Ausgabe 847 Ausgabe 848 Ausgabe 849 Ausgabe 850 Ausgabe 851 Ausgabe 852 Ausgabe 853 Ausgabe 854 Ausgabe 855 Ausgabe 856 Ausgabe 857 Ausgabe 858 Ausgabe 859 Ausgabe 860 Ausgabe 861 Ausgabe 862 Ausgabe 863 Ausgabe 864 Ausgabe 865 Ausgabe 866 Ausgabe 867 Ausgabe 868 Ausgabe 869 Ausgabe 870 Ausgabe 871 Ausgabe 872 Ausgabe 873 Ausgabe 874 Ausgabe 875 Ausgabe 876 Ausgabe 877 Ausgabe 878 Ausgabe 879 Ausgabe 880 Ausgabe 881 Ausgabe 882 Ausgabe 883 Ausgabe 884 Ausgabe 885 Ausgabe 886 Ausgabe 887 Ausgabe 888 Ausgabe 889 Ausgabe 890 Ausgabe 891 Ausgabe 892 Ausgabe 893 Ausgabe 894 Ausgabe 895 Ausgabe 896 Ausgabe 897 Ausgabe 898 Ausgabe 899 Ausgabe 900 Ausgabe 901 Ausgabe 902 Ausgabe 903 Ausgabe 904 Ausgabe 905 Ausgabe 906 Ausgabe 907 Ausgabe 908 Ausgabe 909 Ausgabe 910 Ausgabe 911 Ausgabe 912 Ausgabe 913 Ausgabe 914 Ausgabe 915 Ausgabe 916 Ausgabe 917 Ausgabe 918 Ausgabe 919 Ausgabe 920 Ausgabe 921 Ausgabe 922 Ausgabe 923 Ausgabe 924 Ausgabe 925 Ausgabe 926 Ausgabe 927 Ausgabe 928 Ausgabe 929 Ausgabe 930 Ausgabe 931 Ausgabe 932 Ausgabe 933 Ausgabe 934 Ausgabe 935 Ausgabe 936 Ausgabe 937 Ausgabe 938 Ausgabe 939 Ausgabe 940 Ausgabe 941 Ausgabe 942 Ausgabe 943 Ausgabe 944 Ausgabe 945 Ausgabe 946 Ausgabe 947 Ausgabe 948 Ausgabe 949 Ausgabe 950 Ausgabe 951 Ausgabe 952 Ausgabe 953 Ausgabe 954 Ausgabe 955 Ausgabe 956 Ausgabe 957 Ausgabe 958 Ausgabe 959 Ausgabe 960 Ausgabe 961 Ausgabe 962 Ausgabe 963 Ausgabe 964 Ausgabe 965 Ausgabe 966 Ausgabe 967 Ausgabe 968 Ausgabe 969 Ausgabe 970 Ausgabe 971 Ausgabe 972 Ausgabe 973 Ausgabe 974 Ausgabe 975 Ausgabe 976 Ausgabe 977 Ausgabe 978 Ausgabe 979 Ausgabe 980 Ausgabe 981 Ausgabe 982 Ausgabe 983 Ausgabe 984 Ausgabe 985 Ausgabe 986 Ausgabe 987 Ausgabe 988 Ausgabe 989 Ausgabe 990 Ausgabe 991 Ausgabe 992 Ausgabe 993 Ausgabe 994 Ausgabe 995 Ausgabe 996 Ausgabe 997 Ausgabe 998 Ausgabe 999 Ausgabe 1000

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechstes Stück,

den ein und zwanzigsten Jenner 1778.

Gotha.

Bey Ettingern ist noch in den letzten Tagen des vorigen Jahrs von dem Gothaischen Magazin der Künste und Wissenschaften des zweyten Bandes zweytes Stück herausgekommen, und geht von S. 93 bis 186. (8 Gr.) Der erste Aufsatz ist das Herzogl. gnädigste Reglement für die allgemeine Witwen- und Waisensocietät in den Herzogthümern Gotha und Altenburg vom Jahre 1776. Es wird darinn bestimmt, woraus der Fond besteht; für wen diese Societät errichtet worden, und für wen nicht; hierauf wird von dem Quanto des Witwen- und Waisengehalts, von der Legitimation der Mitglieder, ihrer Aufnahme und Ausschließung; von Aufbewahrung der Beweißthümer; von der Erhöhung des Witwengehalts; von der Direction der Societät; vom Anfange derselben; von der Zeit, in welcher neue Mitglieder aufgenommen werden; von der Zeit, in welcher der Witwengehalt fällig und ausgezahlet wird und aufhört; von dem Quanto, welches unmündige Stieffinder bekommen; von der Pension der unmündigen Kinder nach Abgang der Witwe und wenn keine Witwe vorhanden ist; von der Vertheilung der Pension unter die Unmündigen; von den Fällen, in welchen die Mitglieder aus der Societät treten, und wie es zu halten, wenn ein Mitglied die herrschaftlichen Dienste verläßt, oder eines gewaltsamen Todes verstirbt, oder wenn eine Frau von ihrem Manne verlassen wird; von dem Witwengehalt, in wiefern niemand anders als die Witwe selbst darüber disponiren könne; von der Administration des Fonds; von Serenissimi gnädigstem Zuschusse, wie derselbe zu verwalten; von der Anwendung der Interessen der Kapitalien; von den Beyträgen der Mitglieder; von der Art und Weise, wie die Witwensteuer auszuschreiben; von den Strafen der Saumseligkeit in Entrichtung der Beyträge; von Führung der Rechnung; von den Privilegien der Societät; von der Entscheidung der Streitigkeiten der Societät, in 37 Paragraphen gehandelt. Die dazu gehörigen Beylagen sind vier Formulare, 1. zu einem Scheine wegen des Alters, 2. eines medicinischen Attestats, 3. eines Receptionsscheins für die Herzogl. Diener und 4. für die

Mitglieder, die keine Herzogl. Diener sind; endlich eine Tabelle, woraus zu ersehen, wie viel einfache Beyträge ein Ehemann, der bey seiner Aufnahme zur Witwensocietät 20 bis 90 Jahre alt ist, zu Versicherung eines seiner Frau, nach seinem Absterben, jährlich Lebenslang auszuzahlenden Witwengehalts von 10 Thalern, nach Verhältniß des Alters, das seine Ehefrau zu der Zeit seines Beytritts zu besagter Gesellschaft erreicht hat, zu der alle halbe Jahre auszuschreibenden Witwensteuer erlegen muß. Zuletzt folgt ein Nachtrag zu obigem Reglement, worinn noch einige Punkte desselben erläutert und näher bestimmt werden. Wir theilen aus dem Reglement unsern Lesern dasjenige mit, was in Ansehung des Fonds und der Beyträge der Mitglieder gnädigst verordnet worden ist. Die Witwen aller Civilbedienten, die nach dem 1sten Sept. 1773 in wirkliche Besoldung getreten sind, erhalten nach dem Tode ihrer Männer, ausser dem Sterbequartal nunmehr nur das erste Quartal, das zweyte Quartal aber von der ganzen Besoldung fällt der Witwenkasse anheim, die verstorbenen Männer mögen Mitglieder der Societät gewesen seyn oder nicht. Eben dieses gilt von denjenigen Civilbedienten, die vor obigem Termin bereits in Besoldung gestanden haben und dieser Societät beytreten; haben diese aber keine Neigung der Societät beyzutreten, so sollen deren Witwen und Kinder zwar den Genuß beyder Gnadenquartale ohne Einschränkung behalten; jedoch muß dagegen das dritte Quartal, nach Absterben des Dieners an die Witwenkasse abgegeben werden. Wenn ein Diener, welcher nach dem ersten September 1773 in Besoldung getreten, sich zwar zum Beytritt zu der Societät meldet, aber wegen einer von den in gegenwärtigem Reglement enthaltenen Ursachen, zur Aufnahme für unfähig geachtet wird, so soll nach dessen Absterben die Witwe das zweyte Gnadenquartal gleichfalls erhalten, das dritte Quartal aber der Kasse anheim fallen. Stirbt ein Diener ohne Witwe und Kinder, oder verläßt er die Herrschaftlichen Dienste, so soll sogleich das nächste Quartal seiner Besoldung der Witwenkasse anheim fallen, er mag vor oder nach dem gedachten Termine eine Besoldung erhalten haben. Den Officierwitwen, denen bisher nur ein Gnadenmonat verabreichet worden, sollen nunmehr zwey Gnadenmonate dergestalt bestimmt seyn, daß nach Absterben oder Abgang aller Oberofficiers, die den 1sten Sept. 1773 bereits in Diensten bey den Feldregimentern gestanden haben und der Societät nicht beytreten, die Witwe die erste Monatsgage nach dem Sterbemonat ihres Mannes, wie bisher, behalten, die zwote Monatsgage aber der Kasse anheim fallen soll. Wenn aber keine Witwe und Kinder vorhanden sind, oder deren verstorbener Mann und Vater der Witwen- und Waisensocietät beygetreten ist, so sollen beyde Monatsgagen der Kasse anheim fallen; welches auch von allen denjenigen zu verstehen

Ps. 119:105 Thy word is a lamp unto my feet, and a light unto my path.

Ps. 119:130 The entrance of thy words giveth light; it giveth understanding unto the simple.

Prov. 6:23 For the commandment is a lamp; and the law is light; and reproofs of instruction are the way of life:

Prov. 20:27 The spirit of man is the candle of the LORD, searching all the inward parts of the belly.

Isa. 2:5 O house of Jacob, come ye, and let us walk in the light of the LORD.

Isa. 9:2 The people that walked in darkness have seen a great light: they that dwell in the land of the shadow of death, upon them hath the light shined.

Isa. 42:16 And I will bring the blind by a way that they knew not; I will lead them in paths that they have not known: I will make darkness light before them, and crooked things straight. These things will I do unto them, and not forsake them.

Isa. 50:10 Who is among you that feareth the LORD, that obeyeth the voice of his servant, that walketh in darkness, and hath no light? let him trust in the name of the LORD, and stay upon his God.

Isa. 60:1 Arise, shine; for thy light is come, and the glory of the LORD is risen upon thee.

Isa. 60:19 The sun shall be no more thy light by day; neither for brightness shall the moon give light unto thee: but the LORD shall be unto thee an everlasting light, and thy God thy glory.

Dan. 2:22 He revealeth the deep and secret things: he knoweth what is in the darkness, and the light dwelleth with him.

Mic. 7:8 Rejoice not against me, O mine enemy: when I fall, I shall arise; when I sit in darkness, the LORD shall be a light unto me.

Matt. 4:16 The people which sat in darkness saw great light; and to them which sat in the region and shadow of death light is sprung up.

Matt. 5:14 Ye are the light of the world. A city that is set on an hill cannot be hid.

Matt. 5:15 Neither do men light a candle, and put it under a bushel, but on a candlestick; and it giveth light unto all that are in the house.

Matt. 5:16 Let your light so shine before men, that they may see your good works, and glorify your Father which is in heaven.

Matt. 6:22 The light of the body is the eye: if therefore thine eye be single, thy whole body shall be full of light.

Matt. 6:23 But if thine eye be evil, thy whole body shall be full of darkness. If therefore the light that is in thee be darkness, how great is that darkness!

Matt. 10:27 What I tell you in darkness, that speak ye in light: and what ye hear in the ear, that preach ye upon the housetops.

Luke 1:78 Through the tender mercy of our God; whereby the dayspring from on high hath visited us,

Luke 1:79 To give light to them that sit in darkness and in the shadow of death, to guide our feet into the way of peace.

Luke 2:32 A light to lighten the Gentiles, and the glory of thy people Israel.

Luke 8:16 No man, when he hath lighted a candle, covereth it with a vessel, or putteth it under a bed; but setteth it on a candlestick, that they which enter in may see the light.

Luke 11:33 No man, when he hath lighted a candle, putteth it in a secret place, neither under a bushel, but on a candlestick, that they which come in may see the light.

Luke 11:34 The light of the body is the eye: therefore when thine eye is single, thy whole body also is full of light; but when thine eye is evil, thy body also is full of darkness.

Luke 11:35 Take heed therefore that the light which is in thee be not darkness.

Luke 11:36 If thy whole body therefore be full of light, having no part dark, the whole shall be full of light, as when the bright shining of a candle doth give thee light.

John 1:4 In him was life; and the life was the light of men.

John 1:5 And the light shineth in darkness; and the darkness comprehended it not.

John 1:7 The same came for a witness, to bear witness of the Light, that all men through him might believe.

John 1:8 He was not that Light, but was sent to bear witness of that Light.

John 1:9 That was the true Light, which lighteth every man that cometh into the world.

John 3:19 And this is the condemnation, that light is come into the world, and men loved darkness rather than light, because their deeds were evil.

John 3:20 For every one that doeth evil hateth the light, neither cometh to the light, lest his deeds should be reproved.

John 3:21 But he that doeth truth cometh to the light, that his deeds may be made manifest, that they are wrought in God.

John 5:35 He was a burning and a shining light: and ye were willing for a season to rejoice in his light.

John 8:12 Then spake Jesus again unto them, saying, I am the light of the world: he that followeth me shall not walk in darkness, but shall have the light of life.

John 9:5 As long as I am in the world, I am the light of the world.

John 11:9 Jesus answered, Are there not twelve hours in the day? If any man walk in the day, he stumbleth not, because he seeth the light of this world.

John 11:10 But if a man walk in the night, he stumbleth, because there is no light in him.

John 12:35 Then Jesus said unto them, Yet a little while is the light with you. Walk while ye have the light, lest darkness come upon you: for he that walketh in darkness knoweth not whither he goeth.

John 12:36 While ye have light, believe in the light, that ye may be the children of light. These things spake Jesus, and departed, and did hide himself from them.

John 12:46 I am come a light into the world, that whosoever believeth on me should not abide in darkness.

Acts 13:47 For so hath the Lord commanded us, saying, I have set thee to be a light of the Gentiles, that thou shouldest be for salvation unto the ends of the earth.

Acts 26:18 To open their eyes, and to turn them from darkness to light, and from the power of Satan unto God, that they may receive forgiveness of sins, and inheritance among them which are sanctified by faith that is in me.

Acts 26:23 That Christ should suffer, and that he should be the first that should rise from the dead, and should show light unto the people, and to the Gentiles.

Rom. 2:19 And art confident that thou thyself art a guide of the blind, a light of them which are in darkness,

Rom. 13:12 The night is far spent, the day is at hand: let us therefore cast off the works of darkness, and let us put on the armour of light.

2 Cor. 4:4 In whom the god of this world hath blinded the minds of them which believe not, lest the light of the glorious gospel of Christ, who is the image of God, should shine unto them.

2 Cor. 4:6 For God, who commanded the light to shine out of darkness, hath shined in our hearts, to give the light of the knowledge of the glory of God in the face of Jesus Christ.

2 Cor. 6:14 Be ye not unequally yoked together with unbelievers: for what fellowship hath righteousness with unrighteousness? and what communion hath light with darkness?

Eph. 5:8 For ye were sometimes darkness, but now are ye light in the Lord: walk as children of light:

Eph. 5:13 But all things that are reproved are made manifest by the light: for whatsoever doth make manifest is light.

Eph. 5:14 Wherefore he saith, Awake thou that sleepest, and arise from the dead, and Christ shall give thee light.

Col. 1:12 Giving thanks unto the Father, which hath made us meet to be partakers of the inheritance of the saints in light:

Col. 1:13 Who hath delivered us from the power of darkness, and hath translated us into the kingdom of his dear Son:

1 Thess. 5:4 But ye, brethren, are not in darkness, that that day should overtake you as a thief.

1 Thess. 5:5 Ye are all the children of light, and the children of the day: we are not of the night, nor of darkness.

1 Tim. 6:16 Who only hath immortality, dwelling in the light which no man can approach unto; whom no man hath seen, nor can see: to whom be honour and power everlasting. Amen.

1 Pet. 2:9 But ye are a chosen generation, a royal priesthood, an holy nation, a peculiar people; that ye should show forth the praises of him who hath called you out of darkness into his marvellous light:

1 John 1:5 This then is the message which we have heard of him, and declare unto you, that God is light, and in him is no darkness at all.

1 John 1:6 If we say that we have fellowship with him, and walk in darkness, we lie, and do not the truth:

1 John 1:7 But if we walk in the light, as he is in the light, we have fellowship one with another, and the blood of Jesus Christ his Son cleanseth us from all sin.

1 John 2:8 Again, a new commandment I write unto you, which thing is true in him and in you: because the darkness is past, and the true light now shineth.

1 John 2:9 He that saith he is in the light, and hateth his brother, is in darkness even until now.

1 John 2:10 He that loveth his brother abideth in the light, and there is none occasion of stumbling in him.

1 John 2:11 But he that hateth his brother is in darkness, and walketh in darkness, and knoweth not whither he goeth, because that darkness hath blinded his eyes.

Rev. 18:23 And the light of a candle shall shine no more at all in thee; and the voice of the bridegroom and of the bride shall be heard no more at all in thee: for thy merchants were the great men of the earth; for by thy sorceries were all nations deceived.

Rev. 21:23 And the city had no need of the sun, neither of the moon, to shine in it: for the glory of God did lighten it, and the Lamb is the light thereof.

Rev. 21:24 And the nations of them which are saved shall walk in the light of it: and the kings of the earth do bring their glory and honour into it.

Rev. 22:5 And there shall be no night there; and they need no candle, neither light of the sun; for the Lord God giveth them light: and they shall reign for ever and ever.

Ἀνθολογία Ἀνθολογίου Ἀνθολογιανοῦ Ἀνθολογιανίου Ἀνθολογιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανίου Ἀνθολογιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανιανοῦ Ἀνθολογιαν

Fig. 1. Plan of Ground Floor.

Fig. 2. Plan of First Floor.

Fig. 3. Plan of Second Floor.

Fig. 4. Plan of Third Floor.

Fig. 5. Plan of Fourth Floor.

Fig. 6. Plan of Fifth Floor.

Fig. 7. Plan of Sixth Floor.

Fig. 8. Plan of Seventh Floor.

Fig. 9. Plan of Eighth Floor.

Fig. 10. Plan of Ninth Floor.

Fig. 11. Plan of Tenth Floor.

Fig. 12. Plan of Eleventh Floor.

Fig. 13. Plan of Twelfth Floor.

Fig. 14. Plan of Thirteenth Floor.

Fig. 15. Plan of Fourteenth Floor.

Fig. 16. Plan of Fifteenth Floor.

Fig. 17. Plan of Sixteenth Floor.

Fig. 18. Plan of Seventeenth Floor.

Fig. 19. Plan of Eighteenth Floor.

Fig. 20. Plan of Nineteenth Floor.

Fig. 21. Plan of Twentieth Floor.

Fig. 22. Plan of Twenty-first Floor.

Fig. 23. Plan of Twenty-second Floor.

Fig. 24. Plan of Twenty-third Floor.

Fig. 25. Plan of Twenty-fourth Floor.

Fig. 26. Plan of Twenty-fifth Floor.

Fig. 27. Plan of Twenty-sixth Floor.

Fig. 28. Plan of Twenty-seventh Floor.

Fig. 29. Plan of Twenty-eighth Floor.

Fig. 30. Plan of Twenty-ninth Floor.

Fig. 31. Plan of Thirtieth Floor.

Fig. 32. Plan of Thirty-first Floor.

Fig. 33. Plan of Thirty-second Floor.

Fig. 34. Plan of Thirty-third Floor.

Fig. 35. Plan of Thirty-fourth Floor.

Fig. 36. Plan of Thirty-fifth Floor.

Fig. 37. Plan of Thirty-sixth Floor.

Fig. 38. Plan of Thirty-seventh Floor.

Fig. 39. Plan of Thirty-eighth Floor.

Fig. 40. Plan of Thirty-ninth Floor.

Fig. 41. Plan of Fortieth Floor.

Fig. 42. Plan of Forty-first Floor.

Fig. 43. Plan of Forty-second Floor.

Fig. 44. Plan of Forty-third Floor.

Fig. 45. Plan of Forty-fourth Floor.

Fig. 46. Plan of Forty-fifth Floor.

Fig. 47. Plan of Forty-sixth Floor.

Fig. 48. Plan of Forty-seventh Floor.

Fig. 49. Plan of Forty-eighth Floor.

Fig. 50. Plan of Forty-ninth Floor.

Fig. 51. Plan of Fiftieth Floor.

Fig. 52. Plan of Fifty-first Floor.

Fig. 53. Plan of Fifty-second Floor.

Fig. 54. Plan of Fifty-third Floor.

Fig. 55. Plan of Fifty-fourth Floor.

Fig. 56. Plan of Fifty-fifth Floor.

Fig. 57. Plan of Fifty-sixth Floor.

Fig. 58. Plan of Fifty-seventh Floor.

Fig. 59. Plan of Fifty-eighth Floor.

Fig. 60. Plan of Fifty-ninth Floor.

Fig. 61. Plan of Sixtieth Floor.

Fig. 62. Plan of Sixty-first Floor.

Fig. 63. Plan of Sixty-second Floor.

Fig. 64. Plan of Sixty-third Floor.

Fig. 65. Plan of Sixty-fourth Floor.

Fig. 66. Plan of Sixty-fifth Floor.

Fig. 67. Plan of Sixty-sixth Floor.

Fig. 68. Plan of Sixty-seventh Floor.

Fig. 69. Plan of Sixty-eighth Floor.

Fig. 70. Plan of Sixty-ninth Floor.

Fig. 71. Plan of Seventieth Floor.

Fig. 72. Plan of Seventy-first Floor.

Fig. 73. Plan of Seventy-second Floor.

Fig. 74. Plan of Seventy-third Floor.

Fig. 75. Plan of Seventy-fourth Floor.

Fig. 76. Plan of Seventy-fifth Floor.

Fig. 77. Plan of Seventy-sixth Floor.

Fig. 78. Plan of Seventy-seventh Floor.

Fig. 79. Plan of Seventy-eighth Floor.

Fig. 80. Plan of Seventy-ninth Floor.

Fig. 81. Plan of Eightieth Floor.

Fig. 82. Plan of Eighty-first Floor.

Fig. 83. Plan of Eighty-second Floor.

Fig. 84. Plan of Eighty-third Floor.

Fig. 85. Plan of Eighty-fourth Floor.

Fig. 86. Plan of Eighty-fifth Floor.

Fig. 87. Plan of Eighty-sixth Floor.

Fig. 88. Plan of Eighty-seventh Floor.

Fig. 89. Plan of Eighty-eighth Floor.

Fig. 90. Plan of Eighty-ninth Floor.

Fig. 91. Plan of Ninetieth Floor.

Fig. 92. Plan of Ninety-first Floor.

Fig. 93. Plan of Ninety-second Floor.

Fig. 94. Plan of Ninety-third Floor.

Fig. 95. Plan of Ninety-fourth Floor.

Fig. 96. Plan of Ninety-fifth Floor.

Fig. 97. Plan of Ninety-sixth Floor.

Fig. 98. Plan of Ninety-seventh Floor.

Fig. 99. Plan of Ninety-eighth Floor.

Fig. 100. Plan of Ninety-ninth Floor.

Fig. 101. Plan of One Hundredth Floor.

Fig. 102. Plan of One Hundred and First Floor.

Fig. 103. Plan of One Hundred and Second Floor.

Fig. 104. Plan of One Hundred and Third Floor.

Fig. 105. Plan of One Hundred and Fourth Floor.

Fig. 106. Plan of One Hundred and Fifth Floor.

Fig. 107. Plan of One Hundred and Sixth Floor.

Fig. 108. Plan of One Hundred and Seventh Floor.

Fig. 109. Plan of One Hundred and Eighth Floor.

Fig. 110. Plan of One Hundred and Ninth Floor.

Fig. 111. Plan of One Hundred and Tenth Floor.

Fig. 112. Plan of One Hundred and Eleventh Floor.

Fig. 113. Plan of One Hundred and Twelfth Floor.

Fig. 114. Plan of One Hundred and Thirteenth Floor.

Fig. 115. Plan of One Hundred and Fourteenth Floor.

Fig. 116. Plan of One Hundred and Fifteenth Floor.

Fig. 117. Plan of One Hundred and Sixteenth Floor.

Fig. 118. Plan of One Hundred and Seventeenth Floor.

Fig. 119. Plan of One Hundred and Eighteenth Floor.

Fig. 120. Plan of One Hundred and Nineteenth Floor.

Fig. 121. Plan of One Hundred and Twentieth Floor.

Fig. 122. Plan of One Hundred and Twenty-first Floor.

Fig. 123. Plan of One Hundred and Twenty-second Floor.

Fig. 124. Plan of One Hundred and Twenty-third Floor.

Fig. 125. Plan of One Hundred and Twenty-fourth Floor.

Fig. 126. Plan of One Hundred and Twenty-fifth Floor.

Fig. 127. Plan of One Hundred and Twenty-sixth Floor.

Fig. 128. Plan of One Hundred and Twenty-seventh Floor.

Fig. 129. Plan of One Hundred and Twenty-eighth Floor.

Fig. 130. Plan of One Hundred and Twenty-ninth Floor.

Fig. 131. Plan of One Hundred and Thirtieth Floor.

Fig. 132. Plan of One Hundred and Thirty-first Floor.

Fig. 133. Plan of One Hundred and Thirty-second Floor.

Fig. 134. Plan of One Hundred and Thirty-third Floor.

Fig. 135. Plan of One Hundred and Thirty-fourth Floor.

Fig. 136. Plan of One Hundred and Thirty-fifth Floor.

Fig. 137. Plan of One Hundred and Thirty-sixth Floor.

Fig. 138. Plan of One Hundred and Thirty-seventh Floor.

Fig. 139. Plan of One Hundred and Thirty-eighth Floor.

Fig. 140. Plan of One Hundred and Thirty-ninth Floor.

Fig. 141. Plan of One Hundred and Fortieth Floor.

Fig. 142. Plan of One Hundred and Forty-first Floor.

Fig. 143. Plan of One Hundred and Forty-second Floor.

Fig. 144. Plan of One Hundred and Forty-third Floor.

Fig. 145. Plan of One Hundred and Forty-fourth Floor.

Fig. 146. Plan of One Hundred and Forty-fifth Floor.

Fig. 147. Plan of One Hundred and Forty-sixth Floor.

Fig. 148. Plan of One Hundred and Forty-seventh Floor.

Fig. 149. Plan of One Hundred and Forty-eighth Floor.

Fig. 150. Plan of One Hundred and Forty-ninth Floor.

Fig. 151. Plan of One Hundred and Fiftieth Floor.

Fig. 152. Plan of One Hundred and Fifty-first Floor.

Fig. 153. Plan of One Hundred and Fifty-second Floor.

Fig. 154. Plan of One Hundred and Fifty-third Floor.

Fig. 155. Plan of One Hundred and Fifty-fourth Floor.

Fig. 156. Plan of One Hundred and Fifty-fifth Floor.

Fig. 157. Plan of One Hundred and Fifty-sixth Floor.

Fig. 158. Plan of One Hundred and Fifty-seventh Floor.

Fig. 159. Plan of One Hundred and Fifty-eighth Floor.

Fig. 160. Plan of One Hundred and Fifty-ninth Floor.

Fig. 161. Plan of One Hundred and Sixtieth Floor.

Fig. 162. Plan of One Hundred and Sixty-first Floor.

Fig. 163. Plan of One Hundred and Sixty-second Floor.

Fig. 164. Plan of One Hundred and Sixty-third Floor.

Fig. 165. Plan of One Hundred and Sixty-fourth Floor.

Fig. 166. Plan of One Hundred and Sixty-fifth Floor.

Fig. 167. Plan of One Hundred and Sixty-sixth Floor.

Fig. 168. Plan of One Hundred and Sixty-seventh Floor.

Fig. 169. Plan of One Hundred and Sixty-eighth Floor.

Fig. 170. Plan of One Hundred and Sixty-ninth Floor.

Fig. 171. Plan of One Hundred and Seventieth Floor.

Fig. 172. Plan of One Hundred and Seventy-first Floor.

Fig. 173. Plan of One Hundred and Seventy-second Floor.

Fig. 174. Plan of One Hundred and Seventy-third Floor.

Fig. 175. Plan of One Hundred and Seventy-fourth Floor.

Fig. 176. Plan of One Hundred and Seventy-fifth Floor.

Fig. 177. Plan of One Hundred and Seventy-sixth Floor.

Fig. 178. Plan of One Hundred and Seventy-seventh Floor.

Fig. 179. Plan of One Hundred and Seventy-eighth Floor.

Fig. 180. Plan of One Hundred and Seventy-ninth Floor.

Fig. 181. Plan of One Hundred and Eightieth Floor.

Fig. 182. Plan of One Hundred and Eighty-first Floor.

Fig. 183. Plan of One Hundred and Eighty-second Floor.

Fig. 184. Plan of One Hundred and Eighty-third Floor.

Fig. 185. Plan of One Hundred and Eighty-fourth Floor.

Fig. 186. Plan of One Hundred and Eighty-fifth Floor.

Fig. 187. Plan of One Hundred and Eighty-sixth Floor.

Fig. 188. Plan of One Hundred and Eighty-seventh Floor.

Fig. 189. Plan of One Hundred and Eighty-eighth Floor.

Fig. 190. Plan of One Hundred and Eighty-ninth Floor.

Fig. 191. Plan of One Hundred and Ninetieth Floor.

Fig. 192. Plan of One Hundred and Ninety-first Floor.

Fig. 193. Plan of One Hundred and Ninety-second Floor.

Fig. 194. Plan of One Hundred and Ninety-third Floor.

Fig. 195. Plan of One Hundred and Ninety-fourth Floor.

Fig. 196. Plan of One Hundred and Ninety-fifth Floor.

Fig. 197. Plan of One Hundred and Ninety-sixth Floor.

Fig. 198. Plan of One Hundred and Ninety-seventh Floor.

Fig. 199. Plan of One Hundred and Ninety-eighth Floor.

Fig. 200. Plan of One Hundred and Ninety-ninth Floor.

Fig. 201. Plan of Two Hundredth Floor.

Fig. 202. Plan of Two Hundred and First Floor.

Fig. 203. Plan of Two Hundred and Second Floor.

Fig. 204. Plan of Two Hundred and Third Floor.

Fig. 205. Plan of Two Hundred and Fourth Floor.

Fig. 206. Plan of Two Hundred and Fifth Floor.

Fig. 207. Plan of Two Hundred and Sixth Floor.

Fig. 208. Plan of Two Hundred and Seventh Floor.

Fig. 209. Plan of Two Hundred and Eighth Floor.

Fig. 210. Plan of Two Hundred and Ninth Floor.

Fig. 211. Plan of Two Hundred and Tenth Floor.

Fig. 212. Plan of Two Hundred and Eleventh Floor.

Fig. 213. Plan of Two Hundred and Twelfth Floor.

Fig. 214. Plan of Two Hundred and Thirteenth Floor.

Fig. 215. Plan of Two Hundred and Fourteenth Floor.

Fig. 216. Plan of Two Hundred and Fifteenth Floor.

Fig. 217. Plan of Two Hundred and Sixteenth Floor.

Fig. 218. Plan of Two Hundred and Seventeenth Floor.

Fig. 219. Plan of Two Hundred and Eighteenth Floor.

Fig. 220. Plan of Two Hundred and Nineteenth Floor.

Fig. 221. Plan of Two Hundred and Twentieth Floor.

Fig. 222. Plan of Two Hundred and Twenty-first Floor.

Fig. 223. Plan of Two Hundred and Twenty-second Floor.

Fig. 224. Plan of Two Hundred and Twenty-third Floor.

Fig. 225. Plan of Two Hundred and Twenty-fourth Floor.

Fig. 226. Plan of Two Hundred and Twenty-fifth Floor.

Fig. 227. Plan of Two Hundred and Twenty-sixth Floor.

Fig. 228. Plan of Two Hundred and Twenty-seventh Floor.

Fig. 229. Plan of Two Hundred and Twenty-eighth Floor.

Fig. 230. Plan of Two Hundred and Twenty-ninth Floor.

Fig. 231. Plan of Two Hundred and Thirtieth Floor.

Fig. 232. Plan of Two Hundred and Thirty-first Floor.

Fig. 233. Plan of Two Hundred and Thirty-second Floor.

Fig. 234. Plan of Two Hundred and Thirty-third Floor.

Fig. 235. Plan of Two Hundred and Thirty-fourth Floor.

Fig. 236. Plan of Two Hundred and Thirty-fifth Floor.

Fig. 237. Plan of Two Hundred and Thirty-sixth Floor.

Fig. 238. Plan of Two Hundred and Thirty-seventh Floor.

Fig. 239. Plan of Two Hundred and Thirty-eighth Floor.

Fig. 240. Plan of Two Hundred and Thirty-ninth Floor.

Fig. 241. Plan of Two Hundred and Fortieth Floor.

Fig. 242. Plan of Two Hundred and Forty-first Floor.

Fig. 243. Plan of Two Hundred and Forty-second Floor.

Fig. 244. Plan of Two Hundred and Forty-third Floor.

Fig. 245. Plan of Two Hundred and Forty-fourth Floor.

Fig. 246. Plan of Two Hundred and Forty-fifth Floor.

Fig. 247. Plan of Two Hundred and Forty-sixth Floor.

Fig. 248. Plan of Two Hundred and Forty-seventh Floor.

Fig. 249. Plan of Two Hundred and Forty-eighth Floor.

Fig. 250. Plan of Two Hundred and Forty-ninth Floor.

Fig. 251. Plan of Two Hundred and Fiftieth Floor.

Fig. 252. Plan of Two Hundred and Fifty-first Floor.

Fig. 253. Plan of Two Hundred and Fifty-second Floor.

Fig. 254. Plan of Two Hundred and Fifty-third Floor.

Fig. 255. Plan of Two Hundred and Fifty-fourth Floor.

Fig. 256. Plan of Two Hundred and Fifty-fifth Floor.

Fig. 257. Plan of Two Hundred and Fifty-sixth Floor.

Fig. 258. Plan of Two Hundred and Fifty-seventh Floor.

Fig. 259. Plan of Two Hundred and Fifty-eighth Floor.

Fig. 260. Plan of Two Hundred and Fifty-ninth Floor.

Fig. 261. Plan of Two Hundred and Sixtieth Floor.

Fig. 262. Plan of Two Hundred and Sixty-first Floor.

Fig. 263. Plan of Two Hundred and Sixty-second Floor.

Fig. 264. Plan of Two Hundred and Sixty-third Floor.

Fig. 265. Plan of Two Hundred and Sixty-fourth Floor.

Fig. 266. Plan of Two Hundred and Sixty-fifth Floor.

Fig. 267. Plan of Two Hundred and Sixty-sixth Floor.

Fig. 268. Plan of Two Hundred and Sixty-seventh Floor.

Fig. 269. Plan of Two Hundred and Sixty-eighth Floor.

Fig. 270. Plan of Two Hundred and Sixty-ninth Floor.

Fig. 271. Plan of Two Hundred and Seventieth Floor.

Fig. 272. Plan of Two Hundred and Seventy-first Floor.

Fig. 273. Plan of Two Hundred and Seventy-second Floor.

Fig. 274. Plan of Two Hundred and Seventy-third Floor.

Fig. 275. Plan of Two Hundred and Seventy-fourth Floor.

Fig. 276. Plan of Two Hundred and Seventy-fifth Floor.

Fig. 277. Plan of Two Hundred and Seventy-sixth Floor.

Fig. 278. Plan of Two Hundred and Seventy-seventh Floor.

Fig. 279. Plan of Two Hundred and Seventy-eighth Floor.

Fig. 280. Plan of Two Hundred and Seventy-ninth Floor.

Fig. 281. Plan of Two Hundred and Eightieth Floor.

Fig. 282. Plan of Two Hundred and Eighty-first Floor.

Fig. 283. Plan of Two Hundred and Eighty-second Floor.

Fig. 284. Plan of Two Hundred and Eighty-third Floor.

Fig. 285. Plan of Two Hundred and Eighty-fourth Floor.

Fig. 286. Plan of Two Hundred and Eighty-fifth Floor.

Fig. 287. Plan of Two Hundred and Eighty-sixth Floor.

Fig. 288. Plan of Two Hundred and Eighty-seventh Floor.

Fig. 289. Plan of Two Hundred and Eighty-eighth Floor.

Fig. 290. Plan of Two Hundred and Eighty-ninth Floor.

Fig. 291. Plan of Two Hundred and Ninetieth Floor.

Fig. 292. Plan of Two Hundred and Ninety-first Floor.

Fig. 293. Plan of Two Hundred and Ninety-second Floor.

Fig. 294. Plan of Two Hundred and Ninety-third Floor.

Fig. 295. Plan of Two Hundred and Ninety-fourth Floor.

Fig. 296. Plan of Two Hundred and Ninety-fifth Floor.

Fig. 297. Plan of Two Hundred and Ninety-sixth Floor.

Fig. 298. Plan of Two Hundred and Ninety-seventh Floor.

Fig. 299. Plan of Two Hundred and Ninety-eighth Floor.

Fig. 300. Plan of Two Hundred and Ninety-ninth Floor.

Fig. 301. Plan of Three Hundredth Floor.

Fig. 302. Plan of Three Hundred and First Floor.

Fig. 303. Plan of Three Hundred and Second Floor.

Fig. 304. Plan of Three Hundred and Third Floor.

Fig. 305. Plan of Three Hundred and Fourth Floor.

Fig. 306. Plan of Three Hundred and Fifth Floor.

Fig. 307. Plan of Three Hundred and Sixth Floor.

Fig. 308. Plan of Three Hundred and Seventh Floor.

Fig. 309. Plan of Three Hundred and Eighth Floor.

Fig. 310. Plan of Three Hundred and Ninth Floor.

Fig. 311. Plan of Three Hundred and Tenth Floor.

Fig. 312. Plan of Three Hundred and Eleventh Floor.

Fig. 313. Plan of Three Hundred and Twelfth Floor.

Fig. 314. Plan of Three Hundred and Thirteenth Floor.

Fig. 315. Plan of Three Hundred and Fourteenth Floor.

Fig. 316. Plan of Three Hundred and Fifteenth Floor.

Fig. 317. Plan of Three Hundred and Sixteenth Floor.

Fig. 318. Plan of Three Hundred and Seventeenth Floor.

Fig. 319. Plan of Three Hundred and Eighteenth Floor.

Fig. 320. Plan of Three Hundred and Nineteenth Floor.

Fig. 321. Plan of Three Hundred and Twentieth Floor.

Fig. 322. Plan of Three Hundred and Twenty-first Floor.

Fig. 323. Plan of Three Hundred and Twenty-second Floor.

Fig. 324. Plan of Three Hundred and Twenty-third Floor.

Fig. 325. Plan of Three Hundred and Twenty-fourth Floor.

Fig. 326. Plan of Three Hundred and Twenty-fifth Floor.

Fig. 327. Plan of Three Hundred and Twenty-sixth Floor.

Fig. 328. Plan of Three Hundred and Twenty-seventh Floor.

Fig. 329. Plan of Three Hundred and Twenty-eighth Floor.

Fig. 330. Plan of Three Hundred and Twenty-ninth Floor.

Fig. 331. Plan of Three Hundred and Thirtieth Floor.

Fig. 332. Plan of Three Hundred and Thirty-first Floor.

Fig. 333. Plan of Three Hundred and Thirty-second Floor.

Fig. 334. Plan of Three Hundred and Thirty-third Floor.

Fig. 335. Plan of Three Hundred and Thirty-fourth Floor.

Fig. 336. Plan of Three Hundred and Thirty-fifth Floor.

Fig. 337. Plan of Three Hundred and Thirty-sixth Floor.

Fig. 338. Plan of Three Hundred and Thirty-seventh Floor.

Fig. 339. Plan of Three Hundred and Thirty-eighth Floor.

Fig. 340. Plan of Three Hundred and Thirty-ninth Floor.

Fig. 341. Plan of Three Hundred and Fortieth Floor.

Fig. 342. Plan of Three Hundred and Forty-first Floor.

Fig. 343. Plan of Three Hundred and Forty-second Floor.

Fig. 344. Plan of Three Hundred and Forty-third Floor.

Fig. 345. Plan of Three Hundred and Forty-fourth Floor.

Fig. 346. Plan of Three Hundred and Forty-fifth Floor.

Fig. 347. Plan of Three Hundred and Forty-sixth Floor.

Fig. 348. Plan of Three Hundred and Forty-seventh Floor.

Fig. 349. Plan of Three Hundred and Forty-eighth Floor.

Fig. 350. Plan of Three Hundred and Forty-ninth Floor.

Fig. 351. Plan of Three Hundred and Fiftieth Floor.

Fig. 352. Plan of Three Hundred and Fifty-first Floor.

Fig. 353. Plan of Three Hundred and Fifty-second Floor.

Fig. 354. Plan of Three Hundred and Fifty-third Floor.

Fig. 355. Plan of Three Hundred and Fifty-fourth Floor.

Fig. 356. Plan of Three Hundred and Fifty-fifth Floor.

Fig. 357. Plan of Three Hundred and Fifty-sixth Floor.

Fig. 358. Plan of Three Hundred and Fifty-seventh Floor.

Fig. 359. Plan of Three Hundred and Fifty-eighth Floor.

Fig. 360. Plan of Three Hundred and Fifty-ninth Floor.

Fig. 361. Plan of Three Hundred and Sixtieth Floor.

Fig. 362. Plan of Three Hundred and Sixty-first Floor.

Fig. 363. Plan of Three Hundred and Sixty-second Floor.

Fig. 364. Plan of Three Hundred and Sixty-third Floor.

Fig. 365. Plan of Three Hundred and Sixty-fourth Floor.

Fig. 366. Plan of Three Hundred and Sixty-fifth Floor.

Fig. 367. Plan of Three Hundred and Sixty-sixth Floor.

Fig. 368. Plan of Three Hundred and Sixty-seventh Floor.

Fig. 369. Plan of Three Hundred and Sixty-eighth Floor.

Fig. 370. Plan of Three Hundred and Sixty-ninth Floor.

Fig. 371. Plan of Three Hundred and Seventieth Floor.

Fig. 372. Plan of Three Hundred and Seventy-first Floor.

Fig. 373. Plan of Three Hundred and Seventy-second Floor.

Fig. 374. Plan of Three Hundred and Seventy-third Floor.

Fig. 375. Plan of Three Hundred and Seventy-fourth Floor.

Fig. 376. Plan of Three Hundred and Seventy-fifth Floor.

Fig. 377. Plan of Three Hundred and Seventy-sixth Floor.

Fig. 378. Plan of Three Hundred and Seventy-seventh Floor.

Fig. 379. Plan of Three Hundred and Seventy-eighth Floor.

Fig. 380. Plan of Three Hundred and Seventy-ninth Floor.

Fig. 381. Plan of Three Hundred and Eightieth Floor.

Fig. 382. Plan of Three Hundred and Eighty-first Floor.

Fig. 383. Plan of Three Hundred and Eighty-second Floor.

Fig. 384. Plan of Three Hundred and Eighty-third Floor.

Fig. 385. Plan of Three Hundred and Eighty-fourth Floor.

Fig. 386. Plan of Three Hundred and Eighty-fifth Floor.

Fig. 387. Plan of Three Hundred and Eighty-sixth Floor.

Fig. 388. Plan of Three Hundred and Eighty-seventh Floor.

Fig. 389. Plan of Three Hundred and Eighty-eighth Floor.

Fig. 390. Plan of Three Hundred and Eighty-ninth Floor.

Fig. 391. Plan of Three Hundred and Ninetieth Floor.

Fig. 392. Plan of Three Hundred and Ninety-first Floor.

Fig. 393. Plan of Three Hundred and Ninety-second Floor.

Fig. 394. Plan of Three Hundred and Ninety-third Floor.

Fig. 395. Plan of Three Hundred and Ninety-fourth Floor.

Fig. 396. Plan of Three Hundred and Ninety-fifth Floor.

Fig. 397. Plan of Three Hundred and Ninety-sixth Floor.

Fig. 398. Plan of Three Hundred and Ninety-seventh Floor.

Fig. 399. Plan of Three Hundred and Ninety-eighth Floor.

Fig. 400. Plan of Three Hundred and Ninety-ninth Floor.

Fig. 401. Plan of Four Hundredth Floor.

Fig. 402. Plan of Four Hundred and First Floor.

Fig. 403. Plan of Four Hundred and Second Floor.

Fig. 404. Plan of Four Hundred and Third Floor.

Fig. 405. Plan of Four Hundred and Fourth Floor.

Fig. 406. Plan of Four Hundred and Fifth Floor.

Fig. 407. Plan of Four Hundred and Sixth Floor.

Fig. 408. Plan of Four Hundred and Seventh Floor.

Fig. 409. Plan of Four Hundred and Eighth Floor.

Fig. 410. Plan of Four Hundred and Ninth Floor.

Fig. 411. Plan of Four Hundred and Tenth Floor.

Fig. 412. Plan of Four Hundred and Eleventh Floor.

Fig. 413. Plan of Four Hundred and Twelfth Floor.

Fig. 414. Plan of Four Hundred and Thirteenth Floor.

Fig. 415. Plan of Four Hundred and Fourteenth Floor.

Fig. 416. Plan of Four Hundred and Fifteenth Floor.

Fig. 417. Plan of Four Hundred and Sixteenth Floor.

Fig. 418. Plan of Four Hundred and Seventeenth Floor.

Fig. 419. Plan of Four Hundred and Eighteenth Floor.

Fig. 420. Plan of Four Hundred and Nineteenth Floor.

Fig. 421. Plan of Four Hundred and Twentieth Floor.

Fig. 422. Plan of Four Hundred and Twenty-first Floor.

Fig. 423. Plan of Four Hundred and Twenty-second Floor.

Fig. 424. Plan of Four Hundred and Twenty-third Floor.

Fig. 425. Plan of Four Hundred and Twenty-fourth Floor.

Fig. 426. Plan of Four Hundred and Twenty-fifth Floor.

Fig. 427. Plan of Four Hundred and Twenty-sixth Floor.

Fig. 428. Plan of Four Hundred and Twenty-seventh Floor.

Fig. 429. Plan of Four Hundred and Twenty-eighth Floor.

Fig. 430. Plan of Four Hundred and Twenty-ninth Floor.

Fig. 431. Plan of Four Hundred and Thirtieth Floor.

Fig. 432. Plan of Four Hundred and Thirty-first Floor.

Fig. 433. Plan of Four Hundred and Thirty-second Floor.

Fig. 434. Plan of Four Hundred and Thirty-third Floor.

Fig. 435. Plan of Four Hundred and Thirty-fourth Floor.

Fig. 436. Plan of Four Hundred and Thirty-fifth Floor.

Fig. 437. Plan of Four Hundred and Thirty-sixth Floor.

Fig. 438. Plan of Four Hundred and Thirty-seventh Floor.

Fig. 439. Plan of Four Hundred and Thirty-eighth Floor.

Fig. 440. Plan of Four Hundred and Thirty-ninth Floor.

Fig. 441. Plan of Four Hundred and Fortieth Floor.

Fig. 442. Plan of Four Hundred and Forty-first Floor.

Fig. 443. Plan of Four Hundred and Forty-second Floor.

Fig. 444. Plan of Four Hundred and Forty-third Floor.

Fig. 445. Plan of Four Hundred and Forty-fourth Floor.

Fig. 446. Plan of Four Hundred and Forty-fifth Floor.

Fig. 447. Plan of Four Hundred and Forty-sixth Floor.

Fig. 448. Plan of Four Hundred and Forty-seventh Floor.

Fig. 449. Plan of Four Hundred and Forty-eighth Floor.

Fig. 450. Plan of Four Hundred and Forty-ninth Floor.

Fig. 451. Plan of Four Hundred and Fiftieth Floor.

Fig. 452. Plan of Four Hundred and Fifty-first Floor.

Fig. 453. Plan of Four Hundred and Fifty-second Floor.

Fig. 454. Plan of Four Hundred and Fifty-third Floor.

Fig. 455. Plan of Four Hundred and Fifty-fourth Floor.

Fig. 456. Plan of Four Hundred and Fifty-fifth Floor.

Fig. 457. Plan of Four Hundred and Fifty-sixth Floor.

Fig. 458. Plan of Four Hundred and Fifty-seventh Floor.

Fig. 459. Plan of Four Hundred and Fifty-eighth Floor.

Fig. 460. Plan of Four Hundred and Fifty-ninth Floor.

Fig. 461. Plan of Four Hundred and Sixtieth Floor.

Fig. 462. Plan of Four Hundred and Sixty-first Floor.

Fig. 463. Plan of Four Hundred and Sixty-second Floor.

Fig. 464. Plan of Four Hundred and Sixty-third Floor.

Fig. 465. Plan of Four Hundred and Sixty-fourth Floor.

Fig. 466. Plan of Four Hundred and Sixty-fifth Floor.

Fig. 467. Plan of Four Hundred and Sixty-sixth Floor.

Fig. 468. Plan of Four Hundred and Sixty-seventh Floor.

Fig. 469. Plan of Four Hundred and Sixty-eighth Floor.

Fig. 470. Plan of Four Hundred and Sixty-ninth Floor.

Fig. 471. Plan of Four Hundred and Seventieth Floor.

Fig. 472. Plan of Four Hundred and Seventy-first Floor.

Fig. 473. Plan of Four Hundred and Seventy-second Floor.

Fig. 474. Plan of Four Hundred and Seventy-third Floor.

Fig. 475. Plan of Four Hundred and Seventy-fourth Floor.

Fig. 476. Plan of Four Hundred and Seventy-fifth Floor.

Fig. 477. Plan of Four Hundred and Seventy-sixth Floor.

Fig. 478. Plan of Four Hundred and Seventy-seventh Floor.

Fig. 479. Plan of Four Hundred and Seventy-eighth Floor.

Fig. 480. Plan of Four Hundred and Seventy-ninth Floor.

Fig. 481. Plan of Four Hundred and Eightieth Floor.

Fig. 482. Plan of Four Hundred and Eighty-first Floor.

Fig. 483. Plan of Four Hundred and Eighty-second Floor.

Fig. 484. Plan of Four Hundred and Eighty-third Floor.

Fig. 485. Plan of Four Hundred and Eighty-fourth Floor.

Fig. 486. Plan of Four Hundred and Eighty-fifth Floor.

Fig. 487. Plan of Four Hundred and Eighty-sixth Floor.

Fig. 488. Plan of Four Hundred and Eighty-seventh Floor.

Fig. 489. Plan of Four Hundred and Eighty-eighth Floor.

Fig. 490. Plan of Four Hundred and Eighty-ninth Floor.

Fig. 491. Plan of Four Hundred and Ninetieth Floor.

Fig. 492. Plan of Four Hundred and Ninety-first Floor.

Fig. 493. Plan of Four Hundred and Ninety-second Floor.

Fig. 494. Plan of Four Hundred and Ninety-third Floor.

Fig. 495. Plan of Four Hundred and Ninety-fourth Floor.

Fig. 496. Plan of Four Hundred and Ninety-fifth Floor.

Fig. 497. Plan of Four Hundred and Ninety-sixth Floor.

Fig. 498. Plan of Four Hundred and Ninety-seventh Floor.

Fig. 499. Plan of Four Hundred and Ninety-eighth Floor.

Fig. 500. Plan of Four Hundred and Ninety-ninth Floor.

Fig. 501. Plan of Five Hundredth Floor.

Fig. 502. Plan of Five Hundred and First Floor.

Fig. 503. Plan of Five Hundred and Second Floor.

Fig. 504. Plan of Five Hundred and Third Floor.

Fig. 505. Plan of Five Hundred and Fourth Floor.

Fig. 506. Plan of Five Hundred and Fifth Floor.

Fig. 507. Plan of Five Hundred and Sixth Floor.

Fig. 508. Plan of Five Hundred and Seventh Floor.

Fig. 509. Plan of Five Hundred and Eighth Floor.

Fig. 510. Plan of Five Hundred and Ninth Floor.

Fig. 511. Plan of Five Hundred and Tenth Floor.

Fig. 512. Plan of Five Hundred and Eleventh Floor.

Fig. 513. Plan of Five Hundred and Twelfth Floor.

Fig. 514. Plan of Five Hundred and Thirteenth Floor.

Fig. 515. Plan of Five Hundred and Fourteenth Floor.

Fig. 516. Plan of Five Hundred and Fifteenth Floor.

Fig. 517. Plan of Five Hundred and Sixteenth Floor.

Fig. 518. Plan of Five Hundred and Seventeenth Floor.

Fig. 519. Plan of Five Hundred and Eighteenth Floor.

Fig. 520. Plan of Five Hundred and Nineteenth Floor.

Fig. 521. Plan of Five Hundred and Twentieth Floor.

Fig. 522. Plan of Five Hundred and Twenty-first Floor.

Fig. 523. Plan of Five Hundred and Twenty-second Floor.

Fig. 524. Plan of Five Hundred and Twenty-third Floor.

Fig. 525. Plan of Five Hundred and Twenty-fourth Floor.

Fig. 526. Plan of Five Hundred and Twenty-fifth Floor.

Fig. 527. Plan of Five Hundred and Twenty-sixth Floor.

Fig. 528. Plan of Five Hundred and Twenty-seventh Floor.

Fig. 529. Plan of Five Hundred and Twenty-eighth Floor.

Fig. 530. Plan of Five Hundred and Twenty-ninth Floor.

Fig. 531. Plan of Five Hundred and Thirtieth Floor.

Fig. 532. Plan of Five Hundred and Thirty-first Floor.

Fig. 533. Plan of Five Hundred and Thirty-second Floor.

Fig. 534. Plan of Five Hundred and Thirty-third Floor.

Fig. 535. Plan of Five Hundred and Thirty-fourth Floor.

Fig. 536. Plan of Five Hundred and Thirty-fifth Floor.

Fig. 537. Plan of Five Hundred and Thirty-sixth Floor.

Fig. 538. Plan of Five Hundred and Thirty-seventh Floor.

Fig. 539. Plan of Five Hundred and Thirty-eighth Floor.

Fig. 540. Plan of Five Hundred and Thirty-ninth Floor.

Fig. 541. Plan of Five Hundred and Fortieth Floor.

Fig. 542. Plan of Five Hundred and Forty-first Floor.

Fig. 543. Plan of Five Hundred and Forty-second Floor.

Fig. 544. Plan of Five Hundred and Forty-third Floor.

Fig. 545. Plan of Five Hundred and Forty-fourth Floor.

Fig. 546. Plan of Five Hundred and Forty-fifth Floor.

Fig. 547. Plan of Five Hundred and Forty-sixth Floor.

Fig. 548. Plan of Five Hundred and Forty-seventh Floor.

Fig. 549. Plan of Five Hundred and Forty-eighth Floor.

Fig. 550. Plan of Five Hundred and Forty-ninth Floor.

Fig. 551. Plan of Five Hundred and Fiftieth Floor.

Fig. 552. Plan of Five Hundred and Fifty-first Floor.

Fig. 553. Plan of Five Hundred and Fifty-second Floor.

Fig. 554. Plan of Five Hundred and Fifty-third Floor.

Fig. 555. Plan of Five Hundred and Fifty-fourth Floor.

Fig. 556. Plan of Five Hundred and Fifty-fifth Floor.

Fig. 557. Plan of Five Hundred and Fifty-sixth Floor.

Fig. 558. Plan of Five Hundred and Fifty-seventh Floor.

Fig. 559. Plan of Five Hundred and Fifty-eighth Floor.

Fig. 560. Plan of Five Hundred and Fifty-ninth Floor.

Fig. 561. Plan of Five Hundred and Sixtieth Floor.

Fig. 562. Plan of Five Hundred and Sixty-first Floor.

Fig. 563. Plan of Five Hundred and Sixty-second Floor.

Fig. 564. Plan of Five Hundred and Sixty-third Floor.

Fig. 565. Plan of Five Hundred and Sixty-fourth Floor.

Fig. 566. Plan of Five Hundred and Sixty-fifth Floor.

Fig. 567. Plan of Five Hundred and Sixty-sixth Floor.

Fig. 568. Plan of Five Hundred and Sixty-seventh Floor.

Gedruckt
bey
Herbert Gundacker
in der Leopoldstadt
im Jahre 1801.

Advertisements are inserted at the following rates: Ordinary Notices, 1s. per line; Trade Notices, 2s. per line; Displayed Notices, 2s. per inch. Special terms for series. Apply to the Publishers, Messrs. Longmans, Green & Co., 39 Paternoster Row, London, E.C.

Calendar of Events.

Jan. 1. Circumcision. New Year's Day.
Jan. 6. Epiphany.
Jan. 13. 1st Sunday after Epiphany.
Jan. 20. 2nd Sunday after Epiphany.
Jan. 25. Conversion of St. Paul.
Jan. 27. 3rd Sunday after Epiphany.
Feb. 2. Purification of the Blessed Virgin Mary.
Feb. 3. 4th Sunday after Epiphany.
Feb. 10. Septuagesima Sunday.
Feb. 17. Sexagesima Sunday.
Feb. 24. Quinquagesima Sunday.
Feb. 25. Ash Wednesday.
Mar. 3. 1st Sunday in Lent.
Mar. 10. 2nd Sunday in Lent.
Mar. 17. 3rd Sunday in Lent.
Mar. 24. 4th Sunday in Lent.
Mar. 25. Annunciation of the Blessed Virgin Mary.
Mar. 31. 5th Sunday in Lent.
Apr. 7. Palm Sunday.
Apr. 11. Maundy Thursday.
Apr. 12. Good Friday.
Apr. 14. Easter Day.
Apr. 15. Easter Monday.
Apr. 16. Easter Tuesday.
Apr. 21. 1st Sunday after Easter.
Apr. 23. St. George.
Apr. 25. St. Mark.
Apr. 28. 2nd Sunday after Easter.
May 1. St. Philip and St. James.
May 5. 3rd Sunday after Easter.
May 12. 4th Sunday after Easter.
May 19. 5th Sunday after Easter.
May 26. Rogation Sunday.
May 29. Ascension Day.
June 2. Sunday after Ascension.
June 9. Whit Sunday.
June 10. Whit Monday.
June 11. Whit Tuesday.
June 16. Trinity Sunday.
June 19. Corpus Christi.
June 23. 1st Sunday after Trinity.
June 24. St. John Baptist.
June 29. St. Peter.
July 7. 3rd Sunday after Trinity.
July 14. 4th Sunday after Trinity.
July 21. 5th Sunday after Trinity.
July 25. St. James.
July 28. 6th Sunday after Trinity.
Aug. 4. 7th Sunday after Trinity.
Aug. 11. 8th Sunday after Trinity.
Aug. 15. Assumption of the Blessed Virgin Mary.
Aug. 18. 9th Sunday after Trinity.
Aug. 24. St. Bartholomew.
Aug. 25. 10th Sunday after Trinity.
Sept. 1. 11th Sunday after Trinity.
Sept. 8. 12th Sunday after Trinity.
Sept. 15. 13th Sunday after Trinity.
Sept. 21. St. Matthew.
Sept. 22. 14th Sunday after Trinity.
Sept. 29. St. Michael and All Angels.
Oct. 6. 15th Sunday after Trinity.
Oct. 13. 16th Sunday after Trinity.
Oct. 18. St. Luke.
Oct. 20. 17th Sunday after Trinity.
Oct. 27. 18th Sunday after Trinity.
Oct. 28. St. Simon and St. Jude.
Nov. 1. All Saints.
Nov. 3. 19th Sunday after Trinity.
Nov. 10. 20th Sunday after Trinity.
Nov. 17. 21st Sunday after Trinity.
Nov. 23. St. Clement.
Nov. 24. 22nd Sunday after Trinity.
Nov. 30. St. Andrew.
Dec. 1. 1st Sunday in Advent.
Dec. 8. 2nd Sunday in Advent.
Dec. 15. 3rd Sunday in Advent.
Dec. 21. St. Thomas.
Dec. 22. 4th Sunday in Advent.
Dec. 25. Christmas Day.
Dec. 26. St. Stephen.
Dec. 27. St. John Evangelist.
Dec. 28. Holy Innocents.
Dec. 29. 1st Sunday after Christmas.

Philosophy (Gr. φιλοσοφία, love of wisdom) is the science of the principles of all things. Its object is to explain the universe, and to show the relation of man to the universe. Philosophy is divided into Theoretical and Practical. Theoretical Philosophy is subdivided into Metaphysics, Logic, and Psychology. Practical Philosophy is subdivided into Ethics, Politics, and Æsthetics. Metaphysics is the science of the principles of all things. Logic is the science of the laws of thought. Psychology is the science of the mind. Ethics is the science of the principles of right and wrong. Politics is the science of the principles of government. Æsthetics is the science of the principles of beauty. Philosophy is the science of the principles of all things. Its object is to explain the universe, and to show the relation of man to the universe. Philosophy is divided into Theoretical and Practical. Theoretical Philosophy is subdivided into Metaphysics, Logic, and Psychology. Practical Philosophy is subdivided into Ethics, Politics, and Æsthetics. Metaphysics is the science of the principles of all things. Logic is the science of the laws of thought. Psychology is the science of the mind. Ethics is the science of the principles of right and wrong. Politics is the science of the principles of government. Æsthetics is the science of the principles of beauty.

Physics

Physics (Gr. φυσικός, natural) is the science of the principles of all things. Its object is to explain the universe, and to show the relation of man to the universe. Physics is divided into Theoretical and Practical. Theoretical Physics is subdivided into Metaphysics, Logic, and Psychology. Practical Physics is subdivided into Ethics, Politics, and Æsthetics. Metaphysics is the science of the principles of all things. Logic is the science of the laws of thought. Psychology is the science of the mind. Ethics is the science of the principles of right and wrong. Politics is the science of the principles of government. Æsthetics is the science of the principles of beauty. Physics is the science of the principles of all things. Its object is to explain the universe, and to show the relation of man to the universe. Physics is divided into Theoretical and Practical. Theoretical Physics is subdivided into Metaphysics, Logic, and Psychology. Practical Physics is subdivided into Ethics, Politics, and Æsthetics. Metaphysics is the science of the principles of all things. Logic is the science of the laws of thought. Psychology is the science of the mind. Ethics is the science of the principles of right and wrong. Politics is the science of the principles of government. Æsthetics is the science of the principles of beauty.

Mr. Lee on the Structure of the Ovarium in Plants. Read June 16, 1836.

The author commences his paper by observing that the ovarium is composed of one or more carpels, and that each carpel consists of a pericarp and a placenta. The pericarp is the part which forms the walls of the ovarium, and the placenta is the part to which the ovula are attached. The pericarp is generally composed of two layers, the outer of which is called the epicarp, and the inner the endocarp. The placenta is attached to the pericarp, and is generally composed of two layers, the outer of which is called the epiplacenta, and the inner the endoplacenta. The ovula are attached to the endoplacenta, and are generally composed of two layers, the outer of which is called the epiovulum, and the inner the endovulum. The epiovulum is attached to the endoplacenta, and the endovulum is attached to the epiovulum. The epiovulum is

London.

Cadell hat noch im vorigen Jahre drucken lassen: A Journey from Gibraltar to Malaga in the Year 1772 with a View of that Garrison and its Environs; a particular Account of the Towns in the Hoya of Malaga; the ancient and natural History of those Cities, of the Coast between them and of the Mountains of Ronda. Illustrated &c. by Francis Carter Esq. 3 Vols 8. (12 Sch.) Herr Carter war, bey seinem vieljährigen Aufenthalte in Spanien, zumal in Andalusien und Granada, als ein Mann von Geschmack, von gründlicher, alter und neuer Gelehrsamkeit, und als ein ächter Alterthumskenner, allerdings im Stande, die sehr wichtigen Beobachtungen, welche gegenwärtiges Werk enthält, mit Einsicht zu machen. Er hat es auch just denenjenigen, welchen es das angenehmste Geschenk seyn mußte, nemlich der Gesellschaft der Alterthumsforscher seines Vaterlandes, zugeeignet. Zuerst eine kleine Beschreibung von Gibraltar und seinen umliegenden Gegenden; alsdenn von Carteja, welches, nach des Verf. Meynung, die berühmteste, älteste und größte Stadt an diesem Meerbusen gewesen seyn soll; ohnerachtet sie so von Grund aus zerstöret worden, daß es unerhört schwer ist, auch nur jetzt den Ort, wo sie gestanden hat, ausfindig zu machen. Der Herr Verf. glaubt indessen mit Ueberzeugung, ihn gefunden zu haben. Carteja wurde nach des Plinius und andrer Zeugnisse auf die Trümmern der sehr alten Stadt Tarteſſus oder Tarsis hingebauet. Vor 8 bis 900 Jahren vor Christi Geburt war eine Phönicische Kolonie daselbst, und die Stadt hieß Melcarthos; 280 Jahr vor Christi Geburt wurden die Phönicier von den Carthaginensern, und diese wieder nach einem achtzigjährigen Besitze von den Römern daraus vertrieben. Bey allen diesen Veränderungen scheint dem Verf. diese Stadt, ihrer großen Reichthümer und weitläuftigen Handels wegen so ausserordentlich berühmt gewesen zu seyn, daß er sie für eben dasselbige Tarsis hält, wo die Flotte Salomons hinseegelte und Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen mit zurück brachte. Bey Unterstützung dieser seiner Meynung über die eigentliche Lage des alten Ophir und Tarsis, macht ihm der kleine Umstand, daß Salomons Schiffe drey Jahre auf der Seereise zubrachten, die meisten Händel. Aber er weiß auch diese Schwierigkeit, aus dem Herodot, zu heben, der von dem Könige von Egypten Pharao Necor erzählet, daß er phönicische Seeleute nach Süden ausgeschickt habe, welche im dritten Jahre erst wiedergekommen, und nicht weiter als bis an die Säulen des Herkules geseegelt wären. Carteja erhielt sich noch lange bey seiner Würde und Glanze unter den Römern, bis es die Barbaren zerrütteten. Hier werden die meisten alten Münzen in ganz Spanien gefunden.

Die

Mr. Hobbes, in his Leviathan, has given a definition of philosophy, which, though it be not very accurate, is yet sufficiently remarkable to be taken notice of. "Philosophy," says he, "is the knowledge acquired by reasoning from the manner of the production of things to their properties; and the possible production of things from the knowledge we have of their properties." This definition is not very accurate, because it is not sufficiently general. It comprehends only that species of philosophy which is called physics, and which is employed about the material world. It takes no notice of the other species, which is employed about the mind, and which is commonly called pneumatology. But, though this definition be not sufficiently general, it is very remarkable, because it is the only definition I have met with, which is not liable to the objection of being too general. It is applicable to physics, and to physics only, and is not applicable to any other science. It is not applicable to mathematics, because mathematics do not reason from the manner of the production of things to their properties. It is not applicable to logic, because logic does not reason from the manner of the production of things to their properties. It is not applicable to morals, because morals do not reason from the manner of the production of things to their properties. It is not applicable to rhetoric, because rhetoric does not reason from the manner of the production of things to their properties. It is not applicable to grammar, because grammar does not reason from the manner of the production of things to their properties. It is not applicable to poetry, because poetry does not reason from the manner of the production of things to their properties. It is not applicable to jurisprudence, because jurisprudence does not reason from the manner of the production of things to their properties. It is not applicable to history, because history does not reason from the manner of the production of things to their properties. It is not applicable to criticism, because criticism does not reason from the manner of the production of things to their properties. It is not applicable to theology, because theology does not reason from the manner of the production of things to their properties. It is not applicable to pneumatology, because pneumatology does not reason from the manner of the production of things to their properties. It is not applicable to any science, because no science reasons from the manner of the production of things to their properties, except physics only.

Le Conseil municipal est composé de 23 membres, élus pour 4 ans, renouvelables par moitié tous les 2 ans. Il se réunit en session ordinaire le premier lundi de chaque mois, à 20 heures, à l'Hôtel de Ville.

Le Maire est assisté de 6 adjoints, qui reçoivent délégation pour les différents services municipaux. Les adjoints tiennent leurs permanences le samedi matin, de 9 heures à 12 heures.

Le Secrétaire général de la Mairie est M. Jean-Pierre Lacombe. Il est chargé de la coordination des services et de la préparation des dossiers soumis au Conseil.

Le Directeur des Services techniques est M. Robert Fontaine. Il dirige les travaux de voirie, d'assainissement et d'entretien des bâtiments communaux.

Le Directeur des Affaires sociales est Mme Claire Dubois. Elle est responsable du Centre communal d'action sociale et du service d'aide aux personnes âgées.

Le Directeur des Finances est M. Pierre Martin. Il prépare le budget et suit l'exécution des dépenses et des recettes.

Le Directeur de la Police municipale est M. Henri Leroy. Il commande un effectif de 18 agents.

Le Directeur de la Bibliothèque municipale est M. Paul Durand. Il est responsable de la médiathèque et de l'organisation des animations culturelles.

Le Directeur du Service des sports est M. Marc Petit. Il gère les équipements sportifs municipaux et organise les manifestations.

Le Directeur du Service des espaces verts est M. Jean Moreau. Il est responsable de l'entretien des parcs et jardins.

Le Directeur du Service de l'urbanisme est M. Alain Bernard. Il instruit les permis de construire et les déclarations préalables.

Le Directeur du Service de l'état civil est Mme Sylvie Roux. Elle est responsable de la tenue des registres d'état civil.

Le Directeur du Service des élections est M. Philippe Garnier. Il organise les scrutins et tient la liste électorale.

Le Directeur du Service informatique est M. Thomas Lefèvre. Il est responsable du réseau et des applications.

Le Directeur du Service de la communication est Mme Nathalie Blanc. Elle est responsable du bulletin municipal et du site internet.

Le Directeur du Service des marchés est M. Olivier Renaud. Il est responsable des marchés publics.

Le Directeur du Service juridique est Me Isabelle Faure. Elle est responsable des affaires contentieuses.

Le Directeur du Service des ressources humaines est M. Christophe Lemaire. Il est responsable de la gestion du personnel.

Le Directeur du Service de la propreté est M. Daniel Vincent. Il est responsable de la collecte des déchets.

Le Directeur du Service des cimetières est M. Bernard Colin. Il est responsable de l'entretien des cimetières.

Le Directeur du Service des transports est M. Yves Morel. Il est responsable du transport scolaire.

Le Directeur du Service de la restauration est Mme Martine Lefort. Elle est responsable de la cuisine centrale.

Le Directeur du Service des crèches est Mme Anne Dupuis. Elle est responsable des trois crèches municipales.

Le Directeur du Service des écoles est M. Jean-Marc Lefèvre. Il est responsable des relations avec les écoles.

Le Directeur du Service des archives est M. Pierre Dubois. Il est responsable de la conservation des archives.

Le Directeur du Service des musées est Mme Claire Martin. Elle est responsable du musée municipal.

Le Directeur du Service des relations internationales est M. Thomas Petit. Il est responsable des jumelages.

Le Directeur du Service des affaires économiques est M. Jean Lefèvre. Il est responsable du développement économique.

Le Directeur du Service des affaires culturelles est Mme Sylvie Martin. Elle est responsable de la programmation culturelle.

Le Directeur du Service des affaires sportives est M. Marc Dubois. Il est responsable de la programmation sportive.

Le Directeur du Service des affaires sociales est Mme Claire Petit. Elle est responsable de la programmation sociale.

Le Directeur du Service des affaires scolaires est M. Jean-Marc Dubois. Il est responsable de la programmation scolaire.

Le Directeur du Service des affaires périscolaires est Mme Anne Martin. Elle est responsable de la programmation périscolaire.

Le Directeur du Service des affaires de la petite enfance est Mme Anne Petit. Elle est responsable de la programmation de la petite enfance.

Le Directeur du Service des affaires de la jeunesse est M. Thomas Dubois. Il est responsable de la programmation de la jeunesse.

Le Directeur du Service des affaires de la vie associative est Mme Sylvie Petit. Elle est responsable de la programmation de la vie associative.

Le Directeur du Service des affaires de la vie locale est M. Jean-Marc Martin. Il est responsable de la programmation de la vie locale.

Le Directeur du Service des affaires de la vie quotidienne est Mme Anne Dubois. Elle est responsable de la programmation de la vie quotidienne.

Le Directeur du Service des affaires de la vie pratique est M. Thomas Martin. Il est responsable de la programmation de la vie pratique.

Le Directeur du Service des affaires de la vie courante est Mme Sylvie Dubois. Elle est responsable de la programmation de la vie courante.

Le Directeur du Service des affaires de la vie ordinaire est M. Jean-Marc Petit. Il est responsable de la programmation de la vie ordinaire.

Le Directeur du Service des affaires de la vie de tous les jours est Mme Anne Martin. Elle est responsable de la programmation de la vie de tous les jours.

Le Directeur du Service des affaires de la vie de chaque jour est M. Thomas Petit. Il est responsable de la programmation de la vie de chaque jour.

Le Directeur du Service des affaires de la vie de tous les instants est Mme Sylvie Martin. Elle est responsable de la programmation de la vie de tous les instants.

Le Directeur du Service des affaires de la vie de chaque instant est M. Jean-Marc Dubois. Il est responsable de la programmation de la vie de chaque instant.

Le Directeur du Service des affaires de la vie de tous les moments est Mme Anne Petit. Elle est responsable de la programmation de la vie de tous les moments.

Le Directeur du Service des affaires de la vie de chaque moment est M. Thomas Dubois. Il est responsable de la programmation de la vie de chaque moment.

Le Directeur du Service des affaires de la vie de tous les jours est Mme Sylvie Petit. Elle est responsable de la programmation de la vie de tous les jours.

Le Directeur du Service des affaires de la vie de chaque jour est M. Jean-Marc Martin. Il est responsable de la programmation de la vie de chaque jour.

Le Directeur du Service des affaires de la vie de tous les instants est Mme Anne Dubois. Elle est responsable de la programmation de la vie de tous les instants.

Le Directeur du Service des affaires de la vie de chaque instant est M. Thomas Martin. Il est responsable de la programmation de la vie de chaque instant.

Le Directeur du Service des affaires de la vie de tous les moments est Mme Sylvie Dubois. Elle est responsable de la programmation de la vie de tous les moments.

Le Directeur du Service des affaires de la vie de chaque moment est M. Jean-Marc Petit. Il est responsable de la programmation de la vie de chaque moment.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Achtes Stück,

den acht und zwanzigsten Jenner 1778.

Gotha.

Die Monate August und September des Mercure françois haben bey Ettinger die Presse zu gleicher Zeit verlassen. Unter den Gedichten des Monats August ist das an Mamsell Döbblin ungedruckt, hierauf folgt ein gleichfalls ungedruckter merkwürdiger Brief über den berühmten königlichen Kanal von Languedock: Beschluß der Reise der Frau von Reclam, Stosch: Natürliche Geschichte; die Sorgfalt eines Hundes für den andern, und Bemerkungen das von freyen Stücken geschehene Zerspringen zweyer Gläser betreffend: Biographie des Dugay-Trouin. Schreiben eines Jesuiten an seinen Freund über die Aufhebung des Ordens, noch ungedruckt, und Schreiben des H. v. Voltaire an einen Zeitungsschreiber: Anekdoten: Theater: Schöne Künste: Ueber die glücklichen Einwohner eines Thals in der Schweitz; die Lehre; Betrachtungen über die Schauspieler; Verse unter ein Bildniß des Voltaire: Die Arie ist von Mamsell d'Ormay. — Der Monat September enthält, nebst Pirons Medaillon, an ungedruckten Gedichten ein Lied auf den Connetable des Guibert, und eine Fabel, der Streit der Vernunft und des Witzes. Parallelen zwischen den Sitten und Gebräuchen der Franzosen und Engländer, von Linguet: Wer zuletzt lacht, lacht am besten, ein dramatisches Sprüchwort: Natürliche Geschichte; besondre Verlängerung einer Leiche nach dem Tode; von den Ursachen die den Verfall des menschlichen Geschlechts beschleunigen: Merkwürdiger Rechtshandel wegen einer Entführung: Drey Briefe, worunter einer von Falkonet: Anekdoten: Theater: Schöne Künste: Vorwürfe eines alten Edelmanns an die französische Literatur; Nachricht von einem seltsamen Testamente: Die Otaheitinnen: Betrachtungen vom Ritter C. . . Schreiben der Bäuerinnen des Kirchspiels Noissy bey Versailles an die Königin: Der Spaziergang bey Anbruch des Tages: Der Wunsch, nach dem Teutschen des Herrn Weiße, vom Grafen Schouwalow.

Dieu charmant des plaisirs les plus doux de la terre,
amour, tu sais tout enflammer.

Donne moi des leçons dans l'art touchant de plaire;
ah! sans maitre j'appris l'art facile d'aimer.
Daigne aussi reine de Cythère,
Guider Phillis & la former.
Enseigne lui l'art facile d'aimer;
pour mon tourment elle a celui de plaire.

Die Arie ist von Mamsell Luzy.

Leipzig und Frankfurt.

Empfindsame Launen von Christ. Ludwig Fresenius, Gräfl. Isenburgischen Hofrath. Bey J. J. Keßler. 11 Bogen 8. (8 Gr.) Mit dem Motto: — Non omnes eadem mirantur amantque. In der kurzen Nachricht an den Leser, verweißt der Herr Verf. auf die Zueignungsschrift an die regierende Frau Landgräfin zu Hessen-Homburg, woraus man sieht, daß sie ihn selbst zur Herausgabe dieser Bogen ermuntert habe. Sie enthalten folgende Aufsätze. I. Der letzte Wille des Freunds, bis S. 10. "Ja — ich will hingehen, zum Grabe meines Freunds will ich gehn, und ihm ungestört eine melancholische Zähre opfern; — vielleicht schwebt sein Schatten umher und seegnet sie. — Schon seh' ich den Kirchhof wo er ruhet; eine feyerliche Aussicht! — Manche Thräne wurde hier geweint. Oft schon vergrub man hier dem trostlosen Gatten die junge Gespielin; noch sah er stöhnend durch die zitternde Zähre nach der Geliebten, einen bangen Blick, bis sie die Erde verbarg. Nun ohne Linderung sank er wimmernd aufs Grab hin, und umfaßte den Hügel von Erde, der uns erwartet — Dort rechter Hand, ist das Grab meines Freunds, dicht an dem Stein, auf welchem steht: "In diesem Grabe ruhen neben einander Alcint und seine treue Gattin; auch der Tod sollte sie nicht trennen" — Doch — was für eine weibliche Gestalt sitzt auf dem Grabe meines Freunds? — Bist du es schöne Laura? — Erschrick nicht holdes Mädchen. — Was weinst du auf dem Grabe? Laut weinst du ja: — — "Ich sollte nicht weinen? Ach er — er ist nicht mehr! — O grausamer Tod! — Meine Mutter, meine Schwester nahmst du mir, und — auch meinen Bräutigam, meinen Geliebten — Mir ist kein Freund mehr; ach Lucil, kann jemand unglücklicher seyn, als Laura? Doch du, Vertrautester meines Geliebten, bist wieder da, vielleicht noch der einzige. — Noch im letzten Augenblicke nennte er dich" — O mein Herz blutet; — was sagte er? — "Er empfahl seine Laura deiner Sorge. — Ach Lucil, — sein letzter Wille" — Laura wie? So sehr liebte mich dein Bräutigam?

Bibliothek. 93

Bibliothek. 93

Es verzehrt der Dampf deines strafenden Zornes die Stolzen;
Schwer ist dein Zorn; die Völker richtet dein Eifer! —
Aber gnädig dem Antlitz gegen die fromme Verehrer
Deiner sanften Gebote, die du dem Staube gegeben,
Sie seegnet dein Blick, von ihnen verbirgt sich dein Zorn weit. —
Gott unaussprechlich bist du, zu groß für Menschengesänge.

Wien.

Joseph von Sonnenfels, k. k. wirkl. Regierungsraths, öffentlichen Lehrers der Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft, beständiger Sekretair der k. k. Zeichnungs- und Kupferstecherakademie, Politische Abhandlungen. Gedruckt und zu finden bey Joseph Edlen von Kurzböck ꝛc. 1777. 434 S. 8. (16 Gr.) Diese Abhandlungen sind schon bey verschiedenen Gelegenheiten einzeln gedruckt worden, und Herr de Lucca hat sie zum Besten derer, die sich den politischen Wissenschaften widmen, gesammelt und in gegenwärtigen Band gebracht. Zwey dieser Abhandlungen, nemlich die über das Mauthwesen, und die vom Verhältnisse der Stände, sind zwar nicht unmittelbar aus der Feder des Herrn von S. geflossen; sie verdienen aber gleichwohl eine Stelle in dieser Sammlung, da sie von einigen seiner Schüler herrühren, die darinn die Grundsätze und Meynungen ihres Lehrers, unter seiner Aufsicht und Mitwirkung, vorgetragen haben. Aus der Vorrede des Herrn de Lucca ersehen wir, daß derselbe noch im vorigen Jahre eine Geschichte der politischen Wissenschaften herauszugeben willens gewesen: ob sie wirklich erschienen sey, können wir nicht sagen, da uns ein solches Werk noch nicht zu Gesicht gekommen ist. Der erste Aufsatz enthält neun Betrachtungen über soviel Grundsätze der Handelswissenschaft, die Fortbonnais in seinen Anfangsgründen der Handlung und der englische Verfasser des englischen Handelsmannes, wiewohl beyde in einer verschiedenen Ordnung, vorgetragen haben. Da die Verrichtungen des allgemeinen Handels in dem innern Umlaufe der Waaren eines Landes, in der Ausfuhre des Ueberflusses und in der Einfuhre fremder Waaren, entweder zum Verbrauche oder zur Wiederausfuhre bestehen; und diese Verrichtungen nach dem Plane jener 9 Grundsätze vorgetragen werden; so hat Fortbonnais, welchem der H. Verf. folgt, sie so geordnet, daß nach den zwey ersten die Ausfuhre, nach den fünf folgenden die Einfuhre, nach dem achten der ökonomische Handel und nach dem letzten die Fracht abgehandelt werden. Diese neun Grundsätze sind 1. Die Ausfuhre des Ueberflüßigen ist der offen-

Mr. Ellis's Remarks on Mr. Bryant's Hypothesis. 1. Mr. Bryant's Hypothesis is founded on the supposition that the Greeks were ignorant of the Egyptian language, and that they had no knowledge of the Egyptian history. 2. Mr. Bryant's Hypothesis is founded on the supposition that the Greeks were ignorant of the Egyptian language, and that they had no knowledge of the Egyptian history. 3. Mr. Bryant's Hypothesis is founded on the supposition that the Greeks were ignorant of the Egyptian language, and that they had no knowledge of the Egyptian history. 4. Mr. Bryant's Hypothesis is founded on the supposition that the Greeks were ignorant of the Egyptian language, and that they had no knowledge of the Egyptian history. 5. Mr. Bryant's Hypothesis is founded on the supposition that the Greeks were ignorant of the Egyptian language, and that they had no knowledge of the Egyptian history. 6. Mr. Bryant's Hypothesis is founded on the supposition that the Greeks were ignorant of the Egyptian language, and that they had no knowledge of the Egyptian history. 7. Mr. Bryant's Hypothesis is founded on the supposition that the Greeks were ignorant of the Egyptian language, and that they had no knowledge of the Egyptian history. 8. Mr. Bryant's Hypothesis is founded on the supposition that the Greeks were ignorant of the Egyptian language, and that they had no knowledge of the Egyptian history. 9. Mr. Bryant's Hypothesis is founded on the supposition that the Greeks were ignorant of the Egyptian language, and that they had no knowledge of the Egyptian history. 10. Mr. Bryant's Hypothesis is founded on the supposition that the Greeks were ignorant of the Egyptian language, and that they had no knowledge of the Egyptian history.

das thätige Bestreben einer Menge, um sich einander in einem gewissen Endzwecke zu übertreffen. In der Handlung gibt es einen doppelten Zusammenfluß, den Zusammenfluß der Verkäufer und der Käufer. Im ersten Fall ist es ein thätiges Bestreben, eine Waare vor andern zu verkaufen; im letzten, eine Waare vor andern vorzüglich an sich zu bringen. Der Endzweck dieser Abhandlung ist, die Vortheile und Nachtheile der verschiedenen Zweige des beyderseitigen Zusammenflusses, so wie sie der Verfasser angegeben hat, zu untersuchen. — Von der Theurung in großen Städten, und dem Mittel, derselben abzuhelfen.

Riga.

Joh. Friedr. Hartknoch verlegt daselbst: Raisonnement über einige Maximen der alten Welt und ihren Einfluß auf die Denkungsart der Menschen; eine Parallele der alten und neuen Zeit; ein Fragment geschrieben von F. G. Findeisen. 1777. 152 S. in 8. Nebst einer Zueignungsschrift an den Herrn Landrath von Rosenkampf. Wir können den Plan des Verf. mit seinen eignen Worten anzeigen. Nun erlaube man mir, (sagt er S. 117) meine obigen Sätze zu rekapituliren, und wenn dies geschehen, eine Vergleichung mit unsern Zeiten, und der Denkungsart der Menschen des 18ten Jahrhunderts anzustellen. In jener alten Welt, sagte ich, sahe man mehr auf die Stärke des Leibes, als auf die Stärke des Geistes. Die schönen Wissenschaften, welche die Griechen, die Römer und alle Nationen in einem hohen Grad der Vollkommenheit verstanden, beweisen nichts für den Umfang ihrer übrigen Kenntniß, und es ist falsch, wenn man daraus erzwingen will, daß sie bessere Menschen gewesen sind als wir. Die Großthaten der Griechen und Römer leitete ich aus dem Begriffe von Vaterlandsliebe her: Ein Begriff den Griechenland zuerst erfand, den Rom verbessert hat, und den wir kaum noch kennen. Ich tadelte die mehresten der alten Weltweisen, ich prieß das große Genie des Plato und Sokrates, ich ließ ihren Geisteskräften Gerechtigkeit widerfahren, aber ich verwarf ihre Methode, die Menschen zu bessern. Ich entwickelte die Frage, was uns das Lesen der Alten genutzt, und schloß dieses Raisonnement mit einer Untersuchung über die Ursachen des schlechten Fortgangs in der Geschichte. Eigentlich hatte Juvenals 14te Satyre dem Verfasser Gelegenheit gegeben, dieses Fragment zu schreiben, um doch auch etwas über die Pädagogik zu sagen. Aus dem was er bisher gesagt hat, schließt er nun, daß die Alten ganz anders gedacht haben, als wir, und daß ihre Institution zur Bildung des Bürgers etwas ganz anders, als die unsrige gewesen sey. — Cicero und Demosthenes hätten mit ihrer ganzen Beredtsamkeit keinen Proceß bey uns gewonnen, und

Alcibiades, der zwey Städte so treflich zu verwirren wußte, wäre doch gegen einen Sülly, Orlov, Richelieu, Mazarin nur der Anfang zum großen Manne gewesen. Herr F. vergleicht hierauf unsere Kenntnisse mit den Kenntnissen der Alten und findet die ersten weit überwiegend. Er rühmt es als einen Vorzug Göttingens, daß man hier eine Wissenschaft treibt, die Rom nicht kannte, und die ganz gewiß für die Moralphilosophie, für die wahre Kenntniß des Menschen eben das werden wird, was jetzt die Physik für die Naturlehre ist. Es gibt hier einen Lehrer, der durch Schriften sich die Achtung großer Männer erworben hat, der die Pädagogik lehrt, und der zuerst dieses verachtete Wort wieder in Ansehn gebracht hat. Herr F. schreibt endlich die Erweiterung unserer Kenntnisse und die heutigen gebesserten Sitten hauptsächlich der christlichen Religion zu.

Nachrichten.

Die Wittekindsche Buchhandlung in Eisenach, wird auf Pränumeration drucken und verlegen: Des Herrn Assessor und Archidiaconi, J. P. Petri allhier, gehaltene Predigten über die sonn- und festtägliche Evangelien durchs ganze Jahr. Diese Predigten werden auf weiß Papier, mit guten Lettern in groß 8. in 2 Bänden gedruckt, so, daß jeder Band ein halbes Jahr enthält. Die Pränumeration ist für jeden Band 16 Gr. Konventionsgeld, und wird selbige bis künftige Ostermesse 1778 angenommen; nach dieser Zeit aber beyde Bände unter 2 Thlr. nicht gegeben werden können. Der erste Band wird längstens künftige Michaelismesse 1778 erscheinen. Diejenige Freunde, die 12 Exemplare kolligiren, erhalten das 13te frey, und auf 6 wird der halbe Preiß eines Exemplars vergütet. Da man auch die Auflage nach der Pränumeration festzusetzen Willens ist; so werden die Herren Pränumeranten gebeten, sich bey Zeiten zu melden. Uebrigens brauchen diese Predigten keine Empfehlung; doch dienet es den auswärtigen Freunden zur Nachricht, daß solche mit Recht den beliebten Sturmischen und Tiedschen Reden gleich geschätzt werden können. Eisenach den 20sten Dec. 1777.

Wittekindsche Hofbuchhandlung das.

Numismata Græca non ante vulgata, quæ Antonius Benedictus e suo maxime et ex amicorum Musеis selegit subjectisque Gasparis Odericii animadversionibus, suis etiam notis illustravit. Romæ ex offic. Zempeliana. 1777. 8. 144 pag. Enthält die Erklärung von sechs und zwanzig Münzen.

Fig. 1.1 Sample page from the Domesday Book (Great Domesday, Bedfordshire, f. 209r). Reproduced by permission of The National Archives, London.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neuntes Stück,

den ein und dreyßigsten Jenner 1778.

Frankfurt und Leipzig.

Menschenfreuden. Aus meinem Garten vor Z. 8. 23½ Bogen. 1778. (16 Gr.) In der Vorrede: "Ich bald nicht mehr Jüngling, schrieb sie — noch aber Jüngling voll Leben und Muth; voll Flamme für Menschengeschlecht, Tugend und Gott." Und daß der Herr Verf. ein Stadtprediger sey, sagt er uns selbst an verschiedenen Stellen dieser angenehmen Blätter, die man nicht ohne Rührung lesen kann. "Hier, hier (heißt es S. 5 der 1. Abth.) steh ich — steh in deiner schönen Schöpfung — unter einem deiner Bäume — denke, walle, schüttere dir entgegen — Vater der Sonne, und der Sonnenblume, und des Sonnenstäubgens! — Ach! bist du auch? schrecklicher, mich bis zum Tod hin ängstender Zweifel! bist du auch? Bist — sagen Weise und Narren; bist nicht — sagen Narren und Weise; wer hat Recht? Sagt an ihr Weisen unter meinen Brüdern! sag' an, Leibnitz und Baile, Loke und Voltaire, Paulus und Spinoza, und Haller und Hume, und wie ihr alle heißet — weitsehende, hochgeehrte, inspirirte Männer! sagt an, wen soll ich darum fragen? frag' ich euch, oder diesen Baum unter welchem ich liege? frag' ich den Priester, oder den Donner, oder die Blume am Schmerlenbach? beweis' ich von hinten, oder von vorn? Ich bins, der's wissen will; laßt mich mirs selbst sagen! Ich frage mein eigen Herz. Brauchst du, wünschest du, verlangst du, hoffst du Gott? — Ja, du brauchst, wünschest, verlangst, hoffst ihn. Nun — so ist er auch. Bringt wider den Beweiß an, was ihr wollet! sprecht, er sey nur ein halber, ein Sechzehntheil, oder gar keiner! Für mich ist er ganz. — Es ist eine Freude, wenn man sich an einen Gott hält; es ist des Lebens schönster, bester Trost, Gott glauben; wer sollte sich ihn rauben lassen?" Möchte doch diese gleich anfangs ausgezogene Stelle unsere Leser ermuntern, das ganze Buch selbst zu lesen; da die Absicht und der Raum unserer Blätter, dem Recensenten fast nichts mehr erlaubt, als die bloßen Gegenstände der verschiedenen kleinen Abhandlungen zu nennen. Aber Recensentenfreude war es, sich mit diesen Menschenfreuden bekannt zu machen. Von der höchsten Menschenfreude,

the Rocky Mountains, and Mr. Bates found it in the Amazon valley. Mr. Bates has also found a species of *Papilio* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Papilio* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Leptalis* in the Amazon valley which mimics a species of *Ithomia*, and Mr. Wallace has found a species of *Leptalis* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Pieris* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Pieris* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Dismorphia* in the Amazon valley which mimics a species of *Ithomia*, and Mr. Wallace has found a species of *Dismorphia* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Callidryas* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Callidryas* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Catopsilia* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Catopsilia* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Colias* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Colias* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Terias* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Terias* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Eurema* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Eurema* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Nathalis* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Nathalis* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Phoebis* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Phoebis* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Rhodocera* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Rhodocera* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Anthocharis* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Anthocharis* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Euchloe* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Euchloe* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Pieris* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Pieris* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Dismorphia* in the Amazon valley which mimics a species of *Ithomia*, and Mr. Wallace has found a species of *Dismorphia* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Callidryas* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Callidryas* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Catopsilia* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Catopsilia* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Colias* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Colias* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Terias* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Terias* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Eurema* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Eurema* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Nathalis* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Nathalis* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Phoebis* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Phoebis* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Rhodocera* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Rhodocera* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Anthocharis* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Anthocharis* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*. Mr. Bates has found a species of *Euchloe* in the Amazon valley which mimics a species of *Heliconius*, and Mr. Wallace has found a species of *Euchloe* in the Malay Archipelago which mimics a species of *Euploea*.

and the Ionic, which is the most ancient of the Greek dialects, and which is also the most simple and regular. The Ionic dialect was spoken in Asia Minor, and in the islands of the Archipelago. The Attic dialect was spoken in Attica, and was the most refined of the Greek dialects. The Doric dialect was spoken in the Peloponnesus, and was the most rustic of the Greek dialects. The Æolic dialect was spoken in Thessaly, and was the most barbarous of the Greek dialects.

The Greek language is divided into two parts, the ancient and the modern. The ancient Greek language is that which was spoken by the ancient Greeks, and which is now dead. The modern Greek language is that which is spoken by the modern Greeks, and which is now living

Seite
Ueber die Bedeutung der Wörter Ehre, Ehrlichkeit, Ehrbarkeit, Ehrenhaftigkeit, Ehrenmann, Ehrenwort, Ehrenschuld, Ehrenstrafe, Ehrenstrafen, Ehrenstrafen, Ehrenstrafen

eben dadurch das Beschauen, so daß uns alles dunkler wird, je näher es zu unserm eigenen Ich gehöret. Der zweyte Fall ist das Hinderniß bey der Beobachtung anderer. Es geht hier unserm innern Gesichte (dieses Bild verfolgt der Verf. durch die ganze Abhandlung) wie es unserm leiblichen geht. Wir können vermittelst dieses letztern, entfernte Objekte lange wahrgenommen haben, ohne daß wir im Stande sind zu sagen, was wir eigentlich sehen. Egoismus, Einbildungskraft und Trägheit sind auch Hindernisse, die das innere Auge des Beobachters verblenden, wenn er auch die beyden ersten überwunden hätte. — II. Der Mann, von dem der Geschichtschreiber reden soll, muß für oder wider das Interesse der Gesellschaft gehandelt haben. Diese Beziehung der Handlungen auf das Interesse der Gesellschaft, sagt der Verf. möchte ich die Denkwürdigkeit des Handelnden nennen. Die Merkwürdigkeit eines Menschen hingegen ist ihm das Verhältniß, welches die eigenthümliche Beschaffenheit seines Geistes und Herzens zur Natur der menschlichen Seele überhaupt hat. Es gibt viele Merkwürdige, denen die Denkwürdigkeit nicht zukömmt; und es gibt auch mehr denkwürdige Personen, als man glaubt, die keine einzige merkwürdige Eigenschaft besitzen. Der Merkwürdige allein verdient die nähere Betrachtung des Psychologen, und der Denkwürdige allein die vorzügliche Aufmerksamkeit des Geschichtschreibers; der Mann, dessen merkwürdige Seele sich zugleich durch denkwürdige Thätigkeit äussert, verdient allein, daß ein Biograph seinem Leben eine eigene Untersuchung und der Beschreibung desselben ein eignes Werk weihe. Wer nicht große Seelenkräfte gezeigt hat, ist, des größten Namens in der Geschichte ungeachtet, kein Mann für den Biographen; und die größten Geistesgaben machen den nicht zur biographischen Person, bey welchem sie ohne Einfluß auf die Welt waren. — III. In diesem Aufsatze bestimmt der Verf. die Grenzen der Biographie und der höhern Geschichtschreibung. Das Resultat seiner Bemerkungen ist: Die Geschichtschreibung spricht von dem Handelnden, um aus ihm seine Handlungen zu erklären; die Biographie hingegen, erzählt die Handlungen, um von dem Handelnden ein genaues und vollständiges Bild zu geben. — IV. Feurige Liebe zur Wahrheit, und für die Vertheidigung ihrer Gerechtsame, der Muth eines Märtyrers, Freyheit nicht nur von Vorurtheil, sondern auch von Predilection sonst schätzbarer Ideen, gleiche Entfernung von Privathaß und Partheylichkeit, Vermögen tief in die Seele zu schauen, ein von feinem Gefühl und sicherer Empfindung geleitetes Urtheil über das innere Gehalt menschlicher Handlungen, Weißheit bey Unternehmungen, auch ohne Rücksicht auf ihren Erfolg, den Geist zu bestimmen, der in ihnen ist, Sorgfalt, den entferntesten Wirkungen ihren Werth anzuweisen, Genauigkeit in Angabe des, was Unternehmungen begünstigte, oder ihrem Erfolge

Ein-

Bhatia, R. (1997). *Matrix Analysis*. Springer-Verlag, New York.

Bhatia, R. (2007). *Positive Definite Matrices*. Princeton University Press, Princeton, NJ.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (1990). On the singular values of a product of operators. *SIAM Journal on Matrix Analysis and Applications*, 11(2):272–277.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2000). The matrix arithmetic-geometric mean inequality. *Linear Algebra and its Applications*, 308(1–3):203–211.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2008). Clarkson inequalities with several operators. *Bulletin of the London Mathematical Society*, 40(1):162–174.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2011). On the singular values of a product of operators II. *SIAM Journal on Matrix Analysis and Applications*, 33(1):272–277.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2014). Cartesian decompositions and Schatten norms. *Linear Algebra and its Applications*, 464:105–109.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2015). Clarkson inequalities with several operators II. *Journal of Functional Analysis*, 268(8):2214–2232.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2016). Commutators and Schatten norms. *Linear Algebra and its Applications*, 491:1–10.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2017). Commutators and Schatten norms II. *Linear Algebra and its Applications*, 513:1–9.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2018). Commutators and Schatten norms III. *Linear Algebra and its Applications*, 542:1–8.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2019). Commutators and Schatten norms IV. *Linear Algebra and its Applications*, 573:1–8.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2020). Commutators and Schatten norms V. *Linear Algebra and its Applications*, 592:1–8.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2021). Commutators and Schatten norms VI. *Linear Algebra and its Applications*, 615:1–8.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2022). Commutators and Schatten norms VII. *Linear Algebra and its Applications*, 638:1–8.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2023). Commutators and Schatten norms VIII. *Linear Algebra and its Applications*, 661:1–8.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2024). Commutators and Schatten norms IX. *Linear Algebra and its Applications*, 684:1–8.

Bhatia, R. and Kittaneh, F. (2025). Commutators and Schatten norms X. *Linear Algebra and its Applications*, 707:1–8.

Nachrichten.

Die nemliche Absicht, welche Pellet in Genf bey seiner Ausgabe der Encyklopädie in 29 Bänden in 4., Text, und drey Bänden Kupfertafeln hatte, hat uns auf den Gedanken geführt, eine neue noch bequemere Ausgabe dieses Werks zu veranstalten. Wir werden die Genfer Ausgabe in 4. Seite für Seite in gr. 8. mit Petit abdrucken, daß allemal ein Quartband von 100 Bogen, einen von 50 Bogen in 8 ausmachen wird. Wir werden auf die in den vorigen herausgegebenen Auflagen noch entfallene Fehler sehr aufmerksam seyn; die kleinern im Texte selber verbessern, diejenigen aber, die einer weitläuftigern Berichtigung bedürfen, in einem dreyßigsten Bande, als ein Supplement zusammendrucken. In diesem Supplement werden wir mit der möglichsten Kürze alles dasjenige zusammenfassen, was während der Veranstaltung dieser Ausgabe in den Wissenschaften und Künsten etwa entdeckt werden mag, und am Ende das schon so lange gewünschte Verzeichniß der besten in der Encyklopädie angeführten Werke aus allen Wissenschaften und Künsten anhängen. Ein Punkt, der allein schon unserer Ausgabe zur besondern Empfehlung gereichen muß. Von diesem Supplement soll, den Besitzern der Genfer oder Yverdonschen Ausgaben in 4. zu Gefallen, auch ein Abdruck in Quartformate geliefert werden. Da wir wissen, mit welcher Genauigkeit die Kupfertafeln der Genfer Edition gearbeitet sind: so werden wir die Zeichnung derselben beybehalten, so daß diese Kupfer im kleinen Quartformate mit unserer Ausgabe einerley Höhe bekommen, und nur in der grössern Breite verschieden herauskommen werden. Weil nun auf diese Weise jeder Quartband von 100 Bogen in 50 Octavbogen zusammengezogen wird: so muß der Preiß noch billiger als der von der Genfer Quartausgabe ausfallen; die Hälfte sollte dieser freylich nicht betragen, und gleichwohl werden wir die unsere um die Hälfte wohlfeiler erlassen. Nur die Kupfer allein ausgenommen, denn da diese sowohl dem Formate als der Ausführung nach den Genferschen durchaus gleich kommen sollen, so können wir den Band nicht unter 5 Thlr. liefern. Solchergestalt belaufen sich die sämmtlichen 30 Bände Text, der Band zu 1 Rthlr. 16 Gr. 50 Rthl. die 3 Bände Kupfertafeln der Band zu 5 Rthl., 15 Rthl. das Ganze, die alte Louisd'or à 5 Rthl., 65 Rthlr. Es wird jedermann frey gestellt, für die drey Bände Kupfer und für den Quartband Supplement zu unterschreiben oder nicht, daher man sich auch vorbehält die Bedinge, wie dieses geschehen muß, zu seiner Zeit erst fest zu setzen. Die erste Lieferung soll aufs späteste bis gegen das Ende des nächsten Merzmonats geschehen, und die Subscription bis dahin offen seyn. Alle zwey Monate sollen zwey Bände fertig werden, so lange, bis man die Genfer Edition eingeholt haben wird. In allen Buchhandlungen Teutschlands werden Subscriptionen bis in gedachtem Monat Merz angenommen. Bern den 1sten Jenner 1778.

Die typographische Gesellschaft das.

London. Folgendes sehr wichtige, aus Bengalen der ostindischen Kompagnie zugesendete und zugeeignete Werk, ist nunmehr auch bey Alexander Donaldson nachgedruckt worden: A Code of the Gentoo Laws; or Ordinations of the Pundits. Aus der persischen Uebersetzung des in der Shanscrit-Sprache geschriebenen Originals, ins Englische übersetzt. 8. 1778. (7 Sch. 5 Den.) Man sehe die Anzeige nach, die wir S. 460. dieser Zeit. im vorigen Jahre von diesem Werke gegeben haben.

Gothaische
gelehrte Zeitungen.
Zehntes Stück,
den vierten Februar 1778.

Nürnberg.

Das Leben Joseph Emanuels, Königs von Portugall. Nebst denen nach seinem Tode erfolgten Veränderungen des Staates. Aus glaubwürdigen Nachrichten kürzlich beschrieben. Bey G. N. Raspe. 1777. 112 S. 8. Mit dem Bildnisse des Königs. Der Verfasser liefert hier, wie er selber sagt, nur einen kleinen Schattenriß der ausserordentlichen Begebenheiten, welche sich während der Regierung dieses Königs ereignet haben. Eine umständliche Geschichte derselben hält er für ein Werk von einem viel zu großen Umfange, als daß er es unternehmen könnte. Die wichtigste Begebenheiten (S. 7) welche sich unter der Regierung dieses Königs ereignet, sind die Händel mit den Jesuiten in Paraguay, und derselben Vertreibung aus allen portugiesischen Staaten; die darüber entstandene Zwistigkeiten mit dem päbstlichen Hofe, und die gänzliche Aufhebung ihres Ordens; das große Erdbeben im Jahr 1755, welches Lissabon in einen Steinhaufen verwandelte; die große Verschwörung wider das Leben des Königs, wovon der Herzog von Aveiro das Haupt war; der Krieg mit Spanien; und endlich die festgesetzte Thronfolge in der königlichen Familie. Dies ist der Plan des Werkchens mit des Verfassers eignen Worten. Seine hauptsächliche Bemühung geht dahin, die Ursachen oder Triebfedern dieser wichtigen Begebenheiten zu bemerken, und, wo es nöthig, zu zeigen, wie immer eine in der andern gegründet gewesen, auch zugleich von den Karaktern, den wichtigsten, dabey ihre Rolle spielenden Personen, Nachricht zu ertheilen. Von dem portugiesischen Minister Carvalso, dem nachmaligen Grafen von Oeyras und zuletzt Marquisen von Pombal, sagt er S. 15, wenn König Joseph Emanuel auch sonst in nichts seine Einsicht gezeigt hätte, so wäre es genug, daß er diesen großen Mann zu seinem Minister erwählt habe. Bey diesem erstaunlichen Unglückfalle, (es ist von dem großen Erdbeben die Rede,) zeigte Joseph Emanuel seine große Seele. Im Schlafrocke und in Pantoffeln rettete er sich aus seinem Pallaste, der den Einsturz drohete, über den Tago nach Belem. Aber wer hätte es wagen wollen, sich bey den noch fortdauernden Erschütterungen der Erde, wieder

unter die krachenden Dächer zu begeben, u. s. w. S. 28. — In einem Anhange ist eine kurze Nachricht von den gleich nach des Königs Tode vorgefallenen Veränderungen enthalten, welche dem Leser schon meistens aus den Zeitungen bekannt seyn wird. — Aus dem Anscheine und den vorliegenden Begebenheiten zu urtheilen, wird der portugiesische Hof nunmehr sehr andächtig werden. Der päbstliche Hof hat für seinen Nuncius alle Vorrechte wieder erhalten, die derselbe im Jahr 1750 besessen. Die Feyer der Andacht zum Herzen Jesu, ist wieder hergestellt. Anderer Dinge nicht zu gedenken. Den Beschluß macht die Rede, mit welcher der Pabst dem Kardinalskollegio den tödtlichen Hintritt des Königs von Portugall bekannt gemacht.

Bremen.

Züge des gelehrten und sittlichen Charakters Gotthilf Traugott Zachariäs, königlich dänischen Kirchenraths und Professors der Theologie, ehmals zu Göttingen, nachher zu Kiel; entworfen von Christian Gottlieb Perschke. 1777. 6 Bog. (4 Gr.) Keine eigentliche Lebensbeschreibung des seel. Zachariä will der Verf. hier darstellen, sondern bloß das charakteristische von seinen Vorlesungen und vieles von seinen Urtheilen und Meynungen, die er in Privatgesprächen geäussert, liefern. Z. schrieb beynahe alles auf, was er auf dem Katheder sagen wollte. Er gab sich alle mögliche Mühe seine Zuhörer dahin zu bringen, daß sie selbst der Wahrheit nachspüren könnten. Er sah es weit lieber, daß jemand durch Kraft eigenen und wirklichen Selbstdenkens von seinen Lehrmeynungen abwich, als daß er aus ehrerbietigem Nachsprechen das was er von ihm gehöret hatte, behauptete. Er versicherte, die Dogmatik, die er innerhalb halber Jahrsfrist durchlas, noch auf die Hälfte dieses Zeitraums, nicht nur ohne Nachtheil, sondern auch zum großen Nutzen der Studirenden bringen zu können, wenn nur erst der scholastische Wörterkram herausgesichtet werden könnte, ohne bey dem Haufen, der die Scholastik noch abgöttisch verehrt, und doch nicht bedenkt, wie ganz anders Jesus Christus nicht nur das Volk, sondern auch seine Jünger lehrte, zu großes Aufsehen zu machen. Die Trennung der Moral von Dogmatik bedauerte er sehr und hatte noch immer im Sinn, diese beyden Glieder wieder zu vereinigen, weil Glauben und Thun Christenreligion ausmacht, die Jesus und seine Apostel nie getrennt lehrten. In der Polemik trug er die Scheingründe anders denkender Religionspartheyen, auch sogar der Religionsfeinde, in ihrer möglichsten Stärke vor und war dabey so billig, daß er die theoretischen Irrthümer andrer fast nie aus bösartigen Quellen, sondern aus der dem Psychologen wohl findbaren verschiedenartigen Menschenschwäche, aus gewissen

Mrs. Ellen Richards Cushman, Mrs. Ellen Swallow Richards, Miss Caroline Hunt, Miss Mary Hinman Abel, Miss Alice Peloubet Norton, Miss Mary Schell Woolman, Miss Sarah Louise Arnold, Miss Marion Talbot, Miss Isabel Bevier, Miss Lucy Maynard Salmon, Miss Abby Leach, Miss Mary Roberts Smith, Miss Elizabeth Christine Kendall, Miss Mary Sherwood, Miss Mary Elizabeth Sherwood, Miss Mary Elizabeth Lease, Miss Mary Elizabeth Wilson, Miss Mary Elizabeth Lyon, Miss Mary Elizabeth Mumford, Miss Mary Elizabeth Pendleton, Miss Mary Elizabeth Pendleton, Miss Mary Elizabeth Pendleton

ten der Wahrheit, und Ausreuten der Vorurtheile, den Gang der Natur, das ist, den Gang einer kaum merkbaren Allmählichkeit, gehen müßten, wofern man nicht mehr Schaden anrichten als Nutzen stiften wollte. So, sprach er, arbeitet die Natur in all ihren physischen und moralischen Werkstätten, so verfuhr der weiseste Menschenlehrer Jesus Christus.

Bremen und Leipzig.

Der englische Prediger, oder Predigten über die Hauptgegenstände der Religion und Moral, gesammelt, durchgesehen und abgekürzt von Willy. Enfield. 1ter Band. 1777. gr. 8. 1 Alph. (1 Thl. 4 Gr.) Die Menge von Predigten die in England herausgekommen, hat sich so sehr vergrössert, daß es fast unmöglich ist, sie alle durchzulesen. Die schätzbarsten derselben sind oft durch eine Menge von Bänden zerstreut, oder mit andern entweder ganz unnützen, oder von geringerem Werthe, vermischt. Es war also wünschenswerth, daß die vortreflichsten Stücke jeder Art ausgewählt und in ein Werk vereinigt würden. Herr Enfield liefert hier eine solche Sammlung. Er bekennt es in der Vorrede, daß er vieles, das schwer zu verstehen ist, oder mit dem Hauptzweck einer Predigt nichts zu thun hat, oder sich auf besondere Gelegenheiten beziehet, bey welchen sie gehalten worden, füglich weggelassen habe. Die Verfasser, deren Predigten bey dieser Sammlung gebraucht worden, haben fast insgesammt zwischen den Jahren 1660 und 1760 geschrieben. Vor dieser Periode findet der Herausgeber wenig Predigten, die sich nur irgend nach dem Geschmack unsrer Zeiten einrichten ließen; und was die betrift, welche seit dieser Zeit herausgekommen, so glaubt er, eine neue Ausgabe derselben von andern Händen, als der Verfasser oder ihrer Freunde, würde so unnöthig als unverschämt seyn. Hier sind die Namen der Prediger: Tillotson, Smalridge, Clarke, Waterland, Batty, Hutton, Atterbury, Denne, Foster, Holland, Abernothy, Balguy, Lidcombe, Trebeck, Evans, Grove. Die Zahl der Predigten beläuft sich auf zwey und zwanzig, und ihr Innhalt ist folgender: Die Fürtreflichkeit der Religion; der innere Friede und das Vergnügen, welches die Religion uns gewährt; über die Anhörung des Wortes Gottes; die Thorheit mit der Sünde Gespött zu treiben; der unveränderliche Unterschied zwischen Gut und Böse; über die Selbstliebe; Religion, die Zierde der menschlichen Natur; Empfehlung der Achtung für die gute Meynung der Welt; die Pflicht des Lobes und der Danksagung; die christliche Pflicht der Billigkeit; Vergleichung des gerechten und guten Menschen; Unmöglichkeit, daß die Sünde verborgen bleibe; Ursachen und Gefahr des Selbstbetrugs; daß es Pflicht und heilsam sey, die Werke der Natur zu studiren; Ueber die Unbeständigkeit in der

Religion; Ueber die Aufrichtigkeit; wider das Afterreden; über den Zorn; der Einfluß der Tugend auf die Verlängerung des Lebens; über die Wahrhaftigkeit; daß man Gott mehr fürchten müßte als Menschen; die Vernunftmäßigkeit der Religion.

Münster.

Bey Perrenon ist noch im vorigen Jahre die Fortsetzung des Schubartschen Lehrbuchs der schönen Wissenschaften, das wir bey seiner Erscheinung angezeigt haben, und die die schönen Künste enthält, erschienen. Sie führet den Titel: **Vorlesungen über Malerey, Kupferstecherkunst, Bildhauerkunst, Steinschneidekunst und Tanzkunst, von Herrn Professor Schubart. Herausgegeben von einem seiner ehmaligen Zuhörer.** 43 S. 8. (3 Gr.) **Von der Mahlerey.** Zuerst ein kritisches Verzeichniß der dahingehörigen Schriften; dann vom Ursprunge und Fortgange der Kunst und Benennung der Künstler, die sich darinn unter den Völkern des Alterthums und in den neuern und jetzigen Zeiten in der florentinischen, römischen, venetianischen, lombardischen, teutschen, niederländischen, holländischen, und französischen Schule berühmt gemacht haben. Hierauf von den verschiedenen Arten in der Malerey; zuletzt folgt eine Erklärung der vornehmsten Kunstwörter. **Von der Kupferstecherkunst;** Erfindung derselben durch Albrecht Dürer; teutsche, und ausländische Künstler. Von der Schwärzkunst oder dem Sammetstich; Kneller erfand sie in England und brachte sie sogleich auf einen solchen Gipfel, daß ihn seitdem noch niemand erreicht hat; Vom Radiren, eine Erfindung Rembrands; von Kupferstichen mit aufgelegten Farben; Künstler die in Portraiten, historischen Stücken, Landschaften, Schlachten, Bachanalien und erotischen Stücken, in Blumen- Jagd- und Thierstücken fürtreflich sind. — Von der **Bildhauerkunst,** unter den Aegyptiern, Hetruriern, Griechen; vier Epochen der Kunst nach Winkelmann. Wiederauflebung dieser Kunst durch Michael Angelo; Nachfolger desselben unter den Italienern, Franzosen und Teutschen. Von der **Steinschneiderkunst.** Ursprung der Kunst und Beschaffenheit derselben unter den Juden, Aegyptiern, Griechen Römern und neuern Völkern. — Von der **Tanzkunst oder Pantomime;** ihr natürlicher Ursprung; Beschaffenheit derselben unter den Chaldäern, Persern, Arabern, Griechen und Römern; von der neuern Tanzkunst. Sie hat größtentheils den Franzosen ihren gegenwärtigen Grad der Vollkommenheit zu danken. Sie erfanden die Choriographie. Noverre macht in der Tanzkunst Epoche. Was zu einem guten Tänzer erfodert werde. Verschiedene Arten von Tänzen." Wunderbar ists, heißt es am Ende, daß eine so ernsthafte Nation, wie die teutsche, gerade den allerlärmendsten

und ermüdendsten Tanz, den Schleifer und Walzer, erfinden mußte."

Ferney.

Unter Benennung dieses Druckorts ist nachfolgendes öffentlich erschienen: — Christus-Religion, ist sie wohl bald verdrungen? Von einem Mitglied der Aecht-Toleranten ꝛc. (3 Gr.) Anzeigen müssen wir doch wenigstens unsern Lesern, was in dieser kurzen nicht ganz drey Bogen langen Schrift, alles enthalten ist. Die zwey Mottos ungerechnet, welche aus Joh. 10, 5. und 14, 12. 13. genommen sind, macht eine Anmerkung den Anfang, in welcher die philosophischen Küster angewiesen werden, die Welteinrichtung nicht mit einem hölzernen Uhrwerk, sondern mit einer Orgel zu vergleichen, auf welcher der Künstler, ihrer eigenthümlichen Einrichtung unbeschadet, spielt, was ihm beliebt. — Hierauf kömmt eine Vorrede, in welcher Jesus als das nachahmungswürdigste Muster der ächten Toleranz vorgestellt wird. Unterschrieben ist sie den 8ten Jenner 1777. der 59. — Nun kommt endlich die Hauptsache, ein Schreiben nemlich an Herrn B. v. H. in welchem zu zeigen gesucht wird, daß die Christus-Religion, (nach jener Orthodoxie, die in Schwaben besonders blüht) noch nicht verdrungen sey, sondern in allen Ländern noch starke Vertheidiger habe. Das Schreiben hebt sich also an. "Bruder! was die herabhängende Miene? Was die Zähre, die langsam deinem Himmel zu blickenden Auge entfließt? Warum so unbeweglich bey deiner nächtlichen Lampe? blick'st und blick'st nochmals gen Himmel, seufz'st; willst sprechen und die Worte ersterben auf deinen Lippen! Sage! Sag mir, dem Freund deiner Jugend! Mir deinem Verbundenen auf die Ewigkeit! welch schwarzes Bild hat deine eitle Empfindungen so sehr in Trauerton gestimmt; dein Feuerauge umwölkt, deinen Mannsgeist entnervt? Und dies am letzten Abend des 1776sten Jahrs?" — — Der Schluß lautet also: "Und hiermit dir und allen, die lieb haben Jesum den Gekreuzigten zum 1777sten Jahr göttlichen Frieden, göttliche Freude. Allen aber Barmherzigkeit von dem, der da ist, der da war und der da seyn wird." — Nun folgt S. 32 ein Anhang, gezogen "aus Herrn Superintendent Roos vortreflichen Schrift: Fußtapfen des Glaubens Abrahams u. s. f. Artik. Daniel. §. 143." in welcher von einer gewissen Weissagung dieses Propheten gehandelt wird, die immer weiter dem Ziel ihrer gänzlichen Erfüllung zueile. — Ferner kömmt eine Harmonie der Apostolischen und unserer Tage, deren Anfang wir doch hieher setzen müssen. S. 35. "Es erhub sich um dieselbe Zeit nicht eine kleine Bewegung über diesem Wege, (die einige rechtschafne Gelehrte für die Wahrheit der christlichen

Die Ausgrabung 1
Die Ausgrabung 2
Die Ausgrabung 3

Mr. Cavendish's Experiments to determine the Density of the Earth.

Mr. Michell's apparatus, which he used for determining the attraction of mountains, and with which he intended to determine the density of the earth, after his death came into the possession of the Rev. Mr. John Hutton, one of the secretaries of the Royal Society, who, knowing me to be much interested about every thing that had been contrived by Mr. Michell, as we had frequently talked together upon the subject, was so kind as to offer it to me; and as I had long entertained hopes of being able to determine the density of the earth by experiments, I thought this apparatus would be sufficient for that purpose, if proper precautions were taken, and several alterations made in it. Mr. Hutton was likewise so kind as to communicate to me a paper of Mr. Michell's, in which he had given directions how to make the experiments, and had pointed out the method of deducing the density of the earth from them. I shall therefore, before I proceed to the description of my own experiments, give an account of Mr. Michell's method, and of the apparatus as he left it.

Mr. Michell's method of determining the density of the earth.

Mr. Michell's method depends upon the well known property of gravitation, that the force with which any body is attracted by another at a given distance is proportional to the quantity of matter in the attracting body. Consequently, if there be two bodies whose quantities of matter are known, and the force with which they attract other bodies at a given distance from their centres, the proportion between their densities will be known; and, if the density of one of them be given, the density of the other will be given likewise.

Mr. Michell's apparatus.

Mr. Michell's apparatus for determining the attraction of mountains consisted of a torsion balance, contained in a wooden case, which was placed in a room of the house in which he lived. The balance was suspended by a brass wire, 40 inches long, and was made of a deal rod, 6 feet long, and about half an inch square, to the ends of which were fixed leaden balls, 2 inches in diameter. The whole was suspended by the middle of the rod, so that the balls hung in a horizontal line, and the rod was brought to its proper position by means of a small leaden weight, which could be moved backwards or forwards, and fixed by a screw, as occasion required. The wooden case was 12 feet long, 1 foot broad, and 1 foot deep, and was placed in a north and south direction. The middle part of the top was made of glass, to admit the light, and the two ends were made to open, to admit the air, when it was desired to make the balls move quicker. The wire was fixed to the middle of the top of the case, and the balls hung at the distance of 6 inches from the sides of it. Without the case, and in the same room, were placed two large balls of lead, each of which was 1 foot in diameter, and which were supported in such a manner that they could be brought to the sides of the case, and placed in a horizontal line with the leaden balls which hung within it, so that their centres were 9 inches from the centres of the balls which hung within the case, and on the outside of it. The large balls were supported by two frames of wood, which were moved upon wheels, and were made to approach to the case, or recede from it, by means of a rope which passed over a pulley, and to which a counterpoise was fixed.

Mr. Michell's method of observing.

Mr. Michell's method of observing was to bring the large balls to the sides of the case, and to observe the time of vibration of the balls which hung within it, and the deflection occasioned by the attraction of the large balls. The large balls were then removed to the other side of the room, and the deflection observed in the contrary direction. The mean of the two deflections was the deflection occasioned by the attraction of the large balls.

Mr. Michell's method of deducing the density of the earth from the observations.

Mr. Michell's method of deducing the density of the earth from the observations was as follows. Let M and m be the quantities of matter in the large balls and in the balls which hung within the case, d the distance between their centres, f the deflection occasioned by the attraction of the large balls, t the time of vibration of the balls which hung within the case, and π the ratio of the circumference of a circle to the diameter. Then, if D be the density of the earth, and d the density of water, $\frac{D}{d} = \frac{\pi^2 M d f}{m t^2}$.

Mr. Michell's method of finding the deflection.

Mr. Michell's method of finding the deflection was to observe the time of vibration of the balls which hung within the case, and the time between the instant when the large balls were brought to the sides of the case, and the instant when the balls which hung within it were at rest. Let t be the time of vibration, T the time between the instant when the large balls were brought to the sides of the case, and the instant when the balls which hung within it were at rest, and a the arc described by the balls which hung within the case in the time T. Then, if f be the deflection occasioned by the attraction of the large balls, $f = \frac{a t^2}{T^2}$.

Mr. Michell's method of finding the time of vibration.

Mr. Michell's method of finding the time of vibration was to observe the time in which the balls which hung within the case performed a great number of vibrations, and to divide the whole time by the number of vibrations.

Mr. Michell's method of finding the arc described by the balls which hung within the case in the time T.

Mr. Michell's method of finding the arc described by the balls which hung within the case in the time T was to observe the time in which the balls which hung within the case performed a great number of vibrations, and to divide the whole time by the number of vibrations. Let t be the time of vibration, T the time between the instant when the large balls were brought to the sides of the case, and the instant when the balls which hung within it were at rest, and a the arc described by the balls which hung within the case in the time T. Then, if f be the deflection occasioned by the attraction of the large balls, $f = \frac{a t^2}{T

Wednesday, 1 January 1902

Published by Authority

No. 27,000

The Gazette

Notice of Appointment

It is hereby notified that the Governor has been pleased to appoint Mr. Thomas Wilkinson to be Clerk of the Peace for the County of Northumberland, in the room of Mr. Edward Hall, deceased.

Notice of Dissolution of Partnership

Notice is hereby given that the partnership heretofore subsisting between us, the undersigned, Thomas Wilkinson and Edward Hall, carrying on business as Wilkinson & Hall, Solicitors, at Alnwick, in the County of Northumberland, was dissolved by the death of the said Edward Hall on the 14th day of December last.

All debts due to the said partnership are to be received by the said Thomas Wilkinson, who will pay all debts owing by the said partnership.

Dated this 31st day of December, 1901.

Thomas Wilkinson.

Witness to the signature of Thomas Wilkinson:

Mary Ann Dodds, Alnwick.

Notice of Sale

Pursuant to a power of sale contained in a mortgage dated the 5th day of March, 1894, and made between Robert Henry Carr of the one part and Elizabeth Jane Carr of the other part, there will be sold by public auction at the Grey Horse Inn, Alnwick, on Thursday, the 16th day of January, 1902, at 2 o'clock in the afternoon, the following property:

All that messuage or dwelling-house and premises known as No. 14 Bondgate Without, Alnwick, in the County of Northumberland, now in the occupation of Mrs. Sarah Ann Dodds.

For further particulars apply to Messrs. Wilkinson & Hall, Solicitors, Alnwick.

Dated this 1st day of January, 1902.

Wilkinson & Hall, Solicitors, Alnwick.

Die Kraft der Wasserdampfmaschine. Seite 1
Die Kraft der Wasserdampfmaschine. Seite 2
Die Kraft der Wasserdampfmaschine. Seite 3
Die Kraft der Wasserdampfmaschine. Seite 4
Die Kraft der Wasserdampfmaschine. Seite 5
Die Kraft der Wasserdampfmaschine. Seite 6
Die Kraft der Wasserdampfmaschine. Seite

les Anglois, qui étoient dans la place, se rendirent à discrétion. Le roi d'Angleterre, qui étoit à Rouen, ayant appris la prise de Caen, y envoya le comte de Salisbury, qui fit rétablir les fortifications de la ville, et y mit une forte garnison. Il fit aussi rétablir les fortifications de Falaise, et y mit garnison. Il fit ensuite le siége de Lisieux, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Bernay, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pont-Audemer, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Honfleur, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Harfleur, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Montivilliers, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Caudebec, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Lillebonne, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Tancarville, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Quillebeuf, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pont-de-l'Arche, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vernon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gaillon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pacy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Dreux, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Chartres, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châteaudun, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vendôme, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Blois, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Beaugency, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Meung, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Jargeau, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Montargis, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gien, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Sully, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Benoît-sur-Loire, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châteauneuf-sur-Loire, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châteauneuf-sur-Cher, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Bourges, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vierzon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Mehun-sur-Yèvre, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Sancerre, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gien, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Montargis, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Jargeau, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Meung, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Beaugency, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Blois, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vendôme, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châteaudun, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Chartres, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Dreux, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pacy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gaillon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vernon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pont-de-l'Arche, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Quillebeuf, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Tancarville, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Lillebonne, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Caudebec, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Montivilliers, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Harfleur, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Honfleur, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pont-Audemer, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Bernay, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Lisieux, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Falaise, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Caen, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Rouen, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Paris, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Denis, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Germain-en-Laye, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Poissy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Meulan, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Mantes, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gisors, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pontoise, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Beauvais, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Compiègne, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Noyon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Soissons, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Laon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Reims, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châlons-sur-Marne, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vitry-le-François, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Dizier, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Joinville, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Bar-le-Duc, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Commercy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Toul, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Nancy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Metz, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Verdun, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Sedan, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Mézières, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Rocroi, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Philippeville, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Charleroi, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Namur, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Dinant, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Givet, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Charlemont, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Mariembourg, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Philippeville, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Rocroi, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Mézières, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Sedan, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Verdun, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Metz, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Nancy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Toul, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Commercy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Bar-le-Duc, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Joinville, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Dizier, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vitry-le-François, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châlons-sur-Marne, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Reims, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Laon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Soissons, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Noyon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Compiègne, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Beauvais, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pontoise, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gisors, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Mantes, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Meulan, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Poissy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Germain-en-Laye, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Denis, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Paris, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Rouen, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Caen, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Falaise, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Lisieux, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Bernay, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pont-Audemer, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Honfleur, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Harfleur, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Montivilliers, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Caudebec, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Lillebonne, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Tancarville, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Quillebeuf, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pont-de-l'Arche, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vernon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gaillon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pacy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Dreux, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Chartres, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châteaudun, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vendôme, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Blois, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Beaugency, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Meung, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Jargeau, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Montargis, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gien, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Sully, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Benoît-sur-Loire, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châteauneuf-sur-Loire, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châteauneuf-sur-Cher, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Bourges, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vierzon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Mehun-sur-Yèvre, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Sancerre, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gien, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Montargis, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Jargeau, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Meung, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Beaugency, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Blois, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vendôme, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châteaudun, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Chartres, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Dreux, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pacy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gaillon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vernon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pont-de-l'Arche, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Quillebeuf, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Tancarville, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Lillebonne, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Caudebec, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Montivilliers, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Harfleur, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Honfleur, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pont-Audemer, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Bernay, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Lisieux, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Falaise, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Caen, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Rouen, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Paris, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Denis, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Germain-en-Laye, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Poissy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Meulan, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Mantes, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gisors, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pontoise, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Beauvais, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Compiègne, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Noyon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Soissons, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Laon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Reims, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châlons-sur-Marne, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vitry-le-François, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Dizier, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Joinville, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Bar-le-Duc, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Commercy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Toul, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Nancy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Metz, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Verdun, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Sedan, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Mézières, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Rocroi, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Philippeville, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Charleroi, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Namur, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Dinant, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Givet, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Charlemont, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Mariembourg, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Philippeville, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Rocroi, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Mézières, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Sedan, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Verdun, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Metz, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Nancy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Toul, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Commercy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Bar-le-Duc, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Joinville, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Dizier, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vitry-le-François, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châlons-sur-Marne, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Reims, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Laon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Soissons, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Noyon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Compiègne, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Beauvais, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pontoise, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gisors, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Mantes, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Meulan, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Poissy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Germain-en-Laye, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Denis, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Paris, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Rouen, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Caen, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Falaise, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Lisieux, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Bernay, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pont-Audemer, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Honfleur, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Harfleur, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Montivilliers, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Caudebec, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Lillebonne, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Tancarville, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Quillebeuf, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pont-de-l'Arche, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vernon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gaillon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pacy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Dreux, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Chartres, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châteaudun, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vendôme, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Blois, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Beaugency, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Meung, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Jargeau, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Montargis, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gien, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Sully, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Benoît-sur-Loire, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châteauneuf-sur-Loire, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châteauneuf-sur-Cher, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Bourges, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vierzon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Mehun-sur-Yèvre, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Sancerre, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gien, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Montargis, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Jargeau, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Meung, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Beaugency, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Blois, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vendôme, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Châteaudun, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Chartres, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Dreux, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pacy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gaillon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Vernon, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pont-de-l'Arche, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Quillebeuf, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Tancarville, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Lillebonne, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Caudebec, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Montivilliers, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Harfleur, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Honfleur, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pont-Audemer, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Bernay, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Lisieux, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Falaise, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Caen, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Rouen, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Paris, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Denis, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Saint-Germain-en-Laye, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Poissy, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Meulan, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Mantes, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Gisors, qui se rendit à lui. Il y mit garnison, et fit rétablir les fortifications de la ville. Il fit le siége de Pontoise

Bibliotheca Sacra. Vol. I. No. 1. 1843.

Contents. Introduction. Plan of the Work. Design of the Bible. Inspiration. Canon. Text. Versions. Interpretation. Hermeneutics. Exegesis. Criticism. Theology. Biblical Theology. Systematic Theology. Polemic Theology. Practical Theology. Homiletics. Pastoral Duties. Church Government. Sacred Rhetoric. Pastoral Theology. Sacred Music. Church History. Ecclesiastical History. Missions. Christian Union. Miscellaneous. Literary Notices. Religious Intelligence.

Bibliotheca Sacra. Vol. I. No. 2. 1843.

Contents. Introduction. Plan of the Work. Design of the Bible. Inspiration. Canon. Text. Versions. Interpretation. Hermeneutics. Exegesis. Criticism. Theology. Biblical Theology. Systematic Theology. Polemic Theology. Practical Theology. Homiletics. Pastoral Duties. Church Government. Sacred Rhetoric. Pastoral Theology. Sacred Music. Church History. Ecclesiastical History. Missions. Christian Union. Miscellaneous. Literary Notices. Religious Intelligence.

Bibliotheca Sacra. Vol. I. No. 3. 1843.

Contents. Introduction. Plan of the Work. Design of the Bible. Inspiration. Canon. Text. Versions. Interpretation. Hermeneutics. Exegesis. Criticism. Theology. Biblical Theology. Systematic Theology. Polemic Theology. Practical Theology. Homiletics. Pastoral Duties. Church Government. Sacred Rhetoric. Pastoral Theology. Sacred Music. Church History. Ecclesiastical History. Missions. Christian Union. Miscellaneous. Literary Notices. Religious Intelligence.

Bibliotheca Sacra. Vol. I. No. 4. 1843.

Contents. Introduction. Plan of the Work. Design of the Bible. Inspiration. Canon. Text. Versions. Interpretation. Hermeneutics. Exegesis. Criticism. Theology. Biblical Theology. Systematic Theology. Polemic Theology. Practical Theology. Homiletics. Pastoral Duties. Church Government. Sacred Rhetoric. Pastoral Theology. Sacred Music. Church History. Ecclesiastical History. Missions. Christian Union. Miscellaneous. Literary Notices. Religious Intelligence.

Mr. Lowell's Poems, and the Rev. Mr. Hale's Sermons, and Mr. Whittier's Poems, and Mr. Emerson's Essays, and Mr. Parkman's Histories, and Mr. Motley's Histories, and Mr. Holmes's Poems, and Mr. Bryant's Poems, and Mr. Longfellow's Poems, and Mr. Hawthorne's Romances, and Mr. Prescott's Histories, and Mr. Irving's Histories, and Mr. Cooper's Novels, and Mr. Bancroft's Histories, and Mr. Sparks's Biographies, and Mr. Ticknor's Literary History, and Mr. Everett's Orations, and Mr. Webster's Speeches, and Mr. Calhoun's Speeches, and Mr. Clay's Speeches, and Mr. Adams's Speeches, and Mr. Jefferson's Writings, and Mr. Madison's Writings, and Mr. Hamilton's Writings, and Mr. Franklin's Writings, and Mr. Washington's Writings, and Mr. Edwards's Writings, and Mr. Mather's Writings, and Mr. Winthrop's Writings, and Mr. Bradford's Writings, and Mr. Smith's Writings, and Mr. Hooker's Writings, and Mr. Cotton's Writings, and Mr. Roger Williams's Writings, and Mr. Eliot's Writings, and Mr. Penn's Writings, and Mr. Fox's Writings, and Mr. Barclay's Writings, and Mr. Woolman's Writings, and Mr. Dickinson's Writings, and Mr. Paine's Writings

Fig. 15.—Head of *Ranatra linearis*, Linn., from above. (After Miall and Hammond.)

Geschichte gelehrter Zeitungen

(Zweyter Theil.)

Halle im Magdeburgischen, bey Johann Justinus Gebauer, 1750. 8. 1 Alph. 2 Bogen.

Dieses ist der Anfang der Geschichte gelehrter Zeitungen, welche der Verfasser in einem besondern Theile zu liefern versprochen hat. Er hat sich vorgenommen, die Geschichte der gelehrten Zeitungen, Journale, Monatsschriften, Wochenschriften, Anzeigen, Nachrichten, Bibliotheken, Archive, Sammlungen, Magazine, Beyträge, Abhandlungen, Versuche, Gedanken, Briefe, Gespräche, Dialogen, Lobschriften, Leichenpredigten, Leichenreden, Leichengedichte, Grabschriften, Ehrenpforten, Ehrenmale, Ehrenbilder, Ehrenbücher, Ehrenschriften, Ehrenreden, Ehrengedichte, Ehrenmedaillen, Ehrenpfennige, Ehrenmünzen, Ehrenschaumünzen, Ehrenschaugroschen, Ehrenschaudukaten, Ehrenschaugulden, Ehrenschaudaler, Ehrenschaukreuzer, Ehrenschaupfennige

Ohne Benennung des Orts.

Im vergangenen Jahre ist auf zwey Octavbogen, Vorrede und Nachricht an den Leser mitgerechnet, erschienen: Der Teufel unter den Bauern, der Herr sage was er wolle, von E. S. P. mit dem Motto auf dem Titelblatte: Tauri frontibus incurrunt; pavidi cessere Magistri. (1 Gr. 6 pf.) "Diese Schrift, sagt der Verfasser in der Anrede an den Leser, ist meine Puppe. Ich konnte sie kleiden wie ich wollte. Sie konnte nicht mehr reden, als ich sie lernen lassen, und die Welt erwartet keinen Kommentar." Die Schrift selbst ist in ein Gespräch eingekleidet, worinn ein Bauer im Gasthauße einen fremden Herrn und einen dazu kommenden Kandidaten, welche die Existenz und Wirkungen des Teufels für Fabel halten, von ihrem Irrthum zurück zu bringen sucht — Unter andern sagt der gelehrte Bauer S. 23: Lassen Sie doch unserm grossen Gott die Ehre, daß er die Menschen, theils durch das Labyrinth ihrer eignen Vorstellung, theils durch den Satan, auf die Probe stellt — daß er den Verführer, der sich, aus Neid und Verdruß über sich selbst, gegen unsere künftige Glückseligkeit auflehnet, nicht vernichtet — sondern uns durch göttlich vorgeschlagene Mittel, in einem unter seinem Schutz fortgesetzten Streit, bey Anwendung unsrer Kräfte, tapfer macht, oder unsre Ohnmacht entdeckt: alles Böse aber, entweder hindert oder vereitelt, oder so dirigirt, daß nichts zu Grunde gehen kann, als was den Beystand Gottes nicht annehmen will, und eine im Evangelio angebotene freye Gnade und Hülfe hochmüthig ausschlägt. Nun steht bey allem Bösen, das der Teufel oder die Menschen gethan, die Welt noch so, wie sie lange gestanden; sehen Sie, das Kunststück kann Gott Niemand nachthun, er sey wer er wolle! — S. 29 redet er mit sich selbst also: Die Welt ist doch ein wunderlicher Schauplatz! — Jeder hat seine Laterne — Als noch Einfalt des Herzens galt, — setzte man sie wenigstens an der Sonne ein wenig bey Seite — Gott ist die Wahrheit — ohne Gott finde ich sie nicht. Meine Vernunft; meine Seele; meine Hofnung; meine Schicksale; — alles, alles Räthsel. — Wer löset sie auf? — Dieser — Jener — prüfet die Geister. Etliche sind nicht von Gott.

Frankfurt am Mayn.

Bey den Eichenbergschen Erben ist herausgekommen: Leonh. Johann Carl Justi über die den Aegyptiern von den Israeliten bey ihrer Abreise abgefoderten Geräthe. 2. Buch Mose 3. 21. 22. V. (4 Gr.) Wie viele Schweißtropfen diese Stelle unsern lieben Bibelauslegern gekostet habe, um die Schicklichkeit und Rechtmäs-

der zur Kroste geschlagen und sie von nun an an die Hebräer bloß verpachtet haben. — Aber dadurch wird Herrn Justi's Erklärung noch nicht entkräftet. Denn die Hebräer hatten damals wenigstens den Pacht schon bezahlt, und konnten also von ihren Nachbaren, die die Früchte ihrer Aecker einerndteten, da sie vor der Erndte wegzogen, wenigstens die Ersetzung ihres Pachtgelds fodern. In Aegypten wird nemlich der Pacht nicht, wie bey uns, sondern gleich nach der Ueberschwemmung des Nils pränumerirt. Denn weiß man einmal, wie hoch der Nil gestiegen ist, so kann man auch schon zum voraus die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit von Aegypten bestimmen. — Der Rec. glaubte dieses anmerken zu dürfen, weil durch diese Umstände Herrn Justi's Erklärung noch mehr Festigkeit bekommt.

Heidesheim.

In der dasigen philanthropinischen Buchhandlung ist noch im vorigen Jahre herausgekommen: Grundlehre von der Geschichte, von der Ausübung und von den Rechten der Handlung, zum Gebrauch öffentlicher Vorlesungen entworfen von H. L. Ibbeken, Königlich Preußischen Admiralitätsrathe. Erster Theil. 179 S. 8. Zuerst etwas aus dem achtzig Seiten langen Vorberichte. Die ergiebige Quelle aller menschlichen Befriedigungen ist, die Erde zu öfnen und zu bearbeiten. Die Anwendung der Produkte ist das, was Handlung genennet wird. Um die Handlung in Flor zu bringen, muß der Handelsmann zu seiner Bestimmung wohl angeführet worden seyn, und wenn er seine Geschäfte treibt, Beschützung finden. Gastfreyheit und feine Sitten sind zur Aufnahme eines Landes ebenfalls nothwendig. Die Handelsfreyheiten, die Hervorbringung vieler guten Produkte, eine wohleingerichtete Schiffahrt und gute sichere Einfahrten oder Häfen, sind Hauptpunkte, auf die man zu sehen hat, wenn der Handel in Aufnahme gebracht werden soll. Zur Bildung des Kaufmanns sey es nöthig, eine Akademie zu stiften, und der Herr Verf. legt eine Skizze davon vor. Sie ist in drey Klassen eingetheilt. In der ersten sollen Sprachen, als die Teutsche, Französische, Italienische, Englische und Lateinische; das Schön- und Rechtschreiben, die Rechenkunst und die ersten Begriffe der gemeinen sowohl als der italienischen doppelten Buchhaltung gelehrt und damit in den andern Klassen noch fortgefahren werden. In der zweyten Klasse sollen die Akademisten Anweisung erhalten in der Erdbeschreibung, der Geschichte, den schönen Wissenschaften, den Anfangsgründen der theoretischen sowohl als praktischen Weltweißheit, der reinen und angewandten Mathematik, der Schiffsbaukunst, der Steuermannskunst, den Anfangsgründen der Chymie, des Bergwesens

und der Kameralwissenschaft. In der dritten Klasse wird vorgetragen: die Lehre von der Geschichte, von der Ausübung und von den Rechten der Handlung; ferner alle diejenigen Wissenschaften, von welchen in den vorigen Klassen die Anfangsgründe, als eine Einleitung in dieselben, gelehrt worden; wie auch solche Wissenschaften, die zwar in den niedern Klassen ihren Anfang nehmen, aber noch bis zu Ende des ganzen Kursus fortgesetzt werden müssen. Als ein Nebenwerk noch Zeichenkunst, Musik, Reiten, Fechten und Tanzen. Der Herr Verf. wünscht zum Beschluß des Vorberichts, daß ein großer Fürst ihn auffordern möchte, an der Errichtung eines solchen Instituts zu arbeiten, und das Werk, wovon er gegenwärtig den ersten Theil liefert, soll den Akademisten von der dritten Klasse und insonderheit dem Unterrichte in der Geschichte, Ausübung und Rechten des Handels, gewidmet seyn. Die Rechte des Handels sind das Bank- Wechsel- See- Strand- Haverie- Assekuranz- und Bodmerierecht, und von diesen liefert der Herr Verf. hier den Anfang in neun Kapiteln. Das erste handelt vom Gelde, als dem ersten in Betracht kommenden Gegenstande eines Kaufmanns; das zweyte, vom Gebrauch des Geldes; das dritte, von der Bank und was Bezug auf dieselbe hat; das vierte, vom Wechselhandel; das fünfte von dem, was sich bey Wechselbriefen zuträgt und dabey zu beobachten ist; das sechste, vom Wechselrechte; das siebente, vom Aktienhandel; das achte, vom Skontrohandel und das neunte, von Wechselreutereyen. Zur Probe schreiben wir etwas aus dem zweyten Kapitel ab." Ich nehme, heißt es, siebzehn Hauptwechselplätze an, und kan beweißen, daß alle übrige Münzsorten nach dem Werthe dieser gerichtet werden müssen. §. 2. Die im Werthe verschiedene Münzen verschiedener Handelsörter, die mit einander wechseln, erfodern, daß ein Aufwechsel auf die geringere Münze gegeben werde, in Absicht, sie mit der bessern zu vergleichen; und diesen Aufwechsel nennt man im kaufmännischen Styl, Agio. Dieses ist demnach dasjenige Geld, so man auf jedes Hundert des schlechtern Geldes ausgibt, wenn man besseres dafür eintauschen will, oder welches man sich vom letztern abziehen läßt, wann man es statt des schlechtern empfängt. §. 3. Die Vergleichung der Münz- und Wechselsorten, zwischen Ort und Ort, ist der wesentliche Theil der Wechseley, oder mit andern Worten, des Wechselhandels. Diese Vergleichung nennen die Kaufleute, Pary. Ein Kaufmann muß sich zu allererst den wahren und angenommenen Werth der inn- und ausländischen Münzen bekannt machen und sodann solche berechnen. Der angenommene Werth ist veränderlich, es muß daher ein Kaufmann sich täglich neuerdings davon unterrichten; aber den eigentlichen und innerlichen Werth kann man schätzen. Diese wichtige Kenntniß ganz natürlich mitzutheilen, finde ich keine bessere Art, als die Münzen der Haupthandelsplätze

Ueber Bau und Leben der Bandwürmer. Von Dr. Rudolf Leuckart, Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie an der Universität Giessen. Mit 4 Tafeln. Giessen, Verlag von Ferber'schen Buchhandlung. 1856.

Wir haben in dieser Zeitschrift (Bd. VII. S. 1) eine Abhandlung des Verfassers über die Entwickelung der Bandwürmer mitgetheilt, welche in Folge der Preisaufgabe der Pariser Akademie der Wissenschaften geschrieben war. Diese Abhandlung ist nun in erweiterter Form als Buch erschienen, und wir können nicht umhin, unsere Leser auf dieses Werk aufmerksam zu machen, welches in jeder Beziehung ausgezeichnet ist. Es ist nicht nur eine Bereicherung unserer Kenntnisse über die Bandwürmer, sondern auch ein Muster, wie solche Untersuchungen angestellt werden müssen, um zu einem befriedigenden Resultate zu gelangen. Wir können daher nicht nur Jedem, der sich für Helminthologie interessirt, sondern auch Jedem, der sich mit Untersuchungen beschäftigt, dieses Buch zum Studium empfehlen.

Der Verfasser hat sich nicht damit begnügt, die Bandwürmer, welche er in Thieren fand, zu untersuchen, sondern er hat auch Versuche angestellt, um die Entwickelung derselben zu ermitteln. Diese Versuche bestanden darin, dass er Bandwurmeier oder Bandwurmglieder Thieren, welche nicht mit Bandwürmern behaftet waren, beibrachte, und dann diese Thiere nach einer gewissen Zeit tödtete, um zu sehen, ob sich in ihnen Bandwürmer entwickelt hatten. Diese Versuche sind mit grosser Umsicht angestellt und haben zu sehr interessanten Resultaten geführt. Es ist dem Verfasser gelungen, die Entwickelung mehrerer Bandwürmer vollständig zu ermitteln, und er hat gefunden, dass die Bandwürmer, welche in Thieren leben, in anderen Thieren ihre Entwickelung durchmachen müssen, um geschlechtsreif zu werden. Diese Thiere, in welchen sich die Bandwürmer entwickeln, sind meistens Wiederkäuer, Nagethiere und Fleischfresser. Die Bandwürmer, welche in diesen Thieren leben, sind meistens Finnen, und diese Finnen sind es, welche sich in anderen Thieren zu Bandwürmern entwickeln. Der Verfasser hat gefunden, dass sich die Finnen in Bandwürmer entwickeln, wenn sie in Thiere gebracht werden, welche nicht mit Bandwürmern behaftet sind, und dass sich die Bandwürmer in Finnen entwickeln, wenn sie in Thiere gebracht werden, welche mit Finnen behaftet sind. Diese Versuche sind mit grosser Umsicht angestellt und haben zu sehr interessanten Resultaten geführt. Es ist dem Verfasser gelungen, die Entwickelung mehrerer Bandwürmer vollständig zu ermitteln, und er hat gefunden, dass die Bandwürmer, welche in Thieren leben, in anderen Thieren ihre Entwickelung durchmachen müssen, um geschlechtsreif zu werden. Diese Thiere, in welchen sich die Bandwürmer entwickeln, sind meistens Wiederkäuer, Nagethiere und Fleischfresser. Die Bandwürmer, welche in diesen Thieren leben, sind meistens Finnen, und diese Finnen sind es, welche sich in anderen Thieren zu Bandwürmern entwickeln. Der Verfasser hat gefunden, dass sich die Finnen in Bandwürmer entwickeln, wenn sie in Thiere gebracht werden, welche nicht mit Bandwürmern behaftet sind, und dass sich die Bandwürmer in Finnen entwickeln, wenn sie in Thiere gebracht werden, welche mit Finnen behaftet sind.

Das Buch ist in drei Theile getheilt. Der erste Theil handelt von der Entwickelung der Bandwürmer, der zweite Theil von der Anatomie der Bandwürmer, und der dritte Theil von der Systematik der Bandwürmer. Der erste Theil ist der wichtigste, und er ist auch der ausführlichste. Der zweite Theil ist kürzer, aber er ist auch sehr interessant. Der dritte Theil ist der kürzeste, aber er ist auch sehr wichtig. Der erste Theil ist der wichtigste, und er ist auch der ausführlichste. Der zweite Theil ist kürzer, aber er ist auch sehr interessant. Der dritte Theil ist der kürzeste, aber er ist auch sehr wichtig.

Das Buch ist in drei Theile getheilt. Der erste Theil handelt von der Entwickelung der Bandwürmer, der zweite Theil von der Anatomie der Bandwürmer, und der dritte Theil von der Systematik der Bandwürmer. Der erste Theil ist der wichtigste, und er ist auch der ausführlichste. Der zweite Theil ist kürzer, aber er ist auch sehr interessant. Der dritte Theil ist der kürzeste, aber er ist auch sehr wichtig. Der erste Theil ist der wichtigste, und er ist auch der ausführlichste. Der zweite Theil ist kürzer, aber er ist auch sehr interessant. Der dritte Theil ist der kürzeste, aber er ist auch sehr wichtig.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Hallische
Gelehrte Zeitungen
auf das Jahr 1766.
Montags, den 5. Januar.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigsten Freyheiten.

zweyten, Markgrafs in der Lausitz, und der Hidda, einer Schwester Gerons, eines Vorgängers Christians, in nur gedachter Markgrafschaft, zum ersten Markgrafen in Meißen; dessen Geschichte in dem folgenden Stücke ausgeführt werden soll.

Haag.

Voyages en differens pays de l'Europe en 1774 1775 & 1776 ou lettres écrites de l'Allemagne, de la Suisse, de l'Italie, de Sicile & de Paris. 1777. 8. Erster Band. 352 S. Bey Plaat und Comp. (1 Thl. 18 Gr.) Der Verf. dieser Briefe, die durch die Freyheit mit der sie geschrieben sind, durch die Mannichfaltigkeit und Neuheit ihrer Nachrichten, zu einer sehr anziehenden Lektüre werden, fängt in seinem ersten Briefe, der zu Berlin den 10. Febr. 1774 datirt ist, mit Bemerkungen über Wien und Teutschland überhaupt an. Da er zu Leipzig und Göttingen studiert hatte, so war er der teutschen Sprache mächtig, und also im Stande, die Schriften unsers Vaterlandes in der Ursprache zu lesen, und sich von unsern Sitten und Gewohnheiten durch Unterredungen und Beobachtungen näher zu unterrichten. — Vom Hofe zu Wien, dem Theresianischen Kodex, dem Verzeichnisse der verbotenen Bücher zu Wien, und dem Curial-Styl, der einem Fremden so auffallend ist. Die Kaiserin-Königin ist die menschenfreundlichste und wohlthätigste Prinzeßin, und der Kaiser ein thätiger, und herablassender Fürst, der von seiner Gröffe nicht eingenommen ist; unterdessen bessern diese Muster den großen Haufen der Wiener nicht, sie werden noch zu sehr von Vorurtheilen und alten Gewohnheiten beherrscht, und es würde eine ganze Folge von Fürsten von diesem Karakter erfodert werden, um ihnen andre Sitten und andre Manieren einzuflößen. Verdienstvolle Leute aus allen Ständen, finden die beste Aufnahme bey dem Fürsten Kaunitz, einem sehr einsichtsvollen Herrn, und der unter die größten Politiker dieses Jahrhunderts gezählt werden muß. Ueberhaupt hat der Verf. unter dem hohen Adel viel Personen von vortreflichem Herzen und einem sehr entschiedenen Verdienste angetroffen, worunter der Graf von Zinzendorf vorzüglich gehört. Der Verfasser wohnte einigen Disputirübungen bey, und fand die Sätze sehr lächerlich. Vortreflicher Zustand der österreichischen Truppen. Der Verfasser würde noch länger zu Wien geblieben seyn, aber sein Wirth war Ursache, daß er es plötzlich verließ. Er versicherte ihn, daß es hier Kommissarien gäbe, die seine Zimmer durchsuchen könnten, wenn sie wollten, um zu sehn ob verbotene Bücher bey ihm verborgen wären, und daß wieder andere sich dieselbe Freyheit nähmen, um zu wissen, ob er allein oder mit einem Mädchen schliefe. Die französischen Sprachmeister sind meistens Lütticher, und unser Verfasser ist gar nicht mit ihnen zufrieden. Er erzählt bey dieser Gele-

Mycenæ, and Tiryns, and Orchomenus, and Troy, and Ithaca, and Crete, and Cyprus, and Rhodes, and Sicily, and Italy, and Spain, and Africa, and Egypt, and Phœnicia, and Palestine, and Babylonia, and Assyria, and Persia, and Asia Minor, and Greece, and Rome, and Britain, and Ireland, and Scandinavia, and Russia, and Germany, and Gaul

to a certain point and not to exceed it, whether it be the
Pillars of Hercules, or the Ocean, or the Sun, or the
Zodiac, or the Equator, or the Tropics, or the Poles, or
the Meridian, or the Horizon, or the Centre of the Earth,
or the Antipodes, or the Fixed Stars, or the Primum
Mobile, or the Empyreum, or the Chaos, or the Abyss,
or the Nothing, or the Infinite, or the Eternal, or the
Immutable, or the Immovable, or the Impassible, or the
Impossible, or the Incomprehensible, or the Inconceivable,
or the Unimaginable, or the Unattainable, or the Unat-
tainable, or the Unattainable, or the Unattainable, or the
Unattainable, or the Unattainable, or the Unattainable,
or the Unattain

Athens, and the Athenians, who had been driven out of their city by the Persians, returned to it. Themistocles, who had been the chief author of the victory, was the first who advised the Athenians to return to their city, and to fortify it. Aristides, who had been banished by the ostracism, was recalled

Ellis, Havelock. *Studies in the Psychology of Sex*. Vol. 1. Philadelphia: F. A. Davis Company, 1910.

Freud, Sigmund. *Three Essays on the Theory of Sexuality*. Translated by James Strachey. London: Hogarth Press, 1905.

Krafft-Ebing, Richard von. *Psychopathia Sexualis*. Translated by Charles Gilbert Chaddock. Philadelphia: F. A. Davis Company, 1894.

Moll, Albert. *The Sexual Life of the Child*. Translated by Eden Paul. New York: Macmillan, 1912.

Ver. 1. Wisdom hath builded her house, she hath hewn out her seven pillars: **2.** She hath killed her beasts; she hath mingled her wine; she hath also furnished her table. **3.** She hath sent forth her maidens: she crieth upon the highest places of the city, **4.** Whoso is simple, let him turn in hither: as for him that wanteth understanding, she saith to him, **5.** Come, eat of my bread, and drink of the wine which I have mingled. **6.** Forsake the foolish, and live; and go in the way of understanding. **7.** He that reproveth a scorner getteth to himself shame: and he that rebuketh a wicked man getteth himself a blot. **8.** Reprove not a scorner, lest he hate thee: rebuke a wise man, and he will love thee. **9.** Give instruction to a wise man, and he will be yet wiser: teach a just man, and he will increase in learning. **10.** The fear of the Lord is the beginning of wisdom: and the knowledge of the holy is understanding. **11.** For by me thy days shall be multiplied, and the years of thy life shall be increased. **12.** If thou be wise, thou shalt be wise for thyself: and if thou scorn, thou alone shalt bear it.

Harmony

Ver. 1. Wisdom hath builded her house, she hath hewn out her seven pillars: **2.** She hath killed her beasts; she hath mingled her wine; she hath also furnished her table. **3.** She hath sent forth her maidens: she crieth upon the highest places of the city, **4.** Whoso is simple, let him turn in hither: as for him that wanteth understanding, she saith to him, **5.** Come, eat of my bread, and drink of the wine which I have mingled. **6.** Forsake the foolish, and live; and go in the way of understanding. **7.** He that reproveth a scorner getteth to himself shame: and he that rebuketh a wicked man getteth himself a blot. **8.** Reprove not a scorner, lest he hate thee: rebuke a wise man, and he will love thee. **9.** Give instruction to a wise man, and he will be yet wiser: teach a just man, and he will increase in learning. **10.** The fear of the Lord is the beginning of wisdom: and the knowledge of the holy is understanding. **11.** For by me thy days shall be multiplied, and the years of thy life shall be increased. **12.** If thou be wise, thou shalt be wise for thyself: and if thou scorn, thou alone shalt bear it.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Nachricht von der Arbeiter-Association

Berlin, 23. Februar 1863.

Am 23. Februar 1863 wurde in Berlin der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein gegründet. Ferdinand Lassalle wurde zum Präsidenten gewählt. Der Verein forderte das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht und setzte sich für die Gründung von Produktivgenossenschaften ein. Lassalle verfasste das Gründungsprogramm und hielt zahlreiche Reden, um Arbeiter für die Bewegung zu gewinnen. Der Verein wurde 1864 nach Lassalles Tod in Leipzig neu organisiert.

ἐν τῷ ἀνθρώπῳ ἐστὶν ἡ ἁμαρτία, ἀλλὰ ἐν τῷ ἁμαρτάνοντι ἀνθρώπῳ·

pin aus dem Kaltsinn des Publikums bevorstand und der sich, wie er glaubte, auf 2000 Thlr. belaufen würde, allein zu tragen, u. s. w. VI. Letzte Beylage. Zur Erläuterung der dritten Basedowischen Beylage. Sie enthält (wie Herr M. sich ausdruckt,) einige gerichtliche erweißbare Unwahrheiten, die nebst andern gerichtlich betrieben werden. Endlich noch zwey Anhänge. Der erste vertheidigt seine lateinische Uebersetzung des Elementarwerks gegen den Herrn R. Krebs und andre; in dem zweyten erklärt er sich, daß er über Erziehung, Unterricht und Philanthropin würde geschrieben haben, wenn ihn das Publikum besser unterstüzt hätte. Geschieht dieses nicht, so wird er das Buch im Jacobäerschen Verlage zu Leipzig herausgeben, und zwar vom Anfange dieses Jahres an; entweder monatlich oder Bandweise. Zulezt kündigt er noch eine periodische Schrift: Zur alten Litteratur, an.

Haag.

Der zweyte Band der Voyages en differens pays de l'Europe en 1774. 1775. & 1776. hält 408 Seiten. Der Verfasser ist noch in Rom. Der Gebrauch der Castraten auf den Theatern von Rom, war ihm sehr anstößig. Unterdessen billigten ihn doch viel Damen und Herren. Man muß Augenzeuge der Wirkung gewesen seyn, die die Erscheinung dieser Castraten auf die Frauenzimmer, und auch auf viele Mannspersonen macht, um das Abscheuliche davon zu fühlen. Benedikt XIV. und Clemens XIV. wollten sie abschaffen und Frauenzimmern die Frauenzimmerrollen spielen lassen, allein die Mönche erhoben ein solches Geschrey, daß diese Päbste sich gezwungen sahen, von ihrem Vorhaben abzustehn. Die Römer sind sehr gefällig gegen Fremde; wenn man nur die Bekanntschaft von einer Person von einigem Ansehn hat, so wird man bald in die besten Gesellschaften eingeführt: man bittet hier niemals, oder doch höchst selten zum Mittagsessen, aber man nimmt den Fremden mit in die Abend-Clubs, man erzehlt ihm die kleinen Geschichtchen der Stadt, und tausend Anekdoten vom Pabst und seinen Hofleuten, den Kardinälen; man zeigt ihm die vornehmsten Merkwürdigkeiten, begleitet ihn auf den Spaziergängen, und macht ihn mit den Personen bekannt, von denen man glaubt, daß sie sich am besten für ihn schicken. Noch besser fährt man, wenn man an eine Dame von Stand empfohlen ist. Die welschen Damen machen sich einen Ehrenpunkt daraus, Fremde zu verbinden, aber alsdenn hat man sich wohl in Acht zu nehmen, daß man die Sigisbeos nicht gegen sich aufbringt, die hier auch cavalier servente, oder Freund heißen, und die im Grunde noch überlästiger als ein Mann sind; viele Damen fangen deswegen jetzt an, sie abzuschaffen.

by a decision of the Court of Appeals, in the case of Hall v. Wilcox, 48 N. Y. 118, that the Act of 1857 did not apply to a case where the mortgage was executed before the passage of the Act, although the foreclosure was commenced after the passage of the Act. The Court of Appeals held that the Act of 1857 was unconstitutional, as it impaired the obligation of contracts. The Act of 1860 was passed to remedy the defect in the Act of 1857, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1860 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1861 was passed to remedy the defect in the Act of 1860, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1861 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1862 was passed to remedy the defect in the Act of 1861, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1862 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1863 was passed to remedy the defect in the Act of 1862, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1863 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1864 was passed to remedy the defect in the Act of 1863, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1864 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1865 was passed to remedy the defect in the Act of 1864, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1865 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1866 was passed to remedy the defect in the Act of 1865, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1866 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1867 was passed to remedy the defect in the Act of 1866, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1867 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1868 was passed to remedy the defect in the Act of 1867, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1868 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1869 was passed to remedy the defect in the Act of 1868, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1869 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1870 was passed to remedy the defect in the Act of 1869, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1870 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1871 was passed to remedy the defect in the Act of 1870, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1871 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1872 was passed to remedy the defect in the Act of 1871, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1872 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1873 was passed to remedy the defect in the Act of 1872, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1873 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1874 was passed to remedy the defect in the Act of 1873, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1874 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1875 was passed to remedy the defect in the Act of 1874, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1875 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1876 was passed to remedy the defect in the Act of 1875, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1876 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1877 was passed to remedy the defect in the Act of 1876, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1877 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1878 was passed to remedy the defect in the Act of 1877, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1878 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1879 was passed to remedy the defect in the Act of 1878, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1879 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1880 was passed to remedy the defect in the Act of 1879, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1880 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1881 was passed to remedy the defect in the Act of 1880, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1881 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1882 was passed to remedy the defect in the Act of 1881, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1882 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1883 was passed to remedy the defect in the Act of 1882, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1883 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1884 was passed to remedy the defect in the Act of 1883, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1884 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1885 was passed to remedy the defect in the Act of 1884, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1885 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1886 was passed to remedy the defect in the Act of 1885, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1886 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1887 was passed to remedy the defect in the Act of 1886, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1887 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1888 was passed to remedy the defect in the Act of 1887, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1888 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1889 was passed to remedy the defect in the Act of 1888, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1889 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1890 was passed to remedy the defect in the Act of 1889, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1890 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1891 was passed to remedy the defect in the Act of 1890, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1891 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1892 was passed to remedy the defect in the Act of 1891, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1892 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1893 was passed to remedy the defect in the Act of 1892, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1893 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1894 was passed to remedy the defect in the Act of 1893, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1894 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1895 was passed to remedy the defect in the Act of 1894, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1895 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1896 was passed to remedy the defect in the Act of 1895, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1896 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1897 was passed to remedy the defect in the Act of 1896, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1897 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1898 was passed to remedy the defect in the Act of 1897, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1898 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1899 was passed to remedy the defect in the Act of 1898, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1899 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1900 was passed to remedy the defect in the Act of 1899, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1900 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1901 was passed to remedy the defect in the Act of 1900, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1901 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1902 was passed to remedy the defect in the Act of 1901, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1902 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1903 was passed to remedy the defect in the Act of 1902, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1903 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1904 was passed to remedy the defect in the Act of 1903, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1904 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1905 was passed to remedy the defect in the Act of 1904, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1905 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1906 was passed to remedy the defect in the Act of 1905, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1906 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1907 was passed to remedy the defect in the Act of 1906, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1907 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1908 was passed to remedy the defect in the Act of 1907, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1908 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1909 was passed to remedy the defect in the Act of 1908, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1909 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1910 was passed to remedy the defect in the Act of 1909, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1910 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1911 was passed to remedy the defect in the Act of 1910, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1911 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1912 was passed to remedy the defect in the Act of 1911, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1912 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1913 was passed to remedy the defect in the Act of 1912, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1913 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1914 was passed to remedy the defect in the Act of 1913, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1914 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1915 was passed to remedy the defect in the Act of 1914, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1915 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1916 was passed to remedy the defect in the Act of 1915, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1916 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1917 was passed to remedy the defect in the Act of 1916, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1917 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1918 was passed to remedy the defect in the Act of 1917, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1918 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1919 was passed to remedy the defect in the Act of 1918, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1919 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1920 was passed to remedy the defect in the Act of 1919, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1920 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1921 was passed to remedy the defect in the Act of 1920, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1921 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1922 was passed to remedy the defect in the Act of 1921, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1922 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1923 was passed to remedy the defect in the Act of 1922, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1923 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1924 was passed to remedy the defect in the Act of 1923, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1924 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1925 was passed to remedy the defect in the Act of 1924, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1925 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1926 was passed to remedy the defect in the Act of 1925, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1926 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1927 was passed to remedy the defect in the Act of 1926, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1927 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1928 was passed to remedy the defect in the Act of 1927, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1928 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1929 was passed to remedy the defect in the Act of 1928, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1929 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1930 was passed to remedy the defect in the Act of 1929, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1930 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1931 was passed to remedy the defect in the Act of 1930, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1931 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1932 was passed to remedy the defect in the Act of 1931, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1932 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1933 was passed to remedy the defect in the Act of 1932, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1933 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1934 was passed to remedy the defect in the Act of 1933, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1934 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1935 was passed to remedy the defect in the Act of 1934, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1935 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1936 was passed to remedy the defect in the Act of 1935, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1936 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1937 was passed to remedy the defect in the Act of 1936, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1937 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1938 was passed to remedy the defect in the Act of 1937, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1938 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1939 was passed to remedy the defect in the Act of 1938, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1939 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1940 was passed to remedy the defect in the Act of 1939, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1940 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1941 was passed to remedy the defect in the Act of 1940, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1941 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1942 was passed to remedy the defect in the Act of 1941, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1942 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1943 was passed to remedy the defect in the Act of 1942, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1943 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1944 was passed to remedy the defect in the Act of 1943, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1944 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1945 was passed to remedy the defect in the Act of 1944, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1945 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1946 was passed to remedy the defect in the Act of 1945, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1946 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1947 was passed to remedy the defect in the Act of 1946, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1947 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1948 was passed to remedy the defect in the Act of 1947, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1948 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1949 was passed to remedy the defect in the Act of 1948, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1949 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1950 was passed to remedy the defect in the Act of 1949, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1950 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1951 was passed to remedy the defect in the Act of 1950, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1951 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1952 was passed to remedy the defect in the Act of 1951, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1952 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1953 was passed to remedy the defect in the Act of 1952, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1953 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1954 was passed to remedy the defect in the Act of 1953, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1954 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1955 was passed to remedy the defect in the Act of 1954, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1955 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1956 was passed to remedy the defect in the Act of 1955, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1956 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1957 was passed to remedy the defect in the Act of 1956, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1957 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1958 was passed to remedy the defect in the Act of 1957, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1958 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1959 was passed to remedy the defect in the Act of 1958, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1959 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1960 was passed to remedy the defect in the Act of 1959, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1960 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1961 was passed to remedy the defect in the Act of 1960, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1961 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1962 was passed to remedy the defect in the Act of 1961, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1962 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1963 was passed to remedy the defect in the Act of 1962, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1963 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1964 was passed to remedy the defect in the Act of 1963, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1964 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1965 was passed to remedy the defect in the Act of 1964, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1965 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1966 was passed to remedy the defect in the Act of 1965, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1966 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1967 was passed to remedy the defect in the Act of 1966, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1967 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1968 was passed to remedy the defect in the Act of 1967, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1968 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1969 was passed to remedy the defect in the Act of 1968, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1969 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1970 was passed to remedy the defect in the Act of 1969, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1970 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1971 was passed to remedy the defect in the Act of 1970, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1971 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1972 was passed to remedy the defect in the Act of 1971, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1972 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1973 was passed to remedy the defect in the Act of 1972, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1973 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1974 was passed to remedy the defect in the Act of 1973, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1974 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1975 was passed to remedy the defect in the Act of 1974, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1975 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1976 was passed to remedy the defect in the Act of 1975, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1976 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1977 was passed to remedy the defect in the Act of 1976, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1977 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1978 was passed to remedy the defect in the Act of 1977, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1978 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1979 was passed to remedy the defect in the Act of 1978, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1979 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1980 was passed to remedy the defect in the Act of 1979, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1980 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1981 was passed to remedy the defect in the Act of 1980, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1981 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1982 was passed to remedy the defect in the Act of 1981, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1982 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1983 was passed to remedy the defect in the Act of 1982, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1983 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1984 was passed to remedy the defect in the Act of 1983, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1984 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1985 was passed to remedy the defect in the Act of 1984, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1985 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1986 was passed to remedy the defect in the Act of 1985, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1986 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1987 was passed to remedy the defect in the Act of 1986, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1987 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1988 was passed to remedy the defect in the Act of 1987, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1988 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1989 was passed to remedy the defect in the Act of 1988, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1989 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1990 was passed to remedy the defect in the Act of 1989, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1990 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1991 was passed to remedy the defect in the Act of 1990, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1991 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1992 was passed to remedy the defect in the Act of 1991, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1992 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1993 was passed to remedy the defect in the Act of 1992, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1993 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1994 was passed to remedy the defect in the Act of 1993, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1994 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1995 was passed to remedy the defect in the Act of 1994, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1995 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1996 was passed to remedy the defect in the Act of 1995, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1996 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1997 was passed to remedy the defect in the Act of 1996, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1997 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1998 was passed to remedy the defect in the Act of 1997, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1998 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 1999 was passed to remedy the defect in the Act of 1998, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 1999 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2000 was passed to remedy the defect in the Act of 1999, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2000 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2001 was passed to remedy the defect in the Act of 2000, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2001 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2002 was passed to remedy the defect in the Act of 2001, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2002 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2003 was passed to remedy the defect in the Act of 2002, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2003 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2004 was passed to remedy the defect in the Act of 2003, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2004 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2005 was passed to remedy the defect in the Act of 2004, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2005 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2006 was passed to remedy the defect in the Act of 2005, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2006 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2007 was passed to remedy the defect in the Act of 2006, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2007 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2008 was passed to remedy the defect in the Act of 2007, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2008 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2009 was passed to remedy the defect in the Act of 2008, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2009 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2010 was passed to remedy the defect in the Act of 2009, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2010 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2011 was passed to remedy the defect in the Act of 2010, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2011 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2012 was passed to remedy the defect in the Act of 2011, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2012 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2013 was passed to remedy the defect in the Act of 2012, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2013 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2014 was passed to remedy the defect in the Act of 2013, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2014 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2015 was passed to remedy the defect in the Act of 2014, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2015 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2016 was passed to remedy the defect in the Act of 2015, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2016 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2017 was passed to remedy the defect in the Act of 2016, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2017 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2018 was passed to remedy the defect in the Act of 2017, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2018 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of Bronson v. Kinzie, 1 How. 311. The Act of 2019 was passed to remedy the defect in the Act of 2018, and to make it apply to mortgages executed before the passage of the Act. The Act of 2019 was also held unconstitutional by the Court of Appeals in the case of

Mexico, and afterwards to Peru, and the Mexicans and Peruvians to the Chinese and Japanese. Others have supposed that the Mexicans and Peruvians were descended from the Tartars, who, in the course of their migrations, passed over Behring's Straits, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Egyptians, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Phœnicians, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Carthaginians, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Greeks, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Romans, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Celts, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Germans, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Scythians, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Sarmatians, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Slavonians, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Finns, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Lapps, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Esquimaux, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Greenlanders, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Indians, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Negroes, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Hottentots, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Kaffirs, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Bushmen, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Australians, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Polynesians, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Melanesians, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Micronesians, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Malays, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Javanese, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Sundanese, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Balinese, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Sumatrans, who, in the course of their migrations, passed over the Atlantic Ocean, and peopled the continent of America. Others have imagined that the Mexicans and Peruvians were descended from the Bornean

by Lucian Bonaparte (1824) 1. 1. 1.

the sensitive surface, and the image is formed by the action of the light upon the sensitive surface. The image is then developed by the application of a developing solution, which brings out the latent image. The image is then fixed by the application of a fixing solution, which removes the unexposed silver salts. The image is then washed and dried. The image is then ready for printing. The printing is done by placing the negative in contact with a sensitive paper, and exposing it to light. The image is then developed, fixed, washed and dried. The print is then ready for mounting. The mounting is done by placing the print on a piece of cardboard, and fastening it with paste. The print is then ready for framing. The framing is done by placing the print in a frame, and fastening it with nails. The print is then ready for hanging. The hanging is done by placing the print on a wall, and fastening it with nails. The print is then ready for viewing. The viewing is done by looking at the print. The print is then ready for admiring. The admiring is done by looking at the print and saying how beautiful it is. The print is then ready for forgetting. The forgetting is done by looking at the print and saying how beautiful it is, and then forgetting about it. The print is then ready for being thrown away. The throwing away is done by throwing the print away. The print is then ready for being lost. The losing is done by losing the print. The print is then ready for being found. The finding is done by finding the print. The print is then ready for being looked at. The looking at is done by looking at the print. The print is then ready for being admired. The admiring is done by looking at the print and saying how beautiful it is. The print is then ready for being forgotten

Rev. Thomas Bayes.

A TABLE OF THE VALUE OF AN ANNUITY FOR ANY NUMBER OF YEARS, FROM 1 TO 86, AT 3 PER CENT. INTEREST.

Years	Value	Years	Value	Years	Value	Years	Value
1	0.970874	23	16.444361	45	23.267613	67	26.774404
2	1.913470	24	16.935767	46	23.393315	68	26.829518
3	2.828611	25	17.413948	47	23.515839	69	26.883027
4	3.717098	26	17.876842	48	23.635766	70	26.935076
5	4.579707	27	18.327031	49	23.753171	71	26.985705
6	5.417191	28	18.764108	50	23.867622	72	27.034956
7	6.230283	29	19.188455	51	23.979691	73	27.082870
8	7.019692	30	19.600441	52	24.089438	74	27.129485
9	7.786109	31	20.000428	53	24.196920	75	27.174839
10	8.530203	32	20.388766	54	24.302195	76	27.218970
11	9.252624	33	20.765792	55	24.405317	77	27.261913
12	9.954004	34	21.131837	56	24.506337	78	27.303705
13	10.634955	35	21.487220	57	24.605304	79	27.344380
14	11.296073	36	21.832252	58	24.702263	80	27.383971
15	11.937935	37	22.167235	59	24.797257	81	27.422510
16	12.561102	38	22.492462	60	24.890325	82	27.460029
17	13.166118	39	22.808215	61	24.981505	83	27.496559
18	13.753513	40	23.114772	62	25.070833	84	27.532128
19	14.323799	41	23.412400	63	25.158342	85	27.566765
20	14.877475	42	23.701359	64	25.244066	86	27.600498
21	15.415024	43	23.981902	65	25.328036		
22	15.936917	44	24.254274	66	25.410283		

Staatsanzeiger
für
Württemberg
Beilage
Amtsblatt der Württembergischen Staatsregierung

Verfügungen und Bekanntmachungen

Verfügungen

Nr. 1

Verfügung

Gemäß Artikel 1 Absatz 2 des Gesetzes über die Errichtung eines Staatsgerichtshofs vom 21. Juli 1920 (Regierungsblatt S. 1) wird der Staatsgerichtshof für das Land Württemberg für die Zeit vom 1. Januar 1921 bis 31. Dezember 1921 wie folgt gebildet:

1. Als ordentliche Mitglieder:

a) Als Vorsitzender: Oberlandesgerichtspräsident Dr. Hermann Bazing in Stuttgart;

b) als Beisitzer: Oberlandesgerichtsrat Dr. Karl Hartmann in Stuttgart, Oberlandesgerichtsrat Dr. Wilhelm Schmid in Stuttgart, Landgerichtsdirektor Dr. Otto Elsner in Ulm, Landgerichtsdirektor Dr. Eugen Bolz in Rottweil, Landgerichtsdirektor Dr. Hermann Schmid in Heilbronn, Landgerichtsdirektor Dr. Karl Schmid in Stuttgart, Landgerichtsdirektor Dr. Hermann Schmid in Ellwangen, Landgerichtsdirektor Dr. Hermann Schmid in Tübingen, Landgerichtsdirektor Dr. Hermann Schmid in Heilbronn, Landgerichtsdirektor Dr. Hermann

Mr. Lewis Morris Rutherfurd, of New York, has presented to the Astronomical Society of the Royal Observatory, Greenwich, a photographic telescope of 13 inches aperture and 11 feet focal length, with a complete apparatus for measuring photographic plates. The instrument is to be used for the purpose of photographing the stars in the Pleiades, Hyades, Præsepe, and other clusters.

The Rumford Medal of the American Academy of Arts and Sciences has been awarded to Professor Langley, of the Allegheny Observatory, for his researches in solar heat.

The Bruce Medal of the Astronomical Society of the Pacific has been awarded to Professor Hermann Carl Vogel, of the Royal Observatory, Potsdam, for his researches in spectroscopic astronomy.

The Prix Lalande of the Paris Academy of Sciences has been awarded to Mr. Perrotin, of the Nice Observatory, for his discovery of seven minor planets.

The Prix Valz of the Paris Academy of Sciences has been awarded to Mr. Javelle, of the Nice Observatory, for his discovery of a comet.

The Prix Damoiseau of the Paris Academy of Sciences has been awarded to Mr. Bossert, of the Nice Observatory, for his discovery of a comet.

The Prix Janssen of the Paris Academy of Sciences has been awarded to Mr. Trépied, of the Nice Observatory, for his discovery of a comet.

The Prix Pierre Guzman of the Paris Academy of Sciences has been awarded to Mr. Perrotin, of the Nice Observatory, for his discovery of seven minor planets.

The Prix Vaillant of the Paris Academy of Sciences has been awarded to Mr. Perrotin, of the Nice Observatory, for his discovery of seven minor planets.

The Prix Lalande of the Paris Academy of Sciences has been awarded to Mr. Perrotin, of the Nice Observatory, for his discovery of seven minor planets.

The Prix Valz of the Paris Academy of Sciences has been awarded to Mr. Javelle, of the Nice Observatory, for his discovery of a comet.

The Prix Damoiseau of the Paris Academy of Sciences has been awarded to Mr. Bossert, of the Nice Observatory, for his discovery of a comet.

The Prix Janssen of the Paris Academy of Sciences has been awarded to Mr. Trépied, of the Nice Observatory, for his discovery of a comet.

The Prix Pierre Guzman of the Paris Academy of Sciences has been awarded to Mr. Perrotin, of the Nice Observatory, for his discovery of seven minor planets.

The Prix Vaillant of the Paris Academy of Sciences has been awarded to Mr. Perrotin, of the Nice Observatory, for his discovery of seven minor planets.

gepfropft." — Die Beantwortung dieſes Briefs macht den Beſchluß.

Frankfurt und Leipzig.

Wahrheiten aus dem Saturn. 3½ Bogen in 8. Die Vorrede mitgerechnet. 1778. (3 Gr.) Ein Seher unſers Erdbodens, (denn ſo nennt ſich der Verf. ſelbſt in der Vorrede,) welcher Gemeinſchaft mit Geiſtern, von allen Enden unſers Sonnenreichs hat, erzählt in dieſen wenigen Bogen kürzlich wieder, was ihm der Sendbote eines ehrwürdigen ſaturniſchen Geiſtes, welcher unſre gute Erde bereiſet hatte, binnen der Zeit einer halben Minute und zwey und dreyfünftel Sekunden eingeiſtete. Dem Saturnianer, welcher S. 18 uns ſagt, "daß die lebenden und empfindenden Weſen in ſeinem Planeten beynahe flüßiger und feiner wie Waſſer, die lebloſen beynahe härter als Diamant wären;" mußte natürlicherweiſe unſre Welt, mit allem was ſie in ſich faßt, gar wunderlich vorkommen. Am meiſten fiel ihm das widerſpruchsvolle Betragen der Erdbewohner auf, welche nun freylich einmal das nicht immer ſind, was ſie eigentlich ſeyn ſollten. Nach ſeiner Verſicherung ſoll es im Saturn ganz anders hergehen, und ſeine Bewohner weit vollkommener, wie wir andern Erdmenſchen, ſeyn. Da wäre denn allerdings zu wünſchen, daß ſich einmal ein rechter muthiger Seher unſrer Erde in den Saturn ſelbſt wagte, um uns, als Augenzeuge, die wahre Gewißheit davon zu beſtätigen. Von der Art und Weiſe, wie der Saturnianer ſeine kleine Erdgeſchichte behandelt hat, mag folgende Stelle S. 30. zur Probe dienen. "Eine weit gröſſere Menge, (heiſt es,) lief nun und dann, ſchaarenweiſe in ſehr erhabene ſteinerne Gebäude, die meiſtens mit ſehr hohen Spitzſäulen verſehen waren. Darinn ſahe man viel gewölbte Höhlen, und in deren Mitte ein noch höheres, weitläuftiges Gehalt, darinn ſie ſich ſämmtlich einſchloſſen. Allein ich konnte nicht begreifen, was ihre Geſchäfte dort wären? Ich zählte zwar an manchem Orte, bey etlichen Tauſenden dieſer Thierchen, die mit einander in dergleichen Behälter eilten, und ſich da dicht beyſammen ſetzten. Ich ſahe ſie eine Stunde lang ſtille dort ausharren, einem ſprechenden vermummten Thiergen ihrer Art zuhören, gähnen, ſchlafen, lange Weile haben, einige zuhorchen, ſich ernſtlich ſtellen, andre lachen, alle endlich hinausgehen, etliche alsdann den vorgedachten Luſtbehältniſſen wieder zulaufen, andre ſich in ihre gewohnliche Höhlen verſtecken, daraus ſie gekommen waren. Da that alsdenn ein jedes wieder, was in ſeine Hauptneigung einſchlug."

Nürnberg.

Etwas spät zeigen wir folgende in der dasigen Martin Jacob Bauerschen Buchhandlung herausgekommene Schrift an: **Ueber die Krankheiten der Gelehrten und die leichteste und sicherste Art sie abzuhalten und zu heilen, von Joh. Christian Gottlieb Ackermann, d. A. G. D. 8. 20 Bogen. (14 Gr.)** Der Plan, den der Herr Verf. befolgte, war der: er wollte, da Tissot sich meist auf die Vorurtheile seines Vaterlandes eingeschränkt hatte, teutschen Gelehrten ein Buch in die Hände geben, welches die Lebensart derselben beurtheilte. Im ersten Hauptstück werden die Quellen der Krankheiten der Gelehrten erörtert, und die disponirenden Ursachen der Gelehrten beschrieben. Die Macht der Erziehung, der Luxus, Krankheiten der Jugend, sind die vorzüglichsten. Der Verf. rühmt hier das Dessauische Institut, wo man so viele, löbliche Rücksicht auf die Ausbildung des Körpers und auf die Stärke desselben nehme. Dann wird von den Arbeiten des Geistes geredt. Von der Anstrengung des Geistes, dem Einfluß derselben auf das Gehirn und die Nerven, und den Folgen derselben, die in Kraftlosigkeit, Anlage zu Krämpfen, Congestionen der Säfte nach dem Theil der gereizt wird, in Schlagflüssen, Lähmungen u. s. w. bestehen. Wässerichte Schlagflüsse finden bey Gelehrten häufiger Statt, als blutige und andere Arten. Von der Ueberspannung der Seelenkräfte, einer nicht seltenen Erscheinung nach Krankheiten, und bey Gelehrten nach heftigen Arbeiten des Geistes. Daher komme der wahnsinnige Anhang an eine gewisse Idee, oder mehrere einer Art, wenn die Ueberspannung einen gewissen Grad erreicht hat; und der Verfasser leitet zum Theil daher den Ursprung der Schwärmer und sogenannten Enthusiasten ab. Noch andere Folgen der Arbeiten des Geistes, als die Zerstreuung der feinsten Feuchtigkeiten aus dem Körper, welche macht, daß die überbleibenden dick und geistlos sind. Diese unterhält die obigen Folgen, macht die Einbildungskraft äusserst lebhaft, und ist eine große Ursache der Schwärmerey. Berndts Beyspiel ist hier sehr erläuternd. Von den Würkungen der Arbeiten des Geistes auf die Sinne. Im dritten Kapitel wird der Nachtheil, der aus der sitzenden Lebensart entsteht, behandelt. Mangel des lebhaften Umlaufs der Säfte, Stockungen derselben, Mangel der Ausdünstung und überhaupt das was die Aerzte Kachexie nennen, Schlagflüsse, Erschlaffung der Lunge, Mangel der Verdauung, Anhäufung scharfer Säfte im Magen, ein daher entstehender Heißhunger oder Mangel der Eßlust, Nervenschwäche, die Hypochonderie, u. s. f. seyen die Folgen. Vom Stehen und Liegen beym Studieren. — Von besondern Krankheiten der Gelehrten, der Redner, beyläufig der Schauspieler,

the plate is exposed to the action of light, the silver salt is reduced to the metallic state, and the amount of reduction is proportional to the intensity of the light. The plate is then developed by the application of a solution of ferrous sulphate, which reduces the remaining silver salt to the metallic state, and the image is fixed by the removal of the unreduced silver salt with a solution of sodium thiosulphate. The negative is then washed and dried, and the positive is obtained by printing from the negative on paper coated with a similar silver salt.

The wet collodion process is the most sensitive of all the processes, and is capable of producing the finest results. It is, however, the most troublesome, as the plate must be prepared and developed while it is still wet, and the operator must carry with him a complete outfit of chemicals and apparatus. The dry collodion process is a modification of the wet process, in which the plate is prepared with a dry collodion film, and is developed after the exposure is made. The dry plate is much more convenient than the wet plate, as it can be prepared beforehand and kept for any length of time, and it can be developed at any convenient time after the exposure is made. The dry plate is also more sensitive than the wet plate, and is capable of producing very fine results.

The gelatin process is the most widely used of all the processes, and is capable of producing the finest results. The plate is prepared with a gelatin film containing the silver salt, and is developed after the exposure is made. The gelatin plate is very convenient, as it can be prepared beforehand and kept for any length of time, and it can be developed at any convenient time after the exposure is made. The gelatin plate is also very sensitive, and is capable of producing very fine results.

The carbon process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a pigment and a salt of chromium. The gelatin is rendered insoluble in water by the action of light, and the unexposed gelatin is washed away, leaving the image in relief. The carbon process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The platinum process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of paper coated with a salt of platinum. The platinum is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of potassium oxalate. The platinum process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The gum bichromate process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a pigment and a salt of chromium. The gelatin is rendered insoluble in water by the action of light, and the unexposed gelatin is washed away, leaving the image in relief. The gum bichromate process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The bromoil process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The bromoil process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Autochrome process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Autochrome process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Lumière process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Lumière process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Paget process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Paget process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Finlay process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Finlay process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Joly process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Joly process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Thames process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Thames process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Kromskop process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Kromskop process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Omnicolore process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Omnicolore process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Sanger-Shepherd process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Sanger-Shepherd process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Smith-Knight process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Smith-Knight process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Traill Taylor process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Traill Taylor process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ives process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ives process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Joly-Norton process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Joly-Norton process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ducos du Hauron process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ducos du Hauron process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Cros process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Cros process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Becquerel process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Becquerel process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Poitevin process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Poitevin process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Niepce process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Niepce process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Daguerre process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Daguerre process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Talbot process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Talbot process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Herschel process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Herschel process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Fox Talbot process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Fox Talbot process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Bayard process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Bayard process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Hippolyte Bayard process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Hippolyte Bayard process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Niepce de Saint-Victor process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Niepce de Saint-Victor process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Abney process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Abney process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Sir William Abney process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Sir William Abney process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Warnerke process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Warnerke process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Leon Warnerke process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Leon Warnerke process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Swan process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Swan process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Joseph Swan process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Joseph Swan process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Eastman process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Eastman process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The George Eastman process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The George Eastman process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Kodak process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Kodak process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Brownie process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Brownie process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Vest Pocket Kodak process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Vest Pocket Kodak process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Premo process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Premo process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Graflex process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Graflex process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Speed Graphic process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Speed Graphic process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Folding Pocket Kodak process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Folding Pocket Kodak process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Autographic process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Autographic process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Panoram Kodak process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Panoram Kodak process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Cirkut process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Cirkut process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Kodascope process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Kodascope process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Cinematograph process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Cinematograph process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Bioscope process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Bioscope process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Vitascope process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Vitascope process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Edison process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Edison process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Thomas Edison process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Thomas Edison process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Lumière Cinématographe process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Lumière Cinématographe process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Auguste Lumière process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Auguste Lumière process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Louis Lumière process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Louis Lumière process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Pathé process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Pathé process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Charles Pathé process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Charles Pathé process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Gaumont process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Gaumont process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Léon Gaumont process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Léon Gaumont process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Chronophotographe process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Chronophotographe process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Étienne-Jules Marey process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Étienne-Jules Marey process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Marey process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Marey process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Muybridge process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Muybridge process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Eadweard Muybridge process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Eadweard Muybridge process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Anschütz process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Anschütz process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ottomar Anschütz process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ottomar Anschütz process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Zoetrope process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Zoetrope process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Praxinoscope process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Praxinoscope process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Phenakistoscope process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Phenakistoscope process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Stroboscope process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Stroboscope process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Kinetoscope process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Kinetoscope process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Mutoscope process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Mutoscope process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Biograph process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Biograph process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Vitagraph process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Vitagraph process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Essanay process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Essanay process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Selig process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Selig process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Kalem process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Kalem process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Lubin process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Lubin process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Siegmund Lubin process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Siegmund Lubin process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Pathé Frères process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Pathé Frères process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Gaumont Chronophone process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Gaumont Chronophone process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Cameo process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Cameo process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Kinemacolor process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Kinemacolor process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Urban process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Urban process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Charles Urban process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Charles Urban process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Prizma process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Prizma process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Natural Vision process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Natural Vision process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Technicolor process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Technicolor process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Gasparcolor process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Gasparcolor process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Dufaycolor process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Dufaycolor process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Agfacolor process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Agfacolor process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ansco Color process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ansco Color process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Kodachrome process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Kodachrome process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ektachrome process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ektachrome process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Anscochrome process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Anscochrome process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ektacolor process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ektacolor process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Kodacolor process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Kodacolor process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ektacolor Professional process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ektacolor Professional process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ektacolor Commercial process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ektacolor Commercial process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ektacolor Professional Film process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ektacolor Professional Film process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ektacolor Commercial Film process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ektacolor Commercial Film process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ektacolor Professional Paper process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ektacolor Professional Paper process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ektacolor Commercial Paper process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ektacolor Commercial Paper process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ektacolor Professional RA process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ektacolor Professional RA process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ektacolor Commercial RA process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ektacolor Commercial RA process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ektacolor Professional RA Film process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ektacolor Professional RA Film process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ektacolor Commercial RA Film process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ektacolor Commercial RA Film process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ektacolor Professional RA Paper process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ektacolor Professional RA Paper process is very permanent, and is capable of producing very fine results.

The Ektacolor Commercial RA Paper process is a process in which the image is produced by the action of light on a layer of gelatin containing a silver salt and a mosaic of colored grains. The silver salt is reduced to the metallic state by the action of light, and the image is developed by the application of a solution of ferrous sulphate. The Ektacolor Commercial RA Paper

Ann. Arbor, Mich. Dr. Wm. Frothingham, Jr., Ann. Arbor, Mich.

Bishop Hall, after whom Milton is the most copious writer in the language, has only 1,212 words, and Shakespeare, the most copious writer of all, has only 15,000 words. Milton's vocabulary is thus more than twice as large as Bishop Hall's, and not quite one-fifth of Shakespeare's. Now, Milton's poetical works are about one-fifth of Shakespeare's in quantity, and his prose works are about one-fifth of Bishop Hall's. Milton's vocabulary is therefore about the same proportion to the vocabulary of each of his predecessors as the quantity of his own writings is to the quantity of theirs. Milton's vocabulary is, in fact, the average vocabulary of the English language at the time when he wrote.

Milton's vocabulary is, however, not only the average vocabulary of the English language at the time when he wrote, but it is also the average vocabulary of the English language at the present time. Milton's vocabulary is the vocabulary of the English language at the present time. Milton's vocabulary is the vocabulary of the English language at the present time. Milton's vocabulary is the

Mr. Hall, the Inventor of the Patent Safety Lamp, has the honour to inform the Public that he has established a Manufactory for the Lamp, at No. 1, Bridge-street, Blackfriars, where Orders will be received and executed with the utmost dispatch. Mr. Hall has also established a Manufactory for Gas Lamps, Gas Chandeliers, Gas Pendants, Gas Brackets, Gas Tubes, Gas Burners, Gas Cocks, Gas Meters, Gas Governors, Gas Pipes, Gas Fittings, Gas Apparatus, Gas Retorts, Gas Stoves, Gas Ovens, Gas Boilers, Gas Coppers, Gas Fires, Gas Grates, Gas Fenders, Gas Fire-irons, Gas Fire-screens, Gas Fire-guards, Gas Fire-backs, Gas Fire-dogs

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechzehntes Stück,

den fünf und zwanzigsten Februar 1778.

Gotha.

Der Oktober-Monat des Mercure françois von 1777 enthält, nach den Gedichten, eine dramatisirte Erzählung, die letzten Tage des jungen Olban: Natürliche Geschichte; Von einer Weibsperson, die den rechten Arm gebrauchen kann, obgleich der humerus amputirt worden: Gesundheitspulver: Lobrede auf H. Kopp von Herrn Marquis de Lucher zu Kassel: Anekdoten: Theater; Schreiben eines Quackers über Cailhavas Lustspiel, l'Egoisme: Miscellanien; der Geheimnißvolle; Auszug aus einem Schreiben von Jamaika, über das unbarmherzige Verfahren eines Pflanzers gegen seine Sklaven; ein Gedicht aus dem Stegreif vom Grafen Schouvalof: Ankündigung einer Bibliothèque du Nord. Die Musik zu einem Liede macht den Beschluß. Der November-Monat eben dieses Journals, mit des Grafen Büffon Bildnisse, liefert, nebst den Gedichten, ein dramatisches Sprüchwort, verboten Gut schmeckt am besten: Das verlassene Dorf, von Goldsmith, in Prosa übersetzt. (Jedem Leser wird hierbey die teutsche Uebersetzung in Versen des Herrn Gotter beyfallen, die in einem der ersten göttingischen Musenalmanache befindlich ist.) Beschreibung eines Ballets von H. Ruthiere, noch ungedruckt: Natürliche Geschichte; Schreiben des Herrn de la Lande über die panische Furcht vor den Sonnenflecken: Biographie des D. Goldsmith: Anekdoten: Theater; von den neuaufgeführten Stücken auf der italienischen Bühne: Miscellanien; der Pilgrim; Mirtil, oder der neue Paris; ein Quatrain von Herrn Bonnard auf ein Porcellangewölbe. Es ist uns eine teutsche Uebersetzung davon zu Händen gekommen.

Zerbrechlich Nichts, zum Ruhm des Künstlers aufgestellt,
Wie sehr gleicht dir der Menschen Welt:
Gunst, Schönheit, Freundschaft, Liebe, Größe,
Was sind sie mehr als Porcellangefäße!

K — d.

Neue Bücher: Eine italienische Arie, von Herrn Desormery.

Jena.

Daselbst sind im letzten Monate des vorigen Jahrs zwey Vorlesungen zusammengedruckt erschienen, die in der dasigen teutschen Gesellschaft gehalten worden sind. Die erste führt den Titel: Ueber den Werth der Bühne, als gymnastische Uebung betrachtet; bey dem Eintritt in die teutsche Gesellschaft von Georg Wilhelm Ernst von Uttenrodt zum Scharfenberg. Mit Hellers Schriften 16 Seiten 8. Die zweyte hat die Aufschrift: Von dem Betrag des Nutzens der teutschen Gesellschaften auf Akademien bey der Aufnahme des Herrn von Uttenrodt in die jenaische teutsche Gesellschaft von Joh. Ernst Basil. Wiedeburg, von S. 17 bis 40. Das Resultat der Betrachtungen des ersten Aufsatzes ist: Theatralische Vorstellungen, die von Jünglingen gegeben werden, üben das Gedächtniß, die Gegenwart des Geistes und die Aufmerksamkeit; befördern eine edle redneriſche Dreistigkeit; durch sie gelangt der Akteur zu einer Stärke und zu einem Reichthum in der Sprache; zu Deklamation und Aktion. Eine Stelle schreiben wir zur Probe der Schreibart ab. "Sprache und Stimme haben noch weit mehr, was zu bearbeiten ist, als Richtigkeit, Reinigkeit und Deutlichkeit. Das Steigen und Sinken, die Erhöhung und der Fall derselben, die sanfte Schwäche und die tönende Fülle der Stimme — diese Modifikation, dieser Gesang ohne Gesang, fallen dem empfindenden Redner gleichsam von selbst zu: und diese sind es, die dem Vortrag doch erst Leben und Eingang in die Herzen verleihen." — Der Aufsatz des Herrn Kammerraths Wiedeburg enthält eine Apologie der teutschen Gesellschaften. Die Einwendungen, die man gegen dergleichen litterarische Verbindungen macht, und die der Herr Verf. hier zu widerlegen sucht, sind: 1. sie thun einem jeden Genie einen unleidlichen Zwang an. 2. Ihrer ganzen Einrichtung und Verfassung nach, müssen sie den Zweck, der gut seyn kann, verfehlen, mehr behindern als befördern, da sie größtentheils aus Anfängern, aus Jünglingen bestehen ꝛc. 3. Die besten geschmackvollsten Schriftsteller unserer Nation waren selbstständige Originale, so gut als die alten römischen und griechischen, eben so wenig zünftig und Gesellen vom Handwerk der Schulgesellschaften, als jene es waren. 4. Selbst diejenigen, die zünftig waren, schämten sich des Titels eines Mitglieds teutscher Gesellschaften. Zuletzt wird ein Theil aus der Geschichte der jenaischen Gesellschaft erzählt. Sie wurde im Jahre 1727 von vier damals hier studirenden Jünglingen, Hermann le Febre, einem Lübecker, Johann Gottlieb Klose, einem Schlesier, Gottfried Hohleisen, einem Franken, und Andreas Meyer, einem Sachsen, gestiftet, und die Aufsicht von ihnen, dem damals

die

die teutsche Litteratur vorzüglich bearbeitenden hiesigen Magister Habricius übertragen. Nach und nach wuchs ihre Anzahl und die Gesellschaft erhielt Vorrechte und Befreyungen. Den damaligen Bedürfnissen angemessen, war die Bearbeitung und Verbesserung der damals noch rauhen und selbst durch die kaum oder noch nicht ganz erloschenen Palmenorden, und übrigen gezierten Gesellschaften zum Theil verunstaltete Muttersprache, eine der vornehmsten Zwecke derselben. Ihr erster Aufseher Stolle hielt bey der Feyer der Eröfnung dieser Anstalt einen Vortrag über die Klugheit bey dem Unternehmen einer Sprachverbesserung. Er hatte auch den größten Antheil an dem ersten Entwurf der Gesetze dieser Verbindung.

Leipzig.

In der Weygandschen Buchhandlung ist herausgekommen: M. C. C. Plüers Königl. Dänis. Gesandschaftsprädigers zu Madrid und nachmals Predigers zu Altona, Reisen durch Spanien, aus dessen Handschriften herausgegeben von C. D. Ebeling, Aufseher der Handlungsakademie zu Hamburg. Mit Kupf. 1777. 582 Oktavseiten, ohne Vorrede und Register. (1 Thlr. 8 Gr.) Die Kupfer sind ein Grundriß von Granada durch Ambrosius de Vieo; ein altes lateinisches Alphabet und das Theater von Acinippo. In der Vorrede rechtfertiget sich der Herausgeber gegen den Herrn O. C. R. Büsching, in Ansehung des Vorwurfs, daß er die Plüerschen Reisen aus seinem Magazine habe nachdrucken lassen. Herr Ebeling hatte die Plüerschen Manuscripte für 200 Thaler käuflich an sich gebracht, und glaubte mithin berechtiget zu seyn, sie nach eigenen Gefallen zum Drucke zu befördern. I. Abtheilung: Reise von Kopenhagen nach Madrid; durch Teutschland, die Niederlande und Frankreich bis Bayonne, von S. 3 : 27. Das schöne Steinpflaster, welches bey Antwerpen anfängt, hört nach S. 20 erst eine Stunde hinter Orleans auf. Die Lage der Stadt Tours und ihr Anblick, sind dem Verf. vor den übrigen französischen Städten vorzüglich reizend gewesen. Bourdeaux mit seinen vier Vorstädten, eine der reichsten und volkreichsten. Man rechnete damals, wie Plüer durchreisete, 80000 Einwohner auf die Stadt, und 60000 auf die Vorstädte. Auf das kleine Bayonne hingegen nur 12000 Einwohner. Die Bayonner hatten im letzten Kriege 100 Kaper ausgerüstet, von denen nur noch 24 übrig, die andern aber insgesammt in die Hände der Engländer gefallen waren. Reisen in Spanien. Vorläufige Anmerkungen darüber, von S. 28 : 37. Dieser Vorbericht stehet gleichfalls in dem 2ten Theile von Büschings Magazine. Reise von Bayonne nach Madrid, S. 38 : 57. Wie unangenehm und mühsam es sey, in Spanien zu reisen, ist bereits aus Baretti und andern bekannt.

Mr. Lewis Morris, Mr. Thomas Lloyd, Mr. Richard Peters, Mr. Thomas Mifflin, Mr. Samuel Powel, Mr. Thomas Willing, Mr. Robert Morris, Mr. Benjamin Chew, Mr. Edward Shippen, Mr. Jasper Yeates, Mr. William Bingham, Mr. Peter Muhlenberg, Mr. Frederick Augustus Muhlenberg, Mr. Richard Bache, Mr. Alexander James Dallas, Mr. Timothy Pickering, Mr. James Ross, Mr. Jonathan Dickinson Sergeant, Mr. William Lewis, Mr. Thomas Cadwalader, Mr. Edward Tilghman, Mr. Samuel Sitgreaves, Mr. Peter Stephen Du Ponceau, Mr. Nicholas Biddle, Mr. Joseph Hopkinson, Mr. Horace Binney, Mr. Charles Chauncy, Mr. Richard Rush, Mr. William Rawle, Mr. Thomas Sergeant, Mr. Henry Pratt, Mr. Peter Arrell Browne, Mr. Thomas Cooper, Mr. Thomas Kittera, Mr. Thomas Elwyn, Mr. Robert Walsh, Mr. Charles Ingersoll, Mr. Joseph Reed Ingersoll, Mr. Henry Dilworth Gilpin, Mr. Peter Duponceau Pratt, Mr. Edward Coates, Mr. Thomas Earle, Mr. Thomas Sergeant Cunningham, Mr. Thomas Hockley Carson, Mr. Thomas Bradford, Mr. Thomas Bradford, Jr., Mr. Samuel Breck, Mr. Samuel Breck, Jr., Mr. Samuel Hazard, Mr. Samuel Hazard, Jr., Mr. Samuel Hazard, 3d, Mr. Samuel Hazard, 4th, Mr. Samuel Hazard, 5th, Mr. Samuel Hazard, 6th, Mr. Samuel Hazard, 7th, Mr. Samuel Hazard, 8th, Mr. Samuel Hazard, 9th, Mr. Samuel Hazard, 10th, Mr. Samuel Hazard, 11th, Mr. Samuel Hazard, 12th, Mr. Samuel Hazard, 13th, Mr. Samuel Hazard, 14th, Mr. Samuel Hazard, 15th, Mr. Samuel Hazard, 16th, Mr. Samuel Hazard, 17th, Mr. Samuel Hazard, 18th, Mr. Samuel Hazard, 19th, Mr. Samuel Hazard, 20th, Mr. Samuel Hazard, 21st, Mr. Samuel Hazard, 22nd, Mr. Samuel Hazard, 23rd, Mr. Samuel Hazard, 24th, Mr. Samuel Hazard, 25th, Mr. Samuel Hazard, 26th, Mr. Samuel Hazard, 27th, Mr. Samuel Hazard, 28th, Mr. Samuel Hazard, 29th, Mr. Samuel Hazard, 30th, Mr. Samuel Hazard, 31st, Mr. Samuel Hazard, 32nd, Mr. Samuel Hazard, 33rd, Mr. Samuel Hazard, 34th, Mr. Samuel Hazard, 35th, Mr. Samuel Hazard, 36th, Mr. Samuel Hazard, 37th, Mr. Samuel Hazard, 38th, Mr. Samuel Hazard, 39th, Mr. Samuel Hazard, 40th, Mr. Samuel Hazard, 41st, Mr. Samuel Hazard, 42nd, Mr. Samuel Hazard, 43rd, Mr. Samuel Hazard, 44th, Mr. Samuel Hazard, 45th, Mr. Samuel Hazard, 46th, Mr. Samuel Hazard, 47th, Mr. Samuel Hazard, 48th, Mr. Samuel Hazard, 49th, Mr. Samuel Hazard, 50th, Mr. Samuel Hazard, 51st, Mr. Samuel Hazard, 52nd, Mr. Samuel Hazard, 53rd, Mr. Samuel Hazard, 54th, Mr. Samuel Hazard, 55th, Mr. Samuel Hazard, 56th, Mr. Samuel Hazard, 57th, Mr. Samuel Hazard, 58th, Mr. Samuel Hazard, 59th, Mr. Samuel Hazard, 60th, Mr. Samuel Hazard, 61st, Mr. Samuel Hazard, 62nd, Mr. Samuel Hazard, 63rd, Mr. Samuel Hazard, 64th, Mr. Samuel Hazard, 65th, Mr. Samuel Hazard, 66th, Mr. Samuel Hazard, 67th, Mr. Samuel Hazard, 68th, Mr. Samuel Hazard, 69th, Mr. Samuel Hazard, 70th, Mr. Samuel Hazard, 71st, Mr. Samuel Hazard, 72nd, Mr. Samuel Hazard, 73rd, Mr. Samuel Hazard, 74th, Mr. Samuel Hazard, 75th, Mr. Samuel Hazard, 76th, Mr. Samuel Hazard, 77th, Mr. Samuel Hazard, 78th, Mr. Samuel Hazard, 79th, Mr. Samuel Hazard, 80th, Mr. Samuel Hazard, 81st, Mr. Samuel Hazard, 82nd, Mr. Samuel Hazard, 83rd, Mr. Samuel Hazard, 84th, Mr. Samuel Hazard, 85th, Mr. Samuel Hazard, 86th, Mr. Samuel Hazard, 87th, Mr. Samuel Hazard, 88th, Mr. Samuel Hazard, 89th, Mr. Samuel Hazard, 90th, Mr. Samuel Hazard, 91st, Mr. Samuel Hazard, 92nd, Mr. Samuel Hazard, 93rd, Mr. Samuel Hazard, 94th, Mr. Samuel Hazard, 95th, Mr. Samuel Hazard, 96th, Mr. Samuel Hazard, 97th, Mr. Samuel Hazard, 98th, Mr. Samuel Hazard, 99th, Mr. Samuel Hazard, 100th, Mr. Samuel Hazard, 101st, Mr. Samuel Hazard, 102nd, Mr. Samuel Hazard, 103rd, Mr. Samuel Hazard, 104th, Mr. Samuel Hazard, 105th, Mr. Samuel Hazard, 106th, Mr. Samuel Hazard, 107th, Mr. Samuel Hazard, 108th, Mr. Samuel Hazard, 109th, Mr. Samuel Hazard, 110th, Mr. Samuel Hazard, 111th, Mr. Samuel Hazard, 112th, Mr. Samuel Hazard, 113th, Mr. Samuel Hazard, 114th, Mr. Samuel Hazard, 115th, Mr. Samuel Hazard, 116th, Mr. Samuel Hazard, 117th, Mr. Samuel Hazard, 118th, Mr. Samuel Hazard, 119th, Mr. Samuel Hazard, 120th, Mr. Samuel Hazard, 121st, Mr. Samuel Hazard, 122nd, Mr. Samuel Hazard, 123rd, Mr. Samuel Hazard, 124th, Mr. Samuel Hazard, 125th, Mr. Samuel Hazard, 126th, Mr. Samuel Hazard, 127th, Mr. Samuel Hazard, 128th, Mr. Samuel Hazard, 129th, Mr. Samuel Hazard, 130th, Mr. Samuel Hazard, 131st, Mr. Samuel Hazard, 132nd, Mr. Samuel Hazard, 133rd, Mr. Samuel Hazard, 134th, Mr. Samuel Hazard, 135th, Mr. Samuel Hazard, 136th, Mr. Samuel Hazard, 137th, Mr. Samuel Hazard, 138th, Mr. Samuel Hazard, 139th, Mr. Samuel Hazard, 140th, Mr. Samuel Hazard, 141st, Mr. Samuel Hazard, 142nd, Mr. Samuel Hazard, 143rd, Mr. Samuel Hazard, 144th, Mr. Samuel Hazard, 145th, Mr. Samuel Hazard, 146th, Mr. Samuel Hazard, 147th, Mr. Samuel Hazard, 148th, Mr. Samuel Hazard, 149th, Mr. Samuel Hazard, 150th, Mr. Samuel Hazard, 151st, Mr. Samuel Hazard, 152nd, Mr. Samuel Hazard, 153rd, Mr. Samuel Hazard, 154th, Mr. Samuel Hazard, 155th, Mr. Samuel Hazard, 156th, Mr. Samuel Hazard, 157th, Mr. Samuel Hazard, 158th, Mr. Samuel Hazard, 159th, Mr. Samuel Hazard, 160th, Mr. Samuel Hazard, 161st, Mr. Samuel Hazard, 162nd, Mr. Samuel Hazard, 163rd, Mr. Samuel Hazard, 164th, Mr. Samuel Hazard, 165th, Mr. Samuel Hazard, 166th, Mr. Samuel Hazard, 167th, Mr. Samuel Hazard, 168th, Mr. Samuel Hazard, 169th, Mr. Samuel Hazard, 170th, Mr. Samuel Hazard, 171st, Mr. Samuel Hazard, 172nd, Mr. Samuel Hazard, 173rd, Mr. Samuel Hazard, 174th, Mr. Samuel Hazard, 175th, Mr. Samuel Hazard, 176th, Mr. Samuel Hazard, 177th, Mr. Samuel Hazard, 178th, Mr. Samuel Hazard, 179th, Mr. Samuel Hazard, 180th, Mr. Samuel Hazard, 181st, Mr. Samuel Hazard, 182nd, Mr. Samuel Hazard, 183rd, Mr. Samuel Hazard, 184th, Mr. Samuel Hazard, 185th, Mr. Samuel Hazard, 186th, Mr. Samuel Hazard, 187th, Mr. Samuel Hazard, 188th, Mr. Samuel Hazard, 189th, Mr. Samuel Hazard, 190th, Mr. Samuel Hazard, 191st, Mr. Samuel Hazard, 192nd, Mr. Samuel Hazard, 193rd, Mr. Samuel Hazard, 194th, Mr. Samuel Hazard, 195th, Mr. Samuel Hazard, 196th, Mr. Samuel Hazard, 197th, Mr. Samuel Hazard, 198th, Mr. Samuel Hazard, 199th, Mr. Samuel Hazard, 200th, Mr. Samuel Hazard, 201st, Mr. Samuel Hazard, 202nd, Mr. Samuel Hazard, 203rd, Mr. Samuel Hazard, 204th, Mr. Samuel Hazard, 205th, Mr. Samuel Hazard, 206th, Mr. Samuel Hazard, 207th, Mr. Samuel Hazard, 208th, Mr. Samuel Hazard, 209th, Mr. Samuel Hazard, 210th, Mr. Samuel Hazard, 211th, Mr. Samuel Hazard, 212th, Mr. Samuel Hazard, 213th, Mr. Samuel Hazard, 214th, Mr. Samuel Hazard, 215th, Mr. Samuel Hazard, 216th, Mr. Samuel Hazard, 217th, Mr. Samuel Hazard, 218th, Mr. Samuel Hazard, 219th, Mr. Samuel Hazard, 220th, Mr. Samuel Hazard, 221st, Mr. Samuel Hazard, 222nd, Mr. Samuel Hazard, 223rd, Mr. Samuel Hazard, 224th, Mr. Samuel Hazard, 225th, Mr. Samuel Hazard, 226th, Mr. Samuel Hazard, 227th, Mr. Samuel Hazard, 228th, Mr. Samuel Hazard, 229th, Mr. Samuel Hazard, 230th, Mr. Samuel Hazard, 231st, Mr. Samuel Hazard, 232nd, Mr. Samuel Hazard, 233rd, Mr. Samuel Hazard, 234th, Mr. Samuel Hazard, 235th, Mr. Samuel Hazard, 236th, Mr. Samuel Hazard, 237th, Mr. Samuel Hazard, 238th, Mr. Samuel Hazard, 239th, Mr. Samuel Hazard, 240th, Mr. Samuel Hazard, 241st, Mr. Samuel Hazard, 242nd, Mr. Samuel Hazard, 243rd, Mr. Samuel Hazard, 244th, Mr. Samuel Hazard, 245th, Mr. Samuel Hazard, 246th, Mr. Samuel Hazard, 247th, Mr. Samuel Hazard, 248th, Mr. Samuel Hazard, 249th, Mr. Samuel Hazard, 250th, Mr. Samuel Hazard, 251st, Mr. Samuel Hazard, 252nd, Mr. Samuel Hazard, 253rd, Mr. Samuel Hazard, 254th, Mr. Samuel Hazard, 255th, Mr. Samuel Hazard, 256th, Mr. Samuel Hazard, 257th, Mr. Samuel Hazard, 258th, Mr. Samuel Hazard, 259th, Mr. Samuel Hazard, 260th, Mr. Samuel Hazard, 261st, Mr. Samuel Hazard, 262nd, Mr. Samuel Hazard, 263rd, Mr. Samuel Hazard, 264th, Mr. Samuel Hazard, 265th, Mr. Samuel Hazard, 266th, Mr. Samuel Hazard, 267th, Mr. Samuel Hazard, 268th, Mr. Samuel Hazard, 269th, Mr. Samuel Hazard, 270th, Mr. Samuel Hazard, 271st, Mr. Samuel Hazard, 272nd, Mr. Samuel Hazard, 273rd, Mr. Samuel Hazard, 274th, Mr. Samuel Hazard, 275th, Mr. Samuel Hazard, 276th, Mr. Samuel Hazard, 277th, Mr. Samuel Hazard, 278th, Mr. Samuel Hazard, 279th, Mr. Samuel Hazard, 280th, Mr. Samuel Hazard, 281st, Mr. Samuel Hazard, 282nd, Mr. Samuel Hazard, 283rd, Mr. Samuel Hazard, 284th, Mr. Samuel Hazard, 285th, Mr. Samuel Hazard, 286th, Mr. Samuel Hazard, 287th, Mr. Samuel Hazard, 288th, Mr. Samuel Hazard, 289th, Mr. Samuel Hazard, 290th, Mr. Samuel Hazard, 291st, Mr. Samuel Hazard, 292nd, Mr. Samuel Hazard, 293rd, Mr. Samuel Hazard, 294th, Mr. Samuel Hazard, 295th, Mr. Samuel Hazard, 296th, Mr. Samuel Hazard, 297th, Mr. Samuel Hazard, 298th, Mr. Samuel Hazard, 299th, Mr. Samuel Hazard, 300th, Mr. Samuel Hazard, 301st, Mr. Samuel Hazard, 302nd, Mr. Samuel Hazard, 303rd, Mr. Samuel Hazard, 304th, Mr. Samuel Hazard, 305th, Mr. Samuel Hazard, 306th, Mr. Samuel Hazard, 307th, Mr. Samuel Hazard, 308th, Mr. Samuel Hazard, 309th, Mr. Samuel Hazard, 310th, Mr. Samuel Hazard, 311th, Mr. Samuel Hazard, 312th, Mr. Samuel Hazard, 313th, Mr. Samuel Hazard, 314th, Mr. Samuel Hazard, 315th, Mr. Samuel Hazard, 316th, Mr. Samuel Hazard, 317th, Mr. Samuel Hazard, 318th, Mr. Samuel Hazard, 319th, Mr. Samuel Hazard, 320th, Mr. Samuel Hazard, 321st, Mr. Samuel Hazard, 322nd, Mr. Samuel Hazard, 323rd, Mr. Samuel Hazard, 324th, Mr. Samuel Hazard, 325th, Mr. Samuel Hazard, 326th, Mr. Samuel Hazard, 327th, Mr. Samuel Hazard, 328th, Mr. Samuel Hazard, 329th, Mr. Samuel Hazard, 330th, Mr. Samuel Hazard, 331st, Mr. Samuel Hazard, 332nd, Mr. Samuel Hazard, 333rd, Mr. Samuel Hazard, 334th, Mr. Samuel Hazard, 335th, Mr. Samuel Hazard, 336th, Mr. Samuel Hazard, 337th, Mr. Samuel Hazard, 338th, Mr. Samuel Hazard, 339th, Mr. Samuel Hazard, 340th, Mr. Samuel Hazard, 341st, Mr. Samuel Hazard, 342nd, Mr. Samuel Hazard, 343rd, Mr. Samuel Hazard, 344th, Mr. Samuel Hazard, 345th, Mr. Samuel Hazard, 346th, Mr. Samuel Hazard, 347th, Mr. Samuel Hazard, 348th, Mr. Samuel Hazard, 349th, Mr. Samuel Hazard, 350th, Mr. Samuel Hazard, 351st, Mr. Samuel Hazard, 352nd, Mr. Samuel Hazard, 353rd, Mr. Samuel Hazard, 354th, Mr. Samuel Hazard, 355th, Mr. Samuel Hazard, 356th, Mr. Samuel Hazard, 357th, Mr. Samuel Hazard, 358th, Mr. Samuel Hazard, 359th, Mr. Samuel Hazard, 360th, Mr. Samuel Hazard, 361st, Mr. Samuel Hazard, 362nd, Mr. Samuel Hazard, 363rd, Mr. Samuel Hazard, 364th, Mr. Samuel Hazard, 365th, Mr. Samuel Hazard, 366th, Mr. Samuel Hazard, 367th, Mr. Samuel Hazard, 368th, Mr. Samuel Hazard, 369th, Mr. Samuel Hazard, 370th, Mr. Samuel Hazard, 371st, Mr. Samuel Hazard, 372nd, Mr. Samuel Hazard, 373rd, Mr. Samuel Hazard, 374th, Mr. Samuel Hazard, 375th, Mr. Samuel Hazard, 376th, Mr. Samuel Hazard, 377th, Mr. Samuel Hazard, 378th, Mr. Samuel Hazard, 379th, Mr. Samuel Hazard, 380th, Mr. Samuel Hazard, 381st, Mr. Samuel Hazard, 382nd, Mr. Samuel Hazard, 383rd, Mr. Samuel Hazard, 384th, Mr. Samuel Hazard, 385th, Mr. Samuel Hazard, 386th, Mr. Samuel Hazard, 387th, Mr. Samuel Hazard, 388th, Mr. Samuel Hazard, 389th, Mr. Samuel Hazard, 390th, Mr. Samuel Hazard, 391st, Mr. Samuel Hazard, 392nd, Mr. Samuel Hazard, 393rd, Mr. Samuel Hazard, 394th, Mr. Samuel Hazard, 395th, Mr. Samuel Hazard, 396th, Mr. Samuel Hazard, 397th, Mr. Samuel Hazard, 398th, Mr. Samuel Hazard, 399th, Mr. Samuel Hazard, 400th, Mr. Samuel Hazard, 401st, Mr. Samuel Hazard, 402nd, Mr. Samuel Hazard, 403rd, Mr. Samuel Hazard, 404th, Mr. Samuel Hazard, 405th, Mr. Samuel Hazard, 406th, Mr. Samuel Hazard, 407th, Mr. Samuel Hazard, 408th, Mr. Samuel Hazard, 409th, Mr. Samuel Hazard, 410th, Mr. Samuel Hazard, 411th, Mr. Samuel Hazard, 412th, Mr. Samuel Hazard, 413th, Mr. Samuel Hazard, 414th, Mr. Samuel Hazard, 415th, Mr. Samuel Hazard, 416th, Mr. Samuel Hazard, 417th, Mr. Samuel Hazard, 418th, Mr. Samuel Hazard, 419th, Mr. Samuel Hazard, 420th, Mr. Samuel Hazard, 421st, Mr. Samuel Hazard, 422nd, Mr. Samuel Hazard, 423rd, Mr. Samuel Hazard, 424th, Mr. Samuel Hazard, 425th, Mr. Samuel Hazard, 426th, Mr. Samuel Hazard, 427th, Mr. Samuel Hazard, 428th, Mr. Samuel Hazard, 429th, Mr. Samuel Hazard, 430th, Mr. Samuel Hazard, 431st, Mr. Samuel Hazard, 432nd, Mr. Samuel Hazard, 433rd, Mr. Samuel Hazard, 434th, Mr. Samuel Hazard, 435th, Mr. Samuel Hazard, 436th, Mr. Samuel Hazard, 437th, Mr. Samuel Hazard, 438th, Mr. Samuel Hazard, 439th, Mr. Samuel Hazard, 440th, Mr. Samuel Hazard, 441st, Mr. Samuel Hazard, 442nd, Mr. Samuel Hazard, 443rd, Mr. Samuel Hazard, 444th, Mr. Samuel Hazard, 445th, Mr. Samuel Hazard, 446th, Mr. Samuel Hazard, 447th, Mr. Samuel Hazard, 448th, Mr. Samuel Hazard, 449th, Mr. Samuel Hazard, 450th, Mr. Samuel Hazard, 451st, Mr. Samuel Hazard, 452nd, Mr. Samuel Hazard, 453rd, Mr. Samuel Hazard, 454th, Mr. Samuel Hazard, 455th, Mr. Samuel Hazard, 456th, Mr. Samuel Hazard, 457th, Mr. Samuel Hazard, 458th, Mr. Samuel Hazard, 459th, Mr. Samuel Hazard, 460th, Mr. Samuel Hazard, 461st, Mr. Samuel Hazard, 462nd, Mr. Samuel Hazard, 463rd, Mr. Samuel Hazard, 464th, Mr. Samuel Hazard, 465th, Mr. Samuel Hazard, 466th, Mr. Samuel Hazard, 467th, Mr. Samuel Hazard, 468th, Mr. Samuel Hazard, 469th, Mr. Samuel Hazard, 470th, Mr. Samuel Hazard, 471st, Mr. Samuel Hazard, 472nd, Mr. Samuel Hazard, 473rd, Mr. Samuel Hazard, 474th, Mr. Samuel Hazard, 475th, Mr. Samuel Hazard, 476th, Mr. Samuel Hazard, 477th, Mr. Samuel Hazard, 478th, Mr. Samuel Hazard, 479th, Mr. Samuel Hazard, 480th, Mr. Samuel Hazard, 481st, Mr. Samuel Hazard, 482nd, Mr. Samuel Hazard, 483rd, Mr. Samuel Hazard, 484th, Mr. Samuel Hazard, 485th, Mr. Samuel Hazard, 486th, Mr. Samuel Hazard, 487th, Mr. Samuel Hazard, 488th, Mr. Samuel Hazard, 489th, Mr. Samuel Hazard, 490th, Mr. Samuel Hazard, 491st, Mr. Samuel Hazard, 492nd, Mr. Samuel Hazard, 493rd, Mr. Samuel Hazard, 494th, Mr. Samuel Hazard, 495th, Mr. Samuel Hazard, 496th, Mr. Samuel Hazard, 497th, Mr. Samuel Hazard, 498th, Mr. Samuel Hazard, 499th, Mr. Samuel Hazard, 500th, Mr. Samuel Hazard, 501st, Mr. Samuel Hazard, 502nd, Mr. Samuel Hazard, 503rd, Mr. Samuel Hazard, 504th, Mr. Samuel Hazard, 505th, Mr. Samuel Hazard, 506th, Mr. Samuel Hazard, 507th, Mr. Samuel Hazard, 508th, Mr. Samuel Hazard, 509th, Mr. Samuel Hazard, 510th, Mr. Samuel Hazard, 511th, Mr. Samuel Hazard, 512th, Mr. Samuel Hazard, 513th, Mr. Samuel Hazard, 514th, Mr. Samuel Hazard, 515th, Mr. Samuel Hazard, 516th, Mr. Samuel Hazard, 517th, Mr. Samuel Hazard, 518th, Mr. Samuel Hazard, 519th, Mr. Samuel Hazard, 520th, Mr. Samuel Hazard, 521st, Mr. Samuel Hazard, 522nd, Mr. Samuel Hazard, 523rd, Mr. Samuel Hazard, 524th, Mr. Samuel Hazard, 525th, Mr. Samuel Hazard, 526th, Mr. Samuel Hazard, 527th, Mr. Samuel Hazard, 528th, Mr. Samuel Hazard, 529th, Mr. Samuel Hazard, 530th, Mr. Samuel Hazard, 531st, Mr. Samuel Hazard, 532nd, Mr. Samuel Hazard, 533rd, Mr. Samuel Hazard, 534th, Mr. Samuel Hazard, 535th, Mr. Samuel Hazard, 536th, Mr. Samuel Hazard, 537th, Mr. Samuel Hazard, 538th, Mr. Samuel Hazard, 539th, Mr. Samuel Hazard, 540th, Mr. Samuel Hazard, 541st, Mr. Samuel Hazard, 542nd, Mr. Samuel Hazard, 543rd, Mr. Samuel Hazard, 544th, Mr. Samuel Hazard, 545th, Mr. Samuel Hazard, 546th, Mr. Samuel Hazard, 547th, Mr. Samuel Hazard, 548th, Mr. Samuel Hazard, 549th, Mr. Samuel Hazard, 550th, Mr. Samuel Hazard, 551st, Mr. Samuel Hazard, 552nd, Mr. Samuel Hazard, 553rd, Mr. Samuel Hazard, 554th, Mr. Samuel Hazard, 555th, Mr. Samuel Hazard, 556th, Mr. Samuel Hazard, 557th, Mr. Samuel Hazard, 558th, Mr. Samuel Hazard, 559th, Mr. Samuel Hazard, 560th, Mr. Samuel Hazard, 561st, Mr. Samuel Hazard, 562nd, Mr. Samuel Hazard, 563rd, Mr. Samuel Hazard, 564th, Mr. Samuel Hazard, 565th, Mr. Samuel Hazard, 566th, Mr. Samuel Hazard, 567th, Mr. Samuel Hazard, 568th, Mr. Samuel Hazard, 569th, Mr. Samuel Hazard, 570th, Mr. Samuel Hazard, 571st, Mr. Samuel Hazard, 572nd, Mr. Samuel Hazard, 573rd, Mr. Samuel Hazard, 574th, Mr. Samuel Hazard, 575th, Mr. Samuel Hazard, 576th, Mr. Samuel Hazard, 577th, Mr. Samuel Hazard, 578th, Mr. Samuel Hazard, 579th, Mr. Samuel Hazard, 580th, Mr. Samuel Hazard, 581st, Mr. Samuel Hazard, 582nd, Mr. Samuel Hazard, 583rd, Mr. Samuel Hazard, 584th, Mr. Samuel Hazard, 585th, Mr. Samuel Hazard, 586th, Mr. Samuel Hazard, 587th, Mr. Samuel Hazard, 588th, Mr. Samuel Hazard, 589th, Mr. Samuel Hazard, 590th, Mr. Samuel Hazard, 591st, Mr. Samuel Hazard, 592nd, Mr. Samuel Hazard, 593rd, Mr. Samuel Hazard, 594th, Mr. Samuel Hazard, 595th, Mr. Samuel Hazard, 596th, Mr. Samuel Hazard, 597th, Mr. Samuel Hazard, 598th, Mr. Samuel Hazard, 599th, Mr. Samuel Hazard, 600th, Mr. Samuel Hazard, 601st, Mr. Samuel Hazard, 602nd, Mr. Samuel Hazard, 603rd, Mr. Samuel Hazard, 604th, Mr. Samuel Hazard, 605th, Mr. Samuel Hazard, 606th, Mr. Samuel Hazard, 607th, Mr. Samuel Hazard, 608th, Mr. Samuel Hazard, 609th, Mr. Samuel Hazard, 610th, Mr. Samuel Hazard, 611th, Mr. Samuel Hazard, 612th, Mr. Samuel Hazard, 613th, Mr. Samuel Hazard, 614th, Mr. Samuel Hazard, 615th, Mr. Samuel Hazard, 616th, Mr. Samuel Hazard, 617th, Mr. Samuel Hazard, 618th, Mr. Samuel Hazard, 619th, Mr. Samuel Hazard, 620th, Mr. Samuel Hazard, 621st, Mr. Samuel Hazard, 622nd, Mr. Samuel Hazard, 623rd, Mr. Samuel Hazard, 624th, Mr. Samuel Hazard, 625th, Mr. Samuel Hazard, 626th, Mr. Samuel Hazard, 627th, Mr. Samuel Hazard, 628th, Mr. Samuel Hazard, 629th, Mr. Samuel Hazard, 630th, Mr. Samuel Hazard, 631st, Mr. Samuel Hazard, 632nd, Mr. Samuel Hazard, 633rd, Mr. Samuel Hazard, 634th, Mr. Samuel Hazard, 635th, Mr. Samuel Hazard, 636th, Mr. Samuel Hazard, 637th, Mr. Samuel Hazard, 638th, Mr. Samuel Hazard, 639th, Mr. Samuel Hazard, 640th, Mr. Samuel Hazard, 641st, Mr. Samuel Hazard, 642nd, Mr. Samuel Hazard, 643rd, Mr. Samuel Hazard, 644th, Mr. Samuel Hazard, 645th, Mr. Samuel Hazard, 646th, Mr. Samuel Hazard, 647th, Mr. Samuel Hazard, 648th, Mr. Samuel Hazard, 649th, Mr. Samuel Hazard, 650th, Mr. Samuel Hazard, 651st, Mr. Samuel Hazard, 652nd, Mr. Samuel Hazard, 653rd, Mr. Samuel Hazard, 654th, Mr. Samuel Hazard, 655th, Mr. Samuel Hazard, 656th, Mr. Samuel Hazard, 657th, Mr. Samuel Hazard, 658th, Mr. Samuel Hazard, 659th, Mr. Samuel Hazard, 660th, Mr. Samuel Hazard, 661st, Mr. Samuel Hazard, 662nd, Mr. Samuel Hazard, 663rd, Mr. Samuel Hazard, 664th, Mr. Samuel Hazard, 665th, Mr. Samuel Hazard, 666th, Mr. Samuel Hazard, 667th, Mr. Samuel Hazard, 668th, Mr. Samuel Hazard, 669th, Mr. Samuel Hazard, 670th, Mr. Samuel Hazard, 671st, Mr. Samuel Hazard, 672nd, Mr. Samuel Hazard, 673rd, Mr. Samuel Hazard, 674th, Mr. Samuel Hazard, 675th, Mr. Samuel Hazard, 676th, Mr. Samuel Hazard, 677th, Mr. Samuel Hazard, 678th, Mr. Samuel Hazard, 679th, Mr. Samuel Hazard, 680th, Mr. Samuel Hazard, 681st, Mr. Samuel Hazard, 682nd, Mr. Samuel Hazard, 683rd, Mr. Samuel Hazard, 684th, Mr. Samuel Hazard, 685th, Mr. Samuel Hazard, 686th, Mr. Samuel Hazard, 687th, Mr. Samuel Hazard, 688th, Mr. Samuel Hazard, 689th, Mr. Samuel Hazard, 690th, Mr. Samuel Hazard, 691st, Mr. Samuel Hazard, 692nd, Mr. Samuel Hazard, 693rd, Mr. Samuel Hazard, 694th, Mr. Samuel Hazard, 695th, Mr. Samuel Hazard, 696th, Mr. Samuel Hazard, 697th, Mr. Samuel Hazard, 698th, Mr. Samuel Hazard, 699th, Mr. Samuel Hazard, 700th, Mr. Samuel Hazard, 701st, Mr. Samuel Hazard, 702nd, Mr. Samuel Hazard, 703rd, Mr. Samuel Hazard, 704th, Mr. Samuel Hazard, 705th, Mr. Samuel Hazard, 706th, Mr. Samuel Hazard, 707th, Mr. Samuel Hazard, 708th, Mr. Samuel Hazard, 709th, Mr. Samuel Hazard, 710th, Mr. Samuel Hazard, 711th, Mr. Samuel Hazard, 712th, Mr. Samuel Hazard, 713th, Mr. Samuel Hazard, 714th, Mr. Samuel Hazard, 715th, Mr. Samuel Hazard, 716th, Mr. Samuel Hazard, 717th, Mr. Samuel Hazard, 718th, Mr. Samuel Hazard, 719th, Mr. Samuel Hazard, 720th, Mr. Samuel Hazard, 721st, Mr. Samuel Hazard, 722nd, Mr. Samuel Hazard, 723rd, Mr. Samuel Hazard, 724th, Mr. Samuel Hazard, 725th, Mr. Samuel Hazard, 726th, Mr. Samuel Hazard, 727th, Mr. Samuel Hazard, 728th, Mr. Samuel Hazard, 729th, Mr. Samuel Hazard, 730th, Mr. Samuel Hazard, 731st, Mr. Samuel Hazard, 732nd, Mr. Samuel Hazard, 733rd, Mr. Samuel Hazard, 734th, Mr. Samuel Hazard, 735th, Mr. Samuel Hazard, 736th, Mr. Samuel Hazard, 737th, Mr. Samuel Hazard, 738th, Mr. Samuel Hazard, 739th, Mr. Samuel Hazard, 740th, Mr. Samuel Hazard, 741st, Mr. Samuel Hazard, 742nd, Mr. Samuel Hazard, 743rd, Mr. Samuel Hazard, 744th, Mr. Samuel Hazard, 745th, Mr. Samuel Hazard, 746th, Mr. Samuel Hazard, 747th, Mr. Samuel Hazard, 748th, Mr. Samuel Hazard, 749th, Mr. Samuel Hazard, 750th, Mr. Samuel Hazard, 751st, Mr. Samuel Hazard, 752nd, Mr. Samuel Hazard, 753rd, Mr. Samuel Hazard, 754th, Mr. Samuel Hazard, 755th, Mr. Samuel Hazard, 756th, Mr. Samuel Hazard, 757th, Mr. Samuel Hazard, 758th, Mr. Samuel Hazard, 759th, Mr. Samuel Hazard, 760th, Mr. Samuel Hazard, 761st, Mr. Samuel Hazard, 762nd, Mr. Samuel Hazard, 763rd, Mr. Samuel Hazard, 764th, Mr. Samuel Hazard, 765th, Mr. Samuel Hazard, 766th, Mr. Samuel Hazard, 767th, Mr. Samuel Hazard, 768th, Mr. Samuel Hazard, 769th, Mr. Samuel Hazard, 770th, Mr. Samuel Hazard, 771st, Mr. Samuel Hazard, 772nd, Mr. Samuel Hazard, 773rd, Mr. Samuel Hazard, 774th, Mr. Samuel Hazard, 775th, Mr. Samuel Hazard, 776th, Mr. Samuel Hazard, 777th, Mr. Samuel Hazard, 778th, Mr. Samuel Hazard, 779th, Mr. Samuel Hazard, 780th, Mr. Samuel Hazard, 781st, Mr. Samuel Hazard, 782nd, Mr. Samuel Hazard, 783rd, Mr. Samuel Hazard, 784th, Mr. Samuel Hazard, 785th, Mr. Samuel Hazard, 786th, Mr. Samuel Hazard, 787th, Mr. Samuel Hazard, 788th, Mr. Samuel Hazard, 789th, Mr. Samuel Hazard, 790th, Mr. Samuel Hazard, 791st, Mr. Samuel Hazard, 792nd, Mr. Samuel Hazard, 793rd, Mr. Samuel Hazard, 794th, Mr. Samuel Hazard, 795th, Mr. Samuel Hazard, 796th, Mr. Samuel Hazard, 797th, Mr. Samuel Hazard, 798th, Mr. Samuel Hazard, 799th, Mr. Samuel Hazard, 800th, Mr. Samuel Hazard, 801st, Mr. Samuel Hazard, 802nd, Mr. Samuel Hazard, 803rd, Mr. Samuel Hazard, 804th, Mr. Samuel Hazard, 805th, Mr. Samuel Hazard, 806th, Mr. Samuel Hazard, 807th, Mr. Samuel Hazard, 808th, Mr. Samuel Hazard, 809th, Mr. Samuel Hazard, 810th, Mr. Samuel Hazard, 811th, Mr. Samuel Hazard, 812th, Mr. Samuel Hazard, 813th, Mr. Samuel Hazard, 814th, Mr. Samuel Hazard, 815th, Mr. Samuel Hazard, 816th, Mr. Samuel Hazard, 817th, Mr. Samuel Hazard, 818th, Mr. Samuel Hazard, 819th, Mr. Samuel Hazard, 820th, Mr. Samuel Hazard, 821st, Mr. Samuel Hazard, 822nd, Mr. Samuel Hazard, 823rd, Mr. Samuel Hazard, 824th, Mr. Samuel Hazard, 825th, Mr. Samuel Hazard, 826th, Mr. Samuel Hazard, 827th, Mr. Samuel Hazard, 828th, Mr. Samuel Hazard, 829th, Mr. Samuel Hazard, 830th, Mr. Samuel Hazard, 831st, Mr. Samuel Hazard, 832nd, Mr. Samuel Hazard, 833rd, Mr. Samuel Hazard, 834th, Mr. Samuel Hazard, 835th, Mr. Samuel Hazard, 836th, Mr. Samuel Hazard, 837th, Mr. Samuel Hazard, 838th, Mr. Samuel Hazard, 839th, Mr. Samuel Hazard, 840th, Mr. Samuel Hazard, 841st, Mr. Samuel Hazard, 842nd, Mr. Samuel Hazard, 843rd, Mr. Samuel Hazard, 844th, Mr. Samuel Hazard, 845th, Mr. Samuel Hazard, 846th, Mr. Samuel Hazard, 847th, Mr. Samuel Hazard, 848th, Mr. Samuel Hazard, 849th, Mr. Samuel Hazard, 850th, Mr. Samuel Hazard, 851st, Mr. Samuel Hazard, 852nd, Mr. Samuel Hazard, 853rd, Mr. Samuel Hazard, 854th, Mr. Samuel Hazard, 855th, Mr. Samuel Hazard, 856th, Mr. Samuel Hazard, 857th, Mr. Samuel Hazard, 858th, Mr. Samuel Hazard, 859th, Mr. Samuel Hazard, 860th, Mr. Samuel Hazard, 861st, Mr. Samuel Hazard, 862nd, Mr. Samuel Hazard, 863rd, Mr. Samuel Hazard, 864th, Mr. Samuel Hazard, 865th, Mr. Samuel Hazard, 866th, Mr. Samuel Hazard, 867th, Mr. Samuel Hazard, 868th, Mr. Samuel Hazard, 869th, Mr. Samuel Hazard, 870th, Mr. Samuel Hazard, 871st, Mr. Samuel Hazard, 872nd, Mr. Samuel Hazard, 873rd, Mr. Samuel Hazard, 874th, Mr. Samuel Hazard, 875th, Mr. Samuel Hazard, 876th, Mr. Samuel Hazard, 877th, Mr. Samuel Hazard, 878th, Mr. Samuel Hazard, 879th, Mr. Samuel Hazard, 880th, Mr. Samuel Hazard, 881st, Mr. Samuel Hazard, 882nd, Mr. Samuel Hazard, 883rd, Mr. Samuel Hazard, 884th, Mr. Samuel Hazard, 885th, Mr. Samuel Hazard, 886th, Mr. Samuel Hazard, 887th, Mr. Samuel Hazard, 888th, Mr. Samuel Hazard, 889th, Mr. Samuel Hazard, 890th, Mr. Sam

Agricultural Education.—The Agricultural Department of the Ontario Government has published a pamphlet containing the Act respecting Agricultural Education, and the regulations made thereunder. The Act provides for the establishment of Agricultural Schools, Model Farms, Experimental Stations, Dairy Schools, Travelling Dairies, Farmers' Institutes, and Agricultural Associations. The regulations are very full and explicit, and will be found of great value to those who are interested in the subject.

Ontario Agricultural College.—The Calendar of the Ontario Agricultural College for the year 1884 has been published. It contains the regulations, the course of study, and the names of the officers and students. The College is now in full operation, and is doing a good work.

Ontario Veterinary College.—The Calendar of the Ontario Veterinary College for the year 1884 has been published. It contains the regulations, the course of study, and the names of the officers and students. The College is now in full operation, and is doing a good work.

Ontario Agricultural Commission.—The Ontario Government has appointed a Commission to inquire into the condition of agriculture in the Province, and to report upon the best means of promoting its improvement. The Commissioners are Messrs. John Dryden, M.P.P., Thomas Ballantyne, M.P., and Professor Wm. Saunders. They have issued a circular inviting suggestions from farmers and others interested in the subject.

Ontario Horticultural Exhibition.—The Ontario Horticultural Exhibition will be held in Toronto, September 9th to 12th, 1884. The prize list is a liberal one, and the Exhibition promises to be a very successful one.

Ontario Poultry Show.—The Ontario Poultry Show will be held in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the Show promises to be a very successful one.

Ontario Dairy Show.—The Ontario Dairy Show will be held in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the Show promises to be a very successful one.

Ontario Fat Stock Show.—The Ontario Fat Stock Show will be held in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the Show promises to be a very successful one.

Ontario Seed Fair.—The Ontario Seed Fair will be held in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the Fair promises to be a very successful one.

Ontario Implement Show.—The Ontario Implement Show will be held in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the Show promises to be a very successful one.

Ontario Bee-Keepers' Association.—The Ontario Bee-Keepers' Association will hold its annual meeting in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the meeting promises to be a very successful one.

Ontario Fruit Growers' Association.—The Ontario Fruit Growers' Association will hold its annual meeting in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the meeting promises to be a very successful one.

Ontario Agricultural Association.—The Ontario Agricultural Association will hold its annual meeting in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the meeting promises to be a very successful one.

Ontario Agricultural Commission.—The Ontario Government has appointed a Commission to inquire into the condition of agriculture in the Province, and to report upon the best means of promoting its improvement. The Commissioners are Messrs. John Dryden, M.P.P., Thomas Ballantyne, M.P., and Professor Wm. Saunders. They have issued a circular inviting suggestions from farmers and others interested in the subject.

Ontario Horticultural Exhibition.—The Ontario Horticultural Exhibition will be held in Toronto, September 9th to 12th, 1884. The prize list is a liberal one, and the Exhibition promises to be a very successful one.

Ontario Poultry Show.—The Ontario Poultry Show will be held in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the Show promises to be a very successful one.

Ontario Dairy Show.—The Ontario Dairy Show will be held in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the Show promises to be a very successful one.

Ontario Fat Stock Show.—The Ontario Fat Stock Show will be held in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the Show promises to be a very successful one.

Ontario Seed Fair.—The Ontario Seed Fair will be held in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the Fair promises to be a very successful one.

Ontario Implement Show.—The Ontario Implement Show will be held in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the Show promises to be a very successful one.

Ontario Bee-Keepers' Association.—The Ontario Bee-Keepers' Association will hold its annual meeting in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the meeting promises to be a very successful one.

Ontario Fruit Growers' Association.—The Ontario Fruit Growers' Association will hold its annual meeting in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the meeting promises to be a very successful one.

Ontario Agricultural Association.—The Ontario Agricultural Association will hold its annual meeting in Toronto, December 16th to 19th, 1884. The prize list is a liberal one, and the meeting promises to be a very successful one.

nauen Beobachtungen über die verschiedenen Landesprodukte, Fabriken u. s. f. des Lesens nicht unwerth ist. Auch sind die Schriftstellen über Murcia und Valencia bemerket. Den Beschluß des vor uns liegenden Plüerschen Werks machen endlich eine Anzeige der verschiedenen Reiserouten in Spanien, und ein Register, welches sowohl auf des Verf. als auf Twiß Reisen eingerichtet ist.

Berlin.

Hamburg verlegt: Kandide oder die beste Welt. Aufs neue verdeutscht. Mit fünf Chodowieckischen Kupfern. 1778. 8. 354 S. (1 Thlr. 16 Gr.) Unsre Leser werden schon zum Voraus eine vortheilhafte Meynung von dieser Uebersetzung bekommen, wenn wir ihnen sagen, daß der Verteutscher der hamiltonschen Mährchen, und einiger Molierschen Lustspiele, H. Mylius, auch der Verteutscher des Kandide ist. Man besaß schon längst eine Uebersetzung dieser berühmten Voltairischen Schrift, die aber aus einer der Lohnfabriken herzurühren scheint, deren Herr Sebaldus Nothanker in seiner Lebensgeschichte weitläuftig gedacht hat; so machte Z. E. des Herrn Mylius Vorgänger aus dem Kuntur oder weltbekannten Vogel Greif, einen Fisch Schmerl u. s. w. H. Mylius hat sich hier und da einige Abweichungen und Zusätze erlaubt, worüber er sich in seiner Vorrede folgendergestalt herausläßt. "Voltaire gab anfänglich unter der Verkappung eines Teutschen, des Doktor Ralph, seinen Kandide heraus, und eben hierdurch hat er mich berechtigt, hin und wieder ein Reischen einem Stamme einzuimpfen, der auf teutschem Grund und Boden gewachsen zu seyn sich rühmte; d. h. mit der bescheidensten Art unterweilen einen ganz kleinen Zug einzuweben, wodurch das Ganze mehr die Mine eines Nationalprodukts erhielt. Der Gang der Geschichte ist hierbey — das versichr' ich auf Ehre — ganz unverrückt erhalten worden, und ich habe mich hierinnen nicht solcher Freyheiten schuldig gemacht, wie mein Vorgänger; sie weder verwässert, noch verstümmelt. Satyrzüge auf Werke, auf Männer, die selbst den wärmsten Liebhabern der französischen Litteratur nicht völlig bekannt, ja sogar größtentheils ganz fremd seyn werden, gegen Anspielungen auf teutsche Autoren, teutsche Schriften umzutauschen, war hier Pflicht. Wer sich dadurch etwas entzogen glaubt, den verweiß ich auf die vorige Uebersetzung, worinn er — so vieler Untreue sich deren Verfasser auch übrigens schuldig gemacht — dies alles ganz buchstäblich zu seiner größten Erbauung finden wird; zu seiner Erbauung, sag' ich, denn das, was man ganz und gar nicht versteht, erbaut ja gewöhnlichermaßen am meisten." Da Kandide zu bekannt ist, als daß es nicht Ueberfluß wäre, wenn man den Gang seiner Geschichte hier vorzeichnen wollte, und da ferner

Wrinkle and Way.

Wrinkle, a. (Sax. wrincle, a wrinkle, from wrincan, to bend, to yield; Dut. wrinkel, a wrinkle, a crease; Ger. runzel, a wrinkle, a fold; Dan. rynke, a wrinkle, a crease; Sw. rynka, a wrinkle, a crease, a fold; Ice. hrukka, a wrinkle, a crease, a fold; Gr. ῥυγχάνω, to wrinkle, to contract; ῥυγχή, a wrinkle, a fold; Lat. ruga, a wrinkle, a fold; Fr. ride, a wrinkle, a crease, a fold; Ital. ruga, a wrinkle, a fold; Sp. ruga, a wrinkle, a fold; Port. ruga, a wrinkle, a fold; Russ. morshchina, a wrinkle, a crease, a fold; Pol. zmarszczka, a wrinkle, a crease, a fold; Bohem. vráska, a wrinkle, a crease, a fold; Hung. ránc, a wrinkle, a crease, a fold; Turk. buruşuk, a wrinkle, a crease, a fold; Arab. tajʿīd, a wrinkle, a crease, a fold; Pers. chīn, a wrinkle, a crease, a fold; Hind. sikan, a wrinkle, a crease, a fold; Malay. kedut, a wrinkle, a crease, a fold; Chin. 皺, a wrinkle, a crease, a fold; Jap. shiwa, a wrinkle, a crease, a fold; Heb. קֶמֶט, a wrinkle, a crease, a fold; Gael. preas, a wrinkle, a crease, a fold; Welsh. crych, a wrinkle, a crease, a fold; Corn. crych, a wrinkle, a crease, a fold; Bret. kroc'hen, a wrinkle, a crease, a fold; Basque. zimur, a wrinkle, a crease, a fold; Finn. ryppy, a wrinkle, a crease, a fold; Lapp. ryppy, a wrinkle, a crease, a fold; Esth. ryppe, a wrinkle, a crease, a fold; Lith. raukšlė, a wrinkle, a crease, a fold; Lett. grumba, a wrinkle, a crease, a fold; Slov. guba, a wrinkle, a crease, a fold; Croat. bora, a wrinkle, a crease, a fold; Serv. bora, a wrinkle, a crease, a fold; Alb. rrudhë, a wrinkle, a crease, a fold; Gr. ῥυτίς, a wrinkle, a crease, a fold; Lat. rugosus, wrinkled, creased, folded; Fr. ridé, wrinkled, creased, folded; Ital. rugoso, wrinkled, creased, folded; Sp. rugoso, wrinkled, creased, folded; Port. rugoso, wrinkled, creased, folded; Russ. morshchinistyy, wrinkled, creased, folded; Pol. zmarszczony, wrinkled, creased, folded; Bohem. vráskovitý, wrinkled, creased, folded; Hung. ráncos, wrinkled, creased, folded; Turk. buruşuk, wrinkled, creased, folded; Arab. mujaʿʿad, wrinkled, creased, folded; Pers. chīndār, wrinkled, creased, folded; Hind. sikandār, wrinkled, creased, folded; Malay. kedutan, wrinkled, creased, folded; Chin. 皺的, wrinkled, creased, folded; Jap. shiwa no, wrinkled, creased, folded; Heb. קְמָטִי, wrinkled, creased, folded; Gael. preasach, wrinkled, creased, folded; Welsh. crychog, wrinkled, creased, folded; Corn. crychog, wrinkled, creased, folded; Bret. kroc'henek, wrinkled, creased, folded; Basque. zimurtsu, wrinkled, creased, folded; Finn. ryppyinen, wrinkled, creased, folded; Lapp. ryppyinen, wrinkled, creased, folded; Esth. ryppeline, wrinkled, creased, folded; Lith. raukšlėtas, wrinkled, creased, folded; Lett. grumbains, wrinkled, creased, folded; Slov. gubast, wrinkled, creased, folded; Croat. borast, wrinkled, creased, folded; Serv. borast, wrinkled, creased, folded; Alb. rrudhëzuar, wrinkled, creased, folded; Gr. ῥυτιδωμένος, wrinkled, creased, folded

Prizes are offered for the best essays on the subject of Milk Production, as follows:

1st prize, $50.00; 2nd prize, $30.00; 3rd prize, $20.00.

Essays must be written by students in the Agricultural Colleges of the United States, and must be received by the Secretary of the Association on or before March 1, 1911.

Further information may be obtained from the Secretary, Mr. H. E. Van Norman, Bloomington, Ill.

Prize Offered by the Illinois Agricultural Association

The Illinois Agricultural Association offers a prize of $100 for the best essay on the subject of Corn Production, to be written by students in the Agricultural Colleges of the United States.

Essays must be received by the Secretary of the Association on or before March 1, 1911.

Further information may be obtained from the Secretary, Mr. H. E. Van Norman, Bloomington, Ill.

Wochentliche
gelehrte Anzeigen
Zum Nutzen der Liebhaber der Gottesgelahrheit und freyen Künste.
Herausgegeben von einer Gesellschaft.
Montags, den 1. Januar 1770.

Vorrede.

finden sind. In den folgenden Bänden werden auch neue Lesarten mitgetheilt werden, die der Herr Prof. Lösner dem Herausgeber in dieser Absicht überlassen hat. Seine eigne Anmerkungen will der Letztere erst am Ende anhängen, und er hat sich begnüget, einen möglichst von Druckfehlern gesäuberten Text, nach der Harduinischen Pariser Ausgabe von 1723, zu liefern. Dies ist der Innhalt der Vorrede. Auf diese folgt Harduins Zueignungsschrift an den Dauphin, ebendesselben Vorrede, die Vorrede der Gronovischen Ausgabe, die Vorrede des Dalechamps, die zwey Briefe des jüngern Plinius, von seinem Vetter, des Plinius Leben von einem Ungenannten, aus dem Harduin, dasselbe aus dem Sveton, wie man glaubt, und alsdenn die sogenannten Zeugnisse vom Plinius aus dem Gellius und andern, nebst dem Verzeichnisse der von Harduin gebrauchten Handschriften und Ausgaben. Alsdenn der Text, auf die in der Vorrede angegebene Art, vom ersten bis dritten Buche.

Ebendaselbst.

Bey Crusius ist erschienen: Christlieb Benedikt Funcks, Prof. der Physik ꝛc. Anweisung zur Kenntniß der Gestirne auf zwey Planiglobien und zween Sternkegeln nach Bayer und Vaugondy, mit 8 Kupf. 1777. 8. 212 Seiten ohne Vorrede und Zuschrift. (2 Thlr.) Es hat der Herr Verf. im Jahr 1770 eine Anweisung zur Kenntniß der Gestirne vermittelst zweyer Sternkegel ꝛc. herausgegeben. Ob aber gleich in der gegenwärtigen Schrift alles enthalten ist, was sich in der vorgedachten befindet, so kann man sie doch nicht für eine verbesserte und vermehrte Ausgabe derselben ansehen, sondern sie muß in Betracht der sehr vielerley ganz neuen eingeschalteten Artikel als ein von vorigem ganz verschiedenes Buch betrachtet werden. Der Herr Verf. glaubte, wie er in seiner Vorrede schreibt, den Freunden der Sternkunde keinen überflüßigen Dienst zu erweisen, wenn er ihnen Planiglobia cœlestia von einer etwas beträchtlichern Größe als man bisher in Teutschland gehabt, in die Hände lieferte; da man die Vaugondyschen, welche bisher die größten und besten gewesen, nicht anders als für einen hohen Preiß, und doch nur alsdann haben kann, wenn man sie sich aus Frankreich verschreibt. Gegenwärtige Planiglobien haben einen Durchmesser von $\frac{7}{8}$ Leipziger Ellen, oder ohngefähr 16 Rheinische Zolle; bey jedem Sterne ist der von Bayer und la Caille ihm beygelegte Buchstabe angegeben und jedes Sternbild, nach Art des Vaugondy, in Grenzen eingeschlossen; wodurch jeder Stern sein bestimmtes und benanntes Fach bekömmt, wenn er sich auch nicht in die Figur des Sternbildes zwingen läßt. Der ganze Himmel wird so vorgestellt, wie er von der Erde aus gesehen wird,

und

and the Ministry of Public Instruction, and the Ministry of Public Instruction, and the Ministry of Public Instruction,

weitläuftiges Verzeichniß der Längen und Breiten der Oerter, welches der Herr Verf. theils aus den Berliner von 1778 und Hellischen Ephemeriden von 1772, theils aus der Pariser Connoissance de temps für 1775 gesammlet hat. Der Leipziger Mittagskreiß ist ° gesetzt. Die erste Spalte enthält den Unterschied in Graden des Aequators, die zweyte diesen Unterschied in Zeit und die dritte, die Polhöhe oder Breite. S. 151 und 154 enthalten die Erklärung und den Gebrauch der von dem Herrn Verfasser angegebenen Horizontdecken. Die Einrichtung der Planiglobien und die Anleitung, wie man auf denselben ebenfalls die bekannten Aufgaben auflösen könne, sind von S. 182 bis zu Ende enthalten.

Frankfurt und Leipzig.

Merkwürdige Geschichte zwo kleiner Blatterkranken, in einem Briefe an einen Freund. Herausgegeben von diesem Freund. 8. 1777. 36 Seiten. (2 Gr.) Der Verfasser soll der Herr Oberkonsistorialrath Schneider zu Weimar, und der Herausgeber der Herr Superintendent Jacobi, zu Kranichfeld seyn. Zwey Töchtern, wovon die älteste damals im neunten, die jüngste im siebenten Jahr stand, wurden vermittelst des Einschnitts die Pocken gegeben. Die Vorbereitung war nicht streng; den achten Tag nach der Operation kamen Fieberzufälle, die Wunden schworen, und dünsteten einen sonderbaren Geruch aus; an ihren Rändern saßen einige Blätterchen. Tags darauf sah man am Gesichte einige hervorkriechende Blätterchen, die ein wenig grösser waren als der Ausschlag, den man gemeiniglich Hirsen nennt; sie wurden innerhalb zwey Tagen etwas größer und zahlreicher, sie fingen aber, ohnerachtet ein Eiterungsfieber einzutreten schien, keinen Eiter und verdorreten nach und nach. Die Kinder wurden bald darauf, auf Anrathen des Impfarztes noch einmal geimpft, aber ohne den geringsten Erfolg, ohngeachtet andre mit diesem Eiter angesteckte Kinder die Pocken bekamen. Man glaubte, obschon ein großer Arzt die dritte Einimpfung anrieth, die Kinder sicher; aber siehe da, nach anderthalb Jahren fielen beyde Kinder in die natürlichen Pocken, und die älteste Tochter wurde mühsam gerettet. Diese wenigen Bogen können, da sie aus der Feder eines angesehenen Gottesgelehrten kommen, bey denen, die das weite Feld der Blatterlehre und der Erfahrung nicht kennen und zu voreiligen Schlüssen geneigt sind, gegen das wohlthätige Geschäfte der Einimpfung Eindruck machen; Recensent wünscht also, daß irgend ein gelehrter populärer Arzt diesem Eindruck zu begegnen suchen möge.

Dessau.

Pädagogische Unterhandlungen. Herausgegeben von dem Dessauischen Erziehungsinstitut. 5tes, 6tes und 7tes Stück, von Seite 502 — 685. Zu finden in der philanthropischen Buchhandlung in Leipzig, bey S. L. Crusius, und in Dessau, bey Kaufmann Steinacker. 1778. (15 Gr.) Das 5te Stück enthält I. eine Erklärung des Landesvaters, vermöge welcher er sich anheischig macht, die von ihm noch binnen vier Jahren versprochenen 8000 Rthlr. vielleicht in den beyden erstern Jahren, vielleicht in noch kürzerer Zeit, zum Gebrauch des Instituts, auszahlen zu lassen. Zugleich macht er aber auch dem Publikum bekannt, daß dieses, und das versprochene Gebäude alles sey, wozu er sich verbinde und was er thun könne. II. Vom Fürsten genehmigte Bestimmung der Direktion. Basedow ist Direktor der Lehre. Unter ihm stehen die Lehrer, welche einen vom Fürsten, Basedow und Wolken unterschriebenen Ruf bekommen. Wolke ist Vicekurator und führt, mit einem von ihm gewählten Gehülfen, die Aufsicht über alle Dinge, welche die Lehre nicht unmittelbar betreffen. Er führt auch die grössern Rechnungen des Instituts. Die kleinern besorgt ein vom Vicekurator erwählter Lehrer. Hofrath Hermann untersucht beyde, jene vierteljährig, und diese monatlich. Aus beyden formirt er jährlich eine Hauptrechnung, die er durch den Druck bekannt macht. Zur Casse des Instituts hat der Vicekurator Wolke, und der Hofrath Hermann, jeder einen besondern Schlüssel; so daß die Casse nicht anders als in beyder Gegenwart geöfnet werden kann. III. Hauptrechnung über die Einnahme und Ausgabe des Edukationsinstituts zu Dessau, vom 11ten Nov. 1776 bis 1sten Oktober 1777 vom Hofrath Hermann unterschrieben. IV. Fortgesetztes Verzeichniß der neuen Wohlthäter des Instituts. Die Summe aller auswärtigen Beyträge betrug 6005 Thaler 4 Gr. Der Markgraf von Baden hat dem Institute ein Geschenk von 1000 Dukaten versprochen, wenn es nur noch zwey Jahre zum Besten des Publikums fortdauern wird. Das Institut bekömmt bereits die Zinsen davon. V. Briefe. VI. Basedows Vorrede vor einem zusammenhängenden Auszuge aus Youngs Nachtgedanken. Bey der Auswahl und neuen Verbindung, (sagt Herr B.) zuweilen auch wohl bey einiger Veränderung und Ergänzung der Theile des Originals, hatte ich den ganzen moralischen Zweck desselben allezeit vor Augen; und wollte ein kürzeres Werk machen, wodurch derselbe bey der zahlreichsten Art der Leser eben so gut, und (warum sollte ich das nicht gewünscht haben,) besser erreicht würde. Es werden auch noch andere Anliegenheiten des Instituts berührt. VII. Von gesuchten Arbei-

by a new Act of Parliament, 1 Geo. IV. c. 101, which has since been amended by 3 Geo. IV. c. 126, 4 Geo. IV. c. 47, 5 Geo. IV. c. 84, 6 Geo. IV. c. 105, 7 Geo. IV. c. 46, 9 Geo. IV. c. 31, 10 Geo. IV. c. 62, 11 Geo. IV. & 1 Will. IV. c. 70, 1 & 2 Will. IV. c. 32, 2 & 3 Will. IV. c. 71, 3 & 4 Will. IV. c. 42, 4 & 5 Will. IV. c. 76, 5 & 6 Will. IV. c. 62, 6 & 7 Will. IV. c. 114, 7 Will. IV. & 1 Vict. c. 78, 1 & 2 Vict. c. 110, 2 & 3 Vict. c. 123, 3 & 4 Vict. c. 97, 4 & 5 Vict. c. 22, 5 & 6 Vict. c. 98, 6 & 7 Vict. c. 73, 7 & 8 Vict. c. 87, 8 & 9 Vict. c. 113, 9 & 10 Vict. c. 95, 10 & 11 Vict. c. 98, 11 & 12 Vict. c. 42, 12 & 13 Vict. c. 94, 13 & 14 Vict. c. 64, 14 & 15 Vict. c. 104, 15 & 16 Vict. c. 79, 16 & 17 Vict. c. 107, 17 & 18 Vict. c. 116, 18 & 19 Vict. c. 120, 19 & 20 Vict. c. 108, 20 & 21 Vict. c. 100, 21 & 22 Vict. c. 109, 22 & 23 Vict. c. 63, 23 & 24 Vict. c. 151, 24 & 25 Vict. c. 104, 25 & 26 Vict. c. 102, 26 & 27 Vict. c. 125, 27 & 28 Vict. c. 114, 28 & 29 Vict. c. 104, 29 & 30 Vict. c. 110, 30 & 31 Vict. c. 134, 31 & 32 Vict. c. 119, 32 & 33 Vict. c. 117, 33 & 34 Vict. c. 97, 34 & 35 Vict. c. 115, 35 & 36 Vict. c. 94, 36 & 37 Vict. c. 91, 37 & 38 Vict. c. 96, 38 & 39 Vict. c. 77, 39 & 40 Vict. c. 79, 40 & 41 Vict. c. 72, 41 & 42 Vict. c. 77, 42 & 43 Vict. c. 83, 43 & 44 Vict. c. 42, 44 & 45 Vict. c. 58, 45 & 46 Vict. c. 50, 46 & 47 Vict. c. 52, 47 & 48 Vict. c. 70, 48 & 49 Vict. c. 73, 49 & 50 Vict. c. 59, 50 & 51 Vict. c. 54, 51 & 52 Vict. c. 41, 52 & 53 Vict. c. 62, 53 & 54 Vict. c. 70, 54 & 55 Vict. c. 73, 55 & 56 Vict. c. 96, 56 & 57 Vict. c. 61, 57 & 58 Vict. c. 60, 58 & 59 Vict. c. 51, 59 & 60 Vict. c. 52, 60 & 61 Vict. c. 65, 61 & 62 Vict. c. 37, 62 & 63 Vict. c. 44, 63 & 64 Vict. c. 51, 64 & 65 Vict. c. 57, 65 & 66 Vict. c. 48, 66 & 67 Vict. c. 65, 67 & 68 Vict. c. 69, 68 & 69 Vict. c. 48, 69 & 70 Vict. c. 47, 70 & 71 Vict. c. 43, 71 & 72 Vict. c. 61, 72 & 73 Vict. c. 62, 73 & 74 Vict. c. 50, 74 & 75 Vict. c. 55, 75 & 76 Vict. c. 42, 76 & 77 Vict. c. 32, 77 & 78 Vict. c. 50, 78 & 79 Vict. c. 42, 79 & 80 Vict. c. 58, 80 & 81 Vict. c. 32, 81 & 82 Vict. c. 67, 82 & 83 Vict. c. 61, 83 & 84 Vict. c. 63, 84 & 85 Vict. c. 46, 85 & 86 Vict. c. 53, 86 & 87 Vict. c. 65, 87 & 88 Vict. c. 44, 88 & 89 Vict. c. 62, 89 & 90 Vict. c. 70, 90 & 91 Vict. c. 47, 91 & 92 Vict. c. 60, 92 & 93 Vict. c. 43, 93 & 94 Vict. c. 58, 94 & 95 Vict. c. 56, 95 & 96 Vict. c. 55, 96 & 97 Vict. c. 61, 97 & 98 Vict. c. 54, 98 & 99 Vict. c. 100, 99 & 100 Vict. c. 44, 100 & 101 Vict. c. 47, 101 & 102 Vict. c. 49, 102 & 103 Vict. c. 44, 103 & 104 Vict. c. 39, 104 & 105 Vict. c. 44, 105 & 106 Vict. c. 55, 106 & 107 Vict. c. 38, 107 & 108 Vict. c. 32, 108 & 109 Vict. c. 45, 109 & 110 Vict. c. 37, 110 & 111 Vict. c. 51, 111 & 112 Vict. c. 58, 112 & 113 Vict. c. 58, 113 & 114 Vict. c. 50, 114 & 115 Vict. c. 44, 115 & 116 Vict. c. 46, 116 & 117 Vict. c. 52, 117 & 118 Vict. c. 49, 118 & 119 Vict. c. 47, 119 & 120 Vict. c. 48, 120 & 121 Vict. c. 49, 121 & 122 Vict. c. 48, 122 & 123 Vict. c. 49, 123 & 124 Vict. c. 49, 124 & 125 Vict. c. 49, 125 & 126 Vict. c. 49, 126 & 127 Vict. c. 49, 127 & 128 Vict. c. 49,

schied. Nichts aber war rührender, (heißt es) nichts mächtiger das härteste Herz zu zerschmelzen, als der Abschied des Professors Simon und besonders des Professors Schweighäußer von unserm alten Basedow. Dreymal wand sich der stumme Jüngling von dem seegnenden Greise loß und dreymal fiel er eben so plötzlich wieder mit den heißesten Thränen ihm in die Arme zurück. Das hätte ich nicht gedacht, sagte Basedow, als ich bey eurer Ankunft meine Mütze in die Höhe warf, und vor Freuden herumhüpfte. So wollt ihr uns doch nun verlassen? Ich muß! rief ihm der schluchzende Jüngling, in seinen Armen, zu. Ich weiß, sagte Basedow, du verläßest uns doch nicht mit deinem Herzen, lieber Bruder! die Mißverständnisse, die zu dieser Trennung den ersten Anlaß gaben, sind ja gehoben. Ihr kehrt noch gewiß zu uns zurück! Alle waren stumm, und antworteten nur durch häufige Thränen. Nun, fuhr Basedow mit stammlender Stimme fort, ich erlebe vielleicht den Tag nicht mehr, aber denn wollen wir uns doch gewiß im Himmel wieder finden. — IX. An die sämmtlichen Pränumeranten und Beförderer der pädagogischen Unterhandlungen. In Zukunft sollen drey Stücke, jedes Quartal auf einmal abgesendet werden.

Venedig.

Elogio storico del famoso Ingegnere Bartolommeo Ferracino, d. i. Ehrengedächtniß des berühmten Mechanikus Bartholomäus Ferracino, worinn zugleich seiner erfundenen Maschinen und Verrichtungen gedacht wird. Von Joh. Baptista Verci. Mit beygefügten Biographien der berühmten Maler, Bildhauer, Kupferstecher und dergleichen, welche die Stadt Bassano (im venetianischen) hervorgebracht hat. Bey Johann Gatti. 1777. 368 Seiten in 8. von dem die Beyfugen 328 begreift. — Bartholomäus Ferracino wurde den 18ten August 1692 zu Solagna, einem kleinen Orte, eine Stunde von Bassano, geboren. Sein Vater war ein Bretschneider, (Segatore di legnami.) Daher war auch seine erste mechanische Erfindung eine Maschine, wodurch er mit Hülfe des Windes die Säge geschwinder, und zugleich einen Schleifstein in Bewegung brachte. Herr de la Lande meldet zwar, das erste Merkmal des erfinderischen Geistes des Ferracino wäre eine andere kleine Maschine gewesen, womit er sich die Mühe, einen noch kleinen Bruder wiegen zu müssen, erleichtert hätte; allein dieses Vorgeben wird hier nicht bestätiget. Seine erste Handthierung war die eines Schreiners oder Zimmermanns (legnaiuolo,) hernach die eines Schmieds, und auch wohl eines Uhrmachers. Aber sein natürliches Talent trieb ihn vornehmlich zu andern mechanischen Unternehmungen an, und er erlangte in kurzem eine große Geschicklichkeit, hydraulische Maschinen oder solche,

um

Seite
Die Ausgrabungen in Ephesos. Von Otto Benndorf 1
Die Ausgrabungen in Olympia. Von Adolf Furtwängler 17
Die Ausgrabungen in Pergamon. Von Alexander Conze 31
Die Ausgrabungen in Samothrake. Von Alexander Conze 45
Die Ausgrabungen in Samos. Von Otto Benndorf 49
Die Ausgrabungen in Delphi. Von Otto Benndorf 53
Die Ausgrabungen in Kreta. Von Otto Benndorf 57
Die Ausgrabungen in Rhodos. Von Otto Benndorf 61
Die Ausgrabungen in Kyrene. Von Otto Benndorf 65
Die Ausgrabungen in Karthago. Von Otto Benndorf 69
Die Ausgrabungen in Italien. Von Otto Benndorf 73
Die Ausgrabungen in Spanien. Von Otto Benndorf 77
Die Ausgrabungen in Gallien. Von Otto Benndorf 81
Die Ausgrabungen in Deutschland. Von Otto Benndorf 85
Die Ausgrabungen in Britannien. Von Otto Benndorf 89
Die Ausgrabungen in Ägypten. Von Otto Benndorf 93
Die Ausgrabungen in Babylonien. Von Otto Benndorf 97
Die Ausgrabungen in Assyrien. Von Otto Benndorf 101
Die Ausgrabungen in Persien. Von Otto Benndorf 105
Die Ausgrabungen in Indien. Von Otto Benndorf 109
Die Ausgrabungen in China. Von Otto Benndorf 113
Die Ausgrabungen in Japan. Von Otto Benndorf 117
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 121
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 125
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 129
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 133
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 137
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 141
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 145
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 149
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 153
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 157
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 161
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 165
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 169
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 173
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 177
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 181
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 185
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 189
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 193
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 197
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 201
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 205
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 209
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 213
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 217
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 221
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 225
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 229
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 233
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 237
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 241
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 245
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 249
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 253
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 257
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 261
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 265
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 269
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 273
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 277
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 281
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 285
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 289
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 293
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 297
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 301
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 305
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 309
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 313
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 317
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 321
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 325
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 329
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 333
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 337
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 341
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 345
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 349
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 353
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 357
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 361
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 365
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 369
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 373
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 377
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 381
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 385
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 389
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 393
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 397
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 401
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 405
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 409
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 413
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 417
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 421
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 425
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 429
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 433
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 437
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 441
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 445
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 449
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 453
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 457
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 461
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 465
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 469
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 473
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 477
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 481
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 485
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 489
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 493
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 497
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 501
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 505
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 509
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 513
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 517
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 521
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 525
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 529
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 533
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 537
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 541
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 545
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 549
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 553
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 557
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 561
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 565
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 569
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 573
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 577
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 581
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 585
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 589
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 593
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 597
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 601
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 605
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 609
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 613
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 617
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 621
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 625
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 629
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 633
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 637
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 641
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 645
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 649
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 653
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 657
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 661
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 665
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 669
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 673
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 677
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 681
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 685
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 689
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 693
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 697
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 701
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 705
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 709
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 713
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 717
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 721
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 725
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 729
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 733
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 737
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 741
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 745
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 749
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 753
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 757
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 761
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 765
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 769
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 773
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 777
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 781
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 785
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 789
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 793
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 797
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 801
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 805
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 809
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 813
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 817
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 821
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 825
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 829
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 833
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 837
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 841
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 845
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 849
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 853
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 857
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 861
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 865
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 869
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 873
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 877
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 881
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 885
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 889
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 893
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 897
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 901
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 905
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 909
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 913
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 917
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 921
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 925
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 929
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 933
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 937
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 941
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 945
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 949
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 953
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 957
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 961
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 965
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 969
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 973
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 977
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 981
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 985
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 989
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 993
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 997
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1001
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1005
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1009
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1013
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1017
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1021
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1025
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1029
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1033
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1037
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1041
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1045
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1049
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1053
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1057
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1061
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1065
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1069
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1073
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1077
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1081
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1085
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1089
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1093
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1097
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1101
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1105
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1109
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1113
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1117
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1121
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1125
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1129
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1133
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1137
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1141
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1145
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1149
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1153
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1157
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1161
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1165
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1169
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1173
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1177
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1181
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1185
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1189
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1193
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1197
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1201
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1205
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1209
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1213
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1217
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1221
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1225
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1229
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1233
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1237
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1241
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1245
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1249
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1253
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1257
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1261
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1265
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1269
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1273
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1277
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1281
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1285
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1289
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1293
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1297
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1301
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1305
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1309
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1313
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1317
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1321
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1325
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1329
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1333
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1337
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1341
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1345
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1349
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1353
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1357
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1361
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1365
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1369
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1373
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1377
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1381
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1385
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1389
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1393
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1397
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1401
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1405
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1409
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1413
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1417
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1421
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1425
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1429
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1433
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1437
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1441
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1445
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1449
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1453
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1457
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1461
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1465
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1469
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1473
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1477
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1481
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1485
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1489
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1493
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1497
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1501
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1505
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1509
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1513
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1517
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1521
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1525
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1529
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1533
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1537
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1541
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1545
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1549
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1553
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1557
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1561
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1565
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1569
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1573
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1577
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1581
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1585
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1589
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1593
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1597
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1601
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1605
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1609
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1613
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1617
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1621
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1625
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1629
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1633
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1637
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1641
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1645
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1649
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1653
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1657
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1661
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1665
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1669
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1673
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1677
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1681
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1685
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1689
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1693
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1697
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1701
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1705
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1709
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1713
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1717
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1721
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1725
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1729
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1733
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1737
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1741
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1745
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1749
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1753
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1757
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1761
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1765
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1769
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1773
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1777
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1781
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1785
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1789
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1793
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1797
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1801
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1805
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1809
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1813
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1817
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1821
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1825
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1829
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1833
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1837
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1841
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1845
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1849
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1853
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1857
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1861
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1865
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1869
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1873
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1877
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1881
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1885
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf 1889
Die Ausgrabungen in Asien. Von Otto Benndorf 1893
Die Ausgrabungen in Europa. Von Otto Benndorf 1897
Die Ausgrabungen in Amerika. Von Otto Benndorf 1901
Die Ausgrabungen in Australien. Von Otto Benndorf 1905
Die Ausgrabungen in Afrika. Von Otto Benndorf .

Parliament, the Lord Chancellor, or Lord Keeper, or Commissioners appointed by the Great Seal, may prorogue the Parliament from time to time, and may dissolve the same, by Proclamation, as hereinafter mentioned.

Writs to be issued for assembling Parliament.

Writs to be issued for assembling Parliament.

Writs to be issued for assembling Parliament

Abendmahl. Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä. nach Peter Paul Rubens, 1630.

Jünglinge bedient. Nebst verschiedenen andern Umständen, hat ihn aber auch dieses zur Veranstaltung einer eigenen Sammlung veranlaßt, daß jenes Buch seinem Zwecke nicht ganz gemäß war — Diese Chrestomathie hat zwey Haupttheile. Der erste besteht aus 50 prosaischen Erzählungen. Der zweyte enthält Gedichte und zwar 1) Epigrammen, 2) Fabeln und Erzählungen, 3) Idyllen oder Schäfergedichte, 4) Moralische Poesien, 5) Oden, 6) Hymnen, 7) epische Stellen aus Klopstocks Meßias und 8) schlechte Gedichte, zur weitern Uebung der Beurtheilungskraft, als ein Anhang. Letztere sind aus Morhofs Sammlung genommen, und sie wurden vor hundert Jahren für schön gehalten. Wir schreiben, da die guten unsern Lesern schon bekannt seyn werden, etwas von diesen ab.

Auf eine hochfürstliche Person.

Herr! ist nicht mein Thun zu schelten?
Ist dein Knecht nicht allzukühn?
Er will vor Dir etwas gelten,
Und auf Dich die Feder ziehn.
Adler achten keine Mücken,
Eulen kömmen nicht ans Licht,
Ikars Flügel gehn in Stücken,
Wenn auf sie die Sonne sticht.

Das Gestirne Deiner Stirne
Deine Göttlichkeit und Pracht,
Gehet nicht in mein Gehirne;
Deiner Augen Klarheit macht,
Daß ich des Gesichts verfehle;
Auch mein schlechtes Haberrohr
Und die heischre Gänsekehle
Dient nicht für ein Fürstenohr. u. s. w.

Der Verfasser hat den Gedichten Anmerkungen beygefügt, die die einzelnen Schönheiten erklären, woraus aber ein Lehrer, der mit der Kunst bekannt ist, die allgemeinen Regeln für diese oder jene Dichtungsart bemerken und angeben soll. Um aber auch den Lehrer Gelegenheit zu geben, die Schönheiten einer Stelle ohne seine Anmerkungen zu entwickeln, und dem sich selbst überlassenen Jüngling, seinen Geschmack zu üben, hat er andre Gedichte zugegeben, die mit keinen Anmerkungen begleitet sind.

Paris.

Memoire à consulter pour les anciens Druides Gaulois contre Mr. Bailli &c. Par l'Abbé Baudeau. 8. 1777. Hier tritt

Antiphonary, also called Antiphonal, a book containing the antiphons used in the Divine Office. Before the invention of printing, when books were rare and costly, it was usual to have the Office divided into several volumes, each containing the parts used at a particular season or by a particular class of persons. Thus there were Antiphonaries, Graduals, Psalters, Hymnaries, Collectaries, Lectionaries, Martyrologies, Homiliaries, Passionaries, Legendaries, Responsaries, Troparies, Ordinals, Processionals, Manuals, Missals, Pontificals, Rituals, Benedictionals, Epistolaries, Evangelistaries, Tropers, Sequentiaries, Prosaries

Nachrichten.

Ich habe Herrn d'Ariens Laura Rosetti, ein Schauspiel mit Gesang, in drey Akten, in Musik gesetzt, und bin gesonnen, einen Klavierauszug davon stechen zu lassen, und auf Subscription heraus zu geben. Der Preiß wird 2 Rthlr. 16 Gr. in Louisd'or à 5 Rthlr. seyn. Dieses Geld wird bey der Ablieferung in der Leipziger Michaelismesse dieses Jahrs bezahlt, und dafür bekommen die Herren Subscribenten franko ein Exemplar auf holländisch Superroyalpapier gedruckt. Der Subscriptionstermin geht bis zur nächsten Ostermesse. Die Herren Kollekteurs, welche mein Vorhaben durch ihre Bemühungen gütigst unterstützen, erhalten das 10te Exemplar, oder den 10ten Theil des eingenommenen Geldes für sich, und bekommen die Exemplare franko zugeschickt. Berlin den 1sten Febr. 1778.

Johann Andre.

Paris. Mit Anfange dieses Jahrs hat eine Gesellschaft von Tonkünstlern und Liebhabern der Tonkunst angefangen nachstehende Werke drucken zu lassen. 1. La Continuation de la Collection des airs de plus grands maîtres d'Italie. Jedes Cahier kostet roh 5 und geheftet 6 Livr. 2. Un choix de grands Opera-François, d'Opera-Italiens, & d'Opera-comiques. Von den vorzüglichsten sollen die ganzen Partituren in Folio gegeben werden. Der Preiß soll immer die Hälfte des Preißes der in Kupfer gestochenen Partituren seyn. 3. Un recueil de drames lyriques, coupés par la musique des meilleurs airs & des plus beaux morceaux avec les accompagnemens in 4. Der Preiß ist auf 2 Drittel des Preißes der Folioausgaben gesetzt. 4. Ein Journal, das jährlich aus 12 Cahiers bestehen und halb Discours und halb Musik enthalten soll. Letztere soll eine Sammlung der besten Stücke von Vokal und Instrumentalmusik, mit ihren Accompagnements seyn. Der theoretische Theil der Kunst soll von den größten Kennern besorgt werden, die eine Korrespondenz durch Frankreich, Teutschland und Italien angelegt haben, um sich die vorzüglichsten daselbst herauskommenden Werke anzuschaffen, die sie übersetzen oder ausziehen wollen. Man subscribirt für alle 12 Cahiers, deren jedes aus ohngefähr 6 Bogen in 4 besteht, jährlich 24 Liv. Es sollen von allen diesen vier Werken nicht mehr Exemplare abgezogen werden, als sich Subscribenten melden. Man kann sich der Subscription halber zu Paris an die Herren Saugrain, pere & fils & Compagnie und in Zweybrücken an Herrn Sanson und Comp. wenden.

Auf Verlangen können wir zuverläßig anführen, daß der 1ste Band der in Nürnberg herauskommenden Deduktionsbibliothek von ganz Teutschland bis Ostern 1778 gewiß erscheinen werde. Der erste Abschnitt dieses Bandes enthält unter 528 Rubriken 2446 planmäßig angezeigte Deduktionen. Der zweyte Abschnitt begreift die Deduktionslitteratur, welche Nachrichten von verstorbenen lebenden Deduktionsschriftstellern, von großen und kleinen Deduktionssammlungen, Auszüge aus Briefen, Bemerkungen, Anfragen, Zweifel, Bekanntmachungen, alles in Bezug auf Deduktionen, in sich fasset. Weder Mühe, noch Fleiß, noch Kostenaufwand ist vergessen worden, dieser Bibliothek die möglichste Vollständigkeit, Brauchbarkeit und Güte zu verschaffen, um solche den Kennern sowohl als Dilettanten angenehm zu machen, und dasjenige zu leisten, was der Plan vorläufig hoffen läßt.

Wöchentliche
gelehrte Zeitungen
Auf das Jahr 1802

Inhalt.

Seite
Ankündigung 1
Nachricht von einer Reise durch Ungarn 1
Nachricht von einer Reise durch Ungarn 2
Nachricht von einer Reise durch Ungarn 3
Nachricht von einer Reise durch Ungarn . . . . .

Ancient Britons, and the Saxons, and the Danes, and the Normans, and the Flemings, and the Huguenots, and the Irish, and the Scots, and the Welsh, and the Jews, and the Gypsies, and the Negroes, and the Chinese, and the Hindoos, and the Americans, and the Australians, and the Polynesians, and the Esquimaux, and the Laplanders, and the Hottentots, and the Kaffirs, and the Bushmen, and the Fuegians, and the Tasmanians, and the Andaman Islanders, and the Veddahs, and the Fijians, and the Tongans, and the Samoans, and the Maoris, and the Sandwich Islanders, and the Tahitians, and the Mincopies, and the Dyaks, and the Battas, and the Javanese, and the Malays, and the Siamese, and the Burmese, and the Karens, and the Khonds, and the Santals, and the Bhils, and the Gonds, and the Todas, and the Nilgherries, and the Coorgs, and the Mahrattas, and the Rajpoots, and the Sikhs, and the Affghans, and the Beloochees, and the Persians, and the Arabs, and the Turks, and the Egyptians, and the Abyssinians, and the Nubians, and the Ashantees, and the Fantees, and the Dahomans, and the Timbuctoos, and the Houssas, and the Bornoos, and the Soudanese, and the Mandingoes, and the Kroomen, and the Bonny people, and the Calabar people, and the Old Calabar people, and the Cameroons people, and the Gaboon people, and the Congo people, and the Benguela people, and the Mozambique people, and the Madagascar people, and the Mauritius people, and the Cape Colony people, and the Natal people, and the Zulus, and the Basutos, and the Bechuanas, and the Damaras, and the Ovampos, and the Mashonas, and the Matabele, and the Makalolo people, and the Nyassa people, and the Unyamwezi people, and the Usagara people, and the Ugogo people, and the Wanyika people, and the Wakamba people, and the Wataita people, and the Wakuafi people, and the Wanika people, and the Wapokomo people, and the Wasania people, and the Wakikuyu people, and the Wakuafi people, and the Wakamba people, and the Wataita

...ation of the Photographic Society of London, and the Photographic Journal, which is published by the Society, are the best sources of information on the subject.

PHOTOGRAPHY, ON GLASS. The process of photography on glass is similar to that on paper, except that the sensitive coating is applied to glass instead of paper. The glass is first coated with a solution of collodion, which is then sensitized by immersion in a solution of silver nitrate. The exposure and development are carried out in the same manner as on paper. The advantage of glass is that it is more transparent and gives finer detail.

PHOTOGRAPHY, ON METAL. The process of photography on metal is similar to that on paper, except that the sensitive coating is applied to metal instead of paper. The metal is first coated with a solution of collodion, which is then sensitized by immersion in a solution of silver nitrate. The exposure and development are carried out in the same manner as on paper. The advantage of metal is that it is more durable and gives finer detail.

PHOTOGRAPHY, ON PAPER. The process of photography on paper is similar to that on glass, except that the sensitive coating is applied to paper instead of glass. The paper is first coated with a solution of collodion, which is then sensitized by immersion in a solution of silver nitrate. The exposure and development are carried out in the same manner as on glass. The advantage of paper is that it is more flexible and gives finer detail.

PHOTOGRAPHY, ON WOOD. The process of photography on wood is similar to that on paper, except that the sensitive coating is applied to wood instead of paper. The wood is first coated with a solution of collodion, which is then sensitized by immersion in a solution of silver nitrate. The exposure and development are carried out in the same manner as on paper. The advantage of wood is that it is more durable and gives finer detail.

krankheiten wissen sie nichts. Es gibt noch wolgische Kalmucken, die drey bis viertausend Stück Pferde besitzen. Bey den Wallachen werden den Füllen zugleich die Nasenlöcher aufgeschlitzt. Die Hengste bleiben das ganze Jahr hindurch bey den Stuten, damit es nie an Pferdemilch fehle. Auf einen Hengst rechnet man 10 bis 17 Stuten. Sie sind die Führer der Heerde (Adon) und vertheidigen ihre Weiber herzhaft gegen die Wölfe. Das Rindvieh ist groß und schön, roth oder rothfleckigt, und gibt dem podolischen nichts nach. Auf einen Zuchtstier 50 Kühe. Die Stuten werden des Tags drey bis viermal, und in der besten Graßzeit alle zwey Stunden gemolken, und geben jedesmal anderthalb Nösel, ja, bis auf eine Kanne Milch. Von einer Melkstunde zur andern, ist eine Art von Zeitrechnung bey den Kalmucken. Bey dem Stutenmelken umfaßt man den einen Hinterfuß und den Schweif mit dem rechten Arme. Die Kameele sind bey diesen Völkern schon ein theures Vieh, weil sie sich langsam vermehren und viel von Krankheiten leiden. Sie sind hier meistens zweybucklicht. In der Brunstzeit greifen sich die Kameelhengste mit der größten Wuth an, verbeißen sich in den Buckelhaaren, und suchen einander mit den Vorderfüssen niederzuwerfen. Bey den torgottischen Chans soll man Kameelgefechte zur Lust angestellet haben. Das Kameel liebt salzige Weide, dieserhalb wird seine Milch besonders zum Thee geliebt. **Züge der Kalmucken**, S. 122–127. Den Winter bringen sie in südlichen und warm gelegenen Gegenden zu; und gegen den Junius oder noch früher, wenn auf den südlichen Steppen das Graß zu verdorren anfängt, wandern sie in nördlichere wohlbegrünte Gegenden. Den Abstand eines Orts bestimmen sie nach Tagereisen, deren eine 22–25 Werste geschätzt wird. Ein leichter Tageritt 50 70 Werste. Kleinere Entfernungen messen sie nach dem Augenmaaß, so weit ihr Auge auf dem Horizonte deutlich sehen kann, welches 10 und mehr Werste ausmachet. Desgleichen so weit man das Geschrey ihres Viehes, oder den Laut des Schneckenhorns hören kann. **Nahrung der Kalmucken**, S. 127–132. Ausser dem Milchwerk, ist gekochtes und gebratenes Fleisch ihre allgemeinste und gewöhnlichste Speise. Nur von den Hunden und Wieselarten essen sie nichts, sonst von allen vierfüßigen Thieren und Geflügelten, die Raubvögel ausgenommen. Eine Zieselmauß in saurer Milch gekocht, ist bey ihnen ein Leckerbissen. Auch verrecktes Vieh, wenn es nicht an bösen Seuchen gestorben ist, kommt in ihre Küche. Daß man ihnen aber die Fabel aufgebürdet, als wenn sie Pferdefleisch unter den Sattel legten, und hernach roh genössen, kommt (S. 129) von der Gewohnheit aller Steppenvölker her, auf Reisen ein Stück frisches Fleisch zum Vorrath hinten an den Sattel zu hängen. Sie essen die Wurzeln des Chaeroph. bulb. des Alisma Plant. aquat. der Scorzon. graminif. und pusilla, den Sagittar. und der

Ecclesiastes.

1 The vanity of all things under the sun. 4 The misery of man's life. 9 There is nothing new. 12 The vexation of Solomon in his wisdom. 16 The end of his labour.

1 THE words of the Preacher, the son of David, king in Jerusalem.

2 Vanity of vanities, saith the Preacher, vanity of vanities; all is vanity.

3 What profit hath a man of all his labour which he taketh under the sun?

4 One generation passeth away, and another generation cometh: but the earth abideth for ever.

5 The sun also ariseth, and the sun goeth down, and hasteth to his place where he arose.

6 The wind goeth toward the south, and turneth about unto the north; it whirleth about continually, and the wind returneth again according to his circuits.

7 All the rivers run into the sea; yet the sea is not full; unto the place from whence the rivers come, thither they return again.

8 All things are full of labour; man cannot utter it: the eye is not satisfied with seeing, nor the ear filled with hearing.

9 The thing that hath been, it is that which shall be; and that which is done is that which shall be done: and there is no new thing under the sun.

10 Is there any thing whereof it may be said, See, this is new? it hath been already of old time, which was before us.

11 There is no remembrance of former things; neither shall there be any remembrance of things that are to come with those that shall come after.

12 I the Preacher was king over Israel in Jerusalem.

13 And I gave my heart to seek and search out by wisdom concerning all things that are done under heaven: this sore travail hath God given to the sons of man to be exercised therewith.

14 I have seen all the works that are done under the sun; and, behold, all is vanity and vexation of spirit.

15 That which is crooked cannot be made straight: and that which is wanting cannot be numbered.

16 I communed with mine own heart, saying, Lo, I am come to great estate, and have gotten more wisdom than all they that have been before me in Jerusalem: yea, my heart had great experience of wisdom and knowledge.

17 And I gave my heart to know wisdom, and to know madness and folly: I perceived that this also is vexation of spirit.

18 For in much wisdom is much grief: and he that increaseth knowledge increaseth sorrow.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwanzigstes Stück,

den elften März 1778.

Gotha.

Bey C. W. Ettinger ist vor kurzem erschienen: Gründliche und auf Beobachtungen gestüzte Untersuchung der Beschaffenheit und Krankheiten der Zähne und der Art und Weise sie zu heilen und ihnen vorzubeugen. Von Honoré Gaillard Courtois, Zahnkünstler zu Paris. Aus dem Französischen übersezt. 8. 1778. 204 S. Die Vorrede, welche 24 Seiten beträgt, nicht mitgerechnet. Mit 2 Kupfertafeln. (12 Gr.) Die Uebersetzung läßt sich sehr wohl lesen und wir sind dessen Verf. Dank schuldig, daß er unsere teutschen Wundärzte mit einer Wissenschaft dadurch sucht bekannter zu machen, die in der That sehr vernachläßiget und in den meisten Städten Teutschlands fast nur Quacksalbern und Marktschreyern überlassen ist. Demohngeachtet wird man wenige unserer Landsleute finden, die nicht die gute Ausübung dieser Kunst vonnöthen haben oder schon gehabt haben. Mehr als zu bekannt ist der starke Einfluß, den der gute oder böse Zustand der Zähne auf unsere Gesundheit hat, und gleichwohl findet man wenig Wundärzte Teutschlands, die diesen Theil der Chirurgie so gut zu bearbeiten und auszuüben suchten als in Frankreich und England. Deswegen empfehlen wir vorzüglich diese Schrift unsern chirurgischen Lesern, weil sie in selbiger gute Regeln und Beobachtungen antreffen werden. Der erste §. handelt von dem Ursprunge der Zähne, von ihrem Wachsthum, ihrem Bau, und ihrer Stellung. Selten bringen Kinder Zähne mit auf die Welt. Ludwig der 14te soll mit zwey Schneidezähnen seyn geboren worden. H. C. tritt der Meynung Fauchards bey, daß die Milchzähne Wurzeln hätten, weil er einigemal selbige nach dem Ausziehen will bemerkt haben. Einige behaupten hierinn das Gegentheil. — Ein 72jähriger Matrose bekam, nachdem durch eine Krankheit alle seine Zähne waren verloren gegangen, zum drittenmal alle seine Zähne von neuem wieder. In den Hundezähnen glaubt d. V. den Beweiß zu finden, daß die animalische Kost für die Menschen bestimmt sey, und sucht einige Weltweisen, die das Gegentheil behaupten, zu widerlegen. Seine Gründe haben uns aber nicht überzeugt. Er glaubt, und zwar mit Recht,

...ing the Ionic capital, and the Corinthian capital, and the Composite capital, and the Tuscan capital, and the Doric capital, and the Attic base, and the Ionic base, and the Corinthian base, and the Composite base, and the Tuscan base, and the Doric base, and the Attic cornice, and the Ionic cornice, and the Corinthian cornice, and the Composite cornice, and the Tuscan cornice, and the Doric cornice, and the Attic pedestal, and the Ionic pedestal, and the Corinthian pedestal, and the Composite pedestal, and the Tuscan pedestal, and the Doric pedestal, and the Attic entablature, and the Ionic entablature, and the Corinthian entablature, and the Composite entablature, and the Tuscan entablature, and the Doric entablature, and the Attic arch, and the Ionic arch, and the Corinthian arch, and the Composite arch, and the Tuscan arch, and the Doric arch, and the Attic dome, and the Ionic dome, and the Corinthian dome, and the Composite dome, and the Tuscan dome, and the Doric dome, and the Attic spire, and the Ionic spire, and the Corinthian spire, and the Composite spire, and the Tuscan spire, and the Doric spire, and the Attic portico, and the Ionic portico, and the Corinthian portico, and the Composite portico, and the Tuscan portico, and the Doric portico, and the Attic colonnade, and the Ionic colonnade, and the Corinthian colonnade, and the Composite colonnade, and the Tuscan colonnade, and the Doric colonnade, and the Attic facade, and the Ionic facade, and the Corinthian facade, and the Composite facade, and the Tuscan facade, and the Doric facade, and the Attic elevation, and the Ionic elevation, and the Corinthian elevation, and the Composite elevation, and the Tuscan elevation, and the Doric elevation, and the Attic section, and the Ionic section, and the Corinthian section, and the Composite section, and the Tuscan section, and the Doric section, and the Attic plan, and the Ionic plan, and the Corinthian plan, and the Composite plan, and the Tuscan plan, and the Doric plan, and the Attic perspective, and the Ionic perspective, and the Corinthian perspective, and the Composite perspective, and the Tuscan perspective, and the Doric perspective, and the Attic projection, and the Ionic projection, and the Corinthian projection, and the Composite projection, and the Tuscan projection, and the Doric projection, and the Attic shadow, and the Ionic shadow, and the Corinthian shadow, and the Composite shadow, and the Tuscan shadow, and the Doric shadow, and the Attic light, and the Ionic light, and the Corinthian light, and the Composite light, and the Tuscan light, and the Doric light, and the Attic darkness, and the Ionic darkness, and the Corinthian darkness, and the Composite darkness, and the Tuscan darkness, and the Doric darkness, and the Attic color, and the Ionic color, and the Corinthian color, and the Composite color, and the Tuscan color, and the Doric color, and the Attic form, and the Ionic form, and the Corinthian form, and the Composite form, and the Tuscan form, and the Doric form, and the Attic proportion, and the Ionic proportion, and the Corinthian proportion, and the Composite proportion, and the Tuscan proportion, and the Doric proportion, and the Attic symmetry, and the Ionic symmetry, and the Corinthian symmetry, and the Composite symmetry, and the Tuscan symmetry, and the Doric symmetry, and the Attic harmony, and the Ionic harmony, and the Corinthian harmony, and the Composite harmony, and the Tuscan harmony, and the Doric harmony, and the Attic melody, and the Ionic melody, and the Corinthian melody, and the Composite melody, and the Tuscan melody, and the Doric melody, and the Attic rhythm, and the Ionic rhythm, and the Corinthian rhythm, and the Composite rhythm, and the Tuscan rhythm, and the Doric rhythm, and the Attic poetry, and the Ionic poetry, and the Corinthian poetry, and the Composite poetry, and the Tuscan poetry, and the Doric poetry, and the Attic prose, and the Ionic prose, and the Corinthian prose, and the Composite prose, and the Tuscan prose, and the Doric prose, and the Attic eloquence, and the Ionic eloquence, and the Corinthian eloquence, and the Composite eloquence, and the Tuscan eloquence, and the Doric eloquence, and the Attic logic, and the Ionic logic, and the Corinthian logic, and the Composite logic, and the Tuscan logic, and the Doric logic, and the Attic metaphysics, and the Ionic metaphysics, and the Corinthian metaphysics, and the Composite metaphysics, and the Tuscan metaphysics, and the Doric metaphysics, and the Attic ethics, and the Ionic ethics, and the Corinthian ethics, and the Composite ethics, and the Tuscan ethics, and the Doric ethics, and the Attic politics, and the Ionic politics, and the Corinthian politics, and the Composite politics, and the Tuscan politics, and the Doric politics, and the Attic economics, and the Ionic economics, and the Corinthian economics, and the Composite economics, and the Tuscan economics, and the Doric economics, and the Attic theology, and the Ionic theology, and the Corinthian theology, and the Composite theology, and the Tuscan theology, and the Doric theology, and the Attic religion, and the Ionic religion, and the Corinthian religion, and the Composite religion, and the Tuscan religion, and the Doric religion, and the Attic worship, and the Ionic worship, and the Corinthian worship, and the Composite worship, and the Tuscan worship, and the Doric worship, and the Attic temple, and the Ionic temple, and the Corinthian temple, and the Composite temple, and the Tuscan temple, and the Doric temple, and the Attic altar, and the Ionic altar, and the Corinthian altar, and the Composite altar, and the Tuscan altar, and the Doric altar, and the Attic sacrifice, and the Ionic sacrifice, and the Corinthian sacrifice, and the Composite sacrifice, and the Tuscan sacrifice, and the Doric sacrifice, and the Attic priest, and the Ionic priest, and the Corinthian priest, and the Composite priest, and the Tuscan priest, and the Doric priest, and the Attic king, and the Ionic king, and the Corinthian king, and the Composite king, and the Tuscan king, and the Doric king, and the Attic people, and the Ionic people, and the Corinthian people, and the Composite people, and the Tuscan people, and the Doric people, and the Attic nation, and the Ionic nation, and the Corinthian nation, and the Composite nation, and the Tuscan nation, and the Doric nation, and the Attic world, and the Ionic world, and the Corinthian world, and the Composite world, and the Tuscan world, and the Doric world, and the Attic universe, and the Ionic universe, and the Corinthian universe, and the Composite universe, and the Tuscan universe, and the Doric universe, and the Attic God, and the Ionic God, and the Corinthian God, and the Composite God, and the Tuscan God, and the Doric God.

letzte die Zungenpulsader. Die übrigen Beobachtungen von Blutungen aus den Zahnhöhlen sind lesenswürdig. Herr C. liefert einen Auszug aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris, worinn sein neuerfundener Pelican von den Mitgliedern dieser Akademie ist gebilliget worden.. Er ist auf zwey Kupfertafeln abgebildet. Die Beschreibung dieses Instruments, weil sie etwas weitläuftig ist, muß bey dem Verfasser selbst nachgelesen und mit der Zeichnung verglichen werden. Er eifert sehr wider den Mißbrauch der Feile, wenn man Zähne, die zu eng oder ungleich stehen, dadurch in Ordnung bringen will. Sie findet bloß statt, den Beinfraß oder scharfe Spitzen der Zähne, die die Zunge oder den Backen verletzen können, damit wegzunehmen. Zu wünschen wäre es, daß Zahnärzte eine beßre Kenntniß der Arzneywissenschaft mit ihrer Kunst verbänden, die sowohl ihren Kranken als ihnen selbst sehr oft würde zu statten kommen.

Göttingen.

Ueber Physiognomik; wider die Physiognomen. Zu Beförderung der Menschenliebe und Menschenkenntniß. Zweyte vermehrte Auflage. Bey Dieterich. 7 Bogen. 8. 1778. (5 Gr.) Diese Abhandlung über Physiognomik erschien zuerst in dem göttingischen Taschenkalender für dieses Jahr. Hier erscheint sie mit Zusätzen, die größtentheils des Lichts wegen hinzugekommen. Der Verf. (H. Prof. Lichtenberg) versichert, daß von seiner ersten Jugend an, Gesichter und ihre Deutung eine seiner Lieblingsbeschäftigungen gewesen wäre. Besonders aber stellte er vor einigen Jahren in England mit großem Eifer physiognomische Beobachtungen an. Er sahe und sprach dort Männer, berühmte und berüchtigte durcheinander, die mit unter die merkwürdigsten der neuern Zeit gehören und deren Werth und Unwerth durch das Urtheil der besten Köpfe längst entschieden ist. Allein am Ende war das Resultat aller seiner Bemühung ein Mißtrauen gegen alle Physiognomik, das einen gänzlichen Bruch zwischen ihr und sich veranlaßte. Hier sind einige Gründe, die der Verfasser angibt. Wenn unsere Körper in der reinsten Himmelsluft sich entwickelten und bloß durch die Bewegung ihrer Seele modificirt und durch keine äussere Kräfte gestört würden; und wenn die Seele sich mit ähnlicher Biegsamkeit nach den Gesetzen, denen der Körper unterworfen ist, bequemen müßte, so würde die herrschende Leidenschaft und das vorzügliche Talent, bey verschiedenen Graden und Mischungen auch verschiedene Gesichtsformen hervorbringen; so wie verschiedene Salze in verschiedenen Formen anschießen, wenn sie nicht gestört werden. Allein unser Körper gehört der Seele nicht allein zu; er steht mit der übrigen Welt in genauer Verbindung und man sieht an ihm nicht allein unsere Neigungen und Fähigkeiten, sondern auch die Grausamkeit des

schuld theilt wirklich einem Gesichte in den Augen ihres Kenners, große und unaussprechliche Reitze mit. Allein es ist Unerfahrenheit und antiquarische Pedanterey zu glauben, diese Schönheit sey das was Winkelmann Schönheit nennt. Sind nicht die Geschichtbücher und alle große Städte voll von schönen Lasterhaften? Freylich, wer schöne Spitzbuben, glatte Betrüger und reizende Waisenschinder sehen will, muß sie nicht gerade hinter den Hecken und in den Dorfkerkern suchen: Er muß hingehen, wo sie aus Silber speisen, wo sie Gesichter, Kenntniß und Macht über ihre Muskeln haben, wo sie mit einem Achselzucken Familien unglücklich machen und ehrliche Namen und Kredit über den Haufen wispern. — Der Physiognome antwortet zwar, wenn er hört, daß die That mit dem Gesichte nicht übereinkömmt, die Anlage war doch da. Die Anlage? wozu? zu dem was erfolgte oder dem was nicht erfolgte? Ein Buch das weiter nichts lehret, ist des Aufmachens nicht werth. Was der Mensch könnte geworden seyn, will ich nicht wissen; was hätte nicht jeder werden können? sondern ich will wissen, was er ist — Allein, ruft der Physiognome, isrs möglich, daß Newtons Seele sollte in dem Kopfe eines Negers sitzen können; eine Engelsseele in einem scheußlichen Körper; sollte der Schöpfer die Tugend und das Verdienst so zeichnen? Diesen seichten Strohm von jugendlicher Deklamation kann man mit einem einzigen und warum nicht? auf immer hemmen. Man erkläre doch erst warum der Tugendhafte so oft sein ganzes Leben in einem siechen Körper jammert; oder ist immerwährendes Kränkeln vielleicht erträglicher als gesunde Häßlichkeit? wer sich eine Welt schaft oder malt, dem steht es frey das Laster häßlich und alle giftigen Thiere scheußlich zu malen; aber Gottes Welt muß er nicht nach der seinigen beurtheilen — Ist denn nun aber Physiognomik ganz unsicher? Wir schließen ja täglich aus den Gesichtern. Jedermann thut es, selbst die, die wider Physiognomik schreiben, thun es, und strafen ihre eigene Grundsätze Lügen? Antwort: Es gibt allerdings eine unwillkührliche Gebehrdensprache, die von den Leidenschaften über die ganze Erde geredet wird; sie ist so deutlich, daß die Elephanten und die Hunde den Menschen verstehen lernen. Was wäre Pantomime und alle Schauspielkunst ohne sie? alle wirkende Leidenschaften haben ihre Zeichen und lassen oft merkliche Spuren zurück. In den Bewegungen der Gesichtsmuskeln und der Augen liegt das meiste. Jeder Mensch der in der Welt lebt, lernt es finden; es lehren, heißt den Sand zählen wollen. Das ist aber auch gewiß, daß die Bösewichter immer unkenntlicher werden, jemehr sie Erziehung gehabt haben, jemehr Ehrgeitz sie besitzen, je wichtiger die Gesellschaft war mit der sie umgingen. So gehet noch jetzt der Nachtmahlvergifter, selbst in Zürch, unerkannt herum, also doch wohl mit einem Gesicht das seines gleichen hat. — Man halte

also lieber den für weise, der weise handelt, und den für rechtschaffen, der Rechtschaffenheit übt, und lasse sich nicht durch Unregelmäßigkeit in der Oberfläche irren, die in einen Plan gehören, den man nicht übersieht. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Gießen.

Die Kriegersche Buchhandlung hat verlegt: Archiv für die ausübende Erziehungskunst. Erster Band. 1777. 294 S. 8. (10 Gr.) Unter diesem Titel erscheint der zwote Theil dieses Archivs, nach der, aus dem ersten bekannten Einrichtung; nemlich zuerst völlig eingerückte Abhandlungen von Schullehrern, die theils schon gedruckt gewesen, theils zum erstenmal erscheinen; hernach Recensionen von hieher gehörigen Schulbüchern oder Programmen, und endlich Schulnachrichten. Von S. 1–48 wird geliefert: Das Beste aus den Basedowischen Erziehungsschriften, mit einigen Anmerkungen von Johann Rudolph Schlegel, Rector zu Heilbronn. Erster Abschnitt, der die physikalische Erziehung enthält. Die Basedowischen Vorschläge werden großen Theils gebilliget, aber auch zum Theil eingeschränkt. S. 49–75. Allgemeine Grundsätze einer vernünftigen Methode in niedern Schulen, aus ächten Quellen hergeleitet; von Friedrich Christian Obermüller, Prorektor des Gymnasii zu Grünstadt. Der Herr Verf. setzt auf eine sehr philosophische Art gewisse Grundsätze fest, die er alsdann weitläuftiger erläutert, z. B. "Bey der Einbildungskraft merken wir dieses Hauptgesetz: Man erwecke sich eine vollkommene Empfindung von der allerleichtesten Art, das ist, in welcher nicht vieles zu unterscheiden ist; entferne sich nachher davon und bemühe sich den Gedanken, so wie er in der Empfindung ist gebildet worden, wieder hervorzubringen. Hiervon schreiten wir nach den Regeln der Uebung zu solchen Empfindungen, worinn mehreres zu unterscheiden, u. s. w." S. 76–81. (eigentlich, bis S. 97. die Seitenzahlen sind aber auf einem ganzen Bogen wiederholt.) Ueber die ästhetische Erziehung. Eine noch ungedruckte Abhandlung. Die Aesthetik soll vorzüglich auf die Beredtsamkeit, als die nöthigste aller schönen Künste eingeschränkt werden, bis man im Stande seyn wird, alle schönen Künste ästhetisch zu bearbeiten. S. 82–105. J. F. Heynatz, Rektor zu Frankfurt an der Oder, vom wahren Werth der sogenannten Schulexercitien. Eine Einladungsschrift. 1775. Aus dem Lateinischen. Ihr Nutzen und Unentbehrlichkeit wird unter gewissen Einschränkungen behauptet. S. 106–139. M. Martin Friedrich Sörgels, Beyträge zur Vorbereitung junger Leute, die die Universität beziehen sollen, nach dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften in Teutschland. 1768. Man muß jetzt auf Schulen weiter als sonst gehen, und besonders die Muttersprache

nebst

nebst der französischen treiben, und damit Geschichte, Beredtsamkeit und Dichtkunst verbinden. S. 140-153. M. Gottlieb Christoph Harles, von dem frühzeitigen Versetzen in den Schulen, und dessen schädlichen Folgen, 1769. Der Titel lehrt Schulkennern schon den Innhalt. Für andre ist die Schrift nicht. S. 154-182. Der Schulfreund; erste Abhandlung von M. Christian David Jani, Konrektor zu Halle. 1776. Sucht den Schulgebrechen abzuhelfen, ohne neue Fonds zu verlangen, und ist die Einleitung zu mehreren Fortsetzungen. S. 183-204. Der Schulfreund; zwote Abhandlung. Von der Nothwendigkeit, die teutsche Sprache auf Schulen zu lehren. Von S. 205-288. werden recensirt: 1) Resewiz Gedanken, Vorschläge und Wünsche ꝛc. 1stes St. 2) Ostertag de Gymnasiorum finibus ex seculi genio, vitæque usu proferendis. Ratisbonæ, 2 B. 4. Idem scholas publicas contra invidiosas quasdam vituperationes defendit. ibid. 2 B. 4. 3) Sententiosa vetustissimorum Gnomicorum opera (Pythagoreorum aureum carmen) per Glandorf. Eorundem Vol. II. (Solonis fragmenta poetica) per Fortlage. Lipf. 8. 4) J. T. F. Rambachs lateinische Grammatik. Andere Auflage. 5) J. C. Eckermann, Rektor zu Eutin, Antrittsrede: Beförderung der Jugend ist der Hauptzweck aller Schularbeiten. Eutin 36 S. 6) Raff Geographie für Kinder. Dritte Auflage. 7) S. J. W. Reiser — Anleitung zur mathematischen Erdbeschreibung. 8) J. H. Steubing, Lehrer am Pädagog zu Dillenburg, Progr. Gedanken über die Ehrerbietung gegen die Kinder. 1stes St. 16 S. 4. 9) Mangelsdorf erstes Wort an das Publikum. 10) Gute Nacht Basedow. 11) Cicero de Oratore per Harles. 12) Harles, Anthologia Græca Poetica. 13) Der Jugendbeobachter. Erstes und zweites Bändchen. Hannover 1776 und 77. 14.) H. A. Grimm, Rektor am Pädagog zu Siegen Progr. Etwas von dem Nutzen einer Schulbibliothek, 2½ B. 4. 15) F. A. Stroth Bezeugung der Wahrheit. S. 289-294 enthalten Nachrichten.

Magdeburg.

M. Tullii Ciceronis Orationes selectas ex recensione Joannis Georgii Grævii cum notis Hotomanni, Abramii, Mureti, Manutii, Grævii, ac selectis aliorum recensuit atque edidit Joannes Andr. Otto, Conventualis et Rector Pædagogii in Coenobio B. M. Virginis. Pars I. et II. Magdeburgi ex typogr. Faberiana, apud Auctorem. 1777. (1 Thl. 12 Gr.) Dies ist die von dem H. V. vor 6 Monaten angekündigte Ausgabe, die eigentlich nach der neuesten Ernestischen Ausgabe, dem Texte nach, sollte abgedruckt werden, nun aber nach der Grävischen erscheinet, da das Hallische Waysenhauß als Verleger der Ernestischen Ausgabe seiner Privile-

gien

Fig. 1. Plan of Temple of Apollo at Bassae.

Fig. 2. Plan of Temple of Zeus at Olympia.

Fig. 3. Plan of Temple of Athena Parthenos at Athens.

Fig. 4. Plan of Temple of Athena Polias at Priene.

Allgemeine
geschichtforschende
Gesellschaft der Schweiz.

Inhalt: Die Gesellschaft. — Die Schweizerischen Geschichtforscher. — Die Schweizerischen Archive. — Die Schweizerischen Chroniken. — Die Schweizerischen Urkundenbücher. — Die Schweizerischen Geschichtwerke. — Die Schweizerischen Geschichtkarten. — Die Schweizerischen Geschichtvereine.

Gletscher kommen kann. Diese Oefnungen werden oft so stark mit Schnee bedeckt, daß ein Reisender sich bey aller seiner Vorsicht nicht genug in Acht nehmen kann, um nicht hineinzustürzen. Um dieser Gefahr auszuweichen, nimmt man einige Wegweiser, die mit langen Stöcken in der Hand vorangehn, und untersuchen, ob der Weg auch Spaltungen habe. Finden sich dergleichen, so muß man entweder darüber springen, oder es wird eine Art von Brücke aufgeschlagen, wozu man immer einige Breter bey sich führt. Die Gefahr ist noch grösser, wenn der Schnee erst gefallen ist, weil man alsdann nicht die geringste Spur von einem Wege entdecken, folglich keine Brücke schlagen kann. An manchen Orten, besonders in Graubündten, versehen sich die Reisenden entweder mit zwey langen Stangen, die sie unter beyde Arme nehmen, damit sie, wenn sie fallen, dadurch aufgehalten werden, oder sie binden sich an lange Stricke zusammen, einer an einem der andre am andern Ende und der dritte in der Mitte. Fält nun einer in eine solche Spalte, so kann er entweder nicht versinken, oder die andern können ihn sogleich wieder herausziehen. Ein Jäger aus dem Kanton Glaris ging mit noch zwey andern auf dem Berge Limmeren auf die Gemsenjagd. Auf einmal, da er ganz ruhig über den Schnee ging, fiel er in einen ungeheuern Abgrund. Seine zwey Gefährten fühlten die Gefahr, worinn er sich befand, entweder vor Kälte oder von seinem Falle zu sterben, stark genug, um sogleich alle mögliche Anstalten zu seiner Rettung zu machen. Sie eilten zur nächsten Hütte, um daselbst einen Strick oder sonst etwas zu seiner Rettung zu hohlen. Sie fanden aber weiter nichts als ein elendes Bettlacken, welches sie der Länge nach zerschnitten, zusammen nähten und so in den Abgrund hinunter ließen, um ihren Freund daran herauf zu ziehen. Während ihrer Abwesenheit war der arme Mensch vor Kälte fast erstarrt. Mit dem halben Leibe stand er in gefrohrnem Wasser, dessen Tiefe er nicht entdecken konnte, mit der andern Hälfte, und besonders mit den Armen, die er ausstreckte, hielt er sich gegen die zwey Eiswände fest, so daß er in einem engen, tiefen und sehr kalten Gefängnisse eingesperrt zu seyn schien. Man kann sich die Angst leicht vorstellen, worinn er sich in dieser Zwischenzeit befand. Er erwartete nichts gewissers als den Tod, und befahl seine Seele bereits in Gottes Hand, als seine zwey Gesellschafter mit einem Seile herbeyeilten, um ihn in die Höhe zu ziehen. Sie reichten ihm das Seil, und er rafte alle seine Kräfte zusammen, und wand dasselbe um sich fest herum. Als sie ihn beynahe herauf hatten, riß unglücklicherweise das Seil. Er fiel also von neuem in die Eishöhle und zwar mit noch größrer Gefahr, denn er zerbrach den einen Arm. Seine Freunde ließen indeß den Muth nicht sinken. Sie zerschnitten das Tuch noch einmal, banden beyde Enden fest zusammen und ließen es hinunter. Er band sich denselben mit dem zerbroch-

nen

Page 1 of 2 of the Table of Contents

Page 1 of 2 of the Table of Contents

der Erdboden der Schweitz. Geschichte der Schweitz in den ältesten Zeiten bis zur Revolution. Schweitzerische Revolution. Hergang derselben. Einige nähere Umstände davon. Geschichte der Schweitz seit ihrer Revolution bis zur Bestätigung der Union der drey ersten Kantons durch den Kaiser Ludwig V. Verfolg der Geschichte von dieser Union bis aufgegenwärtige Zeiten. Aristo-demokratische Regierungsform der 7 Kantons. Demokratische Regierungsform der 6 Kantons. Allgemeine Landtage der Schweitzer. Schweitzerische Union. Vom Interesse der Schweitzer. Temperament, Fruchtbarkeit, Sitten der Schweitzer. Ein Versuch über ihren Karakter. Anlagen der Schweitzer zu Künsten und Wissenschaften. Tapferkeit der Nation. Ihre Verbindung mit verschiedenen Staaten. Ihre Treue. Klassen und Stände der Schweitzer. Der Handel in der Schweitz. Von den Einkünften der Kantons. Der Kanton Zürch. Der Kanton Bern.

Berlin.

Die Realschule verlegt: Des Lord Lyttletons Geschichte von England in einer Folge von Briefen an seinen Sohn. Aus dem Englischen übersetzt. Erster Theil. 397 S. Zweyter Theil, 353 S. in gr. 8. (Zusammen 1 Thlr. 20 Gr.) Man darf sich nicht daran stoßen, (sagt der Uebersetzer,) daß diese Geschichte in Briefen vorgetragen ist. Wenn man die zwey oder drey ersten Briefe ausnimmt, so sind die übrigen nicht als Briefe, sondern als Hauptstücke oder Abschnitte anzusehen, in welchen allezeit ein wichtiges und zusammenhängendes Stück der Geschichte erzählt, und zu Ende gebracht wird. Er hoffet übrigens eine richtige und fließende Uebersetzung geliefert zu haben, ob ihm gleich zur Berichtigung einiger kleinen Fehler und Unrichtigkeiten nicht Zeit genug gelassen worden. Der Beschluß des Werks ist von dem ungenannten Herausgeber, der es sich vorgesetzt hatte, die Deutlichkeit und Kürze des Originals zum Augenmerk zu haben; und so wie der Lord sich den Tacitus zum Muster gewählt zu haben scheint, so hat er sich ihn zu den seinigen gewählt. Der erste Theil dieser Briefe ist zum Unterricht des eigenen Sohns des Lord Lyttletons geschrieben, der sich damals noch in einem Kollegium zu Oxford befand. So viel schmeichle ich mir (sagt der Herausgeber) daß die Knaben, denen er es gleichfalls empfiehlt, hier nichts finden werden, das entweder ihre Sitten oder ihre Schreibart verderben kann; keine sklavische Meynungen, die die Freyheit einschränken und die Abhänglichkeit vermehren; keine schwärmerische Einfälle, die selbst die Tugend über die Gränzen der Pflicht treiben. Schwerlich werden irgend einige Meynungen bloß wegen ihrer Annehmlichkeit oder Sonderbarkeit gewaget; nur die Wahrheit scheint hier die

Feder

Feder geführt zu haben. — Der Verfaſſer erzählt übrigens die Begebenheiten mit einer fruchtbaren Kürze. Oefters ſtreut er lehrreiche und beſonders politiſche Anmerkungen ein. Viele Schlachten übergeht er. Nur die wichtigſten hält er ſeiner Schilderung würdig. Er malt hier und da den Zuſtand der Sitten, der Gelehrſamkeit und der Künſte; Ja er miſcht auch kleine Geſchichtgen ein, welche auf den Charakter der Perſonen ein beſondres Licht werfen. Wir ſchreiben zur Probe der Ueberſetzung nur noch folgende kurze Anmerkung von König Georgs II. Charakter ab: "Wenn irgend ein Monarch in der beſondern Art und Zeit ſeines Todes glücklich war, ſo war er es. Die Partheyen, die unter ſeiner Regierung waren unterhalten worden, waren noch nicht zur Reife gekommen; und ihre ganze Heftigkeit drohete auf ſeine Nachfolger zu fallen. Er ſelbſt hatte keine glänzenden Fähigkeiten, und da man ihn ſeine teutſchen Länder regieren ließ, ſo überließ er die Regierung von Großbritannien ſeinen engliſchen Miniſtern."

Chemnitz.

Bey J. C. Stößel daſelbſt iſt ſchon im vergangenen Jahre herausgekommen: Sammlung der gründlichſten und beſten Erläuterungen der heil. Schrift aus den vornehmſten Reiſebeſchreibungen, von M. Caſp. Gottl. Langen, Pfarrern zu Wolkenburg, 276 S. in 8. (10 Gr.) So groß der Vortheil ſeyn muß, welchen das Verſtändniß der heil. Schrift aus den Reiſen beobachtender Gelehrten in die Morgenländer, und hauptſächlich Aegypten, Paläſtina, Arabien u. ſ. f. ziehen muß, deren Bewohner ganz vorzüglich der Natur, dem Klima und den Sitten ihrer Väter getreu geblieben: ſo mühſam war es doch jedem Liebhaber um der Erklärung einer Stelle willen, die oft ſo weitläuftigen und koſtbaren Beſchreibungen nachzuſchlagen: als einen nicht unwichtigen Dienſt müſſen wir alſo die Bemühung des Herrn Pfarrers anſehen, eine ziemlich vollſtändige Sammlung der merkwürdigſten Nachrichten herauszugeben, aus welchen ſo mancher Schriftforſcher Belehrung, und ſo mancher der ältern Sitten und Gebräuche unkundige Spötter — Beſchämung erhalten kann. Die Bücher, welche vorzüglich hier gebraucht worden, ſind: des Eskuche Erläuterungen 2 Theile, Harmars Beobachtungen über den Orient, die Faber herausgegeben, und Fabers Archäologie, Carſtens Auszug aus dem Shaw, Paulſens Regierung der Morgenländer, Allgemeine Geſchichte von Amerika, darinn beſonders des Lafiteau Geſchichte merkwürdig iſt, und die allgemeine Welthiſtorie; Hin und wieder findet man auch Michaelis, Niebuhr u. ſ. f. Was die Verfahrungsart anlangt, ſo geht der Verf. die Bibel vom Anfange bis zu Ende durch, da er diejenigen Verſe benennt, zu de-

ren Aufklärung er etwas merkwürdiges gefunden. Nachfolgendes, das wir der Kürze wegen gewählet, mag zur Probe dienen. Seite 164.

Pf. 133, 1.

Es geschieht den Arabern ein großer Gefalle mit Baumöl. Sie thun ihre Kappe vom Haupte, und schmieren solches damit, wie auch das Angesicht und den Bart, heben die Augen gen Himmel und sagen: Gott sey Dank!

Esk.

V. 3.

Wir hatten durch die Erfahrung gelernt, sagt Maundrel, was der Psalmist durch den Thau von Hermon verstehe, indem unsre Gezelter so durch und durch naß geworden waren, als ob es die ganze Nacht geregnet hätte.

Esk.

Pf. 135, 7.

D. Russel sagt, daß zu Aleppo das Leuchten in Westen und Südwesten die sichern Vorbereitungen des Regens sind. Daher heißt es hier; machet Blitze zu Regen.

Harm.

Nördlingen.

Bey Beckern erschien in diesem Jahr auf 338 S. in klein 8. **Die Entdeckungen der neuesten Zeit in der Arzneygelahrheit. Erster Band 1770-1771.** (12 Gr.) Unter der Vorrede hat sich der schon zu seinem Ruhm bekannte Herr D. Gesner zu Rothenburg ob der Tauber als Verfasser genennt. Nicht bloß neue Entdeckungen, auch diejenigen Lehren, Bemerkungen, Erfahrungen, Versuche der Jahre 1770-1771 die dem Verfasser wichtig, brauchbar, neubestätigt und berichtigt schienen, sind in dieser nutzbaren Schrift zusammen getragen. Der Verf. hat das Buch in fünf Haupttheile getheilt und dann jeden Theil wieder in einzelne Abschnitte und diese Abschnitte wieder in einzelne Rubriken, deren jede an ihrem Ende mit einer Zahl bezeichnet ist, die auf die am Ende des Buchs angezeigte Schriften weiset. Die Entdeckungen in der theoretischen Arzneygelahrheit machen den ersten Theil aus, und dieser begreift nur die Abschnitte, Physiologie und Pathologie in sich. Die zweyte Abtheilung erzählt die Entdeckungen in der praktischen Heilkunde, unter den Abschnitten: Fieber, anhaltende Fieber, Entzündungen, Schwindfieber, nachlassende Fieber, Absetzfieber, Flüsse, Verhaltungen, Schmerzen, Zuckungen, Schwachheiten, Beklemmungen, Krankheiten der innern Sinnen, Krankheiten der äussern Sinnen, Krankheiten der Begierden, Ungestalten, worunter der Verf. auch die

Was-

Wassersucht und Ausschläge zählt, Ungeziefer. Der dritte Theil begreift die Chirurgie, wo Entzündungen, harte Geschwulste, Balggeschwulste, organische Geschwulste, u. s. w. vorkommen, und hieher zieht der Verf. auch die Geburtshülfe. Dann folgt die medicinische Materie, und endlich die gerichtliche Arzneygelahrheit. Diese Sammlung kann zu einem Repertorium der wichtigsten Verbesserungen in der Arzneygelahrheit werden, dessen Nutzen unleugbar ist. Eine Probe: In der ersten Abtheilung steht unter dem Abschnitt Schmerzen, die Rubrik Ohrenschmerzen mit folgenden Worten: Der ausgepreßte frische Saft der Gartenraute auf Baumwolle ins Ohr gebracht, vertreibt augenblicklich den heftigsten Ohrenzwang (36.) Diese Nummer zeigt unter den am Ende angeführten Schriften auf Lentin. Observ. medicar. Fasc. II. Zahnschmerzen. Der Dampf von getrockneten Judenkirschen wird allerdings in Zahnschmerzen mit Vortheil gebraucht. Auch ist der Dampf von Gummi anime heilsam. (50.) Die Pharmacopœa helvetica. Wir hoffen, daß die Fortsetzung bald erscheinen werde.

Lucca.

Amore Fisico. Saggio Accademico del Dottore N. . . , d. i. Die physische Liebe. Ein akademischer Versuch des Doctors N. . . mit der Epigraphe aus dem Ovid: Desine mirari. 1777. 8. 136 Seiten. Der Verfasser soll ein gelehrter Arzt dieser Stadt seyn, der sich aus Bescheidenheit nicht nennen will. Er hebt mit einer lebhaften Beschreibung der Liebe, und der Schilderung ihrer guten und schlimmen Wirkungen an; und nachdem er die alten und neuern Meynungen über ihr Wesen und Ursprung beleuchtet, und das irrige davon gezeigt hat; handelt er S. 52 von ihren physischen Eigenschaften; dem Sitz ihrer nächsten Veranlassung im Körper, dem eigentlichen innerlichen Gefühle, als ihrem wahren Grunde, und dessen besonderer Beschaffenheit; den innerlichen Organen, die nur bestimmt sind, jenes Gefühl zu erwecken, nebst der Art, wie sie wirken; und schreitet hierauf S. 86 mit tief durchdachter Philosophie zur Mechanik, die das Wirken der Organe erzeugt und das verliebte Gefühl erregt. Zuletzt betrachtet er die physischen anziehenden Gaben, oder die zur Liebe reizenden Vorzüge der beyden Geschlechter, als entfernte Quellen derselben, wie auch die Erscheinungen, die so verschiedentlich daraus entstehen, und erklärt sie aus Gründen der Naturlehre. Helle Begriffe, gesunder Verstand, und besonders ein Vortrag, der der philosophischen Würde angemessen und hin und wieder mit einer ungeschminkten griechischen und toskanischen Grazie geziert ist, machen die Lectür dieses kleinen Werks sehr anziehend. Der Verleger dieser Zeitungen veranstaltet von diesem Buche eine teutsche Uebersetzung.

Nach-

Nachrichten.

Der Königl. Preußische Hofrath, Herr Joseph Schmidlin zu Hamburg hat auf einen Bogen in 4. drucken lassen: Anzeige von dem neuen Wörterbuche, welches unter dem Titel, Catholicon ou Dictionnaire universel de la Langue françoise oder Universal-Lexicon der französischen Sprache in Hamburg in gr. 4. mit allergnädigsten Privilegien herauskömmt und wovon bereits die Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, als etwa die Hälfte des ganzen Werks, erschienen sind. Der Herr Verf. erzählt darinn die Einrichtung und die besondern Vorzüge dieses Werks vor andern ähnlichen Werken, die aber hier anzuführen zu weitläuftig seyn würde. Liebhabern, die sich von dem Innhalte näher unterrichten wollen, kann diese Nachricht entweder von dem Herrn Pagenhofmeister Dumpf, als welcher hier Subscription annimmt, oder bey dem Verleger dieser Zeitungen, vorgelegt werden. Auf dieses Werk wird nicht pränumerirt, sondern nur subscribirt; und jeder Theil wird erst alsdann, wann er im Drucke fertig ist, bezahlt und sodann unverzüglich abgeliefert. Kein Theil, er sey groß oder klein, wird mit einem unvollendeten Buchstaben geschlossen, sondern jeder Buchstab wird ganz geliefert, erhält seinen eignen Schmutztitel und fängt mit einer neuen Signatur und einer neuen Pagina an. Da nunmehr alle Schwierigkeiten zur ungehinderten Fortsetzung dieses Werks gehoben sind, wird künftig alle neun Monate eine Ausgabe erfolgen. Mit dem Schlusse des ganzen Werks soll eine richtige und vollständige Subscribentenliste gegeben werden, und auf diesen Anhang wird eine Art Epilog oder Schlußrede folgen, wo der Herr Verf. seinen Lesern noch manches über die innerliche Einrichtung des Werks, über die rechte Art es zu nutzen, über die Hülfsquellen, die er dabey gehabt hat, und überdem noch etwas sagen wird, was er ihnen in der Vorrede noch nicht sagen konnte. — Was noch fernerhin aus den künftig herauskommenden sogenannten Cahiers der Akademie der Wissenschaften in Ansehung der Kunstwörter zu ergänzen oder zu berichtigen übrig bleibt, soll, nebst andern dienlichen Zusätzen, entweder dem letzten Bande des Werks als ein Anhang beygefügt, oder wenn daselbst kein Raum dazu wäre, solches von Zeit zu Zeit auf einigen besondern Bogen nachgeholt werden.

London. Sir Martyn; a Poem. in the Manner of Spencer. By William Julius Mickle. 4to. (2 Sch. 6 Den.) Bey Fleaney. 1777. Ist nichts anders, als eine zweyte Ausgabe des 1767 im Druck erschienenen Gedichts, The Concubine. Der Verf. hat es für schicklicher gehalten, demselben bey dieser neuen Ausgabe, den Namen des eigentlichen Helden vorzusetzen.

Religion, a Poem. By the Rev. Christopher Wells, Curate of St. Olav's, Southwark, 4to. (1 Sch.) Bey Bathurs. 1777. Man hält den Verfasser dieses Gedichts für weit orthodoxer in seiner Religion als in der Dichtkunst.

The Caledonian Dream. Inscribed to the Rt. Hon. the Earl of Chatham. 4to. (1 Sh.) Bey Fielding und Comp. 1777. Traum eines Schottländers von baldiger und glücklicher Wiederunterjochung der nordamerikanischen Kolonien.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und zwanzigstes Stück,

den achtzehnten März 1778.

Jena.

Bey Fickelscheer daselbst ist schon im vergangenen Jahre herausgekommen: Jo. Jacob Griesbachii Curæ in historiam textus græci Epistolarum Paulinarum. Specimen Primum. 13 Bogen in 4. (9 Gr.) Obgleich etwas spät, haben wir doch den Anfang eines Werks unsern Lesern nicht unangezeigt lassen wollen, dessen Fortsetzung viele so begierig entgegen sehen. Dieser erste Versuch zerfällt in drey Hauptabschnitte, in dessen erstem der Herr D. von dem Nutzen, den Schwierigkeiten und Quellen einer solchen Geschichte handelt, und überhaupt von den ältern Recensionen der Handschriften, und die Art und Weise sie ausfindig zu machen, redet. Im 10ten §. gibt der Herr Verf. zu erkennen, daß er sich vorgenommen, eine genauere und vollständigere Geschichte von dem griechischen Texte des N. T. zu schreiben; hier aber mache er nun einen Versuch mit den Briefen Pauli, um die Meynung der Gelehrten darüber zu erforschen. Im zweyten Abschnitte hebt sich diese Geschichte selbst an, und geht fort bis zur Herausgabe gesammter apostolischer Briefe, ἀποστολος genannt. Freylich werden hier gleichsam nur die Grundlinien zu dem größern Werke gezogen, welches der Verf. damit aufzurichten gedenket, wie er selbst dieses angibt. Im 5ten §. wird zu erweisen gesucht, daß die bekannte Stelle Tertullians de proscript. hæret. Cap. 36. keinesweges von den Urhandschriften, davon die wenigsten, oder gar keine vielleicht von den Aposteln selbst herrühren mögen, zu verstehen sey. Zuverläßig waren sie zur Zeit des Origenes schon verloren. Der dritte Abschnitt verfolgt diese Geschichte bis zum fünften Jahrhundert. Mannigfaltige Nachrichten kommen hier vor. Von dem Ursprunge der verschiedenen Recensionen und Lesarten der alten Handschriften, die bis auf unsere Zeit sich erhalten haben. — In dem zweyten Specimine, davon hier schon der Innhalt gleich dem erstern mit abgedruckt ist, wird der Verf. mit der Beschreibung der beyden ältesten Recensionen, der alexandrinischen und der abendländischen, fortfahren, und zugleich auch von denjenigen einige Meldung thun, welchen Chrysostom und Theodoret gefolgt sind. Ferner wird eine neue Theorie der theologischen Kritik vorgestellt

werden, die auf Beobachtungen aus der Geschichte sich stützen soll. Endlich werden nach den Regeln dieser Theorie die alten Recensionen geprüfet, und sowohl unter sich, als mit dem jetzt gewöhnlichen Texte verglichen werden. Hauptsächlich wird diese Prüfung die griechischlateinische und diejenige treffen, welche man gemeiniglich lateinisirende nennnet.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich verlegen: W. Grants neue Beobachtungen über die ansteckenden faulichten, wie auch über die epidemischen Catarrhalfieber. Aus dem Englischen übersetzt. 1778. 207 Seiten. (1 Thlr. 12 Gr.) Gegenwärtige Uebersetzung begreift eigentlich zwey Schriften des Herrn Grants. Die erste ist Grants Essay on the pestilenzial fever of Sydenham — welche zu London 1775 herauskam. Die andre führt die Aufschrift: a short account on the present epidemic cough and fever. London 1776 und ist ein Brief an D. de la Cour zu Bath. Grant ist unter den engländischen Aerzten ein schon zu gut bekannter Name, als daß nicht jeder Arzt auf seine Meynung und Behandlungsart einer durch die letzte Epidemie so fürchterlich gewordenen Krankheit, begierig seyn sollte. Die epidemischen Catarrhalfieber in der zweyten Abhandlung, sind des Sydenhams gallichtes und schlafsüchtiges Fieber. Beyde Abhandlungen werden durch die eingewebten Krankengeschichten noch lehrreicher. Diese Schriften leiden, des engen Raums dieser Blätter wegen, keinen Auszug; also nur eine Probe der Uebersetzung S. 101 der ersten Abhandlung. "Ueberhaupt pfleget der Durst mehrentheils mit dem Grad der Hitze und Trockenheit in einem Verhältniß zu stehen. Geschiehet dieses nicht, so haben wir Ursach eine Verderbung des Geschmacks und Verhinderung der Wirkung der Nerven zu befürchten, welches, wie Kurham bemerket, mit der Gefahr einer Hirnwuth oder einer Schlafsucht verknüpft zu seyn pfleget. Was die Uneinigkeiten und den schleimichten Ueberzug der Zähne und Lippen anbelanget, den man zu der Zeit bemerkt, wenn das Fieber fast seinen höchsten Grad erreichet hat, so hänget alles dieses von der Behandlung des Patienten ab."

Frankfurt und Leipzig.

Methodenbuch für Lehrer der teutschen Schulen in den kayserlich-königlichen Erblanden, darinn ausführlich gewiesen wird, wie die in der Schulordnung bestimmte Lehrart nicht allein überhaupt, sondern auch insbesondere, bey jedem Gegenstande, der zu lehren befohlen ist, soll beschaffen

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 12.

the Greeks and Romans, and the Egyptians, Persians, Jews, and other nations, from the earliest times to the present day. Illustrated with numerous engravings. 2 vols. 8vo. 1841.

Rich (A.) Illustrations of the Roman Forum and Via Sacra

FIG. 1.—Diagram of the Circulation of the Blood.

The arrows indicate the direction of the blood-current. The veins are represented in blue, the arteries in red, and the capillaries in purple.

tragen. In Ansehung der künstlichen Befruchtung aber, hat er die Regeln aus einigen Handbriefen des Herrn Superintend. Lüder zu Donneberg, und aus mündlichen Unterredungen mit diesem für die Küchengärtnerey so nützlichen und unterrichtenden Schriftsteller genommen. Die ersten zwey Bogen dieser kleinen Schrift liefern die Theorie vom Geschlecht der Pflanzen, zum Behuf derjenigen Blumenliebhaber, welchen vielleicht das Linneische System noch unbekannt seyn möchte. S. 33. verdient die Art von Unfruchtbarkeit weiblicher Seite bey den Nelken, welche Herr Superint. Lüder zuerst beobachtet hat, einige Aufmerksamkeit. Diese entstehet, wenn sich an den Hörnern die stachlichten Furchen verlieren, und jene folglich glatt werden; da dann, weil sie statt des Stigma dienen, die Annehmung des männlichen Saamens unmöglich ist. Diese weibliche Unfruchtbarkeit soll von dem wiederholten Ablegen einer durch diese Vermehrungsart alt gewordenen Nelkenpflanze herstammen. S. 40 wird die dreyfache Art, Nelken künstlich zu befruchten, folgendermaßen angegeben. 1) Wenn man mit einem feinen Haarpinsel den Saamenstaub von dem Staubkolben ab, und an das Stigma oder die stachlichten Furchen der Nelkenhörner streicht. 2) Wenn man die Blumen, welche man begatten will, aneinander reibt, oder 3) wenn man sie in Scherben so nahe zusammensetzt, daß die Blumen sich einander berühren, und durch eine jede geringe Bewegung der Luft an einander reiben müssen. Der Verf. hält die erste Art für die beste; ohnerachtet wir auch die letztere, als die natürlichste, durch vieljährige Erfahrung sehr bewährt gefunden haben. Von S. 41-46 schreibt der Verf. zwölf bey dieser künstlichen Befruchtung zu beobachtende Regeln vor. Da er aber übrigens selbst nur erst angefangen hat, Versuche dieser Art anzustellen; so wird er vermuthlich auch nicht unterlassen, uns von dem erwünschten oder mißlungenen Erfolge derselben, zu seiner Zeit aufrichtig Nachricht zu geben.

Nachrichten.

Berlin. Im Verlage der Himburgischen Buchhandlung soll auf nächste Michaelis 1778, ein Handbuch der Religion erscheinen, das gewissermaßen die Stelle vieler andern geistlichen Schriften vertreten könnte; das zugleich die Theorie der Katechismuslehren, oder eine praktische Dogmatik für die Laien; den nöthigen Unterricht von der Moral, nebst einer praktischen Anweisung zur Führung des Christenthums; ein Kommunionbuch und andere nützliche Stücke enthalten soll, als in welcher Art noch kein Buch vorhanden sey. Der Verfasser ist Herr Joh. Aug. Hermes, der sonst als Inspektor zu Jerichau im Magdeburgischen gestanden hat, jetzt aber

Ober-

of a single Ichneumon-fly, Limneria Hyphantriæ, Riley, which is parasitic upon the Fall Web-worm, Hyphantria textor, Harris, and which has been reared in large numbers from the cocoons of this insect. The cocoons of the Ichneumon-fly are white, and are spun up in the angles of the leaves of the food-plant of the Web-worm, or in the crevices of the bark of the trees upon which the latter feeds. The Ichneumon-fly is described and figured in the Second Report of the State Entomologist of Missouri, pp. 116-118, fig. 30.

Mr. Riley has also reared from the cocoons of the Fall Web-worm a Chalcis-fly, Pteromalus Hyphantriæ, Riley, which is described and figured in the Second Report of the State Entomologist of Missouri, pp. 118-119, fig. 31.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und zwanzigstes Stück,

den ein und zwanzigsten März 1778.

Gotha.

Theater-Journal für Teutschland, vom Jahre 1777. Viertes Stück. Bey Ettinger. In einer, den 3. März 1778 unterzeichneten Nachricht des Herausgebers, H. Reichard, entschuldigt er sich wegen des zu späten Drucks des gegenwärtigen Stücks, wozu die mehresten Aufsätze bereits im May und September des vorigen Jahres eingeschickt worden waren. Der Innhalt ist folgender. Vier Theaterreden. Zwey Scenen aus: Zu gut ist nicht gut, einem Lustspiele des Weimarischen Kommissionsraths, Herrn Schmidt, der sich jetzt zu Wien befindet. Dieses Lustspiel ist noch nicht gedruckt, aber bereits auf den meisten Bühnen aufgeführt. Schilderung der Döbbelinischen Gesellschaft zu Berlin. Nachrichten von dem gesellschaftlichen Theater zu Dessau. Zwey Briefe über die Kasselsche Singbühne, wobey eine Zergliederung des berühmten Noverrischen Ballets, Adele von Ponthieu, vorkommt. Fragment eines Gesprächs über die Wiener Ankündigung wegen der Preißstücke. Preißaufgabe an die dramatischen Dichter, bey Gelegenheit der von Holzschuher edirten Schärtlinischen Lebensbeschreibung. Antwort, die Herr Abel Seyler auf ein an ihn abgelassenes Schreiben hätte ergehen lassen können; an seiner Statt aufgesetzt von F. Garrik und Woodward; enthält Garriks Schriften, und Woodwards Biographie. Kritisches Verzeichniß der neuesten teutschen Theaterschriften; neun dahin einschlagende Brochüren werden hier beurtheilt. Auszüge aus fünf Briefen von C. . ., Hamburg und Berlin. Einer von letztern beschäftigt sich mit den Gastrollen, worinn H. Böck vom Gothaischen Hoftheater, auf seiner vorjährigen theatralischen Reise durch Teutschland, die Berliner Bühne betrat. "Böck, heißt es am Ende, liebt die Natur, und gefällt hauptsächlich durch sein so simples und wahres Spiel. Er hat den Ton der wahren Welt, in Stellung, Gang und Mine. Sein Ansehn ist edel, seine Gesichtsbildung einnehmend; er spielt mit vielem Feuer und Entrailles. Sein stummes Spiel ist ausdrucksvoll, und jedesmal der Leidenschaft angemessen, sein Sprachton fürtreflich, und seine Deklamation richtig. Wenn der Mann von Liebe spricht, so ist es nicht anders, als wenn

die Liebe selber aus ihm redet, so schmelzend, so sanft ist sein Ton." —

Göttingen.

Joh. Christ. Dieterich hat verlegt: Des Herrn Olof Acrel D. Generaldirekteurs über alle Lazarete im schwedischen Reich, Professors der Chirurgie ꝛc. Chirurgische Vorfälle in dem Königl. Lazaret und ausserhalb demselben angemerkt. Nach der zweyten mit beträchtlichen Vermehrungen und Kupfern versehenen Ausgabe aus dem Schwedischen übersetzt, von Joh. Andr. Murray D. ord. Prof. der Medicin in Göttingen. Erster Band, 479 S. Zweyter Band 472 Seiten in 8. Hierzu 12 Kupf. 1777. (2 Thlr. 12 Gr.) Die Wichtigkeit und Nutzbarkeit dieses Werks ist schon aus der Uebersetzung der ersten Ausgabe den Teutschen bekannt gewesen. Diese zweyte Ausgabe hat durch Herrn Prof. Murray viele Vorzüge vor jener, dahin besonders die Richtigkeit der Uebersetzung zu rechnen ist, erhalten. Ueberdies hat diese teutsche Ausgabe etliche Beobachtungen im Anhange mehr als die Originalausgabe, welche theils der Verf. dem Uebersetzer in der Handschrift mitgetheilt, und theils letzterer aus den schwedischen Abhandlungen entlehnet hat. Die Vorfälle sind in sechs Hauptabtheilungen vorgestellt worden, die sich auf die Stellung und Theile des menschlichen Körpers beziehen, an denen sie sich dargebothen haben. Die erste Abtheilung enthält Vorfälle, die am Kopfe und Halse bemerkt worden. Die zweyte: Vorfälle an der Brust und ihren Seitentheilen. Die dritte: Vorfälle an dem Unterleibe, dem Rücken und den Geburtstheilen. Die 4te: Vorfälle an den obern Gliedmaßen. Die sechste handelt von einigen sonderbaren Fett- und Wassergeschwülsten. Um zu beweisen, wie reicher diese zweyte Ausgabe ist, wollen wir einige neu hinzugekommene Vorfälle der Ueberschrift nach hersetzen. Hirnschädelbruch mit Eindruck ohne Trepan geheilt. Bruch des Hirnschädels nebst der Trennung der Näthe im Boden desselben. Zwey Fälle einer sonderbaren Windgeschwulst des Kopfs. Steinartiger Staar. Ausblätterung des ganzen Unterkiefers nach vorgängigem Wasserkrebs. Verwandlung des Unterkiefers in ein fleischichtes Wesen. Verschiedene neue Beobachtungen vom Krebs. Drey Fälle vom Beinfraß der Ribben. Eine tödtliche Auszehrung von der Eyterung des Netzes. Zweyjährige und glücklich geheilte Oefnung des Darms in dem einen Leisten. Eine Trennung der Schaamknochen durch Eyterung im Becken, welche sich glücklich wiederum vereinigten. Gänzliche Exstirpation der männlichen Geburtstheile ohne Verlust des Lebens. Verunglückte Abkürzung eines erschlafften Hodensacks. Mehrere Vorfälle von Blasen- und Nierensteinen. Doppelte Gebährmutter.

Zu-

Fig. 1. Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 15.

Fig. 16.

Fig. 17.

Fig. 18.

Fig.

Bill, to be read a second time upon Monday next; and to be printed as amended. [Bill, No. 2.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 3.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 4.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 5.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 6.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 7.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 8.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 9.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 10.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 11.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 12.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 13.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 14.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 15.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 16.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 17.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 18.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 19.]

Ordered, That the Lord Bishop of Oxford do prepare and bring in a Bill for the Relief of Insolvent Debtors.

The Lord Bishop of Oxford brought in the Bill accordingly; and the same was read the first time.

Ordered, That the Bill be read a second time upon Monday next; and to be printed. [Bill, No. 20.]

Roman Mortuary.

Mortuary of Roman workmanship, found in the year 1735, in digging a cellar in Lincoln's Inn Fields, London. It is of white marble, and is now in the British Museum. The figures are in bas-relief, and represent the Rape of Proserpine. Pluto is in the centre, with Proserpine on his left hand, and Ceres on his right. Mercury is behind Pluto, and Minerva behind Proserpine. Cupid is flying over the head of Pluto, and Hecate is behind Ceres. The figures are about 18 inches high.

Mr. Bell's Edition of Shakspeare, and the Dramatic Works of Beaumont and Fletcher, published by Mr. Moxon, in 1843, 1844, and 1845, have been used for the Text of the Plays and Poems of Shakspeare, and the Plays of Beaumont and Fletcher, which are contained in this Volume.

Commentaries. Of the Commentaries of Julius Cæsar, there are extant seven books of the wars in Gaul, and three of the civil wars between him and Pompey; the eighth book of the Gallic wars being added by Hirtius Pansa, who likewise continued the history of the civil wars in his three books of the Alexandrine, African, and Spanish wars: to which are sometimes added the Alexandrine war, by an unknown author, and the African war, by Asinius Pollio. Cæsar's Commentaries are the most correct and elegant pieces of history that remain of all the Roman writers; and the style of them is so extremely pure, that Cæsar himself was said to be the first who taught the Romans the purity of the Latin tongue. Hirtius Pansa's style is not so correct, but is however very good, and much resembles that of Cæsar. The Alexandrine war is full of barbarisms, solecisms, and false Latin; and the African war is not much better written. The Commentaries of Cæsar have been published by many learned men, but the most correct edition is that of Clarke, in 2 vols 8vo, 1712.

Commentaries, in Law, are the name of a book written by Sir Edward Coke, containing the principles of the law of England, and the reasons of them.

Commentaries, in Heraldry, are the arms of a knight, hung up in the church over his sepulchre, with his helmet, crest, and mantling.

Commentary, a book containing explanations of the meaning of some author, or of some particular passage in him.

Commentator, a writer of commentaries.

Commerce, the exchange of one thing for another, or the buying and selling of goods, wares, and merchandise, either by wholesale or retail.

Commerce, Chamber of, a court erected by the late king William, for the determining of differences between merchants, relating to their trade and traffic.

Commerce, Free, that which is carried on between two countries, without paying any duties.

Commerce, Prohibited, that which is carried on between two countries, which are at war with each other.

Commercium, in Roman antiquity, a power of buying and selling, and of making all kinds of contracts relating to property.

Commercium, in Law, a power of buying and selling, and of making all kinds of contracts relating to property.

Commercium, in Natural History, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Botany, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Chemistry, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Medicine, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Mathematics, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Physics, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Astronomy, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Geography, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Geology, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Zoology, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Anatomy, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Physiology, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Pathology, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Surgery, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Pharmacy, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Chemistry, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Natural History, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Botany, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Chemistry, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Medicine, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Mathematics, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Physics, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Astronomy, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Geography, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Geology, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Zoology, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Anatomy, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Physiology, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Pathology, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Surgery, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Commercium, in Pharmacy, a name given by Linnæus to a genus of plants of the class of pentandria, and order of monogynia.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum drey und zwanzigsten Stück,
den ein und zwanzigsten März 1778.

Fortsetzung
des im 23sten Stück abgebrochenen Artikels.

Die Grazie und Anmuth ihres Geistes breitete sich besonders über ihre Briefe und Gespräche aus. Die ersten waren mehr simpel als leicht, die Schreibart gedrungen und deutlich, die Gedanken richtig, und ihre Wendung original; sie brauchte aber Zeit um sie zu schreiben. Ihre Unterhaltung beym Tete-a-Tete war sanft und munter. Sie besaß im vorzüglichen Grade jene Kunst und jene so einnehmende Gefälligkeit, die Leute mit denen sie sprach auf Gegenstände zu bringen, die sie interessiren konnten und sie dann ununterbrochen fortschwatzen zu lassen. So ging es einmal dem Abt Sankt Pierre. Dieser Biedermann war zuweilen ziemlich langweilig. An einem Winterabend, als er Madam Geoffrin bey guter Zeit besuchte, und sie voraussah, daß sie seiner sobald nicht loß werden würde, brachte sie ihn auf Materien, wovon er sehr gut zu sprechen wußte. Beym Weggehn sagte Madam Geoffrin zu ihm: "Herr Abt, sie haben mich heute fürtreflich unterhalten." — "Ich war nur das Instrument auf welchem sie gut spielten." erwiederte dieser.

In zahlreicherer Gesellschaft sprach sie wenig, und begnügte sich, mit Antheil zuzuhören. Selten redete sie aneinander weg, ausgenommen wenn sie erzehlte, oder wenn sie eine lebhafte Empfindung entwickeln wollte, welche die Konversation in ihr erweckt hatte. Ihre Erzehlungen waren gemeiniglich fürtrefliche Schilderungen der Karaktere solcher Personen, die sie kannte. Es herrschte darinn ein lebhafter und origineller Ton, der schwer zu kopiren war. Sie sagte von den Schwätzern: "Ich komme so ziemlich mit ihnen zurecht, wenn es welche von den Schwätzern, schlechtweg, sind, die nichts thun als plaudern, und die nicht verlangen, daß man ihnen antworte. Mein Freund Fontenelle, der ihnen wie ich verzeiht, sagt, daß sie seine Brust ausruhen lassen, aber mir thun sie noch ein anderes Gutes: ihr unbedeutendes Geschwirre ist für mich was das Läuten der Glocken ist, das nicht am Denken hindert, und oft dazu

einladet." Nur Schwätzer von Prätension, die glauben daß sie in der Welt bloß da sind damit man ihnen zuhöre, und bey denen die Nothdurft des Plauderns ein Bedürfniß der Eitelkeit geworden ist, waren ihr unausstehlich; und doch nahm sie sich in Acht, daß sie es nicht inne wurden. "Ich wollte, sagte sie von einem unter ihnen, daß Gott die Barmherzigkeit für mich hätte, und mich, ohne daß er es wüßte, taub machte, wenn er mit mir spräche. Er würde schwatzen und schwatzen, und glauben daß ich ihm zuhörte, und wir würden alle beyde zufrieden seyn." Nie war sie pikanter und hitziger, als wenn sie mit ihren Freunden kiff. Ihre Bewegungen und Ausdrücke waren alsdenn so original und malten mit so vieler Wahrheit, daß man ohnmöglich böse werden konnte, und der ausgeschmälte Freund der erste war, der darüber lachte, und sie nur noch mehr lieb gewann.

Ich habe gesagt, daß sie wenig Unterricht empfangen hatte; alle ihre Kenntnisse bestanden in denen, die sich ein guter Kopf in Gesellschaft durch Aufmerksamkeit und Beobachtung sammeln kann. Künstler und Gelehrte waren ihr willkommen, und sie liebte sie. Die Unwissenheit der Madam Geoffrin war also eine liebenswürdige Unwissenheit, ohne Halsstarrigkeit, die sich gern unterrichten läßt, und die man nicht mit der erlangten Unwissenheit verwechseln muß, der einzigen die unsre Verachtung verdient. Sie gefiel sich, und gefiel selbst im Umgange mit gelehrten Personen; man verließ sie nie, ohne von der Feinheit und Leichtigkeit ihres Geistes bezaubert zu seyn.

Waren die spekulativischen Kenntnisse der Madam Geoffrin unbekannt, so besaß sie dagegen in einem sehr hohen Grade die wichtigste unter allen, weil sie die nöthigste ist: Die Kenntniß der Menschen. Sie war stolz darauf, sie rühmte sich ihrer öffentlich, und man verzieh es ihr, weil sie sich bloß Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Sie schrieb von Warschau an H. Marmontel: "Nachbar, ich bin entzückt über ihren guten Erfolg: ich wollte herzlich gern den meinigen dafür vertauschen, aber für nichts in der Welt gäbe ich die tiefe Kenntniß hin, die ich von den Menschen besitze. Was sie mir vom * * * melden, versichert mich, daß meine Wissenschaft darinn vollkommen ist." Um eben die Zeit schrieb sie auch an Herrn d'Alembert: "Ich fühle, daß ich genug Menschen und Dinge gesehen haben werde. Ich habe einen guten Vorrath von Vergleichungen und Ueberlegungen auf meine übrige Lebenszeit gesammelt." Vielleicht kannte sie das Menschengeschlecht, im Ganzen genommen, weniger, als nach seinen einzelnen Theilen, aber sie hatte aus ihren Bemerkungen eine gewisse Anzahl von Facits gezogen, und diese in Maximen gebracht, die sie ihren Freunden oft wiederhohlte. Hier sind einige davon.

"Hauß-

"Haußhältrisch seyn, ist die Quelle der Unabhängigkeit und Freygebigkeit."

"Man muß kein Graß auf dem Wege der Freundschaft wachsen lassen."

Diese beyden Maximen standen auf ihren Jettons gegraben.

"Drey Dinge schmeißen die Pariserinnen zum Fenster hinaus, ihre Zeit, ihre Gesundheit und ihr Geld."

"Das beste Mittel bey andern keine Langweile zu haben, ist, wenn man mit ihnen von ihnen selbst spricht; man hat zugleich den Vortheil, daß ihnen alsdenn auch die Zeit bey uns nicht lange wird."

"Man muß niemals Personen von Ansehn um etwas bitten, als bis man gewiß ist, es zu erhalten."

"Unter allen Arten sich Unglückliche verbindlich zu machen, ist die bequemste die, ihnen selbst das Gute zu thun, das wir für sie von andern zu erlangen suchen sollten."

"Man muß niemals Leuten rathen, die des Raths bedürfen, nie denen Vorwürfe machen die Vorwürfe verdienen, nie die aufzuheitern suchen die sich ennüyiren."

"Man muß niemals seine angegriffene Freunde von der Seite vertheidigen von der man sie anklagt, sondern von der guten Seite, die ihnen nicht streitig gemacht wird."

"Man muß Leute die man liebt und schätzt, nur überhaupt und nie Detailweise loben."

Manchen werden vielleicht diese Sätze paradox vorkommen, aber wer Madam Geoffrin sie erklären hörte, wird sie gewiß voll Geist und Wahrheit finden.

Die Kenntniß der Menschen, die so oft zur Menschenfeindschaft führt, und uns abhält, uns thätig mit dem Glück unsrer Mitbrüder zu beschäftigen, hatte nie diese Wirkung auf das Herz der Madam Geoffrin hervorgebracht. Sie besaß jene Nachsicht, die uns, wo nicht mit dem Laster, doch mit der menschlichen Schwäche aussöhnt, und die zum Denkspruch sich jenen so simpeln und wahren Vers des Hierophanten in der Olympia wählt.

Helas! tous les humain ont besoin de clémence!

Wohlthun war die stete Beschäftigung ihres Lebens. Sie ausüben, war für sie zur täglichen Nothwendigkeit geworden. Ihre Bedienten bemerkten, daß sie allezeit früher als gewöhnlich auf-

stand, wenn sie ein Geschenk zu geben, oder jemanden zu helfen hatte.

Titus comptoit les jours, vous comptez les momens!

sagte ein Dichter von ihr, und er hatte Recht. Ohngeachtet sie manchmal mit ihrer gewöhnlichen Naivetät von ihrer Wohlthätigkeit überhaupt sprach, so verbarg sie doch sorgfältig das Wesentliche ihrer guten Handlungen, und ließ im eigentlichen Verstande "der linken Hand nicht wissen, was die rechte gab." Sie führte hierüber oft einen morgenländischen Spruch an, den sie sogar hatte abschreiben und in einem Rahmen aufhängen lassen. "Wenn du Gutes thust, so wirf's ins Meer, und wenn's die Fische verschlingen, so wird sich Gott seiner erinnern." Sonderlich bey ihren Freunden, und bey den Gelehrten, die ihre Gesellschaft ausmachten, befriedigte sie dasjenige, was sie ihre gebende Laune nannte. Sie besuchte sie oft bloß in dieser Absicht. Sie gab auf die Meublirung ihrer Zimmer Acht, untersuchte ob diesem oder jenem was fehlte, eine Wanduhr, ein Schreibtisch u. s. w. oder ob da oder dort noch eine nützliche Meuble anzubringen sey; und hatte sie so was entdeckt, so ruhte sie nicht eher als bis sie ihr Geschenk gegeben hatte, und es wurde für sie eine eben so drükende Last, als einem andern eine dringende Schuldforderung seyn würde. Dabey gab sie allezeit mit der größten Uneigennützigkeit. Sie erzürnte sich im Ernst, wenn man Geschenke durch Geschenke erwiedern wollte, und sagte, man suche ihr nur ihre Vergnügen zu verderben. Als sie Warschau verließ, gab ihr der König von Pohlen sein Bildniß, das mit Diamanten von sehr hohem Werth besetzt war. Sie schlug die Diamanten hartnäckig aus, und empfing es nur mit einer simpeln Einfassung. Sie war gezwungen gewesen, ein Porcellanservice von der Kaiserin Königin, und sehr schönes Pelzwerk von der Kaiserin von Rußland anzunehmen. "Es sind recht schöne Geschenke, sagte sie, und solcher Kaiserinnen würdig; aber mir sind sie völlig überflüßig, denn ich trage kein Pelzwerk, und ich werde mich dieses Porcellans in meinem Leben nicht bedienen. Ich bin wie der Hahn in la Fontaine, der eine Perle findet; das kleinste Gerstenkorn wäre mir lieber." Ein großer Theil ihrer wesentlichen und beträchtlichen Wohlthaten sind unbekannt geblieben, und werden es vielleicht beständig bleiben; andere sind durch ein Ohngefähr errathen worden, und wieder andere konnten nicht verheimlicht werden, weil sie unter den Augen des Publikums vorgingen. Vorzüglich war sie eine Wohlthäterin der Gelehrten. Sie setzte im Jahr 1760 dem Herrn d'Alembert, dessen Glücksumstände damals unter dem Mittelmäßigen und ein Vorwurf für sein Vaterland waren, ein Einkommen von 600 Livres aus, und fügte nachher noch 1300 Livr. Leibrenten hinzu, deren er nach ihrem Tode genießen sollte. Auf

ihrem

Mayer, Helmholtz, Thomson, Joule, Clausius, Rankine, Tait, Stewart, Balfour, Foster, Maxwell, Tyndall, Lodge, Lockyer, Crookes, Ramsay, Rayleigh, Schuster, Poynting, Larmor, Thorpe, Shaw, Glazebrook, Hopkinson, Ewing, Perry, Fleming, Boys, Callendar, Gray, Strutt, Bryan, Searle, Love, Hicks, Hobson, Hill, Hall, Watson, Whittaker, Jeans, Bromwich, Barnes, Bragg, Bateman, Darwin, Wilson, Aitken, Wood, Barlow, Pocklington, Hardy, Littlewood, Richardson, Harker, Harrison, Hartley, Dixon, Baker, Morley, Cohen, Lowry, Smithells, Travers, Moore, Morgan, Brown, Kipping, Perkin, Pickard, Bedson, Collie, Ruhemann, Hewitt, Mills, Cohen, Senter, Forster, Walker, Lapworth, Robinson, Kenner, Soddy, Fajans, Russell, Hahn, Meitner, Aston, Hevesy, Paneth, Piccard, Brönsted, Rutherford, Debye, Hückel, Wegscheider, Lewis, Langmuir, Onsager, Raman, Heyrovský, Michael, Conant, Blum, Werner, Buu-Hoï, Turner, Conover, Lister, Godchot, Mauguin, Lapraik, Flürscheim, Hunter, Wilkinson, Gomberg, Ziegler, Natta, Dansi, Adams, Braude, Linstead, Arndt, Eistert, Ingold, Weygand, Prelog, Todd, Lord Lindsay, Butenandt, Haworth, Synge, Stanley, Elion, Calvin, Lynen, Bloch, Granit, Hartline, Ratliff, Wald, Krebs, Kornberg, Lipmann, Axelrod, Katz, Eccles, Hodgkin, Huxley, Barcroft, Edsall, Hill, Florey, Chain, Abraham, Sanger, Todd, Porter, Edelman, Milstein, Nirenberg, Holley, Khorana, Perutz, Kendrew, Hounsfield, Klug, Cormack, Sutherland, Rodbell, Gilman, Dulbecco, Temin, Baltimore, Montagnier, Barré-Sinoussi, Axel, Buck, Mullis, Smith, Walker, Neher, Sakmann, Prusiner, Chu, Tsui, Yonath, Steitz, Ada, Ramakrishnan, Moser, Moser, O'Keefe, Perlmutter, Schmidt, Riess, Ernst, Wüthrich, Chen, Yang, Shechtman, Aharonov, Bohm, Berry, Geim, Novoselov, Kleppner, Pritchard, Hall, Hänsch, Glauber, Cronin, Fitch, Weinberg, Salam, Glashow, Veltman, 't Hooft, Gross, Politzer, Wilczek, Kobayashi, Maskawa, Nambu, Goldstone, Higgs, Englert, Brout, Guralnik, Hagen, Kibble, Davis, Koshiba, Giacconi, Riccardo, Gell-Mann, Ne'eman, Zweig, Friedman, Kendall, Taylor, Glashow, Weinberg, Salam, Cronin, Fitch, Rubbia, Van der Meer, Ramond, Neveu, Schwarz, Polyakov, Witten, Kosterlitz, Thouless, Haldane, Anderson, Osheroff, Richardson, Lee, Bednorz, Müller, Binnig, Rohrer, Gerber, Weibel, Knoll, Ruska, Binnig, Quate, Gerber, Tersoff, Haefliger, Reimer, Kisker, Baratoff, Güntherodt, Wiesendanger, Eigler, Schweizer, Bennett, Fert, Grünberg, Parkin, Roukes, Ekimov, Brus, Alferov, Kroemer, Kilby, Boyle, Smith, Kao, Hockham, Pfann, Chynoweth, Keyes, Hall, Braunstein, Moon, Zhores Alferov, Kroemer, Kilby, Mansfield, Lauterbur, Ernst, Anderson, Ashkin, Dziewonski, Heezen, Ewing, Hess, Vine, Matthews, Cox, Doell, Dalrymple, Opdyke, Shackleton, Hays, Pitman, Le Pichon, Isacks, Oliver, Sykes, Morgan, McKenzie, Parker, Jason Morgan, Xavier Le Pichon, Crick, Brenner, Klug, Pieczenik, Sydney Brenner, Horvitz, Sulston, Hartwell, Nüsslein-Volhard, Wieschaus, Lewis, Hoffmann, Benzer, Edward Lewis, Nüsslein-Volhard, Wieschaus, Axel, Buck, Allis, Jenuwein, Reinberg, Lagna, Hata, Massagué, Seoane, Nowak, Hill, Axelrod, Wiman, Ames, Kelman, Harlow, Fearon, Vogelstein, Hahn, Weinberg, Carlson, Greengard, Kandel, Fire, Mello, Jorgensen, Montgomery, Timmons, Tabara, Grishok, Ruvkun, Hamilton, Baulcombe, Jorgensen, Fire, Mello, Kornberg, Lorch, Hirst, Rautiainen, Bushnell, Nogales, Cramer, Kornberg, Sauer, Hall, Ptashne, Young, Rosbash, Hall, Rosbash, Young, Sharp, Roberts, Chambon, Gilman, Rodbell, Axelrod, Sutherland, Rall, Earl, Stadtman, Chock, Levitzki, Koshland, Graves, Berridge, Fischer, Krebs, Simons, Ikonen, Brown, Goldstein, Anderson, Kaplan, Goldstein, Brown, Anderson, Brunger, Karplus, Hendrickson, Deisenhofer, Michel, Huber, Roberts, Sauer, Harrison, Wiley, Skehel, Yonath, Steitz, Ramakrishnan, Noller, Nierhaus, Wilson, Cate, Doudna, Nogales, Kornberg, Darnell, Roeder, Sharp, Roberts, Chambon, Sauer, Baker, Ellenberger, Hasty, Pabo, Struhl, Darnell, Lehrach, Poustka, Murray, Collins, Thein, Weatherall, Pembrey, Kere, Knowles, Botstein, White, Scherer, Weissenbach, Pardue, Dunham, Altshuler, Daly, Kruglyak, Guttmacher, Insel, Collins, Lander, Venter, Adams, Fraser, Nierman, White, Frazier, Strausberg, Birney, Bult, Gibbs, Green, Lander, McPherson, Myers, Nusbaum, Sodergren, Weinstock, Wheeler, Wilson, Finishing, Lander, Linton, Mauceli, Parker, Shea, Zody, Allen, Goldstein, Gnerre, Kamal, Murray, Nicol, Robinson, Venter, Abecasis, Altshuler, Auton, Brooks, Durbin, Gibbs, Hurles, McVean, Rosenbloom, Clamp, Gingeras, Guigó, Hubbard, Kellis, Lander, Sidow, Batzoglou, Stamatoyannopoulos, Ghosh, Hardison, Miller, Myers, Sabo, Sandstrom, Shen, Stergachis, Vierstra, Weng, Wold, Dunham, Frietze, Thurman, Buck, Lee, Lasaga, Kirkpatrick, Doyle, Moon, Voet, Stone, Goddard, Hood, Seeman, Rosenberg, Ratner, Shih, Klug, Rich, Tan, Morgan, Sundquist, Carter, Hinshaw, Rose, Sauer, Yamanaka, Jaenisch, Gurdon, Wilmut, Campbell, Vogt, Tilghman, Polsky, Wolfe, Weinstein, Belmont, Fire, Segal, Donoho, Nowak, Sharp, Kanehisa, Goto, Hattori, Ahmed, Matsuda, Goldberg, Sali, Hubbard, Morea, Tramontano, Pedersen, Moult, Fischer, Moser, Moser, Nobel, Abbott, Dolan, Cerf, Boyden, Church, Kosuri, Shendure, Li, Tillberg, Porreca, Marblestone, Kaplan, Goodwin, Walsh, Kelly, Chun, Tolosa, Zeiger, Saphire, Owen, Frank, Wagner, Klein, Lambert, Chodera, Fang, Schuster, Head-Gordon, Ng, Skolnick, Liwo, Baker, Kuhlman, Das, Bradley, Qian, Lange, Rohl, Bonneau, Floudas, DiMaio, Bitbol, Berenger, Haliloglu, Shakhnovich, Onuchic, Levy, Xia, Tiana, Broglia, Muñoz, Eaton, Pande, Hummer, Kubelka, Schellman, Oliveberg, Daggett, Wolynes, Onuchic, Portman, Freddolino, Schulten, Eastman, Swope, Houriet, Pitera, Demerdash, Rabinovich, Roitberg, Isayev, Govind, Parkhill, Head-Gordon, Shao, Khaliullin, Wormit, Neumann, Lotsch, Machida, Scheiner, Kostko, Dallos, Schütz, Szilva, Paier, Kresse, Kong, Byrd, Lochan, Voorhis, Rhee, Head-Gordon, Yost, Kaminski, Menucci, Morokuma, Pople, Li, Parr, Becke, Johnson, Becke, Roussel, Gordon, Huang, Thompson, Watson, Klymko, Conrad, Tozer, Dobson, Vignale, Burke, Wasserman, Ernzerhof, Scuseria, Staroverov, Perdew, Barone, Cossi, Tomasi, Scalmani, Frisch, Fukui, Yonezawa, Nagata, Marenich, Cramer, Truhlar, Zhao, Truhlar, Peverati, Verma, Bartlett, Lao, Herbert, Grimme, Chai, Head-Gordon, Jurečka, Šponer, Černý, Hobza, Zhao, Truhlar, Grimme, Antony, Ehrlich, Krieg, Schwabe, Goerigk, Grimme, Luchow, Anderson, Zhang, Xu, Goddard, Ranasinghe, Petersson, Frisch, Perdew, Ruzsinszky, Csonka, Vydrov, Scuseria, Constans, Ricci, Martyna, Chen, Tkatchenko, Scheffler, Becke, Johnson, Becke, Johnson, Otero-de-la-Roza, LeBlanc, Berland, Hyldgaard, Langreth, Rydberg, Lundqvist, Persson, Wu, Gygi, Car, Klimeš, Bowler, Michaelides, Tkatchenko, Scheffler, Lilienfeld, Brandenburg, Tsatsoulis, Grimme, Li, Sinstein, Muser, Becke, Johnson, Otero-de-la-Roza, Johnson, Becke, Johnson

Geoffrin, die sich damals zu Warschau befand. Sein Brief und ihre Antwort, machen beyden zu viel Ehre, als daß ich sie hier nicht einrücken sollte.

Schreiben des H. von Voltaire an Mad. Geoffrin den 5ten Julius 1766.

"Madame, Sie sind bey einem Könige, der unter allen Königen allein seine Krone seinen Verdiensten zu danken hat: Ihre Reise macht ihnen allen beyden Ehre. Hätte es meine Gesundheit erlaubt, so wäre ich auf dem Weg zu Ihnen gekommen, um Sie zu bitten, in Ihrem Gefolge reisen zu dürfen. Ich kann dem Könige und Ihnen nicht besser meinen Hof machen, Madame, als wenn ich Ihnen eine gute Handlung vorschlage: geruhen Sie diese kleine Beylage dem Könige lesen zu lassen und selbst zu lesen."

"Die, welche die Sirven unterstützen, und sich ihrer Sache annehmen, bedürfen des Beystands geehrter und theurer Namen. Wir verlangen nur unsre Liste durch jene Namen geziert zu sehn, die das Publikum anfeuern: die kleinste Beysteuer ist uns genug. Der Ruhm, die Unschuld zu schützen, ist hundertfältig so viel werth als die Gabe. Die Sache die es betrift, interessirt das menschliche Geschlecht, und in seinem Namen, Madame, wende ich mich an Sie. Ihnen werden wir die Ehre, Ihnen die Freude danken, zu sehn, wie ein guter und großer König der Unschuld wider einen Dorfrichter beysteht, und das seinige zur Ausrottung des entsetzlichsten Aberglaubens beyträgt."

Antwort der Madam Geoffrin. Warschau den 25sten Julius.

"Sogleich wie ich Ihren Brief empfing, schickte ich ihn nebst der Beylage an den König. Seine Majestät thaten mir die Ehre, mir auf der Stelle das Billet zu schreiben, das ich hier in der Urschrift beylege.

Billet des Königs.

Ich habe in dem Briefe, den Ihnen Voltaire geschrieben hat, die Ursach wahrzunehmen geglaubt, warum er sich an die Freundschaft zum Besten der Gerechtigkeit wendet. Wenn ich die Bildsäule der Freundschaft zu machen hätte, so würde ich ihr Ihre Züge geben. Diese Gottheit ist die Mutter der Wohlthätigkeit, Sie sind die meinige seit langer Zeit, und Ihr Sohn würde es Ihnen nicht abschlagen, wenn auch, was Voltaire verlangt, mir nicht so sehr zur Ehre gereichte.

"Da

Fig. 98. Nereis virens, Sars. Head and anterior segments, dorsal view. (After Quatrefages.)

Fig. 99. Nereis virens, Sars. Head and anterior segments, ventral view. (After Quatrefages.)

Fig. 100. Nereis virens, Sars. Head and anterior segments, lateral view. (After Quatrefages.)

Ayer's Sarsaparilla

Is a concentrated extract of the best remedies for the blood. It is the most powerful, economical, and reliable blood purifier in the market. It is the only medicine that can be taken with positive assurance of benefit. It is the only medicine that can be relied upon to do all that is claimed for it. It is the only medicine that can be taken with perfect safety. It is the only medicine that can be taken with positive assurance of benefit. It is the only medicine that can be relied upon to do all that is claimed for it. It is the only medicine that can be taken with perfect safety.

Ayer's Cherry Pectoral

Is a concentrated extract of the best remedies for the throat and lungs. It is the most powerful, economical, and reliable throat and lung medicine in the market. It is the only medicine that can be taken with positive assurance of benefit. It is the only medicine that can be relied upon to do all that is claimed for it. It is the only medicine that can be taken with perfect safety. It is the only medicine that can be taken with positive assurance of benefit. It is the only medicine that can be relied upon to do all that is claimed for it. It is the only medicine that can be taken with perfect safety.

Ayer's Pills

Are a concentrated extract of the best remedies for the liver and bowels. They are the most powerful, economical, and reliable liver and bowel medicine in the market. They are the only medicine that can be taken with positive assurance of benefit. They are the only medicine that can be relied upon to do all that is claimed for them. They are the only medicine that can be taken with perfect safety. They are the only medicine that can be taken with positive assurance of benefit. They are the only medicine that can be relied upon to do all that is claimed for them. They are the only medicine that can be taken with perfect safety.

Gedruckt
zu Hamburg
bey
Johann Naumann
Im Jahr
1600

xx

Ancient Egyptian Literature, Vol. I, p. 1 ff.). Of the Middle Kingdom we have the Tale of the Shipwrecked Sailor, the Tale of Sinuhe, the Tale of the Two Brothers, the Tale of the Doomed Prince, the Tale of the Eloquent Peasant, the Tale of Khufu and the Magicians, the Tale of Neferkara and General Sasenet, the Tale of the Herdsman, the Tale of Wenamun, the Tale of Horus and Seth, the Tale of Truth and Falsehood, the Tale of the Blinding of Truth by Falsehood, the Tale of the Foundation of the Temple of Hapu, the Tale of the Capture of Joppa, the Tale of the Taxation of Egypt, the Tale of the Capture of Megiddo, the Tale of the Capture of Ashkelon, the Tale of the Capture of Pella, the Tale of the Capture of Dapur, the Tale of the Capture of Tunip, the Tale of the Capture of Kadesh, the Tale of the Capture of Carchemish, the Tale of the Capture of Nineveh, the Tale of the Capture of Babylon, the Tale of the Capture of Susa, the Tale of the Capture of Persepolis, the Tale of the Capture of Alexandria, the Tale of the Capture of Rome, the Tale of the Capture of Constantinople, the Tale of the Capture of Jerusalem, the Tale of the Capture of Mecca, the Tale of the Capture of Medina, the Tale of the Capture of Damascus, the Tale of the Capture of Baghdad, the Tale of the Capture of Cairo, the Tale of the Capture of Istanbul, the Tale of the Capture of Vienna, the Tale of the Capture of Paris, the Tale of the Capture of London, the Tale of the Capture of Berlin, the Tale of the Capture of Moscow, the Tale of the Capture of Tokyo, the Tale of the Capture of Peking, the Tale of the Capture of Washington, the Tale of the Capture of New York, the Tale of the Capture of Chicago, the Tale of the Capture of San Francisco, the Tale of the Capture of Los Angeles, the Tale of the Capture of Houston, the Tale of the Capture of Dallas, the Tale of the Capture of Miami, the Tale of the Capture of Atlanta, the Tale of the Capture of Boston, the Tale of the Capture of Philadelphia, the Tale of the Capture of Detroit, the Tale of the Capture of Cleveland, the Tale of the Capture of Pittsburgh, the Tale of the Capture of St. Louis, the Tale of the Capture of Kansas City, the Tale of the Capture of Minneapolis, the Tale of the Capture of Seattle, the Tale of the Capture of Portland, the Tale of the Capture of Denver, the Tale of the Capture of Salt Lake City, the Tale of the Capture of Las Vegas, the Tale of the Capture of Phoenix, the Tale of the Capture of Albuquerque, the Tale of the Capture of Oklahoma City, the Tale of the Capture of Tulsa, the Tale of the Capture of Memphis, the Tale of the Capture of Nashville, the Tale of the Capture of Louisville, the Tale of the Capture of Indianapolis, the Tale of the Capture of Columbus, the Tale of the Capture of Cincinnati, the Tale of the Capture of Milwaukee, the Tale of the Capture of Chicago, the Tale of the Capture of Detroit, the Tale of the Capture of Cleveland, the Tale of the Capture of Pittsburgh, the Tale of the Capture of St. Louis, the Tale of the Capture of Kansas City, the Tale of the Capture of Minneapolis, the Tale of the Capture of Seattle, the Tale of the Capture of Portland, the Tale of the Capture of Denver, the Tale of the Capture of Salt Lake City, the Tale of the Capture of Las Vegas, the Tale of the Capture of Phoenix, the Tale of the Capture of Albuquerque, the Tale of the Capture of Oklahoma City, the Tale of the Capture of Tulsa, the Tale of the Capture of Memphis, the Tale of the Capture of Nashville, the Tale of the Capture of Louisville, the Tale of the Capture of Indianapolis, the Tale of the Capture of Columbus, the Tale of the Capture of Cincinnati, the Tale of the Capture of Milwaukee.

Bacon, Francis, Viscount St. Alban, 1561–1626. Sylva sylvarum: or A naturall historie. In ten centuries. Written by the right honourable Francis Lord Verulam, Viscount St. Alban. And published after the author's death. London, printed by J. Haviland for William Lee, and are to be sold at the signe of the Turks-head in Fleet-street, 1627. [4], 1, 2–344, [4] p. 4°.

Bacon, Francis, Viscount St. Alban, 1561–1626. Sylva sylvarum: or A naturall historie. In ten centuries. Written by the right honourable Francis Lord Verulam, Viscount St. Alban. And published after the author's death. London, printed by J. Haviland for William Lee, and are to be sold at the signe of the Turks-head in Fleet-street, 1627. [4], 1, 2–344, [4] p. 4°.

Bacon, Francis, Viscount St. Alban, 1561–1626. Sylva sylvarum: or A naturall historie. In ten centuries. Written by the right honourable Francis Lord Verulam, Viscount St. Alban. And published after the author's death. London, printed by J. Haviland for William Lee, and are to be sold at the signe of the Turks-head in Fleet-street, 1627. [4], 1, 2–344, [4] p. 4°.

Bacon, Francis, Viscount St. Alban, 1561–1626. Sylva sylvarum: or A naturall historie. In ten centuries. Written by the right honourable Francis Lord Verulam, Viscount St. Alban. And published after the author's death. London, printed by J. Haviland for William Lee, and are to be sold at the signe of the Turks-head in Fleet-street, 1627. [4], 1, 2–344, [4] p. 4°.

Bacon, Francis, Viscount St. Alban, 1561–1626. Sylva sylvarum: or A naturall historie. In ten centuries. Written by the right honourable Francis Lord Verulam, Viscount St. Alban. And published after the author's death. London, printed by J. Haviland for William Lee, and are to be sold at the signe of the Turks-head in Fleet-street, 1627. [4], 1, 2–344, [4] p. 4°.

Bacon, Francis, Viscount St. Alban, 1561–1626. Sylva sylvarum: or A naturall historie. In ten centuries. Written by the right honourable Francis Lord Verulam, Viscount St. Alban. And published after the author's death. London, printed by J. Haviland for William Lee, and are to be sold at the signe of the Turks-head in Fleet-street, 1627. [4], 1, 2–344, [4] p. 4°.

Bacon, Francis, Viscount St. Alban, 1561–1626. Sylva sylvarum: or A naturall historie. In ten centuries. Written by the right honourable Francis Lord Verulam, Viscount St. Alban. And published after the author's death. London, printed by J. Haviland for William Lee, and are to be sold at the signe of the Turks-head in Fleet-street, 1627. [4], 1, 2–344, [4] p. 4°.

Bacon, Francis, Viscount St. Alban, 1561–1626. Sylva sylvarum: or A naturall historie. In ten centuries. Written by the right honourable Francis Lord Verulam, Viscount St. Alban. And published after the author's death. London, printed by J. Haviland for William Lee, and are to be sold at the signe of the Turks-head in Fleet-street, 1627. [4], 1, 2–344, [4] p. 4°.

Bacon, Francis, Viscount St. Alban, 1561–1626. Sylva sylvarum: or A naturall historie. In ten centuries. Written by the right honourable Francis Lord Verulam, Viscount St. Alban. And published after the author's death. London, printed by J. Haviland for William Lee, and are to be sold at the signe of the Turks-head in Fleet-street, 1627. [4], 1, 2–344, [4] p. 4°.

Bacon, Francis, Viscount St. Alban, 1561–1626. Sylva sylvarum: or A naturall historie. In ten centuries. Written by the right honourable Francis Lord Verulam, Viscount St. Alban. And published after the author's death. London, printed by J. Haviland for William Lee, and are to be sold at the signe of the Turks-head in Fleet-street, 1627. [4], 1, 2–344, [4] p. 4°.

Nicht allein alles was in Paris Anspruch auf Geschmack und guten Umgang machte, versammelte sich bey Madam Geoffrin, sondern auch alle Fremde, welche ihre Geschäfte oder ihre Liebe zu den Wissenschaften und Künsten und einer guten Gesellschaft, in diese Hauptstadt ruften. Die Gesandten und Ministers der Höfe, die fremden Gelehrten, die vornehmen Reisenden, alle wetteyferten um den Zutritt in ein Hauß, wo sie mit einer edlen Gastfreyheit empfangen wurden, und die schätzbarsten und bekanntesten Genies aus allen Fächern der Wissenschaften und Künste, und eine große Anzahl Personen vom ersten Range versammelt fanden. Alles dieses bildete ein Ganzes von einer Gesellschaft, die die einzige in ihrer Art war, und die vielleicht nie wieder so zusammen kommen wird.

Ordnung, Reinlichkeit, guter Geschmack und Bequemlichkeit, machten auch ihr Hauß von aussen angenehm. Ihr Zimmer hatte etwas von ihrem Karakter; etwas besonderes, ohne deswegen ins Seltsame zu fallen, und etwas Gesuchtes, das jedoch die Simplicität nicht ausschloß. Jedermann ward von ihr mit Höflichkeit, und mit einem toleranten und liebenswürdigen Wesen empfangen, das ihre große Kenntniß die sie von der Welt besaß, nach jeder Neigung und jedem Karakter anzupassen wußte, ohne sich dabey was von ihrer Freymüthigkeit und Offenherzigkeit zu vergeben. Wenn sie ja eine Leidenschaft hatte, so war es gewiß keine unmäßige Sucht berühmt zu seyn, wie man ihr hat aufbürden wollen, und wie man heimtückisch ihre polnische Reise auslegte; nein, es war ein Verlangen, sich Achtung und Ehre zu erwerben, ein Verlangen, das gewiß das edelste unter allen Arten des Ehrgeitzes ist, und nothwendig Verdienste und Tugenden voraussetzt, wenn man darinn glücklich seyn will.

Madam Geoffrin war im Jahr 1699 gebohren, und starb 1777.

Ich will ihre Biographie mit einem Zuge schließen, der allein beweißen würde, daß sie wesentliche Vorzüge und Verdienste besaß: Sie ward verleumdet, gehaßt, beneidet. —

Quid virtus & quid sapientia possit
Utile proposuit nobis exemplar.

Horat.

Ohne Benennung des Orts.

Die neuesten Religionsbegebenheiten mit unpartheyischen Anmerkungen für das Jahr 1778. Erster Jahrgang.

Er-

Ellis, and Bishop Lloyd, in Oxford, in 1683, and was published in 1684. Its object was to defend the Church of England against the charge of Popery, and to show that the Reformation was not a schism. Dodwell's work was answered by Dr. Hickes, in a book entitled "Dissertatio Epistolaris," which was published in 1707. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Ecclesiæ Anglicanæ," which was published in 1708. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1709. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1710. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1711. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1712. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1713. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1714. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1715. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1716. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1717. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1718. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1719. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1720. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1721. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1722. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1723. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1724. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1725. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1726. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1727. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1728. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1729. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1730. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1731. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1732. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum," which was published in 1733. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1734. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1735. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1736. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1737. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1738. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1739. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1740. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1741. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1742. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1743. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1744. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1745. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1746. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1747. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1748. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1749. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1750. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1751. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1752. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1753. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1754. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1755. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1756. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1757. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1758. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1759. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1760. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1761. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1762. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1763. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1764. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1765. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1766. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1767. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1768. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1769. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1770. Hickes answered Dodwell in a work entitled "Vindicia Vindiciarum," which was published in 1771. Dodwell replied to Hickes in a work entitled "Vindicia Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum Vindiciarum

Ref. Bibliography [1] Ahmed, N., Natarajan, T., and Rao, K. R. (1974). Discrete cosine transform. IEEE Transactions on Computers, C-23(1):90–93.

[2] Bellman, R. (1957). Dynamic Programming. Princeton University Press, Princeton, NJ.

[3] Bellman, R. (1961). Adaptive Control Processes: A Guided Tour. Princeton University Press, Princeton, NJ.

[4] Bellman, R. and Dreyfus, S. (1962). Applied Dynamic Programming. Princeton University Press, Princeton, NJ.

[5] Bertsekas, D. P. (1976). Dynamic Programming and Stochastic Control. Academic Press, New York.

[6] Bertsekas, D. P. (1995). Dynamic Programming and Optimal Control, Vol. 1. Athena Scientific, Belmont, MA.

[7] Bertsekas, D. P. (1995). Dynamic Programming and Optimal Control, Vol. 2. Athena Scientific, Belmont, MA.

[8] Bertsekas, D. P. and Tsitsiklis, J. N. (1996). Neuro-Dynamic Programming. Athena Scientific, Belmont, MA.

[9] Blackwell, D. (1965). Discounted dynamic programming. Annals of Mathematical Statistics, 36(1):226–235.

[10] Boyd, S. and Vandenberghe, L. (2004). Convex Optimization. Cambridge University Press, Cambridge, UK.

[11] Brent, R. P. (1973). Algorithms for Minimization without Derivatives. Prentice-Hall, Englewood Cliffs, NJ.

[12] Brent, R. P. (1976). Fast multiple-precision evaluation of elementary functions. Journal of the ACM, 23(2):242–251.

[13] Brent, R. P. (1980). An algorithm with guaranteed convergence for finding a zero of a function. The Computer Journal, 14(4):422–425.

[14] Brent, R. P. (1991). Fast algorithms for high-precision computation of elementary functions. In Real Numbers and Computers, pages 1–16.

[15] Brent, R. P. (2002). Some comments on C. S. Wallace's random number generators. The Computer Journal, 51(5):579–584.

[16] Brent, R. P. and Kung, H. T. (1978). Fast algorithms for manipulating formal power series. Journal of the ACM, 25(4):581–595.

[17] Brent, R. P. and Zimmermann, P. (2010). Modern Computer Arithmetic. Cambridge University Press, Cambridge, UK.

[18] Brigham, E. O. (1974). The Fast Fourier Transform. Prentice-Hall, Englewood Cliffs, NJ.

[19] Brigham, E. O. and Morrow, R. E. (1967). The fast Fourier transform. IEEE Spectrum, 4(12):63–70.

[20] Burden, R. L. and Faires, J. D. (2010). Numerical Analysis, 9th ed. Brooks/Cole, Boston, MA.

[21] Cheney, E. W. (1966). Introduction to Approximation Theory. McGraw-Hill, New York.

[22] Cheney, E. W. and Kincaid, D. R. (2012). Numerical Mathematics and Computing, 7th ed. Brooks/Cole, Boston, MA.

[23] Cooley, J. W. and Tukey, J. W. (1965). An algorithm for the machine calculation of complex Fourier series. Mathematics of Computation, 19(90):297–301.

[24] Cormen, T. H., Leiserson, C. E., Rivest, R. L., and Stein, C. (2009). Introduction to Algorithms, 3rd ed. MIT Press, Cambridge, MA.

[25] Dahlquist, G. and Björck, Å. (2008). Numerical Methods in Scientific Computing, Vol. 1. SIAM, Philadelphia, PA.

[26] Davis, P. J. and Rabinowitz, P. (1984). Methods of Numerical Integration, 2nd ed. Academic Press, Orlando, FL.

[27] Demmel, J. W. (1997). Applied Numerical Linear Algebra. SIAM, Philadelphia, PA.

[28] Dongarra, J. J., Bunch, J. R., Moler, C. B., and Stewart, G. W. (1979). LINPACK Users' Guide. SIAM, Philadelphia, PA.

[29] Duhamel, P. and Vetterli, M. (1990). Fast Fourier transforms: A tutorial review and a state of the art. Signal Processing, 19(4):259–299.

[30] Edmonds, J. (1965). Paths, trees, and flowers. Canadian Journal of Mathematics, 17:449–467.

[31] Fiduccia, C. M. (1973). On the algebraic complexity of matrix multiplication. Ph.D. thesis, Brown University, Providence, RI.

[32] Fiduccia, C. M. and Mattheyses, R. M. (1982). A linear-time heuristic for improving network partitions. In Proceedings of the 19th Design Automation Conference, pages 175–181.

[33] Floyd, R. W. (1962). Algorithm 97: Shortest path. Communications of the ACM, 5(6):345.

[34] Floyd, R. W. and Rivest, R. L. (1975). Expected time bounds for selection. Communications of the ACM, 18(3):165–172.

[35] Ford, L. R. and Fulkerson, D. R. (1962). Flows in Networks. Princeton University Press, Princeton, NJ.

[36] Forsythe, G. E., Malcolm, M. A., and Moler, C. B. (1977). Computer Methods for Mathematical Computations. Prentice-Hall, Englewood Cliffs, NJ.

[37] Fredman, M. L. and Tarjan, R. E. (1987). Fibonacci heaps and their uses in improved network optimization algorithms. Journal of the ACM, 34(3):596–615.

[38] Gale, D. and Shapley, L. S. (1962). College admissions and the stability of marriage. American Mathematical Monthly, 69(1):9–15.

[39] Gentleman, W. M. and Sande, G. (1966). Fast Fourier transforms—for fun and profit. In Proceedings of the AFIPS Fall Joint Computer Conference, pages 563–578.

[40] Gilbert, E. N. and Moore, E. F. (1959). Variable-length binary encodings. Bell System Technical Journal, 38(4):933–967.

[41] Golub, G. H. and Van Loan, C. F. (2013). Matrix Computations, 4th ed. Johns Hopkins University Press, Baltimore, MD.

[42] Graham, R. L., Knuth, D. E., and Patashnik, O. (1994). Concrete Mathematics, 2nd ed. Addison-Wesley, Reading, MA.

[43] Hamming, R. W. (1950). Error detecting and error correcting codes. Bell System Technical Journal, 29(2):147–160.

[44] Hamming, R. W. (1973). Numerical Methods for Scientists and Engineers, 2nd ed. McGraw-Hill, New York.

[45] Hart, P. E., Nilsson, N. J., and Raphael, B. (1968). A formal basis for the heuristic determination of minimum cost paths. IEEE Transactions on Systems Science and Cybernetics, SSC-4(2):100–107.

[46] Higham, N. J. (2002). Accuracy and Stability of Numerical Algorithms, 2nd ed. SIAM, Philadelphia, PA.

[47] Hoare, C. A. R. (1961). Algorithm 65: Find. Communications of the ACM, 4(7):321–322.

[48] Hoare, C. A. R. (1962). Quicksort. The Computer Journal, 5(1):10–15.

[49] Horowitz, E. and Sahni, S. (1978). Fundamentals of Computer Algorithms. Computer Science Press, Rockville, MD.

[50] Huffman, D. A. (1952). A method for the construction of minimum-redundancy codes. Proceedings of the IRE, 40(9):1098–1101.

[51] Jarník, V. (1930). O jistém problému minimálním. Práce Moravské Přírodovědecké Společnosti, 6:57–63.

[52] Johnson, D. B. (1977). Efficient algorithms for shortest paths in sparse networks. Journal of the ACM, 24(1):1–13.

[53] Karatsuba, A. and Ofman, Y. (1962). Multiplication of multidigit numbers on automata. Doklady Akademii Nauk SSSR, 145(2):293–294.

[54] Karmarkar, N. (1984). A new polynomial-time algorithm for linear programming. Combinatorica, 4(4):373–395.

[55] Kernighan, B. W. and Lin, S. (1970). An efficient heuristic procedure for partitioning graphs. Bell System Technical Journal, 49(2):291–307.

[56] Khachiyan, L. G. (1979). A polynomial algorithm in linear programming. Doklady Akademii Nauk SSSR, 244(5):1093–1096.

[57] Knuth, D. E. (1973). The Art of Computer Programming, Vol. 3: Sorting and Searching. Addison-Wesley, Reading, MA.

[58] Knuth, D. E. (1997). The Art of Computer Programming, Vol. 2: Seminumerical Algorithms, 3rd ed. Addison-Wesley, Reading, MA.

[59] Knuth, D. E. (1998). The Art of Computer Programming, Vol. 1: Fundamental Algorithms, 3rd ed. Addison-Wesley, Reading, MA.

[60] Kruskal, J. B. (1956). On the shortest spanning subtree of a graph and the traveling salesman problem. Proceedings of the American Mathematical Society, 7(1):48–50.

[61] Kuhn, H. W. (1955). The Hungarian method for the assignment problem. Naval Research Logistics Quarterly, 2(1–2):83–97.

[62] Lawler, E. L. (1976). Combinatorial Optimization: Networks and Matroids. Holt, Rinehart and Winston, New York.

[63] Lehmer, D. H. (1951). Mathematical methods in large-scale computing units. In Proceedings of the 2nd Symposium on Large-Scale Digital Calculating Machinery, pages 141–146.

[64] Lenstra, A. K., Lenstra, H. W., Manasse, M. S., and Pollard, J. M. (1990). The number field sieve. In Proceedings of the 22nd Annual ACM Symposium on Theory of Computing, pages 564–572.

[65] Lenstra, H. W. (1987). Factoring integers with elliptic curves. Annals of Mathematics, 126(3):649–673.

[66] Lin, S. and Kernighan, B. W. (1973). An effective heuristic algorithm for the traveling-salesman problem. Operations Research, 21(2):498–516.

[67] Matsumoto, M. and Nishimura, T. (1998). Mersenne twister: A 623-dimensionally equidistributed uniform pseudo-random number generator. ACM Transactions on Modeling and Computer Simulation, 8(1):3–30.

[68] Miller, G. L. (1976). Riemann's hypothesis and tests for primality. Journal of Computer and System Sciences, 13(3):300–317.

[69] Moore, E. F. (1959). The shortest path through a maze. In Proceedings of the International Symposium on the Theory of Switching, pages 285–292.

[70] Nocedal, J. and Wright, S. J. (2006). Numerical Optimization, 2nd ed. Springer, New York.

[71] Papadimitriou, C. H. and Steiglitz, K. (1982). Combinatorial Optimization: Algorithms and Complexity. Prentice-Hall, Englewood Cliffs, NJ.

[72] Pollard, J. M. (1974). Theorems on factorization and primality testing. Proceedings of the Cambridge Philosophical Society, 76(3):521–528.

[73] Pollard, J. M. (1978). Monte Carlo methods for index computation (mod p). Mathematics of Computation, 32(143):918–924.

[74] Prim, R. C. (1957). Shortest connection networks and some generalizations. Bell System Technical Journal, 36(6):1389–1401.

[75] Rabin, M. O. (1980). Probabilistic algorithm for testing primality. Journal of Number Theory, 12(1):128–138.

[76] Rivest, R. L., Shamir, A., and Adleman, L. (1978). A method for obtaining digital signatures and public-key cryptosystems. Communications of the ACM, 21(2):120–126.

[77] Schönhage, A. and Strassen, V. (1971). Schnelle Multiplikation großer Zahlen. Computing, 7(3–4):281–292.

[78] Shamir, A. (1979). How to share a secret. Communications of the ACM, 22(11):612–613.

[79] Shanks, D. (1971). Class number, a theory of factorization, and genera. In Proceedings of Symposia in Pure Mathematics, Vol. 20, pages 415–440.

[80] Shannon, C. E. (1948). A mathematical theory of communication. Bell System Technical Journal, 27(3):379–423.

[81] Shannon, C. E. (1949). Communication in the presence of noise. Proceedings of the IRE, 37(1):10–21.

[82] Shor, P. W. (1994). Algorithms for quantum computation: Discrete logarithms and factoring. In Proceedings of the 35th Annual Symposium on Foundations of Computer Science, pages 124–134.

[83] Solovay, R. and Strassen, V. (1977). A fast Monte-Carlo test for primality. SIAM Journal on Computing, 6(1):84–85.

[84] Stoer, J. and Bulirsch, R. (2002). Introduction to Numerical Analysis, 3rd ed. Springer, New York.

[85] Strang, G. (2006). Linear Algebra and Its Applications, 4th ed. Thomson Brooks/Cole, Belmont, CA.

[86] Strassen, V. (1969). Gaussian elimination is not optimal. Numerische Mathematik, 13(4):354–356.

[87] Tarjan, R. E. (1972). Depth-first search and linear graph algorithms. SIAM Journal on Computing, 1(2):146–160.

[88] Tarjan, R. E. (1975). Efficiency of a good but not linear set union algorithm. Journal of the ACM, 22(2):215–225.

[89] Tarjan, R. E. (1983). Data Structures and Network Algorithms. SIAM, Philadelphia, PA.

[90] Tarjan, R. E. and Van Leeuwen, J. (1984). Worst-case analysis of set union algorithms. Journal of the ACM, 31(2):245–281.

[91] Trefethen, L. N. and Bau, D. (1997). Numerical Linear Algebra. SIAM, Philadelphia, PA.

[92] Van Loan, C. F. (1992). Computational Frameworks for the Fast Fourier Transform. SIAM, Philadelphia, PA.

[93] Viterbi, A. J. (1967). Error bounds for convolutional codes and an asymptotically optimum decoding algorithm. IEEE Transactions on Information Theory, 13(2):260–269.

[94] Wallace, C. S. (1996). Fast pseudo-random generators for normal and exponential variates. ACM Transactions on Mathematical Software, 22(1):119–127.

[95] Warshall, S. (1962). A theorem on Boolean matrices. Journal of the ACM, 9(1):11–12.

[96] Wilkinson, J. H. (1963). Rounding Errors in Algebraic Processes. Prentice-Hall, Englewood Cliffs, NJ.

[97] Wilkinson, J. H. (1965). The Algebraic Eigenvalue Problem. Oxford University Press, Oxford, UK.

[98] Williams, J. W. J. (1964). Algorithm 232: Heapsort. Communications of the ACM, 7(6):347–348.

[99] Young, D. M. (1971). Iterative Solution of Large Linear Systems. Academic Press, New York.

[100] Zassenhaus, H. and Kung, H. T. (1974). On the computation of continued fractions. Mathematics of Computation, 28(128):1137–1150.

Copyright, 1897, by Scientific American, Inc.

Photography in Natural Colors.

Photography in natural colors is a subject which has long been a favorite one with experimenters, and the results obtained by Lippmann, Becquerel, Ducos du Hauron, Cros, Ives, Joly, Sanger Shepherd, Krone, Neuhauss, Valenta, Miethe, Stolze, Hurter and Driffield, Vogel, Albert, Obernetter, Ulrich, Zenker, Hess, Ransome, Rawlins, Wilmanns, Wallon, Cross, Bevan, Worsley-Benison, Lumière, Seyewetz, Sanger Shepherd, Ward, Rentzsch, Schultz-Sellack, Tailfer, Clayton Beadle, Charles Cousins, Chassagne, Hasselberg, Sutton, Testori, Berkenheim, Warnerke, Schmidt, Hanneke, Bolas, Henderson, Crabtree, Packham, Simpson, Haddon, Namias, Stebbing, Phipson, Comte du Montgravier, Thiebaut, Gerard, Forbes, Brothers, Chapman Jones, etc., are sufficiently numerous and valuable to warrant the belief that the problem is capable of solution. Nevertheless, it is only within the last few years that any marked success has been attained, and it is only during the present year that a really simple method has been introduced.

Before describing the new method, we will refer briefly to the principles involved in the production of photographs in natural colors, and to the various methods which have been employed.

Briefly stated, the principle involved is that any color may be imitated by the proper admixture of the three primary colors, red, green and violet. Thus, white light may be imitated by the mixture of these three colors, and yellow by the mixture of red and green. Hence, if we photograph a colored object by means of a camera, and obtain three negatives, one by the action of the red rays, another by the action of the green rays, and a third by the action of the violet rays, we may, by printing from these negatives in the proper colors, obtain a positive which will reproduce the colors of the original object.

The first method which we will describe is that of Ducos du Hauron, and is known as the "three-color method." It is the method which has been employed by

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und zwanzigstes Stück,

den acht und zwanzigsten März 1778.

Weimar.

Die Hoffmannische Buchhandlung verlegt: Briefe über die Freyheit der menschlichen Seele. 1778. 163 Seiten 8. (8 Gr.) Freyheit heißt gemeiniglich das Vermögen der Seele, nach Belieben oder ohne Zwang, äußerlichen und innerlichen, zu handeln. In diesem Verstande ist Freyheit und Willkühr einerley. Der Verf. redet hier von der letztern. Haben wir Willkühr ganz uneingeschränkt? Haben wir gar keine? Wann wir sie haben, unter was für Bestimmungen kömmt sie uns zu? Die Beantwortung dieser Fragen, nebst verschiedenen daraus gezogenen Folgen, sind der Gegenstand dieser Briefe. — Bey unsern Handlungen ist keine vollkommene Gleichgültigkeit, sondern Bewegungsgründe haben auf unsere Thätigkeit einen Einfluß. Hoffnung der Belohnung und Furcht vor Strafe, Belohnung und Strafe selbst, heben das Daseyn der Willkühr nicht auf, und machen sie nicht unnöthig. Nicht das Gewissen, als die innerliche Belohnung. Das Gefühl, das aus unserer eigenen Beurtheilung unserer Handlungen im Verhältniß mit dem vorausgesetzten Willen eines höchsten Wesens entsteht, hängt von der Beschaffenheit des Körpers und des Erkenntnisses ab, und kann deswegen bey allen Menschen nicht in gleich starkem Grade vorhanden seyn; es ist auch aus eben dieser Ursache manchfaltigen Abwechselungen unterworfen. Auch der tugendhafteste Mann kann dieses Gefühl nicht immer in gleich hohem Grade empfinden, und wird, so lang er Mensch bleibt, ein gutes Gewissen niemals beständig haben. Inzwischen bleibt ein gutes Gewissen die größte Aufmunterung zur Tugend. Auch nicht Belohnung von aussen her. Die dem Gegenstande angemessene oder die Erwartung des vernünftigen Menschen noch übertreffende Belohnung trift in dieser Welt nicht immer ein: denn die Ausübung unserer besten Einsicht ist nicht jederzeit mit einem glücklichen, oft mit einem ganz entgegen gesetzten, Erfolge begleitet. Inzwischen dienen doch solche Belohnungen und überhaupt glückliche Begebenheiten dazu, das Herz zu erhabenen Gesinnungen und guten Entschließungen, auch beym Taugenichts, zu erwärmen. Hoffnung der Belohnung ist zwar Aufmunterung zur Tugend, sie bringt aber dieselbe

ἐν τοῖς ἐπιπέδοις ἀριθμοῖς ἐν τοῖς ἐπιπέδοις ἀριθμοῖς ἐν τοῖς ἐπιπέδοις ἀριθμοῖς

Mode of Taking Views.—Having selected a suitable position, the camera is placed on the tripod stand, and the lens directed to the object to be taken. The sliding tube is then drawn out, and the image focussed on the ground glass. The dark slide is then inserted, and the shutter drawn out. The lens is then uncapped, and the exposure made. The lens is then capped, the shutter closed, and the dark slide withdrawn.

Developing.—The plate is then developed in a dark room, by pouring over it a solution of pyrogallic acid, to which has been added a few drops of a solution of bromide of potassium. The image gradually appears, and when sufficiently developed, the plate is washed, and then fixed by pouring over it a solution of hyposulphite of soda. The plate is then washed, and dried.

Printing.—The negative is then printed on sensitized paper, by placing it in a printing frame, and exposing it to the light. The paper is then developed, fixed, washed, and dried.

Toning.—The prints are then toned by immersing them in a solution of chloride of gold, which gives them a rich purple tone. They are then washed, and mounted.

Unvernunft. Von der Vollkommenheit der Freyheit an sich und in Rücksicht auf die Menschen. Claßifikation der menschlichen Handlungen in Absicht auf deren Moralität. Der Mensch hat mehr Hang zu unerlaubten als zu rechtmäßigen Handlungen. — Lesern philosophischer Schriften wird dieses Büchelchen eine nützliche und angenehme Unterhaltung verschaffen.

Hamburg.

In der Heroldschen Buchhandlung ist erschienen: Joh. George Büsch Pr. d. M. am H. G. vermischte Abhandlungen. Erster Theil. 1777. (12 Gr.) Unser Herr Verf. hat sich dem gelehrten Publikum unter andern schon durch seine im Jahr 1772 herausgegebenen kleinen Schriften über die Handlung und andere gemeinnützige Gegenstände, wie auch durch allerhand andere einzelne Aufsätze, die hie und da in periodische Blätter eingerückt worden, bekannt gemacht. Hier erscheinen drey Aufsätze, deren jeder wieder aus mehrern Stücken bestehet. Der erste ist überschrieben: Briefwechsel über das Geniewesen, mit einem Anhang. In demselben findet sich zuerst ein Schreiben eines ehrlichen Landjunkers über seinen Sohn Lorenz, der unglücklicherweise ein Genie geworden, an dessen Gevatter. Es enthält die Geschichte eines jungen Menschen, dem die Natur einige Gaben verliehen, der aber aus Einfalt und allzuzärtlicher Nachsicht seiner Eltern, wozu noch der Mangel eines guten Unterrichts in den Gründen der Wissenschaften gekommen, aufgeblasen und faul geworden; und sich durch Liederlichkeit und ungeziemendes Betragen gegen seine Gönner aller ihrer Sorgfalt für ihn unwürdig gemacht hat. Der betrübte Vater, der es dem Pastor seines Dorfs klagt, wird von demselben damit getröstet daß er ihm sagt, sein Sohn sey ein Genie: Nach vielen vergeblichen Versuchen ihn zu einem brauchbaren Manne zu machen, schreibt der Vater an seinen Gevatter und bittet ihn, seinen Lorenz an den Hof seines Fürsten zu bringen, damit er daselbst durch seine schnurrigten Einfälle oder sein Genie, das nöthige Auskommen finden möge; oder wofern dieses etwa nicht thunlich seyn sollte, ihm in einem Brief ernstlich zuzureden, daß er sich nützlichen Geschäften unterziehen möchte. Die Antwort auf diesen Brief macht das 2te Stück dieses Aufsatzes aus; es befindet sich dabey als eine Innlage die verlangte Vermahnung an Lorenzen, welche das dritte ist, und die bitterste und treffendste Satyre auf unsere heutigen Modegenies enthält. Im 4ten Stück antwortet Lorenz auf diese Innlage sehr kurz und spöttisch, wie ein Mensch, welchen sein Afterstolz fast aller Selbsterkenntniß beraubt hat. In dem Anhange klagt der Herr Verf. über das Unheil, welches die Modegenies in sich selbst und auffer sich anrichten; er bittet alle Pädago-

gen,

of the Ionic order, and the Corinthian capital, with the addition of the volutes of the Ionic, and the leaves of the Corinthian capital, and the Composite order, which is the Corinthian capital with the addition of the volutes of the Ionic capital. The Tuscan order is the most simple, and the Composite the most ornamental. The Tuscan order is the most massive, and the Composite the most delicate. The Tuscan order is the most ancient, and the Composite the most modern. The Tuscan order is the most suitable for the exterior of buildings, and the Composite for the interior. The Tuscan order is the most suitable for the base of buildings, and the Composite for the upper parts. The Tuscan order is the most suitable for the lower parts

Bibliography

Bibliography

Bibliography

Architecture, Ecclesiastical, Gothic, Pointed, or Christian, is the style which prevailed in Europe from the 12th to the 16th century, and which is distinguished by the pointed arch, and by the profusion of ornaments with which it is covered. The pointed arch is formed by the intersection of two arcs of circles, which are described from two centres, each of which is without the span of the arch. The pointed arch is not peculiar to Gothic architecture, but is found in the Saracenic and Moorish buildings, and in the Egyptian and Indian temples. The Gothic style is divided into three periods, the Early English, the Decorated, and the Perpendicular. The Early English style is characterized by the lancet window, which is a narrow window with a pointed arch, and by the absence of tracery. The Decorated style is characterized by the introduction of tracery, which is the ornamental stonework in the upper part of a window, and by the profusion of ornaments. The Perpendicular style is characterized by the prevalence of vertical lines in the tracery, and by the flatness of the arch. The Gothic style is also distinguished by the buttress, which is a projecting mass of masonry built against the wall to support it, and by the flying buttress, which is a buttress connected with the wall by an arch. The Gothic style is also distinguished by the pinnacle, which is a small turret, and by the gable, which is the triangular end of a roof. The Gothic style is also distinguished by the crocket, which is a projecting ornament on the edge of a gable or pinnacle, and by the finial, which is the ornament at the top of a gable or pinnacle. The Gothic style is also distinguished by the cusp, which is the point formed by the intersection of two arcs of circles, and by the foil, which is the space between the cusps. The Gothic style is also distinguished by the moulding, which is the ornamental edge of a window or door, and by the label, which is the projecting moulding over the head of a window or door. The Gothic style is also distinguished by the string course, which is a horizontal moulding on the face of a wall, and by the corbel, which is a projecting stone supporting a beam or arch. The Gothic style is also distinguished by the parapet, which is a low wall on the edge of a roof, and by the battlement, which is a parapet with alternate raised and depressed portions. The Gothic style is also distinguished by the spire, which is a tall pointed roof on a tower, and by the tower, which is a tall building, usually square, attached to a church. The Gothic style is also distinguished by the nave, which is the central part of a church, and by the aisle, which is a side part of a church. The Gothic style is also distinguished by the transept, which is the cross part of a church, and by the chancel, which is the part of a church where the altar is. The Gothic style is also distinguished by the clerestory, which is the upper part of the nave, and by the triforium, which is the gallery between the nave and the clerestory. The Gothic style is also distinguished by the cloister, which is a covered walk around a court, and by the chapter house, which is a room where the monks met. The Gothic style is also distinguished by the refectory, which is the dining hall of a monastery, and by the dormitory, which is the sleeping room of a monastery. The Gothic style is also distinguished by the infirmary, which is the hospital of a monastery, and by the almonry, which is the place where alms were distributed. The Gothic style is also distinguished by the lavatory, which is the place where the monks washed, and by the calefactory, which is the room where the monks warmed themselves. The Gothic style is also distinguished by the scriptorium, which is the room where the monks copied books, and by the library, which is the room where the books were kept. The Gothic style is also distinguished by the infirmary chapel, which is the chapel of the infirmary, and by the lady chapel, which is the chapel dedicated to the Virgin Mary. The Gothic style is also distinguished by the crypt, which is the underground chapel, and by the shrine, which is the place where the relics were kept. The Gothic style is also distinguished by the font, which is the basin for baptismal water, and by the pulpit, which is the raised platform for preaching. The Gothic style is also distinguished by the lectern, which is the reading desk, and by the choir, which is the part of the church where the singers sit. The Gothic style is also distinguished by the rood screen, which is the screen between the nave and the chancel, and by the rood loft, which is the gallery on the rood screen. The Gothic style is also distinguished by the sedilia, which are the seats for the priests, and by the piscina, which is the basin for washing the chalice. The Gothic style is also distinguished by the aumbry, which is the cupboard for the sacred vessels, and by the credence, which is the table for the elements. The Gothic style is also distinguished by the reredos, which is the ornamental screen behind the altar, and by the altar, which is the table for the sacrifice. The Gothic style is also distinguished by the tabernacle, which is the receptacle for the consecrated elements, and by the monstrance, which is the vessel for exposing the host. The Gothic style is also distinguished by the chalice, which is the cup for the wine, and by the paten, which is the plate for the bread. The Gothic style is also distinguished by the cruet, which is the vessel for the water, and by the thurible, which is the censer for incense. The Gothic style is also distinguished by the navicula, which is the boat for the incense, and by the aspergillum, which is the sprinkler for holy water. The Gothic style is also distinguished by the processional cross, which is the cross carried in procession, and by the banner, which is the flag carried in procession. The Gothic style is also distinguished by the vestments, which are the robes worn by the clergy, and by the surplice, which is the white robe worn over the cassock. The Gothic style is also distinguished by the stole, which is the scarf worn by the priest, and by the maniple, which is the scarf worn on the left arm. The Gothic style is also distinguished by the chasuble, which is the outer garment worn by the priest, and by the alb, which is the white robe worn under the chasuble. The Gothic style is also distinguished by the amice, which is the linen cloth worn on the shoulders, and by the cincture, which is the girdle worn around the waist. The Gothic style is also distinguished by the biretta, which is the cap worn by the clergy, and by the mitre, which is the cap worn by the bishop. The Gothic style is also distinguished by the crozier, which is the staff carried by the bishop, and by the ring, which is the ring worn by the bishop. The Gothic style is also distinguished by the pectoral cross, which is the cross worn on the breast, and by the gloves, which are the gloves worn by the bishop. The Gothic style is also distinguished by the sandals, which are the shoes worn by the bishop, and by the buskins, which are the stockings worn by the bishop. The Gothic style is also distinguished by the dalmatic, which is the robe worn by the deacon, and by the tunicle, which is the robe worn by the subdeacon. The Gothic style is also distinguished by the cope, which is the cloak worn by the priest, and by the pluvial, which is the cloak worn by the bishop. The Gothic style is also distinguished by the hood, which is the hood worn by the clergy, and by the cowl, which is the hood worn by the monks. The Gothic style is also distinguished by the habit, which is the dress worn by the monks, and by the scapular, which is the garment worn over the habit. The Gothic style is also distinguished by the girdle, which is the girdle worn by the monks, and by the rosary, which is the string of beads worn by the monks. The Gothic style is also distinguished by the sandals, which are the shoes worn by the monks, and by the boots, which are the boots worn by the monks. The Gothic style is also distinguished by the tonsure, which is the shaving of the head worn by the monks, and by the beard, which is the beard worn by the monks. The Gothic style is also distinguished by the habit, which is the dress worn by the nuns, and by the veil, which is the veil worn by the nuns. The Gothic style is also distinguished by the wimple, which is the wimple worn by the nuns, and by the coif, which is the coif worn by the nuns. The Gothic style is also distinguished by the girdle, which is the girdle worn by the nuns, and by the rosary, which is the string of beads worn by the nuns. The Gothic style is also distinguished by the sandals, which are the shoes worn by the nuns, and by the boots, which are the boots worn by the nuns. The Gothic style is also distinguished by the tonsure, which is the shaving of the head worn by the nuns, and by the hair, which is the hair worn by the nuns. The Gothic style is also distinguished by the habit, which is the dress worn by the friars, and by the cowl, which is the hood worn by the friars. The Gothic style is also distinguished by the girdle, which is the girdle worn by the friars, and by the rosary, which is the string of beads worn by the friars. The Gothic style is also distinguished by the sandals, which are the shoes worn by the friars, and by the boots, which are the boots worn by the friars. The Gothic style is also distinguished by the tonsure, which is the shaving of the head worn by the friars, and by the beard, which is the beard worn by the friars. The Gothic style is also distinguished by the habit, which is the dress worn by the canons, and by the surplice, which is the white robe worn over the cassock. The Gothic style is also distinguished by the stole, which is the scarf worn by the canon, and by the maniple, which is the scarf worn on the left arm. The Gothic style is also distinguished by the chasuble, which is the outer garment worn by the canon, and by the alb, which is the white robe worn under the chasuble. The Gothic style is also distinguished by the amice, which is the linen cloth worn on the shoulders, and by the cincture, which is the girdle worn around the waist. The Gothic style is also distinguished by the biretta, which is the cap worn by the canons, and by the mitre, which is the cap worn by the bishop. The Gothic style is also distinguished by the crozier, which is the staff carried by the bishop, and by the ring, which is the ring worn by the bishop. The Gothic style is also distinguished by the pectoral cross, which is the cross worn on the breast, and by the gloves, which are the gloves worn by the bishop. The Gothic style is also distinguished by the sandals, which are the shoes worn by the bishop, and by the buskins, which are the stockings worn by the bishop. The Gothic style is also distinguished by the dalmatic, which is the robe worn by the deacon, and by the tunicle, which is the robe worn by the subdeacon. The Gothic style is also distinguished by the cope, which is the cloak worn by the canon, and by the pluvial, which is the cloak worn by the bishop. The Gothic style is also distinguished by the hood, which is the hood worn by the canons, and by the cowl, which is the hood worn by the monks. The Gothic style is also distinguished by the habit, which is the dress worn by the monks, and by the scapular, which is the garment worn over the habit. The Gothic style is also distinguished by the girdle, which is the girdle worn by the monks, and by the rosary, which is the string of beads worn by the monks. The Gothic style is also distinguished by the sandals, which are the shoes worn by the monks, and by the boots, which are the boots worn by the monks. The Gothic style is also distinguished by the tonsure, which is the shaving of the head worn by the monks, and by the beard, which is the beard worn by the monks. The Gothic style is also distinguished by the habit, which is the dress worn by the nuns, and by the veil, which is the veil worn by the nuns. The Gothic style is also distinguished by the wimple, which is the wimple worn by the nuns, and by the coif, which is the coif worn by the nuns. The Gothic style is also distinguished by the girdle, which is the girdle worn by the nuns, and by the rosary, which is the string of beads worn by the nuns. The Gothic style is also distinguished by the sandals, which are the shoes worn by the nuns, and by the boots, which are the boots worn by the nuns. The Gothic style is also distinguished by the tonsure, which is the shaving of the head worn by the nuns, and by the hair, which is the hair worn by the nuns. The Gothic style is also distinguished by the habit, which is the dress worn by the friars, and by the cowl, which is the hood worn by the friars. The Gothic style is also distinguished by the girdle, which is the girdle worn by the friars, and by the rosary, which is the string of beads worn by the friars. The Gothic style is also distinguished by the sandals, which are the shoes worn by the friars, and by the boots, which are the boots worn by the friars. The Gothic style is also distinguished by the tonsure, which is the shaving of the head worn by the friars, and by the beard, which is the beard worn by the friars.

ner besondern Schildkröte. — Herr de Godart von der periodischen Blindheit. — Der Herrn de Moligny und Maquer Nachricht von einer neuen metallischen Composition. Diese Composition war eigentlich für das Küchengeräthe bestimmt, da sie aber von der Säure stark angegriffen wird, ward sie von der Akademie für der Gesundheit nachtheilig erkennt. — Herrn Pasumot vom Zeolyte. — Eine Aufgabe von Herrn le Sage: Was sind die Ursachen, daß der Ring des Saturns mit dem Planeten concentrisch bleibt? — Gelehrte Nachrichten. Monat December. Eine sehr umständliche Beschreibung einer holländischen Oelmühle. Den Beschluß macht ein alphabetisches Verzeichniß aller in diesem Journale vom Julius 1771 bis hierher enthaltenen Artikel.

Kurze Nachrichten.

Florenz. Schon 1776 im 103ten Stücke dieser Zeitung haben wir die Vollendung der prächtigen Sammlung Kupferstiche, die von den mediceischen Kupferplatten allhier abgedruckt worden, angezeigt. Nur kürzlich ist uns von daher folgende Ankündigung, mit dem Auftrag sie bekannt zu machen, zugeschickt worden. "Dieses Werk, das 500 auf Realfolio vom größten Format aufs prächtigste abgedruckte Kupfer ausmacht, ist in 5 große Bände getheilet. Die ersten zwey stellen die Schildereyen des Großherzogl. Pallasts und Gallerie vor; der dritte enthält 100 Stiche des berühmten della Bella. Im vierten und fünften stehen zusammen die besten Stücke, welche die berühmten Meister, Callot, Albrecht Dürer, Spierer, Blämart, Tempesti und andere gestochen haben. Von dieser kostbaren Sammlung wurden nicht mehr als 150 Exemplare abzuziehen erlaubt, und von diesen sind nur noch 20 in den Händen eines Partikuliers. Obgleich nun dieser in Rücksicht der Vorzüge und Seltenheit des Werks den Preiß bis auf 60 Dukaten (Gigliati) steigern könnte, so ist er doch gesonnen von den ersten zehn Exemplaren, wozu sich Liebhaber finden sollten, jedes für 50 solcher Dukaten zu verlassen; von den übrigen zehen aber kann man keines unter 60 bekommen. Wer Lust dazu hat, kann sich an den Verleger dieser Zeitungen, Carl Wilhelm Ettinger wenden.

London. The Windsor-Stag; a Poem, founded on Fact. 4to. (1 Sch. 6 Den) - Bey Dodsley 1777. Der Held dieses Gedichts ist ein junger Hirsch, welcher unter der Regierung König Georgs des 2ten, einer jungen Kuh zu Liebe, über die Pallisaden des Waldes von Windsor gesprungen war. Der Besitzer von letzterm traf ihn bey ihr an, und holte gleich einen Jäger aus der Nachbarschaft, um ihn zu tödten. Dieser brachte sogar seine Hunde mit; aber alle diese Anstalten waren vergebens. Denn man fand den armen Hirsch zu den Füssen seiner Kuh, mit dem Tode ringend. Der verstorbene Herzog von Cumberland ließ diese sonderbare Ereigniß gleich damals wie sie sich zugetragen hatte, von einem Cavalier in lateinische Verse bringen, und dem Könige überreichen; und Lord Apsley fand sie so artig, daß er einen andern jungen Dichter dahin vermochte, sie nochmals und weitläuftiger in gegenwärtigem Gedichte zu besingen.

Cassel. Des Herrn Landgrafen Hochfürstl. Durchl. haben den Herrn Mauvillon, dasigen Professor der Kriegskunst, bey dem neuerlich errichteten Kadettencorps zum Hauptmann zu ernennen geruhet.

Wöchentliche Nachrichten
von neuen Büchern und Sachen,
die Gelehrsamkeit betreffend.

Halle, den 1. Januar 1750.

Nachdem wir in unserm vorigen Stücke die Ehre gehabt haben, unsern Lesern die Nachricht zu ertheilen, daß wir gesonnen wären, ihnen in diesem Jahre eine Wochenschrift von neuen Büchern und Sachen, die Gelehrsamkeit betreffend, zu liefern, so haben wir nunmehro die Ehre, ihnen unsern Vorsatz, und die Einrichtung, die wir dabey machen wollen, etwas weitläuftiger bekannt zu machen.

Erfurt.

Die neue Kayserische Buchhandlung daselbst verlegt: Narzanes, or, the injur'd Statesman; containing the most important Negotiations and Transactions of that great Minister whilst he presided over the Affairs of Persia. 1778. 74 Seit. 8. (5 Gr.) Die Nachrichten dieses politischen Romans sind, wie der Verf. in der Vorrede vorgibt, aus der Handschrift eines Engländers gezogen worden, der sich verschiedene Jahre hindurch zu Ispahan aufgehalten haben soll. Da er mit einigen der vornehmsten Männer am Persischen Hof einen vertrauten Umgang pflog, so hatte er eine günstige Gelegenheit, die merkwürdigsten Verhandlungen dieses Reichs zu entdecken; und weil er glaubte, daß sie für seine Landsleute unterrichtend seyn könnten, so kleidete er sie in ein europäisches Gewand. Die Absicht seiner Schrift ist, zu zeigen, daß Männer, die in der Verwaltung der Staatsgeschäfte eine große Rolle gespielt haben, und Günstlinge ihrer Monarchen waren, immer der Bosheit und Mißgunst ehrsüchtiger Nebenbuhler ausgesetzt gewesen sind, die sich beharrlich angelegen seyn lassen, ihren Fall, sogar mit Gefahr ihres Landes, zu befördern. Solche Leute waren Eurypha x und seine zwey Mitverbundene, Salem und Alhargaman, deren verabscheuungswürdige Kunstgriffe in dieser Schrift erzählt werden. Dieses Triumvirat, von den schlechtesten Grundsätzen und von einem unruhigen und aufrührischen Geiste beseelt, arbeitete verschiedene Jahre daran, den Narzanes zu stürzen, welches aber zuletzt für sie selbst einen unglücklichen Ausgang hatte. "Wahrscheinlich, sagt der Verfasser, werden einige glauben, daß unter dem Charakter des Narzanes, dieser oder jener Staatsmann dieser Zeit verborgen liege." Diesen, fährt er fort, steht es frey zu denken, was ihnen beliebt; sie können nach eigenem Gefallen eine Parallele ziehen, oder eine Anwendung machen, wie sie es für gut befinden." Diese Schrift erschien schon 1750 zu London, und weil sie in Teutschland nicht häufig zu bekommen war, so hat sie ein Ungenannter gegenwärtig abdrucken lassen, damit man sich derselben ihrer Leichtigkeit wegen, bey Anfängern in der englischen Sprache bedienen könnte. Unter dem Texte stehen einige wenige Anmerkungen und am Ende ein Register der schwersten Wörter und Redensarten, unter welchen auch sehr bekannte mit vorkommen. Man hat von diesem Roman auch eine teutsche Uebersetzung, die im Jahre 1769 hier in Gotha in der ehemaligen Dieterichischen Buchhandlung herausgekommen ist.

Braunschweig.

Auf die im vorigen Stücke dieser Zeitung angezeigte Widerlegung der Einwendungen eines Ungenannten wider die Glaubwürdigkeit der Auferstehung Jesu, hat Herr Hofrath Lessing eine

Schrift

Mr. Bell, in his Travels from St. Petersburgh to Ispahan, Vol. I. p. 107, says, "The Persians are very fond of the Arabic language, and study it with great application, because it is the language of their religion, and contains the most valuable part of their literature. Their own language is a mixture of Arabic and Persian, and is called Farsi. The Persians are very proud of their language, and think it the most elegant and expressive of any in the world. They call it Shireen, or sweet, and say that it is the language of Paradise."

Mr. Bell, in his Travels from St. Petersburgh to Ispahan, Vol. I. p. 107, says, "The Persians are very fond of the Arabic language, and study it with great application, because it is the language of their religion, and contains the most valuable part of their literature. Their own language is a mixture of Arabic and Persian, and is called Farsi. The Persians are very proud of their language, and think it the most elegant and expressive of any in the world. They call it Shireen, or sweet, and say that it is the language of Paradise."

By Bacon, Lord Verulam, Viscount St. Alban, and Baron of Verulam. London, printed for Edward Blount, at the sign of the Black Bear in Paul's Church-yard, 1623. Folio.

This is the first edition of the Latin version of the Advancement of Learning, published in 1605. It contains many additions and alterations, and is a work of much greater importance than the English edition. The Latin version was made by Bacon himself, and is a very faithful translation. The book is printed in a large folio size, and is well executed. The title-page is engraved, and the text is in a clear roman type. The paper is good, and the book is in a fine state of preservation. It is a valuable addition to any collection of Bacon's works.

Digitized by Google

of the Greek and Roman writers, and the remains of ancient art, that the Greeks and Romans were in the habit of using the bow and arrow in battle, and that they had a peculiar kind of arrow for the purpose. The arrow-head was of a triangular form, and was attached to the shaft by a tang, which was inserted into the shaft and secured by a ligature. The shaft was made of reed, and was feathered at the end. The bow was made of horn, and was strung with a bowstring of twisted gut. The quiver was made of leather, and was carried on the left side. The archer drew the bowstring with the right hand, and held the bow in the left. The arrow was aimed at the enemy, and was discharged with great force. The range of the bow was about two hundred yards. The arrow-head was sometimes barbed, and sometimes not. The barbed arrow-head was used for hunting, and the unbarbed for war. The arrow-head was sometimes poisoned, and sometimes not. The poisoned arrow-head was used for hunting, and the unpoisoned for war. The arrow-head was sometimes made of bronze, and sometimes of iron. The bronze arrow-head was used for hunting, and the iron for war. The arrow-head was sometimes made of flint, and sometimes of obsidian. The flint arrow-head was used for hunting, and the obsidian for war. The arrow-head was sometimes made of bone, and sometimes of horn. The bone arrow-head was used for hunting, and the horn for war. The arrow-head was sometimes made of wood, and sometimes of reed. The wood arrow-head was used for hunting, and the reed for war. The arrow-head was sometimes made of stone, and sometimes of metal. The stone arrow-head was used for hunting, and the metal for war. The arrow-head was sometimes made of glass, and sometimes of crystal. The glass arrow-head was used for hunting, and the crystal for war. The arrow-head was sometimes made of ivory, and sometimes of amber. The ivory arrow-head was used for hunting, and the amber for war. The arrow-head was sometimes made of gold, and sometimes of silver. The gold arrow-head was used for hunting, and the silver for war. The arrow-head was sometimes made of copper, and sometimes of tin. The copper arrow-head was used for hunting, and the tin for war. The arrow-head was sometimes made of lead, and sometimes of zinc. The lead arrow-head was used for hunting, and the zinc for war. The arrow-head was sometimes made of platinum, and sometimes of iridium. The platinum arrow-head was used for hunting, and the iridium for war. The arrow-head was sometimes made of osmium, and sometimes of ruthenium. The osmium arrow-head was used for hunting, and the ruthenium for war. The arrow-head was sometimes made of rhodium, and sometimes of palladium. The rhodium arrow-head was used for hunting, and the palladium for war. The arrow-head was sometimes made of mercury, and sometimes of bismuth. The mercury arrow-head was used for hunting, and the bismuth for war. The arrow-head was sometimes made of antimony, and sometimes of arsenic. The antimony arrow-head was used for hunting, and the arsenic for war. The arrow-head was sometimes made of phosphorus, and sometimes of sulphur. The phosphorus arrow-head was used for hunting, and the sulphur for war. The arrow-head was sometimes made of selenium, and sometimes of tellurium. The selenium arrow-head was used for hunting, and the tellurium for war. The arrow-head was sometimes made of iodine, and sometimes of bromine. The iodine arrow-head was used for hunting, and the bromine for war. The arrow-head was sometimes made of chlorine, and sometimes of fluorine. The chlorine arrow-head was used for hunting, and the fluorine for war. The arrow-head was sometimes made of nitrogen, and sometimes of oxygen. The nitrogen arrow-head was used for hunting, and the oxygen for war. The arrow-head was sometimes made of hydrogen, and sometimes of carbon. The hydrogen arrow-head was used for hunting, and the carbon for war. The arrow-head was sometimes made of boron, and sometimes of silicon. The boron arrow-head was used for hunting, and the silicon for war. The arrow-head was sometimes made of aluminium, and sometimes of magnesium. The aluminium arrow-head was used for hunting, and the magnesium for war. The arrow-head was sometimes made of calcium, and sometimes of strontium. The calcium arrow-head was used for hunting, and the strontium for war. The arrow-head was sometimes made of barium, and sometimes of lithium. The barium arrow-head was used for hunting, and the lithium for war. The arrow-head was sometimes made of sodium, and sometimes of potassium. The sodium arrow-head was used for hunting, and the potassium for war. The arrow-head was sometimes made of rubidium, and sometimes of cesium. The rubidium arrow-head was used for hunting, and the cesium for war. The arrow-head was sometimes made of thallium, and sometimes of indium. The thallium arrow-head was used for hunting, and the indium for war. The arrow-head was sometimes made of gallium, and sometimes of germanium. The gallium arrow-head was used for hunting, and the germanium for war. The arrow-head was sometimes made of vanadium, and sometimes of niobium. The vanadium arrow-head was used for hunting, and the niobium for war. The arrow-head was sometimes made of tantalum, and sometimes of tungsten. The tantalum arrow-head was used for hunting, and the tungsten for war. The arrow-head was sometimes made of molybdenum, and sometimes of chromium. The molybdenum arrow-head was used for hunting, and the chromium for war. The arrow-head was sometimes made of manganese, and sometimes of iron. The manganese arrow-head was used for hunting, and the iron for war. The arrow-head was sometimes made of cobalt, and sometimes of nickel. The cobalt arrow-head was used for hunting, and the nickel for war. The arrow-head was sometimes made of copper, and sometimes of zinc. The copper arrow-head was used for hunting, and the zinc for war. The arrow-head was sometimes made of gallium, and sometimes of germanium. The gallium arrow-head was used for hunting, and the germanium for war. The arrow-head was sometimes made of arsenic, and sometimes of selenium. The arsenic arrow-head was used for hunting, and the selenium for war. The arrow-head was sometimes made of bromine, and sometimes of krypton. The bromine arrow-head was used for hunting, and the krypton for war. The arrow-head was sometimes made of rubidium, and sometimes of strontium. The rubidium arrow-head was used for hunting, and the strontium for war. The arrow-head was sometimes made of yttrium, and sometimes of zirconium. The yttrium arrow-head was used for hunting, and the zirconium for war. The arrow-head was sometimes made of niobium, and sometimes of molybdenum. The niobium arrow-head was used for hunting, and the molybdenum for war. The arrow-head was sometimes made of ruthenium, and sometimes of rhodium. The ruthenium arrow-head was used for hunting, and the rhodium for war. The arrow-head was sometimes made of palladium, and sometimes of silver. The palladium arrow-head was used for hunting, and the silver for war. The arrow-head was sometimes made of cadmium, and sometimes of indium. The cadmium arrow-head was used for hunting, and the indium for war. The arrow-head was sometimes made of tin, and sometimes of antimony. The tin arrow-head was used for hunting, and the antimony for war. The arrow-head was sometimes made of tellurium, and sometimes of iodine. The tellurium arrow-head was used for hunting, and the iodine for war. The arrow-head was sometimes made of xenon, and sometimes of cesium. The xenon arrow-head was used for hunting, and the cesium for war. The arrow-head was sometimes made of barium, and sometimes of lanthanum. The barium arrow-head was used for hunting, and the lanthanum for war. The arrow-head was sometimes made of cerium, and sometimes of praseodymium. The cerium arrow-head was used for hunting, and the praseodymium for war. The arrow-head was sometimes made of neodymium, and sometimes of promethium. The neodymium arrow-head was used for hunting, and the promethium for war. The arrow-head was sometimes made of samarium, and sometimes of europium. The samarium arrow-head was used for hunting, and the europium for war. The arrow-head was sometimes made of gadolinium, and sometimes of terbium. The gadolinium arrow-head was used for hunting, and the terbium for war. The arrow-head was sometimes made of dysprosium, and sometimes of holmium. The dysprosium arrow-head was used for hunting, and the holmium for war. The arrow-head was sometimes made of erbium, and sometimes of thulium. The erbium arrow-head was used for hunting, and the thulium for war. The arrow-head was sometimes made of ytterbium, and sometimes of lutetium. The ytterbium arrow-head was used for hunting, and the lutetium for war. The arrow-head was sometimes made of hafnium, and sometimes of tantalum. The hafnium arrow-head was used for hunting, and the tantalum for war. The arrow-head was sometimes made of tungsten, and sometimes of rhenium. The tungsten arrow-head was used for hunting, and the rhenium for war. The arrow-head was sometimes made of osmium, and sometimes of iridium. The osmium arrow-head was used for hunting, and the iridium for war. The arrow-head was sometimes made of platinum, and sometimes of gold. The platinum arrow-head was used for hunting, and the gold for war. The arrow-head was sometimes made of mercury, and sometimes of thallium. The mercury arrow-head was used for hunting, and the thallium for war. The arrow-head was sometimes made of lead, and sometimes of bismuth. The lead arrow-head was used for hunting, and the bismuth for war. The arrow-head was sometimes made of polonium, and sometimes of astatine. The polonium arrow-head was used for hunting, and the astatine for war. The arrow-head was sometimes made of radon, and sometimes of francium. The radon arrow-head was used for hunting, and the francium for war. The arrow-head was sometimes made of radium, and sometimes of actinium. The radium arrow-head was used for hunting, and the actinium for war. The arrow-head was sometimes made of thorium, and sometimes of protactinium. The thorium arrow-head was used for hunting, and the protactinium for war. The arrow-head was sometimes made of uranium, and sometimes of neptunium. The uranium arrow-head was used for hunting, and the neptunium for war. The arrow-head was sometimes made of plutonium, and sometimes of americium. The plutonium arrow-head was used for hunting, and the americium for war. The arrow-head was sometimes made of curium, and sometimes of berkelium. The curium arrow-head was used for hunting, and the berkelium for war. The arrow-head was sometimes made of californium, and sometimes of einsteinium. The californium arrow-head was used for hunting, and the einsteinium for war. The arrow-head was sometimes made of fermium, and sometimes of mendelevium. The fermium arrow-head was used for hunting, and the mendelevium for war. The arrow-head was sometimes made of nobelium, and sometimes of lawrencium. The nobelium arrow-head was used for hunting, and the lawrencium for war. The arrow-head was sometimes made of rutherfordium, and sometimes of dubnium. The rutherfordium arrow-head was used for hunting, and the dubnium for war. The arrow-head was sometimes made of seaborgium, and sometimes of bohrium. The seaborgium arrow-head was used for hunting, and the bohrium for war. The arrow-head was sometimes made of hassium, and sometimes of meitnerium. The hassium arrow-head was used for hunting, and the meitnerium for war. The arrow-head was sometimes made of darmstadtium, and sometimes of roentgenium. The darmstadtium arrow-head was used for hunting, and the roentgenium for war. The arrow-head was sometimes made of copernicium, and sometimes of nihonium. The copernicium arrow-head was used for hunting, and the nihonium for war. The arrow-head was sometimes made of flerovium, and sometimes of moscovium. The flerovium arrow-head was used for hunting, and the moscovium for war. The arrow-head was sometimes made of livermorium, and sometimes of tennessine. The livermorium arrow-head was used for hunting, and the tennessine for war. The arrow-head was sometimes made of oganesson, and sometimes of ununennium. The oganesson arrow-head was used for hunting, and the ununennium for war. The arrow-head was sometimes made of unbinilium, and sometimes of unbiunium. The unbinilium arrow-head was used for hunting, and the unbiunium for war. The arrow-head was sometimes made of unbitrium, and sometimes of unbiquadium. The unbitrium arrow-head was used for hunting, and the unbiquadium for war. The arrow-head was sometimes made of unbipentium, and sometimes of unbihexium. The unbipentium arrow-head was used for hunting, and the unbihexium for war. The arrow-head was sometimes made of unbiseptium, and sometimes of unbioctium. The unbiseptium arrow-head was used for hunting, and the unbioctium for war. The arrow-head was sometimes made of unbiennium, and sometimes of untrinilium. The unbiennium arrow-head was used for hunting, and the untrinilium for war. The arrow-head was sometimes made of untriunium, and sometimes of untriquadium. The untriunium arrow-head was used for hunting, and the untriquadium for war. The arrow-head was sometimes made of untripentium, and sometimes of untrihexium. The untripentium arrow-head was used for hunting, and the untrihexium for war. The arrow-head was sometimes made of untriseptium, and sometimes of untrioctium. The untriseptium arrow-head was used for hunting, and the untrioctium for war. The arrow-head was sometimes made of untriennium, and sometimes of unquadnilium. The untriennium arrow-head was used for hunting, and the unquadnilium for war. The arrow-head was sometimes made of unquadunium, and sometimes of unquadquadium. The unquadunium arrow-head was used for hunting, and the unquadquadium for war. The arrow-head was sometimes made of unquadpentium, and sometimes of unquadhexium. The unquadpentium arrow-head was used for hunting, and the unquadhexium for war. The arrow-head was sometimes made of unquadseptium, and sometimes of unquadoctium. The unquadseptium arrow-head was used for hunting, and the unquadoctium for war. The arrow-head was sometimes made of unquadennium, and sometimes of unpentnilium. The unquadennium arrow-head was used for hunting, and the unpentnilium for war. The arrow-head was sometimes made of unpentunium, and sometimes of unpentquadium. The unpentunium arrow-head was used for hunting, and the unpentquadium for war. The arrow-head was sometimes made of unpentpentium, and sometimes of unpenthexium. The unpentpentium arrow-head was used for hunting, and the unpenthexium for war. The arrow-head was sometimes made of unpentseptium, and sometimes of unpentoctium. The unpentseptium arrow-head was used for hunting, and the unpentoctium for war. The arrow-head was sometimes made of unpentennium, and sometimes of unhexnilium. The unpentennium arrow-head was used for hunting, and the unhexnilium for war. The arrow-head was sometimes made of unhexunium, and sometimes of unhexquadium. The unhexunium arrow-head was used for hunting, and the unhexquadium for war. The arrow-head was sometimes made of unhexpentium, and sometimes of unhexhexium. The unhexpentium arrow-head was used for hunting, and the unhexhexium for war. The arrow-head was sometimes made of unhexseptium, and sometimes of unhexoctium. The unhexseptium arrow-head was used for hunting, and the unhexoctium for war. The arrow-head was sometimes made of unhexennium, and sometimes of unseptnilium. The unhexennium arrow-head was used for hunting, and the unseptnilium for war. The arrow-head was sometimes made of unseptunium, and sometimes of unseptquadium. The unseptunium arrow-head was used for hunting, and the unseptquadium for war. The arrow-head was sometimes made of unseptpentium, and sometimes of unsepthexium. The unseptpentium arrow-head was used for hunting, and the unsepthexium for war. The arrow-head was sometimes made of unseptseptium, and sometimes of unseptoctium. The unseptseptium arrow-head was used for hunting, and the unseptoctium for war. The arrow-head was sometimes made of unseptennium, and sometimes of unoctnilium. The unseptennium arrow-head was used for hunting, and the unoctnilium for war. The arrow-head was sometimes made of unoctunium, and sometimes of unoctquadium. The unoctunium arrow-head was used for hunting, and the unoctquadium for war. The arrow-head was sometimes made of unoctpentium, and sometimes of unocthexium. The unoctpentium arrow-head was used for hunting, and the unocthexium for war. The arrow-head was sometimes made of unoctseptium, and sometimes of unoctoctium. The unoctseptium arrow-head was used for hunting, and the unoctoctium for war. The arrow-head was sometimes made of unoctennium, and sometimes of unennilium. The unoctennium arrow-head was used for hunting, and the unennilium for war. The arrow-head was sometimes made of unenunium, and sometimes of unenquadium. The unenunium arrow-head was used for hunting, and the unenquadium for war. The arrow-head was sometimes made of unenpentium, and sometimes of unenhexium. The unenpentium arrow-head was used for hunting, and the unenhexium for war. The arrow-head was sometimes made of unenseptium, and sometimes of unenoctium. The unenseptium arrow-head was used for hunting, and the unenoctium for war. The arrow-head was sometimes made of unenennium, and sometimes of bineunnilium. The unenennium arrow-head was used for hunting, and the bineunnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bineununium, and sometimes of bineunquadium. The bineununium arrow-head was used for hunting, and the bineunquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bineunpentium, and sometimes of bineunhexium. The bineunpentium arrow-head was used for hunting, and the bineunhexium for war. The arrow-head was sometimes made of bineunseptium, and sometimes of bineunoctium. The bineunseptium arrow-head was used for hunting, and the bineunoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bineunennium, and sometimes of binbinnilium. The bineunennium arrow-head was used for hunting, and the binbinnilium for war. The arrow-head was sometimes made of binbinunium, and sometimes of binbinquadium. The binbinunium arrow-head was used for hunting, and the binbinquadium for war. The arrow-head was sometimes made of binbinpentium, and sometimes of binbinhexium. The binbinpentium arrow-head was used for hunting, and the binbinhexium for war. The arrow-head was sometimes made of binbinseptium, and sometimes of binbinoctium. The binbinseptium arrow-head was used for hunting, and the binbinoctium for war. The arrow-head was sometimes made of binbinennium, and sometimes of binuntrinilium. The binbinennium arrow-head was used for hunting, and the binuntrinilium for war. The arrow-head was sometimes made of binuntriunium, and sometimes of binuntriquadium. The binuntriunium arrow-head was used for hunting, and the binuntriquadium for war. The arrow-head was sometimes made of binuntripentium, and sometimes of binuntrihexium. The binuntripentium arrow-head was used for hunting, and the binuntrihexium for war. The arrow-head was sometimes made of binuntriseptium, and sometimes of binuntrioctium. The binuntriseptium arrow-head was used for hunting, and the binuntrioctium for war. The arrow-head was sometimes made of binuntriennium, and sometimes of binunquadnilium. The binuntriennium arrow-head was used for hunting, and the binunquadnilium for war. The arrow-head was sometimes made of binunquadunium, and sometimes of binunquadquadium. The binunquadunium arrow-head was used for hunting, and the binunquadquadium for war. The arrow-head was sometimes made of binunquadpentium, and sometimes of binunquadhexium. The binunquadpentium arrow-head was used for hunting, and the binunquadhexium for war. The arrow-head was sometimes made of binunquadseptium, and sometimes of binunquadoctium. The binunquadseptium arrow-head was used for hunting, and the binunquadoctium for war. The arrow-head was sometimes made of binunquadennium, and sometimes of binunpentnilium. The binunquadennium arrow-head was used for hunting, and the binunpentnilium for war. The arrow-head was sometimes made of binunpentunium, and sometimes of binunpentquadium. The binunpentunium arrow-head was used for hunting, and the binunpentquadium for war. The arrow-head was sometimes made of binunpentpentium, and sometimes of binunpenthexium. The binunpentpentium arrow-head was used for hunting, and the binunpenthexium for war. The arrow-head was sometimes made of binunpentseptium, and sometimes of binunpentoctium. The binunpentseptium arrow-head was used for hunting, and the binunpentoctium for war. The arrow-head was sometimes made of binunpentennium, and sometimes of binunhexnilium. The binunpentennium arrow-head was used for hunting, and the binunhexnilium for war. The arrow-head was sometimes made of binunhexunium, and sometimes of binunhexquadium. The binunhexunium arrow-head was used for hunting, and the binunhexquadium for war. The arrow-head was sometimes made of binunhexpentium, and sometimes of binunhexhexium. The binunhexpentium arrow-head was used for hunting, and the binunhexhexium for war. The arrow-head was sometimes made of binunhexseptium, and sometimes of binunhexoctium. The binunhexseptium arrow-head was used for hunting, and the binunhexoctium for war. The arrow-head was sometimes made of binunhexennium, and sometimes of binunseptnilium. The binunhexennium arrow-head was used for hunting, and the binunseptnilium for war. The arrow-head was sometimes made of binunseptunium, and sometimes of binunseptquadium. The binunseptunium arrow-head was used for hunting, and the binunseptquadium for war. The arrow-head was sometimes made of binunseptpentium, and sometimes of binunsepthexium. The binunseptpentium arrow-head was used for hunting, and the binunsepthexium for war. The arrow-head was sometimes made of binunseptseptium, and sometimes of binunseptoctium. The binunseptseptium arrow-head was used for hunting, and the binunseptoctium for war. The arrow-head was sometimes made of binunseptennium, and sometimes of binunoctnilium. The binunseptennium arrow-head was used for hunting, and the binunoctnilium for war. The arrow-head was sometimes made of binunoctunium, and sometimes of binunoctquadium. The binunoctunium arrow-head was used for hunting, and the binunoctquadium for war. The arrow-head was sometimes made of binunoctpentium, and sometimes of binunocthexium. The binunoctpentium arrow-head was used for hunting, and the binunocthexium for war. The arrow-head was sometimes made of binunoctseptium, and sometimes of binunoctoctium. The binunoctseptium arrow-head was used for hunting, and the binunoctoctium for war. The arrow-head was sometimes made of binunoctennium, and sometimes of binunennilium. The binunoctennium arrow-head was used for hunting, and the binunennilium for war. The arrow-head was sometimes made of binunenunium, and sometimes of binunenquadium. The binunenunium arrow-head was used for hunting, and the binunenquadium for war. The arrow-head was sometimes made of binunenpentium, and sometimes of binunenhexium. The binunenpentium arrow-head was used for hunting, and the binunenhexium for war. The arrow-head was sometimes made of binunenseptium, and sometimes of binunenoctium. The binunenseptium arrow-head was used for hunting, and the binunenoctium for war. The arrow-head was sometimes made of binunenennium, and sometimes of bibinnilium. The binunenennium arrow-head was used for hunting, and the bibinnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bibinunium, and sometimes of bibinquadium. The bibinunium arrow-head was used for hunting, and the bibinquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bibinpentium, and sometimes of bibinhexium. The bibinpentium arrow-head was used for hunting, and the bibinhexium for war. The arrow-head was sometimes made of bibinseptium, and sometimes of bibinoctium. The bibinseptium arrow-head was used for hunting, and the bibinoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bibinennium, and sometimes of bibiuntrinilium. The bibinennium arrow-head was used for hunting, and the bibiuntrinilium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiuntriunium, and sometimes of bibiuntriquadium. The bibiuntriunium arrow-head was used for hunting, and the bibiuntriquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiuntripentium, and sometimes of bibiuntrihexium. The bibiuntripentium arrow-head was used for hunting, and the bibiuntrihexium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiuntriseptium, and sometimes of bibiuntrioctium. The bibiuntriseptium arrow-head was used for hunting, and the bibiuntrioctium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiuntriennium, and sometimes of bibiunquadnilium. The bibiuntriennium arrow-head was used for hunting, and the bibiunquadnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunquadunium, and sometimes of bibiunquadquadium. The bibiunquadunium arrow-head was used for hunting, and the bibiunquadquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunquadpentium, and sometimes of bibiunquadhexium. The bibiunquadpentium arrow-head was used for hunting, and the bibiunquadhexium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunquadseptium, and sometimes of bibiunquadoctium. The bibiunquadseptium arrow-head was used for hunting, and the bibiunquadoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunquadennium, and sometimes of bibiunpentnilium. The bibiunquadennium arrow-head was used for hunting, and the bibiunpentnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunpentunium, and sometimes of bibiunpentquadium. The bibiunpentunium arrow-head was used for hunting, and the bibiunpentquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunpentpentium, and sometimes of bibiunpenthexium. The bibiunpentpentium arrow-head was used for hunting, and the bibiunpenthexium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunpentseptium, and sometimes of bibiunpentoctium. The bibiunpentseptium arrow-head was used for hunting, and the bibiunpentoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunpentennium, and sometimes of bibiunhexnilium. The bibiunpentennium arrow-head was used for hunting, and the bibiunhexnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunhexunium, and sometimes of bibiunhexquadium. The bibiunhexunium arrow-head was used for hunting, and the bibiunhexquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunhexpentium, and sometimes of bibiunhexhexium. The bibiunhexpentium arrow-head was used for hunting, and the bibiunhexhexium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunhexseptium, and sometimes of bibiunhexoctium. The bibiunhexseptium arrow-head was used for hunting, and the bibiunhexoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunhexennium, and sometimes of bibiunseptnilium. The bibiunhexennium arrow-head was used for hunting, and the bibiunseptnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunseptunium, and sometimes of bibiunseptquadium. The bibiunseptunium arrow-head was used for hunting, and the bibiunseptquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunseptpentium, and sometimes of bibiunsepthexium. The bibiunseptpentium arrow-head was used for hunting, and the bibiunsepthexium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunseptseptium, and sometimes of bibiunseptoctium. The bibiunseptseptium arrow-head was used for hunting, and the bibiunseptoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunseptennium, and sometimes of bibiunoctnilium. The bibiunseptennium arrow-head was used for hunting, and the bibiunoctnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunoctunium, and sometimes of bibiunoctquadium. The bibiunoctunium arrow-head was used for hunting, and the bibiunoctquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunoctpentium, and sometimes of bibiunocthexium. The bibiunoctpentium arrow-head was used for hunting, and the bibiunocthexium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunoctseptium, and sometimes of bibiunoctoctium. The bibiunoctseptium arrow-head was used for hunting, and the bibiunoctoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunoctennium, and sometimes of bibiunennilium. The bibiunoctennium arrow-head was used for hunting, and the bibiunennilium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunenunium, and sometimes of bibiunenquadium. The bibiunenunium arrow-head was used for hunting, and the bibiunenquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunenpentium, and sometimes of bibiunenhexium. The bibiunenpentium arrow-head was used for hunting, and the bibiunenhexium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunenseptium, and sometimes of bibiunenoctium. The bibiunenseptium arrow-head was used for hunting, and the bibiunenoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiunenennium, and sometimes of bitrinilium. The bibiunenennium arrow-head was used for hunting, and the bitrinilium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunium, and sometimes of bitriquadium. The bitriunium arrow-head was used for hunting, and the bitriquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bitripentium, and sometimes of bitrihexium. The bitripentium arrow-head was used for hunting, and the bitrihexium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriseptium, and sometimes of bitrioctium. The bitriseptium arrow-head was used for hunting, and the bitrioctium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriennium, and sometimes of bitriuntrinilium. The bitriennium arrow-head was used for hunting, and the bitriuntrinilium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriuntriunium, and sometimes of bitriuntriquadium. The bitriuntriunium arrow-head was used for hunting, and the bitriuntriquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriuntripentium, and sometimes of bitriuntrihexium. The bitriuntripentium arrow-head was used for hunting, and the bitriuntrihexium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriuntriseptium, and sometimes of bitriuntrioctium. The bitriuntriseptium arrow-head was used for hunting, and the bitriuntrioctium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriuntriennium, and sometimes of bitriunquadnilium. The bitriuntriennium arrow-head was used for hunting, and the bitriunquadnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunquadunium, and sometimes of bitriunquadquadium. The bitriunquadunium arrow-head was used for hunting, and the bitriunquadquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunquadpentium, and sometimes of bitriunquadhexium. The bitriunquadpentium arrow-head was used for hunting, and the bitriunquadhexium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunquadseptium, and sometimes of bitriunquadoctium. The bitriunquadseptium arrow-head was used for hunting, and the bitriunquadoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunquadennium, and sometimes of bitriunpentnilium. The bitriunquadennium arrow-head was used for hunting, and the bitriunpentnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunpentunium, and sometimes of bitriunpentquadium. The bitriunpentunium arrow-head was used for hunting, and the bitriunpentquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunpentpentium, and sometimes of bitriunpenthexium. The bitriunpentpentium arrow-head was used for hunting, and the bitriunpenthexium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunpentseptium, and sometimes of bitriunpentoctium. The bitriunpentseptium arrow-head was used for hunting, and the bitriunpentoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunpentennium, and sometimes of bitriunhexnilium. The bitriunpentennium arrow-head was used for hunting, and the bitriunhexnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunhexunium, and sometimes of bitriunhexquadium. The bitriunhexunium arrow-head was used for hunting, and the bitriunhexquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunhexpentium, and sometimes of bitriunhexhexium. The bitriunhexpentium arrow-head was used for hunting, and the bitriunhexhexium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunhexseptium, and sometimes of bitriunhexoctium. The bitriunhexseptium arrow-head was used for hunting, and the bitriunhexoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunhexennium, and sometimes of bitriunseptnilium. The bitriunhexennium arrow-head was used for hunting, and the bitriunseptnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunseptunium, and sometimes of bitriunseptquadium. The bitriunseptunium arrow-head was used for hunting, and the bitriunseptquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunseptpentium, and sometimes of bitriunsepthexium. The bitriunseptpentium arrow-head was used for hunting, and the bitriunsepthexium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunseptseptium, and sometimes of bitriunseptoctium. The bitriunseptseptium arrow-head was used for hunting, and the bitriunseptoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunseptennium, and sometimes of bitriunoctnilium. The bitriunseptennium arrow-head was used for hunting, and the bitriunoctnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunoctunium, and sometimes of bitriunoctquadium. The bitriunoctunium arrow-head was used for hunting, and the bitriunoctquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunoctpentium, and sometimes of bitriunocthexium. The bitriunoctpentium arrow-head was used for hunting, and the bitriunocthexium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunoctseptium, and sometimes of bitriunoctoctium. The bitriunoctseptium arrow-head was used for hunting, and the bitriunoctoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunoctennium, and sometimes of bitriunennilium. The bitriunoctennium arrow-head was used for hunting, and the bitriunennilium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunenunium, and sometimes of bitriunenquadium. The bitriunenunium arrow-head was used for hunting, and the bitriunenquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunenpentium, and sometimes of bitriunenhexium. The bitriunenpentium arrow-head was used for hunting, and the bitriunenhexium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunenseptium, and sometimes of bitriunenoctium. The bitriunenseptium arrow-head was used for hunting, and the bitriunenoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunenennium, and sometimes of bibiquadnilium. The bitriunenennium arrow-head was used for hunting, and the bibiquadnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiquadunium, and sometimes of bibiquadquadium. The bibiquadunium arrow-head was used for hunting, and the bibiquadquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiquadpentium, and sometimes of bibiquadhexium. The bibiquadpentium arrow-head was used for hunting, and the bibiquadhexium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiquadseptium, and sometimes of bibiquadoctium. The bibiquadseptium arrow-head was used for hunting, and the bibiquadoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiquadennium, and sometimes of bibipentnilium. The bibiquadennium arrow-head was used for hunting, and the bibipentnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bibipentunium, and sometimes of bibipentquadium. The bibipentunium arrow-head was used for hunting, and the bibipentquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bibipentpentium, and sometimes of bibipenthexium. The bibipentpentium arrow-head was used for hunting, and the bibipenthexium for war. The arrow-head was sometimes made of bibipentseptium, and sometimes of bibipentoctium. The bibipentseptium arrow-head was used for hunting, and the bibipentoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bibipentennium, and sometimes of bibihexnilium. The bibipentennium arrow-head was used for hunting, and the bibihexnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bibihexunium, and sometimes of bibihexquadium. The bibihexunium arrow-head was used for hunting, and the bibihexquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bibihexpentium, and sometimes of bibihexhexium. The bibihexpentium arrow-head was used for hunting, and the bibihexhexium for war. The arrow-head was sometimes made of bibihexseptium, and sometimes of bibihexoctium. The bibihexseptium arrow-head was used for hunting, and the bibihexoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bibihexennium, and sometimes of bibiseptnilium. The bibihexennium arrow-head was used for hunting, and the bibiseptnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiseptunium, and sometimes of bibiseptquadium. The bibiseptunium arrow-head was used for hunting, and the bibiseptquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiseptpentium, and sometimes of bibisepthexium. The bibiseptpentium arrow-head was used for hunting, and the bibisepthexium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiseptseptium, and sometimes of bibiseptoctium. The bibiseptseptium arrow-head was used for hunting, and the bibiseptoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bibiseptennium, and sometimes of bibioctnilium. The bibiseptennium arrow-head was used for hunting, and the bibioctnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bibioctunium, and sometimes of bibioctquadium. The bibioctunium arrow-head was used for hunting, and the bibioctquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bibioctpentium, and sometimes of bibiocthexium. The bibioctpentium arrow-head was used for hunting, and the bibiocthexium for war. The arrow-head was sometimes made of bibioctseptium, and sometimes of bibioctoctium. The bibioctseptium arrow-head was used for hunting, and the bibioctoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bibioctennium, and sometimes of bibiennilium. The bibioctennium arrow-head was used for hunting, and the bibiennilium for war. The arrow-head was sometimes made of bibienunium, and sometimes of bibienquadium. The bibienunium arrow-head was used for hunting, and the bibienquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bibienpentium, and sometimes of bibienhexium. The bibienpentium arrow-head was used for hunting, and the bibienhexium for war. The arrow-head was sometimes made of bibienseptium, and sometimes of bibienoctium. The bibienseptium arrow-head was used for hunting, and the bibienoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bibienennium, and sometimes of bitrinnilium. The bibienennium arrow-head was used for hunting, and the bitrinnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bitrinunium, and sometimes of bitrinquadium. The bitrinunium arrow-head was used for hunting, and the bitrinquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bitrinpentium, and sometimes of bitrinhexium. The bitrinpentium arrow-head was used for hunting, and the bitrinhexium for war. The arrow-head was sometimes made of bitrinseptium, and sometimes of bitrinoctium. The bitrinseptium arrow-head was used for hunting, and the bitrinoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bitrinennium, and sometimes of bitriuntrinilium. The bitrinennium arrow-head was used for hunting, and the bitriuntrinilium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriuntriunium, and sometimes of bitriuntriquadium. The bitriuntriunium arrow-head was used for hunting, and the bitriuntriquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriuntripentium, and sometimes of bitriuntrihexium. The bitriuntripentium arrow-head was used for hunting, and the bitriuntrihexium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriuntriseptium, and sometimes of bitriuntrioctium. The bitriuntriseptium arrow-head was used for hunting, and the bitriuntrioctium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriuntriennium, and sometimes of bitriunquadnilium. The bitriuntriennium arrow-head was used for hunting, and the bitriunquadnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunquadunium, and sometimes of bitriunquadquadium. The bitriunquadunium arrow-head was used for hunting, and the bitriunquadquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunquadpentium, and sometimes of bitriunquadhexium. The bitriunquadpentium arrow-head was used for hunting, and the bitriunquadhexium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunquadseptium, and sometimes of bitriunquadoctium. The bitriunquadseptium arrow-head was used for hunting, and the bitriunquadoctium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunquadennium, and sometimes of bitriunpentnilium. The bitriunquadennium arrow-head was used for hunting, and the bitriunpentnilium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunpentunium, and sometimes of bitriunpentquadium. The bitriunpentunium arrow-head was used for hunting, and the bitriunpentquadium for war. The arrow-head was sometimes made of bitriunpentpentium, and sometim

Gedrukte
prieven-Courante
der Stad en Landen van Overyssel.

Dingsdags den 1 Augusti 1786.

Wy Burgemeesteren, Schepenen en Raaden der Stad Deventer, doen te weeten, dat wy, ter Vergaderinge van Burgemeesteren, Schepenen en Raaden, op heden, by Publicatie, hebben gearresteerd en verordineert, gelijk arresteren en verordineren by dezen, dat alle Boeken, Schriften, Prieven-Courante, Almanakken, Kalenders, Liedekens, Plakkaten, Placaten, Publicatien, Advertentien, Aanplakkingen, Affigten, Bekentmakingen, Ordonnantien, Reglementen, Tarieven, Taxten, Rollen, Rekeningen, Declaratien, Quitantien, Billetten, Kaarten, Formulieren, Cedullen, Briefjes, Papieren, Prenten, Figuren, Beelden, Schilderyen, Tekeningen, Gedichten, Rymen, Liederen, Zangen, Deuntjes, Muzyken, Comedien, Tragedien, Blyspelen, Treurspelen, Blyeindigende Treurspelen, Treurigeindigende Blyspelen, Blyeindigende Treurigeindigende Blyspelen, Treurigeindigende Treurspelen, Blyeindigende Blyspelen, Tooneelen, Tooneelspelen, Tooneelspeelingen, Tooneelspeelsters, Tooneelspeelsterkens, Tooneelspeelsterkinderen, Tooneelspeelsterkindertjes, Tooneelspeelsterkindertjens, Tooneelspeelsterkindertjenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskenskens, Tooneelspeelsterkindertjensk

the whole Mississippi valley, and the Gulf of Mexico, and the Atlantic coast, and the Pacific coast, and the Rocky Mountains, and the Great Lakes, and the Great Plains, and the Great Basin, and the Great Desert, and the Great Forest, and the Great Prairie, and the Great Ocean, and the Great Continent, and the Great World, and the Great Universe, and the Great Eternity, and the Great Infinity, and the Great Nothing, and the Great Everything, and the Great All, and the Great One, and the Great Zero, and the Great Alpha, and the Great Omega, and the Great Beginning, and the Great End, and the Great Middle, and the Great Now, and the Great Then, and the Great Here, and the Great There, and the Great Everywhere, and the Great Nowhere, and the Great Somewhere, and the Great Anywhere, and the Great Nobody, and the Great Somebody, and the Great Anybody, and the Great Everybody, and the Great Nothing, and the Great Something, and the Great Anything

Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3. Fig. 4. Fig. 5. Fig. 6. Fig. 7. Fig. 8. Fig. 9. Fig. 10. Fig. 11. Fig. 12. Fig. 13. Fig. 14. Fig. 15. Fig. 16. Fig. 17. Fig. 18. Fig. 19. Fig. 20. Fig.

Ad Atticum. Book I. Chapter 1. Section 1. Line 1. Cicero's correspondence with Atticus, his friend and banker, is the most valuable source for the history of the late Republic. Cicero began writing to Atticus in 68 B.C., and the letters continued until shortly before Cicero's death in 43 B.C. Atticus preserved the letters and published them after Cicero's death.

Quintus Tullius Cicero. Line 1. Quintus was Cicero's younger brother, born in 102 B.C. He served as a military tribune under Pompey in the East and later governed the province of Asia (61–58 B.C.). He was a poet and author of a treatise on electioneering, *Commentariolum Petitionis*.

Arpinum. Line 2. Cicero's birthplace, a hill town about 100 km southeast of Rome. He was born there on 3 January 106 B.C. The family estate remained important to him throughout his life.

Tullia. Line 3. Cicero's daughter, born around 79 B.C. She married Gaius Calpurnius Piso Frugi in 63 B.C. and died in childbirth in 45 B.C., a loss that devastated Cicero.

Marcus Tullius Cicero. Line 4. Cicero's son, born in 65 B.C. He was a difficult child and a disappointing adult. He served as consul in 30 B.C. under Augustus.

Pomponia. Line 5. Pomponia Attica, Atticus's sister, married Quintus Cicero around 68 B.C. The marriage was unhappy and ended in divorce in 45 B.C.

Pomponius. Line 6. Titus Pomponius Atticus, born in 110 B.C., was Cicero's friend, banker, and correspondent. He lived in Athens for twenty years (86–65 B.C.) and returned to Rome with a fortune. He died in 32 B.C. at the age of seventy-seven.

Epicurean. Line 7. Epicureanism was a philosophical system founded by Epicurus (341–270 B.C.) that held pleasure to be the highest good, understood as the absence of pain and disturbance. Atticus was a lifelong adherent.

Quintus Cicero. Line 8. Quintus Cicero, the younger, born around 66 B.C., was the son of Quintus and Pomponia. He served as a military tribune under Caesar in Gaul and was killed in the proscriptions of 43 B.C.

of the Lord's Supper, and the Ministry, and Church Government, and Discipline, and Worship, and Holy Days, and Fasting, and Feasting, and Marriage, and Burial, and Prayer, and Preaching, and Singing, and Ruling, and Learning, and Schools, and Universities, and Arts, and Sciences, and Languages, and Logic, and Rhetoric, and Physic, and Law, and Music, and Poetry, and Astronomy, and Geometry, and Arithmetic, and Cosmography, and Geography, and Chronology, and History, and Heraldry, and Statistics, and Economics, and Politics, and Ethics, and Metaphysics, and Theology, and Jurisprudence, and Diplomacy, and War, and Peace, and Navigation, and Commerce, and Agriculture, and Mechanics, and Engineering, and Architecture, and Painting, and Sculpture, and Literature, and Printing, and Reading, and Writing, and Spelling, and Orthography, and Grammar, and Etymology, and Syntax, and Prosody, and Rhetoric, and Logic

Ankunft. — Nunmehr setzt Adam seine Erzählung fort: Baum des Lebens. Seine Beschreibung. Hymnus der Engel. Sonnen Untergang. Schwere Einsamkeit. Monds Aufgang. — — Adams Schlummer. Gott zeigt ihm Eva im Traume, erwecket Sehnsucht und Liebe nach ihr in seinem Herzen. Der Verfasser läßt nunmehr, nachdem er von seinem Schlummer erwacht, Adam wieder einschlafen, Gott sagt ihm: "deine Wonne reifet schon, wie seelig, wie seelig wirst du morgen erwachen." Und darauf der Erzählung Ende.

Nachrichten.

Kenner in der Artilleriewissenschaft, auch die, welche die dahin brauchbaren Künste und Wissenschaften verstehen, ersuche ich hierdurch respektive, mich in meinem Vorhaben, eine vollständige Abhandlung der Artillerie zu liefern, mit ihren Beyträgen zu unterstützen. Insonderheit bitte ich die respektive Herren Chefs der Artillerie in jedem teutschen Staate, unterthänig, die in ihren ihnen anvertrauten Zeughäußern habende Inventions, in einer Beschreibung mir gütigst zufließen zu lassen. Durch diesen merklichen Zuwachs, würde ich meinem Werke mehreren Werth geben können, als die beste artilleristische Reise nicht haben würde. Zunächst bitte ich die resp. Herren Artillerie- und Ingenieurofficiers, gehorsamst und ergebenst, mich mit ihren privativen Erfindungen, Beobachtungen und Erfahrungen über alles das, was zur nähern Aufklärung der Bahn der Bombe, der Mechanik des Geschützes, und der Entzündung des Pulvers dienen kann, zu beehren. Auch die übrigen gelehrten Herren Naturkündiger, Metallurgisten, Chymisten und Mechanici, ersuche ich um gütige Beyträge. Um eine Hauptsache zu nennen, wünschte ich von der Untersuchung der Kohlen, was nemlich durch den Brand davon getrennet wird, und was es ist, das die Entzündung der Kohlen bewirkt, folglich, in wie fern sie zum Pulver unumgänglich nöthig sind, einige Aufsätze zu erhalten. Diejenigen Herren Gelehrten, denen Archive anvertrauet sind, ersuche ich, mich über den ersten Gebrauch des Geschützes in ihrem Staate, mit zweckmäßigen Auszügen zu beehren. Die Liebe, Kenntnisse ausbreiten zu helfen, vermag die, die Mühe dazu haben gewiß, mir dieserhalb die sichersten Nachrichten zukommen zu lassen. Alles was mir eingesandt wird, wird mit Benennung der Namen, wenn die Verschweigung derselben nicht ausdrücklich verlangt wird, bekannt gemacht werden. Nur das, was ganz keiner Bekanntmachung werth scheinen möchte, wird bloß mit Verschweigung des Namens widerlegt. Ich ersuche alles franco einzusenden, und werde die gütigen Bemühungen meiner gelehrten

Gön-

Copyright, 1890, by Science.

Recent Publications.

Bulletin of the Museum of Comparative Zoology at Harvard College. Vol. XVIII. No. 6. Cambridge, Mass. 1889.

Bulletin of the Museum of Comparative Zoology at Harvard College. Vol. XVIII. No. 7. Cambridge, Mass. 1889.

Bulletin of the Museum of Comparative Zoology at Harvard College. Vol. XVIII. No. 8. Cambridge, Mass. 1889.

Bulletin of the Museum of Comparative Zoology at Harvard College. Vol. XVIII. No.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und zwanzigstes Stück,

den achten April 1778.

Frankfurt und Leipzig.

Es hat sich jemand der armen Vokalen, die seit ein paar Jahren in Gefahr stehen von Leuten am Rhein, Mayn und Neckar aus ihren rechtmäßig erworbenen Plätzen vertrieben zu werden, auf eine Art angenommen, die vielleicht im Stande ist, sie wieder gänzlich in ihre vorige Würde einzusetzen, wenn auch diese Vokalenwürgerey, wie es doch seit einiger Zeit das Ansehn hat, ohne nicht von selbst nachlassen sollte. In der erst vor kurzem Namen des Verlegers herausgekommenen zwey Bogen langen Schrift die wir vor uns haben, vertheidigen sich die Vokalen durch einen Sachwalter, der in ihrem Namen schreibt, und man muß es ihnen zugestehen, mit eben so viel Gründlichkeit, Belesenheit, und Kenntniß des Zustands unserer heutigen Litteratur, als Witz; Eigenschaften, die schon fähig wären, zweifelhafte Richter auf ihre Seite zu ziehen, wenn ihre gute Sache nicht schon selbst auf das kräftigste für sie spräche. Die Schrift heißt: Appellation der Vokalen an das Publikum. Geschrieben im Jahr 1776 mit dem Motto: Mes freres, soyons sages! c'est assez longtems que nous avons été fous. *Un Anonyme.* Nach einer kurzen Erwähnung ihrer Verdienste um die teutsche Sprache beklagen sie sich so gegen das Publikum: "Man verachtet unser Verdienst, verschreyt uns als weiche Wollüstlinge, rottet uns aus, und macht die teutsche Rede, die unter unsern Händen zu dem sanften Ton einer Flöte verfeinert werden sollte, zu einer Musik von Kuhhörnern und Heerpauken." Sie machen sich nichts aus der Ehre, die ihnen ihre Würger dadurch erzeigen wollen, daß sie jeden Ort, wo sie einen von ihnen aufgeopfert haben, mit einem Apostroph, statt des Leichensteins, bezeichnen, um ihr Andenken wenigstens fortzupflanzen. Jedes Buch sehe wie ein Gottesacker voller Leichensteine aus, wo die Leidtragenden Konsonanten in stummer Niedergeschlagenheit auf die Gräber ihrer ehemaligen Nachbarn herabsehen, und sich als hülflose Hinterlassene weder zu rathen noch zu helfen wissen. — Sie nehmen sich sogar der Wörter an, die jene Vokalenwürger so unbarmherzig verstümmelten, daß die Gegend um Herkulan und Pompeji, als ihnen nachgegraben wurde, so ein Anblick gewesen seyn

nähre, wie sich die Weisheit lieb — — — Ich, wo Ihr eine Lücke seht, sehe ich Fülle, wo Ihr Finsterniß seht, sehe ich Licht, wo Ihr Nacht — — — Meine Schriften sind Spiegel, worin jeder sein eigenes Gesicht, die Gestalt seiner Tugenden, Laster, Vorzüge und Gebrechen erblickt. Wer sich darin nicht erkennt, der zerbreche sie, und werfe sie ins Feuer, ich will ihm Neue und Bessere machen. Wer sie aber liest, und sich darin erkennt, der bessere sich, und werde besser. Wer sich selbst nicht kennt, der kann mich nicht kennen, und wer mich nicht kennt, kann meine Worte nicht verstehen, wenn sie gleich einen klaren Sinn enthalten. Wer mich nicht kennt, kann mich nicht lieben, und wer mich nicht liebt, kann meine Worte nicht verstehen, wenn sie gleich einen klaren Sinn enthalten. Wer mich kennt, und mich kennen lernt, der kann mich nicht hassen, und wer mich nicht hasst, der wird Theil an meiner Liebe haben, und meine Worte verstehen, so wie sie gemeint sind. Wer mich verstehen will, der lerne mich kennen, und wer mich kennen will, der lerne mich lieben, und wer mich lieben will, der lerne mich hassen, und wer mich hassen will, der lerne mich kennen, und wer mich kennen will, der lerne mich verstehen, und wer mich versteh

setzte Massen sind. — Die Vokalenwürger haben wahrhaftig, was man kaum denken sollte, sogar Gründe für ihr Verfahren angegeben. Laßt uns hören! — Dieses ist der Beschluß dieser Apellation an das Publikum und der angebliche Herausgeber sagt zuletzt in einer Anmerkung, daß der Sachwalter der Vokalen bey diesen letzten Worten einen großen Punkt gemacht und keine Sylbe mehr zu seiner Arbeit hinzugesetzt habe. Man habe versichern wollen, daß er unterdessen seinen Kiel wider eine andere Gattung von Thoren, zur Vertheidigung des gesunden Menschenverstandes, und der Menschheit gespitzt, wirklich schon gebraucht und also die wichtigere Sache der geringern vorgezogen habe.

Salzburg und Leipzig.

Anselmus Rabiosus Reise durch Oberteutschland. 1778. 8. 158 S. (8 Gr.) Der Verfasser fängt bey Oesterreich an. Linz ist der Standpunkt, den man sich aussuchen muß, um die Lage Oesterreichs zu betrachten. Der schöne, reine und lachende Himmel, der sich nach Wien hinab ergeußt, gibt dem Auge Stärke. Schönheit der Linzerinnen: sie sind meistens klein, aber von griechischem Profil, und ihre Kleidertracht sehr interessant. Um hiervon mit Geschmack zu urtheilen, muß man in das Frauenzimmerkloster bey Linz gehn; hier befindet sich das Bild einer Oberösterreicherin in Lebensgröße. Die Legende behauptet, weil das ganze Land von der Schönheit dieses Mädchens bezaubert gewesen wäre, so hätte sie ausdrücklich der Mutter Gottes damit ein Opfer machen wollen. Von Wien. Sittliche Geschichte Oesterreichs unter der Regierung Marie Theresiens. Die Errichtung der Normalschule, welche in Oesterreich ihren Ursprung hat, ist die wichtigste unter allen Wohlthaten, die wir dem Jahrhunderte Marie Theresiens schuldig sind; die schimmerndste Katastrophe in der merkwürdigen Geschichte ihrer Staaten. Oesterreichischer Provinzialkarakter: nach dem meisten Theil betrachtet, ist der Oesterreicher von einem aufrichtigen, gutthätigen und beugsamen Naturel. Ihre Mädchen sind rund, lebhaft und munter wie die Rehe. Ein Jahr ins andre gerechnet, fand der Verf. $6\frac{1}{4}$ öffentliche Hinrichtungen in der Hauptstadt. Hierbey verhält sich die Nation zu den Ausländern wie $4\frac{1}{2} = 2$. Journalisten: Die Policey zu Wien betrachtet sie so wie man in Westphalen Schweinschauer hält, um das Vieh, das zu Markt gebracht wird, zu examiniren, ob es gesund oder krank sey. Statistik, Policey, Kaiserstrassen: Nichts ist vollkommener, sie verdienen mit Recht den Namen, den sie führen.

Die Gesetzgebung über Gastfreundschaft, sehr hoch zu stehen im 12. Jahrh. Einen solchen, der Gastrecht verletzte, sah man als Verräther an, und Niemand durfte ihn aufnehmen, ohne sich selbst der Gefahr auszusetzen.

Besondere Sitten bei Tische. Jeder, wer dem Gastmahle beiwohnte, hatte sein eigenes Messer, Löffel und Becher. Die Gäste wurden nicht einzeln, sondern alle zusammen bedient, wie Johannes Brevicoxii 31. und Conrad von Megenberg 4. 2. 3. bezeugen. Man aß mit den Händen, wie noch heute. Vom Gastmahle ging man zum Tanze, Spiele, Gesange und Gesellschaften. Diese Sitte ist in Oesterreich an den Bauern noch zu finden. Nach dem Gastmahle wurden die Tische weggetragen, und Jeder blieb an seinem Platze sitzen, um sich zu unterhalten. Das letzte Gastmahl ist das Leichenmahl. Es ist, wie schon oben bemerkt, eine Ueberbleibsel des Heidenthums. Nach der Beerdigung versammelten sich die Verwandten, Nahmen Theil, Jeder an seinem Platze, und Jeder bekam seine Portion. Nach dem Gastmahle wurden die Tische, wie bei den Gastmahlen, weggetragen, und Jeder blieb an seinem Platze sitzen. Unterhaltungen, Tänze und Spiele folgten. Nach dem Leichenmahle wurden die Tische nicht weggetragen, sondern Jeder ging, wenn er wollte, nach Hause. Das Leichenmahl ist auch heute noch in Oesterreich üblich. Die Sitte, Gastmahle zu geben, ist noch heute in Oesterreich, besonders bei Hochzeiten, Taufen, Namensfesten, Leichenbegängnissen, Jahrtagen, Kirchweihen, Jahrmärkten, Ernten, Lesen, Schlachten, Kindtaufen, Verlobungen, Einkleidungen, Primizen, Jubiläen, Ordensaufnahmen, Professen, Installationen, Ordinationen, Einführungen, Abschieden, Ankunften, Geburtstagen, Namensfesten, Hochzeitstag

Gleiches geschehen sollte. Kommen wir jetzo zu dem Gebäude selbst, so ist solches ein Werk, das seinesgleichen nicht hat. Der Eingang ist prächtig. Zu beyden Seiten desselben stehen die Bildsäulen der Hauptleute oder der berühmtesten und ersten Feldherrn der Römer, welche sie in Stein gehauen, und mit ihren Namen in lateinischen Versen versehen haben. Unter diesen befindet sich Scipio Africanus, Hannibals Ueberwinder. Die innere Einrichtung des Gebäudes ist nicht weniger prächtig, als der äußere Anblick. Auf einer Seite sind die Bildsäulen der Kaiser und Kaiserinnen, denen jener Theil des Hauses, worin sie stehen, gewidmet ist, und auf der andern Seite sind die Bildsäulen der Gelehrten, und in jenem Theile des Gebäudes befinden sich die Bücher. Ueber dem Eingange stehen die Worte: Medicina animae, das ist, die Arzney der Seele. Ueber dem Eingange, der in den Theil des Gebäudes führt, worin die Bücher sind, stehen die Worte: Thesaurus mentis, das ist, der Schatz des Verstandes. Ueber dem Eingange, der in den Theil des Gebäudes führt, worin die Bildsäulen der Gelehrten sind, stehen die Worte: Thesaurus eruditionis, das ist, der Schatz der Gelehrsamkeit. Ueber dem Eingange, der in den Theil des Gebäudes führt, worin die Bildsäulen der Kaiser und Kaiserinnen sind, stehen die Worte: Thesaurus rerum gestarum, das ist, der Schatz der Thaten. Ueber dem Eingange, der in den Theil des Gebäudes führt, worin die Bildsäulen der Hauptleute sind, stehen die Worte: Thesaurus rerum bellicarum, das ist, der Schatz der Kriegsangelegenheiten. Die Bücher können den Liebhabern gegen Erlegung eines Pfandes, das ihren Werth übersteigt, geliehen werden, und sie können solche wieder zurück bringen, wenn sie wollen, und das Pfand wird ihnen zurück gegeben. Zuweilen ist es einer Person erlaubt, mehr als ein Buch zu borgen, wenn sie nämlich Bürgschaft leisten kann. Es ist auch ein Ort, wo Abschriften gemacht werden, und wo Bücher, die man haben will, abgeschrieben werden können. Es ist auch ein Ort, wo Bücher gebunden werden, und wo man sie binden lassen kann. Es ist auch ein Ort, wo Bücher verkauft werden, und wo man sie kaufen kann. Die Verwalter dieser Bibliothek sind Gelehrte, aber in der Regel nur Gelehrte des Landes. Inzwischen, wenn ein Fremder, der ein Gelehrter ist, hieher kommt, so wird er, wie ich, Zutritt bekommen. Die Verwalter der Bibliothek sind also die ersten Bücherverwalter. Die Bücher können des Nachmittags nicht ausgeliehen werden, weil alsdann die Verwalter selbst damit zu thun haben, und sich mit fremden Personen darüber unterreden müssen. Ausserdem sind sie aber alle Tage, Sonntage ausgenommen, zu Jedermanns Gebrauche. Es ist auch ein Ort, wo Bücher, die nicht ausgeliehen werden können, gelesen werden können. Es ist auch ein Ort, wo Bücher, die nicht ausgeliehen werden können, abgeschrieben werden können. Es ist auch ein Ort, wo Bücher, die nicht ausgeliehen werden können, gebunden werden können. Es ist auch ein Ort, wo Bücher, die nicht ausgeliehen werden können, gekauft werden können. Es ist auch ein Ort, wo Bücher, die nicht ausgeliehen werden können, verkauft werden können. Es ist auch ein Ort, wo Bücher, die nicht ausgeliehen werden können, gelesen werden können. Es ist auch ein Ort, wo Bücher, die nicht ausgeliehen werden können, abgeschrieben werden können. Es ist auch ein Ort, wo Bücher, die nicht ausgeliehen werden können, gebunden werden können. Es ist auch ein Ort, wo Bücher, die nicht ausgeliehen werden können, gekauft werden können. Es ist auch ein Ort, wo Bücher, die nicht ausgeliehen werden können, verkauft werden können.

ihr und einem französischen Duc, über die Genies der beyden Nationen. Der Duc, gab sechs Namen, die Marggräfin schrieb sechs andre daneben, die jenen die Waage hielten; zuletzt schrieb sie noch sechs teutsche auf, die der Duc mit keinem französischen aufwiegen konnte und sich für überwunden erklärte.

London.

Essais politiques sur l'état actuel de quelques puissances. Par R. C. B. 8. 1777. 211 Seiten. (14 Gr.) Der Verf. sagt in der Einleitung, daß er Frankreich und England in der Folge von den Irthümern ihrer verflossnen Politik und im Kontrast mit den blutigen Früchten derselben, friedsame Wege der Indemnität und des Wachsthums in Absicht auf Mächte vorzeichnen wolle, welche ihre Gewalt in der That nicht ausgebreitet haben, indem sie die Gränzen ihrer Herrschaft zurückzogen. Indeß diese hier ihren Haß und ihre Eifersucht zu rauben und zu plündern zu vergessen scheinen; diese zwey Reiche, ohne Widerrede die ersten in Europa, es endlich fühlen, daß in der Erhaltung des Friedens, in der Beobachtung wechselseitiger Gerechtigkeit, in einer glücklichen und vortheilhaften Eintracht die wahre Vermehrung ihrer Macht und ihres Glanzes und die wirkenden Ursachen der Erniedrigung und der Abhängigkeit der andern liegen. In den beyden ersten Kapiteln, von dem Innerlichen Frankreichs und Englands, wird besonders auf den letzten Krieg Rücksicht genommen, und unter andern gesagt, wenn Frankreich gewußt hätte, daß der letzte Feldzug England mehr als fünf und zwanzig Millionen Pfund Sterling gekostet, so würde es gewiß noch einige Jahre Krieg geführet haben, da es ohne dies nichts mehr zu verliehren hatte, und dadurch entweder den Bankerut von England veranlaßt, oder sich einen rühmlichen Frieden verschafft haben. Der Karakter des Herzogs von Choiseul, von Richelieu und von Aiguillon, ingleichen des Abts Terray werden mit ziemlich starken Farben geschildert. In dem Kapitel, von den französischen und engländischen Kolonien, findet man verschiedne Bemerkungen über den jetzigen Krieg zwischen England und Nordamerika. "Wie werdet ihr es anfangen, um euch eure rebellischen Kolonien zu unterwerfen, sagte ein in den Illusionen seines Vaterlandes genährter Franzos zu einem Engländer, welcher alle Vortheile des seinigen empfand; wo werdet ihr Truppen finden, sie den zahlreichen Armeen entgegen zu setzen, welche sich in diesen Provinzen einander ablösen können? Wir wollen sie an Frankreich abtreten, versetzte dieser, Frankreich wird sie für uns züchtigen, und dann werden wir sie mit desto größrer Leichtigkeit wieder nehmen, nachdem sie eure und unsre Herrschaft kennen gelernt haben." Die französischen Kolonien in Asien, als die Inseln Frankreich, Bourbon,

Kirche, Pfarrhaus, Amt und Amt, und in all' den Orten, wohin Gottes Wort kommt, und wo es gepredigt wird, sollen wir Gott danken und bitten, daß Gnade und Frieden zu uns kommen. Denn das Predigen und Reden Jedermann soll es nicht thun, sondern wir sollen dazu berufen und gesandt werden, wie Paulus sagt Röm. 10, 15. Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Wer nun Amt und Befehl hat, der soll predigen. Darum sollen wir Gott danken, daß er uns Amt und Befehl gegeben hat, das Evangelium zu predigen, wie wir es jetzt thun. Und wir sollen ihn bitten, daß er uns Gnade dazu verleihe, daß wir es recht predigen und treiben. Denn wo er nicht Gnade gibt, da ist es alles verloren. Ps. 127, 1. Es sind viele Prediger, aber wenige Treue. 1. Cor. 4, 2. Denn die Welt ist so sicher und verachtet das Wort Gottes, daß sie es nicht ernst nimmt, sondern es hören und lesen, als wäre es ein Spiel oder Kurzweil, und gehen hin und thun nach ihrem Gefallen. Darum ist es nöthig, daß wir Gott bitten, daß er uns Gnade gebe, sein Wort recht zu predigen und zu hören, und daß er unsere Predigt, Hören und Lesen fruchtbar machen wolle.

Nachricht.

Es sind schlechte Zeiten, welche Leidende zu Klagenden und Bittenden umgestalten, und Geduldige zu Ungeduldigen. Es sind die Zeichen derjenigen, welche Gott nicht mehr kennen, und die Gott nicht mehr kennt

und eine starke, auf dem Kopfe breite und flache Schnabel, aber doch nur wenig mit Federn umgeben, ferner die Verbindung der Zehen durch eine Schwimmhaut, und endlich die Lage der Füße, welche weit nach hinten stehen, und daher den Vögeln das Gehen auf dem Lande sehr beschwerlich machen, sind Merkmale, welche diese Ordnung von allen andern Vögeln unterscheiden. Sie leben fast immer auf dem Wasser, und nur wenige Arten kommen selten ans Land, um zu brüten. Ihre Nahrung besteht in Fischen, Amphibien und Wasserinsekten. Sie sind sehr fruchtbar.

Fünfte Ordnung. Die Sumpfvögel. Ihren Namen haben sie daher, weil sie sich meistens in Sümpfen aufhalten. Sie haben einen langen Hals, lange Füße, einen langen, dünnen, meist etwas gebogenen Schnabel, und eine nackte Haut um die Augen. Sie leben von Insekten, Würmern, Fischen, Amphibien und Wasserpflanzen. Man theilt sie in 3 Familien: 1. Reiher, 2. Schnepfen, 3. Rallen. Zu der ersten gehören: der Storch, der Reiher, der Kranich, der Ibis, der Löffelreiher, der Flamingo, der Pfau, der Trappe, der Strandläufer, der Regenpfeifer, der Austernfischer, der Kiebitz, der Brachvogel, der Wasserläufer, der Sandläufer, der Säbelschnäbler, der Triel, der Seeregenpfeifer, der Steinwälzer, der Rennvogel, der Dickfuß, der Seeläufer, der Seeschwalbenregenpfeifer, der Halbfüßler, das Blatthühnchen, der Wassertreter

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und zwanzigstes Stück,

den elften April 1778.

Arnstadt.

Das dasige Fürstl. Waisenhauß verlegt: Chronologischer Grundriß der allgemeinen Welthistorie nebst einem Anhange der Geschichte des ehemals gräflichen und nunmehr fürstlichen Hauses Schwarzburg zum Gebrauch hiesiger Hochfürstlichen Landschule von M. Joh. Gottl. Lindner, Rector. 1777. 8. 158 S. nebst 2 Bogen genealogische Tabellen. Die Absicht dieses historischen Kompendiums erhellt aus dem Titel. Das hochfürstl. Consistorium zu Arnstadt verlangte, daß in der dasigen Landesschule auch Geschichte gelehrt werden sollte. Herr M. Lindner sah sich nach einem Buche um, das er zum Grunde legen könnte. Er fand keins, das ihm anstand, und — schrieb selber eins. Der erste Theil enthält den Grundriß der Geschichte der vornehmsten Völker und zwar A) der alten Völker, als der Assyrer, der Aegypter, der Hebräer, der Perser, der Griechen, der Römer, der Araber, der Türken, der Mogolen oder Kalmucken, der Chineser, auf 18 S. und meistens ein Auszug aus Schlözern. Hierauf kommen B) die neuen Völker und Staaten; Portugal, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Dännemark, Schweden, Polen, Rußland, Helvetien, Niederlande, Päbste, Venedig, bis S. 40. — Zweyter Theil: alte Geschichte vor Christi Geburt; von 0 bis 3983, fast 4000 Jahre. In 39 Lektionen eingetheilt, weil das ganze Kompendium etwa in 40 Stunden durchgearbeitet werden muß. Jede Lektion fängt mit einem Distichon an; z. E. die erste:

Primus homo terram generando replet, Patriarchae.
1600 1700 1800 1900.
Noa, Fohi, Nimrod, Bel, Mene, Semiramis.

Dieses wird denn nun weiter erklärt und soll, nach der Absicht des Herrn Verf. dazu dienen, dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen. Den Gebrauch desselben erklärt er in der Vorrede, wo er auch seine Verse vertheidigt und sie dadurch entschuldigt, daß sie jungen Anfängern kein Muster der Nachahmung abgeben sollen. Doch hält

er sie zu seinem Zwecke für vollkommen, weil sie sich erstlich sehr leicht lernen und behalten lassen. Sodann (fährt er fort) fasset in der Geschichte nach Christi Geburt, jeder Vers ein halbes Jahrhundert in sich, und ich weiß also, wenn ein Kaiser im Hexameter steht, daß er in der ersten Hälfte des Jahrhunderts gelebt habe, und daß er hergegen in die andre Hälfte desselben gehöre, wenn sein Name im Pentameter befindlich ist. Und je nachdem ein Name in einem Verse zu Anfange, in der Mitte, oder am Ende stehet; so kann ich auch, wenigstens wahrscheinlich, schließen, daß der Kaiser des Namens, zu Anfange, in der Mitte, oder am Ende des halben Jahrhunderts gelebt habe. — Von S. 121 an folgt der kurze Entwurf der Schwarzburgischen Geschichte, annalenmäßig entworfen.

Leipzig.

Commentarius in epistolam Pauli ad Ephesios, Tironibus variorum interpretationes summatim exhibens, compositus a Th. Jo. Abrah. Schütze, Schol. Senat. Numburg. Rectore. In Officina Heinsia. MDCCLXXVIII Dieser Schrift, welche 126 Oktavseiten in sich faßt, ist ein kurzer Vorbericht beygefüget, in welchem der Verfasser seine Absicht ankündiget; nemlich, diesen schon an sich schweren Brief Pauli, und welcher durch die verschiedenen Erklärungsarten der Ausleger noch mehr verdunkelt worden, durch Gegeneinanderhaltung derselben, deutlicher aufzuklären. Da der Raum dieser Blätter uns nicht verstattet, mehrere Stellen zu Beyspielen auszuheben, so setzen wir nur eine einzige hieher, um die Verfahrungsart des Herrn Rektors dadurch kennbar zu machen. Wir wählen der Kürze wegen aus dem zweyten Kapitel den 16ten Vers.

V. 16. ἀποκαταλλάξῃ.

Inter se conciliaret, ut deo serviant, Grot. Melius haut dubie nostri de Deo, utrisque conciliato. Hoc enim est, quod Paullus in sequentibus tractat.

ἐν ἑνὶ σώματι, *in unum corpus*, Beza, *in una societate*, alii. Indem er an seinem Leibe allein die Strafen beyder Parteyen ertrug, und folglich den Rechten nach beyde gleich machte, Zachar. Vix ulla reperietur interpretatio, quæ Pauli mentem funditus subvertat. Sed vide Cal. 1, 22.

διὰ τῦ σαυρῦ, *per doctrinam cruce sanctitam*, Grot. *Morte ac merito*, Calov. Quidni utrumque? Num Paullus solet cogitando divellere, quae sua natura conjuncta erant? Arguta certe utilitate non utitur.

ἀποκ-

ἀποκτείνας, idem, quod λύσας, sed aptior illa vox ad *mentionem crucis*, Grot. Peremtis inimicitiis. τὴν ἔχθραν enim non solum de amborum simultate, sed etiam de dei hominumque dissidio interpretamur.

ἐν αὐτῷ scil. σαρκῷ, Grotius. Lutherus autem post Ambrosium et Vulgatam ἐν ἑαυτῷ legit, quod etiam est in codice Clarom. Bengelius supplet σώματι.

Oft ist der Verf. auch viel weitläuftiger; so geht im 4ten Verse des ersten Kapitels die Erklärung des Worts ἐξελέξατο von Seite 5 bis 10, oder wie im 21sten Verse beym Anlaß der Worte ὑπεράνω πάσης ἀρχῆς, wo verschiedene Gründe zur Vertheidigung der alten Erklärung angeführt werden, nach welcher unter den Christo unterworfenen Fürstenthümern Engel zu verstehen seyn sollen. Ausser den vorhin genannten Auslegern werden auch nachfolgende öfters angeführt, und ihre Meynungen entweder verworfen oder gebilliget, als Teller, Lynar, Michael. Wolff, Seiler, Schoetg. Wetstein, Vatabl. Locke, Strigel, Moldenh. Coccej. Ernest. Hammond, Cleric, Erasm. Mill. Castell. Krebs, Bahrdt, Hoffm. Danov. Chrysost. Hieron. Lang. Griesbach, u. s. f. — Oefters Druckfehler haben wir in der sonst fein gedruckten Schrift wahrgenommen.

Lübeck.

Bey Christian Iversen und Compagnie sind noch im vorigen Jahre auf 176 Oktavseiten herausgekommen: Gedanken über die Unzufriedenheit von J. C. R. Eckermann, Rektor zu Eutin. (7 Gr.) Unter allen uns bekannten lebenden Geschöpfen, sagt der Herr Verfasser, sind nur allein die Menschen zu allen Zeiten die widersprechenden gewesen, und der Grund von diesem beschämenden allgemeinen Schandfleck ihres Charakters, liegt ohnstreitig in dem verderbten Zustand ihrer Kräfte. Derjenige verdient nicht den ehrwürdigen Namen eines Zufriedenen, der sich um gar nichts in der Welt bekümmert, und alles gehen läßt, wie es geht; sondern eigentlich der, welcher ein ernstliches Bestreben zeigt, sich stets vollkommener zu machen und bey dem steten vernünftigen Gebrauch der gerechten Mittel sein Glück zu erhöhen, den Fortgang dieser Bemühungen der höhern waltenden Macht überläßt, die über ihn und über alles regieret, der folglich von allen ängstlichen Sorgen und Unruhen über diesen Punkt frey ist. Die Unzufriedenheit, die größte und gefährlichste Feindinn der Seelenruhe findet sich am meisten bey großen, sonst edlen und starken Seelen, die ihre Wirkkraft kennen, und, was sie mehr seyn und mehr thun könnten, sich

schaft bewährt hat. Der Minister, welcher Deutschland wohlthätig regiert, wird sich nicht mit Ruhm bedecken, wenn er seinen Namen nicht auf die Tafeln der Geschichte schreibt. Die Regierungsmaximen, welche gewissenhafte Ausübung unserer auf die Verfassung sich gründenden Rechte, Sicherheit der Person und des Eigenthums, Freiheit der Presse und Gleichheit vor dem Gesetze zum Zweck haben, sind die einzigen, welche dem Monarchen Liebe und Vertrauen seiner Unterthanen, dem Minister Ehre und Ruhm bei der Nachwelt, die Verfassung Dauer und Kraft sichern. Wenn Sie, Herr Minister, diesen Grundsätzen treu bleiben, so werden Sie sich nicht nur in Ihrem Vaterlande, sondern auch in Deutschland und in der ganzen gesitteten Welt, wo Sie Ihren Namen nennen hören, Achtung und Liebe erwerben. Ich bin mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener

Dr. Wirth.

Das Recht Vormund (Bevormundender) zu sein. Das Recht Vormund zu sein hat jeder, der seine eigenen Angelegenheiten nicht besorgen kann, und dieses Recht ist ein Ausfluß der Souveränität. Jeder Souverän verwaltet so gut sein Amt, als es ihm möglich ist, und wenn er es nicht thut, so ist er ein Tyrann. Wenn ein Souverän sich nicht um die Angelegenheiten seiner Unterthanen bekümmert, wenn er sie nicht beschützt, wenn er sie nicht unterrichtet, wenn er sie nicht leitet, so ist er ein Tyrann. Der Souverän muß seine Unterthanen beschützen, muß sie unterrichten, muß sie leiten, muß sie Vormund sein. Wenn er dieses nicht thut, so ist er ein Tyrann. Wenn er seine Unterthanen, wie gesagt, beschützt, wenn er sie unterrichtet, wenn er sie leitet, wenn er Vormund ist, so ist er ein guter Souverän, ein guter Vormund, ein guter Regent. Wenn seine Unterthanen dankbar sind, so werden sie ihn segnen. Wer verdient Segen mehr wie Dankbarkeit? Wer verdient Segen mehr wie ein

gesprochen, daß Verdorf endlich nun, wenn sein Weib Verdorf
ihn nicht mehr wolle, sich eine andere Frau nehmen könne, die
gesonnen sey, ihn zu pflegen. Auch sey Verdorf gesonnen, sich
hier eine gar anständige Partie, und wer Verdorf sey, kenne ja
jedermann. Er habe ja sein Vermögen, und wenn er sich
wieder verheirathe, so wolle er seine Frau auf Händen tragen,
und nicht schlagen. Bey der Gelegenheit kam der Rede die
Sprache auf Verdorfs Weib, und Verdorf sagte, daß sie ihn
mit Verdruß und Eifersucht quäle, und endlich, daß sie ihn
die Gelegenheit benutzen wolle, um sich von ihr
scheiden zu lassen. Verdorf sagte, daß sie ihn schon
zu gehöriger Strafe gebracht habe. Vor 3 Jahren sey sie ihm
fort, und er wieder gefolgt worden. Nach dem gerichtlichen Ver-
gleiche habe sie ihm versprochen, ihn nicht mehr zu quälen, und
doch sey sie wieder da, und fange an, ihn wieder zu quälen. Er
habe deßwegen gestern gedacht, es sey das beste, sich
von ihr scheiden zu lassen, und sich eine andere Frau zu nehmen,
damit sie ihn nicht mehr quälen könne. Er habe sich deßwegen
gestern mit dem Herrn Amtmann Schmidt darüber
gesprochen. Dieser habe ihm seine Meynung darüber
geäußert, und ihn gerathen, sich nicht zu scheiden.

Londres.

Remarks on Mr. Frederic Accum of Captain Cook's
last Voyage round the World in the Years 1772, 1773, 1774,
and 1775. By William Marra, F. A. S. Missionary to South
Carolina. London, printed for the Author, 1779. 8. 1 Bogen
Vorrede und 16, und Anmerkungen für Verfasser Schriften von
Cook gegen Accum und in Cook, und insbesondere der Vorrede in
Cook's Reise um die Welt, 1772—1775. Aus dem Englischen. Mit
verschiedenen wichtigen Anmerkungen und einer Vorrede des Herrn
Hofrath Forsters. Berlin, bey Haude und Spener, 1780. 8. 1 Alph.
Verdruß entstehen konnte, so ist doch nicht zu läugnen, daß
dem Cook'schen Werke, und der Vorrede des Herrn Forsters
dadurch ein Vortheil zugewachsen ist, der ihnen ohne Accum
Betrug und Unredlichkeit nicht zugewachsen wäre. Wir
wollen, um unsere Leser in den Stand zu setzen, selbst
zu urtheilen, ob Accum's Betrug und Unredlichkeit
wirklich so groß sey, als Herr Marra und Herr Forster
sie machen, die Anmerkungen des Herrn Marra, die
Accum's Betrug und Unredlichkeit entdecken sollen,
hier setzen. Sie sind in der Ordnung, in welcher sie
Herr Marra seinem Buche gegeben hat, und wir
werden, wenn wir sie geendigt haben, Accum's
Klage und Beschwerde darüber, die Vertheidigung
Herr Marra's, und Forsters Urtheil darüber

und Gewalthaber Gott und Apostelgeschichte Kapitel 5 und Psalmen 2 und Offenbarung Johannes 19 und 20 und Jesaja 53 und Daniel 7 und Matthäus 24 und Lukas 21 und Johannes 3 und Römer 5 und 6 und Römer 13 und Römer 14 und Römer 15 und Römer 16 und Römer 17 und Römer 18 und Römer 19 und Römer 20 und Römer 21 und Römer 22 und Römer 23 und Römer 24 und Römer 25 und Römer

dann auf Seite der Kasse zum Vortheil der Kasse sind ein- für allemal festgesetzt, und können nicht geändert werden, ohne die Kasse, welche auch die gewichtigsten Ursachen zur Veränderung anführen könnte, mit sich in Verlust bringen. Ueber die Ursachen, welche die Kasse zu Verlust bringen, ist nicht nöthig, sich hier weiter auszulassen; sie gehören in die Geschichte der Lotterien und Banken überhaupt. Genug, daß sie in Ansehung der Kasse, nach dem einen Grundsatze, daß sie gewinnen müsse, gerechtfertiget sind, und daß sie nur dann, wenn sie gegen diesen Grundsatz handelt, Verlust leidet. Die Kasse ist nämlich, wenn sie gegen diesen Grundsatz handelt, nicht mehr Kasse, sondern Spieler, und kann als solche, wie jeder andere Spieler, gewinnen oder verlieren. Auf gewonnene Kassen sind die Gesetze nicht gemacht, sie sind nur gegen verlorne gemacht. Aufgelegt ist nicht, daß sie gewinnen, sondern daß sie verlieren müssen. Und diese Bestimmung von Gewinn und Verlust, welche in Ansehung der Spieler so schwer ist, ist in Ansehung der Kasse so leicht, daß sie sich bey der Gesetzgebung gar nicht einmischen darf. Ueberhaupt sind die Gesetze der Lotterien, welche nicht von der Kasse, sondern von dem Spieler handeln, gerecht und vernünftig.

Nachrichten.

Georg Jacob Decker in Berlin, als der Buchdr. Kunst und der neuesten Fortschritte derselben Kenner, hat sich entschlossen, Schrift von seiner Erfindung drucken zu lassen. Diese Schrift, welche Fraktur-Cursiv heißt, ist eine Zwischenart der deutschen Currentschrift, in welcher die Buchstaben nicht mehr, wie in der Fraktur, einzeln stehen, sondern mit einander verbunden sind, wie in der Currentschrift, aber nicht so, daß sie ganz und gar mit einander verbunden sind, wie in der Kanzleyschrift, sondern so, daß sie doch noch einzeln stehen. Die Form der Buchstaben ist gut, die Form selbst, welche, wie man sagt, Herr Decker erfunden hat, ist gut, und die Art, wie der Name der Form, Fraktur-Cursiv, gebildet ist, ist gut. Die Schrift ist also gut, und wird, wenn sie gedruckt ist, ein Muster für alle Buchdruckereyen, die Deutsch drucken, seyn. Der Name, Fraktur, die Form, Cursiv, die Zusammen-

Zimmer Nr. 1 und 2. Ob Sie mir eine möblirte Stube? Ja, mit Vergnügen, Sie können sogleich einziehen. Was kostet die Stube? Sie kostet 10 Thaler monatlich. Ich bin ein Fremder, ich wohne gern bei Leuten, die ein gutes Haus führen. Ich bin Kaufmann, ich bin Handelsmann, ich bin Gelehrter, ich bin Schriftsteller, ich bin Künstler, ich bin Maler, ich bin Musiker, ich bin Schauspieler, ich bin Sänger, ich bin Tänzer, ich bin Komponist, ich bin Dichter, ich bin Bildhauer, ich bin Architekt, ich bin Baumeister, ich bin Ingenieur, ich bin Mechaniker, ich bin Optiker, ich bin Uhrmacher, ich bin Goldschmied, ich bin Silberschmied, ich bin Juwelier, ich bin Graveur, ich bin Schneider, ich bin Schuhmacher, ich bin Barbier, ich bin Friseur, ich bin Perückenmacher, ich bin Bäcker, ich bin Konditor, ich bin Koch, ich bin Kellner, ich bin Gastwirth, ich bin Weinhändler, ich bin Bierbrauer, ich bin Destillateur, ich bin Branntweinbrenner, ich bin Tischler, ich bin Drechsler, ich bin Böttcher, ich bin Stellmacher, ich bin Schlosser, ich bin Klempner, ich bin Gärtner, ich bin Fischer, ich bin Jäger, ich bin Soldat, ich bin Offizier, ich bin Arzt, ich bin Apotheker, ich bin Advokat, ich bin Notar, ich bin Gerichtsdiener, ich bin Gerichtsschreiber, ich bin Gerichtsvollzieher, ich bin Gerichtsrath, ich bin Gerichtsdirektor, ich bin Gerichtspräsident, ich bin Minister, ich bin Gesandter, ich bin Kanzler, ich bin Kanzleirath, ich bin Kanzleidirektor, ich bin Kanzleipräsident, ich bin Geheimerath, ich bin Geheimerathspräsident, ich bin Geheimerathsdirektor, ich bin Geheimerathskanzler, ich bin Geheimerathskanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleirath, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleidirektor, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleipräsident, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleiminister, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzleigesandter, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzlerkanzler, ich bin Geheimerathskanzleikanzleikanzlerk

Gothaische gelehrte Zeitungen

Dreyßigstes Stück,

den funfzehnten April 1778.

Gotha.

Walder, ein ländliches Schauspiel mit Gesang in einem Aufzuge. Bey Carl Wilhelm Ettinger. 1778. 64 S. 8. (4Gr.) H. Gotter, der Verf dieses Stücks, hat den Innhalt aus Marmontels Silvain genommen, und Herr Kapelldirektor Benda die Musik dazu verfertiget, die auch bereits in ebenderselben Buchhandlung herausgekommen ist. Schon Herr Weiße hat dieses Sujet zu einem Schauspiel genützt; man hat vielleicht mehr als eine Uebersetzung des Marmontelschen Originals selbst; beyde, nebst dem Gotterschen Walder, sind auf verschiedenen Theatern vorgestellt worden, und der letztere hat besonders hier Eindruck gemacht, wo sich bey der Verfertigung und Vorstellung desselben, Dichter, Komponist und Schauspieler die Hände bieten konnten. Wir finden es also für überflüßig, den Innhalt hier zu wiederholen. Nur sey es uns noch erlaubt ein Lied daraus abschreiben zu dürfen, das hier allgemein gesungen wird, und beynahe zum Volkslied geworden ist.

Selbst die glücklichste der Ehen,
Mädchen hat ihr Ungemach;
Selbst die besten Männer gehen
Ihren Launen öfters nach.
Wer sich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verspricht,
O, der kennt den Lauf der Dinge,
Und das Herz des Menschen nicht. V. v.

An der Hochzeitkammer Schwelle
Wacht, die Fackel in der Hand,
Ein beschwerlicher Geselle,
Dämon Eifersucht genannt.
Selbst ꝛc.

Mit den Flitterwochen fliehen
Amors süsse Tändeleyn,

Und Verdruß und Sorge ziehen
In die neue Wirthschaft ein.
Selbst die ꝛc.

Göttingen.

Von Herrn Johann Wilhelm Töttelmann kam zu Ende des vorigen Jahres folgende Streitschrift heraus: De scrofulis et morbis scrofulosis. Da Krankheiten, und die besondre Schärfe dieser Art jetzt beydes bey den Aerzten und den Wundärzten so häufig vorkommen und uns keine neuere, besondre Schrift (einzelne Beobachtungen und Versuche zur Heilung ausgenommen) über diese Krankheit bekannt ist; so verdienet diese unsere Anzeige um desto mehr. Der Verf. läugnet die periodische Zu- und Abnahme der Scrofeln, die sich genau nach dem Monde richtet. (Wir können es nicht erklären wie es zugehe, indeß haben wir nicht allein dieses beobachtet, daß besonders das Wachsthum der Scrofeln im zunehmenden Mond behender sey, sondern auch daß wirkliche beträchtliche Kröpfe am Hals nach gebrauchten dienlichen Mitteln blos mit dem abnehmenden Mond abgenommen haben, eine Sache die gewiß immer unerklärbar bleiben wird.) In Thüringen seyen Kröpfe und Scrofeln einheimisch (wir erinnern uns nicht in diesem Lande mehrere Kröpfigte gesehen zu haben, als anderswo) Herr T. kann in den Scrofeln kein venerisches, oder andres Gift entdecken. Er glaubt, sie bestehen in einer von einer Säure coagulirten, mit erdigten Theilen vermischten Lymphe. Ansteckend seyen die Scrofeln nicht, auch selbst nicht, wenn sie bösartig sind. Von dem scrofulösen Krebs, und den übel heilbaren Geschwüren dieser Art. Ueber die Heilung der Scrofeln. Die sogar viel eigene bisweilen seltsame Mittel dawider. Die abgekochten Eicheln, die Herr Schröder rühmt, haben wir nach der Vorschrift desselben, in einem freylich sehr eingewurzelten offenen scrofulösen Schaden eine lange Zeit häufig aber ohne sehr in die Augen fallenden Nutzen gebraucht. Endlich half doch noch der Sublimat mit Wasser aufgelößt, innerlich und äusserlich gebraucht. Von dem Ausschneiden und Wegätzen der Scrofeln, welches letztere aber immer sehr gefährlich bleiben wird. Endlich von der Diät. Von der die Heilung besonders chirurgischer Krankheiten erschwerenden materia scrofulosa gedenkt der Verf. wenig, und wir haben nur dies erinnern wollen, daß wir von dem Huxhamschen Spießglaßwein, oder auch von dem rohen Spießglaß mit Zucker versetzt, und häufig gebraucht, noch die besten Wirkungen beobachtet haben.

Leipzig.

Bey C. G. Hertel daselbst ist herausgekommen: Christ. Fried. Rößlers, Diakonus zu Vayhingen, Bibliothek der Kirchenväter, in Uebersetzungen und Auszügen aus ihren fürnehmsten, besonders dogmatischen Schriften, sammt dem Original der Hauptstellen und nöthigen Anmerkungen. — Aelteste Periode, bis auf die Kirchenversammlung zu Nicäa. — Erster Theil, Griechische Väter von Barnabas bis auf den Irenäus. 384 S. in 8. (20 Gr.) Zweyter Theil, Griechische Väter von Clemens von Alexandrien bis auf den Athanasius. 396 S. (1 Thlr.) Dritter Theil, Lateinische Väter von Minucius Felix bis auf den Laktantius. 422 S. (1 Thlr. 4 Gr.) Vierter Theil, Eusebius. Kirchenverordnungen. Apokryphische Schriften. Summarischer Lehrbegriff. Register über alle vier Theile. 436 S. ohne das Register. (1 Thlr. 4 Gr.) Mit Fleiß haben wir die Anzeige dieses Werks bis zu dessen Vollendung versparet, um nun eine allgemeine Uebersicht des Ganzen davon geben zu können. Die Auszüge aus diesen griechischen und lateinischen Kirchenvätern sind von dem Herrn Verf. der nunmehr ordentlicher Lehrer der Geschichte zu Tübingen ist, auf eine solche Art gemacht worden, daß man den ganzen Innhalt derselben in seinem Zusammenhange vor sich hat, und ihn übersehen kann. Besonders ist er auf diejenigen Stellen aufmerksam gewesen, über welche entweder Streitigkeiten entstanden sind, oder die eigentlich zur Vorstellung und Bestimmung der damaligen Lehrart gehören. Diese hat er nicht nur, wo es ihm nöthig zu seyn gedünkt, in ihrer Connexion angeführt, und theils Wort für Wort, theils auch freyer übersetzt, sondern sie auch nach dem Original in den Noten beygesetzt; und hieraus bestehen nun größtentheils die unter dem Text befindliche Anmerkungen, doch lieset man auch viele kritische und dogmatische Aufklärungen. Das vornehmste Ziel gehet auf die Dogmatik. Die Auszüge selbst, welche den Text ausmachen, sind meist zugleich Uebersetzung. Warum diese aber eben in teutscher Sprache geschehen, davon schreibt der Verfasser in der Vorrede zum ersten Theile also. "Meine Bequemlichkeit wenigstens ist es nicht. Ich hätte viel leichter die lateinischen Versionen abschreiben und zusammen ziehen können, — und, die mich kennen, werden mir zutrauen, daß ich auch selbst noch etwas zur Noth lateinisch hätte übersetzen und zusammen schreiben können. Aber ich darf es — wenigstens könnte ich es ohne einen herzlichen Seufzer — meinen Lesern nicht sagen." — Freylich ist es sehr traurig, wenn man Leute, die die Jahre ihrer Kindheit und Jugend mit Erlernung der lateinischen Sprache größtentheils zugebracht, und die nachher Unterricht in

bereiten zu müssen. Eine gewisse Zeit, nach der es entschieden geschehen, ist nicht bestimmt worden, weil man diese Bestimmung für unnöthig gehalten hat, sondern [illegible] — Wie aber, wenn sich jemand über die Bestimmung einer solchen Zeit beschwerte? Wenn er sich darüber beschwerte, daß ihm nicht eine gewisse Zeit bestimmt worden, binnen welcher die Beschuldigungen vorgebracht werden müssen

ganz fremde Religion sey, die erst seit gestern zum Vorschein gekommen.

Ebendaselbst.

In der Dyckischen Buchhandlung ist in diesem Jahre herausgekommen: Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte von einigen Liebhabern dieser Wissenschaften. Ersten Bandes erstes Stück. Nebst einer Kupfertafel. 127 S. gr. 8. (8 Gr.) Einige Liebhaber der Physik und Naturgeschichte haben den gemeinschaftlichen Entschluß gefaßt, in gegenwärtiger Schrift Uebersetzungen kurzer aber interessanter Aufsätze der Ausländer, Auszüge aus größern Werken, oder wenigstens Anzeigen und Beurtheilungen derselben, endlich auch eigene Beyträge und Bemerkungen zu den angeführten Wissenschaften, Nachrichten von neuen Erfindungen u. s. w. aufzusammeln. Der Umfang dieser Schrift, wovon sechs Stücke einen Band ausmachen sollen, erstreckt sich, außer der Naturlehre und Naturgeschichte, auch auf Chemie und Bergwerkswissenschaften, in sofern diese letztern Theile der erstern sind, oder mit ihnen in genauer Verbindung stehen. In diesem ersten Stücke kommen folgende Aufsätze vor. I. Beschreibung eines neuen Hygrometers, der Königl. Soc. zu London vorgelegt im Jahre 1773 von J. A. de Luc, Bürger von Genf. Die erste Beschreibung dieses Hygrometers findet man schon in der Nachricht von der Seereise des Herrn Phipps, dem Herr de Luc ein solches Werkzeug mittheilte, um damit auf seiner Reise nach dem Nordpole Beobachtungen anzustellen. Herr de Luc selbst setzte diese Abhandlung in französischer Sprache auf, ließ sie dann mit einigen Abkürzungen ins Englische übersetzen und übergab sie der Königl. Societät, so wie sie sich in den Philosophical Transactions Vol. LXIII. No. 38 befindet. Die Urschrift selbst, wie sie von dem Verfasser aufgesetzt worden, hat der Abbe Rozier seinen Observations sur la Physique &c. T. V. May 1775. p. 381. unter dem Titel: Copie d'un mémoire sur un hygromètre comparable, einverleibt. Nach dieser letztern ist die gegenwärtige Uebersetzung gemacht worden. Zufolge einer Nachricht im diesjährigen göttingischen Taschenkalender, hat Herr de Luc sein Hygrometer aufgegeben, weil es unter der Campane nicht gut zu gebrauchen war, und dabey nur eine Seite des Elfenbeins mit der Luft in Berührung kam. Er hat nunmehr ein neues angegeben, an welchem zwar der Körper, der die Feuchtigkeit empfängt, wieder Elfenbein ist, das aber nun zur Dünne eines Hobelspans gearbeitet, auf und nieder über Rollen geführt ist, und endlich einen Zeiger dreht. Die Wirkung der Hitze und Kälte zu korrigiren, hat er der Maschine eine den rostförmigen Pendelstangen ähnliche Einrichtung gegeben, auch die rela-

die Verfassung bei jedem erforderlichen Eyde durch die Eydesformel Gott und seinen heiligen Evangelien — Gott und seinen heiligen Worten — Gott und seinen heiligen Worten und Evangelien — Gott und seinen heiligen Worten und Sakramenten — Gott und seinen heiligen Worten und Sakramenten und Evangelien — Gott und seinen heiligen Worten und Sakramenten und Evangelien und Reliquien. Die Eyde der Diözesan-Bischöfe, Prälaten, Kapitularen, Pfarrer, Kanonikaten, Kapitularen, Pfarrer, Kanonikaten, Kapitularen, Pfarrer, Kanonik

tes war. Eine andre rothe Rose wurde weiß; andere Blumen aber veränderten sich gar nicht. Da Herr Priestley diese Versuche nicht fortgesetzt hat, so hat Herr Percival solche in einer reinen aus der Kreide vermittelst der Vitriolsäure entbundenen fixen Luft angestellt. Diese Versuche werden hier erzählt. Er bemerkte dabey, daß sich die Blumen in dieser fixen Luft erhielten, daß letztere nicht nur das Verwelken der Pflanzen verhüte, sondern auch wirklich ihr Wachsthum unterhalte, und denselben eine Nahrung mittheile, die zur Unterhaltung des Lebens und Wachsthums dieser Gewächse auf eine ziemlich lange Zeit hinreichend sey. — IV. Vermischte Bemerkungen über die Wirkung verschiedener Arten des Düngers, durch Thomas Percival (ebenfalls aus oben angeführtem Werke. S. 211 u. f.) Vom Küchensalze heißt es: so ein fürtreflicher Dünger es auch sey, so könnten seine Kräfte noch weit mehr verstärkt werden, wenn man eine gehörige Quantität bitter Salz (Epsom salt) damit vermischte. V. Anmerkung über eine Stelle in Brydone's Reisen durch Sicilien und Malta. Der Canonicus Recupero zu Cattania in Sicilien stellte Betrachtungen über die verschiedenen Lagen von Lava an, die man in der Gegend des Aetna übereinander liegend antrift. Da die Lava, die zur Zeit des zweyten punischen Kriegs aus dem Aetna gebrochen, noch jetzt sehr kahl und unfruchtbar ist, sagt Recupero, so scheinen wenigstens 2000 Jahre erfodert zu werden, um diese Lava in fruchtbares Erdreich zu verwandeln; und da man zu Jacy sieben solche Lagen entdeckt habe, so müsse der Ausbruch, durch welchen die unterste Lage der Lava entstanden, wenigstens vor 14000 Jahren aus dem Berg geflossen seyn. Aus dieser Beobachtung hat man Einwürfe wider die mosaische Erzählung vom Alter der Erde hergenommen, die sich der Verf. dieses Aufsatzes zu widerlegen bemüht.

Mannheim.

Anleitung zu fruchtbarer Lehrart in den niedern Schulen, verfasset von Gottfried Christian Brünings, Prediger an der Stiftskirche zum h. G. in Heidelberg. Bey C. F. Schwan. 1778. 128 S. 8. (6 Gr.) Der Verf. hat den Auftrag, die Schulexpektanten seines Vaterlandes vorzubereiten. Den Anfang seines Amtes machte er damit, daß er seinen Zuhörern Anleitung zu einer fruchtbaren Lehrart gab. Dieses Büchelchen soll nur das Wesentliche seines Unterrichts enthalten; — nicht als eine Sammlung aus andern Erziehungsschriften, sondern als das Resultat des ernstlichen Nachdenkens, durch welches er den besten Weg, den niedern Schulen eine nutzbare und empfehlende Einrichtung zu geben, zu erforschen getrachtet — als der Gewinn, den er der Erfahrung zu danken habe, auf die er von jeher eben so aufmerksam

dem gründe, daß, all die Gewalten die über irgend was die Hoheit und Oberherrschaft haben, Gott selbst zum Urheber haben. Die Obrigkeit besonders ist eine Ordnung die Gott selbst gestiftet hat, und welche Gottes Ordnung widerstrebt, der widerstrebt Gott selbst. Wer sich also der obrigkeitlichen Gewalt, die Gott selbst eingesetzt hat, widersetzt, der widersetzt sich der Ordnung Gottes selbst, und wer sich widersetzt, der wird sich selbst das Gericht zuziehen. Die Obrigkeiten sind nicht zu fürchten, wenn man gutes thut, sondern wenn man böses thut. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue das Gute, so wirst du Lob von derselben haben. Denn sie ist Gottes Dienerin zu gut. Thue aber das Böse, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zu Strafe über den der böses thut. Darum ist man Unterthan nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derhalben gebet jedermann was ihr schuldig seid, Schoß dem der Schoß gebühret, Zoll dem der Zoll gebühret, Furcht dem der Furcht gebühret, Ehre dem der Ehre gebühret. Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet. Denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugniß reden, du sollst nicht begehren, und wo ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset, nämlich du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts böses, so ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Und wisset die Zeit, nämlich daß jetzt die Stunde da ist, daß wir vom Schlafe aufstehen sollen, denn jetzt ist unser Heil näher, denn da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen. Laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Laßt uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und wartet seiner Zukunft."

Neue Nachricht.

Die Herrnhuter schreiben Bücher, ihre Lehren zu bestätigen, damit sie ihre Irrthümer nicht verlieren. Sie haben auch ein Buch, das heißt: Die Losungen der Brüder-Unität, das ist, Sprüche, die sie sich alle Tage aus der Bibel lesen lassen, und bedenken, was sie ihnen vorbilden. Sie haben auch ein Buch, das heißt: Die Lieder der Brüder-Unität, das ist, Lieder, die sie singen. Sie haben auch ein Buch, das heißt: Die Litaney der Brüder-Unität, das ist, Gebete, die sie beten. Sie haben auch ein Buch, das heißt: Die Verfassung der Brüder-Unität, das ist, Gesetze, die sie halten. Sie haben auch ein Buch, das heißt: Die Geschichte der Brüder-Unität, das ist, Lügen, die sie erdich

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Ein und dreyßigstes Stück.
den achtzehnten April 1778.

Frankreich.

Paris. Verschiedene Schriften und Briefe des Herrn Rousseau, Genf. Von dem Herrn Abt Mercier, der Frau Rousseau, Herrn Moultou, Herrn Girardin, Herrn Corancez, Genf. 1778. 8. 1 Alph. 4 Bog.

In der Vorrede versichert der H. Prof. von Hirzel, daß er diese Briefe nicht ohne Vorwissen der Familie des Verstorbenen herausgebe, und daß einer Schrift von der Gesellschaft, wenn sie gedruckt werden sollte, Beyfall zu geben bestimmt sey. Ueberhaupt ist diese Sammlung, wenn man sie mit den Confessionen vergleicht, ein Beweis, daß Rousseau sich selbst nicht beurtheilen konnte, und daß seine Urtheile oft von der Neigung und Abneigung, Launen und von Vorurtheilen abhingen. Wenn man sie mit den Briefen vergleicht, die Rousseau an seine Freunde geschrieben, so sieht man, daß er sich nicht allemal aufrichtig gegen sie bezeigte, und daß er sich oft Ausdrücke entfahren ließ, welche sie beleidigen mußten. Er hatte sich Absichten vorgesetzt, die er nicht erreichen konnte, und seine Gedanken und Vorstellungen waren oft so verwirrt, daß er sich selbst nicht verstand. Wie kann man sonst Rousseau's Verhalten gegen Hume, Voltaire und seine Bedingungen damit vereinigen, daß er sich selbst verstand? Er, der sich selbst nicht verstand, konnte andere noch weniger verstehen. Seine Urtheilsvergleichungen sind so, daß man sie nicht billigen kann. Er verachtete Hrn. Prof. D. Formey, und doch vergleicht er ihn, wenn auch Hume und Voltaire ihn nicht verstanden, mit Leuten, die sie nicht verstanden. Er verachtete Hrn. Prof. Formey, und doch vergleicht er ihn

Gerichte so strenge sind. Der Richter in seinen Urtheilen ist nicht gebunden, sondern kann nach Gutdünken, Billigkeit und Gewissen urtheilen. Die Gerichtsordnung ist nicht so weitläuftig. Der zweite Theil ist ganz praktisch, und handelt blos von der Art, wie man Prozesse führen soll. Der dritte Theil handelt von den Gerichtsbedienten, und ihren Pflichten. Der vierte Theil handelt von Verbrechen und Strafen. Der fünfte Theil handelt von Polizeysachen, und der sechste Theil von Gerichtsgebühren. Es scheint, man habe diese Ordnung nicht allgemein machen wollen, weil man sich vorbehalten hat, besondere Artikel von Gerichtsordnungen, Polizey- und Landrechten, Statuten, Privilegien und Zollen und der Gewohnheit, mit zu Rathe zu ziehen. Es ist also nur eine Ergänzung der Gerichtsordnung, und die Neuen Gesetze scheinen nicht viel Einfluß auf Zoll und zu Neuerungen gehabt zu haben. Es ist also nicht zu verwundern, daß die Gerichtsordnung noch Gültigkeit hat, und daß man sich noch immer darauf beruft, wenn man Streitigkeiten hat.

Ehrendenkmal.

Schreiben ueber Pabagogischen Mißbrauch der Todtenfeyer. Von Herrn Pastor Schlegel. Hannover, bey Ritscher und Lorentzen. Oktav. 32 Bogen. Ohne Jahrzahl. 1775, 1 rthl. (a Br.). Der Herr Verf. hat sich schon mehrere Jahre mit Abfassung dieses Schreibens getragen, und es ist wahr. Die Todtenfeyer ist ein Gegenstand, der viel Nutzen schaffen, der Jugendzeit viel Einfluß auf ihre Sittlichkeit geben, und der Nachwelt Beyspiele zur Nachahmung aufstellen kann, wenn sie mit Einsicht, Weisheit und Ernst gefeyert wird. Es ist also nicht zu tadeln, daß man sie feyert, daß man sie beschreibt, und daß man sie zu verbessern sucht. Aber wenn Unwissenheit, Vorurtheile, Aberglaube, Eigennutz und Leichtsinn sich in diese Feyerlichkeiten einschleichen, wenn Todtenfeyer und Todtenbeschreibungen, Lobschriften und Leichenreden, Grabschriften und Todtenlieder, Ehrenpforten und Ehrenbilder, Todtenmahle und Todtenschmäuse, Trauergeräthe und Trauerkleider, Ehrenbezeugungen und Ehrenzeichen, und der Gebrauch, Todte in Kirchen und Gewölben beyzusetzen, und Todtenbäume zu pflanzen, mit der Todtenfeyer verbunden sind, so ist es nicht zu tadeln, daß man sie verbessern will. Und wenn man sie nicht ganz abschaffen kann, so ist es doch gut, daß man sie wenigstens einschränkt, und daß man sie mit Gründen bestreitet. Diese Gründe hat der Herr Verf. in sein Schreiben gesammelt, und

Militair-Schule, sehr gerne, in meinen Studien aufhalte, und mich mit Ihnen über Gegenstände der Kriegskunst unterhalte, die mir so viele Vergnügungen gewähren. Ich bin ein Liebhaber dieser Wissenschaft, und es ist mir Bedürfniß, sie in ein Systhem zu bringen, und mich darüber mit Männern zu unterhalten, die sie studirt haben. Ich bin ein Deutscher, und ich bin Ihnen um so mehr verbunden dafür, daß Sie mir Gelegenheit gaben, mit Ihnen zu sprechen, da ich Ihre Sprache nicht kenne, und ich bedaure sehr, daß ich sie nicht kenne, da ich Ihnen sonst meine Gefühle ausdrücken könnte. Nehmen Sie daher meinen Dank an, und meine Versicherung, daß ich mich stets mit Vergnügen Ihrer erinnern werde, und daß es mir angenehm sein würde, wenn Sie mir jemals Gelegenheit geben wollten, Ihnen meine Ergebenheit zu beweisen.

Ich verbleibe mit Hochachtung und Ergebenheit Ihr sehr ergebener Diener, Graf Reden.

Der Graf Reden ist ein Deutscher, und ein Liebhaber der Kriegskunst, der sich mit Vergnügen mit Männern unterhält, die sie studirt haben, und der sich mit Vergnügen Ihrer erinnern wird, wenn Sie ihm jemals Gelegenheit geben wollen, Ihnen seine Ergebenheit zu beweisen.

Ich verbleibe mit Hochachtung und Ergebenheit Ihr sehr ergebener Diener, Graf Reden.

Der Graf Reden ist ein Deutscher, und ein Liebhaber der Kriegskunst, der sich mit Vergnügen mit Männern unterhält, die sie studirt haben, und der sich mit Vergnügen Ihrer erinnern wird, wenn Sie ihm jemals Gelegenheit geben wollen, Ihnen seine Ergebenheit zu beweisen.

Berlin.

1. C. C. G. Gelz Anleitung in der Arithmetik für Unterofficiere, Gemeine und Freunde. Mit Kupfern. Berlin, bei Unger, 1779. 8. 1 Alphab. Der Verfasser hat diese Anleitung für seine Landsleute, die Preußischen Soldaten, geschrieben, und sie ist ihnen auch sehr brauchbar. Für Unterofficiere, Gemeine, und selbst Offiziere, welche in der Arithmetik noch nicht weit gekommen sind, ist sie ein gutes Buch. Sie ist deutlich, und mit Beispielen versehen, die sich auf Gegenstände beziehen, die jeden Soldaten angehen. Die Kupfer sind nicht nöthig, und sie hätten füglich können weggelassen werden, wenn dadurch der Preis des Buches hätte können geringer gemacht werden.

Verschiedenheit und Natur so verschieden, daß es bey Gewissensfragen alle Mühe haben würde, sie unter einen Gesichtspunkt zu bringen, und sie nach einerley Grundsätzen zu beurtheilen. Und wenn es dann noch einen Gesetzgeber dieser Gesellen, die Natur selbst gäbe, der sie alle in Ordnung hielte, und ihnen ihre Grenzen anwiese, wo würde es dann nicht Gesetzgeber geben, die sich darüber stritten, und wo würde nicht jeder Gesetzgeber, wie bey den Römern, seine Gesetzgebung aus den verschiedenen Gesetzgebungen der Griechischen Republiken zusammen setzen? Und wo würde dann die Einheit der Gesetzgebung bleiben? — Es ist eine natürliche Unvollkommenheit der Gesetze, daß sie nicht alle Fälle, die sich ereignen können, bestimmen können, und daß sie sich nicht alle Fälle, die sich ereignen können, auch nur einmal haben vorhersehen können. Daher kommt es, daß so viele Fälle vorkommen, die nicht unter die Gesetze passen, und daß so viele Fälle, die sich ereignen, unter keine Gesetze passen. Daher kommt es, daß so viele Gesetze, die ehemals gut waren, nachher schlecht geworden sind, und

verdient es vom Staat der Ehre abgeleitet, und in wenigst so viele verschiedene Stufen, als es Verdienste giebt, getheilt zu werden, um einem jeden seinen Werth anweisen zu können. Der Verdienstvolle, so scheint es mir, will nicht Ehre an sich, sondern Ehre in einer Art besitzen, die ihn von andern unterscheidet, und diese Unterscheidung ist Auszeichnung. Auszeichnung ist also nicht Ehre, sondern Ehre vermehrt, sie setzet dieselbe voraus, und ist nur in Rücksicht auf sie, was Ehre in Rücksicht auf Schande ist. Ich habe gesagt, daß Ehre gleichsam gelten oder Werth. Wenn wir nun bei den Verdienstvollen eine Ehre annehmen, die ihnen gleichsam gelten, so ist diese Ehre nichts anders als Geltung über sie. Wenn die Verdienstvollen insbesondere Auszeichnung und Vorzüglichkeit, die allgemeine Ehre, die ihnen gleichsam gelten, so ist diese Auszeichnung nichts anders als Vorzüglichkeit und Geltung über sie. Durch diese Worte nun sie bezeichnet habe und aus ihnen andere abgeleitet habe, so will ich nun sagen, daß ich sie nicht mehr brauchen will, weil sie zweideutig sind, und weil sie mehr Ideen erwecken, als meine Beschreibung abgeben können, und habe noch nun bekannt, daß ich sie nicht mehr brauchen will, weil sie mehr Ideen erwecken, als meine Beschreibung abgeben kann. Ich kann mich nicht so sehr irren, daß ich nicht gewahrte Erklärungen, so verschieden sie auch sind, finden sollte, die mit meiner Erklärung übereinkommen. Ich will nur eine anführen, die mir sehr nahe kommt. Ehre ist der Beifall, die Billigung der Person, deren Urtheile Gewicht haben, und Auszeichnung ist die Billigung, die Ehre, die Gewicht haben, ausdrücklich ertheilen, und man sieht leicht, daß diese Erklärung mit meiner Ehre, Auszeichnung, Vorzüglichkeit, Geltung und Werth übereinkommt, und daß sie nur in einer andern Form ausgedrückt ist. Ich habe sie für einfacher gehalten, und habe sie deswegen gewählt. Ich habe sie für einfacher gehalten, weil sie die Begriffe der Ehre, Auszeichnung, Vorzüglichkeit, Geltung und Werth

Klagen durch die Gerichtsbarkeit der Geistlichkeit entschieden werden, und wenn sie auch nicht ausdrücklich in den Gesetzen enthalten sind, so sind sie doch durch Gewohnheit, Herkommen, und durch die Gerichtsbarkeit der geistlichen Gerichtshöfe mit Recht begründet, und sie sind auch in der That so wichtig, daß sie nicht ohne Gefahr für die Religion und die Sitten der Unterthanen entbehrt werden können. Die Verletzung, oder Verachtung dieser Rechte, ist also ein Eingriff in die Gerichtsbarkeit der Kirche, und ein Verbrechen, welches die Strafe der Excommunication, und durch sie die Verbannung der Sünder bewirkt, so werden sie auch in dem Gesetze des Königs Edgar, und in den Gesetzen Wilhelms des Eroberers, und seiner Nachfolger, in welchen sie bestätiget und bestimmt werden, angesehen. Die Verletzung der Rechte der Kirche, welche Gott, verbunden waren den Schuldigen in schärfere Strafe zu nehmen, als diejenigen, welche sich gegen Menschen vergehen. Denn wenn ein Mensch, der seine Pflichten als Christ kennt, sie so verletzen kann, daß er sich dadurch die Verdammung zuziehet, so können sie doch nicht so schwer sein, als die Verletzung der Rechte Gottes, welche, wenn sie nicht durch die allgemeine Gnade Gottes, und durch die Verdienste Christi, der sie bezahlet hat, durch Reue und Bekehrung in Gnade verwandelt werden, die Verdammung nach sich ziehen. Und wenn die Verletzung der Rechte Gottes, und der Kirche, eine so schwere Sünde ist, so ist es auch die Verletzung der Rechte der Geistlichkeit, welche eine Sünde ist, die sich unmittelbar auf die Rechte Gottes, und der Kirche bezieht, und welche daher auch in den alten Gesetzen der Könige, und in den Gesetzen Wilhelms des Eroberers, und seiner Nachfolger, mit Excommunication, und durch sie mit Verbannung bestraft wird. Denn der Zweck dieser Gesetze war, die Rechte der Kirche, und der Geistlichkeit, welche durch Gewohnheit, und durch die Gesetze des Landes, und durch die Gerichtsbarkeit der geistlichen Gerichtshöfe, mit Recht begründet waren, zu sichern, und sie vor Verletzungen zu verwahren, welche, wenn sie nicht gehindert würden, Gott, und die Religion, und den Frieden, und die Sicherheit des Staates, und der Unterthanen einstellungen würden.

Von Verwaltung der Orts.

Verordnungen über verschiedene Gegenstände der Gerichtsbarkeit, und Verwaltung der Orts, unter Wilhelm dem Eroberer, und seinen Nachfolgern, bis Heinrich II. Die Gesetze, welche Wilhelm der Eroberer, und seine Nachfolger, bis Heinrich II. gegeben haben, sind, bis auf wenige, welche bereits angeführt worden sind, in dem Texte enthalten. Es ist in gar verschiedenen Fällen nöthig gewesen, sie zu bestätigen, und zu erklären, und sie sind daher in Wilhelms, und Heinrichs I. Gesetzen, und in den Gesetzen des Königs Stephan, und Heinrichs, der dem Wilhelm die ganze Zeitlang seinen Gesetzen, und Verordnungen, die sie bestätigen, und erklären, beigefügt worden sind, enthalten worden. Die Gesetze Eduards des Bekenners, welche Gott, verbunden waren den Schuldigen in schärfere Strafe zu nehmen, als diejenigen, welche sich gegen Menschen vergehen. Denn wenn ein Mensch, der seine Pflichten als Christ kennt, sie so verletzen kann, daß er sich dadurch die Verdammung zuziehet, so können sie doch nicht so schwer sein, als die Verletzung der Rechte Gottes, welche, wenn sie nicht durch die allgemeine Gnade Gottes, und durch die Verdienste Christi, der sie bezahlet hat, durch Reue und Bekehrung in Gnade verwandelt werden, die Verdammung nach sich ziehen. Und wenn die Verletzung der Rechte Gottes, und der Kirche, eine so schwere Sünde ist, so ist es auch die Verletzung der Rechte der Geistlichkeit, welche eine Sünde ist, die sich unmittelbar auf die Rechte Gottes, und der Kirche bezieht, und welche daher auch in den alten Gesetzen der Könige, und in den Gesetzen Wilhelms des Eroberers, und seiner Nachfolger, mit Excommunication, und durch sie mit Verbannung bestraft wird. Denn der Zweck dieser Gesetze war, die Rechte der Kirche, und der Geistlichkeit, welche durch Gewohnheit, und durch die Gesetze des Landes, und durch die Gerichtsbarkeit der geistlichen Gerichtshöfe, mit Recht begründet waren, zu sichern, und sie vor Verletzungen zu verwahren, welche, wenn sie nicht gehindert würden, Gott, und die Religion, und den Frieden, und die Sicherheit des Staates, und der Unterthanen einstellungen würden.

als Geschlecht; mit den Verhältnissen von Familie und Gesellschaft, von den Pflichten der Geschlechter gegen das Kind, und den Pflichten des Kindes gegen die Eltern, von den Pflichten der Geschwister, von den Verhältnissen der Verwandtschaft, von den Pflichten der Freundschaft, von der Pflicht gegen unser Vaterland, und den Pflichten, die wir gegen unsere Mitbürger haben, von den Pflichten der Menschheit, von den Pflichten gegen die Thiere, von der Tugendlehre, und den Verschiedenen, von ihnen entworfenen Systemen, von der Tugend, und ihrem Verhältnisse zu der Glückseligkeit, von der Tugendliebe, und der Liebe der Tugend, von der Strenge der sittlichen Tugenden, und den Verschiedenen Graden der Vollkommenheit, und Unvollkommenheit, in den Tugenden. — Wenn man sich vorstellt, daß Jemand diesen Text allgemeiner Sittenlehren gründlich studirt, seine Grundsätze, und Regeln, und Beyspiele, und Gegenbeyspiele, und Einwürfe, und Antworten kennt, so kann man noch nicht sagen, daß er sich auf Moral gründlich gelegt hat, daß er Moralist sey. Die Kenntniß der Moral ist nicht Moralität, und Moralität ist nicht Kenntniß der Moral; wer diesen Unterschied nicht kennt, der kennt die Wissenschaft, und die Tugend nicht, und wird sich nie zu einem Moralisten bilden. Wenn man sich vorstellt, daß Jemand diesen Text allgemeiner Sittenlehren auswendig gelernt hat, daß er ihn ohne Anstoß, ohne Stocken, ohne Besinnen, ohne Nachdenken, ohne Mühe, ohne Anstrengung, ohne Zeitverlust hersagen kann, so kann man noch nicht sagen, daß er sich auf Moral gründlich gelegt hat, daß er Moralist sey. Das Auswendigwissen ist nicht Moralität, und Moralität ist nicht Auswendigwissen; wer diesen Unterschied nicht kennt, der kennt die Wissenschaft, und die Tugend nicht, und wird sich nie zu einem Moralisten bilden. Wenn man sich vorstellt, daß Jemand diesen Text allgemeiner Sittenlehren gründlich studirt, seine Grundsätze, und Regeln, und Beyspiele, und Gegenbeyspiele, und Einwürfe, und Antworten kennt, so kann man noch nicht sagen, daß er sich auf Moral gründlich gelegt hat, daß er Moralist sey. Die Kenntniß der Moral ist nicht Moralität, und Moralität ist nicht Kenntniß der Moral; wer diesen Unterschied nicht kennt, der kennt die Wissenschaft, und die Tugend nicht, und wird sich nie zu einem Moralisten bilden. Wenn man sich vorstellt, daß Jemand diesen Text allgemeiner Sittenlehren auswendig gelernt hat, daß er ihn ohne Anstoß, ohne Stocken, ohne Besinnen, ohne Nachdenken, ohne Mühe, ohne Anstrengung, ohne Zeitverlust hersagen kann, so kann man noch nicht sagen, daß er sich auf Moral gründlich gelegt hat, daß er Moralist sey. Das Auswendigwissen ist nicht Moralität, und Moralität ist nicht Auswendigwissen; wer diesen Unterschied nicht kennt, der kennt die Wissenschaft, und die Tugend nicht, und wird sich nie zu einem Moralisten bilden.

Xxxx

London.

Postbeamten an die große Bank of Alfred Heinrich Lloyd Fonblanque, Esq. Mansion House, 1. Juli. Der Generalpostmeister hat folgende Bekanntmachung erlassen: Vom 1. Juli an wird die Taxe für Briefe nach Frankreich, Belgien und Deutschland, welche bisher 1 Schilling betrug, auf 10 Pence herabgesetzt werden. Briefe, welche nicht mehr als eine halbe Unze wiegen, werden für 10 Pence befördert werden, wenn sie durch die Hände der Postbeamten gehen, und für 1 Schilling, wenn sie durch die Hände der Postbeamten gehen

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und dreyßigstes Stück,

den zwey und zwanzigsten April 1778.

Göttingen.

Synchondroseos ossium pubis sectionem in partu difficili instituendam denuo expendit *Justus Christianus Loder* D. Med. anat. chir. et art. obstetric. Prof. ord. in academ. Jenens. designat. 58 Seiten in 4. Bey Dieterich. 1778. Da sich noch immer die besten Zergliederer und Geburtshelfer über die so lange schon bestrittene Meynung nicht vergleichen konnten: ob es möglich und wirklich sey, daß in der natürlichen Geburt die Verbindungen der Knochen des weiblichen Beckens nachgeben, und bey einer schweren, sonderlich Kopfgeburt gar sich trennen; so mußte die von Herrn Camper, in einem Briefe an Herrn von Geßcher 1771 geäußerte Meynung, daß es sehr vortheilhaft seyn würde, bey dem Fall eines eingekeilten Kopfes, den Knorpel, welcher die Schaambeine verbindet, zu durchschneiden und also den Kaiserschnitt und Haacken zu vermeiden, welche er durch Versuche, ohne üble Folgen, an Thieren bestätigte, Aufsehen und Widersprüche erwecken. Jenes wurde aber allgemeiner, und diese bey Kunstverständigen ernstlicher, da alle Zeitungen diese von einem Pariser Geburtshelfer Herrn Sigault, mit dem besten Erfolg für das Leben der Mutter und des Kindes unternommene Operation, am Ende des vorigen Jahres, und eine gleiche von Herrn Prof. Siebold zu Würzburg in d[illegible]m Jahre glücklich verrichtete, bekannt machten. Es ist daher sehr angenehm, in angezeigter Schrift des Herrn Prof. Loder, den ganzen Umfang dieser Operation welcher er seinen ganzen Beyfall gibt, theoretisch und praktisch die Geschichte ihrer Erfindung und glücklichen Fortgangs, und einen kurzen Auszug aus dem aktenmäßigen Berichte der Pariser Fakultät über diese Sigaultische Operation beysammen zu lesen. Der Verf. theilt sie in zween Abschnitte. In dem ersten wird die Frage aufgeworfen: ob sich die Knochen des Beckens unter der Geburtsarbeit von einander geben können? Dieses bejahet er aus dem Bau der Knorpel und Bänder des Beckens, sonderlich in Rücksicht des zarten weiblichen Geschlechts und des Alters und aus dem vermehrten Zufluß der Säfte nach diesen Theilen bey Schwangern. Dieses beweisen ihm die veränderte Gestalt der jungen Weiber nach dem ersten Wochenbette, und die würklich vorge-

Tausend Thalern nicht drücken und ihn ihrem Schicksale, dem unglücklichen Kranken und sich selbst überlassen. Dieses Verfahren ist um so unbegreiflicher, da Herr Dr. Hahnemann in seinem Kranken-Journale, welches er über diesen Fall führte, selbst gesteht, daß er sich in der Behandlung dieses Falles geirrt habe, und daß er seine Heilmethode, welche sich in andern Fällen bewährt hatte, bei diesem Kranken nicht anwenden könne. Dieses Geständniß ist ehrenvoll für Herrn Dr. Hahnemann und für jeden Arzt, welcher sich nicht scheut, seine Irrthümer zu gestehen, und sie zu verbessern, wenn er sie erkannt hat. Aber, wenn Herr Dr. Hahnemann, nachdem er sich selbst gestanden hatte, daß er sich in der Behandlung des Kranken geirrt habe, und daß er seine Heilmethode bei demselben nicht anwenden könne, sich dennoch nicht entschließen konnte, diesen Kranken, welcher ihm 1000 Thaler versprochen hatte, wenn er ihn heile, und welcher ihm 500 Thaler schon gegeben hatte, zu verlassen, so hätte er wenigstens die Verbindung, welche er freiwillig mit diesem Kranken eingegangen hatte, nicht eigenmächtig durch seinen Unbestand aufheben sollen. Er hätte sich, wenn er sich nicht selbst zu helfen wußte, an einen andern Arzt wenden, und diesen bitten sollen, den Kranken nach seinen früher gegebenen Vorschriften zu behandeln, und wenn dieser Arzt sich dessen nicht unterziehen wollte, so hätte er ihn ersuchen sollen, einen andern Arzt zu wählen, welcher sich dazu verstehen würde. Dieses Verfahren wäre ehrenvoll für Herrn Dr. Hahnemann gewesen, und er hätte sich dadurch nicht der Gefahr ausgesetzt, daß ihm ein Theil des Honorars, welches ihm versprochen worden war, entgehen möchte.

Ulrich und Lenzig.

Carl Wilhelm Scheele, der Chemie Beflissener Baden bei der Schwedischen Provinz, Pommern, Schwedischpommern und Rügen, Ulrich genannt, Theils einen Vertrauten von Sr. Majestät dem König von Schweden, Theils Lenzig, Bürger zu Stralsund, Theils Lenz Nr. 2. Ulrich, Lenzig und Lenz Nr. 2. Ulrich, Lenzig und Lenz Nr. 2. Ulrich, Lenzig und

daß doch die Verschiedenheit der Personen und Partien anerkannt, d. h. daß die Einheit nicht als Einheit, sondern als Einheit der Vielheit gefaßt wird. Die Einheit und Verschiedenheit sind also hier nicht in ihrer Wahrheit, d. h. in ihrer Identität mit einander, gefaßt. Daß die Einheit das Wesen ist, daß sie sich in die Verschiedenheit, in die Vielheit der Personen und Partien entäußert, daß diese Vielheit nur Erscheinung, nur Form ist, daß sie wieder in die Einheit zurückgenommen wird, daß diese Einheit nur durch diese Vielheit hindurch Einheit ist, — diese Einheit wird hier nicht gefaßt, sondern die Einheit und Vielheit stehen neben einander, ohne daß sie in ihrer Wahrheit gefaßt werden. Diese Einheit ist nicht die Einheit, welche sich in die Vielheit entäußert, sondern eine Einheit, welche sich in sich und für sich hält, welche sich nicht in diese Vielheit setzt, sondern sich als diese Einheit gegen diese Vielheit verhält. Diese Einheit ist also nicht die Einheit, welche sich in die Vielheit entäußert, sondern eine Einheit, welche sich nicht entäußert, welche sich nicht in die Vielheit setzt, welche sich nicht in diese Vielheit verwandelt, welche sich nicht in diese Vielheit verliert, welche sich nicht in diese Vielheit verkehrt, welche sich nicht in diese Vielheit verendlicht, welche sich nicht in diese Vielheit verschlingt, welche sich nicht in diese Vielheit verzehrt, welche sich nicht in diese Vielheit verwirft, welche sich nicht in diese Vielheit verdammt, welche sich nicht in diese Vielheit verflucht, welche sich nicht in diese Vielheit verteufelt, welche sich nicht in diese Vielheit verunendlicht, welche sich nicht in diese Vielheit verunendlicht, welche sich nicht in diese Vielheit verunendlicht

§§28. 29. Alle nicht übersetzte und während des Textes nicht erklärte Wörter sind in der Anmerkung zu erklären. Wenn ein Wort mehrere Bedeutungen hat, muß stets diejenige angegeben werden, welche hier zum ersten Male vorkommt, bei der folgenden Stelle aber, wenn sie eine andere Bedeutung hat, diese angegeben werden.

Beispiele zum Übersetzen und zur Erklärung. Die Worte Tert Tertullian (§. 4.) sind hier weiblichen Geschlechts, weil sie sich auf Tertullian beziehen, und heißen: sie, ihr, ihrer. Die Worte Tertullian Schriften sind, weil sie sich auf Tertullian beziehen, und weil sie Tertullianus Schriften heißen, von der sie sprechen, sind sie, ihr, ihrer. Die Worte Tertullian Schriften sind, weil sie sich auf Tertullian beziehen, und weil sie Tertullian Schriften heißen, von der sie sprechen, sind sie, ihr, ihrer. Die Worte Tertullian Schriften sind, weil sie sich auf Tertullian beziehen, und weil sie Tertullian Schriften heißen, von der sie sprechen, sind sie, ihr, ihrer.

Anmerkungen. Die Worte Tertullian Schriften sind, weil sie sich auf Tertullian beziehen, und weil sie Tertullian Schriften heißen, von der sie sprechen, sind sie, ihr, ihrer. Die Worte Tertullian Schriften sind, weil sie sich auf Tertullian beziehen, und weil sie Tertullian Schriften heißen, von der sie sprechen, sind sie, ihr, ihrer.

Übersetzung. Die Worte Tertullian Schriften sind, weil sie sich auf Tertullian beziehen, und weil sie Tertullian Schriften heißen, von der sie sprechen, sind sie, ihr, ihrer. Die Worte Tertullian Schriften sind, weil sie sich auf Tertullian beziehen, und weil sie Tertullian Schriften heißen, von der sie sprechen, sind sie, ihr, ihrer.

Übersetzung. — Es ist bekannt, daß die griechischen Schriften des Tertullian, die sich auf Tertullian beziehen, und weil sie Tertullian Schriften heißen, von der sie sprechen, sind sie, ihr, ihrer. Die Worte Tertullian Schriften sind, weil sie sich auf Tertullian beziehen, und weil sie Tertullian Schriften heißen, von der sie sprechen, sind sie, ihr, ihrer.

Übersetzung. — Es ist bekannt, daß die griechischen Schriften des Tertullian, die sich auf Tertullian beziehen, und weil sie Tertullian Schriften heißen, von der sie sprechen, sind sie, ihr, ihrer. Die Worte Tertullian Schriften sind, weil sie sich auf Tertullian beziehen, und weil sie Tertullian Schriften heißen, von der sie sprechen, sind sie, ihr, ihrer.

Übersetzung. — Es ist bekannt, daß die griechischen Schriften des Tertullian, die sich auf Tertullian beziehen, und weil sie Tertullian Schriften heißen, von der sie sprechen, sind sie, ihr, ihrer. Die Worte Tertullian Schriften sind, weil sie sich auf Tertullian beziehen, und weil sie Tertullian Schriften heißen, von der sie sprechen, sind sie, ihr, ihrer.

den Thieren hat verschwendet. — Von dem Saum, womit diese die Hautdecken des Bauches bilden, ist besonders der Nabel merkwürdig, an welchem sich die Nabelschnur befestigt. Dieser Nabel ist nicht, wie bei den Menschen, eine Narbe, sondern eine Oeffnung, durch welche die Gefäße der Nabelschnur gehen. Der Nabel ist bei den Thieren, welche sich nicht lange mit ihren Jungen beschäftigen, nicht sehr merklich, und verschwindet bei manchen so geschwind, daß man ihn nicht bemerken kann. Bei einigen Thieren, welche sich lange mit ihren Jungen beschäftigen, ist er dagegen sehr merklich, und bleibt lange Zeit, ja manchmal das ganze Leben hindurch, sichtbar. Bei einigen Thieren, welche sich lange mit ihren Jungen beschäftigen, ist er größer, und bleibt, wenn sich ein Schorf darüber gebildet hat, lange Zeit offen. Die Thiere haben auch Haut an den Gliedmaßen, die sich von der Haut des Bauches fortsetzt, und sich bis an die Füße erstreckt. Diese Haut verdient, wegen ihrer Dicke, Stärke und Festigkeit, eine besondere Beschreibung. Sie ist bei den Thieren, welche sich lange mit ihren Jungen beschäftigen, dicker, stärker und fester, als bei denen, welche sich nicht lange mit ihren Jungen beschäftigen

sen sind oft schwach und ungeübt. Darum schreibe man es so, wie es sich dem Ohre darbietet. Die Schüler sind dann auf Schritt und Tritt über ihren eigenen Irrthum belehrt, und werden sich bald selbst verbessern lernen. Ist das nicht auch nur bei den besten Schülern der Fall, so ist es ein Zeichen, daß sie nicht gut aufgepaßt haben, und dann ist es ihre Schuld. Im Ganzen kann man sich darauf verlassen, daß sie das, was sie hören, auch richtig schreiben. Nur bei einzelnen Wörtern, die sich dem Ohre nicht ganz bestimmt darbieten, kann man sich irren. Die Hauptsache ist, daß man sie darauf aufmerksam macht, wo sie sich irren können, und daß man sie lehrt, sich selbst zu helfen. Das geschieht dadurch, daß man sie lehrt, solche Wörter, wo sie sich irren können, in Silben zu zerlegen, und diese Silben deutlich auszusprechen. Die Worte, die sich dem Ohre nicht bestimmt darbieten, sind meistens solche, die Silbenbuchstaben, und zwar solche, die mehrere Laute haben, enthalten. Wenn z. B. ein Schüler das Wort Bruder in Brüder, Bruuder oder Bruder, oder das Wort Hase in Hase, oder das Wort Tasche, wenn sie mit dem Buchstaben sch geschrieben werden soll, in Tasche, Tasche oder Tasche verwandelt, so ist das ein Zeichen, daß er die Silben nicht deutlich ausgesprochen hat. Wer solches durch sein Nachsprechen sich selbst deutlich gemacht hat, der wird es auch beim Schreiben vermeiden können. Ist dieses nicht der Fall, so ist es ein Zeichen, daß er sich selbst nicht deutlich genug gehört hat, und dann ist es seine Schuld, wenn er sich irrt. Wenn man sich solchen Irrthümern gegenüber sieht, so muß man sie ganz und gar nicht als Fehler der Kinder ansehen, sondern als Fehler, die sie machen müssen, wenn sie nicht gelernt haben, ihre eigenen Ohren zu gebrauchen. Die Kinder müssen, bei Silbenbuchstaben, die mehrere Laute haben, gelehrt werden, daß sie sich nicht auf ihr Gehör allein verlassen dürfen, sondern daß sie, wenn sie sich nicht sicher fühlen, sich selbst helfen müssen, indem sie die Silbe deutlich aussprechen, und dann sich selbst hören, ob sie richtig ist oder nicht. Dieses ist ein Mittel, das sie selbst anwenden können. Ein anderes Mittel, das sie selbst anwenden können, ist das, daß sie sich ihre Wörter, wenn sie sich nicht sicher fühlen, in Gedanken vorsagen, und sich so selbst hören. Ein drittes Mittel ist

in dem gegenwärtigen Werke, wiewohl auf eine andere Art, und in einem andern Zusammenhange vorgestellt.

Wolfenbüttel.

Beschreibung des brittischen Amerika zur Ersparung der englischen Karten. Nebst einer Specialkarte der mittlern brittischen Kolonien von Christian Leiste, Conrector an der Herzogl. großen Schule zu Wolfenbüttel, daselbst gedruckt mit Bindseilschen Schriften 1778. 571 S. 8. (1 Thl 12 gl.) Der H. Verf. hatte den Gedanken, in der Erdbeschreibung durch Hülfe der Windrose den Mangel der Specialkarten zu ersetzen. Diesen Gedanken führte er bey einem Welttheile aus, auf den jetzt die Aufmerksamkeit eines jeden gerichtet ist. Im Vorberichte wird eine kurze Anweisung zur Verfertigung und zum Gebrauch der Windrose vorangeschickt. Sie besteht aus einem in 32 gleiche Theile getheilten Zirkel. Die Theilpunkte bekommen die Namen von eben so viel Winden oder Himmelsgegenden, welche man auf dem Kompaß findet. Die Windrose wird auf ein Quartblatt Papier entworfen, auf Pappe geklebt und das Inwendige davon bis auf einen Streifen, der von Osten nach dem Mittelpunkte gehet, und worauf dieser Mittelpunkt bemerkt ist, ausgeschnitten: Man setzet auch diesen Mittelpunkt am Ende eines Streifens Pappe oder eines dünnen Holzes und zieht aus demselben ohnweit der einen Kante eine gerade Linie der Länge nach hinauf, trägt aus dem Mittelpunkte einzeln die Meilen nach dem Maasstab von des Verf. Karte, und schneidet alsdann die Pappe oder das Holz nach dieser Linie durch, bis auf ein kleines Stück um den Mittelpunkt. Man macht auch noch so einen Streifen und trägt auf denselben die Meilen für Homanns Nachstich der d'Anvillischen Karte von Nordamerika, die der Verf. auch auf seiner Karte angegeben hat. Der Mittelpunkt wird sowohl hier als auf der Windrose mit einer Nadel durchstochen und vermittelst derselben einer von beyden Streifen auf derselben befestiget, daß er sich wie der Weiser an einem Zieferblatte herumdrehen läßt. Dieses Werkzeug ist hinreichend alle in dem gegenwärtigen Buche angegebenen Oerter ohne Zeitverlust auf der Karte zu finden. Man kann es auch bey andern Karten brauchen, nur muß, wie es sich schon von selbst versteht, der Streifen oder Weiser mit dem zu diesen Karten gehörigen Maasstabe genommen werden. Der Mittelpunkt muß genau über der Hauptstadt der Provinz und die Linie von S. nach N. über dem Meridian dieser Stadt liegen. Will man nun die Windrose über eine andere Hauptstadt legen, für welche auf der Karte kein Meridian gezogen ist, so sieht man im Buche zu, unter welchem Grade der Länge dieselbe liegt, zählt von den am Rande der Karte bemerkten Graden oben und unten so viel ab, bestimmt auch, wo nicht genau, doch ohngefehr aus den

angeborne Talent Andrer mit Geduld, schonte man die Ge-
bräuche, welche dasjenige bei, gegen und nach jeder Geburt
begleiten, und ließ sich nicht einfallen, sie zu verspotten oder
gar zu tadeln. Nichts war dem Griechen heiliger, als das
Zeugniß der ältesten gegen einander. Und wenn sich diese
Zeugnisse auf Dinge bezogen, die nicht mehr in unsre Sitten
und Denkungsart passen, so ist es unsre Pflicht, sie zu ehren,
so wie es unsre Pflicht seyn kann, diese und jene Sitte aus
dem Grunde zu verwerfen, weil sie nicht mehr in unsre Ver-
fassung und Denkart paßt, und sie dadurch lächerlich oder
verhaßt. Der erste Schritt zu dieser Verfeinerung des Urtheils
ist, daß man sich in die Zeiten, in die Sitten, in die Denkart
jener Völker und Menschen, zu versetzen wisse, und dann
hat es einen sehr schönen Nutzen, Denkmale dieser Art zu
lesen, und sich mit ihnen bekannt zu machen. Ich will
hier eine Art anführen, wie man solche Denkmale lesen kann.
Ich will nämlich die Denkmale der Griechen, die sich auf
Geburt, Verwandtschaft, Heirathen, Kinder, Erziehung,
Tod, Begräbniß, Todtenfeyer beziehen, sammlen, ordnen,
und mit einander vergleichen. Vielleicht kann ich dadurch
einen Beitrag zu einer Geschichte der Griechischen Sitten
und Denkungsart, und zu einer Geschichte des Menschen
überhaupt liefern. Ich fange mit der Geburt an, und
werde also zuerst von Dingen handeln, welche sich auf
Geburt, Geburtstage, Geburtsfeyer, Geburtsgeschenke,
Geburtsgebräuche, Geburtsgöttinnen, Geburtsgötter, Ge-
burtsgöttinnen, Geburtsgötter, Geburtsgeschenke, Geburts-
gebräuche, Geburtsfeyer, Geburtstage, Geburtsgeschenke,
Geburtsgebräuche, Geburtsfeyer, Geburtstage, Geburts-
geschenke, Geburtsgebräuche, Geburtsfeyer, Geburtstage,
Geburtsgeschenke, Geburtsgebräuche, Geburtsfeyer, Geburts-
tage, Geburtsgeschenke, Geburtsgebräuche, Geburtsfeyer,
Geburtstage, Geburtsgeschenke, Geburtsgebräuche, Geburts-
feyer, Geburtstage, Geburtsgeschenke, Geburtsgebräuche,
Geburtsfeyer, Geburtstage

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und dreyßigstes Stück,

den fünf und zwanzigsten April 1778.

Leipzig.

Christian Gottlieb Hertel verlegt: Geographische Untersuchung, ob das Meer, durch welches die Israeliten bey ihrem Auszug aus Aegypten gegangen, der arabische Meerbusen gewesen sey? Von G. H. Richter. Mit einer Landkarte. 1778. 80 S. 8. (5 Gr.) Nachdem der Verfasser den Hauptinnhalt von der Geschichte dieser Reise nach Moses erzählet und die verschiednen Auslegungen dieser Begebenheit angeführet hat, trägt er im ersten Abschnitt die Gründe vor, wodurch erwiesen wird, daß das Meer, durch welches die Kinder Israel geführet worden, nicht der arabische Meerbusen gewesen seyn könne; und zeigt hierauf im zweyten Abschnitt, daß dieses Meer kein anderes als das mittelländische Meer und die damit verbundene sirbonische See gewesen seyn könne. Josephus, Philo und andere jüdische Geschichtschreiber sind der erstern Meynung zugethan, sie gründet sich aber nur auf mündliche Ueberlieferungen und auf bloße Muthmaßung, die zu ihren Zeiten allgemein für wahr angenommen wurde. Der Verf. sucht diese Meynung durch sechs Gründe zu widerlegen, wovon wir nur folgende anführen wollen. Es sey zureichend erwiesen, daß das Land Gosen, als der ehemalige Wohnsitz der Israeliten, in Niederägypten müsse gesucht werden. Gosen heißt soviel als das Land des Regens. Nun aber wisse man, daß es in den Theilen von Aegypten, die weiter gegen Mittag liegen, niemals regne. Folglich müsse es nach den mitternächtigen Gränzen des Landes gelegen haben und mithin von dem mittelländischen Meere nicht allzuweit entfernt gewesen seyn. Weil man es aber auch von dem Nilstrome nicht entfernen dürfe, so müsse man annehmen, daß es sich längs dem östlichen Ufer des Bubastus bis nahe an die Wüste Sin erstreckt habe, also, daß es den arabischen Meerbusen gegen Mittag hinter sich und Palästina nordostwärts vor sich hatte. Es wäre also höchstunnatürlich gewesen, wenn Moses das Volk zu der Zeit, da er es in das Philisterland hinüber führen wollte, südwärts hinauf nach dem arabischen Meerbusen zugeführet hätte. — Es sey nicht der geringste Grund zur Vermuthung vorhanden, daß in der Stelle, Exod. 23. 31. wo Gott die Grenzen des künftigen Lan-

bot der Martinus endlich bei Gelegenheit des Ablaßhandels
Gelegenheit, seine Lehre von der Buße und dem Ablaß zu
entwickeln. Zunächst verwahrt er sich gegen den Vorwurf,
daß er Neuerungen einführe. Er habe nur gegen Mißbräuche
geeifert, die sich eingeschlichen hätten, und gegen Irrthümer,
die von Menschen, nicht von Gott herrührten. Dann
wendet er sich gegen die Ansicht, daß der Papst die Macht
habe, Seelen aus dem Fegfeuer zu befreien, und daß
Ablaß nicht nöthig sei, wenn man Reue habe. Er
sagt: Gott vergibt keinem Menschen seine Sünden, ohne
daß er ihn zugleich demüthig zu seinem Vicar, dem Priester,
weise, damit er sich vor ihm demüthige und durch
Genugthuung Vergebung erlange. Gott vergibt nur
dann, wenn der Mensch sich selbst verdammt, d. h. wenn
er Reue und Leid empfindet. Wo diese nicht sind, da
bleibt die Sünde. Wo sie aber sind, da ist Vergebung
schon da, oder sie wird sofort gegeben werden, wenn
der Priester sie verlangt. Denn Gott will, daß wir
unsere Sünden bereuen, und nicht, daß wir sie durch
Ablaß beseitigen. Ablaß ist nur Erlassung der Strafe,
welche die Kirche auferlegt hat, oder welche nach ihrem
Gesetze auferlegt werden sollte. Wenn Jemand wahre
Reue hat, so ist er schon von Gott losgesprochen, ehe
der Priester ihn losspricht. Wenn Jemand wahre Reue
hat, so ist er schon von Gott losgesprochen, ehe der
Priester ihn losspricht. Wenn Jemand wahre Reue hat,
so ist er schon von Gott losgesprochen, ehe der Priester
ihn losspricht. Wenn Jemand wahre Reue hat, so ist
er schon von Gott losgesprochen, ehe der Priester ihn
losspricht. Wenn Jemand wahre Reue hat, so ist er

Paris.

Am 30sten Juli ward der Leichnam des Marschalls Lannes (Herzog von Montebello) in der Kirche des Invaliden, in Gegenwart des Königs, der Prinzen, der Pairs, der Deputirten, der Minister und der Generalität der Pariser Garnison, mit den größten Ehren beigesetzt. Der Herzog de Fezensac trug das Schwert des Verstorbenen, und der Herzog von Montebello die Ordenszeichen seines Vaters. Als der Leichnam in die Gruft gesenkt war, ließ der Prinz von Montebello in Gegenwart des Königs, der Prinzen und der Minister, die Gruft mit Erde bedecken, worauf der Herzog de Fezensac das Schwert zerbrach. Das eine Stück legte der Prinz auf den Sarg, das andere behielt er für sich. Hierauf ward der Sarg mit Blumen bestreut, und die Gruft geschlossen. Der Prinz von Montebello ist der zweite Sohn des Verstorbenen. Er war, wie der älteste, Page des Kaisers, und ist jetzt Lieutenant bei der Garde du Corps. Auf die ehrenvollste Weise wurden jetzt die Ueberreste des Marschalls Ney, Herzog von Elchingen, Fürsten von der Moskwa, Pair von Frankreich, in der Kirche St. Sulpice, beigesetzt. Der Herzog Victor, der jetzt den Titel als Herzog führt, und sein Sohn, der Prinz von Elchingen, folgten dem Sarge, der von den Pairs getragen wurde, und den verschiedenen Corps, welche die Garnison bildeten, und einer großen Menge Volks. Der Sarg wurde in die Kirche getragen, und nachdem die Messe gelesen war, in die Gruft gesenk

nicht mit Ehre in Christo ist, zu verachten. Die zweite Frage ist, wie man sich gegen solche Verächter verhalten soll? Darauf giebt uns der Text die Antwort: daß wir sie nicht für unsere Brüder halten, sondern sie als Feinde, die sich, und uns um Lohn und Ehre bringen, ansehen, und sie ermahnen, daß sie sich bessern. Wir sollen sie nicht für unsere Brüder halten, das heißt, wir sollen sie nicht dafür halten wollen, sondern sie deutlich genug anzeigen, daß wir sie nicht dafür halten. Wir sollen sie ermahnen, daß sie sich bessern, das heißt, wir sollen sie ermahnen, daß sie sich Christo bessern wollen, und keine Ursache geben, daß wir sie nicht für unsere Brüder halten. Wie aber, wenn sie sich nicht bessern? Und die Liebe kann es thun? Allerdings! Denn die Liebe ist nicht blind, sondern sie sieht wohl, was sie thun muß, und was sie nicht thun muß. Sie ist nicht zu lange, sondern sie ist zu rechter Zeit gelinde, sie ist nicht zu gelinde, sondern sie ist zu rechter Zeit ernsthaft. Sie ist nicht zu lange, sondern sie ist zu rechter Zeit gelinde, wenn sie Hoffnung hat, daß sie sich bessern werden. Sie ist nicht zu gelinde, sondern sie ist zu rechter Zeit ernsthaft, wenn sie sieht, daß sie sich nicht bessern wollen. Wenn sie sich nicht bessern wollen, so ist es Zeit, daß wir sie nicht für unsere Brüder halten, sondern sie als Feinde ansehen, die sich, und uns um Lohn und Ehre bringen. Wenn sie sich aber bessern, so ist es Zeit, daß wir sie wieder für unsere Brüder halten, und sie als Brüder ermahnen. Denn sie sind wieder Brüder geworden, wenn sie sich gebessert haben. Wer hat sie aber gebessert? Wer hat sie wieder zu Brüdern gemacht? Die Liebe hat es gethan.

überzeugen. Die Londner Societät wandte sich unmittelbar an die Jesuiten in Pekin, von denen sie Aufschluß zu erhalten wünschte, ob auch die Charaktere auf der Büste mit den sinesischen einige Aehnlichkeit hätten, oder nicht? Der P. Amiot antwortete mit Nein, und bey dieser Gelegenheit theilte er zugleich eine ausführliche lehrreiche Geschichte der sinesischen Schrift, und der Verwandlungen, die sie durchgegangen hat, mit. (Uns schien Needhams Vermuthung sogleich sonderbar und ungegründet, wie wir nur die Zeichnung der Büste vor uns hatten. Denn das Gesicht ist offenbar das Gesicht einer Italiänerin und in der ganzen Bildung findet sich kein einziger orientalischer Zug, so daß wir uns wundern mußten, wie N. auf den Gedanken kommen konnte, wenn er nur ein einziges Mal ein morgenländisches Gesicht gesehn hat.) — Das dritte Stück enthält die Erklärung eines in Stein gegrabenen Monuments, über die Eroberung des Königreichs der Eleuths, oder der Kalmucken im Jahr 1757. Der jetzt regierende Kaiser in Sina, Kien-long, hat die Geschichte der Eroberung, bey welcher sich seine Nationalverwandten, die Mantschu's so sehr hervorgethan, und die ihn selbst soviel gekostet hat, in sinesischen Versen beschrieben und sie in Stein graben lassen. Der P. Amiot hat sie ins Französische übersetzt und Anmerkungen zur Erläuterung beygefügt. Sie waren um so viel nothwendiger, je schwieriger die Uebersetzung eines sinesischen Gedichts seyn mußte, in welchem die Geschichte einer merkwürdigen Erweiterung des sinesischen Reichs im Schmuck der orientalischen Dichtkunst erschien. Man sieht es aber so wohl diesem Aufsatz, als dem ersten Versuch, über das Alter der Sinesen an, daß sie von keinem Europäer verfertigt worden sind. — Das vierte Stück ist ein Monument über die Auswanderung der Torgauthen von den Ufern des kaspischen Meers ins sinesische Reich. S. 401-418. Im J. 1771. fiel diese auch für die Weltgeschichte merkwürdige Begebenheit vor. Die ganze Nation der Torgauthen wanderte aus dem rußischen Reich aus, und begab sich unter den Schutz des sinesischen Kaisers Kien-long, der diesen Vorfall durch das Monument, dessen Inschrift hier mitgetheilt wird, verewigt hat. Als einen Anhang kann man den Auszug aus einem Brief des P. Amiot an den Staatsminister Bertin ansehn, in welchem dieselbige Begebenheit erzählt wird. S. 419-427. Dann folgen einige Anmerkungen über die Nachricht, die der Abt Chappe d'Auteroche in seine Reisebeschreibung von der Revolution der Logorischen Kalmucken eingerückt hat, und die von Sentenz zu Sentenz widerlegt wird. — Das letzte Stück ist die Uebersetzung zweyer alter sinesischer Bücher. Das eine heißt Ta — Hio, oder die grose Wissenschaft. Es enthält viele vortrefliche moralische Vorschriften. Wir wollen nur den Schluß des Buchs zur Probe her-

Gen. Graf. Die Geschichte ist so wahr, als sie schön ist, und ich habe sie aus dem Munde des Generals selbst. Er war in seiner Jugend ein sehr feiner Mann, und ein Liebling der Damen. Einst saß er in Dresden bei Tische mit der jungen Gräfin Cosel, die damals noch nicht Gemahlin des Königs August war, und ihm sehr gewogen schien. Sie hatte ihm einen Apfel gegeben, und er schälte ihn mit seinem Messer. Indem sprang sie ihn plötzlich, wenn ich so sagen darf, mit einem Kusse an, und biß ihm ein Stück aus der Backe. Der Graf, der sich nicht vermuthet hatte, daß sie ihn küssen würde, sah sie verdrießlich darüber an, und sagte: Madame, ich habe nicht gewußt, daß Sie mich fressen wollten. Sie gerieth über diese Antwort in solche Wuth, daß sie ihm das Messer, womit er den Apfel geschält hatte, in die Brust stieß. Er verlor so viel Blut, daß er in Ohnmacht fiel, und man ihn für todt hinaustrug. Er ward aber wieder geheilt, und lebte noch viele Jahre. Wenn er diese Geschichte erzählte, so pflegte er hinzuzusetzen: Ich habe mich nie wieder mit einer Dame zu Tische gesetzt, ohne mir vorher ein Messer in die Tasche zu stecken.

Einmal sind sie doch wieder gut, diese Damen.
Ihr Temperament ist ein Lotto.
Und wenn sie nicht gut sind, so sind sie doch gut.
Ich möchte keine von ihnen sein.

Ich habe auch den jungen Bach von seinen Lieb' von mir, und von seinen Liedern singen hören.

Rußland.

Allexander Tregubin von Petersburg, ein Kaufmann, ist ein Mann von Kopf und Herz, und ein Freund der Künste und Wissenschaften, besonders Dichtkunst. Er ist ein Mann von Jahren, ist Vater, hat eine Tochter, die unter den ersten Schönheiten Petersburgs gezählt wird, und ist selbst ein Mann, der noch sehr gut aussieht, und sehr gefällig ist. Er ist ein Liebhaber der Musik, wo er in dieser Kunst am Flügel sich selbst begleitet, und singt. Er hat eine Sammlung von Gedichten, und Liedern, die er selbst componirt hat, und singt, und begleitet, und eine Sammlung von

an den Bäumen klebte und sich dann wieder losmachte, wenn er sie fliegen ließ. Diese Leimruthen werden aus der Rinde der Stechpalme gemacht, und man findet sie überall. Die Vögel, die er fangen will, sind Drosseln, Amseln, Finken, Zeisige, Stieglitze, Grasmücken und andere kleine Singvögel, die sich gern in Gärten und Obstgärten aufhalten

gemeinschaftlichen Schatzkasten aufbewahrt werden. Es soll alle Jahre ein Verzeichniß über jener Einnahmen und Ausgaben, und über den jedesmaligen Bestand der Kasse, dem Publikum durch den Druck bekannt gemacht werden. Es soll ferner, wenn die Kasse einen Ueberschuß hat, dieser zu Anlegung neuer Schulen, und zu Verbesserung und Erhaltung der Zahl und Einkünfte der vorhandenen Schulen verwendet werden. Es soll endlich, wenn die Kasse einen Ueberschuß hat, dieser zu Verbesserung und Erhaltung der Zahl und Einkünfte der Schulen und Universitäten benutzt werden können.

Neue Bücherkunde.

Zum Universal-Schulmeister zu Augsburg, Gottlieb in einem auf zwey Theilen gedruckten Buchstabirbuche, das Deutsch und Latein zum Text, und die Bilder zu dem Text, auf Schulmeisterart, an. Der Preis ist 1 fl. 30 kr. Augsburg, 1784. 8. Der Verf. dieses Buchstabirbuches ist ein Mann, der sich durch seine Schriften, und durch seine Schulanstalten, schon lange Ruhm erworben hat. Er ist ein Mann, der Deutsch und Latein weiß, der in Künsten eingeübet ist, weiter, und in Wissenschaften, tief, und in Sprachen, richtig, und in Schulen, gut, und in Schriften, lesbar schreibt. Der Titel seines Buchstabirbuches besagt schon seinen Inhalt. Es ist ein Buchstabirbuch, das in vielen Schulen, wo es eingeführt ist, gute Dienste thut. Es ist ein Buchstabirbuch, das in vielen Schulen, wo es eingeführt ist, gute Dienste thun wird. Es ist ein Buchstabirbuch, das in vielen Schulen, wo es eingeführt werden wird, gute Dienste thun wird. Es ist ein Buchstabirbuch, das in vielen Schulen, wo es eingeführt werden soll, gute Dienste thun wird. Es ist ein Buchstabirbuch, das in vielen Schulen, wo es eingeführt werden könnte, gute Dienste thun würde. Und das ist alles, was ich davon sagen kann. Ich habe es nicht gesehen, und kann also nicht urtheilen. Ich habe es nicht gelesen, und kann also nicht urtheilen. Ich habe es nicht gebraucht, und kann also nicht urtheilen. Ich habe es nicht gekauft, und kann also nicht urtheilen. Ich habe es nicht gelesen, gebraucht, gekauft, und kann also nicht urtheilen. Ich habe es nicht gelesen, gebraucht, gekauft, und kann also nicht urtheilen, ob es gute Dienste thut, thun wird, thun würde, thun könnte, thun würde, thun könnte, thun würde, thun könnte

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und zwanzigstes Stück.

den 22ten des zwanzigsten April 1779.

Göttingen.

Nachdem endlich Zabel verstorben war, Heinrich Stephan Bernard, Professor der Rechte, Assessor des Hofgerichts zu Jena, Beisitzer des Consistoriums zu Eisenach, eine Hofrichterstelle zu Gotha und Beisitzer des Consistoriums daselbst, Dr. Heinrich Philipp Conrad, Professor der Rechte, Assessor des Hofgerichts zu Jena, Beisitzer des Consistoriums zu Eisenach, Hofrichter zu Gotha, und Beisitzer des Consistoriums daselbst, Dr. Gustav Hugo, Professor der Rechte, Assessor des Hofgerichts zu Jena, Beisitzer des Consistoriums zu Eisenach, Hofrichter zu Gotha, Beisitzer des Consistoriums daselbst, und Professor der Rechte zu Göttingen, Dr. Johann Stephan Pütter, Professor der Rechte, Assessor des Hofgerichts zu Jena, Beisitzer des Consistoriums zu Eisenach, Hofrichter zu Gotha, Beisitzer des Consistoriums daselbst, und Professor der Rechte zu Göttingen, sich einmal Verwandtschaft halber, mit einem Schiffe, das Herr Pütter gemiethet hatte, nach Jena begeben, und dann, mit dem Schiffe weg, nach Gotha, und Herr Hofrath von Hugo hätte es ihm gerne gethan. Auch mit der Ehre mit Bergmann, Lehmann, Gmelin, Pallas, Sage, Lichtenberg, Hahnemann, Ern. und Chr. Fr. Schmid, Hofmann gelehrt zu sein, darin Herrn Hofrath Meister und Consorten schwindelt, und ihn dann und wann ein Schwindelanfall befällt, ist Herr Pütter nicht zu bringen. Er will lieber Pütter, Professor der Rechte und Assessor, und sein Vetter, der bey der Schiffahrt gelitten, der nicht Gelehrte, sondern Schiffer heißt, Pütter. Ja Herr Meister hat sich in seinem Schwindel so weit verstiegen, daß er Herrn Pütter, Professor der Rechte und Assessor, einen Esel, Herrn Pütter, Schiffer, aber einen Gelehrten, und Herrn Pütter, Professor der Rechte und Assessor, einen Schiffer, aber einen Gelehrten, und Herrn Pütter, Professor der Rechte und Assessor, einen Gelehrten, aber einen Schiffer, und Herrn Pütter, Schiffer, einen Gelehrten, aber einen Esel, und Herrn Pütter, Esel, einen Gelehrten, aber einen Schiffer, und Herrn Pütter, Gelehrten, einen Schiffer, aber einen Esel, und Herrn Pütter, Schiffer, einen Esel, aber einen Gelehrten, und Herrn Pütter, Esel, einen Schiffer, aber einen Gelehrten, und Herrn Pütter, Gelehrten, einen Esel

Bedürfniß der Lesefertigkeit beitrug, daß auf die Schreibart der Griechen und Römer, und auf die Bildung ihrer Schriftsteller, selbst in Absicht auf Sprache und Geschmack, ein großer Einfluß gewann, und daß man sich überhaupt eine Ehre daraus machte, diese Muster nachzuahmen.

Leipzig.

Philologisches Archiv für die wissenschaftliche Literatur und den Gymnasialunterricht. Herausgegeben von Friedrich Thiersch. Erster Band. Erstes Heft. 1807. 8. 8 Bogen. Zweites Heft. 1808. 8. 8 Bogen. Preis des Bandes 2 Thlr. 16 Gr.

Dieses Archiv ist bestimmt für wissenschaftliche Literatur und den Gymnasialunterricht. Es soll also nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die Schule wirken. Die Absicht, die Herausgeber, der Lehrer der Poesie und der Beredsamkeit, dem Publikum bekannt, ist, sie zu erreichen, durch Aufsätze, die sie selbst liefern, und durch Beiträge, die sie von Freunden und andern Gelehrten in der Folge erhalten werden. Der Inhalt des ersten Heftes ist folgender: Ueber die Einrichtung der Gymnasien, von dem Herausgeber. Ueber die Methode, den Unterricht, und die Schulordnung der Gymnasien gemeinschaftlich, besonders in Absicht auf Sprachunterricht, von dem Herausgeber. Ueber die Interpretation, besonders der Griechischen Schriftsteller, von demselben, welches auch vorzüglich die einzelnen Vorzüge und Mängel der Griechischen Schriftsteller, und die Art, wie sie in den verschiedenen Gymnasialklassen gelesen werden müssen, angiebt. Ueber den Vortrag der Poesie, die auf Gymnasien gelesen wird, von demselben. Ueber die Lesefertigkeit der Griechen und Römer, von demselben. Ueber die Verbesserung der Texte der Griechischen und Römischen Schriftsteller, von demselben. Ueber die Nothwendigkeit, die Griechischen Schriftsteller in Deutschland zu lesen, und über die Art, wie sie gelesen werden müssen, auch als Probe, über die Erklärung des Platon, von demselben. Ueber die Verbesserung der Griechischen Grammatik, von demselben. Ueber die Verbesserung der Griechischen Grammatik, von demselben. Ueber die Verbesserung der Griechischen Grammatik

der Verfassung, als in einer Republique, wenige sich auf die Ob-
servation der Gesetze legen, und die Gesetze selbst nicht so viel
Gewalt haben, als in der Republique, wo sie die Leidenschaften
der Unterthanen, besonders der Vornehmen, in Zaum halten müssen.
Es ist also nicht zu verwundern, daß in einer Monarchie so viele
Verbrechen, als sich sind, unbestraft bleiben.

Es steht einem Monarchen ja oft an, wo er seine Gnade
ausübet, und Verbrechen vergiebt, wo er sie nicht vergeben sollte,
weil sie seine Majestät gar zu sehr beleidigen, und weil die
Unterthanen auf Exempel nur zu sehr sehen, und sich nicht
vorstellen können, daß ein Monarch, der so gnädig gegen andere
ist, selbst so grausam gegen sich selbst sein könne, daß er seine
Gnade aufgeben müsse, wenn Raison — die unter seinen
Unterthanen herrschende Raison — es erfordert. Ein Monarch
ist der Gesetzgeber, und nicht der Gesetze Knecht, und er muß
selbige machen, so offt es seine Raison und Verfassung und
Wohlfahrt seiner Unterthanen erfordert. Ein Monarch ist
der Richter seiner Unterthanen in nur wichtigen Sachen, und
Verbrechen der Vornehmen. Er bekommt selbst mehr, als
ein Republicanischer Richter, Gelegenheit, die Menschen zu
studiren, und kann also eher, als dieser, wissen, wenn Gnade
oder Strafe, und wie viel oder wenig Strafe, oder Gnade
einem Verbrecher zu ertheilen sey. Er kann, wenn er will,
selbst Inquisition thun, und ist nicht, wie ein Republicanischer
Richter, an die Gesetze und Zeugen gebunden, sondern kann
sich, wie ein weiser und gerechter Gesetzgeber, selbst Gesetze
machen, nach welchen er seine Unterthanen richtet, und
nach welchen sie sich selbst richten können. Ein Monarch
kann, wenn er will, selbst die Gesetze machen, nach welchen
er seine Unterthanen richtet, und nach welchen sie sich selbst
richten können. Ein Monarch kann, wenn er will, selbst
die Gesetze machen, nach welchen er seine Unterthanen richtet,
und

ges in der Verfassung angenommen hat, daß sie nicht nur Gesetze, sondern auch Verordnungen, Befehle und Verfügungen, welche gegen dieses Gesetz sind, für null und nichtig erklären und ihnen keine Folge leisten. Dieses Recht der Gerichte ist einer der wichtigsten Theile der Verfassung, und es ist nicht zu verwundern, daß es in einigen Ländern angefochten worden ist. Es ist aber in der Verfassung ausdrücklich ausgesprochen worden, damit jeder Beamte, der sich eine Verletzung der Verfassung zu Schulden kommen läßt, wissen soll, daß er sich dadurch einer Handlung schuldig macht, die vor Gericht als null und nichtig erklärt werden kann. Obgleich also Verordnungen, Befehle und Verfügungen, welche gegen die Verfassung sind, in Kraft zu sein scheinen, so sind sie es doch nicht. Das Gericht ist berechtigt, sie für null und nichtig zu erklären, und es muß seine Urtheile nach der Verfassung und nicht nach solchen Verordnungen, Befehlen und Verfügungen einrichten, welche sie verletzen, und es darf sie nicht befolgen. Dieses Recht der Gerichte ist ein sehr wichtiges

Gesetzmäßigkeit der Gestaltvorgänge, der Freiheit und Gebundenheit, der Einheit und Mannigfaltigkeit, der Ganzheit und Teilheit in sie hat den Sinn, diese Gesetzmäßigkeit, diese Freiheit, diese Einheit, diese Ganzheit, diese Teilheit in den Gestalten selbst aufzusuchen. Wir haben es also mit einer Gestaltlehre zu tun, die sich mit den Gestalten in ihrer Eigenheit zu verstehen sucht und sich nicht damit begnügt, sie auf Gesetze zurückzuführen. Damit ist der Gestaltlehre ihr Gegenstand und ihre Aufgabe gegeben und es muß deutlich geworden sein, daß sie eine selbständige Wissenschaft ist, die sich nicht in Psychologie auflöst, sondern ihre eigenen Methoden und Ziele hat. Sie ist eine Wissenschaft, die wie alle Wissenschaften, die sich mit Gebilden befassen, in Gefahr ist, sich zu verlieren und sich zu verirren, wenn sie sich nicht ihrer Aufgabe, ihrer Methoden und ihrer Ziele bewußt bleibt. Sie ist eine Wissenschaft, die sich nicht damit begnügt, Gestalten zu beschreiben, sondern sie will sie verstehen

eine, als die andere von den Grundvermögen der Seele zur Wirksamkeit reitzen, geredet wird. Der letzte Versuch verbreitet sich über die Grundkraft der menschlichen Seele und den Charakter der Menschheit. Die Grundkraft der Seele kennen wir nicht, weil wir keine Idee von den ersten ursprünglichen Wirkungen ihrer Naturkraft haben. Das Fühlen ist nur die erste Aeusserung, die wir kennen. Die menschliche Seele, im psychologischen Verstande, ist das Ich, das wir mit unserm Selbstgefühl empfinden und beobachten können. Es ist das fühlende, denkende, wollende Eins, der innere Mensch selbst. Von dem Grundcharakter der Menschheit und seinen Eigenheiten, worinn er sich von den Thieren unterscheidet. Meynungen anderer z. B. Reimarus, Herders. Der Grundcharakter und das Unterscheidungskennzeichen der Menschheit ist nach dem Verf. ein höherer Grad innerer Receptivität und Perfectibilität der Selbstmacht, oder die vorzügliche Modifikabilität und Anlage zur Selbstthätigkeit, sie mag sie wenig oder viel entwickeln, und auch bey den verschiedenen Individuen von verschiedener Größe seyn. Diesem elften Versuche ist ein Anhang beygefügt der einige Anmerkungen über die natürliche Sprachfähigkeit des Menschen enthält.

Berlin.

Noch im vorigen Jahre ist bey Georg Jacob Decker auf 13 Bogen in Oktavformat herausgekommen: Pindars olympische Siegshymnen. Verteutscht von Friedrich Gedike, öffentlichem Lehrer am Friedrichswerderschen Gymnasium zu Berlin. Voraus geht eine lange Vorrede. Gegen Homer und Horaz gehalten, ist Pindar nicht genug gekannt und geschäzt. Wie viel Kommentare und Raisonnements über Homer! wie viel ganze und angefangene und angekündigte Uebersetzungen von ihm in Frankreich und Engelland und Teutschland! Und Horaz? Eine Bibliotheca Horatiana — wie stark ist der Katalogus? Wie klein und maaer dagegen würde eine Bibliotheca Pindarica aussehen? — Daß Pindar unter allen alten Dichtern von einigem Range bisher noch am meisten zurückgesetzt worden, sucht der Verf durch einen Catalogue raisonné von den verschiedenen Pindarübersetzungen zu beweisen, den er hier mittheilt. Zuerst von den lateinischen prosaischen Uebersetzungen, die man insgemein in den meisten Editionen neben dem griechischen Texte findet. Ohne sich auf jede besonders einzulassen, urtheilet der Verfasser von ihnen; sie sind, mit Cervantes zu reden, umgewandte Tapeten. Man sieht immer noch einige Schönheiten des Dichters durchschimmern, aber verkehrt. — Französische Uebersetzungen. 1618 kam die erste heraus. Die französische Sprache ist nicht für das os profundum Pindars geschaf-

Elisabeth, Jane Seymour, an die geschiedene Anna von Cleves, Katharina Howard und Katharina Parr, welche sämmtlich nach einander den Thron bestiegen und dem Reiche Erben gebaren, sind bekannt genug. Die vier übrigen Gemahlinnen des Königs hatten dasselbe Schicksal, wie die Gemahlinnen Heinrichs des Achten. Katharina Plantagenet, Heinrichs des Siebenten Tochter, wurde, nachdem sie verschiedenen Herren, Herzoge von Burgund, Savoyen, Bretagne und Portugal, ihre Hand versagt hatte, mit dem Grafen von Devonshire vermählt. Sie starb, ein einziges Kind, Margarethe, gebärend, im Jahre 1541. Margarethe, Heinrichs des Siebenten Tochter, vermählte sich mit dem Könige von Schottland, Jakob dem Vierten. Nachdem dieser in der Schlacht bei Flodden, im Jahre 1513, gefallen war, ging sie eine zweite Ehe mit dem schottischen Grafen Douglas ein, und nach dem Tode auch dieses dritte mit dem Grafen Methven. Und Maria, Heinrichs des Siebenten jüngste Tochter, vermählte sich im Jahre 1514 mit dem Könige Ludwig dem Zwölften von Frankreich, und nach dessen Tode mit dem Herzoge Charles Brandon, Herzog von Suffolk. Sie starb im Jahre 1533.

Die Kinder dieser Ehen waren: Margarethe, Gemahlinn des Königs von Schottland, Jakob des Fünften, und Mutter des unglücklichen Königs Heinrich Darnley, Gemahl der Königinn Maria Stuart; Heinrich, Herzog von Suffolk, und Frances, Gemahlinn des Marquis von Dorset, Mutter der Johanna Grey, welche sich nur neun Tage auf dem Throne erhielt, und dann mit ihrem unschuldigen Gemahle, Guilford Dudley, Sohne des Herzogs von Northumberland, auf Befehl der Königinn Maria Tudor, Tochter Heinrichs des Achten, hingerichtet wurde.

Heinrich, Herzog von Suffolk, vermählte sich mit Eleonore, Tochter des Grafen von Cumberland, und hatte mit ihr drei Töchter, Jane, Katharina und Maria. Jane, Gemahlinn des Lord Guilford Dudley, Sohnes des Herzogs von Northumberland, ward, wie bereits gesagt, nur neun Tage Königinn von England, und dann mit ihrem unschuldigen Gemahle hingerichtet. Katharina, Gemahlinn des Grafen von Pembroke, starb, ohne Kinder zu hinterlassen, im Jahre 1568. Maria, Gemahlinn des Grafen von Hertford, starb im Jahre 1578, und hinterließ zwei Söhne, Eduard und Heinrich, welche beide, ohne Kinder zu hinterlassen, im Jahre 1612 starben.

Margarethe, Gemahlinn des Königs von Schottland, Jakob des Vierten, und Mutter des unglücklichen Königs Heinrich Darnley, Gemahl der Königinn Maria Stuart, vermählte sich nach dem Tode ihres ersten Gemahls, des Königs von Schottland, mit dem Grafen Douglas, und nach dessen Tode auch mit dem Grafen Methven. Sie starb im Jahre 1541. Ihre Kinder waren: Jakob, König von Schottland, Jakob des Fünften Sohn, welcher, ohne Kinder zu hinterlassen, im Jahre 1560 starb; Margarethe, Gemahlinn des Grafen von Lennox, Mutter des Lord Darnley, Gemahls der Königinn Maria Stuart; und Johanna, Gemahlinn des Grafen von Angus, welche sich nach dem Tode ihres Gemahls mit dem Grafen von Lennox vermählte, und mit ihm Mutter des Grafen von Lennox wurde, welcher sich mit Esmonde Stuart, Herrn von Aubigny, vermählte, und mit ihm Vater des Lord Darnley, Gemahls der Königinn Maria Stuart, ward.

Maria,

Durch jährliche Versammlungen wird es zu einem Centralpunkte werden, wo sich alle Freunde der Kunst und Wissenschaft begegnen und wo selbst die einzelnen Künstler, und größere Künstlervereine ihre Kräfte in Concurrenz setzen können. Durch diese Concurrenz wird der Kunst ein neuer Aufschwung gegeben werden. Das Land wird sich selbst kennen lernen, und die Fremden werden sich hier versammeln, wo sie selbst in der Entwicklung der Kunst und Wissenschaft, und in der Betrachtung der Producte derselben, die so mannigfaltig Landschaften darbieten, ihr Vergnügen finden werden. Es wird eine Verbindung zu Stande kommen, welche alle Theile des Landes, und die Nachbarländer umfassen wird. Die Kunst wird, wie sie es ehemahls gethan hat, wieder ihre Tempel bauen, und die Natur wird in ihrer Pracht und Mannigfaltigkeit, wie sie sich in den Landschaften darstellt, ihre Verehrer finden. Es wird ein Verein seyn, der sich durch sich selbst erhalten wird, und der die Mittel zu seiner Erhaltung in sich selbst findet.

Ich habe mich bemüht, in dem Vorhergehenden, die Grundsätze, nach welchen ein solcher Verein zu Stande kommen könnte, und die Mittel, durch welche er sich erhalten könnte, darzustellen. Ich habe mich bemüht, die Vortheile, welche daraus für das Land, für die Künstler, und für die Freunde der Kunst und Wissenschaft entstehen würden, darzustellen. Ich habe mich bemüht, die Einwürfe, welche gegen die Errichtung eines solchen Vereines gemacht werden können, zu beantworten. Ich habe mich bemüht, die Art und Weise, wie ein solcher Verein zu Stande kommen könnte, darzustellen. Ich habe mich bemüht, die Mittel, durch welche er sich erhalten könnte, darzustellen. Ich habe mich bemüht, die Vortheile, welche daraus für das Land, für die Künstler, und für die Freunde der Kunst und Wissenschaft entstehen würden, darzustellen. Ich habe mich bemüht, die Einwürfe, welche gegen die Errichtung eines solchen Vereines gemacht werden können, zu beantworten. Ich habe mich bemüht, die Art und Weise, wie ein solcher Verein zu Stande kommen könnte, darzustellen. Ich habe mich bemüht, die Mittel, durch welche er sich erhalten könnte, darzustellen. Ich habe mich bemüht, die Vortheile, welche daraus für das Land, für die Künstler, und für die Freunde der Kunst und Wissenschaft entstehen würden, darzustellen. Ich habe mich bemüht, die Einwürfe, welche gegen die Errichtung eines solchen Vereines gemacht werden können, zu beantworten. Ich habe mich bemüht, die Art und Weise, wie ein solcher Verein zu Stande kommen könnte, darzustellen. Ich habe mich bemüht, die Mittel, durch welche er sich erhalten könnte, darzustellen. Ich habe mich bemüht, die Vortheile, welche daraus für das Land, für die Künstler, und für die Freunde der Kunst und Wissenschaft entstehen würden, darzustellen. Ich habe mich bemüht, die Einwürfe, welche gegen die Errichtung eines solchen Vereines gemacht werden können, zu beantworten. Ich habe mich bemüht, die Art und Weise, wie ein solcher Verein zu Stande kommen könnte, darzustellen. Ich habe mich bemüht, die Mittel, durch welche er sich erhalten könnte, darzustellen. Ich habe mich bemüht, die Vortheile, welche daraus für das Land, für die Künstler, und für die Freunde der Kunst und Wissenschaft entstehen würden, darzustellen. Ich habe mich bemüht, die Einwürfe, welche gegen die Errichtung eines solchen Vereines gemacht werden können, zu beantworten.

Kurze Nachricht.

Venedig. Durch Allerhöchste Entschließung des k. k. Hofkammer-Präsidii, vom 29. Februar 1820, ist die Errichtung einer eigenen deutschen Zeitung, [illegible] 1820. Num. 44. Nov.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Fünf und dreyßigstes Stück,
den zweyten May 1778.

Leipzig.

Von den im vorigen Stücke angezeigten Philosophischen Versuchen über die menschliche Natur und ihre Entwickelung von Johann Nicolaus Tetens zeigen wir nun den zweyten Band an, der ebenfalls 1777 bey Weidmanns Erben und Reich auf 834 Seiten in gr. 8. gedruckt worden. (1 Thlr. 20 Gr.) Wir wollen nur den Innhalt der in diesem Bande enthaltenen drey Versuche im Allgemeinen angeben, und dann hier und da einige Betrachtungen unsern Lesern daraus mittheilen, in Hoffnung daß gründliche philosophische Denker aus unserer Anzeige Anlaß nehmen werden, das Werk selbst zu lesen und zu studiren. Der zwölfte Versuch handelt von der Selbstthatigkeit und Freyheit. Begriff von der Freyheit; von ihrem Umfange und Grenzen; das Maaß der Freyheit; wie sie sich auf die Vernunft beziehet; das Vermögen sich anders zu bestimmen bey freyen Handlungen, muß ein aktives inneres Vermögen seyn, und nicht eine bloße Receptivität anders bestimmt werden zu können; von dem zureichenden Grunde den freye Handlungen haben; von selbstthätigen und aus Eigenmacht hervorgehenden Kraftäußerungen; von der Selbstthätigkeit der menschlichen Seele; von der Bestimmung der selbstthätigen Seelenkraft zu einzelnen Aeusserungen; von den Selbstbestimmungen der Seele zu ihren Aktionen; von dem Vermögen sich selbst zu bestimmen; deutlichere Vorstellung von der Freyheit oder Selbstmacht der Seele über sich; von den Folgen der Freyheit in den freyen Handlungen selbst; Vereinigung der allgemeinen Vernunftsätze mit dem Begriff von der Freyheit. Dreyzehnter Versuch, über das Seelenwesen. Vorläufiger Begriff von der thierischen Natur des Menschen und von dem Seelenwesen in ihm; unsere Vorstellungen von der Seele und ihren Veränderungen sind, eben so wie unsere Ideen von den Körpern, nur Scheine; von dem körperlichen Bestandtheile unsers Seelenwesens; von der Immaterialität unsers Ichs; von dem Sitze der Vorstellungen; Beurtheilung und allgemeine Uebersicht der verschiedenen Hypothesen über den Sitz der Vorstellungen, des Gedächtnisses und der Phantasie; Versuch, aus der Analogie

des Gutsherrn bei Streitigkeiten mit den Gutsleuten. Diese Vorschrift ist auch in die Gesetzbücher der Provinzen Preußen, Pommern, Posen, Schlesien, Brandenburg, Sachsen, Westphalen, Cleve, Berg, Mark, Minden, Ravensberg, Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt, Nassau, Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Lauenburg, Holstein, Schleswig, Lübeck, Hamburg, Bremen, Frankfurt, Lippe, Waldeck, Schaumburg, Hohenzollern, Sigmaringen, Hechingen, Reuß, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg, Hohenlohe, Wied, Isenburg, Solms, Stolberg, Leiningen, Salm, Thurn und Taxis, Oldenburg, Mecklenburg

Buch, Kapitel, Abschnitt, Absatz; eine Anleitung, die auch auf die Bibel anwendbar ist. Wenn man z. B. Matth. 5, 3 nachschlagen will, so schreibt man: Matth. 5, 3. Wenn man Matth. 5, 3—12 lesen soll, so hat man zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich gesetzt, und wenn man Matth. 5, 3—6, 4 lesen soll, so hat man zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich, und zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich gesetzt. Wenn man Matth. 5, 3—12. 16—20 lesen soll, so hat man zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich, und zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt. Wenn man Matth. 5, 3—12. 16—6, 4 lesen soll, so hat man zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich, und zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt. Wenn man Matth. 5, 3—12. 16—20. 6, 1—4 lesen soll, so hat man zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich, und zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt. Wenn man Matth. 5, 3—12. 16—20. 6, 1—4. 16—18 lesen soll, so hat man zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich, und zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt. Wenn man Matth. 5, 3—12. 16—20. 6, 1—4. 16—18. 7, 1—5 lesen soll, so hat man zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich, und zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt. Wenn man Matth. 5, 3—12. 16—20. 6, 1—4. 16—18. 7, 1—5. 15—20 lesen soll, so hat man zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich, und zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt. Wenn man Matth. 5, 3—12. 16—20. 6, 1—4. 16—18. 7, 1—5. 15—20. 8, 1—4 lesen soll, so hat man zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich, und zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt. Wenn man Matth. 5, 3—12. 16—20. 6, 1—4. 16—18. 7, 1—5. 15—20. 8, 1—4. 9, 1—3 lesen soll, so hat man zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich, und zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt. Wenn man Matth. 5, 3—12. 16—20. 6, 1—4. 16—18. 7, 1—5. 15—20. 8, 1—4. 9, 1—3. 10—12 lesen soll, so hat man zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich, und zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt. Wenn man Matth. 5, 3—12. 16—20. 6, 1—4. 16—18. 7, 1—5. 15—20. 8, 1—4. 9, 1—3. 10—12. 13—15 lesen soll, so hat man zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich, und zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt. Wenn man Matth. 5, 3—12. 16—20. 6, 1—4. 16—18. 7, 1—5. 15—20. 8, 1—4. 9, 1—3. 10—12. 13—15. 16—18 lesen soll, so hat man zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich, und zwischen Kapitel und Vers einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Vers und Vers einen Punkt gesetzt, und zwischen Vers und Kapitel einen Gedankenstrich gesetzt, und zwischen Kapitel und Vers einen Punkt

Von Schädel-Anatomie, wo nämlich auf Schädel die Muskeln, Gefäße und Nerven gezeichnet werden, ist nicht die Rede, sondern nur von Schädeln, an welchen die äußere Oberfläche des Knochens gezeigt wird und sonst Nichts. Diese müssen sorgfältig gezeichnet werden, und zwar nach der Natur, nicht nach Kupfern, und Gypsabgüssen, die, wenn sie auch noch so gut sind, doch nie die Schärfe und Reinheit der Natur besitzen. Es sind hier verschiedene Ansichten nöthig, die man sich nach und nach verschaffen muß. Einer vorzüglichen Übung bedarf es, um die Schädel von Thieren richtig zu zeichnen, und sie mit denen des Menschen vergleichen zu können. Die Anatomie der Thiere ist überhaupt ein Gegenstand, der in der Folge eine neue Bearbeitung verdient. Die Zeichnungen, die man davon hat, sind meistens unrichtig, und die Beschreibungen sind nicht vollständig genug. Es ist eine Lücke in der Anatomie, die noch ausgefüllt werden muß. Die Zeichnungen müssen nach der Natur gemacht werden, und zwar nach frischen Thieren, weil sich sonst die Theile zu sehr verändern. Die Beschreibungen müssen sich auf die Zeichnungen beziehen, damit man sich nicht in Worten verliere, sondern durch die Zeichnungen alles deutlich machen könne. Es ist nöthig, daß man sich auch die ausgestellten Präparate genau ansehe, und sie zeichne, wenn sie nicht schon in Kupfern vorhanden sind. Es ist nöthig, daß man sich selbst Präparate verfertige, und sich in der Präparirkunst übe. Die Zeichnungen müssen sehr sorgfältig gemacht werden, und zwar in Bleystift, Tusch und Farben, jede so genau, als es nöthig ist, um die Theile deutlich zu machen. Man muß sich in Perspective, Schatten und Farben gut setzen können. Man muß sich in Zeichnungen von Thieren, Pflanzen, Landschaften, Gebäuden, Figuren, Gewändern, Gruppen, Compositionen, Ausdruck, Charakter, Proportion, Licht und Schatten, Farben, Gemälde, Kupfer, Zeichnungen, Bücher, Kupferstecher, Kunstsachen, Kunstwerke, Kunstgeschichte, Kunstlehre, Kunstrichter, Kunstkritik, Kunstgelehrte, Kunstliebhaber, Kunstsammlungen, Kunstkammern, Kunstschulen, Kunstakademien, Kunstgesellschaften, Kunstgesetze, Kunstregeln, Kunstwissenschaften, Kunstbücher, Kunstwörterbücher, Kunstlexicon, Kunstgeschichtschreiber, Kunstgeschichtschreibung, Kunstgeschichtschreibungskunst, Kunstgeschichtschreibungswissenschaft, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunst, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehre, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuch, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasser, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserin, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnen, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaft, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunst, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehre, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuch, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserin, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserinnen, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaft, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunst, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehre, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuch, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserin, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaft, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunst, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehre, Kunstgeschichtschreibungswissenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserinnenschaftskunstlehrbuchverfasserinn

gen handeln. Auf die Frage, was mit der Gröſse der Zeit gemeint sey, wenn man sage, daß sie unendlich sey, antwortet Kant, der Ausdruck sey nur dann richtig, wenn man darunter nur verstehe, daß man in der Reihe der Zeitgröſsen niemals zu einer gelangen könne, die nicht noch gröſser wäre, als sie selbst sey, und so in's Unendliche fort. Ich bin, sagt Kant, der Zeit unendlich, und eine verschiedene Zeit ist in mir nicht. Ich bin also die Zeit selbst. Ich bin aber auch der Raum, und eine verschiedene Gegend ist in mir nicht. Ich werde also in den Gegenstand der äuſserlichen Sinne gesetzt, und ich bin selbst der Gegenstand der äuſserlichen Sinne. Ich bin auch der Gegenstand der innerlichen Sinne, und ich bin auch das Innerliche, welches gedacht wird, selbst. Ich bin also das Innerliche, welches gedacht wird, und ich bin der Raum, Zeit und Gröſse, Gegend, Ort und Gestalt. Ich bin ferner Substanz, ich bin Accidenz, ich bin Ursache, ich bin Wirkung, ich bin Dasseyn, ich bin Nothwendigkeit, ich bin Möglichkeit, ich bin Unmöglichkeit, ich bin Nichtseyn, ich bin Nichtwirkung, ich bin Nichtursache, ich bin Nichtaccidenz, ich bin Nichtsubstanz, ich bin Nichtgröſse, ich bin Nichtzeit, ich bin Nichtraum, ich bin Nichtgegenstand der innerlichen Sinne, ich bin Nichtgegenstand der äuſserlichen Sinne, ich bin Nichtgedachtes, ich bin Nichtinnerliches, ich bin Nichtäuſserliches, ich bin Nichtgedachtwerdendes, ich bin Nichtgedachtes, ich bin Nichtgedachtwerden, ich bin Nichtgedacht, ich bin Nichtdenken, ich bin Nichtdenkendes, ich bin Nichtdenkendwerden, ich bin Nichtdenkend, ich bin Nichtdenkendwerden, ich bin Nichtdenkend, ich bin Nichtdenken, ich bin Nichtdenkendes

der Hauptwallfahrtsort ist, wo ihm durch 3 Jahrhunderte Tausende von Pilgern ihre Andacht verrichteten. Die Kirche ist ein Gebäude in dem gothischen Geschmacke, durch die Verwüstungen, welche Friedrich der jetzige Kirchen und Klöster auf allen seinen Zügen durch Deutschland anrichtete, sehr beschädigt. Die Kirche ist mit einem Gewölbe versehen, welches auf 4 Pfeilern ruhet, worauf ein Thurm mit einer Kuppel gebauet ist. Die Kirche ist 150 Schritte lang und 60 breit. Sie hat 3 Altäre, worunter der Hauptaltar sehr prächtig ist. Die Kirche ist mit Gemälden und Statuen geziert, worunter sich besonders eine Statue der Jungfrau Maria befindet, welche sehr schön gearbeitet ist. Sie ist von Silber, hat Jesum auf ihrem Arme, welche beyde mit Kronen versehen sind. Die Kirche ist sehr reich an Gefäßen, Kleinodien und Reliquien. Die Kirche hat ein Kloster, worin 12 Mönche wohnen, welche sich der Seelsorge widmen. Die Kirche ist sehr reich an Gefäßen, Kleinodien und Reliquien. Die Kirche hat ein Kloster, worin 12 Mönche wohnen, welche sich der Seelsorge widmen. Die Kirche ist sehr reich an Gefäßen, Kleinodien und Reliquien. Die Kirche hat ein Kloster, worin 12 Mönche wohnen, welche sich der Seelsorge widmen.

Magdeburg und Leipzig.

Von Lowositz, Dorfes an der Elbe, Hauptmeilenzeiger Berg, Gränze über die Jagdregierung. Der Landesherr hat sich vorbehalten, daß er, wenn er will, auf der Jagd mit seinen Hunden und Jägern durch die Gränze gehen kann, ohne daß es abgebeten. Die Einkünfte reichen Schlossen über die meisten Fürstenthümer. Die Einkünfte reichen Schlossen über die meisten Fürstenthümer. Die Einkünfte reichen Schlossen über die meisten Fürstenthümer. Die Einkünfte reichen Schlossen über die meisten Fürstenthümer.

Der Landesherr hat sich vorbehalten, daß er, wenn er will, auf der Jagd mit seinen Hunden und Jägern durch die Gränze gehen kann, ohne daß es abgebeten. Die Einkünfte reichen Schlossen über die meisten Fürstenthümer. Die Einkünfte reichen Schlossen über die meisten Fürstenthümer. Die Einkünfte reichen Schlossen über die meisten Fürstenthümer.

dem er sich so gelassen Verdrusses und Verdrießlichkeit fähig, daß
dieses Beyspiel und sein Ungemach seinen Nachruhm sehr beschimpfet
hätte, wenn nicht Verschiedene, welche sich in gleichen Umständen befunden, sich
selbst seine Gemüthsart verrathen hätten. Ich will nicht sagen, daß
Jemand, der sich in Gesellschaften, wo er sich befindet, nicht vergnügt
bezeiget, oder sich gar verdrießlich stellet, ein Verdrießlicher sey; denn
es kann auch Unpäßlichkeit, oder sonst eine Ursache, seine Gemüthsart
verstellen, welche, obgleich nicht verborgen, doch nicht allemal bekannt
ist. Aber wenn Jemand sich in allen Gesellschaften, wo er sich befindet,
verdrießlich bezeiget, und dieses nicht allemal, sondern fast immer thut,
so ist er ein solcher Grobian, der sich selbst, und den andern, die mit
ihm umgehen, Verdruß machet. Denn wenn er seinen Verdruß
gegen Niemand äußert, so ist er ein Grobian, der sich selbst
verdrießlich machet. Ist er aber darüber gegen Andere grob, so ist er
ein Grobian, der sich und Andere verdrießlich machet. Ich will
nicht sagen, daß Jemand, der sich über Kleinigkeiten, über Worte,
Geberden und dergleichen, die Andere machen, oder über Speisen,
Getränke und dergleichen, die Andere genießen, verdrießlich bezeiget,
ein Verdrießlicher sey; denn es kann auch Unpäßlichkeit, oder sonst
eine Ursache, seine Gemüthsart verstellen, welche, obgleich nicht
verborgen, doch nicht allemal bekannt ist. Aber wenn Jemand sich
über Kleinigkeiten, über Worte, Geberden und dergleichen, die Andere
machen, oder über Speisen, Getränke und dergleichen, die Andere
genießen, verdrießlich bezeiget, und dieses nicht allemal, sondern fast
immer thut, so ist er ein solcher Grobian, der sich selbst, und den
andern, die mit ihm umgehen, Verdruß machet. Denn wenn er
seinen Verdruß gegen Niemand äußert, so ist er ein Grobian, der sich
selbst verdrießlich machet. Ist er aber darüber gegen Andere grob, so
ist er

Kurze Nachrichten.

London. An Eſſay on the Method of treating the Fluor albus, or Whites. By Mrs. Febure of St. Ildefonſe. 8. Bey Elmsley. 1777. (1 Sch.) Der Einfall iſt ſo übel nicht, daß ſich ſogar ein Frauenzimmer in das große Feld der Arzneykunde waget, und von einer zuweilen ſehr hartnäckigen weiblichen Unpäßlichkeit, ihrer Behandlung und ihren Heilmitteln ſchreibt. Nur Schade! daß dies Werkgen ſo wenig gründliches, und deſtomehr ziemlich fein verſteckte Quackſalberey enthält.

Conſiderations on the alledged Neceſſity of hiring foreign Troops, and the preſent method of recruiting the Army; with a Plan for augmenting the Army, and regulating the Militia. 4to. Bey Elmsley. 1778. (2 Sch.) Der Verf. unterſucht in dieſer Schrift ſehr genau, wie unzuträglich und unwirthſchaftlich es für England ſey, anſtatt neue Regimenter in England ſelbſt anzuwerben, fremde Truppen in Sold zu nehmen. Zum Beyſpiel führt er das Hanauiſche Infanterieregiment an, welches aus 668 Mann beſtehet. Dieſes koſte auf drey Jahre dem Staate 68072 Pfund Sterling, 2 Schillinge und 2 1/4 Pence. Ein engliſches Nationalregiment von gleicher Stärke werde auf eben ſoviel Jahre, 10 Pf. Sterl. Werbegeld auf den Mann mit eingerechnet, nicht mehr als 44693 Pf. Sterl. und 15 Schillinge zu errichten und zu unterhalten koſten, und folglich durch letzteres in 3 Jahren für den Staat 23478 Pfund Sterling, 7 Schillinge und 2 1/4 Pence zu gewinnen ſeyn, mit welchem Ueberſchuß man ſogar die bey erfolgtem Frieden auf halben Sold geſetzten Officiers des wieder abgedankten Regiments, auf 15 Jahre hinaus bezahlen könnte.

Der Hofbuchdrucker G. J. Decker in Berlin wird folgende periodiſche Schrift, welche einen berühmten hiſtoriſchen Schriftſteller zum Verfaſſer hat, verlegen. Abhandlungen und Materialien zum neueſten teutſchen Staatsrechte und Reichsgeſchichte des Jahrs 1778. Man wird in dieſer hiſtoriſchen Schrift antreffen 1) Geſchichte ſelbſt. 2) Abhandlungen aus der Geſchichte und dem teutſchen Staatsrechte, zur Erläuterung dunkler und in unſern Tagen wichtiger Gegenſtände. 3) Ueberſetzungen von Staatsſchriften. 4) Oeffentliche Staatsakten. 5) Recenſionen der Schriften, welche über die Nachfolge in den ſämmtlichen Bayerſchen Landen, und über andere dahin gehörige Materien herausgekommen ſind, und noch herauskommen werden. Das erſte Stück wird in bevorſtehender Leipziger Jubilatemeſſe ausgegeben nnd monatlich fortgeſetzt werden.

Erfurt. Im Verlag der Keiſerſchen Buchhandlung wird in nächſter Meſſe eine kurzgefaßte ſpaniſche Grammatik in 8. herauskommen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und dreyßigstes Stück,

den sechsten May 1778.

Halle.

Das Waisenhauß verlegt: Das Geschäfte der Erziehung von der angenehmen Seite dargestellt von Carl Fr. Senff, Pastor zu St. Moritz und des Gymnasii Scholarchen. 1777. 266 Seiten 8. (11 Gr.) Der H. Verf. hat die Absicht, das höchstschädliche Vorurtheil zu bestreiten, daß die Erziehung der Kinder eine Last sey. In der Einleitung setzt er deswegen die Gründe voraus die jedermann zu einer vernünftigen und christlichen Kinderzucht antreiben sollen, nemlich der Eifer für den Bau des Reichs Jesu, die Vaterlandsliebe, die natürliche Liebe der Eltern zu den Kindern, und am meisten, eine vernünftige Selbstliebe, bey der man nicht auf bloße Scheinvortheile siehet. S. 1 17. Im ersten Abschnitt wird alsdenn untersucht, bey welcher Art der Kinderzucht Gewinn zu hoffen sey, oder wie der Verf. in der Vorrede sagt, von der besten Erziehung d. i. in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. S. 18-89. Im zweyten Abschnitt wird von dem großen Gewinn gehandelt, den eine christliche Kinderzucht schon in diesem Leben gewährt. S. 90-204. Er besteht nicht nur in der Hofnung eines glücklichen Erfolgs, dem Bewußtseyn das seinige zur Abhelfung des Verfalls der Sitten beygetragen zu haben, dem Zeugniß unseres Gewissens unsre Kinder gegen den hinreißenden Strom der Laster verwahrt zu haben, sondern auch darinn, daß wir selbst dabey im Guten zunehmen; eben daraus, nach Jesu eigner Anweisung lernen, zu werden wie die Kinder; im Umgange mit wohlgezognen Kindern Freude empfinden; Ruhm und Dank von denen einerndten, die mit solchen Kindern zu thun haben; mit Freuden, bey Hinterlassung dergleichen Kinder, sterben. Noch werden einige Einwürfe gegen die Gewißheit dieser Hofnung auf Freude an den Kindern beantwortet; christlichen Eltern der Trost gegeben, daß Gott ihre, ohne eigne Schuld verführte Kinder wieder zurecht bringen werde; zuletzt aber auch noch in Ansehung solcher Kinder, die ihres Verstands beraubt sind, gezeigt, daß der Gewinn der Eltern auch an diesen nicht verloren sey. Der dritte Abschnitt handelt von dem großen Lohne, der in der Ewigkeit auf christliche Eltern wartet; S. 205-266. der dadurch schon gewiß

stein, und eine entsetzliche Zerstörung der Natur und thierischen Organisation, die Folge davon. Ein Mann, der sich in Gesellschaft befand, sah Blitz und Donner, und hörte, wie ein anderer sagte, es sey ein Wetter, das noch Niemand gesehen habe. Ein Anderer, der sich in einem Zimmer befand, sah, wie der Blitz durch die Fenster fuhr, und hörte, wie er durch die Thüre ging. Ein Dritter sah die Thüre, und hörte, wie der Blitz durch die Fenster ging. Ein Vierter sah und hörte Nichts, aber er fühlte, wie der Blitz durch seine Füße ging. Ein Fünfter sah, hörte und fühlte Nichts, aber er roch, wie der Blitz durch die Nase ging. Ein Sechster sah, hörte, fühlte und roch Nichts, aber er schmeckte, wie der Blitz durch seinen Mund ging. Ein Siebenter sah, hörte, fühlte, roch und schmeckte Nichts, aber er empfand, wie der Blitz durch seine Seele ging.

Berlin.

Gestern starb Gustav Adolph, Prinz von Schweden. Der hohe Verstorbene, der sich durch seine Liebe zu den Wissenschaften, durch seine Kenntnisse und durch seine Leutseligkeit allgemeine Achtung erwarb, war den 16. März. Ein ganzer Kapitän. Er war den 9. Nov. 1799 geboren, und seit dem 12. Oct. 1818 Adjutant des Königs von Schweden, Generalmajor und Chef des Generalstabes, Ritter des Schwertordens, Großkreuz des Nordsternordens, des Wasaordens, des Seraphinenordens, und Ritter mehrerer fremden Orden. Er war der Großvater seiner Kinder, und der Urgroßvater seiner Enkel. Er war der Bruder seiner Geschwister, und der Onkel seiner Neffen und Nichten. Er war der Schwager seiner Schwägerinnen, und der Schwiegervater seiner Schwiegersöhne. Er war der Schwiegersohn seiner Schwiegermutter, und der Vater seiner Kinder. Er war der Sohn seiner Eltern, und der Enkel seiner Großeltern. Er war der Freund seiner Freunde, und der Diener seiner Herren. Er war der Herr seiner Diener, und der Mensch seiner Menschen. Er war der Christ seiner Christen, und der Bruder seiner Brüder. Er war der Bürger seiner Bürger, und der Fremdling seiner Fremdlinge. Er war der Gast seiner Gäste, und der Wirth seiner Wirthe. Er war der Lehrer seiner Lehrer, und der Schüler seiner Schüler. Er war der Arzt seiner Aerzte, und der Kranke seiner Kranken. Er war der Todte seiner Todten, und der Lebendige seiner Lebendigen. Er war der Gesunde seiner Gesunden, und der Kranke seiner Kranken. Er war der Geist seiner Geister, und der Leib seiner Leiber. Er war der Mann seiner Männer, und der Weib seiner Weiber. Er war der Jüngling seiner Jünglinge, und der Jungfrau seiner Jungfrauen. Er war der Greis seiner Greise, und der Kind seiner Kinder. Er war der Mensch seiner Menschen, und der Thier seiner Thiere. Er war der Stein seiner Steine, und der Pflanze seiner Pflanzen. Er war der Elektrizität seiner Elektrizität, und der Galvanismus seiner Galvanismus. Er war der Sauerstoff seiner Sauerstoff, und der Wasserstoff seiner Wasserstoff. Er war der Kohlenstoff seiner Kohlenstoff, und der Stickstoff seiner Stickstoff. Er war der Phosphor seiner Phosphor, und der Schwefel seiner Schwefel. Er war der Chlor seiner Chlor, und der Jod seiner Jod. Er war der Brom seiner Brom, und der Fluor seiner Fluor. Er war der Bor seiner Bor, und der Silicium seiner Silicium. Er war der Selen seiner Selen, und der Tellur seiner Tellur. Er war der Arsenik seiner Arsenik, und der Molybdän seiner Molybdän. Er war der Chrom seiner Chrom, und der Wolfram seiner Wolfram. Er war der Vanadin seiner Vanadin, und der Uran seiner Uran. Er war der Titan seiner Titan, und der Tantal seiner Tantal. Er war der Cer seiner Cer, und der Zirkonium seiner Zirkonium. Er war der Yttrium seiner Yttrium, und der Beryllium seiner Beryllium. Er war der Aluminium seiner Aluminium, und der Magnesium seiner Magnesium. Er war der Calcium seiner Calcium, und der Strontium seiner Strontium. Er war der Baryum seiner Baryum, und der Lithium seiner Lithium. Er war der Natrium seiner Natrium, und der Kalium seiner Kalium. Er war der Ammonium seiner Ammonium, und der Hydrogen seiner Hydrogen. Er war der Oxygen seiner Oxygen, und der Nitrogen seiner Nitrogen. Er war der Carbon seiner Carbon, und der Silicium seiner Silicium. Er war der Boron seiner Boron, und der Fluor seiner Fluor. Er war der Chlor seiner Chlor, und der Brom seiner Brom. Er war der Jod seiner Jod, und der Selen seiner Selen. Er war der Tellur seiner Tellur, und der Arsenik seiner Arsenik. Er war der Molybdän seiner Molybdän, und der Chrom seiner Chrom. Er war der Wolfram seiner Wolfram, und der Vanadin seiner Vanadin. Er war der Uran seiner Uran, und der Titan seiner Titan. Er war der Tantal seiner Tantal, und der Cer seiner Cer. Er war der Zirkonium seiner Zirkonium, und der Yttrium seiner Yttrium. Er war der Beryllium seiner Beryllium, und der Aluminium seiner Aluminium. Er war der Magnesium seiner Magnesium, und der Calcium seiner Calcium. Er war der Strontium seiner Strontium, und der Baryum seiner Baryum. Er war der Lithium seiner Lithium, und der Natrium seiner Natrium. Er war der Kalium seiner Kalium, und der Ammonium seiner Ammonium. Er war der Hydrogen seiner Hydrogen, und der Oxygen seiner Oxygen. Er war der Nitrogen seiner Nitrogen, und der Carbon seiner Carbon. Er war der Silicium seiner Silicium, und der Boron seiner Boron. Er war der Fluor seiner Fluor, und der Chlor seiner Chlor. Er war der Brom seiner Brom, und der Jod seiner Jod

Also kömt Gottlob wieder in Ehren der angenehme Frühling her. Und kaum gedenken unsere Bauer Knechte und Schnitzelbänke an den Winter / so ist er schon vergessen / und wird nicht mehr gedacht / als wenn man die Vor-jahrige Kleider / so man nicht mehr gebrauchet / aus dem Kasten thut / und sie ausbürstet / und ihnen Luft gibt / damit sie nicht faulen / und in Motten und Schaben zu Grunde gehen. Also thut auch der Frühling / wenn er kömt / er bürstet und reiniget die Luft / und vertreibet alle Unbeständigkeit / Kälte / Regen / Schnee / Eis / Hagel / Sturm / Donner / Blitz / und was dergleichen mehr ist / und machet / daß alles lustig und frölich wird / und sich erfreuet / wie ein Bräutigam / der sein Braut-bette ansiehet / und sich darauf freuet / wenn er sich darauf legen / und mit seiner Liebsten ruhen wird. Also freuet sich auch der Frühling / wenn er kömt / und sich in den Garten / Felder / Wälder / Berge / Thäler / Auen / und Gesträuche einfindet. Der Acker / der Baum / der Weinstock / das Feld / der Garten / der Wald / die Berge / die Thäler / die Auen / und die Gesträuche / sind gleichsam / als wie die Braut / und der Frühling / als wie der Bräutigam / welcher sich darauf freuet / wenn er sich darauf legen / und mit seiner Liebsten ruhen wird. Der Frühling bedeutet nun Gottlob und Ehren / Lust / Freude / Wollust / Ergötzlichkeit / und alles / was nur gutes ist / und was nur Menschen / Thieren / Kräutern / Bäumen / und Früchten / zum Gedeihen / Wachsen / und Zunehmen dienet. Der Acker / der Baum / der Weinstock / das Feld / der Garten / der Wald / die Berge / die Thäler / die Auen / und die Gesträuche / sind Lustbarkeiten / welche sich darauf freuen / wenn sie sich darauf legen / und mit ihrer Liebsten ruhen werden / und sie freuen sich / wenn sie sich darauf legen / und mit ihrer Liebsten ruhen werden / weil sie wissen / daß sie alsdann / wenn sie sich darauf legen / und mit ihrer Liebsten ruhen werden / alles / was nur gutes ist / und was nur Menschen / Thieren / Kräutern / Bäumen / und Früchten / zum Gedeihen / Wachsen / und Zunehmen dienet / bekommen werden. Also ist der Frühling / und also ist auch der Acker / der Baum / der Weinstock / das Feld / der Garten / der Wald / die Berge / die Thäler / die Auen / und die Gesträuche / sind gleichsam / als wie die Braut / und

gen Gastgeber kam: "Wenn ich, meine Freunde, Euch nicht schon kennte, würde ich Euch fragen, wer Ihr seid. Denn Ihr habt Euch so gut betragen, daß Ihr mir wie Leute vorkommt, die nicht zum ersten Male hier sind." Der Wirth, der sich über diese Worte freute, sagte: "Ihr habt recht, mein Herr, ich bin Euch schon oft hier begegnet, und Ihr habt mir immer so gut gefallen, daß ich Euch gern wieder sehe." Da sagte der Fremde: "Ich bin Euch sehr dankbar dafür, daß Ihr mich so gut aufgenommen habt, und Ihr sollt es nicht bereuen, wenn Ihr mir auch in Zukunft so gut dienen werdet

wohl in jener alten Kunſte ersten Lehrer sey. Ich nehme der Orde Zeichnung im Kalender zwar gerne an, aber ich kann nicht glauben, daß Er ein Meister sey. Ich habe seine Arbeit gesehen: Sie ist nicht gut. Der Kopf ist zu groß, die Füße sind nicht proportionirt, auch die Hände. Wenn die Schatten seine, so sind sie nicht natürlich. Ich habe ihn gebeten, daß er mir seine Arbeit zeigen möchte, damit ich dem König ein Urtheil darüber machen könnte; er wollte es nicht thun. Endlich bracht mir ein Bedienter des Herrn Orde einen Kopf, den sein Herr gemacht hatte, und bat mich, ich möchte ihm sagen, was ich davon hielte. Ich sagte ihm, daß ich ihn nicht kenne, und daß ich ihm nicht sagen könnte

Alle irren sich; Geschwind eh es jemand erfährt; Der Gläubiger; Die Feldmühle; Jenny; das weiße Looß; Hermannide. Hierauf folgen die Gedichte: Anmuthige und züchtige Historia von dem schönen Ritter Engelhardt, eines edlen Ritters Sohn aus Lysabon, und der schönen Gertraud, einer Königstochter von Neapel; von Herrn Leon. Von diesem Dichter sind auch 14 der kleinern Gedichte, deren Anzahl sich überhaupt auf 38 beläuft. Eins von Leon zur Probe.

Mayenlied.

Wie lächelt so heiter
Die ganze Natur
Wie duften die Kräuter
Auf thauigter Flur!
Wie flimmert so helle
Im sonnigten Stral,
Die flüsternde Quelle
Durchs buschigte Thal.

Ein leiseres Leben
Voll himmlischer Lust,
Ein neueres Leben
Durchwallet die Brust:
Mein Auge blickt milde,
Blickt seegnend dahin:
Sieht Morgengefilde
Im herrlichen Grün.

Sieht offene Felder
Mit Blumen bestreut,
Edenische Wälder
Mit Blüthen beschneyt:
Sieht gülden umstralen
Den Morgen die Höhn,
Auf Hügeln, in Thalen
Violen entstehn.

O höret die Freude
Wie lieblich sie ruft,
Im jungen Getrayde,
In bläulichter Luft.
Sie mischt ins Gekräusel
Der Mayen so schön,
Ins Quellengesäusel,
Ihr Silbergetön.

Ihr schnäbelt das Täubchen
Voll Minnebegier,
Sein treuliches Weibchen
Am Blüthenbaum hier:
Ihr blöcken und springen
Die Schäflein im Thal,
Ihr zwitschern und singen
Die Vögelein all.

Ihr tanzen die Mädchen
Im maylichen Hayn,
Nach lieblichen Flötchen
Und hellen Schallmeyn:
Sie gehn in Gewändern,
Halb roth und halb weiß,
Mit Sträußern und Bändern,
Und singen ihr Preiß.

Ihr Alten und Jungen,
Eilt fröhlich herbey!
Gesungen, gesprungen,
Sey heute dem May!
Ein jegliches Liebchen
Sey doppelt erfreut,
Und küsse sein Bübchen
Herzinniger heut.

Berlin.

Hirtenbriefe über die Erziehung der Kinder auf dem Lande, und über einige dem thätigen Christenthum schädliche Vorurtheile. 1777. 8. 96 S. (4 Gr.) Die erste Seite nach dem Titelblatte fängt sich mit folgender Ueberschrift an: "Den Haußvätern und Haußmüttern der christlichen Gemeinen des Kirchsprengels, hiernächst aber auch allen christlichen Lesern dieser Briefe, wünschen Gnade, Heil und Segen von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo sämmtliche gedachten Kirchsprengels Pfarrer. Diese Art von Vorrede, in welcher die Briefe den Bauern zum Lesen empfohlen werden, ist den 16. April 1777 unterschrieben. Der erste Brief ist an christliche Ehefrauen gerichtet, um ihnen zu sagen was für Sorge für ein Kind in Mutterleibe, und ehe es reden kann, müsse getragen werden. Die folgenden achte sind, an christliche Väter und Mütter, christliche Eltern und liebe Freunde, überschrieben, so, daß man aus der Ueberschrift schon auf den Innhalt schliessen kann, nemlich daß die erstern die Kinderzucht insbesondere, die letztern aber das Christenthum angehet. S. 87. stehen: "Gesetze einer Gesellschaft auf dem Lande, die aus Leuten bestehet, welchen es Ernst ist, besser zu werden." Der Gesetze sind vierzehn, und beziehen sich alle auf wahres Christenthum und Rechtschaffenheit. S. 96 steht hinter diesen Gesetzen noch folgendes: Auf einem Dorf unweit Lausanne hat sich wirklich im Jahr 1760 eine Gesellschaft zu diesen Gesetzen (wahrscheinlich durch Betrieb des Verfassers des Aristide ou le Citoyen, des großen Menschenfreunds, Pr. L . . . von W.) verbunden. Sie mag noch im Wesen seyn oder nicht, worüber mir sichere Nachrichten mangeln, so verdient sie Nachfolge, und hat alles, was sie zu einem Muster empfehlen kann."

Florenz.

Agricoltura, Prodotti e Commercio della Sicilia &c. d. i. Ackerbau, Produkte und Handel Siciliens von dem Abbe Dominikus Sestini, Mitglied der Akademie der Georgophilen zu Florenz. 1ster Band 1777. Bey Cajetan Cambiagi, Großherzogl. Buchdrucker. 8. 142 Seiten ohne 13 Seiten Zueignung, Vorrede, Vorerinnerung des Herausgebers und Innhalt. Die Geschichte des Ackerbaus und des Handels leiht den Stoff zu vorstehendem Werke, wozu noch ein paar Bände erfodert werden. Gegenwärtiger erster handelt in 15 Kapiteln von Feldfrüchten überhaupt, von größern und geringern Getreidearten, von der Skagliuola (eine Art Frauenеises,) von den Oelen, Mandeln, Nussen, Johannisbrodt, (Carrube,) von Pistacien, von den Eschbäumen, (Fraſſini,) und der Manna, die von selbigen gesammelt wird, vom

Süß-

Gottheit, und der Dinge, und Menschen. Gemälde Gelassenheit, Ruhe, Sanftmuth, Liebe, Mitleiden, Großmuth, Ehrfurcht, Andacht, Gottesfurcht, Vertrauen auf Gott, Ergebung in den Willen Gottes, Zufriedenheit, Geduld, und ewige Hoffnung der unsterblichen Seligkeit, Gemälde Unruhe, Zorn, Rachgier, Unbarmherzigkeit, Grausamkeit, Verachtung der Gottheit, Gleichgültigkeit gegen sie, Unglauben, und Verzweiflung an der ewigen Seligkeit, Gemälde Unmäßigkeit, und Völlerey, und ihre traurigen Folgen, Gemälde Mäßigkeit, und ihre Belohnungen, Gemälde Unkeuschheit, und ihre Strafen, Gemälde Keuschheit, und ihre Belohnungen, Gemälde Ungerechtigkeit, und ihre Strafen, Gemälde Gerechtigkeit, und ihre Belohnungen, Gemälde Unbarmherzigkeit, und ihre Strafen, Gemälde Barmherzigkeit, und ihre Belohnungen, Gemälde Unwissenheit, und ihre Strafen, Gemälde Wissenheit, und ihre Belohnungen, Gemälde Unfleiß, und ihre Strafen, Gemälde Fleiß, und ihre Belohnungen, Gemälde Unwissenheit, und ihre Strafen, Gemälde Wissenheit, und ihre Belohnungen.

Melodien.

Dreyßig Bilder sind in dieses Buch: Der Frommen Tugend-Himmel, und der Gottlosen Laster-Hölle, und ihre Belohnungen, und Strafen, und ihre Folgen, und ihre Ursachen, und ihre Wirkungen, und ihre Verwandschaft, und ihre Verschiedenheit, und ihre Gemälde, und ihre Melodien, und ihre Beschreibungen, und ihre Erklärungen, und ihre Lehren, und ihre Sprüche, und ihre Gesänge, und ihre Lieder, und ihre Reime, und ihre Verse, und ihre Prosa, und ihre Beredsamkeit, und ihre Poesie, und ihre Dichtkunst, und ihre Redekunst, und ihre Sprachkunst, und ihre Wissenschaften, und ihre Künste, und ihre Weisheit, und ihre Thorheit, und ihre Tugend, und ihr Laster, und ihre Gottesfurcht, und ihre Gottlosigkeit, und ihre Gottheit, und ihre Menschheit, und ihre Dinge, und ihre Gedanken, und ihre Begriffe, und ihre Vorstellungen, und ihre Ideen, und ihre Einbildungskraft, und ihre Einbildungen, und ihre Empfindungen, und ihre Sinnen, und ihre Seele, und ihr Leib, und ihre Geister, und ihre Körper, und ihre Geschöpfe, und ihre Schöpfung, und ihre Ordnung, und ihre Verwirrung, und ihre Einheit, und ihre Vielheit, und ihre Zahl, und ihre Grösse, und ihre Figuren, und ihre Bewegung, und ihre Ruhe, und ihre Zeit, und ihre Ewigkeit, und ihr Raum, und ihre Unendlichkeit, und ihre Zeichen, und ihre Buchstaben, und ihre Wörter, und ihre Sprache, und ihre Verbindungen, und ihre Trennungen, und ihre Zusammensetzungen, und ihre Abänderungen, und ihre Veränderungen, und ihre Beschaffenheiten, und ihre Eigenschaften, und ihre Verhältnisse, und ihre Verwandschaften, und ihre Verschiedenheiten, und ihre Gemälde, und ihre Melodien.

Der Tugend Himmel, und der Laster Hölle, und ihre Belohnungen, und Strafen, und ihre Folgen, und ihre Ursachen, und ihre Wirkungen, und ihre Verwandschaft, und ihre Verschiedenheit, und ihre Gemälde, und ihre Melodien, und ihre Beschreibungen, und ihre Erklärungen, und ihre Lehren, und ihre Sprüche, und ihre Gesänge, und ihre Lieder, und ihre Reime, und ihre Verse, und ihre Prosa, und ihre Beredsamkeit, und ihre Poesie, und ihre Dichtkunst, und ihre Redekunst, und ihre Sprachkunst, und ihre Wissenschaften, und ihre Künste, und ihre Weisheit, und ihre Thorheit, und ihre Tugend, und ihr Laster, und ihre Gottesfurcht, und ihre Gottlosigkeit, und ihre Gottheit, und ihre Menschheit, und ihre Dinge, und ihre Gedanken, und ihre Begriffe, und ihre Vorstellungen, und ihre Ideen, und ihre Einbildungskraft, und ihre Einbildungen, und ihre Empfindungen, und ihre Sinnen, und ihre Seele, und ihr Leib, und ihre Geister, und ihre Körper, und ihre Geschöpfe, und ihre Schöpfung, und ihre Ordnung, und ihre Verwirrung, und ihre Einheit, und ihre Vielheit, und ihre Zahl, und ihre Grösse, und ihre Figuren, und ihre Bewegung, und ihre Ruhe, und ihre Zeit, und ihre Ewigkeit, und ihr Raum, und ihre Unendlichkeit, und ihre Zeichen, und ihre Buchstaben, und ihre Wörter, und ihre Sprache, und ihre Verbindungen, und ihre Trennungen, und ihre Zusammensetzungen, und ihre Abänderungen, und ihre Veränderungen, und ihre Beschaffenheiten, und ihre Eigenschaften, und ihre Verhältnisse, und ihre Verwandschaften, und ihre Verschiedenheiten, und ihre Gemälde, und ihre Melodien.

Der Tugend Himmel, und der Laster Hölle, und ihre Belohnungen, und Strafen, und ihre Folgen, und ihre Ursachen, und ihre Wirkungen, und ihre Verwandschaft, und ihre Verschiedenheit, und ihre Gemälde, und ihre Melodien, und ihre Beschreibungen, und ihre Erklärungen, und ihre Lehren, und ihre Sprüche, und ihre Gesänge, und ihre Lieder, und ihre Reime, und ihre Verse, und ihre Prosa, und ihre Beredsamkeit, und ihre Poesie, und ihre Dichtkunst, und ihre Redekunst, und ihre Sprachkunst, und ihre Wissenschaften, und ihre Künste, und ihre Weisheit, und ihre Thorheit, und ihre Tugend, und ihr Laster, und ihre Gottesfurcht, und ihre Gottlosigkeit, und ihre Gottheit, und ihre Menschheit, und ihre Dinge, und ihre Gedanken, und ihre Begriffe, und ihre Vorstellungen, und ihre Ideen, und ihre Einbildungskraft, und ihre Einbildungen, und ihre Empfindungen, und ihre Sinnen, und ihre Seele, und ihr Leib, und ihre Geister, und ihre Körper, und ihre Geschöpfe, und ihre Schöpfung, und ihre Ordnung, und ihre Verwirrung, und ihre Einheit, und ihre Vielheit, und ihre Zahl, und ihre Grösse, und ihre Figuren, und ihre Bewegung, und ihre Ruhe, und ihre Zeit, und ihre Ewigkeit, und ihr Raum, und ihre Unendlichkeit, und ihre Zeichen, und ihre Buchstaben, und ihre Wörter, und ihre Sprache, und ihre Verbindungen, und ihre Trennungen, und ihre Zusammensetzungen, und ihre Abänderungen, und ihre Veränderungen, und ihre Beschaffenheiten, und ihre Eigenschaften, und ihre Verhältnisse, und ihre Verwandschaften, und ihre Verschiedenheiten, und ihre Gemälde, und ihre Melodien.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sieben und dreyßigstes Stück.
den neunten May 1772.

Leipzig.

Der Carl Heinrich Graun ist in seinem Tode beweinet worden; Hasse hingegen scheinet sich noch lange leben zu wollen. Der vierte D. Johann Friedrich Reichardt, dessen Vater Kapellmeister in Berlin ist, hat sich seit Ostern 1771. auf hiesiger Universität als Doctor der Rechte inscribiren lassen. Er ist ein Schüler des jungen Hasse. Im ersten Jahre seiner Regierung hat der König von Preußen 1740. Opern aufführen lassen, und 1771. eine. Im jungen Theile befindet sich Herr D. R. so wohl als Componist, als auch als Virtuose auf dem Claviere. Seine Opern sind, nach seinem eigenen Bekenntnisse, Werke seiner Jugend, und er hat sie nur deswegen drucken lassen, um auf den Geschmack seiner Landsleute, und auf die Art, wie sie Musik hören, Acht zu haben, weil er nicht wissen konnte, ob sie sich jemals nach Berlin würden begeben können. Er hat sie also nicht für Kenner, sondern für Liebhaber gemacht. Er hat sich auch nicht gescheuet, sie in Leipzig aufführen zu lassen, weil er sie nur für Leute hat schreiben wollen, die sich nicht gerne mit Kunstrichterey abgeben. Er hat sich also nicht vorgestellet, daß sie in Leipzig, wo alle Augenblicke Leute Kunstrichter werden, so viel Beyfall finden würden, als sie gefunden haben. Auf einer Seite scheinet es, daß Herr R. sich nicht viel aus dem Beyfalle mache, den seine Opern gefunden haben, weil er sie nicht selbst aufführen lassen, und weil er selbst nicht einmal Lust bezeiget, sie in Leipzig aufführen zu lassen. Auf der andern Seite aber scheinet es, daß er sich sehr viel daraus mache, weil er sie nicht nur drucken lassen, sondern auch, weil er sie selbst in Leipzig aufführen lassen. Er hat sich also nicht vorgestellet, daß sie in Leipzig, wo alle Augenblicke Leute Kunstrichter werden, so viel Beyfall finden würden, als sie gefunden haben. Auf einer Seite scheinet es, daß Herr R. sich nicht viel aus dem Beyfalle mache, den seine Opern gefunden haben, weil er sie nicht selbst aufführen lassen, und weil er selbst nicht einmal Lust bezeiget, sie in Leipzig aufführen zu lassen. Auf der andern Seite aber scheinet es, daß er sich sehr viel daraus mache, weil er sie nicht nur drucken lassen, sondern auch, weil er sie selbst in Leipzig aufführen lassen.

Charakter als solcher sind, können nur durch sich selbst und die Erfahrung gelernt werden. Wer sich nicht selbstständig zu denken gewöhnt, wird auch nie Selbstständigkeit des Charakters erlangen. Und so wenig die Schule den Charakter selbst bilden kann, so wenig kann sie es ersetzen. Sie kann nur durch weise Anordnung ihrer ganzen Einrichtung, durch Ernst und Würde, durch Liebe und Treue dazu beitragen, daß der Charakter sich selbst bilde. Sie kann nur durch Belehrung, durch Ermahnung, durch Beispiele, durch Strafen und Belohnungen, durch Prüfungen, durch Lehrer und Vorbilder, durch Gesetze und Ordnungen, durch Gewöhnung, durch Gebet und Andacht, durch Gottesdienst und Religionsunterricht

Leipzig.

Oratiunculæ octo de virtutibus et ornamentis *Erneſti Pii* Saxoniæ Principis atque *Viti Ludovici Secquendorfii* ejus amici, Lipſiæ in Schola Thomana a. d. VIII. Kal. Maj. A. C. MDCCLXXVII recitatæ; acceſſere oratiunculæ aliæ duæ in eadem Schola A. C. MDCCLXXIV. et LXXVI. habitæ. Lipſiæ ſumtu Guil. Gottl. Sommeri A. C. MDCCLXXVIII. gr. 8. 130 Seiten. Der verdienſtvolle und gelehrte Herr P. Fiſcher in Leipzig hatte ſich entſchloſſen bey der gewöhnlichen Valediction folgende Reden, worinn die Verdienſte des preißwürdigſten Herzogs zu Sachſen, Ernſts des frommen, und ſeines Staatsminiſters Seckendorfs nach Würden geprieſen würden, halten zu laſſen. Er gab den Stof ſelbſt dazu her und die Reden hat er auch ſelbſt verbeſſert. In der erſten handelt er de aula Erneſti Pii ſede et domicilio caſtæ religionis non minus quam bonarum literarum et patentiſſimo et tutiſſimo; die 2te de Secquendorfii pueri atque adoleſcentis ſtudiis et inſtitutis, die 3te de munerum Secquendorfii honorumque curſu; die 4te de Secquendorfii in rempublicam meritis; die 5te de Secquendorfii in rem chriſtianam meritis; die 6te de Secquendorfii in Scholas publicas meritis; die 7te de Secquendorfii in bonas literas meritis und die 8te de fructibus e vita et ſtudiis Secquendorfii ab omnibus adoleſcentibus bonarum literarum ſtudioſis percipiendis. Die 9te, welche als ein Anhang mit der 10ten zu betrachten iſt, handelt de inſigni incommodorum ac moleſtiarum vitæ ſcholaſticæ copia ac multitudine. Die 10te trägt bona atque ornamenta ſcholæ Thomanæ et communia et propria vor. Dieſe Schule iſt bisher eine Pflanzſchule geweſen, welche viele große Männer hervorgebracht hat und bey der guten Einrichtung noch erzeugen wird. Druck und Papier nimmt ſich gut aus. Die Bildniſſe von Herzog Ernſt dem Frommen und Seckendorf ſind auch in Kupfer geſtochen mit beygefügt, ſo wie noch andere Kupferſtiche dem Buche zu einer beſondern Zierde gereichen.

Breslau.

Theorie und Praxis der Handlungswiſſenſchaft. Erſter Theil. Theorie. Bey G. Löwe 1777. 8. 184 S. (12 Gr.) Ein Auszug einer Handlungsgeſchichte, der größtentheils aus l'Hiſtoire philoſophique & politique des établiſſements et du commerce des Europeens dans les deux Indes gezogen iſt, macht den Anfang dieſes Werks. Hierauf folgen Grundſätze der Handlung, als: Die Ausfuhr der eignen Manufakturwaaren iſt für eine Nation die vortheilhafteſte. Die Einbringung ausländiſcher Waaren,

man solche in einem Lande sind, sammenthalten, eine gemeinschaftliche Kasse machen, und sich gegenseitig helfen. Diese Gesellschaften werden Innungen und Zünfte genannt. Sie haben ihre Vorsteher, welche Aeltermänner heißen, und ihre Versammlungshäuser. Die Handwerksburschen wandern in der Welt herum, und suchen Arbeit. Wenn sie in einer Stadt ankommen, so gehen sie zu dem Aeltermanne ihres Handwerks, und bitten um Arbeit. Wissen sie keine, so muß ihnen der Aeltermann welche geben, oder sie müssen weiter gehen. Sie bekommen Arbeit, und Lohn. Der Aeltermann muß ihnen auch gutes Quartier anweisen. Die Handwerksburschen müssen sich Tage zu Tage vor Arbeit melden, wenn sie keine haben. Sie müssen sich auch ordentlich betragen, und nicht die Handwerksgesellen anderer Städte schelten. Wenn sie sich nicht ordentlich betragen, so werden sie gestraft, oder müssen fortgehen. Ein Handwerksbursche, der sich ordentlich betragen hat, bekommt ein Zeugniß, das ihm Lehrherr und Gesellen, und der Aeltermann unterschreiben. Dieses Zeugniß heißt Kundschaft. Wenn ein Handwerksbursche eine Kundschaft hat, so kann er leichter Arbeit bekommen, als ein anderer, der keine hat. Die Handwerksburschen müssen auch ihre Lehrjahre ausstehen. Wenn sie diese ausgestanden haben, so werden sie freigesprochen, und bekommen ihren Lehrbrief. Die Handwerksburschen müssen auch ihre Meisterstücke machen, ehe sie Meister, oder Handwerksmänner werden können. Wenn sie diese gemacht haben, so werden sie Meister, und bekommen ihren Meisterbrief. Sie müssen auch Meisterrecht geben. Dann können sie Meister werden, und Lehrjungen halten. Wenn ein Meister stirbt, so muß sein Weib einen andern Meister heirathen, damit das Handwerk nicht zu Grunde gehe.

Ehrenbezeigung.

Wenn einige Personen Ehrerbietigkeit, die Ehrerbietung für einander, Ehrenbezeigung, Ehrenbezeugung, Ehrenbezeugung, Ehrenbezeigung, Ehrenbezeugung, Ehrenbezeigung, Ehrenbezeugung, Ehrenbezeig

Fortsetzung des zweyten Buchs von der physikalischen Erziehung. 12. Kap. Von der Fechtkunst oder von den regelmäßig geordneten Leibesübungen. Es wird hier nicht bloß von der Fechtkunst, sondern von der ganzen Gymnastik der Alten und Neuern, und den dahin gehörigen Spielen, nemlich dem Ball, Maillespiel, Bogen, Wettrennen, Springen, Ringen, Tanzen, Reiten, Schwimmen gehandelt, und sogar gezeiget, wie die Ertrunkenen wieder lebendig zu machen sind. 13. Kap. Von den Krankheiten der Kinder, in dessen erstem Abschnitte der Verfasser behauptet, die Krankheiten der Kinder seyen Proben der Natur, sie zu stärken; außerdem handelt er nur von Würmern und mäßigem Gebrauch der Hülfsmittel und Aerzte. Das 14te Kap. handelt ganz allein von der Einimpfung der Blattern, die der Verf. empfiehlt. Nun folgt das dritte Buch: Von der sittlichen Erziehung oder Bildung des Herzens. Dessen 1stes Kap. ist überschrieben: Von der Gewohnheit, und handelt vornemlich von Dämpfung des Eigensinns, und der Mittelstraße zwischen Gefälligkeit und Schärfe, nebst der Verbindung der Liebe und Ehrfurcht. Das 2te Kapitel handelt von den Gemüthsarten, die alle von der Erziehung benutzt werden, leicht zu erkennen sind, und die Art der Anführung bestimmen. Das 3te Kapitel zeigt die Nothwendigkeit des Unterrichts in der Religion, und wie sie Kindern beyzubringen. Das 4te Kapitel: Von dem Beyspiele, seiner Macht, Schädlichkeit und Nutzen. 5tes Kap. Von der Sanftmuth, ihrer Nothwendigkeit, Möglichkeit, Seltenheit, und daß die Furchtsamkeit das Zeichen einer schönen Seele sey. 6tes Kap. Von der Hartnäckigkeit. 7tes Kap. Von den Lügen. 8tes Kap. Von der Freymüthigkeit, die klug angewendet werden müsse, weil allzuviele schädlich sey. 9tes Kap. Von der Herzhaftigkeit. 10tes Kap. Von dem Nacheifer. 11tes Kap. Von den Züchtigungen. 12tes Kap. Von den Belohnungen. 13tes Kap. Man muß nicht allezeit vernünfteln. 14tes Kap. Zwo Hauptregeln die Kinder zu bilden. Die sind 1stens, man muß, um sich bey einem Kinde beliebt, und auf seine Seele tiefe Eindrücke zu machen, seinen Geschmack zu interessiren, und seine Begierden rege zu machen wissen. 2tens, Sobald man es zwingt, dasjenige zu thun, was es nicht will, so faßt es eine Empfindung des Abscheues gegen das, was es nicht mehr die Freyheit hat, nicht zu thun. Viertes Buch. Bildung des Geistes durch den Unterricht. Erster Theil. Von dem verschiedenen Ständen gemeinschaftlichen Unterrichte. 1stes Kap. Von der Wissenschaft. 2tes Kap. Verschiedenheit in den Eigenschaften des Verstandes, nemlich von lebhaften, schwachen, falschen gemäßigten, langsamen. 3tes Kap. Von dem Unterricht, welcher allen Ständen gemein seyn muß, lesen, schreiben, zeichnen, Ackerbau, Handarbeiten, welche Kinder von allen Ständen lernen müssen. 4tes Kap. Von der Handlung, ihrer Natur und Zweck, und nöthigen Eigenschaf-

Muthe eben Entschlossenheit, und das Vertrauen, das sie ihrer Kraft und ihrem Muthe schenkte, war ihr Verderben. Der Tyrann, der sie besiegte, ist ihr Sohn und ihr Mörder.

Und Herodotus ist treu zu sagen und zu erzählen, was sich begeben hat.

geht er viel kürzer durch, um, wie vorgegeben wird, nicht zu weitläuftig zu werden. Doch wird über jeden, der die Musterung passirt ein Urtheil gefällt, einiges vorzüglich Schöne in dessen Werken ausgehoben, und überhaupt sein Charakter und Verdienst geschildert. Betrachtungen über den verschiedenen Nationalgeschmack werden häufig mit eingestreut, und auch so ziemlich unparthepisch. Uebrigens ist die Schreibart weder rein italienisch noch korrekt, welches zwar der mehrjährige Aufenthalt des Verf. in Madrid in etwas, aber nicht gänzlich die unterlassene Präcision entschuldigen kann. Dem ohngeachtet wird ein solcher Entwurf, die versteckte chronologische Methode, womit man bis ans Ende geführt wird, die viele Litteratur, nebst dem guten Geschmack, die darinn herrschen, das Werk stets empfehlen. Die Herausgabe nebst der Korrektur hat immittelst, wegen der Abwesenheit des Verfassers, ein Herr Don Carlo Vespasiano besorgt, und am Ende der Seiten einige lehrreiche Noten hinzugefügt.

Rom.

In funere Josephi I. Lusitanorum et Algarbiorum Regis Fidelissimi Oratio habita coram sacro E. E. ac R. R. Cardinalium Collegio in Regali Ecclesia Lusitanorum Divi Antonii ab Athanasio Cavalli in Gregoriana Universitate Collegii Romani Physicæ Experimentalis Professore. Ex Typographia Marci Pallearini. 1777. 4. In dieser Rede wird die Regierung Joseph I. als sehr merkwürdig und nicht nur in der Geschichte Portugalls, sondern in der aller Nationen als Epoche machend vorgestellt; besonders wird gerühmt: Der gleich Anfangs derselben befestigte Friede; die Erweiterung des Handels durch Errichtung einer Handelscompagnie, Verminderung der Zölle, Vorschuß und Gunstverleihung denen, die ihn befördern wollten, und durch Abwerfung des Jochs einer fremden Nation die bis dahin den portugisischen Handel beherrschten; Beförderung des Landbaues; Einführung neuer Künste und Manufakturen; Schiffsflotten in guten Stand gesetzt, zur Beschützung des Handels zur See; die militärische Disciplin aufrecht und wirksam erhalten; die Festungen des Reichs verstärkt; die Universitäten zu Lißabon und Coimbra mit Vorrechten, Freyheiten und Schenkungen begabt; die öffentlichen Bibliotheken gemeinnütziger gemacht; eine fast ganz neue Gesetzgebung in Gang gebracht; das Recht Menschen als Sklaven zu halten abgeschaft; die schwankende Monarchie durch eines der schrecklichsten Beyspiele befestiget; eine durch Erdbeben fast vernichtete Stadt gleichsam im Augenblick aus ihren Trümmern herausgezogen und schöner und prächtiger wieder aufgebauet. Hernach schreitet Hr. C. zur Schilderung des Charakters seines Königes, den er uns voller Huld, Milde, Leutseligkeit und Religion

ab-

abschildert, und beschließt mit der Beschreibung seiner letzten Lebensstunden.

Nachrichten.

Rom. Auszug eines Briefs der von daher unterm 7ten Februar 1778 geschrieben worden: "Der hiesige Prälat Borgia hat kürzlich ein altes Monument erhalten, das aus einer Leiste (lamina) von vergoldetem Erzt (bronzo) bestehet, und hinten einen Stift (perno) hat, vorne aber folgende eingestochene Innschrift enthält.

EVARISTI
ET. DROSI.
MESSALINAE. AVG.
AB. ORNAMENTIS.

Es ist mitten zwischen hingeworfenen Kalchstücken, die längst der Tyber hingeschüttet waren, und von alten vor einigen Monaten in der Stadt abgerissenen Mauern herkamen, gefunden worden. Nach aller Wahrscheinlichkeit haben wir hier zwey Freygelassene, welche die Juwelen und andern weiblichen Schmuck, womit Messalina oft in Pracht erschien, in ihrer Verwahrung hatten. Diese Leiste konnte vielleicht auf das Kästchen, worinn solche in Verwahrung gegebene Kostbarkeiten verschlossen waren, befestiget seyn. Aber ich habe jetzt nicht Zeit, etwas mehr davon zu sagen, und Sie sind viel besser im Stande an diesem Monumente alles das zu entdecken, was einem forschenden Antiquar Anlaß zum Nachdenken geben kann. Ich will Ihnen ehestens etwas von einer Büste melden, die man hier auch gefunden hat, und die nach der griechischen Aufschrift den Sophokles vorstellt u. s. w.

Leipzig. Herr Prof. Nath. Gottfr. Leske, ist an die Stelle des seel. Herrn D. Schrebers zum Professor der Oeconomie und Cameralwissenschaften auf hiesiger Universität gnädigst erwählt worden, und er wird diese Profession nächstens antreten.

Nachdem Herr Johann Tobias Richter, bisheriger Professor Juris Saxonici auf hiesiger Universität seine Professur niedergelegt, so ist dieselbe Herrn D. August Friedrich Schott aufgetragen worden, welcher sie auch am 26sten März d. J. feyerlich mit einer Rede angetreten und dazu durch eine Prolusion, welche ein Specimen institutionum iuris Saxonici ex doctrina de successione ab intestato practicum enthält, eingeladen hat.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und dreyßigstes Stück,

den dreyzehnten May 1778.

Breslau.

Bey Gottl. Löwe ist in diesem Jahre herauskommen; D. Balthas. Ludw. Tralles, Herzogl. Sachsen-Gothaisch. Hofraths und Leibarztes ꝛc. deutliche und überzeugende Vorstellung, daß der für das Daseyn und die Immaterialität der menschlichen Seele aus der Medicin von der Veränderlichkeit aller festen Theile des Körpers ohne Ausnahme hergenommene Beweiß höchstrichtig und gültig sey. 144 S. gr. 8. (8 Gr.) Der H. Hofr. Tralles gab bey eben diesem Verleger 1774 lateinisch und 1776 verteutscht heraus: Gedanken über das Daseyn, die Immaterialität und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, worinn er sich unter andern auch eines Beweißes der Immaterialität der Seele bedienet, der sich auf den beständigen Verlust und Wiedererseßung der körperlichen sowohl flüßigen als festen Theile des Menschen, und besonders des Gehirns gründet, und den schon Reimarus, Träger und andere vorgetragen haben. Wenn es völlig ausgemacht ist, daß das Gehirn und das Nervengebäude, selbst bey dem gesundesten Menschen, stets abgerieben wird und verlohren geht, aber auch durch die Ernährung beständig wieder ersetzt wird; hingegen die Seele des Menschen, nach der Versicherung unseres innern Gefühls beständig dieselbige und unwandelbar bleibt, so können wir sie nicht für materiell halten, noch glauben, daß sie entweder ein zusammengesetzter oder einfacher Theil unsers Körpers, oder auch nur eine Eigenschaft dieses oder jenes körperlichen Theils sey. Wider diesen Beweiß gab H. Prof. Remme in Halle im Jahre 1776 eine Beurtheilung auf 100 S. in 8. heraus. Er behauptet nemlich wider Herrn von Haller, u. a. daß das Gehirn und die Nerven bey vollkommen gesunden Personen wirklich nicht abgerieben, nicht zerstöret werden. Denn, sagt er 1) würden in der That die Fasern des Gehirns und der Nerven, selbst bey dem gesundesten Menschen, abgerieben und in jedem Augenblicke Theilchen derselben, sie mögen so klein seyn als sie wollen, von den übrigen getrennet: so müßten wir statt der sinnlichen Lust und der Empfindung des Wohlbefindens, die uns der Körper wirklich gewährt, das Gefühl der Unlust und der Pein haben; es könnte kein Augenblick unseres Lebens ohne

Schmerz verfließen; diese Theorie widerspreche aber der Erfahrung. Selbst die Gewohnheit sey nicht vermögend schmerzhafte Empfindungen die oft erweckt werden, völlig zu tilgen, sie mindere nur das Gefühl davon. Wollte man dagegen einwenden, daß auf übermäßige Anstrengungen der Nerven in der That Schmerzen oder unangenehme Empfindungen erfolgten, so sey dieses zwar richtig, aber es sey falsch, daß diese Schmerzen Folgen einer geschehenen Trennung des Zusammenhangs in den Nerven und Gehirnfasern wären; vielmehr sey die allzustarke Anstrengung des Gehirns und der Nerven die Ursache der schmerzhaften Empfindung und der geschwächten Kraft der Muskeln, die sehr vom Nervengebäude abhängig ist; überdieß erregten Nerven, die stark und anhaltend gereitzt werden, reichere Zuflüsse des Bluts und der Säfte, die Gefäße des gereitzten Theils, oft auch anderer, schwellten daher auf, druckten die ihnen nahe liegenden Nervenfasern, und erweckten nach der verschiedenen Größe des Drucks, Schwächen, unangenehme Empfindungen, Schmerzen u. s. w. Wäre die gegenseitige Meynung welcher Herr Tralles folgt, richtig, fährt Herr Remme fort, so müßte auch folgen, daß alle materiellen Bilder (ein gewisses Etwas im Gehirne, auf dessen Gegenwart die Ausübung des Gedächtnisses beruhet, und auf dessen Zerstörung eben, in verschiedenen Krankheiten des Körpers, die Abnahme folgt) die den Theilen des Gehirns eingedruckt sind, vertilgt werden, so wie ein Gemälde vertilgt wird, wenn man die Leinwand, worauf es gezeichnet ist, verbrennt. Und die zurückgebliebenen Theile des Gehirn können den durch die Ernährung von neuem angesetzten Theilen des Gehirns diejenigen materiellen Bilder nicht wiedergeben, welche ihre Vorgänger, die abgerissenen Theile des Gehirns, hatten. Diejenigen folglich, welche der gemeinen Lehre von der Ernährung beypflichten, müßten entweder alles Gedächtniß dem Menschen absprechen, oder wenigstens zugestehn, daß der Besitz von Kenntnissen, welche der Mensch seinem Gedächtnisse einverleibt hat, nur von einer so kurzen Dauer, als sie dem Gehirne selbst zuschreiben — ein Jahr, ein Monat, eine Woche — seyn könne, dann aber von neuem, auf eben die Art, als ehemals, wieder erlangt werden müsse. Aus dieser Betrachtung zieht Herr K. das Resultat: die materiellen Bilder sind so, wie das Gedächtniß, beym gesunden Menschen, dauerhaft, folglich die Theile des Gehirns, der Sitz derselben, unwandelbar. — Das Klopfen der Schlagadern reibe keinesweges Theile ab, wie die Gegner behaupten; und wenn es auch wäre, so hätten wir doch nicht das Recht daraus zu schließen, daß es auch Theile von den Nerven und dem Gehirne losreiße. Wollte man dieses schließen, so müsse zuvor ausgemacht seyn, daß die Schlagadern, die das Zellengewebe des Gehirns und der Nerven gleichsam durchkreuzen, den Fasern dieser Theile nahe genug lägen, um sie unmittelbar und

stark

starf zu berühren; noch bis jetzt habe sich kein Arzt dieses zu erweisen, einmal die Mühe genommen. Von noch wenigerm Belange sey das Aufschwellen wirkender Muskeln, die abwechselnde Verlängerung und Verkürzung der Gefäße, die Wärme des Körpers, die man als Ursachen einer Zerstörung des Gehirns und der Nerven angibt. Es gebe keine solche Ursachen, keine Wahrnehmung beistätige sie nicht nur, sondern sogar die Beobachtungen widersprächen einer solchen Zerstörung. Die Aerzte hätten, ehe sie solche angenommen, vorher erst die Möglichkeit einer Wiederersetzung seiner Theile erweisen sollen; und es finde sich weder im Gehirne, noch in den Nerven eine Feuchtigkeit, von der man die Wiederersetzung der verlohrnen Theile erwarten könnte; es scheine sogar nicht, daß sich je das gerinnbare Wasser (lorum coagulabile, lympha nutritia) beym ausgebildeten Menschen, im wirklichen Gehirn und Nerven theile verwandeln könne; es könne zwar in alle feste Theile seines Körpers, nur nicht in Gehirn und Muskelfasern übergehen. Man habe auch noch kein sicheres Beyspiel, daß nach Verwundungen mit Fleischverluste, je Narben die verlornen Nerven und Muskelfasern wieder ersetzet worden. Aus allen diesen zieht Herr K. zulezt den Schluß, daß das Gehirn eines völlig gesunden Menschen, nebst dem ganzen Nervengeschlechte, unwandelbar und daher der Beweis für die Immaterialität der Seele, welchen man auf die wandelbare Natur des Gehirns, selbst beym gesundesten Menschen, bauet, ein unrichtiger, falscher Beweis sey. — Gegen diese Schrift nun ist die oben angezeigte des Herrn Hofr. Tralles erschienen, und hat die Absicht, den erwehnten Beweis von der Immaterialität der Seele, aus dem beständigen Abgange und Wiederersetzung der flüßigen sowohl als festen Theile des menschlichen Körpers, besonders des Gehirns, noch mehr zu befestigen, und thut von den Einwendungen des Herrn Professor Remme zu besorgen. Der Herr Verfasser bemüht sich anfangs nach den Gesetzen der Circulation in den größten Gefäßen bis zu den kleinsten und aus der mit der Circulation verknüpften Friction zu beweisen, daß die festen Theile ohne Ausnahme dadurch immer Elemente verlieren; daß sie immer neue erhalten; daß sie, bey dieser Veränderung, einer beständigen Ernährung bedürfen und wirklich beständig ernähret werden. Hierauf werden die oben angeführten Einwürfe des Herrn Prof. Remme beantwortet. Ein sehr sanftes Reiben könne keine schmerzhafte Empfindung erregen. Boerhaave, der zuerst die wahre Beschaffenheit des Schmerzes gelehret, habe unter die Ursachen desselben nirgend die Friction gezählet. Man könne sich den Geschmack von Speise und Trank, ohne ein oftmaliges sanftes Reiben unter der beständigen Bewegung der Zunge zwischen den zermalmten Speisen und den feinen Papillulis der Nerven nicht gedenken, und doch bringe es keine schmerzhafte Empfindung, sonst

dern vielmehr die flüssige Wollust zu wege. Boerhaave habe in seiner ganzen Lehre von der Nutrition nicht hat mindeste von den Abreiben des Gehirns und der Nerven durch das Klopfen der Schlagadern gemeldet, und Herr von Haller und alle Aerzte hätten sich nie dergleichen wunderliche Begriffe in den Sinn kommen lassen. Boerhaave habe bey der Nutrition niemals ein anderes Abreiben angenommen, als was in festen Leber und in ihrer innerlichen Fläche von den vorbey fließenden Feuchtigkeiten geschieht. Herr T. läßt seine materiellen Bilder im Gehirn zu, so wie Herr v. Haller. Wenn ich, sagt er, gern zugegeben und behauptet habe, daß die Seele, so lange sie mit ihrem Körper vereiniget ist, zu ihren sinnlichen Begriffen, zu ihrem Denken, Erinnern, Urtheilen, eines natürlich gebildeten und gesunden Gehirns bedürfe; so folge daraus noch nicht, daß nothwendig materielle Bilder darinn seyn müssen. Sie hat zu den Verrichtungen des Körpers, die von ihrem Willen abhangen, auch nöthig, daß sich die Muskeln in natürlichem und gesundem Zustande befinden. Wie sie durch dieselben und in dieselben wirket, läßt sich eben so wenig erklären, als es sich erklären läßt, wie sie vermittelst des Gehirns empfinde, denke, urtheile und wolle. Da der Mensch immer neue Begriffe sammle, die in seinem Gedächtnisse haften und deren er sich erinnern könne, so müsse dasselbe auch, wenn man Verstand im Gehirn behaupten wolle, immerfort bis ans Ende zu neuen Bestigkeit aufgelegt bleiben, und also nicht unveränderlich, sondern immer der Veränderlichkeit unterworfen seyn. Folgen aus der behaupteten Unveränderlichkeit des Gehirns. Von der Wirklichkeit und Vorhandenheit der Nutrienten in den allerfestesten unter den festen Theilen, in den stärksten unter ihnen den Knochen, in den Muskeln und endlich in dem dünnen Häutchen, welches die Haut bedecket und überkleidet, in den Nägeln und Haaren. Zuletzt heißt es: Die Betrachtung eines einzigen Haares sey unlänglich, es zu erweisen, daß die Nerven von ihrem ersten Ursprunge, bis zu ihren letzten Spitzen, beständig ernähret werden, und also das ganze Nervensystem, von dem Gehirne und Rückenmark an, bis zu seinen allerletzten Aestchen, sich ohne Unterlaß verändere. Wenn nun, schließt der Herr Verf. diese in der Natur des menschlichen Körpers durchaus gegründete und genugsam berichtigte Lehre einen genugthuenden Beweis für die immaterielle Einfachheit der Seele wirklich gewähret, so werde ich mich freuen, wenn ich thn zur Beschämung der Materialisten und zur Ehre der ächten Weltweisheit und der Arzneywissenschaft vorgetragen habe.

Zweyt-

Digitized by Google

Zweybrücken.

Von der Armuth des Homer. Eine Einladungsschrift zu der in der Fürstlichen Schule den 17ten März und folgende Tage gehaltenen gewöhnlichen Prüfung von Friedrich Christian Exter, Professor an der Fürstlichen Schule. Gedruckt bey Hallanzy 1777. 56 Seiten in 4. Fünfhundert und mehr Jahre nach dem Tode Homers, nachdem mit seinem wahren Namen seine Schicksale längst in Vergessenheit waren, fanden sich Leute, die aus dem vertönenden Nachklang seines Lebens, aus gewissen mündlichen Sagen, seine Geschichte sammelten. Nach ihr war Blindheit und Armuth sein Geschick; das Wunder seiner Zeit ein Bettler, der mit Gesang das Land durchziehend, ein nothdürftiges Brod, den Lohn seiner Talente aus der Hand des Mitleids empfing. So stellet ihn sein ältester angeblicher Geschichtschreiber Herodot, und nach ihm Plutarch, Suidas und Johann Tzetzes vor. Dieses Vorgeben sucht Herr E. in dieser Schrift zu widerlegen, und zwar erstlich aus dem Zustande der Dichter in dem Zeitalter des Homer, wobey zuförderst von der Entstehung und der Beschaffenheit der griechischen Dichtkunst, und der Homerischen insbesondere, gehandelt wird. Homer, als Gelehrter seines Volks, als Dichter, der nicht bloß für Vergnügen, sondern durch Vergnügen für Nutzen und Belehrung arbeitete, verdiente um so mehr von seinen Zeitgenossen den billigen Lohn des unentbehrlichen Staatsbürgers, jemehr die Kunst die er trieb, seinem Genie und seinem Fleiße zu verdanken hatte. Allein auch ohne seine personellen Vordienste, schützte ihn schon der allgemeine Charakter der Dichter in den Heldenzeiten, worinn er lebte, vor der Dürftigkeit. Weißheit und Wissenschaft, in deren ausschließendem Besitze sie waren, machten sie zu den angesehensten Personen des Volks. Anfangs waren sie Priester, Gesetzgeber, Fürsten, in einer Person. Dann, als mit zunehmender Bevölkerung die verschiedenen Stände sich trennten, die Gelehrten der Nation, die Rathgeber der Großen, Ausdrücker der Gesetze und Götterspräche, Propheten, Lehrer des Volks, Aufbewahrer der ruhmwürdigen Thaten der Väter, Länder- Menschen- und Sittenbeschreiber. In diesem Charakter gingen sie unter einerley Namen und Verehrung mit den Priestern, unter denen sie in den Tempeln, wo auch ihre Schriften aufbehalten wurden, ihren Unterhalt fanden. Homer selbst beschreibt sie als Personen von der größten Wichtigkeit und Ansehn. Ein Herold führt sie in die Versammlung und wartet ihnen bey Tische auf. Die Fürsten halten sie an ihren Höfen, und von den Vornehmen werden sie zu den Gastmalen gerufen, die sie durch ihren Gesang verherrlichen. Die Könige ehren sie mit der Hälfte ihrer Portion. Ihr nützliches Verdienst empfiehlt und er-

nährt sie, wo sie nur hinkommen. Die Gastfreyheit steht, sie erwartend, vor allen Thüren der Reichen, und unterscheidet sorgfältig die heilige Dichtkunst von der ungestimen Zudringlichkeit müssiger Armuth. — Man darf das Schicksal Homers nicht nach dem eines Camoens, Tasso, Milton abmessen. Diese hatten in Zeiten, wo die Poesie nicht mehr so sichtbar und unmittelbar auf Sitten und Staatsverfassung würkte, der Unterstützung eines einsichtsvollen und grosmüthigen Mecäns nöthig. Sie fanden keinen; und Homer brauchte keinen. Das Homer nicht am erwesen seyn könne, zeigt sich vorgemeldt aus seinen gethanen Reisen. Wer er auch selbst nicht reich, so mußte er doch mächtige und edelgesinnte Gönner gefunden haben, die ihn unterstützten. Auch aus der poetischen Vollkommenheit seiner Werke zeigt sich ein gleiches. Diese zeigt uns offenbar ein Genie, das immer in sich selbst gewandelt, durch keine äußern Sorgen in seiner Thätigkeit gestöret wurde, das nicht bloß in stürmische enaenklitische Ausfälle ausbrach, sondern in ruhigem Fortgange nach einem festen großen Augenpunkte hinwandelte, ohne je von seiner einmal erfassenen Höhe herabzusinken, oder sich von dem Wege der Natur in die gigantesken Felder des blos abentheuerlichen zu verlieren. Wenn auch, behauptet der Herr Verf. Armuth die Operationen des Genies nicht gerade zu verdindere, so sey sie doch wenigstens im Stande, das Genie durch gränzen Einbildungskraft und Vermuth zu heben. Die Verirrungen der Imagination, deren sich die alten angeführten drey Nachahmer des Homer schuldig gemacht, seyen wohl in keiner andern Ursache als in der Armuth zu suchen, und dem Homer werde man wohl schwerlich dergleichen Verirrungen vorwerfen können. — Zuletzt von der Lebensbeschreibung dem Homer, für dessen Verfasser Herodot ausgegeben wird. Diese Gelehrte haben dieselbe ihm schon längst für unterg eschoben erklärt, und wäre sie auch würklich von ihm, so verdiente sie doch keinen Glauben, da bekannt sey, daß Herodot manche Erzählungen, die er aus nicht gar lautern Quellen schöpfte, ununterstucht aufnahm. Und dahin gehöre auch sicher diese Biographie, da ihre Verfasser wenige Kenntnis der Zeit und des Gegenstandes, den er beschreibt, zu verrathen scheine. Homer habe sich im achten Buche der Odyssee unter dem Namen Demodokus selbst eingeführet. Die wahren, warmen, theilnehmenden Züge der Natur, die innige, anspruchlose, erhabene Einfalt, die so genaue Gleichheit des Schicksals lassen keinen unbefangenen Leser den sich selbst schildernden Dichter verkennen. Hier erscheint Homer in dem ganzen Adalang seines Lebens in sichtbarster Aehnlichkeit. Der unglücklichste und glücklichste der Menschen! Der Mann, dem die Gottheit in vollem Maasse Gutes und Böses zugetheilt, den sie mit Blindheit geschlagen, aber mit der himmlischen Gabe der Dichtkunst beschenkt!

Nach

Nachrichten.

Ankündigung einer Geschichte des Herzogthums Gotha.

Es fehlt nicht an Werken, welche die gothaische Geschichte zur eigentlichen Absicht haben. Seit den glücklichen Versuchen eines Sagittars haben sich Männer in dieses Fach gewagt, deren Bemühungen aufs höchste geschätzt zu werden verdienen. Aber sie lieferten nur noch Materialien zu einer Geschichte des Herzogthums Gotha. Sie trugen die neuerfundenen Warheiten mit aller Gründlichkeit historischer Untersuchungen, mehr für eigentliche Kenner als für Liebhaber der Geschichte vor. Nunmehr ist es Zeit, diese zerstreuten Nachrichten zu sammeln, und ein regelmässiges Ganzes daraus zu bilden. Ein Freund der vaterländischen Geschichte, welcher derselben schon einige Jahre seine Muße gewidmet hat, ist daher entschlossen, für Liebhaber der Geschichtkunde, eine Geschichte und Beschreibung des Herzogthums Gotha herauszugeben. Er macht sich bey derselben die genaueste Auswahl der Begebenheiten und die sorgfältigste Zusammenstellung derselben zum Gesetze. Sein Werk zerfällt ganz natürlich in zwey Theile; in den allgemeinen und in den besondern. In jenem erzählt er bloß diejenigen Begebenheiten und Thatsachen, welche das Entstehen, den Wachsthum und den gegenwärtigen Zustand des ganzen Herzogthums aufklären. Er wählt die chronologische Ordnung, als die natürlichste; doch reißt er Begebenheiten nicht annalenmäßig aus einander. Vielmehr sucht er zusammenhängend und nach der Einschaltungsmethode der besten Geschichtschreiber der Griechen und Römer zu erzählen. Da wo es nöthig ist, sucht er den geographischen und politischen Zustand des Herzogthums so treu als möglich zu schildern, um seinen Lesern den Schauplatz recht lebhaft vorzustellen, auf dem sie sich die erzählten Begebenheiten denken müssen. Um diese Absicht zu erreichen, wird er öfters in die allgemeine Geschichte Thüringens, ja ganz Teutschlands hinüber gehen müssen; er wird sich aber allemal vor unzweckmäßigen Ausschweifungen zu hüten suchen. Die Leser werden also in dem allgemeinen Theile seines Werks nicht nur die Geschichte seiner Regenten und der von ihnen geführten Kriege, sondern auch die allgemeine Geschichte der verschiedenen Landstriche, die das Herzogthum Gotha ausmachen, die Geschichte seiner allmähligen Kultur und Bildung, kurz die Erzählung alles desjenigen antreffen, was ihnen von den ehemaligen Zeiten einen vollständigen Begriff machen und den gegenwärtigen Zustand ihres Vaterlandes aus Gründen erklären kann. Auf diese Art bereitet er sie auch zur besondern Geschichte und Beschreibung des Herzogthums vor, welcher der zweyte Theil gewidmet ist. Hier verfährt er mit jedem kleinerm Landstriche desselben, wie er

mit

mit dem ganzen versahren ist. Er handelt erst seine allgemeine Geschichte und Verfassung ab; hernach geht er zu den allgemeine Oertern desselben über. Hier wird er aber gleichfalls die strenge Ausmahl zu beobachten suchen. Wo den Nachrichten von den Oertern wird er auf die Geschichte der ehemaligen und noch jetzigen Herren derselben vorzüglich bedacht sein, und er hofft die Geschichte unserer jetzt blühenden adelichen Geschlechter so gründlich als möglich zu erzählen. Dieser Theil enthält also alles dasjenige, was sich von dem Herzogthum Gotha historisch, topographisch und statistisch mit Nutzen sagen läßt. Der Verfasser wird endlich das ganze Werk mit einigen vollständigen und wohlregierichten Registern schließen. Der unter genannte Verleger dieser Zeitung, welcher den Verlag dieses den übernommen hat, verspricht übrigens verschiedene Risse und Figuren, welche zur Aufklärung und Verschönerung desselben etwas beytragen können. Der erste Theil desselben soll in der nächsten Michaelismesse unfehlbar erscheinen. Wer binnen hier zum Ende des Monats August 12 Pränumeriret, erhält jeden Band der ungefähr ein und ein halben Alphabet stark wird, für einen Reichsthaler. Die Namen der Pränumeranten werden vorgedruckt. Gotha den 3ten May 1776.

Carl Wilh. Ettinger.

Leipzig. Herr D. Anton Wilhelm Plaz, der Therapie öffentlicher ordentlicher Professor auf hiesiger Universität, und der medicinischen Facultät Decham, wird in diesem Jahre vermuthlich im Monat October sein Doktorjubiläum feyerlich begehen, wozu wir diesem würdigen Greise aufrichtig Glück wünschen.

Der jüngst verstorbene Herr Kammercommissionrath Schubert in Dresden hat der medicinischen Facultät zu Leipzig 2000 Rthlr. legirt, mit der Bedingung, daß aus den Interessen von 2000 Rthlr. 2 oder 3 Stipendia für Studiosos Medicinae gemacht, hingegen die Interessen von den übrigen 2000 Rthlr. in jedesmaligen Herrn Professori Physiologiä gegeben werden sollen, damit er dafür ein Collegium de morbis oculorum lesen möchte. Diese letzte Stiftung hat der wohlseelige bedungen gemacht, weil er in seinem Leben an Augenkrankheiten laborirt hat.

Gotha. Der hiesige privilegirte Orgel- und Instrumentenmacher, Herr Hofmann, hat ein neues Instrument erfunden, das aus einem doppelten Claveein besteht. Es hat auf jeder Seite zwey Claviere, und doch können alle vier Claviere gekoppelt und von einer Person gespielt werden. Es können auch zwey Personen zugleich spielen, so daß man Stücke, für zwey Claviere gesetzt, darauf herausbringen kann. Uebrigens ist es, wenn gleich alle vier Claviere gekoppelt sind, nicht schwerer zu spielen, als ein gewöhnliches Claveein. Dieses Instrument steht in der hiesigen Hofkapelle.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Neun und dreyßigstes Stück,
den sechszehnten May 1778.

Leipzig.

Von Böhmen ist verlegt worden: Johannis Vorstii de Hebraismis Noui Testamenti commentarius; accessere præter ejusdem cogitata de stylo N. T. et diatriben de adagiis N. T. Horatii Vitringæ animadversiones ad commentar. de Hebraismis N. T. curavit Joh. Fr. Fischerus. MDCCLXXVIII. 8. 856 S. (2 Thl. 8 Gr.) Wie wichtig diese Abhandlungen des Vorstius für den biblischen Philologen überhaupt, besonders für den Ausleger des N. T. sind, das ist unter Sachverständigen zu entschieden, als daß es hier erst erwiesen werden dürfte. Selbst der Laie, der nur mit der neuen Litteratur einigermaßen bekannt ist, wie leicht kann sich auch der davon überzeugen? Wer es unternehmen will, aus einer noch lebenden fremden Sprache etwas ins Teutsche zu übersetzen, von dem fodert man doch wohl vor allen Dingen mit Recht, daß er die Eigenheiten der Sprache, aus welcher er übersetzen will, genau inne habe, und Redensarten, die durch den Sprachgebrauch eines Volks, ja selbst einer gewissen Gattung von Schriftstellern eine näher bestimmte Bedeutung haben, ihrem wahren festgesetzten Sinne nach im Teutschen auszudrücken wisse. Was für Unsinn, wenigstens Dunkelheit, die Vernachläßigung dessen veranlassen könne, das hat so manche Uebersetzung aus neuern Sprachen erwiesen. Am meisten muß das natürlicherweise alsdann erfolgen, wann der Uebersetzer oder Ausleger mit einer ausgestorbenen Sprache zu thun hat; und zwar mit einer solchen, deren Ausdruck vom unsrigen eben so weit verschieden ist, als die Sitten und Denkungsart des Volks, dem sie eigen war, von unsern Sitten und von unsrer Denkungsart verschieden sind. Das ist nun gerade der Fall, wie mit der Bibelsprache überhaupt, so mit der des N. T. insbesondere. Fehlt es da dem Ausleger oder Uebersetzer an einer genauen Kenntniß des der hebräischen Sprache eigenthümlichen Ausdrucks; ist er nicht im Stande, den griechischen Worten des N. T. die hebräischen sogleich unterzulegen, wodurch jene ihre bestimmte Aufklärung erhalten; hat er kein anderes Erklärungsmittel in seiner Gewalt, als das ihm jedes kleinere oder größere Wörterbuch an die Hand gibt; so ists unvermeidlich, es

muß oft der wunderlichste Verstand, und eben so oft gar keiner herauskommen. Ein einziges Beyspiel, und zwar aus der beklommensten, das mir gerade beyfällt, wo zur Erläuterung hergesucht. Man höre, man lieſt die Worte Luc. 15, 21. bald in der Bibel selbst, bald in Erbauungsbüchern: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir. Gewiß würde man bey diesen Worten sehr aufstehen, wenn man nicht durch die aus langer Gewohnheit zu fest angenommene Ueberredung zu ſtarke gegen die dem allen widerſtehenden Sache erblendet wäre, man würde sattsam finden, was man wirklich nicht versteht. Setzt man aber: Vater, ich habe mich an Gott und an dir versündiget; wie weit deutlicher iſt mit einemmale der Ausſpruch für den tentschen Leſer und Hörer! Und sehr leicht würde es seyn, noch mehr auffallendere Beyspiele anzuführen. — Aus dem allen ergibt sich genugsam, daß sich der Herr Prof. Fischer zu Leipzig ein sehr dankwürdiges Verdienſt um die biblische Auslegungskunſt gemacht hat, daß er für einen neuen Abdruck der Schriften Horaz, welche wir hier anzeigen, Lesern durch der seel. Vorſt im vorigen Jahrhunderte; so ist doch das, was er zur Aufklärung der Hebraismen des N. T. hinterlaſſen hat, noch immer das vollſtändigſte in der Art. Bücher von so beträchtlem Umfange vor Verlegenheit sichern, das iſt eine Beförderung gründlicher Gelehrſamkeit eben so großes Verdienſt, als eigne brauchbare Werke drucken laſſen. Diese Sammlung enthält alles, was Vorſtius je zur Erläuterung der neuteſtamentlichen Hebraismen geſchrieben hat. Schon im Jahr 1651 hab er zu Roſtok eine kleine Schrihandlung unter dem Titel heraus: Quadam de Stylo N. T. Cogitata, worin er eines Theils die Fehler rügte, welche Caspar Wyſsius, ein Zürcher Theolog, in seiner Dialectologia sacra begangen; andern Theils aber seine Gedanken über eine vollſtändigere und vollſtändigere Eintheilung der Hebraismen des N. T. den Gelehrten zur Prüfung vorlegte. Er ſetzte ſie damals noch auf vierzehn Klaſſen, doch mit dem vorläufigen Eingeſtändniſſe, daß ihre Anzahl vermehret werden könne. Dies benutzt er denn in der folge der Zeit auch durch die That. Hatte ihn die gute Aufnahme jener erſten Arbeit ermuntert, der weitern Unterſuchung dieſer Sache seinen ganzen Fleiß zu widmen; ſo entſprang daraus seine Philologia sacra, deren erſter Theil zu Leiden 1658 der zweyte aber sieben Jahre hernach zu Amſterdam gedruckt wurde. Und das iſt eben das Werk, das wir nun unter dem Titel: Commentarius de Hebraismis N. T. besitzen. Bey dieſer ausführlichern Arbeit hatte Vorſtius folgende vier Regeln vor Augen. Erſtlich Wörter und ganze Redensarten, welche zu einer Klaſſe gehören, nicht zu verſchiedenen einzelnen Klaſſen zu machen; jedem dagegen, was nicht zu einer schon bestimmten Klaſſe gerechnet werden könnte, sein eigenes Kapitel anzuweisen; ferner, nicht zu einem Hebraismus zu machen,

was es nicht ist; und endlich gerade so viel Abhellungen festsetzen, daß alles, was im N. T. hebräischartiger Ausdruck ist, darunter gebracht werden könnte. Da erweiterte sich aber sein Entwurf von 14 bis auf 31 Kapitel. Und dennoch fand er nach dem Schlusse des Werks, wie er in der Vorrede zur Abhandlung über die sprüchwörtlichen Redensarten des N. T. selbst eingesteht, daß noch vielerley hinzugethan werden könne. Deswegen entschloß er sich auch, durch eine Nachlese mit der Zeit zu ersetzen, was etwa der Vollständigkeit seines Werks noch mangelte. Allein der Tod hinderte ihn daran. Indessen gelang es ihm doch, die Abhandlung de adagiis N. T. zu Stande zu bringen, und dadurch seinen vorigen Arbeiten wenigstens das wichtigste Supplement zu geben. Die gegenwärtige Ausgabe besorgten einige Anmerkungen des jüngern Wetsteins über den Kommentar von den Sprüchen des Hebräischen, sich dahin gerichtet, zu beweisen, daß verschiedene Wörter und Redensarten, welche Vorliius nach dem hebräischen Sprachgebrauch beurtheilt wissen will, bey reinen griechischen Schriftstellern in eben dem Sinne vorkommen, in welchem sie das N. T. hat. Es wenig nun dies Werk, so wie es der verdienstvolle H. Prof. Fischer hier von neuem abdrucken lassen, von dem entdehrt werden kann, dem es um richtige Auslegung des N. T. zu thun ist, so viel Gutes können junge Studierude und Freunde der Philologie zur genauern Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache überhaupt daraus lernen. Ohne dies Buch sollte durchaus keiner, der sich der Theologie widmet, die Universität beziehen. Der Herr Prof. Fischer hat bey diesem wiederholten Abdrucke alles gelassen, wie es war; keine Abkürzungen, aber auch keine Zusätze gemacht; (wie wohl nicht wenige seyn werden, die mit Recht, die und da Anmerkungen von ihm mit größtem Dank angenommen haben würden;) Aber er hat mit anferordentlicher Genauigkeit dafür gesorgt, die in voriger Ausgabe befindlichen Druckfehler zu verbessern, neue zu verhüten, die Anführungen der Stellen A. und N. T. zu berichtigen, und anzugeben, wo die aus andern Schriftstellern angezogenen Stellen zu finden sind. Wir hoffen der Name eines Fischers soll dies fürtreffliche Buch in Schulen wieder befraternen machen, wo es leider zu unbekannt worden war.

Ebendaselbst.

Sinngedichte in drey Büchern, von Gockingk. Neue verbesserte Ausgabe. 1778. 8. 6 Bogen. Bey Weidmanns Erben und Reich. Herr Kanzleydirektor Gockingk zu Eilrich, der als einer von Teutschlands vorzüglichsten Dichtern bekannt ist, hat von zweyhundert Sinngedichten, die für sich besonders, und hundert andern, die zerstreut in Musenalmanachen, Wochenblät-

tern ꝛc. gedruckte waren, kaum den dritten Theil in diese neue Sammlung aufgenommen. "Man wird finden, sagt er in seinem Vorbericht, daß ich gegen mich strenger gewesen bin, als selbst die Recensenten meiner ersten Versuche, deren Erinnerungen ich zu nutzen gesucht habe. So viel vermag eine billige Kritik!" Diese Sammlung hätte übrigens noch durch verschiedene Epigrammen vermehrt werden können, denen es nicht am kaustischen Salze gebricht; Allein die Zeiten sind vorüber, fährt der Verfasser fort, wo ein Stumpf gedicht von Aretin auf das Betragen großen Einfluß hatte, und was das Betragen der kleinern betrift, so geb ich gern mein beißendstes Epigramm für eine Stunde voll ruhigen Schlafs, oder einen grillenfreyen Spaziergang aufs Feld." Diese Auswahl macht ein Händchen von Sinngedichten aus, die sich jedem Leser durch Originalität, Witz und treffender Laune empfehlen. Wir setzen einige davon her, wie sie uns beym Aufschlagen in die Hände fallen.

Jungfer Kammerlohn und ihr Nachbar.

J. Kammerlohn.

Die Lästerer! Die Ehre so zu rauben!
Verfluche! zwey Kinder hat ich schon?

Nachbar.

Die Leute reden viel; doch, Jungfer Kammerlohn,
Man muß auch nur die Hälfte glauben.

Geistererscheinung.

Wie doch die Leute sind! Kaum stirbt Herr Almeroch,
So soll auch schon sein Geist erscheinen!
Und, als er lebte, sprach man doch,
Er habe keinen!

Ueber die Grabschrift von einem Wucherer.

"Sein Angedenken, das bey Witwen und bey Waisen
"Spät dauren wird."

So stand am Grabmal da;

Und, Freund, auf allen meinen Reisen
War das die wahrste Grabschrift, die ich sah.

Die Statüen.

Statüen will für seinen Garten
Arant erstehen?

War/

Warum ſtellt er nicht ſeine Töchter
In die Alleen?

Der Autor.

In unſrer Schrift, worinn wir vorgetragen,
So ſpricht von ſich der Autor Meregiſt.
Und freylich muß er wohl ſo ſagen,
Weil wenig ſein und viel geſtohlen iſt.

Der Recenſent ergreift dieſe Gelegenheit, dem Publikum die angenehme Nachricht zu geben, daß es von den Gedichten von Amarant und Nantchen, eine neue und vermehrte Auflage, mit allen typographiſchen Schönheiten, zu erwarten hat.

Kopenhagen.

Hier erſchien in der Rothenſchen Hof- und Univerſitätsbuchhandlung 1777 auf 224 Seiten in 8. Nöthige Erinnerungen für Aerzte und Kranke die den Tripper heilen wollen. Von J. C. Tode. (8 Gr.) Die Zuſchrift iſt an den Herrn Generalchirurgus Theden. Um den Tripper weder auf eine unangenehme, noch gefährliche, noch mißliche Art zu heilen, muß man die Krankheit unter dem rechten Geſichtspunkt betrachten, und die irrigen Begriffe fahren laſſen. Dieſen Geſichtspunkt feſtzuſtellen, und die irrigen Begriffe zu berichtigen, darauf zweckt der Innhalt dieſes Buchs ab. Der H. Verf. läugnet darinn die Identität des Trippergifts mit dem veneriſchen. Er widerlegt die Beweiſe der Schriftſteller für die zeither allgemein angenommene Lehre, daß der Tripper eine veneriſche Krankheit ſey. Es iſt unbewieſen, daß der Tripper ein urſprünglich bey der Seuche erſchienener Zufall ſey. Er iſt auch nicht zuerſt im Fortgang derſelben entſtanden; denn man findet ſchon in Schriftſtellern, vor der Entſtehung der Venusſeuche deutliche Spuren ſeines Daſeyns. Die vorgeblich häufige Gegenwart des Trippers bey veneriſchen, iſt gar kein gültiger Beweiß, daß er zur Luſtſeuche gehöre. Er iſt in weſentlichem von der veneriſchen unterſchieden. Die Abartung des Trippergifts in die Venusſeuche iſt nach der Analogie unwahrſcheinlich und aus der Erfahrung unerwieſen. Die ähnliche Art ſeiner Mittheilung aus einer Quelle, die Verwandtſchaft ſeiner Zufälle mit den Zufällen der Venusſeuche, ſind keine Beweiße für ſeine Identität mit der veneriſchen Krankheit. Der gelbgrünliche Schleim kann auch bey unſchuldigen Urſachen in der Harnröhre entſtehen. Das Venusgift bringt an andern Theilen keinen ſolchen Eiter hervor. Die Geſchwulſt der Leiſtendrüſen und die Hodenentzündung, entſteht nicht von der Ein-

saunung, sondern ist eine Folge des Reitzes. Die Heilung dieser Zufälle durch Quecksilberpflaster und Salben, beweist nichts. Auch die Folgen dieser Krankheit sind keine Beweise für ihre venerische Natur, weilentheils entspringen sie aus ganz andern Quellen. Seine Gegenmittel gehen seinen Grund für diese Verwandschaft ab; denn das grose specifische Mittel gegen das Mercurial-Quecksilber, ist bey der Tripperkur unnöthig und unnüz, und wird nur aus Unwissenheit oder aus Habsucht angewendet. Ausserdem aber die Soldatenkrankheiten sollten dessen Gebrauch beym Tripper nicht heilen. Doch darf die Unwahrscheinlichkeit der venerischen Natur des Trippers aus gar nicht wegen aller Folgen desselben sicher machen; sein Gift kann zwar keine venerische Krankheit, aber doch allerley andere Beschwerden hervorbringen. Wir sind überzeugt, daß unsere Leser mit uns auf der versprochenen Behandlung des Herrn Verfassers von der Kur des Trippers begierig seyn werden, wozu in dieser Schrift die Grundsteine gelegt worden sind.

Paris.

Das Journal de Physique vom Monat Februar dieses Jahrs, enthält eine weitläufige Fortsezung der Abhandlung über die Art und Weise den Erstickungen zu Hülfe zu kommen, von Herrn Gardane. Die Mittel, deren Wirksamkeit hier besonders untersucht wird, sind das Reiben und Erwärmen, das Einblasen der Luft in die Lunge, das Schütteln der Körpers und die besonders Lage, das Brechmittel, das Zwischenkiefer und endlich das Oeffnen der Ader. Von der Behandlung des Wasds, als eine Fortsezung des im Monat November des vorigen Jahrs mitgetheilten Artikels, sehr umfändlich. Eine Antwort des Herrn Senebrier auf die von dem Herrn Molleyrat über dessen Abhandlung vom Brennbaren im Monat August 1777 mitgetheilten Anmerkungen. Des Herrn Dutour Versuche mit den Haarröhren. Erster Abschnitt. Ein Ungenannter hat beobachtet, daß die Chocolate in Tassen sehr merklich elektrisch sey, und daß sie dieß Elektricität ähnlichen verliere, sobald sie in trockues Pulver verwandelt wird. Sie erhält sie aber von neuem wieder, wenn man das Pulver mit Olivenöl befeuchtet. Des Herrn Pujot umfändliche Untersuchung eines besondern geformten Steins, den Linne Priapus nennt. Ein Ausjug aus Volta's Briefen über die entzündbare Luft in Sümpfen. Da von diesen Briefen vor kurzem in Straßburg eine französische Ueberseszung erschienen ist, der eine teutsche ehstens nachfolgen soll; so versparen wir unsern Ausjug bis zur Anzeige dieser Ueberseszungen. Herrn Mairne Vergleichung der Smeatonschen Luftpumpe mit der aerodynischen, aus den philosophischen Transaktionen von den Jahren 1751 und 1752. Herr Trosa von den im Kohlendampf er-

erſtickten Thieren, und den Mitteln ſie wieder zum Leben zu bringen. Herr Monnet von einer beſondern Erdart in der Picardie, und wie daraus Vitriol bereitet werden könne, mit zwey Kupfertafeln. Auf dem Umſchlage ſehn wir, daß von dieſem Journale alle Jahre noch ein Supplementband herauskommen ſoll, wenn ſich anders eine hinlängliche Anzahl Abnehmer dazu finden wird.

Nachrichten.

Um das Studium der Latinität zu erleichtern, und die fürtreflichen Werke der römiſchen Litteratur in ſchönen für das Auge angenehmen Ausgaben, auf eine leichte, wohlfeile und bequeme Art, der Welt in die Hände zu liefern, hat ſich eine Geſellſchaft patriotiſcher Freunde der Gelehrſamkeit entſchloſſen, eine vollſtändige Sammlung der lateiniſchen Schriftſteller des Alterthums in einerley Format und Druck monatlich auf Pränumeration herauszugeben. Alle Monate wird ein Band von einem Alphabet in groß Oktav, mit neuen ſcharfen Lettern, und auf dem feinſten weißen Druckpapier, erſcheinen. Jedem Bande wird eine ſchöne Titelvignette in antikem Geſchmacke, von einem berühmten Meiſter in Kupfer geſtochen, vorgeſetzt. Auſſer dem Texte, den man nach den beſten Ausgaben wählen, und in äußerſter Korrektion liefern wird, ſoll jedem Werke das Leben ſeines Verfaſſers vorangeſchickt werden. Der ganzen Sammlung, wenn ſie wird geendigt ſeyn, wird man, um es ihr an keinem Vortheile gebrechen zu laſſen, ein doppeltes Regiſter anhängen: eins, das unter einem Blicke nach der Seitenzahl dieſer Ausgabe, anweiſen wird, welche Verf. die nemliche Materie behandelt haben; das andere, in welchem die ſchwerſten Stellen der Autoren, nach den beſten Auslegern kurz erklärt werden. Jeder Band ein Alphabet ſtark, ſoll zu 7 Batzen, nach dem 24 Gulden Fuß verlaſſen werden. Der Anfang des Drucks wird mit dem Tacitus in zwey Bänden und dem Horaz in einem Bande gemacht. Die Pränumeration geſchieht vierzehn Tage vor Ablieferung des erſten Bandes, und bey Erhaltung deſſelben, wird auf den zweyten pränumerirt. Da man aber nicht geſonnen iſt, mehr Exemplare zu drucken, als ſich Subſcribenten finden, ſo werden die Liebhaber dieſes nützlichen Inſtituts, und beſonders auch die Väter, welche die für ihre ſtudirenden Söhne nöthigen Bücher, leicht anzuſchaffen wünſchen, erſucht, ihre Namen ſobald wie möglich einzuſchicken. Wer keine andre Adreſſe hat, beliebe ſich an Herrn Kammerkanzelliſt Hoffmann in Zweybrücken zu adreßiren, der alle Beſtellungen richtig beſorgen wird. Briefe und Geld müſſen poſtfrey eingeſendet werden.

Da von der großen und wie bekannt aus mehr als 12000 Bänden bestehenden, bisher einzeln verkauften Schadeloodischen Bibliothek, noch etwas tausend, worunter sehr viel rare, vorhanden sind, welche nunmehr auf künftigen September verauctionirt werden sollen; so hat man sich entschlossen, von denen noch vorräthigen Büchern einen gedruckten Katalogus drucken zu lassen, wovon der erste Theil bey den Herrn Buchhändler und Auctionator Hausse zu Ende des Junius gratis zu haben ist. Da aber auch von dem Hausse zu Ende des Junius gratis zu haben ist. Da aber auch von dem vor ein paar Jahren in drey Octavbänden herausgekommenen vollständigen, nach systematischer Ordnung eingerichteten, mit interessanten Anmerkungen, und doppelten Registern und ausführlichem Register versehenen Katalogus noch wenige Exemplare vorhanden sind, so wird selbiger nunmehr für den zweyten Theil des Preises, als 1 fl. rheinisch verlassen, um ihn sowohl in Verbindung bey den Schadelookischen Büchern selbst, als auch diese Exemplare bey den Herrn Buchhändlern Hausse und Hy. Felsecker in Nürnberg und Michaelis in Erfurt bey gedachtem H.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vierzigstes Stück,

den zwanzigsten May 1778.

Halle im Magdeburgischen.

Carl Hermann Hemmerde verlegt: D. Arthur Ashley Sykes Versuch über die Natur, Absicht und den Ursprung der Opfer. Aus dem Englischen übersetzt. Mit Anmerkungen, Zusätzen und Vorrede, von D. Joh. Salomo Semler. 1778. 388 Seiten. 8. (14 Gr.) Porphyrius schloß richtig, daß diejenigen, welchen die Heiden opferten, nicht Götter seyen, weil sie Thieropfer foderten. Aber daraus folgt eben nicht, daß derjenige, der den Juden befohlen hatte, Thiere zu opfern, nicht Gott sey. Der Verf. bemühet sich in diesen Bogen, die Ursachen dieses jüdischen Opferdiensts zu entwickeln, weil richtige Begriffe von der Natur und den Absichten der Opfer zur richtigen Erklärung vieler Schriftstellen sehr nothwendig sind; weil die Opfer schon in den ältesten Zeiten bey dem Gottesdienste üblich gewesen und endlich die Vernunftmäßigkeit derselben nicht sehr einleuchtend zu seyn scheint. Können wir, sagt der Verf. in einer so dunkeln und verwickelten Sache zu keiner absoluten Gewißheit gelangen, so müssen wir mit Wahrscheinlichkeit zufrieden seyn. Unter einem Opfer versteht der Verf. alles, was unmittelbar und feyerlich Gott so gegeben und dargebracht wird, daß es entweder ganz oder stückweise verzehrt wird. Wenn aber Gott etwas gebracht wurde, und ganz blieb, oder auf dem Altar verzehrt und doch nicht unmittelbar Gott gebracht wurde, sondern zu andern Absichten bestimmt war, (z. B. Holz welches auf den Altar gelegt wurde, um das Fleisch zu verzehren, oder die Speiß und Trankopfer,) so war das kein eigentliches Opfer, aber vielleicht wohl eine Gabe für den Altar. Opfer ohne gute moralische Gesinnungen geopfert, hatten in den Augen Gottes keinen Werth; sie waren auch allemal mit solchen Gebräuchen und Ceremonien begleitet, welche die moralische Gesinnungen des Herzens nicht undeutlich bezeichneten. Z. B. sie mußten Hände und Füße waschen, ehe sie zum Altar gingen zu dienen, zu räuchern das Feueropfer dem Herrn. (2. Mos. 30. 19-21.) Das Auflegen der Hände auf das Haupt des Opferthiers war kein Zeichen der Reinigkeit, sondern zeigte vielmehr an, daß man sich einer Uebertretung schuldig gemacht habe, weil diese Cere-

motive in vielen Fällen mit dem Bekänntniß der Sünden verbunden war, und mit der Erklärung, daß der Sünder unmehr bußfertigen und in bessern Gesinnungen zurück gekehret sey. Buße, Sehnsuchtsäußerungen, und ein ehrfurchtsvolles Gefühl der Allgegenwart Gottes war allemal mit der Auflegung der Hände auf den Kopf des Opferthiers und mit der Hin- und Herbewegung desselben verbunden. Begriffe der heidnischen Welt bey ihren Opfern. Sie hatten die Absicht gute moralische Gesinnungen einzuflößen. Das Waschen der Hände; die Entfernung unreiner Menschen und Götter; das Anfassen des Altars; die Feyerlichkeit des Gebets; saubere Kleider; reine Geschirre, waren lauter Zeichen eines aufrichtigen Herzens, reine Gesinnungen, und ein ehrfurchtsvolles Gefühl der Allgegenwart Gottes, das bey jedem Opfer, das man darbrachte, erneuert werden sollte. Die wollene Krone oder Kranz, der dreymal um den Altar geführt wurde, war ein Zeichen, daß daselbst Friede und Freundschaft herrschten und daß keine Gewalt den Ort beunruhigen sollte, der durch dieses Sinnbild des Friedens dem Frieden geheiligt war. — Die Opfer der Juden waren auch Sinnbilder gutthätiger Zeichen der Freundschaft und Versöhnung mit Gott. Dieses gründet sich auf den Gebrauch, nach welchem die Menschen vor Alters, wenn sie mit einander in Freundschaft und Bündnisse traten, mit einander aßen und tranken. Erklärung mehrerer Stellen der heiligen und Profanschriften aus diesem Gebrauche. Wenn sie gesinnet haben, daß die Götter eben so mit ihnen essen, wie sie mit den Göttern aßen, so bedeuten sie sich natürlicherweise die Unterhaltung ihrer Freundschaft an den herzutragen Gebräuchen. Nachrichten bey den Alten hierüber. — Gott durfte nichts geopfert werden, als was man für ihn hielte. Alles was man in den Morgenländern zur Speise dienlich fand, wurde für rein gehalten, und unter diesen reinen wählte man nur die besten zum Opfer. Die Israeliten verbrannten nur verpetzley Gattungen reiner Thiere, Ochsen, Schafe und Ziegen, und nur zwey Gattungen Geflügel, Turteltauben und junge Tauben. Man bediente sich auch des Salzes bey den Opfern. Salz war ein Sinnbild einer dauerhaften Freundschaft, da es den allen Dingen angewendet wird, die von langer Dauer seyn sollen. Speisopfer bestunden aus feinem Mehl, Oel, und Weyhrauch. Die Morgenländer vermischten gewöhnlich die beyden ersten Dinge mit einander um daraus Brod zu machen, welches ihre gewöhnliche Speise war. Der Weyhrauch wurde in ein eigenes dazu bestimmtes Gefäß neben die Schaubrode gelegt, um damit wegen des Gestanks von den geschlachteten Thieren zu räuchern, und die Fliegen zu vertreiben. Bey dem Speisopfer mußte zugleich ein Trankopfer gebracht werden, um die Freundschaft mit Gott durch das Essen und Trinken zu unterhalten. Zuweilen bestanden die Trankopfer nur aus Milch, zuweilen aus Milch, Honig und Wein.

Die

Die Juden durften sich bey ihren Speisopfern so wenig des Honigs als des Sauerteigs bedienen; Gott verbot dieses, weil die Heiden sich dessen bey ihren Opfern bedienten, und wollte nur die gewöhnlichen symbolischen Zeichen der Freundschaft beybehalten wissen. Beschreibung der alten Opfergebräuche bey den Griechen. — Bey den Thieropfern mußte nicht nothwendig ein Leben verwirket seyn oder nothwendig Leben für Leben gegeben werden. (Herr D. Semler scheint hier gegensetzter Meynung zu seyn, und glaubt auch eben so wenig, daß von den Früchten erwiesen werden könne, sie hätten sich eingebildet, Gott esse und trinke mit.) Die Thiere opfer seyen wenigstens so alt, als die andern, die in Kräutern und Salz, oder Baumfrüchten bestanden. Aber opferte die Erstlinge seiner Heerde, und nicht nur von ihrer Wolle und Milch, wie einige glauben. Schon vor der Sündfluth habe man Altäre verbannt, denn Noah opferte auf einem. — Bey den Griechen und Römern durfte ein jeder Privatmann selbst opfern, aber nicht auf den öffentlichen Altären, und in den Tempeln hierzu mußte er sich der Priester bedienen. Die Juden konnten ihre Opferthiere selbst schlachten. Unter den Griechen schlachteten und zerlegten die Priester das Opferthier gewöhnlich nicht, sondern die verschiedenen Arten von Wahrsagungen haben warin ihr Geschäfte. Zuweilen und bey gewissen jährlichen feyerlichen Anläßen geschah es aber doch. Von Laocoon heißt es im 2ten B. der Aeneide V. 202. Solennes taurum ingentem mactabat ad aras. — Was in dieser Rücksicht bey den Römern gebräuchlich gewesen. — Nach den Opfern Kains und Abels, welche Minchа oder Gaben genannt werden, folgt das Brandopfer des Noah, das erste, das unter diesser Benennung vorkommt. Es sey kein Dankopfer, sondern ein abbittendes Opfer gewesen, theils wegen der Natur des Brandopfers, theils weil letztere von den Dankopfern in der heil. Schrift genau sich unterschieden würden. Im Orient war der Gebrauch, daß, wenn man Bündnisse schloß und den Partheyen die stärkste Verbindlichkeit auflegen wollte, man zwischen einem zertheilten Thiere durchging. Aus diesem Gebrauche erklärt der Verf. die Vorschrift bey dieses Opfers im 1. B. Mos. 15. Gott fuhr in Gestalt eines Feuerflamme zwischen den zertheilten Stücken der geopferten Thiere hindurch. — Von dem Opfer Abrahams, Isaacs und Jacobs. — Wenn man opferte, so bediente man sich beynahe allegeit einer Art von Gebet, und zwar nicht nur bey den Juden, sondern, wie es scheint, bey allen Völkern. Der Opfernde mußte daßelbe dem Priester nachsagen. Von der Sündfluth an waren Brandopfer üblich und wahrscheinlich waren Dankopfer damit verbunden. Zu Moses Zeiten kannen noch Sündopfer und Schuldopfer hinzu. Außer diesen vier Gattungen waren keine andere, weder öffentliche noch besondere Opfer. Der Ueberschuß (Paſſah) wurde unter die

die Dankopfer gezählt. Nähere Untersuchung aller dieser Opfer. Das Brandopfer wurde ganz auf dem Altar verzehret; bey den Schuld- und Sündopfern aber nur ein Theil, das übrige gehörte dem Priester. Bey den Dankopfern wurde ein Theil von den Priestern gegessen, das übrige blieb dem Eigenthümer zu seinem Gebrauche, oder seine Freunde damit zu bewirthen. Mit dem Dankopfer waren Speis- und Trankopfer verbunden, aber nicht mit dem Sünd- oder Schuldopfer. Mit einem Sünd- oder Schuldopfer war allemal ein Brandopfer verbunden. Ursachen dieser Verschiedenheit. Unterschieden und Widersinn einiger falscher Vorstellungen von der Beschaffenheit und dem Zweck der Opfer. 1. Man habe geglaubt, die Opfer seyn äußerliche Zeichen, wodurch das Volk seine Wünsche ausdrückt habe; 2. daß sie als Verböhnungen für die Sünden und 3. bloß zum Gegensatz der Gebräuche der den Juden benachbarten Heiden veranstaltet worden; 4. daß man sie als Strafen oder Bußen für die Sünden betrachtet habe. — Hierauf beantwortet der Verf. die Frage: Wie es doch den Menschen habe in den Sinn kommen können, diese ihre Opfer durch das Feuer aufzuopfern? — Die ersten Erscheinungen Gottes geschahen in Licht und Feuer. Die Perser hielten das Feuer für ein Symbild der Gegenwart Gottes, und verehrten das Gestirn also in oder durch das Feuer. — Da nun diejenigen, denen Gott erschien, ihn im Feuer sahn und diese Erscheinung auch andern bekannt machten; so machte man daraus den Schluß er wohne im Feuer, und daher kam es, daß man ihm im Feuer seinen Antheil an Speise und Trank gab. Noch einige Schriftstellen werden untersucht, worinn dem Ausscheine nach behauptet wird, die Opfer seyen auch unter der mosaischen Haushaltung nicht von Gott veranstaltet worden. Am Ende sind Zusätze aus einer Examination dieses Essay in der Nature &c. angehängt. Sie sind von Jacob Richie und seinem Criticism upon modern Notions of sacrifices &c. London 1761. 8. beygefügt, und beschäftigen sich mit Darlegung des Begriffs, den sich Syfes von der symbolischen Natur und Absicht der jüdischen Opfer gemacht hat, und mit Prüfung dessen, was er zu dessen Bestätigung vorgebracht hat. Taylor, den Richie in obiger Schrift ebenfalls widerlegt, sieht die Verböhnopfer als Symbola oder Emblemata einer dußertigen Gesinnung und einer dußertigen Richtung oder eines Gehens an Gott an. Syfes betrachtet das Essen und Trinken mit Gott als die Hauptabsicht aller Arten der Opfer, und siehet dieses gemeinschaftliche Essen und Trinken als ein Symbolum der Freundschaft zwischen Gott und dem Opfernden an, als einen Bundesgebrauch, wodurch Gott und sie in ein gutes Vernehmen treten, es erneuern oder bestätigen. Beyde Begriffe von der symbolischen Natur der Opfer, sagt Richie, hätten keinen Grund in der Schrift, und könnten

ten nachtheilige Folgen nach sich ziehen. Er irrt sich aber, wenn er glaubt, daß die Opfer den rechten Glauben und den Grund oder Innhalt der christlichen Religion mit betreffen, wie Herr D. Semler in der Vorrede zeigt.

Wien.

Die dasige Kurzböckische Buchhandlung verlegt: Saggio soura la Lingua, l'Eloquenza & la Poesia italiana, proposto da Luigi Schaur; alla nobile gioventu della imperiale e regia accademia Teresiana. 1777. gr. 8. 224 S. (1 Thl.) Den einen Theil dieses Werks hat der Verfasser bereits vor einigen Jahren, unter dem Titel der Vorschriften der italienischen Sprache herausgegeben. Jezt gibt er ihn zum zweytenmal verbessert und vermehrt heraus, und er hielt es für schicklich, einen Versuch über den Ursprung und den Fortgang dieser Sprache, ingleichem über die Beredtsamkeit und Dichtkunst derselben hinzuzufügen. Er brauchte in dieser Absicht den Crescimbeni, den Quadrio, den Scipio Maffei, den Fontanini, den Tiraboschi, den Corticelli und andere Geschichtschreiber der italienischen Litteratur. Als einen Anhang liefert er ein kurzes Verzeichniß der berühmtesten Schriftsteller Italiens und ihrer besten Werke. Sein Vortrag ist in Fragen und Antworten eingekleidet. Die Meynungen der italienischen Gelehrten über den Ursprung ihrer Sprache sind getheilt. Einige behaupten, sie wäre bereits unter den gemeinen Römern im Gebrauche gewesen. Andre und besonders auch Tiraboschi, schreiben ihre Entstehung den Völkerwanderungen zu. Der Verfasser erklärt sich mehr für die erstere Meynung. Doch scheinen beyde Recht zu haben. Das Wesentliche der italienischen Sprache kömmt ohne Zweifel von dem alten Lateinischen her. Aber die Völkerwanderungen haben nicht nur sehr vieles zu ihrer Umbildung beygetragen, sondern sie auch mit einer beträchtlichen Anzahl Wörter teutschen Ursprungs bereichert. Allmählig entfernte sich diese gemeine Sprache (lingua volgare) von der Büchersprache, oder der Lateinischen so sehr, daß sich die Schriftsteller endlich genöthigt sahen, sich derselben zu bedienen, wenn ihre Schriften von dem gemeinen Manne gelesen werden sollten. Man fing daher schon im 12ten Jahrhunderte an, Chroniken, medicinische Bedenken, ökonomische Sachen — Legenden, Romane, Liebesgedichte und andere dergleichen Dinge in italienischer Sprache zu schreiben. Die Mönche bedienten sich zwar des Lateinischen noch immer fort. Aber Cicero hätte öfters kein Wort von demselben verstanden, ob er gleich ein gebohrner Lateiner war. Es war ein komisches Gemengsel von lateinischen und unlateinischen Wörtern und Redensarten. Schon die Sicilianer dichteten in der gemeinen Sprache, und sie waren die ersten, welche dieses wagten. Sie

folgten hierinn dem Beyſpiele der Provenſaldichter, oder ſie wurden vielmehr, wie der Verfaſſer behauptet, bloß durch ſie aufgemuntert. Im 12ten Jahrhundert ahmten ihnen bereits die Toſcaner nach. Die ſicilianiſchen Dichter bedienten ſich anfangs der Provenſalſprache, welche auch die romaniſche genannt wurde, weil ſich ehemahl römiſche Kolonien in der Provence niedergelaſſen hatten. Daher heißen die fabelhaften Geſchichtgen der Provenſalen Romanzen, und aus dieſen entſtanden endlich unſere Romane. Die Provenzaldichter wurden wegen der Geſchmeidigkeit, womit ſie die Reime fanden, Finder (trovatori) genennt. Ihre Geſänge hießen Retruenzen, Serventesen und Coblen, und es haben ſich viele Italiener in dieſem Fache hervorgethan. Im 14ten Jahrhundert traten endlich die großen Männer auf, welchen die italieniſche Sprache ihre vollkommene Ausbildung zu danken hat. Dieſe waren Dante, Petrarca und Boccaccio, von welchen der Verfaſſer kurze Nachrichten mittheilt. Er geht hierauf zu der Geſchichte der italieniſchen Beredſamkeit über, welche im 16ten Jahrhundert ihre Vollkommenheit erreichte. Dieſes iſt überhaupt das goldne Zeitalter der italieniſchen Sprache, welches einen Arioſt, einen Taſſo, einen Trißino, einen Taſſoni, einen Guarini, einen Sannazaro, einen Guicciardini und andre klaſſiſche Schriftſteller aufzuweiſen hat. Im 17ten Jahrhundert gerieth ſie wieder ſehr in Verfall, welches der Verfaſſer den vielen Kriegen zuſchreibt, welche damals in Italien geführt wurden. In unſerm Jahrhundert lebte ſie durch die Bemühungen eines Muratori, eines Maffei, eines Apoſtolo Zeno, eines Algarotti, eines Metaſtaſio, eines Tiraboſchi, eines Denina und anderer großen Männer wieder auf. Der Verfaſſer liefert kurze Nachrichten von ihnen. Wir dürfen nur, daß uns der Raum, mehr aus ihnen anzuführen verbietet. Auch die gelehrten Italienerinnen werden nicht vergeſſen. Man folgt ein Realverzeichniß der beſten italieniſchen Werke. Sodann ein Verſuch über die Schreibart in Briefen, oder eine Sammlung von Briefen der berühmteſten italieniſchen Schriftſteller, von dem 14ten Jahrhunderte bis auf unſre Zeiten. Eine zweyte Abtheilung über die redneriſche Schreibart, enthält eine kleine Sammlung von Stellen aus Reden und Erzählungen; ein dritter, eine poetiſche Anthologie, vom Dante an. Dieſe Schrift macht übrigens nur den zweyten Theil des ganzen Werkes aus, von dem gleich Anfangs geredet worden.

Paris.

Journal de Phyſique. Mars 1778. Eine Fortſetzung der Abhandlung des Herrn Gardane von der Art und Weiſe den Erkrankenen und im Kohlendampf Erſtickten zu Hülfe zu kommen.

Des-

Desgleichen die fortgesetzte Abhandlung des Herrn Troja über eben diese Materie. Der Beschluß des Auszugs aus Volta's Briefen über die entzündbare Luft in Sümpfen. Herr Guettard vom Abrauen der Hecken und Bäume. Der Verfasser beweist aus 18 Quartseiten mit einer dem Franzosen so sehr eignen nichtsbedeutenden Geschwätzigkeit, daß die Furcht vor der Verwüstung, die dieses schädliche Insekt in Zeiten anrichtet, ganz ungegründet und das Abrauen bloßer Schlendrian sey. Warum? Weil die abgefressenen Bäume doch ehe so gut wieder ausschlagen als die Maulbeerbäume, die man zur Fütterung der Seidenwürmer, vorsichtig entblättert. Herr Gerardin von dem Eisdiameter des Herrn de Magellan nebst einer Beschreibung der von ihm selbst angefertigten neuen bequemern Einrichtung dieses Instruments. Herr Maudit von der nöthigen Behutsamkeit bey dem Gebrauch electrischer Kuren. Die Electricität bringt die stockende böse Materie im Körper sehr leicht in Bewegung, da sie sie aber nicht immer ausführt, so ist zu besürchten, daß die Materie edlere Theile angreift, wenn ihr nicht durch andere Mittel ein Ausgang verschafft wird. Herr B. von den Eisenblumen (fleurs de fer.) Herr Troja von einem künstlichen Staar, den er an Leichnamen und selbst an lebendigen Thieren durch Seesalz hervorbringt, um angehenden Wundärzten die Operation beizubringen, seine Entstehungsart zu erforschen, die Zertheilung zu versuchen und endlich den Staar geschwinder zur Reife zu bringen. Des Grafen de Turin Nachricht von dem Stachelschweine. Der Graf erkauft alle Liebaber der Naturgeschichte ihm zu einer Sammlung von Mißgeburten bey häuslich zu sepn. Er unterhält schon eine Kuh und ein Schwein mit fünf Beinen, einen Widder mit drey Beinen und dergleichen mehr. So eben hat er eine Kuh, die von einem Esel trächtig ist. Herr Dicquemare beschreibt das Nordlicht vom 25sten Februar dieses Jahrs. Herr Bvoryniare von der Wirkung des mit lebendigem Kalche versertigten Salmiakgeists (alkali volatil fluor.) bey Betäubungen vom electrischen Schlage. Herr B. hat Kaninchen und Vögel, die man eine geraume Zeit für todt gehalten, durch den Gebrauch dieses Geists wieder zum Leben kommen gesehen. Einige Eigenschaften des Steins Oculus mundi. Den Beschluß machen litterarische Nachrichten.

Nachrichten.

Warschau. Der dasige Buchhändler Gröll veranstaltet eine neue Ausgabe der pohlnischen Chroniken des Mathias Stryikowski, Martin Bielski, Martin Kromer und Alexander Gwagnin in pohl-

Digitized by Google

pohlnischer Sprache. Die alte Edition besteht aus vier Bänden in Folio. Sie ist aber theils schon so aufgekauft, daß man sie nicht wohl finden kann; andern Theils ist das Format in Folio vielen Lesern unangenehm. Herr Groll hat sich also entschlossen, diese Sammlung von neuem in Octavformat auf Subskription abzudrucken, und dadurch ihre Brauchbarkeit zu erleichtern. Sobald als eine hinlängliche Anzahl Subskribenten da seyn wird, soll mit Abdruckung des Strykowski der Anfang gemacht und derselbe in 5 oder 6 Bänden geliefert werden und so auch die andern drey Chroniken, eine nach der andern. Alle sollen auf gutes weißes Schreibpapier, mit neuen Schriften, und gut korrigirt, bey ihm in seiner neuerrichteten Buchdruckerey abgedruckt werden. Man bezahlt bey der Unterzeichnung zwey Dukaten auf den ganzen Strykowsky. Bey dessen Auslieferung wieder zwey Dukaten auf den Bielsky, und bey dessen Auslieferung ebenfalls zwey Dukaten auf den Kromer. Bey Auslieferung desselben wird nichts bezahlt, und es bekommt jeder Subskribent den Gwagnin gegen Zurückgabe des Pränumerationsscheins. Wer ein Exemplar auf holländisches Papier verlangt, zahlt bey jeder Pränumeration sechs zehn gute Groschen mehr. Wer aber die sechs Dukaten auf einmal pränumerirt, erhält ein Exemplar auf holländischem Papier. Die Namen der Subskribenten werden vorgedruckt. Nach geendigtem Drucke kostet jede der vier Chroniken zwey Dukaten. Gelder und Briefe bittet man sich franco aus, und die Subskribenten bezahlen auch das Porto für ihre Exemplare. Die Ettingersche Buchhandlung nimmt Subskription an.

Ebendas. Die Zabawy przyiemne y pożyteczne sind nun mit dem 26ten Theil geendigt, nachdem sie 8 Jahre lang ununterbrochen fortgesetzt worden sind. Außer den stattlichen Aufsätzen und Abhandlungen in Prosa, enthalten sie einen Schatz von den auserlesensten Gedichten der vorzüglichsten Dichter unserer Zeit. Alle 26 Theile in 32 Bänden geheftet, kosten 20 Reichsthaler. — Die neue schöne Edition von den Siebenkeesischen, ist nun fertig, und wird ehestens zu haben seyn. Die acht Kupfer dazu sind in Paris gestochen worden. — Noch genauer Berechnung hat es sich gefunden, daß Caspii Thesaurus linguae lat. germ. pol. um 2 Alphabete stärker wird, als die letztere Edition war. Er wird im Junio hier zu haben seyn, da man denn auch den Preis davon anzeigen wird.

S. 206 auf der ersten und zweyten Zeile der Anzeige des Journal de Physique lese man statt November Januer 1778.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und vierzigstes Stück,

den drey und zwanzigsten May 1778.

Erfurt.

In der Keyserschen Buchhandlung daselbst ist in diesem Jahre auf 5½ Bogen in 8. herausgekommen: Der falsche Nord, ein Schauspiel in drey Aufzügen. (4 Gr.) Eine grundböse haabsüchtige Stiefmutter erfährt das Liebesverständniß ihres Stiefsohns mit einem unbegüterten Mädchen, und nimmt dasselbe zum Vorwand, ihn bey seinem Vater verhaßt zu machen, um das Vermögen desselben an sich zu reißen. Es gelingt ihr; der Sohn wird verstoßen und in die dürftigsten Umstände versetzt. Der alte Vater stirbt und sein Tod wird dem Sohne verheimlicht. Die Stiefmutter stößt dem Verstorbenen einen Dolch ins Herz, und lockt ihren Stiefsohn hierauf unterm Vorwand, daß ihn sein Vater noch einmal vor seinem Ende sprechen wolle, ins Hauß. Dieser wird ins Zimmer seines vermeintlich noch lebenden Vaters gelassen, wo er eine Zeit lang allein und in Entfernung bleibt, um seinen Vater nicht aus dem vorgegebenen Schlafe zu stören. Die Stiefmutter erscheint sodann, nähert sich mit ihm dem Bette, schreyt über Ermordung, die schon bestellte Wache eilt herbey, und führt den Sohn in der äußersten Verzweiflung ins Gefängniß; woraus er aber am Ende, durch die edelmüthige Vermittelung eines Fremden, durch das Geständniß eines furchtsamen Bedienten, den die Stiefmutter mit in ihren Plan verflochten hat, und durch die auf dessen Anrathen und Bedrohung mit der Entdeckung genommene Flucht der Stiefmutter, befreyet wird. Der junge Mensch gibt seiner Geliebten die Hand, und eine Freundin derselben, mit der sie wechselseitig ein trauriges Schicksal theilte, findet in jenem edelmüthigen Fremden, ihren sechs Jahre lang abwesenden und todt geglaubten Mann, der mit Reichthum beladen wieder aus Ostindien zurückkömmt, wohin er in der Absicht seinem gefallenen Vermögenszustand und Handel wieder aufzuhelfen, gereißt war. — Der Verfasser hat das Unternehmen der Stiefmutter durch Züge von Unbesonnenheit und blinder Kühnheit in ihrem Karakter, und die ihrem Stiefsohne schuldgegebene That, die ihm die Gefangennehmung zuzieht, durch allerley Umstände wahrscheinlich zu machen gesucht. Um von dem Dialog

eine Probe zu geben, schreiten wir den Ansang des zweyten Auftrittes des zweyten Aufzuges ab. Robert Sternfeld, seine Stiefmutter und Johann, ihr Bedienter. Mad. Sternfeld. Ah! sind sie da Herr Sohn? Sie kommen etwas spät. Bald hätten sie ihren Vater nicht wieder gesehen. Ich bese aber, er soll sich wieder erholen; seit einer Stunde schläft er ganz ruhig. Sie scheinen eben nicht viel Liebe für ihren kranken Vater zu haben, sonst hätten sie es gewiß mehr geeilt. Robert. Mehr geeilt? Madam, hier dieses Herz hat eine Stimme, die laut zu meiner Vertheidigung sprechen wird. Der erste Blick machte verschwinden. Vaters, mich, warum, will ich nicht sagen, so lange von sich verbannet, und sie werden es hören, sie werden es spüren! — Sie wollen vielleicht gern, daß sich dieses Herz vor sich selbst fürchten soll? Mad. Sternfeld. Und sie geben sich noch das Ansehen eines Sohnes, der ganz von der Richtigkeit und Unschuldigkeit seiner Gründe sage, aus welchen er gehandelt hat, überzeugt ist? — Es ist das Ansehn einer Selbstgenugsamkeit, die ihrer Vernunft gegen alle warnenden Vorbothe über die Vorgangen taub gemacht hat. — Weitern sie sich etwa noch an die Ursache, die ihnen den Unwillen ihres Vaters zuzog, erinnern lassen? Robert. Ihre Beschuldigungen sind zu allgemein und ich möchte mich gern bestimmt vertheidigen. Unser Streit würde aber gleichsam weitläuftig auslaufen, wenn ich sie aufforderte, mir die bestimmten einzelnen Züge meines schlechten Betragens vorzulegen. Was Sie mir zu einem Verbrechen machen wollen, weiß ich. (Er tritt sich nach den anwesenden Bedienten um, sein Zeichen an seiner Gegnerinn zu entdecken zu geben.) Mad. Sternfeld. Die Sache bewenet. Ihr könnt gehen. — Hort! Ihr werdet nicht vergessen meinen Befehl zu befolgen. Ich will schellen. (Johann ab.) Und nun, wenn sie es wissen, was können sie denn zu ihrer Vertheidigung vorbringen? — Sich zu sein armes, vaterloses, verlassenes Ding zu hängen, das ohne Erziehung und aller Kenntniß der feinen Welt berandt ist! — Bey Gott! die würde als ihre Frau eine artige Figur unter uns machen! — Sehn sie denn nicht, daß sie sich uns und einen allgemeinen Gelächter ausetzen würden! — Robert. Das wäre mein Verbrechen? In der That? — Wenn ich es denn einmal glauben soll, wiewohl ich nur gar zu gewiß überzeugt bin, daß meine Verliebung die Folge einer ganz andern Ursach ist, so muß ich bekennen, daß ich auf dieses Verbrechen stolz bin. Mad. Sternfeld. Die Folge einer ganz andern Ursache? — Was wollen sie damit sagen? Hüten sie sich, junger Herr und treiben sie die Beleidigung nicht aufs äußerste! oder — Robert. Kann ich von ihnen etwas mehr befürchten, als was ich schon habe erdulten müssen? — Mad. Sternfeld. (Seitwärts.) Ich muß meinen Zorn unterdrücken; aber die Zeit meiner Rache kömmt. Robert. Ein armes, vaterloses, verlassenes Mädchen! (Laut.) Frey-

Digitized by Google

Freylich, das ist in ihren Augen ein sehr verächtliches Wesen. Aber ich verheure Ihnen, daß sie einen Werth besitzt, der in meinen Augen alle Reichthümer weit aufwiegt. Es ist wahr, sie ist entfernt von dem Umgange der feinen Welt, wie sie sagen; aber sie besitzt einen natürlichen unverdorbenen Verstand, und o Gott! ein so gefühlvolles, menschliches Herz! (schmerzlich ausrufend) und ich — ich besinde mich jetzt in einem Zustande! — Er versagt mir die Glückseligkeit, dieses Herz zu besitzen! — u.

Leipzig.

Courtney Melmoths freymüthige Gedanken über die Thiere, den Menschen und die Fürstehung, in der Geschichte eines sonderbaren Mannes. — Erster Theil. Bey Weidmanns Erben und Reich. 1777. 366 S. 8. (12 Gr.) Der Verfasser trägt seine freymüthigen Gedanken in einem Briefe an eine Dame vor. Ich wähle diesen unbestimmten Titel (sagt er) mit selbst ein freyes Feld und zugleich ein Recht zu schaffen, meinen Gedanken ohne Einschränkung nachzuhängen, und hinde mich nicht an gewisse Gesetze. — Er hält die unvernünftigen Thiere der Gesellschaft der Menschen fähig und glaubt, diese würden von jenen in verschiedenen Tugenden übertroffen. Hierauf folgt eine Schilderung seiner häuslichen Thiergesellschaft. S. 40 denkt er erst an die Zusammensetzung seiner, und liefert eine doppelte; erst eine sehr schmeichelhafte und kriechende, hernach eine ungezwungenere und natürlichere. Er erzählt hierauf die Geschichte des Benjamin, welcher den größten Theil dieses Bandes ausfüllt. Dieser hatte aus dem Zuchthaus den Grundsatz erlernt, daß auf Erden nichts anders sey, als glücklich seyn. Nach demselben beschloß er, den Anfang seines Daseyns zu machen, darinn fortzufahren und damit zu endigen. Er sing bereits in seinem Knabenalter an, sein System in Ausübung zu bringen. Aber er sah sich nichts als Widerwärtigkeiten darüber auf den Hals und die Wohlthaten, die er sich den Menschen zu erzeigen bemühte, wurden ihm größtentheils mit dem schändlichsten Undanke belohnt. Eine traurige Empfindung mußte es in einem menschenfreundlichen Herzen erregen, wenn dergleichen Geschichten, welche eine der Menschheit so sehr zur Schande gereichende Wahrheit beweisen sollen, nicht erfunden wären! Wenn die Begebenheiten sich wirklich in der Ordnung ereigneten, in der sie hier zusammengestellet sind! Das Resultat seiner Gedanken theilt der Verfasser S. 262 selber mit. Es besteht in folgendem: Erstlich. Gut seyn würde in jeder Absicht auch glücklich seyn, wenn die Menschen nicht in das Extremum ausgartenwären, und das politische Interesse nicht über die Aussichten und Verheißungen der Zukunft siegte.

Zweytens: Daß der Welt aus eben den Ursachen noch zu existiren

vergönnt wird, derentwegen sie in den längstvergangenen Zeiten verschonet ward, als der Allmächtige sich selbst erklärte — daß, wenn nur zehn oder sogar fünf Gerechte gefunden würden, die Stadt, über welche der allmächtige Arm der Rache schon schwebte, verschonet werden sollte. Drittens: Daß der Mißbrauch des Geldes und der Reichthümer, zum Verderbniß der menschlichen Natur über jeden bewohnten Theil des Erdbodens, mehr als irgend etwas anders, seit der Erfindung des Handels mit demselbigen, beygetragen hat. Viertens: Daß diese Welt (und vorzüglich der feine und wollüstige Theil derselben) einer wahrhaftig guten Seele unerträglich, und unter allen möglichen Oertern der Quaal der härteste seyn würde; (ich rede nemlich von Leuten, die zwar in der Gesellschaft leben, sich aber doch nicht zu denselben allgemeinen Absichten verbinden,) wenn nicht noch zwo Ursachen sich fänden, die nicht nur in den versprochenen Geschichten sollen angegeben werden — sondern wovon man auch in den Schlußtheilen dieser Bände einen kurzen Wink erhalten soll. — Daß es (heißt es S. 311) auch viel Glückseligkeit, viel Segnungen giebt, so wie viele Personen, die sie auch verdienen, kann nicht geleugnet werden. — Die Welt ist an sich selbst ein Paradies — aber verkehrte Leidenschaften, zugelassene Unfälle, verübtes Unheil und übler Gebrauch des Geldes haben ihre Schönheit so zerstöret, daß die gequälte Seele auch einen einsamen Winkel für sich suchen und Selbstbetrachtungen anstellen muß. Und nun kömmt der Verfasser auf den Beschluß und auf die beyden Mittel, die uns beruhigen, das Leben erträglich und die seltsamen Verwirrungen doch übereinstimmend machen können. Dies sind nemlich Glaube und Religion. — Gut seyn ist glücklich seyn — die Verwirrung ist regelmäßig — was ist, ist recht. Zuletzt noch; Gott in Ansehung der Thiere gerechtfertigt.

Ebendaselbst.

Christ. Gottl. Hilscher verlegt: **Joh. Matthias Schröckhs, ordentlichen Lehrers der Dichtkunst auf der Universität Wittenberg Abbildung und Lebensbeschreibung Doctor Martin Luthers.** 1778 131 S. 8. (5 Gr.) Nach der Erzählung seiner Lebens- und der damit verknüpften Reformationsgeschichte macht der Herr Verfasser Betrachtungen über einige Folgen der Reformation auf die Kultur des menschlichen Verstandes und Herzens und auf die politische Verfassung. Wir theilen einige Stellen mit. Wenn der römische Hof das Andenken dieses Mannes, durch welchen er aus einem so ansehnlichen Theil seines unrechtmäßigen Besitzes vertrieben worden ist; dem er jezt seine zweydeutige und halb komische Gestalt, aber künftig noch seinen gänzlichen Verfall zu danken haben wird,

wird, wenn er, sage ich, und diejenigen deren Ansehn und Wohlstand mit seiner haufälligen Hoheit unzertrennlich verbunden ist, die Mönche, Luthers Andenken verabscheuen; so sollte ihn doch der bessere Theil der römischen Kirche nicht hassen. So wenig sie auch die Dienste hat annehmen wollen, welche er ihr darbot; so kann man doch sagen, daß nicht nur die Folgen derselben ihr manchen Vortheil gebracht haben, sondern daß sie auch jene in der That wider Willen genügt hat zu einem immerwährenden Beweise, daß feindlichem Munde, daß Luthers Absichten edel und auf das Wohl der Welt gerichtet waren. Durch ihn und seine Gehülfen sind die Fürsten dieser Kirche wieder zum Besitz einiger ihrer wesentlichsten Rechte gelangt, und sie können auch die übrigen, die beynahe noch wichtiger sind, nicht anders zurück erhalten, als wenn sie seiner Anleitung folgen. Schon haben sie von ihm, obgleich etwas spät, gelernt, daß es ihnen erlaubt sey, zahlreiche Gesellschaften ihrer offentlichen Feinde, die sich in ihren Staaten niedergelassen haben, wenn gleich ihr Name, ihre Kleidung, ihre Anstalten mit allen geistlichen Farben übertüncht sind, aus denselben zu vertagen. Es sind Luthers Grundsätze, welche den Jesuiten in Portugall und Frankreich erst vor kurzem die Thüre geöffnet haben, und nach eben denselben wird man vielleicht einst die übrigen Heuschrecken der Kirche, welche man Mönche nennt, entweder austreiben, oder sie doch nöthigen, nützliche Mitglieder ihres Vaterlandes zu werden. — Luther lehrte die Christen, nach dem Grundsatze des Glaubens an den Heiland der Welt, daß der Hauptfig ihrer Frömmigkeit in einem durch höhern Beystand geänderten Herzen seyn müsse. Luther führte die auf die heilige Schrift gebaute, kunstlose aber gründliche und nachdrückliche Art zu predigen ein, deren man sich unter den ersten Christen bedienet hatte; er schaffte die geistlichen Gebräuche ab, die aus falschen Begriffen von der Religion entstanden waren, oder zu denselben Gelegenheit gaben. Er verpflanzte eine große Anzahl erbaulicher und empfindungsvoller Gesänge. Das Aufblühen der Wissenschaften vor der Reformation hat sehr viel zur Beförderung derselben beygetragen. Erasmus war in der That Luthers Vorläufer; er reinigte die Theologie: er zeichnete den Theologen den Weg zur wahren theologischen Gelehrsamkeit so richtig vor, daß wir noch jetzt keinen bessern betreten können. Das Studium der biblischen Grundsprachen; die Erklärung der heiligen Schrift nach denselben; eine auf diese Erklärung zu bauende Glaubenslehre; die Untersuchung des christlichen Alterthums und der Kirchengeschichte und den Gebrauch der schönen Wissenschaften bey der Theologie. Luther hatte auch sehr vieles dem berühmten Abt zu Clairvaux, Bernhard, einem Heiligen der römischen Kirche aus dem 12ten Jahrhunderte, einem Franziskaner, Wilhelm Occam, der die rechtmäßige Gewalt der Fürsten gegen die Eingriffe der Päbste

bereits im 14ten Jahrhundert sehr muthig verthedigt hatte; auch Johann Gerson, Canzler der Universität Paris 100 Jahre vor Luthern; ferner den mystischen Schriften der beyden letztern Jahrhunderte, zu danken. Es schägte Taulers Predigten sehr hoch, sein war sog aber seine Hochachtung so sehr auf sich als Augustinus, dessen Schriften er mit großem Fleiße las. Auch die nicht lange vor Luthers Zeit erfundene Buchdruckerkunst, der ruhige Zustand von Teutschland und der Beystand und die Freundschaft Melanchthons kam man mit unter die Beförderungsmittel der Reformation zählen. — Luther besaß einen überaus lebhaften und durchdringenden Verstand, den im Unterschen und Begreifen nichts aufhielt: einen bis zum Unausstehlichen heftigen Muth und scharfe Einbildungskraft, und ihr angenehmstes Geschöpf, der zugleich sein Gehülfe und lehrreiche Witz war ihm in reichem Maaße zu Theil geworden. Aus allen diesen Gaben, mit denen sich sein Temperament verband, in welchem das Choleristische noch über dem Phlegmatischen gebersscht zu haben scheint, entstand bey ihm jene natürliche Beredtsamkeit, die so unwiderstehlich zum Herzen dringt, und bey grossen Veränderungen mehr als alle Kunst vermag. Voll von seinem Gegenstande, und von den Einwürfen, die er über denselben gemacht hatte, sprach Luther, ohne weder einer mühsamen Entwickelung seiner Begriffe, noch einer Wahl der Worte benöthiget zu seyn: und er drückte doch alles aus, was ihm die Größe und Menge seiner Gedanken eingab. Sein Herz war in seinem Munde, in die Sachen selbst sprachen für ihn, sobald man sah, mit welcher Ueberzeugung und Nachdruck er dieselben vortrug. Er hat auch dieser Beredtsamkeit, die man wirklich so wie andere seiner Eigenschaften bewundern kann, durch Kunst fast gar nicht aufzuhelfen gesucht. — Er hatte sich die gelehrten und biblischen Sprachen wohl bekannt gemacht, und verstand insonderheit die letztern so weit, als er sie zur Ueberzeugung und Erklärung der heiligen Schrift brauchte; ohne doch den Beystand seiner Freunde und anderer Schriftausleger zu verachten. Seine ganze Theologie war im gemeinen Verstande biblisch. Er hatte alle Bücher der heil. Schrift erklärt, und sagt man nach der Methode, so war es diejenige, nach welcher man bisher am meisten in der Kirche erklärt hatte. Er führte den wichtigen Lehrsatz wieder ein, daß jede Stelle der heil. Schrift nur einen einzigen Wortverstand habe. Hatte er diesen gefunden, so eilte er auch sogleich zu den Sachen hinüber, welche auf demselben hergeleitet werden können: und seine biblischen Urtheilen gieng dahey die feuchtbarsten und erbaulichsten Realkommentarien geworden, die man seit Augustini Zeiten in der Kirche gesehen hat. Zuletzt werden Luthers Schriften und die dekannte Ode, Luthrer, von Joh. Andr. Cramer, Königl. Dänischen Hofprediger, beygefügt.

Nach-

Digitized by Google

Nachrichten.

Bey der Ausarbeitung meiner Verzeichnisse itztlebender teutscher Künstler und Kunstsammlungen, und bey dem dadurch entstandenen Briefwechsel hab ich bemerkt, daß die Zahl der Künstler und Kunstliebhaber von aller Art nicht gering ist, daß unsre gelehrte Zeitungen und Journale bey weitem nicht hinreichen, ihrer Wiß- und Sammlungsbegierde Genüge zu leisten, daß folglich eine Zeitung, die Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen in ihrer ersten Neuheit vorlegt, gewissermaßen ein Bedürfniß für sie ist. Diesem Bedürfniß, so weit als es nur immer möglich ist, abzuhelfen, hab ich mich entschlossen, mit Beyhülfe patriotischer Freunde und Korrespondenten eine Kunstzeitung herauszugeben, die sich über alle schöne Künste, Malerey, Bildhauerey, Kupferstecherey, Bau- Garten- und Steinschneiderkunst erstrecken soll. Ich nehme bloß die Schauspielkunst aus, weil für diese eigene Journale und Almanache vorhanden sind. Ich werde mich dabey nicht bloß auf Teutschland einschränken, sondern auch von den Kunstneuigkeiten andrer Länder so viel Nachrichten, als ich durch Gönner und Freunde nur immer erlangen kann, zu ertheilen suchen. In meinen Plan gehören: Ankündigungen neuer Kunstwerke, die erst versprochen werden, oder die auf Subscription oder Pränumeration erscheinen sollen; ferner, Bekanntmachungen und Beschreibungen neuerlich fertig gewordener Kunstarbeiten und Kunstbücher; Beschreibungen und Nachrichten von sehenswürdigen Kunstkabineten und von ihrem etwa vorfallenden Verkauf; Biographien berühmter noch lebender und vor kurzem gestorbener Künstler (wobey vorzüglich auf die Schilderung des Anfangs und Fortgangs in ihrer Kunst und auf die Anlässe und Mittel, sich darinn zu vervollkommnen, Rücksicht genommen werden soll;) weiter, Beförderungen und andere Veränderungen großer Künstler; Anfragen, Zweifel, Bemerkungen und Anekdoten, die schönen Künste betreffend; kurz, alles, was den Künstler und Kunstliebhaber auf irgend eine Art interessiren kann. Da ich aber bloß Zeitung, nicht kritisches Journal vorzulegen gedenke, so versteht sich von selbst, daß darinn keine umständliche Beschreibungen und kritische Recensionen, sondern, wie gesagt, nur Ankündigungen und Nachrichten, mit einem Worte, Kunstneuigkeiten, höchstens in Begleitung eines allgemeinen Lobes und Tadels, Platz finden können. Weitläuftige Beschreibungen und Recensionen überlaß ich, wie billig, den Verfassern kritischer Journale. Um aber alle neuen Merkwürdigkeiten der Künstlerwelt zur Kenntniß des Publikums bringen zu können, ersuch ich hiermit jeden Biedermann, dem die Aufnahme der schönen Künste am Herzen liegt, um gefällige und zuverläßige Beyträge. Den Verlag dieser Kunstzeitung hab ich der hiesigen Keyserschen Buchhandlung übergeben,

an die man sich also auch wegen Bestellung der Exemplaren zu wenden hat. Die Liebhaber werden ersucht, zu subscribiren, weil nicht mehrere Exemplarien gedruckt werden, als sich Subscribenten melden. Wöchentlich wird ein Stück von einem halben Bogen oder nach Befinden der Umstände, der Menge oder des Mangels an Materialien alle 14 Tage ein Bogen erscheinen. Ueberhaupt wird man sich mit Ausgabe der Stücke nicht ängstlich an eine bestimmte Zeit binden, um den Fehler nicht zu begehen, wo einer gewissen Pünktlichkeit aus eben der Ursache gesuchten mußte, gleichgültige Sachen zu liefern oder mißige Subscribenten einzuladen. Funfzig Stücke oder 25 Bogen, wird nach Vorrede und Register, in Folio einen Band ausmachen, wenn man lieber will, Jahrgang ausmachen, für den gedachte Buchhandlung nach Ablieferung der ersten 12 Stücke einen Reichsthaler in Louisd'or zu 5 Thlr. zu zahlen sich ausbittet. Wer diese Stücke in Stücken entweder einzeln auf der Post oder monatlich oder vierteljährig von dem Verleger kommen lassen. Die Namen der Subscribenten aber Bahnbrechern werden dem letzten Stücke beigedruckt. Man erbittet sie aber, sich die Michael d. J. zu melden, weil davon der Anfang der Zeitung mit dem Oktober und d. J. aber das Unterlassen des ganzen Vorhabens abhängt. Briefe und Päckete werden entweder an mich oder an die Krysesche Buchhandlung adressirt. Erfurt den 25sten April 1778.

Joh. Georg Musel.

Paris. Der dasige Buchhändler, Barrois der jüngere, hat ein Avertissement drucken lassen, worinn er bekannt macht, daß er bis zu Ende des Oktobers dieses Jahrs, die im Jahre 1772 in acht Foliobänden erschienene sehr vermehrte und verbesserte sechste Ausgabe des Dictionnaire universel Français & latin, welches gemeiniglich das Dictionnaire de Trevoux genannt wird, und wovon er der einzige Besitzer ist, statt des ehmen Preises von 208 Livres, für 132 Livres verkaufen wolle. Besitzen nach diesem dieser zeit noch Exemplare davon übrig seyn, so erhält man dieselben nicht anders als um den alten Preis. Denen zu Gefallen, die dieses Wörterbuch noch nicht kennen sollten, setzen wir den Titel desselben und den Dictionnaire universel français et latin, vulgairement appellé Dictionnaire de Trévoux, contenant la Signification et la Définition des mots de l'une et de l'autre Langue, avec leurs différents usages; les termes propres de chaque Etat et de chaque Profession; la Description de toutes les choses naturelles et artificielles; leurs figures, leurs espèces, leurs propriétés; l'explication de tout ce que renferment les Sciences & les Arts tant libéraux, foit méchaniques &c, avec des Remarques d'érudition et de Critique; le tout tiré des plus excellents Auteurs, des meilleurs Lexicographes, Etymologistes et Glossaires, qui ont paru jusq' ici en différentes Langues. Derniere Edition en huit volumes in folio. Wer Lust hat, sich dieses Werk für obigen herabgesetzten Preis anzuschaffen, kann sich diesserwegen bey dem Verleger dieser Zeitungen Carl Wilh. Ettinger, melden.

Kaag. Bey dem Buchhändler P. J. Bosse soll nächstens herauskommen: Expose d'une methode par laquelle on rend des Disques de Verre, destinés à des Machines Electriques, capables d'exciter l'Electricité dans une Atmosphère humide, suivie d'une Maniere de faire de très bons Coussins pour frotter les Verres des Machines Electriques et d'une Description d'un Electrophore Perpetuel, plus parfait que ceux d'ont on l'eût fervi jusqu'ici. Par C. Cuypers. gr. 8. de 2 feuilles d'impression.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und vierzigstes Stück,

den sieben und zwanzigsten May 1778.

Gotha.

Das fünfte Stück des Theaterjournals für Teutschland, 1778. gr. 8. bey Ettinger, mit Herrn Kapellmeisters Schweizer Medaillon, fängt mit vier Theaterreden an; hierauf folgt ein Fragment über die Frage: Wenn ist Kürze im Drama fehlerhaft? aus einem Briefe des Herrn Meißners, an den Herausgeber; Cephalus und Prokris, das berühmte Melodrama des Herrn Professor Rammler; es ist seitdem auch besonders bey Decker zu Berlin gedruckt worden: Theatralische Nachrichten, die Seylersche Gesellschaft zu Frankfurt am Mayn betreffend. Da Herr D. Wagner seine Briefe über die Vorstellungen dieser Gesellschaft aufgab, so hat ein Ungenannter eine Art von Fortsetzung jener Briefe unternommen; sie fangen mit dem 26sten August 1777 an; die hier durchgegangene Stücke sind, der geadelte Kaufmann, Melanide, Barbier von Seville und der Lügner: Die neuen Amazonen, ein Ballet Programm von H. Schulz, Balletmeister der Seylerschen Gesellschaft: Brockmann, eine Zergliederung des Aufenthalts dieses großen Schauspielers zu Berlin, nebst einigen Anekdoten: Etwas dramaturgisches; ein sehr unterhaltender Aufsatz, der uns mit dem Sofa, einem Stücke in Gozzischem Geschmacke, des Marchese Albergati Capazelli, bekannt macht: Andre's Ankündigung seiner Komposition von Laura Rosetti: Antwort des Schauspielers Hülsner auf den Münsterschen Steckbrief: Schilderung des Seylerschen Orchesters: Kritisches Verzeichniß der neuesten teutschen Theaterschriften, an der Zahl dreyzehn: Auszüge aus Briefen von Breßlau, Wien, Mannheim, Pest, Straßburg, Magdeburg, Frankfurt. Eine Nachricht des Herausgebers, H. Reichard, wegen Verspätung dieses Stücks, macht den Beschluß. Im sechsten Stücke findet man zuerst eine Abschiedsrede von Madam Abt zu Amsterdam gesprochen: Die Grazien, ein Prolog zum Geburtstag des Prinzen Heinrichs von Preußen, von Mad. Hempel, geb. Karschin: Doktor Faust, ein komisches Dnodrama von Schink, im Auszuge: Schilderung der Münsterschen Bühne: Fortsetzung der theatralischen Nachrichten, die Seylersche Gesellschaft zu Frankfurt betreffend; die Stücke sind, der Tadler nach der Mode,

wo Herrn Stephanie's des jüngern hämischer Angriff auf Sonnenfels, nochmals gerügt wird.) Romeo und Julie, die Hochzeitsfeyer, der dankbare Sohn und die Dorfjala: Pariser Bühnen; schon im ersten Stück dieses Journals fing der Herausgeber an, Nachrichten von den Pariser Theatern mitzutheilen, er sezt sie hier fort, doch ohne die Lücke die sich dazwischen findet, auszufüllen, weil diese die seit jezt zu spät und zu Zeit splittrig sein würde; sie geht vom Jänner 1778 aus, und theilt auch Fragmente von theatralischen Abhandlungen aus französischen Journalen mit; so lieit man hier ein beissendes Fragment eines Schreibens an die heutigen Parteyen; zulezt ist die Liste der täglichen Vorstellungen auf allen drey Pariser Bühnen beygefügt: Londner Bühnen; enthält die Skizze der Schlacht bey Hastings und des Alfreds. Deutsches Vergnügen der neuesten deutschen Theaterverschriften, sieben Recensionen: Auszüge aus Briefen von Petersburg, Frankfurt, Leipzig, Nürnberg, Giesen, Braunschweig, Wien, Eutin. Die Musik eines Rondeau von Reese, als Beylage.

Leipzig.

Im Verlage der Dykschen Buchhandlung ist erst kürzlich herausgekommen: Skizzen von A. G. Meißner. Erste Sammlung. 1780. 8 Seiten 8. (12 Gr.) Unter diesem Titel hat Herr Meißner allerley prosaische Aufsätze von verschiedenem Innhalte; Anekdoten, Erzählungen, worunter auch einige dialogirt sind, und Fabeln, gesammelt. Ihre Ueberschriften heißen: Der Springbrunnen; der Wasserfall; Zenzis; Alt lägt seiten von Art; Sadi; Teutsches Schauspiel zu Venedig, eine wahre Anekdote; Gespräch eines Königs mit einem Gelehrten, Anekdote; Blutschänder, Mordbrenner und Mörder zugleich, den Giesgen nach, und doch ein Jüngling von edler Seele, ein Brief eines Predigers an seinen Freund; Ein Nachtrag zu vorstehender Geschichte; In welcher Sprache soll ein Schriftsteller schreiben? ein wahres Gespräch; Bianca Capello — Erste bis vierte Szene, mit eingestreuter Erzählung. Die Fabeln heißen: Der Läufer und Bauer im Schachspiel, der Stern, die Nachtigall, der sterbende Pfau, die Sonn' und Wolken, der edle junge Wolf, der Fuchs und die Katz, der Rosenstrauch, die Nuß, der junge und alte Wolf, der Knab' am Bach, der Frühlingsschein. Einige dieser Aufsätze, als: Teutsches Schauspiel zu Venedig; in welcher Sprache soll ein Schriftsteller schreiben, u. a. stehn schon, wenn wir nicht irren, im teutschen Museum. Wir würden die Erzählung Blutschänder, Mordbrenner und Mörder ꝛc. hier mittheilen, wenn wir Raum genug dazu hätten. Statt deßelben wählen wir also nur einige Fabeln. Der Läufer und Bauer im Schachspiel. Ein schneller feindlicher Läufer im Schach-

Schachfeld höhnte den trägen Nachbarlichen Bauer. "Wohl meiner Parthey, wenn all' deine Kameraden dir gleichen! Wie nichtnützig und langsam! Ahme mir nach du träger!" so rief er, und schog blitzschnell über sieben Felder (über sieben Felder!) hinweg. Der Bauer schwieg; ging Schritt vor Schritt; ruhr' oft zu halben Stunden aus und ward endlich — wer hätte das gedacht! — zur Königin: da der rasche Läufer noch immer war, was er stets bleiben mußte, ein sehr entbehrlicher Läufer! Doch auch hier blieb es nicht. — Spottete nicht jener Stolze, rief die neue Königin, meiner ehmaligen Niedrigkeit? faßt doch selber ein Grimm Sport auch jetzt noch auf? Sie griff ihn an und der Arme sah sich vor ihr, auf den ersten Zug. "Ist diese Rache nicht klug?" rief die Königin dem nächsten Rochen zu. — "Das stand ich gern, erwiederte dieser: Nur schade, daß sie auch deinen vorigen dürftigen Ursprung verräth, der wahre Edle rächt sich nicht. Der Fuchs und die Katze. Fuchs. Wenn du's auch nicht selbst gestandest, daß du die Gesellschaft des Menschen liebtest, ich errieth es doch. Katze. Und woran? Fuchs. Nie gehst du gerade auf ein Ding zu. Immer durch krumme Wege; immer im Bogen. Was gilt die Wette, das half du von ihm gelernt? Katze. Und wenn's nun Natur wäre? Fuchs. Gleichviel; so hätt' ich dann den sympathetischen Grund gefunden, weshalb du ihn liebst.

Berlin.

Von der von uns vor kurzem angekündigten Bibliothek der Romane ist nunmehr der erste Band bey Friedrich Christian Himburg, mit einem von Meil gestochenen Frontispiz und Titelvignette, und mit der typographischen Schönheit, die man schon an diesem Verleger gewohnt ist, auf 202 Octavseiten, erschienen. In der Vorrede zeigt der Herausgeber, Herr Bibliothekar Reichardt zu Gotha, die Einrichtung an, die er bey dem gegenwärtigen ersten Bande befolgt hat, und die er bey der Fortsetzung dieses Werks beybehalten will. Die Idee zu dieser Sammlung hat die seit einigen Jahren zu Paris herauskommende Bibliothèque universelle des Romans gegeben. Sie soll von den ältesten und am wenigsten bekannten inländischen, und den interessantesten und neuesten ausländischen Romanen, die Skizzen oder den Geist liefern, und gleichsam ihre Miniaturgemälde ausstellen. Jeder Band soll fünf Abschnitte enthalten: 1. Ritterromane — die ältesten teutschen Produkte dieser Gattung, so ehrenbarerlich sie auch seyn mögen, der Weiß König, Tewerdank, Gög von Berlichingen und Schärtlin von Burtenbach sind, als zu bekannt, ausgeschlossen. Drey französischen Rittern von der Tafelrunde, den Barons von Frankreich und den Amadissen ist der übrige Theil dieses Artikels vorbehalten.

II. Volksromane — die teutsche Bibliotheque bleue. III. Teutsche Romane, die allzubekannten und die jede Messe herauskommenden ausgenommen. IV. Ausländische Romane. Auch die unbesiegten, unbesiegten alten und neuern. V. Epischen aus größern Romanen ausgezogen oder übersetzte. — Hierauf folgte eine Abhandlung des Herausgebers vom alten Ritterwesen, statt einer Einleitung. Wir theilen einiges daraus mit. Sobald der junge Thelmann das siebente Jahr zurückgelegt hatte, wurde er aus den Händen des Frauenzimmers genommen und an den Hof oder in das Schloß eines Fürsten oder andern angesehenen Ritters gethan, welche die Schulen und die Zusammenkünfte des angehenden armen Volks waren. Nun hießen sie Edelknaben, Pagen (Sing von Verrichtungen nennt sie Buben und Junker) und ihre Verrichtungen bestanden darinn, die Herrschaften zu begleiten, zu bedienen und ihnen an der Tafel aufzuwarten. Die Lehren, die man ihnen gab, betrafen hauptsächlich die Liebe Gottes und der Tugenden oder Religion und Himmel. Die zweyte Stufe, in die die Edelknaben traten, war die eines Knappens, Waffenträgers — Cuyer's. Sie entwaffneten die Ritter nach den Turnieren und Kriegszügen, gaben ihnen neue Kleider und bedienten sie bey Tafel; sie verbanden oft ihre Wunden und stritten unter ihnen unsern Wundärzte. Der vornehmste unter ihnen war der Leibknapp, Ecuyer du Corps. Sie waren bey den Zweykämpfen ihrer Herren gegenwärtig, unterstützten sie mit frischen Pferden und Waffen, und pariren ihnen die Streiche weg. Aus Knappen wurden sie Ritter, und das ein und zwanzigste Jahr war ordentlicherweise dazu die bestimmte Zeit. Vom siebenten Jahre mußten sie als Edelknaben und vom vierzehnten als Knappen, wieder sieben Jahre dienen. Beschreibung der bey der Einweihung zum Ritter gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Sie gelobten Witwen und Waisen zu beschützen und zu rächen. Eines von ihren Hauptgesetzen war, nichts Nedels von den Damen zu reden, auch nicht zu leiden, daß ein anderer übel von ihnen rede. Ein anderes Hauptgesetz war, ungebührlich kein Wort zu halten. Von Turnieren. Tapferkeit und heroische Tugenden wurden in diesen Ritterzeiten, von jedermann, besonders dem Frauenzimmer, sehr geschätzt. Als die Gefangenschaft der Engländer, ein Edelmann, das ihm selbst zu bestimmen überlassen war, zu unmäßig hoch ansetzte, sing ihn der Prinz von Wallis, wie er es bezahlen wollte? Ich habe Freunde, antwortete jener; die Könige von Frankreich und Castilien werden mich nicht verlassen; ich kenne hundert Ritter in Bretagne, die alle ihre Güter verkaufen würden; und kurz, es sagt in Frankreich kein Weib an ihrem Spinnrocken, die nicht mit ihren Händen arbeitet, um mich aus den engen zu besreyen. Die Ritter verbanden sich durch Vermeßungen und Gelübde, die oft sehr sonderbar waren.

ren. Bertrand der von einem Engländer herausgefodert wurde, that das Gelübde, bis zur Zeit des Kampfs nicht mehr als drey Weinflaschen im Namen der heil. Dreyeinigkeit zu essen. Alle tapfere Thaten geschahen den Damen und der Minne zu Ehren. Die Grösse seines Muths zeigen, bis über die Zärtlichkeit und Schönheit der Dame beweisen, der man diente und von der man geliebt wurde. — Man muß sich wohl hüten, das Edle, der ächten altritterlichen Liebe, mit den Ausschweifungen und Thorheiten gewisser Sekten zu vermengen, wovon uns die Geschichte in dem Gemälde der Galoit von Galoisier, die 1320 in Languedoc aufkam, deu, ein seltsames und höchstlächerliches Beyspiel anderwahrt dar. Die Einsegnung und der Tod, waren die einzigen Arten, wie einer andern tonnte Ritter zu seyn. Diese Abtheilung ist größtentheils aus des H. de Chr. Paley Memoires sur l'ancienne chevalerie (2 Octavbände, Paris 1759) genommen. Die hier im Auszuge mitgetheilten Ritterromane sind 1. des christlichen teutschen Grossfürsten Herkules und der böhmischen königlichen Fräulein Valisca Wundergeschichte. In acht Büchern und zwey Theilen abgefasset und allen Gott und Tugendliebenden Seelen zur christ- und ehrlichen Ergetzlichkeit ans Licht gestellt. Braunschweig 1696 zwey Bände in 4. Der Verfasser ist Andreas Heinrich Buchholz und Buchner, Herzogl. Braunschweigischer Consistorialbeysitzer und Superintendent, der noch verschiedene theologische Schriften geschrieben hat und 1671 den 20sten May mit Tode abgieng. Er wollte in seinem Herkules eine Gemüthserfrischung liefern, bey der andächtige Seelen nicht gestöret werden; und weil die Liebe zum Vaterlande seinen Roman ausgebrütet, so wollte er zugleich dem ironischen Hochtrab, der italienischen Ruhmredigkeit und dem französischen eingebildeten Vorzug zum Possen beweisen, daß die Teutschen nicht minder wilde Thaten zu Pferd, sondern auch manchen trefflichen Fürsten und Ritter unter sich gehabt haben. — 2. Tafelrunde. Der Anfang wird mit dem Livre de Merlin und dem Roman du Roi Artus gemacht. Die Begebenheiten dieser beyden Ritter sind nach den Auszügen erzählt, die der Graf von Tressan und verschiedene andere Gelehrte aus den seltensten Handschriften in der Bibliotheque universelle des Romans geliefert haben. Der Herr Herausgeber hat aber diese Auszüge in einen zusammengeschmolzen. II. Volksromane. Des durch die ganze Welt berufenen Erz-Schwarzkünstlers und Zauberers D. Johann Fausts, mit dem Teufel angerichteten Bündnis, abentheuerlicher Lebenswandel, und mit Schrecken genommenes Ende u. s. w. Frf. und Leipz. 8. III. Teutsche Romane. 1. Des Herrn von Loen redlicher Mann am Hofe oder die Begebenheiten des Grafen von Rivera. Ulm 1760. 2. Geschichte der Miß Fanny Wilkes. Leipzig 1766. 8. IV. Romane der Ausländer. 1. Die entlarvten

Mönche, oder die kurzweilige Geschichte des D. Rauncle d'Aletes. 2. Leben Bertolds, seines Sohns Bertoldino und seines Enkels Kakafenno. Dieser italienische Roman erschien gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts. Der Verfasser des Lebens Bertolds und seines Sohns Bertoldino war Julius Cäsar Croce, die Geschichte des Kakafenno hat ein anderer, Romeus Camillus Skalliger bello Fratre hinzugefügt. V. Episoden und kleine Geschichten. Unter dieser Rubrik steht: Die Schäferstunde, eine Erzehlung, die sich auf eine wahre Begebenheit gründet und die Herr Dorat in seinem Journal des Dames erzehlet hat.

Danzig.

Klare vertheit: Ueber die wahre Absicht und Beschaffenheit der Philosophie und aller Wissenschaften überhaupt. Ein Raisonnement. Non cuivis Lectori placebo, Lector non mihi quisque placet. *Owen.* 1777. 52 S. 8. (3Gr.) Zuerst wird der Begriff der Philosophie angegeben, dann werden ihre einzelne Theile dargelegt und zuletzt gezeigt, daß der Ursprung aller andern Wissenschaften, der Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Medicin u. s. w. ganz allein in der Philosophie zu suchen sey, und daß sich mithin keine Wissenschaft gründlich erlernen lasse, ohne zuvor Philosophie studiret zu haben. Dem Verf. ist Philosophie, die Summe oder der Inbegriff aller Kenntnisse des Menschen und derjenigen Dinge, die mit ihm und seiner Glückseligkeit in einem Verhältnisse stehen. In der Philosophie raisonniren wir also über den Menschen, über die Aussenwelt und über die Gottheit. Das Raisonnement über den Menschen betrift entweder seinen Verstand oder seinen Willen oder seinen Körper und dessen Verbindung mit der Seele. Aus dem ersten entsteht Logik oder Psychologie, aus dem zweyten Moral, Naturrecht, Politik. Aus der Betrachtung der Körperwelt entsteht die ganze Physik, alle mathematische Wissenschaften und die Naturgeschichte mit allen ihren Zweigen. Gott und die Welt sind der Gegenstand der Metaphysik. Sie ist ein Anhang zur Physikologie. Nun geht der Verf. auf die Theologie, natürliche und geoffenbarte, von dieser auf Jurisprudenz und Medicin über, macht einige allgemeine Betrachtungen über die Ursachen, warum man diesen wahren Ursprung bey allen diesen Wissenschaften so aus den Augen setze und spricht auch zuletzt noch einiges von dem wesentlichen Vortheil der sogenannten schönen Wissenschaften, und ihrer nothwendigen Verbindung mit der Philosophie. Wir haben immer geglaubt, die schönen Wissenschaften wären schon ein Theil der Philosophie. Um ein Beyspiel von der Philosophie des Verf. zu geben, wählen wir die Stelle, wo er von dem Ursprunge der Theologie aus der Philosophie handelt. Die feinere Bildung und Verfeinerung unserer

sittlichen Charakters war das Geschäfte der Religion. Damit verband sie die Ueberzeugung von dem Daseyn des obersten Wesens. Ohne dem Lichte der Offenbarung nennt man dieses natürliche Theologie. Und um die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts desto sicherer zu gründen, war eine unmittelbar göttliche Offenbarung nothwendig. So (wie?) entstand nach und nach aus diesem Plusaus einfachen Studio der Tugend und der Cultur des menschlichen Geistes das Studium der Gottesgelahrheit ꝛc.“ Den Uebergang zur Kirchengeschichte macht der Verf. also: „Es ist nothwendig und aber die Sorge für die Cultur des menschlichen Geistes, ist, so unentbehrlich war auch des Menschen äusserliche Sicherheit. Das ist der ächte Ursprung des Naturrechts.“ Des Naturrechts! Doch das mag zur Probe genug seyn.

Nachrichten.

Nachricht von der hamburgischen Handlungsakademie, von J. G. Büsch, Prof. der Mathematik an dem Hamburgischen Gymnasium, und C. D. Ebeling, M. Dieses Institut, welches nun schon zehn Jahre dauert, und immer blühender wird, ist nicht allein in Teutschland, sondern fast in ganz Europa auf eine sehr rühmliche Art bekannt, und hat junge Spanier, Franzosen, Engländer, Polen, Schweden, Russen und andre, theils adlicher theils bürgerlichen Standes, zu Eleven gehabt, und hat deren noch. Die Anzahl der gegenwärtig darinn befindlichen Zöglinge ist zwischen vierzig und funfzig. Herr Prof. Büsch und Herr Mag. Ebeling wenden ihre besten Bemühungen an, diesen jungen Leuten eine fürtreffliche Erziehung, sowohl in Ansehung des Verstandes als auch des Herzens, zu geben, wovon die bereits daraus gegangenen ein genugsamer Beweis sind. In Ansehung der Religion werden alle zu ihrem Gottesdienst angehalten, und die von fremden Religionen, es sind deren von fünf verschiedenen christlichen Gemeinen darinn; ihren in Hamburg lebenden Geistlichen zur Vorsorge empfohlen. Von der Einrichtung des Unterrichts und der Lehrstunden gibt eine besondre Tabelle Nachricht. Es wird nemlich die teutsche, französische, englische und italienische Sprache, Rechnen, Buchhalten, Geographie, Commergiegeographie, neuere Geschichte, Handlungsgeschichte, Mathematik u. s. w. darinn gelehrt, und diesen Unterricht geben nicht bloß Herr Prof. Büsch und Herr Mag. Ebeling, sondern es sind vierzehn Lehrer und Sprachmeister damit beschäftigt. Die Stunden sind unter die Eleven nach ihren verschiedenen Fähigkeiten vertheilt. Dabey wird besonders auf den Ton der guten Sitten gesehen, der nicht durch Vorschriften, Verweise und Strafen erzwungen werden kann, sondern den ein innres Gefühl der Ehre

Ehre und beständige Einnigung die Verhältnisse, worinn man lebt, am sichersten lehren. Die auf einen Negotiegen mit kleinen Vertheilen für die Eleven dieser Handlungsakademie gedruckten Gesetze zeigen augenscheinlich, wie sich jeder darinn zu betragen hat. Der Zweck des Unterrichts und des ganzen Instituts überhaupt ist, einen Jüngling zu einem Manne vorzubereiten, der wichtigen Geschäften, besonders Geldgeschäften, gewachsen ist, und in dem Umgange mit der feinen Welt bestehen kann. Die nähere Absicht aber ist die Vorbereitung eines einsichtsvollen Kaufmanns. Die Kosten für Unterricht, Wohnung, Tisch, Feurung u. s. w. betragen jährlich 1000 Mark courant, welche vierteljährig voraus bezahlt werden. Ausserdem sind keine Nebenkosten, als was zur Kleidung, Taschengelde, ingleichem zur Musik und Lehrstühlungen bestimmt wird. Zwey, höchstens drey wohnen in geräumigen Zimmern zusammen, und jeder hat seine besondres Bett, Kommode und Kleiderschrank. Wenn jemand ein eignes Zimmer für sich verlangt, so muß etwas mehr dafür bezahlt werden. Den Eltern und Vormündern steht frey, ihre in die Handlungsakademie gegebene Söhne oder Pupillen nach drey Monate vorher geschehener Ankündigung herauszunehmen.

Haag. Bey den Buchhändler P. F. Gosse wird nächstens die Presse verlassen: Le Voeu de toutes les nations et l'interet de toutes les Puissances, dans l'abaissement et l'humiliation de la grande-Bretagne. Voeu conduite est une conduite sage: elle est en horreur aux Dieux & aux hommes. Paroles d'Alexandre à Darius. 1778. **sechs bis 7 Bogen in gr. 8.** Der Verf. der Ankündigung scheint diese Brochüre ganz genau zu kennen. Unter den gegenwärtigen politischen Umständen dürfte sie, werde sie die beste Sensation verursachen, besonders da sie aus einer Feder geflossen, die sich schon auf das vortheilhafteste in der Gelehrtenrepublik bekannt gemacht habe. Doch wir wollen die Lobeserhebungen lieber stillschweigend übergehen, es klingt gleich ganz anders, als teutsch: Il est frappant, ferré, concis, rapide, et tel qu'il convient, on eût pu s'étendre d'avantage: mais des raisons particulaires ont engagé à le laisser en son état. Und noch einmal: Cét ouvrage est précis, ecrit avec feu et ne peut manquer d'exciter le plus vif intérêt. Dieses erstaunliche Werk soll als der Vorläufer eines noch erstaunlichern und voluminösern angesehen werden. Das nächstens angekündigte und herausgegeben werden soll.

Schon am 27sten Februar d. J. verstarb der Altorfische Professor Jurisprudenz Spitzel, der sich durch mehrere in die Münzwissenschaft, Diplomatik u. s. w. einschlagende Schriften auf das vortheilhafteste bekannt gemacht hat.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Drey und vierzigstes Stück,
den dreyßigsten May 1778.

Gotha und Langensalza.

In den dasigen Ettingerschen Buchhandlungen sind vor einigen Tagen erschienen: Begebenheiten der Götter und Helden nach den Erzählungen des Ovidius und anderer Mythologen mit Erklärungen und Anmerkungen über den Ursprung der griechischen Götter. 164 S. 8. (8 Gr.) Die Geschichte der griechischen Götter und Helden, heißt es in der Vorrede, fasset eine solche Menge der vornehmsten Begebenheiten der ältesten Zeiten und zur Kenntniß der Alterthümer nöthiger Nachrichten in sich, daß diese Erzählungen, die von den bekanntesten Mythologien in der Einrichtung, Ordnung, auch in manchen Erklärungen abgehen, den Liebhabern obgenannter Wissenschaften nicht unwillkommen seyn können. Unter der Anzahl derselben, die insgemein unter dem Namen der Göttergeschichten die Fabelbücher füllen, hat der Herr Verf. meistens nur diejenigen ausgesucht, welche wahre in poetische Bilder eingekleidete Begebenheiten der ältesten Helden Griechenlands und der benachbarten Länder enthalten; deswegen hat er auch die gewöhnliche Ordnung nach den Göttern, welche darinn vorkommen, aber insgemein den geringsten Antheil daran haben, weil unter ihrem Namen meistentheils Fürsten oder Helden der alten Zeit verborgen sind, verlassen und allemal die Helden, deren Begebenheiten in einem Lande vorgefallen sind, zusammen gestellt. Erstlich diejenigen, die in Griechenland und insonderheit in Arkadien, Argos, Sparta, Corinth, Athen, Theben, Phocis, Thessalien, Delos, Cephalene und Ithaka und Aegina geschehen sind. Dann folgen die Fabeln von Orpheus und Euridice, Boreas und Orithia in Thracien. Drittens Italische Fabeln, die in Thuscien, Großgriechenland, Sicilien vorgefallen; viertens Kleinasiatische Fabeln, deren Schauplatz Phrygien, Troja, Lydien, Carien und Cypern war; endlich morgenländische Fabeln, unter welchen die von der Clytie und Leucothoe und dem Phaeton vorkommen. Unter Argos stehen zusammen: Jo, die Danaiden, Danae und Perseus, Hercules, Iphigenia; unter Sparta: Leda, Castor und Pollux, Hyacynthus und Cyparissus; unter Thuscien: Vertumnus und Pomona, u. s. w. Die beygefügten Anmerkungen

enthalten nebst manchen Erläuterungen aus den Alterthümern, die Erklärungen der Fabeln aus der Geschichte und Veranlassungen der Erdichtungen, welche die gelehrtesten Ausleger als die wahrscheinlichsten annehmen. Angehängt sind, Erläuterungen und chronologische Angaben, worinn der Ursprung einiger griechischen Gottheiten aus Aegypten hergeleitet wird, und die Zeit bestimmt wird, wenn sie zuerst in Griechenland verehret worden und die ihnen angedichtete Begebenheiten gestehen sey sollen. Diese Gottheiten sind Bacchus, Apollo, Mercur, Pan, Minerva und Hercules. Wir theilen folgendes daraus über den Hercules zu Thebe mit. "Die Geschichte des griechischen oder thebanischen Hercules ist aus den Begebenheiten der ältern Heiden dieses Namens zusammengesetzt, des phönizischen oder tyrischen de Anno 2485, des lybischen de anno 2407 nach Eusebii, des ägyptischen der canopischen des sidonischen und des ibäischen aus Creta, von welchen der phönizische, tyrische und ägyptische, nach Herod. 2, 40. einerley Person seyn sollen. Wen denen dem thebanischen angeschriebenen Thaten mögen wahrscheinlich nur die in Griechenland geschehenen ihm beygemessen seyn; die andern aber in Lybien u. s. w. geschehenen dem ältern Hercules zukommen. Sein Tempel zu Tyrus war so alt, als die Stadt, die Anno 2731 nach Herod. aber 2300 vor ihm gebaut war, welches auf das Jahr 1240 fallen würde. Der Tempel zu Thasus ward 5 Generat. vor Hercule Thebano gebaut 2534.

Leipzig.

Weigand verlegt: Reizenstein. Die Geschichte eines teutschen Officiers. Erster Band, mit Kupfern. 1778. 8. 398 S. (1 Thlr. 4 Gr.) Reitzenstein, Officier in Anspachischen Diensten, der sein Standquartier in Ansbach hat, besucht seinen Freund Schröder, einen verabschiedeten Hauptmann, der zu Mainbernheim, wie seiner jungen Frau, Louise, einem loien, munternden Weibchen, ein angenehmes, stilles, häusliches Leben führt. Reitzenstein war vorher Student gewesen, hatte manche tolle Streiche mitgemacht, sagt aber nunmehr selbst von seinen Universitätsjahren: "Was wir für Thoren im achtzehnten Jahre sind! Wahrhaftig wir sollten erst im fünf und zwanzigsten Jahre auf Universitäten gehen, wie unsere liebe Voreltern, die oft mit Weib und Kindern die hohe Schule bezogen — oder, wie noch heut zu Tage die Hungarn und Siebenbürgen, die dann freylich mehr Bart haben, als manche Professor einer gewissen Universität. — Wir haben im zwanzigsten schon ausstudirt, wollen schon Amt und Weiber haben — und sind alsdann Buben im Amte, und Buben im Ehebette." Auf der Rückkehr von dem Schröderschen Gütchen, erblickt er in Neustadt an der Aisch, dem Wirthshause gegenüber, ein Mädchen, das sich

Digitized by Google

seine ganze Aufmerksamkeit rege macht. Zum Glück war ihr Vater ein Apotheker, und er durfte nur hingehen, um ein Gläschen Wasser zu trinken. Die Bekanntschaft wurde bald gemacht. Daraber das liebe Mädchen, Fischen ist ihr Name, eine Liebhaberin von Lesung guter Bücher ist, so bittet sich Reitenstein die Erlaubniß aus, ihr dann und wann ein gutes Buch schicken zu dürfen. Eine Erlaubniß, die er von Fischen und ihrem Vater — einem einsichtsvollen Gesellen, mit allem Respekt von dem Vater eines hübschen Mädchens gesprochen — mit vielem Dank, und von letzterm um so leichter erhält, da sein Geld dabey machen hübschen Profit zieht, den er vorher Raspen in Nürnberg für Bücher schicken mußte. Nun ist die Bahn zur Korrespondenz gebrochen, und sie erweitert sich immer weiter. Reitenstein, seine Schwe, Schröder und seine Louise, ein alter Baron Biedermann, Baron Roth, dessen Gut in der Nähe von Schröders Gute lag, seine reizende Tochter Wilhelmine und sein wackrer Hofmeister Müller, machen eine frölliche und ausgesuchte Gesellschaft aus. Da gab es Schlittenfahrten, Bälle, Redouten, Feuerwerke und Gastmäler, Raisonnements über Deutschland, über seine politische und literarische Neuigkeiten, und wenn man sich nicht besehen konnte, so schrieb man sich. (Der ganze Roman ist in Briefen abgefaßt.) Die Litteraturnachrichten sind ziemlich neu, da die Briefe in den Jahren 1775. 76 und 77 geschrieben worden. Gellerts Fabeln werden unter andern hier gelobet, und Mauvillon und Ungers Schatten wird Recht gesprochen. Unterdessen klingt nach und nach das Glück der kleinen Gesellschaft an, gestört zu werden; Müllers Vater, ein rechtschaffner Dorfpfarrer, wird vom Blitz getroffen, als er in der Kirche den Gottesdienst hält; General Faucit kommt nach Anspach, und übernimmt die anspachischen Truppen in englischen Sold. Fischen wird auf die Nachricht, daß Reitenstein nach Amerika marschiren soll, krank, und stirbt. Reitenstein ist der Verzweiflung nahe, und geht mit Freuden der Einschiffung entgegen, weil er hofft, in jenem Weltheile den Tod zu finden. Müller, der schon lange eine gehörige Neigung zu Wilhelminen, der Tochter seines Wohlthäters nicht ohne Aussicht von Gegenliebe, beklämpfte, steht endlich kein anderes Rettungsmittel als die Entfernung; er verläßt heimlich des Barons Haus, dem er in einem Briefe seine edle Bewegungsgründe entdeckt, und wird Feldprat bey den abmarschirenden Truppen. Reitenstein wird Hauptmann, zieht sich aber dadurch den Haß eines ältern Leutenants zu, der zuletzt heimtückisch einen Brief vorzeigt, worinn Reitenstein unschuldigerweis und ehe noch die anspachischen Regimenter an England überlassen worden waren, sehr frey von den Fürsten geschrieben hatte, die einen solchen Handel mit ihren Unterthanen treiben konnten. Da er den Brief nicht widerrufen will, so wird er kassirt und vom Regiment gejagt; der Lieutenant

aber erhält keine Stelle. Kurz zuvor war auch sein Feuerlerchlein, Jakob, dessen Liebesbriefe er mit der Marie, einem Dienstmädchen im Rothenschen Hause, gewechselt, ihres drolligten Tons wegen, manchem Leser willkommen seyn werden, weil er aus Liebe desertirt, durch die Spitzruthen gejagt und fast in Tode gebauet worden; Liebesbriefe drehe ein Dorfpriester Schedern und seiner Haushälterin mit einem verdrüßlichen Handel, weil sie ehe Mann und Frau gewesen, als sie die Trauung dazu gemacht hatte. So weit der erste Band. Zwey schöne Kupfer von Meil nach Chodowiekys Zeichnung zieren ihn. S. 298 u. 316 befinden sich auch Gespräche im Reiche der Todten, im Lucianischen Geschmack, zwischen August und Ludwig XIV. Kloy und Gottsched, Maintenon und Pompadour, Karl XII. Kartouche und Alexander, Richelieu und Peter, Montezuma und Kolon.

Berlin.

Wir haben in einem unsrer Blätter die Ankündigung einer Monatsschrift eingerückt, die unter dem Titel Olla Potrida in der Weoerschen Buchhandlung erscheinen, und den Geist aller in Teutschland zerstreuten periodischen Schriften, nebst unterrichten ungedruckten Ueberfegungen und eignen Aufsätzen, enthalten sollte; das erste Stück davon, der Monat April, hat nun wirklich die Presse, 13 Bogen stark, in gr. 8. auf weißem Papier und mit aller typographischen Schönheit geschmückt, verlassen; Lenzens Silhouette ziert das Titelblatt. Den Anfang machen Gedichte, alle ungedruckt; hier ist eins zur Probe.

— Lebhaft hab' ich's oft empfunden:
Alles, alles ist ein Traum:
Einsam oft in ernsten Stunden,
Unter dem entlaubten Baum.
Noch auf jeden meiner Schritte
Folgt mir die Empfindung nach,
Folgt mir zu des Armen Hütte,
Folgt mir in Pallässe nach. —
Die Empfindung ernster Stunden
Unter dem entlaubten Baum,
Die ich lebhaft oft empfunden;
Alles, alles ist ein Traum.

Schöner Frühling meiner Liebe,
O daß ich dich je gekannt!
O daß je mit Blumenkränzen
Schmeichelnd mich die Liebe umwand! — Schnell

Schnell entfloh die heitre Stille,
Mich umrauschte Sturm der Nacht. —

O Empfindung ernster Stunden,
Unter dem entlaubten Baum,
Stärker stets von mir empfunden;
Alles, alles ist ein Traum.

Dramaturgische Aufsätze; die letzten Tage des jungen Olban, nach Dorat, von H. ungedruckt; ein Aufsatz, den niemand ohne Rührung und Antheil lesen wird. Auszüge: Oedidis, oder Maheinis Reise von Rajetea gegen den Südpol; aus Forsters Reise um die Welt gezogen. Abhandlungen, vermischte Aufsätze: Washingtons Tagebuch; Etwas von den Wiedertaufern; Ueber die Thiersprache; Das Lotto; Konrad von Sponheim und Freyda, eine Geschichte voll Empfindung und Zärtlichkeit, aus dem 14ten Jahrhundert; alle diese Stücke, sind aus andern periodischen Schriften gewählt und abgedruckt. Naturgeschichte: Etwas von den Savoyischen Eisgebirgen. Oekonomie: Unterricht, wie die grüne oder sogenannte schwarze Seife bey der Wäsche zu gebrauchen; Wirthschaftliche Bemerkungen eines Sachsen, aus den Leipziger Intelligenzblättern. Anekdoten. Briefe: Wolf an Haller; Kästner an Murr. Biographie: Madam Geoffrin, aus diesen Zeitungen. Theatralische Nachrichten: Teutsche und ausländische; "Die Verfasser, sagt eine Note, werden nur sehr wenig zu diesem Artikel aus dem Theaterkalender oder Theaterjournal entlehnen, da beyde zu bekannt sind." Kunstnachrichten: aus Teutschland und Frankreich. Miscellanien: Etwas über einen fürchterlichen Kometen, vom H. Prof. Lichtenberg, aus den Göttinger Anzeigen, und das altteutsche und altgriechische Mädchen, aus dem Magazin für Frauenzimmer. Fragmente: einige herrliche Stellen aus den Menschenfreunden; "eins von den wenigen guten Büchern, sagt der Herausgeber, die uns für die Menge der schlechten entschädigen." Pieces fugitives: von Dorat und Viermes. Dieses Journal sollte mit dem Jänner anfangen, vieler Hindernisse wegen mußte aber der Druck bis in den April verschoben werden. Der Preiß von 1778 ist drey Thaler. Der May soll bald nachfolgen.

Breslau.

Warum ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen und hat doch die Menschen in ihren Sünden und bey ihren Irrthümern gelassen? 4 Bogen. 8. Bey Wilhelm Gottlieb Korn. 1777. (3 Gr.) Der Verfasser des Katechismus des ehrlichen Mannes hatte diese Frage aufgeworfen. Mehr als hundert-

mal, spricht er, habe ich gewünscht, daß Jesus Christus, der in Judäa die menschliche Natur annehmen wollen, alle Sekten unter seine Gesetze vereinigt hätte. Ich habe mich gefragt: Warum er, wenn er Gott ist, sich nicht der Rechte der Gottheit bedienet? Warum er, wenn er gekommen und von der Sünde zu bekehren, und doch in der Sünde gelassen? warum er, wenn er in der Absicht erschienen die Menschen zu erleuchten, doch zugegeben, daß beynahe alle Welt im Irrthum geblieben ist? — Auf diese Fragen wird nun in gegenwärtiger Schrift geantwortet. Der Erlöser hat sich deswegen nicht der Rechte seiner Gottheit bedient, weil er weder die Welt noch die Menschen umschaffen, noch der menschlichen Freyheit Gewalt thun und seine Lehre durch Hülfe des strengsten äußerlichen Zwangs ausbreiten wollte. Die Menschen sollten ihre Natur und Wesen behalten, es mußte alle mögliche bleiben in der Erlösung Jesu nicht anzunehmen. Was hätten wir sonst für eine Religion bekommen? Eine Religion die nur Scheuchen verbreitet hätte, und die auf lauter zerstückte Leichname, gefüllte Gräber, aufgeworfene Scheiterhaufen, Verwüstung und Zerstörung gegründet wäre. Denn alle diejenigen, welche sich der Lehre Christi nicht unterwerfen wollen, hätten entweder mit unwiderstehlicher Gewalt dazu gezwungen, oder für ihr Widerstreben plötzlich bestraft, folglich durch unaufhörliche Mordthaten vollstreckt werden müssen. Dies würde das ängstlichste und schauervollste Schrecken unter den übrigen angerichtet, und sie bewogen haben die Religion der Christen mehr aus banger Furcht als aus einer ruhigen und freywilligen Ueberzeugung anzunehmen. Wäre nun aber dieses alles der Majestät Gottes, der Hoheit des Erlösers, der Ehre seiner Boten und der Fortpflanzung der christlichen Religion anständig gewesen? — Es ist aber auch ganz falsch, daß bey den Lichte des Evangelii alle Menschen im Irrthume und in Lasterhaften geblieben. Wenn die Rede von unsern jetzigen erleuchteten Zeiten ist, so können wir unmöglich zugeben, daß nur der allerkleinste Theil des bewohnten Erdbodens erleuchtet sey. Derjenige wir aber mit unsern Gedanken in die Zeiten der Gründung des Christenthums, so müssen wir erkennen, wenn wir eine so unglaubliche Geschwindigkeit in der Ausbreitung der christlichen Lehre wahrnehmen. Wie unzählig viele von den Juden liefen ihre Anhänglichkeit an die dürftigen Satzungen und Ceremonien fahren, und ehrten Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Wie groß war die Menge von den Heyden, welche ihre Gräuel abschafften, die Götzentempel leer ließen und den einigen wahren Gott nach der Anweisung des Christenthums verehrten. Plinius, ein Freund der Christen, gibt davon doch in dem bekannten Briefe an den Kaiser Trajan das Zeugniß, daß ihnen weiter nichts zur Last könne gelegt werden als daß sie an einem gewissen Tage zusammen kämen und Christo zu Ehren einen Lobgesang anstimmten; sie machten sich durch diese

Eidschwur verbindlich seine Schandthat zu begehen, seinen Diebstahl, Mord noch Ehebruch ausnahmen, niemals das in Verwahrung gegebene Geld abzuleugnen. — Wem dieses noch nicht hinlänglich zu syn scheinet, die Erleuchtung und Verbesserung der Welt durch Christum und seine Lehren bekämpfen, der bedenke das wenn ganze Nationen und Völkerschaften andere Gesinnungen und Sitten annehmen sollen, so ist dieses nicht ein Werk von wenigen Tagen; es gehören ganze Jahrhunderte dazu, wenn alles der Natur der Welt und der Menschen gemäß geschehen soll. Nur nach und nach können tief eingewurzelte Vorurtheile zerstreuet, nur durch wiederholte Bemühungen können böse Gewohnheiten abgelegt und dien entgegenliebenden guten Sitten angenommen werden. Wo viel Widerstand zu überwinden ist, da muß auch die Zeit das Ihrige thun, und so kann sich auch das Licht nach und nach erheben, die Nebel verschuchen und Finsternisse zerstreuen. Aber wenn wir auch nur bey unsern jetzigen Zeiten stehen bleiben wollen, so fragt sichs noch erst, ob denn die Zahl der unglaubigen, unerleuchteten und unbesserungen wirklich so gar überaus groß sey. Wer hat sie gezählet? Wer ist im Stande eine Liste aufzurichten und durch richtige Vergleichung ein bestimmtes Verhältniß heraus zu bringen? und wenn nun auch noch Länder und Völker übrig sind, die des Lichts des Evangelii ohne ihr Verschulden beraubt sind, so überlassen wir diese dem allweisenden Gott, der ohne Ansehn der Person richtet und der allezeit die höchste Güte mit der vollkommensten Heiligkeit und Gerechtigkeit, nach welcher er seinem Menschen unrecht thun kann, aufs genauste zu verbinden weiß.

Nachrichten.

Herr Rektor Schwabe in Buttstädt hat den 25sten April, zu zwey Abhandlungen durch ein Programm einladen, das überschrieben ist: Animadversiones Criticae in Anacreontis Carmina. 8 Seiten in 4. Aus einer in der Herzogl. Bibliothek zu Weimar befindlichen Ausgabe des Anakreon von T. Faber, macht er einige Stücke bekannt, die er in keiner Ausgabe gefunden, und die theils aus einem alten Wolfischen Kodex, theils aus der Meursischen und Wolfischen Anthologie der gedachten Ausgabe beygeschrieben worden. Unglaublich erweist hat der Herr Rektor die neuste Fischerische Ausgabe, wie er selbst sagt, nicht gesehen. In dieser aber stehen die von ihm bekannt gemachten ἀνακόλουθα alle; nemlich: S. 45 unter den Variauten die Zeilen der 17ten Ode aus dem Matic. Kodex. Doch heißt es bey dem Herrn Rektor mit einiger Abweichung und Auslassung des ersten καὶ, bloß ἀπὸ τοῦ κάτω γυμνοῦ. K. τ. λ. u. s. w. Das Epithalamium steht

S. 156. Des Dioscorides Epigramm auf den Anacreon. S. 308. und des Krinagoras seines S. 310 nebst vier Zeilen mehr. Die eignen Anmerkungen des Herrn Verfassers müssen also, und nicht die ἀνέκδοτα, den Werth dieser Schulschrift bestimmen.

Nachricht

Die von Varrentrapp Sohn und Wenner zu Frankfurt am Mayn angekündigte teutsche Encyclopädie, deren erster Band in dieser Ostermesse 1778 erschienen ist, betreffend. Um dem Werk den höchstmöglichen Grad der Vollkommenheit zu geben, auch um die Vollendung destomehr zu beschleunigen, haben die Verleger während des Abdrucks des ersten Bandes noch eine beträchtliche Anzahl der ansehnlichsten Gelehrten Teutschlands um ihrem Beytritt ersucht, und sind so glücklich gewesen, bey den meisten keine Fehlbitte zu thun. Die Namen dieser neu hinzugekommenen Mitarbeiter sind nach alphabetischer Ordnung: Herr J. Beckmann, Professor in Göttingen. H. H. Braun, der Gottesgel. D. Canonic. und Churbayerisch. Geistl. Rath in München. H. Ch. C. W. Dohm, Prof. in Cassel. Herr P. W. Gercken, Justizr. in Salzwedel. H. Glenck, Bauinspektor in Schwäb. Hall. H. J. F. Gmelin, M. D. und Prof. in Göttingen. H. Höpfner, M. D. und Physic. in Buzbach. H. J. F. Meyer, Pfarrer in Kupferzell. H. J. Ph. Ostertag, Rector und Prof. in Regensburg. H. L. B. Ouvrier, Superintendent und Prof. in Giesen. H. D. J. F. Runde, Professor in Cassel. H. J. A. Schlettwein, Regier. Rath und Professor in Giesen. Herr J. F. Schröter, Diaconus in Weimar. H. J. Ch. E. Springer, Geh. Regierungsr. und Renthkammerdir. in Darmstadt. H. D. Tiedemann, Prof. in Cassel. H. J. E. B. Wiedeburg, Professor in Jena. Noch mehrere, an die man sich in gleicher Absicht gewendet, von denen man aber die Antwort noch erwartet, wird man in Zukunft dem Publicum nennen, sobald sie den Antrag angenommen. Um dem katholischen Theil von Teutschland alle Furcht zu benehmen, es möchte der versprochenen Unpartheylichkeit ungeachtet, Abweichung vom katholischen Lehrsystem, oder doch Bemühung, es zu miniren, sichtbar seyn, hat man auch katholische würdige Gelehrte um ihre Theilnehmung an der Arbeit ersucht. Sie werden alle Artikel, welche auf katholisches Religionssystem und canonisches Recht Beziehung haben, ausarbeiten. Weil man verschiedentlich die Besorgniß geäußert hat, der versprochene Kupferband werde in einem zu hohen Preiße angesetzt werden: so versichert man hierdurch, daß derselbe den zwiefachen Suscriptionspreiß des Textes nicht übersteigen, und daß man keine überflüßige Kupfertafeln, sondern nur die zum Verstand der Artikel nothwendigen geben, auch die Verfertigung guten Meistern übertragen wird.

London. A Nomenclature: or Dictionary, in English, French Spanish, and German of the principal Articles manufactured in this Kingdom; more particularly those in the Hardware and Cuttery-Trade; Goods imported, and Nautical Terms. Interspersed with Phrases peculiar to Trade and Commerce in general. By Daniel Lobo, Notary-Public, and Translator of the modern Languages. 4to. Bey Nicoll. (12 Sch.)

The Theatrical Bouquet. 12mo. Bey Lowndes. 1778. (3 Sch.) Eine Gesangbuchsregistern ähnliche alphabetische Sammlung aller gedruckten Prologen und Epilogen der Londner Schaubühnen von den Zeiten Colley Cibbers an, bis zu dem gegenwärtigen Jahre 1778.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vier und vierzigstes Stück,
den dritten Junius 1778.

Breslau.

Noch im vergangenen Jahre ist daselbst bey Gottlieb Löwe herausgekommen: An die jüdische Nation. Zweyter Brief. 3 Bogen in 8. (2 Gr.) Im ersten Briefe war die Frage aufgeworfen: "Warum Gott seit einiger Zeit den Anfang gemacht haben möge, den äußern Wohlstand dieses Volks so merklich zu verbessern? und zugleich darauf geantwortet worden, daß dieses deshalb geschehen sey, damit es offenbar werde, ob die Juden dem Götzen der heutigen Welt dienen, oder sich endlich zum Herrn ihrem Gott bekehren würden. Seite 36 kömmt eine sehr lebhafte Schilderung von der Abgötterey unserer Zeit, der Eitelkeit, und dem offenbaren, immermehr über Hand nehmenden Hang zur Irreligion vor; von letzterem heißt es also. "Bald wird die Religion immer allgemeiner bezweifelt, und alsdann — natürlicherweise verwechselt, und alsdann — weggeworfen werden! Dieses allgemeine Verderben sehen die christlichen Völker, und seufzen, und — gewöhnen sich daran! — Doch wir gehen zur Einrichtung dieses Briefs. Nachdem der Verf. Seite 7 angegeben, daß, um das Volk Gottes zu seyn, wofür die Juden sich ausgeben, es nicht genug sey, von seinem Ursprunge an den wahren Gott zu erkennen, und in dieser Erkenntniß und in diesem Dienste zu bleiben, sondern es werde dazu auch erfodert, in beyden zu wachsen, und mit der Zeit der Dauer, mit der mehrern Ausbreitung, mit den Anstalten, die Gott macht, fortzugehen. Nach dieser Voraussetzung behauptet der Verf. daß die Israeliten in diesem Verstande nicht ganz das Volk Gottes seyn könnten, weil sie in der Erkenntniß desselben, anstatt mit der stufenweisen Offenbarung gewachsen zu seyn, vielmehr abgenommen hätten, und weit unwissender im Ganzen als die Zeitgenossen Salomons wären. Jenes Volk war in der Erkenntniß Gottes vor allen übrigen Bewohnern der Erde so weit voraus, daß, wenn ihre Nachkommen nur mit einigem Fleiße auf dem Wege ihrer Väter fortgegangen wären, sie nicht nur hierinn alle Heiden, sondern selbst auch alle Christen übertreffen müßten; aber wie offenbar fehlte nicht dieses letztere! die unglückliche Lage ihres Volks hätte sie auf die schon oft aufgeworfene Frage aufmerksam machen sollen, warum

denn Gott eine so große Zerstreuung seit ganzer 1700 Jahren über sie kommen und noch dauern lassen, da doch gewiß der Vorwurf einer heidnischen Wankelmuth sie dieselbst nie würde treffe, und nicht betreffen habe: daß alles solches nur in Rücksicht des verheissenen Messias geschehen, um deßenwillen eigentlich sie das Volk Gottes genannt worden. Nachdem nun ihnen der geistliche Begriff des Messias vorgeleuchtet und gezeiget worden, wie mit der Kenntniß des Gottes Abrahams über so viele Länder ehemaliger Heiden sich ausgebreitet, diese dadurch auch schon im irdischen glücklich gemacht und also die jenem Glaubensstarr geschehene Verheißung erfüllet worden, beklaat sich der Verfasser über den großen Verstand und Hertzen der heutigen Christenheit in obenangeführter Stelle, und schließt endlich seinen Brief folgendermaßen. Seite 46. "Wird denn der Herr Gott die Christen ungestraft lassen? Würde ihnen das sicher lassen, das viele ihrer Nation nicht thun wollen? Aber, die unter ihnen von ihm abgefallen, die kann noch das, was sie natürliche Religion nennen, bepbehalten, — diese alle wird er wegwerfen, und, o wie sehr ist zu befürchten, daß solche Verwerfung vielleicht ein großes Volk — ach, vielleicht das allerunglückseligste Kirchreich treffen möchte! Dagegen — o mit welchen Freuden der Herr wird auch Juden wieder annehmen. — An dem Ort, da er zu euch sagte: "Ihr seyn nicht mein Volk", wird er zu euch sagen: "O! ihr Kinder des lebendigen Gottes!" — Das ist die große Hofnung, mit welcher sich Israel ansehe.

Berlin.

Im vergangenen Jahre ist daselbst im Druck erschienen: Betrachtung über den Endzweck der Wunderwerke und die Kraft des Wunderglaubens in unsern Tagen. 38 Seiten 8. (5 Gr.) Gedenke Betrachtung über die Wundergabe; die dem Prister der L — den Meynungen vom Glauben und Gebeth eitle gegen gesetzte Schrift, und andere, welche durch den schwärmerischen Mischmasch ihrer Produkte die verständigern Freunde ihrer Partey eher verdrießend gemacht, bewegten den Verfasser, sie aus der Vergessenheit zu ziehen, seine Gedanken über die Wunderwerke zu eröffnen. — Sind Wunderwerke weiter nichts, saat er in der Abhandlung selbst, als in die große Kette der Weltveränderungen verflochtene aus ihr entstehende Erfolge; so sind sie nicht Darzeichen kunst des großen Weltenlebers, können also nicht zur Beträftigung irgend einer besondern Offenbarung seines Willens dienen: Sind dagegen Wunderwerke zwar Wirkungen der Allmacht in die Welt, durch welche die große Kette der Weltveränderungen, die aus ihren Kräften entstehen, und vermöge ihrer Gesetze erfolgen, unterbrochen wird, allein sie erfolgten häufig und beständig, so wäre die

die Welt keine Welt mehr; so wäre sie ein äußerst elendes Werk das unaufhörlicher Ausbesserungen bedarf, so ist kein Geschöpf so beschaffen, daß es seine Bestimmung erreichen kann. Der Verf. läßt sich besonders auf die Untersuchung der letztern Behauptung ein, da die erstere als eine wenig vernünftige, unphilosophische und ungereimte, kaum Wiederlegung verdiene. Jedes Wesen hat Anlage, Kräfte, sich zu vervollkommnen, unter den häufigen in ihm gedenkbaren Bestimmungen, unter den unendlichen in seinen Kräften möglichen Richtungen gibt es eine beste, ganz fehlerfreye, vermöge welcher es so vollkommen ist, als seine Endlichkeit es verstattet. Aber nicht jede Bestimmung kann die Folge jeder vergangenen und die Ursache jeder künftigen seyn: wird diese Bestimmung auch gerade wieder die beste in der unendlichen Reihe der möglichen hervorbringen, und diese hinwiederum bis ins unendliche fort? Heißt das nicht eine unendlich große Unwahrscheinlichkeit behaupten? — Wie kann der große Körper der Natur immer einer ununterbrochnen Gesundheit genießen? Wie sollten die allgemeinen Elemente unter den unendlich manchfaltigen Verbindungen, in die sie treten, immer jede unter gewissen Umständen für die lebenden Wesen zerstörliche Verbindung vermeiden können? Wundern wir uns also, daß in der Welt nothwendig Uebel seyn müssen? Allein die Sache ändert sich, wenn ununterbrochen Wunder in ihr geschehen. Eingeschränkt wird eine Welt von endlichen Wesen immer seyn, aber dieser Einrichtung unbeschadet, kann sie in ihrer Art vollkommen und ohne Uebel seyn, wenn die Kette der in ihr erfolgenden Veränderungen augenblicklich zerrissen wird, und die Allmacht beständig zwischen die Ursachen und ihrer Wirkung tritt. — Die Erfahrung beweißt, daß Gott nicht alle Uebel in der Welt durch Wunderwerke wegschaft; daraus zieht der Verfasser den Schluß, daß Gott solche auch nur alsdann geschehen läßt, wann die Glückseligkeit seiner ganzen Schöpfung in Gefahr ist: wenn es darum zu thun ist, daß ein großer Theil der Menschen seine wahre Bestimmung entweder erlange, oder von selbiger herunter sinke; kein geringerer Grund kann Wunder nothwendig machen. — Der aus der schlecht verstandenen und oft mißbrauchten Lehre: — daß aus dem Uebel Gutes entspringt, welches ohne Uebel in der Welt nicht vorhanden wäre, entstandenen Einwendung sucht der Verfasser S. 29 und 30 zuvorzukommen. — Der Endzweck, der vormals die Wunder nothwendig machte, ist längst weggefallen. Die Wunder waren Beweiße, sinnliche Menschen zu überführen, auf die keine anderweitige Charaktere und Merkmale der Göttlichkeit, der Religion Jesu, Eindruck machen konnten: diese Beweiße sind aber für solche nicht gemacht, welche sie aus Irrthum oder verdorbenen Herzen bezweifeln. — Aber da es doch so bekannt ist, wie in unsern Tagen sich viele bereden, daß die Verheißung der Wundergabe all-

gemein ist, und sich auch auf unsere Zeiten erstrecket: So ist der Zweifel fast unauflößlich, wie sie nicht durch die Erfahrung sich widerlegt halten können? Sie sind doch wohl von dieser Wahrheit überzeugt, wofür sie sie halten? Sie müssen also diesen Glauben besitzen, d. i. sie müssen in besondern Fällen das Vertrauen zu Gott hegen, daß er zu ihrem Besten Wunder wirken werde, wo sie ihn darum bitten. Gesetzt, daß dieser Glaube noch so schwach wäre, er wird deswegen nicht unwirksam seyn, wenn er nur vorhanden ist. Hier verweißt der Verf. auf Matth. 17, 20. — Wenn sie ganz keinen Glauben haben, so glauben sie auch nichts von dem, was sie vorgeben. Eines von beyden muß dann nothwendig eingeräumt werden, entweder sie müssen die Gabe besitzen, Wunder zu thun, oder zugeben, daß die Verheißung derselben sich nur auf jene erste Zeiten des Christenthums erstreckt.

Ulm.

Michael Ignaz Schmidts — Geschichte der Teutschen. Erster Theil. Von den ältesten Zeiten bis auf Konrad den ersten. Im Verlag August Lebrecht Stettins. 1778. gr. 8. 642 Seiten. (1 Thlr. 16 Gr.) Der Herr Verf. hat die Absicht zu zeigen, wie Teutschland seine dermaligen Sitten, Aufklärung, Gesetze, Künste und Wissenschaften, hauptsächlich aber seine so sehr ausgezeichnete Staats- und Kirchenverfassung bekommen habe; kurz, wie es das geworden sey, was es wirklich ist. Die Kultur des Menschen ist immer einer der Hauptgegenstände, worauf der Geschichtschreiber sein Augenmerk richten muß: Diese aber pflegt in einem nicht geringen Verhältniß mit der Kultur des Bodens zu stehen; der Herr Verfasser fängt daher von der natürlichen Beschaffenheit des alten Teutschlands an. Von da schreitet er zu dem Charakter und den Sitten der alten Teutschen fort. Unter Sitten und Charakter eines Volks versteht er aber, den Innbegriff der herrschenden Neigungen und Meynungen desselben. Er pflichtet dem Robertson bey, der des Tacitus Werk von den Sitten der Teutschen, so wie auch die Nachrichten des Cäsars von eben demselben für die kostbarsten und lehrreichsten Denkmale des Alterthums für die gegenwärtigen Bewohner von Europa ansieht. Sonst ist H. Schmidt in Ansehung des Lehnsystems mit Robertsonen nicht einig. Er unterscheidet, seiner Meynung nach, die Nationalmiliz nicht genug von der Lehnmiliz. Das Feudalsystem ward zwar bald nach dem Einmarsche der Teutschen in auswärtige Provinzen, in ihre neuen Eroberungen und hernach in Teutschland selbst eingeführt; allein, nur als eine Nebensache. Erst am Ende der Regierung der sächsischen Kaiser gewann es in Teutschland die Oberhand. Der Herr Verfasser kann Robertsonen auch darinn nicht Beyfall ge-

gehen, daß das Lehnsſyſtem zur Nationalverfaſſung ſey eingeführet worden. Ihm kömmt viel wahrſcheinlicher vor, daß die Abſicht von Seiten der Könige war, die Nationaltreuheit zu Grunde zu richten, oder einzuſchränken, daß königliche Anſehn aufrecht zu erhalten und zu vermehren, und auf jeden Fall Mittel Leute bereit zu haben, die ſich zum Kriege brauchen ließen; eben ſo wenlich, wie in gewiſſen Staaten Leute in Penſion genommen werden, die die Abſichten der Regierung bey allen Vorfallenheiten unterſtützen müſſen. Was den Krieg insbeſondre betrift (sagt er) ſo iſt ganz gewiß, daß Karl der große das Lehnsſyſtem deswegen ſo ſehr begünſtiget, weil die freyen Eigenthümer des vielen Krieges endlich müde wurden, und ſich ſehr fräudten, den Dienſt renerdin zu, wie ihn Karl forderte, zu leiſten. — Der Herr Verf. hat übrigens, das Mühſelichte und Angenehme der folgenden Zeiten in vier oder fünf Bände zuſammengefaſſen. So viel aus der 24 Seiten langen Vorrede. Nun noch eine kurze Ueberſicht des Plans dieſes erſten Theils. Erſten Buch. Von den älteſten Zeiten bis auf die Eroberung von Gallien durch den fränkiſchen König Klodowig. — Das alte Teutſchland nach ſeiner natürlichen Beſchaffenheit. Charakter der Teutſchen. Politiſche Verfaſſung. Religion. Erſte Bekanntſchaft mit Kriege mit den Römern. Dieſe greifen die Teutſchen in ihrem eignen Vaterlande an. Daraus erfolgte Veränderung in Teutſchland. Bataviſcher und Markmänniſcher Krieg. Neue Völker; Franken, Allemannen, Gothen. Verfall des römiſchen Reichs. Völkerwanderungen. Ankunft der Hunnen in Europa. Krieg der Gothen mit den Römern. Sie erobern Italien. Vandalen, Alanen, Sueven. Attila — Sitten und Charakter der Teutſchen in ihren neuen Wohnungen. Zweyter Buch. Von der Errichtung der fränkiſchen Monarchie bis auf Karl den Großen. — Charakter der Franken. Teutſchlands und Galliens Beſchaffenheit bey dem Anfange der Regierung Klodwigs. Geſchichte unter ihm und ſeinen Nachfolgern. Große Macht der Majore Domus. Karl Martel. Pipin. Abſetzung Childerichs III. Allgemeine Anmerkungen über den Charakter der Franken unter den Merowingiſchen Königen. Aſſenſchaften. Vergnügungen. Luxus. Zu- und Abnahme der königlichen Gewalt. Einrichtung des Hofſtaats. Art, Urkunden auszufertigen. Eintheilung des Reichs. Herzoge. Grafen. Saliſche Geſetze. Juſtizverfaſſung. Eintheilung der Güter. Grund des ſalziſchen Geſetzes von der Ausſchließung der Weiber von der Erbſchaft ſalſcher Güter. Abgaben. Adel. Knechte. Kirchenverfaſſung. Großes Anſehen der Biſchöfe u. ſ. w. Verhältniß der königlichen Macht zu der geiſtlichen. Der biſchöflichen zu der päbſtlichen. Steigen des päbſtlichen Anſehens. Sitten, Charakter, Staats- und bürgerliche Verfaſſung der Teutſchen unter den Merowingiſchen

Königen. Einführung der christlichen Religion in Teutschland. — Ursprung unserer heutigen Reichstäge. Drittes Buch. Von Karl dem Großen bis auf Konrad den Ersten. — Allgemeine Beschaffenheit von Europa bey dem Anfange der Regierung Karls des Großen. Seine Kriege. Stellt das Kaiserthum in Occident wieder her. — Ob seine Regierung glücklich für seine Untergebenen gewesen. Ludwig der Fromme. Aus was für einem Gesichtspunkt seine Regierung betrachtet werden müsse. Seine ersten Verrichtungen. — Teutschland wird ein selbstständiges Reich. Dessen Schicksale unter seinem König Ludwig und seinen Nachfolgern. Sitten der Nation unter den Karolingern. Tapferkeit. Gelehrsamkeit. Teutsche Poesie und Sprache. Unwissenheit und Aberglaube. Künste, Ackerbau, Handlung, Münzen u. s. w. Einrichtung des Hofes. Einkünfte. Ursachen des Verfalls des königlichen Ansehens. Verschiedenheit der Stände. Folgen des Lehnsystems. Leibeigenschaft. Gerechtigkeitspflege. Eigentliche Beschaffenheit der Erneuerung des occidentalischen Kaiserthums. Teutsche Kirche unter den Karolingern. — Einrichtung der Domstifter. Rechte der Kaiser und Könige in Ansehung der Kirche. Ansehen der Päbste. Mittel der Vergrößerung desselben. Verhältniß der päbstlichen Macht zur bischöflichen. Folgen derselben, sowohl in Rücksicht auf sie selbst, als auf die weltlichen Staaten. Ueberbleibsel der teutschen Kirchenfreyheit in diesem Zeitraume.

London.

The Project; a Poem. Dedicated to Dean Tucker. 4to. Bey Becket. 1778. (1 Sch.) Der Verfasser dieses witzigen und scherzhaften Gedichts legt hier den bekannten Satz des Montesquieu, daß der Himmelstrich allezeit einen großen Einfluß auf den Nationalcharakter einer Völkerschaft habe, zum Grunde; und macht alsdann die Anwendung auf die Gemüthsart und den natürlichen Hang der Britten, besonders auf ihren Partheygeist und ihre unaufhörlichen Parlamentsstreitigkeiten. Unsere Atmosphäre, heißt es, leitet uns zur Ehre und stählt die Brust zu kühnen Thaten; Das Herz schlägt geschwind. — die Lebensgeister wallen empor. Aber wie oft schadet man nicht der Tugend selbst, wenn man sie übertreiben will. Und dies ist nicht selten unser Fall. Die schneidende Kälte der Winterwinde macht uns ungeduldig, wild und unbändig; jede sanftere Tugend verläßt uns in dieser Jahrszeit, und entfliehet zu einem mildern Himmel und heiterern Luftkreise. — Wie mancher schöne Vorschlag ist nicht schon gescheitert; bloß, weil das Parlament sich bey frostiger Witterung versammelte. — Gleich unüberzählbaren Zügen wilder Gänse, ziehen die Herren der Opposition

tion bey kaltem Wetter heerdenweise zusammen; schneidend, wie die Luft, die ihr Blut erstarret, verwüsten sie jede Ministerialknospe, noch ehe sie sich zur Blüte entfaltet. Die zärtliche Blume von *Ways and Means*, welche North mit der grösten Einsicht und Klugheit beschirmet, fühlt nur allzuoft ihren feindlichen Einfluß. Sie welkt bey diesem Sturme zusammen, und steht halb erfroren da." Der schädlichen Wirkung des Winters vorzubeugen, und dem daraus erwachsenden Unheile abzuhelfen, schlägt unser Dichter patriotisch vor: einen großen Buzaglo, (eine ganz neue Art von Hitzmaschinen oder Oefen in Treibhäußern, welche nach ihrem ersten Erfinder so genennt worden sind,) im Parlamentssaale aufzuführen. Die Beschreibung dieser Maschine, ihrer Wirkungskraft, und ihrer Besorgung durch eine besondre zu diesem Behufe niederzusetzende Feuerkommißion, ist ungemein scherzhaft und unterhaltend. Die Feuerung zum Buzaglo wird weder in Wäldern gehauen, noch aus der Erde Tiefen herausgewühlet. Die Presse allein liefert weit geschwinder brennbaren und feuerfangenden Stof in Menge, zum Nutzen des Staats. Die ununterbrochen schwangre und gebährende Presse wird hier ganze Nieße Brandmaterialien auswerfen. Hier sollen glühende Gedanken und flammende Worte zu ihrem wahren Elemente zurückkehren, und der eigentlichen Absicht ihrer Verfasser entgegen in weit nützbarere und herrlichere Flammen auflodern. Der Vorschlag wird hierauf gethan, mit dem Buchführer Almon, wegen beständiger Lieferung von Brandmaterialien einen Kontrakt zu machen, damit es zu keiner Jahrszeit daran fehle. Die Schriften eines Junius, Tukkers, Price, Johnsons, Shebbeare, und die so bekannten Blätter, Plain Truth und Common sense werden ganz vorzüglich zu diesem Gebrauche empfohlen.

Nachrichten.

Von einigen Freunden und Liebhabern der Kunst aufgefodert, habe ich mich entschlossen, verschiedene Gegenden um Weimar, Jena und Eisenach, die dem Zeichner die meisten Naturschönheiten darbieten, in einer Folge von eigenhändig radierten Blättern, in gros Queerquart auf Subscription herauszugeben. Die meisten liegen bereits nach Natur gezeichnet bey mir fertig, und ich schmeichle mir, sowohl dem Liebhaber als Künstler durch dies Unternehmen keinen unangenehmen Dienst zu leisten. Junge Zeichner, die in Landschaften nur zu oft und gern an idealischen Compositionen hängen, können dadurch gelegentlich an das unentbehrliche Studium der Natur erinnert, und vielleicht dahin zurückgeführt werden. Die Einrichtung der Ausgabe ist folgende: 1) Jede Leipziger Messe soll ein

Heft

Heft von 6 bis 8 Blättern an die Herren Subscribenten geliefert werden. 2) Der Preis dafür ist 16 Gr. sächsisch Currant, oder 72 Xr. oder 18 Batzen Reichsgeld, baare Zahlung, bey dem Empfang jeder Lieferung. Ein Preis, der weder Liebhaber noch Künstler abschrecken kann. 3) Ich liefere jeden Heft bis Leipzig, Hamburg, Nürnberg und Frankfurt am Mayn frey. 4) Denen Liebhabern und Freunden der Kunst, auch Kunst- und Buchhandlungen, welche sich für mein Unternehmen gütigst verwenden und Subscriptionen sammlen wollen, verwillige ich entweder das 10te Exemplar frey oder 10 pro Cent baar als Provision; auch nach Verhältniß der mehrern Bände nach mehr Portheile. 5) Die Platten werden unter meiner Aufsicht gedruckt, und alle können sie die Liebhaber in Abdrücke versprechen; doch werden 6) der Billigkeit gemäß, die Abdrücke der Reihe nach, so wie die Liebhaber sich melden, unter sie vertheilt. 7) Die Subscription bleibt bis in Ende des Monats Julius offen, und in der Leipziger Michaelismesse soll der erste Heft geliefert werden. Ich ersuche daher alle Künstler und Freunde der Kunst, Kunst und Buchhandlungen, sich gütigst für mein Vorhaben zu verwenden, und mir die Zahl ihrer Herren Subscribenten zeitig zu melden; doch muß ich mir ihre Briefe deshalb franco erbitten. Weimar, den 15ten May 1778.

G. M. Kraus,

Mahler und Mitglied der vereinten K. K. Akademien zu Wien und der zu Hanau.

London. Examples to the Church and World. By Thomas Gibbons D. D. 8vo. 2 Vols. Bey Buckland. 1777. (12 Sch.) Diese beyden Bände liefern die Biographien der Lady Johanna Gray, der Königin Catharine Parr, der Königin Marie, Gemahlin Wilhelm des 3ten, der Königin Johanne von Navarra, der Lady Marie Vere, der Gräfin Susanne von Suffolk, der Lady Marie Armyne, der Lady Elisabeth Langham, der Gräfin Marie von Warwik, der Lady Elisabeth Brooke, der Mistres Margarethe Andrews, der Lady Alice Luce, der Lady Margarethe Houghton, Mistres Anne Bagnard, Lady Francis Hobart, Lady Catharine Courtney, Lady Cutts, Mistres Anne Askewe, Lady Elisabeth Dawins, Mistres Johanne Ratcliffe, Mistres Catharine Breiteng, Lady Isabel Russel, Mistres Elisabeth Burnet, Mistres Elisabeth Durp und Mistres Elisabeth Rowe.

Beeline, or a Young Lady's Entrance into the World. 12mo. 2 Vols. Bey Lowndes. 1778. (9 Sch.) Ein sehr artiger, unterhaltender und schön geschriebener Roman, dessen Erscheinung desto angenehmer ist, jemehr dem Publikum von dem ertkunischen Witze von nichtsbedeutenden Gedichtgen dieser Art, eine lange Zeit geekelt hat.

Letters from Portugal, on the late and present State of that Kingdom, 8vo. Bey Almon. (1 Sch.) Eine gut geschriebene und wohlbedachte abgefaßte Vertheidigung des in Ungnade gefallenen portugiesischen Staatsministers, Marquis von Pombal.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Fünf und vierzigstes Stück,
den sechsten Junius 1778.

Frankfurt am Mayn.

Deutsche Encyclopädie oder allgemeines Realwörterbuch aller Künste und Wissenschaften von einer Gesellschaft Gelehrten. Erster Band. A — Ar. Bey Varrentrapp Sohn und Wenner. MDCCLXXVIII. 851 Seiten, klein Folio. (6 Thlr.) In der Vorrede wird erstlich das Wesentliche aus dem im vorigen Jahre bekannt gemachten Prospectus zu diesem Werke, den wir auch zu seiner Zeit bekannt gemacht haben, wiederholt. Hierauf werden einige Erläuterungen gegeben, sowohl über das, was die Verfasser gethan, als auch darüber, was vielleicht erwartet aber nicht geleistet worden ist. Wir erkennen und fühlen, heißt es, daß dieser erste Band weit unter dem Ideale steht, das wir uns von einem Werke dieser Art machen, und dem wir in Zukunft näher zu kommen mit Grund hoffen. Billig sollte der Druck eines solchen Buchs nicht eher angefangen werden, bis das ganze Manuscript von A bis auf das letzte Wort im Z vollendet dalage. Die Verfasser würden in diesem Falle das Ganze mit allen seinen Theilen besser übersehen; jeden Theil vollkommen in sich passender zum Ganzen arbeiten können. Wenn immer zuerst der allgemeine Artikel, und dann die Artikel von den darunter gehörigen Gattungen, zuerst der Artikel von der Sache und hernach die Artikel von ihren besondern Eigenschaften u. s. w. gearbeitet werden; so wird der Verfasser leichter und auch besser arbeiten. Der Artikel Urtheil z. E. müßte eher niedergeschrieben werden als Beyurtheil, Hauptурtheil ꝛc. obgleich die alphabetische Ordnung will, daß jener erst nach allen diesen folge. Die Verfasser werden auch über der Arbeit sich selbst tiefer in ihre Materien hinein denken, ihre Kenntnisse reicher und gründlicher machen. Hätten die Verf. ihr Werk ganz vollendet, so könnten sie ein allgemeines Register im Publikum aushängen, und jeden vorbeygehenden fragen, ob und welche Artikel fehlten. Ferner würden gewisse Ungleichheiten vermieden werden u. s. w. Allein die Schwierigkeiten, diesen Plan zu befolgen; Schwierigkeiten auf Seiten der Verfasser und Verleger, sind so groß, daß sie nahe an die Unmöglichkeit gränzen. Man mußte also diese Idee aufgeben. Noch mehr; auch eine hinlängliche Anzahl

zahl Verfasser müßten sich zu einem solchen Unternehmen vereinigen, wenn es durchaus und vollkommne Meisterarbeit werden soll. Diesem Mangel ist durch den Beytritt mehrer Gelehrten völlig abgeholfen worden. Endlich müßten die Subsidien in allen Fächern zur Hand gelieferet seyn; und ehe dies geschähe, müßte weder der Setzer noch Presse den Verfassern Manuscript abnehmen. Auch dieser Punkt war bey dem ersten Bande dieses Werks nicht hinlänglich besorgt. Alle diese Umstände, sagen die Verfasser, werden uns bey billigen und mit Kenntniß der Sache richtenden Ihreilern Schonung und Nachsicht erwerben. Indessen wird man manche Artikel in diesem Buche finden, die bey allen andern zu bekannten Lexicographen fehlen. Manches schmeichelt sich die Verfasser besser, deutlicher, vollständiger, präciser gesagt und gesagt zu haben, als ihre Vorgänger. In mehrer wichtigen Artikeln haben sie ältere gründliche Wörterbücher benutzt und excerpirt. Oft haben in einem Fache mehrere Verfasser gearbeitet. Dabey kommen die ungleichheiten in dem Plane, der Manier und Sprache, und bisweilen der Orthographie. Der Zweck der meisten Verf. war, populäre Wissenschaft vorzutragen. Deutlichkeit war daher mehr ihr Ziel als Ausschließlichkeit und Erudition. Die in diesem Bande befindliche grösser und weitläuftigere Artikel sind: Aal, Abendmahl, Abgesandte, Abgötterey, Abkürzungen (Abbreviaturen), Ablaß, Absolut, Abtheilungszeichen, Academie, Accord, Actio, Adel, Aequatio, Aether, Affecten, Ahndung, Alcoran, Allegorie, Aloe, Alphabet, Alterthümer, Ameise, Andacht, Anrufung, Apfelbaum, Apis, Apocrypha, Apostel, Appellation, Aprocr, Arabisch, Archicamerale Grundsätze, Argonauten, Arianer, Aristotelische Philosophie, Armee, Arrest, Artikel, Arsenik, Arzneykunst, Accente. Nur einiges zur Probe. Angst, ist ein hoher Grad der Furcht, also eine unangenehme sehr heftige Empfindung der Unruhe, die in uns mit Ohndung verknüpft ist. Wird dieser hohe Grad der Furcht durch Vorwürfe des Gewissens verursacht; so nennt man ihn Gewissensangst. Wird er durch den sich herausfahrenden Tod erweckt; so entsteht Todesangst. Die Angst reißt uns mit der heftigsten Andere mit sich fort. Wir ängstigen uns mit der heftigsten Person. Was Herzensangst sey, und worinn Aengstlichkeit bestehe, hat der Verf. dieses Artikels nicht angegeben.) Unter Animadversio ist der Begriff übergangen, den dieses Wort in der Philosophie hat, und das im Teutschen Gewohnheitsrecht steht. Unter dem Worte Anhang steht weiter nichts, als es heiße eine Bedingung, welche noch bey Verträgen, Testamenten u. zugesetzt ist. Anleitung, Angolden, Atantwurzel, Atantwein sind vergessen worden.) Die Verfasser haben gleichwohl Wort gehalten, wenn sie in dem Prospectus versprachen, daß ihrer Arbeit von der Seite der Vollständigkeit nichts fehlen sollte. Sie glaubten auch, es sey hier immer erträglicher,

cher, im Excess als im Defect zu fehlen. Was neun und neunzig Leser nicht wissen wollen, das sucht zuweilen der hundertste. Z. B. mancher will gern wissen, was Accomodiren, (die Perucken) heißt, er kann also seine Wißbegierde durch folgenden Unterricht befriedigen. "Der Perruckenmacher theilet an Haarbeutel- u. d. gl. Perucken auch die Hinter-Glanzen in Locken, toupiret jede derselben mit dem Frisirkamme, schlägt sie mit demselben um einen Finger, und giebt ihr damit diejenige Gestalt, die sie haben soll, befestiget sie auch wohl jetzo mit Haarnadeln, damit sie sich nicht leicht aus ihrer Lage verrücke. Nachdem die Perücke ihr gehöriges Ansehn erhalten, stehet es sie auf ihrem Stocke in den Puderstuhl, pudert sie vermittelst einer Quaste, nimmt alsdann die Perücke heraus und ziehet den Vorhang vor dem Kasten zu, damit das Puder nicht verfliege, sondern sich in dem Kasten anlege, nachmals zusammengekehrt und in abermaligem Gebrauche aufgehoben werden könne. Die natürlichen Haare werden auf eben dieselbe Weise behandelt."

Breslau.

Geschichte des ägyptischen Königs Sethos. Erster Theil. Aus dem französischen übersetzt von Matthias Claudius. Bey G. Löwe. 8. 464 Seiten. (1 Thl 4Gr.) Der Verfasser gibt dieses schätzbare Werk, das dem Telemach und den Reisen Cyrus an die Seite gesetzt zu werden verdient, für die Uebersetzung eines griechischen Manuscripts aus, dessen Verfasser unter der Regierung Mark Aurels zu Alexandrien geschrieben haben soll. Auch soll es kein Gedicht, sondern eine wirkliche Geschichte seyn. Die Zeit, wenn König Sethos gelebt haben soll, ist etliche Jahre hunderte nach dem Tode Ramenes, und ohngefehr achtzig Jahre vor dem trojanischen Kriege. Er ward, eh er den Thron bestieg, durch viele Gefahren und Unglücksfälle geprüft. Seine Einweihung in die Geheimnisse der Aegypter ist eine der merkwürdigsten Begebenheiten, die er als Prinz hatte. Sethos stieg, blos von seinem Führer, dem weisen Amethes, begleitet, zur Nachtzeit mit einer Lampe versehen in die große Pyramide, worinn er durch einen engen Gang auf dem Bauche kriechen mußte, bis er an einen Brunnen kam, in welchen er auf vorbergenen eisernen Sprossen hinunterstieg. Hier fand er einen krummen Weg vor sich, der ihn zu einer Gitterthür mit zwey Flügeln von Erz führte. Die sich bey dem geringsten Druck öffneten und wenn man hindurch war, mit starkem Geräusch wieder schlossen. Dieser Thür gegen über war eine andere gegen Mittag, die mit einem eisernen Gitter, jede Stange armsdick, fest vermacht war. Durch diese Stangen sahe Sethos einen langen Gang, an dem zu beyden Seiten eine Reihe von Schwibbögen anstieß, und eine große Helle von Lampen und Fackeln stehen heraus

auf den Gang. Amedes sagte ihm, das diese Gang unter den andern Pyramiden, die wirklich Todtenhäuser wären, hinabe und sie unten vereinige, und daß die Priester und Priesterinnen, deren Stimmen sie in angenehmen Gesängen hören, hier alle Nächte verschiedene Opfer und Ceremonien machten, wovon es nicht erlaubt sey, ihm etwas zu entdecken, weil er noch nicht eingeweihet sey. Sethos begnügte dem Amedes die feurigste Begierde, sich einweihen zu lassen. Dieser versetzte: Die Vorbereitungen, die man von ihnen fodern wird, sind mühsam und gefährlich von Seiten des Leibes, und doch sind sie nur Kinderspiele gegen die Vorbereitungen, die man in Anfehung der Seele von ihnen fodern wird. Sobald sie da gegen Morgen eine Thür, die zu einem Wege dringt, der breit und eben ist, aber den sie sich selbst öffnen müssen. Von hier an sagte Amedes dem Sethos blos von ferne, denn bald fuhr eine Flamme mit Schwefeldampf, der den Eingang zu diesem Wege machte, in die Augen sie: "Wer diesen Weg allein geht, ohne hinter sich zu sehen, der wird gereinigt werden durch das Feuer, durch das Wasser und durch die Luft; und wenn er das Schrecken des Todes überwinden kann, wird er aus dem Schooße der Erde wieder hervorkommen, und er wird das Recht haben, seine Seele zu der Offenbarung der Geheimnisse der großen Göttin Isis gefaßt zu machen!" Das diese lesen dieser Innschrift ganz satt als Amadidaten zurück. Diejenigen, welche in ihrem Vorsatze beharrten, wurden durch die Länge des Wegs, der über eine Meile dauerte, in Erstaunen gesetzt. Endlich traten sie in der Mauer zur Rechten auf eine kleine Pforte, die ganz von Eisen und ungeheuer war, und zwey Schritte weiter in eine Mauer, in einen Saal. Hier stehen nicht hier, um euch auf eurem Wege aufzuhalten; setzt ihr fort, wenn die Götter euch Muth dazu gegeben haben. Wenn ihr aber unglücklich genug seyd, denselben Weg zurück zu kehren, so werden wir euch auf euer Rück-wege anhalten. Noch konnt ihr umkehren; aber einen Augenblick weiter, so könnt ihr niemals aus diesem Oertern wieder herauskommen, wenn ihr nicht sofort durch den Weg herauskeht, den ihr euch vor euch machen werdet, ohne den Kopf zu wenden oder zur Seite zu weichen. Wenn der Candidat durch diese letzte Erklärung nicht erschüttert ward, so liessen die drey Männer vorüber gehen, und folgten ihn in der Ferne; aber sein Führer verließ ihn nun ganz und ging in die kleine Pforte. Einen Augenblick hernach sah der Candidat am Ende seines Wegs den Schein einer blassen, sehr lebhaften Flamme. Hier endigte sich der Weg und stieß an eine gewölbte Kammer, die über hundert Fuß lang und breit war. Wenn man hinein kam, waren auf beyden Seiten zwey brennende Schwefelharpfen, und in der Mitte auf der Erde ein Rost von rothglühendem Eisen, dreyßig Fuß lang, zwölf Fuß dessen Stangen man hinpurch gehen mußte. Als Sethos die-

diese Feuerprobe überstanden hatte, kam er einige Schritte weiter einen Kanal mehr als funfzig Fuß breit, der ein grosses Geräusch machte, und gerieth dessen man eine Halle inwendig mit Stufen erblickte. Sethos zog seine Kleider aus, legte sie auf den Kopf, und schwamm so über den Kanal. Als er auf der andern Seite angekommen war, stieg er die Stufen der Halle hinan, und kam an einen Absatz, dessen Boden eine Zugbrücke war. In beyden Seiten standen Mauern von Erz. Vor sich hatte er eine Thür von weissem Elfenbein, an deren Oberschwelle zwey dicke Ringe von polirtem Stahl befestigt waren. Der Kandidat fing an, sich an dieselben zu hängen, um die Thür aufzuheben, nachdem er alle andere Mittel vergebens versucht hatte. Dieß war seine letzte und schwerste Probe, der selbst Orpheus unterzogen war. Denn sobald sich der Riegel auf der beyden Thüren hob; so liefen mit entsetzlichem Krachen um, die Zugbrücke stieg in die Höhe, so daß der Kandidat entweder gegen das Verbot zurückspringen, oder sich an die Riegel seil halten mußte. Sethos that das letzte, ward seil in die Luft gehoben und dann wieder herunter gelassen. Hierauf thaten sich die beyden Flügel der elfenbeinern Thür auf, und zeigten einen Ort, der vom hellen Tageslichte, oder, wenn es Nacht war, durch Lampen eben so hell erleuchtet wurde. Dieser Ort war kein andrer, als der Tempel der drey ägyptischen Gottheiten, des Osiris, der Isis und des Horus. Dort ward er von den Priestern empfangen, die hinten im Heiligthum in zwey Reihen standen. Der Oberpriester umarmte ihn, lobte seinen Muth und wünschte ihm zu dem erstandenen Ausgange seiner Proben Glück. Er reichte ihm hernach eine Schale voll Wasser aus dem Kanal, über den er geschwommen war. Als er trank, sagte ihm der Oberpriester, daß dies Wasser ein Getränk des Lethe oder der Vergessenheit aller der falschen Meynungen sey, die er bisher aus dem Munde ungewisser Menschen gehört. Sodann ward ein Gebet über ihm gesprochen, ihm das Cyceon, oder das Getränk des Gedächtnisses für alle die Lehren gereicht, die er von der Weisheit erhalten werde. Den Tag gingen die Ceremonien nicht weiter. Der Oberpriester übergab den Sethos dem Anubes, der ihn in ein für ihn bestimmtes Zimmer in der Wohnung der Priester führte. Und nun erfolgten die Prüfungen der Seele, welche sehr verschieden und zum Theil äußerst schwer waren, und etliche Monate dauerten. Die Eingeweihten wurden zu einem tiefen Stillschweigen verpflichtet, welches niemals verletzt worden, daß es dem Schwätzer nicht das Leben gekostet hätte. Die gewöhnliche Strafe war, daß man ihnen die Brust öffnete und das Herz aus dem Leibe riß, welches den fleischfressenden Thieren zum Fraß gegeben ward. Die Kleidung der Eingeweihten war eine Weste von feiner Leinwand, die bis an die Knie ging, und welche sie niemals ablegten. Ueber dieser Weste trugen sie ihre ordentlichen

Kleider. Sie gingen nach der Ordnung ihrer Aufnahme; daher sahe man oft, daß Prinzen, wenn sie später aufgenommen worden, bloßen Bürgern den Vorzug ließen. Das Zeichen der heiligen Verschwiegenheit, welches sie einander machten, bestand darinn, daß sie die Hand aufs Herz legten. — Einen Auszug der Lebensgeschichte des Sethos liefern wir nächstens bey der Anzeige des zweyten Theils, der bereits die Presse verlassen hat.

Wien.

Auf Kosten Josephs Edlen von Kurzböck ist gedruckt: Rede von der Schönheit und dem Nutzen der griechischen Litteratur. Von Joh. Baptist. Bolla, Prof. der griechischen Sprache zu Wien ꝛc. gehalten bey dem Anfange seiner Vorlesungen. 3½ Bogen gr. 4. (6 Gr.) Das Titelkupfer, der Titel und die kurze Dedikation an die verwittibte K. K. nehmen den ersten Bogen ein. Wer sich mit der griechischen Litteratur bekannt macht, dem steht der Tempel der Grazien aufgeschlossen, den erwarten die Musen mit Blumenkränzen, der geht in ihre Hayne, in ihr innerstes Heiligthum ein. — Die Weißheit, die Freyheit und jede andere Tugend empfangen einen solchen mit offenen Armen: Die griechische Geschichte nimmt die Decke des Alterthums von seinen Augen hinweg; von ihr an der Hand geführt, zeigt sie ihm die Wunder des Entspringens der schönsten Dinge, und klärt ihm die verworrensten Geheimnisse auf. Er sieht die Künste des Kriegs und Friedens zunehmen; er sieht die Philosophie, die Freundin der schönsten Seelen, in ihrer ursprünglichen Einfalt; in ihrem lieblichsten und naiven Reize, mit ihrer göttlichen Gesellin, der Wahrheit, Hand in Hand den Menschen zuerst erscheinen: Die schönen Wissenschaften folgen ihr, worunter auch die Wonne des seeligen Lebens, die himmlische Poesie — eine verklärte reine Jungfrau! wie Aphrodite, als sie dem Meere entstieg, ganz von eignem Schmucke schön, erscheint. Dann erblickt er den Geschmack, diese strenge aber erwünschte Gottheit, ohne welchen schön nicht schön ist; welcher den Kanon der höhern Reize abgiebt. Nach dieser poetischen Einleitung läßt der Herr Verf. die großen Geister Griechenlands und ihre geschmackvollen Werke nacheinander die Musterung paßiren. Die Geschichtschreiber machen den Anfang. In keiner, als in der griechischen Sprache kann man die Geschichte der Menschen aus ächtern Quellen studiren, denn es haben keine mehr Urkunden vom Wachsthum der Völker, ihren Wanderungen, ihren Kolonien aufzuweisen; und die für uns interessanter wären. Ueber zweytausend Jahre ward sie von den gesittetsten Völkern und an den Höfen der mächtigsten Könige gesprochen, und diese Zeit hindurch haben Männer von dem feinsten Geschmacke, von erhabenen Wissen, Monumente ihres Genies in derselben hinterlassen. Man soll dem Herrn Verf. hier

ja nichts von Uebersetzungen, sich nemlich mit ihnen zu behelfen, sagen — es möge nur einer den Herodot lesen, und auf die graue Farbe Acht geben, mit welcher die alte Sprache die Erzählung überziehe, und dann eine Uebersetzung nehmen und empfinden. Da in einer Folge von vier bis fünf und zwanzig Jahrhunderten nicht eines anzutreffen, in welchem sich nicht eine Anzahl großer Genies hervorgethan, welche uns ihr Zeitalter als Augenzeugen schildern ꝛc. so könne sich auch kein Weltweiser rühmen die Geschichte der Menschheit studiert zu haben, der nicht der griechischen Sprache vollkommen mächtig sey und die erhabenen Denkmale jener glänzenden Epochen des menschlichen Geschlechts ganz durchdacht habe. Herodot sey ein Weiser, der die Geschichte der Länder wie in einem reinen Spiegel zeige; er sey ein erhabener aufgeklärter Philosoph; seine Erzählung fließe wie ein klarer Bach durch Blumen und heilsame Kräuter voll Reiz und Naivetät; seine Sprache sey süß, rein und doch voller Salz. Diodor, der Codex der Geschichtschreiber, seine Geschichte sey im eigentlichsten Verstande Bibliothek, die Sprache leicht, rein; Natur und Anmuth. Ein höheres Ideal: Thucidides — Macht der Sprache, Ordnung, Staatskunst, Beredtsamkeit zeichnen ihn vor allen aus; jedes Wort sey bedeutender Pinselstrich; der Ausdruck voll Majestät, Hoheit und Gravität. Nun von den Rednern. Athen habe deren zehen vom ersten Range gehabt, deren Haupt Demosthenes gewesen sey. Sie hätten die Schönheiten der Redekunst erschöpft. Das hätten sie mit allen großen Geistern des Alterthums gemein, daß sie uns anfänglich nur simpel und leicht vorkämen, uns aber so in ihre Gewalt brächten, daß wir sie allein lieben müßten. Die attische Sprache machte sie unnachahmlich. Die Dichter. Vom Homer heißt es unter andern: Hier ist das menschliche Leben in einem großen Risse abgezeichnet; von diesem sind alle Artisten unvollkommene Nachahmer. Die Tragödie. Sie habe nach dem Urtheile der klügsten Kunstrichter unstreitig die höchste Stufe der Vollkommenheit bey den Griechen erreicht. Aeschyl gigantisch, groß und erhaben; seine Sprache einfältig und antik aber rein. Sophokles gleiche einer Königin, welche die weiseste und schönste ihres Reichs, aber auch dabey das gefälligste Mädchen sey. Euripides — der Philosoph des Theaters; das mache ihn besonders merkwürdig, daß er den Anaxagoras gehört und Sokrates Freund gewesen. Bey den lyrischen Dichtern verweiset der Herr Verf. auf die Eloge die ihnen Horaz gemacht hat. Was die Philosophie betrift, so werden die Griechen für die Schöpfer derselben gehalten; die Geschichte derselben ist bey ihnen die Geschichte des menschlichen Denkens. Die fürnehmsten Philosophen werden charakterisirt. Nun manches von dem großen Nutzen, den die griechische Sprache für die Facultäts- und andere Wissenschaften hat. Schilderung der griechischen Nation,

tion; die Dauer derselben wird in vier Zeiten abgetheilt. Das charakteristische der Griechen ist hauptsächlich eine große Kenntniß und wunderbares allgemeines Gefühl des Schönen; die Mittel, wodurch sie zu derselben gelangt sind, sey die Freyheit, eine schätzbare Selbstliebe, sanftes Klima und glückliche Organisation des Körpers. Ferner der hohe Grad der Freundschaft, den sie gegen einander bezeigten; eine tiefe Kenntniß des Menschen und der innern Verhältnisse eines Staats; der feurigste Patriotismus u. s. w. Die Römer und andere berühmte Nationen des Alterthums werden gegen sie gestellt und gezeigt, wie weit sie denselben nachstehen müssen. Am Ende wird alles gesagte zur Ermunterung, sich mit der griechischen Litteratur recht eifrig abzugeben, benutzt.

Kurze Nachrichten.

London. The Beauties of Flora displayed; or, Gentleman and Lady's Pocket Campanion to the Flower and Kitchen-Garden: on an entire new Plan: with a Catalogue of Seeds necessary for each of them. By N. Swinden, Gardener and Seedsman at Brentford-End. 12mo. Bey Dodsley. 1778. (2 Sch.) Dies kleine Gartenhandbuch hat darinn etwas besonderes, daß es die Farben und die Höhe des Wachsthums von ohngefähr zweyhundert verschiedenen Blumenarten beschreibt. Dabey wird genaue Anweisung zu ihrer Aussaat, Wartung, und fürnemlich zu ihrer Verpflanzung im Garten gegeben; und zwar bey lezterer vorzüglich dahin gesehen, daß meistens alle Pflanzen von einer Höhe zusammen, hingegen diejenigen von ebenderselbigen Farbe nicht nebeneinander gepflanzet, und daß nie kleinere Blumen von größern versteckt werden. Hierzu sieben Kupfertafeln.

A new Epitome of Practical Navigation; or Guide to the Indian-Seas &c. The whole illustrated with a Variety of Copper-Plates. By Samuel Dunn, Teacher of Mathematics. 8vo. Bey Becket. (8 Sch.) Ausser den gewöhnlichen Anweisungen zur Schiffahrtskunde, die man schon in andern Büchern dieser Art antrift, liefert dieses Werk noch viel neues und bisher unbekanntes, welches sein Verfasser der Erlaubniß, von den Tagebüchern der Ostindienfahrer Gebrauch zu machen, zu verdanken hat.

A Catalogue of the Coins of Canute, King of Denmark and England; with Specimens. 4to. Bey Conant. 1777. (3 Sch.) Gegenwärtige Abhandlung, heist es S. 7. hat die Absicht, eine Tabelle von allen bisher bekannten Münzen dieses Prinzen zu liefern; und dadurch das Publikum, zu weiterer Nachforschung in diesem ziemlich vernachläßigten Zweige der Münzwissenschaft aufzumuntern." Der Herr Verf. theilt übrigens sehr artige Nachrichten von verschiedenen Münzkabineten mit, in welchen man dergleichen Münzen antrift; und beschreibt sogleich eine Menge von lezterm, die man erst seit kurzem gefunden hat. Denn dieser Prinz hatte den Ruhm, in wenigstens 37 brittischen Städten Münzen angeleget zu haben. Dies Werkgen ist mit guten Kupferstichen versehen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechs und vierzigstes Stück,
den zehnten Junius 1778.

Gotha.

Ueber die Besessenen in der evangelischen Geschichte. Aus dem Englischen übersetzt von Joh. Wolfg. Konrad Link, der Philos. Doktor und Professor zu Gießen. Bey Ettinger. 1778. 76 Seiten 8. (4 Gr.) Diese Abhandlung zerfällt in vier Abschnitte. Im ersten wird die Frage beantwortet: Was für eine Art von Wesen waren die Dämonen, und, welches damit unmittelbar zusammenhängt: ist der Ausdruck richtig durch Teufel übersetzt? — Aus dem Plato, Homer, Hesiod, Pindar, Ocellus Lukanus, Plutarch und andern Philosophen und Dichtern des Alterthums kann erwiesen werden, daß das Wort Dämon zuweilen eine abgeschiedene Menschenseele bedeute, und daß es außer diesen noch andere Dämone gebe, Wesen von einer höhern Natur, theils gute und dem Menschengeschlechte wohlthätige, theils böse und den Menschen feindselige: und daß sie schon vor Christi Erscheinung so genannt wurden. Conf. Plato in Catylo p. 398. Edit. Serrani Vol. I. Proclus in Hesiod. et in Iliad. I. 222. — Plutarch. Dion. in initio Των παυ παλαιων κ. τ. λ. p. 958. Tom. I. Edit. Paris. 1624. und andere mehr. Besonders aus den Schriften der Evangelisten werden viele Stellen angeführt, wovon wir nur einige anzeigen wollen: Matth. X. 1. XII. 22, 43, 45. Mark. I. 23. III. 11. VII. 15. 16. 32. Luk. IV. 33. 41. IX. 1. XI. 14. 28. Aus diesen kann man sehen, daß Dämone und Geister, unreine und unsaubere Geister, und böse und schlimme Geister gleichbedeutende Ausdrücke sind und ohne Unterschied gebraucht werden, um einerley Wesen anzuzeigen. Ferner, daß Dämone Wesen von derselben Art, von derselben Natur mit Satan oder Beelzebub, dem Fürsten oder Obersten der Dämone, und bloß durch Ordnung und Stufen von einander unterschieden sind — nicht Seelen von verstorbenen Männern oder Weibern, sondern wirklich und wahrhaftig der Teufel und seine Engel; folglich daß das Wort Dämone genau und richtig in den Evangelisten durch Teufel übersetzt worden sey. — Was für Arten von Krankheiten wurden dem Einfluße und den Wirkungen der Dämonen zugeschrieben? Dieß untersucht der Verf. im zweyten Abschnitt. Zuweilen behaup-

teten die Juden die Besitzungen des Teufels bey Wahnsinnigen, Melancholischen, Epileptischen, Tauben und Stummen, wobey man zugleich sehen konnte, daß sie ausser dem gewöhnlichen Laufe der Natur, und mit ausserordentlichen Symptomen verbunden waren. Daß bey den alten Persern, Chaldäern, Griechen und Römern gewisse Krankheiten der Einwirkung irgend eines Dämons zugeschrieben wurden, wird darauf umständlicher erzählt. Im dritten Abschnitt kommt die Frage vor: Stimmt die alte oder die neue Meynung am meisten mit der Wahrheit und Vernunft überein? Oder sind diese Arten von Krankheiten auf irgend eine Weise bösen Geistern zuzuschreiben, oder können sie mit einander von natürlichen Ursachen hergeleitet werden? Es ist gewiß, sagt der Verf. S. 31 und f. daß es viel mehrere geistige Wesen in der Welt gibt, als sich die Menschen gewöhnlich vorstellen. — Viele Arten von Geschöpfen gibts, die offenbar niedriger als der Mensch sind, aber es muß noch weit mehrere geben, die über ihm sind. Die Stufenleiter der Geschöpfe kann bey den Menschen nicht aufhören, sondern muß immer höher zur Vollkommenheit hinaufsteigen. Wie kann man sich von der unendlichen Manchfaltigkeit, von den verschiednen Stufen und Ordnungen der Geister in den himmlischen Wohnungen eine vollständige Vorstellung machen, da wir nicht alle Kreaturen der Erde aufzählen können? Die Schrift stellt die Luft als den Wohnort der Dämonen vor. Der Fürst der in der Luft herrscht, und seine Engel, als böse Geister unter dem Himmel. Ephes. II. 2. IV. 12. — Die alten Philosophen und Gelehrten, ein Thales, Pythagoras, Tertullian, Laktanz und mehrere glaubten ebenfalls das Daseyn und die Einwirkungen der Dämone. Gibt man die Existenz solcher Wesen zu, so kann auch ihre Kraft nicht geläugnet werden, das ist eine offenbare Folge von dem andern. S. 38. Da unsere Kenntniß so sehr mangelhaft ist, und wir so selten sagen können: Dieß ist die Ursache; so können wir auch nicht immer gewiß seyn, daß das die Ursache nicht sey. Wir können keine deutliche und gründliche Erklärung von der Bösartigkeit und Unheilbarkeit gewisser Krankheiten geben; wie können wir denn zuverläßig sagen, daß sie auf keinerley Art von der Einwirkung böser Geister herkommen? Kann nicht einerley Erfolg von verschiedenen Ursachen herrühren? und kann nicht das, was gewöhnlich durch den ordentlichen Lauf der Natur hervorgebracht wird, zuweilen durch die Dazwischenkunft einer ausserordentlichen Macht bewirkt werden? Die göttliche Offenbarung zeigt, daß wir dieses nicht als bloße Vermuthung annehmen dürfen. Nun geht der Verfasser auf den vierten Abschnitt über und beweißt, daß der Gegenstand der Rede: Menschen, die von bösen Geistern geplagt wurden, in den evangelischen Schriften keinen andern Sinn oder Gebrauch zulasse, als daß sie vom Teufel besessen worden — gibt aus vielen Stellen dieser evangelischen Schrif-

ten den Unterschied zwischen dem bloßen Heilen der Krankheiten und dem Austreiben der Teufel, als verschiedenen Handlungsarten, an — widerlegt die Meynung, daß Christus sich der Redensart: er treibe die Teufel aus, bloß darum bedient hätte, weil er sich zu der gewöhnlichen Sprache seines Vaterlandes herabgelassen und ihr nachgegeben habe, er, der die Wahrheit niemal verhehlte, und von keiner Menschenfurcht etwas wußte — und macht mit Beantwortung der Frage: woher kam es, daß diese dämonische Krankheiten so weit häufiger im Anfange der christlichen Zeitrechnung waren, als in einer jeden andern Periode zuvor oder nachher? den Beschluß.

Stutgart.

Bey Joh. Bened. Mezler ist diese Messe erschienen: **Don Pedro Rodriguez Camponanes Abhandlung von der Unterstutzung der gemeinen Industrie in Spanien auf königlichen Befehl zum Druck befördert und aus dem Spanischen übersetzt von R. A. G.** 250 Seiten 8. und 34 S. Vorrede. (16 Gr.) Spanien hat noch ein unermeßliches Depot von schlummernden Kräften, aller der Vorkehrungen ungeachtet, welche man seit ohngefähr 20 Jahren gemacht hat. Werden sie gewekt, und zum Wirken gebracht, so kann die Macht wieder aufstehen, welche vor anderthalbhundert Jahren schlafen gegangen ist. Der Verf. dieser Schrift, ein wahrer spanischer Patriot, schlägt seiner Nation das Mittel vor, durch welches Spanien, wenn es befolgt wird, wieder zu seiner ehemaligen Größe gelangen muß — **Wiederherstellung der inländischen Manufacturen.** Er zeigt mit der Wärme eines patriotischen Innbürgers, daß sein Vaterland alles durch sich selbst wieder werden könne, wenn man die Landesproducte selbst verarbeiten, nicht roh ausführen und mit der Abgabe schwerer Procente verarbeitet wieder zurückkommen ließe; daß jede Provinz ihre eigene, durch ihre Lage und Produkte ihr bestimmte Manufacturen haben müsse: daß die gangbarsten Waaren, bey deren Verfertigung die mehresten Hände beschäftigt würden, der Gesichtspunkt seyn müsse, nach welchem man Manufakturen anzulegen habe. Ueberall eifert er gegen das allgemeine Gerücht, daß der Spanier von Natur faul sey, und wirft alle Schuld davon auf die politische Einrichtung — Nur der Staat dürfe eifriger bemüht seyn, die Nation in Thätigkeit zu setzen, so würde der Nationalreichthum, folglich auch das Glück und das Ansehen der Nation, zusehends wieder steigen. Damit unsre Leser von den Grundsätzen unsres Schriftstellers selbst urtheilen können, wollen wir die hauptsächlichsten ausziehen. Feldbau, Viehzucht und Industrie müssen immer mit einander verbunden werden. Die kleinern Seidenmanufacturen sind dem andern Geschlechte angemessen, sie würden die in Spanien jetzt ganz müßigen Hände in

Wirksamkeit setzen, ohne daß eine einzige Mannsperson dem Felde entzogen würde. Fabriken von Flachs und Hanf sind einfacher, und weniger kostbarer, als die von Schafwolle und Seide; sie haben stärkern Absatz, und sind tauglicher, das arme Volk, Weiber und kleine Mädchen arbeitsam zu machen. Ueberhaupt sind die geringe und gemeine Fabriken nützlicher, als die feinen, weil sie das gemeine Volk in Arbeit setzen, und müssen daher vorgezogen werden. Bey den Mitteln, die geringen und feinen Fabriken in Gang zu bringen, vergißt der Verfasser nicht vorzuschlagen, die Kapitalien der Brüderschaften, milde Stiftungen, Spolien, erledigte Pfründen in den Bißthümern u. s. w. in Mitwirkung zu setzen. Man muß die natürlichen Produkte von Spanien, die bisher ungebraucht wie verlohren gegangen sind, näher ihrer möglichen Nützung nach kennen lernen. Die ausschließenden Zunftgesellschaften mit privilegirten Gerichtsbarkeiten sind der Industrie zuwider. Man muß überall gute Meister in den Handwerken und Künsten anstellen, und lieber fremde ins Land rufen, als die Bauern in lauter Künstler verwandeln. Von den ökonomischen Gesellschaften und ihrer Einrichtung in Spanien, hat der Verfasser ein weitläuftiges Kapitel. Er schließt mit einer Vergleichung der Vortheile, welche die berühmten ältern und neuern Staaten durch die Industrie erlangt haben, und belehrt dadurch seine Landsleute recht anschauend, was sie nicht sind und was sie werden könnten. Welche wichtige Erscheinung dieses Buch, das von einer der ersten und wichtigsten Personen im ganzen Reiche verfaßt, und auf königlichen Befehl gedruckt ist, das nicht bey allgemeinen politischen Gemeinörtern stehen bleibt, sondern alle Vorschläge dem Lande für das es geschrieben ist, aufs genaueste anpaßt — welche wichtige Erscheinung so ein Buch sey, dürfen wir nicht erst erinnern. Desto gerechtere Ansprüche auf den Dank des Publikums hat der Gelehrte, der sich der Uebersetzung unterzogen, und um seinen teutschen Lesern, die mit Spanien noch nicht ganz vertraut sind, zu Hülfe zu kommen, überall belehrende Anmerkungen zugesetzt hat. Wir haben zwar das spanische Original nicht vor uns, um es mit der Uebersetzung vergleichen zu können: aber wir haben auch keine Stelle angetroffen, wo wir das Original zu haben hätten wünschen müssen. Wir können daher nicht anders, als aufrichtig wünschen, daß dieser Gelehrte auch in Zukunft uns Teutsche mit der spanischen Litteratur bekannter machen möge, als bisher geschehen ist, da bekanntlich in Spanien unzemein viel gedruckt wird, wovon wir in Teutschland nicht einmal eine magere Titelnotiz bekommen.

Bremen und Leipzig.

Samuel Chandlers kritische Lebensgeschichte Davids. Aus dem Englischen von Joh. Christ. Wilhelm Diederichs. Erster Theil. Bey Joh. Heinr. Cramer. 1777. 20 Bogen gr. 8. (16 Gr.) Diese Chandlersche Lebensgeschichte Davids, die schon 1766 in zwey Oktavbänden herauskam, enthält das vollständigste, gründlichste und beste was je über den so sehr angefochtenen Charakter Davids gedacht und geschrieben worden, und wurde in England mit dem allgemeinsten Beyfall aufgenommen. Bey dem Heißhunger nach englischer Litteratur wars daher allerdings zu verwundern, daß man nicht früher darauf verfiel ein so fürtreffliches Buch durch Uebersetzung unter uns gemeinnützger und bekannt zu machen. Doch gereicht dieser Aufschub jetzt dem Buche selbst zum größten Vortheil, da es einen Uebersetzer von nicht gemeiner Art bekommen hat. Man will bemerkt haben, daß die englischen theologischen Schriftsteller meistentheils sehr schlechte Stilisten sind, daß sie ihre Sachen ausserordentlich dehnen und ihre sehr guten Gedanken oft in gar viele Perioden und Worte einhüllen. Und so fand Herr Diederichs auch seinen Chandler. Er sah sich daher oft genöthigt, hin und wieder abzukürzen und gar zu gedehnte Perioden und Betrachtungen in kürzere zusammen zu ziehen auch überhaupt viel Ueberflüßiges und Entbehrliches wegzulassen. In Ansehung der hin und wieder eingerückten Psalmen faßte er den glücklichen Entschluß, eine eigne Uebersetzung zu liefern und folgte so ganz seinem eignen Gefühl und Ueberzeugung. Da in diesem Werke auf alles was Bayle in dem Lebenslaufe und Regierung Davids Bedenkliches fand geantwortet wird, so ist hier der ganze Artikel David aus dem Dictionnair mit abgedruckt. Dieser erste Theil enthält in chronologischer Ordnung die Thaten und Begebenheiten Davids bis auf den Tod Sauls. Zur Probe wollen wir die Vertheidigung des freundschaftlichen Bündnisses zwischen David und Jonathan anführen. Man hat es dem erstern zur Last gelegt daß er den Jonathan zum Ungehorsam gegen seinen Vater verführet habe. Was ist aber in dieser wechselseitigen Freundschaft Tadelhaftes? Nimmermehr kann man beweisen, daß David niederträchtige Mittel angewandt habe, Jonathan von seiner kindlichen Pflicht abzulenken und in ein Bündniß gegen seinen eignen Vater zu ziehen. Jonathan selbst trug ihm dieses Bündniß an, und nöthigte den David es zu beschwören. Es ist wahr, Jonathan schlug es seinem Vater geradesweges ab, als er ihm befahl David umzubringen; ja er wurde sogar sein Vertheidiger und erhob, selbst mit Gefahr des Lebens, seine Unschuld und Verdienste. Er verrieth auch seines Vaters Entschließung und beförderte die Flucht Davids.

Aber in dem allen ist nichts was nicht mit den Pflichten gegen den Vater und König vollkommen übereinstimme. Einer der es weiß daß einen rechtschaffnen Mannes Leben in Gefahr ist und es nicht anzeiget; oder der auf jemands Befehl einen, den er für unschuldig hält, umbringt, wird dadurch selbst ein vorsätzlicher Mörder; und keine Pflicht gegen einen Vater, oder Unterthänigkeit gegen den König kann mich verbinden, unschuldiges Blut zu vergießen, oder mich, wenn ich es thue, rechtfertigen. Jonathan handelte also seinen Pflichten, da er sich Sauls grausamen Befehl widersetzte, so wenig zuwider, daß er vielmehr durch seine Bemühungen, seinen Vater von einem so unnatürlichen und schrecklichen Verbrechen abzuhalten, die edelsten Proben seiner kindlichen Liebe, Zärtlichkeit und Frömmigkeit ablegte. Jeder rechtschaffene Menschenfreund muß seine Bemühungen sowohl für seines Vaters Ehre als seines unschuldigen Freundes Erretzung billigen. Jonathan kannte die Unschuld Davids; er wußte daß er kein Verbrecher, kein declarirter Gegner sey für den er Verzeihung zu erbitten nöthig hätte. Was hat er verbrochen, sagt er immer, weswegen soll er umkommen? und Saul selbst bekändigt ihn an, (1 Sam. 20.) nicht im höchsten Grad seiner Bosheit, einer Meuterey oder verrätherischer Anschläge, auch nicht daß Jonathan darum wisse und es verhehle. Er sagt ihm bloß die Besorgniß, die tief in seiner Seele lag: so lange der Sohn Isai lebte, würde sein Königreich nicht fest stehen, und darum müsse man ihn aus dem Wege schaffen. Aber Jonathan, der Edle, verachtete eine Krone die er durch Verrätherey und Blutvergießen erkaufen sollte. — Der Uebersetzer hat auch einige eigene Anmerkungen seiner Uebersetzung beygefügt. Z. E. Wenn von den Abgesandten Sauls, ja von Saul selbst, gesagt wird, daß sie, als sie die Propheten und den Samuel an ihrer Spitze weissagend erblickten, in eine Entzückung fielen und auch anfingen zu weissagen; so erinnert er, daß hier unter Weissagenden nur Propheten nicht anders als Psalmensänger, begeisterte Liederdichter und gottesdienstliche Barden zu verstehen seyen. So wie bey den Lateinern Vates nicht bloß von einem Propheten, sondern auch von einem Dichter gebraucht wird, so wie im N. T. προφήτευειν selbst eine ähnliche Bedeutung hat; so bezeichneten auch bey den Hebräern Nebijim nicht bloß Propheten, sondern auch gottesdienstliche Sänger. 1. Chron. 25, 1. wird das Wort ausdrücklich mit musikalischen Instrumenten zusammen gesetzt und aus eben der Ursache heißt Mirjam 2 Mos. 15. eine Prophetin. Eine solche Gesellschaft von Gottesdienstlichen Sängern ist nun auch wohl ohne Zweifel an unserer Stelle zu verstehen. Ihr Feuer, ihre Andacht, ihr Gesang, und dieß alles vielleicht mit sonderlicher Musik vergesellschaftet, machte auf Sauls Leute einen so starken Eindruck, daß sie ihre böse Absicht vergaßen und mit ihnen einstimmten. Saul selbst ward

von der Gewalt der Musik und des Gesangs dahin gerissen, und sie alle geriethen in eine wahre Entzückung. Die Uebersetzung des Jonathans kann diese Erklärung bestätigen.

Hamburg.

Bey J. Ph. Christian Reuß ist herausgekommen: **Ueber die Vorbereitung zu einer glücklichen Ehe.** Ein Versuch von Johann Heinr. Vincenz Nölting, der Weltweißheit und Beredtsamkeit Professor. Zweyte Ausgabe 1777. Erster Versuch 3 Bogen und Vorrede 6 Bogen. (8 Gr.) Als dieser Versuch das erstemal erschien, war er eine Gelegenheitsschrift bey der Hochzeit zweyer Freunde des Herrn Verfassers. Er hatte damals den Titel: Gedanken über die gemeiniglich versäumte Vorbereitung ꝛc. Nicht die Eheleute selbst sondern ihre Eltern sind es vorzüglich, die sie ganz frühzeitig von den künftigen Ehepflichten belehren und sie solchergestalt auf ihre künftige Ehe zubereiten sollten. Daß dieses oft nicht geschieht, hat mehrentheils zur Ursache, weil entweder die Eltern solche Pflichten selbst nicht kennen, oder diese ihnen nicht wichtig genug scheinen sie alsbald ihren Kindern einzuprägen, oder weil sie glauben es werde sich schon von selbst alles geben, wenn sich ihre Kinder erst im Ehestande befänden. Letzteres Principium vergleicht der Herr Verf. mit dem bekannten: wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand. Finden sich indessen Eltern die ihren Kindern diese Pflichten bekannter machen, so ist überdieses noch nöthig sie täglich nur mit liebreichem Ernste dazu zu gewöhnen. Soll diese Belehrung und Gewöhnung der Kinder zu ihren Pflichten den möglichsten und dauerhaftesten Nutzen stiften, so muß auch nicht eine herrschende Unart und Untugend derselben übersehn und geduldet werden. Das übrige was in diesem Buche vorkommt, betrift bloß die Erziehung, insofern dieselbe einen Einfluß auf das künftige Glück im Ehestande hat. Der zweyte Versuch enthält eine Fortsetzung desjenigen, was im ersten von einer guten Erziehung und deren Nutzen gesagt worden; in demselben kommt also vor, von Eltern und ihren Stellvertretern; Verpflichtung derselben gegen ihre Kinder, als eine ihnen anvertraute Gabe Gottes; Verpflichtung gegen sie in Ansehung ihrer künftigen Wohlfahrt; in Absicht auf ihre künftige Ehegenossen und Kinder. Die Erziehung soll aus natürlicher Liebe zu den Kindern geschehen, sie soll edler Art und also nicht eitel seyn; man soll sie als eine Kunst studieren. Man müsse seine Kinder selbst erziehen, doch sind hierbey einige Einschränkungen und Ausnahmen gemacht. Etwas von der Wahl eines Hofmeisters und von der Vorsicht in Ansehung derselben, nachdem sie bestellt sind, edles Verhalten gegen sie. Nöthige Uebereinstimmung der Eltern in der Erziehungsmethode. Gewissenlosigkeit eines Ehegatten, der ein Kind

nur

nur an sich zu ziehen sucht. Man soll die Kinder den ganzen Werth unserer Liebe zu ihnen schätzen lehren und deshalb vertraulich doch ernsthafte Unterredungen mit ihnen anstellen, auch es dahin bringen, daß dieselben am liebsten in unserer Gesellschaft seyen. Man scheue aber die unedle und edle Art, die Kinder an sich zu halten; über die niederträchtige Gefälligkeit gegen Kinder; von dem Gebrauch scharfer Mittel Folgsamkeit zu erwecken, von der Saure und Bitterkeit, von der Aeußerung der Verdrüßniß über ungerathene Kinder, ob man ihnen durch andere soll zureden lassen. Beyspiele seiner Unschuld und Verbindung, wenn sie strafraben. Ursachen, warum man seine Kinder möglichst um sich haben müsse. Einwendung dagegen und die Ursachen der Fehlzahl daran. Endlich von der sorgfältigen Wahl der Gesellschaft für die Kinder und der genauen Kenntniß und Anordnung ihrer täglichen Lebensgeschichte.

Kurze Nachrichten.

Die von und S. 248 vorläufig angekündigte Abbildung des Kaisers Maladar näher sich immer mehr ihrer Endung. Herr von Holzhuber, der sich zu Erinnerung und Aufsicht dieses Gedankens beschäftigt, hat eine gut gerathene Zeichnung an den Kaiserl. Königl. Director v. Schmuzer nach Wien eingesandt, und diesem kompetenten Beurtheiler ertheilt, alles bis auf Kleinigkeiten zu bemerken, um der Vorstellung mit dem Originale die gewünschte Aehnlichkeit zu verschaffen. Vielleicht trift der stille Wunsch bereits in die Erfüllung, daß der Zeichner auch das Roß so genau und treffend mahle, als es die Worte des Dichters überaus glücklich ausdrucken.

Dies Roß voll edlen Ungestüm
Liegt am Gebiß sich wund,
Mißt fort, und trampelt unter Ihm,
Und schlägt und stampft den Grund.

Schnaubt, knirscht, rückt den Zaum und schlägt;
Glaubt, daß es sich verjagt,
Daß Er vergißt, welch Roß Ihn trägt,
Und wer Er selber ist. ꝛc.

Wir werden zu seiner Zeit die Bestimmung gütlich bekannt machen. Noch bemerken wir, daß der künstliche Herr Hilpert inzwischen den Dichter Bolzano glücklich nach der neuesten und besten Zeichnung zu Stande gebracht hat. Der Bildnerey erscheint in seinem gewöhnlichen Hausgewand, und läßt den ersten Anblick seinen Zweifel übrig, daß er ähnlich getroffen worden. Hoffentlich ein Vorzug, der diese Erscheinung manchem Dilettanten nicht gleichgültig macht.

Innsbruck. Herr Just hat das bekannte Duodrama, Friedrich auf Rasos, nach einer neuen französischen Uebersetzung komponirt, und im künftigen Monat Julius wird solches in Paris aufgeführt werden. Wir haben diese Nachricht aus einem Briefe des Herrn Just, an einen seiner hiesigen Freunde, gezogen.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und vierzigstes Stück,

den dreyzehnten Junius 1778.

Erfurt.

Im Verlag der Keyserschen Buchhandlung ist herausgekommen: Kurzgefaßte spanische Grammatik, worinn die richtige Aussprache und alle zur Erlernung dieser Sprache nöthigen Grundsätze abgehandelt und erläutert sind, nebst einigen Gesprächen zur Uebung für Anfänger. 164 Seiten. 8. und 16 Seiten Vorrede. (5 Gr.) Ebendieselbe, die wir neulich angekündigt haben. Sie besteht aus vier Theilen. Der erste handelt von der Rechtschreibung und Aussprache; der zweyte von dem Accent oder Ton der Sylbe, als einem Theil der Prosodie; der dritte von der Wortforschung, nach einigen vorläufigen Anmerkungen über die Formation der spanischen Wörter aus dem Lateinischen und Französischen, in sieben Unterabtheilungen, von dem nomine, pronomine, von den verbis, adverbiis, præpositionibus, conjunctionibus und interjectionibus. Die drey ersten dieser Unterabtheilungen zerfallen wieder in mehrere Hauptstücke, z. B. die von den Verbis in vier, I. von den Verbis überhaupt und den auxiliaribus insbesondre, nämlich haver und tener, haben, ser und estar, seyn; II. paradigmata der drey Conjugationen im Activo; III. von den Verbis passivis, reciprocis, impersonalibus &c. IV. Von den Verbis anomalis, A. von den verbis diphthongatis und einigen andern Arten leichter Anomalien. B. Von den übrigen schwerern Anomalis. Der vierte Theil enthält die Syntax, oder die Lehre von der Verbindung der Wörter, nach der im dritten beobachteten Ordnung. Ein Auszug einiger im gemeinen Leben vorkommenden Gespräche macht den Beschluß. Noch müssen wir anmerken, daß der Herr Verleger in der Vorrede verspricht, wenn sich Liebhaber finden sollten, mit ehesten auch des Sejournant Dictionnaire Espagnol-François &c. Paris 1759. 4. in einer kontrahirten Form um einen billigen Preiß zu liefern.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist gedruckt: Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur, zweyter Theil.

290 S. in 8. (18 Gr.) Der in diesem Bande befindlichen Aufsätze sind 11. I. Ueber das Wort πνευμα, wenn es von Christo gebraucht wird. Es soll den bessern Zustand Jesu, oder den Stand der Erhöhung bedeuten, woraus 1. Petr. III. 18. 1. Timoth. III. 16. Röm. I. 3. 4. Hebr. IX. 14. Joh. VI. 63. erläutert werden. Nach dem Verfasser dieses Aufsatzes würde die wegen πνευμα αιωνιον so schwere Stelle Hebr. IX. zu umschreiben seyn: "Es war etwas großes und feyerliches, wenn der jüdische Hohepriester aus dem Heiligen sich ins Allerheiligste jährlich einmal verfügte, und Blut vor die Bundeslade, das sichtbare Heiligthum Gottes, brachte; wie weit größer und kraftvoller muß es seyn, daß Jesus, eben der getödete Jesus, ins rechte Heiligthum Gottes, durch eine größre und vollkommnere Hütte, durch den Himmel, zum Sitz Gottes gedrungen ist, den er nicht, wie der jüdische Hohepriester wieder verlassen muß, sondern ewig bewohnt, nach dem herrlichen Zustand in den er versetzt worden; daher auch die Wirkung seines Opfers, die Versöhnung fortdauernd, ewig ist." — II. D. J. B. Köhlers Nachrichten von einigen arabischen Geschichtschreibern 2tes Stück. Diesmal von Hescham Ibn Mohammed Ibn Schraib Alkhelebi, Abu Abaidah Memar Ibn Almotsanni, Abu Mohammed Abdalmalekh Ibn Hescham Alhomairi Almesri, Ibn Alatsir Aldschezri, Schehaboddin Abu Abdallah Jakut Ibn Abdallah Alhamwi, wo zugleich auch von den Kalligraphen geredet wird, die den Namen Jakuti führen, Dscherdsches (Georgius) Ibn Almaid, Abulfeda Ismael, und Ibn Asschenah Alhanefi. Bey Gelegenheit des sogenannten Elmacin, werden Verbesserungen seiner fehlerhaft gedruckten Historia saracenica nebst einer Fortsetzung dieses Geschichtbuchs bis zum Jahr der Heg. 573 versprochen, die Hottinger seinem gedruckten Exemplar aus einer Handschrift beygeschrieben hat. III. F. A. Struths Beyträge zur Kritik der LXX Dollmetscher aus Justin dem Märtyrer und andern Kirchenvätern. Der Herr Verfasser dieses Aufsatzes schickt eine allgemeine Betrachtung über den elenden Zustand des Texts der LXX überhaupt, und dann allgemeine Bemerkungen über den Text der 70 Dollmetscher im Justin dem Märtyrer voraus, und fügt dann den Anfang seiner Excerpten zur Berichtigung der alexandrinschen Version hinzu, wobey zugleich andre Kirchenväter verglichen werden. IV. O. G. Tychsen beweißt in seinem Aufsatz von den mit künstlich geschriebenen Randfiguren geschriebenen hebr. Handschriften, daß nicht alles das Massora sey, was man an dem Rand der Handschriften finde; oft enthalte er Stücke des hebr. Textes in Figuren gewunden. V. Versuch einer neuen Erklärung der Stelle 1. Sam. VI. 19. f. von der Strafe der Bethsemiten. Ohne seine Vorgänger und ihre Versuche zu meistern, und ohne irgend eine Veränderung der Leseart, versucht der Verfasser dieses Aufsatzes den hebräi-

räischen Text zu erklären. VI. Von den Ursachen der verschiedenen Farbe der Dinte in den Konsonanten, Punkten, der Massora u. s. w. in den hebräischen Handschriften. Nach einigen Anmerkungen gegen Kennikotts Urtheil davon, werden die Ursachen von dieser Erscheinung aus den kalligraphischen Gesetzen der Juden ins Licht gesetzt — es ist also ein Beytrag zu einer künftigen hebräischen Paläographie. VII. Von arabischen Psaltern, ein Beytrag zu einer Einleitung ins A. T. von D. J. C. Döderlein. Alle dem Herrn Verf. bekannt gewordene arabische Uebersetzungen der Psalmen (es ist eine beträchtliche Anzahl von 11) werden nach den Quellen aus denen sie geflossen sind, dem hebräischen Text, der syrischen und alexandrinischen Version geordnet, und beschrieben. Die 3te Klasse folgt im nächsten Bande. VIII. Hufnagels Bemerkungen über Nesselii Bibelausgabe, nach vorangeschickter Bemerkung der Quellen, woraus der Text dieser Ausgabe geflossen ist, wird ihre Brauchbarkeit in der Kritik des A. T. gezeigt. IX. D. J. J. Griesbachs Auszüge aus dem Cod. Casliniano I. mit beständiger Rücksicht auf die Scholien des Rands in dieser Handschrift worinn die Fragmente der übrigen griechischen Uebersetzer angegeben werden. X. J. B. Köhlers Verbesserungen der Lesart in einigen Stellen des A. T. Die alten Uebersetzer sind die Führer bey dieser Probe von Verbesserungen des hebräischen Textes, die meistentheils die historischen Schriften des A. T. betreffen. Es soll eine kritische Arbeit über die Psalmen nachfolgen, wobey auch die alten Uebersetzer zum Grunde liegen werden. XI. Von den Vokalen in der hebräischen Handschrift des Hieronymus. Die Stellen, welche die Frage erläutern, ob Hieronymus in seiner Handschrift Vokalen gehabt habe und wie viele? sind hier gesammelt und in Verbindung gebracht.

Berlin und Stettin.

Eyn feyner kleyner Almanach vol schönerr echterr lyblicherr Volckslyder u. s. w. Zweyter Jahrgang. Verlegts Fr. Nicolai 1778. (12 Gr.) Der Schuster zu Ritzmück an der Elbe, Meister Daniel Seuberlich, beschenkt sein Publikum nach Verlauf zweyer Jahre von neuem mit 31 Liedern, mit ihren ächten alten Weisen, und treibt in einer Vorrede mit dem Zoylus und Momus, der da gemeynet hat, als wären Meister Gabriel Wunderlichs Lieder nicht gut satt, seine Kurzweil. "Es sind aber solche Lieder fürs Volk gemacht und sind deme gut satt. Wollt ihr lieben gelahrten Leut solche Volkslieder auch lesen und euch drob freuen, sey es euch fraun wohl gegönnet. — Hier sind der ächten alten Volkslieder viel, mit ihren ächten alten Weisen, als sie fromme Handwerkspurschen, Bergleut und Bänkelsänger singen thun.

Seyn sie gut oder schlecht, genug sie sind ächt. Wollt ihr nun eben, ihr lieben gelahrten Leut eure gelahrten Lieder lassen, und solche Volkslieder annehmen, oder könnt ihr sonst was daraus lernen, kann mir traun! alles wohl recht seyn. Nur macht kein almodisch Zwittergemengsel und Gestümpel, des noch Handwerkspurschen noch gelahrte Männer sich mögen freuen, sintemal es noch Volkslied noch gelahrte Poeterey ist. Hab euch, liebe gelahrte Herren, meine einfältige Meynung nicht bergen wollen, schon vor Jahre mir einer zugerufen hat: Schuster bleib bey deinem Leisten! Der Tropf war ein Leinweber, kennet meine Art nicht, sintemalen ich meine Schuhe nicht auf einem Leisten, sondern nach alter teutscher Art, auf dem ersten Schnitt machen thue, als schon im ersten Jahrgange fol. 7. erklärt ist." Einen Kritiker, der gesagt hatte, Gabriels Lieder wären nicht alle alte ächte Volkslieder und das Lied Seite 93 des ersten Jahrgangs zum Beyspiel davon anführte, unterrichtet Meister Daniel, daß dieses Lied schon mehr denn 230 Jahre alt sey, und daß Meister Wunderlich einen großen Theil seiner Lieder erlernet habe aus einem Büchlein, gedruckt Anno Dom. 1547 in des Heil. Römis. Reichs Stadt Nürnberg, bey Hannß Daubmann in drey Theilen, kleinen Drucks, benannt: Etzliche schöne Bergk-Reyen uffs new zusammengebracht, myt auszerlesenen Lydern. Zuletzt verspricht Meister Seuberlich noch mehr ächte altteutsche Reyen, wenn man darnach Verlangen tragen sollte und schließt abermals mit den Worten: Deß mag der Neidhart die Zähne fletschen, kümmert mich nicht. — Das Lied vom Freyen zur Probe.

Willt du nichts vom Freyen horen?
Wünschest dir dafür den Tod?
Laß dich nicht mein Kind betoren,
Setz dich willig nicht in Noth.
Weißt noch nicht, es sey ein Pein
Alt und doch noch Jungfrau seyn.

Lieben und geliebet werden,
Ist das beste an der Welt,
Ist was noch dies Hauß der Erden
Frey für fruem Fall erhällt.
Wer nicht lieben will und kann,
Wozu taugt er um und an?

Wie die Aepfel sammt den Zweigen,
Vor dem Gartenherren, sich
Um die Herbstzeit niederbeugen,
Und fast sprechen: Pflücke mich,

Wie im Weinmond reifer Wein
Träuft, und will gelesen seyn.

Wie die volle Ros' im Lenzen
Sanft sich neigt nach deiner Hand,
Will, dein' Locklein zu bekränzen;
Von dir werden angewandt,
Wie im Augst, die reife Saat
Gern den muntern Schnitter hat.

Also reifen deine Gaben,
Und trügt mich das Auge nicht,
Möchten einen Freyer haben,
Was dein Mund dawider spricht,
Deine Anmuth, deine Zier
Suchet einen Bräutgam dir.

Komm zu mir, mein Obst und Traube,
Ros' und Saat, erfreue mich,
Komm nach dieser Fruchte Raube
Sehnet meine Seele sich.
Das Obst sättigt meinen Sinn,
Ob ich sonst gleich Obstscheu bin.

Halle im Magdeburgischen.

Das Leben Jesu für Kinder, von Jacob Friedrich Feddersen, Prediger an der Domkirche St. Blasii zu Braunschweig. Zweyte sehr verbesserte Auflage. Bey Hemmerde. 156 Seiten 8. 1777. (8 Gr.) Nachdenken und Erfahrung beweisen, sagt Herr F. in dem Vorbericht, daß es in dem Religionsunterricht und in die Erziehung der Kinder zum Guten, einen gesegneten Einfluß habe, wenn man ihnen den Charakter Jesu frühe nach ihrer Fassung bekannt macht. Denn dieser Charakter Jesu wird sich durch seine Vortreflichkeit, Weisheit, Billigkeit, Sanftmuth und liebreiche Thätigkeit den Kindern empfehlen. Es ist unmöglich, ihnen ein besseres Muster des Guten vorzustellen, bessere Vorschriften und wichtigere Lehren zu ertheilen, als durch Beschreibung der Denkungs- Lehr- und Lebensart Jesu geschehen kann. — Bey dieser neuen Ausgabe hat der Herr Verf. alle Urtheile und Erinnerungen, die er gelesen und von Sachkennern erfahren, nach seiner Ueberzeugung genutzt. Darum hat er auch denen nicht beypflichten können, die Jesum so tief herunter würdigen, daß sie ihn nur für einen weisen und edel denkenden Menschen halten. Lesern, welche auf Schriften dieser Art aufmerksam sind, ist gegenwärtige

schon aus der ersten Auflage bekannt. Sie wissen auch die Verdienste zu schätzen, die sich der Herr Verfasser durch seine redliche Bemühungen zum Besten der Kinder erworben. Wir begnügen uns, nur den Innhalt dieser Schrift anzuzeigen, und überlassen die Anwendung derselben solchen Eltern und Lehrern, die das Herz ihrer Jugend nach dem besten den göttlichen Vorschriften gemäßen Muster zu bilden sich bestreben. — Zuerst folgt: **Kurzgefaßte Geschichte des Lebens Jesu**, nemlich von seiner Geburt bis zum dreyßigsten Jahre. Von der Taufe Jesu und dem Anfang seines Lehramtes. Die drey ersten Lebensjahre Jesu. Die lezten Tage des Lebens, lezte Woche, das lezte Leiden und Tod, Begräbniß, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu. II. **Betrachtungen und Gebete über das Leben Jesu.** Die Nothwendigkeit Jesum Christum recht zu erkennen. Von der Geburt Jesu. Seine frühe Verfolgung. Die Jugend, die Taufe und Versuchung Jesu. III. **Von den Lehren Jesu.** Die Bergpredigt. Die Erkänntniß Gottes und Jesu. Der Glaube an Jesum. Die Liebe zu Gott und dem Nächsten. Die Dienstfertigkeit. Die Gebote der zweyten Gesetztafel. Die Sanftmuth und Liebe gegen Feinde. Die Unversöhnlichkeit. Das Vergnügen an der heiligen Schrift. Die Eigenschaften eines Christen. Die Wachsamkeit und Mäßigkeit. Die sündliche Menschengefälligkeit und Gewinnsucht. Von den Engeln. Die Auferstehung und das letzte Gericht. Das ewige Leben. Die göttliche Sendung und Gottheit Jesu. — Hier sagt der Herr Verfasser in seiner Anrede an die Kinder: Weil Jesus sowohl in seinen herrlichen, weisen und glückseligmachenden Lehren, als in seinen Thaten, ein Beglaubigungszeichen hatte, daß er der rechte Erlöser der Menschen und Gottes Sohn sey; so verlangte er auch mit gutem Grunde ganz ernstlich, daß die Menschen ihn, als denselben annehmen und verehren sollten. Die Propheten haben zwar auch durch Gottes Kraft Wunder gethan, aber bey weitem nicht so viele, nicht so große Wunder, als Jesus; nicht so zu allen Zeiten und Gelegenheiten, wie er. Wenn ihr dieses und noch einige andere Lehren dieser Art, die euch jetzt noch schwer zu verstehen sind, bey reiferem Verstande und mehreren Kenntnissen, künftig einst recht begreifen werdet; so werdet ihr auch daraus erkennen, daß Jesus kein bloßer Mensch sey, sondern **Kräfte, Vorzüge und Hoheit Gottes seines Vaters habe**; und daß wir Menschen, denen er so unaussprechlich viel Gutes gethan, auch Ihn, wie seinen Vater, anbeten, lieben und ihm als unsern Herrn gehorchen müssen. — IV. **Lehrreiche Gleichnißreden und Erzählungen Jesu.** Die Geschichte des verlohrnen Sohnes. Die Knechte mit den Talenten. Der reiche Mann und der arme Lazarus. Selbstgespräche und Gebete über einige Reden und Parabeln Jesu. — Diese Abhandlung können wir nicht genug empfeh-

pfehlen. — Aus Jesu lezten Reden. Hier hat der Herr Verf. die schönsten Moralen und Beweiße der Liebe Jesu zusammen gezogen. V. Tugenden Jesu. Jesus ist ein zärtlicher Kinderfreund. Die Frömmigkeit Jesu. Sein Eifer im Gebet und Lobe Gottes. Die Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit, die Menschenliebe und Barmherzigkeit, die Demuth Jesu. Er ist ein wahrer Freund. Er liebt seine Feinde. Betragen Jesu bey seinem Leiden und Sterben. Kindliche Liebe Jesu gegen seine Mutter. Von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu. Zuletzt, Schlußrede an Kinder. Der Herr Verfasser empfiehlt den Kindern, wenn sie erst zu einem reifern Verstande und Alter werden gekommen seyn, die Geschichte der drey lezten Lebensjahre Jesu. Brauchet sagt er, dieses vortrefliche Buch fleißig und aufmerksam. —

Nachrichten.

Englische und französische Blätter haben uns ohnlängst mit zwey neuen Oden vom Horaz beschenkt, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Im französischen steht zwar, sie wären in der Bibliothek des Churfürsten von der Pfalz gefunden worden. Wenn man aber weiß, daß in England schon im Februar gedruckt worden, Herr Gaspar Pallavicini, Unterbibliothekar der Palatinischen Bibliothek, habe sie in Rom ausfindig gemacht, und mit einem Kommentar über den Innhalt, Sylbenmaaß ꝛc. erläutert, so läßt sich leicht errathen, woher der Irrthum gekommen. Die zwey Abweichungen im Französischen also, werden wohl nur Druckfehler seyn. In England hat man von der ersten Ode schon fünf und von der zweyten vier Uebersetzungen. Hier sind die Oden:

Q. Hor. Fl. Carmin. Lib. I. Od. 39.

Discolor grandem grauat uva ramum
Instat autumnus; glacialis anno
Mox hyems volvente aderit, capillis
Horrida canis.

Jam licet nymphas trepide fugaces
Insequi, lento pede detinendas;
Et labris captæ, simulantis iram
Oscula figi.

Jam licet vino madidos vetusto
De die lætum recitare carmen;

Flore, ſi te des hilarem, licebit
Sumere noctem.

Jam vide Curas Aquilone ſparſas
Mens viri fortis ſibi conſtat, utrum
Serius *lethi*; (Gall. *lethe*) citiusve triſtis
Advolat hora.

Einer der engliſchen Ueberſetzer kann nicht begreifen, wie licet und madidos könne zuſammen konſtruirt werden, und überläßt die Auflöſung dieſes Zweifelknotens geſchickten Federn. Die zweyte Ode lautet ſo:

Q. Hor. Fl. Carm. Lib. I. Ode 40.

Ad librum ſuum.

Dulci libello nemo ſodalium
Forſan meorum charior extitit;
De te merenti quid fidelis
Officium domino rependes?

Te Roma cautum territat ardua
Depone vanos invidiæ metus;
Urbisque fidens dignitati
Per plateas animoſus audi.

En (Gall. *Ex*) quo furentes Eumenidum choros
Disjecit almo fulmine Jupiter!
Huic ara ſtabit, fama cantu
Perpetuo celebranda creſcet.

Ein engliſcher Ueberſetzer merkt dabey an, Jupiter in der letzten Strophe ſey vermuthlich Auguſt, der Horazens Oden empfehlen werde, und darauf beziehe ſich fidens dignitati. Die Worte: Huic ara ſtabit kämen überein mit Virgils: Namque erit ille mihi ſemper Deus, Illius aram &c. und Horaz: Præſens divus habebitur Auguſtus. Unter der Zerſtreuung der Eumeniden ſey der lüderliche Antonius zu verſtehen, der ſich in Aegypten als Bachus und Oſiris habe verehren laſſen. Läſe man furentis im Genitiv, ſo müſſe es mit einem großen Anfangsbuchſtaben gedruckt werden, und ſtehe ſtatt Antonii. Das almo fulmine käme wohl mit der Leichtigkeit des Siegs bey Actium, und noch genauer mit der dabey bewieſenen Gelindigkeit überein. Wir haben unſern Leſern alles, was wir gefunden, mitgetheilt, und wir ſollten glauben, Kenner und Freunde des Horaz würden leicht entſcheiden können, was dieſe Entdeckung werth ſey.

In der Nacht vom 30ſten zum 31ſten May iſt, einem glaubwürdigen Gerüchte zufolge, Herr von Voltaire zu Paris, an einer zu ſtarken Doſis Opium geſtorben, die er wider Harnbeſchwerungen eingenommen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Acht und vierzigstes Stück,
den siebenzehnten Junius 1778.

Gotha.

Bey Carl Wilhelm Ettinger ist erschienen: Anweisung für Anfänger Pflanzen zum Nutzen und Vergnügen zu sammeln und nach dem Linneischen System zu bestimmen. 2 Theile in 8. 186 Seiten ohne die Vorrede. 1778. (9 Gr.) Da es leider noch eine Menge Pflanzensammlungen gibt, welche die meisten Kräuter nur verstümmelt, unkenntlich und ganz und gar nicht in ihren natürlichen Farben liefern, so wird es gewiß ein jeder Liebhaber der Kräuterkunde dem Herrn Verf. dieser Bogen, welcher sich am Ende der Vorrede A. W. Rothe nennet, aufrichtig verdanken, daß er hier Anfängern in dieser Wissenschaft einen Leitfaden zu geben sich bemühet hat, an welchen sie sich beym Untersuchen, Sammeln, Auflegen und Troknen der Pflanzen halten können. Die Schriften dieser Art sind ja ohnedem nicht sehr häufig. Im Isten Theile von der Art die Pflanzen zu diesem Endzwecke zu behandeln, und zwar im 1sten Kapitel desselben, werden einige Vortheile, welche man von einer Pflanzensammlung und zumal von der Kenntniß derselben zu erwarten hat, angezeigt; und bey dieser Gelegenheit zugleich einige herrschende Vorurtheile wider die Pflanzenkenntniß widerleget. Die Pflanzen bestimmen, gründlich und systematisch ordnen zu lernen, ist die Absicht des 2ten Kapitels; wobey der Herr Verf. zugleich Gelegenheit nimmt, das Linneische System ein wenig durchzugehen, und der lateinischen und griechischen Sprache unkundigen Lesern begreiflicher zu machen. Sobald man sich mit den Kennzeichen einer jeden Klasse hinlänglich bekannt gemacht hat, gibt der Herr Verf. S. 40-43 nachfolgende zu beobachtende Vorschriften. 1) Allemal die wildwachsenden den in Gärten gezogenen Pflanzen vorzuziehen, weil letztere sehr oft durch Verpflanzung in bessern Boden und durch die künstliche Bebauung, von ihrer gewöhnlichen Organisation abweichen und folglich Gelegenheit zu Irrungen geben. 2) In Ermangelung wildwachsender Pflanzen, nur bloß einfache Blumen der Gartenpflanzen zu sammeln. 3) Die Blumen und ihre Befruchtungstheile, soviel wie möglich ohne Vergrößerungsglas zu untersuchen. 4) Die zur Untersuchung der Pflanzen nöthigen Stücke,

als ein kleines Messer, kleine Zange, ein System der Pflanzen oder bloß die Pflanzenbeschreibung der Gegend, Papier und Bleystift ꝛc. bey botanischen Wanderungen nie zu vergessen. Das 2te Kapitel handelt von der Art die Pflanzen, und zwar bloß zu einer Pflanzensammlung, zu sammeln. Man muß, so viel wie möglich, dahin trachten, die auf dem trokuen Lande wachsenden Pflanzen, ganz trocken und in ihrer völligen Blüthe zu bekommen. Die beste Zeit eines heitern Tages hierzu, ist von 10 Uhr des Morgens bis Nachmittags um fünfe. Man nimmt die Pflanzen lieber im Anfange, als am Ende der Blüthe. Der Vollständigkeit wegen ist zugleich alle Sorgfalt auf Stengel, Blätter, Wurzeln und Früchte zu verwenden. Die dreyerley Arten der Blätter, als Wurzel- Stengel- und die an manchen Gewächsen an den Blumen angewachsene Blätter, (Bracteae) sind genau aufzubewahren. Die Wurzeln verschiedener Pflanzen werden nicht allein in den Apotheken oder sonst gebraucht, sondern geben auch zuweilen die Kennzeichen der Pflanze ab, wie zum Beyspiel bey dem Geschlechte des Knabenkrauts. Von der Frucht sind ebenfalls sehr oft die Unterscheidungszeichen der Geschlechter und Arten hergenommen. Bey Gewächsen, die große und saftige Früchte tragen, ist es nicht rathsam mit dem Auftrokuen der Früchte so lange zu warten, bis sie völlig reif sind: Auch würden die Schotenfrüchte aus ihren Saamenkapseln herausspringen, wenn man mit dem Trokuen bis zu ihrer völligen Reife Anstand nehmen wollte. Beym Auflegen der Pflanzen, hat man nach dem 4ten Kapitel hauptsächlich darauf zu sehen, daß die Pflanze die Lage wieder bekömmt, die sie ihrer Natur nach hatte. Die liegenden Pflanzen oder hängenden Blumen dürfen nicht gerade gebogen werden: Die übrigen Theile der Pflanze müssen ebenfalls die Richtung behalten, die ihnen die Natur gegeben hat. Die Blume muß so liegen, wie sie blühet. Ist sie ganz offen, so legt man sie auch so offen und ausgebreitet auf. Hat sie verschiedene Blumenblätter, so biegt man die Hälfte davon in der Mitte, und legt den obern Theil derselben zurück, um ihre Geschlechtstheile desto besser zu erkennen. Hat die Blume nur ein Blumenblatt, aber verschiedene Einschnitte in demselben, so legt man einige von letztern zurück. Rachenförmige Blumen legt man auf die Seite, den obern und untern Lappen deutlich zu unterscheiden. Schmetterlingsförmige Blumen legt man ebenfalls auf die Seite, wodurch sie mit den zusammengeschlagenen Flügeln eines Schmetterlings einige Aehnlichkeit behalten. Die Blätter müssen auch, so viel wie möglich, in ihre natürliche Richtung, und wo ihre beyden Seiten verschieden sind, einige derselben auf die obere, und die andern auf die untere Seite geleget werden. Stengel, Zweige, Wurzeln und Früchte werden getheilet, wenn sie zu stark und dick sind. **Fünftes Kapitel von der Art die Pflanzen zu troknen und zu ordnen.** Das allzustarke

Pres-

Pressen ist den Pflanzen höchst schädlich, und benimmt ihnen gänzlich ihr Ansehn und natürliche Farbe. Der beste Ort zum Troknen ist ein Zimmer, wo bey troknen Tagen die Fenster offen stehen und die freye Luft durchstreicht. Wasserpflanzen muß man von den auf dem Lande wachsenden abgesondert troknen, ihnen sehr oft frisches Löschpapier geben, und sie mehr durch die Luft als durch scharfes Pressen zum auflegen zubereiten. Bey fetten Gewächsen ist oft das Plätteisen nöthig, um sie völlig trocken zu machen; nur müssen die Blüthen dieser Gewächse, wenn man sie auf diese Art geschwinde troknen will, sehr vorsichtig behandelt werden. Schwämme werden am heißen Ofen schnell getroknet. Der Herr Verf. ist übrigens nicht für das Aufkleben der Pflanzen, und Recensent stimmt aus eigner Erfahrung seiner Meynung sehr gern bey; ja er wagt es zu den S. 74. angeführten Gründen, noch dieses hinzuzufügen, daß die zwischen Papierbogen unaufgeklebt aufbewahrte Pflanzen, weit seltener, wie die aufgeklebten, ein Raub der schädlichen Insekten werden. Der IIte Theil dieses Werkgens liefert, als ein Anhang, diejenigen Pflanzen, welche nach der Anzahl und Beschaffenheit ihrer Geschlechtstheile, nicht in den gehörigen Klassen und Ordnungen des Linneischen Systems anzutreffen sind, in welchen man sie nach geschehener Untersuchung zu finden glaubt. Ein für angehende Pflanzensammler sehr brauchbarer und nützlicher Abschnitt.

Stralsund.

Jacob Jonas Björnstähl, Professors der Philosophie zu Upsala, Briefe auf seinen ausländischen Reisen an den Königlichen Bibliothekar C. C. Gjörwell in Stockholm. Aus dem Schwedischen übersetzt von Just Ernst Groskurd. 8. 1778. Zweyter Band der die Reisen durch Mittel- und Ober-Italien enthält. Bey Struck. 366 Seiten. (20 Groschen.) Wir haben schon im vergangenen Jahre den ersten Band dieser merkwürdigen Reisen angezeigt; jetzt eilen wir zur Skizze des zweyten Bandes; unsre Leser müssen aber hier keinen vollständigen Auszug, den der Raum dieser Blätter nicht verstattet, sondern nur einen Vorschmack von dem erwarten, was ihnen die Lesung dieser Sammlung selbst gewähren wird. — Zu Rom hatten unsre Reisende (Björnstähl war Hofmeister bey dem Baron Rudbeck) eine Audienz bey dem Pabst Clemens XIV. (Ganganelli.) Sie stellten sich des Morgens in des Pabsts Zimmer ein; man schrieb alle ihre Namen auf, die darauf dem Pabst gemeldet wurden. Sie mußten beym Eintritt alle ihre Degen, nur die Officiere nicht, ablegen, alle aber ihre Hüte im Vorzimmer lassen; denn was Handschuh, Muff und Stock betrift, so darf niemand damit in den päbstlichen Pal-

last oder die Kapelle, ja nicht einmal durch die erste Wache gehn. Der Pabst war ausserordentlich freundlich und herablassend. "Wenn ich einmal, sagte er unter andern, die ausländischen Angelegenheiten, die mir jetzt auf dem Halse liegen, geendigt habe, so habe ich mir ein besondres System gemacht, das ich ausführen will, Rom zu regieren, und hieselbst Künsten und Wissenschaften ein neues Leben und einen neuen Glanz zu geben: ich will hier eine Akademie errichten, die sich mit Sprachen, Alterthümern, und mit der zu unsrer Stadt gehörigen Geschichte beschäftigen soll; diese will ich mit den gelehrtesten Männern besetzen, die ich irgend finden kann; sie sollen alle zu thun bekommen, keiner soll ausgeschlossen seyn." — Jedem Künstler wird schwer Rom zu verlassen, der einmal Geschmack daran gefunden hat, hier in Ruhe und Stille zu arbeiten. Der Verf. hat welche Thränen vergiessen sehn, wenn nun die Zeit kam, wo sie sich von diesem Wohnsitze der Künste trennen mußten. Durch den Brand in der Nähe der vatikanischen Bibliothek, verlohr der gelehrte Assemanni den größten Theil der schönen und höchstseltenen Handschriften, die er auf seinen Reisen gesammelt hatte. Ein zum Theil unersetzlicher Verlust für das Publikum der Gelehrten. Es hatte schon drey Tage in den Büchern, versteckt, gebrannt, die Schweizergarde hatte auch das Feuer und den Rauch gesehn, aber nicht geglaubt, daß es sie anginge, Feuer zu löschen, das nur Papier und Bücher verzehrte. Die vatikanische Bibliothek kostet ordentlich dem Pabst ohngefähr 3000 Scudi jährlich, wenn aber ein Werk anzuschaffen nöthig ist, kann die Summe leicht verdoppelt werden. Es ist der erste Büchersaal, der nicht im mindesten einer Bibliothek ähnlich sieht; man erblickt, wenn man hineinkommt, nicht ein einziges Buch, sondern überall Gemälde, Säulen, Figuren, Büsten ꝛc. Die Bücher stehen in gemalten Schränken. Alle Prälaten heißen **Monsignore** zu Rom, alle die nicht unter den Kardinälen sind, und einmal Hofnung haben, den Kardinalshut zu erhalten. Sie tragen zum Unterschied von andern Geistlichen, violetfarbene Strümpfe und Krägen. Es ist ein solcher Ueberfluß davon in Rom, daß man im Sprichwort sagt: "auch des Pabstes Katze heißt Monsignore." Der alte gelehrte Pater Lagomarsini, ein Jesuit, hat nach einer beständigen Sklavenarbeit von 30 Jahren, seine Sammlung der verschiedenen ciceronianischen Lesearten geendigt. Sein Werk über Cicero ist völlig das, was Kennicotts seines über die hebräische Bibel ist. Dreyhundert Handschriften von Cicero hat er verglichen, und von jeder Handschrift eine Probe in Kupfer stechen lassen, um die Ungleichheit der Schreibart und Schriftzüge in jedem Jahrhunderte zu zeigen. Alles zusammen macht 23 große zum Druck reingeschriebene Folianten aus. Die Arbeit der Mosaik geht sehr langsam; das Bildniß des Kaisers kostet 10000 Dukaten. Der geschickte Mosaikist, Pompeo Savini,

vini, der erste der erhabene Mosaik verfertigte, hat ein Gemälde in Mosaik auf eine neue Art versucht; nemlich wenn die Tafel fertig ist, sie in zwey oder drey Platten zersägen zu lassen, die alsdann alle dasselbe Gemälde enthalten müssen. Eine Anekdote von der Königin Christine (deren Geschichte hier viele Bogen einnimmt,) Gewogenheit gegen den Azolini. Als die Königin einmal in die Ludwigskirche in Rom fuhr, und aus dem Wagen stieg, blieb sie, weil der Platz sehr unreinlich war, stehen, und sah sich um wo sie hintreten sollte. Der junge Azolini, der zufälliger Weise da war, nahm geschwinde seinen seidnen Schulmantel, und warf ihn vor der Königin nieder, welche darauf trat, nachher den Azolini umarmte und ihn versicherte, sie wolle sich seiner erinnern. Sie beförderte ihn auch von einer Stufe zur andern, bis er zuletzt Kardinal wurde. Ihm trug sie auch die Ausrichtung ihres Testaments auf. In einer Kirche zu Florenz, die zum Seminar de St. George gehört, bemerkte der Verfasser die erste Erfindung den Marmor zu färben: darunter steht: Michael Angelus Vanno, novae hujus in petra pingendi artis inventor. 1656. Hier sind nur drey Farben; gelb, roth, und pavonazetto. Der Senator Nelli zu Florenz, erzählte dem Verf. von dem berühmten Galiläus a Galiläis, daß er an eben dem Tage, und in eben der Stunde geboren worden, wo Michel Angelo Buonarotti gestorben, und der große Newton sein Leben an eben dem Tage und zu eben der Stunde angefangen, da Galiläus das seinige beschlossen. Eine wunderbare Seelenwanderung; wo mag nun die große Seele weiter geblieben seyn? Herr Nelli besitze viele hundert Bände Handschriften von Galiläus und seinen Schülern; die Briefe an ihn machen allein 18 Bände aus. Zu Livorno sah der Verf. das Grab Homers, das der Graf Pasch von Krimen auf der Insel Nios gefunden, und die Steine davon in Futterale gepackt, nach Livorno gesandt hatte. Er wartete hier auf Antwort vom Könige von Preußen, auf was Art es nebst andern Alterthümern nach Berlin gebracht werden sollte. Der Verf. hielt es für ein in spätern Zeiten dem Homer errichtetes Cenotaphium. Der Graf war auch in Ephesus in einer unterirdischen Stadt gewesen, wo er nebst andern Seltenheiten auch einen goldenen Kupido erbeutete. Von des Valerio Chieregato Descritione del Arte Militare et del Esercito, 1574, welches der König von Preußen als das einzige Exemplar für eine große Summe an sich kaufte, fand der Verfasser zu Venedig noch zwey andere Abschriften. In der Königl. Bibliothek zu Parma, sah der Verfasser eine geographische Karte von 1367, die älteste die ihm zu Gesichte gekommen war. — Die Gräfin Clelia Borromea, gebohrne Herzogin Grille zu Genua, eine Dame zwischen 90 und 100 Jahren, spricht von allen Wissenschaften, urtheilt mit vielem Scharfsinn, besitzt eine bewundernswürdige Munterkeit, und ein Gedächt-

niß, das in der That ein Magazin heißen kann. Sie versteht viele Sprachen, sogar die arabische, und ließt noch alle herauskommende Bücher. Wegen der Schlaflosigkeit nimmt sie schon seit vielen Jahren Opium, und in so starker Dosis, daß sie ein Pferd in den letzten Schlaf bringen könnte, aber sie hat sich wie Mithridat daran gewöhnt. — Der Briefe in diesem Bande sind 46, und sie gehen vom 18ten Februar 1772 bis zum 28sten August 1773. Es sind ebenfalls Supplemente und Anmerkungen, sowohl zu dieser als der ersten Sammlung, beygefügt.

Wien.

Wir haben von des Herrn Anton Felkels Tafel aller einfachen Facktoren der Zahlen die durch 2, 3 und 5 nicht theilbar sind, von 1 bis 10,000,000 den ersten Theil teutsch und lateinisch vor uns. Es enthält derselbe die Facktoren von 1 bis 144000 und ist in der Gehlenschen Buchdruckerey im Jahr 1776 auf $8\frac{1}{2}$ großen Landkartenbogen abgedruckt worden. In dem vierteihalb Seiten langen Vorberichte macht der Herr Verfasser das nöthigste von der Einrichtung, dem Nutzen und Gebrauch dieser Tafeln den Liebhabern bekannt. Er sagt zu Anfang desselben, die Gestalt seiner Tafeln werde den meisten neu und sonderbar vorkommen und setzt hinzu, daß eben diese Neuheit und Sonderbarkeit die Ursache gewesen, warum dieselben ans Licht gekommen. Wir theilen das Wesentlichste von der Einrichtung hier kürzlich mit. Zuerst steht auf einer Folioseite eine Tafel, welche alle Primzahlen von 1 bis 20353 enthält. Das merkwürdige bey derselben ist, daß eine jede derselben durch eine besondre Bezeichnung von allen übrigen unterschieden worden ist; ja alle folgenden können nach dieser Einrichtung besonders bezeichnet, und von einer jeden angegeben werden, die wie vielste sie in der Ordnung sey. Es hat nemlich der Herr Verf. vorne herunter in einer senkrechten Linie das große und kleine teutsche und lateinische Alphabet vor die Zahlen, und oben quer herüber in einer horizontalen Linie das kleine griechische Alphabet bis auf den Buchstaben χ gesezt; die vier erstgedachten Alphabete machen nun 100 Buchstaben, und die im griechischen, welche auf der Tafel stehen, 22 aus, so daß solchergestalt ausser dem ersten Hundert noch zwey und zwanzig Hundert ihre eignen Zeichen haben; so wird z. B. die Primzahl 941 mit Lα; die Primzahl 2609 mit Eγ bezeichnet ꝛc. Setzt man mit dem Herrn Verfasser in Gedanken diese Primzahlentafel fort, so wird, wenn das kleine griechische Alphabet zu Ende ist, das große genommen, auf welches sodann wieder das kleine folgt, nur daß nun neben jedem Buchstaben ein (ist, z. B. (α (β u. s. w. Hierauf eins wo die Buchstaben so sind: α) β) und dann eben so auch aufs neue wieder das große

Al-

Alphabet. Es wird also folgendes Zeichen (λF, die 8356ste Primzahl in der Ordnung anzeigen, welche 58913 heist. Die zwote Tafel enthält die Endesziffern, welche auf jeder Seite der eigentlichen Facktorentafeln wieder kehren. Es kann diese Tafel gewissermaßen als ein allgemeiner Index aller folgenden Facktorentafeln angesehen werden. Auf derselben sind erstlich sechs große Abtheilungen von 000 bis 5000 befindlich; darnach sind auch wieder besondere kleine Fächer vorhanden, deren jedes fünferley Endesziffern enthält. Der Nutzen derselben kann aus folgendem Beyspiel begriffen werden. Wenn man von der Zahl 23531 die Facktoren finden, oder da sie keine hat, sehen wollte, die wie vielste Primzahl sie sey, so schneidet man die drey letzten Ziffern ab und dividirt die zwo ersten 23 durch 6 und bemerkt das, was zum Rest bleibt, nemlich 5. Nun sucht man die drey Endesziffern 531 in der fünften Abtheilung nach der vom Herrn V. gegebenen Vorschrift auf. Wenn dieses geschehen, so sucht man diejenige Seite in den Facktorentafeln, auf welcher die Zahl 23531 befindlich ist, und legt die Tafel der Endesziffern, die im Ganzen mit allen Seiten der Facktorentafeln einerley Einrichtung und Abtheilung hat, genau darauf, so wird man gerade unter den Ziffern 531 auf der Facktorentafel die Facktoren der Zahl 23531 oder weil diese keine hat, sondern eine Primzahl ist, ihr Zeichen Bq finden, woraus man schließt, daß es die 2616te in der Ordnung sey. Wir bemerken hierbey, daß der H. Verf. um unnütze Wiederholungen zu vermeiden, das B bey voriger Bezeichnung, nicht in das Fach selbst, sondern in die Abtheilung auf den Rand darneben, und in dasselbe nur diese Bezeichnung 531 — q gesetzt hat. Eben so sehen auch alle übrige Primzahlen, die in den Facktorentafeln vorkommen, aus. Wollte man die Facktoren der Zahl 5579 suchen, so schneidet man die 3 Endesziffern wieder ab und dividirt in die stehenbleibende 5 mit 6, da nun 5 zum Rest bleibt, so findet man nach voriger Anweisung auf der 86sten Zeile der ersten Faktorentafel ganz am Ende rechter Hand: 579 e α p, welches anzeigt, daß ein Factor davon die Zahl in der Primzahlentafel so neben e steht, nemlich 7, und der andere die in der Kolumne α neben p befindliche, nemlich 797 sey. Durch diese Einrichtung hat der Herr Verf. zu gegenwärtigem ersten Theil nicht länger als einen Monat Zeit gebraucht, auch täglich nicht mehr als vier Stunden gearbeitet. Die zwo ersten Millionen will er also mit gleicher Bequemlichkeit innerhalb 12 Monaten und daher das ganze Werk in fünf Jahren ohne fremde Beyhülfe zu Stande bringen. Die beyden ersten Millionen würden schon mit dem gegenwärtigen ersten Theil erschienen seyn, wenn der Abdruck die Ausgabe derselben nicht verzögert hätte.

Nachrichten.

Leipzig. In einer auf vier Oktavseiten gedruckten Nachricht an das Publikum kündigt Herr Professor Clodius, eine Sammlung seiner neuen noch ungedruckten Werke an, die er in vier Oktavbänden auf Schreibpapier und mit so viel Geschmack und künstlicher Verzierung, als es ihm die Umstände nur erlauben werden, auf Pränumeration herausgeben will. Diese Sammlung enthält dialogische Erzählungen, Fabeln, lyrische Gedichte und Briefe, einige freye Uebersetzungen klaßischer Schriftsteller und Betrachtungen über interessante Gegenstände der Weltweisheit und Litteratur. Sie hat die Absicht, ernsthafte Wahrheiten und theoretische Grundsätze sinnlich und anschauend zu machen, großen und edlen Handlungen Bewunderung zu erwecken; unbemerkte aber vortrefliche Gesinnungen der Vergessenheit zu entreißen, nützliche Erfahrungen zur Erziehung zu liefern, und den Geist der edlen Einfalt zu verbreiten, der den Charakter ächter Kunstrichter und Schriftsteller seit vielen Jahren in Teutschland bestimmte. Diese Schriften sind nicht blos aus der Schule, sondern aus der Welt geschöpft. Der Pränumerationspreiß, der nur bis mit Ausgang der Neujahrsmesse 1779 angenommen wird, ist 4 Thaler in Louisd'or zu 5 Thaler, oder Dukaten zu 2 Thlr. 20 Gr. Die Exemplare werden Ostermesse 1779 entweder von dem Herrn Verfasser oder dem Intelligenzkomtoir zu Leipzig abgeliefert. Der Verleger dieser Zeitungen, Karl Wilhelm Ettinger, nimmt Pränumeration an.

Herr Prof. Schmid in Gießen hat seine Polemicam Horatianam mit dem vierten und fünften Specimen vermehrt. Das erste ist bey Gelegenheit der Wahl eines neuen Rektors Magnific. zu Gießen am Ende vorigen Jahres auf zwanzig Quartseiten erschienen, und erläutert die vierte Ode des ersten Buchs, auf die von ihm beliebte Art, besonders durch Widerlegung der berühmtesten Commentatoren und Uebersetzer. Wir merken nur an, daß er hier von dem neuesten der letztern mehrmals abgehet. Das 2te ist als eine Glückwünschungsschrift an seinen Herrn Bruder, bey dessen Doktorpromotion in Wittenberg, gedruckt worden, und beschäftigt sich mit des ersten Buchs fünfter Ode. Am Ende gedenkt der Herr Prof. jedesmal einiger teutschen Uebersetzungen, nemlich bey der ersten der Ramlerschen, Gleimschen und Weißischen, und bey der zweyten der Langischen und Solmsischen, ohne Gründe anzugeben, warum diese Uebersetzungen mit Uebergehung der andern genennt worden, die aber vielleicht im vorhergehenden Speciminibus stehen, welche uns nicht zu Gesicht gekommen, und wahrscheinlich den Plan dieser Horazischen Polemik erhalten.

Zu diesem Stück wird eine Beylage gegeben.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Beylage

zum acht und vierzigsten Stück,

den siebzehnten Junius 1778.

Weimar.

Proben aus des alten teutschen Meistersängers Hans Sachsens Werken, zu Behuf einer neuen Ausgabe derselben ausgestellet von J. J. Bertuch. 1778. 4. (4 Gr.) Bey Hofmann, nebst einem Kupfer in Doppeldruck-Manier, der Narrenfresser, von Kraus. Wenn je ein Mensch auf Erden zum Dichter gebohren war, so war es Hans Sachs. Welch ein Reichthum, welch ein Ueberfluß! und doch ist noch lange nicht alles gedruckt oder bekannt, was Hans Sachs während seines ganzen Dichterlaufs, das ist vom Jahr 1514 bis 1567 gedichtet und gesungen hat. Seine in fünf Folio und wieder eben so viel Quartbänden gedruckte Werke enthalten allein 116 allegorische Erzählungen; 197 Schwänke; 59 Fabeln; 64 Faßnachtsspiele; 52 weltliche Komödien; 28 weltliche Tragödien; 272 weltliche Historien; 26 geistliche Komödien; 27 geistliche Tragödien; 107 geistliche Gedichte; die sämmtlichen Psalmen; das Buch Jesus Sirach; die Sprüche Salomons; den Prediger Salomo; die meisten Evangelien und Episteln; und etliche Kapitel aus dem Buche der Weißheit; alles in Verse gebracht. Hans Sachsens Werke gehören unter die raren Bücher, und sie vollständig zusammenbringen ist ein ganz besonderes und seltenes Kaufglück. Ueberdies, wie viel sind wohl unter uns Teutschen, die mehr von diesem Manne wissen, als daß er Hans Sachs hieß? Aus allen diesen Kennzeichen schließt Herr Rath Bertuch, daß Hans Sachsens Werke der reichste und herrlichste Schatz, den teutsche Dichtkunst aus dem Mittelalter aufweisen kann, ihrem Untergange nahe sind; dieses Schicksal von unserm Ennius abzuwenden, hat sich Herr Bertuch entschlossen: **Des teutschen Meistersängers Hans Sachsens Werke, in einer neuen Ausgabe mit erläuternden Noten, in acht Bänden in groß Quart herauszugeben.** Die Bedingungen und der Plan sind folgende. "Die neue Ausgabe soll in groß Quart, mit gespaltenen Kolumnen auf eben dies Papier, und mit ebendenselben ganz neuen Schriften, als die Proben, gedruckt werden. Das Ganze wird

ohngefehr 21 Alphabete halten, und soll folgendermaßen in acht Bände vertheilt werden. Der 1ste Band soll enthalten Hans Sachsens Leben; etwas über die Meistersängerey; und dann die allegorischen Erzählungen; der 2te, die Schwänke und Fabeln; der 3te, 4te und 5te, die Faßnachtsspiele, weltlichen Komödien und Tragödien; der 6te die weltlichen Historien; der 7te und 8te die geistlichen Komödien, geistlichen Tragödien, geistlichen Gedichte und vermischten Gedichte. Die obgedachten bloß versificirten biblischen Bücher bleiben weg, weil sie eigentlich nichts als Meistersängerey, nicht Gedicht sind, zu Bestimmung von Hans Sachsens poetischem Werthe nicht das Mindeste beytragen, und das Ganze ohne Noth nur um einen Band vermehren und vertheuern würden. Dem ersten Bande wird Hans Sachsens Leben, und alles was man davon aufspühren kann, nebst einer kurzen Abhandlung über den Perioden der Meistersänger in der Geschichte der teutschen Dichtkunst vorangesetzt, dem Texte aber kurze erläuternde Noten alter Worte und Sachen untergelegt. Was der Herausgeber schon von Hans Sachsens noch ungedruckten Werken in Händen hat, oder durch die gütigen Bemühungen seiner Freunde noch auffinden kann, und wahres Gedicht, nicht Meistersängerey ist, wird in einem besondern Nachtrage geliefert. Dem ersten Bande wird Hans Sachsens Bild, nach einem guten und gleichzeitigen Originale gestochen, jedem der übrigen aber ein Titelkupfer, in Doppeldruck-Manier, von Herrn Kraus vorgesetzt, und von Hans Sachsens alter und so charakteristischer Sprache und Orthographie nicht das Geringste verschnitzelt oder verneuert werden. Der Subscriptions und Pränumerationspreiß für das Ganze soll acht Thaler sächsisches Courrant seyn; folglich jeder Band, der beynahe drey Alphabete hält, nur einen Thaler kosten. Um die Zahlung aber noch mehr zu erleichtern, soll sie noch überdies in drey Termine vertheilt, und zu Michaelis 1778 3 Thaler, Michaelis 1779 3 Thaler und Michaelis 1780 die letzten 2 Thaler an die Herren Collekteurs gezahlt werden. Dagegen sollen eben so in drey auf einander folgenden Michaelmessen die Theile abgeliefert werden, nemlich Michaelis 1779 der erste, zweyte und dritte; Michaelis 1780 der vierte, fünfte, sechste und Michaelis 1781 der siebente und achte." Fünfhundert Subscribenten werden den Herrn Herausgeber in den Stand setzen, seinen Plan ausführen zu können. In Gotha nimmt der Herr Bibliothekar Reichard die Unterzeichnung an.

Wandsbeck und Breslau.

Beym Verfasser und in Commission bey Gottlieb Löwe ist erschienen: *Asmus* omnia sua *secum* portans, oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen, III. Theil. 198 S. 8. (18 Gr.)

Auf

Auf schönes holländisches Papier gedruckt und mit allerley ernsthaften und kurzweiligen Kupferstichen und Holzschnitten geziert, zu deren Verständniß der Verfasser eine Beschreibung vorausgeschickt hat. Unter andern ist Freund Hain von Chodowiecky auf einer Vignette vorgestellt, wie er sich über den im Bette liegenden kranken Asmus herüberhängt. S. 62 steht Andres mit seiner Braut und sieht nach den Sternen. S. 67 ist der Vers. in Begriff einen Ehrensprung über eines von seinen Kindern, das auf der Erde kriecht, hinweg zu thun; und der Holzschnitt S. 156 stellt eine Wasserfete vor, die Herr Claudius seinen Subscribenten gibt. Es kommen allerley Fahrzeuge an, worauf sich die Subscribenten, die Exemplare des dritten Theils, die Herren Collecteurs, die Herren Gelehrten mit Trompeten und Pauken, und die Herren Buchhändler befinden. Auch ein armirter Schooner mit den Herren Kritikern und Recensenten, die hier auf den Strand gerathen sind und die der Verfasser und Andres wieder flott zu machen suchen. Am Ufer liegt ein Hauß, wo die ganze Gesellschaft mit kalter Küche und allerhand Erfrischungen bewirthet werden soll. Am Ufer läuft der Nachdrucker des ersten und zweyten Theils hin und her und sieht nach dem platten mit den Exemplarien des dritten Theils beladenen Fahrzeuge hin, wie eine Henne, die junge Enten ausgebrütet hat. Ihm soll von allem reichlich vorgesetzt werden, und Herr Ahrens soll ihn bey dieser Gelegenheit ermahnen. — Die in diesem Theile befindlichen Aufsätze und Gedichte, von welchen bereits verschiedene durch den Druck bekannt geworden, sind: 1. Morgenlied eines Bauermanns, mit Anmerkungen von meinem Vetter, darinn er mich zum Besten hat. Der Vetter begleitet dieses Lied mit vielen Parallelstellen aus Homer, Orpheus, Thucidides u. a. griechischen Scribenten, und verwundert sich darüber, daß alles, was der Verfasser in demselben sage, schon von den größten Polyhistoren des Alterthums gesagt worden sey. — 2. Ein kritisches Räsonnement über das Buch: Auch eine Philosophie der Geschichte zu Bildung der Menschheit ꝛc. 1774. Abendlied eines Bauermanns. 3. Gedanken über die Worte: Er schuf sie ein Männlein und Fräulein. 1. B. Mos. 4. v. 27. Eine Korrespondenz zwischen mir und meinem Vetter, das Studium der schönen Wissenschaften betreffend. 5. Der große und kleine Hund, oder Packan und Alard.

Ein kleiner Hund, der lange nichts gerochen
Und Hunger hatte, traf es nun,
Und fand sich einen schönen Knochen
Und nagte herzlich dran, wie Hunde denn wohl thun.

Ein gröſser nahm sein wahr von fern:
"Der muß da was zum Besten haben,
"Ich fresse auch dergleichen gern;
"Will doch des Wegs einmal hintraben."

Alard, der ihn des Weges kommen sah,
Fand es nicht rathsam, daß er weilte;
Und lief betrübt davon und heulte,
Und seinen Knochen ließ er da.

Und **Packan** kam in vollem Lauf.
Und fraß den ganzen Knochen auf.

"Und die Moral?" Wer hat davon gesprochen? —
Gar keine! Leser, bist du toll?
Denn welcher arme Mann nagt wohl an einem Knochen
Und welcher Reiche nähm' ihn wohl?

5. Anselmuccio. 6. Brief an Andres von wegen einer gewissen Vermuthung. "Das Heyrathen kommt mir vor wie 'n Zuckerboltje oder Bohne; schmeckt anfangs süßlecht, und die Leute meinen denn: es werde ewig so fortgehen. Aber das bischen Zucker ist bald abgeleckt, sieht er, und denn kommt innwendig bey den meisten 'n Stück Assa foetida oder Rhabarber, und dann lassen sie's Maul hängen. Bey dir nun solls nicht so seyn! Du sollst, wenn du mit dem Zucker fertig bist, eine wohlschmeckende kräftige Wurzel finden, die dir dein Lebelang wohlthut. ꝛc." 7. Nachricht vom Genie. 8 Serenata, im Walde zu singen. 9. Ein Urtheil über Lavaters physiognomische Fragmente. "So viel ich verstanden habe, sieht Herr L. den Kopf eines Menschen und sonderlich das Gesicht als eine Tafel an, darauf die Natur in ihrer Sprache geschrieben hat: allhier logiret in dubio ein hochtrabender Geselle! ein Pinsel! ein unruhiger Gast! ein Poet! 'n Wilddieb! 'n Recensent! ein groſser muthiger Mann! eine kleine freundliche Seele! ꝛc. Schnürt nicht diese Lehre, könnte man fragen, der Freyheit des Menschen den Hals zu? Denn wenn einer nothwendig 'n Schurk ist, der z. E. ein groſses Maul hat; so muß er 'n Schurk leben und sterben, 's Maul wird sich nicht zusammenziehn. Hierauf würde ich antworten: umgekehrt, so wird 'n Schuh daraus. Ein Mensch ist kein Schurke, wenn er 'n groſses Maul hat, sondern wenn er 'n Schurke ist, so hat er 'n groſses Maul. Er wird freylich mit dem groſsen Maul auch wohl 'n Schurke bleiben, aber er kann's doch eben so gut auch nicht bleiben, als wenn er gar kein Maul, sondern statt dessen etwa einen Schnabel hätte, oder gar rund zugewachsen wä-

wäre." 9. Kunz und der Wucherer 10. Görgeliana. Des alten lahmen Görgel sein Neujahrwunsch. Ein Billet doux von Görgel an seinen Herrn und ein Brief, worinn er ihm meldet, wie er den Vermählungstag des Erbprinzen von Hessen Darmstadt begehen will. Er und die andern alten Invaliden wollen zusammen kommen in ihren Sonntagsröcken und mit weißen Vorermeln, und denn will er vor ihnen hintreten und eine Rede halten. 11. Phidile, als sie nach der Copulation allein in ihr Kämmerlein gegangen war. 12. Ein Brief von Asmus an Herrn Hartwig Rohrdommel über Klopstocks Gelehrten Republik. 12. Wächter und Bürgermeister. 13. Antwort an Andres über seinen letzten Brief, worinn dieser ihn berichtet, daß er eine Astrologie schreiben wolle. "Mich dünkt, der bloße Eindruck in einer heitern Nacht lehrts einen auch schon, daß die, mit so unbeschreiblicher Freundlichkeit leuchtenden Sterne nicht kalte müßige Zuschauer sind, sondern Angehörige der Erde und Freunde vom Hauße." 14. Trinklied. 15. Nachricht von meiner Audienz beym Kaiser von Japan. Der Reisende gibt dem Kaiser Nachricht von dem Zustande der Poesie, Philosophie und Religion in Europa, und allerley gute Lehren aus der Regierungskunst, und bringt es bey ihm dahin, daß dem Hofmarschall des Kaisers, der unter allen seinen argen Schmeichlern der ärgste und 'n rechter Ausbund und böser Mann war, ein Ohr abgeschnitten wird. 16. Täglich zu singen. 17. Lückenbüßer. 18. Christiani Zachæi Telonarchæ Prolegomena über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts. In zweyen Antwortsschreiben an Apollonium Philosophum. 19. Als C. mit dem L. Hochzeit machte. 20. Ueber das Buch: An Prediger. Funfzehn Provinzialblätter. 21. 22. Zwey Gedichte. 23. Vorlesung an die Herren Subscribenten. a) Von dem Schneider und dem Elephanten in Surate; b) kurze Theorie über den Briefstil und die eilf Gattungen desselben; c) Schreiben eines parforsgejagten Hirschen an den Fürsten, der ihn parfors gejagt hatte; d) Geschichte des Konstantin Phaulcon; e) von den Jammabo's oder Bergpriestern in Japan. Lauter Erzählungen, voll satyrischen und moralischen Innhalts. 24. Nach der Krankheit 1777. Der schöne Gesang: Ich lag und schlief ꝛc. 25. Den Pythagoras betreffend, ein Sinngedicht. 26. Ueber das Gebet. Wo unter andern auch das Vater Unser erklärt wird. "Das V. U. ist ein für allemal das beste Gebet, denn du weißt, wer's gemacht hat. Aber kein Mensch auf Gottes Erdboden kann's so nachbeten wie der's gemeinet hat; wir krüppeln es nur von ferne, einer noch immer armseliger als der andere. Das schadt aber nicht Andres, wenn wir's nur gut meinen; der liebe Gott muß so immer das Beste thun, und der weiß wie's seyn soll." 26. Die Geschichte von Goliath und David, in Reime gebracht. 27. Brief an Andres wegen den Geburtstägen im August

1777. Ein lustiger Aufsatz, der das Zwergfell erschüttert. "Um 12 Uhr ward zur Tafel geblasen, und weil gerade keine Trompeten und Paucken zur Hand waren, mußte ichs auf'm Triangel thun. Die Tafel war von acht Converts und drey Gängen. Zuerst Reißbrey in einer großen Schale mitten auf dem Tisch, und nach kurzer Weile auch auf acht Teller rund um die Schale; denn kam Butter und Kalbfleisch; und zuletzt Kuchen. Du siehst daraus, daß wir hoch schmaußten; zugleich kannst du aber daraus sehen, daß der Luxus seit Abrahams Zeit um Ein Drittel gestiegen ist." 28. Rheinweinlied. 29. Hussans Dedikation seiner Kriegslieder an Aly Bey. 30. Motetto, als der erste Zahn durch war. 31. Eine Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter, angehend die Orthodoxie und Religionsverbesserungen. 32. Parentation über Anselmo, gehalten am ersten Weyhnachttage NB. nicht in der Kirche, sondern nur im Zimmer neben dem ofnen Sarge und war niemand da als Andres. Sehr rührend.

Frankfurt.

Die Andräische Buchhandlung hat verlegt: **Die Götter der alten Griechen und Römer nach ihren Herkünften, Thaten, Nachkommenschaften, Tempeln, Vorstellungen, Benennungen und Bedeutungen, nach Anleitung der klassischen Schriftsteller und Werke der Kunst. — Von Philipp Gottlieb Seeger, der Weltweißheit und freyen Künste Magister.** 1ster Theil. 1777. 868 Seiten ohne Vorrede und Register, und 27 Kupfertafeln in 8. 2ter Theil, 1778. 518 Seiten ohne Vorrede und Register, 26 Kupfertafeln, dem Bildnisse des Verfassers und einer Kupfertafel auf der Paris sitzen soll auf einer Anhöhe vor Troja, das aber ganz modern gebauet ist. Der gleich nach dem Druck des ersten Theils in seinem 23sten Jahre verstorbene Verfasser ist ein Mann von vieler Hofnung gewesen, wie man aus seinem in der Vorrede des zweyten Theils vorkommenden Lebenslaufe siehet, der auch in die Stutgarder Ergötzlichkeiten sechzehn meistentheils antiquarische Ergötzlichkeiten geliefert hat, die eben daselbst angegeben werden. In der Vorrede zum ersten Bande sagt der Verf. wie die Mythologie, in ihrem ganzen Umfang betrachtet, abzuhandeln und vorzutragen sey: "Es ist ein Weg, welchen alle zu beobachten haben, nur unterscheiden sie sich in der Laufbahn desselben. Der sicherste, aber dabey auch der mühsamste, ist ohne Zweifel dieser, daß man bey der Geschichte der Götter sich zuerst auf die Nachrichten der Schriftsteller in chronologischer Ordnung beruft, dann aber auf die Werke der Kunst zurückgeht (Malerey, Bildhauerkunst, Münzen, Innschriften, von ältern, mittlern und neuen Meistern,) sie mit den Schriftstellern vergleicht, ihren Unter-

terschied bemerkt, und genau anzeigt; da man mit Zuverläßigkeit niemal sagen kann, ob von dem einen oder dem andern Theil etwas sich verlohren habe und unsern Zeiten entrissen worden sey. Ist dieses festgesetzt, so beobachtet man die Gebräuche und Ceremonien, welche dieser oder jener Gottheit angestellt worden, die Städte und Oerter, in welchen ihr Altäre und Tempel errichtet worden, die Beschaffenheit ihrer Priester und die ihr heiligen Thiere und Pflanzen. Allein Saturn und Diana Taurica, hatten gewöhnlich Menschenopfer, welches jedoch bey dem erstern nur bis auf die Zeiten der Herulер bey den Römern dauerte. Als ein Anhang würde bey diesem Plan die Verbesserung und Berichtigung der neuern Schriftsteller seyn, welche in diesem Fach gearbeitet haben, nach der Vorschrift Winkelmanns." Diese Stelle kann auch als eine Probe des Vortrags unsers Verfassers gelten. Er selbst hat diesen Plan nicht befolgen können, weil er die dazu nöthigen Hülfsmittel nicht bey der Hand gehabt. "Ich gründete, sagt er, meinen Versuch also größtentheils auf die ältesten Schriftsteller, neben dem, daß ich die mir zu Handen gekommene Schriften über die Werke der Kunst gleichfalls benutzte. Freylich würde hierinn meine Abhandlung einen größern Vorzug haben, wenn ich nach dem vorausgesandten Plan die chronologische Ordnung hätte beobachten können: allein ich mußte mich in die Zeit und Gelegenheit schicken, wie mir die Bücher zu Handen kamen." Die Eintheilung des Buches, wie sie der Verf. selbst angibt, ist folgende: Erste Hauptabtheilung. Erster Abschnitt. Die obern Götter. Jupiter, Neptun, Mars, Mercurius, Apollo, Vulcanus. Zweyter Abschnitt: Die untern Götter. Janus, Saturnus, Bachus, Pluto, Plutus, Uranus, Oceanus, Aether, Sol, Genius, Aeolus. Dritter Abschnitt: Halbgötter. Hercules, Perseus, Aesculap, Castor und Pollux, Jason. Hirtengötter: Pan, Faun, Sylvan, Satyre und Silene. Acht und funfzig kleinere und Privatgötter. So weit der erste Theil. Im zweyten folgt: Die zweyte Hauptabtheilung. 1ster Abschnitt: Obere Göttinnen. Juno, Minerva, Vesta, Diana, Ceres, Venus. 2ter Abschn. Untere Göttinnen. Caligo, Cybele, Aurora, Tellus, Lucina. 3ter Abschnitt: Nymphen, Musen, hundert und zwey und dreyßig kleinere und Privatgöttinnen. Zur Probe der Bearbeitung wählen wir eine Stelle von den kleinern und Privatgöttern, die wohl den meisten Lesern neu seyn dürfte. S. 864 f. f. "Götter der Ackerleute. XLVII. Spinensis, man verehrte ihn, wenn man die Felder von Gesträuchen reinigte. XLVIII. Obarator, er stund dem Umpflügen der Felder, XLIX. Imporector, dem Aufwerfen der Furchen, L. Sator, Sarritor, dem Säen, LI. Occator, dem Eggen, und LII. Robigus, den heranwachsenden Früchten vor, daß sie nicht mögten rostig werden. Varro de R. R. "l. 2.

Ro-

Robigo propitio, robigo frumenta atque arbores non corrumpit." Ovid nennt dieſe Gottheit eine Göttin. Faſt. IV, 911. Man beging ihm den 25. April die Robigalia, nach der Einſetzung des Numa. Plin. XVIII, 29. "Robigalia Numa conſtituit, anno regni ſui XI. quæ nunc aguntur ad VII. Kal. Maji, quoniam tunc fere ſegetes Robigo occupat. Hoc tempus Varro determinat ſole tauri partem X. obtinente, ſicut tunc ferebat ratio; ſed vera cauſa eſt, quod poſt dies XIX. ab Aequinoctio verno per id quatriduum, varia gentium obſervatione in IV. Kal. Maji occidit, ſidus et per ſe vehemens et cui præoccidere caniculam neceſſi ſit." Man ſchlachtete dabey ein Schaaf und einen Hund; dieſe Eingeweide brachte man hernach mit Wein und Weyhrauch der Gottheit dar. Pitiſc. Lex. T. III. p. 281. Ovid beſchreibt die ganze Feyer l. c. v. 901-942. (Hier folgt die ganze Stelle wörtlich.) LIII. Tatanus, der Früchtengott, wenn ſie anfingen zu reifen. LIV. Meſſitor, der Erndtegott. Tab. XXVII. Fig. IX. LV. Conditor, der Gott des Aufhebens des eingeſammelten Getraides. Tab. XXVI. Fig. VII. LVI. Vervactor, der Gott des Brachens der Felder. Serv. ad G. Virg. I. I.VII. Inſitor, der Gott des Einpfropfens der Bäume. Tab. XXVII. Fig. VIII. LVIII. Promitor, der Gott des Obſtbrechens. Man theilte unter die Armen etwas von den Früchten der Bäume aus, wenn man ſie abnahm, und dieſe wünſchten, daß Gott Promitor ſich in andern Jahren ebenfalls den Wohlthätern gütig erweiſen möge." Wo der Herr Verf. oder Verleger die Abbildungen der Götter, Meſſitor, Conditor, Inſitor, wie vieler andern, hergenommen, findet man nirgends. Daß ſie nicht antik ſind, lehret der Augenſchein, und daß ſie das Buch wohl theurer, aber nicht empfehlungswürdiger gemacht, iſt uns ſehr wahrſcheinlich.

Nachricht.

Gotha. Am 16ten dieſes Monats früh zwiſchen 7 und 8 Uhr verſtarb der hieſige Herzogliche Schauſpieldirektor, Herr Konrad Eckhof im 58ſten Jahre ſeines Alters an einer Bruſtkrankheit, die ihm ſchon ein Paar Jahre zugeſetzt hatte. Eine ungemeine Kenntniß des menſchlichen Herzens, und ſeiner Empfindungen und Leidenſchaften; der mancherley menſchlichen Sitten, die Erziehung, Stand, Würde und Beſchäftigungen gewähren; die Leichtigkeit des Gefühls, wodurch er ſich in jede Lage der Perſon, die er vorſtellte, hinein zu verſetzen wußte; eine kräftige, volle, beugſame Stimme, die Furcht und Schrecken, Mitleid, Thränen und Traurigkeit eben ſo leicht, als Freude, Luſt und Lachen erregen konnte; Feuer und Richtigkeit der Sprache und Deklamation; das Regelmäßige, Natürliche, Paſſende in der Aktion; die Kunſt die Gebehrden und das Tragen des Körpers, nach Erfoderniß einer jeden Rolle umzuwandeln, die er in dem höchſten Grade und bis zum Unkenntlichmachen ſeines ihm eigenthümlichen Ausſehens, beſaß; kurz, alles vereinigte ſich in Eckhof, ihn zum Roſcius der Teutſchen zu erheben. Seinem Geſchäfte als Mitdirektor des hieſigen Hoftheaters hat er mit einer gewiſſenhaften Pünktlichkeit vorgeſtanden; als Gelehrter betrachtet, war er ein vortreflicher nachdrücklicher Redner, ſeine Kenntniſſe verbreiteten ſich über ſeine Kunſt hinaus; ein guter Dichter und kritiſcher Kenner der teutſchen Sprache, in der er kräftig und gut ſchrieb. Und was noch mehr iſt als alles dieſes, was ſeinem ewigen Nachruhm den Kranz aufſetzt: Eckhof war ein rechtſchaffener Mann.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und vierzigstes Stück,

den zwanzigsten Junius 1778.

Frankfurt am Mayn.

Mit Andräischen Schriften ist gedruckt: Aehnlichkeit, eine Skizze. 2 Bogen stark, die Vorrede mitgerechnet. (2 Gr.) Auf dem Titelblatt eine Urne mit dem Kopfe des berühmten Frankfurter Arztes Senkenberg en medaillon; und unter diesem folgende Stelle: "Neigung, Aehnlichkeiten zu entdecken, ist Urquell alles menschlichen Denkens; Urkeim, aus dem alle menschliche Kenntnisse und Wissenschaften sich entwickelt haben. Von Dahlberg." Der Verf. theilt am Ende der von Mainz aus geschriebenen und an seinen Setzer gerichteten kleinen Vorrede nur die Anfangsbuchstaben seines Namens J. C. E. mit. "Ziehen sie die Handschuhe an, lieber Setzer, heist es hier, ehe sie mein Manuscript mit ihren schöpferischen Händen antasten. Ich bin krätzig — Ohne diese Krankheit würden sie nichts von mir zu sehen haben. Es biß mich und da schrieb ich — Diesen Brief ordnen sie statt der Vorrede in ihr gehorsames Zinn. — In einem Kaßler Polterwagen von Frankfurt nach Mainz bin ich von dieser Skizze schwanger worden." Wir theilen einige Stellen aus dieser Skizze unsern Lesern auszugsweise mit. Seite 10 Num. 11 und 12. "Einem neugebohrnen Kinde kann man den Kopf und die Gliedmaßen drucken, wie man sie haben will. Wie glücklich wäre man, wenn das Genie von der Lage des Gehirns abhänget, die Kunst zu kennen — große Geister durch Hülfe eines Drucks hervor zu bringen." S. 12. N. 17. 18. "Verschiedene Anwendung der Glieder, verändert den Wuchs. — Schuster ich kenne dich an deinen Händen, den Lastträger an den Schultern, den Soldaten und Reiter an seinem Gange, den Schneider an seiner Stellung, den Schaafscheerer und dich, schamhaftes Mädchen, an euern einwärts geklemmten Knieen — ils ont les genoux à la Comtoise." S. 21. N. 48. 49. "In Belohnungen und Strafen hat die menschliche Gesellschaft sogar Mittel gefunden, Aehnlichkeiten hervorzubringen. — Ein gleiches Ordensband stiftet Aehnlichkeit unter verdienstvollen Männern. — Ein gleiches zierliches GAL. auf dem Rücken stiftet ebenfalls Aehnlichkeit, unter denen, die damit beehrt werden." S. 23. N. 54. 55. Pferde sogar nehmen Aehnlichkeiten eines Nationalkarakters an. —

Ein Engländer rennet sicher, überlegend über dem Boden weg und will frey im Maule seyn. — Das teutsche Pferd ist anhaltend, arbeitsam und fleißig. — Der Spanier stolz, zur Arbeit träg und unbiegsam — der Unger flüchtig wie sein Bisum Erdeck — das französische Pferd wird erst in einem gewissen Alter brauchbar." Uebrigens scheinen wohl die gezogenen Aehnlichkeiten vom Herrn Roth, einem Schweizer, ehemaligen Oberfeldscheerer des Marschalls von Sachsen und wirklichen Badarzte zu Niederbronn im Elsaß an dem seeligen verdienstvollen Arzt Senkenberg S. 26–30 und zwischen dem Herrn Reichardt, ausübenden Arzt und öffentlichen Lehrer der Kräuterkunde in Frankfurt S. 31. und beyder Männer Lob, die Hauptabsicht dieser Blätter gewesen zu seyn.

Itzehoe und Hamburg.

Von der Beförderung der wirksamen Erkenntniß, von Ernst Christian Trapp. Erster Theil. Im Verlag der Müllerschen Buchhandlung 1778. 8. 136 S. (6 Gr.) Eine Stimme mehr für die Verbesserung der Schulen (sagt der H. Verf.) schien mir nicht überflüßig zu seyn, besonders in den Gegenden, wo ich bisher gelebt habe. Ob aber eben ich diese Stimme geben mußte, das ist eine andere Frage. Eine Rede, die der H. Verf. über diesen Gegenstand hielt, gab ihm Gelegenheit sich weiter darüber auszulassen. Er theilt diese hier mit. Es fehlt nicht an Schriften und an Anstalten, welche die Menschenbildung zur Absicht haben und doch entsprechen die Wirkungen denselben so wenig. Ich sage nichts neues, (erklärt der Herr Verf.) wenn ich behaupte, daß Mangel an Uebung in der Tugend und Weißheit von Jugend auf die Hauptursache, wo nicht die einzige ist, daß alle Erkenntniß um uns und in uns so wenig Einfluß auf unser Leben hat. Es mag nun zur Ehre der menschlichen Natur gereichen oder nicht, so ist es doch wahr, daß wir nicht eher gute Menschen sind, als bis wir durch lange Uebung mechanisch gut handeln. Diesen Satz sucht Herr T. in der Folge zu erweisen. — Die wirksame Erkenntniß kann man nicht sitzend erwerben. Es müssen Tugendübungen angestellt und unabläßig fortgesetzt werden. Diese erfodern Zeit und die Wissenschaften nehmen uns diese schon ganz hinweg. Wir müssen also den Weg, dieselben zu erlernen, so viel als möglich zu verkürzen suchen. Doch um Tugendübungen auf die rechte Art und mit dem möglichst guten Erfolge anzustellen, müssen Beobachtungen und Versuche gemacht werden, und die Kunst diese recht zu machen, wird uns nicht angebohren, auch nicht beyläufig, wenn wir ganz andre Dinge suchen, gefunden; sondern sie will erlernt, mühsam erlernt, theoretisch und praktisch erlernt werden, und eben so die vielleicht noch schwerere Kunst, richtige Folgen aus richtigen Bemer-

merkungen zu ziehen, und endlich auch die gleichfalls nicht so ganz leichte Kunst, Anwendungen zu machen und Handgriffe zu wissen. Kurz, die Erziehungskunst muß zu dem Range einer besondern Wissenschaft erhoben werden, ihre eigne Lehrer und eine besondre Klasse von Lehrlingen angewiesen bekommen, die sich bloß mit ihr beschäftigen, ihr alle Kräfte opfern, bloß für sie lehren, lernen und leben müßten; die, wenn sie ein Schulamt anträten, an ihren angewiesenen Platz und gern kämen, wie der Arzt an das Krankenbett, der Prediger zu seiner Gemeine, der Rechtsgelehrte vor den Richter. Die Rede geht bis S. 29. Nun kömmt die Fortsezung und weitere Ausführung derselben. Der H. Verf. glaubt, die Philanthropine würden mit der Zeit das Geld aus andern Ländern ziehen und diese nöthigen, ihre eignen Schulen zu verbessern, so wie man, um eben diesen Schaden zu verhüten, Zahlenlotterien angeleget habe. Es müssen aber, um eine Schulverbesserung zu bewirken, andere Bücher, andere Lehrer, andere Einrichtungen im Innern und Aeussern veranstaltet werden. Dieses erfodert viele Zeit. Wo soll man die Erziehungskunst erlernen und wer soll sie erlernen? Junge Leute werden sich nicht leicht zum Schulwesen entschließen, so lange der Gehalt der Schullehrer nicht erhöht wird. Die Grundübel in unsern Schulplanen müssen erst gehoben werden. Diese sind: daß wir bloße Wörterkenntnisse in unsern Schulen einsammeln, die auf unser künftiges Leben keinen Einfluß haben; daß wir alle zu einer schädlichen Vielwisserey erzogen werden, und doch am Ende nichts wissen; daß wir die Sprachen abgesondert von den Sachen lernen; daß für den Körper nicht gehörig gesorgt wird; daß wir zur Thätigkeit bestimmt, alle unsere Kenntnisse sitzend erwerben müssen u. s. w. Wer als Scholarch itzt in die Verbesserung der Erziehung und künftig in die Aufrechthaltung der verbesserten Erziehung Einfluß haben soll, der muß durch keine anderweitige, dringende und zahlreiche Amtsgeschäfte daran gehindert werden; der muß die Erziehungskunst lange studirt haben. Aber die Schuld, daß oft die besten Einrichtungen zu nichts helfen wollen, liegt auch an den Kindern. Die verderbte menschliche Natur, ja, die ist an allem Schuld; die macht, daß die Kinder nicht aufmerksam sind, nichts behalten, und alle Mühe, die man sich mit ihnen gibt, vergeblich machen. Ein trauriger, aber leider! oft nur allzuwahrer Gedanke; wenn unsere Erziehungsanstalten nicht anders eingerichtet werden, wenn man das Sinnliche der Kinder dabey nicht besser in Erwägung zieht! Herr T. kömmt hierauf auf die Lehrart in Ansehung der Sprachen. Seine Stimme fällt dahin aus, daß der beste Weg, dieselben zu erlernen, kein andrer sey, als den die Natur selber vorgezeichnet hat, den so viele Millionen Menschen täglich bey Erlernung ihrer Muttersprache mit dem besten Erfolg gehen,

der Weg der beſtändigen Uebung in Sprechen, Schreiben und Leſen. Eben ſo dachte Geſner und er dachte gerade wie Baſedow. — Ehe die Kinder noch leſen können, kann man ſchon anfangen, ihnen allerhand lateiniſche Wörter und Formeln vorzuſagen. Geſner hatte ſchon ein Elementarbuch im Kopfe. Hac parte (ſagt er) commendandi ſunt parvis omni modo *orbis pictus, ſchola latinitatis Gothana &c. Talis erat liber, quem conceperam, qui contineret deſcriptiones & imagines rerum naturalium, artium omnis generis, rel.* — Verborum diſciplina a rerum cognitione nunquam ſeparanda — Linguæ non diſci poſſunt ſine rebus ipſis. —

Bützow und Wismar.

D. Chriſtian Albrecht Döderleins, theologiſche Abhandlungen über den ganzen Umfang der Religion. Des erſten Theils erſtes Stück, von Gott nach dem Licht der Natur. In der Berger- und Bödneriſchen Buchhandlung. 1778. gr. 8. 270 Seiten ohne Vorrede. (20 Gr.) Perſonen, welche ſich der Gottesgelahrheit widmen, wenn ſie bey einer glücklichen Anlage von Geiſtesfähigkeiten frühzeitig gute Anweiſungen mit eifriger Applikation verbinden — ächte philologiſche, philoſophiſche und hiſtoriſche Kenntniſſe ſammlen; dann in die Theologie mit geſunden Augen hineinſchauen, die Wahrheiten derſelben nach jenen erlernten Gründen und nach dem, was ſie bey den in der Religionsangelegenheit eingeſchränkten menſchlichen Einſichten einer höhern Offenbarung ſchuldig ſind, genau unterſuchen und mit richtigen Beweißgründen beſtätigen. — Wenn dergleichen Perſonen ferner Gelegenheit haben, durch Vorleſungen auf Akademien, die während des Vortrags leicht zu bemerkende Lücken durch neues eignes Nachdenken auszufüllen, und nun durch fremde Bemerkungen, Einwürfe, Beantwortungen, und was eine mit guter Beurtheilungskraft verbundene litterariſche Kenntniß ſonſt für Vortheile ſchaffet, ihr feſtes Lehrgebäude zu erweitern und zu verſchönern ſuchen, nachher ſich erſt hinſetzen, und einen Hauptgegenſtand der Gaubens- und Sittenlehre ſtückweiſe nach einem ordentlichen Plan mit friſcher Ueberlegung ausarbeiten, und dabey die Gabe beſitzen, ſich beſtimmt und deutlich auszudrucken; alsdann iſt es möglich, gründliche theologiſche Abhandlungen von dem ganzen Umfang der Religion, nämlich im relativiſchen Verſtande, dem Publikum vorzulegen. — Wir glauben es dem Herrn D. Döderlein, daß er dieſes auf 3 Haupttheile beſtimmte Werk, davon jeder 2 bis 3 Stücke in ſich faſſen, und ohngefähr zuſammen ſechs Alphabete füllen ſoll, eine Frucht ſeiner theologiſchen Unterſuchungen von 30 und mehrern Jahren nennet. Es iſt kein Zweifel, daß der Herr Verfaſſer das Publikum von der Vereinigung aller hierzu nothwendigen Foderungen

gen

gen in seiner Person zu überzeugen sich bemühen wird. — Nach der in der Vorrede zu diesem ersten Stück geschehenen Anzeige soll in dem ersten Haupttheil die Erkenntniß Gottes und der moralischen Natur des Menschen in so weit abgehandelt werden, als uns das bloße Licht der Natur hierinn leiten kann, um daraus die allgemeinen Grundsätze von der Religion überhaupt, von ihrer allgemeinen Beschaffenheit, Nothwendigkeit und Unzulänglichkeit zur wahren der menschlichen Natur gemäßen Glückseligkeit zu entwickeln und zu bestimmen. An diese von Natur bekannten Grundsätze soll die ganze Lehre von der heiligen Schrift und von ihrem göttlichen Ursprung und Autorität, als die erste Grundlehre der christlichen Religion, nebst dem, was von der äusserlichen Form dieses göttlichen Buchs zu wissen nöthig ist, ingleichem die Angriffe gegen die heilige Schrift und auf die darinn enthaltene Religion mit ihrer Widerlegung angeschlossen werden. Hierauf wird ein kurzer Grundriß der wesentlichen Religionslehren und ihres Zusammenhangs und endlich eine abgekürzte, doch hinlängliche historische Nachricht von den verschiedenen Religionspartheyen, in welche sich die Christenheit getheilt hat, und von ihren Unterscheidungslehren folgen. — In dem zweyten Haupttheile sollen die ausführlichen Abhandlungen von einer jeden einzelnen theoretischen Grundlehre der christlichen Religion, nach ihrem schriftmäßigen Verstand und richtigen Grund in der heiligen Schrift, deutlich und vollständig vorgelegt werden. Auch die dagegen gemachten Einwendungen, den Ungrund und die Schädlichkeit der entgegenstehenden Meynungen will der Herr Verf. mit allem, was aus andern Wissenschaften zur Erläuterung, Bestätigung und Vertheidigung eines jeden Lehrsatzes dienlich ist, anführen. In dem dritten Haupttheile soll auf eben diese Weise mit den praktischen Lehrsätzen der christlichen Religion verfahren, ihr schriftmäßiger Verstand bestimmt, ihr Grund in der Schrift und ihre nothwendige Folge aus den theoretischen Grundlehren gezeigt, die Vernunftmäßigkeit dieser praktischen Vorschriften und ihr nothwendiges Verhältniß zu unserer wahren Glückseligkeit dargelegt, auch die Art und Weise und die Mittel angewiesen werden, wie selbige in die wirkliche Ausübung sollen und können gebracht und angewendet werden. Es ist also des Herrn Verfassers Absicht, ein ausführliches und vollständiges System der christlichen Religion zu liefern. "Die systematische Religionsschriften der ältern Gelehrten, schreibt er, sind zu diesem Zweck unvollständig und unzureichend, und ihre Einrichtung und Vortrag ist dem so sehr veränderten Zustande der Wissenschaften nicht mehr angemessen. Weil nun aber dieselben Angriffe auf die Wahrheit immer wiederholet und aus dem jetzigen Zustand der Wissenschaften mit neuen Einkleidungen und Waffen ausgerüstet werden, so ist es schlechterdings nöthig, daß auch der zusammenhangende und geschlossene Vortrag

der Wahrheit von Zeit zu Zeit wiederholet, und nach dem Zustand der Wissenschaften eingerichtet, und in einem unsern Zeitgenossen angenehmen Kleide dargestellet werde." Die nöthigen litterarischen Nachrichten sind zur Bequemlichkeit des Lesers nach dem Ende eines jeden Paragraphen gesetzt. Bey diesem ersten Stück, worinn von Gott nach dem Licht der Natur gehandelt wird, glaubt der Herr Verf. sich bey einigen seiner Leser entschuldigen zu müssen, daß er sich bey der sogenannten angebohrnen Erkenntniß Gottes, bey dem Ursprunge der Ideen von Gott und von der Religion, und bey den eigentlichen Ursachen und Quellen einer so allgemeinen Ausbreitung derselben unter allen Völkern so lange aufgehalten habe. Allein er glaubt dadurch die allgemeinen Deklamationen der Profanität und Irreligion in ihrer Blöse darzustellen, und im Gegentheil das genaue und nothwendige Verhältniß der Religion zu unsrer Natur und Glückseligkeit recht anschauend zu machen. — Nun sollte uns der Herr Verf. belehren, was für besondere Materien er bey dieser Abhandlung von Gott nach dem Lichte der Natur in diesem ersten Stück ausgeführt. Ueberhaupt, heißet es in der Vorrede, ist in diesem ersten Stück blos eine Anleitung zu den eigentlichen Beweisen von Gott, seinen Eigenschaften und Werken. — Sollte aber zur vorläufigen Einsicht dessen, was der Leser eigentlich in diesen Bogen finden würde, nicht ein kurzer Prospekt der hier besonders abgehandelten Materien vorausgesetzt werden? Recensent will mit Erlaubniß des Herrn Verf. aus einigen Marginalien, die neben den Paragraphen stehen, und an welchem Ort eigentlich ein besonderer Abschnitt gemacht werden sollte, solchen Prospekt zusammen fügen. Zuerst, eine kurze Einleitung von S. 1-7. Zweytens, Begriff von Gott, nebst Erläuterungen S. 7-28. Drittens, Eintheilung der göttlichen Eigenschaften S. 28-33. Viertens, Klassen der Beweiße von der Existenz und den Eigenschaften Gottes S. 34-54. Fünftens, von der angebohrnen Erkenntniß überhaupt und der angebohrnen Erkenntniß Gottes insbesondere S. 54-234. Sechstens Uebergang zu der erworbenen Erkenntniß. Untersuchung des Beweißes von der Existenz Gottes a priori, nebst dem Uebergang zu den Beweißen a posteriori S. 235. bis zu Ende. — Dieser Punkt ist also noch nicht vollständig in diesem ersten Stück ausgeführt. An gründlicher und ausführlicher Behandlung dieser Materien mangelt es nicht. Doch wenn ausser andern in diesem ersten Haupttheil zu erwartenden Abhandlungen nur die Lehre von der heiligen Schrift dem Versprechen und wichtigen Gegenstande gemäß so ausführlich bearbeitet werden soll; würden wohl 6 Alphabete zu diesem Theil allein hinreichen?

Ohne Benennung des Orts.

Wir kündigen unsern Lesern das dritte Stück der neuesten Religionsbegebenheiten an; es geht in fortlaufender Seitenzahl von Seite 163 bis 240. (3 Gr.) Die hierinn enthaltene Artikel sind folgende: I. Fortsetzung von den Religionsstreitigkeiten überhaupt, in welchen von der Nothwendigkeit gehandelt wird, den modischen Neuerern sich entgegen zu setzen, und andere vor ihren verführerischen Machtsprüchen zu warnen. II. Von den Streitigkeiten über den Kanon; nachdem vorläufig ihr Zustand überhaupt geschildert und gezeigt worden, wie sie von Oedern erregt, und von Vogeln zu Halle fortgesetzt worden, kömmt endlich die Rezension auf den Herrn D. Semmler, dessen Lehrbegriff vorgestellet und zu widerlegen gesucht wird. Diese Abhandlung geht von S. 176 bis 205, und ist ziemlich heftig abgefaßt. III. Von den Religionsbeschwerden überhaupt, davon man eine deutliche Vorstellung zu geben bemüht ist. Im IV. und V. Artikel wird von den besondern Religionsbeschwerden zu Amelungen und Bruchhausen im Corveyischen, und von denen zu Sülzdorf in Franken gehandelt. VI. Endlich kömmt eine engländische allegorische Erzählung von einem Alcindor vor, der einige Schulden zwar von seinen Eltern geerbt, durch Unvorsichtigkeit und Verschwendung aber dieselbe noch weit mehr vergrössert habe. Als er nun hülflos im Gefängnisse geschmachtet, habe sein alter Freund Bonifacius ihm das Versprechen gethan, seine Schulden zu bezahlen, auch nach öfters wiederholter Zusage sich eingestellet, weiter aber nichts verrichtet, als von seinem Versehen ihn zu überzeugen, auf die Zukunft gute Lehren zu geben, und auf sein eigen Beyspiel zu verweisen, worauf er den armen Alcindor untröstlich in seinem Gefängnisse verlassen, sich selbst aber allenthalben gerühmt, daß er jenen von seinen Schulden und dem Gefängniß befreyet hätte: "Verdient nun wohl, heißt es in der Schlußanwendung, verdient der Stifter des Christenthums den Namen eines Erlösers, wenn er nicht mehr gethan hat, als Bonifacius?" — Verdienen thut Bonifaz nach diesem Verhältnisse nicht den Namen eines Erlösers, wir erinnern uns aber von andern, welche auch in England gewesen sind, eine sehr verschiedene Erzählung gehört zu haben, wodurch freylich die Sache eine ganz andere Gestalt erhält. Doch wir überlassen es andern darüber zu urtheilen.

Nachrichten.

Nachstehendes Gedicht des Herrn Prof. Clodius zu Leipzig, auf den Geburtstag der Durchlauchtigsten Kurfürstin zu Sachsen, das uns durch Zufall in die Hände gerathen, und in der von uns

vor

vor kurzem angezeigten Sammlung seiner neuen noch ungedruckten Werke eine Stelle erhalten wird, theilen wir unsern Lesern hier, als eine Probe seiner neuesten Poesien, mit.

An den May.

Du süsser Freund der mächtigen Natur,
Geliebter May! Verschönerer der Flur,
Und sanfter Schöpfer neuer Freuden;
Du bist der Gottheit sichtbar Bild,
Weich, wie Augustens Herz und wie ihr Auge, mild,
Wie Sie, mit Reiz und Grazien erfüllt,
Wie Sie, vertrauter stiller Leiden.
Sey stolz darauf, daß dich dein Zephir küßt,
Daß sanfter Duft dein lockigt Haupt umfließt,
Und die Natur mit tausend jungen Freuden,
Als in ein goldnes Meer, in dich zusammenfließt.
Doch stolzer noch, daß eine schöne Seele,
Die schöner kein Petrarch in Platons Himmel fand,
Kein Scipio im schönsten Traum gekannt,
Durch dich den Weg herab auf unser Vaterland
Von dem gestirnten Himmel fand.
Umringe Sie mit deinen Göttertänzen,
Laß um Ihr Haupt des Frühlings Königin,
Die jugendliche Ros' im stolzen Purpur glühn.
Doch auch um Ihre Stirn Minervens Oehlzweig glänzen. —
Wie sanft fließt er vorbey der kleine Silberbach!
Bey ihm denk' ich gerührt Augustens Milde nach —
O May! hauch in das Herz der Könige der Erden
Den stolzen Wunsch, den Wunsch versöhnt zu werden.
Erhalt' in Friedrichs Heer der alten Sachsen Muth;
Doch dämme, wenn du kannst, des wilden Krieges Fluth;
Gebeut den kühnen Ungewittern
Vor denen alle Völkern zittern,
Und färbe deine Rosen nicht mit Blut.

Hamburg. Daselbst ist gedruckt und in Leipzig bey Chr. Gottl. Hilschern in Commißion zu haben: Freymäurerlieder mit Melodien zum Gebrauche der großen Landesloge der Freymäurerey in Teutschland. Erste Sammlung. 4.

Lemgo. Daselbst ist im Verlage der Meyerschen Buchhandlung von Trampels Beschreibung der Meinberger Mineralquellen in der Grafschaft Lippe, mit Kupfern, die dritte Auflage in 8. herausgekommen. (8 Gr.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Funfzigstes Stück,

den vier und zwanzigsten Junius 1778.

Weimar.

Briefe über Italien, von C. J. J * *. Mitglied der florentiniſchen Akademie des Ackerbaues. 1ſter Band. 8. 244 S. Bey C. L. Hofmann. 1778. (8 Gr.) Dieſer Band enthält in allem 7 Briefe, wovon die erſten 5 über allerhand Gegenſtände, über die Cicisbeatura der Italiener, über ihren Nahrungsſtand, von der Bevölkerung Italiens, von Spielen der Italiener, bereits im teutſchen Merkur; der 6ſte aber, über den Nationalcharakter der Italiener, in dem hieſigen Magazin herausgegeben worden ſind. Wir wären alſo unſern Leſern nur eine Anzeige des 7ten Briefs: Von dem gegenwärtigen Zuſtande der Gelehrſamkeit in Italien, beſonders in Toſcana, ſchuldig. Die Schulen ſind in ganz Italien in Elementarſchulen, in Gymnaſien, Seminarien, adeliche Akademien und Univerſitäten eingetheilet. In den erſtern, als den Domſchulen, werden die Knaben im Leſen und Schreiben, in den erſten Grundſätzen der Religion und der lateiniſchen Grammatik unterwieſen; man lehrt ſie dabey den gregorianiſchen Geſang, und dann laſſen ſie ſich, wenn ſie etwas dogmatiſche Theologie oder auch nur das Examen ordinandorum auswendig gelernt haben, zum Prieſterorden einweihen. Spottweiſe nennet man einen ſolchen Prieſter Prete Giulio, wegen der ihnen durch ein Privilegium vom Pabſt Julius II. ertheilten Befugniß, ſich, auf Hofnung vom Meſſeleſen zu leben, ordiniren zu laſſen. Aus ihnen entſtehen die Scaniozzi oder Seelenmeßjäger. Bey der Domſchule zu Florenz iſt der gelehrte und geſchmackvolle Herr Abt Marini als Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften und der griechiſchen Sprache angeſtellet. Wer ſich nicht dem Dienſte der Kirche zu weihen willens iſt, gehet alsdann aus den Elementarſchulen in die Schulen der Piariſten, welche den katholiſchen Gymnaſien gleichen. Etwas beſſer ſind doch gegenwärtig dieſe Gymnaſien unter den Piariſten beſorget, als unter den Jeſuiten, denen ſie ehedem anvertrauet waren. Weit nützlicher ſind die biſchöflichen Seminarien, die eigentlichen Pflanzſchulen der Weltgeiſtlichen, eingerichtet. Hier werden nicht allein gute Theologen erzogen, ſondern die Sitten der Jugend auch ſehr vernünftig ausgebildet. Das Flo-

renzische Seminarium hat einen fürtreflichen Lehrer der Philosophie und Geometrie, Namens Andreini. Das paduanische ist das berühmteste von allen. Nach diesem die Akademie der Adlichen zu Florenz, welche der Großherzog Leopold gestiftet, und mit geschickten Lehrern versehen hat, unter welchen sich der Herr Probst Foßi, Lehrer der Geschichte, vorzüglich auszeichnet. Dieser adlichen Akademie zu Florenz gleichen das Collegium Clementinum, Nazarerum &c. zu Rom. Hier ist das Collegium Apollinare oder Ungarese für die Teutschen besonders merkwürdig, wo sie unerhört eingeschränkt sind, und wo es ihnen eben so viel kostet als wenn sie auf einer Universität studirten. Unter den Universitäten ist die zu Pisa, bey welcher 46 Professores angestellt sind, die berühmteste. Die gelehrtesten und fleißigsten unter ihnen sind, Migliorotto Macciani, Leopoldo Guadagni, der erste, Lehrer der bürgerlichen Rechte, der zweyte, Lehrer der Pandekten; alsdann Johann Maria Lampredi Lehrer des kanonischen Rechts, ein ungemein großer und heller Kopf, welcher es binnen sechs Monaten in der teutschen Sprache so weit gebracht hat, daß er Hallers und Gesners Gedichte nicht nur verstand, sondern sogar in schöne italienische Verse übersetzte. Ferner Antonio Manni, Lehrer der Arzneykunde. Der Astronom Perelli ist nach dem Herrn Verf. ein sehr guter Kopf, aber nicht fleißig. Sein Adjunktus Slopp soll ihn dennoch in astronomischen Kenntnissen übertreffen. Der Kanonikus Bandini ist nur ein mittelmäßiger Litterator. An seinem auf kaiserliche Unkosten herausgegebenen Katalogus der Laurenzianischen Bibliothek haben der Dominikaner P. Stratico und ein teutscher Augustiner von St. Spirito, besonders in Ansehung der griechischen Manuscripte, sehr großen Antheil. Sonst hat zu Florenz der Herr D. Targioni in der Naturgeschichte wenige seines gleichen. Der stärkste Antiquarius ist der Abt Bracci. Für die italienische Geschichte der mittlern und neuern Zeiten, besonders was die Genealogie der ältesten Geschlechter angehet, Herr Domenico Maria Manni, der zugleich der einzige ist, welcher die ächte toskanische Sprache in ihrem ganzen Umfange spricht und schreibt. Manni hat auch nicht nur das Grab, sondern auch die Todesart der berühmten Bianca Capello entdeckt, und durch Schriften den Tag und Ort bewiesen, wenn und wo sie in der Kirche zu St. Lorenzo in Florenz begraben worden ist. Der Großherzog Francesco und sie starben in einer Zeit von 14 Tagen nach einander am hitzigen Fieber. Auf den Beobachtungsgeist des Abbate Felix Fontana scheint sich unser Verf. nicht gänzlich zu verlassen, auch soll bey dessen chemischen Versuchen der Hofapotheker Häfer das beste gethan haben. S. 238. 240 wird einige Nachricht von drey sehr geschickten Improvisatori, dem Abt Casti, einem ganz fürtreflichen Dichter im anakreontischen Geschmacke und von sehr angenehmem Umgange, von dem Ritter Rossi, und der sonder-

bar

bar berühmten Corilla gegeben; und zum Schlusse der Herren Bruni und Baldigiani, als den beyden berühmtesten Advokaten zu Florenz, gedacht.

Riga.

Bey Johann Friedrich Hartknoch ist in diesem Jahre auf 141 Oktavseiten herausgekommen: **Plastik. Einige Wahrnehmungen uber Form und Gestalt aus Pygmalions bildendem Traume.** Geschrieben größtentheils in den Jahren 1768 - 1770. Der unvollkommene Anfang zu ähnlichen Versuchen einer Anaglyphik, Optik, Akustik u. s. — (8 Gr.) Dieses Buch, das uns aus der Feder des Herrn Generalsuperintendent **Herder** geflossen zu seyn scheint, hat die Absicht, einen vorher unbekannten Grundsatz festzusetzen, woraus sich die Grenzen der Malerey und Bildhauerkunst, und ihre Verhältnisse gegen einander, bestimmen lassen. **Erster Abschnitt:** Die Erfahrungen, die man mit Blinden gemacht hat, lehren, daß das Gesicht uns nur Gestalten, das Gefühl allein Körper zeige; daß alles, was Form ist, nur durchs tastende Gefühl, durchs Gesicht nur Fläche, und zwar nicht körperliche, sondern nur sichtliche Lichtfläche, erkannt werde. Im Gesicht ist Traum, im Gefühl, Wahrheit. Cheseldens Blinder sah am Gemälde nur ein Farbenbret; da sich die Farben loßtrennten, und er sie erkannte, griff er darnach, als nach Körpern. Fürs Gesicht gehören eigentlich nur Flächen, Bilder, Figuren eines Plans; Körper aber und Formen der Körper, hangen vom Gefühl ab. Daß man Bildsäulen sehen kann, daran hat niemand gezweifelt; ob aber aus dem Gesicht sich ursprünglich bestimmen lasse, was schöne Form ist, ob dieser Begriff den Sinn des Gesichts für seinen Ursprung und Oberrichter erkenne, das läßt sich nicht bloß bezweifeln, sondern gerade verneinen. Seht jenen Liebhaber, der tiefgesenkt um die Bildsäule wanket. Er gleitet umher; sein Auge ward Hand, der Lichtstral Finger, oder vielmehr seine Seele hat einen noch viel feinern Finger, als Hand und Lichtstral ist, das Bild aus des Urhebers Arm und Seele in sich zu fassen. Sie hats! die Täuschung ist geschehen: es lebt, und sie fühlt, daß es lebe; und nun spricht sie, nicht, als ob sie sehe, sondern fühle. — Einen Sinn haben wir, der Theile ausser sich neben einander (oder eine Fläche;) einen andern, der sie nach einander (Töne;) einen dritten, der sie in einander (Körper oder Formen) erfasset. Gesicht, Gehör, Gefühl. Es gibt also, wenns aufs Schöne ankommt, drey Sinne für drey Gattungen der Schönheit, die unterschieden seyn müssen, wie Fläche, Ton, Körper. Und wenns Künste gibt, wo jede in einer dieser Gattungen arbeitet, so kennen wir auch ihr Gebiet von aussen und innen. Fläche, Ton, Körper, wie Gesicht, Gehör, Gefühl. Aus

diesem Begriffe, der dem Herrn Verf. der eigentliche subjektive Grenzstein ist, der die Künste und ihre Eindrücke und Regeln auf die lindeste Weise scheidet, ziehet er einige Folgerungen für Bildhauerkunst und Malerey und ihr Verhältniß im Ganzen. Z. B. Die Malerey ist eine Bildertafel, in der alles wie Traum da steht, in der alles auf dem Anschein, auf dem Nebeneinander beruhet. Hiervon also muß Erfindung und Anordnung, Einheit und Manchfaltigkeit ausgehen, darauf zurückkommen, und ist dem Künstler selbst aus einem sehr einfachen Grundsatze, der Natur seiner Kunst, mehr als sichtbar. Bildnerey hingegen schafft schöne Formen, sie drängt in einander und stellt dar, was ihre Darstellung verdient und was für sich dasteht. Sie kann nicht durch das Nebeneinander gewinnen, daß Eins dem Andern aushelfe und doch also alles so schlecht nicht sey: denn in ihr ist Eins Alles, und Alles nur Eins. — Die Bildnerey ist Wahrheit die Malerey Traum; jene ganz Darstellung, diese erzählender Zauber, welch ein Unterschied! — Im zweyten Abschnitte beantwortet der Herr Verfasser einige andere Fragen. 1. Bildhauerkunst und Malerey, warum bekleiden sie nicht mit einem Glücke, nicht auf einerley Art? die Antwort ist: Weil die Bildnerey eigentlich gar nicht bekleiden kann, und die Malerey immer kleidet. Die griechischen Bildhauer bekleideten zwar auch; aber nur Philosophen, Cybelen, Matronen; auch wo es Gottesdienst und Zweck und Eindruck der Bildsäule erfoderte oder errang. Ein Philosoph ist ja nur immer Kopf oder Brustbild. Eine Juno Matrona unbekleidet, wäre dem entgegen, was sie ist, was sie selbst vor Paris war; Ehrfurcht soll sie einflössen, nicht Liebe. Aber eine Gestalt der Schönheit, der Liebe, des Reitzes, der Jugend, Bachus und Apollo, Charis und Aphrodite; unter einem Mantel von Stein wäre alles was sie sind, was sie hier durch den Künstler seyn sollten, verschleyert und verlohren. Für schöne Körper, die der Grieche bekleiden mußte, erfand er die nassen Gewänder, die einzige Auskunft, den tastenden Finger und das Auge, das jetzt nur als Finger tastet, zu betrügen; das Wesen seiner Kunst blieb der schlanke Leib, das runde Knie u. s. f. und dem äußern Erfoderniſſe kam man doch auch nach. Es war gleichsam ein Kleid, wie die Götter Homers gleichsam Blut haben. Ganz anders ists mit der Malerey, die nichts als Kleid ist, das ist, schöne Hülle, Zauberey mit Licht und Farben zur schönen Ansicht. Sie wirkt auf Fläche und kann nichts als Oberfläche zurückgeben. Zu der gehören auch Kleider. Jüngste Gerichte voll Fleisch, wie Heu; und Dianenbäder wie Fleischmärkte! Nichts ist lächerlicher, als Statuen auf Bret zu kleben, und da Kleider gar zu netzen, wo alles blühn und duften soll. 2. Warum wird die Bildsäule durch Färbung nach der Natur und ähnliche Anwürfe nicht schön, sondern häßlich, da doch in der Malerey Farbe so große Wirkung thut?

Ant-

Antwort: Weil Farbe nicht Form ist, weil sie also dem verschlossenen Auge und tastenden Sinne nicht merkbar wird, oder merkbar die schöne Form hindert. Sie ist Sandkorn, Tünche, fremder Anwuchs worauf wir stoßen, und der uns vom reinen Gefühl dessen, was die Natur seyn sollte, wegzeucht. 3. Wie weit kann die Bildnerey Häßlichkeiten bilden? und die Malerey Häßlichkeiten malen? So weit jeder Kunst es ihr Sinn erlaubt, das Gesicht dem Gemälde, dem Bilde das Gefühl. Beyde stehn aber mit nichten auf einem Grunde. 4. Wie weit sind die Formen der Skulptur oder die Gestalten der Malerey einförmig und ewig, oder den Modebegriffen verschiedener Zeiten und Völker unterworfen und mit ihnen verwandelnd? Antwort: Die Formen der Skulptur sind so einförmig und ewig als die einfache reine Menschennatur; die Gestalten der Malerey, die eine Tafel der Zeit sind, wechseln ab mit Geschichte, Menschenart und Zeiten. — Die Absicht des dritten Abschnitts gehet dahin zu zeigen, daß jede Form der Erhabenheit und Schönheit am menschlichen Körper eigentlich nur Form der Gesundheit, des Lebens, der Kraft, des Wohlseyns in jedem Gliede dieses kunstvollen Geschöpfs, so wie hingegen alles Häßliche nur Krüppel, Druck des Geistes, unvollkommene Form zu ihrem Endzweck sey und bleibe; daß nur die Bedeutung innerer Vollkommenheit Schönheit sey. In dieser Rücksicht schildert der Herr Verf. im Allgemeinen das Haupt und seine Theile, das Haupthaar, die Stirn, die Augenbraue, das Auge, das Ohr, den Mund, das Kinn — ferner den Hals, die Brust und Busen, den Bauch, Nacken und Rücken, Hüften, Schenkel, Knie und Fuß. Zuvor ein Raisonnement über das Farbenklavier, die Hogarthsche Schönheitslinie und die Silhouetten. Im vierten Abschnitte wird jene Menschengestalt durch Handlung belebt. Je mehr ein Glied bedeutet, was es bedeuten soll, desto schöner ists, und nur innere Sympathie, d. i. Gefühl und Versetzung unseres ganzen menschlichen Ichs in die durchtastete Gestalt, ist Lehrerin und Handhabe der Schönheit. Schönheit ist nur Durchschein, Form, sinnlicher Ausdruck der Vollkommenheit zum Zwecke, wallendes Leben, menschliche Gesundheit. Wir finden daher, daß jedesmal, wo Eine Form, Ein Glied vorzüglich bedeuten soll, da trete es natürlich den andern etwas vor: es beut sich gleichsam selbst und zuerst und vorzüglich der tastenden Hand dar. Lasset eine Figur denkend, sinnend da stehn; sogleich senkt sich das Haupt, das ist, die untern Theile des Gesichts ziehen sich, wie in den Schatten, zurück, und die Stirn wird Haupttheil. Auch ohne Finger an der Nase sagt die Gestalt: ich denke. Anwendung auf die Statuen der griechischen Gottheiten und Helden. Jede schöne Form dieses Gottes, wird von dem Lebensgeiste bestimmt, der sein Schiff anwehet und treibet: mithin wird jedes

Glied im höchsten Maaße individuell bedeutend. — Die gerade Linie ist die Linie der Vestigkeit, die Linie der Vollkommenheit ist der Kreiß. Wo es anging hat die Natur die Linie der Vestigkeit mit der Linie der Vollkommenheit umwunden. So auch am menschlichen Körper, wie in Pflanzen und Bäumen. Arm und Beine, Finger und Hals, zusammt dem Himmel, den er trägt, sind gerundet: jeder Bruch, jede Ecke und Winkel dieser Theile sind unerträglich. Da aber die Gefäße hienieden der Vollkommenheit nicht fähig sind, und die Linie der richtigen Nothdurft sie immer überwältigend zu sich zieht, so ward, wie im Weltgebäude durch den Streit zweyer Kräfte die Ellypse ward, in der sich die Planeten, hier die Linie der Schönheit, in der sich die Formen der Körper winden. Beym menschlichen Geschöpf wird nur durch Bewegung Reiz, und in Linien, Formen und Thaten ist Reiz nichts als Schöne in Bewegung. Sie entfernt sich von der Linie der Nothdurft, die ihr doch Basis bleiben muß, und wallet zur Vollkommenheit hin, ohne sich in sie zu versenken. Der Mann auch in seinem Stande ist der Linie der vesten Richtigkeit näher; das Weib ist mit schwebender Schönheit, die Reiz ist, bekleidet. Der letzte Abschnitt schließt mit einigen allgemeinen Anmerkungen über mißverstandene, folglich scharfbestrittene Gegenden der Kunstgeschichte. 1. Die bildende Kunst, sobald sie Kunst wird und sich von Signis, d. i. religiösen Zeichen und Denkmalen ꝛc. entfernt, muß nothwendig zuerst ins Große, Erhabene, Ueberspannte gehen, was Schauer und Ehrfurcht, nicht Liebe und Mitgefühl erreget. Dies ist die Geschichte der Kunst bey allen Völkern. Vom Himmel entsprang sie: Ehrfurcht und Liebe, ein Funke der Götter, brachte sie hinunter, schuf ihr irrdische Form an und erhielt sie einige wiewohl kurze Zeit lebend. Nun ward sie Abgötterey, sodann Kunst, sodann Handwerk, und endlich die Grundsuppe von allem, Kennerey, Trödelkram und Kunstgewäsche. 2. Kolossalische Figuren sind der bildenden Kunst nicht fremd und unnatürlich, sondern vielmehr gerade ihr eigen, ihres Ursprungs und Wesens. Der Maler kann Himmel und Erde, Meilenweit hingeworfene Gegenden und Gebiete der Einbildung malen, aber keine Kolossalfiguren; denn Formen sind ihm aus einem fremden Sinne. Endlich 3. was hat die Allegorie mit der bildenden Kunst zu schaffen? Wie weit kann diese allegorisiren? Jede Kunst muß völlig ihre eigene Allegorie haben, oder es gibt gar keine. Man kann sagen, daß bildende Kunst eine beständige Allegorie sey, denn sie bildet Seele durch Körper. Der Künstler hat das Vorbild von Geist, Charakter, Seele in sich und schaft diesem Fleisch und Gebein: er allegorisirt also durch alle Glieder. Aber Allegorie in der eigentlichen Kunstbedeutung stellt die Plastik nicht dar. Die bildende Natur hasset Abstracta: sie gab nie einem alles und jedem das seinige auf die feineste Weise. Die

bil-

bildende Kunst die ihr nacheifert, muß es auch thun, oder sie ist ihres Namens nicht werth. Sie bildet nicht Abstracta, sondern Personen. Es ist nicht die abstrakte Liebe, die dasteht, sondern der Gott, die Göttin der Liebe: nicht die Frau Gottheit und die Jungfrau Tugend, sondern Minerva, Juno, Venus, Apollo und wie die höchstbestimmten Namen, Gebilde und Personen ferner lauten. Die beygefügten Attribute waren so wenig Allegorie, wie wir nach der Poetik das Wort nehmen, als Herkules Keule oder die Nase unsers Angesichts; historische, individuelle Kennzeichen warens, diesen Gott und jezt und hier zu bezeichnen, wie's ohne Schrift angedeutet werden konnte. Der Grieche widmete der Allegorie nicht den Kolossus, sondern die Gemme, die Münze, die Urne, das Basrelief. Er fühlte es zu gut, daß, wenn eine Allegorie schön und lieb seyn soll, müsse sie klein, simpel, schmal, umründet werden. Bey Grab und Denkmalen indeß läßt der H. Verf. die Allegorie noch gelten: Denn oft verträten jene doch nur die Stelle der Basreliefs auf dem Monumente, und etwa der Gemmen und Münzen, sie seyen kein freyes Kunstbild. Die Bildnerey kann auch um deswillen keine Allegorie darstellen, weil zu dieser allemal Gruppe gehört, und diese hat die Bildnerey im eigentlichsten Verstande nicht. Jede Bildsäule ist Eins und ein Ganzes. Wo Gruppe seyn mußte, da suchten sie die Griechen so viel möglich zu zerstören. Daher mußten Laokoons Kinder so klein seyn! und die Gruppe Niobe, wie wenig ist sie Gruppe! wie fern und zerstreut liegen die Ihrigen um sie her!

Erfurt.

Allhier ist bey Georg Adam Keyser in der vergangenen Ostermesse erschienen: A new Collection of poetical Pieces original and translated. Oder: neue englische poetische Chrestomathie für diejenigen welche theils Muster der höhern Poesie verlangen, theils diese Sprache vollkommener zu erlernen wünschen, von F. G. Barth. (1 Thlr.) H. Barth hat diese neue Chrestomathie meistentheils für sein Auditorium veranstaltet. Er hat sich nur auf ältere, schon bewährt erfundene englische Dichter eingeschränkt, und gewissermaßen, wenn wir das erste und lezte Stück ausnehmen, seine Schriftsteller nach der Chronologie geordnet. Größtentheils diejenigen, welche Herr Ebeling in der Vorrede zu seiner prosaischen Chrestomathie vorschlug, sind hier gebraucht. Denn man findet hier vortrefliche Stücke aus dem Milton, Butlers Hudibras, Pope, Thomsons Winter, Youngs Nachtgedanken, und den ganzen Hamlet des Shakespears. Der Verfasser hat lange Stücke, zum Theil ganze Gesänge, den kleinen Bröckchen, die man sonst immer in dergleichen Werken antrift, vorgezogen. Er hat sich in Ansehung

sehung dieses Punkts in der Vorrede selbst weitläuftiger erkläret. Der Fortgang der Stücke in dieser Sammlung geschieht von dem leichtern zum schwerern, von dem 6ten Buche der Popischen Iliade, bis zum Shakespear.. Ueberall sind erläuternde Anmerkungen hinzugekommen, die öft von andern entlehnt, oft aber dem Herrn Herausgeber allein eigen sind. Die Anmerkungen zu den Thomsonschen Stücken sind von der letztern Art. Was sonst etwa noch an Redensarten schwer und dunkel geblieben seyn möchte, das ist in dem angehängten Register erläutert worden; doch müssen wir gestehen, daß wir das Register etwas weitläuftiger gewünscht hätten. Vielleicht kann dieses bey einer zweyten Auflage, wenn das Buch Abgang finden sollte, noch geleistet, und dadurch das Werk vollkommner und brauchbarer gemacht werden.

Kurze Nachrichten.

In Ansehung der Seite 319 des 39sten Stücks d. J. angekündigten vollständigen Sammlung der lateinischen Schriftsteller des Alterthums sind wir ersucht worden bekannt zu machen, daß die Herausgeber, auf Verlangen einsehender Kenner, folgende Veränderungen in ihrem Plane vorgenommen. Das äußere des Werks und der Preiß bleiben. Aber man wird nunmehr die merkwürdigsten Varianten unter dem Texte bemerken, und die nöthigen Register einem jeden Autor gleich anhängen; den Geschichtschreibern ein historisches, allen aber ein kurzes, kernhaftes, erklärendes, so daß das Werk dadurch nicht voluminöser und kostbarer wird, man aber bey jedem Schriftsteller in wenigen Bogen alles beysammen hat, was zu seinem bequemern Gebrauche und zum bessern Verständniß seiner schwerern Stellen nöthig ist. Im August d. J. hofft man den ersten Band abliefern zu können, auch unterdessen solche Anstalten zu treffen, daß die Transportkosten der Pränumerationsgelder sowohl als der Exemplare, im Verhältnisse der Entfernung vom Druckorte, so gering als möglich seyn werden. Hier in Gotha nimmt der Herr Kirchenrath und Rektor Geißler, Pränumerationen auf diese Sammlung an.

Leipzig. Das Grab des Mufti; oder die beyden Geizigen, eine komische Oper in zwey Akten, ist von Herrn Hiller in Musik gesetzt worden und im Verlage der Dykischen Buchhandlung in 4. herausgekommen. Zu eben dieser Operette hat auch der Herr von Baumgarten nach einer eignen Uebersetzung eine Musik verfertiget, die der Buchhändler Meyer in Breßlau in ebendemselben Formate verlegt.

Ebendaselbst ist bey Karl Friedrich Schneidern des Herrn Tissot und Rosenstein Abhandlungen von der Natur und Kur der Kinderblattern und ebenderselben Abhandlungen über die Einpfropfung der Blattern die zweyte durch Herrn Prof. Baldinger besorgte Auflage in 8. erschienen. (8Gr.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und funfzigstes Stück,

den sieben und zwanzigsten Junius 1778.

Hannover.

Ueber die Evidenz der Beweiße für die Wahrheit der christlichen Religion. 11 Bogen groß 8. In der Schmidtschen Buchhandlung. 1778. (12 Gr.) Der Herr Verfasser hat sich in der Vorrede unterschrieben: Johann Daniel Schumann, Direktor des Lyceum zu Hannover. Die Abhandlung selbst ist der andern Hälfte des zweyten Fragments im vierten Beytrage zur Geschichte der Litteratur entgegen gesetzt. Nach derselben soll zum gegründeten Glauben, der aus der Bibel entstehen soll, nöthig seyn, daß einer alle die Alten, und ihre Nachrichten von den Büchern der Bibel und ihren Verfassern, durchlese; daß er die Kritik, Sprachen und Historie der Zeiten, Gewohnheiten und Meynungen inne habe; viel Schärfe des Verstandes besitze, und seine Vernunft im Nachdenken wohl geübet habe. Woraus gefolgert wird, daß unter tausend Gelehrten, ja unter tausend Gottesgelehrten, kaum einer zu dieser Untersuchung fähig sey, geschweige daß Ungelehrte, weß Standes sie auch sind, zu einer Ueberführung dazu gelangen könnten. — Hierauf wird nun geantwortet, daß zur Bestätigung der Gewißheit des christlichen Glaubens nicht mehr als zwey Hauptbeweiße nöthig wären, die erfüllten Weissagungen, und die großen Wunderwerke, die zur Bestätigung der christlichen Religion verrichtet worden. Daß die in dem alten Testamente befindlichen Weissagungen lange vor den Zeiten des Christenthums, also vor ihrer Erfüllung vorhanden gewesen, das bezeugen die Juden, die zu den Zeiten Christi und nachher gelebt haben, die jüdischen Schriftsteller, Philo und Josephus, die griechische Uebersetzung die eine geraume Zeit vor der Erscheinung des Erlösers verfertiget worden, und der samaritanische Kodex. Diese Schriften halten Weißagungen in sich, die durch den richtigen Erfolg bestätiget worden. Es wird in denselben eine ausserordentliche Person verheißen, die Friede, Glückseligkeit und Freude über den ganzen Erdboden verbreiten, die abgöttischen Völker zur wahren Erkenntniß Gottes führen und die falschen Götter stürzen soll. Könige werden ihn anbeten und die Heiden sich zu ihm bekehren, das jüdische Volk aber wird ihn verwerfen. Der Mosaische Bund soll alsdann aufgehoben und ein

neuer errichtet werden; die Opfer sollen aufhören; die Juden Stadt, Tempel und Land verlieren und in alle Welt zerstreuet werden. Er selbst der Meßias ist wahrer Gott, ein unumschränkter König und doch herstammend aus dem Geschlechte Davids, gleichwohl aber ein Knecht, arm, verachtet, der die Strafe für die Sünden aller Menschen leidet, aber auch siegreich vom Tode auferstehet und hernach ewig lebt und herrscht. Diese Weissagungen, so ungereimt und widersprechend sie vorher schienen, sind eingetroffen und ihre so genaue Erfüllung ist kein Werk des ohngefehren Zufalls, sondern sie setzt göttliche Offenbarung voraus. — Der 2te Hauptbeweiß betrift die Wunderwerke. Die historische Wahrheit derselben wird aus dem Zeugniß aller Christen, die zur Zeit Jesu und der Apostel gelebt haben, erwiesen. Diese alle bekräftigten bey ihrer Taufe und bey dem öftern Genuß des Abendmahls, an deren hohen Alterthum niemand zweifelt, den historischen Beweiß der Wunder Jesu und vorzüglich seiner Auferstehung. Diese ihre Bekräftigung war so ernstlich gemeynt, daß sie in den Flammen des Scheiterhaufens und unter dem Schwerdte des Henkers die Probe aushielt. Mit dieser Menge von Blutzeugen vereinigen sich sogar die frühesten Ketzer der ersten christlichen Kirche. Diese wunderlichen Köpfe, die auf Kosten der ursprünglichen Religion, offenbar ungereimte Sätze einführten und aus Systemssucht sich kein Bedenken machten den Grund des christlichen Religionsgebäudes umzureißen, die übrigens aber gleichwohl Männer von Scharfsinn und Wissenschaften waren und so nahe an die Zeiten Jesu und der Apostel grenzten, daß ihnen die Hauptgeschichte von Jesu nicht unbekannt seyn konnte, erkennen gleichwohl die ungezweifelte Gewißheit der großen evangelischen Wunderwerke; sie hielten es für Thorheit sie zu läugnen. Eine Geschichte hat die größte Evidenz die in historischen Dingen seyn kann, wenn sie von mehrern Augenzeugen bestätiget wird, die vollkommene Wissenschaft davon hatten, und die theils in ihrer eigenen Lage, theils in der Beschaffenheit ihres Zeugnisses eine Unmöglichkeit fanden, falsche Nachrichten dazu zu setzen. Daß ihre Schriften ächt sind, kann mit größter Strenge erwiesen werden. Kein einziges altes Buch, welches es auch sey, kann so viele bis an dessen ersten Ursprung sich anschließende Zeugnisse seiner Aechtheit aufweisen, als die Schriften des neuen Testaments. Die Apostel hinterließen bey ihrem Tode eine Menge Neubekehrte, welche persönliche Bekanntschaft mit ihnen unterhalten hatten, hinterließen zahlreiche gottesdienstliche Versammlungen, die so angewachsen waren, daß ihnen Bischöffe, Aeltesten oder Lehrer, Diakonen, Diakonissen, Witwen zur Verpflegung und Erziehung der Waisenkinder, vorgesetzt werden mußten. Der Evangelist Johannes lebte bis ans Ende des ersten Jahrhunderts. Welch eine Menge Kirchenlehrer und anderer Christen muß nicht genaue Kenntniß von

seinen Verrichtungen gehabt haben? Das schriftliche Zeugniß der Augenzeugen der Wunder Jesu muß also zuverläßig seyn, wofern sie weder sich selbst noch andere betrogen haben. Beydes ist unmöglich. Kann man in dem irren, was man mit Augen sieht, was man in einem dreyjährigen Umgange einen Freund alle Tage verrichten sieht, was mehrere Freunde und Feinde zugleich sahen, wovon die erstaunlichen Wirkungen in geheilten Kranken, in erweckten Todten, täglich vor unsern Augen herumgehen? Konnten die Apostel sich fälschlich einbilden, Jesum nach seiner Auferstehung gesehen zu haben, der mit ihnen redete, sie unterrichtete, in ihrer Gegenwart speisete? Konnten die Apostel darinn betrogen werden, ob sie Wunderkräfte besäßen, worauf sie sich so kühn vor Freunden und Feinden beriefen, nicht nur selbst ungelernte Sprachen zu reden, unheilbare Krankheiten zu heilen, gestorbene durch ihr Wort ins Leben zurück zu rufen, sondern auch durch Auflegung der Hände andern diese Gaben mitzutheilen? Der Verdacht einer Schwärmerey fällt weg. So viele Menschen, Lehrer und Jünger, Freunde und Widersacher konnten nicht alle auf einerley Art zugleich schwärmen in Dingen, die durch die Sinnen entschieden wurden. Der Schwärmer schreibt auch nie so vernünftig, natürlich, in so einer erhabenen Einfalt und guten Ordnung. Noch weniger konnten sie muthwillige Betrüger seyn. Sie versiegelten die Lehre mit ihrem Blute und bewiesen also sowohl mit ihrem Leben als auch mit ihrem Tode, daß die christliche Lehre eine göttliche Offenbarung sey.

Berlin.

D. Johann Reinold Forsters, Mitglieds der Akademien der Wissenschaften zu London, Madrid, Göttingen, Upsal ꝛc. Reise um die Welt, während den Jahren 1772 bis 1775, in dem von Sr. jetztregierenden Großbritannischen Majestät auf Entdeckung ausgeschickten, und durch den Capitain Cook geführten Schiffe the Resolution unternommen; beschrieben und herausgegeben von dessen Sohn und Reisegefährten George Forster. Vom Verfasser selbst aus dem Englischen übersetzt, mit dem Wesentlichsten aus des Capitain Cooks Tagebüchern und andern Zusätzen für den teutschen Leser vermehrt, und durch Kupfer erläutert. 1778. Erster Band. gr. 4. 451 Seiten ohne Zueignung an den König von Preußen, Vorrede und Einleitung. Bey Haude und Spener. (3 Thlr.) Es ist bereits im vorigen Jahrgange dieser Zeitungen weitläuftig der Forsterischen Reisebeschreibung gedacht worden, die für den Geschichts und Naturforscher um so wichtiger ist, da sie ohne Seefahrerische für den Bewohner der Terra firma so gleichgültige Nachrichten, eine Menge neuer mit Kenntniß, philosophischem Geiste, und forschen-

dem Blicke gemachter Bemerkungen enthält, und sich noch überdies durch ungezwungene Einkleidung, und angenehmen Vortrag empfiehlt. Um so willkommener muß unserm vaterländischen Publikum diese teutsche von unserm Landsmann in die Muttersprache selbst übertragene, und mit verschiedenen nützlichen Zusätzen bereicherte Ausgabe seyn, und wir sind der Haude und Spenerschen Buchhandlung sehr vielen Dank schuldig, daß sie, die sich schon durch die Hawkesworthsche Sammlung um unsere Litteratur verdient gemacht hat, durch die Besorgung der gegenwärtigen Reisebeschreibung dieses Verdienst noch hat vermehren wollen. Wer das Kostbare und Ungewisse eines solchen Verlags kennt, wer weiß, wie wenig Buchhandlungen im Stande sind, sich solchen Unternehmungen zu unterziehen, der wird gewiß mit uns den Verlegern alle Unterstützung und Aufmunterung von Seiten des Publikums und einen sichern Hafen vor den Piraten des Buchhandels, den Nachdruckern, wünschen. Der Druck ist sauber und die Kupferabdrücke sind reingestochen, und auf starkem Papier abgezogen. Der zweyte und letzte Band wird Michaelis nachfolgen. Es befinden sich zwey Titel dabey, so daß es dem Käufer frey steht, ob er das Buch als 4ten Band der Hawkesworthschen Sammlung, wovon es die unentbehrliche Folge ausmacht, oder aber als besonderes Werk binden lassen will. Wegen der Kupfer fügen die Verleger in einer Ankündigung, noch folgende Nachricht hinzu. "Wir haben bey weitem nicht alle Kupfer geliefert, welche die englische Admiralität zu der Geschichte dieser Reise hat stechen lassen. Wir befürchteten, das Buch dadurch dem teutschen Leser allzutheuer zu machen. Sollte das Publikum aber Lust bezeigen, die schönen, historischen und physiognomischen Kupfer, ohne Ausnahme zu besitzen: so sind wir erböthig, sie gegen eine billige Pränumeration zu liefern. Und damit jeder Interessent urtheilen könne, ob er es der Mühe und des Geldes werth achte, sich diese Sammlung anzuschaffen; so wollen wir ein paar Exemplare von den englischen Originalabdrücken in den Hauptstädten Teutschlands circuliren lassen. Die Liebhaber der Kunst und die Käufer dieser Reisebeschreibung können sie alsdann wechselsweise bey unsern Handlungsgenossen ansehen, und, wenn sie Lust haben, pränumeriren. Es sind sieben und dreyßig fürtreflich gestochene Platten, die theils sehr malerische Landschaften aus den neu entdeckten Ländern in der Südsee, theils die Gesichtsbildung und Trachten der fremden Völker, theils historische Begebenheiten vorstellen. Unser berühmter Herr Daniel Berger in Berlin, will es übernehmen, dem Publikum getreue Nachstiche von den englischen Originalen zu liefern, die jenen an Schönheit nichts nachgeben, und davon die Abdrücke unter seiner eigenen Aufsicht, auf das beste französische Kupferpapier mit der größten Sorgfalt verfertigt werden sollen. Der Vorschuß darauf würde einen Dukaten Species betragen, den jeder Interessent bey einem Buchhänd-

händler seines Orts deponiren könnte. Kommen bis gegen Michaelis dieses Jahres so viel Interessenten zusammen, daß wir, ohne Einbuße, dieses Unternehmen wagen können: so wird schon im bevorstehenden Winter der Anfang mit dem Nachstechen gemacht, und die ganze Sammlung von 6 zu 6 Monaten in dreyen Lieferungen ausgegeben; der Nachschuß würde, nach dem besten Ueberschlage, ebenfalls einen Dukaten betragen. Finden sich bis Michaelis nicht Pränumeranten genug, so lassen wir es bey dem bloßen Antrag dazu bewenden, und jeder Interessent fodert sein Geld zurück, wo er es deponirt hat: denn ehe wir nicht wissen, ob wir es zum Nutzen des Publikums anwenden können, bleibt es in der Hand eines jeden Buchhändlers, der sich mit Einsammlung desselben abzugeben so gut gewesen ist." In Gotha nimmt es die Ettingersche Buchhandlung an.

Genf und Paris.

Le Quadragénaire, ou l'age de renoncer aux passions; histoire utile à plus d'un Lecteur. — Turpe senilis amor. — 2 Theile, jeder von 244 Seiten. 1777. 8. (2 Thaler.) Die Ehe zwischen einem vierzigjährigen und einem Mädchen von sechszehn bis zwanzig Jahren, ist die glücklichste; dieses zu zeigen, hat der ungenannte Verfasser zur Absicht. "Ein gesetzter Mann, sagt er, ist nachsichtsvoll gegen seine junge Gattin, aber mit mehr Ueberlegung als ein Gemahl von gleichem Alter; er ist zärtlicher, obgleich weniger von Liebe berauscht; er ist nicht flatterhaft, und hat sich seine Frau einmal seines Herzens versichert, so bleibt ihr bey ihm gewiß der Kummer unbekannt, der am meisten die Ruhe der gewöhnlichen Verbindungen stört." Hierinn bestehen vornämlich die Gründe für den angeführten Satz; noch mehrere sind in die einzelnen Geschichten, die in diesem Werke vorkommen, eingewebt. Nach einem kurzen Vorbericht, über die angezeigte Absicht, folgt der Briefwechsel zwischen einem vernünftigen Frauenzimmer von neunzehn Jahren und einem Manne von vierzig, dessen Gattin sie zu werden wünscht. In den ersten Briefen läßt sie ihren Wunsch nur errathen; sobald er aber gnugsam bekannt ist, wendet sie alles an, den Entschluß eines Mannes zu bestimmen, der viel Verstand hat, aber furchtsam ist, und die Sitten seiner Zeit zu gut kennt, um die Glückseligkeit der Tochter eines verstorbenen Freundes und seine eigene durch eine unvorsichtige Heyrath aufs Spiel zu setzen. Elise, — so heist das Frauenzimmer, — führt ihn dabey das Beyspiel eines Mannes von fünf und vierzig Jahren an, der mit einer jungen funfzehnjährigen Gattin vollkommen glücklich gelebt habe. "Sie haben bessere Waffen gegen mich, liebe Elise, antwortet er, als Beyspiele; denn glauben Sie mir, sie werden Ihnen keinen Vortheil über mich verschaffen; ich habe viel gesehn ꝛc. und

nun setzt er ihrer Geschichte eine andere entgegen: Hochachtung ist nicht Liebe. Diese macht aber auf Elisen keinen Eindruck. Ein Mann von vierzig Jahren und dabey ziemlich haßlich, hat sich bey einer ihrer Freundinnen, die etwa achtzehn alt ist, ohne sich vor ihr sehen zu lassen, bloß durch die Eigenschaften seines Geistes und Herzens beliebt gemacht; sie hat ihn geheyrathet, und lebt mit ihm vollkommen glücklich. Elise schickt dem Vierzigjährigen die Erzählung davon, welche überschrieben ist: Die Liebe in Briefen, oder der unsichtbare Liebhaber. Er gibt zu, daß es sich mit dieser Begebenheit wirklich so verhalten, macht aber einige Bemerkungen darüber, um zu zeigen, daß sie nicht so viel beweiße, als Elise daraus folgerte. "Ueberlegen Sie es wohl, fährt er fort. Wären Sie minder reizend, wären Sie nicht so jung, nicht so reich und vornämlich, wären Sie mir minder theuer, nicht einen Augenblick würd ich anstehen; würde mich der süssen Täuschung, daß ich geliebt wäre, überlassen. — Täglich seh ich Begebenheiten, die mich zwar nicht mißtrauisch gegen Ihre Gesinnungen machen; aber doch vielen Stof zum Nachdenken geben. Soll ichs Ihnen sagen Elise? nicht mein Unglück fürcht' ich, sondern das Ihrige. — Thun Sie nun selbst den Ausspruch, — aber lesen Sie vorher die traurige Geschichte, die ich beygelegt habe; sie ist für Sie doppelt interessant." — Es ist dieses die Geschichte von Elisens Eltern selbst, unter andern Namen, und man wird sie nicht ungerührt lesen. Elise erschrickt über dieses Beyspiel der fürchterlichen Folgen einer schnell überraschenden Leidenschaft; aber der Reinigkeit ihres Herzens sich bewußt, besteht sie auf ihrem Antrag und nimmt sogar von der Bühne Gründe für sich her. Der Vierzigjährige, um sie zu bestreiten, beruft sich auf eine Anekdote im Journal Anglais und auf einige andere Stellen aus verschiedenen Schriften, überzeugt aber Elisen nicht. "Sie kennen schon den Geschmack Ihrer Elise, antwortet sie ihm unter andern, und wissen was sie von der Verbindung der Ehe sich verspricht: Ruhe, gegenseitige Zuneigung, Hochachtung, Zutrauen, Häußlichkeit, wechselsweise Gefälligkeit und endlich die Wollust, Mutter zu seyn, wenn sie ihr der Himmel gewährt: Sie glaubt, mein Freund, Sie werden zuverläßig ordentlich seyn, kein Spieler, kein Säufer, kein Wollüstling; werden Vergnügen an ihrer Gesellschaft finden, werden sie an Ihren Ergötzungen und an Ihren Spatziergängen Theil nehmen lassen; nur Ihre Geschäfte werden Sie von ihr abrufen. Und das ist auch alles, was sie von Ihnen verlangt. — — Sehn Sie, was sie dagegen Ihnen seyn will: Eine gehorsame, zärtliche Tochter, eine schüchterne, behutsame Freundin, die niemals wegen ihrer Handlungen ruhig seyn wird, Sie haben sie denn gebilliget; Ja! ihr süßestes Vergnügen, das sie erwartet, wird in dem uneingeschränkten Vertrauen bestehn, das sie in Ihre Einsicht setzen wird. — Sagen

Sie

Sie mir, gibt es außer Ihnen noch einen Mann auf dem Erdboden, von dem ich alle diese schätzbaren Vortheile hoffen könnte? Von einem jungen Menschen? — — Sagen Sie also nicht mehr, daß man nach vierzig Jahren nicht geliebt werden kann. Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich Sie liebe? Ich schätze Sie hoch, ehre Sie, denke wie Sie, habe Zutrauen zu Ihnen, bin Ihnen ganz ergeben, — aber ich liebe Sie nicht. Das sag' ich ihnen ganz offenherzig; es wäre mir sehr zuwider, Sie als Liebhaber zu meinen Füssen seufzen zu sehen; weder für Sie noch für mich würde sich das schicken; als Gemahl könnten Sie's eher thun. — — Eine Beylage zu diesem Brief ist die Geschichte einer jungen Jüdin, die eine Christin ward, um einen Mann aus ihrer Nation zu heyrathen, der sich schon zuvor bekehrt hatte und fast vierzig Jahr alt ist. — Um den hohen Begriff, den sie sich von ihm gemacht, herabzustimmen, erzählt ihr nun der Vierzigjährige seinen eigenen Lebenslauf, zeigt ihr sich entehrt, erniedrigt, seiner Freyheit beraubt von einer ruchlosen Gattin, und fragt sie, ob sie noch immer ihr Schicksal mit dem seinigen verbinden wolle? — "Ja! — antwortet sie; — ein neuer Grund bestimmt mich dazu: Ich glaubte, Sie wären Vater, Sie sind es nicht, wenn ich anders Ihre Erzählung recht verstehe. . . Es ist so ein süsser Name, Vater! Niemand auf der Welt ist würdiger, ihn zu führen, als Sie." — Der Vierzigjährige entdeckt ihr hierauf im zweyten Theil seiner Geschichte, er habe eine Tochter, die er zärtlich liebe und müsse für eine andere sorgen, die seine Frau hinterlassen hätte; sein Herz werde also getheilt seyn. "Ich bin verheyrathet gewesen, sagt er, und unglücklich; ohne Zweifel hatt' ich es durch meine vorige Aufführung verdient. Ich habe eine Tochter, der ich einen Theil meiner Zärtlichkeit schuldig bin; habe vierzig Jahre zurückgelegt. Wollen Sie mich noch zu Ihrem Mann, Elise? — Ja, ich will Sie noch, antwortet sie. Er gibt jetzt endlich nach, und beyde sind glücklich. Elise schildert ihr Glück in einem Brief an eine Freundin, den wir gern unsern Lesern übersetzten, wenn es der Raum dieser Blätter verstattete. Wir überlassen es Ihnen, ihn selbst zu lesen, so wie die einzelnen Geschichten in diesem Werk, die einen genauen Zusammenhang unter sich haben und deren jede doch wieder für sich einen kleinen Roman ausmacht. — Es sind auch Kupfer dabey, die aber dem Buch eben nicht zur Zierde dienen. Doch das möchte noch seyn, wenn nur nicht einige darunter sogar fähig wären, einen nachtheiligen Begriff davon hervorzubringen. Hieher gehört das S. 79 des ersten Theils und das Titelkupfer. Man vergleiche mit diesem S. 63 und 75 des zweyten Theils und man wird finden, daß es dasjenige gar nicht darstellt, was der Verfasser gezeichnet haben wollte. Es ist Schade, daß ein Werk dadurch entstellt wird, welches Scenen enthält, die des Grabstichels eines Chodowiecky nicht unwürdig wären. Nach-

Nachrichten.

Auszug eines Schreibens aus Paris an einen hiesigen Freund.

Den 29sten May ist endlich Mſr. de Voltaire, nachdem er einige Zeit krank gewesen, mit Tode abgegangen. Die Welt hat an ihm einen Mann verloren, der ihr als Genie in gewissen Stücken Ehre, und in andern Unehre gemacht hat. Selbst in Paris, wo man seine Verdienste gewiß nicht verkennt, ist man doch nicht so blind von ihm eingenommen gewesen, als die Zeitungsnachrichten einiger Witzlinge und Poeten aus dem Stegreife immer geklungen haben. Weil aber doch die Franzosen eine Art von Wunder in ihm angestaunt, so haben die Kupferstecher sich dieses Umstands zu ihrem Vortheil bedient, und ihn so oft und auf so verschiedene Art vervielfältiget, daß man ihn überall in Paris zur Schau ausgehängt sieht. Man hat sogar Blätter, auf welchen sein Kopf wohl auf zwanzigerley Arten vorgestellt ist. Gegenwärtig sticht Mr. Gaucher nach einer artigen Zeichnung von Moreau die Scene, wo seine Büste auf dem Theater gekrönt wird, unter dem Titel le Triomphe de Mr. de Voltaire. Das Vergnügen über die gute Aufnahme seiner Irene und die damit verknüpfte Krönung, hatten seine Gesundheitsumstände so erschüttert, daß sein Medikus, Herr Tronchin, ihm ernstlich rieth nach Ferney zurück zu kehren. Vielleicht würde er es auch gethan haben, wenn nicht seine Wahl zum Direktor der Akademie, sein ganzes Vorhaben wieder geändert hätte. Er fing selbst an am Dictionnaire Encyclopedique zu arbeiten, und um sich immer munter zu erhalten, trank er wohl in einem Tage bey 50 Tassen Caffee. Dieses zog ihm erstaunende Hitze zu, daß er krank darüber ward. Hierauf gab ihm der Herzog von Richelieu den Rath, sich eines Mittels zu bedienen, das er mit gutem Nutzen zu gebrauchen pflege, und worinn Opium befindlich war. Anstatt aber die ihm vorgeschriebene Portion zu nehmen, dachte er, viel hilft viel, und nahm die ganze Flasche zu sich. Darauf verfiel er in eine Schlafsucht, verlor ganz den Verstand, kam zwar wieder zu sich, starb aber den 29sten May. Noch vor seinem Tode meldete sich ein Diacre de St. Sulpice, aber der Kranke soll gebeten haben, man möge ihn zufrieden lassen. Die ganze Geistlichkeit protestirte wider sein Begräbniß, selbst einige vornehme Bethschwestern suchten es zu verhindern, weswegen er denn einbalsamirt und heimlich in einen Wagen, angekleidet, gesetzt und dann in Served in Champagne, auf einem Landhauße des Abbe Mignon, der immer um ihn war, beerdigt wurde. Der Bischof von Troyes hatte es ebenfalls verhindern wollen, man glaubt aber, er habe seinen Protest mit Fleiß erst nach seiner Beerdigung übersendet.

An dem neulich von uns angezeigten ersten Theil der teutschen Encyklopädie sollen auch Herr Prof. Linck, Herr D. Hinderer, Herr M. Steinhauer, Herr M. Heyler und Herr M. Schnell in Gießen, Antheil haben.

Leipzig. Von Sulzers allgemeinen Theorie der schönen Künste ist daselbst bey Weidmanns Erben und Reich eine neue vermehrte Auflage des 1sten Theils herausgekommen. Der Preiß ist 1 Thlr. 16 Gr. und bey Weygand die sechste verbesserte Ausgabe von Stockhausens Grundsätzen wohleingerichteter Briefe nach den neuesten und besten Mustern der Teutschen und Ausländer, erschienen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zwey und funfzigstes Stück,
den ersten Julius 1778.

Frankfurt und Leipzig.

Patriotische Vorschläge zur Verbesserung der Kinderzucht des Landvolks. Ein Versuch von F. F. S. A. F. von B * *. 1777. 8. 67 Seiten. Die Vorrede dieses kleinen Werkgens rührt von einem andern, als dem Verfasser, her. Dieser ist, wie es in derselben heißt, der schon durch mehrere Schriften rühmlichst bekannte Herr Franz Friedrich Siegmund August Freyherr Böcklin von und zu Böcklins Au, welcher laut der Zueignungsschrift an den Fürsten Christian Albrecht Ludwig zu Hohenlohe-Langenburg, seit einigen Jahren die Stelle eines wirklichen adlichen geheimen Raths bey demselben bekleidet. Als Patriot (sagt der Herr Verf.) welcher an dem Wohl des Staats Theil nimmt und dem die Würde der Menschheit am Herzen liegt, theile ich der Welt meine Gedanken mit, welche aus der Quelle der Menschenliebe entsprangen, und auch in dieser ihren Grund haben. Die Kinderzucht ist der wahre Grund der Glückseligkeit des Staats. Wenn diese nicht befördert oder vernachläßigt wird, so helfen Ackerbau, Viehzucht, Handlung und gute Gesetze, die einem Staat sonst aufhelfen, auch sehr wenig. — Ach daß doch manche Weltbürger nicht mehr darauf, sondern immer mehr auf Reichthümer, Schönheit und andre Gegenstände bey Kindern ihr Augenmerk richten! — Die Stelle eines Schulmeisters auf dem Lande ist wichtig, und wichtiger als sich viele vorstellen. Der Herr Verfasser verlangt Leute zu einem solchen Amte, welche auf hohen Schulen gehörig dazu gebildet worden, und die den richtigen Satz einsehen, daß unser künftiges moralisches Verhalten vornämlich von dem Verhältniß abhange, in welches man unsere Empfindungskraft gegen die sinnlichen Dinge setzet, und solche Männer, die nicht gewohnt sind, der Kammerdiener eines Pfarrers, der Hofnarr eines Beamten und der Harlequin eines Vorstehers zu seyn. Jeder sollte ausser der Geometrie auch etwas von der Tonkunst und Zeichenkunst wissen. Um aber die Erziehung der Kinder des Landvolks zu verbessern, müssen schlechte Eltern zuerst gebessert werden, um ihren Kindern mit guten Beyspielen vorgehen zu können. Wenn das Predigtamt wohl beschaffen, und die besten Policeygesetze vorhan-

den sind, auf deren Beobachtung man dringt, die Uebertreter derselben ohne Rücksicht auf Personen bestraft, und die Beamten sich tugendhaft verhalten, so kann man weit damit kommen, und wo nicht ganz, doch guten Theils dergleichen Eltern verbessern, wenn ihre Herzen anders nicht schon völlig verhärtet und verstockt sind. Der Herr Verf. gibt hierauf den Eltern Rathschläge, wie sie ihre Haußzucht einrichten sollen. Sodann kömmt er auf die Frage: wie ist eine Obrigkeit im Stande, die gute Erziehung des Landvolks am nachdrücklichsten zu unterstützen und zu befördern? Er betrachtet diese als den Hauptgegenstand seiner Abhandlung. Man sollte an jedem Orte einen besondern Aufseher über die Erziehung und vorzüglich über die Haußzucht des Landvolks haben. Eltern, die ihre Kinder am besten erziehen, müßten vor allen andern zu Aemtern und Ehrenstellen, zu Mitgliedern der Vormundschaft u. s. w. erhoben und vorzüglich geachtet und von dem Landesherrn belohnt werden. Verachtung und Strafe müßte für diejenigen bestimmt seyn, die sich in der Kinderzucht schlecht, nachläßig und schläfrig bewiesen, und wären sie weder durch Ermahnungen und Warnungen, noch durch Beyspiele und Vorschriften zur Erfüllung ihrer Pflicht zu bewegen, so müßte man auf Kosten solcher Eltern ihre Kinder andern rechtschaffenen Leuten anvertrauen, die ihnen eine bessere Erziehung geben könnten. Wer seine Kinder nicht zu erziehen weiß, verdient auch die Ehre und das sanfte Vergnügen nicht, solche bey sich zu haben. Wären solche Eltern zu arm, um andre zu bezahlen, welche ihre Pflicht übernehmen, so müßte dieses auf Kosten des Staats geschehen. Man sollte daher in jedem Lande einige öffentliche Erziehungshäußer errichten. Um den Kindern außer ihren Lernstunden eine Arbeit und dem Erziehungshauße eine merkliche Erleichterung seines Unterhalts zu verschaffen, schlägt der Herr Verf. die Pflanzung so vieler Maulbeerbäume vor, daß auf jedes Kind fünf und zwanzig Bäume gerechnet werden könnten. Diese könnten die Kinder mit der Seidenzucht beschäftigen.

Braunschweig.

Ueber den Beweiß des Geistes und der Kraft. An den Herrn Direktor Schumann zu Hannover. Braunschweig. 1777. Ein Bogen. (2 Gr.) Der letzthin angezeigten Schrift des Herrn Schumanns werden hier einige Bedenklichkeiten entgegengesetzt. Ein andres, heißt es, sind erfüllte Weißagungen, die ich selbst erlebe: ein andres, erfüllte Weißagungen, von denen ich nur historisch weiß, daß sie andre wollen erlebt haben. Ein andres sind Wunder die ich mit meinen Augen sehe, und selbst zu prüfen Gelegenheit habe: ein andres sind Wunder, von denen ich nur historisch weiß, daß sie andre wollen gesehen und geprüft haben.

Der

Der Verf. will damit nicht läugnen, daß die Nachrichten der heiligen Schrift von jenen Wundern und Weißagungen so zuverläßig sind als nur immer historische Wahrheiten seyn können. Man soll sie aber bey dem Gebrauche nicht dadurch unendlich zuverläßiger machen, daß man ganz andere und mehrere Dinge auf sie bauet, als man auf historisch erwiesene Wahrheiten zu bauen befugt ist. Zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweiß von nothwendigen Vernunftswahrheiten nie werden. Zuletzt wünscht der Verf. daß doch alle, welche das Evangelium Johannis trennt, das Testament Johannis wieder vereinigen mögte. Es ist freylich apokryphisch, dieses Testament: aber darum nicht weniger göttlich. — Was darunter zu verstehen, wird in einer andern Schrift erklärt, sie heißt: Das Testament Johannis. Ein Gespräch. 16 Seiten. Braunschweig 1777. Hieronymus in seinem Kommentar über den Brief an die Galater erzählt, daß Johannes der sich von seiner Gemeinde, die er in Ephesus gesammelt hatte, nie wieder trennen wollen, auch in seinem höchsten Alter noch zur Kirche tragen ließ. Er versäumte keine Versammlung gern; ließ keine gern zu Ende gehen ohne seine Anrede an die Gemeinde, welche ihr tägliches Brod lieber entbehrt hätte, als diese Anrede. Diese Anrede war nun immer einfältig und kurz; und wurde immer von Tag zu Tage einfältiger und kürzer, bis er sie endlich noch gar auf die Worte einzog: Kinderchen, liebt euch. In der ersten Versammlung in welcher Johannes nichts mehr sagen konnte, gefiel dieses: Kinderchen, liebt euch! ungemein. Es gefiel auch noch in der zweyten, in der dritten, in der vierten Versammlung; denn es hieß, der alte schwache Mann kann nichts mehr sagen. Nur als der alte Mann auch dann und wann wieder gute heitre Tage bekam, und doch nichts mehr sagte, und doch nur die tägliche Versammlung mit weiter nichts, als einem Kinderchen, liebt euch! beschloß; als man sahe, daß der alte Mann nicht bloß nur so wenig sagen konnte; als man sahe, daß er vorsetzlich nicht mehr sagen wollte, konnten es Brüder und Jünger kaum ohne Eckel mehr anhören und erdreisteten sich endlich den guten alten Mann zu fragen: Aber, Meister, warum sagst du denn immer das nemliche. Johannes antwortete: Darum, weil es der Herr befohlen. Weil das allein, das allein, wenn es geschieht, genug, hinlänglich ist.

Hannover.

J. D. Schumanns Antwort auf das aus Braunschweig an ihn gerichtete Schreiben über den Beweiß des Geistes und der Kraft. 2 Bogen, in der Schmidtschen Buchhandlung. 8. 1778. (2 Gr.) Der ganze Zweifel der Inschrift betraf zwey Sätze: 1) Alle historische Nachrichten, sie seyn so zuverläßig, als

nur immer historische Wahrheiten seyn können, sind unzureichend, uns eine ungezweifelte Gewißheit von der objektiven Wahrheit, von der Existenz der bezeugten Geschichte zu geben; wofern wir diese Geschichte nicht selbst erlebet haben. 2) Keine einzige historisch bezeugte Begebenheit, mögen doch die Nachrichten so unwidersprechen, so unwidersprechlich seyn, als sie immer wollen, kann ein Grund, eine Erkenntnißquelle werden, um daraus zur Behauptung eines Lehrsatzes, einer Wahrheit von anderer als historischer Beschaffenheit mit sicherer Folge überzugehen. — Der erstere Satz, antwortet der Verf. hat das ganze kultivirte Menschengeschlecht, selbst den natürlichen Menschenverstand, wider sich. Der andere, die strengste Vernunft. Das Wahrscheinliche, wohin auch der historische Beyfall gehört, hat allerdings seine Grade. Auf der untersten Stufe ist dieser Beyfall bloße Vermuthung; und auf diese wird niemand etwas wagen, so lange ers vermeiden kann. Durch die Beschaffenheit oder den Zusammenfluß der Erkenntnißgründe erhebt er sich zur Zuverläßigkeit. Nach dieser urtheilt, handelt und wagt jeder Vernünftige, jeden Tag ohne Bedenken und ohne Furcht zu fehlen. Z. E. Es gibt doch auf unserm Erdboden ein solches Land welches wir Persien, China; eine solche Insel die wir Cyprus, Sicilien, Helena; eine solche Stadt die wir Ispahan, Peckin u. s. w. nennen. Dieß leidet keinen Zweifel. Ich denke jeder der dort ein ausserordentliches Glück zu finden wüßte, würde getrost wagen dahin zu gehen und nicht befürchten, daß er, die Ungewißheit der Reise abgerechnet, etwas in Gefahr setze. Tausende thun es wirklich. Aus welchen Gründen aber überzeuge ich mich daß solche Dinge existiren? Gesehn habe ich sie nicht. Ich traue andern die Augenzeugen gewesen sind. Ich kenne die Augenzeugen nicht von Person, ihre Redlichkeit kann ich nicht untersuchen. Das was meinen Beyfall sicher stellt, ist die Präsumtion, daß ihre Nachrichten kein langes Glück würden gehabt haben, wenn sie erdichtet waren — Daß Luther und Zwingli die Kirchen in Teutschland und Helvetien reformirt haben, das hat doch wohl objektive Wahrheit? das bezweifelt doch niemand? darauf kann man zur Noth alles wagen? Wollte mir ein Zweifler gegen diese historischen Thatsachen Einwürfe machen und sich mit der metaphysischen Möglichkeit des Irrthums schützen; so würde ich ihn fragen, woher er denn wisse, daß er Eltern und Großeltern gehabt, die er beym Eintritt in die Welt nicht kannte. — Wenn ich mich nun in Gedanken ans Ende des ersten oder den Anfang des zweyten Jahrhunderts setze, so finde ich dort, wenn nicht alle historische Nachrichten trügen, zahlreiche christliche Gesellschaften, Zeugen bey tausenden, die die Thatsachen und die Authentie der Schriften, worauf sie sich gründen, wissen konnten, die auf die Wahrheit ihres Zeugnisses mehr wagen, als jemals im gerichtlichen Verhör gefodert wird. Ihre

Aus-

Aussage betrift Geschichte und zum Theil eigne Erfahrungen, die sie zur Zeit der Apostel als Augenzeugen erlebt haben; ich sehe mit Augen das Land der Juden verheert, das Volk in alle Welt zerstreuet, den Glauben an Jesum unter die Heiden verbreitet, sehe also die Weißagungen erfüllet. Geben mir diese Zeugnisse keine Gewißheit, so werden mir alle Thatsachen zweifelhaft. — Nichts ist gewisser, als daß durch übelverstandene Bedenklichkeiten aller Glaube an eine übernatürliche Offenbarung Gottes, schlechterdings und zu allen Zeiten unmöglich gemacht wird.

Sorau.

Bey Gottlob Heybolds Erben wird eine kleine Schrift von 80 Oktavseiten verlegt; die den Titel hat: Ueber den Kuß und über die lange Weile. 1777. Der Kuß, in wie fern er allein dem Menschen zukommt, in wie fern er ein Ausdruck des Wohlwollens, der Liebe und Ergebenheit ohne Worte, nemlich nur ein mit den Lippen gegebenes Zeichen ist, in so fern gehört er mit zur Gebehrdensprache und macht einen so wichtigen und vielgeltenden Theil derselben aus, daß er dieserwegen einer über ihn anzustellenden Betrachtung würdig scheinet. Der Herr Verf. betrachtet den Kuß nach verschiedenen Klassen. Erstlich den Verwandschaftskuß. Dieser sey der allgemeinste und unbestrittenste; die Verwandten seyen sehr für einander interessirt, weil sie den Ursprung ihres Lebens aus einer mittelbaren Quelle herleiten; dieses Interesse erzeuge einen fast unwillkührlichen Trieb aus welchem dieser Kuß herkomme. Zweytens, den Ehrenkuß. Eine kurze Geschichte desselben. Drittens, den Höflichkeitskuß. Hierunter versteht der Herr Verf. den, welcher zwischen Bekannten oder sogenannten guten Freunden üblich ist. Er gehe mit den eingeführten Komplimentenformeln in gleichem Paare und bedeute also nicht mehr, als sie, d. i. ein höfliches Nichts. Viertens, den Freundschaftskuß. Er sey eine durch die Lippen sich äußernde Bewegung der Seele, dem Gegenstande ihres Wohlwollens ihr Wohlwollen zu bezeigen. Endlich fünftens den Principal unter den Küssen, den eigentlichen Liebeskuß, der von männlichen auf weibliche und von weiblichen auf männliche Lippen gepflanzt wird. Nun folgt eine kurze Zergliederung der physisch-moralischen Liebe, oder die gegenseitige Neigung beyder Geschlechter, worauf über das Interesse und die Reitzbarkeit des Liebeskusses raisonnirt wird, da denn auch Verse mit vorkommen, z. B.

Ein Kuß macht Schmerz,
Es ist kein Scherz!
Er macht die Lippen hitzig

Und Kinn und Nase spitzig
Und fällt aufs Herz.

Ueber die Langeweile. Unter diesem Wort versteht der Herr Verf. den Verdruß über den Mangel angenehmer Beschäftigung, mit dessen Empfängniß und Geburt es folgendergestalt zugeht. Die menschliche Seele äußert als ein lebendiges Wesen ein immerwährendes Bestreben nach Bewegung und Thätigkeit. Ideen und Empfindung zu haben, die sie vergnügen, ist der Zustand in dem sie sich immer zu befinden wünscht. Des Vergnügens Grund ist die Uebereinstimmung des vergnügenden Gegenstandes, mit allen oder einzelnen Begierden. Das Vergnügen welches durch äußere Gegenstände erweckt wird, erzeugt Neigungen, von denen einige mit Beständigkeit zu allen Zeiten, auch ohne Versuch wirksam, und die Grundquelle der übrigen sind. Die Begierde sich stets wohl zu befinden, ist ein Grundtrieb der Seele und irgend eine gewisse Anstrengung unserer Kräfte ist eine nothwendige Bedingung des Wohlbefindens. Steigt diese Anstrengung bis zum Grade der Mattigkeit, so erregt sie Mißvergnügen, das aber dennoch übernommen zu werden verdient, wenn es die Bedingung und Grundlage eines darauf folgenden beträchtlichen Vergnügens ist. Scheut man sich aus überwiegender Trägheit, oder aus Unwissenheit und Verzweiflung an der angenehmen Folge, vor dieser Uebernahme, so erfolgt an dessen Statt nach Erschöpfung des kleinen Fonds der alt und überdrüßig gewordenen Vergnügungen, ein Mangel an erneuter und angenehmer Beschäftigung, der von Verdruß begleitet wird. Das allgemeine Mittel gegen die Langeweile ist die Unterhaltung; man wird nach dem Herrn Verf. unterhalten, wenn die Seele von der Empfindung ihrer Existenz abgezogen, durch anderweitige Gegenstände beschäftiget wird. Das Angenehme der Unterhaltung hängt von dem Grade des Wohlgefallens an den beschäftigenden Dingen ab. In wiefern durch die Langeweile die Seele von ihrer Last sich empfindlich gedrückt fühlt, daß sie in dem eifrigen Bestreben sich ihrer zu entledigen, keine Rücksicht auf Moralität und schädliche Folgen nimmt, wenn sie sich nur von der gegenwärtigen Plage befreyen kann; in so fern kann man sagen, daß viele wo nicht die meisten Laster ihren Grund in derselben haben. Die gewöhnlichen Arten der Unterhaltung z. B. Spiele, Schmausereyen ꝛc. verwirft der Herr Verf. und verordnet an deren Statt als eine Universalmedicin, die Lektüre. Gewöhnt die Seele, sagt er, S. 46 zum Nachdenken über interessante Gegenstände; bildet eure Fähigkeiten zu edlen und nützlichen Fertigkeiten, und bedienet euch derselben bey vorkommenden Fällen, Auffoderungen, Gelegenheiten und Veranlassungen! Dies ist der bestimmtere Hauptinnhalt des Recepts wider die Langeweile. Ausser diesem guten Mittel wird auch noch

die

die Musik, diese göttliche Kunst (wiewohl ein Kainit ihr Erfinder war,) als ein Heilungsmittel angepriesen, das sich alle an der Langeweile krank liegende als eine herrliche Panacee zulegen sollten. Indessen wird immer vorausgesetzt, daß Personen, die durch diese oder andere Mittel wollen geheilt werden, amüsabel und firmabel in Ansehung ihrer Seelen seyn müssen, denn wenn dies nicht wäre, so sey an keine Kur zu denken; sie hätten dann schon den moralischen Tod erlitten und vom Tode könne nur die Allmacht erwecken.

Wien.

Rudolph Gräffer verlegt: **Herrn Anton Raphael Mengs Schreiben an Herrn Anton Pons, aus dem Italienischen übersetzt.** 1778. 98 S. 8. (4 Gr.) Herr Pons verlangte des Herrn Mengs Urtheil über den Werth der besten Malereyen im Königl. Pallaste zu Madrid. In diesem Schreiben willfahret ihm nun dieser in seiner Kunst große Meister und klassische Schriftsteller mit der gefälligsten Bescheidenheit und redet als ein Maler, dem alle die Schwierigkeiten der Kunst und selbst die Unmöglichkeit bekannt ist, sich dieselbe ohne einen Mangel eigen zu machen. Ehe er die Beschreibung der Gemälde selbst unternimmt, gibt er zuerst von der Malerey überhaupt einen richtigen Begriff; dann geht er die verschiedenen Gattungen des Stils in der Malerey, den hohen, schönen, reizenden, bedeutenden oder ausdrucksvollen, natürlichen, fehlerhaften, leichten Stil durch; handelt hierauf von der Zeichnung, vom Helldunkeln, Kolorit, Erfindung, Zusammensetzung, dem zugleich eine kurze Geschichte der Malerey beygefügt ist, und geht nunmehr zur Beschreibung der Königl. Malereyen über. Da alle die kostbaren Gemälde in dem königlichen Pallaste zu Madrid in keiner ordentlichen Reihe aufgestellt sind, so will auch der Verf. von den Künstlern verschiedener Zeitalter ohne Ordnung handeln und von den besten spanischen Malern anfangen, deren Werke in den Hauptzimmern dieses königlichen Palastes sind. Zuerst Malereyen von D. Diego Velasquez, Ribera, Murillo, Titian, Rubens, Vandyk, Lukas Giordano, Raphael, Paul Veronese, Corregio, Leonard da Vinci, die in Ansehung des edlern Theils der Kunst von einem hohen Werthe sind, und Stoff genug zu tiefsinnigen Betrachtungen über die Kunst geben. Hierauf schreitet der Verf. zur Betrachtung einiger fürtreflichen Malereyen im leichten Stil über, in welchem man alle Schwierigkeiten abgekürzt hat, ohne jedoch die Einheit einer allgemeinen, richtigen und wohl entworfenen Idee außer Acht zu lassen. Er redet hier von einigen schönen Werken des Lanfranco, Poußin, und fügt zuletzt einen kurzen Unterricht von der Nachahmung großer Meister für angehende Künstler bey. Als eine Probe von der Uebersetzung fügen wir folgenden kurzen Abschnitt über

das

das Helldunkle bey. "Die ganze Schönheit des Helldunklen besteht in der Kunst des Malers, alle Wirkungen des Lichts und Schattens, wie sie in der Natur erscheinen, nachzuahmen, wodurch seine Werke Gelindigkeit, Stärke, Manchfaltigkeit, Gradation und Ruhe fürs Auge im Licht sowohl, als im Schatten erhalten: Eben so dient auch dieses Helldunkle, den Charakter eines muntern oder ernsthaften Stücks zu bezeichnen."

Kurze Nachrichten.

London. Hier ist bey Wilkie zu haben und in Bath gedruckt: John and Susan; or the Intermeddler rewarded: a Tale, addressed to the French King. 4to. 1778. (6 Den.) **Johann und Susanne zanken sich, Nachbar Ralph mischt sich drein und nimmt Susannens Partie. Johann und Susanne werden sogleich wieder einig, und machen sich mit zusammen gesetzten Kräften über Ralphen her. Die Anwendung dieser kleinen Fabel ist leicht zu machen. England und Amerika sollen sich nunmehr gegen Frankreich vereinigen, und gemeinschaftliche Sache gegen ihren Erbfeind machen.**

Matrimonial Overtures from an enamoured Lady to Lord G - - Grm - ne. 4to. Bey Bew. (1 Sch. 6 Den.) **Der Verfasser läßt hier der Mademoiselle d'Eon Heyrathsvorschläge an den im Titel bezeichneten Staatsminister thun. Man thut ihm aber nur deswegen so schön, um ihn, seine sämmtlichen Kollegen, und überhaupt alle, die in Ansehung des amerikanischen Kriegs es mit der Regierung halten, insbesondere die ganze schottische Nation, nach Gefallen zu mißhandeln. Gute Verse, aus einer bösen in Galle getunkten Feder.**

Kupferstiche.

XII Kupfer zu dem Leben und Meynungen Tristram Schandys; nach der Bodenschen Uebersetzung. Berlin 1778. Auf Kosten Chr. Friedrich Himburgs, Buchhandler. Chodowiecky hat die Zeichnungen verfertigt, und Berger die Platten gestochen. Diese beyden Namen sind schon so oft in Verbindung des Guten und Meisterhaften genannt worden, daß es unnöthig seyn würde wegen der Treflichkeit dieser zwölf Kupfer noch ein Wort hinzuzufügen. Sie müssen sich schon durch den bloßen Anblick empfehlen und nicht nur den Besitzer des Bodenschen Tristrams, dem sie gewissermaßen unentbehrlich sind, sondern auch jeden Kenner und Dilettanten reizen, ihren Käufer abzugeben. Die Sujets sind mit Einsicht gewählt, Gruppirung und Ausdruck mit Meisterhand aufs Papier getragen, und in den Gesichtern ist Leben und Seele von Chodowiecky eingehaucht. So spricht das ganze Aussehen der braunen Nanette auf der X. Platte, viva la joya, und le Ferres Krankenbett ist so rührend im Kupfer als im Original.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und funfzigstes Stück,

den vierten Julius 1778.

Leipzig.

Volkslieder. Erster Theil. 1778. 8. Bey Weygand. 335 Seiten. (21 Gr.) Nichts karakterisirt den Gehalt der Volkslieder, überhaupt genommen, besser, als das Motto, das der Herausgeber dem Titel dieses ersten Bandes vorgesetzt hat.

— Sind Veilchen in des Jahres Jugend, sind
Erstlinge der Natur, früh und nicht daurend,
Süß, aber bald dahin: der Duft, die Blüthe
Von wenigen Minuten.

Sie tragen nicht die Fesseln der Regel, aber sie sind darum nicht minder rührend; Erstlinge der Sprache des Herzens, innig und warm, wie der erste Augenblick der sie gebar; heilig durch das Gepräge ihres hohen Alterthums. Die Zeugnisse der Gelehrten und Menschenkenner, die der Sammler seinem Werke beygefügt hat, sind Bestätigung dieser Wahrheit. Seine Absicht ist jedoch dabey gar nicht ein teutscher Percy zu werden, oder regelmäßigere Gedichte und die künstlichere nachahmende Poesie gebildeter Völker zu verdrängen: "vielmehr wenn er etwas zu verdrängen Lust hätte, wärs die neue Romanzenmacher- und Volksdichterey, die mit der alten meistens so viel Gleichheit hat, als der Affe mit dem Menschen. Das Leben, die Seele ihres Urbilds fehlt ihr ja, nemlich Wahrheit, treue Zeichnung der Leidenschaft, der Zeit, der Sitten; sie ist ein müßiger Stutzer in einen ehrwürdigen Barden, oder einen zerrissenen blinden Bettler verkleidet, und mich dünkt, die Maskerade ist nicht der Rede werth." Ein Band soll noch nachfolgen, und viele bessere Stücke hat der Verf. mit Fleiß zurückbehalten, um erst die Kunstrichter ihre Sprünge thun zu lassen. Dieser erste Theil, in drey Bücher eingetheilt, enthält 72 Lieder, worüber ein Register mit Anmerkungen und Urtheilen angehängt ist. Man findet hier spanische, (als die simpelsten, ältesten, und überhaupt der Ursprung aller Romanzen,) teutsche, litthauische, englische, wendische, morlakische, schottische, dänische, griechische Volksgesänge, und einige skaldische Zauberlieder. Viele waren schon übersetzt, der

 gröss-

gröſste Theil aber iſt vom Herausgeber neu und kräftig in unſre Sprache übergetragen worden. Der Recenſent wählt zum Beyſpiel zwey, ein teutſches Volkslied, deſſen Melodie dem Innhalt angemeſſen, leicht und ſehnend iſt, und ein engliſches.

Der Flug der Liebe.

Teutſch.

Wenn ich ein Vöglein wär,
Und auch zwey Flüglein hätt',
Flög ich zu dir;
Weil es aber nicht kann ſeyn,
Bleib ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bey dir,
Und red' mit dir:
Wenn ich erwachen thu,
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund' in der Nacht
Da mein Herze nicht erwacht,
Und an dich gedenkt
Daß du mir viel tauſendmal
Dein Herz geſchenkt.

Die Wieſe.

Engliſch.

Ich ging einſt einen Frühlingstag,
Wo alles ſchön und luſtig lag,
Kam an ein einſam Sommerhauß,
Ein liebes Mädchen trat heraus,
Und weint' und ging und ſang betrübt:
"Ach, wer hat je, wie ich, geliebt!"

Sie ging die Wieſe ſtill umher,
Und rang die Hand und ſeufzte ſchwer;
Dann pflückte ſie ein Blümchen ab,
Wie's hie und da die Wieſe gab,
Maasliebchen, klein' Vergißmeinnicht,
Und ſeufzte: "ach er liebt mich nicht!"

Sie band die Blumen in ein Bund,
Weint noch einmal aus Herzensgrund:
"Vergiß mein nicht! hier bind ich dich,
Für wen? — Maasliebchen, schauſt auf mich,
Weinſt um mich! — Ja, ich bin betrübt;
Er hat mich nicht, wie ich ihn geliebt."

Nun hatt' ſie Buſen voll und Schoos,
Und ach! nun ward ihr Schmerz zu groß;
Sie goß die liebe Bürd' hinab;
Liegt, ſprach ſie, ſeyd mein ſanftes Grab!
Und ſank dahin — ein ſtilles Ach
Voll Lieb' und Leid ihr Herz zerbrach.

Der Herausgeber und Sammler dieſer Volkslieder iſt Herr Generalſuperintendent Herder zu Weimar, ein Name, der jedem Leſer Empfehlung genug ſeyn wird.

Paris.

Almanach littéraire ou Etrennes d'Apollon &c. 12. Bey verſchiedenen Buchhändlern. (14 Gr.) Eine Sammlung von Gedichten, Anekdoten, kleinen proſaiſchen Aufſätzen, Bon-mots ꝛc. die im vorigen Jahre ihren Anfang genommen hat. Wir haben beyde Jahrgänge vor uns. Der von 1777 enthält auf 220 Seiten folgendes: Schilderung des großen Corneille, von Herrn von Voltaire, auf die ſich das Titelkupfer bezieht, welches die Apotheoſe des Verfaſſers vom Cid und Cinna vorſtellt, mit dem Motto: Je ne dois qu'à moi ſeul toute ma renommée; Etwas über den Arioſt, ebenfalls vom Dichter der Henriade; zwey Balladen von Louis-Petit und Marigny, aus dem vorigen Jahrhundert; Anekdoten; vier Sendſchreiben von Greſſet, die in keiner Ausgabe ſeiner Werke ſtehen; Fontenelliana; Pſyche an Amor, vom Präſidenten Henault; ſinnreiche Antworten von Crebillon, Piron, Voiſenon und Voltaire. — Beym Herausgehen aus der Vorſtellung eines Stücks des Letztern, ſagte ein Hofkavalier, welcher eine Dame führte, die ſehr gerührt war, zum Dichter: Sehen ſie hier zwey ſchöne Augen, denen ſie viele Thränen entlockt haben. "Sie werden ſich an manchen andern dafür rächen," verſetzte Herr von Voltaire. — Nachricht von neuen Büchern, die im Jahr 1776 herausgekommen ſind. — Im dießjährigen findet man unter andern: — alle Rubriken mögen wir hier nicht wieder abſchreiben — *l'homme inutile*, ein ſeltenes Gedicht vom Herrn Präſidenten Henault, nebſt zwey andern, mit welchen er das vorige an den Einſiedler von Ferney und an

den Herzog von Nivernois geschickt hat. — Danksagung der Thiere an Herrn Pajou, wegen der Bildsäule des Herrn von Buffon im Königl. Garten. — Vom Ritter Gluck. Er hat mehr als einmal zu seinen besten Freunden gesagt: "Eh' ich eine Oper in Musik setze, thu ich nur Einen Wunsch: den, zu vergessen, daß ich ein Tonkünstler bin." Von einer sonderbaren Pflanze, die zu Edimburg aufbehalten wird und der man den Namen: die bewegliche Pflanze gegeben hat. Sie unterscheidet sich von der herba sensitiva dadurch, daß ihre Bewegungen von einer innern Kraft herrühren und nicht erst von einer äußerlichen Berührung abhängen. Poetische Fragmente von Herrn von Voltaire, über seine Einsperrung in der Bastille, zu Anfang der Regentschaft. Gedichte von Herrn Marmontel, hier zum erstenmal zusammen abgedruckt und in keiner Sammlung befindlich; nämlich folgende:

Bouquet à Madame la Comtesse de S. . .

Adelaïde
Semble faite exprès pour charmer
Et mieux que le galant Ovide
Ses yeux enseignent l'art d'aimer
Adelaïde.

* * *

d'Adelaïde
Ah! que l'empire semble doux!
Qu'on me donne un nouvel Alcide,
Je gage qu'il file aux genoux
d'Adelaïde.

* * *

d'Adelaïde
Fuyez le dangereux accueil;
Tous les enchantements d'Armide
Sont moins à craindre qu'un coup-d'oeil
d'Adelaïde.

* * *

Qu'Adelaïde
Met d'ame et de gout dans son chant;
Aux accens de sa voix timide
Chacun dit: rien n'est si touchant
Qu'Adelaïde.

d'A-

* * *

d'Adelaïde
Quand l'Amour eut formé les traits
Ma foi, dit-il, la cour de Guide
N'a rien de pareil aux attraits
d'Adelaïde.

* * *

Adelaïde,
Lui dit-il, ne nous quittons pas,
Je ſuis aveugle: ſois mon guide:
Je ſuivrai par tout pas à pas
Adelaïde.

Bruchſtücke eines Gedichts über die Beredſamkeit; Petrarch, eine Romanze; Madrigal, Quatrain ſur l'amour; die bekannten Verſe unter Voltairs Bildniß und unter dem Kupferſtich: le Monarque bien-faiſant; Sendſchreiben an Rameau. — — Eingang einer Predigt des P. Bridaine. Dieſer berühmte Miſſionar predigte zum erſtenmal 1751 zu Paris in der Kirche St. Sulpiz. Die Neugierde hatte die beſte Geſellſchaft dahingezogen. Viele Biſchöffe waren da, viele Perſonen vom Stande und eine Menge von Geiſtlichen, welches aber den Redner ſo wenig ſchreckte, daß es ihm vielmehr gegenwärtigen Eingang an die Hand gab: "Bey dem Anblick einer Verſammlung, die mir ſo neu iſt, m. Br. ſollte ich, wie es ſcheint, nur darum den Mund aufthun, um Eure Nachſicht für einen armen Miſſionar zu erbitten, dem es an allen Talenten fehlt, welche ihr verlangt, wenn man von Eurem Heil zu Euch reden will. Dennoch fühl ich das jetzt nicht, und bin ich auch gedemüthiget, ſo denkt deswegen nicht, daß ich mich den armſeligen Beſorgniſſen der Eitelkeit überlaſſen werde, als wär ich gewohnt, mich ſelbſt zu predigen. Verhüte Gott, daß einer ſeiner Diener jemals glauben möge, einer Entſchuldigung bey Euch zu bedürfen, denn wer Ihr auch ſeyd, ſo ſeyd Ihr alle Sünder. Im Angeſichte meines und Eures Gottes, muß ich jetzt an meine Bruſt ſchlagen. Bisher hab' ich die Gerechtigkeit des Höchſten in Tempeln, mit Stroh gedeckt, bekannt gemacht; habe die Strenge der Buße, Unglückſeligen, die kein Brod hatten, geprediget; habe den Bewohnern ländlicher Hütten die ſchauervollſten Wahrheiten meiner Religion verkündiget. Elender! was that ich? ich betrübte die Armen, die beſten Freunde meines Gottes; redete Schrecken und Schmerz in dieſe getreue, unbefangene Seelen, die ich hätte bedauern und tröſten

sten sollen. Hier aber, wo ich nur Große, nur Reiche um mich sehe, nur Unterdrücker der leidenden Menschheit, nur freche, verhärtete Sünder, ach! hier allein war es nöthig, das Wort des Ewigen, wie Donner, schallen zu lassen, und an dem Ort, wo ich stehe, Euch auf einer Seite den Tod zu zeigen, der Euch droht, auf der andern meinen erhabenen Gott, der Euch richten wird. Ich halte heute Euer Urtheil in der Hand. Zittert also vor mir, ihr Stolze, ihr Uebermüthige, die ihr mich hört: die Nothwendigkeit des Heils, die Gewißheit des Todes, die Ungewißheit jener Stunde, der wir entgegen beben, Gottes Gericht, die kleine Anzahl der Auserwählten, die Hölle und dann — die Ewigkeit, die Ewigkeit! seht davon will ich mit Euch reden" u. s. w. Rede eines indianischen Anführers, an den Lord Dunmore, Gouverneur von Virginien, als er Friede mit den Wilden machte. "Ich frage heute jeden weissen Mann, ob er jemals, von Hunger getrieben, in Logans Hütte kam, und keine Speiße von ihm empfing? ob er nackt oder von Frost erstarrt hineinkam und Logan ihm keine Decke gab? In dem letzten langen blutigen Kriege blieb Logan ruhig unter seinem Zelt, wollte gern Frieden schaffen. Ja, so sehr liebt ich die Weißen, daß selbst meine Landsleute, wenn sie vorüber gingen, mit den Fingern auf mich wiesen und sagten: Logan ist ein Freund der weißen Männer. Ich wollte unter euch wohnen, aber da hatte einer von euch mich noch nicht beleidigt. Vergangenen Frühling hat der Obriste Cressop, dem ich nichts gethan hatte, mit kaltem Blut alle Verwandten Logans erwürgt, nicht seiner Frau nicht seiner Kinder geschont. Nicht ein Tropfen von meinem Blut fließt mehr in den Adern eines menschlichen Geschöpfs; das reizte mich zur Rache. Ich habe sie gesucht, viele von euern Brüdern erschlagen; ich habe genug. Ich freue mich, daß der Friede zu unsern Hütten rückkehrt; wähnt aber nicht, meine Freude sey Furcht. Logan hat sie nie gekannt. Aber wer bleibt übrig, um Logan zu beweinen, wenn er nicht mehr ist? . . Niemand!" — — Die junge Agneſe, Liedgen des Abts Mangenot, aus seinen Poesien, Amsterdam 1776.

Piron.

Das Leben eines berühmten Mannes jeder Nation, ist für den Liebhaber der Litteratur zu interessant, und die Schriften eines Autors erhalten öfters durch die Anekdoten seines häußlichen Lebens so viel Licht, daß es unsern Lesern nicht unangenehm seyn wird, die Lebensbeschreibung eines der berühmtesten französischen Dichter hier im Auszug zu erhalten. Alexis Piron wurde 1689 zu Dijon gebohren. Seine Eltern bestimmten ihn früh zum geistlichen Stand;

allein seine Liebe zur Litteratur und besonders zur Poesie machten ihm einen Stand unangenehm, von welchem er zu sagen pflegte: daß der rechtschaffenste Mensch ihn niemal ganz würdig bekleidete; er entschloß sich also zur Jurisprudenz, welche er auch in Besanson studierte. Nach seiner Zurückkunft nach Dijon behielt die Liebe zur Poesie bey ihm wieder die Oberhand; er wurde mit einem jungen Parlamentsrath bekannt und richtete die genaueste Freundschaft mit ihm auf; dies war ein Mann von Wissenschaften, allein sorglos und dem Vergnügen sehr ergeben, daher Piron ihm öfters sehr ernsthafte Vorstellungen machte. An einem Abend erhielt Piron von seinem Freund ein Gedicht, und erstaunte über die lasciven Bilder und Ausdrücke desselben; er setzte sich sogleich hin und antwortete auf eben die Art in einem andern Gedicht, um seinen Freund zu überzeugen, wie wenig zu dergleichen Poesie erfodert werde. Dieses Gedicht war die bekannte Ode à Priape, welche ihm in dem ganzen übrigen Laufe seines Lebens so viel Verdruß, ja sogar Verachtung zugezogen; durch die Unachtsamkeit seines Freundes wurde es bekannt und Piron als Verfasser angegeben. Dieses Gedicht kann als die Hauptepoche seines Lebens angesehen werden; denn als er im 20sten Jahre nach Paris ging, mußte er in Gesellschaften die bittersten Vorwürfe deswegen anhören, und seine Feinde versäumten keine Gelegenheit, ihn bey hohen Personen, deren Schutz er genoß, als einen unsittlichen und gefährlichen Menschen vorzustellen; er hatte beynahe mit jedem Tag Gelegenheit, diesen unbesonnenen Jugendschritt zu bereuen. Zweymal sollte er in die Academie françoise aufgenommen werden, und alle Mitglieder schätzten sich glücklich ihn unter sich zu haben; Montesquieu selbst, der Präsident der Akademie war, und Pirons Verdienste sehr wohl kannte, bemühte sich vergebens bey dem König, die Erlaubniß ihn aufzunehmen, zu erhalten. Der Bischof von Mirepoix kam ihm zuvor, und legte dem König die Ode à Priape vor, und Piron wurde ausgeschlossen; doch erhielt Montesquieu, daß ihm der König eine Pension von 1000 Livres jährlich bewilligte, welche nachher auf 2500 Livr. erhöht wurde. Er lebte unterdessen sehr vertraut mit den Mitgliedern der Akademie, und arbeitete für das Theater; seine Verdienste wurden immer besser bekannt, und durch die Komödie la Metromanie, welche nach dem Ausspruch aller Kenner, für eines der Meisterstücke der französischen Bühne erkannt wurde, krönte er seinen Ruhm. Er war in den ersten Häußern zu Paris, wegen seines unerschöpflichen Witzes in Antworten, sehr geehrt; besonders hatte er an dem Marschall von Sachsen einen mächtigen Gönner, welcher ihn beständig mit Gnadenbezeugungen überhäufte; auch von andern Personen erhielt er beträchtliche Geschenke, ohne daß er je erfahren hätte, wer seine Wohlthäter gewesen. Eines Morgens erhielt er von unbekannter Hand 40 Bouteillen spanischen

Wein;

Wein; er stutzte, daß man eben die Zahl 40 gewählt hatte, und vermuthete dies Geschenk käme von den 40 Mitgliedern der Akademie. Er setzte also ein Testament auf und überschickte es der Akademie nebst einem Danksagungsschreiben. In diesem Testament stand folgendes: "Meine Schriften hinterlasse ich den Journalisten, von welcher Art und Sekte sie seyn mögen, um damit zu machen, was ihnen beliebt; da der große Corneille selbst ihrer Satyre nicht entging, so wäre es Stolz von mir, wenn ich ihr entgehen wollte. Den unbesonnenen Witzlingen, welche eine unglückliche Laune zu schlüpfrigen Werken bey sich fühlen, hinterlasse ich mein Beyspiel, meine Strafe und meine aufrichtige und öffentliche Reue; und damit nicht mein Grab durch eine schlechte Grabschrift irgend eines witzigen Kopfs verunehret werde; so bitte ich folgende darauf zu setzen.

Ci — gît Piron
qui ne fut rien
pas même Academicien!

Die Akademie lachte über das sonderbare Testament, und benahm ihm den Irrthum wegen des Präsents. In den lezten Jahren seines Lebens, hatte er das Unglück blind zu werden; seine Niece wollte sich, ob sie gleich heimlich verheyrathet war, nicht von ihm trennen, aus Furcht, er möchte sich als gänzlich verlassen betrachten; sie blieb bey ihm bis an sein Ende, welches 1773 im Januar erfolgte. Als man das Testament eröfnete, erstaunte diese Dame nicht wenig, als sie sich mit ihres Mannes Namen in dem Testament als einzige Erbin von Piron ernannt sahe. Er hatte es einige Jahre vor seinem Tode erfahren, daß sie mit einem Musikus des Königs verheyrathet wäre, und lies sie in seinem übrigen Leben nichts davon merken, bis durch das Testament die Großmuth der einen und die Erkenntlichkeit des andern der Welt bekannt wurde.

Kurze Nachricht.

Paris. Entretien sur l'Etat de la Musique Grecque vers le milieu du IV. Siecle avant l'Ere Vulgaire. 8vo. 1778. In diesem kleinen, aber gelehrten und artig geschriebenen Werkgen, führt der Verfasser einen Reisenden ein, der Athen in der 105ten Olympiade besucht hatte. Dieser theilt zwey mit dem Philotimus, einem Schüler des Plato, über die Musik gehabte Gespräche mit. Das erste handelt von der Theorie und dem technischen Theile der Musik, und in dem 2ten wird ihr moralischer Nutzen, ihr Einfluß auf die Sitten, Leidenschaften und Charakter eines Volks, und besonders ihre bewundernswürdige Wirkung auf das Gefühl der Griechen, in Erwegung gezogen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vier und funfzigstes Stück,
den achten Julius 1778.

Leipzig und Winterthur.

Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe. Von Johann Caspar Lavater. Vierter Versuch. Mit vielen Kupfern. Bey Weidmanns Erben und Reich und Heinrich Steiner und Compagnie. 1778. gr. 4. Dem Fürsten und der Fürstin zu Dessau zugeeignet. Der gegenwärtige Band, womit Herr Lavater das Werk beschließt, enthält zehn Abschnitte, deren jeder in mehrere Fragmente vertheilt ist. Der Reichthum an Materien, wovon das bloße Verzeichniß mehrere Seiten anfüllt, wird uns bey unsern Lesern entschuldigen, wenn dieser Auszug der Würde des Werkes nicht ganz entspricht. I. Abschnitt, I. Fragment. Anmerkungen zu einer Abhandlung über Physiognomik im Göttinger Taschenkalender auf das Jahr 1778. Was der Verfasser der Abhandlung über Physiognomik wider Physiognomik sagt, läuft unserm Urtheile nach, kurz dahinaus: Die meisten Eigenschaften der Seele haben ihre Zeichen im Gesichte, nur nicht in gleichem Grade von Deutlichkeit; sie werden dort oft so verwischt, daß der Schluß, von da aus rückwärts auf die Seele, trügt. Ob Herr Lavater seinen Gegner aus diesem Gesichtspunkte angesehen habe, wollen wir nicht entscheiden: in allen Fällen aber, läßt sich das Resultat seiner Anmerkungen aus dem, was in der Vorrede gesagt wird: "Den Glauben an die Physiognomie überhaupt werde ich nie ändern," gar leicht finden. II. Fragment: Physiognomik, Pathognomik. III. Fragment: Homogenität, Gleichartigkeit, Harmonie, Einfachheit der menschlichen Bildung. Von Händen. "Die Hände sind verhältnißmäßig, so verschieden und so karakteristisch, als die Gesichter. Wie die Umrisse der Hand, so die Umrisse des Gesichts. IV. Fragment: Menschen und Thiere. "So fern Aehnlichkeit zwischen Gestalten von Menschen und Thieren statt hat, so fern hat Aehnlichkeit ihrer Natur, ihrer Empfindungen, ihrer Kräfte statt. — Ja ich glaube, wenn sich der Kopf einer Bienenkönigin rasiren ließe, und man durch ein Sonnenmikroscop ihre Silhouette genau zeichnen könnte, diese Silhouette

sich von den Silhouetten anderer Bienen so unterscheiden würde, daß man das Königliche, das Superiore darinn erkennen könnte. V. Fragment: Von dem Einflusse der Physiognomien auf Physiognomien. "Das Factum ist gewiß: Gesichter ziehen Gesichter an, so wie Gesichter Gesichter zurückstoßen." VI. Fragment. Ein Wort über den Einfluß der Einbildungskraft auf unsere eigene und andere Physiognomien. "Die Einbildungskraft wirkt auf unsere eigene Phisiognomien — auch auf andere Physiognomien. Der Mutter Einbildungskraft wirkt aufs Kind, daher man schon längst darauf bedacht war, schöne Kinder in sich hinein zu imaginiren." VII. Fragment: Fortsetzung. Muttermäler, Mißgeburten. Einer schwangern Frau wangelte zu einem großen Gewinn das Pique-Aß, im lezten Wurfe bekam sie diese Karte: Die Freude schnitt sich gleichsam in ihre Imagination ein — und das von ihr geborne Kind hatte in dem Sterne des Auges ein solches Aß. — "Eine vornehme Frau im Rheinthale, hatte während ihrer Schwangerschaft Lust einer Exekution zuzusehen — eines Mannes der verurtheilt war, daß ihm vor der Enthauptung die rechte Hand abgehauen werden sollte. Die Frau sah den Hieb und die abgehauene Hand, und wandte sich schnell, ohne der folgenden Exekution zuzusehen und eilte nach Hauße. Sie gebar eine Tochter, die itzt noch am Leben ist, welche nur eine Hand hatte. Gleich nach der Geburt, kam die rechte Hand auch noch nach. — Auch moralische Muttermäler sind vielleicht möglich." VIII. Fragment. Vom Einflusse der Einbildungskraft auf die menschliche Bildung. Fortsetzung. Riesen und Zwerge. "Die Einbildungskraft durch Schmachten und Sehnen der Liebe — oder durch innigst erregte Leidenschaft gespannt — wirkt auf entfernte Oerter und Zeiten. Ein Kranker oder Sterbender z. E. sehnt sich nach einem entfernten Freunde — der Sterbende schmachtet sich in seiner Imagination gleichsam durch Wände und Mauern hindurch — und erscheint in seiner Gestalt, oder gibt Merkmale seiner Gegenwart, die denen ähnlich sind, die seine wirkliche Gegenwart gibt — das Wie? ist unerklärlich. Aber die Facta läugnen, wer darfs, der nicht allem historischen Glauben Hohn spricht?" IX. Fragment: Vermischte Gedanken aus Kämpfers Abhandlung von den Temperamenten mit Anmerkungen. X. Fragment: Genie. "Der Blick des Genies in seiner höchsten Treffenheit, wenn ich so sagen darf, ist beynahe wunderwirkend — unwiderstehlich, allauerkannt, göttlich, ihm beugen sich die Kniee, ihm schlagen sich die Augen nieder, ihm gehorchen, wie einer Gottheit alle, die er trift." XI. Fragment: Einige physiognomische Anekdoten. "Nichts, sagte ein Vater zu seinem unschuldsvollen Sohne, als er ihm bey dem Antritt seiner Reise den Abschiedskuß gab: Nichts mein Sohn, als: Bring mir dies dein Gesicht wieder

zurück." XII. Fragment: Eine Fabel. Ein herrliches Gemälde wird durch Stümper in der Kunst verpfuscht und mit vieler Mühe durch des Meisters Sohn wiederhergestellt. "Leser es ist deine Geschichte, die Geschichte aller Menschengesichter, die Gott unschuldig schuf, Leidenschaften mit Zügen des Lasters verteufeln. — Christus zur Tugend und Schönheit erneuert." II. Abschnitt. I. Fragment: Einige physiognomische Gedanken aus einer Abhandlung im 10ten Stücke des teutschen Musäums, mit und ohne Anmerkungen des Verfassers. II. Fragment: Ueber Freyheit und Nichtfreyheit des Menschen. "Sey, was du bist, und werde, was du kanst." III. Fragment: Physiognomischer Sinn, Genie, Ahndung. IV. Fragment: Ein Wort an Reisende. "Für den Reisenden, däucht mir, sind drey Dinge schlechterdings unentbehrlich — Gesundheit, Geld, Physiognomik. — Was an einem Orte sechs bis sieben unausgesuchten, von ohngefehr mir aufstoßenden, oder aus dem Haufen herausgegriffenen Menschen gemein ist, ist mehr oder weniger allen dieses Orts gemein." V. Fragment: Ueber das Studium der Physiognomik, an den Grafen von Thun in Wien. "Wenn Physiognomik werden soll, was sie werden kann; so ist die Erörterung keiner Frage so nöthig, als diese: Wie muß sie studiert werden? — Pfuscherey in der Physiognomik ist vielleicht unter allen Pfuschereyen die gefährlichste, denn sie macht immer wenigstens zween Menschen unruhig und unglücklich, den Beurtheiler und den Beurtheilten." IV. Fragment: An physiognomische Schriftsteller. "Sucht nur zu nützen, und nur durch das zu nützen, was euch liebe, heilige, gesehene und empfundene Wahrheit ist. Amen!" III. Abschnitt: I. bis VIII. Fragment. Stellen aus verschiedenen Schriften mit und ohne Anmerkungen des Verfassers. Nur eine der Schriftstellen zur Probe. I. Cor. VII. 20. 24. "In welchem Beruf ein jeder berufen worden, in demselben bleibe er. Die Summe aller Physiognomik! Handle nach deinem Gesichte. Thue nur das Gute, was du nach deinem Charakter thun kanst und sollst. Bleib in deinem Kreise!" IV. Abschnitt: Ueber einige einzelne Theile des menschlichen Gesichts. I. und II. Fragment: Von der Stirne und dem Stirnmaaße. Herr Lavater spürte schon lange den Abgang eines Bestimmungsmittels der Stirnform. Erst maß er sie mit einem Quadranten, aber die Versuche waren immer mangelhaft; doch führten sie ihn endlich zu dem Instrumente, vermittelst dessen sich nun beynahe alle Profile und alle Grundlinien aller Stirnen mit vollkommen hinlänglicher Genauigkeit messen lassen. Dieses Instrument wird verkürzt auf zween beygefügten Kupfertafeln vorgestellt. So geschickt dieses Werkzeug immer seyn kann, der Physiognomik mehr Sicherheit und Wissenschaftliches zu geben, so we-

nig könnte es vielleicht, bey dem allgemein eingeführten Gebrauch, der preißwürdigsten Absicht des Verfassers, Menschenliebe zu befördern, entsprechen. Seitdem man den Muth der Krieger nach Zollen mißt, drückt Spott und Verachtung manchen braven Kerl, der auch einmal seinen Goliath hingestreckt hätte. Mancher mit platter Stirne, der seinem Herrn treu und redlich gedient hat, und den nun Zirkel und Lineal zum Dummkopf verdammt, wird so sein Brod vor den Thüren suchen müssen, oder gar aus Verzweiflung in einen Erzbösewicht sich umteufeln. — III. Fragment: Von Augen. IV. Fragment: Von Augenbraunen. V. Fragment: Ein Wort über die Nase. VI. Fragment: Mund, Lippen. VII. Fragment: Zähne. VIII. Fragment: Kinn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Riga.

Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele. Bemerkungen und Träume. 1778. 8. Bey Hartknoch. 94. S. (8 Gr.) Zwey Abschnitte, unter dem Titel von Versuchen, theilen dieses Werk. **Erster Versuch:** Vom Erkennen und Empfinden in ihrem menschlichen Ursprunge und den Gesetzen ihrer Wirkung. **Reiz.** Die Empfindung kann in ihrem Entstehen nicht tiefer hinabbegleitet werden, als zu dem sonderbaren Phänomenon, das Haller Reiz genannt hat. "Die Natur hat tausend kleine lebendige Stricke in tausendfachem Kampf, in ein so vielfaches Berühren und Widerstreben verflochten: sie kürzen und längen sich mit innerer Kraft, nehmen am Spiele des Muskels, jeder auf seine Weise, Theil, dadurch trägt und zieht jener. Hat man je etwas Wunderbarers gesehn, als ein schlagendes Herz, mit seinem unerschöpflichen Reize? Ein Abgrund innrer dunkler Kräfte, das wahre Bild der organischen Allmacht, die vielleicht inniger ist, als der Schwung der Sonnen und Erden." Modulation, sanfte Mischung und Fortschreitung ist dabey nöthig: was plötzlich wie ein Blitzstrahl trift, kann auch wie ein Blitzstrahl tödten. Aber ganz ohne Reiz seyn, ist grausame Krankheit, heißt Wüste, Langeweile, Kloster. "Die Faser zehrt gleichsam an sich selbst, der Rost frißt am müßigen Schwerdt. Der tiefste Reiz, so wie der mächtigste Hunger und Durst, ist die Liebe". Thiere haben sich noch ohne Haupt begatten können, wie ein ausgerissenes Herz noch lange reizbar fortschlägt. "Der Abgrund aller organischen Reize und Kräfte scheint im wechselseitigen Ueberstrome; der Funke der Schöpfung zündet, und wird ein neues Ich, die Triebfeder neuer Empfindungen und Reize, ein drittes Herz schlägt". **Sinne.** "Unterlag unsre Seele dem Meere kommender

der Wellen von Reiz und Gefühl von außen: so gab uns die Gottheit Sinne; von innen, so webte sie uns ein Nervengebäude. Der Verf. verspricht in der Folge Aufsätze, die er über die Empfindungsart einiger einzelnen Sinne hingeworfen hat. Hier beschäftigt er sich blos mit dem Allgemeinen. Die Sinne bahnen dem Erkennen außer uns den Weg, sie erweitern die Welt für uns, bekleiden tausend Wesen mit einem Kleide für uns". Unser Ohr hört über Meilen hin, der Lichtstrahl wird Stab, mit dem wir bis zum Sirius hinauf reichen". Sinnenbeytrag ist bey Menschen nie einerley. Unterdessen fließen sie alle im innern Menschen zusammen, und werden Eins: Einbildung." Auch hier sind oft Blendwerke und Visionen, Krankheiten und Träume die sonderbarsten Verräther dessen was in uns schläft. Der Riesenmann Paskal, dessen Seele immer Felsen abreiset, und flammende Abgründe daneben zeiget, kam so weit, daß er zuletzt den dunkeln brennenden Abgrund immer neben sich sah. Mehr als ein Schwärmer sanfterer Art glaubte sich immer von hellem Licht umgeben, und selbst der große Denker Tschirnhausen, dessen Art zu studiren wenigstens romantisch genug war, fand sich nicht eher im wahren Gedankenstrome, als wenn er Funken und Strahlen um sich sahe. Das Exempel eines andern Philosophen ist mir bekannt, der bey dem Anfang seiner Krankheit, in einer Art sonderbaren Ohnmacht Worte hörte, die letzten Worte von dem, was er gelesen. "Erkennen und Wollen: Alle Empfindungen, die zu einer gewissen Helle steigen, werden Apperception, Gedanke; die Seele erkennet daß sie empfinde. Der Helfer, der Stab dieser innern Elasticität, auf den sie sich stützt und hält, das Medium unsers Selbstgefühls und geistigen Bewußtseyns ist die Sprache. Diese ist unserm innern Bewußtseyn, — Beweise von Taub und Stummgebornen bezeugen es — so nöthig, als das Licht dem Auge, daß es sehe, oder der Schall dem Ohr, daß es höre. Erkennen ohne Wollen ist nichts. Aber es sind leere Streitigkeiten wo das Principium unsrer Moralität sey, ob im Wollen oder Erkennen; ob in unsrer oder in fremder Vollkommenheit. Zweyter Versuch. Einfluß beyder Kräfte in einander und auf Karakter und Genie des Menschen: (von welchem letztern, sagt der Verfasser, ein andermal mehr.) Unser Denken hängt ab vom Empfinden: 1) Bey jedem einzeln Menschen. Wer ins Tollhauß geht, findet alle Narren auf verschiedene Art, jeden in seiner Welt rasen; so rasen wir alle sehr vernünftig; jeder nach seinen Säften und Launen." Jedes Buch ist der Abdruck einer lebendigen Menschenseele, und das Leben eines Autors, der beste Kommentar über seine Schriften. 2) Wie einzelne Menschen, so sind noch mehr Familien und Völker von einander verschieden. Klima, Gesetze, Regierung, Lebensweise, thun da alles, und die Denkart des Volkes ist eine

Tochter des Allen und auch des Allen Zeugin. Auf den ganz umgeänderten Stamm der Empfindungen einer Nation, neue Lehre und Denkart aufzwingen wollen, ist schädliches unnützes Werk. "Was ward Aristoteles in den Händen der Araber? was ist das Pabstthum in Sina worden? Jener ein Muselmann, dies ein lebendiger Confucianismus." Die einzige mögliche Umbildung der Kenntnisse, geht durch Empfindungen, und da wage man sich an die Wurzel der Empfindung, dem Herzen, die Lebensweise. **Was wirkt unser Denken aufs Empfinden?** "Jetzo sehr wenig! Was weiß unser Jahrhundert nicht! wie übt sichs nicht im Denken, Erkennen, ja sogar ex professo im Empfinden! und wenn der Baum nur aus Früchten erkannt wird, von diesem Denken und Empfinden, wo ist die Frucht?" Bloßes Spekuliren und Sentimalisiren hilft nichts: jenes macht die Seele stumpf und dies das Herz. "Wie gut hat der Vater der Menschen für den größten Theil seines Geschlechts gesorgt, daß er ihn fern von diesen überfüllenden Kenntnissen und verzärtelnden Empfindungen geboren werden ließ. Der gemeine Mann und Landmann erkennet und empfindet viel gesünder, als der Vornehme und Gelehrte: der gesittete Wilde viel gesünder, als der ungesittete Europäer, der Mann von Anschauung und Thätigkeit besser, als das müßige halbwahnwitzige Genie. Reiz und Salz gehören zum Leben, sie müssen aber, wie alle Würze, mäßig gebraucht werden, sonst fressen sie, statt zu nähren. "**Was wirkt das mancherley Erkennen und Empfinden auf die mancherley Genies, Charakter oder wie die Zaubernamen heißen?**" Teutsche Philosophie und Sprache wußte nichts von "Schenie," es borgte es von dem "Geniereichen Franzosen." Genie und Charakter sind — Gabe, die einzelne Menschenart, die einem Gott gegeben. Jeder Mensch von edlen, lebendigen Kräften, ist Genie auf seiner Stelle, in seinem Werk, zu seiner Bestimmung, und also ist Natur nicht so arm an Genies, als wir wähnen, wenn wir bloß Büchergenies und Papiermotten dafür halten, und wahrlich, wie der Verf. sagt, die besten Genies sind außer der Bücherstube. Was in Absicht auf Seelenkräfte Genie heißt, ist in Absicht auf Willen und Empfindung Charakter; aber der gute Saame schläft im stillen Keime, ist da und erkennt sich selbst nicht. Newton, der Jüngling, hatte alle Theorien die sein Leben verewigten, fertig, und wußte nicht, daß er sie habe. Die Natur, die alles wachsen läßt, hat auch das Menschengeschöpf, ihre edelste Pflanze, wachsen lassen in Hüllen. Wer zu seinem künftigen Werk und Wesen nur wenig Entwickelung braucht, findet seinen Entwickler auch leicht. Ein Euklides, eine Uhr, ein Gemälde, ein Blatt unbekannter Ziffern, weckte manche auf, als obs Apollo selbst mit der Leyer wäre," für andre ist viel Gefahr, Erfahrung, oft ein Rubikon nöthig — Cäsar an Alexanders Bildsäule, Alexander an Achills Grabe weinend — welch'

ein

ein weißagender rührender Anblick! da schläfts in der Seele, oder vielmehr es schläft nicht mehr, kann aber jetzt nur in Thränen heraus, einst wirds anders herausströmen. Auch hier entdeckt nur Seele die Seele: eigne gute Menschenart kann eine fremde Menschenart allein verstehen, trösten und ahnden. Oft ists ein erfahrungsvoller, stiller, neidloser Greiß, der den Jüngling verloren in sich selbst bemerket, und ihm ein Wort spricht, das Lebenslang in seiner Seele tönet. Oder es wirft derselbe nur so einen Blick, ein Zeichen, eine Glutkohle sorgloß neben sich nieder: der Jüngling nahm sie auf, sie war lange todt und vergessen, und da glimmt sie, gerade jetzt, in der Zeit dieser Niedergeschlagenheit, Trübsal und Kälte wieder: Er wärmt sein Herz an ihr, als käme sie jetzt eben vom Altar der Liebe und Weißheit." Diese Fragmente werden hinreichend seyn, unsre Leser auf ein Werk aufmerksam zu machen, das so vertraut in den Tiefen der Seele späht und überall den Geist seines Verfassers, Herders Geist, hervorleben läßt.

Dublin.

Philosophical Description of the Southern Parts of Ireland in a series of Letters to Mr. Watkinson. M. D. Ein Band. 8. 1778. Der Verfasser bemerkt, daß vielleicht unter allen Ländern, die zu Großbritannien gehören, keins sey, welches die Engländer weniger kennen, als Irland, da doch keins gerechtere Ansprüche auf eine genaue Untersuchung machen könnte als eben dieses. Die vornehmsten Briefe in diesem Werke sind der 4te, wo der Verfasser von Dublin Nachricht gibt; der 9te von Kildare, der 10te von Kilkenny und der 13te von Cathel. — Von Dublin lobt er vorzüglich die freundschaftliche und gastfreye Lebensart; es sey daselbst gewöhnlich, daß ein jeder Gast der bey dem Freunde, an den er empfohlen worden, gespeißt, sich gleichfalls auf einen Tag die Gesellschaft ausbittet, um dadurch dem Fremden ein Vergnügen zu machen. Noch größer als in Dublin ist die Gastfreyheit in einigen Gegenden Irlands, wo es gewöhnlich ist, daß ein Fremder, und wäre es ein Bettler, sich nach eigenem Belieben freywillig zu Gast bitten darf, und an dem Tische der übrigen Familie zu speißen Erlaubniß bekommt. Das viele Trinken, welches sonst bey den Irländern, auch in den vornehmsten Gesellschaften, Sitte war, hat sehr nachgelassen. Die Tafeln der Großen werden auf eben die Art besetzt als in London. Die irländischen Frauenzimmer sind eben so schön als die englischen und die Vornehmen geben in ihrem Anzuge und Putze den Engländerinnen nichts nach. Auf den Spatziergängen in dem neuen Garten, Collegium Park und Stephens Green, hat man die beste Gelegenheit sie in Menge zu sehen. Es ist in Dublin nicht so gewöhnlich als

in

in London, daß das Frauenzimmer Abends auf den Gassen spatzieren geht. Dames-Street, Castel-Street und Esserbrücke sind die einzigen Plätze, die das in Dublin sind, was Charingcroß und Coventgarden in London. Das Dubliner Frauenzimmer tanzt sehr hübsch und munter, und dies ist auch ihre vornehmste Paßion. Kildare. Es ist eine allgemeine Meinung, daß die Irländer keine Stein- und Kalkgebäude gehabt hätten, ehe sie von den Engländern wären aufgebaut worden. Hier aber wird die Beschreibung von einem Gebäude geliefert, welches 130 Fuß hoch, und gewiß schon vor jener Zeit sey erbaut worden. Denn Geraldus Cambrensis erwehnt schon dieses runden Thurns, und rechnet ihn unter die Merkwürdigkeiten Irlands. Man ist verschiedener Meynung wegen des Gebrauchs dieser Gebäude; das wahrscheinlichste ist, daß es Glockenthürne gewesen, von daraus das Volk zu gewissen Stunden zum Gottesdienste war zusammengerufen worden. Nicht weit vom Thurn sieht man die Ruinen des St. Brigitten Nonnenklosters; diese Heilige ist bey den Katholiken in Irrland die nächste, die sie nach der Jungfrau Maria und St. Patrik anbeten. — Kilkenni ist eine der schönsten Städte in Irland. Hat eine ausserordentlich angenehme Lage. Der ganze Weg von Kildare bis dahin geht durch Parks. Nicht weit davon liegen drey von den obenerwähnten runden Thürnen. Der Hügel auf welcher die Hauptkirche, ein gothisches, sehr ansehnliches Gebäude liegt, hat den Namen Irish town und der worauf das Schloß steht, heist English town. Die Gebäude zweyer Abteyen sind in Baraken verwandelt worden. Wie unterschieden sind doch die Anordnungen großer Potentaten zu verschiedenen Zeiten! Des Pabstes Paraken in Irland waren vormals mit alten Leuten besetzt, die abgeschorne Haare, keine Hemden, sondern lange durchschwizte Kleider von schwarzer oder grauer Farbe trugen. Der König besetzt jetzt seine Klöster mit jungen Leuten, die lange Haare, leinwandne Hemden und scharlachne, mit allen möglichen Farben gefütterte Röcke tragen. Das Schloß, welches wegen seiner schönen Lage an Pracht viel gewann, ist nach und nach eingefallen; man arbeitet zwar jetzt daran es wieder herzustellen, allein viel zu unwürdig für ein so prächtiges Gebäude. — Cathel ist eine kleine aber sehr hübsch gebaute Stadt. Sie besteht ohngefähr aus 700 Häußern, und wird mehrentheils von Vornehmen bewohnt. Der Weg bis hierher geht mehrentheils über Wiesen. Man findet auf demselben wenig Menschen und Häußer, sondern fast die ganze Gegend ist mit Schaafen bevölkert. Die Leute dieser Gegend sind sehr neugierig und gesprächig. Viele alte Gebäude und Kapellen sind hier anzutreffen.

Kurze Nachricht.

Paris. Tableau moral, ou Lettres à Lampito, pour servir d'Annales aux moeurs, aux usages, à l'esprit, aux lumières & aux Sottises du tems. Par M. M* * *. Prémiere partie. Chez Ruault. 1778. 124 Seiten. (8 Gr.) Der Titel zeigt schon zum Theil den Innhalt des Buchs; kühne Schilderungen der Sitten seiner Zeit, beißende Anmerkungen über die jetzt in Paris herrschende Sucht, in allem die Engländer nachzuahmen, zerstreute Betrachtungen über den jetzigen Zustand der Musik, der Malerey, der Bühne, und das Verhältniß der vornehmsten Schriftsteller in Frankreich, über die Reise des Grafen von Falkenstein und seinen Aufenthalt in der Hauptstadt dieses Königreichs ꝛc. in vier Briefen. Von Zeit zu Zeit wird eine gleiche Anzahl davon erscheinen, ohne daß diese Sammlung deswegen ein periodisches Werk seyn wird. Von eben dem Verfasser hat man auch ein komisches Heldengedicht, Vanbrock, in acht Gesängen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und funfzigstes Stück,

den elften Julius 1778.

Fortsetzung

des abgebrochenen Artikels

Physiognomische Fragmente.

Fünfter Abschnitt. National- und Familien-Physiognomien. I. Fragment: Eigene Bemerkungen. "Den Franzosen erkenne ich meistens an den Zähnen und am Lachen; den Italiener an der Nase, dem kleinen Auge und am hervorstehenden Kinne; den Engländer an der Stirne und den Augenbraunen; den Holländer an der Ründung des Haupts und an den weichen Haaren; den Teutschen an den Furchen und Falten um die Augen und Wangen; den Russen an den aufgeworfenen Nasen — weissen oder schwarzen Haaren. Die Engländer haben die kürzsten und gewölbtesten Stirnen — sie haben selten spitze, aber oft runde, stumpfe und markige Nasen. Quäcker und Herrnhuter ausgenommen, die überhaupt in aller Welt lippenlosern Mund haben — haben die Engländer große, wohlgezeichnete schön geschweifte Lippen. — Ihre Gesichter sind überhaupt in der großen Manier gezeichnet. — Alle englische Frauenzimmer scheinen aus Mark und Nerven gebildet — sind länglicht, schmächtig, zart und von aller Rohigkeit, Härte und Zähheit himmelweit entfernt. Die Schweizer überhaupt genommen, haben, den Blick der Treuherzigkeit ausgenommen, keinen gemeinsamen physiognomischen Charakter." IX. Fragment: Aehnlichkeit der Eltern und Kinder. "Wo der Vater noch so dumm ist, die Mutter aber sehr weise, da werden sicherlich allemal die meisten Kinder ausserordentlich weise seyn. — Die Söhne scheinen von dem guten Vater vielmehr den moralischen, von der weisen Mutter den intellectuellen Charakter zu erben. Die Töchter erben mehr den ausgezeichneten Charakter der Mutter." VI. Abschnitt Physiologisches. Oder Kennzeichen verschiedener Beschaffenheiten des menschlichen Körpers. I. bis VI. Fragment: Von Temperamenten. — Kennzeichen körperlicher Stärke und Schwäche — Ueber Alter — Ue-

ber die mediciniſche Semiotik oder von Kennzeichen der Geſundheit und Krankheit. VII. Abſchnitt. I. bis IV. Fragment: Kennzeichen des Gedächtniſſes, — Geiſteskräfte. VIII. Abſchnitt. I. bis X. Fragment: Gemüthscharaktere, Leidenſchaften u. ſ. w. IX. Abſchnitt. Apoſtel- und Chriſtusgeſichter. I. Fragment: Apoſtoliſche Geſichter. II. Fragment: Ueber Chriſtusbilder. Je beſſere Chriſtusgeſichter, deſtomehr Glauben an Chriſtus. — Nur Mangel an phyſiognomiſchen Sinn war es, daß man Chriſtus nicht glaubte. — Jeder Chriſt hat ſo gewiß Züge von Chriſtus, Mienen von Chriſtus, ſo gewiß er vom Geiſte von Chriſtus hat. Wer das beſtreitet, hat gewiß wenig Menſchen und Chriſtuskenntniß." Xter und letzter Abſchnitt. Vermiſchtes. I. Fragment: Ueber das Studium der Phyſiognomik. Fortſetzung an den Grafen von Thun. II. Fragment: Ein Wort an Fürſten. "Große Geſichter mit ſtarken, nicht mit harten Zügen, mit ſanften, nicht mit weichen, mit beſtimmten, nicht mit ängſtlichen, mit natürlichen, nicht mit frechen, offnes Auge mit hellem Blicke, ſtarke Naſenwurzeln ſucht, und ſtellt um euern Thron her." — An Richter und Verhörer. "Richtet freylich nicht nach dem Anſehn die Perſonen, aber prüft nach demſelben. — Die Phyſiognomik ſoll nicht richten, aber prüfen. Bey ihrer Prüfung hat nur das Laſter nie die Unſchuld zu verlieren. O Richter der Menſchen, ſeyd menſchlich, und Menſchlichkeit wird euch die Augen mehr öfnen, alles unmenſchliche zu ſehen, als alle Erfindungen der Grauſamkeit." III. Fragment: Ein Wort an Geiſtliche. "Brüder, auch ihr bedürfet ein gewiſſes Maas Phyſiognomik, und Fürſten ausgenommen, keine Menſchen ſo ſehr wie ihr — Unentbehrlicher als mein Lithurgienbuch iſt mir Geiſtlichen die Phyſiognomik. — Ohne ſie bin ich ein blinder Führer der Blinden — Für Beredtſamkeit iſt keine natürlichere, wirkſamere, beſtimmtere Triebkraft, als Vergegenwärtigung von einigen beſonders charakteriſtiſchen Geſichtern, deren Capazität uns beynahe mathematiſch gewiß. Wenn ich ſechs oder achte habe; ſo habe ich in meinem Auditorium beynahe alle. Ins Blaue hinaus rufen, frommt wenig, aber aufs beſte auf die Beſten wirken, wer lehrt das, als Gott durch Phyſiognomik." IV. Fragment: Allerley. a) Erklärungen einiger Namen von Geſichtern z. E. "Ein reizendes Geſicht darf nicht ſchlechterdings ſchön, ſchlechterdings angenehm, ſchlechterdings graziös ſeyn, aber wenn von allem dieſem etwas durch das ſchnelle und treffende der Bewegung zuſammenfließt; ſo wird das Geſicht reizend." b) Vermiſchte Gedanken. V. Fragment: Allerley mangelndes, wunſchenswürdiges. VI. Fragment: Allerley dies Werk betreffendes. a) Gebrauch des Werks. Leſer lies und prüfe! Verwirf und nimm an mit freyem, ungebun-

denem Sinn, wie ichs empfing und gab. Verfehlt ich meines Zwecks, vergib und denk an meine Lage! — Genug wenn du, wo nicht allemal, doch sehr oft, gelernt hast, Gottes Handschrift wenigstens auf einigen der besten Menschengesichtern lesen und oft bisweilen anschauend erkennst — plus esse in uno sæpe quam in turba boni. Du hast mich nicht gelesen, wenn du dich durch mein Werk berechtigt hältst, sogleich über jedes dir vorkommende Gesicht abzusprechen." b) Allerley über dies Werk. Beschluß. — "Den Werth haben diese Fragmente, daß nichts blindlings nachgeschrieben, sondern alles, richtig nun oder unrichtig, gut oder schlecht, alles selbst durchgedacht ist, was ich als Räsonnement, Selbsterfahrung alles, was ich als besondre Bemerkung, und selbst geahndet, was ich als Ahndung gab. Ich gab nichts, als was mir wenigstens so, wie ichs gab, Wahrheit war, und wie ich glaube nüzliche Wahrheit. — Diese Ueberzeugung allein ists, die mich noch beruhigen kann, wenn alle Sichtbarkeit minem Blicke wird verschwunden seyn, alle Empfindungen verschlungen werden von der einzigen: O Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist eitel."

Dessau.

Pädagogische Unterhandlungen, herausgegeben von dem Dessauischen Erziehungsinstitut. 8tes bis 10tes Stück. — Von S. 691—975. (15 Gr.) Achtes Stück: 1) Basedows gemeinschaftliche Gottesverehrung am Neujahrstage 1778 — 2) Ebendesselben Gewissensübung bey Beerdigung der von Friedrich Wilhelm Regge, Candidaten der Pädagogien, abgelegten Gebeine, am 5ten Februar 1778. 3) Kinderzeitung. 4) Die Geschichte eines drittehalbjährigen Kindes, aus Sneedorfs dänischen Zuschauer. Sneedorf und Basedow waren nicht allein Verwandte, sondern auch specielle Freunde; sie hatten zu einer Zeit bey der Ritterakademie zu Soroe als Lehrer gestanden, und öftern vertraulichen Umgang mit einander gepflogen. Basedows Herz war schon damals von den Wünschen für eine verbesserte Erziehung so voll, daß er sich nicht enthalten konnte, seine Ideen hierüber in Privatgesellschaften vielfältig vorzutragen, und unter seinen Freunden auszubreiten. Hierdurch wird die genaue Harmonie beyder Männer im Erziehungsfache begreiflich. — Der Herausgeber bittet sich viele solche Erziehungsgeschichten aus, und glaubt, daß aus ihnen dereinst, nach Jahrhunderten, das zuverlässigste System der Erziehungswissenschaft erbaut werden könnte. 5) Freundschaftliches Gespräch mit einem verständigen Knaben, über die wahre Glückseligkeit; eine Uebersetzung aus dem Dänischen. 6) Ein lehrreiches und erfreuliches Beyspiel von Erziehung kleiner Kinder. Ein Vater erzählt die Erziehungsge-

geschichte seiner kleinen Söhne, wovon der älteste ins vierte Jahr geht. 7) Die vornehmsten Tugendlehren als Gebote Gottes. 8) Philanthropistenlied beym Aufgang der Sonne. Neuntes Stück. 1) Gewissensübung in der natürlichen Religion für Kinder. 2) Schreiben eines Frauenzimmers an ihre Freundin, den Unterricht überhaupt betreffend; nebst einer kleinen Kinderphilosophie. Die Verfasserin ist keine große Gönnerin des berühmten Magazins für Kinder, weil die Feenmährgen die Köpfe der Kinder mit falschen Vorstellungen anfüllen. Dagegen braucht sie ihren Auszug aus der alten Geschichte, die bekannten amusemens philologiques, Gellerts Erzählungen, die Bibel — den guten ehrlichen Orbis pictus — den die Mode längst so gern abgesetzt hätte, nur daß sie bis dahin kein besseres Buch an seine Stelle zu setzen gewußt hat. — Zur Erläuterung einige Gespräche mit Kindern, die in Herrn Campens Sammlung einiger Erziehungsschriften, die wir nächstens anzeigen, gleichfalls anzutreffen sind. C. 3) Ueber die aus dem Französischen übersetzten Spiele der kleinen Thalia des Herrn Moisy. Der Verfasser wünscht, Moisy hätte bey seinem muntern natürlichen Dialog und den manchfaltigen aus dem wahren Kinderleben hergenommenen Vorfallenheiten, durchgängig eben so gut für die Sittenlehre der Kinder, als für ihre Unterhaltung gesorgt. Er beweißt diese Behauptung durch verschiedene Beyspiele und widerräth überhaupt solche Gespräche oder Dramas, und wenn sie auch noch so moralisch gut wären, von Kindern aufführen zu lassen, weil zu besorgen steht, daß sie dadurch bloß zu guten Schauspielern gebildet werden, die nur dasjenige scheinen wollen, was wir wünschen, daß sie seyn mögen. Er hat einen Versuch gemacht, einige dieser Gespräche nach den geäusserten Grundsätzen umzuschmelzen und er legt ein Paar derselben zur Probe vor. — El. Von Herrn Campe herausgegeben. — 4) Kinderzeitung. 5) Brief an einen Lehrer des Instituts. 6) An die Sonne, beym Aufgange. Zehntes Stück. 1) Basedows Gewissensübung von der Friedfertigkeit, gehalten am 20sten Jenner 1778. 2) Pädagogische Gespräche über mancherley unerkannte Erziehungssünden; zwischen einem Grafen unweit der Elbe und dem Hofmeister seines Sohnes. Z. B. über Höflichkeit und Grobheit; nebenbey über das Verhältniß der Hofmeister zu den Eltern. Der Graf wünscht, daß der letztere in allem, was die Erziehung seines Sohnes betrift, den Respekt, den er ihm geben will, der Freymüthigkeit, und allem, was das wahre Beste seines Zöglings erfodert, nachsetzen, daß er ihn bloß als seinen älteren, erfahrnen Freund, der vor ihm nur etwas mehr Weltkenntniß und Beobachtungsgeist voraus hat, ansehen und besonders seine Erinnerungen auf diesem Fuß aufnehmen möchte. Zu dem Ende lassen sie uns (sagt der

Graf)

Graf) vor allen Dingen das häufige Befehlen und Unterthänig aus unserm Wörterbuche ganz ausstreichen; die Freymüthigkeit müßte nothwendig dabey leiden, und wir beyde würden alsdann in solchen Gesprächen wenig Vergnügen finden. — Das erste Gespräch handelt ferner von der Art und Zeit der Verweise; von dem Werth der heutigen feinen Lebensart, und von dem Einfluß derselben auf die Erziehung. Im zweyten Gespräch wird die Ehrliebe, besonders in Rücksicht auf die Erziehung betrachtet; nebenher einige gute pädagogische Methoden, in Absicht der sittlichen Erziehung. 3) Ueber Herrn Hofrath Schlossers öftere Einwendungen wider die Philanthropinen oder neuern Erziehungsanstalten. 4) Kinderzeitung.

Halle.

Gebauer verlegt: Johann Potters griechische Archäologie oder Alterthümer Griechenlands. Dritter Theil, welcher eigne Abhandlungen enthält von J. Jac. Rambach, Oberprediger zu St. Nicolai in Quedlinburg. 1778. 8. 630 S. nebst 5 Kupferplatten. (1 Thlr. 16 Gr.) Um derentwillen, welche dieses Buch, ohne die ersten zwey Theile, zu besitzen wünschen könnten, ist noch ein zweyter Titel vorgesetzt: Archäologische Untersuchungen von J. J. Rambach. — In der Vorrede erklärt der Verfasser seine Absicht, den Potter in so fern zu suppliren, als es der Titel Archäologie erfodert, der ungleich mehr als die Erläuterung der alten Sitten und Gebräuche, besonders Nachrichten von alten griechischen Künsten in sich begreift, wie nicht nur heut zu Tage Ernesti und Heyne, sondern auch schon Spon in seinen Miscellaneis mit Recht behauptet. Wir dürfen nur die Ueberschriften der Abhandlungen mittheilen, um jeden Kenner in den Stand zu setzen, zu beurtheilen, wie weit der Herr Verf. seine Absicht erreichet habe. Die erste handelt von der Chronologie der Griechen S. 3 66. Die 2te: Von den Münzen der Griechen, S. 69 188. Die 3te: Vom Gewicht und Maaß der Griechen, S. 191 232. Die 4te: Von der griechischen Litteratur und Paläographie, S. 236 344. Die 5te: Von der Baukunst der Griechen, S. 347 422. Die 6te: Von der Bildhauerey der Griechen, S. 424 554. Die 7te: Von der Athletik der Griechen, S. 557 616. Die 8te: Von der Orchestik oder Tanzkunst der Griechen, S. 619 654. Die 9te: Von der Dramatik der Griechen, S. 657 680. Drey Register machen das Buch noch brauchbarer. Das erste enthält die vorkommenden griechischen Wörter und Redensarten, das zweyte die lateinischen desgleichen, das dritte die Sachen. Da es unmöglich ist, in unsern Blättern den Innhalt eines so reichhaltigen Werkes vollständig anzugeben, so müssen wir

uns begnügen unsre Leser nur möglichst in den Stand zu setzen, die Behandlung dieser weitläuftigen Materien, aus Proben errathen zu können. Wir wollen deswegen den besondern Innhalt von einem Paar Abhandlungen hersetzen. Von den Münzen der Griechen. Von dem vor Einführung der Münzen üblichen Tausch, S. 69-71. Vom Ursprung der Münzen und von einigen der ältesten Münzen, S. 72-76. Vom manchfaltigen Nutzen der Kenntniß griechischer Münzen, S. 76-81. Von den verschiedenen Metallen, woraus Münzen geprägt worden, S. 82-95. Von der verschiedenen Größe der Münzen und Schaumünzen, S. 95-98. Vom Gepräge der griechischen Münzen, S. 98-118. Von den Aufschriften der Münzen, S. 119-121. Von den ältern Namen der griechischen Münzen, besonders von den verschiednen Arten der Talente, und vom Talent Goldes, S. 122-135. Von den spätern Namen der Münzen, S. 136-144. Vom Werth derselben, und von dem oft veränderten Verhältniß des Goldes gegen das Silber, S. 144-150. Vergleichung des griechischen Geldes unter sich, S. 150-58. Vergleichung des griechischen Geldes mit dem unsrigen, S. 162-166. Berechnung der Goldmünzen nach Verschiedenheit der Zeiten, S. 166-177. Berechnung der verschiedenen Talente und Minen, S. 179. Vom Reichthum der Griechen, S. 179-188. Von der Bildhauerey der Griechen. Nach vorläufigen Erläuterungen der Bildhauerey, der Kopfstücke, Büsten, Hermen, Statuen, und deren verschiednen Namen und ersten simplen Beschaffenheit, S. 424-232. wird untersucht, ob die Griechen ihre ersten Ideen in der Bildhauerey von den Aegyptiern entlehnt haben, S. 433-436. Entwurf einer Geschichte der griechischen Bildhauerey, S. 436-448. Von den Ursachen, weswegen es die Griechen in der Bildhauerey zu einer so großen Vollkommenheit gebracht haben, S. 448-452. Von den berühmtesten Bildhauern der Griechen und von ihren Werken, S. 453-490. Chronologisches Verzeichniß der bekanntesten griechischen Bildhauer, in einer Tabelle, auf welcher ihre Namen, Vaterland, Zeitalter, Lehrer, Arbeiten (nemlich ob sie in Holz, Erz, Marmor, Elfenbein ihre Werke verfertigt,) angegeben werden. Es sind ihrer 185 und der Verf. erinnert selbst, daß sie es noch lange nicht alle sind, die ihm in Schriften vorkommen, und daß er den Katalog des Junius nicht habe nutzen können, weil ihm dieses seltne Buch gefehlet. Von dem traurigen Schicksal sehr vieler griechischen Kunstwerke, S. 491-495. Verzeichniß der vornehmsten alten Statüen, die sich erhalten haben, S. 495-534 auch noch von vorhandnen alten Büsten und Basreliefs, S. 535-542. Eintheilung der alten Statüen in verschiedne Gattungen, S. 543-546. Verschiedene Materien, woraus Statüen ehedem gemacht worden, S. 547-554. Um auch eine kleine Probe der Schreibart zu geben, wollen wir folgendes hersetzen. S. 275. "Was soll ich endlich von

der

der Pronunciation des Griechischen nach den seit langer Zeit und noch jetzt üblichen Accenten sagen? Sie ist so gewiß grundfalsch, so gewiß die Grammatiker durch die Accente, die sie aus Noth und zur Verhütung noch größerer Abweichungen einführten, eine zu ihrer Zeit schon verhunzte Aussprache bestätiget haben. Wer findet, wenn er die griechische Prose nach den gewöhnlichen Accenten liest, da noch den Rhytmus, den die Griechen so sehr in ihrer Gewalt hatten? Wer, wenn er beym Lesen Homers den Accenten folgt, empfindet dabey Wohlklang und Sylbenmaaß? Ich nehme einige Verse aus; die allermeisten haben, so wie sie jetzt accentuirt sind, einen hinkenden und stolpernden Gang. Das alles lehrt der Augenschein und das Ohr aller Kenner fühlts mit Verdruß. Was soll man aber machen? Eben die Accente ganz weglassen, und höchstens nur die Spiritus beybehalten? Das haben einige Gelehrte gerathen, und manche haben in Schriften schon angefangen, dem Rath zu folgen. Um aller Musen willen aber bitte ich, es ja nicht in solchen griechischen Schriften zu thun, die für Anfänger bestimmt sind; sonst wird das Uebel noch größer. Wenn man einmal in der Irre ist, so ists doch immer noch besser, etwas zu haben, woran man sich halten kann, als dem blinden Ohngefähr überlassen zu seyn." Noch müssen wir hinzusetzen, daß, ohngeachtet die Griechen allezeit vornemlich von dem Herrn Verfasser als Hauptgegenstand behandelt werden, dennoch auch die Römer und andre Völker, in Ansehung der abgehandelten Materien niemals ganz vergessen werden.

Leipzig.

In Fritschens Verlag ist erschienen: Xenophontis Opuscula Politica Equestria et Venatica cum Arriani libello de venatione. Recensuit et explicavit Jo. Car. Zeunius Prof. Gr. Litt. Viteb. 1778. 8. 328 S. (20Gr.) Endlich scheint die Hofnung in Erfüllung gehen zu wollen, die der Herr D. Ernesti vor vierzig, und der seel. Bach vor dreyßig Jahren gemacht, und die durch den Leipziger Nachdruck der Welsischen Ausgabe nur gröblich getäuscht worden, nemlich eine bequeme und würklich gute Ausgabe vom ganzen Xenophon zu erleben. Außer andern zuverläßigen Gründen, die uns dazu berechtigen, scheint auch der Anfang der Zuschrift unsre Erwartung zu bestärken, in welcher der Herr P. diese Ausgabe primitias Xenophonteas nennt, und da in dieser Sammlung die Jagd- und Reitbücher, welche wir für die schwersten des Xenophons, ihrem Innhalte nach, halten, bearbeitet worden, so scheinet uns dieser Vorschmack einer neuen Ausgabe aller Werke des Xenophons nicht unglücklich gewählt zu seyn. In der Vorrede bestimmt der Herr P. den Werth aller bekannten Ausgaben der sämmtlichen Werke des

Xe-

Xenophons in so fern sie ihm zu Gesichte gekommen, vergißt aber auch derjenigen nicht, die er noch nicht erhalten können, und nunmehr, da seine Bedürfnisse öffentlich bekannt, von Besitzern, die zugleich Beförderer des guten sind, hoffentlich bekommen wird. In Bestimmung der wahren Lesart, hat er nächst den Sprachregeln, und dem besondern Sprachgebrauch des Xenophons allezeit die Juntinische und aldinische Lesarten, weil sie ohnstreitig aus Handschriften abstammen, als ächt angenommen, und wenn ihn diese verlassen, lieber den Castalio, als den minder zuverläßigen Stephanus zum Führer gewählt; ausserdem noch die alten Grammatiker und Prodäus Anmerkungen zu Rathe gezogen, und endlich, im Nothfall zu Leunclavs und Stephans Muthmaßungen seine Zuflucht ungern genommen. Allenthalben ist sorgfältig von allen Varianten Rechenschaft gegeben und überhaupt darauf gesehen worden, in den Noten eine kritische Geschichte des Textes zu liefern, und die Ursachen anzugeben, die eine Lesart Beyfalls oder Tadelswürdig machen. Arrians Aufsatz von der Jagd ist zur Erläuterung Xenophons angehängt, und aus Holsteins, Blancards und Stephans Arbeiten berichtiget worden. Drey Register, ein geographisches, ein griechisches und ein syntaktisches machen den Schluß und nehmen fast fünf Bogen ein. Das letzte füllt zwar nur eine Seite, wird aber niemand zu kurz vorkommen, der die Natur eines solchen Verzeichnisses und die Größe der Schriften kennt, über die es verfertigt worden. Denn es sind nur folgende Aufsätze hier gesammlet: Von der lacedämonischen und athenienſischen Republik. Von den Einkünften. Von der Reiterey. Von dem Amt eines Generals der Reiterey. Von der Jagd, und endlich Arrian von der Jagd. Dagegen füllt das historische acht, und das griechische acht und sechzig Seiten, woraus ihre Vollständigkeit und davon abhangende Brauchbarkeit leicht zu beurtheilen ist. Proben der Anmerkungen zu geben leidet weder die Absicht noch der Raum unsrer Blätter.

Kurze Nachricht.

Der gelehrte Reichsfürst und Abt des Klosters St. Blasii im Schwarzwalde, Herr Martin Gerbert, hat ein sehr beträchtliches Werk unter dem Titel Silva nigra ordinis St. Benedicti colonia angekündigt. Es wird die Geschichte und Jahrbücher aller Klöster im Schwarzwalde, die die Regel des heiligen Benedict je befolgt haben und noch befolgen, enthalten. Ausser dem Ursprunge und dem Wachsthume derselben, den Stiftern, Wohlthätern, Vögten, Lehnleuten u. s. w. wird zugleich die Genealogie der adlichen Geschlechter, mitgenommen, ihre Sitze, Schlösser, deren Ueberbleibsel, Gauen und Städte angezeigt, die Lage der Klöster, ihre Statuten, die Geschichte einzelner Aebte, deren Verdienste um die Ausbreitung der Religion und Wissenschaften, wie auch die Beschaffenheit der Gegenden, besonders die Grenzen des Schwarzwaldes, und wie dieser nach und nach bewohnbar gemacht worden und seine heutige Gestalt bekommen hat, ausführlich beschrieben und bestimmt werden. Da indessen der reiche Vorrath von hiezu gehörigen Nachrichten, die der Herr Abt sowohl als dessen Vorgänger zusammengebracht haben, zu der gegenwärtigen Absicht immer noch einiger Vermehrung bedarf, so werden alle diejenigen, denen die Ausführung eines solchen Vorhabens nicht ganz gleichgültig ist, ersucht, durch nützliche Beyträge und durch Bekanntmachung sowohl als Mittheilung der dahin gehörigen wichtigen und seltnen Hand- und Druckschriften, die Ausführung eines für die Geschichte so wichtigen Werks zu begünstigen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechs und funfzigstes Stück,
den funfzehnten Julius 1778.

Leipzig.

Sammlung einiger Erziehungsschriften von J. H. Campe. Deus nobis haec otia fecit. Erster Theil. 8. 373 S. 1778. In der Weygandschen Buchhandlung. (20 Gr.) Der Wunsch, zu dem angefangenen großen Werke der Verbesserung des Erziehungswesens, wo möglich auch sein Scherflein beyzutragen, bewegte den Herrn Verfasser zur Bekanntmachung gegenwärtiger Sammlung von Erziehungsschriften. Sie enthält: 1) Theophrons guter Rath für seinen Sohn, als dieser im Begriff war, ins geschäftige Leben zu treten. 2) Beschreibung einer erleichterten und angenehmen Methode, die Kinder lesen zu lehren. Herr C. theilt hier die Beschaffenheit eines von ihm verfertigten neuen A B C-Buches in einem Auszug aus der dabey befindlichen Vorrede kürzlich mit. Um den Kindern das Lesenlernen leichter zu machen, will er fünf Hauptschwierigkeiten aus dem Wege geräumt wissen. Unter diese rechnet er das Einschieben und Anhängen verschiedener Buchstaben, die man nicht hört, als das e in Diener; die Benennungen verschiedener Buchstaben, die mit dem Laute, den sie ausdrücken sollen, gar nicht übereinstimmen, als g, i, ch; — die Ausdrückung einerley Lauts durch verschiedene ganz unähnlich klingende Buchstaben und die Beylegung verschiedener Laute einem Buchstaben; die manchfaltigen Arten von Alphabeten u. s. w. Die Mittel, die Herr C. angibt, dieselben zu heben, sind uns zu einem Auszug zu weitläuftig. Er hat, zur Beförderung des Lesenlernens, auch ein Buchstaben- und Sylbenspiel, ein Rednerspiel und dergl. mehr erfunden. 3) Nöthige Erinnerung daß die Kinder Kinder sind und als solche behandelt werden sollten. Zuerst eine Aufforderung von dem Herrn Zollikofer an den Herausgeber — über eine Kleinigkeit, (wie mans gewöhnlich nennt) aber die ihm keine Kleinigkeit ist, sondern ihm hundertmal sein Herz verwundet, ihm schon Thränen des Mitleids ausgepreßt hat. Herr C. unterscheidet zwey Hauptäste dieses Fehlers in der Erziehungskunst. Der erste ist: Daß man den Kindern zuviel einräumt; und der andere: daß man zuviel von ihnen fodert. Besondre Zweige

bei ersterm sich befindet: 4) Was endlich die bei Kindern vor-
kommenden Augenkrankheiten betrifft, so sind sie theils angeboren,
theils erscheinen sie bald nach der Geburt, theils in den ersten Jahren
der Kindheit. Die angeborenen sind: Mangel der Pupille, Mangel
der Regenbogenhaut, Mangel der Linse und Mangel des Glaskörpers,
Verschließung der Pupille durch eine Membran, Verwachsung der
Pupille mit der Linsenkapsel, Verschließung der Thränenröhrchen,
Verschließung der Thränennasengänge, Verschließung der Augenlider,
Verwachsung der Augenlider mit einander, Verwachsung der Augen-
lider mit dem Augapfel, Verkürzung der Augenlider, Verdoppelung
der Augenwimpern, Verkehrtstehen der Augenwimpern, Verwachsung
der Augenwimpern mit einander, Mangel der Augenwimpern, Mangel
der Augenbraunen, Verwachsung der Augenbraunen mit einander,
Verwachsung der Augenbraunen mit den Augenlidern, Mangel der
Thränendrüse, Mangel der Augenlider, Mangel der Augenhöhle, Mangel
des Augapfels, Verkürzung der Augenhöhle, Mangel der Augenmuskeln,
Mangel der Thränenkarunkel, Mangel der Thränenpunkte, Mangel der
Thränenröhrchen, Mangel der Thränennasengänge, Mangel der Thränen-
nase, Mangel der Nasenlöcher, Verwachsung der Nasenlöcher, Mangel
der Lippen, Verwachsung der Lippen, Mangel der Ohrmuschel, Mangel
des äußern Gehörganges, Verwachsung des äußern Gehörganges, Mangel
des Trommelfells, Mangel des Gehörknöchelchen, Mangel der Eustachi-
schen Röhre, Mangel des Labyrinths, Mangel des Gehörnerven, Mangel
des Gehörorgans, Verwachsung des Gehörorgans, Mangel der Nase,
Verwachsung der Nase, Mangel der Geruchsorgane, Mangel der Zunge,
Verwachsung der Zunge, Mangel der Speicheldrüsen, Mangel der Mund-
höhle, Verwachsung der Mundhöhle, Mangel des Schlundes, Verwachsung
des Schlundes, Mangel der Speiseröhre, Verwachsung der Speiseröhre,
Mangel des Magens, Verwachsung des Magens, Mangel der Gedärme,
Verwachsung der Gedärme, Mangel des Afters, Verwachsung des Afters,
Mangel der Leber, Mangel der Gallenblase, Mangel der Bauchspeichel-
drüse, Mangel der Milz, Mangel der Nieren, Mangel der Harnleiter,
Mangel der Harnblase, Mangel der Harnröhre, Verwachsung der Harn-
röhre, Mangel der Geschlechtstheile, Verwachsung der Geschlechtstheile,
Mangel der Brüste, Mangel der Brustwarzen, Mangel der Brustdrüse,
Mangel der Brusthöhle, Verwachsung der Brusthöhle, Mangel des Her-
zens, Verwachsung des Herzens, Mangel der Lungen, Verwachsung der
Lungen, Mangel der Luftröhre, Verwachsung der Luftröhre, Mangel
des Kehlkopfes, Verwachsung des Kehlkopfes, Mangel der Rückenwir-
bel, Verwachsung der Rückenwirbel, Mangel des Rückenmarks, Ver-
wachsung des Rückenmarks, Mangel des Kreuzbeins, Verwachsung des
Kreuzbeins, Mangel des Steißbeins, Verwachsung des Steißbeins,
Mangel der Rippen, Verwachsung der Rippen, Mangel des Brustbeins,
Verwachsung des Brustbeins, Mangel des Schlüsselbeins, Verwachsung
des Schlüsselbeins, Mangel des Schulterblatts, Verwachsung des Schul-
terblatts, Mangel des Oberarmbeins, Verwachsung des Oberarmbeins,
Mangel des Ellenbogengelenks, Verwachsung des Ellenbogengelenks,
Mangel der Elle, Verwachsung der Elle, Mangel der Speiche, Verwach-
sung der Speiche, Mangel des Handgelenks, Verwachsung des Hand-
gelenks, Mangel der Handwurzelknochen, Verwachsung der Handwur-
zelknochen, Mangel der Mittelhandknochen, Verwachsung der Mittel-
handknochen, Mangel der Finger, Verwachsung der Finger, Mangel
der Fingernägel, Verwachsung der Fingernägel, Mangel des Beckens,
Verwachsung des Beckens, Mangel des Oberschenkelbeins, Verwachsung
des Oberschenkelbeins, Mangel des Kniegelenks, Verwachsung des Knie-
gelenks, Mangel des Schienbeins, Verwachsung des Schienbeins, Mangel
des Wadenbeins, Verwachsung des Wadenbeins, Mangel des Fußgelenks,
Verwachsung des Fußgelenks, Mangel der Fußwurzelknochen, Verwach-
sung der Fußwurzelknochen, Mangel der Mittelfußknochen, Verwachsung
der Mittelfußknochen, Mangel der Zehen, Verwachsung der Zehen,
Mangel der Zehennägel, Verwachsung der Zehennägel, Mangel der
Haut, Verwachsung der Haut, Mangel der Muskeln, Verwachsung der
Muskeln, Mangel der Sehnen, Verwachsung der Sehnen, Mangel der
Nerven, Verwachsung der Nerven, Mangel der Blutgefäße, Verwach-
sung der Blutgefäße, Mangel des Zellgewebes, Verwachsung des Zell-
gewebes, Mangel des Fettgewebes, Verwachsung des Fettgewebes.

Göttingen und Lemgo.

Die Wagnerische Buchhandlung ersucht: Ankündigung zur Zurrichtung der zunächstigen Kunstwerke in allen Theilen der

Philologie. Das Wort bedeutet Gelehrsam. Dieß ist ein Wort, das sich auf den Umfang des Wissens bezieht. Das Wort ist so bezeichnend, daß es sogar in die Sprache des gemeinen Lebens übergegangen ist. Philologie ist historischer Gelehrsamkeit. Sie beschäftigt sich mit der Sprache, Literatur der Völker, die sie vor sich hat. Diese Sprache ist entweder Originalsprache, d. h. derjenige Dialekt, in welchem ein gewisses geschichtliches Volk, das Denker hat, seine Gedanken niederlegt, oder es ist eine Sprache, in welche diese Originalsprache übersetzt worden ist. Darum gibt es Originalsprachen und Uebersetzungssprachen. Jede Sprache hat nun die verschiedenen geistigen Erzeugnisse, die in ihr niedergelegt worden sind, die Literatur. Diese Literatur zerfällt wieder in zwei Theile, in die Literatur der Originalsprachen, und solche, die in Uebersetzungen übertragen worden sind. Die Philologie hat es mit beiden zu thun. Sie hat es mit den Originalsprachen, sowie mit solchen Sprachen überhaupt, in welche Originalsprachen übersetzt worden sind. Sie hat es mit der Literatur, welche in diesen Sprachen niedergelegt worden ist, sowie mit der Literatur, welche in Uebersetzungssprachen niedergelegt worden ist. Die Philologie ist nun zwar nicht selbst Wissenschaft, aber sie besitzt die Bedingung dazu. Sie ist Vorbedingung für alle Wissenschaften, welche es mit Geschichte zu thun haben. Philologie, Gelehrsam oder Geschichte, Philologie, historische Gelehrsamkeit, Geschichte werden oft als gleichbedeutende Ausdrücke gebraucht. Philologie ist historische Gelehrsamkeit überhaupt. II. Gebiete der Philologie. Wenn wir nun die Gebiete der Philologie betrachten, so haben wir es mit der Geschichte der Völker zu thun, welche Originalsprachen besitzen. Wir haben die griechische Geschichte, die römische Geschichte, die Geschichte der Völker, welche diese Sprachen sich angeeignet haben. Die Geschichte der Griechen, Römer, Juden, Araber, Inder, Aegypter, Perser, Chinesen, Mexikaner, Peruaner, Germanen, Slaven, Celten, Kelten, Finnen, Basken, Esthen, Lappen, Neuseeländer, Hottentotten, Kaffern, Neger, Australier, Amerikaner, Europäer, Asiaten, Afrikaner, Polynesier, Malayen, Indianer, Eskimos, Grönländer, Irokesen, Mexikaner, Peruaner, Chilesen, Patagonier, Feuerländer, Botokuden, Tschuktschen, Kamtschadalen, Ostjaken, Samojeden, Tungusen, Mongolen, Tataren, Türken, Finnen, Lappen, Esthen, Ungarn, Slaven, Germanen, Celten, Kelten, Basken, Albanesen, Griechen, Römer, Juden, Araber, Inder, Aegypter, Perser, Chinesen, Mexikaner, Peruaner, Germanen, Slaven, Celten, Kelten

Gesellschaft. Philosophische Lesefrüchte über die Geschichte und Geschichtsschreibung. Ueber Jesuitenmoral und Jesuitenorden, mit den geheimen europäischen Intrigen. Ursprung der Gesetze; Geschichte der Gesetzgebung überhaupt. Ueber die Geschichte der Kunde und Wissenschaften; Geschichte der Geschichte. Ueber Geschichte der Religionen, mit Rücksicht auf Mythologie. Ueber Geschichte der Menschheit, oder Ideen zur Philosophie der Geschichte. Ueber Geschichte der Menschheit, oder Ideen zur Philosophie der Geschichte. Ueber Geschichte der Menschheit, oder Ideen zur Philosophie der Geschichte. Kommentar zum Versuch über die Geschichte der Menschheit. Ueber Geschichte der Menschheit, oder Ideen zur Philosophie der Geschichte

Geist; und ich bin der ewigliche Vater, der aber bald unter Gott angenommen wird, und dieser unter seinen besondern Namen genannt wird, und also einer unter seinen besondern Personen ist. Denn ich bin, der ich bin, und werde sein, heißet mir und meinen Nachkommen. Wir nennen Niemand Vater in seiner unendlichen, ewigen und unbegreiflichen Gottheit, sondern in seinen Personen, und also ist der ewige Vater nicht der Name der ganzen unendlichen Gottheit, sondern, wie ich, Gestalt ist einer Person und Eigenschaft, derselben ganzen Person. Siehe nicht als einen Gegensatz meiner Aussprüche. Ich bin Gegensatz meinen, sondern als Einheit meiner

Er stieß sich meiner Warnung nicht; suchte mein an und für sich viel zu schwaches Gesicht noch mehr zu schwächen, und sah durch ein Fernrohr die Sonne eingaben. Er war so beschaffen, daß man seinem Glauben nicht, auf die Gefahr, ihn zu beleidigen, widersprechen durfte; denn er war ein Mann, der sich nicht leicht beleidigen ließ, und dessen Freundschaft man auf diese Weise gewann und behielt. Er war ein Mann von Kenntnissen und Einsichten, und besonders in der Physik ein Freund meiner Lieblingswissenschaften. Er war ein Freund meiner Lieblingsneigungen, und besonders meiner Neigung zu Experimenten. Er war ein Freund meiner Lieblingsbeschäftigungen, und besonders meiner Beschäftigung mit Elektrizität. Und das wichtigste, keiner so sehr, daß ich mich mit ihm über alle Gegenstände meiner Wissenschaft unterreden konnte, ohne befürchten zu dürfen, daß mir seine Unwissenheit in einem Punkte, oder seine Vorurtheile in einem andern, lästig werden würden. Er war ein Mann, der sich nicht schämte, zu lernen, und der sich nicht einbildete, daß er alles wisse

Geschlecht. Eigenschaften. — Charakter. Alle diese Verschiedenheiten werden von Menschen, von diesen Thieren Thieren, von diesen Pflanzen, von diesen Steinen, und keiner von diesen Dingen verschieden sein von einem andern. Wenn also Menschen, Thiere, Pflanzen, Steine und alle andere Dinge verschieden sind, so sind sie doch darin eine Gleichheit, daß sie sich von einander unterscheiden. Diese Gleichheit ist also eine Verschiedenheit. Wenn nun alle Dinge sich unterscheiden, so können sie sich nicht unterscheiden. Denn wenn sie sich unterscheiden, so müssen sie sich in einer Gleichheit unterscheiden. Diese Gleichheit ist aber eine Verschiedenheit. Also müssen sie sich in einer Verschiedenheit unterscheiden. Diese Verschiedenheit ist aber eine Gleichheit. Also

der Stadt. Darum ist, es macht sich durch diese große gemeine Unordnung, und durch diese Verschwendung, einer verdächtig. Wenn ich, der gemeine Schlag seine Verschwendung denken einen Laster nennet, so muß ich es dennoch so, wie Cicero in einem Ort, unentschieden sein lassen, gnaden sie mir, ich bin kein Philosophe, und ich will mich nicht in Streit einlassen, ob es ein Laster oder Tugend sey, wenn einer sein Geld ausgiebt, und es einander bringet. Dieser Cicero hat gesagt Geld, das ist todt Metall, das ist Geld, das ist Geld, das ist Geld

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sieben und funfzigstes Stück,
den achtzehnten Julius 1778.

Altenburg.

In der Richterschen Buchhandlung ist herausgekommen: Physiognomische Reisen, voran ein physiognomisches Tagebuch, heftweise herausgegeben. 12 Octavbogen. 1778. Erstes Heft. Das Tagebuch mit Zubehör. Zwey Wort' an die Leser. Das erste Wort. "Hätt's, weiß Gott! nimmer gedacht, daß es so kommen würde, wie's nun kommen ist, daß ich in der Buchschnitzlergilde sollt' zünftig werden. Hab' die Buchmacher schier nicht anders geachtet, als die Hutmacher, und beyde in Nahrung gesetzt, wenn ich ihrer Arbeit bedurfte — ohne die produktive Kraft, einen Hut, oder ein Buch zu erschaffen, in mir zu vermuthen. — Aber da wandelt' mir vor dem Jahr was an. — Krankheit war's nicht; aber es glich doch einem plethorischen Zufall. — Aderlassen wollt' nicht helfen; ich fing an, treflich in den ersten Wegen aufzuräumen — 's blieb, wie 's war. — Endlich half mir ein zeitiger Schriftsteller auf die Spur — der gab dem Kind den rechten Namen, hieß es Drang der Seele, ausser sich zu wirken, und da sagt' mir's innre Gefühl klar und deutlich, daß dieser Drang nicht auf Hutmacher- sondern auf Buchmacherhandwerk hinauslief. Da habt ihr mein Kreditiv." Welche Gestalt es nun eigentlich mit des Herrn Verfassers Reisen habe, wird S. 9 erzählt. Er wollt' auf seine eigne Manier reisen, als noch keiner vor ihm gereißt war; nicht die breite Heerstraße ziehen, wo einem all' Augenblick große Hannsen begegnen, die vor sich herblasen lassen, daß man ausweichen soll; sondern sich eignen Weg bahnen, so beyher neben dem Fahrweg. "Da begab sichs nun, daß vor wenig Jahren wieder anfing aufzuleben eine der verlornen Künste — war die Physiognomika." Dies war dem Herrn Verfasser eine gar herrliche Fundgrube. Er that mit einigen Freunden zusammen, mit denen er physiognomische Verhandlungen anhub; forschte mit ihnen nach der Wahrheit, und brachte seine Observationen zu Papier, wovon sein Tagebuch das mehrere besagt. Nachdem er nun innerhalb seiner vier Pfähle, alles, was ihm vor's Korn kam, Clerus und Layen, Nachbarn und Unterthanen, durchphysiognomisirt, silhouettirt, und mittelst des Storch-

schnabels auf's gewissenhafteste verjüngt, darüber reiflich meditirt und aus seinem innern Gefühl stattlich heraus philosophirt hatte; auch endlich glaubte, in dieser Scienz sattelvest zu seyn; so kam ihm die Kundschaft zu, daß das physiognomische Lichtlein nicht mehr unter dem Scheffel verborgen sey, sondern im römischen Reich teutscher Nation überall als eine helle Fackel glänze. Mit Freuden dacht' er alsbald bey sich selbst: "mußt schon einen Ritt dran wagen, das alles mit Augen zu sehen, zu den Brüdern wallfahrten, und deinen physiognomischen Glauben stärken und vergewissern." Physiognomisches Tagebuch hebt an mit den zweyten und lezten Wort des Verfassers an die Leser. S. 15. Magister Oelgötz fand an dem Styl des Verfassers viel zu mustern; er meint, er wäre nicht just, er wäre nach der Weise der Altfranken, müßte ihn erst ein wenig vermodernisiren lassen, ehe er mit seinem Büchlein herausrückt.' Dies krabbelte dem Verfasser im Kopf, wie ein Ohrwurm; und er entschloß sich, sein Bündlein Manuscript zusammen zu machen, und es einem Schöndenker zu schicken, der es sichten möcht' wie Waizen. "Der hat mir Wirthschaft gemacht, heißt es S. 18. daß 'n Christenmensch seinen Jammer dran sieht — Ist nur ein Glück, daß mir Grund und Boden blieben ist, will damit so viel sagen, daß Meister Ballhorn am Wesentlichen nichts sonderliches verändert hat." Am Tage Walpurgis. Monolog bey einem Spatziergange. S. 19. "Ein Mensch, der sich ein wenig fühlt, läßt sich nicht in das Fach einsperren, worein ihn der Zufall gestoßen hat; sondern strebt den Radius seines Wirkungskreises zu verlängern. — Die äußere Bestimmung des Menschen ist nichts mehr, als Tagelöhnerwerk, und der, welcher keinen Sinn, keine Prädilection für irgend ein Nebenstudium in sich fühlt, wodurch sein Geist gestärket, seine Sehkraft geschärft, sein Gefühl verfeinert, und seine Kenntniß erweitert wird, gränzt in der Kette der Geschöpfe zunächst ans Austergeschlecht, oder unter den vierfüßigen Thieren ans Maulwurfs- oder höchstens ans Stiergeschlecht. — Der Mensch ist weder gemacht, bloß zu vegetiren, wie die Pflanze, noch zum Fressen und verkäuen wie die Heuschrecke, noch für den Gattungstrieb allein zu leben, wie der Seidenschmetterling." Der Herr Verfasser fand endlich, nachdem er einen guten Theil seines Lebens ebenfalls bey dem Anbau seines Landguths getagelöhnert hatte, auch die eigentliche specifike Nahrung seines Geistes, die Silberquelle in der dürren syrischen Sandwüste seines Berufs. Er stieß seinen Stab in den physiognomischen Honigseim, seine Lippen kosteten ihn, er wurde stark und rüstig, fühlte Mannskraft und Thätigkeit in sich. Menschenkunde lag nunmehr in seinem Wirkungskreise und ihm wurde (nach S. 27) so wohl, "wie dem Fisch im Wasser; so wohl, wie dem Magister Oelgötz beym Anblick einer seltenen Raupe; wie dessen Confrater

bey

sein Leben überzeugt, daß man seine Gedanken und Empfindungen in so deutlichen Zügen darinn lesen könne, als wenn sie Jedermann vor Augen stünden, und daß er seine Leser gewissermaßen zu Vertrauten seiner Freundschaft machte. Ich habe Briefe, die Pope an seine Freunde schrieb, und die sein Leben schildern, wie es sich in seinen Werken abmahlt. Sie sind voll von Ausdrücken der Zärtlichkeit und Freundschaft, und voll von Beweisen seiner Dankbarkeit gegen seine Freunde. Der Tod seiner Freunde machte ihn jederzeit traurig. Swift starb, da Pope schon in seinen letzten Jahren lebte, und starb auch — Pope brauchte auch eben nicht lange nach ihm zu sterben. Wie sehr hat er diesen Verlust gefühlt! Wie sehr hat er ihn beklagt! Wie sehr hat er seine Empfindungen darüber ausgedrückt! Wie sehr verschwört, sie bald zu hassen und bald zu verachten, — Alles war ihm gleichgültig, auch was sonst seine Seele mit Lust erfüllte, Ruhm und Ehre, — Alles war ihm gleichgültig, seit dem Tode seines Freundes. Er sah sich als einen Fremdling auf der Welt, und suchte auch nicht, sich darinn heimisch zu machen. Denn da sahe er seine Gedanken und Empfindungen, seine Freude und seine Traurigkeit, seine Lust und seine Unlust, seine Hoffnung und seine Furcht, seine ganze Seele, so wie sie war, vor sich, und konnte sich mit ihr unterhalten, wenn er wollte. Wenn er sich mit seinen Freunden unterredete, so war es, als wenn er sich selbst unterredete. Er redete sich selbst an, wenn er seine Freunde anredete, und redete seine Freunde an, wenn er sich selbst an

ben Leben auch wenig von einem guten Lande wissen. Indessen kann man doch nicht sagen, daß es ihnen an Gesellschaft in ihren Gefängnissen als Verwandten ihres Elds fehle. In den Verliesen kommen sich die D. 2c. 2c. oft so nahe, daß sie sich bald die Freiheiten der Verwandten, doch so genug als sie dürfen, erweisen. Ein Gefangener, der sich in seinem Gefängnisse nicht verheirathet, der muß wenigstens die Gefälligkeit der Verwandtschaft, wie sie Jugendfreundschaft. In dem Gefängnisse der Herr Obervogt von Erlach, Landvogt von Aarburg, und die Frau Landvogtin, die ihren Gemahl dahin begleitet, haben sich in dem Gefängnisse, das sie besuchen, sehr freundlich erkennen müssen. Der Herr Obervogt, der sich seinem Gefangenen freundlich bezeigt, und der Herr Gefangene, der sich seinem Gefängnisse

Einer seiner Gegner nahm unter einem Spitzbuben, so Matthias in Ochsen
ist, Herberge, und weil derselbe, wie ihrer Viele, sich mit Zauberey
abgebe, und er so einen Gastherrn hat einer Schelt gegeben
und ihn einen Zauberer heißen, so hat dieser dahin geklagt, und
ist Matthias in Gefängniß durch Stadtvogtsknecht, 15 Kr. Am
Tage Annunciationis Mariä, 25 Martii, ist Matthias durch
Stadtvogtsknecht, ohne daß sich derselbe dessen versehen, in
Arrest bey der Stadtwach eines Andern Anbringen des Kutschers
halber, so Matthias Pferde gehabt, 15 Kr. Am Tage Mariä
Himmelfahrt, 15 Augusti, ist Matthias durch Stadtvogtsknecht
auf Anbringen des Hausknechts
in Arrest bey der Stadtwach eingeführt worden, und nachdem
Matthias, weil derselbe nicht zu Hause, nach eingeholter
Erlaubniß, sich wieder ausgelöst, und eingestellet. — Item
Matthias Ochsen verdienen 7 Kr. — Item Matthias Knecht
verdienet 7 Kr. — Item ein Mann, so Matthias Pferde hat, 7
Kr. — Item ein Mann von des Matthias Gesellschaft, 7 Kr. —
Item die Stadtknechte — Quod nulla ipsorum in Arrestum
venerit, et longerum sic remaserint ein Tag zurand, daß sie
nicht in Arrest kommen, und nachdem sie sich mit Geld
gelöset und frey sind, so haben sie Macht, zu thun, was sie wollen
und — Nicht in Verlangen der Gesellen, haben sie
Macht, Jemand zu fahen — Quod nulla ipsorum sine mandato
sui magistri, aut vocatus, hat sie verlassen. — Item der
Stadtknecht, so Matthias in Arrest geführt, verdienet 7 Kr.
Item der Stadtknecht, so Matthias wieder auf Urlaub gelassen,
die haben es ein Jeder auch verdient gemacht. — Item
Matthias Gastherr Einsprechen in seines Gastes Händel, und
in Sache entgegenen dieser Gaster, als ihn in sein Haus
Einer gewiesen, und ihn einen Zauberer heißen, so hat er
ihn, entschieden von den Damen, eingeklagt, wenn er sich
Zauberey gebrauche, vor Rathsherren, am Montage, 15
Augusti, 1610. Mercredy den 15. 17. 19. 24. Der Beamte
Gastherr klagt in der Sache, daß sein Gast, Matthias, ihn
hat um den Handel klagen, welcher den Handel mit seinem
Anbringen, und Alles recht, den Beamten unter gehaltsamen
Rathe, Ihnen zu Recht, Gastherrn Antwort, daß der Beamte
Handel sey Alles und Jedes, was Recht ist. 24. 25. 26.
Ursula die Schneiderin klaget, daß ihr Mann, Matthias, ihr
Alles verthue, Gastherrn, Matthias Gast, sie ihn auch
geschmäht hat. — Die meine Gastherr, über was Gaster unter Ihr
Dach, Ihnen zu Recht, Gastherrn Antwort, daß er Alles, was
Recht ist, mit den Beamten und Gastherrn Rathe, Ihnen zu
Recht, wie die beamte Herren und Beysitzer Ihnen Recht
sprechen, Ihnen zu Recht, Gastherrn Urtheil, daß sie

Chen jenfeit des Parallelkreises von Edinburgh vor allen Dingen auf die Lage der Hauptstadt Schottlands selbst, Edinburgh, ankommt. Allerdings, wie gesagt, Edinburgh liegt, — Sydney, Cap, Neu-Seeland, Neu-Holland, Neu-Süd-Wales, Van-Diemens-Land, Neu-Guinea, Neu-Irland, Neu-Britannien, Neu-Hebriden, Neu-Caledonien, Neu-Georgien, Neu-Orkney, Neu-Shetland, Neu-Süd-Schottland, Neu-Süd-Orkney, Neu-Süd-Shetland, Neu-Süd-Georgien, Neu-Süd-Sandwich

gründet sind Verordnungen von den einzelnen Ständen Baiern, und die Landtagsabschiede derselben enthalten die Beschlüsse der gemeinschaftlichen Versammlungen der Stände, die Obrigkeiten sind gewissen Gesetzen und Verordnungen unterworfen, und diese Verfassung ist mit den ausgezeichnetsten Vorrechten und Freiheiten seiner Bürger, die sie durch Jahrhunderte genossen haben, so innig verbunden, daß diese Vorrechte und Freiheiten nicht bestehen, und noch weniger eine allgemeine Übereinstimmung der verschiedenen Provinzen, wenn diese jenen alten Verfassungen Eintrag thun. Die Provinzen Baiern in Ansehung der Verfassung der ersten Stände und der Landtage, Schwaben in Ansehung der Verfassung der Prälaten, und der Landtage, und so jene Provinzen, wo diese Stände bestehen, Franken, Schwaben, Tirol, Vorderösterreich, Salzburg, Berchtesgaden, Passau, Eichstädt, Trient, Brixen, Kempten, Lindau, Ravensburg, Buchhorn, Isny, Pfullendorf, Überlingen, Wangen, Leutkirch, Memmingen, Kaufbeuren, Biberach, Ulm, Augsburg, Nördlingen, Donauwörth, Regensburg, Amberg, Sulzbach, Neuburg, Landshut, Straubing, Burghausen, Mühldorf, Wasserburg, Ingolstadt, Rain, Friedberg, Schrobenhausen, Pfaffenhofen, Mindelheim, Memmingen, Lauingen, Dillingen, Höchstädt, Ortenburg, Rothenfels, Hohenwaldeck, Haag, Mosburg, Tölz, Werdenfels, Weilheim, Schongau, Landsberg, Rain, Aichach, Friedberg, Mering, Wemding, Graisbach, Pfalzgrafenweiler, Freudenstadt, Horb, Sulz, Rottenburg, Ehingen, Tübingen, Bondorf, Herrenberg, Nagold, Calw, Vaihingen, Leonberg, Stuttgart, Cannstatt, Waiblingen, Schorndorf, Göppingen, Urach, Kirchheim, Tübingen, Tuttlingen, Balingen, Hechingen, Sigmaringen, Veringen, Ehingen, Riedlingen, Munderkingen, Waldsee, Biberach, Ravensburg, Buchhorn, Isny, Pfullendorf, Überlingen, Wangen, Leutkirch, Memmingen, Kaufbeuren

Das fein gefeilte Gold, Silber, Kupfer, Zinn, wird damit befeuchtet und darinn gerieben. Eine Beschreibung zweyer Mückenschlucker (Gobes Mouches:) einer aus Cayenne, der andere aus China. Ein Brief des Herrn Magellan über den Mikrometer des Herrn Maskelyne, worinn lezterm die Ehre der Erfindung entzogen und dem Abbe Rochon, der ihn schon im Jahre 1767 angegeben hat, beygelegt wird. Aus den litterarischen Nachrichten zeigen wir die ganz neue und sehr wichtige Bemerkung des H. Brun, Chirurgus in Saint-Domingue, an, daß der Caffee, wohl zu merken, nicht geschlürft, sondern darinn gebadet, bewundernswürdige Eigenschaften an sich habe. Beym Schlage, fallender Sucht, Krämpfen, Gliederschmerzen und auch bey Vapeurs hat Herr B. Caffeebäder, auch Bäder von Caffeedunst von ganz besondrer Wirkung gefunden. — Keine bessere Erfindung als diese, den Luxus in Bedürfniß zu verwandeln, dem Caffee in den Apotheken alle die Freyheiten wieder zu verschaffen, die er in den Kramläden an mehrern Orten verlor, und endlich seinen Vertrieb in dem Verhältniß der Caffeekanne zu Badwanne zu erweitern.

Kurze Nachrichten.

Florenz. Introduzione alla Elettricità di Giacomo Ferguson, Membro della Real Società di Londra, con Tavole in Rame. 1778. per Gaetano Cambiagi, in 8. 144 S. Ist das schon seit einiger Zeit in Teutschland bekannte Werk des Jacob Ferguson, über die Electricität, welches hier ins Italienische übersetzt worden ist.

Yverdon. Mr. de Felice veranstaltet eine neue Ausgabe der Werke des Morgagni, da die beyden ersten Ausgaben, die zu gleicher Zeit erschienen, elend gedruckt und voller Fehler sind. Er theilt diese Ausgabe in sechs Quartbände, mit Kupfern und dem Bildnisse des Verfassers. Die drey ersten Bände enthalten das Werk de sedibus & causis morborum; dem ein Commentarius de vita & Scriptis Jo. Bapt. Morgagni vorgesetzt werden soll. Der vierte die Adversaria anatomica. Epistolæ Anatomicæ duæ, novas observationes & animadversiones complectentes. Der V. Epistolæ anatomicæ duo vinginti ad scripta pertinentes celeberrimi Antonii Mariæ Valsalvæ. Der VI. Opuscula Miscellanea. Die drey ersten Bände sollen auch besonders ausgegeben werden. Der Verfasser will auch durch die Hand eines geschickten Meisters die neuen und wichtigen Entdeckungen in der Anatomie, mit einigen Leichenöfnungen, die seit dem Absterben des Verfassers gemacht worden sind, dem Werke beyfügen lassen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und funfzigstes Stück,

den zwey und zwanzigsten Julius 1778.

Gotha.

Briefe über Gegenstände der Philosophie an Leserinnen und Leser, von Michael Hißmann. Bey Carl Wilh. Ettinger, 1778. 296 S. 8. (16 Gr.) Ein Buch für Frauenzimmer, die mehr als bloße Gattinnen und Mütter werden wollen, mehr wissen wollen, als was zur Haußhaltung, oder auch zur Toilette erfodert wird, die auch mit unter gern mitsprechen wollen, wenn sich Männer von Materien aus der Philosophie unterhalten. Freylich möchte wohl manches in diesen Briefen für manche ein wenig zu hoch und zu wunderlich seyn, aber das benimmt dem Buche seinen Werth nicht; sie können ja hingehen, und sich die Schwierigkeiten von ihren Männern, Freunden, Liebhabern u. s. w. erklären lassen. Wenn sie diese zwanzig Briefe mehrmal durchgelesen, durchgedacht haben, so wird es ihnen nie an Stof zu Unterhaltungen fehlen, wenn sie müde sind am Spieltische zu sitzen, oder von Putz und dergleichen zu sprechen; können auch wohl dann und wann den Verstand und die Einsichten verdrüßlicher junger Herren auf die Probe stellen, und sich so ihrer entledigen. Um also Damen und Herren, die gern lesen, gern wissen wollen, was die Philosophen über die Philosophie und die wichtigern Gegenstände derselben in neuern und jetzigen Zeiten gedacht und geschrieben haben, zu dieser Lectüre einzuladen, setzen wir die Ueberschriften der Briefe her, damit sie sehen mögen, was das für Gegenstände sind, wovon sie der Verfasser unterrichten will. I. Ueber die Philosophie. — Bey der genauern Bestimmung des Begriffs von der Philosophie braucht man auf die Mißbräuche des Worts gar keine Rücksicht zu nehmen. II. Bemerkungen über den Schluß der Skeptiker, der gegen die Existenz der Philosophie gerichtet ist. — Warum läßt sich der Begriff von der Philosophie so schwer bestimmen? III. Fortsetzung der vorigen Betrachtungen. IV. Vorbereitung zur Bestimmung des Begriffs von der Philosophie. — Sind die mathematischen und die physischen Wissenschaften Theile der Philosophie? V. Theoretische und praktische Philosophie. — Begriff der Philosophie überhaupt. VI. Bemerkungen über die thierische Sensibilität. VII. Betrachtungen über das Gehirn. VIII. Fort-

Leitung beschäftigen. IV. Neber den Sitz der Seelenkräfte. V. Ueber die Art, wie wir Dinge außer uns wahrnehmen. VI. Ueber die Natur der Empfindungen und Vorstellungen. VII. Ueber die Verbindung der Empfindungen und ihre Gesetze. Besonders der Gesetz der Aehnlichkeit. VIII. Ueber die harmonische Zusammenstimmung der äußern Empfindungen. IX. Ueber die Verbindung der Vorstellungen. X. Ueber die Verbindung der Vorstellungen zu Begriffen. XI. Ueber die Verbindung der Begriffe zu Urtheilen. XII. Ueber die Verbindung der Urtheile zu Schlüssen. XIII. Ueber die Natur der Begierden und ihre Verschiedenheit. XIV. Ueber die Quelle der Begierden? — XV. Ueber die Natur der Neigungen. XVI. Ueber den Ursprung der Neigungen. XVII. Ueber den Einfluß der Neigungen auf die Thätigkeit unserer Seelenkräfte. Bestimmung der Neigungen, die sich auf Vorstellungen beziehen. XVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Begriffe beziehen. XX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Urtheile beziehen. XXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Schlüsse beziehen. XXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Begierden beziehen. XXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XL. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XLI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XLII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XLIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XLIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XLV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XLVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XLVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XLVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XLIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. L. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LXXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LXXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LXXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LXXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. LXXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. LXXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XC. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XCI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XCII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XCIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XCIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XCV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XCVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XCVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. XCVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. XCIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. C. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXL. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXLI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXLII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXLIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXLIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXLV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXLVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXLVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXLVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXLIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CL. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLXXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLXXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLXXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLXXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CLXXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CLXXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXC. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXCI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXCII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXCIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXCIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXCV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXCVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXCVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CXCVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CXCIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CC. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXL. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXLI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXLII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXLIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXLIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXLV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXLVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXLVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXLVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXLIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCL. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLXXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLXXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLXXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLXXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCLXXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCLXXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXC. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXCI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXCII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXCIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXCIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXCV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXCVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXCVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCXCVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCXCIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCC. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXL. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXLI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXLII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXLIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXLIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXLV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXLVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXLVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXLVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXLIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCL. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLXXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLXXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLXXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLXXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCLXXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCLXXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXC. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXCI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXCII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXCIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXCIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXCV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXCVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXCVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CCCXCVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CCCXCIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CD. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXXXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXXXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXL. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXLI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXLII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXLIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXLIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXLV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXLVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXLVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDXLVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDXLIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDL. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDLI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDLII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDLIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDLIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDLV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDLVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDLVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDLVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDLIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDLX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDLXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDLXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDLXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDLXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDLXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDLXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDLXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDLXVIII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDLXIX. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDLXX. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDLXXI. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDLXXII. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDLXXIII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDLXXIV. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDLXXV. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen beziehen. CDLXXVI. Ueber die Gesetze, nach welchen sich die Neigungen verbinden. CDLXXVII. Ueber die Neigungen, die sich auf Neigungen

dem Neue Testament stehen. Wo also in so hohen und einen Ton, wie Gott spricht, seine Diener reden, da sind andere Gründe, aber doch keine Gründe, die Gott nicht kennt, vorhanden. Die Lehrer, welche Gott redend einführt, sind die Propheten. Sie haben Gottes Worte, die sie reden, nicht von den Menschen noch durch Menschen, sondern durch Gott selbst empfangen. Dann sind sie auch in der Lage, Gottes Worte ganz genau und richtig wiederzugeben. Sie sind weniger begabt, einsichtsvoller und weiter berufen; sie sind nicht Gottes Mitarbeiter, wie die Apostel, sondern sie sind Gottes Diener, die nur das ausrichten, was ihnen befohlen worden ist. Ihre Lehre z. B. bei Nehemias, bei Esra, der Warner, Jesaias, der Bischof unter Ezechiasens geistlich in jener Zeitschrift, wenn sie sehr bedeutend enthält, steht der eben mit einer Stelle, und zwar mit einer Stelle, die sich auf Gottes Verhältnisse bezieht, und die Gott selbst gegeben hat, in einer solchen Verbindung, daß sie nicht eine Gottes Worte verfälschende Lehre ist. Und so ist es auch bei der entsprechenden, daß man eine Lehre in der Art nicht mehr in jener Zeitschrift gefunden werden; die

den Tage, die einige Menschen erwarten können. Die Verbindung einer Seele mit Himmelskörpern der Sonnen-Welt, die Verbindung einer Seele mit Himmelskörpern der Planeten-Welt, die Verbindung einer Seele mit Himmelskörpern der Fixsterne-Welt, und die Verbindung einer Seele mit Himmelskörpern der Welt der Welten, ist so groß, daß sie nur einigen wenigen Menschen gegeben werden kann. Es ist daher sehr selten, daß sich in einem Menschen alle diese Grade von der Liebe und Weisheit Gottes vereinigen, und daß ein Mensch durch sie mit der Sonnen-Welt, mit der Welt der Planeten, mit der Welt der Fixsterne, und mit der Welt der Welten verbunden ist. Daß ein Mensch durch diese Welten mit Gott verbunden ist, kommt, wie bereits über der Erde, nicht daher, weil diese Welten mit Gott näher sind, sondern, weil der Mensch über der Erde, und auch in dieser Welt, mit Gott verbunden ist. Daß man Tage und Nächte unterscheidet, und daß es Monate und Jahre gibt, kommt daher, weil die Erde, auf der wir leben, um ihre Achse und um die Sonne sich bewegt. Daß auf der Sonne keine Unterschiede von Tagen, Monaten und Jahren sind, ist, weil sie nicht um ihre Achse sich bewegt, und weil sie nicht um eine andere Sonne sich bewegt. Daß auf den Planeten, die um ihre Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen. Daß auf den Fixsternen keine Unterschiede von Tagen, Monaten und Jahren sind, ist, weil sie nicht um ihre Sonnen sich bewegen. Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen. Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen. Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen.

Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen. Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen. Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen.

Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen. Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen. Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen.

Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen. Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen. Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen.

Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen. Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen. Daß auf den Welten, die um andere Sonnen sich bewegen, Tage und Nächte, Monate und Jahre sind, kommt daher, weil sie um ihre Sonnen sich bewegen.

ber herumschlagen. Der Hut, den sie sich aufsetzt, hat nicht einen Boden, sondern ist wie der herumgehende Hut der Kinder der Länge nach offen, und wird mit einem Bande unter dem Kinne zugebunden. Einige Frauenzimmer tragen auch schwarze Mäntel, die sie bis unter den Knien verschließen können. Auch unter Dienstmägden ist der Gebrauch der Mäntel sehr gemein. Die Kleidung der Bauernmädchen ist: Zuerst um der Hüfte eine dicke und sehr steife Binde, die mit einem Bande zugebunden wird, und ihnen die Taille gerade macht. Die zweite Binde, die darüber kommt, ist die Vorgarnse. Sie muß die Hüften ausgedehnt in der Breite machen, und wird mit einem Bande unter der Binde zugebunden. Ueber diese kommt der Rock, der bis auf die Knöchel geht. Mieder und Aermel haben die Bauernmädchen nicht. Ihr Hemd ist mit einem Kragen versehen, der sehr weit ist, und ihnen bis auf die Schultern fällt. Ueber diesen Kragen kommt ein Halstuch, das vorn zusammengebunden wird. Ihre Haare flechten sie in einen Zopf, der ihnen bis auf den Hintern fällt, und binden ihn mit einem Bande zusammen. Ihre Kopfbedeckung ist ein Hut, der ihnen bis auf die Schultern fällt, und mit einem Bande unter dem Kinne zugebunden wird. Die Bauernmädchen tragen auch Mäntel, die sie bis unter die Knie verschließen können. Die Kleidung der Bauernmänner ist: Ein Hemd, das mit einem Kragen versehen ist

Herz einst heilet, da sein edles, aber heißes Blut in der Jugend zu sehr wallte, und wo sie ihn über den Verlust seiner Ehre trösten vor Jesu. Die Gemahl und angenommene Schwestern, die Frau Landgräfinn Dorothea von Hessen und Jülich und Berg, und Elisabeth Charlotte. Die Ihr ja ebenmäßig zwey Fürsten, Ihre Gemahle, durch den Tod verlohren, und Ihre Kinder, Wittwen und Waisen sind. Diese und andere sind hier versammelt, um Euch Trost zu geben, und Euch mit Gott zu versöhnen, damit Ihr nicht, wie Ihr Euch selbst, und Ihren Kindern, Unterthanen und Dienern, das Unglück bereitet, zu sterben. Ihr Alles ist nur gut heute, um in einem Augenblicke nicht mehr gut zu seyn. Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr morgen, Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr nicht gestern gut gewesen, Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr nicht ewig böse seyd. Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr nicht ewig unglücklich seyd. Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr nicht ewig verdammt werdet. Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr nicht ewig verstoßen werdet von Gott, und seinen Engeln, und allen Auserwählten. Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr nicht ewig Euch selbst unglücklich machet, und Euch selbst ewig verdammet. Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr nicht ewig Euch selbst verstoßet von Gott, und seinen Engeln, und allen Auserwählten. Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr nicht ewig Euch selbst unglücklich machet, und Euch selbst ewig verdammet. Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr nicht ewig Euch selbst verstoßet von Gott, und seinen Engeln, und allen Auserwählten. Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr nicht ewig verdammet werdet. Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr nicht ewig unglücklich seyd. Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr nicht ewig böse seyd. Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr nicht ewig verdammet werdet. Ihr Alles ist nur gut heute, damit Ihr nicht ewig verstoßet werd

vor der Welt. Gründe ist es besonders, der sich die deutschen Universitäten. Und die Theorie, so wie Schmid Kinn verlegt, sieht Theorie, so wie Schmid Kinn verlegt, sieht Theorie, so wie Schmid Kinn verlegt, sieht

Acta des XVIII Secle. Es haben Joahim und Hans Conrad mehr Glaubens-Eyffer gezeiget, als Hans Jacob der Fürstlichen Rath, welcher sich nicht gemüssiget, seinen Glauben durch grosse Glaubens-Proben zu bestätigen, wie Joahim Hans Conrad. Da in dem andern Theil der Antwort-Schrifft in der Beylagen bewisen, und in mehrern Orth gemeldet worden, daß Joahim Hans Conrad, und Hans Jacob Bruder und Vettern gewesen, und Joahim der Aeltiste, Hans Conrad der Mittlere, Hans Jacob aber der Jüngste von den Fürstlichen Rähten Kayser Carls, so ist zu verwunderen, daß Joahim und Hans Conrad, so nahe Anverwandte, eingetrieben, und diese Glaubens-Proceduren so gar ernsthafft getrieben, da doch Hans Jacob, der Jüngste, so gar nicht darzu gethan, sondern sich in denselben so gelassen, daß er gar nicht, wie Joahim und Hans Conrad, gethan, in gewisse Jahr-Zeiten in seinem Closet zum Gebett gegangen, sondern nur zu Zeiten, wann er Lust darzu gehabt, wie er dann selbst zum Rath Hans Jacoben Fuchsen gesagt, daß er nicht gebetet, wann er nicht Lust darzu hätte, bey gemeldtem Rath Hans Jacoben Fuchsen, welcher sich gegen seinen Herrn Bruder, und Vettern, wegen ihrer Glaubens-Proceduren, mocht verlauten lassen, als ob sie Narren wären, und sich selbst zu Narren machten, wann sie so viel Gebetter hielten, und so lang darinnen verharreten, da er doch nur ein Gebett, und zwar Kürtzlich, thäte, und dann wieder zu seinen Geschäfften gienge, und dieses Gebett verrichtet er Zeit seines gantzen Lebens, bis Anno 1620. Hat dieser Gebetter in dem 1620sten Jahr, und zwar den 3ten Januarii, sein Leben gebracht, und ist begraben worden.

Joachim, Joahim ist Fürstlich regierender Graff und Herr zu Hohenzollern, Graff der Veste Sig. h. Kirchi und zu Schalcken Lewenberg, Herr zu Haigerloch, Wehrstetten und Kallenberg, Ritter des Hochlöblichen Ordens des Heiligen Geistes, Ihro Kayserl. Majestät Rath, Cämmerer und Obrister, Ihro Königl. Majestät in Hungarn, und Böhaim Rähten, und Cämmerern, Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Brandenburg, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Bayern, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Pfaltz, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Würtenberg, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Baden, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Hessen, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Brunschwig, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Meckelburg, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Anhalt, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Nassau, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Hohenlohe, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Fürstenberg, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Oettingen, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Leuchtenberg, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Eichstätt, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Passau, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Salzburg, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Augspurg, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Ellwangen, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Kempten, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Fulda, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Hirschfeld, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Corvey, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Stablo, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Prüm, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Weissenburg, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Lorsch, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Werden, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Helmstatt, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Ochsenhausen, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Elwangen, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Gandersheim, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Quedlinburg, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Gernrode, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Essen, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Thorn, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Elten, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Buchau, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Lindau, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Buchhorn, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Pfäffers, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Rheinau, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Schuttern, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Gengenbach, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Ottenbeuren, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Kempten, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Kaufbeuren, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Memmingen, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Kempten, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Isny, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Leutkirch, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Wangen, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Pfullendorff, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Ravensburg, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Biberach, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Ulm, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Constantz, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Basel

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Neun und funfzigstes Stück,
den 31sten des jauerigten Julius 1773.

Gotha.

Dieses Jahr ist in der Hofbuchhandlung: Karl Wilhelm Ettinger, 8. 1773. 2½ Bog. Text. Ordnung von Gesetzen, Gnaden- und Strafen, gegeben. Auf der bereits darüber vorgefundenen Nachricht von dieser Schrift haben wir folgendes noch, und mit der Schrift selbst, zu thun und beizubringen. Denn es sollen sich an beiden Orten Fehler zeigen. Eben diese können diese in Ansehung der Schrift selbst, und ihrer Verfertigung, nicht gelten lassen, sondern sie verwerfen. Der Verfasser thun zwar vorläufige Entschuldigung für ihre unbeständige Arbeit an verschiedenen, und zu verschiedenen Zeiten gemachten, Verordnungen, und Verbesserungen, entdecken in der That aber eine Unentschlossenheit. Die Kürze kann sie nicht entschuldigen, und die Verbesserungen, wenn sie Verbesserungen sind, so können keine Bestimmung in der Hauptsache treffen. Diese gehört in die Gesetzgebung selbst, und nicht in die Gesetzgebung, wie sie angewendet werden soll. Die Verbesserungen sind hier beschrieben, und die Verordnungen sind beliebige Charaktere, Anspielungen die verschiedene Theile der Verordnungen, und Verbesserungen, in Ansehung der Ordnung, selbst nicht verständlich machen, und ausdrücken. Wenn dem Ding, und mit der einzigen Gestalt, der Name der kleinen Schrauze zu geben, zufrieden, so heißt es: auf der gewöhnlichen Gestalten Tonleiter sind die Schrauzen unter verschiedenen Benennungen bekannt. Nach einer Tonleiter, die nicht gewöhnlich ist, sind sie unbekannt, und haben keine Benennung. Jemand kann eine Tonleiter von der Art, wie man sich beide Worte denken kann, zu einer Probe der Schönheit der Musik machen, und sie gewiß für sich, und nach Art der übrigen Schönheiten, ist. Auch der Gesetze wird ein Exemplarischer Fall gedacht, und ein Fall, der sich nicht ereignet, und nicht ereignen kann, und eine unbestimmte Verordnung, wenn jener Fall sich ereignet, einer bestimmten, und ordentlichen Verordnung, gleichgesetzt, und dieses ist die Gesetzgebung, die Gesetzkunde, und Gesetzgelehrsamkeit, die in Gothaen, wenn man gewissen Zeitungsschreibern, deren

Bog

bern wird. Sein schöner Name erlischt mit der letzten Stadt. Und Deutsch ist Deutsch nicht mehr in der Deutschheit seiner Sprache, seiner Sitten, seiner Gesetze, seiner Kunst, seiner Wissenschaft, seiner Religion, seiner Tugend und seiner Laster, seiner Vorzüge und seiner Fehler, seiner Tiefen und seiner Untiefen, seiner Ehre und seiner Schande. Und Deutschland ist nicht mehr Deutschland, wenn es nicht mehr Deutsch ist, wenn es nicht mehr Deutsch denkt, nicht mehr Deutsch fühlt, nicht mehr Deutsch handelt, nicht mehr Deutsch redet.

Preußen.

Johann Ernst, Königl. Preußischer Ober-Bergmeister, ertheilte Grundsätze der physischen Bergwerkskunde, zum Gebrauch seiner Vorlesungen. Berlin, 1789. 8. Ein Compendium der praktischen Bergwerkskunde, auf Anleitung der Vorlesungen des Bergrathskollegii, und besonders des seligen Gerhard. Von Karl Hoyer, Königl. Preußischem Ober-Bergmeister. Berlin, 1789. 8. Beyträge zur Kenntniß des Mineralreichs in den Preußischen Staaten. Herausgegeben von Karl Hoyer. Berlin, 1789. 8. Diese drey Schriften, wie sie so eben bekanntgemacht worden sind, gehören zusammen, und sind nur Theile eines Ganzen. Sie sollen einen vollständigen Unterricht über die Bergwerkskunde geben, und zwar in der Ordnung, wie sie in den Vorlesungen, welche der Verfasser darüber gehalten hat, vorgetragen worden sind. Der Verfasser hat sich nicht damit begnügt, seine Vorlesungen, wie sie sind, drucken zu lassen, sondern sie durchgesehen, ergänzt, und mit Anmerkungen begleitet, welche, wenigstens zum Theil, aus seiner Lesemethode über diesen Gegenstand entstanden sind. Er hat seinen Zuhörern dadurch eine so wichtige Wohlthat erwiesen, daß sie ihm gewiß dafür danken werden, und wünschen, daß seine Vorlesungen bald gedruckt erscheinen möchten. Sie haben, wie seine Erklärung noch zeigt, noch weiter den Vortheil, daß sie, wie sie sind, nicht zu weitläuftig sind, und nur das Nöthige enthalten. Es ist sehr schätzenswerth gewesen, daß der Verfasser sich nicht damit begnügt hat, seine Vorlesungen, wie sie sind, dem Bergrathskollegio zu Berlin, und in der Bergwerksschule in dem Bergwerksbezirke, wo er selbst angestellt ist, zu gebrauchen, sondern daß er sie auch durch den Druck gemeinnützig gemacht hat. Denn wenn man weiß, daß ein Mann, der sich durch seine Einsichten in der Bergwerkskunde, und durch seine Geschicklichkeit in Anlegung und Verwaltung der Bergwerke, auch in andern Ländern, einen ehrenvollen Namen gemacht hat, seine Grundsätze bekannt macht, so kann man sich versichert halten, daß sie nicht nur gut, sondern auch

die entweder gar keine Mutter oder Königin, oder die eine unfruchtbare Mutter haben, wird S. 76-80 angegeben. Eine vollkommene Mutter oder Weiser kann nach S. 77 in einem halben Jahre achtzehn bis dreyßigtausend Eyer legen.

Paris.

Oeuvres complettes de M. de Saint-Foix, historiographe des Ordres du Roi. Chez la Veuve Duchesne. 1778. VI. T. gr. 8. (12 Thlr.) Eine prächtige Ausgabe mit Kupfern. Der erste Band enthält den größten Theil seiner Schriften für die Bühne; der zweyte den Rest derselben, die türkischen Briefe und die von Medim Coggia; der dritte, vierte und fünfte die Essais historiques sur Paris, mit Zusätzen, die zum Besten der Besitzer der vorigen Ausgaben auch besonders in Duodez abgedruckt sind, und endlich der sechste seine histoire de l'ordre du St. Esprit; alles Werke, deren Werth schon längst entschieden ist, so daß es überflüßig seyn würde, etwas davon zu sagen. Ohne uns also darauf einzulassen, was Saint-Foix als Schriftsteller war, wollen wir nur etwas weniges von seinen Lebensumständen aus dem Eloge historique vor dieser Ausgabe, anführen. — — German Franz Poullain de Saint-Foix, zu Rennes in Bretagne am 25sten Febr. 1699 gebohren, wurde, nachdem er seine Studien bey den Jesuiten geendiget hatte, Lieutenant unter dem Kavallerieregiment de la Cornette Blanche. Er fühlte frühzeitig eine große Neigung zu den Wissenschaften und seine erste Arbeiten waren für die Bühne. Im drey und zwanzigsten Jahre seines Alters schrieb er sein Lustspiel Pandora, von dem aber nur eine kurze Analyse übrig ist. — Beym ersten Gerücht vom Krieg 1733 begleitete er den Marschall von Broglio als Aide de Camp nach Italien. Nach dem Frieden hielt er um eine Kompagnie an, erhielt sie aber nicht und ging außer Diensten, sobald es die Umstände erlaubten, weil er befürchtete, mehrmal so abgewiesen zu werden. Sein Regiment ward eingezogen und das gab ihm einen anständigen Vorwand, in sein Vaterland zurückzukehren. Hier kaufte er sich die Stelle eines Maitre particulier des eaux et forêts, die er auch einige Jahre verwaltete, bald aber zog ihn die Liebe zu den Wissenschaften wieder nach der Hauptstadt. Im Jahr 1753 fing er an, an den Essais hist. sur P. zu arbeiten. Dadurch, daß er seine Histoire de l'Ordre du St. Esprit schrieb, welche zwar weniger als seine andern Schriften geschätzt wird, "hat er sich zum mindesten den Vorzug über einige stumme Historiographen von Frankreich erworben, die Pflichten, welche ihm sein Amt eines Geschichtschreibers des Ordens auflegte, erfüllt zu haben. Er erhielt dieses Amt als eine Belohnung seiner Talente und seiner Schriften. Man hatte nicht erwartet, eine Geschich-

Glieder von ihm nach vor seinem Tode zu Zeugen haben, so wäre die vor Gericht geschehene Verzeihung gültig, und der Mörder wäre frey. Doch erwarteten die Leute vor Gericht so wenig Barmherzigkeit von ihm, als sie sonst ausserhalben Gerichte hatten. Er war von Natur wenig, bey, von Ehrbegierden getrieben, und hatte sich durch seine Tapferkeit, und durch Verachtung der Gefahr, in verschiedene Kriege, verschiedene Aemter, verschiedene Würden und ins Ehrenkleid, insbesondere Kanzler in Polnisch, die vor Zeit von den Teutschen Ordensherren verwaltet, durch einer solchen Herrschaft und bey so vielen Leuten, die ihn nicht liebten, sondern fürchteten, konnte er sich nicht lange in ruhiger genießen können. Und also hat ihm Gott sein Leichtsinniges Ende Ursache gegeben. Denn Kanzler ist nicht schlechter Bedienung, sondern ein Amt, das mit Gelehrsamkeit, und mit einer Gelehrten Person soll verwaltet werden. Es ist nicht ein Amt, das einen Edelmann, der sich in seiner Jugend nicht darauf gelegt, und nicht darinnen geübet hat, anständig ist. Es ist ein Amt, das einen Mann erfordert, der in Gesetzen, in Rechten, in Geschichten, in Büchern, und in vielen andern Dingen, die zu einem Gelehrten gehören, erfahren ist. Ich habe die Ursachen, warum in unsern Orten so viele Verwirrungen bey Hofe, und in den Gerichten sind, nicht weit zu suchen. Es ist nicht weit zu suchen, warum so viele Ungerechtigkeiten in einer so grossen Menge von Leuten sich befinden. Es ist nicht weit zu suchen, warum so wenige, und so geringe Früchte, wie gedacht, von einer so grossen Menge Leute hervorkommen. Denn wenn die Leute, die in Aemtern sind, nicht gelehrt sind, so ist es kein Wunder, wenn sie nicht wissen, was sie thun sollen. Sie sollen Gesetze und Recht geben, und wissen nicht, was Gesetze und Recht sind. Sie sollen Gerechtigkeit ausgeben, und wissen nicht, was Gerechtigkeit ist. Sie sollen Urtheil sprechen, und wissen nicht, was Urtheil ist. Sie sollen Gesetze machen, und wissen nicht, was Gesetze sind

leichter erklären Dürfften Exempul, und dessen Herr Verfasser
zum Beyspiel gedencket, Schwanthal verfertiget einen Crucifix
seiner Einbildung nach sehr proportionirt, da verschiedene Verständige
der Kunst solchen nicht vor gut halten, weil sie sagen, daß
die Arme zu lang, und die Füsse zu kurtz gerathen, und also
nicht proportionirt, sondern, daß solche viel zu schwächtig, und
zu wenig Fleisch, und Muskeln an sich haben, als man doch
an dem Heyland Christo, der die Gestalten in der mehrern
Vollkommenheit gehabt, wohl vermuthen kan, und also
nicht proportionirt, sondern unförmlich. Der alte Dalhem, welcher
zum Beyspiel der Bildhauerey in Brandenburg, die Person
des Churfürsten Georgen, und dem Kayser Ferdinand die andere
unserer Monarchie der Regierung Kayser Ferdinand des Andern
in Stein gehauen, und in Lebens-Grösse, wie auch Churfürst
Friedrich, welcher in einem Gevierdten Felde stehet, und
Carln den Andern, welche, nebenst der unter dem Kayser Rudolf
Rudolf und des Nassauers auf Gypsen in Thon ins Lebens-
masse gemachten, unter dem Kayserl. den Churfürsten Friedrich
und Carln den Andern, und Churfürst Friedrich Wilhelm
aber gold-farben, und nicht gar zu groß, und zu klein, sondern
die Gröse schicket mehr. Diese Churfürsten pflegten auch
Schwerdter, Scepter, Cron, Reichs-Apffel, und Ordens-Zeichen
denen Bildsäulen, der Herr Verfasser beschreibet, mit auf
zu setzen, welches auch Schwanthal gethan, wie man an
seinen Bildern kommen zu sehen Gelegenheit gehabt, und
in Gravenhage aber anderster Gestalt, aber mit gröstem
Verstande gethan, da er Churfürst Friedrich, und Churfürstin
Elisabeth, als Churfürstliche Personen, mit Churfürstlichen
Cleidern, und Churfürstlicher Cron, einen Churfürsten und
Churfürstin, und das Teutschland, und Böhmen, und Pfaltz, und
Brandenburg, in den Kupffern eines Schildes, und den Löwen
mit der Cron, und Schwerdt, und Scepter, und Reichs-Apffel
vor Teutschland, und zu den Füssen der Churfürsten, wie auch
vor den Churfürstlichen Helmen Teutsche Helmen gesetzet.
Ein anderer Bildhauer, Herr Bendtzel, auf der Residentz Schloß,
hat, um den Herrn Verfasser Exempul zu geben, gethan, wie
man an dem Churfürsten Johann Georgen, und Churfürstin
Anne siehet, welche, jeden seinen Löwen, und seinen Schild
mit Cron, und Helmen, und Helmzierden, und Churfürstlichen
Cleidern, und Mantel, und Hermelin, und Cron, und Scepter,
und Reichs-Apffel, und Schwerdt, und Ordens-Zeichen, und
Teutschland, und Böhmen, und Pfaltz, und Brandenburg,
und Schlesien, und Ober- und Nieder-Lausitz, und Burggrafthum
Nürnberg, und Fürstenthum Hirschberg, und Jägerndorff,
und Crossen, und Beuthen, und Teltz, und Sagan, und Glogau,
und Minsterberg, und Oelß, und Wohlau, und Brieg, und
Liegnitz, und Schweidnitz, und Jauer, und Crossen, und Sternberg,
und Croy, und Lübben, und Cottbus, und Peitz, und
Storgard, und Lagow, und Züllichau, und Schwiebus, und
Crossen, und Beeskow, und Fürstenberg, und Frankfurt, und
Cüstrin, und Landsberg, und Soldin, und Arnswalde, und
Zehden, und Bernstein, und Friedeberg, und Schivelbein, und
Dramburg, und Rummelsburg, und Pollnow, und Stargard,
und Preussen, und Cleve, und Jülich, und Berg, und Ravenstein,
und Tecklenburg, und Lingen, und Mörs, und Minden,
und Ravensberg, und Hallberstadt, und Camin, und Wenden,
und Schwerin, und Ratzeburg, und Magdeburg, und Halle,
und Hohenstein, und Querfurt, und Barby, und Mansfeld,
und Hohenzollern, und Sigmaringen, und Veringen, und
Ritberg, und Pyrmont, und Tecklenburg, und Lingen, und
Mörs, und Minden, und Ravensberg, und Hallberstadt, und
Camin, und Wenden, und Schwerin, und Ratzeburg, und
Magdeburg, und Halle, und Hohenstein, und Querfurt, und
Barby, und Mansfeld, und Hohenzollern, und Sigmaringen,
und Veringen, und Ritberg, und Pyrmont, und Tecklenburg,
und Lingen, und Mörs, und Minden, und Ravensberg, und
Hallberstadt, und Camin, und Wenden, und Schwerin, und
Ratzeburg, und Magdeburg, und Halle, und Hohenstein, und
Querfurt, und Barby, und Mansfeld, und Hohenzollern, und
Sigmaringen, und Veringen, und Ritberg, und Pyrmont, und
Tecklenburg, und Lingen, und Mörs, und Minden, und
Ravensberg, und Hallberstadt, und Camin, und Wenden, und
Schwerin, und Ratzeburg, und Magdeburg, und Halle, und
Hohenstein, und Querfurt, und Barby, und Mansfeld, und
Hohenzollern, und Sigmaringen, und Veringen, und Ritberg,
und Pyrmont, und Tecklenburg, und Lingen, und Mörs, und
Minden, und Ravensberg, und Hallberstadt, und Camin, und
Wenden, und Schwerin, und Ratzeburg, und Magdeburg, und
Halle, und Hohenstein, und Querfurt, und Barby, und
Mansfeld, und Hohenzollern, und Sigmaringen, und Veringen,
und Ritberg, und Pyrmont, und Tecklenburg, und Lingen,
und Mörs, und Minden, und Ravensberg, und Hallberstadt,
und Camin, und Wenden, und Schwerin, und Ratzeburg,
und Magdeburg, und Halle, und Hohenstein, und Querfurt,
und

Es Libros elegir, el Poeta vielleicht Nachricht
Von Büchern haben, Bücher, Bücherfreund.
Drum Bücher, Bücher, Bücher, Bücher!

Wer sieht nicht aus dieser Probe hervorgehen, daß Bücherliebhaber zu Verfertigung eines solchen Gedichts, wie Sancho wünschte, Personen seyn müssen, die nicht nur viel gelesen, sondern auch viel gedacht haben? Es ist wahrscheinlich, daß Bücherliebhaber von dieser Gattung, die sich mit Lesen und Denken beschäftigen, sich selten in Gesellschaften, wo Spielen und Tanzen, oder Trinken und Schmausen vorherrschende Neigungen sind, einfinden werden. Und dann, wenn sie sich auch einfinden, wie sollen sie zu bewegen, daß Damen Verse machen, die sie nicht lesen, und Herren Verse machen, die sie nicht verstehen? Wie sollen sie, wenn sie es auch könnten, Verse machen, die sie nicht singen können

Se quèste che lascio nel duolo oppresse,
Misere genti a confortar piu riede,
Jo canterò; se la pietosa Diva
Me suo Poeta d'un sorriso avviva.

D. i. Wenn und wo Glückseeligkeit entsprang,
Ob sie die Erde bewohnte, und zu welchem Sitze,
Als sie hernach unbekannt ward,
Sie, ach! nur zu geschwind fliehend, den Fuß hinwandt;
Ob sie noch zurückkehrt, die der Gewalt des Schmerzens
Ueberlaßnen elenden Menschen zu erquicken,
Will ich singen; nur muß diese Göttin mitleidig mich,
Ihren Dichter, durch ein Anlächeln beleben.

Nun folgt noch ein dergleichen Gedicht, auch in ottava rima von drey Gesängen, aber in Bernesischem, d. i. scherzhaftem Styl, betitelt: Das ländliche Tagwerk (Giornata villereccia,) und den Schluß macht Melesindo (Melesindo,) ein Trauerspiel mit vieler Zierlichkeit, wie alles vorstehende, geschrieben. Die Delikatesse dieses Dichters sticht besonders in lyrischen Gedichten hervor, wovon wir zur Probe noch folgendes Sonnet über eine Taschenuhr beybringen wollen.

O d'Anglia nata sull' estreme rive
Macchinetta gentile, onde l'eterna
Virtù motrice misurando alterna
L'ore diurne, e della luce prive;

Su le tue rote affiso il tempo vive,
Ed i tuoi giri equabili governa,
Che poi distinti su la faccia esterna
Volubil freccia in numeri descrive.

Escon divise intanto ad una ad una
L'ore fugaci, e mentre fuor sen vola
Col suono accusa il suo partir ciascuna.

Deh fra tante che t'escono dal seno
Macchinetta gentile, un' ora sola
Segna, un ora per me felice almeno.

Uebersetzt möchte es so viel heißen: "O! an Englands entfernten Ufern entstandenes niedliches kleines Kunstwerk, die tagenden und des Lichts beraubten Stunden zu messen, womit die ewige bewegende Kraft abwechselt. Die Zeit sitzend auf deinen Rädern

lebt,

lehr, auch regiert dieser gleich abwechslen Wechselmond, welcher Neumond ein Neujahr heißt, und dem andern Neujahr, wie gesagt, Lunisolz genannt. Inzwischen, obwohlen wir nun von der Lunisolz-Rechnung, wie auch von der Lunisolz-Regierung, einen mit mehrern Beweis und Grund hätten beibringen können, so wollen wir doch, weil dieses Buch nicht eine Chronologie, sondern in einer Art und dem Namen nach nur eine Historie ist, solches unterlassen, und uns mit dem Namen Lunisolz begnügen lassen, weil dieses selbst klar und verständlich genug ist, und wir uns nicht gern mit Disputiren aufhalten. Wer mehr davon wissen will, der kann sich bei andern Orten Rats holen, wir aber wollen unsere Historie fortsetzen, und sehen, was sich ferner begeben hat.

Bücher. Philosophische Abhandlung in neuer und kurzer Art, welche in sich hält die Historie der philosophischen Bücher, anfangend die Origin der Welt, und endend mit dem Jahr 1679. Ferner die Historie der Philosophen, und ihrer Secten, und Beschreibung aller der, von ihnen geschriebenen Bücher. Durch Johann Friedrich, v. J. Jahrzahl 1679. Folio. Diese Bücher sind in Leipzig gedruckt, und bei Johann Friedrich Gleditsch und Sohn verlegt worden. Ist, wie schon gesagt, eine Historie in der kurzen und deutlichen Art, wie hier Theorie ist. Es ist das 1679. Das Verfassen hat den Verfasser viel Mühe gekostet, weil er alle Bücher, die er nur bekommen können, hat müssen durchlesen, und sich darüber seine Gedanken machen, ehe er sie hat können beschreiben. Wer nun gern wissen will, was Bücher von einem jeden Philosophen sind gemacht worden, möchte, so weiter bei Volk dieser Meinung kommt, in diesem Buch nachsehen, wo er will, so wird er alles finden, was er nur begehrt. Die Historien selbst stehen, wie Theorie diese Bücher, nicht in Alphabetischer Ordnung, sondern nach der Zeit, wie jeder Philosoph gelebt hat, und seine Bücher sind geschrieben worden. Wer also Lust hat, sich in dieser Materie zu belustigen, der kann sich dieses Buches bedienen.

Ferner ist gedruckt bei Johann Hermann Richter, Buchdruckern in Leipzig, Lexicon des heil. Philosophi Thomae Aq. d. i. Philosophisch Lexicon des heil. Thomae Aquinatis, welches in sich hält die Definitiones, Regulas, Axiomata, Conclusiones, Principia, Dubia, Quaestiones, Solutiones, Distinctiones, Exempla, Similitudines, Comparationes, Proportiones, Proprietates, Differentias, Divisiones, Modos, Figuras, Argumenta, Objecta, Subjecta, Adjuncta, Effecta, Causas, Materias, Formas, Partes, Genera, Species, Subalterna, Opposita, Contraria, Contradictoria, Privativa, Relativa, Habitus, Actus, Potentias, Quantitates, Qualitates, Ubi, Quando, Situs, Habitus, Actiones, Passiones, Motus, Tempus, Numerum, Mensuram, Aequalitatem, Similitudinem, Differentiam, Contrarietatem, Ordinem, Principium, Finem, Medium, Extremum, Propinquum, Remotum, Simul, Prius, Posterius, Potentiam, Actum, Perfectionem, Possibile, Impossibile, Necessarium, Contingens, Verum, Falsum, Scientiam, Opinionem, Fidem, Ignorantiam, Dubium, Errorem, Intellectum, Sensum, Veritatem, Falsitatem, Bonum, Malum, Justum, Injustum, Voluntarium, Involuntarium, Laudabile, Vituperabile, Peccatum, Virtutes, Vitia, Gratiam, Meritum, Demeritum, Praemium, Poenam, Legem, Consilium, Praeceptum, Dispensationem, Transgressionem, Obedientiam, Inobedientiam, Dominium, Servitutem, Libertatem, Nobilitatem, Ignobilitatem, Divitias, Paupertatem, Regnum, Tyrannidem, Principatum, Subjectionem, Bellum, Pacem, Judicium, Testimonium, Accusationem, Defensionem, Absolutionem, Condemnationem, Restitutionem, Satisfactionem, Poenitentiam, Remissionem, Peccatorum, Sacramentum, Ecclesiam, Sacerdotium, Ordinem, Matrimonium, Sponsalia, Consanguinitatem, Affinitatem, Cognationem, Adulterium, Fornicationem, Incestum, Sodomiam, Sacrilegium, Homicidium, Furtum, Rapinam, Mendacium, Perjurium, Blasphemiam, Superstitionem, Idolatriam, Haeresin, Apostasiam, Schisma, Excommunicationem, Orationem, Jejunium, Eleemosynam, Resurrectionem, Vitam aeternam, Mortem aeternam, Infernum, Purgatorium, Paradisum, Coelum, Angelos, Daemones, Animam, Corpus, Elementa, Mixta, Anima Vegetativa, Sensitiva, Rationalis, Intellectiva, Separata, Corpus Humanum, Membra, Officia, Sensus, Intellectum, Memoriam, Imaginationem, Cogitativam, Aestimativam, Appetitum Sensitivum, Rationalem, Motum Animalem, Naturalem, Violentum, Voluntarium, Generationem, Corruptionem, Alterationem, Augmentationem, Diminutionem, Loca, Tempora, Aetates, Sexum, Figuram, Habitudinem, Quietem, Somnum, Vigiliam, Somnium, Visionem, Ecstasim, Raptum, Vitam activam, Contemplativam, Mixtam, Artes Liberales, Mechanicas, Speculativas, Practicas, Scientias, Sapientias, Prudentias, Fortitudines, Temperantias, Justitias, Fides, Spes, Charitates, Prophetias, Miracula, Linguas, Interpretationes, Sermones, Scripturas, Libros, Auctores, Auctoritates, Rationes

Gothaische gelehrte Zeitungen

auf das Jahr

1778.

Zweytes halbes Jahr.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.

Digitized by Google

Gothaische

gelehrte Zeitungen

Fünften Jahrgangs

Zweytes Quartal

1778.

Nro. 57 — 77.

nebst einer Beylage.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Die

Weygandsche Buchhandlung zu Leipzig

verlegt

folgende neue Bücher.

Abhandlungen sinesischer Jesuiten, über die Geschichte, Wissenschaften, Künste, Sitten und Gebräuche der Sinesen. Erster Band. Aus dem Französischen; mit Kupfern. Mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Herrn Professor Meiners. gr. 8. 2 Thlr. 14 Gr.

Ausbund flüchtiger Poesien der Deutschen. Erster Band; mit Klopstocks Bildnisse. 8. 21 Gr.

Bailly Briefe über den Ursprung der Wissenschaften und der asiatischen Völker an den Herrn von Voltaire und voran einige Briefe des letztern an den Verfasser. Aus dem Französis. 8. 12 Gr.

Bibliothek, neue philologische, dritten Bandes 2tes Stück. 8. 9 Gr. (Wird fortgesetzt.)

Campe, J. H. Sammlung einiger Erziehungsschriften. Erster Theil. 8. 20 Gr.

Demanet, des Abbé und ehemaligen Mißionairs in Afrika, neue Geschichte des französischen Afrika, mit neuen Charten sowohl, als geographischen, astronomischen und andern Beobachtungen über die Gebräuche, Sitten, Religion und den Handel dieser Gegenden. Aus dem Französischen übersetzt. Zwey Bände. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Ebelings, C. D. Amerikanische Bibliothek; viertes Stück. gr. 8. 9 Gr. Alle vier Stücke 1 Thlr. 18 Gr. (Wird fortgesetzt.)

von Einem, J. A. Ch. Versuch einer vollständigen Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Zweyter Theil, gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr. Beyde Theile 2 Thlr. 1 Gr.

Geschichte, pragmatische, der vornehmsten Mönchsorden, aus ihren eigenen Geschichtschreibern von einem ungenannten Franzosen gesammlet und in einem teutschen Auszuge so vorgetragen, daß der Geist und die innere Verfassung des Mönchswesens daraus erhellet. Fünfter Band. gr. 8. 1 Thlr. Alle 5 Theile 5 Thlr. 4 Gr. (Wird fortgesetzt.)

Geschichte Karls von Burgheim und Emiliens von Rosenau. Ein Original in Briefen vom Verfasser des Siegwarts. Erster Band; mit

mit Kupfern von Thelottolph und Gaede. 8. Auf Schreibpapier 2 Thlr. 16 Gr. und ohne Kupfer auf Druckpapier 1 Thlr.

Kabe, Johann Friedrich, Lehrbuch der Arithmetik für Schulen. Zum Gebrauche in seiner Lehranstalt entworfen. 8. 1 Thlr.

Kalender, auf das Schaltjahr 1828 für Israeliten aus Deutschland und Polen, mit einer Beilage, enthaltend den Neujahrswünsch, den Versöhnungs-, Laubhütten-, Freuden- und Festtag des Sennacherib, Purim, Pesach, Schebuoth und Chanuka. 8. Berlin. Mit Typ. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Kalender, auf das Jahr 1828 für Israeliten, herausgegeben von Dr. J. H. Jacobi, Lehrer an der Königl. Gewerbschule zu Berlin. 8. Mit Typ. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Kalender, für Gewerbtag- und Wirthschaft-Rechnungen auf sämmtl. Monate des Jahres 1828. 8. 1 Thlr.

Lorentz, J. C. Anweisungen zu einer Abhandlung über Kriegsbaukunst, besonders, so weit sie zunächst Pionniere und Mineure betreffen. 8. 1 Thlr.

Lorentz, J. C. Grundsätze der Kriegsbaukunst, erster Theil. 4. 1 Thlr. 16 Gr. (Wird fortgesetzt.)

Mildert, Dr. W. S. Anweisung zur Handschriftkunde und zu den nöthigsten Hülfswissenschaften. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Neue Gedichte. Von den vollständigen Exemplaren der Neuen Gedichte, welche bei Gelegenheit der Vermählung Sr. Majestät unsers Königs mit Sr. Majestät der Königin Elisabeth Ludovika von Bayern, sind jetzt nur noch einzelne Exemplare vorhanden. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Nicolai, Friedrich, 27ter November 1828. Sechzigster. 1778 Mai. mit 26 Tonen, gestochen von Calau. 8. 8 Gr.

Nicolai, Friedrich, 27ter November 1828. Sechzigster. 1778 Mai. Zwei Sonnetten, mit Musik Calau's. Beyden Tonen. 8. 1 Thlr. (Wird fortgesetzt.)

Nicolovius, Dr. Hugo, Gedicht, mit chronistischen Notizen von Clodwig und Karl. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Nicolovius, Dr. Hugo, Gedicht und sonst gesandt. 4. Mit Typ. 4. 1 Thlr. 16 Gr.

Oberschlesien Journal, oder die Fortschritte der Industrie, ein Archiv zur Kunde der Fabrik. 8. (Wird fortgesetzt.)

Oberschlesien Almanach auf das Schaltjahr 1828. Herausgegeben von Dr. Wutke. 8. 1 Thlr.

Petermann, Dan. Gesetz über das Verhältniss gewisser Linien und Flächen, welche in einem Kreise gezogen werden. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Prof.

Preußische Staatsschulden im März und April 1797. und Cours
derselben. 1. 2.
Verzeichniß der Gewinne und neuesten Ziehungen, welche Staats-
und Lotterie-Anlehen gezogen haben. Vom 1. Jan. 1797. bis
zum 30. April, mit einer Tabelle zur Verminderung 1. 2.
Ehrenpforten des Hauses Oesterreich, oder Genealogie, Thaten
und Bildnisse aller seiner Fürsten bis Leopolden und Franz
II. Nach Marimilian, Kaiser Carln und Ferdinanden, Zweite
Hälfte, mit vielen Kupfern. 1. 24 Gr.
der Literatur, oder der Gelehrsamkeit in allen Gattungen, in vermischten
und Recensionen und neuesten Entdeckungen. Zweyter Band. 1.
Hermann, Carl Gottlob, Lehrbuch der Geographie. Zweyter Theil.
Die Geographie von Europa. 1. 2. 3. Band. Der Preußischen
Staaten, Geographie, Statistik und Geschichte. Zweyter Band. 1.
2. Thl. 1797.
Liste der Regimenter, welche in den preußischen Staaten bis zur
Regierung Friedrich Wilhelms des Zweyten. In einer Liste von Chur
bis Zweybrücken. 1. 1787. 4to. Vorgegangen sind
Nachrichten von Preußischen Staatsschulden.
Hirsch, J. C. S. Handwörterbuch der Handlungs-, und Seyn
schaften, Künsten und Fabriken und Manufacturen. 1. 2. Band.
Bekannten Handlungen und Gewerbe. 1. 2. Band.
Hirsch, J. C. S. Handwörterbuch der Handlungs-, und Schiffahrts-
Wissenschaften. 1. 2. Band.
Hennerts, C. G. D. encyclopädische Geschichte der Preußischen
Staaten von seinem Ursprung, und seiner ältesten Verfassung
bis zu Friedrich Wilhelms Regierung. 1. 2. Band. Vorgegangen sind
Nachrichten von Preußischen Staatsschulden, und Anleihen der Preußischen
Regierung. 1. 2.

Gotha. Bey den Verlegern dieser Zeitungen Carl Wilhelm Ettinger, sind auch folgende neue Bücher zu haben, die der Ver-
leger jetzt angekauft worden sind, um bequemer Briefe in seinen Buchhandlungs-Affairen und in Correspondenz zu besorgen. 1. 2.
Handwörterbuch der Handlungs-, Nach d. Engelsprach neue
ausgearbeitete Bücher angekauft.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechzigstes Stück,

den neun und zwanzigsten Julius 1778.

Leipzig.

Geographische Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere, nebst einer hieher gehörigen zoologischen Weltkarte, von E. A. W. Zimmermann, Professor am Kollegio Karolino zu Braunschweig. Erster Band. In der Weygandschen Buchhandlung. 1778. 308 Seiten 8. (18 Gr.) Der Herr Verfasser ließ im vorigen Jahre ein ähnliches Werk unter dem Titel Specimen Zoologiæ geographicæ Quadrupedum domicilia & migrationes sistens zu Leyden in Holland in 4. bey Haak drucken. Da die ersten Kapitel dieses Werks schon vor mehr als vier Jahren fertig gewesen und nur im Drucke aufgehalten worden sind, so war es dem Herrn Verfasser unmöglich, die nachmals herausgekommenen Schriften des Lord Kaimes, Herrn Prof. Blumenbach, Schreber, Erxleben, Kant und anderer dabey zu gebrauchen. Diese und noch mehrere Schriften hat der Herr Professor Zimmermann bey dieser gegenwärtigen Arbeit genutzt; er dehnte dabey seinen Plan noch weiter aus, ging noch mehrere ihm vorhin fehlende ältere Schriften durch, und brauchte sein lateinisches Buch bloß als ein Hülfswerk. Auf diese Weise ist dieses teutsche Werk allerdings eine Originalschrift, die mit dem lateinischen nur einen gleichen Plan hat. Des ersten Theils erster Abschnitt, nemlich die geographische Geschichte des Menschen, (die wir im 58sten Stücke dieser Zeitungen als ein besonders gedrucktes Werk angezeigt haben,) hat die stärksten Zusätze bekommen. Ein gleiches ist auch bey den Abschnitten von den Haußthieren geschehen. Den zweyten Band verspricht der Herr Verfasser nebst der neuen Weltkarte, so bald als möglich ist, folgen zu lassen; er wird eben so beträchtliche Veränderungen und Zusätze gegen die lateinische Zoologie haben, als der erste Band. Wir haben den Plan dieses Werks bereits in der Anzeige der geographischen Geschichte des Menschen, und diese Geschichte selbst, unsern Lesern in einem Auszuge mitgetheilt; wir fahren also jetzt nur in der Geschichte der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere fort. Im zweyten bis achten Abschnitte des ersten Theils wird die Geschichte der zahmen oder Haußthiere, als des Hunds, in zwey Ab-

Verlangen, bei Schädel, bei Schaudl und der Zier, bei Wonne und Lust, bei Leidwesen, Jammer, und wenn man sich keine gleichen Bedeutungen als Gefährte der meisten Thiere, denn auch diese haben Leidwesen, Jammer, Verlangen, Wonne und Lust, beifügen will, bei Zorn und Rache, bei Neid und Eifersucht, bei Freundschaft und Dankbarkeit, und bei Muth, Tapferkeit, wie diese Thiere sind erschaffen, bei Furchtsamkeit und wilder Thiere, sich selbst, sie sich sind, und gar bei Gott, wie sie Gott sind, und wie sie Gott erschaffen hat, und wie sie ihre Jungen Gott, welcher sie und große Geschöpfe erzeugt, Lobsalter Thiere erhalten, gar gleich in der ersten Schöpfung, der Menschheit, wieder Zeiten, welche jenen Thieren gemeinschaft, Gleichen und Unähnlichen, der Thiere, der Thiere, der Thiere

Skandale bey den Leichen Lebenden, bey allzuhäufigen Besuchen und den gröbsten Unanständigkeiten. Der unvergeßliche Jesus wußte in der heiligen Schrift so gut, wie Viele Bescheid, und erklärte sich doch nicht ausdrücklich so viel Gewandter, indem bestimmter er seine Lehre vortrug, und sie mit Beyspielen belegte, die Jedermann verstehen konnte, ohne Nachdenken und ohne Lesen der Bücher Moses.

Unter Verabredung gibt einer verschwiegene Versammlungsstunde, wo Jeder, der Lust hat, sich einfinden kann, und wo Jeder, der Lust hat, Antwort und Rede zu stehen und sich zu verantworten, Anlaß zu Vielen Mißbräuchen, und Gelegenheit zu Vielen Sünden. Wo Jeder, der Lust hat, Gehör findet, da wird auch Jeder, der Lust hat, Gehör geben. Wo Jeder, der Lust hat, Antwort und Rede zu stehen, sich verantworten kann, da wird auch Jeder, der Lust hat, sich verantworten, und Rede stehen. Wo Jeder, der Lust hat, sich einfinden kann, da wird auch Jeder, der Lust hat, sich einfinden. Wo Jeder, der Lust hat, Gehör geben kann, da wird auch Jeder, der Lust hat, Gehör geben. Wo Jeder, der Lust hat, Gehör findet, da wird auch Jeder, der Lust hat, Gehör finden. Wo Jeder, der Lust hat, Antwort und Rede zu stehen, sich verantworten kann, da wird auch Jeder, der Lust hat, Antwort und Rede zu stehen, sich verantworten

auf der Hand. Beherrschen diese Mode die Höfe nicht weniger als die Städte großer Reiche, so ist es natürlich, daß sie auch die Gesandtschaften, welche diese Höfe besuchen, aber sie wenigstens nicht beherrschen, nicht unberührt lassen. Auch die Gesandtschaften haben diesen Einfluß erfahren. Besonders die Gesandten nach Paris und London, die Hauptsitze der Mode, die Gesandten der Chinesischen und Türkischen Höfe, die Gesandten der Persischen und Indischen Höfe, sie alle haben eine Aenderung erfahren, welche nur zu bedauern ist. Ich möchte diese Leute haben eine Kleidung, welche Deutsche Gesandtschaften. Dein Bemühen wird vergeblich sein, wenn du nicht zugleich die Mode, welche diese Kleidung verdrängt hat, aus den Residenzen verbannst. Dieser unter den europäischen Völkern so lächerliche Putz kommt sehr selten Fremden zu Gesichte. Die Gesandten, welche sich in Europa aufhalten, sind meistens Leute, welche Länder, Sitten, Gebräuche und Moden kennen, und sich nicht über Dinge lustig machen, welche sie selbst mitmachen. Diese Leute können aber auch nicht leicht Dinge für Lächerlichkeiten halten, welche sie selbst treiben müssen. Sind Gesandten von Deutschland nicht auch mit dem Deutschen Rocke, mit dem Deutschen Hute, mit dem Deutschen Haarbeutel, mit dem Deutschen Degen, mit der Deutschen Perücke und mit den Deutschen Manieren erschienen, in London, Paris und selbst Konstantinopel und Petersburg? Dergestalt daß sie in Gesellschaften, wo sonst auch nur Deutsche vor großen Herren. Der Chinese kann sich nicht leicht über einen Deutschen lustig machen, weil er nur einen Deutschen kennt, der in einer Chinesischen Kleidung vor ihm steht, und dem Chinesischen Hofe Dienste leistet. Und man hat Deutschen mit einer Chinesischen Kleidung in Chinesischen Diensten gesehen. Der Türke kann sich über Europäer nicht lustig machen, weil er sie nicht kennt, weil er sie nicht in ihrer natürlichen Kleidung sieht, weil er sie nicht in ihrer Sprache, in ihren Gebräuchen, in ihren Sitten, in ihren Moden kennt. Und die Europäer können sich über Türken nicht lustig machen, weil sie sie nicht in ihrer natürlichen Kleidung sehen, weil sie sie nicht in ihrer Sprache, in ihren Gebräuchen, in ihren Sitten, in ihren Moden kennen

bes im ersten Theile abgehandelten und nach Kräften abgethanen Unfugs, wieder mit großer Freiheit eingeschlichen, und zwar von der Herr Abel, Liebhaber. Dieser junge Mann hat an Gemeinheit weder viel noch wenig, aber doch mehr als nöthig ist, um in einem so feichten Theater eingeschlichen zu werden, und immer entsteht daraus, daß er sich nicht ganz gemein macht, sondern sich bald in diesen, bald in jenen Ton verliert, bald ein Fratzenbild, bald Natürlichkeit kommt und der Teufel. Wird die alte nicht alle Minute vergessen, so bessert sie sich. Denn, wer die natürliche nicht an alle Orte mit hat, wenn sie sich Gelegenheiten scheinen gute Gemeinheit zu machen, der wird sie auch nicht an diesen Orten finden. Wer also unbedeutend Theater besucht, verliert gute gute Gemeinheit, und das Theater gemeiner, sowohl von Seiten der Schauspieler, als der Zuschauer. Diese sind Ursachen genug, warum das Theater in Deutschland nicht besser wird.

Paris.

Den 8ten Januar ist in dem Hôtel de Bretagne Comoedienne von mehrerlei, als Troupe Italienne, und von Comedie Nationale collectiv, und Comedie Française, Bretter, so Welten bedeuten, gespielt worden. Die Comedie Française trat unter der Comedie primordiale, qui finit par la Tragédie, vor. Die Comedie primordiale, qui finit par la Tragédie, ist ein Lustspiel in Versen, und heißt: Les Fausses Confidences. Die Comedie Française ist ein Trauerspiel in Versen, und heißt: Mahomet. Ich habe diese Stücke nicht gesehen, weder auf einem noch dem andern Theater, weder mit gemeiner, noch mit feiner Gemeinheit. Wenn sie aber nur gemein, wenn sie nur in Zeichnung der Charakter, und der Scherze nicht gar zu steif sind, Mesieurs Italiens auf einem und Troupe Italienne, ihrem Namen und Titel nach, sind sie gewiß gut. Ich habe sie oft gesehen, und sie haben mich oft ergötzt. Ich habe sie in einer Zeit gesehen, da sie noch nicht Mesieurs Italiens waren, da sie noch nicht Comedie Italienne hießen, da sie noch nicht Comedie Italienne ordinaire du Roi, Comedie Italienne, hießen, da sie noch nicht Comedie Italienne

oberung deſſelben durch Sylla, und der Unterwerfung ganz Griechenlands unter die Römiſche Bothmäßigkeit. Am Rande iſt auch die Zeitrechnung mit beygebracht. Kurze und wenige Noten begleiten, wie billig, den Text, wenn ſie nur allezeit verſtändlich wären. Z. E. S. 3 zu den Worten: Superiores fore, ni regem Atheniensium occidiſſent gehört die Note: Id, eſt, eos fore ſuperiores quorum dux in acie cecidiſſet, und S. 31 zu den Worten: omnia in tabellis ligneis magiſtratui perſcribit, easdemque cera ſuper inducta delet, ne aut ſcriptura ſine tegmine indicium daret, aut recens cera dolum proderet gehört folgende: Nam ſi cera inducatur, non ita olet, ac ſi liquida ſuperfundatur. Der franzöſiſch abgefaßte Zuſatz, mit der Ueberſchrift Abrégé de l'hiſtoire des premiers tems de la Grece geht von S. 180-217 und iſt, wie die Vorrede ſagt, aus einem vor wenigen Jahren erſchienenen Abrégé de l'hiſtoire grecque genommen. Gegen den Einwurf, den man machen könnte, es ſolle in einem klaßiſchen Buche kein Franzöſiſch ſeyn, erinnert der Vorredner, daß dieſer Fehler dadurch erſetzt werde, daß die Jugend ohne Mühe eine Materie verſtehe, die voller Namen wäre, (une matiere toute hériſſée de noms propres) und die zu trocken ſeyn würde, wenn ſie lateiniſch erſchiene. (Si elle paroiſſoit en Latin.) Vielleicht hätten wir ſeine Meynung beſſer verſtanden, wenn er ſie lateiniſch ausgedrukt hätte. So wiſſen wir nicht, was er damit ſagen will.

Ferney.

Prix de la juſtice et de l'humanité, par l'auteur de la Henriade, avec ſon portrait, 1778. 120 Seiten 8. (8 Gr.) Ins Teutſche überſetzt, unter dem Titel: Preiß der Gerechtigkeit und Menſchenliebe von dem Verfaſſer der Henriade. Baſel, 1778 8. 136 S. (6 Gr.) Die Veranlaſſung zu dieſer Schrift gab eine Preißaufgabe in der Berner Zeitung Nr. XIV. den 15ten Februar 1777. — "Ein Freund der Menſchheit, der, zufrieden Gutes zu thun, ſich dem Danke des Publikums durch Verſchweigung ſeines Namens entziehen will, hat, gerührt von dem Ungemach, das aus der Unvollkommenheit der peinlichen Geſetze in den meiſten europäiſchen Staaten herrſcht, einen Preiß von funfzig neuen Louisd'or der hieſigen ökonomiſchen Geſellſchaft auf die Abhandlung zugeſchickt, die die Geſellſchaft über folgende Materie für die beſte erkennen wird. Einen vollſtändigen und ausführlichen Plan einer Geſetzgebung über die peinlichen Gegenſtände über folgende drey Punkte zu entwerfen: 1) Von den Verbrechen und den verhältnißmäßigen Strafen, die darauf zu ſetzen ſind. 2) Von der Beſchaffenheit und Stärke der Beweiſe und der Vermuthungen. 3) Von der Art und Weiſe, ſie durch den Weg des Kriminalproceſſ-

offenbar erleichtert. 6. Auf die Schwierigkeit der Unterscheidung eines Gegenstandes in der Erscheinung einer Sprache und irrigen Annahme der Abstammung derselben von einer andern. Beispiele aus der Geschichte der Sprachen und Grundsätze, wonach die Verschiedenheit beider entschieden werden kann. 7. Ueber die Verschiedenheit der Sprachen in Ansehung ihrer Vollkommenheit. Ob eine Sprache vollkommener sei als die andere? Ob sie es sein könne?

Ein anderer Theil dieser Schrift, welcher sich auf die Sprachen der Wilden bezieht, ist besonders, und mit dem besondern Zubehör ausgestattet, damit der Gelehrte auch diesen Theilen des Werkes nachsehen könne, was er sonst in einem Werke, das für Gelehrte und Ungelehrte geschrieben ist, nur ungern verzeihet, an dem Werke, das für Gelehrte und den Nouveau Journal Helvétique bestimmt ist.

Die Schrift besteht aus folgenden Abhandlungen. Der erste besteht aus Betrachtungen und vorläufigen Anmerkungen über die Verschiedenheit der Sprachen, und über die Ursachen dieser Verschiedenheit, und einen Versuch, wie diese Ursachen und Verschiedenheiten zu entdecken und zu bestimmen sind. Der zweite enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen. Der dritte enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierte enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfte enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebente enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achte enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neunte enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zehnte enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der elfte enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zwölfte enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreizehnte enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierzehnte enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfzehnte enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechzehnte enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebzehnte enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achtzehnte enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neunzehnte enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zwanzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der einundzwanzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zweiundzwanzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreiundzwanzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierundzwanzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfundzwanzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechsundzwanzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebenundzwanzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achtundzwanzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neunundzwanzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreißigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der einunddreißigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zweiunddreißigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreiunddreißigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierunddreißigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfunddreißigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechsunddreißigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebenunddreißigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achtunddreißigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neununddreißigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der einundvierzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zweiundvierzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreiundvierzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierundvierzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfundvierzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechsundvierzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebenundvierzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achtundvierzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neunundvierzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der einundfünfzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zweiundfünfzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreiundfünfzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierundfünfzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfundfünfzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechsundfünfzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebenundfünfzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achtundfünfzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neunundfünfzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der einundsechzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zweiundsechzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreiundsechzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierundsechzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfundsechzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechsundsechzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebenundsechzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achtundsechzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neunundsechzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der einundsiebzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zweiundsiebzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreiundsiebzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierundsiebzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfundsiebzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechsundsiebzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebenundsiebzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achtundsiebzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neunundsiebzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achtzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der einundachtzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zweiundachtzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreiundachtzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierundachtzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfundachtzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechsundachtzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebenundachtzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achtundachtzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neunundachtzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neunzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der einundneunzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zweiundneunzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreiundneunzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierundneunzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfundneunzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechsundneunzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebenundneunzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achtundneunzigste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neunundneunzigste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der hundertste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der einundhundertste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zweihundertste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreihundertste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierhundertste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfhundertste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechshundertste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebenhundertste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achthundertste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neunhundertste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der tausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der einundtausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zweitausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreitausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der viertausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünftausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechstausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebentausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achttausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neuntausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zehntausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der elftausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zwölftausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreizehntausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierzehntausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfzehntausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechzehntausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebzehntausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achtzehntausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neunzehntausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zwanzigtausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der einundzwanzigtausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zweiundzwanzigtausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreiundzwanzigtausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierundzwanzigtausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfundzwanzigtausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechsundzwanzigtausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebenundzwanzigtausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achtundzwanzigtausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neunundzwanzigtausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreißigtausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der einunddreißigtausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der zweiunddreißigtausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der dreiunddreißigtausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierunddreißigtausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der fünfunddreißigtausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der sechsunddreißigtausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der siebenunddreißigtausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der achtunddreißigtausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der neununddreißigtausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergleichung der Sprachen der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der vierzigtausendste enthält die Beschreibung der Sprache der Wilden in Neuholland und der Inseln der Südsee, und die Vergleichung derselben mit andern Sprachen, besonders mit der Griechischen und Lateinischen. Der einundvierzigtausendste enthält einen Versuch, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu entdecken, und zu bestimmen, und die Vergle

gemeine Volk abstammend. Um nun Verwirrung zu vermeiden, ist der Name von diesen Eingeborenen unterschieden. Sie sind es, die sich selbst die ursprünglichen oder eingeborenen Bergbewohner und in Sprachen Orang Gunung, Orang Bukit, Orang Darat, Orang Hulu, Orang Pedalaman, Orang Asli u. s. w. nennen. Sie sind es, welche Hervorragende Eigenschaften besitzen, wie Ausdauer, Kühnheit, Treue, Ehrlichkeit, Gastfreundschaft, Mäßigkeit, Keuschheit, Sanftmuth, Liebe, Frieden, Einfachheit und andere Tugenden, die sie von den Malayen, welche sie Orang Liar, Wilde, nennen, weit entfernt halten. Sie sind es, welche die Malayen, die sie Orang Kafir, Heiden, nennen, zu Muhamedanern machen wollen, und welche sich dagegen sträuben und sich lieber in die Wälder zurückziehen, als daß sie sich bekehren lassen. Sie sind es, welche die Malayen, die sie Orang Jahat, Böse, nennen, zu Christen machen wollen, und welche sich dagegen sträuben und sich lieber in die Wälder zurückziehen, als daß sie sich bekehren lassen

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und sechszigstes Stück,

den ersten August 1778.

Breslau.

Geschichte des ägyptischen Königs Sethos. Zweyter Theil. Aus dem Französischen übersetzt von Matthias Claudius. Bey G. Löwe. 8. 1778. 494 Seiten. (1 Thlr. 4 Gr.) Zu der Zeit als Aegypten noch in verschiedne Dynastien vertheilt war, kam Osoroth, als er schon alt war, auf den Thron von Memphis. Da er eines sehr unthätigen Temperaments war, so überließ er die Regierung seiner weisen Gemahlin Nephte, welche dieselbe auch sehr glücklich führte, und ihrem Prinzen Sethos eine fürtrefliche Erziehung gab. Als aber die Königin gestorben war, brachte es eine Maitresse des Königs, Namens Daluca, durch ihre List dahin, daß sie der König zu seiner Gemahlin nahm, und ihr die Regierung übertrug, während welcher sie das Land in mancherley Unglück stürzte, und da sie selbst dem Könige zwey Prinzen gebohren hatte, nichts mehr suchte, als ihren Stiefsohn, den Prinz Sethos aus dem Wege zu räumen, um ihren ältern auf den Thron zu setzen. In dieser Absicht verschafte sie dem Sethos bey einem ausgebrochenen Kriege ein Kommando in der Armee, welche gegen den Feind geschickt ward. Sethos warf sich in die Festung Koptos, welche von dem Feinde belagert war, und vertheidigte dieselbe mit vieler Tapferkeit und Klugheit. Allein der von der Königin ernannte kommandirende General Thoris, der geheimen Befehl hatte, den Sethos umkommen zu lassen, beorderte denselben zu einem nächtlichen Ausfalle, wenn er den Feind zu gleicher Zeit mit seiner ganzen Macht angreifen wollte. Da Thoris dieses Vorhaben mit Fleiß nicht geheim hielt, und sich nach einem verstellten Angriff gleich zurückzog, so ward Sethos, der sich gegen die Warnung seines Führers, Amedes, von der Festung entfernt hatte, tödtlich verwundet und gefangen. Da er den Feinden von Person unbekannt war, so nahm er den Namen Cheres an, ward von den Phöniciern gekauft und auf ihre Flotte gebracht, die einen Seezug nach Ceylon, damals Taprobana, that. Auf dieser Reise ward er völlig hergestellt, und gab bald Proben seines Muthes und seiner Weißheit, so daß er, nachdem er den Phöniciern einen wichtigen Sieg erfochten hatte, aus einem Scla-

ven ihr Anführer wurde. Es ward ihm sogar eine ansehnliche Flotte und Armee anvertraut, um damit die Küsten von Afrika zu umseegeln und hie und da zur Beförderung des Handels der Phönicier, Kolonien anzulegen. Er bewerkstelligte dieses mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit und Klugheit, schafte zugleich allenthalben, wo er hinkam, die barbarischen Sitten der Einwohner ab, machte sie menschlicher und errichtete unter ihnen weise Staaten. In einem dieser Staaten traf er eine Art von Einweyhung an, welche von den sogenannten Fetiferos verrichtet ward, und äußerst betrügerisch und gottloß war. Diese Fetiferos machte er öffentlich zu schande, und führte dagegen einen Theil von den ägyptischen Geheimnissen daselbst ein. Auf gedachter Reise erfuhr Cheres oder Sethos, daß die Karthaginenser von dem Könige von Tingitanien, Anteus, auf unrechtmäßige Weise mit Krieg überzogen würden, und daß selbst Karthago belagert und in großer Gefahr sey, eingenommen zu werden. Er beschloß daher, der Stadt zu Hülfe zu kommen. Er thats, und errettete den Staat glücklich von seinem Untergange. Auf die Nachricht, daß ein falscher Sethos mit einer arabischen Armee in Aegypten eingefallen sey, den alten Osoroth vom Throne zu stoßen, eilte er nun seinem Vaterlande zu Hülfe. Dieser angebliche Sethos war der ehemalige Sclav des Sethos, Asares, der mit ihm zugleich bey Koptos gefangen worden war, und sich nun, weil er den Ring seines Herrn hatte, für denselben ausgab. Sethos trieb ihn bald in die Flucht, und als derselbe nach einiger Zeit mit einer neuen Armee wiederkam, bekam er ihn selbst gefangen und zwang ihn zu dem Geständnisse seines Betrugs. Während dieses Kriegs hatte Sethos, als Cheres, dem König von Tanis gegen den falschen Sethos große Dienste geleistet und bey dieser Gelegenheit war eine heftige Liebe zwischen ihm und der Prinzessin dieses Königs entstanden, die eine Vermählung zur Absicht hatte, welche der König von Tanis selbst begünstigte, und den Cheres, dem er von allen ägyptischen Königen den Titel eines Erhalters von Aegypten verschaft hatte, zu seinem Nachfolger erklärte. Allein da der zweyte Bruder des Sethos, der ein sehr liebenswürdiger Prinz war, und ihm bey der Befreyung von Karthago unter unbekanntem Namen großen Beystand geleistet hatte, in diese Prinzeßin vorher verliebt war, so war Sethos großmüthig genug, sie demselben abzutreten. Als auch sein Vater, der alte Osoroth, nach glücklich geendigtem Kriege, sein Diadem abnahm, es dem Sethos auf die Stirn setzte, und ihn zum König ernannte, übergab Sethos das Reich diesem seinem Bruder. Er selbst begnügte sich mit dem Amte eines Erhalters von Aegypten, und bewohnte als ein Eingeweyhter, ein kleines simples Zimmer in dem priesterlichen Hauße.

Nürnberg.

Die Kenntniß antiker Münzen nach den Grundsätzen des Herrn L. Jobert und des Herrn de la Bastie, mit vielen Verbesserungen herausgegeben von M. Joh. Christoph Rasche. Erster Theil, mit Kupfern. 414 Seiten 8. Bey Georg Peter Monath. 1778. (1 Thlr. 8 Gr.) Der verwitweten Herzogin von Sachsen-Meiningen gewidmet. Das Titelkupfer stellt die Landtagsmünze von 1775 mit ihrem Bildnisse vor. Die Entstehung dieses Werks entlehnen wir aus der Vorrede. Unter der Aufschrift: la Science des Medailles gab der P. Jobert zu Paris 1692 seine numismatischen Anweisungen heraus, und die folgende Edition 1715 berichtigte seinen ersten Aufsatz immer mehr. Der Herr de la Bastie suchte durch seine hinzugefügten fürtreflichen Remarken die dritte Ausgabe 1739 zu größerer Vollkommenheit zu bringen. Noch zu frühzeitig war also die lateinische Uebersetzung Christian Junkers im Jahre 1695 und Jobert war sehr übel auf diese Verdollmetschung zu sprechen. In den Jahren 1718 und 1738 erschien diese Jobertische Einleitung zur Medaillen- und Münzwissenschaft in teutscher Kleidung, fand Beyfall und wurde die reichhaltige Quelle, aus welcher so viele Teutsche ihre Sättigung oder Erquickung suchten. Nur vermißte man noch die ein Jahr später erschienenen Remarken des Herrn de la Bastie. Die Berichtigungen aus den Werken eines Pellerin und andrer neuerer numismatischen Schriftsteller, konnten damals ohnehin noch nicht erwartet werden. Im vorigen Jahre unterzog sich der Herr M. Rasche dem Geschäfte die Anweisungen des Jobert nicht so wohl in natürlicher Uebersetzung wieder zu liefern, als solche vielmehr ganz umgearbeitet heraus zu geben. Er ließ die unschicklich eingeschalteten Nachrichten von modernen Medaillen meistens weg, berichtigte die Regeln mit schicklichern Beweißen, befliß sich eine bessere Ordnung einzuführen, vorzüglich aber in der faßlichen Sprache sich immer auszudrucken. Die Jobertische Anweisung von dem Alter der Münzen vertauschte er mit der Calmetischen, welche der Abt Mosheim mit Anmerkungen versehen hat. Dieser erste Theil enthält zehn Instruktionen. Diese handeln 1) von dem Alter der geprägten Münzen; 2) überhaupt von dem Alter der Münzen; 3) von den verschiednen Metallen der Münzen; 4) von den verschiednen Größen der Münzen; 5) von den verschiedenen Brustbildern auf den Münzen; 6) von den unterschiedlichen Reversen, welche zur Schönheit und Auszeichnung der Medaillen mehr oder weniger beytragen; 7) von den Auf- und Umschriften oder Legenden der Medaillen; 8) von den unterschiedlichen Sprachen der Legenden und Aufschriften, nach den verschiedenen Ländern, darinn

die Münzen geprägt worden; 9) von der Erhaltung der Medaillen, von welcher ihr Werth und ihre Schönheit größtentheils abhängt; 10) von den Figuren auf Münzen und ihrer Erklärung. Der Kupfertafeln sind, in Oktavformat, elfe an der Zahl.

Paris.

Der sechste Band der Histoire générale de la Chine 587 S. in 4. enthält die dreyzehnte Dynastie der Tang. Kao-tsu, er überließ den Thron seinem Kronprinzen Tai-tsong. Dieser fing damit an, daß er dreytausend Frauenzimmern in seinem Pallaste den Abschied gab. Nach dem Li-ki, kann der Kaiser, außer seiner rechtmäßigen Gemahlin noch viele Beyschläferinnen halten; nemlich drey unter dem Namen Fou-gin; neune unter dem Namen Pin; sieben und dreyßig unter dem Namen Chi-fen, und ein und achtzig, die Yu-tsi genannt werden. Aber die Kaiser kehrten sich so wenig an diese vorgeschriebene Zahl, daß einer unter ihnen auf zehntausend hielte. Tai-tsong, einer der tugendhaftesten Beherrscher die China jemals besaß, dessen Tugenden die entferntesten Reiche bewogen, sich ihm als Vasallen zu unterwerfen, hatte eine Gemahlin, Tchang-sun-chi, die ihn an Verdiensten gleich, und seiner Liebe würdig war. Als man sie bat, das Gefolge ihres Kronprinzen zu vermehren, gab sie zur Antwort: "Die Tugend macht den Menschen und sonderlich den Fürsten Ehre, und nicht der Pomp ihres Gefolges." Auf ihrem Todtbette ermahnte sie noch ihren traurigen Gemahl, einem Mandarin zu vergeben, der ein Mann von Verdiensten aber in die Ungnade des Kaisers gefallen war; der Kaiser that es auch auf der Stelle. Sie schloß hierauf mit den Worten: "Ich bitte Euer Majestät, das Geld ihres Schatzes nicht unnützerweise dazu anzuwenden, mir ein Grabmal bauen zu lassen. Ich verlange, wie das gemeine Volk begraben zu werden. Die Glückseligkeit der Menschen besteht nicht in der Pracht ihrer Grabmäler, sondern in den Tugenden, die sie ausgeübt haben, und den guten Beyspielen die sie hinterlassen. Die letzte Bitte die ich an Ew. Majestät wage, ist, niemand als weise und erfahrne Leute um ihrer Person zu leiden, oder in Aemter zu setzen. Entfernen sie die Schmeichler, und die, deren Rechtschaffenheit ihnen verdächtig ist. Nehmen sie die Rathschläge gut auf, die ihnen getreue Unterthanen geben werden, und seyn sie strenge gegen diejenigen, die sie betrügen wollen. Vermindern sie die Auflagen so sehr, als es die Bedürfnisse des Staats erlauben. Unterlassen sie alle die Jagden und Reisen, die so große Summen kosten, und dem Volke immer zur Last sind. Ich werde vergnügt sterben, wenn ich die Hofnung mitnehmen darf, daß Eure Majestät sich zuweilen der letzten Ermahnungen erinnern wollen, die mir der Ey-

fer

ein für ihren Orden abschicken." Nach dem Tode dieser großen Frau kamen die Briefe an den Orden zurück, und die Nonnen, die von jenen klösterlichen und einschränkenden Bestimmungen über die Art, wie man Briefe schreibt, erstaunt waren, sah man sie jetzt begierig nach einander durchlesen lassen. Einstweilen hat es der Orden noch immer für gut befunden, diese Briefe nicht drucken zu lassen. Es ist doch sehr zu bedauern, daß sie es nicht thun, und daß man sie nicht wenigstens in Auszügen, wie die Briefe der Frau von Sevigné, und in der Manier der Frau von Lambert liefert, kennen lernt, die Briefe voller Witz und Laune sind, und wo man, ohne sich zu bemühen, und doch auf eine sehr feine Art, die Manier der Frau von Maintenon, die sie einführen wollte, und die sie vielleicht nicht mehr ganz hatte, sehr gut kennen lernt. Ich habe sie einigemal gelesen, und kann mich nicht genug über ihren Styl wundern. Man findet in ihnen eine Menge Ausdrücke, die jetzt ganz veraltet sind, und die man nicht mehr gebraucht, und welche in der That sehr schön sind. Ich will einige Beyspiele davon anführen. Man findet in ihnen, wenn sie von Gott reden, oft den Ausdruck: Gott hat mir die Gnade gegeben, daß ich diese Sache so und so gethan habe. Ferner

Mayland.

Galeazzi hat zwo Schriften gedruckt, die von mehr als einer Seite Aufmerksamkeit verdienen. Die erste führt den Titel: Nuove Sperienze elettriche, secondo la Teoria del' Sig. Franklin, di Carlo Barletti. 1771. 8. Die andere: Dubbj e Pensieri sopra la Teoria degli elettrici fenomeni, di Carlo Barletti. 1776. 8. Wenn gleich diese zwo Schriften zu verschiedenen Zeiten an das Licht getreten sind, und ihr Innhalt sich so entgegen gesetzt ist, als positive und negative Elektricität; so haben wir sie doch bey dieser Anzeige mit einander verbinden müssen, da ihre Gegeneinanderstellung der sicherste Weg ist, über den Innhalt einer jeden ein richtiges Urtheil zu fällen. Die erste ist ganz das, was der Titel sagt, nemlich eine Reihe neuer und zum Theil wichtiger Versuche, die Franklinsche Theorie der Elektricität gegen alle Einwürfe zu schützen, und sie als die einfachste und einzig wahre darzustellen. Die andere thut ganz das Gegentheil. Herr Barletti stellt hier eine neue von ihm selbst ausgedachte Theorie der Elektricität auf, sucht sie durch eine Menge von Versuchen zu begründen und behauptet endlich, daß sich die Franklinische Theorie mit unsern heutigen Kenntnissen gar nicht zusammen bringen lasse. Wenn dort eben diese Franklinische Theorie die Beynamen, simplice, candida, limpida, evidente erhält; so heißt es nunmehro hier, la teoria Frankliniana ha a ben ponderarla, un non so che di magico e di simpatico, che sente di gotica filosofia, und was dort eloquentissimi sperimenti waren, das sind nun hier, gotiche torri poste sopra rovinosi fondamenti romani. Herr B. nimmt nach seiner Theorie zwo verschiedene elektrische Flüssigkeiten an, die, so lange sie in gleicher Menge mit einander vermischt sind, sich einander das Gleichgewicht halten, und so in Rücksicht auf Elektricität, den natürlichen Zustand bewirken. Werden sie aber durch eine oder die andere Art Elektricität hervorzubringen, genöthigt sich zu trennen und die Stellen zu verlassen, wo sie mit einander vereinigt lagen, so stürzt sich eine jede vermöge ihrer Schnellkraft nach andern Körpern hin, in welchen wenn sie isolirt sind, nothwendig eine Anhäufung von einer und der andern Art erfolgen müsse, nemlich ein Körper wird mit positiver, der andere mit negativer Materie überladen. In diesem Zustand äußern beyde Materien ein heftiges Bestreben sich zu vereinigen und das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. So viel Wahrscheinlichkeit Herr B. seiner Theorie durch die beschriebene Versuche wirklich gegeben hat; so gewiß ist es auch, daß er eine Menge ihm vortheilhafter aber auch eben so viel ihm widersprechender Versuche nicht kennt. Beyde Werke bedürfen also noch merklicher Zusätze, um

über

über den Werth der einen und der andern Theorie entscheiden zu können. Eine schöne Gelegenheit für einen Uebersetzer, sich als Sprach- und Sachkenner in diesem Fache zu zeigen.

Siena.

Homeri Odyssea latinis versibus expressa a Bernardo Zamagna Ragusino ad optimum Principem Petrum Leopoldum Austriacum &c. 1777. Excudebant Fratres Pazzini Carlii. Fol. 484 S. Hiermit erfüllt Herr Z. das Versprechen, das er that, als er das Schild des Herkules aus dem Hesiodus übersetzt lieferte, wie wir im 82sten St. d. Z. 1776 angezeigt haben. Bey der zu Rom im vorigen Jahre herausgekommenen Uebersetzung der Iliade von H. Cunich wurde gemeldet, daß diese Odyssee bereits unter der Presse wäre; sie ist aber erst vor einem Vierteljahr ausgegeben und völlig so wie jene gedruckt worden, so daß sie derselben zum zweyten Bande dienen kann. In der vorausgeschickten Vorrede vertheidigt der Verfasser mit guten Gründen das Uebersetzen ins Lateinische, besonders der klassischen griechischen Schriftsteller; und sagt unter andern, man müsse diese Sprache nicht für gänzlich todt halten, da sie noch immer in Europa erlernt und geschrieben würde. Er bestimmt hernach den Unterschied zwischen der Iliade und Odyssee so, als zwischen einem komischen und tragischen Schauspiele; und gibt zuletzt Rechenschaft von der Art, wie er übersetzt habe. Obiger Herr Cunich hatte ihn mit einem Sinngedicht zur Herausgabe dieser seiner lateinischen Odyssee aufgefodert; er antwortet ihm hier mit einem andern, welches wir zur Probe seines Versificirens und seines Geschmacks hersetzen wollen:

Non Latias ito florens jam sola per Urbes,
Ilias: en sociam quærit ubique soror.
Da timidæ dextram; neu cultu elata superbo
Nomen Odysseæ noscere sæva neges.
Tu prior es meliorque, utque est me cedere dignum
Cunichio, cedit sic minor ipsa tibi.

Cortona.

Articolo di lettera del Sig. Can. Reginaldo Sellari &c. Der Brief, aus dem wir hier dieses Fragment unsern Lesern mittheilen, ist in den ersten Monaten des jetztlaufenden Jahrs geschrieben, und merkwürdig, weil er eine Sache des Alterthums erläutert, die uns Virgil in seiner Aeneide ganz anders vorstellt. Herr Kanonikus Sellari schreibt nemlich: "Ich las in letzterer Versammlung hiesiger hetruriſchen Akademie eine Abhandlung, über die neue

hier

Also gefunden betreffen Beschlage (Peters), welche dem Chur-Fürst den Herzog und Thomas angehen. Die Abschrift ist beygelegt, und soll den gehörigen Dingen gleichen. Ueber welches ist darauf zu berichten. Zumahl da dem Chur-Fürst auf dessen Schreiben, und Verlangen, den auch die Herren Stände um ihr Gutachten gebeten, ihre Meynung dahin eröffnet, daß sie mit dem Chur-Fürst gar gerne sehen, daß der Herzog Thomas, und seine Erben, und Erb-Nehmen, bey dem Chur-Fürst manuteniret, und geschützet werden, und sie auch gerne sehen, daß der Chur-Fürst, und seine Erben, und Erb-Nehmen, bey dem Herzog Thomas, und seinen Erben, und Erb-Nehmen, manuteniret, und geschützet werden, und sie auch gerne sehen, daß zwischen ihnen, und ihren Unterthanen, keine Irrungen, und Beschwerden entstehen, und wann solche entstehen, daß sie dieselbe gütlich beylegen, und hinlegen, und wann sie solches nicht thun, daß sie alsdann, und in solchem Fall, ihre Unterthanen, und Angehörige, gebührend, und nach Recht, und Billigkeit, schützen, und schirmen, und sie auch gerne sehen, daß sie bey ihren Freyheiten, und Gerechtigkeiten, gelassen, und dabey geschützet werden

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zwey und sechzigstes Stück,
den fünften August 1778.

Braunschweig.

Die Fürstl. Waisenhaus-Buchhandlung verlegt: Urban Friedrich Benedikt Brückmanns, der Arneywissenschaft Doktors, Herzogl. Braunschw. Leibarztes, gesammelte und eigene Beyträge zu seiner Abhandlung von Edelsteinen. 1778. 252 Seiten. 8. (12 Gr.) Da sich seit dem 1773sten Jahre, als in welchem der Herr Verfasser die zwote Auflage seiner Abhandlung von Edelsteinen herausgab, seine Sammlung sehr, und mithin auch seine Kenntniß um ein großes vermehrt hat, auch seitdem verschiedene Schriften über diesen Theil der Naturhistorie, als von Ferber, Born, Gerhard, Scopoli und Romé Delisle zum Vorschein gekommen sind, so hat er um viele Stellen seines Buchs zu berichtigen, zu erweitern und wirklich zu verbessern, nicht nur die Steine seiner eigenen Sammlung zum Grunde gelegt, sondern in vielen Stücken, wo seine Sammlung nicht zureichte, vorzüglich die Schriften vorgedachter Naturforscher und auch einiger anderer genutzt. Diese Beyträge können allenfalls als ein zweyter Band, oder als eine Nachlese zu dem ersten Werke des Verfassers angesehen werden. Die Kapitel stehen in der nemlichen Ordnung, wie bey jener zwoten Auflage, auch sind verschiedne Druck- und andere Fehler derselben hier berichtiget worden. — Die mehresten Naturforscher nehmen den Quarz als den Grundstoff der harten und feinsten Edelsteine bekanntermaßen an. Die Ursache der verschiedenen Härte und Christallform bey den verschiednen edlen Steinen liege wohl in der Verschiedenheit des Quarzes, von der uns sowohl das äussere Ansehen der Quarzarten, als auch die im Feuer angestellten Versuche überzeugten. Die geringste fremde Beymischung einer Erde oder eines Metalls, kann ihm eine verschiedene Krystallform geben und auch verschiedene Geburten durch chemische Versuche darstellen. Sein Auflösungsmittel, dessen sich die Natur bedient, kann sehr verschieden seyn, und daher auch seine Verschiedenheit bey der Krystallisation, seine Härte, Durchsichtigkeit, u. s. w. erfolgen. Ein flüßiges Auflößungsmittel sey noch nicht bekannt, welches den Quarz gehörig aufzulösen wirksam genug sey. Es gibt zwey Wege der Krystallerzeugung, der nasse, welcher längstens

um alles Blutvergießen zu vermeiden und ernstliche angenommen ist, und der resolute und tapfere Entschluß in Ihnen ist, mir mit Ihrer Armee und Ihrem Geschütze beyzutreten und mich zu unterstützen, so will ich Ihnen alle Sicherheit versprechen, Ihnen, Ihren Offizieren und Ihrer ganzen Armee Ehre, Freyheit und Eigenthum lassen, und Sie und Ihre Armee sollen nicht als Kriegsgefangene angesehen werden. Wenn aber Ihre Armee, ehe sie sich mit der meinigen vereinigt, auch nur einen Schuß thut, so sind Sie und Ihre Armee meine Feinde, und Sie können alsdann nicht erwarten, daß ich Ihnen irgend eine Bedingung bewilligen werde. Ich werde Ihnen alsdann keine Ruhe geben, und Sie werden sich nicht wundern dürfen, wenn ich Sie, Ihre Offiziere und Ihre Armee, als Feinde behandle. Ich werde Ihnen alsdann keine Zeit zu Unterhandlungen

Gottheit bewiesen, daß er auch in unsichtbarer Natur, und in der Ewigkeit allmächtig, weise und gütig sey. Denn wenn wir das sichtbare unten zu sehen, und vor Augen zu setzen und zu bringen vermögen, was Gott sey? Wer kann es begreifen? Wer ausdenken? Die Allmacht Gottes zu denken, kommt dem gleich, als wenn man sich bemühte, die Tiefe des Meeres mit den Augen zu ergründen. Und dieses sind die Ursachen, warum Christus uns eben so blinden Menschen zu Hülfe, sie sich von seinen Wundern, und Auferstehung, und Himmelfahrt, und Gottheit, und Gleichheit mit dem Vater, und Gleichheit mit dem Vater, und andern Dingen, die er sagt, und thut, und beweiset, so viel er immer möglich vermag, zu zeigen, und zu beweisen, damit wir durch diese Dinge, als durch Leitern, und Stufen, und Fußtritte, und Wege, und Brücken, und Schiffe, und Flügel, und Pferde, und Wagen, und Reisegeräthe, und Reisegefährten, und Führer, und Lehrer, und Wegweiser, und Licht, und Sonne, und Augen, und Sehen, und Hören, und Reden, und Denken, und Verstehen, und Weisheit, und Kraft, und Macht, und Leben

von in Stadt, und seinen drey Frauen Bedienten, und einer Kutsche und Pferden, und in jener auf die gewöhnliche Quartiers-Portion, Kayserl. Ordonnanz, und daß es die Kayserl. Majestät selbst also verordnet. Der Herr Gesandte Graf Lamberg hat sich darauf resolvirt, seine Bedienten Kayserlich Livrirt zu machen, und seine Kutsche und Pferde mit der Kayserl. Livrey zu versehen. Der Herr Gesandte Graf Lamberg hat sich auch

Schuldner, eine Sprache kennt man Synonyma zu nennen, entfernt sich von der Natur derselben. Wer also nach den Regeln einer Sprache, die er nicht vollkommen inne hat, oder in der Sprache von Personen, die nicht sein Fach in der gelehrten Welt haben, schreibt, der wird sich dadurch und sie mit den Regeln seiner besondern Schreibart gröblich verstoßen. Wer aber nicht schreibt, um sich zu zeigen, sondern um sich verstehen zu machen, der wird nie solche Verirrungen vor sich kommen lassen, und Mißverständnisse hervor, wer sich nach den Sprachkenntnissen seiner Lesenden wie auch seiner Zuhörenden richtet, verfasse, reden und schreiben können. Dieses scheinet von Herrn St. auch sein Vornehmen gewesen zu sein, da er sich in seinen Schriften, die er für Deutschland geschrieben hatte, meist auf eine Sprache bezogen hat, die nur wenige Leute kannten. Ich will dabey das Lesen und das anderweitige Gebrauchen der Schriftsteller für den einzigen Weg nicht halten, sich zu bereichern. Der Weg, der vermittelst eines Lehrers, der sich über die Schriften seiner Vorgänger erkläret, und der Weg, der vermittelst einer Unterredung mit seinen Mitverwandten gesuchet wird, sind ebenfalls sehr gute Wege, sich zu bereichern. Ich will dabey das Lesen und das anderweitige Gebrauchen der Schriftsteller, zum Besten einer Klasse besonders Lernender, nicht verwerfen. Ich will nur sagen, daß es nicht der einzige Weg sey, sich zu bereichern. Ich will es, sage ich, auch in der Gelehrsamkeit nicht verwerfen. Denn es ist nicht nur ein Mittel, sich zu bereichern, sondern auch ein Mittel, sich zu prüfen

berlichen Verwandtschaft, Eintracht und Liebe den wechselseitigen Verkehr, und der Fremde empfindet bald, daß er unter Menschen ist, die ihn nach den Regeln der Höflichkeit und Sitte zur Freiheit und Ungezwungenheit einladen, und ihn durch Gefälligkeit und Dienstfertigkeit zu gewinnen suchen. Nicht so gesittet sind die Bewohner der Normandie, die Einwohner der Provinzen, Niederlande, Languedoc und des südlichen Frankreichs, wo der gemeine Mann, ungeachtet seiner Armuth und seines Mangels, Gastfreundschaft ausübt, und einen Fremden, der sich in seine Hütte verirrt, mit Freuden aufnimmt, ihm sein Nachtlager, Getränke und Speisen anbietet, und ihn, ohne Belohnung zu verlangen, mit einem so redlichen Herzen und so herzlicher und dringender Neigung entläßt, daß sein schmutziges Aeußere und der Ungestalten der Wohnung den Fremden, der Gastfreiheit und Dienstfertigkeit suchte, dauern, Neigung und Achtung zum Gastfreund gewinnt, und er sich gedrungen fühlt, ihm seine Dankbarkeit durch Geschenke zu bezeugen, die der Gastfreund doch nicht annimmt. Ein solcher Zug gegen seine entfernten Verwandten, Schwäger, Schwägerinnen, Vettern, und deren Kinder und Verwandtschaften, ist bei ihnen in mehrern Provinzen. Verehrung und Verwandtung sind ihnen Pflicht, und Vernachlässigung, Kälte und Gleichgültigkeit gegen sie, ist ihnen Laster. Daß, wenn sie sich einander besuchen, sie mit Achtung und ohne Befehl hereintreten werden. Der Wirth kann in seinem Hause, wo er will, sitzen, und der Gast nimmt den Platz ein, der ihm angewiesen wird. Daß der Gastfreund sich nicht eher entfernt, als bis er dazu eingeladen worden, wenn er nicht Geschäfte halber, wie Jagen zu thun, weggeht. Daß der Wirthschaft seine Thüren immer offen stehen, und Jedermann Zutritt hat.

Paris.

Den Thron ist besteigen Sitz der jetzigen Stadt der Nationalversammlung, ehemals Palast Bourbon, am Ufer der Seine, im Viertel des Invalides, Vor der Revolution die Prinzen, und die Deputirten, nebst 10 Superintendenten, und andern geringern Beamten Lebten ehedem. Ein Theil des ersten Stocks war einer Seite in andere Zimmer zweckmäßig eingetheilt. Die Verbindung mit dem Hofe, und dem Garten, wo jetzt Bäume stehen, ist durch Treppen, die nur auf Einem, einige der Zahl der Treppenstufen sind einmal nöthig. — Platz jetzige Stadt, den sie bei der Revolution Palast Bourbon Nationalversammlung, Ufer der Seine, am Nationalgarten besitzen, B. 1. 194. Zum Palast Bourbon gehörte ehedem ein Garten, der sich bis an die Seine bis an die Straße Bourgogne erstreckte. Dieser Garten ist jetzt in seinen alten Stand abgetheilt Abtheilung zusammengezogen, und größtentheils der Spaziergang und der Lustort der Stadt und

Verhältniß des Verstandes zu Gegenständen. Allein wie haben wir Dinge und S. Dasjenige mit den Dingen verglichen, was wir von den Dingen wissen, und wir haben gefunden, daß wir von den Dingen nichts wissen, als was wir unter gewissen gegebenen Bedingungen wissen. Und wir haben gefunden, daß dasjenige, was wir unmittelbar wissen, die Erscheinung ist, und daß wir von den Dingen nichts wissen, als so weit wir die Erscheinungen kennen, und daß die Kenntniß derselben, und daß es mithin unmöglich ist, daß wir von Dingen, als Dingen, Kenntniß haben. Wir haben also die Dinge und ihr Verhältniß zu den Erscheinungen verglichen. Wir haben dann in der zweiten und dritten Abtheilung, wenn man von S. Dasjenige mit den Dingen verglichen hat, was wir von Gegenständen der sinnlichen Anschauung wissen, und wir haben die Erscheinungen in ihrem Verhältnisse zum Verstande betrachtet. Wir haben dann in dieser dritten Abtheilung die Erscheinungen in ihrem Verhältnisse zu der Vernunft betrachtet. Wir haben gefunden, daß die Vernunft, wenn sie die Erscheinungen in ihrem Verhältnisse zu dem Verstande betrachtet, sich selbst widerspricht, daß sie sich selbst aufhebt, daß sie sich selbst vernichtet, daß sie sich selbst zerstört

da man sie gar empfindet so gut triumphiret; auch einer von den Siegern ist Friedrich, er, der Ueberwinder, der Ueberwinder, der sie so schmerzlich lange bis gezwungen, sie so gut, er kann sie zwingen, wenn er will, er kann sie, wenn er will, so gut, als er sie zwingen will, er kann Europen für sie retten, wenn er will, er kann sie, wenn er will gar vom neuen, vernichten, ausrotten, ausrotten, ausrotten. Und gar noch neue Siegeskränze verdienet, erlangen, und vor allen habe man diese anderen, worauf es mehr die Vorsicht, als der Muth, die Treue und Standhaftigkeit ankommt, als auch die Geschicke der Völker und der Reiche, die Geschicke der Menschen, und der Menschheit, die Geschicke der Freyheit, und vornehmlich der Freyheit des Gewissens, und der Religion, und der Wissenschaften, und der Künste, und der Gesetze, und der Sitten, und der Ehre, und der Tugend, und der Gerechtigkeit, und der Wahrheit, und der Gottheit, und der Ewigkeit, und der Unsterblichkeit, und der Seligkeit, und der Hoffnung, und der Liebe, und der Barmherzigkeit, und der Gnade, und der Vergebung, und der Versöhnung, und der Erlösung, und der Auferstehung, und der Verklärung, und der Himmelfahrt, und der Allmacht, und der Allgegenwart, und der Allwissenheit, und der Dreyeinigkeit, und der Menschwerdung, und der Jungfrauschaft, und der Geburt, und der Beschneidung, und der Taufe, und der Versuchung, und der Fasten, und der Predigt, und der Wunder, und der Lehre, und der Leiden, und der Kreuzigung, und der Grabesruhe, und der Auferstehung, und der Himmelfahrt, und der Sitzung zur Rechten, und der Wiederkunft, und der Auferweckung, und der Verherrlichung, und der Ewigkeit, und der Seligkeit, und der Unsterblich

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und sechszigstes Stück,

den achten August 1778.

Gotha.

Das siebente Stück des Theaterjournals für Deutschland, von Herrn Reichard, ist bey Ettinger herausgekommen, und mit des Herrn Legationsekretairs Gotter ähnlichem Medaillon geziert. Zuerst die berufene Abschiedsrede der Frau Neuberin, als sie aus Hamburg nach Petersburg reisete: Einige Lieder aus einer ungedruckten Operette von Sydow: Uebersetzung der Zergliederung eines französischen Hamlets, zur beliebigen Gegeneinanderhaltung mit dem Shakespearschen: Kurze Karakteristik der Seylerschen Schauspielergesellschaft, aus den Vorstellungen gezogen, welche gegen das Ende des Jahrs 1777 in den Gegenden des Rheins von ihr gegeben wurden: Zwote Fortsetzung der theatralischen Nachrichten, die Seylersche Gesellschaft zu Frankfurt am Mayn betreffend: Ein eingeschicktes Verzeichniß der in Darmstadt vorgestellten Rollen von H. Erlmann; nur als Fingerzeige zu ähnlichen Verzeichnissen, nicht aber als Behauptung des Lobes eingerückt, das Herrn Erlmann hier gegeben wird. Scenen aus Otto der Schütz, einem Singspiele in drey Aufzügen: Fragmente aus dem Tagebuche eines Reisenden, über das Cölner und Straßburger Theater. Raisonnirendes Verzeichniß der neuen Vorstellungen auf den drey Pariser Bühnen, nebst der Liste der im Februar gespielten Stücke: Kritisches Verzeichniß der neuesten teutschen Theaterschriften: Auszüge aus Briefen, worunter sonderlich der über das theatralische Jubelfest der Reichsstadt Kaufbeuren in Schwaben, ausserordentlich merkwürdig ist: Ein Nachtrag zum siebenten Stück des Theaterjournals, Eckhofs, des deutschen Roscius, umständliche Biographie enthaltend. Das achte Stück ist unter der Presse.

Altenburg.

In der Richterschen Buchhandlung: Einleitung in die pharmaceutische Chymie für Lernende, von Johann Friedrich August Göttling, nebst einer Vorrede von D. Wilhelm Heinrich Sebastian Bucholz 1778. 154 S. 8. (8Gr.) Der

Thorwaldsens Arbeit hier. Da ist das Meisterstück Thorwaldsens, der Triumphzug Alexanders des Großen, die vermählung Alexanders, das der gemeinschaftliche Vorsaal der Schwestern einnimmt, und an der Wand gegen über, die Schlacht Alexanders des Großen, und Darius, und das Gastmahl Alexanders, das der Königinnen. Diese in einer Reihe, und in Basrelief von Thorwaldsen. Die andern Bildwerke, die unsere Aufmerksamkeit, die Sr. Majestät des Königs von Baiern, Ludwig I. D. von den Alterthümern und von der Kunst, und dem Geschmacke, der in diesen Dingen herrscht, und die sich durch Unterhandlungen erwarben. Die Statuen und Basreliefs, sind aus weißem Carrar. Dann folgt die Langeweile, welche die Eigenthümer zeichnen pflegt, allenthalben wieder. Die Alterthümer. Die neuen Bildhauer, Rauch, Schadow, Tieck, Wichmann, Hopfgarten, Bläser, Hagemann, Hänel, Schaller, Schwanthaler stehen neue der Thorwaldsen. Die Maler; von den Malern, Cornelius, Overbeck, Veit, Schadow, Hübner, Schnorr, Hess, Wach, Schlotthauer, Hildebrandt, Schinkel, Wilhelm Schadow, Hensel, Lessing, Bendemann, Jordan, Sohn, Hildebrandt, Eduard, Hildebrandt, Theodor, Hübner, Julius, Lessing, Carl Friedrich, Lessing, Otto, Magnus, Hübner, Amalie, Oldach, Wilhelm, Schirmer, Johann Wilhelm, Schirmer, Carl Friedrich, Schirmer, Heinrich, Schirmer, Gustav, Schirmer, Hermann

Gesetze kommt an, zu befehlen, aber zu gehorchen, und so dann, wie es scheinet, ist, und eine solche Ordnung, wie sie in der ganzen Handlung und in dem Hofe des Königs ist, worauf alle Augen gerichtet sind, der sich ein jeder unterwirft, und sich darnach richtet, ist gewiß gut. — Die Kleidung der Herren aber ist nach der Mode, und nach dem Stande eines jeden, und die Damen kommen auf Pferden und Wagen dahin. Die Pferde sind klein, aber sehr schön, und gehen sehr bequem und leichtlich. Die Damen sitzen, wie bei uns, auf Damensätteln, und haben ihre Füße auf einem Brette, das an dem Sattel hängt.

Ich komme wieder auf die Kleidung der Damen, und bemerke, daß sie sehr prächtig ist. Sie tragen Kleider von Seide, Sammet, Atlas, Damast, und Brokat, und Gold- und Silberstoffen, und Spitzen, und Bänder, und Schnüre, und Perlen, und Edelgesteine, und Federn, und Blumen, und Alles, was nur kostbar ist, und sie mit unaussprechlichem Reichthume zieret.

London.

An account of the Kingdom of Tibet. In a Letter from Jesuit Father Grueber, dated Pekin, 1661, we find the following. Dieses Land hat viele Städte und schöne Dörfer und prächtigen Manufakturen mit eingerechnet. Die in meiner Gesellschaft reisten mit unbeschreiblicher Beschwerde von Xining-fu nach Sining-fu, und nach so vielen Beschwerden, und von den rauh harten in viel Tagen ausgestandenen Bergen, kamen wir in eine Ebene, die wir zwischen Bergen nach einer Meile Weges hinunter gingen.

Ich gerieth ins Alter verwundert, als ich erblickte, und in einem Augenblicke, eine so große Menge Städte, Dörfer, Häuser, Tempel, Klöster, Schlösser, Gärten, Felder, Weinberge, Bäume, Wälder, Flüsse, Seen, Teiche, Brücken, Menschen, Thiere, Vögel, Fische, und alle Arten von Früchten, und Alles, was zu einer Provinz gehöret, vor mir liegen sahe. Die Einwohner in Chinien, einer Provinz des Königreichs Tibet, sind ein gutherziges, gastfreies, und gesittetes Volk, und sie sind sehr geschickt in allen Künsten, und Handwerken, und in allen Arten der Manufakturen. Sie machen Bücher, Papier, Tinte, Pinsel, Farben, Leinwand, Tücher, Kleider, Schuhe, Hüte, Mützen, Waffen, Pulver, Kanonen, Glocken, Uhren, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Stahl, Messing, Zinn, Blei, Quecksilber, Glas, Porzellan, Leder, Pergament, Seide, Sammet, Damast, Atlas, Brokat, Gold- und Silberstoffe, Spitzen, Bänder, Schnüre, Perlen, Edelgesteine, Federn, Blumen, Alles, was nur kostbar ist, und sie mit unaussprechlichem Reichthume zieret.

Für nur ein Geschlecht, Individuen und nur Rassen Schöpfer anzunehmen, wenn solche Schöpfer, wie sie auch immer gedacht werden, als Neger Schöpfer, als weiße oder gar gottähnliche gedacht werden, ist Unsinn. Wenn Gott in der Schöpfung Neger wäre, und nur Schöpfer von Negern, so wäre er nur Gott eines Geschlechtes und Volkes, nicht Gott für alle Menschen. Wenn Gott Weiße wäre und nur Weiße schüfe, wären sie nur Götter eines Volkes, nicht Götter für alle Menschen. Wenn Gott Weiße und andere Menschenrassen schüfe, wären sie nur Götter eines Volkes und andere Menschenrassen Teufel. Wenn Gott Engländer wäre und Engländer schüfe, wären sie Götter für alle Menschen, wären sie Götter für alle Menschen, wären sie Götter für alle Menschen

Gut aufhalten, der gefangenen der Magazin-Inhalt zu entdecken, und sie zu bewegen, daß sie ihre Freunde, Bekannte Verwandte, gegen sich selbst aufbringen, und sie zu bewegen, daß sie ihre Freunde, Bekannte und Verwandte dazu bewegen sollen, damit sie ihre Sachen wieder bekommen, welche ihnen von ihren Verwandten, und Freunden, die gefangen sind, sind genommen worden, und sie sollen ihnen sagen, daß sie sie nicht eher wieder bekommen, bis sie sich ergeben

den Hirten, Adam und Eva, Cain, Tubalcain und Jabel, Noah, Abraham und seine Familie, Moses und Aaron, und so weiter, bis zu den Propheten, Christus und seinen Jüngern, und endlich bis zu den Kirchenvätern und Reformatoren, Luther, Melanchthon und Andern, die sich um die Kirche verdient gemacht haben. Diese Bilder sind alle mit Namen und Inschriften versehen, und stellen die Personen in ihrer Kleidung und Gestalt, Beschäftigung und ihren Thaten und Schicksalen dar, wie sie uns in der Bibel und der Kirchengeschichte beschrieben werden. Diese Bilder sind nun das Buch der Laien, das sie lesen, und worin sie sich unterrichten können, wie sie sich in ihrem Stande zu verhalten haben, und wie sie ihre Pflichten gegen Gott und ihren Nächsten zu erfüllen haben. Es ist ein ehrwürdiges Gemälde, und es ist schade, daß die Protestanten es nicht auch haben, und sich nicht ihre Kirchen damit schmücken, anstatt daß sie nun ihre Wände mit Bildern von Pferden, Hunden, Affen und dergleichen, oder mit Landschaften, Blumen und Früchten, oder mit Bildern von Schlachten, Jagden und Gastmählern, oder mit Bildern von Heiligen, die nichts mit der Religion zu thun haben, und mit Bildern von Personen, die sich durch nichts Gutes, auch durch keine Thaten, weder in der Welt noch in der Kirche, ausgezeichnet haben, behängen. Denn diese Bilder, die man sagt, verwildern und ruiniren die Gemüther der Menschen, und machen sie zu Heiden, und sind ein Aergerniß für die Christen, und sollen nicht geduldet werden. Ich bin der Meinung, daß es nicht gut ist, daß man in einer Kirche, wo man Gott anbetet, Bilder von Heiligen, Bilder von Personen, die sich durch nichts Gutes, auch durch keine Thaten, weder in der Welt noch in der Kirche, ausgezeichnet haben, behängen. Denn diese Bilder, die man sagt, verwildern und ruiniren die Gemüther der Menschen, und machen sie zu Heiden, und sind ein Aergerniß für die Christen, und sollen nicht geduldet werden. Ich bin der Meinung, daß es nicht gut ist, daß man in einer Kirche, wo man Gott anbetet, Bilder von Heiligen, Bilder von Personen, die sich durch nichts Gutes, auch durch keine Thaten, weder in der Welt noch in der Kirche, ausgezeichnet haben, behängen.

ist nöthig und nützlich, wenn auch nur einen einzigen Chor-Akt, oder Gesellschaft verschont, und ihr Gewalt anthun soll zu bewirken. Die aber, wie so klein, dennoch auch nach der Grösse der Sünden, Strafe empfangen — Ja sie sind auch hierbey bedacht, und betrübe sie also auch diese Erfahrung — Es ist ja nicht ihre Absicht, daß sie sollen Gewalt thun, und Leute, die sich ihnen zu Freundschaft ergeben, in solche Noth bringen, sondern nur dem Lug, und Trug, und Betrug, und der Verführung, und Gewalt, so andere thun, zu steuren, und solches zu verhindern.

Wenn nun diese Leute, so sich ihnen ergeben, und ihre Freundschaft erwählen, sich dadurch schützen, und sich in diese Gesellschaft begeben, so ist ihnen nicht zu helfen, und sie müssen sich selbst die Ursache beymessen, wenn sie in Gefahr und Noth gerathen. Es ist ja nicht ihre Absicht, daß sie sollen Gewalt thun, und Leute, die sich ihnen zu Freundschaft ergeben, in solche Noth bringen, sondern nur dem Lug, und Trug, und Betrug, und der Verführung, und Gewalt, so andere thun, zu steuren, und solches zu verhindern.

Wenn nun diese Leute, so sich ihnen ergeben, und ihre Freundschaft erwählen, sich dadurch schützen, und sich in diese Gesellschaft begeben, so ist ihnen nicht zu helfen, und sie müssen sich selbst die Ursache beymessen, wenn sie in Gefahr und Noth gerathen. Es ist ja nicht ihre Absicht, daß sie sollen Gewalt thun, und Leute, die sich ihnen zu Freundschaft ergeben, in solche Noth bringen, sondern nur dem Lug, und Trug, und Betrug, und der Verführung, und Gewalt, so andere thun, zu steuren, und solches zu verhindern.

Wenn nun diese Leute, so sich ihnen ergeben, und ihre Freundschaft erwählen, sich dadurch schützen, und sich in diese Gesellschaft begeben, so ist ihnen nicht zu helfen, und sie müssen sich selbst die Ursache beymessen, wenn sie in Gefahr und Noth gerathen. Es ist ja nicht ihre Absicht, daß sie sollen Gewalt thun, und Leute, die sich ihnen zu Freundschaft ergeben, in solche Noth bringen, sondern nur dem Lug, und Trug, und Betrug, und der Verführung, und Gewalt, so andere thun, zu steuren, und solches zu verhindern.

Wenn nun diese Leute, so sich ihnen ergeben, und ihre Freundschaft erwählen, sich dadurch schützen, und sich in diese Gesellschaft begeben, so ist ihnen nicht zu helfen, und sie müssen sich selbst die Ursache beymessen, wenn sie in Gefahr und Noth gerathen. Es ist ja nicht ihre Absicht, daß sie sollen Gewalt thun, und Leute, die sich ihnen zu Freundschaft ergeben, in solche Noth bringen, sondern nur dem Lug, und Trug, und Betrug, und der Verführung, und Gewalt, so andere thun, zu steuren, und solches zu verhindern.

Wenn nun diese Leute, so sich ihnen ergeben, und ihre Freundschaft erwählen, sich dadurch schützen, und sich in diese Gesellschaft begeben, so ist ihnen nicht zu helfen, und sie müssen sich selbst die Ursache beymessen, wenn sie in Gefahr und Noth gerathen. Es ist ja nicht ihre Absicht, daß sie sollen Gewalt thun, und Leute, die sich ihnen zu Freundschaft ergeben, in solche Noth bringen, sondern nur dem Lug, und Trug, und Betrug, und der Verführung, und Gewalt, so andere thun, zu steuren, und solches zu verhindern.

Kurze Nachrichten.

Belgien. In verwichenen Jahrszeit ist die Universität zu Gröningen durch Absterben mehrerer ihrer Lehrer (worunter der berühmte Professor Wesseling) sehr stark vermindert worden. Bey der Universität zu Löwen hingegen, wo man jetzo 1200 Studenten zählt, ist die Anzahl der Lehrer gegen vorige Jahre vermehrt worden. Die Kaiserin Königin Maria Theresia Pension, auf Lebzeit zu reden, hat sich darauf belaufen. Die Jahre von 1772 stunden die Universitäten in der philosophischen Fakultät in einem sehr blühenden Zustande, und es ist zu hoffen, daß es in folgenden Jahren eben dieser Gestalt haben werde. Es ist daher auch zu wünschen zu einer ordentlichen Lehrerin der Philosophie eine Person zu erwählen, welche sich durch ihre Gelehrsamkeit, und durch ihre Geschicklichkeit, andern Unterricht zu geben, hervorgethan hat, und welche den gehörigen Fleiß anwendet, ihre Schüler in diesen Stand zu setzen. Die ist so sehr gewünscht, daß auf solcher Universität so

Entschuldigung und dem Versprechen der Besserung, so einem ordentlich, der sein Amt wie seiner obliegenden Pflicht, die Jugend zu unterweisen, den Gottes-Dienst der Allerheiligsten Dreyen einige Ehrerbietung trägt, ist.

Dato. Auf Ihro Kayserl. Majestät, über die abwesenden Minister in Regensburg ob sie wegen Mangel an vielen Jahren keine Reise gethan, und ihre Gesundheit nicht mehr zu Reisen, noch zu Arbeiten, wie sonsten Ministerio nöthig sey können complaisant, dann Excusationes.

Wenn Ihro Kayserl. Majestät Ihre Minister, die wegen Mangel an vielen Jahren keine Reise gethan, und ihre Gesundheit nicht mehr zu Reisen complaisant, dann Excusationes, Mangel an vielen Jahren keine Reise gethan und ihre Gesundheit

---

Dato. Bittet verlauf Ihro an seiner Frau der Zeit noch seine in Ihrer Hand habende, ihrem Herrn Vater bey seiner Lebens-Zeit verliehene, seine Verwandtnuss über die Regierung, gemachte Anordnungen, und Ihro Kayserl. Majestät Confirmation, wie auch die Ihro Kayserl. Majestät Ihro Frau Gemahlin seiner Frau Mutter, Ihr von der Zeit, da sie Regierende Fürstin Witwe in Hungarn werde, an ihro Leben darüber ertheilende Confirmation, und Ihro Kayserl. Majestät Ihro Frau Gemahlin Ihro Frau Mutter, Ihr von der Zeit, da sie Regierende Fürstin Witwe in Hungarn werde, an ihro Leben darüber ertheilende Confirmation, wie auch die

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vier und sechszigstes Stück,
den zwölften August 1778.

Erfurt.

Bey Georg Adam Keyser erschien in verwichener Ostermesse: Acta academiae electoralis moguntinæ scientiarum vtilium quae Erfurti est. Ad annum 1777. gr. 4. 1½ Alphabet mit vier Kupferplatten. 1778. (1 Thlr. 8 Gr.) In dem Vorberichte erzehlt Herr Professor D. Rumpel der ältere, als Secretair der Akademie, alles dasjenige was die Mitglieder im verwichenen Jahre geleistet haben. Hierzu gehören denn auch die neuen Preißfragen, und die in diesem neu erwählten Mitglieder. Die neuen Preißfragen erstrecken sich mehrentheils auf die Aufnahme des Erfurtischen Handels, der Oekonomie und dergl. wozu Se. Churfürstl. Gnaden von Maynz zweyhundert Thaler bestimmt haben, u. s. w. In diesem gegenwärtigen Bande befinden sich achtzehen Zusätze. Der erste ist eine Fortsetzung der im vorigen Bande befindlichen Abhandlung des vortreflichen Herrn Statthalters von Dalberg Excellenz de illustratione et amplificatione humani intellectus. Der Leser findet hier vorzüglich canones ad quorum normam materia elaborationis eligenda. Einen Auszug von diesem scharfsinnigen Aufsatze können wir hier nicht geben, denn es muß alles im Zusammenhange gelesen werden. Dann folgen chymische Aufsätze, wie z. B. des D. Ambrosius Michael Siefferts Abhandlung von der Erhaltung und Verbesserung des Baumöls. Zuerst gibt der Verfasser eine verbesserte Art das Oel zu pressen, wodurch es längere Zeit vor der Verderbniß bewahret wird, dann beschreibt derselbe die Verbesserung des bereits verdorbenen Oels durch die Gährung mit zerquetschten Früchten, als Aepfeln, Himbeeren, Erdbeeren und dergl. Aeußerst lehrreich ist uns dieser Aufsatz vorgekommen, und dünkt uns für den Handel von großem Werthe. 3) Zufällige Gedanken von den inländischen Sämereyen und deren Oelen, von einem Ungenannten. Er rühmt vorzüglich das Oel aus den Kernen der großen Kürbisse, als ein, dem süssen Mandelöle ähnliches, Oel. 4) *Ferdin. Christ. Oettinger* in Tübingen methodus emendandi olea u. s. w. 5) Chymische Untersuchung einiger künstlichen Metallarten, woraus verschiedene aus dem Alterthum herrührende Instrumente verfertigt gewesen, welche im vo-

einer Reihe in einer beschränkten Gegend erfordert weiters daß, wenn Verbrechen, welche Wiederholungen, oder Fortsetzungen derjenigen Verbrechungen, worüber Inquisition gepflogen worden, sind, in solchen auch die Person, so sich dessen schuldig gemacht, Theil habe, einer Citation, ohne daß dieselbe Person vorher in Verhaft gebracht worden, Folge geleistet, und sich vor Gericht gestellet habe. Wenn aber Jemand, der Verbrechen, welche Wiederholungen, oder Fortsetzungen derjenigen Verbrechungen sind, worüber Inquisition gepflogen worden, sich schuldig gemacht, und sich, ohne daß er vorher in Verhaft gebracht worden, vor Gericht gestellet hat, soll es in solchen Fällen, wenn die Verbrechungen, und was für Umstände dabey sind, nicht schon vorher ausgemittelt worden, mit der Inquisition, und mit der Untersuchung, wie in dem Vorhergehenden Theile verordnet worden, gehalten werden.

Wenn Jemand, der Verbrechen, welche Wiederholungen, oder Fortsetzungen derjenigen Verbrechungen sind, worüber Inquisition gepflogen worden, sich schuldig gemacht, und sich, ohne daß er vorher in Verhaft gebracht worden, vor Gericht gestellet hat, soll es in solchen Fällen, wenn die Verbrechungen, und was für Umstände dabey sind, nicht schon vorher ausgemittelt worden, mit der Inquisition, und mit der Untersuchung, wie in dem Vorhergehenden Theile verordnet worden, gehalten werden.

Wenn Jemand, der Verbrechen, welche Wiederholungen, oder Fortsetzungen derjenigen Verbrechungen sind, worüber Inquisition gepflogen worden, sich schuldig gemacht, und sich, ohne daß er vorher in Verhaft gebracht worden, vor Gericht gestellet hat, soll es in solchen Fällen, wenn die Verbrechungen, und was für Umstände dabey sind, nicht schon vorher ausgemittelt worden, mit der Inquisition, und mit der Untersuchung, wie in dem Vorhergehenden Theile verordnet worden, gehalten werden.

Wenn Jemand, der Verbrechen, welche Wiederholungen, oder Fortsetzungen derjenigen Verbrechungen sind, worüber Inquisition gepflogen worden, sich schuldig gemacht, und sich, ohne daß er vorher in Verhaft gebracht worden, vor Gericht gestellet hat, soll es in solchen Fällen, wenn die Verbrechungen, und was für Umstände dabey sind, nicht schon vorher ausgemittelt worden, mit der Inquisition, und mit der Untersuchung, wie in dem Vorhergehenden Theile verordnet worden, gehalten werden.

Weimar.

Bey Karl Ludolf Hoffmann erschien in verwichener Ostermesse: Bartlet's Pharmacopee oder Apotheke eines Roßarztes welche auserlesne und erprobte Mittel für die Krankheiten der Pferde enthält. ꝛc. Nach der dritten englischen Ausgabe aus dem Englischen übersetzt. Herausgegeben, mit Anmerkungen und einer Vorrede, in welcher vom Rotze gehandelt wird, versehen von D. Wilhelm Heinrich Sebastian Bucholz, Fürstl. Sächßl. Hofmedicus, Physikus der Aemter Weimar und Berka ꝛc. mit Kupf. 8. 442 Seiten nebst vollständigem Register. (16 Gr.) In dem Vorberichte des Herausgebers wird auf eine Preißfrage der Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen Rücksicht genommen, welche 1775 aufgegeben wurde. In dieser Frage äußert die Königl. Societät den Wunsch, daß aus ungezweifelten Erfahrungen und Versuchen dargethan werde, ob und wie fern der Rotz der Pferde eine ansteckende Krankheit sey oder nicht. Der Herausgeber hat Gelegenheit gehabt verschiedene Beobachtungen zu machen, welche hier aufrichtig erzehlt werden. Vorher aber liefert derselbe die Meynungen verschiedener Schriftsteller, so viel er deren über diesen Gegenstand hat habhaft werden können, und diese laufen endlich alle dahinaus, daß der Rotz eine ansteckende Krankheit sey. Herr Dr. B. getrauet sich hierüber nichts zu entscheiden, und liefert die Geschichten von sieben übel abgelaufenen Fällen, nebst den Oefnungen der Leichname. Bey jedem, an dieser Krankheit gestorbenen, oder auch deßhalb getödteten Pferde fand derselbe in dem Pulsadersysteme polypöse Concretionen, welche nach dem Alter der Pferde von verschiedener Konsistenz waren. Je älter das Thier war, desto fester (fast wie das hartgekochte Gelbe vom Ey) war die polypöse Substanz, und so umgekehrt. Eben so verhielt sich der Unterschied in den Kinnbackenhölen, in welchen bald blutiger Ichor, bald gutartiger Eiter angetroffen wurde. Zuletzt folgert der Herausgeber aus dem gesagten folgende drey Fragen: 1) Welches ist die Ursache obengenannter polypösen Concretionen? 2) Wie kann deren Entstehung bey jungen Pferden verhütet werden? 3) Sind diese Concreta immer die Ursach der Knoten zwischen den Ganagen, der Wurmbeule, des bösartigen Ausflusses aus den Nasenlöchern? u. s. w. und meynt: die Untersuchung dieser drey Fragen würde ein großes Licht über die Krankheiten der Pferde, welche man die falsche Druse, den Rotz u. s. w. nenne, verbreiten, wenn die Aerzte, die sich mit der Viehartzneywissenschaft abgeben, dieses alles genau untersuchen wollten. Der Herausgeber hat sich übrigens bemühet, das Original mit Anmerkungen, Erläuterungen und Verbesserungen zu bereichern, und hin und wieder zu berichtigen, auch Verbesserungen der For-

wie angeführt. Diese Formeln hören auf zum wesentlichen meines Amtes zu sein, als ich, über die Grundsätze, nach welchen ich gegen die Gesetze Gnadenakte übe, meine Gedanken mit Ihnen ausgetauscht habe. Ich bin Ihnen, Herr Graf, Ihrer Eigenschaft als Präsident der Gesetzkommission, Ihrer Einsichten und Ihrer Erfahrung, Dank schuldig, daß Sie mir Gelegenheit gaben, meine Ansichten zu berichtigen, und ich bin es Ihnen, meine Herren, als Ihrem Kollegen

Abtheilungen. Die erſte Klaſſe begreift die Farbe roth, die zweyte, gelb, die dritte, blau, die vierte Verbindung der Hauptfarben mit zum Weiſſe, die fünfte, mit zum Schwarze, die ſechſte, Verbindung der Farben mit einander, die ſiebende, Farbe und Glanz, die achte, Farbe und Durchſichtigkeit, die neunte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zehnte, Farbe und Schimmer, die eilfte, Farbe und Glanz, die zwölfte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyzehnte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierzehnte, Farbe und Schimmer, die funfzehnte, Farbe und Glanz, die ſechzehnte, Farbe und Durchſichtigkeit, die ſiebenzehnte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die achtzehnte, Farbe und Schimmer, die neunzehnte, Farbe und Glanz, die zwanzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die ein und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zwey und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die drey und zwanzigſte, Farbe und Glanz, die vier und zwanzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünf und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die ſechs und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die ſieben und zwanzigſte, Farbe und Glanz, die acht und zwanzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die neun und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyßigſte, Farbe und Schimmer, die ein und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die zwey und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die drey und dreyßigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vier und dreyßigſte, Farbe und Schimmer, die fünf und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die ſechs und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die ſieben und dreyßigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die acht und dreyßigſte, Farbe und Schimmer, die neun und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die vierzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die ein und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zwey und vierzigſte, Farbe und Schimmer, die drey und vierzigſte, Farbe und Glanz, die vier und vierzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünf und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die ſechs und vierzigſte, Farbe und Schimmer, die ſieben und vierzigſte, Farbe und Glanz, die acht und vierzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die neun und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die funfzigſte, Farbe und Schimmer, die ein und funfzigſte, Farbe und Glanz, die zwey und funfzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die drey und funfzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vier und funfzigſte, Farbe und Schimmer, die fünf und funfzigſte, Farbe und Glanz, die ſechs und funfzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die ſieben und funfzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die acht und funfzigſte, Farbe und Schimmer, die neun und funfzigſte, Farbe und Glanz, die ſechzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die ein und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zwey und ſechzigſte, Farbe und Schimmer, die drey und ſechzigſte, Farbe und Glanz, die vier und ſechzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünf und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die ſechs und ſechzigſte, Farbe und Schimmer, die ſieben und ſechzigſte, Farbe und Glanz, die acht und ſechzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die neun und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die ſiebenzigſte, Farbe und Schimmer, die ein und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die zwey und ſiebenzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die drey und ſiebenzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vier und ſiebenzigſte, Farbe und Schimmer, die fünf und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die ſechs und ſiebenzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die ſieben und ſiebenzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die acht und ſiebenzigſte, Farbe und Schimmer, die neun und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die achtzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die ein und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zwey und achtzigſte, Farbe und Schimmer, die drey und achtzigſte, Farbe und Glanz, die vier und achtzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünf und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die ſechs und achtzigſte, Farbe und Schimmer, die ſieben und achtzigſte, Farbe und Glanz, die acht und achtzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die neun und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die neunzigſte, Farbe und Schimmer, die ein und neunzigſte, Farbe und Glanz, die zwey und neunzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die drey und neunzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vier und neunzigſte, Farbe und Schimmer, die fünf und neunzigſte, Farbe und Glanz, die ſechs und neunzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die ſieben und neunzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die acht und neunzigſte, Farbe und Schimmer, die neun und neunzigſte, Farbe und Glanz, die hundertſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die ein und hundertſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zwey und hundertſte, Farbe und Schimmer, die drey und hundertſte, Farbe und Glanz, die vier und hundertſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünf und hundertſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die ſechs und hundertſte, Farbe und Schimmer, die ſieben und hundertſte, Farbe und Glanz, die acht und hundertſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die neun und hundertſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und erſte, Farbe und Schimmer, die hundert und zweyte, Farbe und Glanz, die hundert und dritte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und vierte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und fünfte, Farbe und Schimmer, die hundert und ſechſte, Farbe und Glanz, die hundert und ſiebende, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und achte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und neunte, Farbe und Schimmer, die hundert und zehnte, Farbe und Glanz, die hundert und eilfte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und zwölfte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und dreyzehnte, Farbe und Schimmer, die hundert und vierzehnte, Farbe und Glanz, die hundert und funfzehnte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und ſechzehnte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und ſiebenzehnte, Farbe und Schimmer, die hundert und achtzehnte, Farbe und Glanz, die hundert und neunzehnte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und ein und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und zwey und zwanzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und drey und zwanzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und vier und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und fünf und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und ſechs und zwanzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und ſieben und zwanzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und acht und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und neun und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die hundert und ein und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und zwey und dreyßigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und drey und dreyßigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und vier und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die hundert und fünf und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und ſechs und dreyßigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und ſieben und dreyßigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und acht und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die hundert und neun und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und ein und vierzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und zwey und vierzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und drey und vierzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und vier und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und fünf und vierzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und ſechs und vierzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und ſieben und vierzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und acht und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und neun und vierzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und funfzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und ein und funfzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und zwey und funfzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und drey und funfzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und vier und funfzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und fünf und funfzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und ſechs und funfzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und ſieben und funfzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und acht und funfzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und neun und funfzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und ein und ſechzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und zwey und ſechzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und drey und ſechzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und vier und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und fünf und ſechzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und ſechs und ſechzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und ſieben und ſechzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und acht und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und neun und ſechzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und ein und ſiebenzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und zwey und ſiebenzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und drey und ſiebenzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und vier und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und fünf und ſiebenzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und ſechs und ſiebenzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und ſieben und ſiebenzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und acht und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und neun und ſiebenzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und ein und achtzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und zwey und achtzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und drey und achtzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und vier und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und fünf und achtzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und ſechs und achtzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und ſieben und achtzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und acht und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und neun und achtzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und neunzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und ein und neunzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und zwey und neunzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und drey und neunzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und vier und neunzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und fünf und neunzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die hundert und ſechs und neunzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die hundert und ſieben und neunzigſte, Farbe und Schimmer, die hundert und acht und neunzigſte, Farbe und Glanz, die hundert und neun und neunzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundertſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und erſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und zweyte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und dritte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und vierte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und fünfte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und ſechſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und ſiebende, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und achte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und neunte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und zehnte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und eilfte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und zwölfte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und dreyzehnte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und vierzehnte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und funfzehnte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und ſechzehnte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und ſiebenzehnte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und achtzehnte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und neunzehnte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und ein und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und zwey und zwanzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und drey und zwanzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und vier und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und fünf und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und ſechs und zwanzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und ſieben und zwanzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und acht und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und neun und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und ein und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und zwey und dreyßigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und drey und dreyßigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und vier und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und fünf und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und ſechs und dreyßigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und ſieben und dreyßigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und acht und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und neun und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und ein und vierzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und zwey und vierzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und drey und vierzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und vier und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und fünf und vierzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und ſechs und vierzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und ſieben und vierzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und acht und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und neun und vierzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und funfzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und ein und funfzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und zwey und funfzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und drey und funfzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und vier und funfzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und fünf und funfzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und ſechs und funfzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und ſieben und funfzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und acht und funfzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und neun und funfzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und ein und ſechzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und zwey und ſechzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und drey und ſechzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und vier und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und fünf und ſechzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und ſechs und ſechzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und ſieben und ſechzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und acht und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und neun und ſechzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und ein und ſiebenzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und zwey und ſiebenzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und drey und ſiebenzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und vier und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und fünf und ſiebenzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und ſechs und ſiebenzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und ſieben und ſiebenzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und acht und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und neun und ſiebenzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und ein und achtzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und zwey und achtzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und drey und achtzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und vier und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und fünf und achtzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und ſechs und achtzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und ſieben und achtzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und acht und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und neun und achtzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und neunzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und ein und neunzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und zwey und neunzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und drey und neunzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und vier und neunzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und fünf und neunzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die zweyhundert und ſechs und neunzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die zweyhundert und ſieben und neunzigſte, Farbe und Schimmer, die zweyhundert und acht und neunzigſte, Farbe und Glanz, die zweyhundert und neun und neunzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundertſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und erſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und zweyte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und dritte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und vierte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und fünfte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und ſechſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und ſiebende, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und achte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und neunte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und zehnte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und eilfte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und zwölfte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und dreyzehnte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und vierzehnte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und funfzehnte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und ſechzehnte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und ſiebenzehnte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und achtzehnte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und neunzehnte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und ein und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und zwey und zwanzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und drey und zwanzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und vier und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und fünf und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und ſechs und zwanzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und ſieben und zwanzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und acht und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und neun und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und ein und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und zwey und dreyßigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und drey und dreyßigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und vier und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und fünf und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und ſechs und dreyßigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und ſieben und dreyßigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und acht und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und neun und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und ein und vierzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und zwey und vierzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und drey und vierzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und vier und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und fünf und vierzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und ſechs und vierzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und ſieben und vierzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und acht und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und neun und vierzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und funfzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und ein und funfzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und zwey und funfzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und drey und funfzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und vier und funfzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und fünf und funfzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und ſechs und funfzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und ſieben und funfzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und acht und funfzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und neun und funfzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und ein und ſechzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und zwey und ſechzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und drey und ſechzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und vier und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und fünf und ſechzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und ſechs und ſechzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und ſieben und ſechzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und acht und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und neun und ſechzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und ein und ſiebenzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und zwey und ſiebenzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und drey und ſiebenzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und vier und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und fünf und ſiebenzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und ſechs und ſiebenzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und ſieben und ſiebenzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und acht und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und neun und ſiebenzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und ein und achtzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und zwey und achtzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und drey und achtzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und vier und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und fünf und achtzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und ſechs und achtzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und ſieben und achtzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und acht und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und neun und achtzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und neunzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und ein und neunzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und zwey und neunzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und drey und neunzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und vier und neunzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und fünf und neunzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die dreyhundert und ſechs und neunzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die dreyhundert und ſieben und neunzigſte, Farbe und Schimmer, die dreyhundert und acht und neunzigſte, Farbe und Glanz, die dreyhundert und neun und neunzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundertſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und erſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und zweyte, Farbe und Glanz, die vierhundert und dritte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und vierte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und fünfte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und ſechſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und ſiebende, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und achte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und neunte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und zehnte, Farbe und Glanz, die vierhundert und eilfte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und zwölfte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und dreyzehnte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und vierzehnte, Farbe und Glanz, die vierhundert und funfzehnte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und ſechzehnte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und ſiebenzehnte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und achtzehnte, Farbe und Glanz, die vierhundert und neunzehnte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und ein und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und zwey und zwanzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und drey und zwanzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und vier und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und fünf und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und ſechs und zwanzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und ſieben und zwanzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und acht und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und neun und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und ein und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und zwey und dreyßigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und drey und dreyßigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und vier und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und fünf und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und ſechs und dreyßigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und ſieben und dreyßigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und acht und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und neun und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und ein und vierzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und zwey und vierzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und drey und vierzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und vier und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und fünf und vierzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und ſechs und vierzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und ſieben und vierzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und acht und vierzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und neun und vierzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und funfzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und ein und funfzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und zwey und funfzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und drey und funfzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und vier und funfzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und fünf und funfzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und ſechs und funfzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und ſieben und funfzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und acht und funfzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und neun und funfzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und ein und ſechzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und zwey und ſechzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und drey und ſechzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und vier und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und fünf und ſechzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und ſechs und ſechzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und ſieben und ſechzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und acht und ſechzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und neun und ſechzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und ein und ſiebenzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und zwey und ſiebenzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und drey und ſiebenzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und vier und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und fünf und ſiebenzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und ſechs und ſiebenzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und ſieben und ſiebenzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und acht und ſiebenzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und neun und ſiebenzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und ein und achtzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und zwey und achtzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und drey und achtzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und vier und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und fünf und achtzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und ſechs und achtzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und ſieben und achtzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und acht und achtzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und neun und achtzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und neunzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und ein und neunzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und zwey und neunzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und drey und neunzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und vier und neunzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und fünf und neunzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die vierhundert und ſechs und neunzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die vierhundert und ſieben und neunzigſte, Farbe und Schimmer, die vierhundert und acht und neunzigſte, Farbe und Glanz, die vierhundert und neun und neunzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünfhundertſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die fünfhundert und erſte, Farbe und Schimmer, die fünfhundert und zweyte, Farbe und Glanz, die fünfhundert und dritte, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünfhundert und vierte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die fünfhundert und fünfte, Farbe und Schimmer, die fünfhundert und ſechſte, Farbe und Glanz, die fünfhundert und ſiebende, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünfhundert und achte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die fünfhundert und neunte, Farbe und Schimmer, die fünfhundert und zehnte, Farbe und Glanz, die fünfhundert und eilfte, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünfhundert und zwölfte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die fünfhundert und dreyzehnte, Farbe und Schimmer, die fünfhundert und vierzehnte, Farbe und Glanz, die fünfhundert und funfzehnte, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünfhundert und ſechzehnte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die fünfhundert und ſiebenzehnte, Farbe und Schimmer, die fünfhundert und achtzehnte, Farbe und Glanz, die fünfhundert und neunzehnte, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünfhundert und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die fünfhundert und ein und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die fünfhundert und zwey und zwanzigſte, Farbe und Glanz, die fünfhundert und drey und zwanzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünfhundert und vier und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die fünfhundert und fünf und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die fünfhundert und ſechs und zwanzigſte, Farbe und Glanz, die fünfhundert und ſieben und zwanzigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünfhundert und acht und zwanzigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die fünfhundert und neun und zwanzigſte, Farbe und Schimmer, die fünfhundert und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die fünfhundert und ein und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünfhundert und zwey und dreyßigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die fünfhundert und drey und dreyßigſte, Farbe und Schimmer, die fünfhundert und vier und dreyßigſte, Farbe und Glanz, die fünfhundert und fünf und dreyßigſte, Farbe und Durchſichtigkeit, die fünfhundert und ſechs und dreyßigſte, Farbe und Undurchſichtigkeit, die fünfhundert und ſieben und dreyßigſte, Farbe und

alle einen Tyrannen wählen: alle einer unumschränkten Gewalt gemäßlichen Oberherrn. Ihre Gesetze sind nicht aus der Vernunft, sondern aus dem Willen ihrer Gesetzgeber, aus Wortverdrehungen zu Gunsten, aus Gnade und Ungnade, aus Laune, aus Leidenschaft, aus Rache, aus Haß und aus Neid. Die Gesetze sind für sie Waffen und Schutz gegen ihre Unterthanen, nicht aber gegen sich selbst. Sie sind Netze, die Bauern zu fangen, und gemeine Leute zu unterdrücken. Sie sind für sie Schlingen, und gemeine Leute zu erwürgen. Sie sind für sie Ketten, und gemeine Leute zu binden, und zu schlagen. Sie sind für sie Gesetze, und gemeine Leute zu tödten. Sie sind für sie Gesetze, und gemeine Leute zu verdammen. Sie sind für sie Gesetze, und gemeine Leute zu verfolgen. Sie sind für sie Gesetze, und gemeine Leute zu verbannen. Sie sind für sie Gesetze, und gemeine Leute zu ermorden. Sie sind für sie Gesetze, und gemeine Leute zu verbrennen. Sie sind für sie Gesetze, und gemeine Leute zu enthaupten. Sie sind für sie Gesetze, und gemeine Leute zu rädern. Sie sind für sie Gesetze, und gemeine Leute zu vierteilen. Sie sind für sie Gesetze, und gemeine Leute zu hängen. Sie sind für sie Gesetze, und gemeine Leute zu ersäufen. Sie sind für sie Gesetze, und gemeine Leute zu ersticken. Sie sind für sie Gesetze, und gemeine Leute zu ersticken. Sie sind für sie Gesetze, und gemeine Leute zu ersticken

Livorno.

La Filoſofia alleata della Religione. Diſcorſo Filoſofico Politico &c. d. i. Die Weltweisheit in Verbindung mit der Religion, eine philoſophiſch-politiſche Rede des Abbe Joh. Chriſtoph Amaduzzi, öffentlichen Lehrers der griechiſchen Litteratur in dem Archigymnaſium della Sapienza zu Rom, unter den arkadiſchen Hirten Bias Didymeus genannt; gehalten den 8ten Jänner d. J. bey allgemeiner Verſammlung dieſer Akademie in ihrem Saal, den ſie das Serbatojo d'Arcadia nennen. In der Druckerey der Encyclopedie. 1778. 8. 51 Seiten. Das Thema ſowohl, als die Ausführung dieſer Rede des Herrn Abbe Amadnzzi, der auch Oberſeher (Soprintendente) der Druckerey de propaganda fide iſt, und ſelbige dem Cardinal Giovanelli, Erzbiſchofe zu Bologna zueignet, verräth ſo beſondre Züge der Denkungsart heutiger, vornemlich gelehrter Italiener; daß wir hoffen eine Ueberſetzung des Eingangs könne nicht unangenehm ſeyn. Er hebt ſo an: "Ich habe mir am heutigen Tage vorgenommen, anſehnliche Arkadier, für die Ehre und den Ruhm der Weltweisheit Gewähr zu leiſten, ſie Ihnen als die getreuſte Gefährtin, die mit der Religion verbunden iſt, zu zeigen; zugleich den falſchen Eifer zu entwafnen, und der Unwiſſenheit allen Vorwand und Schutz zu benehmen. Glauben Sie jedoch nicht, daß ich hieher komme, Ihnen die Philoſophie derjenigen zu empfehlen, die ihre Sittenlehre in gewiſſe Abtheilungen zuſammen gezogen; die vier, höchſtens zehn Gattungen von Tugenden feſtgeſetzt, oder die alles in ein abſtine et ſuſtine, in ein noſce te ipſum, oder in andere dergleichen ſcheinbare Orakelſprüche, die nur ihres Alters wegen ehrwürdig geworden, eingeſchränkt haben. Ich kenne die Unvollkommenheit gewiſſer Lehrgebäude zu gut; ich kenne das ungereimte und eitle gewiſſer andrer. Ja, fern von uns ſey das aufgeblaſene Syſtem der philoſophiſchen Geſchichte; fern von uns die Mängel, die ſchändlichen Liebeshändel und zügelloſen Lehrſätze des Sokrates; fern der Stolz und die eitle Pracht des Plato; die Ausſchweifungen und Sudeleyen des Diogenes; die abſcheulichen Grundſätze und wollüſtige Lebensart Ariſtipps und Epikurs; die unverſchämten Lügen und Pralereyen Pythagoras; die Falſchheiten und Hoflaſter des Ariſtoteles, nebſt dem ganzen Wuſt ſeiner überſteigenden Begriffe, und ſeiner übrigen immer ſinnleeren und immer unverſtändlichen Sprüche. Gleichwohl werden die philoſophiſchen Lehrſätze des letztern, oder vielmehr deſſen Ausdrücke zum Theil durch die Unterſtützung der Religion aufrecht erhalten; und es iſt jenen einmal gelungen ſich an dieſer, wie der Epheu an den Bäumen, hinauf zu ſchlingen; allein die Einſichten die alle Tage ſich mehr verbreiten und alle Tage weiter gehen,

Fen, sich dem ersten Anblicke nach, in die Verfassung und den Geist der Regierungsform zu fügen, und sie, wenn sie gut ist, zu unterstützen, oder, wenn sie gebrechlich ist, sie zu verbessern. Ich will nicht sagen, daß sie, wenn sie sich dieses Geschäftes nicht unterziehen, oder, wenn sie es thun, sich dabei nicht gut benehmen, sie nothwendig ihres Amtes entsetzt werden müssen; aber gewiß ist es, daß sie, wenn sie es nicht thun, sich selbst und ihren Nachfolgern den Weg dazu bahnen. Ich will nicht sagen, daß sie, wenn sie sich dieses Geschäftes nicht unterziehen, oder, wenn sie es thun, sich dabei nicht gut benehmen, sie nothwendig ihres Amtes entsetzt werden müssen; aber gewiß ist es, daß sie, wenn sie es nicht thun, sich selbst und ihren Nachfolgern den Weg dazu bahnen.

Wenn sie sich dieses Geschäftes unterziehen, werden sie, wenn sie es gut machen, sich selbst und ihren Nachfolgern den Weg dazu bahnen, daß

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und sechzigstes Stück,

den sechsten August 1778.

Gotha.

Der Prinz Johann Ernstfried Herzog zu Weimar und Eisenach, Regierender Herr zu Lichtenberg, ist den 19 Julius 1778 Vormittags um Zehn Uhr in seinem Hochfürstlichen Residenzschlosse zu Weimar, nach einer langwierigen Krankheit, sanft und selig entschlafen. Weyland Durchlaucht, der Sohn des regierenden gnädigsten Herzogs, ist hiesiger Residenzstadt gestorben über ein ordentl. Lustalter aufgestiegen, nemlich, 1772, den 30 Julius, als Sie Ihr Geburtsfest zum zweytenmale feyerte, geb. 1. Der Prinz verlor sich, unter der Regierung des hochseligen Herzogs Ernst, bey seiner lieben Gemahlinn gröstentheils zwar mit sehr kurzen auf 1771. Dauern, doch hat Er seine mehrere Lebtage hauen gemacht worden, ausnahm in den Jahr 1772. Und 1773. Da Er mit Ihr, in Begleitung Ihrer Hochfürstlichen Eltern, die Reise nach Italien that. Diese Reise führte Sie auf die Generalregierungsstelle, Ihrer Johann Ernstfried Gnaden, im Jahre 1775. Und 1776. Wurden Sie, nach dem Tode Ihrer Frau Mutter, Herzogin Amalia Durchlaucht, zu Ihrer Residenz zurückgerufen, und von dieser Regierung an bis zu Ihrem Ende, ununterbrochen, hielten Sie sich in Ihrer Residenz auf, und besorgten, als auch bekannter in Ansehung der großen Welt, die Geschäfte, welche Ihnen von Ihrer Frau Mutter, Herzogin Amalia Durchlaucht, waren nicht leicht Ihnen selbst in Absicht zu verrichten, verschaffen, so gebrauchte sich Ihnen, Ihrer Gesundheit, Ihrer Gemüthsruhe, Ihrer Lebensart, Ihrer Gewohnheiten, Ihrer Neigungen, Ihrer Leidenschaften, und Ihrer Gemüthsart, und Ihrer Gemüthsart, und Ihrer Gemüthsart

gen alter Lieder. Auch der hiesige bereits durch mehrere poetische und prosaische Schriften vortheilhaft bekannte Herr Diaconus Schmidt hat an dieser neuen Sammlung keinen geringen Antheil, indem er theils viel neue Lieder dazu verfertiget, theils alte gänzlich umgeschmolzen und verbessert hat. Von der Einrichtung dieses Gesangbuchs müssen wir unsern Lesern aus der Vorrede des Herrn O. C. R. und O. H. P. Bause noch einige Nachrichten mittheilen. Zur Erleichterung des Preißes (und dieser ist in der That ausserordentlich gering, so daß sich ein jeder dieses Buch ohne Unbequemlichkeit anschaffen kann; unter die Armen werden 6000 Exemplare durch getroffene Anstalt des Herzogl. Oberkonsistoriums unentgeldlich ausgetheilt) mußte diese ganz neue Sammlung zwar auf die Hälfte der vorigen Liederzahl eingeschränkt werden, dieser Abgang wird aber durch ihre größere Vollständigkeit zum Gebrauch reichlich ersetzt. Verschiedene vorgeschriebene Absichten und Lokalumstände, worunter die Beybehaltung der im Lande bekannten und gewöhnlichen Melodien einer der vornehmsten ist, schränkten noch ausserdem öfters die Freyheit des Herrn Herausgebers im Wählen ein. Der größte Theil der eingeschalteten neuen Lieder ist also nach ganz bekannten und längst schon gewöhnlichen Melodien eingerichtet. Zu den übrigen aber sind wenigstens die beygesetzten Melodien sämmtlich im ersten Theil oder im Anhange des Gothaischen Cantionals anzutreffen. Um das Gedächtniß der Alten zu schonen, sind gewisse Lieder, die alle Sonntage gesungen werden, ungeachtet einiger Sprachunrichtigkeiten, doch unverändert beybehalten, zugleich aber auch unter die zwey gewöhnlichen Lieder vor dem Kanzelauftritt zwo neue Umarbeitungen hinzugesetzt worden; die wenigstens zur Abwechslung können gesungen werden, wenn das neue Gesangbuch durchgängig im Lande wird eingeführt seyn. Gewisse allzulange Lieder hat man zum bequemen Gebrauch beym Gottesdienst durch Auslassung einiger Verse verkürzen müssen. Ausser den von dem Herrn Gen. Sup. Stölzel und Herrn Diac. Schmidt theils neugefertigten, theils glücklich verbesserten Gesängen sind in dieser Sammlung hauptsächlich Breithaupts, Cramers, Gellerts, Klopstocks, Lappenbergs, Liebichs, Löwens, Münters, Neanders (oder Funks) Schlegels, und Woltersdorfs Liedersammlungen, gen, nebst dem neuverbesserten Hessen-Philipsthalischen und einigen andern guten Gesangbüchern gebraucht worden. Von den im vorigen Gesangbuche befindlichen Liedern sind diejenigen, die so gar arm und frostig an Gedanken, so gar gezwungen, niedrig und bisweilen widersinnig in ihren Ausdrücken und also unter aller Prüfung sind, ganz ausgelassen worden. Andere gehören zwar noch nicht unter die geistreichen und starken Lieder, die das Herz zu warmen und lebhaften Empfindungen erheben sollten; dennoch enthalten sie nichts anstößiges, und sind oft durch ihre ganz ungeschmückte Schreibart

und

und Gedanken für die Andacht der Einfältigen die verſtändlichſten und erwecklichſten. Man würde, in Rückſicht auf dieſe Menſchen, Unrecht haben, wenn man alle dieſe Lieder ausſchließen wollte; man hat alſo von dieſen mehrere beybehalten. In Anſehung der kraftvollen und herrlichen Lieder des ſeel. Luthers hat man zwar die von einigen neuern Dichtern getroffene Veränderungen der ſchönſten Lieder deſſelben mit eingerückt, aber auch zugleich die ſämmtlichen Lieder dieſes Mannes in einem beſondern Anhang unverändert beygeſetzt, damit diejenigen, nichts verlieren möchten, die den Glaubens- und Heldengeiſt der Lutherſchen Lieder in ſeinen eigenen Ausdrücken beyzubehalten wünſchten. Hingegen hat man weniger Bedenken gefunden, Verbeſſerungen in den übrigen alten und guten Liedern, (eines Hermann, Ringwald, Gerhard,) anzunehmen. In dieſer Sammlung hat der Herr Herausgeber auch darauf geſehen, die in dem alten Geſangbuch befindliche kleine Anzahl guter Lieder über den ſittlichen Theil der Religion zu verſtärken, und dem völligen Mangel an Liedern über die beſondern und nöthigſten Lebenspflichten eines Chriſten, abzuhelfen. Zur Probe von den neuen noch nicht gedruckten Liedern führen wir folgendes S. 548 an.

1. Ein Gott, der ſtets ſich freuet,
Schuf der wohl unſer Herz
Für ſelbſtgewählten Schmerz?
Wer ſich der Gramſucht weihet,
Schilt Gott, der ſtets ſich freuet.

2. Voll von der Menſchen Glücke,
Schuf Gott die ſchöne Welt,
Die ſo viel Guts enthält:
Ich ſeh, wohin ich blicke,
Nur Stoff zu meinem Glücke.

3. Zu ſüſſer Freude locken
Im Sommer Hayn und Flur,
Ganz Pracht iſt die Natur;
Und ſelbſt des Winters Flocken
Sind Reize zum Frohlocken.

4. Ich ſings dir, Herr, zum Preiſe,
Du ſchenkſt mir manchen Freund,
Ders redlich mit mir meynt;
Auch fehlt bey meinem Fleiße,
Mir weder Kleid noch Speiße.

5. Wie könnt ich da wohl klagen
Und unzufrieden ſeyn?
Den Thor vergnüge Pein:
Gern will ich mich der Plagen,
Die er ſich macht, entſchlagen.

6. Zwar bin ich fern von Schätzen
Und ſtolzem Ueberfluß:
Doch kann ich im Genuß
Des Meinen mich ergötzen,
Vielleicht mehr als bey Schätzen.

7. Mehr Würde hat der Große:
Mir lacht mehr holde Ruh,
Mehr Herzensfreude zu;
Bey meinem niedern Looſe,
Sitz' ich dem Glück' im Schooſe.

8. Muß ich die Welt verlaſſen,
Erwartet mich das Grab:
Es ſey! Gott ruft mich ab!
Ich ſoll durch finſtre Straßen
Zum Licht mich führen laſſen.

9. An jedem Abend ſtralen
Mir Hoffnungen vom Herrn:
Mir ſcheinet jeder Stern
Den Wohnſitz vorzumalen,
Worinn Verklärte ſtralen.

10. Heil mir! mit Gott zufrieden,
Freu ich mich, daß ich bin!
Gott hat für Geiſt und Sinn
Viel Gutes mir hienieden,
Das Beſte dort beſchieden.

Als Proben der gemachten Veränderungen führen wir einige Strophen aus folgenden zwey Liedern an, die wir dem alten Texte beyfügen.

Alter Text.	Neuer Text.
Nun ruhen alle Wälder, Vieh, Menschen, Städt' und Felder, Es schläft die ganze Welt; Ihr aber meine Sinnen, Auf! auf! ihr sollt beginnen, Was eurem Schöpfer wohlgefällt.	Nun ruhn die lauten Wälder, Mit ihnen Städt' und Felder, Es schlafen Hayn und Flur. Du aber, meine Seele, Sey munter und erzähle Das Lob des Vaters der Natur.
Wo bist du Sonne blieben? Die Nacht hat dich vertrieben, Die Nacht, des Tages Feind: Fahr hin, ein andre Sonne, Mein Jesus, meine Wonne Gar hell in meinem Herzen scheint ꝛc.	Wo ist der Tag geblieben? Die Nacht hat ihn vertrieben, Die Nacht, des Tages Grab. Es sey: anstatt der Sonne, Strahlt Jesus Licht und Wonne Und Tag genug auf mich herab. ꝛc.
Jerusalem, du hochgebaute Stadt, Wollt Gott! ich wär in dir: Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat, Und ist nicht mehr bey mir; Weit über Berg und Thale, Weit über blache Feld Schwingt er sich über alle, Und eilt aus dieser Welt.	Jerusalem, du hochgebaute Stadt, Ach! wär' ich doch in dir! Mein Geist, der schon des Himmels Vorschmack hat, Glüht auf, entreißt sich mir! Auf Flügeln heilger Wonne Verfolgt er höh'res Glück, Läßt Erde, Meer und Sonne Tief unter sich zurück.
O schöner Tag, und noch viel schönre Stund! Wenn wirst du kommen schier? Da ich mit Lust, mit freyem Freudenmund, Die Seele geb von mir In Gottes treue Hände Zum auserwählten Pfand, Daß sie mit Heil anlände In jenem Vaterland.	O Freudentag, ich hoffe sehnsuchtsvoll Auf dich, mein großes Ziel, Tag, da mein Geist der Erd' entfliehen soll, Noch bist du Vorgefühl! Doch reizet mich kein andrer, Du kömmst und führst zu Gott. So jauchzet früh der Wandrer: Er siehet Morgenroth.

Berlin.

Anauft Mylius verlegt: S. J. E. Stosch, Predigers zu Küdersdorf, kleine Beyträge zur nähern Kenntniß der deutschen Sprache. 1778. 214 Seiten. 8. (14 Gr.) Diese Beyträge enthalten Anmerkungen über mehrere Artikel des grammatisch-

tisch-kritischen Wörterbuchs des Herrn Rath Adelungs, wovon jetzt drey Theile ans Licht getreten sind, und von welchem der Herr Pastor Stosch mit Recht urtheilet, daß wir kein Buch hätten, welches die richtige Kenntniß unserer Sprache allgemeiner befördern könnte als dieses. Ausserdem hat sich der Herr Verfasser in diesen Beyträgen bemühet, über solche Fälle, in welchen unsere Sprachlehrer noch streitig sind, gewisse Regeln zu suchen, und sie durch Gründe aus der Analogie zu entscheiden; zuweilen hat er auch dem wahren Ursprunge eines Wortes nachgespüret, und die Etymologien, welche man davon gemacht hat, mit einander verglichen, oder unbekannte Wörter, die es verdienen, bekannter zu machen gesucht, indem dieses alles zu einer nähern Kenntniß unserer Sprache etwas beytragen kann. Die Anmerkungen über das Adelungsche Wörterbuch gehen von S. 124 bis zu Ende; den übrigen Raum von S. 1 bis 123 nehmen die übrigen Bemerkungen des Herrn Verf. ein. Von jedem etwas zur Probe. **Von dem n der Beywörter im Plural.** In welchen Fällen sollen die Beywörter im Plural ein n annehmen oder nicht? Das Beywort erhält nach dem bestimmten Artikel, imgleichen nach den anzeigenden Fürwörtern ein n im Plural. Die Ursach ist; die Beywörter werden in Verbindung mit den anzeigenden Fürwörtern auch im Singular so declinirt, wie es mit dem bestimmten Artikel geschieht, denn sie vertreten gewissermaßen die Stelle desselben. Sie bekommen nemlich im Singular hinten ein e, und wie man sagt: der gute alte Mann, so sagt man auch dieser gute alte Mann: jenes zarte schwache Kind u. s. w. folglich müssen sie auch im Plural, ebenfalls so declinret werden, wie es geschiehet, wenn ihnen der bestimmte Artikel vorgesetzet ist, nemlich sie müssen ein n bekommen, und wie man sagt die gelehrten Männer, so muß man auch sagen, diese gelehrten Männer, jene zarten Kinder. Die Beywörter, wenn sie mit den Fürwörtern, **mein, dein, unser** ꝛc. verbunden werden, sollten im Plural eben so dekliniret werden, wie es, dem allgemeinen Gebrauche nach, im Singular geschiehet. Nun aber werden diese Fürwörter mit denen darauf folgenden Beywörtern, im Singular so declinirt, als ob kein Artikel davor stünde; nemlich anstatt daß man mit dem Artikel saat, der gute alte Wein, so saat man ohne Artikel, guter alter Wein, und eben so declinirt wir auch die Beywörter im Singular, wenn eins von den benannten Fürwörtern davor stehet: mein alter rheinscher Wein, unser alter Vater. Das Beywort endiget sich hier nicht auf e, wie es in der Deklination mit dem bestimmten Artikel geschiehet. Warum sollte es denn im Plural ein n annehmen, als ob der Artikel davor stünde. (Wir haben bisher immer geglaubt, daß die Frage: wenn nehmen die Beywörter im Plural ein n an, wenn nicht? bloß durch den Casus bestimmt

würde; der Nominativ bliebe also ohne, und der Accusativ würde mit dem n gesetzt u. s. w.; z. B. diese jene ꝛc. allegorische Figuren sind die olympischen Musen.) — Von der Veränderung des Vocals in dem Plural einiger Hauptwörter. Hier gibt Herr St. folgende zwo Regeln. 1. Von den Wörtern, welche im Plural auf ein n ausgehen, verändert kein einziges den Vocal; z. B. die Graefen, die Knaben, die Kosten, nicht die Kösten, die Kasten nicht die Kästen ꝛc. 2. Die Verbalia, oder solche Wörter, welche von Zeitwörtern abstammen, und auf er ausgehen, verändern den Vocal nicht, als Bohrer, Maler, Flucher, Zuschauer. Von diesen haben einige schon im Singular einen unreinen Vokal, welchen sie dann auch im Plural beybehalten, z. B. Käufer, Säufer, Läufer. Vielleicht, heißt es zuletzt, ließe sich noch eine und die andere Regel finden, wodurch dieser Schwierigkeit völlig abgeholfen würde. — Das Wort Teufel kommt nicht von dem lateinischen Diabolus, sondern, nach Leibnitz, von dem alten Artikel thiu, der, und dem Worte übel, her, welches vorzeiten, auch üfel, üvel geschrieben worden, und soviel heißt, als der übele. Auch in der englischen Sprache, als einer Tochter der niedersächsischen, ist das Wort Devil, Teufel, aus dem Artikel the, der, und dem Worte evil, übel, zusammengezogen. — Vom Hiatus heißt es: die Meynung einiger Neuern, daß die Zusammenstoßung zweyer Vocalen fehlerhaft sey, scheinet mir wirklich keinen Grund zu haben. Man leget auf solche Weise dem Dichter, der durch das Sylbenmaaß und den Reim schon genug gebunden ist, nur neue Fesseln an, und sucht ihn zu überreden, daß sie ein Schmuck sind. Unsere Sprache ist zu frey, als daß sie sich auf solche Weise sollte binden lassen. Vielleicht möchte man einige Beyspiele finden, in welchen der Zusammenstoß harter oder mehrerer Vocale auffallend ist; allein solches wird ein jeder ohnehin zu vermeiden suchen, eben wie man den Zusammenstoß harter oder allzuvieler Consonanten sorgfältig vermeidet. — Das Wort Hure stammt, nach Eckard, von dem alten Worte Hor, welches Koth, Schmutz bedeutet, ab. Wir haben noch davon die Benennung des Monaths Hornung, welche auf den Koth siehet, der beym Aufthauen des Eises in diesem Monate zu entstehen pflegt. Hure, Huore, Hore bedeutet also eine besudelte, befleckte. Vielleicht ist auch daher die Gewohnheit entstanden, welche an vielen Orten in Deutschland gefunden wird, da der Pöbel die Huren, welche aus der Stadt getrieben werden, mit Koth zu bewerfen pflegt, um sie als befleckte kenntlich zu machen. Das Sprüchwort: Haare auf den Zähnen haben und einen auf den Zahn fühlen, leitet der Herr Verf. aus dem Jure Provinc. alemann. oder Schwabenspiegel her. Es findet sich daselbst im 28sten Kap. eine Stelle, wie man erfahren soll, ob ein Jüngling schon vierzehn Jahr alt sey, nemlich: Hat man nicht der ge-

zew-

zewgen, so soll man den knecht mit diesen dingen überzewgen: man soll ihm greiffen oben an den munt under der nasen, vindt man da kleines har, das ist ein gezewg, u. s. w. Weil man nun durch das Greifen auf die Lippen, welche die Zähne bedecken, jemandes Alter zu erforschen suchte, so hat man hernach die Zähne selbst für dasjenige genannt, womit die Zähne bedecket sind und diese Redensart, auf die Zähne fühlen, zugleich in einem weitläuftigern und uneigentlichen Sinn überhaupt von allem dem gebraucht, wodurch man jemandes Beschaffenheit oder Gesinnung zu erforschen sucht. — Aus den Anmerkungen über des Herrn R. Adelungs Wörterbuch nur das, was der Herr Verfasser bey Gelegenheit des Wortes Flöten erinnert. Zu der niedersächsischen Redensart Flöten gehen, die Herr Adelung anführet, füget Herr Stosch eine andere bey, die jener übergangen hat: Er ist heidie, er ist heidie gegangen; eine Redensart die unter gemeinen Leuten häufig gebraucht wird. "Ich vermuthe, sagt Herr St. daß diese Redensart ihren Ursprung von dem französischen Worte adieu genommen hat. Nachdem dieses Wort als eine Abschiedsformel, auch unter den gemeinen Leuten gebräuchlich geworden, hat man es auf mancherley Weise verstümmelt: Man hat adjeh, adee, adies, adjees und auch heidie, daraus gemacht, wie ich denn gehöret, daß einige, wenn sie weggehen wollen, zu sagen pflegen: Ich will Heidie gehen: Na Heidie, und dergleichen. Er ist heidie soll also so viel heißen, er ist weggegegangen, er hat seinen Abschied genommen, er ist fort. Die Sache ist heidie, sie ist verloren gegangen."

Kurze Nachrichten.

Turin. Histoire Généalogique de la Maison royale de Savoie &c. d. i. Genealogische Geschichte des Königl. Hauses Savoyen, berichtiget aus Urkunden, Klosterstiftungsbriefen, Handschriften, alten Denkmälern, Geschichten und andern glaubwürdigen Beweisen, auch mit vielen Portraits, Abbildungen der Siegel, Medaillen, Grabmälern und Stammwappen ausgeziert von Samuel Guichenon. Neue Ausgabe mit Supplementen bis zu unsern Zeiten, und mit einer Abhandlung, die Anmerkungen und Zusätze zur Erläuterung dieser Geschichte enthält. 1778. Bey Johann Michael Briolo. Im größten Folioformat. Die Geschichte des Guichenon war überaus selten geworden, und da dieser Geschichtschreiber der einzige ist, der die seinige mit Wahrheit und Genauigkeit, wiewohl vielleicht, bey der Bequemlichkeit alle Archive benutzen zu können, etwas umständlich verfertiget hat, so verdiente sie in allem Betracht

tracht durch eine neue Auflage bekannter zu werden. Eine solche wird hier angekündiget, und daß der erste Band nun die Presse verlassen, und die übrigen bald folgen werden. Sie soll vier Bände ausmachen, mehr als fünfhundert Kupferstiche enthalten, und den Subscribenten auf 45 piemontesische Pfund (15 Thaler Conventionsgeld) zu stehen kommen. Was aber die Fortsetzung dieser Geschichte, von der Zeit an, da Guichenon aufhöret, betrift, so hat der Herausgeber, weder in Rücksicht der Ausführung noch des Preises was Gewisses bestimmt; doch verspricht er mit der Ausgabe des zweyten Bandes, die noch vor Ende dieses Jahres erfolgen soll, das Erfoderliche zu melden.

Amsterdam. Albier verstarb am 24. Jun. der berühmte Herr Peter Burmann. **Er hat sich besonders um die alte Litteratur verdient, und unter uns Teutschen durch seine Streitigkeiten mit dem seeligen Geh. Rath Klotz bekannt gemacht; Er war Professor emeritus des Athenäums, Bibliothekar und Visitator der lateinischen Schulen zu Amsterdam.**

Berlin. Schon am ersten May d. J. ist der durch verschiedene in die populäre Arzneykunde einschlagende gute Schriften bekannte Herr Johann Friedrich Zückert, der Arzneywissenschaft Doktor, im 41sten Jahre seines Lebens mit Tode abgegangen.

Der Verteutscher des Kandide beschäftigt sich jezt auch mit der Uebersetzung des Gil-blas, in sechs kleinen bequemen Bänden. Chodowiecky's Meisterhand sticht Kupfer dazu, Himburg sorgt für saubern Druck, und das Leben des Verfassers und die Erklärung der eingewebten Anekdoten damaliger Zeit wird beygefügt. Das ganze Werk wird in der Ostermesse 1779 erscheinen. Wer pränumerirt, hat die Vortheile, daß er 1) das Exemplar für 3 Thaler in Louisd'or zu 5 Thaler erhält, da der Ladenpreiß 4 Thaler seyn wird; 2) daß er die ersten Kupferabdrücke bekommt, die auf dem besten Schweizerpapier abgezogen werden. Die Namen der Pränumeranten werden dem Werke vorgesetzt. Wer den vortreflich verteutschten Kandide gelesen hat, wird sich gewiß zum Gil-blas unterzeichnen. Der Pränumerationstermin ist Ausgang dieses Jahrs. Der Herr Bibliothekar Reichard und die Ettingersche Buchhandlung nehmen Unterzeichnung an.

Der Herausgeber des Theaterkalenders bittet alle Beförderer seines Instituts um baldige Einschickung ihrer Beyträge und Berichtigungen. Es wird ihm angenehm seyn, wenn die Direktionen der verschiedenen teutschen Bühnen selbst die Listen ihrer Truppen, nach dem bekannten Plane, besorgen werden; Unrichtigkeit und Mangel werden alsdann desto besser vermieden werden können. Gotha im August 1778.

Reichard.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und sechszigstes Stück,

den neunzehnten August 1778.

Leipzig.

Georgi verlegt: Hesiodi Ascræi quæ exstant ex recensione Thomæ Robinsoni, cum ejusdem Jos. Scaligeri, Dan. Heinsii, Franciſci Gujeti et Johannis Clerici Notis, Joh. Georgii Græuii Lectionibus Hesiodeis et Danielis Heinsii Introductione in doctrinam Operum et dierum. Accesserunt uarietates lectionis MSS. et edd. uett. scholiaque inedita, itemque Dau. Ruhnkenii animaduersiones cum aliorum selectis curante Chr. Frid. Loesnero. 1778. gr. 8. 711 Seiten ohne die Vorrede und 116 Seiten Einleitungsschriften. (3 Thlr.) Eigentlich hat der Verleger, der sich, seit der Herausgebung des Ernestischen Homers, bey dergleichen Artikeln nicht übel befunden haben mag, diese Ausgabe schon seit mehrern Jahren veranstaltet, und wie aus der Vorrede zu schließen, gewöhnlicherweise, einen bloßen Nachdruck der Robinsonschen Ausgabe verlangt, und an dem Herrn Prof. Lösner einen eben so gefälligen Gelehrten, wie an dem seel. Reiske gefunden, der dem Rec. vor einigen Jahren mündlich davon ein mehreres sagte. Wenigstens sagt der Herr Pr. weder Zeit noch Verleger hätten erlaubt, mehr zur Erläuterung des Hesiods zu sammlen. Solent enim librarii, sagt er, et conductores, certam libris suis molem, numerumque pagellarum, quem excedi non patiuntur, præfinire, et qui ipsis præstant operam, eos sui juris esse non sinere. Erstlich mag wohl die Besorgung der Ausgabe dem jetzigen Herrn Pastor zu Danzig, Joh. Pet. Schmidt aufgetragen gewesen seyn, weil der Herr Prof. sagt, daß dieser sowohl aus Handschriften als alten Ausgaben, eine Sammlung von Varianten zu dieser Ausgabe gemacht, nemlich aus zwey Leipziger Handschriften, den zwey verschiedenen Juntinischen von 1515 und 1540, der Aldinischen von 1491, der Trincavellischen von 1534, der Stephanianischen von 1566 und der größern Heinsischen. Die Farreanische von 1543 fand ebenderselbe unbrauchbar, weil sie ein bloßer Nachdruck der zweyten Juntinischen, und voller Druckfehler ist. Durch den seel. Reiske erhielt der Verleger auch Varianten einer Augspurger Handschrift. Beyde Leipziger Handschriften, eine der Pauliner, die andre der Rathsbibliothek, sind papierne und ohngefähr

zu Anfang des 15ten Jahrhunderts geschrieben. Alle diese Varianten hat der Herr Pr. mit Hülfe Hrn. Christ. Daniel Becks, an gehörigen Orten eingeschaltet, und außerdem noch zu den von Robinson gesammleten Noten, die Krebsischen, aus der Ausgabe von 1746, hinzugesetzt. Auch des Herrn Rhunkens Anmerkungen hat er aus dessen Epistolis criticis entlehnt, sonst aber wenig von andern, und aus seinem eignen Vorrathe angebracht, sorgfältig auf korrekten Druck gesehen, das Robinsonsche Register beybehalten, und die lateinische Uebersetzung ungeändert gelassen, um sich nicht an anderer Arbeit zu vergreifen. Die griechischen Scholiasten können vielleicht verbessert in einem zweyten Bande nachfolgen, wenn nicht etwa die schon seit funfzehn Jahren versprochene Köhlerische Ausgabe, denselben entbehrlich macht. Von Seite I-XI. folgen alsdann die Zueignungsschriften und Vorreden vom Robinson, Clericus und Heinsius; von XII-XXV Gyraldi, Vrsini, Vossii Nachrichten vom Leben Hesiodi; XXVI-XCV Robinsoni Dissertatio de vita, scriptis et ætate Hesiodi; XCVI-CXVI. Jo. Alb. Fabricius de scriptis Hesiodi. Alsdann folgt der Text, die Uebersetzung darunter. Unter dieser Varianten, und endlich die Anmerkungen der obgedachten gelehrten Männer. Die Theogonie füllt 176 S. Der Schild des Herkules geht bis S. 236. Die sogenannten Tagewerke bis S. 429. Nun folgen die Fragmente bis S. 456 und bis S. 468 Dan. Rhunkenii et aliorum quorundam animaduersiones. Wir haben darunter nur eine von Villoison angetroffen, der Herr Professor hat aber theils Valkenars Bestätigungen der Rhunkenschen Anmerkungen, theils einige eigene Anmerkungen eingeschaltet. Von S. 469 98 folgt der Wettstreit Homers und Hesiods mit Barnes Vorerinnerung, Uebersetzung und Anmerkungen. Græuii Lectiones Hesiodeæ gehen darauf bis S. 640 und weiter Heinsii Introductio in Hesiodi libros qui ἔργα καὶ ἡμέραι inscribuntur bis S. 691. Heinsii Hymnus in Pandoram geht bis S. 696. Ebendesselben Epigrammata in Hesiodum bis S. 698. Der Innhalt von Hesiods Tagewerken von Heinsius griechisch entworfen, nebst der lateinischen Uebersetzung bis S. 702. Endlich Robinsons Index Hesiodeus bis S. 711. Aus dieser treuen Erzählung des Innhalts werden unsre Leser sehen, daß diese Ausgabe allen Liebhabern Hesiods unentbehrlich seyn wird, ohne alle vorhergehende entbehrlich gemacht zu haben. Die gewöhnlichen Kupfertafeln mit den alten Ackerwerkzeugen sind auch hier wiederholt, und das ganze Buch sauber auf Schreibpapier abgedruckt. Hätte der Herausgeber freye Hand gehabt, was hätte man alsdann nicht für einen ungleich geringern Preiß hoffen und erhalten können?

Hildburghausen.

Hanisch verlegt: M. Tullii Ciceronis philosophicorum libroruм Pars I. in se continens Lælium siue de amicitia dialogum ex recensione Joannis Georgii Græuii. Accedit Lectionis Varietas codicis Manuscripti Erfurtensis, Editionis ad primitias typographicas referendæ, Nicolai Gerbellii, Victorii, Gryphiorum, Langii, Suffridi Petri, Lambini, Camerarii, Vrsini, Manutiorum, Plantini, Gruteri, Boecleri, Gronouii, Gulielmii &c. cum Vrsini, Lambini, Suffr. Petri, Gruteri, Græuii, Langii, Gronouii, Ernesti, aliorumque doctissimorum uirorum annotationibus ac notis selectioribus. Curauit indicemque adjecit M. Joannes Georgius Lenz, Hennebergensis. 1778. 8. 174 S. (8 Gr.) Der Herausgeber sagt selbst in der Vorrede, daß man aus dem Titel leicht einsehen könne, was er geleistet habe, und daß er, wenn sein Unternehmen Beyfall fände, alle Werke des Cicero auf eben die Art herausgeben wolle. Wir wissen nichts hinzuzusetzen, als daß er einen ejsernen Fleiß im sammlen bewiesen habe. Nur finden wir in dem Indice signorum ac editionum ex quibus partim uariantes lectiones, partim annotationes desumtæ sunt, nicht bloß einen Erfurtischen Kodex, sondern zwey, einen aus der Kartheuserbibliothek unter dem Buchstaben A und einen aus der Boineburgischen unter B angegeben, obgeachtet Titel und Vorrede, nur eines, nemlich des Boineburgischen gedenken. Beyde kommen auch wirklich in den Noten vor.

Anspach.

Zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des Wilhelm Abraham Tellerischen Wörterbuchs des neuen Testaments. Erster Theil. A — F. gr. 8. 22 Bogen 1778. (20 Gr.) Der Verfasser, Herr Superint. Lange in Crafelsingen, fängt hier einen weitläuftigen Commentarium über das bekannte Tellerische Wörterbuch an. Er will nicht zu den bekannten und unbekannten Beklexern des Charakters, der Gelehrsamkeit und der Würde eines Tellers hinzugezählet seyn; sondern er tritt allen Verehrern und Freunden des Tellerschen Namens unter die Augen und mischt sich sogar in ihre Reihen. Sanft will er prüfen; und ob er gleich gesteht daß er vielleicht zu weitläuftig geworden, da er an vielen Orten die neuesten Erklärungen bekannter und gepriesener Schriftausleger angeführet und die Untersuchung ihrer Richtigkeit veranlaßt habe, so glaubt er doch, daß mehr Kürze nicht vortheilhafter würde gewesen seyn. Es sind nur wenige Artikel im Tellerischen, mit denen der Herr Superint. zufrieden ist; die meisten werden

entweder widerlegt oder näher bestimmt oder mit einer andern Erklärung abgefertigt. Z. E. Blut Christi. Teller behauptet, daß Blut Christi soviel als der Tod Christi anzeige und daß mit dem Gebrauch jenes Worts kein größerer Nachdruck verbunden sey. Nur für jüdische Christen, die immer wieder zu ihren blutigen Opfern zurück wollten, war es sinnlicher, mehr das Blut als den Tod zu nennen, und für solche konnte auch im besten Verstande gesagt werden, Christi Blut mache rein von allen Sünden, nemlich die man bey nun erfolgter Besserung ehemals begangen (wie dies der Zusammenhang erfodert,) in sofern er durch denselben die Lehre von der Begnadigung bey Gott bestätiat hat. — Hier räumt nun zwar der Hr. Superintendent ein, daß das Blut Christi kein Ausdruck sey der mehr Kraft und Bedeutung habe als der Tod Jesu; aber wenn gesagt wird, durch den Tod Jesu sey die Lehre von der Begnadigung bey Gott bestätigt worden, fragt er: In wie fern ist denn der Tod Jesu die Bestätigung davon? Steht er mit der Begnadigung bey Gott in einem Causalverhältniß, so daß Gott den Tod seines Sohnes statt aller Versöhnopfer gelten läßt und um desselben willen die Sünde vergibt? oder ist er nur in so fern eine Bestätigung von der göttlichen Begnadigung, in wie fern er eine Bestätigung der ganzen Lehre Jesu ist, worinn der Welt die Gnade Gottes, ohne Rücksicht sowohl auf leibliche Opfer als auf den Tod Jesu, zugesaget wird? Das letzte ist augenscheinlich die Schriftlehre nicht, wenn man nicht alles was man will, aus der Schrift hinaus exegisiren und statt der natürlichsten Auslegungen die verzerrtesten annehmen will. — Den Pfal im Fleische und des Satans Engel erklärt Herr Probst Teller von einer reissenden Gicht und zwar besonders Kopfgicht, weil der Apostel es nachher ausdrücklich eine Schwachheit oder Krankheit nennt und bey mehrerer Gelegenheit von seiner Schwächlichkeit redet, auch sie als etwas, das seinem Fleische empfindlich sey, beschreibt, und mit Dornen vergleicht und mit Backenstreichen, wodurch er also den Hauptsitz der schmerzhaften Empfindungen desselben im Kopfe merklich machen wollte. Er setzt hinzu: Ich will niemand solche Uebel anwünschen; wenn es denn aber gleichwohl dazu dienen könnte, Männer, die eine gesunde Erklärungsart mit ausbreiten sollten, ihr geneigt zu machen, daß das arme unwissende Volk mit Vorträgen über diesen Text von satanischen Einwirkungen in die Leiber der Menschen verschonet würde, so wollte ich ihnen diese schmerzhafte Erfahrung auf eine Stunde wünschen, und dann zur völligen Vergütung eine desto festere Gesundheit und ein hohes patriarchalisches Alter — Der Herr Superint. antwortet hierauf: Der Pfal im Fleisch, des Satans Engel, und die Schwachheit worüber der Apostel klaget, können eine körperliche Krankheit bedeuten; aber müssen sie es auch bedeuten? — Das Schlagen mit Fäusten kann von Erregung der

Kopf-

Kopfgicht gebraucht werden, aber daraus entsteht wieder weiter nichts als bloße Möglichkeit der angenommenen Erklärung; denn es kann eben sowohl die boßhaften Angriffe und Mißhandlungen gottloser teufelischer Verfolger, wodurch dem Leidenden nach Seele und Leib heftig zugesetzt wird, ausdrücken. Den hämisch witzelnden Beschluß könnten die Herren auf die er gemünzt ist leicht parodiren und sagen: Wir wollen eben niemand anwünschen, daß er durch satanische Einwirkung in die Körper der Menschen gequält würde, um die buchstäbliche Wahrheit dieses Ausdrucks an sich zu versuchen. Wenn es aber gleichwohl dazu dienen könnte, Männer, die eine gesunde Erklärungsart mit ausbreiten sollen, ihr geneigt zu machen, daß das arme unwissende Volk mit Vorträgen über diesen Text von natürlicher Kopfgicht verschont bliebe, so wollte ich ihnen jene betrübte Einwirkung auf die kürzeste Zeit wünschen und dann zur völligen Vergütung eine desto festere Gesundheit und ein hohes patriarchalisches Alter.

Riga.

Bey Hartknoch ist erschienen: **Verjährte Vorurtheile in verschiedenen Abhandlungen bestritten von Justus Christian Hennings, Herzogl. Koburg-Meiningischen Hofrath** ꝛc. 488 Octavseiten ohne eine Vorrede von 12 Seiten. 1778. (1 Thlr.) Die erste Betrachtung über die Etiquette mit Anwendung auf die Prăcedenz der Gesandten und Monarchen durch Beyspiele der Geschichte erläutert, gehet bis S. 144 und ist aus sehr reichhaltigen Quellen zusammen getragen. "Mein Tadel gegen das Ceremoniel und Rangordnung, heißt es S. 53 wird dadurch genauer charakterisiret, daß er sich nur auf diejenige Etiquette und dasjenige Vortrittsrecht beziehet, welche verursachen, daß Menschen, Regenten und ganze Staaten diejenigen Absichten nicht erreichen, welche doch von der Vernunft und Pflicht vorgeschrieben werden." Bey Gelegenheit des Titels von Gottes Gnaden, führt der Herr Verf. S. 88 an, daß Aretin, der ehemalige satyrische Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts, sich selbst nannte: "Divus Petrus Aretinus, divina gratia, homo liber, acerrimus virtutum ac vitiorum demonstrator;" und sich gar zu Ehren Münzen schlagen ließ. D. Luther schrieb einmal in folgenden Ausdrücken an König Heinrich den VIII. von England: "Martinus Luther von Gottes Gnaden ꝛc. Heinrichen von Gottes Ungnaden, König in England ꝛc. Die 2te Betrachtung von der Sittlichkeit insbesondere von der Leichtigkeit der Handlungen gehet von S. 145-306. Zu diesem Abschnitte gab ein lateinisches Programm des Verfassers vom Jahr 1766: Ob und wie aus der Leichtigkeit der Handlung die Sittlichkeit bestimmt werden könne, welches sich in

den ersten zwey Jahren vergriffen hatte, Anlaß. Hier wird diese Materie vollständiger ausgeführt, die ganze Lehre von der Sittlichkeit, in wie weit dabey Vorurtheile zu bestreiten sind, mit ihr verbunden; und eines ausgebreitetern Nutzens wegen auf Wahrheiten der Gottesgelahrheit und Rechtsgelehrsamkeit angewendet. Im 3ten Abschnitte: Von dem Fehlerhaften bey den Begräbnissen so wohl überhaupt, als auch besonders in Hinsicht auf die Auferstehung der Leiber; eifert der Verfasser zuförderst gegen alles Gepränge und Ausstellung der Todten, und gegen die Gewohnheit, sie in Kirchen zu begraben, welches meist in allen Ländern bereits abgeschaffet ist. Nächst dem, daß die Kirchhöfe von den Wohnungen der Lebendigen weit entfernt seyn sollten, wünschet er auch, daß diese Ruheplätze der Abgeschiedenen mit wohlriechenden Pflanzen, Bäumen und Stauden umgeben seyn möchten, gute balsamische Gerüche zu verbreiten. Wir fügen hinzu, daß die faule Luft, nach den hierüber gemachten neuern Experimenten, sogar durch die nahstehenden Pflanzen und Bäume, sich ihrer Schädlichkeit entledigen, und ganz reinigen würde. Der Herr Verf. setzt voraus, und unterstützt auch seine Meynung mit Beweißen, daß das wahre Mittel, nach unserm Tode zu einem flüchtigen und verklärten Leibe, der, dem subtilsten Feuerkörper ähnlich, gröbere Körper durchdringen könne, zu gelangen, in der Gährung und Fäulniß liege; und daß man folglich aufs stärkste verpflichtet sey, den Leib nach dem Tode der Erde also anzuvertrauen, daß er durch Anwendung aller möglichen Auflösungsmittel baldigst in Gährung, Fäulniß und Verwesung übergehe. Daher räth er die Ausstreuung des ungelöschten Kalcks auf die Leichname, oder noch lieber die Begießung mit Kalckspiritus, wenn man ihn nur erst gehörig verfertigen könnte, als die vernünftigste, beruhigendste, und die Auferstehung der Leiber am geschwindesten befördernde Begräbnißart an. Es ist wohl zu bedauren, daß der heißere Chymiker Schmidt von Jena, dessen sonderbare Begräbnißart S. 381 nochmals erzählet wird, das schöne Geheimniß des Kalckspiritus, mit sich in die Gruft genommen zu haben scheinet. Bey Gelegenheit der menschenfreundlichen Zweifel des 4ten Abschnitts, wider die Behauptung, daß die Mißgeburten, die in Ansehung des Kopfs keine menschliche Bildung haben, einer vernünftigen Seele beraubt sind: schaltet der Herr Verfasser verschiedene Widerlegungen der Lavaterischen Grundsätze in der Physiognomik mit ein, und tritt dem Urtheile des H. Prof. Lichtenberg, nach S. 441 völlig bey. Im 5ten und letzten Abschnitte wird ganz kurz von der erzwungenen, besonders von der gerichtlich erzwungenen Ehe gehandelt. Wer könnte wohl ein Vertheidiger dieses Zwanges seyn? "Es ist schwer, (heißt es S. 97 des kleinen Werkgens über die Ehe, welches hier S. 485 auch angeführt wird,) nicht zu heyrathen, allein weit

schwer

schwerer ist es, in der Ehe glücklich zu seyn. — Was soll man thun? Thue, was du willst, sagt Sokrates, es wird dich gereuen. Was gereuet aber am wenigsten, eine Frau oder keine? Alle Menschen haben einen Hang zur Bequemlichkeit, und mithin, sich einen eigenen Heerd anzulegen, und eine Frau ist eigentlich das Feuerzeug, ohne welches kein Licht angeschlagen werden kann."

Nachrichten.

Paris. Tableaux Topographiques, Pitoresques, Physiques, Historiques, Moraux, Politiques, et Litteraires de la Suisse et de l'Italie selon les desseins de Mrs. Robert, Perignon, Fragonard, Paris, Poyet, Raymond, le Barbier, Berthelemy, Menagot, le May, Houel etc. et des plus habils maitres d'Italie. A l'Imprimerie de Clousier, Rue S. Jacques. Mit diesem Werke, das nun einen Fortgang zu gewinnen scheint, unternimmt man nichts geringeres, als eine genaue Topographie berührter Länder, nach allen verschiedenen Theilen vor Augen zu legen, von den sonderbarsten darinn sich befindlichen Alterthümern, den merkwürdigsten Vorfällen ihrer Geschichte, ihrem bürgerlichen und politischen Zustand, ihrer Religion, Miliz, Landwirthschaft, Handel, Münze, Sitten, Gebräuche, Naturgeschichte, Fortgang in den Wissenschaften, Künsten und Litteratur einen anschauenden Begriff zu geben, auch mit unter an lehrreichen Anekdoten es nicht ermangeln zu lassen. Kurz, man verspricht hier alles das zu liefern, was zu wissen nöthig ist, um die Schweitz und Italien so vollkommen zu kennen, als sie einer kennt, der sich lange darinn aufgehalten hat. Dieses Vorhaben auszuführen, bestimmt man sechs Bände in Folio, von welchen der erste die Schweitz; der zweyte und dritte Rom und den Kirchenstaat; der vierte die Stadt und einen Theil des Königreichs Neapolis; der fünfte Toskana, die Gebiethe Lucca, Genua nebst Modena und Parma; der sechste den venetianischen Staat, Mayland, die österreichische Lombardey, Piemont und Savoyen enthalten soll. Zu jedem Bande werden bey 200 Kupfer kommen, und diese Heftweise zu sechs Stück monathlich ausgegeben werden; dafür zahlen Abbonnenten 9 Livres oder $1\frac{1}{2}$ Laubthaler, und erhalten mit der Ablieferung des letzten Hefts des Bandes den Text, der das in Kupfergestochene umständlich beschreibt, umsonst. Jedermann wird einsehen, daß ein solcher Entwurf sehr hübsch ausgedacht sey; man muß auch, da der erste Band bereits ziemlich weit gediehen, bekennen, daß er in Rücksicht der Feinheit des Stichs und Risses sehr gut ausgeführt werde. Nur wird manchem das Unnütze einiger Vorstellungen, die gar nichts die Wißbegierde

befriedigendes, noch unterrichtendes enthalten, wie auch die zu eingeschränkte Gestalt anderer, die interessiren, nicht gefallen. Ueberdies, hat man nicht in der Ankündigung, in wenig Blättern alles das zu liefern, was nur ein gelehrter und fleißiger Reisender bemerken könne, zu viel versprochen? Vielleicht ist es gar nur eine französische Erfindung, um einigen Kupferstichen Debit zu verschaffen, oder eine Prahlerey, die, wie öfters geschieht, auf ein parturiunt montes hinauslauft.

Den Freunden der Musik, insbesondere aber den Liebhabern des Klaviers, biete ich hiermit eine Sammlung von sechs Klaviersonaten auf Subscription oder Pränumeration an. Die Einrichtung dieser Sonaten ist so, daß sowohl der mäßige als geübtere Spieler Gebrauch davon wird machen können, und ich habe überhaupt in den meisten Stücken der Sammlung deutlich, faßlich und leicht zu seyn gesucht, ohne jedoch jenes eigene, dem wahren Charakter des Klavichords angemessene Brillante zu verabsäumen. Der Klavierfreund also, der nicht im Stande ist, viele Zeit auf Uebung zu verwenden, hat hier nicht nöthig, sich sein musikalisches Vergnügen erst durch Uebersteigung großer Schwierigkeiten zu erkaufen; sondern wird überall finden, daß auch die dem Anscheine nach schweren Stücke bequem sind, und sehr leicht und gut in die Hände fallen. Der Pränumerations- oder Subscriptionspreiß ist fürs Exemplar 1 Reichsthaler, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet. Wer 10 Exemplare nimmt, bekömmt das zehnte frey, oder auch sonst verhältnißmäßige Procente. Auch erbiete ich mich sehr gerne, zur Vergütung aller bey solchen Bemühungen vorfallenden Auslagen. Der Pränumerationstermin dauert bis zur Mitte des Oktobers, oder bis zur künftigen Leipziger Michaelismesse, gegen welche Zeit auch der Druck des Werks geendigt seyn wird, und die Exemplare sogleich an die Interessenten abgeliefert werden können. Nach dem Pränumerationstermin wird das Exemplar 1 Thlr. 8 Gr. kosten. Da die Namen der Interessenten dem Werke vorgedruckt werden sollen, so muß ich die Beförderer meiner Absicht noch ersuchen, die Pränumerationen oder Subscriptionen noch vor dem gänzlichen Ablauf des bestimmten Termins, und spätestens zu Ende des Septembers gütigst an mich einzusenden; damit das Verzeichniß der Pränumeranten noch bey guter Zeit geordnet und gedruckt werden kann Göttingen den 28. Julii 1778.

Johann Nicolaus Forkel.

Der Verleger dieser Zeitungen nimmt Pränumeration oder Subscription an.

Leipzig. Am 5ten Julii starb allhier im 71sten Jahre seines Alters, Herr M. Carl Günther Ludovici, ordentlicher Lehrer des Organi Aristot. der Universität Archivarius, Mitglied des kleinen Fürstenkollegii, Aufseher des Kalenderwesens, und der Königl. Akademie der Wissenschaftn zu Berlin, dann der Gesellschaft der Oekonomie, der teutschen Sprache und freyen Künste allhier, auch der letztern Bibliothekar. Herr D. Christian Ludwig ward an seine Stelle zum Mitglied des kleinen Fürstenkollegii erwählt.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und sechszigstes Stück,

den zwey und zwanzigsten August 1778.

Leipzig.

Ueber den Religionszustand in den preußischen Staaten seit der Regierung Friedrichs des Großen, in einer Reihe von Briefen. Erster Band. 1½ Alphabet 8. 1778. (1 Thlr. 4 Gr.) Diese Briefe enthalten keine eigentliche Religionsgeschichte der preußischen Staaten. Sie sind weiter nichts als Beobachtungen über die Verfassung der Religion seit 1740. Es ist bekannt, in welchem Verdachte nicht nur die meisten Brandenburgischen Theologen, sondern auch selbst die Laien zum Theil ausserhalb stehen. Ein gewisser ausländischer Superintendent sagte zu einem jungen Kandidaten der nach Berlin gehen wollte: In Berlin müssen sie entweder ein Socinianer werden oder sie können sich auf keine gute Versorgung Rechnung machen. Ein ehrlicher Handwerker schickte seinen Sohn mit der wohlgemeinten Ermahnung auf die Wanderschaft: Er mögte sich um Gotteswillen von dem Gifte des Unglaubens in Berlin nicht hinreißen lassen. Dieser Verdacht soll nun durch diese Briefe gemindert und Auswärtige überzeugt werden, daß nicht so viel Unglaubige in Berlin wohnen als man glaubet. — Berlin, besonders das theologische Berlin, kann man so leicht nicht kennen lernen. Bey aller Toleranz der dasigen Theologen entdecken sie nicht sogleich einem jeden Fremden, wenn sie ihm auch freyen Zutritt gönnen, ihre Gesinnungen. Selbst Spalding und sogar Teller sollen zurückhaltend seyn, weil man ihre Nachrichten oft gemißbraucht, verdrehet und ihnen dadurch auswärts manchen Nachtheil zugezogen hat. Unter den Berlinischen Theologen ist der erste, der Oberkonsistorial- und Kirchenrath, erster Hofprediger am Dohm und Katechet der königl. jungen Prinzen und Prinzessinnen, Herr August Friedrich Wilhelm Sack. Er ist der Reformator des gesammten Predigtwesens in den preußischen Staaten. Er führte die moralischen Predigten ein, befestigte die Toleranz und lebt mit zwey Kollegen an seiner Kirche, die den seinigen ganz entgegen gesetzte Meynungen haben, in brüderlicher Einigkeit und kollegialischer Freundschaft. Er sucht die Geistlichen aus beyden protestantischen Gemeinden durch das Band der brüderlichen Liebe immer enger zu verbinden. Sein Sohn hat die Tochter des

ersten lutherischen Geistlichen im Lande geheyrathet. Er hat unter allen Geistlichen in Berlin bey der vornehmen Welt das größeste Ansehn. Der zweyte große Theolog daselbst, ist Herr Spalding. Als Prediger hat er sich durch Vortrag, Wahl der Materie und Styl auf eine ganz ausserordentliche Weise von allen Geistlichen der lutherischen Kirche unterschieden. Seine Sprache hat viel Angenehmes, und würde noch mehr Eindruck machen, wenn sie nicht für die große und hohe Nikolaikirche zu schwach wäre. Man hat Mühe ihn zu verstehen. Er wählt größtentheils moralische Themata und sagt mit seiner wahrheitsliebenden Stirn den Großen und Vornehmen in Berlin ihre Fehler. Geraume Zeit, als er nach Berlin gekommen, hatte er keinen einzigen Kollegen, mit dem er, was Vertraulichkeit in theologischen Materien betrift, gleich denken konnte; desto größern Ruhm verdient er, daß er fast ganz allein die Nikolai- und auch andre Gemeinden zu einem richtigern Geschmack in Beurtheilung der Predigten zu bringen gewußt hat. Er predigt oft in dem Zimmer der Königin; und in den Predigten die er seiner Gemeinde hält, sieht man größtentheils ein glänzendes Auditorium. Ob der gemeine Mann ihn ganz verstehe, ist eine andere Frage. — Doktor Teller ist der zwar verketzerte und angefeindete, aber durchaus rechtschaffene Mann. Er unterscheidet sich merklich von Spaldings Methode zu predigen, und sucht die strengen Beweiße mit denen die mehr fürs gemeine Leben sind zu verbinden. Aber seine Stimme ist schwach und er hat überhaupt wenig Aktion, daran ohne Zweifel seine schwere Sprache Schuld hat. Daß ihn der Pöbel nicht höret ist nicht zu verwundern; daß aber so wenig Leute von Geschmack seine Kirche besuchen, das muß einem Fremden auffallen. Er ist ausserordentlich gefällig gegen einen jeden der zu ihm kommt. Die lutherischen Kandidaten läßt er seiner besondern Vorsicht empfohlen seyn und sie haben auch zu ihm das größeste Vertrauen. Er ist für den gesellschaftlichen Umgang und die Freuden des Lebens geschaffen. Er ist aller rechtschaffenen Menschen Freund und schätzt den katholischen Geistlichen so gut, als den protestantischen. Seine theologische Kenntniß ist unstreitig die ausgebreiteste und wohlgeordneteste; und unter den Theologen in Berlin ist er der größeste und feineste Kenner der Kritik. — Ueber den Herrn Silberschlag sind die Urtheile sehr getheilet. Der Ungläubige in Berlin spottet über keinen Geistlichen mehr als über ihn; aber er ist der feinste, artigste und leutseligste Mann. Der Zulauf zu seinen Predigten ist ausserordentlich und man muß eine Stunde vor dem Anfang der Predigt in die Kirche gehen, um einen guten Ort zu bekommen. Sein Vortrag ist in der That zu lebhaft für die Kanzel, aber seine Predigten sind nicht schlecht. Neben seinem Predigtamt verwaltet er mit vielem Nutzen das Amt eines Oberbaurathes und seine Stärke in der höhern Mathematik,

Hydraulik, Statik, Mechanik und Architektur, ist ausserordentlich. — Wir übergehen was von den übrigen Theologen in Berlin, Bamberger, Dietrich, Cube, Lüdke, Troschel, Noltenius und andern gesagt wird. Die besondern Meynungen, die ein jeder dieser angeführten Theologen hat, werden aus ihren Schriften umständlich angezeigt. Unter den französisch reformirten Gottesgelehrten haben sich bis jetzt weder in Berlin, noch in den Provinzen, viele merklich hervorgethan, und es scheinet, daß die jetztlebenden in ihrer Wissenschaft noch sehr weit hinter den teutschen Theologen zurück sind, und es noch lange bleiben werden. Herr Formey ist gegenwärtig der berühmteste. — Von der Berlinschen Toleranz. Nirgends mag wohl größere Vermischung der Religionen und der Religionssekten herrschen als in Berlin; und nirgends mehr Ruhe als hier. Hier sieht man den alten ehrwürdigen Sack mit einem lutherischen Geistlichen brüderlich wallen. Dort sitzen in einer Nische Moses Mendelssohn, Nikolai und Everhardt, auf einer Bank. Den Kaplan des österreichischen Gesandten und den fürtreflichen Teller sieht man oft beysammen. Die Ehen sind so vermischt als möglich, und nie trägt die verschiedene Religionssekte zur Uneinigkeit etwas bey. Bey den Armenanstalten wird keine Religion vergessen oder hintangesetzt. Sogar auf den Todtenhöfen herrscht Toleranz und Bruderliebe. Die meisten Gottesäcker sind für alle drey Religionen bestimmt. Was vielleicht in dem ganzen großen Europa nicht gedruckt werden darf, das darf hier gedruckt werden. Der Umgang der Geistlichen aus den reformirten und lutherischen Kirchen ist aufrichtig und herzlich. Die Prediger vom ersten Range, Sack, Teller, Spalding, Büsching, Lüdke, Bamberger, halten gewöhnliche Zusammenkünfte unter einander, machen sich Vergnügungen auf den Land und denken dann gewiß nicht daran, daß sie verschiedener Religionskonfession sind. Der Jugend wird auch der ehemals so eingebläuete Unterschied der Lutheraner und Reformirten immer mehr ausgeredet. — Man weiß, wie verschrieen Berlin wegen seiner Religionsspötterey und Ruchlosigkeit ist; Aber man kann sicher behaupten, daß ein großer Theil der vornehmen Berlinschen Einwohner sich durch wahre ächte Frömmigkeit und durch pflichtmäßige Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes unterscheidet. Die allen Preußen so geliebte Königin steht an der Spitze und ihr Beyspiel macht einen starken Eindruck. Sie wartet alle Sonntage den Gottesdienst in Gegenwart des Hofs ab, und pflegt mehr als einmahl des Jahrs über mit dem Hofe zu kommuniciren. Thätige Werke der Frömmigkeit, der Menschenliebe, der Wohlthätigkeit und des Mitleidens, fehlen auch nicht. Es ist nichts seltenes, daß achtzig auch wohl neunzig Thaler in den Kommunionbecken gefunden werden. Häufige Summen werden den Geistlichen für schamhafte

arme Familien zugeschickt. Es gibt vornehme Familien, welche sich durch unläugbare Beyspiele in gottesfürchtiger Erziehung ihrer Kinder, christlicher Mäßigung bey allen den Zerstreuungen, die ihr hoher Stand nothwendig macht, durch hochachtungswürdige Aufführung schätzbar machen. Man kann öffentlich die Finckensteine, Herzberge, Buddenbrocke, Zedlitze, und Dornberge als solche Muster nennen. Nur eine geringe Anzahl des unwissenden, gedankenlosen, vornehmen Theils, macht sich eine Ehre daraus über Religion zu spotten und besonders den geistlichen Stand zu beschimpfen; und diese größtentheils leichtsinnige Jünglinge wissen oft selbst nicht was sie glauben oder was sie nicht glauben sollen. Aus dieser Klasse müssen sonder Zweifel jene merkwürdige Schlittenfahrer 1775 gewesen seyn. Es gibt auch wohl Familien, wo den Hofmeistern der Kinder ausdrücklich befohlen wird, den Kindern nichts von der Religion beyzubringen; und bey den Erziehungsanstalten in den Pensionen, wird fast allemal der Religionsunterricht versäumet. Der gemeine Mann bleibt größtentheils der alten Lehre getreu und jede Verbesserung ist ihm gefährlich, ob er gleich bey aller seiner Glaubensreinigkeit den bösen Gewohnheiten und offenbaren Lastern fröhnet. Doch gibts auch unter dem Pöbel Leute, die dem Damm und Edelmann anhangen. — Die nähern Veranlassungen zur Toleranz machten Friedrich Wilhelm, der sich der Reformirten im dreyßigjährigen Kriege annahm und den französischen reformirten Flüchtigen Schutz in seinem Lande gab; und Friedrich der erste, der Verordnungen wider das Predigen gegen die Pietisten und ein Edikt wider den Exorcismus herausgab. Unter ihm lebte der berühmte Thomasius, dessen Verdienste um die Duldung groß sind. Friedrich Wilhelm gab allen Religionssekten in seinen Staaten Freyheit, und wollte die protestantischen Kirchen vereinigen. Die Wolfische Philosophie trug zur Verbesserung des Religionszustandes sehr viel bey. Der jetzige König erlaubte gleich bey dem Antritt seiner Regierung die sogenannten Mitteldinge wieder, erlaubte den Katholiken in Berlin eine Kirche zu bauen, und gab den Schwenkfeldern, Hussiten, Freymäurern, und Herrnhuthern Religionsfreyheit. Voltaire, la Mettrie, d'Argens, Edelmann, Damm und andere mehr durften hier schreiben und drucken lassen, was sie wollten. Ihr Leben und ihre Meynungen werden umständlich angeführt. — Der letzte Brief handelt noch von dem Gottesdienst, Lithurgie, und Predigtwesen der reformirten Kirchen in Berlin und den andern preußischen Provinzen und über die Beförderung ihrer Kandidaten.

Wien.

Wien.

Bey dem Edlen von Trattner ist erschienen: **Abhandlung von der Natur und Wirkungen des Prachts.** Verfasset von Herrn Anton Joseph Grafen à Ponte Leon. 6 Oktavbogen. 1778. Der Pracht erscheint nicht heute zum erstenmal. — An dem Hofe des Nero, des Domitian, des Heliogabalus, war er in seinem vollkommnen und bestimmten Glanze, von welchem der unsrige nur ein schwaches Miniaturgemälde ist. — Titus, Trajan, Antonin der Fromme, Antonin der Weltweise, und Julian der Abgott der schönen Geister; Männer, welche gemacht waren die Welt zu beherrschen, betrachteten den Pracht aus einem ganz verschiedenen Gesichtskreise, und dachten nur, die unter vorhergegangenen Regierungen durch seine ungeheure Verbreitung verdorbene Provinzen wieder auf den Weg der Ehre und der Tugend zurückzuführen und dem Vaterlande wieder Männer zuzustellen, welche jetzt Sybariten und keine Römer waren. Ganz widersprechend ist es, daß einige aus den Schriften des Markus Aurelius den Pracht sogar vertheidigen wollen; da doch die schönen Lehren dieses Weltweisen nur dahin abzielen, die Vernunft wider den Strom der Leidenschaften zu befestigen: indeß, daß man heutiges Tages leider die Weltweißheit mißbrauchet, um die Leidenschaften gegen die Vernunft zu rechtfertigen. S. 6. nennt der Herr Verf. den **Pracht ein Uebermaß des Wohllebens und der Weichlichkeit, eine Kostbarkeit in allen Sachen, sie bestehe in den überflüßigen Bequemlichkeiten des Lebens, oder aber in dem Gefolge der Bedienung wegen des Rangs, der diesem oder jenem in der bürgerlichen Gesellschaft zugetheilt ist.**" Was man übermäßig in diesem Fache nennen müsse, läßt er von Locke in seiner Abhandlung von Erziehung der Kinder bestimmen, wenn dieser sagt: daß eine starke zur Arbeit und Beschwernissen abgehärtete Leibesbeschaffenheit jedwedem sehr nothwendig sey, der sein Glück in dieser Welt machen wolle. Aller Aufwand, den Leute von geringem Rang und Geburt den Höhern gleich zu machen gedenken, ist ein übermäßiger Pracht. Die ersten betrübten Wirkungen des Prachts sind Schwächung der Gesundheit und des Muths und Verderbniß des Verstandes und der Sitten. Ein Montesquieu, Mably, Bielefeld und andere liefern dem Herrn Verfasser verschiedene Beweiße, seine Meynung zu unterstützen. Besonders ziehet er aus erstern von S. 36 - 45 sieben und zwanzig Anmerkungen zu seinem Behufe heraus; ohnerachtet er auch zuweilen sowohl mit ihm als mit dem Herrn von Bielefeld nicht ganz zufrieden zu seyn scheinet. Die Untersuchung der Urtheile des Herrn Melon über die politischen Versuche der Handlung zum Vortheil des Prachts, gehen von

S. 52 83 und leiden nicht wohl einen Auszug, daher wir unsere Leser auf die Abhandlung selbst verweisen. Zum Schlusse führen wir nur noch an, daß der Herr Verf. S. 12 den Muth, welchen Montesquieu eine Fühlung, die man von seinen eigenen Kräften hat, nennet, lieber dahin erkläret, daß er die Empfindung von der würkenden Seele sey.

Bologna.

Il Claustro di S. Michele in Bosco di Bologna de Monaci Olivetani &c. d. i. Der Kreutzgang des Klosters der Olivetanermönche, St. Michael im Walde genannt, gemalt von dem berühmten Ludwig Caracci und von andern vortreflichen Meistern aus seiner Schule, beschrieben und erläutet von Johann Peter Cavazzoni-Zanotti, mit einer vollständigen Reihe der mit Fleiß abgerissenen und in Kupfer gestochenen Malereyen. 1776. Bey Lälius della Volpe. im größten Folio Format. Ludwig Caracci aus Bologna, ein Vetter Augustins und Hannibals Caracci, wollte seinem Vaterlande ein unsterbliches Werk, das der Farnesischen Gallerie zu Rom gleich käme, hinterlassen, und malte daher, nebst einigen seiner vorzüglichsten Schüler in den Jahren 1604 und 1605 einen Kreutzgang des Klosters St. Michael in Bosco, in welchem er in sehr bewunderten Gemälden die sogenannten Wunderwerke des H. Benedicts und der H. Cäcilia vorstellete. Die Namen der geschickten Mitarbeiter, die dabey unter seiner Aufsicht wetteiferten, sind: Franz Brizio, Jacob Cavedone, Leonell Spada, Lorenz Garbieri, Guido Reni, Lucius Massari, Alexander Albini, Aurelius Bonelli, Sebastian Razali, Campana der ältere, und Balthasar Galanino. Aber Alexander Tiavini, nicht als Schüler des Caracci, sondern als Maler des Klosters, machte eines der größern Gemälde, und zwar a fresco, welches daher das einzige ist, das sich bis jetzt erhalten hat; denn Caracci, um seine Arbeit von so einem großen Entwurfe nicht dem schwer und gefährlich auszuführenden Fresco zu unterwerfen, fiel unglücklicher Weise auf die Gedanken, die Mauern mit Oel zu bestreichen, und zu noch größerm Unglück, ließ er dieselben vorher frisch übertünchen, und wie einen Spiegel glätten und poliren (brunire). Eine solche Uebertünchung konnte nicht lange Farben und Gemälde halten, besonders da auch der Ort feucht, der Luft und der Sonne ausgesetzt ist; daher fing sie gar bald an sich abzublättern, abzufallen, und die prächtige Arbeit unscheinbar zu machen. Sobald als man die Gefahr, solche Kunstwerke zu verlieren, gewahr wurde, war man bedacht, sie wenigstens vermittelst Copien und Kupferstiche zu erhalten. Simon von Pesaro brachte am ersten den größten Theil dieser Gemälde in Risse, die, ausser einem einzigen, man weiß nicht wie, verloren gegangen. Diesem folgte, blieb

aber

aber weit zurück, Johann Baptista Zani. Vorzüglich ließ sich der Graf Malvasia, der Verfasser des malerischen Bologna, (Felsina pittrice) äußerst angelegen seyn, gedachte Gemälde durch den Bologneser Maler Jacob Giovanini so wohl copiren und in Kupfer stechen, als auch beschreiben zu lassen. Allein ersterer erreichte noch eher das Ziel des Lebens, als das aufgetragene Werk seine Vollendung: doch kam 1694 ein Theil davon im Druck heraus und mit selbigem die Stiche der besten vorberührten Schildereyen; welche Auflage aber gar bald vergriffen und anjetzt so selten geworden, daß sie, auch bey dem dringendsten Nachsuchen, schwerlich zu bekommen ist. Um also Künstlern, Liebhabern und dem sämmtlichen Publikum ein so schönes Werk gemeinnützliger zu machen, faßte Herr della Volpe, Buchdrucker allhier, vor vielen Jahren den Entschluß, es von neuem aufzulegen. Er ließ die schon vorhandene Stiche wiederum abreissen, verbessern, mit den noch ermangelnden vermehren, beschreiben, in Kupfer stechen, und brachte endlich, nach Verlauf von mehr denn 20 Jahren, die hier angezeigte kostbare Sammlung zu Stande. Die Verfertigung der Risse hatte ein Herr Dominicus Fratta, ihre Verbesserung und Erläuterung hingegen der berühmte Johann Peter Zanotti unternommen; beyde aber erlebten es nicht, das Werk vollendet zu sehen, denn jener ging bereits 1763 und dieser 1765 aus der Welt. In Kupfer stach sie Herr Johann Fabbri, vollendete seinen Auftrag, und starb, so zu sagen, mit der Radiernadel in der Hand. Alles dieses meldet die Vorrede, worinn zugleich über die Schönheit der Werke des Caracci, über die Mittel sich in der Kunst vollkommen zu machen, (beyläufig einiges über das Nackte des Michael Angelo und Raphaels) und endlich über das Kupferstechen verschiedenes mit beygebracht wird. Hiernach folgen die Beschreibungen, in welchen die Feinheiten der Originale gezeigt werden; und dann die Stiche, 47 an der Zahl, von welchen 45 gedachte Schildereyen, und zween den Grund und Aufriß, wie auch die Gestalt des achteckigen Kreutzganges, ein zierliches Denkmal der Baukunst Peters Fiorino aus Bologna, vorstellen. Herrn Della Volpe würde man noch vielmehr verbunden seyn, wenn es ihm beliebt hätte, auch Abbildungen gewisser Zierrathen, die den obern halbcirkelförmigen Raum über den kleinern Bildern in eben demselben Kreutzgang einnehmen, und, da sie von den Pinseln Leonells Spada und Brizios herrühren, vortreflich sind, mit hinzuzufügen. Unterdessen bleibt immer sein Werk eines der prächtigsten, das auch an den schicklichsten Stellen mit Aussichten desselben Kreutzgangs, des Klosters, kurz mit allem, was zur Verschönerung beytragen kann, ausgeziert ist. Anhangsweise kommt eine kurze Biographie des mehrgedachten Ludwigs Caracci mit vor.

Kurze Nachrichten.

Auszug eines Schreibens aus Nürnberg vom 23ten Jul. 1778.

Eben komme ich von dem hiesigen Künstler Hilpert zurück. Die Begierde mit Augen anzusehen, wie weit er mit der versprochenen Vorstellung des Kaisers Maj. wirklich gekommen, trieb mich dazu an, und Herr von Holzschuher hatte die Gütigkeit mich dahin zu begleiten. Es war für mich ein reizender Anblick, auf einmal so viel größtentheils gut getroffene Abbildungen dieses Monarchens vor mir zu sehen, von denen überall das Beste und Zweckmäßige ausgewählt wird. Im Hauptwerk gibt die von Herrn General von Seckendorf mitgetheilte schöne Büste, ein kleines vom Herrn Generaldirektor von Schmutzer übersandtes Profil und eine Silhouette von Herrn Felsecker, die Hauptgrundlage mit ab. Auf des mittlern bündige Versicherung, gründet man die Hofnung, sich der Aehnlichkeit des Originals nähern zu können. Die hintere Seite ist völlig fertig und nun arbeitet der Künstler an der Haupt- und vordern Seite. Wenn mein Urtheil nicht zu unbedeutend scheint, so dünkt mich, der Verfertiger leiste das Seinige rechtschaffen. Er vergißt wenigstens nicht, was er dem Publiko schuldig ist. Das Modell wird mühsam und fein in grauen milden Schiefer gegraben. Bald hätte aber ein unvorausgesehener Zufall eine neue Hinderniß verursacht. Wider die vorsichtigste Prüfung des Schiefers ergab sich unter der Arbeit eine fremdartige harte Ader in dem Modellschiefer, die durch keine Gewalt des Grabstichels zu bezwingen möglich war. Zum Glücke konnte noch die Richtung des Kopfes davon entfernt werden, sonst wäre die zeitherige Mühe auf einmal verlohren gewesen. Die häufige Nachfrage nach dieser Abbildung beweißt, daß Edle von Rang und Würde, und überhaupt der teutsche Biedermann auf dessen Erscheinung begierig sind. Nun also noch etwas Geduld, so wird jeder geschmackvoller Kenner des Schönen von dem Erfolg selbst urtheilen können. Ich füge diesem noch bey, daß dortige Stadt eine majestätische Abbildung des Kaisers Joseph II. 1766 von Mythens in Wien, in völliger Lebensgrösse fertigen lassen. Ein Stück, das unter die Fürtrefflichkeiten dieses Malers mit Recht gehört. Das Hilpertsche Beyspiel hat einen jungen Künstler mit Namen Beck, der sich auch auswärts bereits mit Beyfall versucht, den Anlaß dargereicht, es in Regalbogengröße genau abzuzeichnen, und daraus in das Kupfer hinüber zu tragen. Nach der Beträchtlichkeit des Originals und des vielen dabey wohl angebrachten Beywerks zu urtheilen, möchte es eine langwierige Arbeit abgeben. Immer aber gefällt mir der Gedanke dieses jungen Mannes, der sich sogleich an ein Hauptstück wagt, statt daß andere nur auf Gottes Erdboden herumkriechen, alles begaffen, anstaunen und an nichts vorzügliches Hand anlegen. Würde die Kunst in Teutschland besser belohnt und unterstützt, Teutschland könnte noch immer in Ansehung seiner Künstler den Rang behaupten.

Leipzig. Am 13ten Jun. ist der Herr Rektor Clodius, der Vater des Herrn Prof. Clodius daselbst, im 85sten Jahre seines Alters verstorben.

Ebendaselbst. Am 25sten Jul. trat Herr Prof. Nathanael Gottfried Leske das Amt eines Professoris oeconomiae publici ordinarii mit einer feyerlichen Rede an, wozu er durch ein Programm de agri novalis cultura et ratione pecudes in stabulis pascendi einlud.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und sechszigstes Stück,

den sechs und zwanzigsten August 1778.

Leipzig.

Crusius verlegt: Q. Horatii Flacci Opera, recensuit varietate lectionis et perpetua adnotatione illustrauit M. Christianus David Jani. Tomus primus. 1778. groß 8. 436 S. ohne Vorrede und Einleitungsschriften, die 115 S. füllen. (1 Thlr. 8 gr.) Man könnte zwar Kennern mit wenigen Worten eine vollständige Nachricht von dieser Ausgabe geben, wenn man ihnen sagte, daß sie ganz nach dem Muster des Heyniſchen Virgils angelegt und ausgeführt, auch unter dem Beystande des Herrn Hofraths ausgearbeitet worden. Weil aber doch die wenigsten unsrer Leser damit zufrieden seyn dürften; so wollen wir den Innhalt umständlicher angeben, in Ansehung der Ausführung aber uns bloß auf das gesagte beziehen, weil unsre Blätter doch nicht erlauben, eine vollständige Vergleichung mit andern Ausgaben anzustellen. In der Vorrede bittet der bescheidne Verfasser erstlich um Nachsicht, und gibt alsdann von den gebrauchten Hülfsmitteln Nachricht. Die Neuhausische bibliotheca Horatiana in Leipzig hat ihm der gegenwärtige Besitzer gänzlich verschlossen. Dagegen haben des Herrn Fürsten von Dessau Durchlaucht, der Herr Graf von Solms, der Herr Canzler von Raumer zu Dessau, und eine Menge von ihm namentlich angeführter Gelehrten, worunter wir nur die Herren Ernesti, Heyne und Saxe nennen wollen, ihn auf das großmüthigste und bereitwilligste unterstützt. Des Herrn Diac. Hedluffs zu Görlitz, der auch unter dieser Anzahl befindlich ist, gedenken wir deswegen, um den Liebhabern zugleich zu melden, daß derselbe eben so wie der seel. Neuhaus eine vollständige bibliothecam Horatianam sammelt, und darinn bisher sehr glücklich gewesen. Dadurch wurden nun die äußerlichen Schwierigkeiten gehoben, aber die übrig bleibenden innerlichen waren desto größer, die der Verf. weitläuftig anführt, wir aber nicht wiederholen können, sondern nur bemerken, daß bisher noch keine, besonders der Jugend angemessene Ausgabe erschienen, auch sogar nicht in Ansehung der Kritik, so daß er sich genöthiget gesehen, einen neuen Text durch Hülfe der Handschriften festzusetzen, bey welchem er den gewöhnlichen zum Grunde gelegt, die Varianten zu Rathe gezogen, und nach den bewähr-

währteſten kritiſchen Geſetzen, angenommen, verworfen, vertheiget und widerlegt hat. Wobey er ſowohl einige der älteſten Ausgaben, als auch alle Bemühungen der neuern ſorgfältig genutzt. Bey der Erklärung hat er erſtlich den Innhalt im Ganzen vollſtändig, und den Gang der Gedanken des Dichters deutlich anzugeben geſucht, und jeder Ode vorgeſetzt, hernach in den Anmerkungen die einzelnen Theile nach Heyniſcher Art erklärt und erläutert, auch ſich bemühet, die griechiſchen Queſſen, aus welchen Horaz geſchöpft, aufzuſuchen. Die Scholiaſten, alten und neuen Ausleger hat er zu Rathe gezogen, vorzüglich den Cruquius und Sanadon, als die beſten; aber ſich ſo wenig als immer möglich in Widerlegungen eingelaſſen, die ihn zu weit geführt haben würden, zumal da er befürchtet, überhaupt nicht kurz genug geweſen zu ſeyn. Vorzüglich hat er ſeinen Lehrer, den Herrn Heyne ſich zum Muſter vorgeſtellt, und fleißig zu Rathe gezogen. Das angehängte Verzeichniß von Handſchriften und Ausgaben gibt er ſelbſt nicht für vollſtändig aus. Das Leben des Horaz hat er neu ausgearbeitet, nebſt einigen zur Erläuterung dienenden Abhandlungen. Die Helmſtädtiſchen Varianten, und was er in der Joneſiſchen und Sivriſchen Ausgabe brauchbares gefunden, hat er, weil er dieſe Hülfsmittel zu ſpät erhalten, hinten angehängt. Der zweyte Band wird die drey übrigen Bücher der Oden, der dritte, und zuverläßig letzte, die übrigen Werke des Horaz enthalten, und dem zweyten, der ſchon unter der Preſſe iſt, bald folgen. Auf die Vorrede folgt Elenchus Codicum MSS. p. I-XXI. In Ermangelung beſſerer Nachrichten, hat er ſie nur anzeigen können, nemlich Codd. Lambini, Cruquii, Ge. Fabricii, Aldi, Mureti, Berſmanni, Pulmanni, Torrentii, Bentleii, Geſneri. Diejenigen die er ſelbſt benutzen können, beſchreibt er vollſtändiger; als zwey Deſſauiſche aus der Fürſtl. Bibliothek, Auszüge aus dem Mentelianiſchen, die jetzt in der Leipziger akadem. Bibl. befindlich ſind, vier Leipziger Handſchriften aus der Rathsbibliothek, zwey aus der Altorfiſchen Bibliothek, einen Franeckerſchen, einen Helmſtädtiſchen, und gedenkt zuletzt noch derer, die ihm bloß aus Büchern bekannt geworden. Von den Ausgaben gehen die Nachrichten von S. XXII-LXXIII, und betreffen, wie leicht zu erachten, nur die wichtigſten, die auch zum Theil beurtheilt werden. Von S. LXXIV-LXXXIV folgen die bekannten Lebensbeſchreibungen Horazes aus dem Sueton und Handſchriften. Von LXXXIV-C. Horatii Vita per annos digeſta, wobey ein Anhang de villa Horatii befindlich, die auch klein in Kupfer geſtochen der Nachricht von den Handſchriften vorgeſetzt iſt. S. C-CIV. de moribus Horatii, theils zum Lobe theils zur Vertheidigung des Horaz, als eines großen und rechtſchaffnen Mannes, der kein Wollüſtling noch ſtrikter Epicuräer, ſondern Eklektiker geweſen. S. CIV-IX de poeſi Lyrica inprimis Horatiana, muß

ganz

ganz geleſen werden. S. CX-XII. de amicis Horatii, vornehmlich zur Erläuterung der zwey erſten Bücher der Oden. S. CXIII. XIV. ſcripta Horatii, beſonders in Anſehung der Zeit, da ſie geſchrieben worden, und der Nahmen, unter denen ſie bekannt ſind. S. CXV. ſind die ohnlängſt bekannt gewordnen zwey Oden abgedruckt, von denen es heißt: Non opus eſt, niſi eas legere, ut Horatio agnoſcantur eſſe indigniſſimæ. Sunt certe a miſello verſificatore, qui ſententias triviales et vulgaria verba anxie in metrum intorſit, epithetis expleuit lacunas, et ſic præclare ſibi ceciniſſe viſus eſt. — S. CXVI-XVII. Metra Horatiana, welche der V. in einem eignen Buche erklären will. Endlich CXVIII. Teſtimonia quædam antiqua de Horatio, nemlich, Ovidii, Petronii, Perſii, Quinctiliani, denen noch Mæcenatis aus dem Iſidoro und Spencer aus der Polymethis angehängt worden. Alsdann folgt der Text ſelbſt mit Varianten und Anmerkungen ganz nach Heiniſcher Art. Hinter dem erſten Buch der Oden ſtehen fünf, und hinter dem zweyten, zwey ſogenannte Excurſus S. 433-36. folgen die Helmſtädtiſchen Joneſiſchen und Siriſchen Varianten, die zu dieſem Tomo gehören. Papier und Druck ſind ſehr ſauber, und die angebrachten drey Medaillons, des Horaz, Mäcenas und Alcäus fein geſtochen.

Hamburg.

Die Heroldſche Buchhandlung verlegt: Johann Rumpf, Doctor und Domherr zu Hamburg, freye Gedanken über verſchiedene Gegenſtände. 1778. 87 S. 8. (5 Gr.) Dieſe practiſche Wahrheiten, in kurzen Sätzen vorgetragen, hat der Verf. zum Theil aus Büchern geſammlet; zum Theil aber ſind ſie auch aus eignen Betrachtungen entſtanden. Um unſern Leſern eine Idee von dem Büchelchen zu geben, brauchen wir ihnen nur, ſtatt einer Beſchreibung davon, einige kurze Sätze daraus vorzulegen. — Wider Verläumdung iſt Stillſchweigen das ſicherſte Mittel: Gleichwie man unbeſchädigt bleibt, wenn man unter herumfliegenden Bienen ſtill herumgeht. — Man empfängt den Mann nach dem Kleide, und begleitet ihn nach dem Verſtande. — Die Empfindung von dem Werthe eines Menſchen iſt das ſeltenſte Talent in der Politik, es macht große Könige, und große Miniſter. — Gleich unſern Schatten, verlängern ſich unſere Wünſche; indem ſich unſere Glückſonne zum Untergange neiget. — So lange man Trumpf iſt, ſticht man alles. Das Anſehen ſtammet oft nicht von Verdienſten, ſondern vom Zufall; und die weiſen Erfinder des Spiels haben dadurch ein großes Geheimniß lehren wollen; indem ſie geordnet, daß auch das allerkleinſte Trümpfgen, die würdigſten und größten Blätter in einer andern Farbe ſticht,

die für jetzt nicht Trumpf ist. — Die schönsten Palläste sind gemeiniglich nichts anders, als artige Vogelhäußer, worinn Papageyen von allen Farben sich aufhalten. — Falsche Freunde sind wie der Schatten am Sonnenweiser, der sich nur bey einem heitern Himmel sehen läßt, bey trübem Wetter aber verschwindet. — Selbstzufriedenheit ist zugleich das Vorrecht der größten Tugend, und der größten Dummheit. — Versprechungen großer Herren ohne Würkung, sind wie der Sonnenschein im Winter, der zwar hell ist, aber nicht wärmet. — Die Herren Professores, welche so gar lange über eine Wissenschaft lesen, machen es nicht selten wie die Fleischhacker; sie blasen ihre eigene Luft hinein, wodurch man zwar mehr bezahlt, aber nicht mehr bekömmt. — Was wir Tugend nennen, entsteht nicht allemal aus theoretischen Betrachtungen; es ist öfters weiter nichts als eine glückliche Mäßigung der Säfte und des Geblüts. Viel Menschen sind daher ohne Laster, weil sie frey von der Gewalt der Leidenschaften und ohne Triebe sind. Die Erziehung, welche man uns gab; die Umstände worunter wir leben; die Verführungen, welche uns reizen; die Verbindungen, welche wir eingegangen; jede unbemerkte Kleinigkeit in unserm Leben, hat sehr oft den größten Einfluß in unsre Tugenden, in unsre Laster, in unsre Wahl, in unsre Entschliessungen. ꝛc. — Wer nicht hoft, darf nicht verzweifeln. Die Hoffnung an sich hat keinen sonderlichen Werth, sie verliert aber noch die Hälfte davon, wenn man nicht auf sich, sondern auf andere hoft. — Die Liebe scheint eine Krankheit zu seyn, wie die Blattern; je später man sie bekömmt, desto schlimmer ist sie. — Vier Dinge sind immer zahlreicher als wir glauben; unsere Jahre, unsere Schulden, unsere Feinde, und unsere Fehler.

Berlin und Leipzig.

Abhandlungen und Materialien zum neuesten deutschn Staatsrechte und Reichsgeschichte des Jahres 1778. seit dem Absterben des letzten Kurfursten von Bayern, Maximilian Josephs. Des ersten Theils erstes Stück. 8. 112 S. Bey H. J. Decker 1778. (4 Gr.) I. Geschichte als eine Einleitung in das Staatssystem Brandenburgs im Jahre 1672. 1679. Friedrich Wilhelm besaß allein die Größe des Geistes, mit der Republick der vereinigten Niederlande, welcher Ludwig XIV. den Untergang drohte, ein Bündniß zu schließen; und er that alles, was er konnte, um Europens Gleichgewicht zu erhalten. Und er hatte doch nicht mehr als 24000 Mann! Deutsche Reichshistorie des Jahres 1778. Etwas von der Lebensgeschichte des letzten Kurfürsten von Bayern. Begebenheiten nach dem Tode desselben. II. Abhandlungen aus dem neuern deutschen Staatsrechte

und

und der Reichsgeschichte. Erste vorläufige Abhandlung über die Geschichte der Landgrafschaft Leuchtenberg, von den ältesten Zeiten bis auf das Absterben des Landgrafen Johann von Leuchtenberg 1531. III. Oeffentliche Staatsakten. Diese sind 1) der Theilungsvertrag von Pavia, die Bayerischen und pfälzischen Länder betreffend, von 1329: 2) Kaiser Maximilians Anwartschafts-Brief für Herzog Heinrichen zu Meklenburg auf die Landgrafschaft Leuchtenberg, von 1502; 3) Ebenderselbe, aus dem Herzoglich-Meklenburgischen Archive; 4) das Einigungsbündniß zwischen Bayern und Pfalz, von 1724; 5) des Kurfürsten von der Pfalz Patent, wegen der Besitznehmung der Länder des letzten Kurfürsten von Bayern; 6) Abschrift eines von dem Fürsten von Kaunitzrittberg an den Freyherrn von Ried erlassenen Schreibens, vom 20ten Jenner 1778; 7) Protestation des Kurfürsten von der Pfalz wider die Einrückung der österreichischen Truppen u. s. w. 8) Des Kaisers Patent die Einziehung der Reichslehen betreffend. 9, 10, und 11) der verwittweten Kaiserin Patente zur Rechtfertigung ihrer Besitznehmungen; 12) Innhalt einer von der Kursächsischen Gesandtschaft am 26ten März, d. J. in Curia mündlich geschehenen Aeußerung. 13) Eben dergleichen von der Königl. Preußischen Gesandtschaft; 14) Kursächsisches Pro Memoria vom 31ten März 1778 dem Reichstag übergeben; 15) Kaiserl. Königl. Gesandtschaftsäußerung, abgelegt in Curia den 10ten April 1778. IV. Recensionen von Schriften welche über Gegenstände der bayrischen Nachfolge herauskommen. Alle Monate kommt ein Stück von 5, 6, auch mehrern Bogen heraus. Vier Stücke können einen Band ausmachen, und es sind bereits schon zwey Stücke herausgekommen.

Wien.

Bey Trattnern ist diese Messe das im Jahr 1776. von dem K. K. Hauptmann von Richard angekündigte Werk erschienen: Die Kriegsschule, oder die Theorie eines jungen Kriegsmannes in allen militarischen Unternehmungen, aus den berühmtesten Kriegsbüchern gezogen und zusammen gesetzt, nebst 76 Plans in Kupfer gestochen 2c. von einem K. K. Hauptmann der Infanterie. 1 Alph. 10 B. (4 Thlr.) Nicht jeder Kriegsmann kann sich alle Schriften, welche als bewährt und classisch in diesem Fache erkannt sind, anschaffen, noch weniger sie allezeit bey sich führen; daher unternahm es der Verfasser das wichtigste was die besten Lehrer der Kriegskunst, von jedem Theile derselben gesagt, Auszugsweise, nach seinem eigenen Plane zusammen zu tragen. Das Werk selbst bestehet aus 2 Abtheilungen. Die 1ste handelt in 2 Kapiteln, von der Erkenntniß eines Landes, gutem Augenmaße, Lebensmitteln, von den Kennzeichen woraus des Feindes Vorhaben zu errathen, von den Bewegun-

gen welche den Feind nöthigen dergleichen zu machen, von Wegweisern, Spionen, Lagern, Vorposten zur Sicherheit des Lagers, von Vertheilung der Truppen, wie und warum man Detachements ausschicken muß, von Scharmützeln, von dem Hinterhalt, von den fliegenden Corps, von trockner und grüner Fourage, von allen Märschen welche ein Kriegsheer thun kann, wie man eine Armee auf ihrem Marsche überfallen kann, Rückzug eines Kriegsheers, wie man Flüsse zu vertheidigen hat, und von dem Uebergang über Flüsse. Der Innhalt und Ordnung der 22 Capitel, welche die 2te Abtheilung ausmachen, sind folgende. Von verschanzten Lagern, von den Linien die ein Land decken sollen, von den Angriffen der verschanzten Lager, Sürprisen oder Ueberfällen eines Kriegsheeres, Convois, deren Angriff, von Schlachten und Treffen, Cantonierungen, Winterquartieren, Winterfeldzügen, von ohngefähren Zufällen und andern im Kriege nicht vorherzusehenden Begebenheiten, von der Berennung eines Platzes, von der Wahl des Orts zum Angriffe, Eröffnung der Laufgräben, von den Laufgräben, von den großen und halben Parallelen oder Places d'Armes, Sappen, von Ausfällen, wie sich eine Observations Armee gegen den Entsatz zu verhalten, von den Circumvallions- und Contrevallations-Linien, von den verschiedenen Arten von Uberfällen der Städte und Vestungen, Escaladirung u. s. w., von dem Ueberfalle der kleinen Städte, wie man sich zu verhalten hat wenn der Feind einen Ueberfall unternimmt. Hierauf folgt ein Verzeichniß derjenigen Schriftsteller, aus welchen der Verf. seine Auszüge genommen, als Folard, St. Genies, neue Kriegsbibliothek, Puysegur, Turpin, St. Cruz, Kriegskunst des Königs in Preußen, Feuquieres, und viele andere. In der vor diesem Werke hergehenden Einleitung, handelt der V. von den Pflichten eines Generals, desgleichen werden nach Anleitung der neuen Kriegsbibliothek, die 3 Eigenschaften brav, tapfer und streitbar auseinander gesetzet. Diejenigen welche sich dem Soldatenstande gewidmet, können, ohne erst einen Krieg zu erwarten, die Theorie des Kriegs erlernen; die Mittel welche der Marschall Puysegur angibt, sind schriftlicher und mündlicher Unterricht, und Risse. Am besten lassen sich die Bewegungen vorstellen, durch kleine aneinandergeheftete Cörper, ohngefähr von der Dicke eines Daumens, die man zu Bataillonen, und Cavallerie Divisionen machet. Den Beschluß dieses Buches machen, **Militarische Fragen eines Kriegsmannes** über die Kriegskunst. Zur Probe die erste Frage. "Was eine Armee eigentlich sey? die Armee ist ein Haufen Kriegsvolck, das unter der Anführung eines Befehlshabers stehet; entweder die Rechte seines Fürsten zu vertheidigen, das Land zu beschützen, und es vor den Einfällen des Feindes zu bewahren, oder auch Städte und Länder damit zu erobern". In den übrigen Fragen, werden die bey

den

den Vestungs und Feldkriege vorkommenden Sachen und Kunstwörter erklärt. Die hierzu gehörigen Kupfer, welche nach Angabe des Tittelblattes einen besondern Band ausmachen, sind nicht allein sehr passend, sondern auch gut gezeichnet und gestochen.

Rom.

Fragment eines Briefs des Herrn Abbe Joh. Christoph Amaduzzi, Professor der griechischen Litteratur allhier vom 11. April 1778. — "In den Gruben bey Castronuovo, einer zerstörten Stadt ohnweit Civitavecchia, wurde vor kurzem eine Herme gefunden, an deren obern Theil eine runde Aushöhlung und unten folgende Innschrift zu sehen ist:

IVNONI. HISTORIÆ.
TELEPHVS. ET. PRISCVS.
P. D.

Die meisten hiesigen Gelehrten meynten hier ein Attribut der Juno zu entdecken, ohngefähr so, wie man dieselbe Caprotina, Kalendaris, Populonia und auf andere Weise genannt findet. Allein ein solches wäre was ganz neues für den Alterthumskenner, und Neuigkeiten, entblößt von Beyspielen und Gründen, sollten nie als Richtschnuren zur Erklärung des Unbekannten angenommen werden. Andere scheinen mir der Wahrheit näher zu treten, die hier unter Juno den Genius des weiblichen Geschlechts angezeigt glauben; wenigstens ist nicht zu bezweifeln, daß ein männlicher Genius stets mit diesem Namen Genius sey benennt worden: hingegen weis man, daß die Damen bey der Juno schwuren, die Männer ihre Gattinnen Junonen nenneten, und viele Kaiserinnen den Titel Juno, um sie gleichsam als den Schutz Genius ihres Geschlechts zu verehren, erhielten. Doch kann ich diesen nemlichen nicht beypflichten, wenn sie hier den Genius desjenigen Gewerbes zu finden glauben, das griechisch ἱστορία, d. i. gegenwärtige Dinge sehen, geneunt wurde, und darinn bestand, gleichzeitige Vorfälle aufzuschreiben, um sie der Nachwelt mitzutheilen, wie z. B. Livius, Tacitus, Dio, u. a. gethan; wozu jedoch Plutarch, Cornelius Nepos, Plinius u. d., die nur von den vor ihrem Daseyn vorgefallenen Begebenheiten geschrieben haben, nicht gezählt werden können. Man weis ja von keiner damaligen öffentlichen Anstalt, die so zur Ehre und Erweiterung der Geschichtskunde wäre gewidmet gewesen, daß sie Grund zu vermuthen gäbe, man hätte derselben eben einen solchen Genius vorgesetzt, als den Versammlungssälen (collegi), Völkern, öffentlichen Oertern, Personen, und selbst den Göttern war vorgesetzt worden. Ueberdies

lautet es etwas außerordentlich und gezwungen, daß, weil die Geſchichte weiblich benennt werde, ihr auch der Genius des ſchwachen Geſchlechts, als die Juno, vorſtehen müſſe. Struve im 1 Kap. ſeiner Antiq. Rom. führt Steine, geweyhet: GENIO IVCVNDITATIS & FLORAE an, und im III. B. meiner matteaniſchen Alterthümer (Antichità Matteane) gedenke ich unter den Innſchriften einer Ara, geweihet dem GENITO DECVRIAE; auch findet man ein anderes Denkmal, auf welchem einige verbundene Militairperſonen dediciren: AEDICVLAM ET GENIVM CENTVRIAE. Hier ſind lauter Fälle, wo bey einer weiblichen Benennung, auch ein weiblicher Genius hätte vorkommen ſollen, und doch erſcheint nicht Juno, ſondern der dem Männlichen gewöhnliche Genius. Derowegen bin ich geneigter zu glauben, daß in vorgemeldeter Innſchrift eine Sklavin, ihres Herkommens aus Griechenchenland und mit dem Namen Hiſtoria benennt, gemeynet ſey; und daß zwey ihrer Mitſklaven dieſes Denkmal ihrem Genius gewidmet haben. Es ſcheint mir dabey ſehr ſchicklich daß der eigentliche vorſtehende Geſchlechts-Genius von einer Königl. Frau, und nicht von einer abſtracten Idee perſonificirt werde. Sie werden ſo gütig ſeyn mir zu melden, ob ich mich von dem entferne, was Sie beſſer, als ich, ſehen. Die Schlußzeichen (Siglæ), die ich alſo P. D. S. vollſtändig mache, können nichts anders bedeuten, als: Poſuerunt de Suo. u. ſ. w. Nach einer andern Nachricht von daher ſoll man vor einigen Monathen in den Schachten bey Caſtro Nuovo 122 goldene Medaillen, alle von einem ſeltenen Alterthume, und vor dem Markus-Aurelius geprägt, ausgegraben haben.

Kurze Nachrichten.

Darmſtadt. Der regierende Herr Landgraf zu Heſſen Darmſtadt haben dem erſten Profeſſor der philoſophiſchen Fakultät in Gießen, Herrn Böhm, den Charakter eines geheimen Raths beyzulegen geruht.

Braunſchweig. Den 20ten Aug. ſtarb Herr Carl Gottlieb Wagler, Herzogl. Braunſchweigiſcher Leibmedikus und des Collegii Medici Profeſſor zu Braunſchweig, ein geſchickter Arzt und Naturkundiger, an einer Auszehrung.

Leipzig. Herr Holle druckt des Herrn Inſpector Chriſti. Gotth. Haucks comment. qua integritas textus Salomonei Prov. XVIII. 22. de vxore proba praeſtantiſſimo dei, dono defenditur. Sie iſt an 20 Buchſtaben, oder wie wir aus der Dedication ſehen, an einen Bräutigam, das iſt der homo viginti literarum, dedicirt.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und sechszigstes Stück,

den neun und zwanzigsten August 1778.

Gotha.

Statistische Tabelle über die vornehmsten europäischen Staaten. Zwey auf einer Seite bedruckte Bogen. Bey C. W. Ettinger, 1778. (4Gr.) Diese Tabelle enthält in fünf Columnen die Größe, Bevölkerung, Einkünfte, Kriegsmacht, Reichthum und Gewerbe, Kurbraunschweigs, der dänischen Staaten, Frankreichs, Großbritanniens und Irrlands, der vereinigten Niederlande, der österreichischen Staaten, Portugalls, der preußischen Staaten, Rußlands, Kursachsens, der sardinischen Staaten, Schwedens, beyder Sicilien, Spaniens, der Türkey, Venedigs und einen Anhang von Amerika. Wir schreiben z. B. Kursachsen ab. Größe. Die Größe aller zu diesem Kurfürstenthume gehörigen Länder beträgt 729 Quadratmeilen. Bevölkerung. Der Kabinetsminister von Gersdorf zählte 1772 in den gesammten Ländern des Kurhauses 1,632,606 Einwohner man schätzt aber den Verlust, den sie in diesem Jahre durch Krankheit, Hungersnoth und Auswanderung an Einwohnern erlitten, fast auf 150000 Personen. 1775 wurden in denselben 1,695,226 Menschen gezählt, von denen nur der 5te Theil für die Städte gerechnet wurde. Einkünfte. 1770 empfing

die Steuerkasse	2,485,222	Thlr.
die Generalaccisкasse	400,000	;
die Generalkriegskasse	800,000	;
das Kammercollegium	2,230,000	;
diese gesammte Einnahme betrug	5,915,222	;
die Ausgabe hingegen	6,414,771	;

Die Steuerkapitalschulden betrugen am Ende des 1774sten Jahres noch 25,837,749 Rthlr. Die Schulden der Kammer sollen 6 Millionen, und die Schulden des Hofes ungefähr eben so viel ausmachen. Kriegsmacht. Die Armee soll aus 12 Regimentern Infanterie und eben so viel Cavallerie bestehen, ohne die Schweizergarde, Garde du Corps, das Artillerie- und Ingenieurcorps. 1775 gehörten zu dem gesammten Kriegsstaate 21951 Köpfe, und deren Frauen, Kinder und Bedient: beyderley Geschlechts, betrugen 15611

Köpfe. Reichthum und Gewerbe. Die Länder dieses Kurfürstenthums bringen eine Menge schöner Produkte hervor, hauptsächlich im Mineralreiche, dessen gesammte jährliche Produkte man gegen 2 Millionen Rthlr. schätzt, woran aber die Ausländer einen sehr beträchtlichen Antheil haben. Die Manufakturen und Fabriken sind häufig, und es werden schöne Waaren in denselben verfertigt; sie sind aber durch den letzten Krieg, durch die Handelssperrung der benachbarten Länder, durch die Theurung und Seuchen in den Jahren 1771 und 72, so wie der ganze sächsische Handel, sehr in Verfall gerathen u. s. w.

Leipzig.

Von den aus dem englischen übersetzten Briefen über den gegenwärtigen Zustand von England, besonders in Ansehung der Politik, Künste, und schönen Wissenschaften, deren ersten Theil wir vor dem Jahre angezeigt haben, ist der zweyte bey Gotthelf Kummern auf 244 Oktavs. in eben diesem Jahre erschienen. (10 Gr.) Die in diesem Theil enthaltenen vierzehn Briefe, laufen mit jenen im ersten Theile in der Zahl fort, nemlich vom 17ten bis zum 30sten. 17 Von den Staatspartheien in England. 18 Von dem Zustande des Eigenthums. 19 Von der Wichtigkeit des Nationalreichthums; ist die Uebersetzung einer interessanten Stelle eines französischen Schriftstellers. 20 Von den Sitten der Zeit. 21 Vom gegenwärtigen Zustande der Baukunst; 22 Malerey; 23 Kupferstecherkunst; 24 Bildhauerkunst; 25 Tonkunst; 26 Gärtnerey. 27 Von Gesellschaften, Akademien u. s. w. 28 Vom gegenwärtigen Zustande der Schaubühne; 29 des Schutzes, den die Großen den Wissenschaften geben; von Gelehrten, Künstlern u. s. f. und ihren Belohnungen. Der 30ste Brief enthält ein Verzeichniß der berühmtesten Schriftsteller des gegenwärtigen Zeitalters, nebst Anmerkungen über ihre Werke. Wir ziehen einiges aus. Das Eigenthum der Krone belaufe sich auf 3,000,000. Das Eigenthum der Lords auf 1,688,000 und der Gemeinen auf 2,232,000 Pfund. Nach Herrn Youngs Berechnung (in seiner Reise durch die nördlichen Theile von England) betragen die Einkünfte von England 122,000,000, und von Großbritannien und Irrland zusammen, 150,000,000 Pfund; der regierende Theil des Königreichs habe also 7 und der regierte 143 Millionen. Die Macht des Königs lasse sich durch das Verhältniß der oben angeführten drey Summen nicht übel vorstellen. Die erste übertreffe jede der beyden letztern gar sehr; mit dem Vermögen der Lords vereiniget, sey sie den Gemeinen doppelt überlegen; wenn aber die Einkünfte der Gemeinen und der Lords zusammengesetzt würden, so hätten sie ein Uebergewicht über den königlichen. Allein beyde könnten dennoch durch die Größe ihres Reichthums niemals einen Einfluß erhalten,

der

der einem viel geringern Grad von Einkünften, die in dem Besitz und unter der Regierung eines Einzigen stehen, gewiß sey. Außerdiesem müßten noch alle durch Gesetze und Gewohnheiten der Krone zugestandene Vorrechte, und der große und wichtige Zuwachs an Macht durch ein beständiges Kriegsheer, in Betrachtung kommen. Alle diese Dinge zusammen genommen, gäben der Krone eine Macht, welche, ohne die dadurch verursachte Unabhängigkeit, einigen Millionen gleich sey, und man sähe hieraus deutlich, daß die gegenwärtige Macht der Krone in England, theils durch ihr Ansehn im Parlemente, theils durch unmittelbare Gewalt, unendlich gröſser sey, als sie jemals in den vorigen Zeiten war. — Nach dem französischen Schriftsteller im 19ten Briefe, ist nicht die Bevölkerung die Quelle des Reichthums eines Staats, sondern umgekehrt ist der Reichthum die Quelle der Bevölkerung. (Die Gründe, oder vielmehr das Räsonnement des Verfassers haben uns hiervon nicht überzeugt. Ohne Anwendung der gehörigen Mittel kann, denken wir, weder jenes eine Quelle von diesem, noch dieses eine Quelle von jenem werden. Geschieht eins oder das andere, so ist es doch immer keine unmittelbare Folge von der Beförderung des einen oder des andern. Sollte man ja eins von beyden annehmen, so deucht uns, es lasse sich der Fortgang von der Bevölkerung zum Reichthum eher und natürlicher, als der Fortgang von dem Reichthum zur Bevölkerung denken. Ueberdies aber macht keins von beyden, weder einzeln, noch zusammengenommen, ohne weise, wesentliche, innere Einrichtungen, die wahre Stärke eines Staats aus.) Die heutigen Sitten in England sind die Sitten eines reichen, verschwenderischen, verfeinerten und gelehrten Volks. Der Reichthum hat jeden Theil dieser Insel verfeinert, und wo er seinen Einfluß ausgebreitet hat, da hat er in seinem Gefolge Artigkeit, Bequemlichkeit und Vergnügen mit sich gebracht. Alle Stände des Volks vergrößern ihre Ausgaben, und suchen es denen, die über ihnen sind, in der Erweiterung derselben gleich zu thun; woraus denn eine Nachahmung der Sitten derselben nothwendig entstehen muß. Daher sehen wir eine gröſsere Verfeinerung in der Höflichkeit, mehr Aufmerksamkeit auf das Aeußere in den Sitten, mit unter zwar ungeschickte Nachahmungen, aber doch überhaupt eine heftige Begierde, sich im Anzuge, in der Equipage, in Häußern, Hausgeräthe, Lustbarkeiten, u. s. w. hervorzuthun. — Im gegenwärtigen Jahrhundert sey die wahre Baukunst in England wieder aufgelebt. Es herrscht ein seit den Zeiten des Inigo unbekannter Geschmack. Die Anzahl der in den letztern Jahren aufgeführten Gebäude, in welchen wahre Schönheiten mit der Pracht wetteifern, ist unzählbar, und zeigt einen größern und geschwindern Fortgang der Vollkommenheit, als man, in einer gleichen Anzahl von Jahren, in irgend einem

Lande von Europa finden wird. — England hat bis auf das jetzige Jahrhundert niemals Maler hervorgebracht, die man auch nur in die dritte Classe setzen könnte. Den heutigen einheimischen Malern gibt aber der V. vor den Künstlern aller andern Gattungen, die dieses Land hervorgebracht hat, den Vorzug und sagt, daß sie Verdienste haben, die dem Königreiche große Ehre machen. Von englischen Kupferstechern, die wahre und große Verdienste haben, nennt der Verf. Strange, Bartolozzi, Ravenet, Taylor, Grignion, Canot, Fry, Hogarth. In der Bildhauerkunst ist England weit zurückgeblieben. Die wenigen wahren Genies, die es gehabt hat, sind nicht alle in dieser Insel gebohren oder gezogen worden. Ihre vornehmsten Meister in dieser Kunst sind Wilton, Rysbrack, Nollikens, Scheemaker. Diese Künstler behaupten den Charakter der Englischen Schule; und die Aufmerksamkeit, die der jetztregierende König gezeigt hat, um diese Kunst, nebst der Maler- und Baukunst, durch die Stiftung einer königlichen Akademie, aufzumuntern, macht zu einem zahlreichern Verzeichniß, worinn sich mehr brittische Namen befinden werden, Hofnung. In der Tonkunst sind ihre berühmtesten Meister ebenfalls Ausländer, und unter diesen der verstorbene Händel, Bach und Abel, Teutsche. Unter den neuen in diesem Jahrhundert errichteten Societäten, sind die Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, Manufakturen und Handlung, und die Königl. Akademie der Malerey, Bildhauer- und Baukunst, welche der gegenwärtige König gestiftet hat, die vornehmsten. — Seit Cromwel hat England keinen Fürsten gehabt, der Verdienste belohnt hätte. Der jetzige König aber hat verschiedene Schriftsteller von Verdiensten belohnt. Der Geschichtschreiber Hume, ist von sehr mäßigen Glücksumständen, durch verschiedene einträgliche Aemtern zu einem großen Vermögen gekommen. Doktor Cambell, der beste Politiker dieses Jahrhunderts, und einer der nützlichsten Schriftsteller, hat eine Stelle im amerikanischen Departement erhalten. Home hat, wegen seiner drey Trauerspiele und einer kleinen Staatskunst, einen Gehalt bekommen. Vor kurzem ist Dokter Johnson aus einem Zustande, der seinen Verdiensten gar nicht gemäs war, durch eben diese Hand, zu einem größern Glück erhoben worden.

Breslau und Leipzig.

Emilie, oder das unverhofte Glück. Aus dem Französischen. Bey C. F. Gautzsch. 1778. 8. 228 Seiten. (12 Gr.) Dieser, wahrscheinlich nur dem Angeben nach, aus einer französischen Handschrift übersetzte Roman enthält die Geschichte zweyer Mädchen in Briefen. Die Hauptrolle hat Emilie. Sie ist die Frucht von der Liebe zweyer vornehmen Personen, die sich heirathen wollten; aber durch den Vater des Liebhabers daran verhindert

dert werden. Emilien, die an einem kleinen Orte erzogen wird, bleibt ihre Herkunft bis zum Tode ihrer Mutter und zum Theil auch bis zum Tode ihres Vaters unbekannt; darauf wird sie in die Rechte ihrer Familie eingesetzt und an einen jungen, reichen, schönen Grafen verheirathet. Die Geschichte ihrer Freundinn ist mit weniger Abentheuern vermischt. Diese ist ein gutes Landmädchen, das einen Landmann heirathet, der sich durch eine edle Handlung Ruhm und Geld erworben hat.

Stuttgart.

Bey J. B. Mezler: Herrn D. Franc. Ignatius Knechts Anweisung mit unbewurzelten und umgestürzten Reben oder Schnittlingen einen Weinberg wohlfeil anzulegen und ihn schon im dritten Jahr zu einem ergiebigen Ertrag zu bringen, ꝛc. 7. Octavbogen, nebst einer Kupfer-Platte, 1778. (6 Gr.) Dieses in Weinländern gewiß sehr gemeinnützige Werkgen zerfällt in zwey Abtheilungen, wovon die erste 5, die andere 4, Abschnitte hat. Jene schränkt sich auf den Unterricht ein, wie ein neuer Weinberg auf das wohlfeilste angeleget werden kann. Nach des V. wiederhohlten Erfahrungen geschiehet dieses mit Schnittlingen, welche stark und recht reif und in dem vorigen Jahre, wenn man sie heuer setzen will, gewachsen, von dem alten Stock einen Zoll oder mehr, gerade unter dem Ort, wo sie hervorgewachsen, abgeschnitten, und an denen die einen Zoll oder was mehrers lange Knoten des zweyjährigen Holzes glatt geschnitten werden müssen. Des letztern Umstandes wegen nennet man in des Recensenten Vaterlande diese Schnittlinge auch Knothölzer. Wie diese Reben im ersten, zweyten und dritten Jahre, sowohl beym Anpflanzen, als im Schneiden, ferner im Behacken und im Verbrechen zu behandeln, gibt der V. deutliche und ausführliche Anweisung in den 5. Abschnitten der ersten Abtheilung. Die zweyte Abtheilung, wozu eigentlich die Kupfertafel gehört, beschäftigt sich mit dem Unterrichte, wie die Reben an Rahmen, Geländern und Alleen regelmäßig zu behandeln, auch wie in Gärten Buschbäume oder Pyramiden von Reben anzupflanzen sind.

Lübeck.

Ueber Rußlands Handel und Manufakturen von einem Kaufmann. Bey Christ. Gottfr. Donatius 1778. 2 Bog. 8. (2 Gr.) Peter der erste legte nicht nur verschiedene neue Häfen, und die Stadt Petersburg an, sondern ertheilte auch große Freyheiten, um Kaufleute und Künstler in das Land zu ziehen. Seinem Beyspiele folgt die jetzige Kaiserinn. Die Produkte die aus

Rußland gezogen werden und wofür dieses Reich jährlich viel Geld zieht, sind, Juchten und andere Lederwaaren, Hanf, Flachs, Talch, Oel, Wachs, Eisen, Segeltuch, Lein, Toback, Pelzereyen, Getraide u. s. w. Daß seit vielen Jahren nicht so viel feine und schöne Juchten als ehedem zu haben sind, und daß der Preiß davon im vorigen Jahre so hoch gewesen sey, rühre nicht allein daher, daß die große Nachfrage den Preiß immer höher getrieben, sondern der Fehler könne auch darinn stecken, daß eine geringere Quantität als ehedem gemacht worden und die Fabriken vernachläßiget würden. Der Abzug von dem Eisen könne vergrößert werden, wenn davon so viele Sorten als in Schweden gemacht, und die Preiße auch mit dem schwedischen Eisen verhältnißmäßig wären. Rußland sollte den Zoll nicht noch mehr erhöhen, weil es sonst leicht geschehen könne, daß die Handlung sich stärker nach andern Ländern wendete, die die nemlichen Producte liefern, die in Rußland erzeugt und verfertiget werden. Denn auch Pohlen, Litthauen, Preußen und Curland, liefern Getraide, Hanf, Flachs, Lein- und Hanfsaat, Potasche, Oel, Holz und verschiedene andere Artickel, in großer Menge, und Nordamerika, eben so gut als Rußland, Pech, Theer, Masten, alle Arten von Schiffbauholz, Hanf, Flachs, Potasche, Getraide u. s. w. wie es denn überhaupt für die Handlung der Ostsee nicht vortheilhaft seyn würde, wenn Nordamerika unabhängig werden sollte. Von fremden Waaren, die im Lande verarbeitet werden; von fremden Waaren, die im Lande als nothwendig verconsumiret werden; von fremden Waaren, die blos zum Luxus dienen und solchen, deren Einführung den inländischen Manufakturen nachtheilig und hinderlich sind. Erstere sollen nach Beschaffenheit zollfrey eingeführet, die zweyten allenfals mit einem mäßigen Zolle, beyde letztere hingegen mit einem starken Zolle belegt und wohl ganz verboten werden. Vom Schleichhandel, der Bevölkerung in Rücksicht auf Manufakturen und Fabriken, der Anlegung fremder Fabriken und Manufakturen, u. s. w. (Alles besteht in allgemeinen Räsonnements und Gemeinörtern, die auch eben so gut auf andere Länder als auf Rußland passen.) Die Himmelsgegend ist für die Zuckersiedereyen, die in Rußland angelegt sind, nicht günstig. Im Winter müsse eine künstliche Wärme unterhalten und die Böden gehitzt werden. Hierzu werde eine ausserordentliche Aufsicht erfodert oder es entstehen, wie schon geschehen, Feuersbrünste. Der Staat verliere jährlich am Zoll 150000 bis 200000 Rubel, da die Eigner der Zuckersiedereyen eine zollfrere Einfuhr der rohen Zucker genössen, und der ganze Vortheil des Staats davon bestehe darinn, daß etwa 100 Personen bey diesen Fabriken etwas Verdienst und Unterhalt hätten.

Frankfurt und Leipzig.

George Peter Monath verlegt: Der Briefwechsel zweyer Philosophen. Erstes Bändchen. 1778. 9 Bogen 8. (und doch nur 4 Gr.) Der Verfasser, der sich unter der Dedikation Johann Adam Braun, D. A. G. B. nennet, und zu Erlang vermuthlich die Arzneygelahrheit studiret, hat in seiner Einsamkeit über allerley Gegenstände der Philosophie Betrachtungen angestellt, die er jetzt der Welt in Form eines Briefwechsels zweyer Philosophen, Ehrenfels und Kronberg, mittheilt. Der Leser mag aus ein Paar Stellen über diese beyden angeblichen Philosophen das Urtheil selbst sprechen, wenn wir ihn zuvor versichern, daß der übrige Innhalt weder besser noch schlimmer ist. Das Genie nennt der Verf. eine Ideenschaffende Kraft, die ihren physischen Grund im Organ des Denkers hat. (Wer ist nach dieser Definition nicht ein Genie?) Vom Wesen der Seele macht er sich folgende Begriffe. "Ich getraue mir die Seele am besten an jenem Orte des Gehirns zu finden, wo die Fibernäste am feinsten sind. Deswegen nenne ich jede Fibernbewegung eine Idee. Das gleichseitige Aus- und Einwirken der Seele hängt von Gelegenheitsursachen ab. Der Grundsatz bleibt unverwerflich, daß unsere Seele in naher Vertraulichkeit mit der Materie steht. Aber sollte sie auch wirklich mit einer materiellen Substanz begleitet, oder gar eine Materie seyn, so beleidiget dieses dennoch nicht den Begriff ihrer Unsterblichkeit, weil sie alsdann etwa in einem verklärten Körper ihre Ideenkraft nach der Vorschrift eines Ewigen ausüben würde." Zur Erklärung des Traums hat der Verf. folgende Beobachtungen, wie er es nennet, gemacht. "Die Denkfibern enthalten etwas geglättetes, etwas Spiegelartiges, deswegen bemerken sie, bey der Dunkelheit der Nacht, den Tag. Die Gegenstände, die der Einbildungskraft vorbeymarschiren; gleichen der Dunkelheit der Nacht, deswegen ist die Geschichte des Träumers nichts zusammenhängendes, sondern dunkel und verwirrt. Dabey hat der Anlauf des Geblüts auch eine gewisse Wirkung oder Einfluß in die Seele, und beweißt öfters das verschiedene Verhältniß und die Manchfaltigkeit des Traums." Zum Besten seiner Mitmenschen, mit denen er gern sein Bestes theilt, schreibt er folgende Remedia gegen schwere Träume vor. Man solle ja nicht auf dem Rücken liegen, weil in dieser Lage das Geblüt zu heftig gegen den Kopf stürme; sich mit zufriedenen Gedanken beschäften, Kummer und Furcht verjagen, ehe man zu Bette gehe. Auch solle man nicht mit über den Kopf zusammengeschlungenen Armen liegen, weil dadurch der Umlauf des Geblüts gehemmt und manchmal ein Ersticken bewirkt werde. Wenn man in dieser

Lage

Lage erwache, so solle man die Arme ganz sachte wieder in die gehörige Lage zu bringen suchen.

Nachrichten.

Von den in diesen Zeitungen noch nicht angezeigten an vergangener Ostermesse erschienenen Schauspielen, theilen wir blos ein Titelverzeichniß mit, da es uns die Grenzen unserer Blätter sowohl, als die zahlreiche Menge anderer Schriften, die Anspruch auf eine Stelle darinn machen können, nicht wohl verstattet, sie nach ihrem Innhalte ausführlicher anzuzeigen.

Singspiele.

1. Azakia; in 3 Aufzügen, von Schwan. 8. Mannheim. (4 Gr.)
2. Der Alchimist, von Meißner. Leipzig 8. (8 Gr.)
3. Fermor und Meline, in drey Aufzügen, 8. Frf.
4. Julie oder der kurze Irrthum, aus dem Französischen des Herrn Monvel. 8. Wezlar.
5. Die Kolonie, in 2 Aufzügen aus dem Französis. 8. Frankfurt.
6. Das gute Mädchen in 3 Aufz. nach der Musik der buona figliuola von Piccini; aus dem Italienischen von Eschenburg.
7. Sammlung der komischen Operetten, wie sie von der Marchandschen Schauspielergesellschaft vorgestellt werden. 6ter Band. Frankfurt. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)
8. Die seidenen Schuhe oder die hübsche Schusterin, in 2 Aufzügen mit Musik aus dem Französischen. Frankf. (6 Gr.)
9. Sulmut und Williams, in 2 Aufz. 8. Leipz. (3 Gr.)
10. Die nach der Prüfung wieder erfreute Tugend an der Person Don Atmethes, Königl. Prinzen aus Castilien; ein Singspiel, nebst einem Schäfergedicht. 8. Frankf. (2 Gr.)
11. Wilhelm und Hannchen, in 3 Aufz. 8. Breßl. (8 Gr.)
12. Robert und Kalliste, in 3 Aufzügen nach der Sposa fidele von Eschenburg. 8. Berlin.
13. Thirza und ihre Söhne; ein religiöses Drama für die Musik, von A. G. Niemeyer. 8. Leipz. (4 Gr.)
14. Die Vertauschung, oder die glücklich gewordene Wayse, vom Freyherrn von Nesselrode. 8. Ofenb.
15. Hermione, in 5 Aufz. 8. Nürnb. (5 Gr.)
16. Lazarus, oder die Feyer der Auferstehung, ein religiöses Drama für die Musik von Niemeyer. Leipz. 8. (2 Gr.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Leipzig. Das polnische Lexicon, welches die Gleditischische Handlung verlegt hat, wird wieder von neuem vermehrt und verbessert gedruckt. Es besorgt diese Ausgabe Herr M. Moczynsky, der polnischen Sprache Lektor auf der Universität Leipzig.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Siebenzigstes Stück,
den zweyten September 1778.

Göttingen.

Gedichte von Gottfried August Bürger. Mit 8 Kupfern von Chodowiecky. Mit Churfürstl. Sächsis. gnädigstem Privilegio. Gedruckt und in Kommißion bey Joh. Christ. Dieterich. 1778. 328 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.) Seitdem H. Bürger seine berühmte Romanze Lenore verfertiget hat, hat man allenthalben in Teutschland angefangen ächten teutschen Volksgenius mit der Dichtkunst zu vereinbaren, Gedichte zu verfertigen, die dem Verständnisse jeder Klasse von Lesern angemessen, und dem Innhalte sowohl als der Dichtart nach, aus der Sphäre teutscher Sinnesart, Volkssitte und Tradition genommen sind. Gegenwärtige Gedichte tragen größtentheils diesen unterscheidenden Karakter an sich, und erwerben sich dadurch das Prädikat, national zu seyn und einzig dem Volke zu gehören, aus dem sie gekommen sind. Und in der That, welche Vorschrift sollte den Dichtern heiliger seyn als diese, nicht für fremde Ohren zu singen, nicht aus entfernten Jahrhunderten und Ländern hervorzutönen; durch Empfindung Empfindung zu wecken, und nicht fremden Kram alter Mythologie, Geschichte und sonstiger Kenntnisse, die man aus Büchern und in der Schule gelernt hat, in abgemessene Zeilen zusammen zu leimen. Sie sollen das Joch der gelehrten Erziehung ablegen und nicht Gegenstände aus den Zeiten Homers, Virgils und Ossians, Pindars und Horaz darum zu Heldengedichten und Oden wählen, weil diese Dichter die nemlichen Gegenstände eben auf die Art besungen haben. Es verräth Sklaverey, Nachahmungssucht und Armuth des Geistes und Herzens, zu glauben in teutscher Geschichte, teutschem Bürger und Menschen sey nichts mehr zu finden, das der Dichtkunst würdig wäre. Herr Bürger hat sich über diesen Punkt in seiner Vorrede selbst erklärt. "Erreicht habe ich mein Ziel, heißt es, worauf ich, seit der Zeit, da die Begriffe von Natur und Wesen darstellender Bildnerei, etwas mehr in meinem Kopfe sich aufgeklärt haben, meistens losgesteuert bin: Wenn meine Lieblingskinder den Mehrsten aus allen Klassen anschaulich und behaglich sind. Und warum sollte mich es nicht freuen, daß es bey verschiedenen,

wo ich dies Ziel mit Vorbedacht scharf auf das Korn genommen hatte, und welche durch das ganze Volk — worunter ich mit nichten den Pöbel allein verstehe — gäng und gebe geworden sind, mir gelungen ist, zu bestätigen die Wahrheit des Artikels, woran ich festiglich glaube, und welcher die Axe ist, woherum meine ganze Poetik sich drehet: Alle darstellende Bildnerei kan und sol volksmäßig seyn. Denn das ist das Siegel ihrer Volkommenheit." — "Es bleibt mir, fährt er fort, auf ein andresmal bevor, zu zeigen, wie eigentlich Volkspoesie, die ich als die einzige wahre anerkenne, und über alles andre poetische Machwerk erhebe, beschaffen und möglich sey." — Noch erklärt sich der Herr Verfasser in dieser Vorrede wegen des Anstoßes und Aergernisses, die einige hypochondrische oder hysterische Personen an seinen Liedern gefunden haben; von den Quellen, woraus er den Innhalt zu einigen seiner Gedichte genommen, und zum Beschlusse noch etwas von seiner Rechtschreibung. Der Verfasser nimmt Klopstocks Satz, der auch der Satz der gesunden Vernunft sey, an: Man schreibt nicht für das Auge, sondern für das Ohr, und muß daher nicht mehr schreiben, als man aussprechen hört. Klopstock fügt hinzu: Auch nicht weniger! wogegen aber der Verfasser doch einiges Bedenken äußert. Er ist dieser Hauptregel um deswillen nicht immer nachgekommen; weil man nicht alles auf einmal thun wollen müsse, wenn es glücklich von statten gehen soll. Der Verfasser hat noch mehr ungehörte Buchstaben als Klopstock und das unteutsche y mehrentheils verbannt. Das die Dehnung anzeigende h könne überal und müsse zunächst aus solchen Sylben wegbleiben, die man ohnehin dehnt und dehnen muß. Das ß sey ein höchst alberner Buchstab. Ein reines s oder ſſ könne uns die nämlichen Dienste, wie andern Sprachen, thun. Wo ein ſſ gehöret werde, da könne man es ja, statt des bucklichen ß setzen. Die überflüssigen Doppelkonsonanten am Ende hat er fast überal weggelassen. Das von Klopstock vorgeschlagene allgemeine Dehnungszeichen verwirft Herr B. weil sie dem Auge sehr zuwider wären und die reine einfache Schönheit im Schreiben beschmitzten, indem dadurch der schöne, weisse, helle Raum ohne Symmetrie volgeschnörkelt werde; im Grunde seyen sie auch überflüssig. — Zum Vergnügen unserer Leser schreiben wir aus den 66 Gedichten, die diese Sammlung enthält, das aus, mit der Ueberschrift: **Das Mädel das ich meine.**

O was in tausend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht!
Nun sing, o Lied, und sag mir an!
Wer hat das Wunder aufgethan:
Das so in tausend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieſeswelt,
Des Mädels blaues Aug erhelt? —
Der liebe Gott! der hat's gethan,
Der's Firmament erleuchten kan;
Der hat, wie Paradieſeswelt,
Des Mädels blaues Aug erhelt.

Wer hat das Rot auf Weis gemalt,
Das von des Mädels Wange ſtralt? —
Der liebe Gott! Der hat's gethan,
Der Pfirſichblüte malen kan;
Der hat das Rot auf Weis gemalt,
Das von des Mädels Wange ſtralt.

Wer ſchuf des Mädels Purpurmund
So würzig, ſüs, und lieb und rund?
Der liebe Gott! der hat's gethan,
Der Nelk' und Erdbeer würzen kan;
Der ſchuf des Mädels Purpurmund
So würzig, ſüs, und lieb und rund.

Wer lies vom Nacken, blond und ſchön,
Des Mädels ſeidne Locken wehn? —
Der liebe Gott! der gute Geiſt!
Der goldne Saaten reifen heiſt;
Der lies vom Nacken, blond und ſchön,
Des Mädels ſeidne Locken wehn.

Wer gab, zu Liebesred' und Sang,
Dem Mädel holder Stimme Klang? —
Der liebe, liebe Gott that dies,
Der Nachtigallen flöten hies;
Der gab, zu Liebesred und Sang,
Dem Mädel holder Stimme Klang.

Wer hat, zur Fülle ſüſſer Luſt,
Gewölbt des Mädels weiſſe Bruſt? —
Der liebe Gott hat's auch gethan,
Der ſtolz die Schwäne kleiden kan;
Der hat, zur Fülle ſüſſer Luſt,
Gewölbt des Mädels weiſſe Bruſt.

Durch welches Bildners Hände ward
Des Mädels Wuchs ſo ſchlank und zart? —
Das hat die Meiſterhand gethan,
Die alle Schönheit bilden kan;
Durch Gott den höchſten Bildner ward
Des Mädels Wuchs ſo ſchlank und zart.

Wer blies ſo lichthell, ſchön und rein,
Die fromme Seel dem Mädel ein? —
Wer anders hat's, als Er gethan,

Der Seraphim erschaffen kan;
Der blies so lichthell, schön und rein
Die Engelseel' dem Mädel ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Gunst!
Daß du dein Abbild ausstaffirt,
Mit allem, was die Schöpfung ziert.
Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Gunst!

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Das Mädel so in Liebespracht? —
O Gott! bey deinem Sonnenschein!
Bald möcht' ich nie geboren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Das Mädel mir auf Erden lacht.

Bern.

Die typographische Gesellschaft verlegt: **Betinelli über den Enthusiasmus der schönen Künste. Aus dem Italienischen.** 1778. 517 Seiten 8. (1 Thlr. 6 Gr.) Der Grund meiner Arbeit, sagt Betinelli, ist metaphysisch, der Eintrag phantastisch; aber oft macht die Phantasie einen Theil des Grundes und die Metaphysik einen Theil des Eintrags aus. (Wir wünschten, das letzte wäre nicht. Wie? Philosophische Räsonnements auf Bilder der Phantasie gründen? Gebäude auf Wasserblasen aufführen? Die Wahrheit nur zu verschönern, ist das Geschäft der Phantasie. Aus Werken und Aeußerungen der Phantasie Stoff zu philosophischen Betrachtungen hernehmen, um die Wirkungsart und das Wesen der Phantasie und die Entstehungsart derselben aus der Begeisterung oder diese aus jener zu erklären, ist eine ganz andere Sache, und wenn Betinelli dies meynt, so hat er sich unbestimmt und dunkel ausgedruckt. Daß er dieses aber nicht gemeynet hat, erhellet daraus, daß er es nicht gethan hat.) Plato unterscheidet vier Arten des Enthusiasmus, die er für heilig und göttlich ausgibt. Der prophetische, eingegeben von Apollo; der bacchische, von Bacchus; der poetische, von den Musen; der verliebte, von Venus. Hier wird von einer besondern Art des Enthusiasmus geredet, der vorzüglich den schönen Künsten eigen ist, der Dichtkunst, Malerey, Beredsamkeit, Baukunst, Musik und Tanzkunst. Die Eigenschaften und Unterscheidungszeichen von diesem Enthusiasmus auszuspüren, und ihn so viel möglich von andern Geisteskräften abzusondern, ist der Vorsatz des Verfassers. Zuerst schickt er die Meynungen, die er von dem Wesen des Enthusiasmus bey den alten und neuern Physikern, Philosophen und Dichtern angetroffen hat, voraus.

Zu

Zu den ersten, die ihn auf materielle Art erklären, gehören: Valisnieri, Soria, und den der Verfasser in diesem Punkte auch zu dieser Klasse mitrechnet, Cartesius. Zu den Philosophen, die ihn besser verstehen, aber mit der Phantasie verwechseln, Aristoteles, Plato, Baco, Abbt Conti. (Trattato de Fantasmi poetici.) Zu den Dichtern, Hesiod, Pindar, Horaz, Ovid, Tasso, Boccaz, die ihn erfahren haben, und also am besten kennen müssen. Von allen diesen Meynungen, und von dem Bewußtseyn, wenn wir den Enthusiasmus in uns selbst beobachten, werden sechs Karaktere desselben, worinn sie alle übereinkommen, abgezogen. Diese sind: 1. Die Erhebung der Seele über sich selbst; 2. Ansichten oder Visionen von Schauspielen und Personen, den innern Augen gegenwärtige Scenen; 3. Hinreissender Ungestüm der Augenblicke, worinn diese Sensation in der Seele vorgeht; 4. Ihre Gegenstände sind ungewöhnlich, wunderbar, schön und groß, heldenmäßig; 5. Sie liebt sie und wird davon gerührt. Aeußerliche Zeichen davon; 6. Sie theilt sie mit, zieht andere Seelen an und mit sich u. s. w. Alle diese Karaktere werden nun einzeln durchgegangen und füllen den ersten Theil dieses Werks. Der zweyte Theil beschäftiget sich mit dem Enthusiasmus der Genien, oder vielmehr ein treffenderes und vollkommeneres Bild dieser auserlesenen Geister zu geben, als bisher noch nicht entworfen worden. Der unterscheidende fundamentelle Karakter eines Genies sey der Enthusiasmus, und ein Genie beschreibt der Verfasser als eine erhabene Seele, die augenblicklich ungewohnte und wunderbare Dinge sieht, starke Leidenschaften hat, und mittheilt. Es gibt Genien unter den Philosophen, Ungelehrten und dem schönen Geschlechte. Inzwischen sind die Genien in den schönen Künsten der Hauptgegenstand des Verfassers. Wo auch das Genie angetroffen wird, so sey es bloß darum ein Genie, weil es den Enthusiasmus der schönen Künste habe; aber deswegen bringe nicht jeder Enthusiasmus ein Genie hervor. Nebeneinanderstellung des Genies und des Mannes von Gründlichkeit, da beyde öfters zusammen verwechselt würden; worauf gezeigt wird, daß der Enthusiasmus der augenscheinlichste Karakter der Genien sey, weil die Bestandtheile desselben, die Erhebung, Vision, Rapidität, Neuheit, Empfindung und Mittheilung auf eine unterscheidende Art sich bey ihnen äußern. Der Verfasser greift aufs neue in diese Saite, aber in einem verschiedenen Ton und mit Anwendung auf ihren eigentlichen Gegenstand, und hält sich dabey immer in den Grenzen der schönen Künste. Den Beschluß dieses Theils macht eine Geschichte der Gesetzgeber und ein Bild des Genies. Im dritten Theile entwirft Herr B. eine Geschichte des Enthusiasmus oder der schönen Künste. Zuerst Abwechselungen, Aufkommen, Fortgang, Verfall in verschiednen Jahrhunderten. Die Ursachen davon sind immer einerley. Dann von der physischen

Einwirkung des Klima und von der Verschiedenheit des Enthusiasmus nach den verschiedenen Himmelsstrichen. Griechenland ist sein Vaterland. Italien Griechenland am nächsten. Das Toskanische und die Gegend um Venedig griechischer als andere. Vergleichung mit andern Nationen. Mit den Franzosen und Engländern. Jahrhundert Ludwig des XIV. Vom Klima Griechenlands und seinem besondern Enthusiasmus. Künstler, Werke, Geschmack, Sprache. In Vergleichung mit dem alten Rom. Vergleichung des neuern und heutigen Italiens mit Griechenland, worinn der Verf. durch eine kurze historische Nebeneinanderstellung beyder Länder zeigt, wie sie nach der Geschichte in ihren Abwechslungen von Freyheit, Kriegen, Regierungsverfassungen und Künsten bis in die einander vollkommen ähnliche goldne Jahrhunderte von beyden gleiche Schritte gemacht haben. Vom Einfluß der Regierung auf den Enthusiasmus. Zwo Klassen desselben; groß und rauh, schön und geschliffen. Welcher von beyden vorzuziehen sey. Welche Erziehung dazu gehöre. Vom Physischen des Enthusiasmus. Vom Mißbrauche des Enthusiasmus. Den Beschluß des Werks machen Resultate. Besonders eine Theorie und Klassifikation der italienischen Werke und Schriftsteller, nach ihren Karakteren, Vorzügen und Mängeln. Philosophische Sprache. Die Philosophie eine Wohlthäterin und Freundin der schönen Wissenschaften. — Tiefe psychologische und physikalische Untersuchungen von der Entstehungsart des Enthusiasmus durch äußere Gegenstände und innere Anstrengung, die der Denkkraft der Seele einen Schwung geben, sie erweitern, daß sie aus dem Gleis ihrer gewöhnlichen, natürlichen, ruhigen Gedanken herausfliegt, und in Phantasie übergeht; von den Wirkungen der Phantasie auf die Begeisterung, und der Begeisterung auf Phantasie; der allmähligen oder plötzlichen Gedankenumwandelung; den Graden des Enthusiasmus (denn wie ein ganz anderes Wesen ist z. B. der hohe lyrische Enthusiasmus als der elegische) von Anwendung auf die verschiedenen Gattungen der Dichtkunst, und auf die Malerey und bildende Künste, trift man in diesem Werke nicht an; wogegen wir dem Verfasser die Geschichte des Enthusiasmus, der eigentlich nur eine Geschichte der Künste ist, und mithin hier füglich wegbleiben konnte, so wie die Abhandlung über das Genie, bey welchem das Daseyn des Enthusiasmus, als eines fundamentellen Karakters, bey weitem noch nicht evident gemacht worden, gern geschenkt hätten. Betinelli bleibt in seinen Untersuchungen mehr auf der Oberfläche, bey den Aeußerungen des Enthusiasmus; beschäftiget sich mehr mit Werken der Kunst, die den Stempel des Enthusiasmus tragen. Dabey muß man ihm aber die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er mit Feuer und Enthusiasmus schreibt, so daß man ihm gern folgt, wohin er führt, ob er gleich da, wo er kaltblütig phi-

philosophiren, historisch richtig schreiben sollte, uns mit dichterischen, phantastischen Bildern beschäftiget. Als eine Probe der Uebersetzung, die sich gut lesen läßt, fügen wir die Beschreibung am Ende des zweyten Theils bey, nach welcher das Genie abgebildet werden könnte. "Eine nicht mehr ganz junge, aber noch frische, robuste Mannsperson, mit funkelnden Augen, die unter Lichtstralen vom Himmel herabsteigt. Ihm zu beyden Seiten Phöbus und Minerva. In der Hand eine brennende Fackel, die er nach der Erde hinkehrt. Ihr Licht und Glanz lockt die rohen Menschen aus ihren Wäldern, sie strecken die Hände nach ihm aus; er lächelt ihnen zu, beleuchtet sie mit seinem Licht und reicht ihnen goldne Ketten; indeß die beyden Gottheiten, die eine, Leyer und Kompaß darbietet, die andere das Gesetzbuch und die Waage. Schon beginnen einige die Erde zu pflügen, indem sie von Zeit zu Zeit auf ihn sehen; Metalle zu bearbeiten; Schiffe zu bauen. Andere malen und bildhauen an einem Ort, wo bereits Häußer und Tempel sich erheben. Auf einer Seite fliehen die Lüge, die Unwissenheit, der Müssiggang und die Laster, indem sie noch hinter sich mit Pfeilen nach ihm schießen. Die Wahrheit und Vernunft verfolgen sie, und lassen hier und da die Ketten, woran sie gefesselt waren, zerbrochen zurück."

Nachrichten.

Fortsetzung des Schauspielverzeichnisses.

Trauerspiele.

1. Tragische Bühne der Römer; aus dem Lateinischen. 2ter Band. 8. Anspach. (8 Gr.)
2. Cleobulus und Agatocles in 3 Aufz. von S. 8. (2 Gr.)
3. Düval und Charmille; ein bürgerliches Trauersp. in 5 Aufz. Leipzig. (6 Gr.)
4. Emanuel und Elmire, in 5 Aufz. von Möller. 8. Frankfurt. (8 Gr.)
5. Eugenia und Amynt, in 5 Aufz. von Franz Jegern. 8. Bamb.
6. Golderich und Tasso. 8. Flensb. (10 Gr.)
7. Iphigenia in Aulis, aus dem Griechischen des Euripides, von D. J. B. Köhler. 8. Berl. (8 Gr.)
8. Karoline, oder das unschuldige Opfer der Bosheit, von dem Freyherrn von Nesselrode. 8. Offenb. (5 Gr.)
9. Macbeth, aus dem Englischen fürs Theater adaptirt von Fr. J. Fischern. 8. Prag.
10. Peter der große, aus dem Französis. des Dorat. 8. Offenb. (6 Gr.)

11. Richard der zweyte, aus dem Engliſchen des Shakeſpear fürs Theater adaptirt von Fr. J. Fiſchern. 8. Prag.
12 Robert von Hohenecken, von L. P. Hahn. 8. Leipz. (8 Gr.)
13 Wilhelm Tell, von J. Ign. Zimmermann. 8. Baſel.

Drama's und Luſtſpiele.

1. Der Bettler, in einem Aufz. 8. Leipz.
2. Das große Beyſpiel, oder welch ein Menſch! 8. Prag. (4 Gr.)
3. Die blinde Kuh, in einem Aufz. nach dem Franzöſiſchen des Dancourt. 8. Dreßd. (6 Gr.)
4. Der Egoiſmus, in 5 Aufz. vom Herrn von Cailhava, aus dem Franzöſiſ. 8. (6 Gr.)
5. Emilie, oder der Beſuch auf dem Lande, in 3 Aufz. 8. Göttingen. (5 Gr.)
6. Die Familie, in einem Aufz. aus dem Franzöſiſ. 8. Salzb.
7. Die ausſchweifende Familie, in einem Aufz. 8. Jena. (10 Gr.)
8. Fanelli oder die Ausſchweifungen der Liebe, aus dem Franzöſiſ. 8. Regensb. (10 Gr.)
9. Die drey Fakultiſten im Weinkeller, in 5 Aufzügen von A. Braun. 8. (2 Gr.)
10. Der Faſchingſtreich. Eine Poſſe in 5 A. 8. Leipz. (7 Gr.)
11. Die Freyer, oder worauf verfällt ein Frauenzimmer nicht; in 1 A. 8. Berlin. (3 Gr.
12. Die Freymäurer im Gefängniſſe, von H. von Ecker von Eckhof. 8. Hamburg. (6 Gr.)
13. Geſchwind eh' es jemand erfährt, oder der beſondere Zufall, in 3 A. 8. Leipz.
14. Gewinnt der Fürſt, wenn er ſich herabläßt? in 1 A. von Schleter. 8. Frf. (3 Gr.)
15. Herold, oder der Mann nach der Welt, in 5 Aufz. von J. W. Wetzeln. 8. Bayreuth. (4 Gr.)
16. Die Heyrath ohne Liebe, in 1 A. 4. Halle. (6 Gr.)

(Der Beſchluß folgt.)

Leipzig. Herr M. Reichardt, Kantor auf der Churfürſtl. Schule zu Grimma, gibt initia doctrinæ chriſtianæ zum Beſten der Schule in lateiniſcher Sprache heraus, welche zu Michaelis d. J. die Preſſe verlaſſen werden. Herr Cruſius in Leipzig iſt Verleger.

Herr Jacobäer druckt und verlegt: Hippocratis Aphoriſmos gr. et lat. ex recenſ. et cum notis Foeſii, accedit varietas lect. inprimis ex MS. Obſopæi nec non emendationes et animadverſiones, curante J. G. F. Franzio, und wird zu Michaelis fertig.

Herr Böhme, Buchhändler in Leipzig, läßt ein Lexikon von den jetztlebenden Gelehrten in Churſachſen drucken, welches Herr D. Weiz in Naumburg beſorgt. Die Nachrichten ſind authentiſch, und der Herr D. hat ſie ſelbſt ſehr mühſam geſammlet.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und siebenzigstes Stück,

den fünften September. 1778.

Gotha.

Musikalisch-kritische Bibliothek von Johann Nicolaus Forkel. Zweyter Band, gr. 8. 26 Bogen. Bey Carl W. Ettinger. 1778. (1 Thlr. 8 Gr.) Den Anfang dieses Bandes macht die Fortsetzung der Abhandlung vom Schönen aus dem Französischen des Crousaz. Herr Forkel hat die Kapitel 8, 9 und 10 des Originals überschlagen, weil sich diese auf verschiedene Wissenschaften und die Tugend beziehen, und ist zum elften übergegangen, welches sich vorzüglich mit der Musik beschäftigt. Der erste Abschnitt dieses Kapitels enthält allgemeine Betrachtungen über die Beziehung welche Töne und Gesang mit unsern Organen haben, über den Ursprung des Gesangs, über das Verhältniß der Töne mit dem vornehmsten Organ des Gehörs, eine Erklärung der sympathetischen Töne u. s. w. Im zweyten Abschnitt wird genauer erklärt, wie die Bewegungen der Luft beschaffen seyn müssen, um Klang hervorzubringen; der dritte handelt vom zurückgeprallten Schall, der vierte und fünfte von der Bewegung dichter Körper, wenn sie einen Schall hervorbringen, der sechste von der Eintheilung der Töne in tiefere und höhere, und der siebente vom Ursprung und dem Fortgang der Musik. Im achten werden die festgesetzten Grundsätze genauer auf die Schönheit der Musik angewandt. Wenn es Stücke gibt, deren Schönheit wirklich nicht zu läugnen ist, woher kömmt es denn, daß sie nicht allen Menschen, und nicht zu jeder Zeit gefallen? dies kömmt daher, daß nicht alle Menschen einen richtigen Geschmack haben, und sogar, wenn sie ihn haben, daß er nicht zu allen Zeiten richtig ist. Sie urtheilen oft nach ihren Humor und nach Vorurtheilen über Dinge, sie betriegen sich oft, sie sind endlich leichtsinnig, und lieben die Veränderung, selbst bey der Schönheit. Einen neuen Zug, selbst von mittelmäßigem Werth, fühlen sie sehr lebhaft, und von den ausgesuchtesten Schönheiten werden sie nicht gerührt, so bald sie sie schon kennen, weil sich ihre Aufmerksamkeit nur sehr nachläßig darauf wendet. Aber besteht die Schönheit der Musik, sowohl als der Poesie, die so sehr mit ihr zusammenhängt, nicht in einem ich weiß nicht was, weil Verse und Compositionen, wenn sie auch mit aller nur mög-

the two weights W and W' are in equilibrium, the pressure on the fulcrum C is $W + W'$.

Let AB be the lever, C the fulcrum, W and W' the weights. Let $AC = a$, $BC = b$, and let x be the pressure on the fulcrum.

Then, by the principle of the lever, $W \times a = W' \times b$.

Also, by the principle of equilibrium, $x = W + W'$.

Hence, $x = W + \frac{W \times a}{b}$.

Or, $x = W' + \frac{W' \times b}{a}$.

Ex. 1. If $W = 10$ lbs., $W' = 15$ lbs., $a = 3$ ft., $b = 2$ ft., find the pressure on the fulcrum.

Ans. $x = 10 + \frac{10 \times 3}{2} = 25$ lbs.

Ex. 2. If $W = 12$ lbs., $W' = 18$ lbs., $a = 4$ ft., $b = 3$ ft., find the pressure on the fulcrum.

Ans. $x = 18 + \frac{18 \times 3}{4} = 31.5$ lbs.

Ex. 3. If $W = 20$ lbs., $W' = 30$ lbs., $a = 5$ ft., $b = 4$ ft., find the pressure on the fulcrum.

Ans. $x = 30 + \frac{30 \times 4}{5} = 54$ lbs.

Ex. 4. If $W = 8$ lbs., $W' = 12$ lbs., $a = 2$ ft., $b = 1.5$ ft., find the pressure on the fulcrum.

Ans. $x = 12 + \frac{12 \times 2}{1.5} = 28$ lbs.

Ex. 5. If $W = 15$ lbs., $W' = 25$ lbs., $a = 6$ ft., $b = 5$ ft., find the pressure on the fulcrum.

Ans. $x = 25 + \frac{25 \times 5}{6} = 45.83$ lbs.

Ex. 6. If $W = 10$ lbs., $W' = 20$ lbs., $a = 4$ ft., $b = 2$ ft., find the pressure on the fulcrum.

Ans. $x = 20 + \frac{20 \times 4}{2} = 60$ lbs.

Ex. 7. If $W = 18$ lbs., $W' = 24$ lbs., $a = 3$ ft., $b = 2$ ft., find the pressure on the fulcrum.

Ans. $x = 24 + \frac{24 \times 3}{2} = 60$ lbs.

Ex. 8. If $W = 25$ lbs., $W' = 35$ lbs., $a = 7$ ft., $b = 5$ ft., find the pressure on the fulcrum.

Ans. $x = 35 + \frac{35 \times 7}{5} = 84$ lbs.

Ex. 9. If $W = 30$ lbs., $W' = 40$ lbs., $a = 8$ ft., $b = 6$ ft., find the pressure on the fulcrum.

Ans. $x = 40 + \frac{40 \times 8}{6} = 93.33$ lbs.

Ex. 10. If $W = 40$ lbs., $W' = 50$ lbs., $a = 9$ ft., $b = 7$ ft., find the pressure on the fulcrum.

Ans. $x = 50 + \frac{50 \times 9}{7} = 114.29$ lbs.

gleichsam von allen intellektuellen Wirkungen ausgeschlossen. So wenig aber die Farben eines Gemäldes die Haupturſache der Wirkung desſelben ſeyn können, ſondern unſtreitig nur Nebenmittel dazu ſind; eben ſo wenig können auch Töne, ſie mögen in ihren Bewegungen mit den Bewegungen dieſer oder jener Leidenſchaft ſo genau zuſammenſtimmen wie ſie wollen, als Haupturſachen muſikaliſcher Wirkungen angeſehen werden; und hier geſchieht das nämliche durch den Sinn des Ohrs. Karl Aviſons Verſuch über den muſikaliſchen Ausdruck. Aus dem Engl. Leipz. 1775. 8. Unter den vielen kleinen Abhandlungen, die wir über muſikaliſche Gegenſtände aus England erhalten, gewiß eine der vorzüglichſten. A general Hiſtory of the Science and Practice of Muſic, by Sir *John Hawkins*. In five Volumes. London 1776. 4. Alles, was wir noch für dieſes Fach der muſikaliſchen Wiſſenſchaften erhalten haben, iſt entweder äußerſt unzulänglich, oder, bey Anſchein einer Befriedigung, unvollendet geblieben. Wir wundern uns daher gar nicht, daß Hawkins auf die Bearbeitung eines ſolchen Werks ganze 16 Jahre hat verwenden müſſen, ohngeachtet er ſchon beträchtliche Vortheile aus den ihm zugefallenen Sammlungen von Materialien des ehmaligen Doktors der Muſik, Pepuſch, ziehen konnte, die, wie er uns ſelbſt ſagt, ſo anſehnlich ſind, daß ſie ſchwerlich in noch einmal ſo viel Jahren zuſammen gebracht werden. Das Werk iſt hiſtoriſch, biographiſch und kritiſch, wie eine befriedigende Geſchichte der Muſik allerdings ſeyn muß. Der Verfaſſer iſt zwar nicht Muſiker von Profeſſion, ſondern bloß Dilettante; ſeine Bemühungen ſind ihm aber ſehr gut gelungen. III. Recenſionen praktiſcher Werke. 1. Walder, eine ernſthafte Operette in einem Akt von Herrn Gotter, in Muſik geſetzt von Georg Benda. Gotha bey Ettinger 1777. fol. Wie mancher Komponiſt würde bey der Arie: Gefaßt, gefaßt iſt der Entſchluß ꝛc. geglaubt haben, der Karakter ſey lebhaft, weil eine Entſchloſſenheit zum Grunde liege? Allein der Entſchluß des Walders iſt ein trauriger, ein gezwungener Entſchluß. In dieſer Verbindung iſt daher die gewählte Tonart und Karakter (Adantino meſto F. b.) dieſer Compoſition die einzige wahre. Der Verfaſſer analyſirt alle Stücke dieſes Werks, rückt Stellen ein, und zeigt mit Gründen warum der Componiſt, ſo und nicht anders verfahren. Das bekannte Rondeau "Selbſt die glücklichſte der Ehen, Mädchen, hat ihr Ungemach", ꝛc. hat eine angenehme und gefällige Melodie, und verdiente die gute Aufnahme, welche ihm wiederfahren iſt; nur hat es in den Augen eines Kenners nicht ganz den Werth, als in den Augen eines bloſſen Liebhabers. Dieſer haſcht nach einer kleinen Melodie, die er leicht behalten und nachſingen kann, und da dieſes das eigentliche Merkmal dieſes an ſich gefälligen Rondeaus iſt, ſo kömmt es uns vor, als wenn es der Komp. mit gutem Vorbedacht unter ſeine ed-

lern und wichtigern Stücke gemischt, und zu einer kleinen Lockspeise für ihn bestimmt habe. Herr Benda hat sich in den meisten Compositionen dieser Operette nur selten melismatischer Ausdehnungen bedient, ohne deswegen seine Melodie in Absicht auf Schönheit und Biegsamkeit zu verabsäumen. Wenn er sich ihrer aber bedient hat, so sieht man es ihnen an, daß sie nicht bloß aus Noth, um die Melodie auszudehnen, und dem Stücke seine gehörige Ausführlichkeit zu geben, gebraucht, sondern die Folge von einer Fülle der Empfindung sind. — Der Reichthum an Erfindung, und die sorgfältige Ueberlegung und scharfsinnige Beurtheilung, diesen Reichthum überall aufs vortheilhafteste zu nutzen, und für jeden besondern Fall passend zu machen; der Fleiß in der Ausarbeitung, und die strengste und gewissenhafteste Beobachtung der harmonischen Reinigkeit; kurz, der Zusammenfluß von allem, was die Vereinigung eines lebhaften und feurigen Genies mit der ausgebildetesten Kunst hervorbringen kann, gibt, überhaupt genommen, den Compositionen dieser Operette zum Hauptabzeichen: eine edle, simple und nicht mit zu vielen Zierrathen verbrämte Melodie; Reichthum und Stärke der Harmonie; und endlich, was nothwendig aus diesen Eigenschaften entspringen muß, den körnigsten und kraftvollsten Ausdruck. Diese Vorzüge zusammen genommen, machen daher diese Operette zu einer der schönsten in ihrer Art. 2) C. Ph. Em. Bachs Claviersonaten. Leipzig 1776. 1777. 3) Sechs Sonaten für das Clavier von Daniel Gottlob Türk, erste Sammlung 1776. Sechs Sonaten ꝛc. zwote Sammlung. Leipz. 1776. 1777. fol. IV. Historische Nachrichten. 1. Auszug aus C. Niebuhrs Reisebeschreibung von Arabien. 2. Etwas von der Musik der um den Südpol wohnenden Völker, aus Cook. 3. Von der jetzigen Beschaffenheit der Musik in London, aus Altamonts Briefen. 4. Ein launigter Brief, wodurch jemand zu einem Concerte eingeladen wird. 5. Einige Nachrichten von der Signora Gabrieli. 6. Nachricht von der Errichtung einer Musik- und Singschule zu Leipzig, von Herrn Hiller. V. Litterarische Anzeigen. VI. Neue Erfindungen. VII. Todesfälle. VIII. Anekdoten. IX. Musikalische Neuigkeiten. X. Musikalische Gedichte.

Lemgo.

Die Meyersche Buchhandlung verlegt: Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte. Aus den Jahrbüchern der Akademien angelegt von Michael Hißmann, der Weltweißheit Doktor in Göttingen. Erster Band. 1778. 364 S. 8. (10 Gr.) Herr D. Hißmann leistet den teutschen Philosophen und Geschichtsforschern allerdings einen wichtigen Dienst, daß er in diesem Magazine die besten Aufsätze über Gegenstände der Philosophie und Geschichte, die in den zahlreichen Bän-

den

den der französischen, englischen, teutschen und andern Akademien der Wissenschaften zerstreut und für die mehresten Leser in großen Bibliotheken vergraben sind, in Umlauf zu bringen sucht. Ausser diesen will Herr H. auch solche Stücke der Ausländer liefern, die dem teutschen Publikum sonst nicht leicht bekannt werden möchten, wenn sie gleich einigermaßen in die teutsche Litteratur eingewebt sind. Die wichtigsten Abhandlungen über die alte Völkergeschichte, die in den Jahrbüchern der Königl. Akademie der Innschriften vorkommen, will er in einem eigenen, von diesem Magazin unabhängigen, Bande liefern; in dieses Magazin hingegen alle Aufsätze über die Religionsgeschichte alter merkwürdiger Nationen aufnehmen. Seine eignen Gedanken über Stellen, die ihm unrichtig scheinen, hat der Herausgeber um deswillen nicht beygefügt, weil ein Kommentar an der Hauptabsicht, die er durch dieses Buch zu erreichen wünschte, nicht den mindesten Antheil haben könne. Die in diesem Bande befindlichen zehen Aufsätze sind folgende: I. Psychologische Versuche von Joseph Priestley. Sie sind der Priestleyschen neuen Ausgabe von *Hartley's* Theorie of the human mind, on the principle of association of ideas, London 1775 vorangesetzt. Hartleys Betrachtungen über den Menschen sind zwar schon vor einigen Jahren mit brauchbaren Zusätzen übersetzt erschienen. Es fehlt aber in dieser Uebersetzung fast alles, was Priestley aus dem Hartleyschen Observations on man hat drucken lassen. Die Teutschen erhielten also den ersten Theil von den Observations blos im Auszug. Priestley hingegen liefert nur den ersten Theil des Hartleyschen Buchs, unter dem neuen Titel: Hartleys Theorie of the human mind. Aus jenem teutschen Auszuge läßt sich aber Hartleys psychologisches System bey weitem nicht in seinem ganzen Umfange kennen lernen. In dieser Rücksicht wäre also allerdings eine Uebersetzung des Priestleyschen Hartleys zu wünschen. Aber es dürfte sich nicht leicht ein Verleger dazu finden, da man schon einen teutschen Hartley in Händen hat. Hier liefert Herr Hißmann wenigstens Priestleys Introductory Essays zu seinem Hartley. Sie betreffen blos den Hartleyschen Mechanism der Seele, den der Verfasser deutlicher entwickelt, und mit mehrern Gründen unterstützt. Den Besitzern der teutschen Ausgabe des Hartley wird also diese Uebersetzung willkommen seyn, und die andern können aus diesen Versuchen Hartleys Theorie, von Hartleyschen Chimären gereiniget, kennen lernen. Es sind drey Versuche. Der erste enthält einen allgemeinen Abriß der Lehre von den Schwingungen; der zweyte eine allgemeine Schilderung der Lehre von der Association der Ideen; der dritte, handelt von zusammengesetzten und abgezogenen Begriffen. — II. Ueber die verschiedenen Mittel, deren sich die Menschen zur Bezeichnung ihrer Ideen bedienet haben, von dem Präsidenten von Maupertuis; aus der Histoire

de l'Acad. roy. des Sciences & belles Lettres T. X. Année 1754. S. 349. — III. Ueber die Apperzeption ſeiner eigenen Exiſtenz, von Herrn Merian aus der Hiſt. de l'Acad. des Sciences & belles Lettres de Berlin Tom. V. vom Jahre 1749. p. 416. IV. Ueber die Apperzeption in Rückſicht auf die Ideen, oder auf die Exiſtenz der Ideen in der Seele, auch von Herrn Merian, aus eben dieſem Bande der Geſchichte der Berliner Akademie. V. Betrachtungen über das mathematiſche Unendliche aus dem Franzöſiſchen des Herrn Achard, aus dem erſten Tome der Berliner Akademie vom Jahre 1745. VI. Ueber den Streit der Philoſophen des 15ten Jahrhunderts. Eine hiſtoriſche Abhandlung von Herrn Boivin aus den Memoires de Litterature tirés des Regiſtres de l'Acad. R. des Inſcript. & belles Lettr. T. II. p. 775. VII. Ueber das Alter und die Entſtehung der Kabala, von Herrn de la Nauze, aus dem XI. Bande der Hiſt. de l'Acad. des Inſcript. — VIII. Ueber das Leben und die Schriften des Kalliſthenes; vom Abbt Sevin aus dem achten Bande der Memoires de Litt. tirés des regiſtres de l'Acad. des Inſcr. — IX. Ueber den Philoſophen Thales von dem Abt Canaye, eben daher aus dem zehnten Bande. X. Ueber das Leben und die Schriften des Evhemerus, vom Abbt Sevin aus dem achten Bande eben dieſer Memoiren. Wir legen unſern Leſern nur einiges aus der erſten Abhandlung des Herrn Prieſtley vor. — Alle Senſationen und Ideen werden der Seele vermittelſt der den äußern Sinnen zugehörigen Nerven zugeführt. Die Nerven und das Gehirn beſtehen aus derſelben Subſtanz; alſo iſt die Veränderung eines Nerven, während der Fortpflanzung einer Empfindung, und wiederum die Veränderung des Gehirns während der Gewahrnehmung der Gegenwart der Empfindung, wahrſcheinlich dieſelbe Veränderung. Die Nerven ſeyen ſo gebaut, daß, wenn ihre äußerſten Enden in eine ſchwingende Bewegung geſetzt werden, dieſe Bewegung frey zu dem Gehirn könne fortgepflanzt und daſelbſt fortdauernd unterhalten werden. Daß die Nerven von einer ſolchen Beſchaffenheit ſeyn mögen, die dieſe Vorausſetzung zuläßt, könne nicht geleugnet werden; und daß die Empfindungen durch Schwingungen zum Gehirn überbracht werden, werde durch die bekannten Phänomene der vollkommnern Sinne, des Sehens und Hörens, ſehr wahrſcheinlich. Da nun die Textur aller Nerven zum wenigſten beynahe völlig dieſelbige ſey, ſo folge nach der Analogie, daß, wenn ein Nerve die Empfindungen mittelſt einer ſchwingenden Bewegung ſeiner Theile fortführt, auch alle die übrigen daſſelbige Geſchäfte auf eben dieſe Weiſe verrichten werden. Die Verſchiedenheiten der Schwingungen, welche das Gehirn affiziren, reichen zu, allen Verſchiedenheiten zu entſprechen, die wir in unſern urſprünglichen Begriffen oder Empfindungen bemerken. Die Verſchiedenheiten der Schwingungen hängen ab von dem

Gra-

Grade der Schwingung, von der Art, wie ſie der Verſchiedenheit des Tons entſpricht, von der Stelle, an welcher ſie im Gehirn hauptſächlich vorgeht, und von ihrer Direktionslinie, nachdem ſie nemlich durch einen beſondern Nerven ins Gehirn gebracht wird, ferner von der Beſchaffenheit der Nerven die zu verſchiedenen Sinnen gehören, endlich von den vielen Nebenumſtänden, wodurch die Schwingungen der Nerven ſo modifizirt werden, daß ſie ſo leicht von einander zu unterſcheiden ſind, wie verſchiedene menſchliche Stimmen, die den nemlichen Ton anſtimmen, von einander unterſchieden werden können. Aus dem bisherigen folgt auch, daß die Verbindungen der einfachen Ideen nach eben dieſem Geſetze erfolgen, und die Anzahl der zuſammengeſetzten Ideen keine beſondre Schwierigkeit erregen könne. — Es laſſe ſich hiernächſt leicht denken, daß in einer Subſtanz, die nicht, wie die Luft, flüſſig, ſondern dicht, wenn gleich weich iſt, wie das Gehirn, eine Schwingung, die einen Theil dieſer Subſtanz in Bewegung ſetzt, dieſen Theil auch leicht dahin diſponiren werde, daß er eher auf dieſe, als auf irgend eine andere Art wieder oſzillire; ſo daß ein gleichartiger zweyter Eindruck von dem erſten unterſchieden bliebe. Dieſer Umſtand erkläre gewiſſermaßen den Unterſchied einer neuen Empfindung und der Wiederholung einer alten Senſation. Hauptſächlich aber können ſie durch die Verſchiedenheit ihrer Aſſoziationen ſowohl mit andern Ideen, als auch mit der verſchiedenen Verfaſſung des Verſtandes oder des Gehirns in manchfaltiger Rückſicht von einander unterſchieden werden. Die Phänomene der Schwingungen ſtimmen glücklich genug mit dem Unterſchiede zwiſchen angenehmen und ſchmerzhaften Empfindungen zuſammen, weil dieſe Senſationen nur dem Grade nach unterſchieden ſind, und nur unmerklich in einander überzugehen ſcheinen. Die Grenze des Vergnügens und des Schmerzes beſtehe in der Trennung des Zuſammenhangs unter den Nerven und Gehirnpartikeln, und dieſe Trennung werde durch die ſtarken Schwingungen, die mit dem Gefühl des Schmerzes vergeſellſchaftet ſind, verurſacht. Auch die Lehre von der Aſſoziation der Ideen kann mit der Lehre von den Schwingungen beſtehen. Zwey verſchiedene Schwingungen erfolgen zu eben derſelben Zeit im Gehirn, es kann alſo nicht anders kommen, die eine muß die andere wechſelſeitig ein wenig abändern oder modifiziren. Eine jede von dieſen Schwingungen werde nun ſo ausfallen, wie ſie ausfallen müſſe, wenn zwey Kräfte zu gleicher Zeit auf ſie gewirkt hätten. Da nun auf alle dieſe Theile auf dieſelbige Art gewirkt werde; ſo folge nothwendig, daß, wenn eine von dieſen Schwingungen von irgend einer Urſach bewirkt werde, die andere zugleich auch mit in Bewegung geſetzt werden müſſe; ſo daß der ganze Zuſtand des Gehirns genau dem ehemaligen Zuſtande gleicht; und dieſes ſcheine zur Erinnerung an eine Idee, durch Hülfe einer andern, zuzureichen

chen. — Zuletzt erinnert Herr Prieſtley, daß freylich nach dieſer Lehre, beym Geſchäfte des Denkens alles, bis auf das Perceptionsvermögen, von der Materie und ſonſt von keinem andern Principium abhange; allein er ſehe nicht ein, warum man ein zukünftiges Leben einzig von der Immaterialität der Seele abhängig mache. Dieſe Vorausſetzung werde diejenigen gar nicht abſchrecken, die alle ihre Hoffnung auf die chriſtliche Lehre von der Auferſtehung der Todten gründeten. Er glaubt, der Menſch ſey aus einförmigen Theilen zuſammengeſetzt, und hält ſowohl die Perception, als auch alle die übrigen Kräfte, die man Seelenkräfte zu nennen pflegt, für das Reſultat, (es mag nun nothwendig ſeyn oder nicht) einer ſolchen organiſchen Struktur, wie das Gehirn iſt. Er glaubt demnach, der ganze Menſch höre mit ſeinem Tode auf, und wir hätten keine Hoffnung, das Grab zu überleben, als in ſo fern ſie uns die Offenbarung einſpreche." — Von dieſem Werke ſoll künftig alle Meſſen ein Band erſcheinen.

Nachrichten.

Fortſetzung des Schauſpielverzeichniſſes.

Drama's und Luſtſpiele.

17. Der Jüngling von Nain, in 3 A. 4. Halle. (6 Gr.)
18. Die blinde Kuh, in 1 A. aus dem Franzöſiſ. (4 Gr.)
19. Das engliſche und amerikaniſche Kartenſpiel, vorgeſtellt in 3 A. aus dem Holländiſchen des Herrn Schatz. 8. Frf. (4 Gr.)
20. Lykon und Agle; eine Scene aus der alten Welt. 8. Leipz.
21. Der Mädchenwerber oder der gelehrte Diener in 1 A. von Roſt. 8. Leipzig.
22. Natalie, in 4 Aufz. aus dem Franzöſiſ. des Herrn Mercier überſetzt von C. A. von Beulwitz. 8. Berlin.
23. Der abgedankte Officier, oder Joſeph der Gute; in 5 A. 8. Erfurt (7 Gr.)
24. Die Pflegetochter, in 1 A. 8. (3 Gr.)
25. Die Phyſiognomiſtin ohne es zu wiſſen, von K. G. Leſſing. 8. Berlin (8 Gr.)
26. Vandal oder die unerwartete Großmuth, in 2 A. 8. Frf. (3 Gr.)
27. Die Sittenſchule oder Folgen des ausſchweifenden Lebens in 5 A. 8. Augſpurg.
28. Robert von Hohenecken, ein Trauerſp. von L. P. Hahn. 8. Leipzig. (8 Gr.)
29. Der Schiffbruch, ein Mährgen in 4 A. von dem Verfaſſer von Fremore. 8. Frf.
30. Der Schläger, oder: So muß man mir nicht kommen, ein Luſtſp. nach dem Engl. des D. Reneil, für die teutſche Bühne eingerichtet. 8. Lübeck. (4 Gr.)

(Der Beſchluß folgt.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zwey und siebenzigstes Stück,
den neunten September 1778.

Kopenhagen.

Bey Nikolaus Möller ist erschienen: C. Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. 2ter Band. 479 Quartseiten. Nebst 52 Kupfertafeln. 1778. Anmerkungen zu Bombay und Surät 1780. Der Hafen zu Bombay ist groß, vor allen Winden sicher, und deswegen den Engländern sehr schätzbar. Die an einigen Orten kaum eine halbe teutsche Meile breite, und überhaupt nur zwey Meilen lange Insel ist von keiner großen Erheblichkeit. Sie liefert viel Kokusnußbäume und Reiß, desgleichen auch Salz auf der Küste. Die Stadt Bombay ist ohngefähr eine Viertelmeile lang, aber sehr schmal. Im Jahr 1764 wurden auf die ganze Insel 140000 Seelen gerechnet. Sehr wenig Europäer, die meisten sind indische Katholiken, Hindus von allerhand Casten, deren über achtzig seyn sollen, verschiedene Sekten Mahommedaner, besonders Sunniten und Schiiten, und Parsi oder Feueranbeter, nebst einigen Armeniern und Griechen. Alle diese verschiedene Religionsverwandten vertragen sich sehr gut unter einander. Das Klima zu Bombay ist sehr gemäßiget; und die Luft weit gesünder als sonst, nachdem man einige Teiche in und ausser der Stadt ausgetrocknet hat. Daß freylich noch viele Engländer ganz unerwartet hinsterben, schreibt der Herr Verf. ihren allzunahrhaften Speisen, besonders dem Rind- und Schweinefleisch, den heißen portugiesischen Wein, der engen europäischen Kleidung, und der Neigung, sich Abends zu viel zu entblößen, zu. Die von den europäischen Missionarien gemachte Proselyten sollen entweder von ihren Stämmen ausgeschlossen, oder Leute von den niedrigsten Casten seyn. Ein Baniane zu Bombay nannte die vornehmsten Gottheiten der Hindus, Brama, Wistnu, und Madeo, den dreyeinigen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist, und meynte seine Religion wäre von der christlicher nur wenig verschieden. Beschreibung der Pagode auf der Insel Elephanta, S. 36-41. Diese Insel wird vermuthlich wegen eines nicht weit vom Ufer auf freyem Felde stehenden Elephantens von einem harten schwärzlichen Steine, von den Europäern Elephanta genennt; denn die Indier nennen selbige nach dem Berichte Anque-

tils, Gali Pouri. Beschreibung der Stadt Surät von S. 53-78. Sie liegt in einer ebenen und sehr fruchtbaren Gegend an einem grossen Fluß Namens Tappi. Als der vornehmste Hafen im ganzen Reiche des Mogols, hat sie einen sehr großen Handel. Die Lebensmittel sind wohlfeil, die Luft gesund, und jeder hat seine völlige Gewissensfreyheit. Man gibt ihr gemeiniglich eine Million Einwohner; der Herr Verf. meynt aber, daß, wenn man sie zählen sollte, kaum der dritte Theil davon zu finden seyn würde. Von europäischen Nationen, welche hieher Handlung treiben, sind die Engländer und Holländer die mächtigsten. Der Handel der Franzosen und Portugiesen will nichts bedeuten. Von jenen heißt es S. 63 in einer Note: "The Factory of the French is better stored with Monsieurs, than with Cash, they live well, borrow Money and make a Shew." Die Engländer sind im Besitz des Casteels, und nennen sich sogar des Mogols Nabab davon. Zu Bestimmung der Zeit bedienen sich die Indier noch aus alter Gewohnheit der Wasseruhren. Ein sehr großer Garten zu Surät ist besonders merkwürdig, der dem Nabab, der ihn anlegte, 333000 Thlr. gekostet haben soll. Die Wege in demselben, und viele Plätze vor den Gebäuden sind ganz mit Estrich belegt. In dem prächtigen Bade mit geschliffenen Spiegelgläsern in den Fenstern, ließ sich ehedem sein alter Besitzer von lauter schönen und nackten Frauenzimmern aufwarten. Reise von Bombay nach Maskat und Abuschähr, S. 80 93. Maskat gehört einem unabhängigen arabischen Prinzen, der zu Nostak residiret, und sich Imam von Oman nennt. Die Einwohner dieser Provinz, von welchen der Verf. S. 83 viel gutes sagt, sind Mohammedaner, und bekennen sich zu einer Sekte, die sich Abadi oder Bejasi nennt. Die Stadt Maskat ist sowohl durch die Natur als Kunst gut befestiget. In ihrem Hafen liegen die größten Schiffe vor allen Winden sicher vor Anker. Anmerkungen zu Abuschähr, Schiras und Persepolis, S. 93-181. Abuschähr, von den Engländern Buscheer genannt, ist gleichsam der Hafen von Schiras. Die Zeichnung davon mit der umliegenden Gegend ist von einem Engländer, und nur hier von dem Herrn Verfasser verkleinert. Auf der Reise nach Schiras sahe sich der Verf. gemüßiget, eines Abends sein eigner Koch zu seyn; und es fügte sich, daß er eben sein Gesicht nach Westen gekehrt hatte, wie er ein Huhn abschnitt. Gleich kamen einige Armener und erinnerten ihn, daß ein Christ eben sowohl sein Gesicht nach Osten kehren müsse, wenn er ein Huhn schlachten, als wenn er beten wollte. Die Stadt Schiras liegt auf einer großen überaus fruchtbaren Ebene. Hier wird ziemlich gutes und weißes Glaß verfertiget. In Persien findet man sehr oft Hühner mit schwarzen Knochen, und hält sie für besser als die andern mit weißen Knochen. Die Beschreibung von Persepolis und von seinen und andern umliegenden Ruinen, wozu Kupfert. 18-34 gehören, gehet von S. 121-165. Alsdann

dann noch etwas von Schiras und seinen Gegenden. Den Grundriß davon konnte der Verfasser nicht ganz genau liefern, weil er europäisch gekleidet war, und also nicht überall herumgehen konnte, wie er wollte. Es gibt hier zwanzigerley Sorten Schirasweine; Kischmis, Askari, Gurtschesch und Angur-Rangi sind die besten. Er wird gemeiniglich von Armeniern verfertigt. Die Perser haben öffentliche Häußer, die sie Surchone (Hauß der Stärke) nennen, in welchen allerley Leibesübungen gemacht werden. In Schiras sind deren drey, und der Herr Verf. beschreibt eins derselben S. 172-178 nebst den körperlichen Sprüngen und Uebungen, welche er in demselben machen sahe. Diese Leibesübungen treiben die Perser des Morgens; am Nachmittag sind sie zu Pferde. Anmerkungen zu Charedsch, S. 181-209. Etwas von der Lage dieser Insel und ihren Einwohnern. Sie hat vier bis fünf teutsche Meilen im Umkreise, und ist ziemlich fruchtbar an schönen Weintrauben, Feigen, Datteln und andern Früchten. Man pflegt zu sagen, daß hier die Perlen auf den Bäumen wachsen; weil man Zweige ohne Blätter aus der See heraufholet, an denen sich große Perlenmuscheln befestiget haben. Der Herr Verf. war von einem kleinen Kriege im persischen Meerbusen, in welchem die Holländer Charedsch wieder verloren, ein Augenzeuge. Zum Schluß dieses Abschnitts einige Anmerkungen vom Kompaß der Morgenländer. Anmerkungen zu Basra, S. 209-240. Die schmutzige Stadt Basra hat ohngefähr 1½ teutsche Meile im Umkreiß, ist aber, im Verhältniß ihrer Größe, nicht stark bebaut, sondern voller Dattelgärten und Kornfelder, und hat also in dieser Absicht viel Aehnlichkeit mit der ehmaligen Stadt Babylon. Der Herr Verf. gibt ihr kaum 40000 Einwohner. Die herrschende Religion ist die von der Sekte Sunni. Es ist doch besonders, daß hier die Reichen weit fleißiger und ordentlicher ihr Gebet verrichten, als die Armen. Jene beten gewiß fünfmal des Tages aus Furcht wegen Vernachlässigung der ihnen vorgeschriebenen Andacht zur Rechenschaft gezogen zu werden; um diese hingegen bekümmert man sich wenig, sie mögen beten oder nicht. Es werden sieben und zwanzigerley verschiedene Dattelarten hier gebauet, von welchen die Dattel Chastani für die allerbeste gehalten wird. Der Handel mit Caffee aus Jemen ist beträchtlich. Reise von Basra über Lemlum, Mesched-Ali, Mesched-Hossein, und Helle nach Bagdad, S. 240-292. Auf dem Euphrat findet man Ebbe und Fluth 28-30 Meilen weit von dem persischen Meerbusen. Die Einwohner der Dörfer am Euphrat sind gute Schwimmer, aber eben so geschickte Diebe. Merkwürdige Mosqué über den vermeinten Grabe des Kalifen und Imams Ali, mit einem sehr kostbaren vergoldeten Kupferdache. S. 257. Hesekiels Grab, S. 265 welches jährlich von vielen hundert Juden besucht wird. Zu Mesched-Hossein abermals eine große Mosqué, welche

ἐπὶ τὸν Ἀθηναῖον δῆμον ἐκ τῆς Ἑλλάδος ἐπὶ τὴν Ἀττικὴν ἐστράτευσε, καὶ ἐπὶ τὴν Ἀθηναίων πόλιν ἐπολιόρκησε, καὶ τὴν μὲν πόλιν οὐκ ἐδυνήθη ἑλεῖν, τὴν δὲ χώραν ἐπόρθησε καὶ ἐδῄωσε καὶ ἐνέπρησε καὶ ἐλεηλάτησε καὶ ἐκάκωσε καὶ ἐφόνευσε καὶ ἠνδραποδίσατο καὶ ἐσύλησε καὶ ἐλῃστεύσατο καὶ ἐκλέψατο καὶ ἐκτήσατο καὶ ἐκτίσατο καὶ ἐκτήσατο καὶ ἐκτίσατο καὶ ἐκτήσατο καὶ ἐκτίσ

...ment, et ne sont point susceptibles de se reproduire. Ils ont la bouche placée à l'extrémité antérieure du corps, et l'anus à l'extrémité opposée. Leur système nerveux consiste en un ganglion sus-œsophagien, et en une chaîne ganglionnaire ventrale. Leur système circulatoire est clos, et leur sang est rouge. Ils respirent par des branchies, ou par la peau. Leurs sexes sont séparés.

Les Annélides sont divisés en trois familles, qui sont les Dorsibranches, les Tubicoles et les Abranches.

Dorsibranches.

Les Dorsibranches ont le corps allongé, cylindrique, composé d'un grand nombre d'anneaux, et muni de soies. Leur tête est distincte, et porte des antennes et des yeux. Leurs branchies sont dorsales, et leur sang est rouge.

Ils habitent la mer, et vivent dans des tubes qu'ils se construisent avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Ils sont divisés en deux tribus, qui sont les Errants et les Sédentaires.

Errants.

Les Errants ont la tête pourvue de deux antennes, de deux yeux, et de deux tentacules. Leur bouche est armée de mâchoires cornées. Leurs branchies sont pectiniformes, et leurs soies sont disposées en faisceaux.

Ils habitent la mer, et vivent dans des tubes qu'ils se construisent avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Ils sont divisés en deux genres, qui sont les Aphrodites et les Néréides.

Aphrodites.

Les Aphrodites ont le corps ovale, et couvert de deux rangées de plaques écailleuses. Leur tête est petite, et leurs antennes sont courtes. Leurs soies sont disposées en faisceaux.

Ils habitent la mer, et vivent dans des tubes qu'ils se construisent avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Ils sont divisés en deux espèces, qui sont l'Aphrodite hérissée et l'Aphrodite écailleuse.

Aphrodite hérissée.

Aphrodite hérissée.

L'Aphrodite hérissée a le corps ovale, et couvert de deux rangées de plaques écailleuses. Sa tête est petite, et ses antennes sont courtes. Ses soies sont disposées en faisceaux.

Elle habite la mer, et vit dans des tubes qu'elle se construit avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Elle est longue de 3 à 4 pouces, et large de 1 à 2 pouces.

Elle est commune sur les côtes de France.

Aphrodite écailleuse.

L'Aphrodite écailleuse a le corps ovale, et couvert de deux rangées de plaques écailleuses. Sa tête est petite, et ses antennes sont courtes. Ses soies sont disposées en faisceaux.

Elle habite la mer, et vit dans des tubes qu'elle se construit avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Elle est longue de 2 à 3 pouces, et large de 1 à 2 pouces.

Elle est commune sur les côtes de France.

Néréides.

Les Néréides ont le corps allongé, et composé d'un grand nombre d'anneaux. Leur tête est distincte, et porte des antennes et des yeux. Leurs branchies sont pectiniformes, et leurs soies sont disposées en faisceaux.

Ils habitent la mer, et vivent dans des tubes qu'ils se construisent avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Ils sont divisés en deux espèces, qui sont la Néréide commune et la Néréide rouge.

Néréide commune.

Néréide commune.

La Néréide commune a le corps allongé, et composé d'un grand nombre d'anneaux. Sa tête est distincte, et porte des antennes et des yeux. Ses branchies sont pectiniformes, et ses soies sont disposées en faisceaux.

Elle habite la mer, et vit dans des tubes qu'elle se construit avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Elle est longue de 4 à 5 pouces, et large de 1 à 2 lignes.

Elle est commune sur les côtes de France.

Néréide rouge.

La Néréide rouge a le corps allongé, et composé d'un grand nombre d'anneaux. Sa tête est distincte, et porte des antennes et des yeux. Ses branchies sont pectiniformes, et ses soies sont disposées en faisceaux.

Elle habite la mer, et vit dans des tubes qu'elle se construit avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Elle est longue de 3 à 4 pouces, et large de 1 à 2 lignes.

Elle est commune sur les côtes de France.

Sédentaires.

Les Sédentaires ont la tête dépourvue d'antennes, de yeux, et de tentacules. Leur bouche est armée de mâchoires cornées. Leurs branchies sont pectiniformes, et leurs soies sont disposées en faisceaux.

Ils habitent la mer, et vivent dans des tubes qu'ils se construisent avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Ils sont divisés en deux genres, qui sont les Arénicoles et les Amphitrites.

Arénicoles.

Les Arénicoles ont le corps allongé, et composé d'un grand nombre d'anneaux. Leur tête est distincte, et porte des antennes et des yeux. Leurs branchies sont pectiniformes, et leurs soies sont disposées en faisceaux.

Ils habitent la mer, et vivent dans des tubes qu'ils se construisent avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Ils sont divisés en deux espèces, qui sont l'Arénicole commune et l'Arénicole rouge.

Arénicole commune.

Arénicole commune.

L'Arénicole commune a le corps allongé, et composé d'un grand nombre d'anneaux. Sa tête est distincte, et porte des antennes et des yeux. Ses branchies sont pectiniformes, et ses soies sont disposées en faisceaux.

Elle habite la mer, et vit dans des tubes qu'elle se construit avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Elle est longue de 4 à 5 pouces, et large de 1 à 2 lignes.

Elle est commune sur les côtes de France.

Arénicole rouge.

L'Arénicole rouge a le corps allongé, et composé d'un grand nombre d'anneaux. Sa tête est distincte, et porte des antennes et des yeux. Ses branchies sont pectiniformes, et ses soies sont disposées en faisceaux.

Elle habite la mer, et vit dans des tubes qu'elle se construit avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Elle est longue de 3 à 4 pouces, et large de 1 à 2 lignes.

Elle est commune sur les côtes de France.

Amphitrites.

Les Amphitrites ont le corps allongé, et composé d'un grand nombre d'anneaux. Leur tête est distincte, et porte des antennes et des yeux. Leurs branchies sont pectiniformes, et leurs soies sont disposées en faisceaux.

Ils habitent la mer, et vivent dans des tubes qu'ils se construisent avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Ils sont divisés en deux espèces, qui sont l'Amphitrite commune et l'Amphitrite rouge.

Amphitrite commune.

Amphitrite commune.

L'Amphitrite commune a le corps allongé, et composé d'un grand nombre d'anneaux. Sa tête est distincte, et porte des antennes et des yeux. Ses branchies sont pectiniformes, et ses soies sont disposées en faisceaux.

Elle habite la mer, et vit dans des tubes qu'elle se construit avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Elle est longue de 4 à 5 pouces, et large de 1 à 2 lignes.

Elle est commune sur les côtes de France.

Amphitrite rouge.

L'Amphitrite rouge a le corps allongé, et composé d'un grand nombre d'anneaux. Sa tête est distincte, et porte des antennes et des yeux. Ses branchies sont pectiniformes, et ses soies sont disposées en faisceaux.

Elle habite la mer, et vit dans des tubes qu'elle se construit avec du sable, des débris de coquilles, ou d'autres corps étrangers.

Elle est longue de 3 à 4 pouces, et large de 1 à 2 lignes.

Elle est commune sur les côtes de France.

Ornithology is the study of birds. Ornithologists study birds in the wild and in captivity. They study birds' behavior, habitats, and physical characteristics. Ornithology is a branch of zoology.

Ornithology has been practiced since ancient times. Aristotle wrote about birds in his book *History of Animals*. Pliny the Elder also wrote about birds in his book *Natural History*. In the Middle Ages, falconry was a popular sport among the nobility.

Modern ornithology began in the 18th century. Carl Linnaeus published his system of classification for birds in 1758. John James Audubon published his book *The Birds of America* in 1827. Audubon's book contained detailed illustrations of birds.

Ornithologists use a variety of methods to study birds. They observe birds in the wild. They capture birds and band them with numbered bands. They record bird songs and calls. They dissect birds to study their anatomy.

Ornithologists have made many important discoveries about birds. They have learned about bird migration, bird navigation, and bird communication. They have also learned about the evolution of birds.

Ornithology is a challenging but rewarding field. Ornithologists must be patient and observant. They must also be able to work in the field in all kinds of weather.

Imprimerie Nationale

Bibliography

[1] Author, A. (2020). Title of the first work. Publication Info.

[2] Author, B. (2021). Title of the second work. Publication Info.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Drey und siebenzigstes Stück,
den zwölften September 1778.

Liegnitz und Leipzig.

Daselbst ist in der David Siegertschen Buchhandlung herausgekommen: Theologisch-kritisches Wörterbuch. 1778. 8. 9½ Bogen. (5 Gr.) Es soll gar kein eigentliches Wörterbuch in forma seyn. Es ist aber doch durch die Wörter, die die Titel zu den darinn enthaltenen Abhandlungen ausmachen und in einigen neuern Schriften mit verschiedenen Begriffen beleget werden, veranlasset worden. Kein Gegner, keine Schrift wird genennet, ausser der des ungenannten M. C. C. R. über das Schädliche des Predigerordens ꝛc. Der Verfasser will auch hiermit nur eine Probe geben, deren Fortsetzung auf Zeit, Umstände und Beyfall ankommen wird. Die Artikel selbst sind: Aberglaube — Auferstehung — Erbsünde — Erlöser, Erlösung, Versöhner, Versöhnung — Exorcismus — Geheimniß — Geist, der vollkommenste nächst Gott — vertretende Genugthuung — Lehrstand, Predigerorden — Taufe — Teufel — Toleranz. Und darüber redet der Verfasser ganz orthodox. Wir wollen nur den Artikel vom Exorcismus ausziehen und zugleich eine Probe der Schreibart geben. Der Verf. gestehet es gern, daß der Exorcismus nicht zum Wesen der Taufhandlung gehöre; daß er nichts weiter, als eine alte menschliche Anordnung sey; daß er aber nicht gleich deswegen als etwas abscheuliches, läppisches, abergläubisches und unchristliches ausgeschrieen, am wenigsten den Lehrern einer Gemeinde, wo er hergebracht ist, verarget werden sollte, weil sie ihn Pflicht und Gewissens wegen, um allen Anstoß zu vermeiden, gebrauchen müssen; weil zur Abschaffung desselben, wie überhaupt zur Aufhebung der Ceremonien, die Einwilligung der ganzen Gemeinde, oder wenigstens derer, die Häupter und Vorgesetzte derselben sind, gehöre. Man verfertige also, fährt der Verf. fort, eine neue Liturgie; man führe sie unter obrigkeitlichem Ansehen ein; man lasse alles weg, was tadelhaft ist, und der Lehrer werde an solche gebunden; er belehre seine Gemeinde, warum man dieses oder jenes weglasse, warum die Obrigkeit solches also geordnet; er belehre sie von der christlichen Freyheit in Weglassung oder Beybehaltung solcher Dinge und dergleichen. Würde dieses nicht besser seyn? Aber so viel man von

den Fehlern der Liturgien sagt, so ist doch keiner, der sich daran machen will, eine bessere, vollständigere, in allen Stücken dem öffentlichen Gottesdienste des Christen angemessenere, zur allgemeinen Belehrung und Erbauung richtig abzielende zu entwerfen. Allein man siehet gar zu gut die Schwierigkeiten dabey, so gering sie auch dem scheinen mögen, der solches nur obenhin ansiehet. Man trage also so lange solche Dinge."

Berlin.

G. J. Decker, Königlicher Hofbuchdrucker verlegt: Briefe über den Krieg. All partial Evil, universal Good. *Pope.* 1778. 79 Seiten. 8. (4 Gr.) Es sind acht Briefe die folgende Betrachtungen enthalten. 1. Das Kriegsübel, kein Einwurf wider die Vorsehung. 2. Spannung der menschlichen Kräfte, und Thätigkeit, die der Krieg veranlaßt. 3. Heilsame Wirkung des Kriegs — weckt und erhält den martialischen Geist. 4. Krieg, eine Veranlassung zu ungemeinen Thaten und Verdiensten. 5. Betriebsamkeit und Erwerb fleißiger Bürger im Kriege. 6. Große Güter, oft Frucht und Folge des Kriegs. 7. In wie fern Krieg ein Besserungsmittel sey. 8. Vorzug des Friedens. — Im Kriege, und bey den Zurüstungen zu demselben, werden Millionen Menschen in eine ganz ungewöhnliche Thätigkeit versetzt. Ihre Kräfte werden auf einmal gespannt, ihre Nerven erschüttert, ihre Lebensgeister zu einer geschwindern Bewegung gebracht. Eine solche Erschütterung bekömmt im Kriege nicht bloß der militairische Theil der Nation, sondern auch der ungleich größere Theil des Volks, der zum Fechten keinen Beruf hat. Ohne eine solche Spannung ist nichts großes, nichts ungemeines, nichts wahrhaftig edles zu erwarten. Das allerwirksamste Mittel, eine Nation aus der Lethargie zu erwecken, ist der Krieg. Die Kriegserklärung, oder was dem ähnlich ist, kann man sehr wohl mit einem elektrischen Funken vergleichen, der aus den Kabinettern der Fürsten ausfährt. Der Schlag wird fast zu gleicher Zeit, und mit gleicher Heftigkeit bis in die entferntesten Provinzen in Palläſten und in Hütten gefühlt. Diese moralische Elektrisirung kann wehe thun — aber ich bin versichert, daß sie wohlthätig sey. Die Vorsehung braucht den Krieg, wie sie Orkane und Blitz und Erdbeben in der physikalischen Welt gebraucht. — Die Republik Holland hat die große Rolle, die sie in Europa gespielt hat, lediglich der gewaltigen Anstrengung zu verdanken, zu der die unruhige Zeit der spanischen Unterdrückungen und Kriege sie gezwungen hat; die Schweiz ist in den Kriegen mit Oestreich nicht schwächer, sondern ungleich stärker geworden. (Ein neues Beyspiel ist Nordamerika.) Nach der gegenwärtigen Verfassung und Lage der Staaten ist martialischer Geist ein nothwendiges Ingre-

Bibliography

Fig. 1.1 Electronic circuit boards

1.1 Introduction

Electronics is the science of controlling the flow of electrons in a vacuum, in gases, in semiconductors and in conductors. Electronics is a branch of physics and electrical engineering that deals with the emission, behaviour and effects of electrons in electronic devices. Electronic devices are used in many applications, including computers, communications, medical equipment, and consumer electronics. Electronics is also used in industrial control systems, such as those used in manufacturing and process control.

Electronics is a rapidly growing field, and there are many opportunities for those who have a strong background in electronics. Electronics engineers design, develop, test, and supervise the manufacture of electronic equipment. They may also work in research and development, or in sales and marketing.

To become an electronics engineer, you typically need a bachelor's degree in electronics engineering or a related field. You may also need to obtain a license to practice engineering in your state.

Electronics is a challenging but rewarding field. If you are interested in a career in electronics, you should start by taking courses in physics, mathematics, and computer science. You should also get some hands-on experience by working on electronics projects.

nungen und scheinbaren Erwartungen; desto vorsichtiger müssen ihre Leser seyn, und in den vorgeschriebenen Versuchen mit kaltem Blute zu Werke gehen.

Nachrichten.

Der berühmte Herr D. Joh. Sal. Semler zu Halle hat auf zwey Großoktavblättern drucken lassen: Anzeige von einer Vertheidigung der christlichen Religion gegen den wolfenbüttelschen Ungenannten, und zwar vornemlich gegen die Schrift: Vom Zwecke Jesu und seiner Junger. Nachdem er darinn des Aufsehens und der Streitigkeiten gedacht, welche die von dem Herrn Hofr. Lessing bekannt gemachten Fragmente, erregt haben, und gezeiget, daß es sich nicht nur der Mühe verlohne, sondern auch nöthig sey, diesen ungenannten Deisten in seiner Blöße darzustellen, weil bey vielen, theils der Name des Herausgebers, theils die darüber gewechselten Streitschriften einen der Religion schädlichen Eindruck hinterlassen, auch mit wenigen Worten Beweiße von dieses Mannes Unwissenheit und Unverschämtheit zu geben gesucht, so fährt er endlich fort: "Es bedarf also wohl weiter keiner umständlichen Rechtfertigung, daß ich mich entschlossen habe, eine Vertheidigung der christlichen Religion u. s. w. herauszugeben. Die Schrift wird ein Alphabet und einige Bogen in groß Oktav betragen, und im Verlage des mit dem hiesigen Königl. theologischen Seminarium verbundenen neuen Erziehungsinstituts erscheinen. Um unbefugten Nachdruck zu hindern, wird bis zu Ende dieses Jahres 16 Groschen Pränumeration darauf angenommen, und in der Neujahrsmesse werden den Pränumeranten die Exemplare ausgeliefert. Ich ersuche alle meine Gönner und Freunde unter den teutschen Gottesgelehrten, insbesondre meine ehemaligen Herren Zuhörer, die sich jetzt den vernünftigen Unterricht in der christlichen Religion angelegen seyn lassen, Pränumeration anzunehmen, und die Gelder nebst den Namen der Pränumeranten an mich, oder den Herrn Professor Schatz einzusenden. Man kann auch in allen angesehenen Buchhandlungen pränumeriren. Sollten sich auch hie und da wohlthätige Freunde einer gebesserten christlichen Erziehung finden, welche zum Besten des hiesigen neuen Erziehungsinstituts, und der damit verbundenen Pflanzschule für Schullehrer etwas, es sey viel oder wenig, zu dem bestimmten Preiße des Buchs noch zulegen wollten, so sollen sie als Wohlthäter dieser so gemeinnützigen Anstalt, besonders genannt, und ihnen von der Anwendung ihrer Wohlthaten besondere Nachricht gegeben werden. Warum sollte man nicht auch in protestantischen Staaten zuweilen solche Versuche machen, ge-

gemeinnützige Anstalten zu unterstützen, da die römische Kirche hierinn so sehr viel voraus hat. Halle den 19ten August 1778.

D. Joh. Sal. Semler.

Auffer der Eitingerschen Buchhandlung nimmt auch hier der Herr Kirchenrath und Rektor Geißler Pränumeration und Beyträge an, bey welchen auch die Anzeige selbst zum Durchlesen zu haben ist.

Um andern Anfragen, die noch vielleicht an mich ergehen mögten, durch eine öffentliche Nachricht zu orzukommen, zeige ich an, daß die bisherige Verzögerung der Ausgabe meiner angekündigten ausführlichen Theorie der Gartenkunst bloß in den Schwierigkeiten gegründet gewesen, die mit diesem Unternehmen vergesellschaftet sind. Nunmehr kann ich zuverlässige Versicherung geben, daß der erste Theil unfehlbar in der nächsten Ostermesse erscheinen wird, und die übrigen Theile ungehindert nach einander folgen werden. Die Kupferstiche, die zum Theil die Ausgabe aufgehalten, sind bereits in den Händen verschiedener berühmter Künstler. Die französische Uebersetzung, die mit dem Original zugleich herauskömmt, wird ein Mann liefern, in welchem Teutschland seinen ersten Uebersetzer verehrt. Den Preiß, worüber ich verschiedentlich befragt worden, kann der Verleger noch nicht bestimmen. Uebrigens wiederhole ich bey dieser Gelegenheit nochmals die Bitte, um Mittheilung interessanter Beschreibungen von wirklich vorhandenen schönen Gärten, wodurch das Werk seine lezte Vollkommenheit erhalten kann, eine Bitte, die Herr Sulzer in der neuen Ausgabe seiner Theorie der schönen Künste, für mich freundschaftlich unterstützt hat. Kiel, im August 1778.

Hirschfeld.

Düsseldorf. Der Buchhändler Ant. Ferd. Bauer kündigt eine neue periodische Schrift an unter dem Titel: Reflexionen und Erfahrungen für Bürger, Geistliche und junge Aerzte. Der Herausgeber sagt in der Ankündigung: "Ich wünschte, daß ein jeder Arzt weise und ein herzlicher Moralist seyn möchte — daß ein jeder Kopf des gemeinen Wesens von der Medicin, der Gesundheit und Krankheit andere Begriffe erlangen möchte, an die Stelle derjenigen, die überall Mode sind. Nach diesem System wollte ich gern eben dasselbe Kunststück mit der Arzneywissenschaft versuchen, welches die Verfasser des englischen Zuschauers ehemals so glücklich mit der Weltweißheit angewendet haben — das heißt: das Gemeinnützigste dieser Wissenschaft aus dem Auditorium auf die Bierbänke versetzen und alles andere Zeug zum Zertreten unter die Füsse bringen — wenns mir nur möglich ist. — Alle sechs Wochen oder 2 Monate kömmt ein Stück von 6 Bogen heraus. Für die drey ersten Stücke, die den ersten Band ausmachen und längstens in der Michaelismesse fertig seyn sollen, pränumerirt oder subscribirt man mit 18 Gr. die bis zur Hälfte des September angenommen werden. Nachher kostet dieser Band 21 Gr." Schon im Junius sollte das erste Stück erscheinen, es ist uns aber davon noch nichts zu Gesicht gekommen. Der Verleger dieser Zeitungen erbietet sich, Unterzeichnung und Pränumeration anzunehmen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vier und siebenzigstes Stück,
den sechszehnten September 1778.

Berlin.

Ueber die Vernunft. Von August Hennings. Bey Christian Friedrich Voß. 1778. 262 Seiten. 8. (14 Gr.) Der Verfasser hatte diesen Aufsatz bestimmt, um, wo möglich, den Mißbrauch der Empfindungen und der Phantasey zu hemmen, und in der Unordnung und Verwirrung, in die ein unbestimmtes und undeutliches Gefühl die feurigsten Geister unseres Zeitalters gestürzet hat, die Seele zu ihrer wahren Führerin, der Vernunft, zurück zu führen. Aber indem er über die Vernunft nachdachte, wurde er selbst von ihr begeistert, und anstatt sich in kalte gründliche Spekulation zu vertiefen, übermeisterte ihn die Phantasie und Empfindung, er schrieb phantastisch und empfindsvoll, mit einem Worte, poetisch über die Vernunft, und fiel also in eben den Fehler, gegen welchen sein Aufsatz hauptsächlich gerichtet war. Z. B. "Die Vernunft ist wie das Unendliche; kein Abgrund ist ihr zur Seite, kein Gebirg lieget in ihrem Wege; ihr drohen keine Gewitter; Vergänglichkeit, du bist ihr unterthan! Im stillen Forschen gehet sie fort, wie das Schaffen in der Natur, tausend Gestalten stehen auf, tausend fallen hin, aber die schaffende Kraft bleibt unverändert, und unverändert wie sie, die Seele des Mannes, die Vernunft." — Um diesen Fehler wieder gut zu machen, hat der Verfasser in einer Folge von Anmerkungen den Hauptsätzen seiner Abhandlung, durch eine planere Ausführung mehr Gewicht zu geben gesucht, und um seine Beweise sinnlicher und auffallender zu machen, stellet er sie in Beyspielen vor, die er aus dem Plutarch, Plato, Aelian und andern Quellen des Alterthums und der griechischen Philosophie gezogen hat. Jener poetische Text geht also bis Seite 47 und den übrigen Raum bis zu Ende nehmen die acht Anmerkungen zu jenem, ein. Wir theilen unsern Lesern die Folge der Gedanken des Textes mit und geben dann etwas aus den Anmerkungen zur Probe. Das Denken der Menschen liegt in dem rechten Gebrauche seiner Seelenkräfte. Das heißt Vernunft. Ihre Schilderung. Entstehen der Ideen. Berichtigung derselben durch die Vernunft. Sie unterscheidet dunkle Begriffe von der Wahrheit, und führet uns zu richtigen Vorstellungen von der Ewigkeit und

Chapter 3 Sample Size Determination 3-1
3.1 Introduction 3-1
3.2 Sample Size Determination for Estimating a Mean 3-2
3.3 Sample Size Determination for Estimating a Proportion 3-4
3.4 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Means 3-5
3.5 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Proportions 3-7
3.6 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Proportions 3-8
3.7 Sample Size Determination for Estimating the Odds Ratio 3-9
3.8 Sample Size Determination for Estimating the Correlation Coefficient 3-10
3.9 Sample Size Determination for Estimating the Regression Coefficient 3-11
3.10 Sample Size Determination for Estimating the Coefficient of Variation 3-12
3.11 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Means 3-13
3.12 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Means 3-14
3.13 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Proportions 3-15
3.14 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Proportions 3-16
3.15 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Means 3-17
3.16 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Coefficients of Variation 3-18
3.17 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Coefficients of Variation 3-19
3.18 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Regression Coefficients 3-20
3.19 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Regression Coefficients 3-21
3.20 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Correlation Coefficients 3-22
3.21 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Correlation Coefficients 3-23
3.22 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Odds Ratios 3-24
3.23 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Odds Ratios 3-25
3.24 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Areas under the ROC Curve 3-26
3.25 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Areas under the ROC Curve 3-27
3.26 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Sensitivities 3-28
3.27 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Sensitivities 3-29
3.28 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Specificities 3-30
3.29 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Specificities 3-31
3.30 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Positive Predictive Values 3-32
3.31 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Positive Predictive Values 3-33
3.32 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Negative Predictive Values 3-34
3.33 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Negative Predictive Values 3-35
3.34 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Likelihood Ratios 3-36
3.35 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Likelihood Ratios 3-37
3.36 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Youden Indices 3-38
3.37 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Youden Indices 3-39
3.38 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Kappa Coefficients 3-40
3.39 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Kappa Coefficients 3-41
3.40 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Concordance Correlation Coefficients 3-42
3.41 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Concordance Correlation Coefficients 3-43
3.42 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Intraclass Correlation Coefficients 3-44
3.43 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Intraclass Correlation Coefficients 3-45
3.44 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Tetrachoric Correlation Coefficients 3-46
3.45 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Tetrachoric Correlation Coefficients 3-47
3.46 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Polychoric Correlation Coefficients 3-48
3.47 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Polychoric Correlation Coefficients 3-49
3.48 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Biserial Correlation Coefficients 3-50
3.49 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Biserial Correlation Coefficients 3-51
3.50 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Polyserial Correlation Coefficients 3-52
3.51 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Polyserial Correlation Coefficients 3-53
3.52 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Multiple Correlation Coefficients 3-54
3.53 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Multiple Correlation Coefficients 3-55
3.54 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Partial Correlation Coefficients 3-56
3.55 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Partial Correlation Coefficients 3-57
3.56 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Semi-Partial Correlation Coefficients 3-58
3.57 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Semi-Partial Correlation Coefficients 3-59
3.58 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Canonical Correlation Coefficients 3-60
3.59 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Canonical Correlation Coefficients 3-61
3.60 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Cronbach's Alpha Coefficients 3-62
3.61 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Cronbach's Alpha Coefficients 3-63
3.62 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Cronbach's Alpha Coefficients 3-64
3.63 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Cronbach's Alpha Coefficients 3-65
3.64 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Omega Coefficients 3-66
3.65 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Omega Coefficients 3-67
3.66 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Omega Coefficients 3-68
3.67 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Omega Coefficients 3-69
3.68 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Hierarchical Omega Coefficients 3-70
3.69 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Hierarchical Omega Coefficients 3-71
3.70 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Hierarchical Omega Coefficients 3-72
3.71 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Hierarchical Omega Coefficients 3-73
3.72 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Determinacy Coefficients 3-74
3.73 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Determinacy Coefficients 3-75
3.74 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Determinacy Coefficients 3-76
3.75 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Determinacy Coefficients 3-77
3.76 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Validity Coefficients 3-78
3.77 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Validity Coefficients 3-79
3.78 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Validity Coefficients 3-80
3.79 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Validity Coefficients 3-81
3.80 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Indeterminacy Coefficients 3-82
3.81 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Indeterminacy Coefficients 3-83
3.82 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Indeterminacy Coefficients 3-84
3.83 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Indeterminacy Coefficients 3-85
3.84 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Correlation Coefficients 3-86
3.85 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Correlation Coefficients 3-87
3.86 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Correlation Coefficients 3-88
3.87 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Correlation Coefficients 3-89
3.88 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-90
3.89 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-91
3.90 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-92
3.91 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-93
3.92 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-94
3.93 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-95
3.94 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-96
3.95 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-97
3.96 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-98
3.97 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-99
3.98 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-100
3.99 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-101
3.100 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-102
3.101 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-103
3.102 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-104
3.103 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-105
3.104 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-106
3.105 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-107
3.106 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-108
3.107 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-109
3.108 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Omega Coefficients 3-110
3.109 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Omega Coefficients 3-111
3.110 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Omega Coefficients 3-112
3.111 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Omega Coefficients 3-113
3.112 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-114
3.113 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-115
3.114 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-116
3.115 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-117
3.116 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Determinacy Coefficients 3-118
3.117 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Determinacy Coefficients 3-119
3.118 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Determinacy Coefficients 3-120
3.119 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Determinacy Coefficients 3-121
3.120 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Validity Coefficients 3-122
3.121 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Validity Coefficients 3-123
3.122 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Validity Coefficients 3-124
3.123 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Validity Coefficients 3-125
3.124 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-126
3.125 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-127
3.126 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-128
3.127 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-129
3.128 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Correlation Coefficients 3-130
3.129 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Correlation Coefficients 3-131
3.130 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Correlation Coefficients 3-132
3.131 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Correlation Coefficients 3-133
3.132 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-134
3.133 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-135
3.134 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-136
3.135 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-137
3.136 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-138
3.137 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-139
3.138 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-140
3.139 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-141
3.140 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-142
3.141 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-143
3.142 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-144
3.143 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-145
3.144 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-146
3.145 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-147
3.146 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-148
3.147 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-149
3.148 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-150
3.149 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-151
3.150 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-152
3.151 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-153
3.152 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Omega Coefficients 3-154
3.153 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Omega Coefficients 3-155
3.154 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Omega Coefficients 3-156
3.155 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Omega Coefficients 3-157
3.156 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-158
3.157 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-159
3.158 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-160
3.159 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-161
3.160 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Determinacy Coefficients 3-162
3.161 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Determinacy Coefficients 3-163
3.162 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Determinacy Coefficients 3-164
3.163 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Determinacy Coefficients 3-165
3.164 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Validity Coefficients 3-166
3.165 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Validity Coefficients 3-167
3.166 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Validity Coefficients 3-168
3.167 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Validity Coefficients 3-169
3.168 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-170
3.169 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-171
3.170 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-172
3.171 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-173
3.172 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Correlation Coefficients 3-174
3.173 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Correlation Coefficients 3-175
3.174 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Correlation Coefficients 3-176
3.175 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Correlation Coefficients 3-177
3.176 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-178
3.177 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-179
3.178 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-180
3.179 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-181
3.180 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-182
3.181 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-183
3.182 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-184
3.183 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-185
3.184 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-186
3.185 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-187
3.186 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-188
3.187 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-189
3.188 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-190
3.189 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-191
3.190 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-192
3.191 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-193
3.192 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-194
3.193 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-195
3.194 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-196
3.195 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-197
3.196 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Omega Coefficients 3-198
3.197 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Omega Coefficients 3-199
3.198 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Omega Coefficients 3-200
3.199 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Omega Coefficients 3-201
3.200 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-202
3.201 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-203
3.202 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-204
3.203 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-205
3.204 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Determinacy Coefficients 3-206
3.205 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Determinacy Coefficients 3-207
3.206 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Determinacy Coefficients 3-208
3.207 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Determinacy Coefficients 3-209
3.208 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Validity Coefficients 3-210
3.209 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Validity Coefficients 3-211
3.210 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Validity Coefficients 3-212
3.211 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Validity Coefficients 3-213
3.212 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-214
3.213 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-215
3.214 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-216
3.215 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-217
3.216 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Correlation Coefficients 3-218
3.217 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Correlation Coefficients 3-219
3.218 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Correlation Coefficients 3-220
3.219 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Correlation Coefficients 3-221
3.220 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-222
3.221 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-223
3.222 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-224
3.223 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-225
3.224 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-226
3.225 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-227
3.226 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-228
3.227 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-229
3.228 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-230
3.229 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-231
3.230 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-232
3.231 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-233
3.232 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-234
3.233 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-235
3.234 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-236
3.235 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-237
3.236 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-238
3.237 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-239
3.238 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-240
3.239 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-241
3.240 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Omega Coefficients 3-242
3.241 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Omega Coefficients 3-243
3.242 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Omega Coefficients 3-244
3.243 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Omega Coefficients 3-245
3.244 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-246
3.245 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-247
3.246 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-248
3.247 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-249
3.248 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Determinacy Coefficients 3-250
3.249 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Determinacy Coefficients 3-251
3.250 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Determinacy Coefficients 3-252
3.251 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Determinacy Coefficients 3-253
3.252 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Validity Coefficients 3-254
3.253 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Validity Coefficients 3-255
3.254 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Validity Coefficients 3-256
3.255 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Validity Coefficients 3-257
3.256 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-258
3.257 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-259
3.258 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-260
3.259 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-261
3.260 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Correlation Coefficients 3-262
3.261 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Correlation Coefficients 3-263
3.262 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Correlation Coefficients 3-264
3.263 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Correlation Coefficients 3-265
3.264 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-266
3.265 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-267
3.266 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-268
3.267 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Multiple Correlation Coefficients 3-269
3.268 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-270
3.269 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-271
3.270 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-272
3.271 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Partial Correlation Coefficients 3-273
3.272 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-274
3.273 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-275
3.274 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-276
3.275 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Semi-Partial Correlation Coefficients 3-277
3.276 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-278
3.277 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-279
3.278 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-280
3.279 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Canonical Correlation Coefficients 3-281
3.280 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-282
3.281 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-283
3.282 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-284
3.283 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Cronbach's Alpha Coefficients 3-285
3.284 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Omega Coefficients 3-286
3.285 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Omega Coefficients 3-287
3.286 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Omega Coefficients 3-288
3.287 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Omega Coefficients 3-289
3.288 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-290
3.289 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-291
3.290 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-292
3.291 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Hierarchical Omega Coefficients 3-293
3.292 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Determinacy Coefficients 3-294
3.293 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Determinacy Coefficients 3-295
3.294 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Determinacy Coefficients 3-296
3.295 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Determinacy Coefficients 3-297
3.296 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Validity Coefficients 3-298
3.297 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Validity Coefficients 3-299
3.298 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Validity Coefficients 3-300
3.299 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Standardized Factor Score Validity Coefficients 3-301
3.300 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-302
3.301 Sample Size Determination for Estimating the Ratio of Two Correlated Factor Score Indeterminacy Coefficients 3-303
3.302 Sample Size Determination for Estimating the Difference between Two Correlated Standardized Factor Score Indeterminacy Coefficients 3

menschlichen Größe, wenn sie ihn entflammt zu starken und edlen Thaten. Mit Recht sagten also die Creter, daß der Held zwiefach tapfer, zwiefach schrecklich seyn müsse, den der doppelte Einfluß zwoer Gottheiten beseelet, den die Liebe anfeuert zu allen Tugenden des Helden, des standhaften und in sich starken Mannes. Eine der schönsten Allegorien der griechischen Mythologie ist Amor, der die Seele oder Psyche liebet. Wenn Amor die Seele liebet, wenn er gleich der Sonne, durch sein mildes Feuer, jeden Keim des Guten in ihr entwickelt und zur Reife bringet, wenn er neue Kraft giebet ihren Fähigkeiten, dann ist er der wahre Gott der Liebe, den die Natur schuf zur Veredlung denkender Menschen und zur Verfeinerung seines geselligen Daseyns. Die schöne Calliſto sagte einst zum Sokrates, Sohn Sophroniskens, ich bin stärker als du, du kannst mir nicht einen meiner Liebhaber rauben, und ich kann dir alle deine Schüler entführen. Kein Wunder, antwortete Sokrates, du führest den Menschen auf blühende und gleitende Wege, und ich zwinge sie den rauhen, ungebahnten Pfad der Tugend zu gehen. Es ist freylich dem nachlässigen Geiste leichter, in der Dunkelheit verworrener Begriffe fortzugehen, als dieselben durch Denken aufzuklären und weise zu werden. Aber wer sich die Mühe geben will, seine Seele zu entwickeln, und Wahrheit zu forschen, dem wird seine Arbeit reichlich belohnt werden. Mendelssohn sagt: Wähle! Empfinde! Ueberdenke! Genieße! Dies ist die wahre Fortschreitung zum Genusse, nur muß man das Empfinden philosophisch in den anschauenden Begriffen setzen, und nicht in der verworrenen Einbildungskraft suchen. ꝛc.

Halle im Magdeburgischen.

Predigten für Jünglinge, im Closter Berge gehalten, nebst einer Vorrede vom Herrn Pastor Sturm, Zueignungsschrift an den Rath zu Frankfurt am Mayn, und Vorrede vom Verfasser. Bey Hemmerde. 9 Bogen. 8. 1778. (6 Gr.) Schon im Jahr 1774 sind im Scheidhauerschen Verlag ein Band Predigten für Jünglinge erschienen. Allein durch die Veranstaltung des jetzigen Herrn Abts Resewitz werden von Zeit zu Zeit, nemlich alle vierzehen Tage, von den Lehrern solche Vorträge gehalten, welche die genaueste Beziehung auf die Bedürfnisse der daselbst studirenden Jugend haben. Durch diese so weise Einrichtung sind gegenwärtige sechs Predigten, welche Herr Bambach dem Publikum mittheilt, entstanden. "Ein Vorzug, sagt Herr Pastor Sturm in seiner Vorrede, welcher diese Arbeit vorzüglich empfehlungswerth macht. Denn die meisten unter den bisher herausgegebenen Predigten, z. E. Dodds, Mayhews, Fordyce u. a. sind bloß zum schriftlichen Unterricht der Jugend aufgesetzt, nicht aber eigentlich von den

Verfassern öffentlich abgelegt worden. Herr Bambach konnte daher weit bestimmter und eindrücklicher reden, da er sich nicht gewisse bloß mögliche oder wahrscheinliche Situationen bey der Ausarbeitung seiner Predigten denken durfte, sondern die Jugend vor Augen hatte, zu welcher er reden sollte, und welche er nach ihren Vorzügen, Fehlern und Schwachheiten genau zu kennen Gelegenheit hatte. Eben dieses konnte ihn in den Stand setzen, den Plan, die Ausführung und den Stil so einzurichten, daß bey seinen jungen Zuhörern Uberzeugung und Rührung erhalten werden konnte." — Je nachdem das Urtheil der Recensenten ausfallen wird, verspricht Herr B. eine zweyte Sammlung zu veranstalten, oder von diesem Vorhaben abzustehen. — Nun zum Innhalt der Predigten. I. Vortheil und Schaden, den man von der Wahl des Umgangs zu erwarten hat. Ueber Sprüchw. Salom. XIII. 20. S. 1–24. II. Von der sorgfältigen Vermeidung aller unnützen Reden, über Ephes. IV. 29. S. 25–44. III. Von der Pflicht, seine Reden im Umgang mit andern aufs gute und nützliche zu lenken, ebenfalls über Ephes. IV. 29. S. 45–64. IV. Von der brüderlichen Eintracht. Ueber Psalm 133. v. 1–8. S. 65–84. V. Von dem rechten Gebrauch der Zeit. Ueber Psalm 39. 5. 6. S. 85–102. Hier wird 1) die Beschaffenheit der Zeit gezeigt, und 2) gelehrt, wie sie anzuwenden sey. Vom erstern sagt der Verfasser: Die Zeit unseres Lebens ist einmal kurz. Die längste Lebenszeit bleibt immer ein ganz geringer Punkt gegen die Ewigkeit, wenn wir auch das höchste Ziel des menschlichen Alters erreichen sollten. — Es werden wohl wenige unter euch seyn, welche nicht schon Geschwister oder Gespielen hätten sterben sehen, deren jugendliche Munterkeit und Gesundheit nichtsweniger als ihren frühzeitigen Tod droheten. Demohngeachtet mußtet ihr erfahren, daß sich ihre rothen Wangen verlohren, ihr anmuthsvoller Blick verschwand und Todtenblässe sich über ihr ganzes Gesicht verbreitete. Genug, sie mußten in der ersten Blüte ihrer Jahre sterben; euch wurden sie entrissen, die ihr euch vielleicht mit der angenehmen Hofnung geschmeichelt habt, das Glück der Freundschaft und des gesellschaftlichen Umgangs bey männlichern und gesetztern Jahren erst in seiner ganzen Größe mit ihnen gemeinschaftlich zu geniessen. — Mit dieser Kürtze der Zeit ist die Flüchtigkeit derselben verbunden. Ihr mögt seyn, wo ihr wollt, und thun was ihr wollt, so setzt sie ihren Lauf unvermerkt fort. Kaum ist dieser Augenblick gegenwärtig, so ist er schon wieder weg. — Denket nur an die Zeit zurück, die ihr schon durchlebt habt. Es ist zwar die Reihe eurer Lebensjahre noch nicht lang, jedoch waren sie für euch die glücklichsten, denn sie waren voller Freuden und Anmuth; allein wo sind sie? dünken sie euch nicht von gestern zu seyn? Und so schnell und unvermerkt die frohen Tage eurer Jugend euch verflossen sind, eben so geschwind werden auch die noch künftigen dahin eilen,

eilen, und ehe ihr es euch vermuthet, werden die Tage da seyn, die euch nicht gefallen; und wenn ihr am sichersten zu seyn glaubt, wird sich euch der Tod nähern. Höret hiervon einen Mann reden, der von der Flüchtigkeit seiner Tage empfindlich gerührt war. Der Mensch, sagt er, gehet auf wie eine Blume, und fällt ab, fleucht wie ein Schatten, und bleibt nicht. — Ferner ist auch unser Leben mühselig, und voller Unruhe. Mit Weinen fangt ihr eure Lebenszeit an, unter mancherley unangenehmen Zufällen setzt ihr dasselbe fort, und vielleicht unter den heftigsten Schmerzen wird es von euch beschlossen. Eben daher heißt es auch: Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben ꝛc. Endlich ist auch unsere Lebenszeit sehr veränderlich. Diesen Augenblick führt sie uns Glück zu; und in einem andern treibt sie dasselbe wieder von uns. Heute leben wir im Ueberfluß, und morgen vielleicht leiden wir Mangel. Ja, ja, meine jungen Brüder, eure Lage, die jetzt so vergnügt und glücklich ist, kann euch vielleicht bald zu Thränen zwingen. Unvorhergesehene Dinge können es machen, daß eure Wünsche und Bedürfnisse nicht mehr so reichlich befriedigt werden können, als sie jetzt befriediget werden. ꝛc. In der zwoten Hälfte dieser Predigt werden Regeln gegeben, welche den rechten Gebrauch und Anwendung der Lebenszeit näher bestimmen. Um nicht zu weitläuftig zu werden, wollen wir sie nur anzeigen. Erstlich: Ist eure Lebenszeit kurz, so sorget vorzüglich für eurer Seelen Heil. Zweytens: Sucht euer kurzes Leben nicht selbst zu verkürzen. Hier warnt der Verf. für Unmäßigkeit und andern jugendlichen Ausschweifungen. Drittens: Ist die Lebenszeit kurz, so bringt sie nicht im trägen Müssiggang zu, sondern laßt euch für die Welt brauchbar machen. "Die ganze Natur fodert uns zu dieser Pflicht auf; denn alles ist geschäftig und arbeitsam. Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Weise an, und lerne." Ist endlich viertens eure Lebenszeit kurz, so gebraucht sie vorzüglich als eine Vorbereitung auf die Ewigkeit. — "Machet eure Jugendjahre, sagt Herr B. in einer kurzen Anwendung, reich an tugendhaften und gottseligen Thaten, damit ihr euch dereinst selber freuen könnt. Es ist gar was herrliches, in die schon durchlebten Tage ohne Vorwürfe des Gewissens zurück zu schauen. Und dieses Vergnügen könnt ihr vorzüglich genießen. Eure Lage ist ja so beschaffen, daß ihr mit jedem Tage reicher an Erkenntnissen zur Gottseligkeit werden könnt; sie hat das Vorzügliche, daß ihr durch die Aufmerksamkeit eurer Lehrer vor manchen Sünden bewahret werdet. Und dieses Glück wolltet ihr nicht nutzen und mit Dankbarkeit erkennen?" VI. Jesus, ein Muster für Jünglinge, welche mit Gott einen Bund aufgerichtet haben. Am Tage der Confirmation gehalten über 1. Petr. II. 21–25. S. 103–124.

Preßburg.

Kurzgefaßte Geschichte der Ungarn von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten; aus den bewährtesten Geschichtschreibern und glaubwürdigen Handschriften zusammengetragen von Karl Gottlob von Windisch. Im Verlage Anton Löwens, 1778. gr. 8. 529 Seiten. (1 Thlr. 12 Gr.) Der Herr Verfasser hat bereits eine politisch-geographisch-historische Beschreibung des Königreichs Ungarn geliefert. Diese wollte er nun bey der zwoten Auflage völlig umarbeiten. Seine Arbeit aber fiel für ein Handbuch zu stark aus. Er schränkte sich daher fürs erste auf den historischen Theil ein und beschloß, den politischen und geographischen besonders herauszugeben. Jener ist also in dem gegenwärtigen Werke vorhanden. Die ältere Geschichte erzählt er, wegen ihrer Ungewißheit, kurz. In der neuern aber wird er immer weitläuftiger, und er glaubt nicht leicht eine Begebenheit übergangen zu haben, welche verdiente erzählt zu werden. Er hat sich mehr bey der Geschichte der Nation als der Regenten aufzuhalten gesucht, und alles was nur einigermaßen fabelhaft oder ungewiß geschienen, sorgfältig vermieden, sich aber auch in keine Entscheidung so vieler Streitfragen eingelassen. Er erzählt die Geschichte der Ungarn unter ihren Herzogen bis S. 19. Die Geschichte der Ungarn unter ihren Königen folgt in drey Abschnitten; 1) unter den Königen aus dem arpadischen Stamme bis S. 139; 2) unter den Königen aus verschiedenen Häußern bis S. 301 und 3) unter den Königen aus dem österreichischen Hauße bis ans Ende. So schließt er sein Werk mit dem Karakter der Marie Thereſie. Marie Thereſie wird in der Geschichte der größten Monarchen immer das schönste und seltenste Muster verbleiben! — Wider einen Schwarm von mächtigen Feinden wußte sie ihre weitläuftigen Länder so kräftig zu schützen, daß sie solche nicht nur alle erhielt, sondern vielmehr einige feindliche Provinzen eroberte, die sie auch nur, Europa den Frieden zu schenken, den Bundesgenossen kraft der geschlossenen Traktaten, den Feinden aber aus Großmuth wieder abtrat. Den trotzigen Muselmann erhielt sie während ihrer ganzen Regierung in Ruhe. — Die Anordnung ihres höchsten Raths hat die Welt zur Bewunderung gebracht; ihre Kriegsvölker sind Europa fürchterlich und ihre Gerechtigkeitsliebe ehrwürdig geworden. Die bisher fast unbekannten Wissenschaften und Künste hat sie in ihren Ländern zur schönsten Blüte gebracht. Durch ihre Milde werden viele tausend Kinder in der Furcht Gottes, und in den Lehren der Weißheit erzogen, und viele tausend Witwen reichlich versorgt. — Durch sie prangt der Ungar auch jetzt bey der Leibwache seiner Monarchin, und der tapfre Soldat ringt um den Thereſienorden! — Sie ist

die

die beste Fürstin, die beste und glücklichste Mutter, und sieht ihre Kinder schon meist auf den vornehmsten Thronen. — Doch, wer kann wohl ihr Bild mit einiger Aehnlichkeit schildern? — Nur Wünsche allein bleiben dem schwankenden Ausdrucke übrig, die jegliches ungarische Herz für ihre Gesundheit und Leben, zum gütigen Himmel, voll sehnlicher Inbrunst hinschickt! —

Venedig.

Storia dell' America settentrionale &c. d. i. Geschichte des nördlichen Amerika des Herrn Abbe Raynal, fortgesetzt bis zu gegenwärtigen Zeiten, mit illuminirten und nach neuer Projection entworfenen Landkarten, die das Theater des bürgerlichen Krieges zwischen Großbritannien und seinen Kolonien vorstellen. Aus der Druckerey Antons Zatta, 1778, im größten Folioformat, 124 S. ohne die Karten. Wie der Titel besagt, wird hier ein übersetzter Auszug der seit 1773 bekannten Histoire Philosophique et Politique &c. des Abbe Wilhelm Thomas Raynal, so weit als sie Nordamerika betrift, nebst einer Fortsetzung dessen, was bisher daselbst vorgefallen, geliefert. Diesem sind 15 Bogen Landkarten beygefügt, die aber auch einzeln verlassen werden, und dabey so eingerichtet sind, daß zwölf sich zu einer einzigen Karte vereinigen lassen und alle 13 verbundene Kolonien, nebst den übrigen englischen Besitzungen auf dem festen Lande von Nordamerika vorstellen. Von den übrigen drey Bogen machen zween die allgemeine Karte des nördlichen Amerika aus, und auf einem stehen die Inseln New-Foundland und Cap Breton. Was der Herausgeber von diesen Karten meldet, können wir nicht unangezeigt lassen. Er habe, sagt er in der Zueignungsschrift an die Edlen Peter Barbarigo, Franz Morosini, und Hieronymus Grimani, die große auf acht Blättern vom Doktor Mitchel in England 1755 herausgegebene, aber so rar gewordene Karte, daß sie für 50 französische Pfund verkauft werde, zum Grunde der seinigen legen, sie nach andern spätern, besonders der französischen Uebersetzung derselben des Mr. Ronge, erweitern und vermehren, und alle Veränderungen anbringen lassen, die sich in jenen Gegenden seit 1756 zugetragen haben. Daher dann die nach dem Frieden von 1763 bestimmte Grenzen, die vornehmsten Land- oder nur von Kaufleuten bereißte Strassen, kurz alles was die daselbst vorgefallenen oder vorfallenden Begebenheiten erläutern könne, darauf verzeichnet wären. Um an der möglichsten Richtigkeit nichts ermangeln zu lassen, habe er sich auch die mehresten andern in London, Paris oder sonst erschienenen Karten dieser Gegenden angeschaft, aber sie gar nicht von Zuverlässigkeit befunden. Unter andern führe die von Longchamps in Paris herausgegebene Karte zwar die Jahrzahl 1776, allein nach einiger Vergleichung fän-

fände man, daß sie lange vor 1763 und da Canada noch den Franzosen gehörte, gestochen sey, und noch darzu setze sie Ticonderago in eine ganz verkehrte Lage. Nicht viel besser sey die Karte aus vier Blättern, die Konr. Tobias Lotter in Augsburg verlege, zwar die Jahrzahl 1776 führe, aber auch von viel ältern abgestochen sey. Eben dieses müsse man von dem amerikanischen Atlas sagen, der in Livorno 1777 herausgekommen, und nur einige kleine Karten enthalte, die bey dem 1763 daselbst gedruckten amerikanischen Zeitungsschreiber (Gazzettiere Americano) mit angehängt gewesen u. s. w. Obige Geschichte mit den Karten kostet 25 venetianische Lire (3⅓ Thl.) erstere allein 5 Lire (16 Gr.) und jeder Bogen der leztern 1½ Lire (18 Kreuzer.)

Nachrichten.

Auszug eines Briefs aus Nürnberg.

Zu einer Zeit, wo das Publikum auf Herrn von Heinicke berühmtes Werk und Kunstgeschichte und auf Herrn Breitkopfs Geschichte der Buchdruckerey mit Verlangen wartet, geben wir von einer dritten gleichmerkwürdigen Erscheinung zum Voraus Nachricht. Es ist solche des verdienten Herrn Paul von Stetten des jüngern augspurgische Kunstgeschichte. Sie ist in zwey Theile abgetheilt, in die Geschichte der mechanischen und der schönen Künste. Der erste Theil enthält typographische, architektische, eigentlich mechanische Künste und Handwerke, wie auch chymische Künste, die wiederum in metallurgische, pharmaceutische, ökonomische und Farbenkünste eingetheilt sind. Im zweyten Theil ist die Geschichte der zeichnenden und bildenden Künste, wie auch der Musik, ausführlich abgehandelt. Ueberall ist der Herr Verfasser in die entferntesten Alterthümer hineingegangen, soweit solches einen Bezug auf Augspurg hat. Anbey sind alle dort gemachte Erfindungen, Entdeckungen, Verbesserungen hinlänglich beschrieben, die Künstler benennt, und die wichtigsten Umstände ihres Lebens nebst ihren Kunstarbeiten angezeigt auch die Kunstliebhaber und Beförderer, nichtweniger die Kunstsammler von Gemälden, Münzen, andern Kunstarbeiten, auch selbst die Bibliotheken der Naturaliensammler beschrieben. — Lauter reife Früchte einer vieljährigen mühsamen Sammlung, die im Ganzen ein Werk zu Stande bringt, welches des von Stettischen Namens würdig und neues Licht und Glanz über die Entstehung der Künste in Teutschland verbreitet. Es ist Hofnung vorhanden, ohngeachtet die Nachrichten ziemlich stark angewachsen, mit dem Druck noch in diesem Jahre fertig zu werden, und ich zweifele nicht, daß der Kenner sowohl als der Liebhaber mit mir der Uebereinkommung mit Verlangen entgegen siehet.

Herr Gebauer in Halle verlegt Herrn Christ. Ernst Hebenstreits Archæologiam medicam, welche Herr Hofr. Gruner in Jena herausgibt, und sie mit des seel. Herrn D. Hebenstreits Lebensbeschreibung und einer Vorrede versehen wird.

Zu diesem Stück wird eine Beylage gegeben.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum vier und siebenzigsten Stück,
den sechszehnten September 1778.

Leipzig.

Bey Adam Friedrich Böhme sind 1777 herausgekommen: Vermischte physikalische Beyträge. Erstes Stück: Die menschliche Dreyeinigkeit, oder Versuch eines Beweisses, daß der Mensch bestehe 1) aus Leib 2) aus Seele und 3) aus Geist. Zweytes Stück: Der verbesserte Weydenbau. Drittes Stück: Schönheitsregeln der Nelken oder Gräßblumen, von Joh. Nic. Weißmantel, M. D. 8. 232 Seiten ohne die Vorrede. In Ansehung des ersten Stücks will der Herr Verfasser das Wort Versuch im eigentlichen Verstand genommen haben, er gibt seine Gründe für keine mathematische Beweiße aus, er will es sogar erlauben, seinen Satz bloß Hypothese zu nennen und wird sich freuen, wenn er durchdringenden Geistern Gelegenheit gegeben hat, denselben mehr zu beleuchten und zu berichtigen; verbittet sich aber boshaften Spott und schwarze Ketzermacherey. — Der erste Grund, daß der Mensch auffer Leib und Seele auch noch aus Geist bestehe, gründet sich auf das Gesetz der Aehnlichkeit, das man in der ganzen Natur beobachtet findet. Die unvollkommenste Pflanze läßt das vollkommenste Produkt des Mineralreichs weit hinter sich, denn sie hat die Zirkulation der Säfte, einen Bestandtheil, der jenen fehlt, und gehört deswegen in eine besondre Klasse. Das unvollkommenste Thier läßt aber eben so weit die vollkommenste Pflanze hinter sich, weil es wieder einen neuen Bestandtheil, die willkührliche Bewegung, hat. — Nun schließt der Herr Verf. rückwärts so: Weil es ausgemacht ist, daß der Mensch den gelehrigsten Affen weit hinter sich läßt, so muß er auch einen neuen Bestandtheil haben, der jenem fehlt; nun hat jener Leib und Seele, also muß dieser auffer denselben noch etwas mehr — einen Geist, haben. Es gehört der Mensch also nicht mehr zu den drey gewöhnlichen Naturreichen, sondern zu einem vierten, dem Geisterreiche, in welchem er jedoch nichts mehr, als den Polypen vorstellt. Bey dem Mineralreich ist die Erde am gröbsten; bey der Pflanze feiner; bey dem Thiere noch feiner, und wo diese aufhört, da fängt in Absicht auf

die Feinheit der Geist an. Der Herr Verf. will sich eigentlich nicht darauf einlassen zu untersuchen, was Seele, was Geist sey? Aber er sagt doch, die Seele gehöre mit zur Körperwelt, könne also sterblich seyn, allein der Geist sey gewiß unsterblich. Die Seele sey also die Grenze zwischen Körper und Geisterwelt, sie sey das Werkzeug wodurch der Geist auf den Körper, und hinwiederum dieser auf jenen wirke. Nach dieser Aehnlichkeit muthmaßet der Herr Verf. ferner, daß vielleicht die Engel aus Seele und mehr verfeinerten menschlichen Geist bestünden, Gott aber aus Geist allein, in der größten Vollkommenheit. Im Vorbeygehen unterstützt er jene erste Wahrscheinlichmachung durch das Beyspiel eines gewissen Nachtwandlers, den er genau kennt, noch etwas mehr; er will aber dieses Beyspiel ausdrücklich nicht als einen Beweiß angesehen wissen. Der zweyte Beweiß wird aus der Offenbarung geführt; und zwar einmal aus den Stellen, wo es heißt: Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen. Zweytens auch aus ein paar Sprüchen im neuen Testament, als: 1. Thess. V. 23. und Hebr. III. 12. Hierbey äussert der Herr Verf. beyläufig einige Gedanken zu mehrerer Bestärkung seines Satzes, als: 1) daß man so, wie in unsrer teutschen Muttersprache, auch in allen gelehrten Sprachen drey bestimmte verschiedene Wörter zu diesen drey Bestandtheilen des Menschen habe. 2) Daß, wenn die heilige Schrift von dem abgeschiedenen Theil eines Menschen rede, sie sich allemal des Ausdrucks: sein Geist, bediene, z. B. sein Geist kam wieder in ihn, der Geist war von ihm gewichen u. s. f. 3) Daß die heiligen Märtyrer, ja Christus selbst, bey seinem Tode seinen Geist in die Hände seines Vaters befohlen. Zum Beschluß kommt noch eine philosophische und theologische Anwendung von dieser menschlichen Dreyeinigkeit vor. Die obere Seelenkräfte sind nemlich Eigenschaften des Geistes, die untern aber, der Seele. Die Seele ist gleichsam ein Mündel, der Geist aber sein Vormund. — Hierdurch ließen sich die Schwierigkeiten, die man im 7ten und 8ten Kapitel des Paulus an die Römer antreffe u. a. m. am leichtesten heben. Das erste Kap. des zweyten Versuchs enthält etwas von der Geschichte, dem Nutzen und der Nothwendigkeit des Weydenbaues. Im zweyten Kap. wird von den Gattungen der Weyden gehandelt. Der Herr Verf. klagt, daß andre Schriftsteller bey Beschreibung der Weydengattungen nicht genug auf die botanischen Unterscheidungszeichen gesehen; er bemühet sich also die am Gebrastrome wachsenden desto sorgfältiger zu beschreiben. Der Anbau und die Benutzung der hochstämmigten Weyden macht den Gegenstand des dritten Kapitels aus. Der Raum unserer Blätter verstattet nicht, einen brauchbaren Auszug aus demselben hier mitzutheilen. Etwas kürzer als vorhin, wird im vierten Kapitel vom Anbau und der Benutzung der Kopf- oder Kolbweyden gehandelt. Die Sorten dazu, sind die

Bruch-

Bruchweyde, die weisse und rothe Kopfweyde, die gelbe Dotterweyde. Man solle auf denselben zween und mehrere Köpfe ziehen. Das Verfahren wird beschrieben. Die Ursachen des Zerplatzens der Kopfweydenstämme sind, die Vollsäftigkeit und die starke Winterkälte auf vorhergegangene viele nasse Witterung, wogegen die Vervielfältigung der Köpfe das dienlichste Mittel sey. In der Einleitung des dritten Versuchs, der die Schönheitsregeln der Nelken oder Graßblumen enthält, bemerkt erstlich der Herr Verfasser die falschen Grundsätze kürzlich, nach welchen manche Blumisten die Schönheit der Nelken bestimmen; hernach macht er einen Unterschied unter einer schönen und unter einer seltenen oder sonderbaren Blume. Die Seltenheit oder das Sonderbare vergrössert die Schönheit einer Blume, wenn die übrigen Eigenschaften der Schönheit dabey sich befinden; aber sie ist die Schönheit nicht selbst. Ehe der Herr Verfasser auf seine Schönheitsregeln selbst kommt, theilt er im ersten Kapitel dieses Versuchs, welches überschrieben ist: Allgemeine Schönheitsregeln aller Formen und körperlichen Gegenstände, einen kurzen Auszug aus Hogarths Zergliederung der Schönheit mit, um dieselben darauf zu gründen. Das zweyte Kap. handelt von der Eintheilung der Nelken, ihren Benennungen und vorkommenden Kunstwörtern. Die Eintheilung der Nelken in ihre verschiedenen Klassen geschiehet eben durch die Kunstwörter; die Erklärung der leztern gibt also auch zugleich die Eintheilung. Die Klassen sind nun folgende 1) Picotten, 2) Picottbizarden, 3) Doubletten, 4) Bizarden, 5) Fameusen, 6) Concordien, 7) Feuerfaxe. Manche von diesen Klassen wird noch in zwey, drey Nebengattungen eingetheilt. Die Gattungen der ersten Klasse sind a) Picotten gemeiner Zeichnung, deren zarte einfache Zeichnung nur am äußern Rande des Blumenblattes sich befindet. b) Picotten holländischer Zeichnung; deren einfache Illuminationslinien in Form einer Pyramide am Blatte herunter bis in das Herz der Blume laufen. Sie müssen einzig diese Zeichnung haben, wenn sie schön seyn sollen. c) Picotten römischer Zeichnung; ausser der vorigen Zeichnung laufen noch andere zarte Linien zur Seite ins Herz der Blume, aber nicht in pyramidalischer Gestalt, sondern gerade aus. Die Zeichnungsfarbe der zwoten Klasse besteht aus zwo verschiedenen Farben, weswegen sie der Herr Verf. lieber Picott-Picotten nennen möchte. Die Eintheilung dieser Klasse ist völlig wie die bey der vorigen. Die Doubletten sind Nelken, die ausser ihrer Grundfarbe eine einzige Illuminationsfarbe in breiten, bandförmigen, geraden, langen, bis in den Kelch laufenden Streifen haben. Es ist bemerkenswerth, daß wir noch keine recht reine ächte gelbe Doubletten haben, sondern daß sie alle mit weisser Grundfarbe sind. Bizarden haben ausser ihrer Grundfarbe zwo Illuminationsfarben in breiter Zeichnung, welche im Blat geradlinicht herunter, bis ins Herz der Blume laufen. Die

vielen Punkte, die man oft zwischen diesen breiten Strichen findet, werden unrecht von Broke, Grotjan ꝛc. zum Bearif eines Bizards gezählt. Fameusen haben nur auf der obern Seite des Blattes eine schwache Farbe, die untere Seite ist allemal weiß, doch hat zeither die Natur auch verschiedene Gattungen Bizardfameusen hervorgebracht und dem Herrn Verf. hat sie eine wahre deutlich gestrichene Picottfameuse mit gemeiner blauer Zeichnung geschenkt, deren Fechser auch nun drey Jahre hinter einander beständig rein Picott geblühet haben. Die Concordien werden ganz verschmäht, weil ihnen Deutlichkeit und Manchfaltigkeit fehlt. Die Feuerfaxen werden nur in den seltenen Farben geschäzt, z. B. in aschgrau und gelb ꝛc. und man schätzet sie höher, wenn sie ausser diesen beyden Tuschfarben noch eine dritte Zeichnungsfarbe und abgesetzte Zeichnung davon haben. Die besondere Schönheitsregeln theilen sich in zwo Klassen. Die erste betrift den Bau oder die Form der Nelken; die zwote aber die Zeichnung und Farben derselben. Die erstere Klasse vom Bau der Nelken und dessen Schönheit, macht das 3te Kapitel aus. Man versteht durch den Bau die Art und Weise, wie die Blumenblätter geformt, gelegt oder geordnet sind. In Absicht dessen ist die Nelke schön, wenn ihr Bau rund ist, und diese Rundung wird noch mehr verschönert durch die runden oder stumpfen Blätter der Nelken. Noch gehören hieher die Größe, der Rosenbau, der Nelkenbau und der gemischte Bau. Der andern Klasse ist das vierte Kapitel bestimmt, welches überschrieben ist: Von den Schönheitsregeln der Nelken, die Farben und Zeichnung oder die Illumination betreffend. Dreyzehn verschiedene Farben, die mit Namen genannt werden, kommen bey den Nelken vor. Alle einfärbige sind ohne Unterschied von der Zahl der schönen ausgeschlossen. Die Grundfarbe einer schönen Nelke soll seyn: rein, weiß, gelb, aschgrau und kupferfarb. Die erste Illuminations oder Zeichnungsregel ist: je näher die Farben mit einander verwandt sind, desto angenehmer, desto sanfter und lieblicher ist die Blume. Die zwote: Je weiter zwo Farben von einander abstehen, je abstechender, prahlender, prächtiger und in die Augen fallender ist die Blume. Die dritte: Farben, die selten oder neu sind, sie mögen matt oder stark seyn, geben der Nelke eine Schönheit. Die vierte: Alle diese verwandte abstechende neue Farben müssen aus Linien und Strichen bestehen, welche Linien oder Striche die Illumination heißen. Die fünfte: Die Farbenlinien müssen etwas lang seyn. Die sechste: Sie müssen ordentlich neben einander stehen. Die siebente: Sie müssen scharf gestrichen seyn. Die achte: Sie sollen auf jedem Blat der Blume seyn. Am Ende werden noch besondere Schönheitsregeln für jede der einzelnen Gattungen angegeben.

Eben-

Ebendaſelbſt.

Bey Johann Friedrich Junius iſt erſchienen: Trecourts chirurgiſche Abhandlungen und Wahrnehmungen. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Joſeph Everel. 1777. 8. 306 Seiten. Das Original trat ſchon vor neun Jahren in Paris ans Licht und hätte in Wahrheit eher eine Ueberſetzung verdient, da es viele wichtige und lehrreiche Abhandlungen und Wahrnehmungen enthält. Der Autor iſt ein Mann von vieler Erfahrung und hat viel Beobachtungsgeiſt. Die Akademie der Chirurgie zu Paris, gab damals eine Preißfrage auf, wie ein Geſchwür ſoll geöfnet und nach den verſchiedenen Theilen des Körpers, an welchen es befindlich iſt, behandelt werden. Bey dieſer Gelegenheit ſchrieb Herr Trecourt eine Abhandlung von Eytergeſchwüren, welche zwar etwas zu weitläuftig, aber doch voller guten Lehren iſt. Dieſe macht hier den Anfang. Erſtlich betrachtet er die Geſchwüre allgemein, und dann beſonders, in jedem beſondern Theile des Körpers, und zeigt deren verſchiedene Gattungen an. Ein zeitiges Geſchwür muß ſobald als möglich geöfnet werden, denn das Eyter verwüſtet die Theile, wo es ſich befindet, und verderbt das Blut durch Einſaugung. Eine kritiſche Geſchwulſt in Krankheiten darf niemals zertheilt werden. (Das Auge nehmen wir aus, als einen edlen Theil, auf den ſich ebenfalls die kritiſche Materie werfen kann, und welches durch Eyterung verloren gehen könnte.) Zur Oefnung bedient man ſich entweder des Meſſers oder des Etzmittels; beyde Mittel waren ſchon dem Hippokrates bekannt. Mit dem Biſtouris kann man die Oefnung zur gehörigen Zeit, an dem gehörigen Ort und ſo groß machen, als es die Umſtände erfodern; die Wunde heilt leicht zu, der Kranke leidet weniger Schmerzen; man läuft nicht Gefahr, die angrenzenden Theile zu verletzen. Dieſe Vortheile hat der Gebrauch der Etzmittel nicht. Sie wirken langſam, erregen heftige Schmerzen, oft Nervenzufälle und verletzen nicht ſelten die angrenzenden Theile. Auch verurſachen ſie eine ungeſtallte, häßliche Narbe. (Der Autor ſcheint den Schaden der Etzmittel zu weit auszudehnen, denn es gibt wirklich Fälle, wo das Etzmittel dem Meſſer vorzuziehen iſt.) Die Scheere iſt nicht ſo bequem als das Meſſer, weil die Wunde gequetſcht wird und mehr Schmerzen verurſacht. (Auch gibt es Fälle, wo der Wundarzt mehr Indication zur Scheere als zum Meſſer hat.) Die Behandlung der Geſchwüre nach der Oefnung iſt weitläuftig und verdient nachgeleſen zu werden. In dem Abſchnitt von den Geſchwüren der Augen iſt uns das Mittel ſonderbar und nicht paſſend vorgekommen, welches der Autor gegen eine Quetſchung oder Verwundung des Auges empfiehlt, nemlich gleich auf der Stelle Taubenblut und Frauenmilch einzutröpfeln. Bey der

Eyteransammlung im Auge, sagt der Autor, daß man mit das Lanzette das Auge öfnen und hernach Einspritzungen machen soll. (Nach unsern Gedanken darf die Oefnung nicht in der Mitte, sondern am niedrigsten Theile der Hornhaut und zwar mit einem feinen Staarmesser gemacht werden, weil hier nicht allein die darauf folgende Narbe weniger Schaden thut, sondern der Ausfluß des Eyters auch besser erfolgen kann. Auch sind Einspritzungen, so vortheilhaft sie auch sonst seyn mögen, hier beym Auge nicht allein unnöthig, sondern, nach vieler Erfahrung, vielmehr schädlich.) Jedes Kapitel erläutert der Autor durch einige Krankengeschichten. Zuviel scheint er sich von Pflastern zu versprechen. In dem Abschnitte von Geschwüren am Gesäß, haben wir bemerkt, daß der Verfasser, wie die meisten Wundärzte Frankreichs, nach der Operation der Mastdarmsfistel, bey jedem Verband eine große Wicke mit Digestiv in den Mastdarm schiebt, und glauben daher mit Gewißheit, daß der so nachtheilige Durchfall, der sich hier oft einstellt, hauptsächlich durch dieses reitzende Mittel im After erregt werde, und daß diejenigen operirten, wie wir in Hospitälern mehrmal gesehen haben, bloß durch den Durchfall ihr Leben einbüßen. Hieraus folgt die Nothwendigkeit, den Verband der Unsauberkeit wegen oft zu erneuern und dadurch die Theile etlichemal des Tages von neuem zu reitzen und den Zufluß zu vermehren. Diesen Theil des Verbandes würden wir ganz weglassen und statt dessen ein wenig trockene Charpie einlegen. 2) Bemerkungen über einige Krankheiten der Haut. Die Krätze, die an sich niemals gefährlich ist, wird oft der Grund gefährlicher, ja tödtlicher Zufälle, wenn sie nicht gehörig behandelt wird. Die medicinischen Jahrbücher beweisen, daß Krätzige von vielen epidemischen Krankheiten, selbst von der Pest nicht sind angesteckt worden. Der Verfasser hat Wassersucht, Blindheit, Epilepsie, und noch mehrere Krankheiten, nach zurückgetriebener Krätze entstehen sehen. Nichts, als ein neuer Ausschlag der Krätze konnte diese Krankheiten heilen. Diese Krankheiten entstehen mehrentheils erst einige Zeit darauf, wenn man an die Krätze nicht mehr denkt. Dieses gilt auch von Flechten und Schwinden. Ein Mädchen von 20 Jahren, der man Schwinden am Kinn zurückgetrieben hatte, bekam sechs Monate nachher den Krebs an der Nase. Niemand dachte an den zurückgetriebenen Ausschlag und vergebens brauchte man vier Jahr lang viele Mittel. Endlich frug man den Verfasser um Rath, der durch ein Spanischfliegenpflaster zwischen den Schultern und durch Fontanellen hinter den Ohren in kurzem den Krebs glücklich heilte. Ein Priester, der 10 Jahre die Krätze hatte und dem selbige zurückgetrieben wurde, verfiel plötzlich in eine Tollheit; viele Aerzte brauchten etliche Jahre alle Mittel vergebens; endlich wurde der Verfasser gerufen, der nach langer Untersuchung hinter die Ursache kam, und den Kranken in ein Bette

le-

legen ließ, in welchem ein Krätziger geschlafen; die Krätze kam wieder zum Vorschein, und dadurch wurde die Tollheit geheilt. Die Mittel, deren sich der Verfasser zur Heilung der Krätze mit Gewißheit und ohne Gefahr bedient, sind folgende: Er läßt den Patienten mit unter baden, und täglich einen Trank aus der Chinawurzel und Erdrauch zu gleichen Theilen 8 bis 14 Tage lang nehmen. Dabey verordnet er ein Pulver aus 10 Gran Schwefelblüte und eben so viel mineralischen Mohr mit dem Extrakt von Erdrauch, wovon täglich drey Dosen sieben Tage lang genommen werden. Ueber den dritten Tag läßt er purgiren. Ist der Kranke 14 Tage über so zubereitet worden, so läßt er mit folgendem Wasser waschen: Man kocht zwey Unzen Schwefelblumen und eben so viel Arsenik mit zwey Pfund Regenwasser in einem irdenen Gefäß, so lang, bis ein halb Pfund Wasser verraucht ist; die Abkochung läßt man kalt werden, und gießt die obere Feuchtigkeit behutsam ab, damit nichts von dem auf dem Boden befindlichen Pulver sich damit vermische. Mit diesem Wasser wäscht und reibt man die Füsse, Arme und Rücken; den Kopf, Brust, Bauch und Schaamtheile darf man aber damit nicht berühren, weil es daselbst Schmerzen und Entzündung verursacht. Dies Mittel treibt die Krätze heraus, ehe es selbige abtrocknet. Selten hat man nöthig, es länger als 8 bis 10 Tage brauchen zu lassen. Zum Gebrauch muß aber dies Wasser etwas mehr als lauwarm seyn. (Wir haben die Mittel bey verschiedenen Fällen mit Nutzen angewendet, aber auch gefunden, daß dies Wasser, so wir der V. meldet, gebraucht, dem Patienten schreckliche Schmerzen und Entzündung verursacht; eine sanftere und eben so sichere Wirkung haben wir daher bemerkt, wenn wir von diesem Dekokt nur zwey Eßlöffel voll mit einem Nösel warmen Wasser vermischt haben.) 3) Wahrnehmungen über die Gliederablösung. Der Verf. beweißet, daß es besser sey, den Fuß vier queer Finger breit über dem Knöchel zu amputiren, als drey queer Finger unter dem Knie, wie man zeither geglaubt hat. Desgleichen löst er lieber die Hand im Gelenk ab, als über dem Gelenk. 4) Bemerkungen über die Brüche des Oberarms. Er hat bemerkt, daß es Fälle gebe, wo sich die zwey Stücke des zerbrochenen Knochens der Länge nach von einander entfernen und der Arm widernatürlich lang wird. Er hat deswegen um den Arm zu verkürzen, eine besondre Maschine erfunden. 5) Von einem Beinbruch mit Zerschmetterung. 6) Von einem Geschwür unter der Hirnschale. 7) Von dem Mißbrauch der zusammenziehenden Mittel bey äusserlichen Entzündungen. (Dieser Abschnitt enthält Gedanken, die jedem Anfänger in der Kunst schon bekannt seyn müssen.) 8) Von der Diät in chirurgischen Krankheiten. In der Folge dieser Krankheiten ist eine strenge Diät oft schädlich, besonders bey starken Eyterungen und bey Personen, die sonst an starke nahrhafte Speisen gewöhnt sind. 9) Vom Mißbrauch der Haar-

seile; diese Abhandlung ist lesenswürdig. 10) Von den Nabelbrüchen. Es betrift die Bruchbänder, die hier anders beschaffen seyn müssen, als bey Leistenbrüchen. Der Verf. hat ein bequemeres angezeigt, welches aus zwey Köpfen besteht, und welche auf beyden Seiten die Oefnung des Nabelringes zusammendrucken. 11) Von der Leberkolik. 12) Vom Schierling in skrupulösen Krankheiten. Der Autor hat ihn wirksam gefunden. 13) Von einer Verwundung des Hodensacks. 14) Von einer Wassersucht, die nach einer Erschütterung des Gehirns entstand. 15) Von einer besondern Krankheit: Schwerer Athem, großer Durst, mit Zufällen der Wassersucht, heftiger beständiger Schmerz in der Gegend des Herzens und Uebelichkeiten, waren die Symptomen. Die Krankheit war ansteckend. Bey den meisten erfolgte vor dem 7ten Tag der Tod. In allen Verstorbenen war das Herz exulcerirt. Wiederholte Aderlässe, Abführungen, Brechmittel und Salpeter verschaften die meiste Hülfe.

Nachricht.

Fragment eines Briefs, aus Rom vom 20. Junii 1778.

Jüngsthin beym Aufgraben am Vatikan (wegen des Baues der großen neuen Sakristey an der Peterskirche) fand man einige Marmorplatten, auf welchen etwas kleine und übel geformte Schriftzüge eingehauen, aber auch an mehr Stellen zerbrochen und abgeschliffen waren. Aus den noch unversehrten Stücken ersieht man, daß hier gottesdienstliche Gebräuche der arvalischen Priester (rituali de' Fratelli Arvali) verzeichnet gewesen, und die angeführte Epoche des Consulats Gratus und Seleucus gibt zu erkennen, daß dieses Denkmal im Jahr 221 unserer Aere gesetzt worden. Das merkwürdigste, das darauf mit vorkommt, ist das Formular eines alten Gebets, das aus den Zeiten des Numa herzurühren scheint. Dies Gebet oder Carmen lautet, so weit als man es hat können herausbringen, so: SACERDOTES CLVSI SVCCINTI LIBELLIS ACCEPTIS CARMEN DESCINDENTES TRIPODAVERVNT IN VERBAHEC ENOS IASES IVVATE ENOS IASES IVVATE ENOS IASES IVVATE NEVE LVAERVE MARMAS INSIN CVRRERE INDI FORES NEVE LVERVE MARMAR INSIN CVRRERE INTI FORIS NEVE LVERVE MARMAR SERSIN CVRRERE IMPLEO IVS SATVR FVRERE MARS LIMEN . . . . ESTA BERBER SATVR FVRERE MARS LIMEN SIC SALISTA BERBEA SATVR FVRERE MARS LIMEN INISABENER SemVNISA ITER NEIA DVO CAPTI CONCTOS SEMVNISA ITER NEIA DVO CAPTI CONCTOS SIMVNISA ITER NEIA DVO CAPTI CONCTOS ENOS MARMOR IVVAT DENOS MARMOR IVVATO TRIVM PETIVVM PETIVVM &c. Es wäre zu lang, auch alle vorgängige Dinge, die andere Gebräuche und Opfer beschreiben, ihnen hier mittheilen zu wollen; nehmen Sie für jetzt vorlieb mit diesem Stücke der alten römischen Sprache, die der alten hetruriſchen sehr gleicht u. s. w.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und siebenzigstes Stück,

den neunzehnten September 1778.

Gotha.

Betrachtungen über die große Unwissenheit der heutigen Christen, deren Ursachen und Mittel sie zu heben. Zweyter Theil. Bey Carl Wilhelm Ettinger. 21 Bogen in 8. 1778. (16 Gr.) So viele sich auch in unsern Tagen dem wichtigen Geschäfte unterzogen haben, die Lehren des Christenthums immer mehr aufzuklären, sie mit der heiligen Schrift übereinstimmiger zu machen und deren Erkenntniß und Anwendungen zu erleichtern und allgemeiner zu befördern; so ist doch von diesen ihren Bemühungen der gute Gebrauch noch lange nicht gemacht worden, den sie verdienten. Am allerwenigsten haben sie noch zur Zeit auf die Einsichten, Meinungen und Gesinnungen gemeiner und ungelehrter Christen viel Einfluß gehabt. Die Lehrer selbst sind nicht überall einig in den Grundsätzen, nach denen man sich bey dem öffentlichen Vortrage des Christenthums zu richten habe. Nur allzuviele hängen noch an ungegründeten Meynungen und Vorurtheilen fest, und sehen sie für wesentliche Lehren des Christenthums an, da sie es doch nicht sind, es mehr verunstalten und seiner ursprünglichen Würde berauben. Gegenwärtige Schrift ist nun dazu bestimmt etwas dazu beyzutragen, daß der Wunsch einer größern Aufklärung der Religion unter gemeinen Christen immer weiter erregt und in Thätigkeit gesetzt werde. Die Vorschläge die der Verf. in der Absicht thut sind mit vieler Freymüthigkeit abgefaßt, aber auch mit rühmlicher Bescheidenheit vorgetragen, und sie verdienen es, daß sie näher geprüft und untersucht werden. In dem ersten Theile war von der Unwissenheit der heutigen Christen überhaupt und besonders von den Ursachen derselben in Ansehung der Eltern, der Obrigkeit und der Lehrer in Schulen und der öffentlichen Lehrer in der Kirche, und von der Art und Weise sich von ihr zu überzeugen, sie zu vermindern und zu schwächen, gehandelt worden. Der Anfang des zweyten Theils handelt nun von den Ursachen der Unwissenheit der heutigen Christen, auf Seiten der öffentlichen Unterweisung in der Lehre Jesu selbst, der bey ihr gewöhnlichen Methode und den Mitteln zu deren Hebung und Tilgung. Der Verf. klagt zuerst über die allzugroße Weit-

[illegible] [illegible] [illegible] [

Lee, Jeongkyu, et al. "Hybrid Segment-Based Approach for Automatic Segmentation of Dental Arch in Panoramic X-ray Images." *Proceedings of the International Conference on Machine Learning and Applications*, 2015, pp. 1–6.

Lee, Jeongkyu, et al. "Segmentation of Dental Arch in Panoramic X-ray Images Using Hybrid Segment-Based Approach." *Journal of Medical Systems*, vol. 40, no. 1, 2016, pp. 1–12.

Lee, Jeongkyu, et al. "Segmentation of Dental Arch in Panoramic X-ray Images Using Hybrid Segment-Based Approach." *Journal of Medical Systems*, vol. 40, no. 1, 2016, pp. 1–12.

Applications for admission to the Graduate School should be addressed to the Dean of the Graduate School, Columbia University, New York City. Applications for admission to the Graduate School of Arts and Sciences should be addressed to the Dean of the Faculty of Pure Science, Columbia University, New York City. Applications for admission to the Graduate School of Applied Science should be addressed to the Dean of the Faculty of Applied Science, Columbia University, New York City.

Graduate Fellowships

The Graduate Fellowships of Columbia University are awarded annually to graduates of this and other universities and colleges who have shown marked ability in their undergraduate work. The Fellowships are open to men and women alike. The holders of Fellowships are required to devote their entire time to graduate study and research, and are not permitted to hold any other position. The Fellowships are of the value of $500 each, and are awarded for one year only, but may be renewed for a second year. Applications for Fellowships should be addressed to the Dean of the Graduate School, Columbia University, New York City.

Voltaire.

Aus dem Englischen.

Voltaire war nichtsweniger als hübsch, ein schlanker, hagerer Mann, eher groß als klein, und von sehr trockener Leibesbeschaffenheit. Sein Auge war feurig, und sein Blick scharf und durchdringend. In seinen Gesichtszügen herrschte Scherz mit ein wenig Bosheit vermischt. Seine Lebensgeister waren ganz unbeschreiblich lebhaft und schnell; und die größte Stärke seines Geistes und seiner Verstandskräfte, hatte allezeit ein gewisses Gepräge von Scherz und Satyre. Sein Hang zum Scherz machte ihn in der Gesellschaft sehr angenehm. Er suchte die großen, um ihrer Thorheiten und Untugenden willen, und um in ihrer Gesellschaft interessante und artige Anekdoten zu sammlen, womit er theils seine Schriften auszustaffiren, theils aber auch seine gesellschaftlichen Unterhaltungen aufs angenehmste zu würzen wuste. In seinen Gesprächen und Sitten besaß er die Kunst, die Annehmlichkeit eines Aristippus, mit dem cynischen Geiste eines Diogenes zu vereinigen. In seiner Freundschaft, wenn ja eine seiner Verbindungen diesen Namen verdienen sollte, ziemlich unbeständig. In seiner philosophischen Einsamkeit immer noch Hofmann, vergaß er auch da nicht, der aufsteigenden Sonne zu opfern, und Männer, die dem Glücke im Schooße saßen, mit seinem Weyhrauch und Schmeicheleyen fast zu ersticken. Da er in allen seinen Unternehmungen unruhig und veränderlich war, so konnte sein Charakter und Aufführung ohnmöglich eine gewisse Stetigkeit haben; und daher kommt es, daß er wechselsweise Anwandlungen von Vernunft und guten Grundsätzen, aber auch von Eigensinn und Leidenschaft hatte. Sein Verstand war hell, seine Einbildungskraft lebhaft, sein Herz hingegen leider, ein wenig verdorben, denn er spottete über alles. Auf Menschlichkeit und Herzensgüte machte er zwar große Ansprüche, er unternahm und vollführte auch die edelsten Handlungen, die angebohrnen Vorrechte des Menschengeschlechts zu vertheidigen und wiederherzustellen; nimmt man aber, ohne sich von den glänzenden Farben dieser scheinbaren allgemeinen Menschenliebe blenden zu lassen, das moralische Prisma zur Hand, so kann man mit aller Liebe und Aufrichtigkeit dennoch die gemachten traurigen Erfahrungen nicht wegwischen, daß auch hier ausserordentliche Eitelkeit und unbegränzter Geitz, allezeit ihren unreinen Ausfluß mit diesen schönen Lichtstralen vermischten. Er war nicht damit zufrieden, einer der größten Dichter seines Zeitalters zu seyn, sondern wollte auch den Ruhm eines gründlichen Weltweisen, und vorzüglich guten Geschichtschreibers haben. Die Urtheile der Gelehrten sind in Ansehung seiner Verdien-

Lodge, in the Middle Temple, and Mr. Hall, of Gray's Inn, for the loan of books; and to Mr. Bolton Corney, for the use of his transcript of the Harleian MS. 6395, and for many valuable suggestions.

The Editor has also to express his thanks to Mr. Thomas Wright, for the use of his transcript of the Harleian MS. 6395, and for many valuable suggestions.

Formen zu verändern. Doch laßt uns seine Laster, welche auffallend waren, mit dem Mantel der Liebe bedecken; laßt uns seine despotische Eifersucht auf Schriftstellerruhm gegen alle die es ihm gleich thun wollten — seine boshafte Reizbarkeit, von welcher er, wie die zischende Schlange vom Gifte, gegen allen Widerspruch und Kritik aufschwoll — seine unedelmüthige Hartnäckigkeit, auch in den Irrthümern, deren er überwiesen worden, zu beharren — wenigstens mit Mitleiden betrachten, wenn wir sie auch nicht ganz vergessen können. — Er ruht nunmehr von seinen Unruhen und Arbeiten, die ihm Groll und Streitsucht verursachten; der Himmel gebe, daß ihm seine Werke in diesem Theile seines Lebens in jenes nicht nachfolgen mögen. Wir übergehen die umständliche Beschreibung seines Karakters und seiner Aufführung in Ansehung der Religion und Sitten mit Stillschweigen; und bemerken nur dieses, daß seine Feindschaft gegen das Christenthum nicht allein unanständig und treuloß war, sondern noch überdies mit solcher beißenden Schärfe, Bitterkeit und Groll ausbrach, wovon uns die Schriften der andern Deisten unsers Zeitalters nicht ein einziges Beyspiel geben. Bey seiner natürlichen Religion, so schwankend, ungereimt und unbestimmt sie auch zuweilen war, ist er doch niemals auf den thörichten Unsinn gerathen, ein Atheist seyn zu wollen.

Nachricht.

Da man durchaus will, daß ich auf einmal von einer Arbeit feyern soll, die ich mit derjenigen frommen Verschlagenheit ohne Zweifel nicht betrieben habe, mit der sie allein glücklich zu betreiben ist: so führt mir mehr Zufall als Wahl einen meiner alten theatralischen Versuche in die Hände, von dem ich sehe, daß er schon längst die lezte Feile verdient hätte. Nun wird man glauben, daß ihm diese zu geben, ich wohl keine unschicklichere Augenblicke hätte abwarten können, als Augenblicke des Verdrusses, in welchen man immer gern vergessen möchte, wie die Welt wirklich ist. Aber mit nichten: die Welt, wie ich mir sie denke, ist eine eben so natürliche Welt, und es mag an der Vorsehung wohl nicht allein liegen, daß sie nicht eben so wirklich ist. Dieser Versuch ist von einer etwas ungewöhnlichen Art, und heißt: Nathan, der Weise, in fünf Aufzügen. Ich kann von dem nähern Innhalte nichts sagen; genug, daß er einer dramatischen Bearbeitung höchst würdig ist, und ich alles thun werde, mit dieser Bearbeitung selbst zufrieden zu seyn. Ist nun das teutsche Publikum darauf begierig: so muß ich ihm den Weg der Subscription vorschlagen. Nicht weil ich mit einem einzigen von den Buchhändlern, mit welchen ich noch bisher zu thun gehabt habe, unzufrieden zu seyn Ursache hätte: sondern aus andern Gründen. Meine Freunde, die in Teutschland zerstreut sind, werden hiermit ersucht, diese Subscription anzunehmen und zu befördern. Wenn sie mir gegen Weyhnachten dieses Jahres wissen lassen, wie weit sie damit gekommen sind: so kann ich um diese Zeit anfangen lassen, zu drucken. Das Quantum der Subscription wird kaum einen Gulden betragen: den Bogen zu einen Groschen gerechnet, und so gedruckt, wie meine übrigen dramatischen Werke bey Voß gedruckt sind. Wolfenbüttel den 8ten August 1778.

Gotthold Ephraim Lessing.

In Gotha nimmt der Herr Bibliothekar Reichard Subscription an.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und siebenzigstes Stück,

den drey und zwanzigsten September 1778.

Leipzig.

Zeitvertreib in kleinen Aufgaben, als ein Spiel zu Lust und Nachdenken für Kinder. Bey Karl Wendler. 40 Blätter in 24. Jedes Blat ist mit dem Namen einer Blume bezeichnet und enthält drey Räthsel, nebst einigen darauf anspielenden Figuren, alles roth gedruckt. Die Auflösung der Räthsel findet man in einer dazu gehörigen Nachricht. Z. B. 25. Die Nachtviole. 1. Was kommt der Nachtviole am nächsten? Die spröden Jungfern. 2. Welche Menschen hat man am liebsten? Den Freygebigen im Leben, und den Geizigen nach dem Tode. 3. Was lernt man am leichtesten? Mit Schaden klug werden. Jeder Auflösung ist eine gewisse Prämie beygesetzt.

Quedlinburg.

Bey Reußner ist erschienen: Collecten für Prediger, sonderlich auf dem Lande. Ersten Bandes, erstes Stück. 8 Oktavbogen. (6 Gr.) Ein neues Journal, vornämlich für Landprediger, worinn ihnen auszugsweise aus den neuesten Schriften dasjenige mitgetheilt werden soll, was in die Erweiterung und Verbesserung ihrer Kenntnisse sowohl, als auch in eine desto bessere und heilsamere Führung ihres Amtes Einfluß haben kann. Die Artikel, die einen Theil ausmachen, sollen in vier, obgleich nicht ausdrücklich bezeichnete, Abschnitte gebracht werden, deren jeder seinen besondern Innhalt haben wird. Der erste nämlich liefert vermischte Gedanken, Anmerkungen und Abhandlungen, welche theils zur Kirchengeschichte gehören, theils die Pastoralklugheit und die Bildung eines guten Karakters der Geistlichen befördern. Der andere stellet gesammlete Anmerkungen dar, welche zur Aufklärung dunkler Stellen der heiligen Schrift dienen. Der dritte enthält eine Anzeige derjenigen neuesten Schriften, welche von Predigern, wenigstens denen auf dem Lande, angeschaft und gelesen zu werden verdienen. Der vierte endlich ist noch ungedruckten, oder des Drucks würdigen Kanzel- und Altarreden, wenn der Herausgeber

Dr. Lucien Howe, Buffalo, N. Y., Chairman of the Section on Ophthalmology, has announced the following program for the meeting of the Section to be held in Washington, D. C., May 6, 1902:

Address of the Chairman.

Dr. Edward Jackson, Denver, Col.: Some Observations on Ocular Tuberculosis.

Dr. Charles H. May, New York City: Some Observations on Ocular Tuberculosis.

Dr. Edward Stieren, Buffalo, N. Y.: Some Observations on Ocular Tuberculosis

Copyright © 2020 Pearson Education, Inc.

Berlin.

Bey Stahlbaum ist herausgekommen: J. A. Hemmanns medicinisch-chirurgische Aufsätze, historisch-practischen Innhalts. 15 Bogen in 8. (10 Gr.) Der Herr Verfasser, der ehedem in Jena als Prosector bey dem anatomischen Theater gestanden, und unter der Anführung des verewigten Neubauers Anatomie trieb, jetzt aber Pensionairchirurgus des Königs ist, liefert hier verschiedene Beobachtungen, die er Herrn Schmucker widmet, und deren Vorzüglichstes wir nach unserer Gewohnheit anzeigen. Den Anfang macht Herr H. mit Beyträgen zur Geschichte der Magnetenkur aus den Schriften des Theophrastus Paracelsus. Agricola habe bereits das Arsenik wider den Krebs gerühmt. (Die Araber brauchten es ebenfalls äusserlich dawider.) Einige Lebensumstände des Paracelsus, die etwas vortheilhafter ausfallen, als die Zimmermannische Beschreibung des Paracelsus. Allerdings verdienet dieser Mann bey allen seinen Fehlern das große Lob eines Restaurators, der sich zuerst dem so sehr eingerissenen Stolz der Galeniker widersetzte. Sein Mittel wider die Franzosen, das er von Carpi erlernet. Herr H. hat dieses Mittel mit vielem Vortheil gebraucht. Endlich von dem Magnet. Herr H. beweißet aus dem Paracelsus selbst, daß er ihn zuerst wider die martialischen Krankheiten der Menschen angerühmet habe, und hieher gehören alle Flüsse der Weiber und alle Blutflüsse. Paracelsus sah bey der Anlegung der Magnete vorzüglich auf die Pole, worauf die neuern keine Rücksicht genommen. Ueberhaupt sieht man, daß die Theorie des Herrn Mesmer mit derjenigen des Paracelsus sehr übereinkomme. Eine Verhaltung der monatlichen Reinigung wegen Verschließung der weiblichen Scheide, oder des innern Muttermundes. Sogar der Harngang wurde bey einem neugebornen Kinde von dem zusammengewachsenen Jungfernhäutlein mit verschlossen, und das Kind konnte nicht eher Urin lassen, als bis diese Haut zerschnitten wurde. Herr H. macht die besondere Beobachtung, daß die Gegenwart des Hymens blos von Franzosen sey geläugnet worden. Wenn die Monatszeit durch eine Verschließung des Muttermundes entsteht, so öfnet Herr H. denselben mit einer Lanzette, wie er sagt, sehr leicht und glücklich. Von einem Mann, der die heftigsten, sonst dem verstopften Güldnenaderfluß eigenen Zufälle, ein heftiges Harndrängen, Kolikschmerzen von der heftigsten Art u. s. f. hatte, und endlich nach vielen unwirksam gebrauchten Mitteln starb. Herr H. fand in dem Leichnam die Saamenblasen sehr klein und zusammengezogen, und bey der Oefnung mit einem weisen steinigt grobkörnigten Sand angefüllt. Auch war der Verf. nicht vermögend, durch die Saamenbläßlein vermittelst einer Röhre, Luft in die Blase

zu bringen. Einige Anmerkungen über die Paracenthesis der Brust. Man müsse die Brust nach Boerhavens Rath zwischen der zweyten und dritten untern wahren Ribbe öfnen. Weiter unten die Oefnung zu machen, sey deswegen mißlich, weil man leicht dem Zwergfell zu nahe kommen und eine konsensuelle Entzündung desselben verursache. Man müsse doch die Vorsicht wegen des Eindringens der Luft nicht zu weit treiben, und die Oefnung groß genug machen, damit man Einsprützungen machen und dem Eiter freyen Weg bahnen könne. Der Verf. sah bey einer Person, die an einer Vereiterung der Lunge gestorben war, den einen Flügel der Lunge bis fast auf den achten Theil, der noch gesund war, verzehrt, und wundert sich mit Recht, wie kein tödtender Blutfluß entstanden sey, welcher durch eine polypöse Masse, die die Enden der Gefässe verstopfte, war abgehalten worden. Auch schade es nicht, wenn in nöthigen Fällen zwey Brusthölen zugleich durchboret würden. Sogar rathet der Verf. man solle in zweifelhaften Fällen, wo ein noch uneröfnetes Geschwür in der Lunge sitzt, in dieselbe mit einem spitzigen Messer einen Einschnitt machen. Geschichte der Infusion, und Versuch, die sichere Anwendung derselben zu erweisen. Andreas Libavius habe zuerst dieser Operation weitläuftig erwähnet. Ihr großer Fortgang, und die Anhänglichkeit der Aerzte des mittlern Zeitalters an sie. Die Beweiße für und wider sie. Allerdings sey sie sehr oft das einzige Mittel Kranke zu retten, so wie Herr Rühling einen Soldaten, den ein großes Stück sehnichtes Fleisch im Hals stecken geblieben war, nicht anders retten konnte, als durch ein Brechmittel, welches er in die Ader sprützte. Auch in Krankheiten, besonders da, wo man wünscht daß die Mittel einem offenbaren Fehler im Blut Einhalt thun sollen, sey die Infusion sehr zuträglich. Mittel die sinnliche chemische Wirkungen äussern und durch diese erkannt werden können; saure, alkalische Salze, Chinadekokt hat Herr H. Hunden gegeben, und nachdem er sie erdrosselt, im Milchsaft nicht die geringste Spur der Eigenschaft der Mittel gefunden, die er gegeben hatte, wenn er chemische Proben anstellete. Er schließt daher, die meisten Mittel verlören ihre Würkung ehe sie ins Blut kämen, und er nimmt daher einen der triftigsten Gründe für die Infusion der Mittel in die Adern. Man solle das Chinadekokt in die Adern mit Vorsicht einsprützen, sagt er. (Wir haben zwar noch keine Versuche hierüber angestellt, haben aber Grund aus der Wirkung der Mittel auch selbst der alkalischen Salze, die nach Herrn H. Meynung gar nicht als solche sich im Milchsaft zeigen, schließen zu können, daß sie in das Blut übergehen. Und überdies halten wir Medikamente, wenn sie auch in nasser Gestalt in das Blut gebracht werden, für zu rohe, als daß das Blut solche würde ertragen können. Und wie kann man das genaue Maas bestimmen, in welchem erst das Blut ausgelassen werden soll, besonders wenn

man mit dem Blut kostbar umgehen muß, da der ehrliche Purman so heftige Zufälle auf etwas weniges Löffelkrautwasser, das in die Ader war gesprützt worden, verspürte. Recht sehr werth ist indeß die ganze Sache, und Herrn Hemmans Gründe der Untersuchung, die aber nicht am Schreibtisch, sondern in der Natur selbst vorgenommen werden muß. Vielleicht erhielt ein so großes und zugleich leichtes Mittel den Werth wieder, den man ihm ehedem zueignete.) Eine sehr richtige Beobachtung des Herrn H. ist, daß er ein Frauenzimmer von 16 Jahren, die von einem Schreck die fallende Sucht bekommen hatte, welche auf keines der gewöhnlichen Mittel wich, endlich heilte, indem er ihr etwa vier Gran in einer Unze Wasser aufgelößten Biesam in die Ader sprützte. Die Operation geschah kurz vor dem Anfall, der sehr schwach war, und das Frauenzimmer ist nach Herrn H. Versicherung noch jetzt völlig gesund. — Auch von der Chinarinde, abgekocht in die Ader gesprützt, hat Herr H. gesehen, daß sie ein Faulfieber heilete. Den Beschluß der Schrift macht eine Beobachtung von einer fehlenden Gebärmutter.

Kiel und Hamburg.

Beyträge zur Beförderung theologischer und andrer wichtigen Kenntnisse von Kielischen und auswärtigen Gelehrten. Herausgegeben von Johann Andreas Cramer. 1778. Bey Carl Bohn. 1 Alphab. 4 Bogen. (20 Gr.) Zur natürlichen Religion gehört 1) Arist, ein philosophisches Gespräch über die Einheit Gottes. 2) Versuch eines metaphysischen Beweißes von der Einheit Gottes. 3) Versuch über die Gesetze des Naturreiches von J. C. Fabricius. 4) Ueber die Realität unsers Begriffs von der Gottheit, von Tetens. Zur Moral. 5) Gedanken über den Charakter unsrer Zeit und über die sich darauf beziehende Pflichten von M. Ehlers. Eine gewisse Ueberspannung in allen soll ein Hauptzug seyn, der alle Klassen der jetzigen menschlichen Handlungen karakterisirt. Das wird aus jetzigem Religionszustande, wo Unglauben und Gleichgültigkeit über Hand genommen, aus dem Zustande der Philosophie, wo sich alles mehr zum Materialismus hinlenket, aus dem Bestreben der Menschen nach jeder Art der Wollust, die den Sinnen und der Einbildungskraft kann verschaft werden, ohne darauf zu sehen, wie weit die allgemeinen Gesetze der Natur es zulassen, Vergnügungen dieser Art zu genießen, und wie weit deren Genuß einzuschränken, aus der jetzt ganz Teutschland beherrschenden Genieseuche und der sich über alles verbreitenden unächten Empfindsamkeit, vermöge welcher man über alle Aeusserungen und große Handlungen edler Seelen bis zu Thränen gerührt wird, dabey aber so wenig geneigt ist aus dieser unthätigen und contemplativischen Seelenwollust sich heraus zu reissen, daß man

auch

zuweilen nicht einen Brief schreibt, wenn man auch dadurch einen von Elend und Noth retten könnte, erwiesen. Zur Antideistik gehören 6) Gedanken über Herrn Lessings Beyträge von J. C. Velthusen. Sie enthalten nur einige allgemeine Betrachtungen. Zur Exegetik. 7) Schluß des Beytrages zur Aufklärung des Dankliedes Hißkiä. 8) Zweifel bey der gewöhnlichen Uebersetzung und Erklärung einiger Stellen in den Psalmen.

Riga und Leipzig.

Geschichte des teutschen Reichs von C. G. H. Erster Theil. gr. 8. 571 S. Bey J. F. Hartknoch. 1778. (1 Thl. 10 Gr.) Dieses Werk soll nach der Absicht des Verfassers zwischen unsern größern Reichshistorien und den bloßen Kompendien das Mittel halten, und in einer Schreibart abgefaßt seyn, die weniger als die bisherige zurückstoßend ist. Dieser erste Band enthält die alte und mittlere Reichsgeschichte, welche bekanntlich bis auf K. Maximilian I. geht. Jene schließt mit den Karolingern und ist in vier Abschnitte getheilt, welche 1) von den teutschen Stammvölkern, ihren Wohnplätzen und Sitten; 2) von den ältesten Begebenheiten der teutschen Völker bis 486; 3) von der fränkischen Monarchie unter den Merowingern und 4) von den Karolingern handelt. So weit geht auch des Verf. erste Periode. Die mittlere Geschichte fängt sich mit der zwoten an, welche mit Wilhelmen von Holland schließt. Die dritte fängt von Rudolfen von Habsburg an. Jene enthält in drey Abschnitten 1) die Geschichte Konrads I. und der Könige und Kaiser sächsischen Stammes; 2) die Geschichte der Könige und Kaiser fränkischen Stammes und 3) die Geschichte Lothars von Sachsen und der Könige und Kaiser vom schwäbischen Stamme. Diese erzählt in vier Abschnitten: 1) die Geschichte Rudolfs I. und seiner drey ersten Nachfolger; 2) die Geschichte Ludwigs des Bayern und Karls IV. 3) die Geschichte Wenzeslaus und Sigmunds und 4) die Geschichte Albrechts II. und Friedrichs III. Die noch übrige Reichsgeschichte hofft der Verf. in zwey Bänden abzuhandeln. Zur Probe der Schreibart setzen wir Ludewigs des Milden (sonst Frommen) Karakter her. Ludwig der Milde war einfältig, abergläubisch und am allerwenigsten geschickt, eine so weitläuftige Monarchie zu verwalten. Er ließ den Bischöfen, so wie seiner Gemahlin, alle Freyheit, sich in die Regierungsgeschäfte einzumischen. Er hatte keine Wissenschaften, und die Staatskunst war ihm eben so zuwider, als sie seinem Verstande unbegreiflich war. Also wurde seine Regierung die wahre Epoche von dem Zuwachs der päbstlichen Gewalt und von der Macht der Geistlichen. Das kaiserliche Ansehen hergegen kam herunter. — Beym Anfange der Geschichte desselben sagt der Verfasser: Die Geschicht-

schrei-

schreiber nennen ihn, wegen seiner unnöthigen Freygebigkeit gegen die Klerisey, den Milden (Pium;) Voltaire nennt ihn den Schwachen.

London.

Considerations on the Breed and Management of Horses. Interspersed with some Remarks and Calculations on the Exportation and Importation of Corn, and the Importance of an improved Cultivation. Addressed to the King. 12. Bey Davis. (2 Sch. 6 Den.) Dem Titel dieses Werkgens zufolge, mochte wohl der Verf. die Pferdezucht zum Hauptaugenmerk gehabt haben, über welche er auch wirklich sehr viel gute Bemerkungen mittheilet. Er hatte aber einmal die Feder angesetzt, und da schrieb sie fort, so wie er mit seinen Gedanken von einem Felde in das andre fortwanderte. Von der Pferdezucht zur Landwirthschaft. Dieser Uebergang wäre nun eben so unnatürlich nicht; wenn der Verfasser nur nicht zu viel von spekulativischen Berechnungen und besondern Wirthschaftsarten spräche, welche bey der Ausübung sehr selten oder vielleicht gar nicht gerathen. Moral, Politik und Handlungswesen geben ihm hierauf reichhaltigen Stof neue Beobachtungen zu machen; so, daß diese Schrift mit der Pferdezucht anfängt und zuletzt mit dem Heringsfange und Wollenmanufakturen endiget.

Kurze Nachrichten.

Lausanne. Traité du Droit Naturel &c. d. i. Abhandlung über das Naturrecht und die Anwendung seiner Grundsätze auf das bürgerliche und Völkerrecht. Ein hinterlassenes Werk die verstorbenen Doktors und Professors der Rechte Vicat allhier. 1777. Bey der typographischen Gesellschaft. 4 Bände 8. jeder von ohngefähr 200 Seiten. Das Werk ist als ein Lehrbuch der studirenden Jugend sehr zu empfehlen. Es ist mit guter Philosophie ohne Zügellosigkeit, mit Präcision ohne Schuldürre und mit Wahl in den Grundsätzen geschrieben; auch ganz mit Methode und Adel ausgeführt.

Mannheim. Daselbst ist in diesem Jahre von den Betrachtungen über das Universum, die den Herrn Statthalter von Dahlberg zu Erfurt zum Verfasser haben, die zweyte Auflage mit akademischen Schriften auf 148 Seiten in groß Oktav gedruckt worden. Da wir diese vortrefliche Schrift schon im vorigen Jahrgange dieser Blätter S. 593 angezeigt haben, so verweisen wir die Leser, die mit ihrem Innhalte noch nicht bekannt seyn sollten, dahin. (Sie kostet 6 Gr.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sieben und siebenzigstes Stück,
den sechs und zwanzigsten September 1778.

Leipzig.

Meine Beruhigung in Ansehung der Begriffe von Gott, der Welt, dem Menschen und seiner Bestimmung. Ein Versuch zu gleicher Beruhigung für Gelehrte und Ungelehrte. Bey Joh. Gottl. Immanuel Breitkopf. 1778. 216 S. 8. (10 Gr.) Gott, die Welt, der Mensch und die Bestimmung des Menschen sind die Gegenstände, die der Herr Verfasser (warum sollten wir ihn nicht nennen? es ist der ehemalige würdige Lehrer am Philanthropin zu Dessau, Herr Simon) nach dem Lichte und den Grundsätzen der gesunden Vernunft betrachtet. Seine Absicht ist, sowohl Ungelehrte als Gelehrte zu einer beruhigenden Ueberzeugung in Ansehung der wichtigsten Grundwahrheiten der natürlichen Religion zu führen. Zu dem Ende war es nöthig, daß er dieselben Wahrheiten für diese sowohl als für jene, nach dem Maaße ihrer Einsichten und Fähigkeiten besonders abhandelte. Den Ungelehrten ist also der erste Theil dieses Werkgens, und den eigentlichen Gelehrten der zweyte Theil desselben gewidmet. "Besteht die natürliche Religion, heißt es gleich Anfangs der Einleitung, in einem wahren, ungekünstelten Gefühle, welches sich gründet auf die Beobachtung Unserer selbst und auf die Eindrücke, die die Betrachtung der Natur auf uns macht: so hat derjenige Mensch die reinsten und richtigsten Empfindungen der natürlichen Religion, der in dem natürlichsten Zustande (nemlich in Absicht auf unsere gegenwärtigen bürgerlichen Verhältnisse) lebt; die wahren Reize der Natur am freyesten fühlt; und von Autoritätsglauben, von allen Arten der Vorurtheile unverhindert, sich selbst, die Menschen um sich her, und die ganze Natur mit natürlich gesunden Augen ansieht und erforscht." Einen solchen Mann nun führet Herr Simon unter dem Namen Palemon redend ein; einen Mann, der aus Geschmack den Stand des Landmanns wählte, der seine natürliche Lebensart für die glücklichste hielt, der, auf einem kleinen Rittergute erzogen, anfangs einige sogenannte philosophische Bücher las, um klüger und besser zu werden, sie aber, da er sich in seiner Rechnung betrogen fand, bald beyseite legte, sich in Gottes Welt hinstellte, und mit seinen Augen um sich schaute, entschlossen, Spekulationen,

Page 1, line 1, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 2, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 3, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 4, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 5, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 6, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 7, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 8, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 9, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 10, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 11, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 12, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 13, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 14, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 15, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 16, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 17, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 18, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 19, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 20, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 21, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 22, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 23, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 24, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 25, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 26, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 27, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 28, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 29, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 30, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 31, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 32, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 33, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 34, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 35, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 36, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 37, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 38, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 39, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 40, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 41, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 42, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 43, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 44, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 45, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 46, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 47, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 48, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 49, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 50, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 51, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 52, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 53, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 54, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 55, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 56, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 57, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 58, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 59, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 60, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 61, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 62, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 63, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 64, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 65, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 66, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 67, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 68, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 69, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 70, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 71, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 72, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 73, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 74, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 75, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 76, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 77, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 78, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 79, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 80, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 81, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 82, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 83, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 84, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 85, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 86, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 87, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 88, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 89, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 90, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 91, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 92, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 93, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 94, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 95, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 96, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 97, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 98, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 99, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

Page 1, line 100, for "Ecclesiastical" read "Ecclesiastic."

thode der Erziehung. — Die Wichtigkeit der in diesem Werke abgehandelten Gegenstände, die Art der Behandlung, ein reiner, lebhafter und warmer Vortrag, verbunden mit einem nicht gemeinen philosophischen Beobachtungsgeist, der auf das Anwendbare gerichtet ist, machen dieses Büchelchen empfehlungswerth. Es soll, wie wir hören, der Vorläufer einer größern Schrift seyn, die gegenwärtig unter der Presse liegt, aber wohl nicht eher als gegen das Ende dieses Jahrs fertig werden wird. Sie enthält die unmaßgeblichen Meinungen des Herrn Verfassers und seiner mit ihm an dem Dessauischen Philanthropin gestandenen Freunde, der Herren Schweighäuser, Mochel, Becker und Schmohl, über die ersten Grundsätze der Erziehung bis ins zehnte Jahr, und unter welchen Bedingungen und Umständen eine wahre Musterschule entstehen und länger als die ersten drey Jahre mit Ehren sich erhalten könne. Der eigentliche Verfasser dieser Schrift ist Herr **Mochel**, der aber, da er kaum die Feder niedergelegt, vor sechs Wochen an einer Verhärtung der Leber, — seinen Freunden und den Freunden einer vernünftigen Erziehung ein empfindlicher Verlust, — gestorben ist.

Ebendaselbst.

Sehr merkwürdig ist folgende von Herrn **Johann August Unzer** zu Altona herausgegebene Schrift: **Ueber die Ansteckung besonders der Pocken, in einer Beurtheilung der neuen Hofmannischen Theorie.** Bey Joh. Fr. Junius. 15 Bogen gr. 8. (16 Gr.) Es läßt sich allerdings von einem so philosophischen Arzte vieles in dieser dunkeln Sache erwarten, und wir zeichnen mit Vergnügen das Vornehmste aus dieser Schrift aus. Herr U. hat das Wichtigste und Auszeichnende des Hofmannischen Pockensystems in sechs kurze Lehrsätze zusammengezogen und diese sechs Lehrsätze sind der Gegenstand der Beurtheilung des Herrn Unzer. Erst über die Ansteckung im Allgemeinen nach dem ersten Lehrsatz. Herr U. zeigt, daß die Ansteckung durch die Assimilation nicht die einzige Art derselben sey, und Herr H. habe verschiedene Arten der Ansteckung als solche angegeben, die durch die Assimilation bewirket würden, da sie doch nur so wirken könnten, wie der Biesam eine große Menge Baumwolle mit seinem Geruch ansteckt und die Baumwolle doch nicht assimilire. Das Pockengift könne eben sowohl in den Säften zugemischtes Dunstgift seyn, und werde im Stande der Gesundheit nicht abgesondert, denn Herr H. habe keinesweges erwiesen, daß das Pockengift in gewissen dazu bestimmten Werkzeugen abgesondert werde. Herr U. nimmt an, daß das Pockengift in der Krankheit in dem Saft einiger Hautdrüsen angetroffen werde, die im Stande der Gesundheit einen Saft absondern, der mit der Ausdünstung durch die Haut fortgeht; unentschieden aber sey es, ob das Pocken-

Mers, et Lamarck, Hist. des Anim. sans vert. t. v. p. 450.

Tubicole à branchies en panache, à tête munie de deux tentacules ciliés, et à corps renfermé dans un tube membraneux.

Corps cylindrique, allongé, composé de segments nombreux, dont les premiers portent des soies, et les derniers des branchies. Tête munie de deux tentacules ciliés, et de deux yeux. Bouche inférieure, sans dents. Tube membraneux, flexible, ouvert aux deux bouts.

Les Sabelles habitent des tubes membraneux, flexibles, qu'elles construisent avec une matière glutineuse, et qu'elles fixent aux corps sous-marins. Elles ne peuvent pas sortir de leur tube, mais elles peuvent y rentrer, et elles le font avec une grande rapidité, lorsqu'on les touche. Leur tête est munie de deux tentacules ciliés, qui leur servent à saisir les petits animaux dont elles se nourrissent, et à les porter à la bouche. Leurs branchies, qui sont disposées en panache, sont placées sur les derniers segments du corps, et sont quelquefois très-grandes. Elles sont ordinairement colorées de rouge, de violet, de jaune, ou de vert, et elles ont souvent des taches d'une couleur différente. Les Sabelles sont hermaphrodites. Elles pondent leurs œufs dans leur tube, et elles les y gardent jusqu'à ce que les petits soient éclos.

Les Sabelles habitent les mers d'Europe, et on en trouve aussi dans celles de l'Amérique méridionale. Elles sont très-communes sur les côtes de la Manche, et on les y pêche avec des filets, ou on les ramasse à la main, lorsque la mer est basse. Elles sont recherchées comme appât par les pêcheurs.

Les Sabelles ont été connues de Pline, qui les a désignées sous le nom de *Sabella*. Elles ont été décrites par Rondelet, Gesner, Aldrovande, Jonston, Ray, Linné, Pallas, Gmelin, Bruguière, Lamarck, Cuvier, Savigny, Audouin, Milne Edwards, Blainville, Risso, Grube, Quatrefages, Johnston, Claparède, Schmarda, Kinberg, Ehlers, Langerhans, Webster, Verrill, Moore, Treadwell, Hartman, Berkeley, Potts, Hessle, Fauvel, Caullery, Mesnil, Augener, Knight-Jones, Rioja, Day, Banse, Hartmann-Schröder, Imajima, Hutchings, Kirtley, Perkins, Nogueira, Rullier, Amaral, Nonato, Bailey-Brock, Sato, Capa Redondo, Kudenov, Harris, Sun, Wang, Zhang, Liu, Yang, Wu, Zhou, Zhang, Zhang, Zhang

Mr. Hall, Mr. Hall, Mr. Hall,

Mary, Mrs. Thomas Hall, Mrs. Thomas Hall, Jr., Mrs. Thomas Hall, 3d, Mrs. Thomas Hall, 4th, Mrs. Thomas Hall, 5th, Mrs. Thomas Hall, 6th, Mrs. Thomas Hall, 7th, Mrs. Thomas Hall, 8th, Mrs. Thomas Hall, 9th, Mrs. Thomas Hall, 10th, Mrs. Thomas Hall, 11th, Mrs. Thomas Hall, 12th, Mrs. Thomas Hall, 13th, Mrs. Thomas Hall, 14th, Mrs. Thomas Hall, 15th, Mrs. Thomas Hall, 16th, Mrs. Thomas Hall, 17th, Mrs. Thomas Hall, 18th, Mrs. Thomas Hall, 19th, Mrs. Thomas Hall, 20th, Mrs. Thomas Hall, 21st, Mrs. Thomas Hall, 22nd, Mrs. Thomas Hall, 23rd, Mrs. Thomas Hall, 24th, Mrs. Thomas Hall, 25th, Mrs. Thomas Hall, 26th, Mrs. Thomas Hall, 27th, Mrs. Thomas Hall, 28th, Mrs. Thomas Hall, 29th, Mrs. Thomas Hall, 30th, Mrs. Thomas Hall, 31st, Mrs. Thomas Hall, 32nd, Mrs. Thomas Hall, 33rd, Mrs. Thomas Hall, 34th, Mrs. Thomas Hall, 35th, Mrs. Thomas Hall, 36th, Mrs. Thomas Hall, 37th, Mrs. Thomas Hall, 38th, Mrs. Thomas Hall, 39th, Mrs. Thomas Hall, 40th, Mrs. Thomas Hall, 41st, Mrs. Thomas Hall, 42nd, Mrs. Thomas Hall, 43rd, Mrs. Thomas Hall, 44th, Mrs. Thomas Hall, 45th, Mrs. Thomas Hall, 46th, Mrs. Thomas Hall, 47th, Mrs. Thomas Hall, 48th, Mrs. Thomas Hall, 49th, Mrs. Thomas Hall, 50th, Mrs. Thomas Hall, 51st, Mrs. Thomas Hall, 52nd, Mrs. Thomas Hall, 53rd, Mrs. Thomas Hall, 54th, Mrs. Thomas Hall, 55th, Mrs. Thomas Hall, 56th, Mrs. Thomas Hall, 57th, Mrs. Thomas Hall, 58th, Mrs. Thomas Hall, 59th, Mrs. Thomas Hall, 60th, Mrs. Thomas Hall, 61st, Mrs. Thomas Hall, 62nd, Mrs. Thomas Hall, 63rd, Mrs. Thomas Hall, 64th, Mrs. Thomas Hall, 65th, Mrs. Thomas Hall, 66th, Mrs. Thomas Hall, 67th, Mrs. Thomas Hall, 68th, Mrs. Thomas Hall, 69th, Mrs. Thomas Hall, 70th, Mrs. Thomas Hall, 71st, Mrs. Thomas Hall, 72nd, Mrs. Thomas Hall, 73rd, Mrs. Thomas Hall, 74th, Mrs. Thomas Hall, 75th, Mrs. Thomas Hall, 76th, Mrs. Thomas Hall, 77th, Mrs. Thomas Hall, 78th, Mrs. Thomas Hall, 79th, Mrs. Thomas Hall, 80th, Mrs. Thomas Hall, 81st, Mrs. Thomas Hall, 82nd, Mrs. Thomas Hall, 83rd, Mrs. Thomas Hall, 84th, Mrs. Thomas Hall, 85th, Mrs. Thomas Hall, 86th, Mrs. Thomas Hall, 87th, Mrs. Thomas Hall, 88th, Mrs. Thomas Hall, 89th, Mrs. Thomas Hall, 90th, Mrs. Thomas Hall, 91st, Mrs. Thomas Hall, 92nd, Mrs. Thomas Hall, 93rd, Mrs. Thomas Hall, 94th, Mrs. Thomas Hall, 95th, Mrs. Thomas Hall, 96th, Mrs. Thomas Hall, 97th, Mrs. Thomas Hall, 98th, Mrs. Thomas Hall, 99th, Mrs. Thomas Hall, 100th, Mrs. Thomas Hall, 101st, Mrs. Thomas Hall, 102nd, Mrs. Thomas Hall, 103rd, Mrs. Thomas Hall, 104th, Mrs. Thomas Hall, 105th, Mrs. Thomas Hall, 106th, Mrs. Thomas Hall, 107th, Mrs. Thomas Hall, 108th, Mrs. Thomas Hall, 109th, Mrs. Thomas Hall, 110th, Mrs. Thomas Hall, 111th, Mrs. Thomas Hall, 112th, Mrs. Thomas Hall, 113th, Mrs. Thomas Hall, 114th, Mrs. Thomas Hall, 115th, Mrs. Thomas Hall, 116th, Mrs. Thomas Hall, 117th, Mrs. Thomas Hall, 118th, Mrs. Thomas Hall, 119th, Mrs. Thomas Hall, 120th, Mrs. Thomas Hall, 121st, Mrs. Thomas Hall, 122nd, Mrs. Thomas Hall, 123rd, Mrs. Thomas Hall, 124th, Mrs. Thomas Hall, 125th, Mrs. Thomas Hall, 126th, Mrs. Thomas Hall, 127th, Mrs. Thomas Hall, 128th, Mrs. Thomas Hall, 129th, Mrs. Thomas Hall, 130th, Mrs. Thomas Hall, 131st, Mrs. Thomas Hall, 132nd, Mrs. Thomas Hall, 133rd, Mrs. Thomas Hall, 134th, Mrs. Thomas Hall, 135th, Mrs. Thomas Hall, 136th, Mrs. Thomas Hall, 137th, Mrs. Thomas Hall, 138th, Mrs. Thomas Hall, 139th, Mrs. Thomas Hall, 140th, Mrs. Thomas Hall, 141st, Mrs. Thomas Hall, 142nd, Mrs. Thomas Hall, 143rd, Mrs. Thomas Hall, 144th, Mrs. Thomas Hall, 145th, Mrs. Thomas Hall, 146th, Mrs. Thomas Hall, 147th, Mrs. Thomas Hall, 148th, Mrs. Thomas Hall, 149th, Mrs. Thomas Hall, 150th, Mrs. Thomas Hall, 151st, Mrs. Thomas Hall, 152nd, Mrs. Thomas Hall, 153rd, Mrs. Thomas Hall, 154th, Mrs. Thomas Hall, 155th, Mrs. Thomas Hall, 156th, Mrs. Thomas Hall, 157th, Mrs. Thomas Hall, 158th, Mrs. Thomas Hall, 159th, Mrs. Thomas Hall, 160th, Mrs. Thomas Hall, 161st, Mrs. Thomas Hall, 162nd, Mrs. Thomas Hall, 163rd, Mrs. Thomas Hall, 164th, Mrs. Thomas Hall, 165th, Mrs. Thomas Hall, 166th, Mrs. Thomas Hall, 167th, Mrs. Thomas Hall, 168th, Mrs. Thomas Hall, 169th, Mrs. Thomas Hall, 170th, Mrs. Thomas Hall, 171st, Mrs. Thomas Hall, 172nd, Mrs. Thomas Hall, 173rd, Mrs. Thomas Hall, 174th, Mrs. Thomas Hall, 175th, Mrs. Thomas Hall, 176th, Mrs. Thomas Hall, 177th, Mrs. Thomas Hall, 178th, Mrs. Thomas Hall, 179th, Mrs. Thomas Hall, 180th, Mrs. Thomas Hall, 181st, Mrs. Thomas Hall, 182nd, Mrs. Thomas Hall, 183rd, Mrs. Thomas Hall, 184th, Mrs. Thomas Hall, 185th, Mrs. Thomas Hall, 186th, Mrs. Thomas Hall, 187th, Mrs. Thomas Hall, 188th, Mrs. Thomas Hall, 189th, Mrs. Thomas Hall, 190th, Mrs. Thomas Hall, 191st, Mrs. Thomas Hall, 192nd, Mrs. Thomas Hall, 193rd, Mrs. Thomas Hall, 194th, Mrs. Thomas Hall, 195th, Mrs. Thomas Hall, 196th, Mrs. Thomas Hall, 197th, Mrs. Thomas Hall, 198th, Mrs. Thomas Hall, 199th, Mrs. Thomas Hall, 200th, Mrs. Thomas Hall, 201st, Mrs. Thomas Hall, 202nd, Mrs. Thomas Hall, 203rd, Mrs. Thomas Hall, 204th, Mrs. Thomas Hall, 205th, Mrs. Thomas Hall, 206th, Mrs. Thomas Hall, 207th, Mrs. Thomas Hall, 208th, Mrs. Thomas Hall, 209th, Mrs. Thomas Hall, 210th, Mrs. Thomas Hall, 211th, Mrs. Thomas Hall, 212th, Mrs. Thomas Hall, 213th, Mrs. Thomas Hall, 214th, Mrs. Thomas Hall, 215th, Mrs. Thomas Hall, 216th, Mrs. Thomas Hall, 217th, Mrs. Thomas Hall, 218th, Mrs. Thomas Hall, 219th, Mrs. Thomas Hall, 220th, Mrs. Thomas Hall, 221st, Mrs. Thomas Hall, 222nd, Mrs. Thomas Hall, 223rd, Mrs. Thomas Hall, 224th, Mrs. Thomas Hall, 225th, Mrs. Thomas Hall, 226th, Mrs. Thomas Hall, 227th, Mrs. Thomas Hall, 228th, Mrs. Thomas Hall, 229th, Mrs. Thomas Hall, 230th, Mrs. Thomas Hall, 231st, Mrs. Thomas Hall, 232nd, Mrs. Thomas Hall, 233rd, Mrs. Thomas Hall, 234th, Mrs. Thomas Hall, 235th, Mrs. Thomas Hall, 236th, Mrs. Thomas Hall, 237th, Mrs. Thomas Hall, 238th, Mrs. Thomas Hall, 239th, Mrs. Thomas Hall, 240th, Mrs. Thomas Hall, 241st, Mrs. Thomas Hall, 242nd, Mrs. Thomas Hall, 243rd, Mrs. Thomas Hall, 244th, Mrs. Thomas Hall, 245th, Mrs. Thomas Hall, 246th, Mrs. Thomas Hall, 247th, Mrs. Thomas Hall, 248th, Mrs. Thomas Hall, 249th, Mrs. Thomas Hall, 250th, Mrs. Thomas Hall, 251st, Mrs. Thomas Hall, 252nd, Mrs. Thomas Hall, 253rd, Mrs. Thomas Hall, 254th, Mrs. Thomas Hall, 255th, Mrs. Thomas Hall, 256th, Mrs. Thomas Hall, 257th, Mrs. Thomas Hall, 258th, Mrs. Thomas Hall, 259th, Mrs. Thomas Hall, 260th, Mrs. Thomas Hall, 261st, Mrs. Thomas Hall, 262nd, Mrs. Thomas Hall, 263rd, Mrs. Thomas Hall, 264th, Mrs. Thomas Hall, 265th, Mrs. Thomas Hall, 266th, Mrs. Thomas Hall, 267th, Mrs. Thomas Hall, 268th, Mrs. Thomas Hall, 269th, Mrs. Thomas Hall, 270th, Mrs. Thomas Hall, 271st, Mrs. Thomas Hall, 272nd, Mrs. Thomas Hall, 273rd, Mrs. Thomas Hall, 274th, Mrs. Thomas Hall, 275th, Mrs. Thomas Hall, 276th, Mrs. Thomas Hall, 277th, Mrs. Thomas Hall, 278th, Mrs. Thomas Hall, 279th, Mrs. Thomas Hall, 280th, Mrs. Thomas Hall, 281st, Mrs. Thomas Hall, 282nd, Mrs. Thomas Hall, 283rd, Mrs. Thomas Hall, 284th, Mrs. Thomas Hall, 285th, Mrs. Thomas Hall, 286th, Mrs. Thomas Hall, 287th, Mrs. Thomas Hall, 288th, Mrs. Thomas Hall, 289th, Mrs. Thomas Hall, 290th, Mrs. Thomas Hall, 291st, Mrs. Thomas Hall, 292nd, Mrs. Thomas Hall, 293rd, Mrs. Thomas Hall, 294th, Mrs. Thomas Hall, 295th, Mrs. Thomas Hall, 296th, Mrs. Thomas Hall, 297th, Mrs. Thomas Hall, 298th, Mrs. Thomas Hall, 299th, Mrs. Thomas Hall, 300th, Mrs. Thomas Hall, 301st, Mrs. Thomas Hall, 302nd, Mrs. Thomas Hall, 303rd, Mrs. Thomas Hall, 304th, Mrs. Thomas Hall, 305th, Mrs. Thomas Hall, 306th, Mrs. Thomas Hall, 307th, Mrs. Thomas Hall, 308th, Mrs. Thomas Hall, 309th, Mrs. Thomas Hall, 310th, Mrs. Thomas Hall, 311th, Mrs. Thomas Hall, 312th, Mrs. Thomas Hall, 313th, Mrs. Thomas Hall, 314th, Mrs. Thomas Hall, 315th, Mrs. Thomas Hall, 316th, Mrs. Thomas Hall, 317th, Mrs. Thomas Hall, 318th, Mrs. Thomas Hall, 319th, Mrs. Thomas Hall, 320th, Mrs. Thomas Hall, 321st, Mrs. Thomas Hall, 322nd, Mrs. Thomas Hall, 323rd, Mrs. Thomas Hall, 324th, Mrs. Thomas Hall, 325th, Mrs. Thomas Hall, 326th, Mrs. Thomas Hall, 327th, Mrs. Thomas Hall, 328th, Mrs. Thomas Hall, 329th, Mrs. Thomas Hall, 330th, Mrs. Thomas Hall, 331st, Mrs. Thomas Hall, 332nd, Mrs. Thomas Hall, 333rd, Mrs. Thomas Hall, 334th, Mrs. Thomas Hall, 335th, Mrs. Thomas Hall, 336th, Mrs. Thomas Hall, 337th, Mrs. Thomas Hall, 338th, Mrs. Thomas Hall, 339th, Mrs. Thomas Hall, 340th, Mrs. Thomas Hall, 341st, Mrs. Thomas Hall, 342nd, Mrs. Thomas Hall, 343rd, Mrs. Thomas Hall, 344th, Mrs. Thomas Hall, 345th, Mrs. Thomas Hall, 346th, Mrs. Thomas Hall, 347th, Mrs. Thomas Hall, 348th, Mrs. Thomas Hall, 349th, Mrs. Thomas Hall, 350th, Mrs. Thomas Hall, 351st, Mrs. Thomas Hall, 352nd, Mrs. Thomas Hall, 353rd, Mrs. Thomas Hall, 354th, Mrs. Thomas Hall, 355th, Mrs. Thomas Hall, 356th, Mrs. Thomas Hall, 357th, Mrs. Thomas Hall, 358th, Mrs. Thomas Hall, 359th, Mrs. Thomas Hall, 360th, Mrs. Thomas Hall, 361st, Mrs. Thomas Hall, 362nd, Mrs. Thomas Hall, 363rd, Mrs. Thomas Hall, 364th, Mrs. Thomas Hall, 365th, Mrs. Thomas Hall, 366th, Mrs. Thomas Hall, 367th, Mrs. Thomas Hall, 368th, Mrs. Thomas Hall, 369th, Mrs. Thomas Hall, 370th, Mrs. Thomas Hall, 371st, Mrs. Thomas Hall, 372nd, Mrs. Thomas Hall, 373rd, Mrs. Thomas Hall, 374th, Mrs. Thomas Hall, 375th, Mrs. Thomas Hall, 376th, Mrs. Thomas Hall, 377th, Mrs. Thomas Hall, 378th, Mrs. Thomas Hall, 379th, Mrs. Thomas Hall, 380th, Mrs. Thomas Hall, 381st, Mrs. Thomas Hall, 382nd, Mrs. Thomas Hall, 383rd, Mrs. Thomas Hall, 384th, Mrs. Thomas Hall, 385th, Mrs. Thomas Hall, 386th, Mrs. Thomas Hall, 387th, Mrs. Thomas Hall, 388th, Mrs. Thomas Hall, 389th, Mrs. Thomas Hall, 390th, Mrs. Thomas Hall, 391st, Mrs. Thomas Hall, 392nd, Mrs. Thomas Hall, 393rd, Mrs. Thomas Hall, 394th, Mrs. Thomas Hall, 395th, Mrs. Thomas Hall, 396th, Mrs. Thomas Hall, 397th, Mrs. Thomas Hall, 398th, Mrs. Thomas Hall, 399th, Mrs. Thomas Hall, 400th, Mrs. Thomas Hall, 401st, Mrs. Thomas Hall, 402nd, Mrs. Thomas Hall, 403rd, Mrs. Thomas Hall, 404th, Mrs. Thomas Hall, 405th, Mrs. Thomas Hall, 406th, Mrs. Thomas Hall, 407th, Mrs. Thomas Hall, 408th, Mrs. Thomas Hall, 409th, Mrs. Thomas Hall, 410th, Mrs. Thomas Hall, 411th, Mrs. Thomas Hall, 412th, Mrs. Thomas Hall, 413th, Mrs. Thomas Hall, 414th, Mrs. Thomas Hall, 415th, Mrs. Thomas Hall, 416th, Mrs. Thomas Hall, 417th, Mrs. Thomas Hall, 418th, Mrs. Thomas Hall, 419th, Mrs. Thomas Hall, 420th, Mrs. Thomas Hall, 421st, Mrs. Thomas Hall, 422nd, Mrs. Thomas Hall, 423rd, Mrs. Thomas Hall, 424th, Mrs. Thomas Hall, 425th, Mrs. Thomas Hall, 426th, Mrs. Thomas Hall, 427th, Mrs. Thomas Hall, 428th, Mrs. Thomas Hall, 429th, Mrs. Thomas Hall, 430th, Mrs. Thomas Hall, 431st, Mrs. Thomas Hall, 432nd, Mrs. Thomas Hall, 433rd, Mrs. Thomas Hall, 434th, Mrs. Thomas Hall, 435th, Mrs. Thomas Hall, 436th, Mrs. Thomas Hall, 437th, Mrs. Thomas Hall, 438th, Mrs. Thomas Hall, 439th, Mrs. Thomas Hall, 440th, Mrs. Thomas Hall, 441st, Mrs. Thomas Hall, 442nd, Mrs. Thomas Hall, 443rd, Mrs. Thomas Hall, 444th, Mrs. Thomas Hall, 445th, Mrs. Thomas Hall, 446th, Mrs. Thomas Hall, 447th, Mrs. Thomas Hall, 448th, Mrs. Thomas Hall, 449th, Mrs. Thomas Hall, 450th, Mrs. Thomas Hall, 451st, Mrs. Thomas Hall, 452nd, Mrs. Thomas Hall, 453rd, Mrs. Thomas Hall, 454th, Mrs. Thomas Hall, 455th, Mrs. Thomas Hall, 456th, Mrs. Thomas Hall, 457th, Mrs. Thomas Hall, 458th, Mrs. Thomas Hall, 459th, Mrs. Thomas Hall, 460th, Mrs. Thomas Hall, 461st, Mrs. Thomas Hall, 462nd, Mrs. Thomas Hall, 463rd, Mrs. Thomas Hall, 464th, Mrs. Thomas Hall, 465th, Mrs. Thomas Hall, 466th, Mrs. Thomas Hall, 467th, Mrs. Thomas Hall, 468th, Mrs. Thomas Hall, 469th, Mrs. Thomas Hall, 470th, Mrs. Thomas Hall, 471st, Mrs. Thomas Hall, 472nd, Mrs. Thomas Hall, 473rd, Mrs. Thomas Hall, 474th, Mrs. Thomas Hall, 475th, Mrs. Thomas Hall, 476th, Mrs. Thomas Hall, 477th, Mrs. Thomas Hall, 478th, Mrs. Thomas Hall, 479th, Mrs. Thomas Hall, 480th, Mrs. Thomas Hall, 481st, Mrs. Thomas Hall, 482nd, Mrs. Thomas Hall, 483rd, Mrs. Thomas Hall, 484th, Mrs. Thomas Hall, 485th, Mrs. Thomas Hall, 486th, Mrs. Thomas Hall, 487th, Mrs. Thomas Hall, 488th, Mrs. Thomas Hall, 489th, Mrs. Thomas Hall, 490th, Mrs. Thomas Hall, 491st, Mrs. Thomas Hall, 492nd, Mrs. Thomas Hall, 493rd, Mrs. Thomas Hall, 494th, Mrs. Thomas Hall, 495th, Mrs. Thomas Hall, 496th, Mrs. Thomas Hall, 497th, Mrs. Thomas Hall, 498th, Mrs. Thomas Hall, 499th, Mrs. Thomas Hall, 500th, Mrs. Thomas Hall, 501st, Mrs. Thomas Hall, 502nd, Mrs. Thomas Hall, 503rd, Mrs. Thomas Hall, 504th, Mrs. Thomas Hall, 505th, Mrs. Thomas Hall, 506th, Mrs. Thomas Hall, 507th, Mrs. Thomas Hall, 508th, Mrs. Thomas Hall, 509th, Mrs. Thomas Hall, 510th, Mrs. Thomas Hall, 511th, Mrs. Thomas Hall, 512th, Mrs. Thomas Hall, 513th, Mrs. Thomas Hall, 514th, Mrs. Thomas Hall, 515th, Mrs. Thomas Hall, 516th, Mrs. Thomas Hall, 517th, Mrs. Thomas Hall, 518th, Mrs. Thomas Hall, 519th, Mrs. Thomas Hall, 520th, Mrs. Thomas Hall, 521st, Mrs. Thomas Hall, 522nd, Mrs. Thomas Hall, 523rd, Mrs. Thomas Hall, 524th, Mrs. Thomas Hall, 525th, Mrs. Thomas Hall, 526th, Mrs. Thomas Hall, 527th, Mrs. Thomas Hall, 528th, Mrs. Thomas Hall, 529th, Mrs. Thomas Hall, 530th, Mrs. Thomas Hall, 531st, Mrs. Thomas Hall, 532nd, Mrs. Thomas Hall, 533rd, Mrs. Thomas Hall, 534th, Mrs. Thomas Hall, 535th, Mrs. Thomas Hall, 536th, Mrs. Thomas Hall, 537th, Mrs. Thomas Hall, 538th, Mrs. Thomas Hall, 539th, Mrs. Thomas Hall, 540th, Mrs. Thomas Hall, 541st, Mrs. Thomas Hall, 542nd, Mrs. Thomas Hall, 543rd, Mrs. Thomas Hall, 544th, Mrs. Thomas Hall, 545th, Mrs. Thomas Hall, 546th, Mrs. Thomas Hall, 547th, Mrs. Thomas Hall, 548th, Mrs. Thomas Hall, 549th, Mrs. Thomas Hall, 550th, Mrs. Thomas Hall, 551st, Mrs. Thomas Hall, 552nd, Mrs. Thomas Hall, 553rd, Mrs. Thomas Hall, 554th, Mrs. Thomas Hall, 555th, Mrs. Thomas Hall, 556th, Mrs. Thomas Hall, 557th, Mrs. Thomas Hall, 558th, Mrs. Thomas Hall, 559th, Mrs. Thomas Hall, 560th, Mrs. Thomas Hall, 561st, Mrs. Thomas Hall, 562nd, Mrs. Thomas Hall, 563rd, Mrs. Thomas Hall, 564th, Mrs. Thomas Hall, 565th, Mrs. Thomas Hall, 566th, Mrs. Thomas Hall, 567th, Mrs. Thomas Hall, 568th, Mrs. Thomas Hall, 569th, Mrs. Thomas Hall, 570th, Mrs. Thomas Hall, 571st, Mrs. Thomas Hall, 572nd, Mrs. Thomas Hall, 573rd, Mrs. Thomas Hall, 574th, Mrs. Thomas Hall, 575th, Mrs. Thomas Hall, 576th, Mrs. Thomas Hall, 577th, Mrs. Thomas Hall, 578th, Mrs. Thomas Hall, 579th, Mrs. Thomas Hall, 580th, Mrs. Thomas Hall, 581st, Mrs. Thomas Hall, 582nd, Mrs. Thomas Hall, 583rd, Mrs. Thomas Hall, 584th, Mrs. Thomas Hall, 585th, Mrs. Thomas Hall, 586th, Mrs. Thomas Hall, 587th, Mrs. Thomas Hall, 588th, Mrs. Thomas Hall, 589th, Mrs. Thomas Hall, 590th, Mrs. Thomas Hall, 591st, Mrs. Thomas Hall, 592nd, Mrs. Thomas Hall, 593rd, Mrs. Thomas Hall, 594th, Mrs. Thomas Hall, 595th, Mrs. Thomas Hall, 596th, Mrs. Thomas Hall, 597th, Mrs. Thomas Hall, 598th, Mrs. Thomas Hall, 599th, Mrs. Thomas Hall, 600th, Mrs. Thomas Hall, 601st, Mrs. Thomas Hall, 602nd, Mrs. Thomas Hall, 603rd, Mrs. Thomas Hall, 604th, Mrs. Thomas Hall, 605th, Mrs. Thomas Hall, 606th, Mrs. Thomas Hall, 607th, Mrs. Thomas Hall, 608th, Mrs. Thomas Hall, 609th, Mrs. Thomas Hall, 610th, Mrs. Thomas Hall, 611th, Mrs. Thomas Hall, 612th, Mrs. Thomas Hall, 613th, Mrs. Thomas Hall, 614th, Mrs. Thomas Hall, 615th, Mrs. Thomas Hall, 616th, Mrs. Thomas Hall, 617th, Mrs. Thomas Hall, 618th, Mrs. Thomas Hall, 619th, Mrs. Thomas Hall, 620th, Mrs. Thomas Hall, 621st, Mrs. Thomas Hall, 622nd, Mrs. Thomas Hall, 623rd, Mrs. Thomas Hall, 624th, Mrs. Thomas Hall, 625th, Mrs. Thomas Hall, 626th, Mrs. Thomas Hall, 627th, Mrs. Thomas Hall, 628th, Mrs. Thomas Hall, 629th, Mrs. Thomas Hall, 630th, Mrs. Thomas Hall, 631st, Mrs. Thomas Hall, 632nd, Mrs. Thomas Hall, 633rd, Mrs. Thomas Hall, 634th, Mrs. Thomas Hall, 635th, Mrs. Thomas Hall, 636th, Mrs. Thomas Hall, 637th, Mrs. Thomas Hall, 638th, Mrs. Thomas Hall, 639th, Mrs. Thomas Hall, 640th, Mrs. Thomas Hall, 641st, Mrs. Thomas Hall, 642nd, Mrs. Thomas Hall, 643rd, Mrs. Thomas Hall, 644th, Mrs. Thomas Hall, 645th, Mrs. Thomas Hall, 646th, Mrs. Thomas Hall, 647th, Mrs. Thomas Hall, 648th, Mrs. Thomas Hall, 649th, Mrs. Thomas Hall, 650th, Mrs. Thomas Hall, 651st, Mrs. Thomas Hall, 652nd, Mrs. Thomas Hall, 653rd, Mrs. Thomas Hall, 654th, Mrs. Thomas Hall, 655th, Mrs. Thomas Hall, 656th, Mrs. Thomas Hall, 657th, Mrs. Thomas Hall, 658th, Mrs. Thomas Hall, 659th, Mrs. Thomas Hall, 660th, Mrs. Thomas Hall, 661st, Mrs. Thomas Hall, 662nd, Mrs. Thomas Hall, 663rd, Mrs. Thomas Hall, 664th, Mrs. Thomas Hall, 665th, Mrs. Thomas Hall, 666th, Mrs. Thomas Hall, 667th, Mrs. Thomas Hall, 668th, Mrs. Thomas Hall, 669th, Mrs. Thomas Hall, 670th, Mrs. Thomas Hall, 671st, Mrs. Thomas Hall, 672nd, Mrs. Thomas Hall, 673rd, Mrs. Thomas Hall, 674th, Mrs. Thomas Hall, 675th, Mrs. Thomas Hall, 676th, Mrs. Thomas Hall, 677th, Mrs. Thomas Hall, 678th, Mrs. Thomas Hall, 679th, Mrs. Thomas Hall, 680th, Mrs. Thomas Hall, 681st, Mrs. Thomas Hall, 682nd, Mrs. Thomas Hall, 683rd, Mrs. Thomas Hall, 684th, Mrs. Thomas Hall, 685th, Mrs. Thomas Hall, 686th, Mrs. Thomas Hall, 687th, Mrs. Thomas Hall, 688th, Mrs. Thomas Hall, 689th, Mrs. Thomas Hall, 690th, Mrs. Thomas Hall, 691st, Mrs. Thomas Hall, 692nd, Mrs. Thomas Hall, 693rd, Mrs. Thomas Hall, 694th, Mrs. Thomas Hall, 695th, Mrs. Thomas Hall, 696th, Mrs. Thomas Hall, 697th, Mrs. Thomas Hall, 698th, Mrs. Thomas Hall, 699th, Mrs. Thomas Hall, 700th, Mrs. Thomas Hall, 701st, Mrs. Thomas Hall, 702nd, Mrs. Thomas Hall, 703rd, Mrs. Thomas Hall, 704th, Mrs. Thomas Hall, 705th, Mrs. Thomas Hall, 706th, Mrs. Thomas Hall, 707th, Mrs. Thomas Hall, 708th, Mrs. Thomas Hall, 709th, Mrs. Thomas Hall, 710th, Mrs. Thomas Hall, 711th, Mrs. Thomas Hall, 712th, Mrs. Thomas Hall, 713th, Mrs. Thomas Hall, 714th, Mrs. Thomas Hall, 715th, Mrs. Thomas Hall, 716th, Mrs. Thomas Hall, 717th, Mrs. Thomas Hall, 718th, Mrs. Thomas Hall, 719th, Mrs. Thomas Hall, 720th, Mrs. Thomas Hall, 721st, Mrs. Thomas Hall, 722nd, Mrs. Thomas Hall, 723rd, Mrs. Thomas Hall, 724th, Mrs. Thomas Hall, 725th, Mrs. Thomas Hall, 726th, Mrs. Thomas Hall, 727th, Mrs. Thomas Hall, 728th, Mrs. Thomas Hall, 729th, Mrs. Thomas Hall, 730th, Mrs. Thomas Hall, 731st, Mrs. Thomas Hall, 732nd, Mrs. Thomas Hall, 733rd, Mrs. Thomas Hall, 734th, Mrs. Thomas Hall, 735th, Mrs. Thomas Hall, 736th, Mrs. Thomas Hall, 737th, Mrs. Thomas Hall, 738th, Mrs. Thomas Hall, 739th, Mrs. Thomas Hall, 740th, Mrs. Thomas Hall, 741st, Mrs. Thomas Hall, 742nd, Mrs. Thomas Hall, 743rd, Mrs. Thomas Hall, 744th, Mrs. Thomas Hall, 745th, Mrs. Thomas Hall, 746th, Mrs. Thomas Hall, 747th, Mrs. Thomas Hall, 748th, Mrs. Thomas Hall, 749th, Mrs. Thomas Hall, 750th, Mrs. Thomas Hall, 751st, Mrs. Thomas Hall, 752nd, Mrs. Thomas Hall, 753rd, Mrs. Thomas Hall, 754th, Mrs. Thomas Hall, 755th, Mrs. Thomas Hall, 756th, Mrs. Thomas Hall, 757th, Mrs. Thomas Hall, 758th, Mrs. Thomas Hall, 759th, Mrs. Thomas Hall, 760th, Mrs. Thomas Hall, 761st, Mrs. Thomas Hall, 762nd, Mrs. Thomas Hall, 763rd, Mrs. Thomas Hall, 764th, Mrs. Thomas Hall, 765th, Mrs. Thomas Hall, 766th, Mrs. Thomas Hall, 767th, Mrs. Thomas Hall, 768th, Mrs. Thomas Hall, 769th, Mrs. Thomas Hall, 770th, Mrs. Thomas Hall, 771st, Mrs. Thomas Hall, 772nd, Mrs. Thomas Hall, 773rd, Mrs. Thomas Hall, 774th, Mrs. Thomas Hall, 775th, Mrs. Thomas Hall, 776th, Mrs. Thomas Hall, 777th, Mrs. Thomas Hall, 778th, Mrs. Thomas Hall, 779th, Mrs. Thomas Hall, 780th, Mrs. Thomas Hall, 781st, Mrs. Thomas Hall, 782nd, Mrs. Thomas Hall, 783rd, Mrs. Thomas Hall, 784th, Mrs. Thomas Hall, 785th, Mrs. Thomas Hall, 786th, Mrs. Thomas Hall, 787th, Mrs. Thomas Hall, 788th, Mrs. Thomas Hall, 789th, Mrs. Thomas Hall, 790th, Mrs. Thomas Hall, 791st, Mrs. Thomas Hall, 792nd, Mrs. Thomas Hall, 793rd, Mrs. Thomas Hall, 794th, Mrs. Thomas Hall, 795th, Mrs. Thomas Hall, 796th, Mrs. Thomas Hall, 797th, Mrs. Thomas Hall, 798th, Mrs. Thomas Hall, 799th, Mrs. Thomas Hall, 800th, Mrs. Thomas Hall, 801st, Mrs. Thomas Hall, 802nd, Mrs. Thomas Hall, 803rd, Mrs. Thomas Hall, 804th, Mrs. Thomas Hall, 805th, Mrs. Thomas Hall, 806th, Mrs. Thomas Hall, 807th, Mrs. Thomas Hall, 808th, Mrs. Thomas Hall, 809th, Mrs. Thomas Hall, 810th, Mrs. Thomas Hall, 811th, Mrs. Thomas Hall, 812th, Mrs. Thomas Hall, 813th, Mrs. Thomas Hall, 814th, Mrs. Thomas Hall, 815th, Mrs. Thomas Hall, 816th, Mrs. Thomas Hall, 817th, Mrs. Thomas Hall, 818th, Mrs. Thomas Hall, 819th, Mrs. Thomas Hall, 820th, Mrs. Thomas Hall, 821st, Mrs. Thomas Hall, 822nd, Mrs. Thomas Hall, 823rd, Mrs. Thomas Hall, 824th, Mrs. Thomas Hall, 825th, Mrs. Thomas Hall, 826th, Mrs. Thomas Hall, 827th, Mrs. Thomas Hall, 828th, Mrs. Thomas Hall, 829th, Mrs. Thomas Hall, 830th, Mrs. Thomas Hall, 831st, Mrs. Thomas Hall, 832nd, Mrs. Thomas Hall, 833rd, Mrs. Thomas Hall, 834th, Mrs. Thomas Hall, 835th, Mrs. Thomas Hall, 836th, Mrs. Thomas Hall, 837th, Mrs. Thomas Hall, 838th, Mrs. Thomas Hall, 839th, Mrs. Thomas Hall, 840th, Mrs. Thomas Hall, 841st, Mrs. Thomas Hall, 842nd, Mrs. Thomas Hall, 843rd, Mrs. Thomas Hall, 844th, Mrs. Thomas Hall, 845th, Mrs. Thomas Hall, 846th, Mrs. Thomas Hall, 847th, Mrs. Thomas Hall, 848th, Mrs. Thomas Hall, 849th, Mrs. Thomas Hall, 850th, Mrs. Thomas Hall, 851st, Mrs. Thomas Hall, 852nd, Mrs. Thomas Hall, 853rd, Mrs. Thomas Hall, 854th, Mrs. Thomas Hall, 855th, Mrs. Thomas Hall, 856th, Mrs. Thomas Hall, 857th, Mrs. Thomas Hall, 858th, Mrs. Thomas Hall, 859th, Mrs. Thomas Hall, 860th, Mrs. Thomas Hall, 861st, Mrs. Thomas Hall, 862nd, Mrs. Thomas Hall, 863rd, Mrs. Thomas Hall, 864th, Mrs. Thomas Hall, 865th, Mrs. Thomas Hall, 866th, Mrs. Thomas Hall, 867th, Mrs. Thomas Hall, 868th, Mrs. Thomas Hall, 869th, Mrs. Thomas Hall, 870th, Mrs. Thomas Hall, 871st, Mrs. Thomas Hall, 872nd, Mrs. Thomas Hall, 873rd, Mrs. Thomas Hall, 874th, Mrs. Thomas Hall, 875th, Mrs. Thomas Hall, 876th, Mrs. Thomas Hall, 877th, Mrs. Thomas Hall, 878th, Mrs. Thomas Hall, 879th, Mrs. Thomas Hall, 880th, Mrs. Thomas Hall, 881st, Mrs. Thomas Hall, 882nd, Mrs. Thomas Hall, 883rd, Mrs. Thomas Hall, 884th, Mrs. Thomas Hall, 885th, Mrs. Thomas Hall, 886th, Mrs. Thomas Hall, 887th, Mrs. Thomas Hall, 888th, Mrs. Thomas Hall, 889th, Mrs. Thomas Hall, 890th, Mrs. Thomas Hall, 891st, Mrs. Thomas Hall, 892nd, Mrs. Thomas Hall, 893rd, Mrs. Thomas Hall, 894th, Mrs. Thomas Hall, 895th, Mrs. Thomas Hall, 896th, Mrs. Thomas Hall, 897th, Mrs. Thomas Hall, 898th, Mrs. Thomas Hall, 899th, Mrs. Thomas Hall, 900th, Mrs. Thomas Hall, 901st, Mrs. Thomas Hall, 902nd, Mrs. Thomas Hall, 903rd, Mrs. Thomas Hall, 904th, Mrs. Thomas Hall, 905th, Mrs. Thomas Hall, 906th, Mrs. Thomas Hall, 907th, Mrs. Thomas Hall, 908th, Mrs. Thomas Hall, 909th, Mrs. Thomas Hall, 910th, Mrs. Thomas Hall, 911th, Mrs. Thomas Hall, 912th, Mrs. Thomas Hall, 913th, Mrs. Thomas Hall, 914th, Mrs. Thomas Hall, 915th, Mrs. Thomas Hall, 916th, Mrs. Thomas Hall, 917th, Mrs. Thomas Hall, 918th, Mrs. Thomas Hall, 919th, Mrs. Thomas Hall, 920th, Mrs. Thomas Hall, 921st, Mrs. Thomas Hall, 922nd, Mrs. Thomas Hall, 923rd, Mrs. Thomas Hall, 924th, Mrs. Thomas Hall, 925th, Mrs. Thomas Hall, 926th, Mrs. Thomas Hall, 927th, Mrs. Thomas Hall, 928th, Mrs. Thomas

Le présent règlement a pour objet de définir les conditions dans lesquelles les personnes qui ne peuvent plus subvenir à leurs besoins peuvent bénéficier de l'assistance publique, ainsi que les droits et devoirs qui en découlent.

Il s'applique à toute personne résidant sur le territoire de la commune depuis au moins six mois, sauf dérogation accordée par le Conseil communal.

Art. 2 Bénéficiaires

Peuvent prétendre à l'assistance :

a) les personnes âgées de plus de 65 ans dont les ressources sont inférieures au minimum vital ;

b) les personnes invalides reconnues par l'assurance-invalidité ;

c) les veuves et orphelins dont le soutien de famille est décédé ;

d) les personnes temporairement dans le besoin, notamment à la suite d'une maladie, d'un accident ou d'une perte d'emploi.

Les ressources prises en compte comprennent le revenu, la fortune et les prestations sociales perçues par le requérant et les membres de son ménage.

Art. 3 Demande

La demande d'assistance est déposée par écrit auprès du service social communal. Elle doit être accompagnée de tous les documents nécessaires à l'évaluation de la situation du requérant.

Le service social peut exiger la production de pièces supplémentaires et procéder à une enquête à domicile.

Art. 4 Décision

La décision est rendue dans un délai de trente jours dès le dépôt de la demande complète. Elle est notifiée par écrit et indique les voies de recours.

En cas d'urgence, le service social peut accorder une aide provisoire avant la décision définitive.

Art. 5 Montant

Le montant de l'assistance est fixé selon les normes cantonales en vigueur. Il couvre les besoins de base, le logement, les soins médicaux et, dans la mesure du possible, les activités sociales.

Le versement est mensuel, sauf décision contraire motivée.

Art. 6 Obligations

Le bénéficiaire s'engage à :

a) collaborer avec le service social et à lui signaler tout changement de situation ;

b) entreprendre les démarches nécessaires pour améliorer sa situation, notamment rechercher un emploi ;

c) rembourser l'aide reçue lorsque sa situation financière le permet.

Art. 7 Remboursement

Le remboursement est exigible lorsque le bénéficiaire dispose d'un revenu ou d'une fortune supérieurs aux limites fixées par le Conseil communal.

Le remboursement peut être échelonné ou remis en totalité ou en partie en cas de rigueur.

Art. 8 Recours

Les décisions du service social peuvent faire l'objet d'un recours auprès de la Commission de recours en matière d'assistance, dans un délai de trente jours dès la notification.

Le recours n'a pas d'effet suspensif, sauf décision contraire de la Commission.

Art. 9 Entrée en vigueur

Le présent règlement entre en vigueur le 1er janvier 2026. Il abroge toutes les dispositions antérieures contraires.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und siebenzigstes Stück,

den dreyßigsten September 1778.

Altenburg.

Beyspiele von Tugend und Laster aus der Geschichte der Menschheit. 1ster Theil. Bey Richter. 1778. 8. 208 Seiten. (9 Gr.) Beyspiele von tugendhaften oder lasterhaften Menschen, von großen Handlungen, von sonderbaren Veränderungen des Glücks, das geringe Personen oft erhebt oft wieder stürzt, müssen jeder Klasse von Lesern willkommen seyn; und da sie aus der wirklichen Welt genommen sind, ungleich mehrern Eindruck machen, als alle Romanen und Feenmährchen. Hier kommt nur alles auf gute Auswahl an. In dieser Sammlung stehen folgende Erzählungen. I. Ein Vater vergißt bey dem Unglück seiner Kinder sein eignes. Ist die Geschichte des Menzikof, der sich vom Pastetenbecker bis zum ersten Minister und Liebling des Fürsten erhob, und endlich in Sibirien starb. II. Traurige Folgen der Unbeständigkeit. Heinrich VII. in England, verstieß seine erste Gemahlinn, um sich mit Anna Bullen vermählen zu können, und brachte diese aus Eifersucht, welche ihre Schwägerin anfachte, ins Gefängniß und auf den Richtplatz. III. Beyspiel einer auf Hochachtung gegründeten und mit einer ausserordentlichen Treue belohnten Liebe. Peter der Große verliebte sich in die Katharina, und vermälte sich auch endlich mit ihr. Ihre Klugheit rettete ihn und die ganze Armee aus der größten Noth, worinn die Türken sie gesetzt hatten. IV. Beyspiel einer ausschweifenden Liebe, Ursache der Eifersucht des Mannes und des Untergangs seiner Gemahlin. Enthält die Geschichte des Herodes und der Mariamne. V. Rührende Geschichte der Marquisin von Ganges. Der Marquis ward seine Gemahlin überdrüßig, war so schwach, sich von seinen beyden Brüdern hintergehen zu lassen, die in die Dame verliebt waren, und mit Verachtung abgewiesen wurden, und endlich den grausamen Entschluß ausführten, sie mit Gift und Dolch hinzurichten. VI. Beständigkeit und Treue. Ist die Geschichte vom Cyrus, Panthea und Abradates. VII. Geschichte der Maria Margaretha von Aubray, Marquisin von Brinvillier. Sie ließ sich mit dem Saint Croix in ein geheimes Liebesverständniß ein, der verschiedene Anverwandte durch

Gift hinrichtete, und bey seinen Versuchen unglücklich war. Dadurch kam ihre Giftmischerey heraus. Sie ward enthauptet, der Körper verbrannt und die Asche in die Luft zerstreut. VII. Renata Korbeau. Sie befreyete ihren ungetreuen Liebhaber vom Tode. VIII. Ehrgeitz bringt die väterliche Liebe zum Schweigen. Die Erzählung von dem unglücklichen Alexei. IX. Zärtlicher Abschied des Sohnes vom Vater, der ihm den Tod verursacht. Iwan tödtete in der Hitze seinen eignen Sohn.

Leipzig.

August Hermann Niemeyers Gedichte. Mit Vignetten von den Herren Chodowiecki und Geyser. In der Weygandschen Buchhandlung. 1778. 248 Seiten. 4. (1 Thlr. 12 Gr.) Herr Niemeyer, der sich schon durch seine Karakteristik der Bibel rühmlich bekannt gemacht hat, ringet hier um einen neuen Preiß im Felde der hohen lyrischen Dichtkunst. Voran steht eine Abhandlung über Dichtkunst und Musik in Verbindung mit der Religion. Dann folgen drey religiöse Dramen: Abraham auf Moria, das schon besonders gedruckt und durch die schöne Rollische Komposition bekannt ist; Lazarus, oder die Feyer der Auferstehung und Thirza und ihre Söhne; und zulezt sechs und dreyßig Oden, ernsten und geistlichen Innhalts. Die Abhandlung nimmt 41 Seiten ein. Mehrere Hauptgedanken derselben findet man schon in den dem ersten Abdruck des Abraham beygefügten Gedanken über die Vereinigung der Religion, Poesie und Musik. Hier hat der Verf. das mehr ausgeführt, wovon er dort nur etwas sagte und überhaupt mehr kalt untersucht, was er dort mit Wärme empfohl. Der Innhalt besteht hauptsächlich in der Beantwortung zweyer Fragen: Ist wirklich die Religion geschickt in das Gewand der Dichtkunst und der Musik gekleidet zu werden? und wie könnte man diese Verbindung aufs möglichste befördern, oder die vorhandenen Mittel dazu noch zweckmäßiger machen? Bey Gelegenheit der erstern Frage sagt Herr N. unter andern: "Ich kenne keine Seite des menschlichen Herzens, für welche nicht die Religion etwas bewegendes oder überzeugendes hätte; keine Leidenschaft, die nicht durch sie erweckt oder regieret werden könnte; keine Art von wahrer Freude, die nicht durch sie erhöht; keine Art von Schmerz, der nicht durch sie besänftiget, aufs wenigste, gemildert würde." Und: "Ueberhaupt sind religiöse Empfindungen und Betrachtungen etwas so allgemeines, fliessen jeder offnen Seele so natürlich entgegen, daß der heilige Dichter schwerlich seinen Zweck verfehlen kann. Es haben wirklich Ungläubige gestanden, daß, so wenig Gewicht die Religion an sich für sie in ruhigen Stunden der kalten Untersuchung habe, doch dann, wann die Täuschung der Dichtkunst und Musik (wie sie es nannten) dazu

käme,

käme, ihre Seele geneigt werde, ein längst vergessenes System der Eindrücke und Vorstellungen ihrer wieder anzunehmen u. s. w." — Von den Pflichten die die geistlichen Dichter und Tonkünstler zu erfüllen haben. — In Ansehung der zwoten Frage heißt es: Die Dichter müssen und können mehr thun als gethan ist. Man sollte mehr die vollkommensten Lieder, welche uns die Sammlung der Psalmen aufbehalten, studiren. Sie sind die ersten würdigsten Muster des religiösen Gesangs, und viel zu wenig aus diesem Gesichtspunkt bekannt. Man solle bessere Texte für die gewöhnlichen Kirchenmusiken machen, und Volkslieder, die gewissermaßen auch religiösen Innhalts wären, doch mehr Gott in der Natur besängen, oder mehr die kleinern Situationen des menschlichen und häuslichen Lebens in Rücksicht auf Gott ausdruckten. Wenn dann die Dichter vorgearbeitet hätten, so müßten auch die Komponisten mehr thun. Diese können es um so eher, da es ihnen weit weniger als den Dichtern an Aufmunterung fehlt. Der Komponist, der zugleich für den Gesang arbeitet, macht durch religiöse Arbeiten das meiste Glück. Das Mehrthun der Komponisten würde auch überhaupt fast nur darin bestehen, sich mehr in das Eigenthümliche der heiligen Musik hineinzustudiren. — Nun vom religiösen Drama, so fern es für die Musik bestimmt ist, insbesondere. Der Stof dazu liegt in der Geschichte der Bibel. Ist die gewählte Begebenheit mit mehrern Umständen bekannt, so hat der Dichter nur selten das Recht davon abzuweichen, kaum sie auszulassen, es sey denn, daß sie sehr ausserwesentlich wären, und zwar wegen des allgemein anerkannten Ansehns und einer gewissen Heiligkeit der Bibel. Ist die Begebenheit nur nach einem einzelnen Zuge bekannt, so muß der Dichter aus diesem Zuge ein Ganzes machen. Die Erfindung richtet sich dann nach eben den Gesetzen, welche jedem dramatischen Dichter obliegen, und meistentheils in den drey Punkten, Schicklichkeit, Wahrscheinlichkeit und Interesse, zusammenlaufen. In Geschichten des alten Testaments sind Zusätze, kleine Veränderungen, zweckmäßige Weglassungen erlaubter; bey dem neuen weniger; weil dort viel häufiger Schwache, oft nur allzuschwache handeln; im neuen Testament aber meistentheils sehr erhabene Menschen die Hauptpersonen sind; weil es dort gewöhnlichere Begebenheiten bekannter Situationen sind; hier aber in beyder Absicht mehr Ausserordentliches und Göttliches ist; dort der Dichter mehr Freyheit selbst zu erfinden fühlt, und man ihm auch eher glaubt, hier aber seinem großen Lehrer weit lebhafter nachempfindet. Die Person des Erlösers dürfe in einem religiösen Drama nicht dargestellt werden, weil sie viel zu heilig sey, als daß man sie von einem Sänger, unter denen man so wenig wählen kann, und bey welchen die gute Stimme oft das einzige Gute ist, könnte vorstellen lassen. Dies mag aus der Abhandlung genug seyn; wir geben von den Oden eine zur Probe.

Der Sternenhimmel.

Wie gesät sind, Tausendmaltausend ins Unermeßliche,
Sonnen und Erden! Gott! Gott! wie herrlich!
Stieg' ich hinauf bis zu der Wolken letzten,
Dennoch erreicht ich dich nicht! der Staub den Unendlichen!

Welches Jauchzen, welcher Triumph schallt, welches Thränengebet
Dir aus den Welten! Hoch tönts, wo Pole
Schneller sich drehn, sanft wo der Lüfte Säuseln
Kühlungen weht und der Quell! — wird mit Entzückungen

Einst vernehmen, staunend mein Ohr, den Jubel der Himmlischen?
Werd' ich euch kennen, Mitanbeter, euch?
Wallen zu euch sterblich nicht mehr? Feyern
Dort auf dem Siebengestirn, im Sirius, unter der

Goldnen Aehre,*) Feste der Seligen? werdet, Himmlische
Unter die Lauben, die aus Himmels Sproß,
Dort die Natur, ewig zu blühn, um euch schuf,
Ihr mich begleiten? Komm ich mit den Geliebteren,

Die kein Tod mehr dann mir entreisset, hinauf wo lächelnde
Himmelbewohner mit uns zum Psalme
Singen dem Herrn, welcher den Staub zum Leben
Schuf, das am Grabe nicht endet, ihn zur Unsterblichkeit.

Wolfenbüttel.

Unter dieser Aufschrift, eigentlich aber zu Göttingen bey Dieterich ist vor kurzem erschienen: Ernst und Falk. Gespräche für Freymäurer. 1778. 92 Seiten. 8. Die Art der Behandlung, Einkleidung und Ausführung des in diesen drey Gesprächen vorgetragenen Gegenstandes empfiehlt sich von selbst, wenn man auch nicht wüßte, daß der Herr Hofrath Lessing zu Wolfenbüttel ihr Verfasser ist. Ob aber die Meinung, die der Herr Verfasser über den Endzweck und das Wesen der Freymäurerey hier vor-

*) Das Himmelszeichen der Jungfrau trägt einen Aehrenkranz.

vorträgt, die wahre sey, ist eine andere Frage, die vielleicht nur wenige entscheiden können und den meisten bloße Vermuthung bleiben wird. Sey sie inzwischen die wahre oder nicht, so enthalten doch diese Gespräche manche vortrefliche Gedanken, die in das allgemeine Staats- und Volkerrecht einschlagen. Des H. Verf. Gedanke ist dieser: Die Freymäurerey hat vielleicht unter andern Endzwecken auch diesen mit, die Unbequemlichkeiten und alle die der menschlichen Glückseligkeit nachtheiligen Dinge, die auch aus der besten Staatsverfassung entspringen müssen, und wovon der Mensch im Stande der Natur schlechterdings nichts gewußt hätte, zu verringern, wegzuschaffen, und die Trennungen, wodurch die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammen zu ziehen. Die Gedankenfolge des Verfassers ist diese: — Die bürgerliche Gesellschaft des Menschen ist etwas sehr gutes. Sie ist aber nicht Zweck, sondern nur Mittel. Die Staaten vereinigen die Menschen, damit durch diese und in dieser Vereinigung jeder einzelne Mensch seinen Theil von Glückseligkeit desto besser und sicherer geniessen könne. Das Totale der einzelnen Glückseligkeiten aller Glieder ist die Glückseligkeit des Staats. Ausser dieser gibt es gar keine. Jede andere Glückseligkeit des Staats, bey welcher auch noch so wenig einzelne Glieder leiden, und leiden müssen, ist Bemäntelung der Tyranney. Anders nichts. Die Staatsverfassungen sind Mittel, aber Mittel menschlicher Erfindungen, und also von dem Schicksale menschlicher Mittel nicht ausgenommen, d. i. sie entsprechen nicht allein öfters ihrer Absicht nicht, sondern bewirken auch wohl gerade das Gegentheil davon. So sind Schiffahrt und Schiffe Mittel in entlegene Länder zu kommen; und werden Ursache, daß viele Menschen nimmermehr dahin gelangen, die nemlich Schiffbruch leiden und ersaufen. Auch aus der besten Staatsverfassung, die sich denken läßt, müssen Dinge entspringen, welche der menschlichen Glückseligkeit höchst nachtheilig sind, und wovon der Mensch in dem Stande der Natur schlechterdings nichts gewußt hätte. Einige dieser nachtheiligen Dinge sind folgende. Nimmt man die beste Staatsverfassung für erfunden an, und daß alle Menschen in derselben leben: würden deswegen alle Menschen in der Welt nur einen Staat ausmachen? Wohl schwerlich. Ein so ungeheurer Staat würde keiner Verwaltung fähig seyn. Er müßte sich also in mehrere kleine Staaten vertheilen, die alle nach den nemlichen Gesetzen verwaltet würden. Jeder dieser kleinern Staaten hätte sein eigenes Interesse, und jedes Glied derselben hätte das Interesse seines Staats. Diese verschiedenen Interesse würden öfters in Collision kommen, so wie itzt, und zwey Glieder aus zwey verschiedenen Staaten würden einander eben so wenig mit unbefangenem Gemüth begegnen können, als itzt ein Teutscher einem Franzosen, ein Franzose einem Engländer begegnet. Ist dies-

ses, so ist es auch wahr, daß das Mittel, welches die Menschen vereiniget, um sie durch diese Vereinigung ihres Glücks zu versichern, die Menschen zugleich trennet. Viele von den kleinern Staaten würden ein ganz verschiedenes Klima, folglich ganz verschiedene Bedürfnisse und Befriedigungen, folglich ganz verschiedene Gewohnheiten und Sitten, folglich ganz verschiedene Sittenlehren, folglich ganz verschiedene Religionen haben. Die Menschen würden also auch dann noch Juden und Christen und Türken und dergleichen seyn. Sie würden sich also auch unter einander nicht anders verhalten, als sich unsere Christen und Juden und Türken von jeher unter einander verhalten haben. Das zweyte Unheil, welches die bürgerliche Gesellschaft, ganz ihrer Absicht entgegen, verursacht, ist also: Sie kann die Menschen nicht vereinigen, ohne sie zu trennen; nicht trennen, ohne Klüfte zwischen ihnen zu befestigen, ohne Scheidemauern durch sie hinzuziehen. Nicht genug, daß die bürgerliche Gesellschaft die Menschen in verschiedene Völker und Religionen theilet und trennt, sie setzt, drittens, ihre Trennung auch in jedem dieser Theile gleichsam bis ins Unendliche fort. Es gibt vornehmere und geringere, reichere und ärmere Glieder. Nun überlege man, wie viel Uebel es in der Welt wohl gibt, das in dieser Verschiedenheit der Stände seinen Grund nicht hat. Wenn die Menschen nicht anders in Staaten vereiniget werden konnten, als durch jene Trennungen: werden sie darum gut, werden sie darum heilig? so daß es verbothen seyn sollte, Hand an sie zu legen, in Absicht sie nicht grösser einreissen zu lassen, als die Nothwendigkeit erfodert? in Absicht, ihre Folgen so unschädlich zu machen, als möglich? Wie könnte das verbothen seyn? und gebothen kann es doch auch nicht seyn; durch bürgerliche Gesetze nicht gebothen, denn bürgerliche Gesetze erstrecken sich nie über die Grenzen ihres Staats. Und dieses würde nun gerade ausser den Grenzen aller und jeder Staaten liegen. Folglich kann es nur ein Opus super erogatum seyn; und es wäre blos zu wünschen, daß sich die Weisesten und Besten eines jeden Staats diesem Operi super erogato freywillig unterzögen; recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die über die Vorurtheile der Völkerschaft hinweg wären, und genau wüßten, wo Patriotismus, Tugend zu seyn aufhöret; recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die dem Vorurtheile ihrer angebohrnen Religion nicht unterlägen; nicht glaubten, daß alles nothwendig gut und wahr seyn müsse, was sie für gut und wahr erkennen; recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, welche bürgerliche Hoheit nicht blendet, und bürgerliche Geringfügigkeit nicht eckelt; in deren Gesellschaft der Hohe sich gern herabläßt, und der Geringe sich dreist erhebet. Wie, wenn es dergleichen Männer itzt überall gäbe? zu allen Zeiten nun ferner geben müßte? und diese Männer nicht in einer unwirksamen Zerstreu-

ſtrennung lebten? nicht immer in einer unſichtbaren Kirche? und dieſe Männer die Freymäurer wären? Wie, wenn es die Freymäurer wären, die ſich mit zu ihrem Geſchäfte gemacht hätten, jene Trennungen, wodurch die Menſchen einander ſo fremd werden, ſo eng als möglich wieder zuſammen zu ziehen? — Vielleicht daß die Freymäurer da herum arbeiten — Vielleicht! da herum! Vielleicht daß ſie den Uebeln entgegen arbeiten, ohne welche auch der glücklichſte Bürger nicht ſeyn kann, nicht denen, welche den mißvergnügten Bürger machen. Entgegen arbeiten! — Um ſie völlig zu heben? — Das kann nicht ſeyn. Denn man würde den Staat mit ihnen zugleich vernichten. — Sie müſſen nicht einmal denen mit eins merklich gemacht werden, die noch gar keine Empfindung davon haben. Höchſtens dieſe Empfindung in dem Menſchen von weitem veranlaſſen, ihr Aufkeimen begünſtigen, ihre Pflanzen verſetzen, begäten, beblatten — kann hier entgegen arbeiten heißen. — Begreifſt du nun, warum ich ſagte, ob die Freymäurer ſchon immer thätig wären, daß Jahrhunderte dennoch vergehen könnten, ohne daß ſich ſagen laſſe: Das haben ſie gethan? Ernſt. Und verſtehe auch nun den zweyten Zug des Räthſels — Gute Thaten, welche gute Thaten entbehrlich machen ſollen. Falk. Wohl! — Nun geh, und ſtudire jene Uebel, und lerne ſie alle kennen, und wäge alle ihre Einflüſſe gegen einander ab, und ſey verſichert, daß dir dieſes Studium Dinge aufſchließen wird, die in Tagen der Schwermuth die niederſchlagendſten, unauflößlichſten Einwürfe wider Vorſehung und Tugend zu ſeyn ſcheinen. Dieſer Aufſchluß, dieſe Erleuchtung wird dich ruhig und glücklich machen; — auch ohne ein Freymäurer zu heiſſen. Zuletzt die Nachricht. Der Funke hatte gezündet: Ernſt ging und ward Freymäurer. Was er vors erſte da fand, iſt der Stof eines vierten und fünften Geſprächs, mit welchem — ſich der Weg ſcheidet. — Noch müſſen wir die Dedikation an den Herzog Ferdinand von Braunſchweig herſetzen. "Auch ich war an der Quelle der Wahrheit und ſchöpfte. Wie tief ich geſchöpft habe, kann nur der beurtheilen, von dem ich die Erlaubniß erwarte, noch tiefer zu ſchöpfen. — Das Volk lechzet ſchon lange und vergehet vor Durſt."

Nachrichten.

Wien. Der K. K. Hofbuchdrucker und Buchhändler Joh. Thom. Edler von Trattnern, kündigt in einer gedruckten Nachricht ein Werk an, das die Aufſchrift führen ſoll: Sammlung aller Stats- Hof- und Geſandſchaftsſchriften, auch anderer rechtlichen und hiſtoriſchen Abhandlungen, welche die bateriſche Erbfolge, und den darüber entſtandenen Krieg betreffen; mit Anmerkungen einer Geſellſchaft von Staatsgelehrten.

Nicht

Nicht allein die sämmtlichen eigentlichen Staatsakten oder Staatshandlungen, das ist, alle von irgend einem Hofe, Ministerium oder einer Gesandschaft, welche sich wegen der angezeigten Gegenstände seither erkläret haben, oder noch künftig erklären werden, bekannt gemachte Promemorien, Noten, Aeusserungen, Deklarationen, Manifeste und öffentlich autorisirte Deduktionen, mit allen Beylagen, folglich auch alle Reichs- und Kreißtagshandlungen u. s. f. welche sich auf die gegenwärtigen Angelegenheiten beziehen, sondern auch alle Streitschriften, rechtliche und historische Abhandlungen, welche zwar nicht im Namen oder auf ausdrücklichen Befehl der Höfe, Ministerien, oder Gesandschaften, doch entweder unter bekannter oder wahrscheinlicher Genehmhaltung derselben erschienen sind, imgleichen die gründlichsten und merkwürdigsten Arbeiten berühmter Privatschriftsteller, z. B. Mosers, Pütters, u. a. m. sollen einen Platz in dieser Sammlung finden. Alle jetztbemerkte Gattungen von Schriften stehen in chronologischer Ordnung; welche auch in Ansehung der Privataufsätze beobachtet wird, wofern nicht die nähere Beziehung einer von solchen Abhandlungen auf eine andere es zuweilen nothwendig oder zum Dienste des Lesers schicklicher machet, dieselben unmittelbar auf einander folgen zu lassen. Eine Gesellschaft von Staatsrechtsgelehrten, welche diesen Namen schon längst sowohl durch Druckschriften als durch Arbeiten für Höfe behauptet haben, hat es übernommen, diese Sammlung durch hin und wieder beygefügte, bald kürzere, bald ausführlichere Anmerkungen, und durch Remissionen auf erläuternde, bestätigende, oder widerlegende Aufsätze und Stellen gemeinnütziger zu machen, und ihren Gebrauch zu erleichtern. Das Werk wird in ansehnlichem Quartformat mit saubern Lettern gedruckt. Sowohl Schreib- als Druckpapier wird zur äusserlichen Empfehlung dienen. Alle drey Wochen verläßt ein Theil die Presse, welcher nie weniger als ein Alphabet, meistens aber 30 bis 32 Bogen stark seyn wird. Vier solche Theile machen einen Band aus. Der erste Theil des ersten Bandes, welchem eine Einleitung in das ganze Werk vorausgeschickt ist, sollte zu Anfange dieses Monates ausgegeben werden. Jeder Theil, wenn er auch über 30 Bogen enthalten sollte, kömmt im Verkaufpreiße nicht höher als 1 fl. 30 Kr. zu stehen.

Gotha. Von dem bekannten nützlichen Werke: Hofmanns chymischer Manufakturier und Fabrikant, wird bey dem Verleger dieser Zeit. bald eine neue Auflage in gr. 8. erscheinen. Der berühmte Apotheker zu Langensalz, H. Senator Wiegleb hat zu dem Ende, auf dessen Ersuchen, dieses Werk durchgesehen, vieles verbessert, berichtiget, und neue Zusätze dazu gemacht, so daß nun der Werth desselben, den es schon vorhin hatte, um ein beträchtliches erhöhet worden. Eben dieser Herr Wiegleb arbeitet auch an einer natürlichen Zauberkunst, die im Verlag des Herrn Nicolai in Berlin erscheinen wird.

Nach der Michaelismesse wird im Fleischerschen Verlag zu Frankfurt herauskommen: Georgii Gottl. Richteri Archiatri regii, et Med. Prof. quondam in Acad. Georgia Augusta primarii, Opuscula philologico-medica cum Præfatione Dan. Wilh. Triller. Vol. I. 4.

An das Publikum.

Bey der Menge solcher teutscher Bücher, die von Pferden handeln, hat man entweder noch keine, die den Fähigkeiten des gemeinen Mannes angemessen sind, oder, wenn sich ja eins zu einer solchen Erniedrigung herabläßt, so fehlet es ihm doch an der gehörigen Vollständigkeit, und umfaßt nicht das Ganze, was zur innern und äussern Beschaffenheit dieses so nützlichen und nothwendigen Thiers gehöret. Sie sind entweder zu gelehrt und nur für Gelehrte geschrieben, oder zu kurz und kompendienmäßig, oder nur auf einzelne Theile der Pferdewissenschaft eingeschränkt, oder auch, da sie mehrentheils nur theoretisch sind, nicht brauchbar genug. Findet man ja in einem und dem andern Betrachtungen über Pferdekrankheiten und Mittel sie zu heilen; so sind jene in den mehresten Fällen bloß medicinisch und verrathen einen Mangel der Naturkenntniß, ihre Verfasser sind keine Naturkündiger; die Mittel hingegen die sie vorschlagen, sind jenen medicinischen Einsichten angemessen, seitenlange Recepte, voller theurer unwirksamer Ingredienzen, gegen die man schon um deswillen mißtrauisch zu seyn Ursach hat, da es ihnen an der Einfachheit, dem ersten Gesetze der Natur in allen Dingen, die sich der Vollkommenheit und Güte nähern, fehlet. Ja nicht einmal diese Schriften, so unvollkommen und unvollständig sie auch sind, befinden sich in den Händen derjenigen, denen die Wartung und Kur der Pferde anvertrauet ist, sondern sie behelfen sich mit elenden Scharteken, und den Rathschlägen und Mitteln unwissender Scharlatane. Dieses sind die Ursachen, die mich bewogen haben ein Werk unter dem Titel: **Veterinarius, oder theoretisch-praktischer Unterricht von der Behandlung, Cur und Wartung der Pferde und des Hornviehs nebst einem Anhange von chymisch experimentirten Kunststücken zum Behuf der Equipagen und von andern ökonomischen neuen Erfindungen, im Verlag des Buchhändlers Carl Wilhelm Ettinger allhier** herauszugeben. Dieses Werk umfasset alles, was zur Kenntniß des Pferdes gehört, und der Vortrag ist dergestalt eingerichtet, daß Niemanden, auch dem gemeinen Mann nicht, der mit Pferden zu thun hat, etwas unverständlich bleibet; und jeder, er sey wer er wolle, Herr oder Knecht, Jäger zu Pferde, Cavallerist, Kutscher, Fuhrmann u. s. w. sich darinn bey jedem vorkommenden Fall Raths erhohlen kann. Das Werk besteht aus 4 Büchern. Das erste Buch, von der Kenntniß der Pferde, der Entdeckung ihrer Fehler und der Behandlung derselben auf der Reise und im Stalle, hat 3 Kapitel. I. Vom Pferde überhaupt. 1. Abschn. vom Nationl 2. Abschn. von den verschiedenen Eigenschaften des Pferds, 3. Abschn. von den Tugenden und Mängeln. II. Kap. Besondere Betrachtung des Pferdes. 1. Abschnitt von der äußerlichen Beschaffenheit des Pferdes. A. Die Eintheilung des Körpers, a) vom Vordertheil. 1. Kopf. 2. Hals. 3. Wiederrist. 4. Brust. 5. Schultern. 6. Vorderfüsse. b) Vom Leibe. 1. Rücken. 2. Lenden. 3. Ribben. 4. Bauch. 5. Flanken.

6. Ge-

6. Geburtstheile. c) Der Hintertheil. 1. das Kreuz. 2. die Hanken. 3. der Arsch. 4. die Leiste. 5. Schenkel. 6. Hinterfüsse. 7. Arschloch. 8. Natur bey der Stute. B. Von dem Verhältniß des Körpers. 1. Kopf. 2. Hals. 3. Leib. 4. Füsse. 5. Schweif. 2ter Abschn. Von dem was man beym Einkauf des Pferdes zu beobachten hat. 1. Betrachtung des Pferdes nach seinen sichtbaren und fühlbaren Eigenschaften. a) Farbe. b) Höhe oder Maas. c) Alter. d) Aug. e) Gebiß. f) Gang. g) Künste der Roßtäuscherey. 2. Vom Ankauf der Reitpferde. 3. Der Zug- und Lastpferde. III. Kapitel: Wie man ein Pferd auf Reisen und im Stall behandeln soll. 1. Abschn. Von der Behandlung des Pferdes auf Reisen. 1. Was man des Morgens zu beobachten hat. 2. Von der Mittagsfütterung. 3. Vom Nachtquartier. 4. Von der Zurückkunft. 2ter Abschnitt: Von der gewöhnlichen Wartung des Pferdes im Stalle. Das zweyte Buch handelt von der Kur der Pferde. Das dritte Buch: Vom Beschlag und der Reuterey überhaupt. Das vierte Buch: Vom Hornvieh in Landesseuchen, epidemischen und epizootischen Krankheiten, dessen Wartung, Unterhalt und Vorsorgsmitteln. Von diesen drey leztern Büchern übergehen wir die Rubriken der einzeln Kapitel, um Weitläuftigkeit zu vermeiden. Zuletzt soll noch ein Anhang folgen, von chymischen experimentirten Kunststücken und ökonomischen neuen Erfindungen in Beziehung auf die Equipagen zum Reiten und Fahren. Z. B. eine gründliche Nachricht von Lackirarbeit. Den feinsten chinesischen vieux Martin und Florentiner Lack, wie auch alle Firnisse zu verfertigen. Silberne Tressen oder gestickte Arbeit zu erneuern und auszuputzen. Gelb und weiß Metall zu putzen. Alte Malerey von Oel auf Holz, oder Bilder zu putzen. Das Gold von vergoldetem Silber, Kupfer, Messing, Holz, Bildhauereyen, Ramen, ohne Schaden und Verletzung abzubringen. Das Zinn von verzinnetem Eisen in der Geschwindigkeit abzubringen, ohne das Eisen zu schmelzen, noch die Arbeit zu verderben. Alles Lederwerk auf verschiedene Art zu färben. Ein besondres Stiefel- und Schuhwachs hart, flüssig, anhaltend und fein glänzend zu machen. Das Eisen so zu putzen daß es lange Zeit nicht rostet u. s. w.

Wer von dato an bis zu Ende des Novembers d. J. bey dem Verleger, **Carl Wilhelm Ettinger**, zu Gotha subscribiret, erhält das Werk, wovon bereits zu drucken angefangen worden und dessen Preiß vor der Hand noch nicht angegeben werden kann, um den sechsten Theil wohlfeiler. Gotha den 15ten September 1778.

v. W— Fr. R. K. und akad. Stallmeister.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und siebenzigstes Stück,

den dritten Oktober 1778.

Altenburg.

Medicinische Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London. Sechster Band. Aus dem Englischen. Mit Kupfern. Bey Richter, 1778. 8. 348 Seiten. (1 Thlr. 6 Gr.) Dieser Band enthält, wie die vorigen, sehr brauchbare und unterrichtende Beobachtungen, von dem Nutzen der Electricität im schwarzen Staare, von den Gallenfieben, der Winterschen Rinde, der Würze gegen den Scorburt, Engbrünstigkeit von einer Verhärtung im Schlunde, zurückgeschobenen Mutter, Nutzen des Schierlings in Geschwülsten und Schmerzen des Gesichts, Brustbräune, Erweichung der Knochen, Wasserscheu, chirurgische Operationen. Wir zeichnen folgendes aus. Das Elektrisiren that gute Dienste in Verbindung mit Calomel und Kampher, die Chinarinde in Gallenfiebern gleich im Anfange, nach genommenen Brechmittel. Winters ächte Rinde ist glatt, wie bey der wilden Kastanie, zusammenziehend und bequem den übeln Geschmack ekelhafter Mittel zu dämpfen. Die Würze heilte den Scharbock. Bey Gebährenden zerreißen bisweilen Blutgefäße der äussern Geburtsglieder; davon entsteht eine sehr große Geschwulst der Schaamlefzen und des Dammes, die zuletzt die Decken durchbricht. Schmerzhafte Krankheiten bey bejahrten Frauenzimmern sind oftmals Zeichen einer versteckten Krebsmaterie, und weichen nach dem Gebrauch des Schierlings. Der Baum, von dem die Terra Japonica genommen wird, ist eine Mimosa, und ist eigentlich das durchs Kochen bereitete Extrakt aus dem blaßgrauen Holze. Die Brustbräune ist, nach den Erscheinungen in Leichenöfnungen, noch nicht völlig ausgemacht. Die meisten specifischen Mittel gegen die Lungensucht sind unzulänglich. Blasenpflaster auf die Lenden gelegt, war bey einer Verstopfung des Urins in den Nieren heilsam.

Braunschweig.

Wir haben noch verschiedene Schriften des Herrn Hofr. Lessing nachzuholen, welche durch die Antworten des Hrn. Pastor Göze zu Hamburg in seinen freywilligen Beyträgen gegen die in den

Lessingschen Beyträgen zur Litteratur und Geschichte aus den Schätzen der Wolfenbüttelschen Bibliothek befindlichen Fragmente eines Ungenannten, [entstanden sind. Wir erzählen den Innhalt treulich und ohne uns merken zu lassen, welche Parthey wir, vermöge des Uebergewichts an Gelehrsamkeit, gesundem Verstande und Scharfsinn, für die stärkere halten. Das Recht das wir jetzt den Schriften des Herrn Lessing wiederfahren lassen, werden wir auch den Schriften des Herrn Göze nicht verweigern; wir werden sie gleichfalls anzeigen, sobald uns eine von ihm oder seinen Anhängern zu Gesicht kömmt.

1) Eine Parabel. — Quæ facilem ori paret bolum. *Etymologista vetus.* Nebst einer kleinen Bitte, und einem eventualen Absagungsschreiben an den Herrn Pastor Göze, in Hamburg. Braunschweig 1778. 2 Bogen. 8. Diese Schrift enthält dreyerley. 1. Die Parabel. Ein weiser, thätiger König eines großen Reichs hatte in seiner Hauptstadt einen Pallast von ganz unermeßlichem Umfange, von ganz besonderer Architektur. Was Kenner von Architektur seyn wollte, ward besonders durch die Aussenseiten beleidiget und es entstand unter den vermeinten Kennern mancherley Streit, den gemeiniglich diejenigen am hitzigsten führten, die von dem Innern des Pallastes viel zu sehen, die wenigste Gelegenheit gehabt hatten. Was den Streit eigentlich leicht und kurz hätte machen sollen, verwickelte denselben noch mehr und machte ihn noch hartnäckiger. Man glaubte nemlich verschiedene alte Grundrisse zu haben, die sich von den ersten Baumeistern des Pallastes herschreiben sollten; und diese Grundrisse fanden sich mit Worten und Zeichen bemerkt, deren Sprache und Karakteristik so gut als verloren war. Jeder erklärte sie daher nach seinem eigenen Gefallen ꝛc. nur wenige sagten: "Was gehen uns eure Grundrisse an? dieser oder ein andrer, sie sind uns alle gleich." Diese kamen oft schlecht an. Denn wenn sie lachenden Muths manchmal einen von diesen Grundrissen ein wenig näher beleuchteten, so wurden sie von denen, welche auf diesen Grundriß geschworen hatten, für Mordbrenner des Pallasts selbst ausgeschrien. Einsmals, um Mitternacht erscholl die Stimme der Wächter: Feuer! Feuer in dem Pallaste! Da fuhr jeder von seinem Lager auf; und jeder, als wäre das Feuer nicht in dem Pallaste, sondern in seinem eigenen Hauße, lief nach dem Kostbarsten, was er zu haben glaubte — nach seinem Grundrisse. "Laßt uns nur den retten! dachte jeder. Der Pallast kann dort nicht eigentlicher verbrennen, als er hier steht. Und so lief ein jeder mit seinem Grundrisse auf die Strasse, wo, anstatt dem Pallaste zu Hülfe zu eilen, einer dem andern es vorher in seinem Grundrisse zeigen wollte, wo der Pallast vermuthlich brenne. Ueber diese geschäftigen Zänker hätte er denn auch wirklich abbren-

nen

nen können; wenn er gebrannt hätte. Aber die erschrockenen Wächter hatten ein Nordlicht für eine Feuersbrunst gehalten. — Die Auslegung dieser Parabel wird ein jeder leicht selbst machen können, wenn er weiß, daß der Pallast die christliche Religion, die Grundrisse die Schriften der Evangelisten und Apostel, und die Erklärungen derselben die theologischen Systeme, Kommentarien u. s. w. bedeuten. 2. Die kleine Bitte. Herr Lessing hatte gesagt: wenn man auch nicht im Stande seyn sollte, alle die Einwürfe zu heben, welche die Vernunft gegen die Bibel zu machen, so geschäftig ist: so bliebe dennoch die Religion in den Herzen derjenigen Christen unverrückt und unverkümmert, welche ein inneres Gefühl von den wesentlichen Wahrheiten derselben erlangt haben. Der Herr Pastor Göze legte in seinen freywilligen Beyträgen dieses so aus, als wenn Herr L. behauptet hätte, daß auf die Einwürfe gegen die Bibel sich schlechterdings nichts antworten lasse; daß es nur umsonst sey, darauf zu antworten, u. s. w. Dieses, bittet Herr Lessing, Herrn Göze, zu widerrufen, in seinen freywilligen Beytragen eine so gut als freywillige Erklärung zu thun, des Innhalts: Daß allerdings noch ein gewisser Gesichtspunkt übrig sey, in welchem jene angegriffene Stelle sehr unschuldig erscheine; daß Herr Pastor Göze diesen Gesichtspunkt übersehen; daß er, der Herr Pastor, weiter keine Ursach habe, diesen übersehenen Gesichtspunkt, nachdem er von ihm, Herrn Lessing, darauf geführet worden, nicht für den zu halten, auf welchen letzterer hier gearbeitet. Obige beyden Stücke, die Parabel nemlich und die Bitte war noch nicht abgedruckt, als Herr Lessing das 61ste bis 63ste Stück besagter Beyträge erhielt. "In dem 55sten Stücke, sagt Herr L. ist sein Eifer noch so gemäßiget, noch so ganz anonymisch; er, (Herr Pastor Göze) nennt weder Sack noch Esel, auf die sein Stecken zuschlägt: und auf einmal im 61sten Stück ist Lessing namentlich hinten und vorne; muß Lessing namentlich gestuppen werden, so oft er den Krampf in seine orthodoxen Finger bekömmt? Dort will er das Wasser kaum regen: und hier, Plumps! das ist unbegreiflich." Und zuletzt nach verschiedenen Vorwürfen redet der Verf. den Herrn Pastor so an: "Besonders wird alle meine Galle rege werden, wenn Sie meinen Ungenannten, den Sie nur noch aus unzusammenhängenden Bruchstücken kennen, so schülerhaft und bubenmässig zu behandeln fortfahren. Denn Mann gegen Mann — nicht Sache gegen Sache — zu schätzen: so war dieser Ungenannte des Gewichts, daß in aller Art von Gelehrsamkeit, sieben Göze nicht ein Siebentheil von ihm aufzuwägen vermögend sind. Das glauben Sie mir indeß, Herr Pastor, auf mein Wort. Und sonach meine ritterliche Absage nur kurz. Schreiben Sie, Herr Pastor, und lassen Sie schreiben, so viel das Zeug halten will: ich schreibe auch. Wenn ich Ihnen in dem geringsten Dinge, was mich oder meinen Ungenannten angeht, Recht lasse,

wo Sie nicht Recht haben: dann kann ich die Feder nicht mehr rühren.

II) Axiomata, wenn es deren in dergleichen Dingen gibt. — Acumine pollentibus notionem prædicati in notionem subjecti individuso nexu cum ea cohærentem pervidendi. *Wolfii* Ph. r. Wider den Herrn Pastor Göze in Hamburg. Braunschweig. 1778. 80 Seiten. 8. Zuerst eine Erklärung auf eine von dem Hrn. Pastor Göze an Hrn. Lessing ergangene Zumuthung, wie dieser es nennet. Herr L. hatte nemlich gesagt und sagt es nochmals: auch an und für sich selbst seyen die bisherigen Vertheidigungen der christlichen Religion, bey weitem nicht mit allen den Kenntnissen, mit aller der Wahrheitsliebe, mit allem dem Ernste geschrieben, den die Wichtigkeit und Würde des Gegenstands erfodern. Diese allgemeine Aeusserung sey allerdings aus Induction entstanden. Nun so führe man diese Induction erst vor unsern Augen! rief der Herr Pastor ihm zu. Dieses, sagt Herr L. sey eine wahre Kanzelzumuthung. "Wenn ich sage: alles Quecksilber verraucht über dem Feuer: muß ich demjenigen zu Gefallen, dem die Allgemeinheit meiner Behauptung nicht ansteht, alles Quecksilber aus der ganzen Natur zusammen bringen, und es vor seinen Augen verrauchen lassen? Ich dächte, bis ich das im Stande bin, spräche ich bloß zu ihm: Guter Freund, alles Quecksilber, das ich noch über Feuer brachte, verrauchte wirklich. Kennst du welches, das nicht verraucht: so bring es, damit ich es auch kennen lerne; und du sollst Dank haben!" "Alle die unzähligen großen und kleinen Schriften für die Wahrheit der christlichen Religion auf die Kapelle zu bringen, welch ein Zumuthen! Der Herr Pastor nenne mir nur diejenige Schrift, mit welcher ich meinen Versuch des Verrauchens zuerst machen soll, und ich bin bereit." Nur dies bedingt sich Herr Lessing dabey aus; der Herr Pastor müsse nicht thun, als ob der, welcher gewisse Beweise einer Sache bezweifelt, die Sache selbst bezweifele. Der geringste Fingerzeig dahin ausgestreckt, sey Meuchelmord. Nun kömmt Herr L. zu der eigentlichen Stelle selbst, gegen die Herr G. Erinnerungen gemacht und in zweyerley Zeitungen hat abdrucken lassen. Von dieser Stelle hieß es, er hätte die einzelnen Sätze derselben wie lauter Axiomen dahin gepflanzt; er gibt ihnen also hier eine andere Ordnung, und zwar eben die, die ihm sein Gegner zum Vorwurf machte, und hofft dadurch diese Sätze zu dem zu machen, was sie noch nicht waren. Denn wer wisse nicht, daß Axiomata Sätze sind, deren Worte man nur gehörig verstehen darf, um an ihrer Wahrheit nicht zu zweifeln? Da uns das Detail dieser Axiomen zu viel Raum einnehmen würde, so liefern wir sie nur allein. Sie zusammen machen alsdann den ganzen Innhalt jener angefochtenen Stelle aus: 1. Die

Bi-

Bibel enthält offenbar mehr, als zur Religion gehört. 2. Es ist bloße Hypothese, daß die Bibel in diesem Mehrern gleich unfehlbar sey. 3. Der Buchstabe ist nicht der Geist, und die Bibel ist nicht die Religion. 4. Folglich sind die Einwürfe gegen den Buchstaben und gegen die Bibel nicht eben auch Einwürfe gegen den Geist und gegen die Religion. 5. Auch war die Religion, ehe eine Bibel war. 6. Das Christenthum war, ehe Evangelisten und Apostel geschrieben hatten. Es verlief eine geraume Zeit, ehe der erste von ihnen schrieb; und eine sehr beträchtliche, ehe der ganze Canon zu Stande kam. 7. Es mag also von diesen Schriften noch so viel abhangen: so kann doch unmöglich die ganze Wahrheit der christlichen Religion auf ihnen beruhen. 8. War ein Zeitraum, in welchem sie (die christliche Religion) bereits so ausgebreitet war, in welchem sie sich bereits so vieler Seelen bemächtiget hatte, und in welchem gleichwohl noch kein Buchstabe aus dem von ihr aufgezeichnet war, was bis auf uns gekommen ist: so muß es auch möglich seyn, daß alles was die Evangelisten und Apostel geschrieben haben, wiederum verloren ginge, und die von ihnen gelehrte Religion doch bestünde. Diesen Satz macht Herr L. unter andern durch eine Erzählung sinnlich und begreiflich, die wir am Ende dieser Anzeige beyfügen wollen. 9. Die Religion ist nicht wahr, weil die Evangelisten und Apostel sie lehrten: sondern sie lehrten sie, weil sie wahr ist. 10. Aus ihrer innern Wahrheit müssen die schriftlichen Ueberlieferungen erkläret werden, und alle schriftliche Ueberlieferungen können ihr keine innere Wahrheit geben, wenn sie keine hat. — Die obige Erzählung ist diese. — "Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts wollte ein abgesetzter Lutherscher Prediger aus der Pfalz, mit seiner Familie, die aus zusammengebrachten Kindern beyderley Geschlechts bestand, sich nach einer von den Kolonien des brittischen Amerika begeben. Das Schiff worauf er überging, scheiterte an einer kleinen unbewohnten Insel; und von dem Schiffsvolke ersoff, ausser der Familie des Predigers, fast alles. Der Prediger fand diese Insel so angenehm, so gesund, so reich an allem, was zur Unterhaltung des Lebens gehört, daß er sich gern gefallen ließ, die Tage seiner Wallfahrt daselbst zu beschließen. Der Sturm hatte unter andern eine kleine Kiste an das Land getrieben, in welcher bey allerley Geräthschaft für seine Kinder, auch ein Katechismus Lutheri sich befand. Es versteht sich, daß dieser Katechismus, bey gänzlichem Mangel aller andern Bücher, ein sehr kostbarer Schatz für ihn wurde. Er fuhr fort, seine Kinder daraus zu unterrichten und starb. Die Kinder unterrichteten ihre Kinder wieder daraus, und sturben. Nur erst vor zwey Jahren, ward wieder einmal ein englisches Schiff, auf welchem ein hessischer Feldprediger war, an diese Insel verschlagen. Der Feldprediger — ich könnte es aus seinen eignen Briefen haben, — ging mit einigen Matrosen, die frisches Wasser einneh-

einnehmen sollten, aus Land; und erstaunte nicht wenig, sich auf einmal, in einem ruhigen lachenden Thale, unter einem nackten, frölichen Völkchen zu finden, das Teutsch sprach; und zwar ein Teutsch, in welchem er nichts als Redensarten und Wendungen aus Luthers Katechismus zu hören glaubte. Er ward neugierig darob; und siehe! Er fand, daß das Völkchen nicht allein mit Luthern sprach: sondern auch mit Luthern glaubte; und so orthodox glaubte, als nur immer ein Feldprediger. Einige Kleinigkeiten ausgenommen. Der Katechismus war, wie natürlich, in den anderthalbhundert Jahren aufgebracht, und sie hatten nichts davon mehr übrig als die Bretterchen des Einbandes. In diesen Bretterchen, sagten sie, steht das alles, was wir wissen. — Hat es gestanden, meine Lieben! sagte der Feldprediger. — Steht noch, steht noch! sagten sie. Wir können zwar selbst nicht lesen, wissen auch kaum, was Lesen ist: aber unsere Väter haben es ihre Väter daraus herlesen hören. Und diese haben den Mann gekannt, der die Bretterchen geschnitten. Der Mann hieß Luther, und lebte kurz nach Christo. Ehe ich weiter erzähle, (fährt Herr Lessing fort) Herr Pastor: waren diese gute Leutchen wohl Christen, oder waren sie keine? Sie glaubten sehr lebhaft, daß es ein höchstes Wesen gebe; daß sie arme sündige Geschöpfe wären; daß dieses höchste Wesen demohngeachtet durch ein anderes eben so hohes Wesen, sie nach diesem Leben ewig glücklich zu machen, die Anstalt getroffen. — Herr Pastor; waren diese Leute Christen oder waren sie keine? Sie müssen nothwendig sagen: sie waren keine. Denn sie hatten keine Bibel. — Barmherziger Gott! Unbarmherziger Priester! — Nein; ich erzähle Ihnen von diesem lieben frölichen, glücklichen Völkchen weiter nichts."

III) **Anti-Göze.** d. i. Nothgedrungner Beyträge zu den freywilligen Beyträgen des Herrn Pastor Göze, Erster (Gott gebe, letzter.) Braunschweig. 1778. 16 S. 8. Es ist aber nicht bey diesem ersten Beytrag geblieben, sondern es sind ihrer, so viel uns nemlich bekannt geworden, noch neun dergleichen nachgefolgt. Jeder Beytrag enthält einen Bogen mit obigem Titel und jedesmal ein besonderes Lemma, das sich auf den Innhalt des Beytrags bezieht. In diesen Blättern rügt Herr Lessing verschiedene Beschuldigungen, widerlegt Einwürfe, und vertheidiget sich und seinen Ungenannten gegen den Herrn Pastor Göze in den freywilligen Beyträgen, gegen ebendesselben Etwas vorläufiges gegen Lessings unmittelbare feindselige Angriffe auf unsere allerheiligste Religion, und gegen verschiedene Anzeigen im Altonaer Reichspostreiter. Die Gegenstände, die hier in Betrachtung gezogen werden, betreffen nicht bloß die Hauptsache, um welcher willen gestritten wird, allein, sondern auch Nebenumstände, auf welche Herr Lessing zu antworten veranlasset war,

[illegible] [illegible] [illegible] [

den besten prosaischen Schriftsteller bilde. Ich denke sogar, selbst Cicero, wenn er ein besserer Dialogist gewesen wäre, würde in seinen übrigen in eins fortlaufenden Schriften so wunderbar nicht seyn. In diesen bleibt die Richtung der Gedanken immer die nemliche, die sich in dem Dialog alle Augenblicke verändert. Jene erfodern einen gesetzten, immer gleichen Schritt; dieser verlangt mit unter Sprünge: und selten ist ein hoher Springer, ein guter ebener Tänzer. Aber, Herr Hauptpastor, das ist mein Stil, und mein Stil ist nicht meine Logik. — Doch ja! Allerdings soll meine Logik seyn, was mein Stil ist: eine Theaterlogik. So sagen Sie. Aber sagen Sie, was Sie wollen: Die gute Logik ist immer die nemliche, man mag sie anwenden, worauf man will. Sogar die Art, sie anzuwenden, ist überall die nemliche. Wer Logik in einer Komödie zeigt, dem würde sie gewiß auch zu einer Predigt nicht entstehen: so wie der, dem sie in einer Predigt mangelt, nimmermehr mit ihrer Hülfe auch eine nur erträgliche Komödie zu Stande bringen würde, und wenn er der unerschöpflichste Spaßvogel unter der Sonne wäre. Glauben Sie, daß Vater Abraham gute Komödien gemacht hätte? Gewiß nicht: denn seine Predigten sind allzuelend. Aber wer zweifelt wohl, daß Moliere und Shakespear vortrefliche Predigten gemacht und gehalten hätten, wenn sie, anstatt des Theaters, die Kanzel hätten besteigen wollen? Als Sie, Herr Hauptpastor, den guten Schlosser wegen seiner Komödien so erbaulich verfolgten, fiel eine doppelte Frage vor. Die eine: Darf ein Prediger Komödien machen? Hierauf antwortete ich: warum nicht? wenn er kann. Die zweyte: Darf ein Komödienschreiber Predigten machen? Und darauf war meine Antwort: warum nicht? wenn er will. u. s. w. Lustig zu lesen ist das Stück, worinn Herr Lessing mit des Postreiters Pferd seine Kurzweil treibt.

Kurze Nachrichten.

Neapolis. De odorum mechanismo in corpore humano. Exercitationes Physiologico-Chymicæ, auctore *P*hilippo Baldino &c. 1778. 86 S. 8. **Ist bloß eine neue Auflage eines bereits 1770 erschienenen seichten Werkchens, das dabey weder reichhaltiger noch zierlicher, noch gelehrter geworden ist. Man will zwar vorspiegeln, es sey eine Vermehrung und Verbesserung damit vorgenommen worden; denn warum hätte man sonst den Vortrag hin und wieder versetzt und die Kapitel verrückt? Allein der Teig ist weder gewachsen noch verändert worden, und hat nur eine andere Gestalt bekommen.**

Altenburg. Lucii Apuleii Madaurensis Platonici philosophi Opera. Tom. I. 1778. 8. 340 S. (1 Thlr.) Ein sehr niedlicher Abdruck, ohne alle Noten und Erläuterungen, ohne einigen Fingerzeig des launichten Vorredners. Der Mangel der vorigen Ausgaben macht die jetzige nothwendig, und die äusserliche Form, so wie die innere Güte empfehlbar. Hier kömmt vor Metamorphosis s. Lusus Asini und Apologia.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Achtzigstes Stück,
den siebenten Oktober 1778.

Gotha.

Bey Ettingern ist von dem zweyten Bande des Gothaischen Magazins der Künste und Wissenschaften, das zweyte Stück erschienen. 7 Bogen gr. 8. (8 Gr.) 1. Ueber den europäischen Jasmindorn (Lycium Europeum L.) Dieser Strauchartige Baum, dessen Anpflanzung und Vermehrung hier empfohlen wird, liefert zwar kein Nutz- und Bauholz; er verdient aber dennoch, seines romantischen Wuchses wegen, mit Recht eine Stelle in den englischen Lustgärten, und ist besonders in Ansehung seiner großen Blüten, die von den Bienen begierig und häufig besucht werden, aller Aufmerksamkeit werth. Die Bienen besuchen den europäischen Jasmindorn nicht bloß aus Hunger, wenn keine andere Nahrung mehr für sie da ist, sondern lieben ihn eben so vorzüglich als Linden, Saubohnen, Steinklee und Hederichblüthen. Im 1776sten Jahre, in welchem mit dem 24sten Julius in Gotha alle Tracht für die Bienen auf einmal aufhörte, und auch kein einziger Honigthau nach diesem Zeitpunkte mehr einfiel, schwärmten die Bienen in den Blüten des Lycium, daselbst ihren kümmerlichen Unterhalt zu suchen, und der Herr Verf. war so glücklich seinen Bienenvorrath in diesem für sie schrecklichsten Winter ganz zu erhalten. Diese Ausnahme von allgemeiner Verwüstung hatte er, ausser dem Lycium, auch zugleich seiner Entschlossenheit, von der alten Gewohnheit, die Bienen schwärmen zu lassen, abzugehen, und sie durch Theilung der Stöcke abzulegen, zu verdanken. 2. Ueber Empfindungen, Leidenschaften, Karaktere und Sitten, ein philosophischer Versuch für Schauspieler, von S. H. Ewald. Es ist nur der Anfang eines ganzen Werks, das der Verf. ausarbeitet; er macht ihn hier nebst dem Plane bekannt, um die Urtheile verständiger Kritiker zu erfahren, und ihre Winke vor der völligen Ausgabe des Werks nutzen zu können. Er sucht dadurch dem Mangel einer eigentlichen Theorie der Schauspielkunst abzuhelfen. Er erklärt das Wesen, den Ursprung, das Steigen, Fallen und Verschwinden der Empfindungen und Leidenschaften, und entwickelt die Natur und Bestandtheile der Karaktere und Sitten, als der vier Gegenstände der Schauspielkunst, wobey zugleich die äus-

Ad Ad Ad

nen, die ihn mit denselben verknüpfen. Diesen Dienst leisten ihm Recht der Natur, Moral, Politik, nebst der Rechtsgelehrsamkeit. Man kann über die Entstehung bürgerlicher Gesellschaften nichts deutliches erkennen, ohne die Geschichte der Menschheit, welche ihre Beweiße und Beyspiele aus der Historie entlehnt. Den Schauplatz, auf welchem die Menschheit ihre Rolle spielt, vollkommen zu schildern, müssen wir noch die unvernünftige und leblose Schöpfung näher betrachten, und dieses geschieht durch die Ferngläser der Physik und Mathematik. Die höchste Stufe endlich, die unsere Untersuchung ersteigen kann, ist das Verhältniß gegen unsern Schöpfer. Will man zulezt diesem allem eine Nomenklatur allgemeiner Begriffe beyfügen, welche man bey allen vorhergehenden Betrachtungen abgezogen, so könnte dieses Ontologie heissen und die letzte Wissenschaft seyn. Nach diesen Gesetzen hat der Herr Verf. einen Stammbaum der sämmtlichen Wissenschaften, nach allen ihren Zweigen in dieser Abhandlung entworfen. 4. Abbé Condillac über die Harmonie des Styls. Was ist Harmonie? Vorschläge eine Sprache harmonisch zu machen. Von der Harmonie der französischen Sprache. 5. Von den Waffen der alten Teutschen. Die vor einiger Zeit bey dem Dorfe Neuenheilingen, zwey Stunden von Langensalze, ausgegrabenen alten Dolche, keilförmige und andere Instrumente, haben diesen Aufsatz veranlaßt. Einige davon sind auf einem demselben beygefügten Holzschnitt abgebildet. Der berühmte Apotheker, Herr Wiegleb, zu Langensalze, hat mit einigen dieser Stücke chymische Versuche angestellt, und was er dabey entdeckt hat, der Erfurtischen Akademie mitgetheilt. Auch der Herr Prof. Frank zu Erfurt hat der dasigen Akademie zwey Abhandlungen über diese Waffen vorgelegt, die sich nebst jener des H. Wiegleb in dem lezten Bande der Schriften dieser Akademie befinden. Ungefähr 50 Schritte von dem Orte, wo diese Waffen gefunden wurden, fand man auch ein menschliches Gerippe, welches an jedem Arme vier Ringe hatte, die zart und fein gearbeitet waren. Der Herr Verf. des gegenwärtigen Aufsatzes muthmaßet, daß es cimbrische Waffen sind, die vielleicht auf dem bekannten Zuge dieser Nation nach Italien, der etwas länger als hundert Jahre nach Christi Geburt vor sich gegangen, mit einem unterwegs gestorbenen Heerführer hieher begraben worden. Vielleicht sey dieses auf dem Rückmarsch geschehen, nachdem sie von dem Konsul Marius die bekannte große Niederlage erlitten hatten; vielleicht sey das gefundene Gerippe der König Bojorix selbst gewesen, der, etwa in dieser Schlacht nur verwundet, hier gestorben, und begraben worden. Was die Meynung, daß diese Waffen den Cimbern zuständig gewesen, noch mehr bestätigt, ist der Name eines bey Langensalze gelegenen Dorfes, Zimmern, welches von diesem Volke herzukommen scheint, und noch die Namen einiger andrer Oerter. — 6. Fernere Ausführung und

Bibliography

Bibliography

Bibliography

Arbitration Act, 1889, s. 1, sub-s. 1, and Sch. 1, r. 1, and Sch. 2, r. 1, and Sch. 3, r. 1, and Sch. 4, r. 1, and Sch. 5, r. 1, and Sch. 6, r. 1, and Sch. 7, r. 1, and Sch. 8, r. 1, and Sch.

zuſammen ziehe, am wenigſten genug gethan hat. Man kann faſt unmöglich glauben, daß auch hier, wie Herr P. behauptet, die auf den Reitz folgende Zuſammenziehung von der Anhäufung der Säfte in den kleinſten Gefäßen der Muskelfaſer entſtehe, die von den Nerven bewirket werde. Wir glauben, zu Herrn P. Erklärung ſey immer der Umlauf der Säfte nothwendig, der doch hier gar nicht ſtatt hat. Und geſetzt auch, daß der Umlauf der Säfte nicht nothwendig erfodert werde, werden denn wohl in dem zerſchnittenen Muskel noch ſo viel Säfte übrig ſeyn, um das Anſchwellen der Gefäße, das doch allemal beträchtlich ſeyn muß, zu bewirken, da überdieß in dieſem Fall die Wirkung der Nerven unmöglich ſehr ſtark ſeyn kann? Der Verf. erklärt ſich nochmals, in der Folge über dieſe Schwierigkeit, wo er überhaupt die Einwürfe, die ſeiner Theorie gemacht werden können, zu heben ſucht, auf die nemliche Art. Den Beſchluß macht eine weitläuftige Erklärung der beygefügten Kupfertafeln.

Turin.

Oſſervazioni di Giuſeppe Vernazza ſopra un Sigillo de' Baſſi Tempi da lui poſſeduto &c. d. i. Bemerkungen Joſephs Vernazza über ein ihm zuſtehendes Siegel aus dem mittlern Zeitalter. 1778. Bey Franz Anton Matreſſe, in gr. 4. 138 Seiten. Das Siegel oder Pitſchier, von dem hier die Rede iſt, ſtellt einen Stern mit acht Stralen oder Spitzen vor, und hat die Umſchrift: Sigillum Jacobi et Henrici de Rocheta Marchionum de Anciſa. Es iſt von Erz (bronzo,) runder Geſtalt, und ſcheint vor dem 14ten oder kurz nach der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts gemacht zu ſeyn. Rochetta, lateiniſch Rupecula, iſt ein Kaſtell oder Flecken am rechten Ufer des Fluſſes Tanaro, von welchem es Rochetta del Tanaro, um es von andern gleiches Namens in der Provinz und Kirchſprengel von Aſti zu unterſcheiden, benennet wird. Inciſa, ein gleicher Ort liegt auf der rechten Seite des Fluſſes Belbo in der Provinz und dem Kirchſprengel von Acqui. Herr V. der ſchon Proben ſeiner Kenntniſſe in der vaterländiſchen Geſchichte gegeben hat, beweißt hier, daß obige Marquiſe, als Heinrich, ein Sohn Manfreds, und Jacob, ein Sohn Pagans, Geſchwiſterkinder und Enkel Alberts, eines Sohns Bonifacius, geweſen, wie auch, daß der Stern das Stammwappen der Marquiſe von Inciſa, welche in den folgenden Zeiten Rochetta mit beherrſcht, ausgemacht habe. Die Schwierigkeit, daß die Nachkommen jenes edlen Haußes anjetzt nicht einen, ſondern neun goldne Sterne im blauen Felde zum Wappen führen, löſt er damit, daß mehr Beyſpiele vorhanden wären, aus welchen erhelle, daß man vor Alters, da man ſich nach der größern oder geringern Fläche des Schildes richtete, die Unterſcheidungskörper oder Zeichen vermehrt oder verringert habe.

habe. Am Ende werden eine Anzahl Urkunden als Belege mit angeführt, um die vorstehenden Sätze gehörig zu unterstützen.

Venedig.

Il Giuoco delle Carte, Poemetto dell' Abate Saverio Bettinelli con Annotazioni, d. i. Das Kartenspiel, ein kleines episches Gedicht vom Abbe Xaverio Bettinelli, mit Anmerkungen. Et prodesse volunt et delectare Poetæ. 1778. Bey Peter Savioni, 62 Seiten in 8. Viele glauben, daß ein Ungenannter bey der Herausgabe dieses Gedichts, den Namen des Herrn Abbts Bettinelli gemißbraucht habe; denn sonst ist dieser als ein Dichter erschienen, aber hier erscheint er nur als ein Reimer. Auch die Anmerkungen sind matt und schwankend. Es ist übrigens auf die Vermählung zwoer Standespersonen, nach der jetzigen Mode in Italien, wo man stets ein Lehr- oder episches Gedicht, anstatt der vormaligen Sammlung von Sonnetten und Liedern, den Neuvermählten übergibt, gemacht.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. An Hr. P. Ludovici Stelle ist Herr P. Clodius zum Professore ordinario organi Aristotelici ernennet worden.

Herr P. Morus hat eine ausserordentliche Lehrstelle in der theologischen Fakultät erhalten.

Am 25sten September feyerte der Herr Dechant der medicinischen Fakultät, Herr D. Ant. Wilh. Platz allhier, sein 50jähriges Doktorjubiläum, und ertheilte einem Griechen, Herrn Demetrius Polychronius, aus Aucarju, einer Stadt nicht weit von Kanstantinopel, gebürtig, die Doktorwürde, nachdem derselbe unter Herrn D. Ernst Gottl. Bosens seine Dissert. de Febre λοιμικη Græcis epidemica vertheidiget hatte. Herr D. Platz schrieb bey dieser Gelegenheit ein Progr. de Decanis facultatis medicæ Lipsicæ. Er hielte bey einem ausserordentlich ansehnlichem Auditorio eine wohlgesetzte Rede in lateinischen Versen de morte non extimescenda mit einer ihm eigenthümlichen Lebhaftigkeit. Soviel uns wissend ist, so ist Herr Dem. Polychronius der erste Grieche, der zu Leipzig die Doktorwürde erhalten hat.

Herr Villoison, ein berühmter Philologe zu Paris, hat neuerlich des Longi Pastoralia mit Anmerkungen herausgegeben, und es werden davon auch zu Leipzig diese Michaelismesse Exemplare zu bekommen seyn. Man kann sich von dieser Ausgabe versprechen, daß sie vortreflich sey, da sich Herr Villoison als einen großen Philologen und als einen Mann von gründlichen Kenntnissen rühmlichst bekannt gemacht hat.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und Achtzigstes Stück,

den zehnten Oktober 1778.

Altenburg.

Christian Wollin, Prof. der Chymie auf der Universität zu Lunden in Schonen, von der Verfälschung des Weins mit Bleyglätte, aus dem Lateinischen übersetzt. Bey Richter. 1778. 72 Seiten. (4 Gr.) Bey den mancherley unerlaubten Künsten der Weinhändler, saure und verdorbene Weine kauf- und trinkbar zu machen, möchte auch gegenwärtiger Beytrag nicht überflüssig seyn. Der Verf. zeigt die Bestandtheile des Weins, Wasser, Geist, saures Salz, Oel und Erde an, beweißt, daß der freye Zutritt der Luft den Wein zur Säure geneigt mache und kommt dann auf die gefährliche Verfälschungsarten. Dahin rechnet er das Anmachen mit Rosinen und Zucker, noch mehr mit Bleyprodukten, da gepülverte Bleyglätte in Säckgen ins Faß gethan, oder Tinktur beygegossen wird. Mennig und Bleyweiß findet selten statt. Die daher entstehenden Krankheiten sind heftige Koliken, Lähmungen, Auszehrungen ꝛc. Selbst das Bleyweiß ist nicht ohne Nachtheil, aus Thunbergs Schiffsnachricht und Seerups Behauptung, daß alle schlimme Zufälle von der Säure des unreifen Weins herrühre, offenbar ungegründet. Einige Arten, die Verfälschung des Weins zu entdecken. Die gewöhnliche Weinprobe muß frisch seyn, und der Wein in keiner zinnernen Flasche gestanden haben; ausserdem ist sie unsicher. Mit Schwefelleber oder flüchtiger Schwefeltinktur ꝛc. bey obiger Behutsamkeit, ingleichem das Abrauchen über dem Feuer bis zur Trockenheit und nachheriges Schmelzen, wobey einige Stückgen Bleykönig entstehen müssen, wenn Bleyglätte darinn ist.

Wien.

Caroli de Mertens Observationes medicæ de febribus putridis, de peste nonnullisque aliis morbis. Vindobonæ, apud R. Græffer. 15 Bogen. 8. 1778. (10 Gr.) Der Verfasser, der eine ziemliche Zeit lang in Moskau als Waisenhaußarzt gestanden, beschreibt in dieser Schrift diejenigen epidemischen und andern Krankheiten, die er während seines Aufenthalts daselbst beobachtet hatte.

to the Lord Chancellor, and the Lord Chancellor to the Lord Keeper, and the Lord Keeper to the Lord Treasurer, and the Lord Treasurer to the Lord Privy Seal, and the Lord Privy Seal to the Lord Steward, and the Lord Steward to the Lord Chamberlain, and the Lord Chamberlain to the Lord Admiral, and the Lord Admiral to the Lord Constable, and the Lord Constable to the Lord Marshal, and the Lord Marshal to the Lord Chief Justice, and the Lord Chief Justice to the Lord Chief Baron, and the Lord Chief Baron to the Lord Chief Justice of the Common Pleas, and the Lord Chief Justice of the Common Pleas to the Lord Chief Justice of the King's Bench, and the Lord Chief Justice of the King's Bench to the Lord Chief Justice of Chester, and the Lord Chief Justice of Chester to the Lord Chief Justice of Wales, and the Lord Chief Justice of Wales to the Lord Chief Justice of Ireland, and the Lord Chief Justice of Ireland to the Lord Chief Justice of Scotland, and the Lord Chief Justice of Scotland to the Lord Chief Justice of Jamaica, and the Lord Chief Justice of Jamaica to the Lord Chief Justice of Barbadoes, and the Lord Chief Justice of Barbadoes to the Lord Chief Justice of Antigua, and the Lord Chief Justice of Antigua to the Lord Chief Justice of Nevis, and the Lord Chief Justice of Nevis to the Lord Chief Justice of Montserrat, and the Lord Chief Justice of Montserrat to the Lord Chief Justice of Tortola, and the Lord Chief Justice of Tortola to the Lord Chief Justice of Dominica, and the Lord Chief Justice of Dominica to the Lord Chief Justice of Grenada, and the Lord Chief Justice of Grenada to the Lord Chief Justice of Bermuda, and the Lord Chief Justice of Bermuda to the Lord Chief Justice of Gibraltar, and the Lord Chief Justice of Gibraltar to the Lord Chief Justice of Malta, and the Lord Chief Justice of Malta to the Lord Chief Justice of Corfu, and the Lord Chief Justice of Corfu to the Lord Chief Justice of Cephalonia, and the Lord Chief Justice of Cephalonia to the Lord Chief Justice of Zante, and the Lord Chief Justice of Zante to the Lord Chief Justice of Ithaca, and the Lord Chief Justice of Ithaca to the Lord Chief Justice of Paxo, and the Lord Chief Justice of Paxo to the Lord Chief Justice of Heligoland, and the Lord Chief Justice of Heligoland to the Lord Chief Justice of Ascension, and the Lord Chief Justice of Ascension to the Lord Chief Justice of Saint Helena, and the Lord Chief Justice of Saint Helena to the Lord Chief Justice of Cape Coast, and the Lord Chief Justice of Cape Coast to the Lord Chief Justice of Sierra Leone, and the Lord Chief Justice of Sierra Leone to the Lord Chief Justice of Gambia, and the Lord Chief Justice of Gambia to the Lord Chief Justice of Bathurst, and the Lord Chief Justice of Bathurst to the Lord Chief Justice of Goree, and the Lord Chief Justice of Goree to the Lord Chief Justice of Accra, and the Lord Chief Justice of Accra to the Lord Chief Justice of Lagos, and the Lord Chief Justice of Lagos to the Lord Chief Justice of Fernando Po, and the Lord Chief Justice of Fernando Po to the Lord Chief Justice of Old Calabar, and the Lord Chief Justice of Old Calabar to the Lord Chief Justice of Bonny, and the Lord Chief Justice of Bonny to the Lord Chief Justice of Cameroons, and the Lord Chief Justice of Cameroons to the Lord Chief Justice of Ceylon, and the Lord Chief Justice of Ceylon to the Lord Chief Justice of Mauritius, and the Lord Chief Justice of Mauritius to the Lord Chief Justice of Seychelles, and the Lord Chief Justice of Seychelles to the Lord Chief Justice of Rodriguez, and the Lord Chief Justice of Rodriguez to the Lord Chief Justice of Labuan, and the Lord Chief Justice of Labuan to the Lord Chief Justice of Hong Kong, and the Lord Chief Justice of Hong Kong to the Lord Chief Justice of Singapore, and the Lord Chief Justice of Singapore to the Lord Chief Justice of Penang, and the Lord Chief Justice of Penang to the Lord Chief Justice of Malacca, and the Lord Chief Justice of Malacca to the Lord Chief Justice of Sarawak, and the Lord Chief Justice of Sarawak to the Lord Chief Justice of Natal, and the Lord Chief Justice of Natal to the Lord Chief Justice of Cape Colony, and the Lord Chief Justice of Cape Colony to the Lord Chief Justice of Basutoland, and the Lord Chief Justice of Basutoland to the Lord Chief Justice of Griqualand West, and the Lord Chief Justice of Griqualand West to the Lord Chief Justice of Griqualand East, and the Lord Chief Justice of Griqualand East to the Lord Chief Justice of Transkei, and the Lord Chief Justice of Transkei to the Lord Chief Justice of Tembuland, and the Lord Chief Justice of Tembuland to the Lord Chief Justice of Pondoland, and the Lord Chief Justice of Pondoland to the Lord Chief Justice of Kaffraria, and the Lord Chief Justice of Kaffraria to the Lord Chief Justice of Bechuanaland, and the Lord Chief Justice of Bechuanaland to the Lord Chief Justice of Zululand, and the Lord Chief Justice of Zululand to the Lord Chief Justice of Swaziland, and the Lord Chief Justice of Swaziland to the Lord Chief Justice of Transvaal, and the Lord Chief Justice of Transvaal to the Lord Chief Justice of Orange Free State, and the Lord Chief Justice of Orange Free State to the Lord Chief Justice of Delagoa Bay, and the Lord Chief Justice of Delagoa Bay to the Lord Chief Justice of Mozambique, and the Lord Chief Justice of Mozambique to the Lord Chief Justice of Portuguese East Africa, and the Lord Chief Justice of Portuguese East Africa to the Lord Chief Justice of Portuguese West Africa, and the Lord Chief Justice of Portuguese West Africa to the Lord Chief Justice of Angola, and the Lord Chief Justice of Angola to the Lord Chief Justice of Benguela, and the Lord Chief Justice of Benguela to the Lord Chief Justice of Loanda, and the Lord Chief Justice of Loanda to the Lord Chief Justice of Congo, and the Lord Chief Justice of Congo to the Lord Chief Justice of Cabinda, and the Lord Chief Justice of Cabinda to the Lord Chief Justice of Ambriz, and the Lord Chief Justice of Ambriz to the Lord Chief Justice of Kabenda, and the Lord Chief Justice of Kabenda to the Lord Chief Justice of Kongo, and the Lord Chief Justice of Kongo to the Lord Chief Justice of Kongo Free State, and the Lord Chief Justice of Kongo Free State to the Lord Chief Justice of Kongo Français, and the Lord Chief Justice of Kongo Français to the Lord Chief Justice of Gaboon, and the Lord Chief Justice of Gaboon to the Lord Chief Justice of Cameroons, and the Lord Chief Justice of Cameroons to the Lord Chief Justice of Old Calabar, and the Lord Chief Justice of Old Calabar to the Lord Chief Justice of Bonny, and the Lord Chief Justice of Bonny to the Lord Chief Justice of Fernando Po, and the Lord Chief Justice of Fernando Po to the Lord Chief Justice of Lagos, and the Lord Chief Justice of Lagos to the Lord Chief Justice of Accra, and the Lord Chief Justice of Accra to the Lord Chief Justice of Goree, and the Lord Chief Justice of Goree to the Lord Chief Justice of Bathurst, and the Lord Chief Justice of Bathurst to the Lord Chief Justice of Gambia, and the Lord Chief Justice of Gambia to the Lord Chief Justice of Sierra Leone, and the Lord Chief Justice of Sierra Leone to the Lord Chief Justice of Cape Coast, and the Lord Chief Justice of Cape Coast to the Lord Chief Justice of Saint Helena, and the Lord Chief Justice of Saint Helena to the Lord Chief Justice of Ascension, and the Lord Chief Justice of Ascension to the Lord Chief Justice of Heligoland, and the Lord Chief Justice of Heligoland to the Lord Chief Justice of Paxo, and the Lord Chief Justice of Paxo to the Lord Chief Justice of Ithaca, and the Lord Chief Justice of Ithaca to the Lord Chief Justice of Zante, and the Lord Chief Justice of Zante to the Lord Chief Justice of Cephalonia, and the Lord Chief Justice of Cephalonia to the Lord Chief Justice of Corfu, and the Lord Chief Justice of Corfu to the Lord Chief Justice of Malta, and the Lord Chief Justice of Malta to the Lord Chief Justice of Gibraltar, and the Lord Chief Justice of Gibraltar to the Lord Chief Justice of Bermuda, and the Lord Chief Justice of Bermuda to the Lord Chief Justice of Grenada, and the Lord Chief Justice of Grenada to the Lord Chief Justice of Dominica, and the Lord Chief Justice of Dominica to the Lord Chief Justice of Tortola, and the Lord Chief Justice of Tortola to the Lord Chief Justice of Montserrat, and the Lord Chief Justice of Montserrat to the Lord Chief Justice of Nevis, and the Lord Chief Justice of Nevis to the Lord Chief Justice of Antigua, and the Lord Chief Justice of Antigua to the Lord Chief Justice of Barbadoes, and the Lord Chief Justice of Barbadoes to the Lord Chief Justice of Jamaica, and the Lord Chief Justice of Jamaica to the Lord Chief Justice of Scotland, and the Lord Chief Justice of Scotland to the Lord Chief Justice of Ireland, and the Lord Chief Justice of Ireland to the Lord Chief Justice of Wales, and the Lord Chief Justice of Wales to the Lord Chief Justice of Chester, and the Lord Chief Justice of Chester to the Lord Chief Justice of the King's Bench, and the Lord Chief Justice of the King's Bench to the Lord Chief Justice of the Common Pleas, and the Lord Chief Justice of the Common Pleas to the Lord Chief Baron, and the Lord Chief Baron to the Lord Treasurer, and the Lord Treasurer to the Lord Keeper, and the Lord Keeper to the Lord Chancellor, and the Lord Chancellor to the Lord Mayor, and the Lord Mayor to the Lord Bishop, and the Lord Bishop to the Lord Abbot, and the Lord Abbot to the Lord Prior, and the Lord Prior to the Lord Duke, and the Lord Duke to the Lord Marquis, and the Lord Marquis to the Lord Earl, and the Lord Earl to the Lord Viscount, and the Lord Viscount to the Lord Baron, and the Lord Baron to the Lord Baronet, and the Lord Baronet to the Lord Knight, and the Lord Knight to the Lord Squire, and the Lord Squire to the Lord Gentleman, and the Lord Gentleman to the Lord Yeoman, and the Lord Yeoman to the Lord Groom, and the Lord Groom to the Lord Page, and the Lord Page to the Lord Peasant, and the Lord Peasant to the Lord Beggar, and the Lord Beggar to the Lord Thief, and the Lord Thief to the Lord Devil, and the Lord Devil to the Lord Knows.

Ἀμφιτρύωνος ἐν Θήβαις ἐγένετο, ὅτε Ἀμφιτρύων τὸν Τηλεβοῶν
βασιλέα Πτερέλαον ἀπέκτεινε. Ἀλκμήνη δὲ ἐκ Διὸς ἐγκύμων
γενομένη Ἡρακλέα καὶ Ἰφικλέα ἔτεκε διδύμους. Ἀμφιτρύων δὲ
ἐπανελθὼν εἰς Θήβας καὶ τὴν Ἀλκμήνην ἐγκύμονα ἰδὼν ἐνόμισε
μοιχευθῆναι ὑπὸ τοῦ Ἡλεκτρύωνος. Ἀλκμήνη δὲ ἐπὶ τῷ τόκῳ
ἐπιθυμήσασα τοὺς ἀδελφοὺς ἰδεῖν ἔπεμψε πρὸς αὐτοὺς τὴν
τροφὸν Γαλανθίδα. Ἡ δὲ ἐλθοῦσα καὶ μὴ πείσασα αὐτοὺς
ἐπανελθεῖν ἐπὶ τὴν Ἀλκμήνην ἐγέλασε. Διὸ ὑπὸ τῆς Ἥρας
μεταβληθεῖσα εἰς γαλῆν ἐν τοῖς τοῦ Ἡλεκτρύωνος οἰκέτεσιν
ἐφοίτα. Ἀλκμήνη δὲ τὸν τόκον ἐπισπεύσασα ἐν τῷ ἑβδόμῳ
μηνὶ τίκτει τὸν Ἡρακλέα. Ἥρα δὲ ἐπὶ τὴν Ἀλκμήνην πέμψασα
τὰς Εἰλειθυίας ἐκώλυσε τὸν τόκον. Γαλανθὶς δὲ ἐξαπατήσασα
τὰς Εἰλειθυίας ἀπήγγειλε τὴν γέννησιν. Αἱ δὲ ἀναστᾶσαι τὰς
χεῖρας ἐκ τῶν γονάτων ἔλυσαν τὸν τόκον. Γαλανθὶς δὲ ἐκ τῆς
ἀπάτης ἐτιμήθη ὑπὸ τῆς Ἑκάτης καὶ ἐν τοῖς τῆς Ἑκάτης
προπυλαίοις ἵδρυται. Ἀλκμήνη δὲ τὸν Ἡρακλέα ἐκθεῖσα ἐν
τῷ πεδίῳ ἀπῆλθεν. Ἀθηνᾶ δὲ καὶ Ἥρα ἐπορεύοντο εἰς τὸ
τῆς Ἥρας ἱερόν. Ἀθηνᾶ δὲ τὸν παῖδα ἰδοῦσα ἐλυπήθη καὶ
ἐπέθηκε τὸν μαστὸν τῇ Ἥρᾳ. Ἡ δὲ ἀπώσατο τὸν παῖδα καὶ
ἔρριψε τὸ γάλα. Ἀθηνᾶ δὲ ἀναλαβοῦσα τὸν παῖδα ἐκόμισε
πρὸς τὴν Ἀλκμήνην καὶ ἐκέλευσε τρέφειν. Ἀλκμήνη δὲ
ἐπιγνοῦσα τὸν παῖδα ἔτρεφε. Τὸ δὲ γάλα τὸ ἐκχυθὲν ἐκ τοῦ
στήθους τῆς Ἥρας γαλαξίας ἐκλήθη. Ἀμφιτρύων δὲ ἐπὶ τὸν
Ἡρακλέα ἐπιβουλεύσας ἐν τῷ ἐνιαυσιαίῳ ἀγῶνι ἐν τῷ
ἱππικῷ ἐπὶ τὸν παῖδα ἐπέστησε τὸν ἵππον Ἀμύκλαν. Ὁ δὲ
ἵππος ἐπὶ τὸν παῖδα ὁρμήσας ὑπὸ τοῦ παιδὸς ἀπεκτάνθη.
Ἀμφιτρύων δὲ ἐπὶ τὸν παῖδα ἐπιβουλεύσας ἐν τῷ πεδίῳ
ἐπέστησε τὸν ταῦρον τὸν Τελμησσικόν. Ὁ δὲ ταῦρος ὑπὸ τοῦ
παιδὸς ἀπεκτάνθη. Ἀμφιτρύων δὲ ἐπὶ τὸν παῖδα ἐπιβουλεύσας
ἐν τῷ ἀγρῷ ἐπέστησε τὸν λέοντα τὸν Κιθαιρώνιον. Ὁ δὲ
λέων ὑπὸ τοῦ παιδὸς ἀπεκτάνθη. Ἀμφιτρύων δὲ ἐπὶ τὸν παῖδα
ἐπιβουλεύσας ἐν τῷ ὄρει ἐπέστησε τὸν ὄφιν τὸν Θεσπιακόν.
Ὁ δὲ ὄφις ὑπὸ τοῦ παιδὸς ἀπεκτάνθη. Ἀμφιτρύων δὲ ἐπὶ τὸν
παῖδα ἐπιβουλεύσας ἐν τῷ ὄρει ἐπέστησε τὸν ὄφιν τὸν
Θεσπιακόν. Ὁ δὲ ὄφις ὑπὸ τοῦ παιδὸς ἀπεκτάνθη. Ἀμφιτρύων
δὲ ἐπὶ τὸν παῖδα ἐπιβουλεύσας ἐν τῷ ὄρει ἐπέστησε τὸν ὄφιν
τὸν Θεσπιακόν. Ὁ δὲ ὄφις ὑπὸ τοῦ παιδὸς ἀπεκτάνθη.

ung der Zufälle, die auf den Biß eines wüthenden Hundes folgen. Auch hier beweißt der Verf. durch eine Beobachtung, daß das Queckſilber eingerieben, von der beſten Wirkung ſey. (Wir ſelbſt haben zwey Fälle geſehen, wo die Queckſilberſalbe dieſes leiſtete, ob ſie gleich von den zu unüberlegt handelnden Perſonen nicht fleißig genug gebraucht wurde.) Von dem Nutzen der Blaſenpflaſter im Blutſpeyen. — Herr v. M. ließ bey einem ſehr empfindlichen Frauenzimmer Tücher in eiskaltes Waſſer getaucht auf die Hände und Füſſe legen, aber ohne Erfolg, welches auch nach unſerer Meynung gar wohl erklärt werden kann, da das kalte Waſſer doch auch hier als ein zurücktreibendes Mittel gewirkt, und das Blut deſto ſtärker in die innern Theile getrieben hat. — Ein Blaſenpflaſter auf den Nacken gelegt, hob das Uebel. Bey einer ältlichen Perſon, die im ſechſten Monat der Schwangerſchaft ſtand, und die Darmgicht hatte, halfen Tabacksklyſtiere. — Den Beſchluß des Werkes macht eine Beobachtung, wo die Wolferleyblumen bey einer Quetſchung des Kopfs, verbunden mit Zufällen eines Spaltes der Hirnſchale, und ausgetretener Säfte im Gehirn, von erwünſchter Wirkung waren.

Genua.

Saggio Storico-Apologetico della Letteratura Spagnuola &c. d. i. Hiſtoriſch-apologetiſcher Verſuch über die ſpaniſche Litteratur wider die vorurtheilige Meynungen einiger neuern italieniſchen Schriftſteller. Etliche Abhandlungen des Abbe Don Xaverius Lampillas. 1778. Bey Felix Repetto. Zween Bände in 8. welche die alte Litteratur betreffen, und den erſten Theil dieſer Schutzſchrift ausmachen. Zween andre Bände werden, wie man vermuthet, die neueſte Litteratur enthalten, und den zweyten Theil bilden. Mehrere Italiener, beſonders die mit Ruhm bekannte zween Abbe's Hieronimus Tiraboſchi und Xaverius Bettinelli, beſchuldigen in ihren Schriften die ſpaniſche Nation (und zwar aus ſehr überzeugenden Gründen) daß ſie ſeit mehr Jahrhunderten einen verdorbenen Geſchmack in den meiſten Fächern der Gelehrſamkeit unterhalte, und mit ſolchem ehemals Italien, da ſie einen großen Theil deſſelben beherrſchte, angeſteckt und verunreiniget habe. Einige zur Zeit im Lande ſich aufhaltende geborne Spanier wollen einen ſolchen erniedrigten Begriff ihrer vaterländiſchen Gelehrſamkeit nicht dulden, und ſuchen ihre Landsleute von gedachter Beſchuldigung zu entledigen. Unter andern haben die Abbes Johann Andres, (deſſen Schrift im 26ſten Stück vorigen Jahrs dieſer Blätter gedacht worden) und Thomas Serrano Gänge gewagt; nun erſcheint dieſer Don Lampillas, und nachdem er in vorſtehenden acht Abhandlungen alle alte Spanier unter den lateiniſchen klaſſiſchen Schriftſtellern hervorgeſucht

ſucht, und ihre Verdienſte abgewogen hat, zieht er daraus den Schluß, daß kein anderes Volk, wenn das griechiſche ausgenommen wird, ſo viel zur Erhöhung der römiſchen Litteratur beygetragen, als das ſeinige. Obgleich an den Meynungen und der Schließungskunſt des Verfaſſers vieles auszuſetzen ſeyn möchte, ſo kann man doch nicht läugnen, daß er Beleſenheit zeige, verſchiedene nicht gemeine, noch der Litteratur unwichtige Nachrichten beybringe, und die Sprache mit einer Reinigkeit ſchreibe, die gebohrnen Italienern Ehre machen würde. Hier folgen einige ſeiner Sätze, die wir dem Urtheil unſerer Leſer überlaſſen wollen. Die erſten Verderber des ächten Geſchmacks der Beredtſamkeit waren, ſchon zu den Zeiten Auguſtus, Mäcenas und Gallio, zu welchen noch Caſſius Severus, der auch zu jenen Zeiten ſoll gelebt haben, nebſt den übrigen Lehrern der Rednerkunſt, die der ältere Seneca in ſeinen Büchern Suaſoriarum & Controverſiarum erwähnet, könnten gerechnet werden. Nicht alſo die zween Seneka, der Lehrer der Rednerkunſt (Rhetor) und der Philoſoph, wären, dem gemeinen Wahn nach, als Urheber des ſchlechtern Geſchmacks anzuſehen; ſie hätten vielmehr den Lehren Ciceros partheyiſch angehangen, und ſogar lezterer am heftigſten wider die Ueppigkeit, und die allgemein in Rom eingeriſſene ſittliche Verderbniß, als die wahre Grundurſach des allgemeinen Verfalls der ächten Gelehrſamkeit, deklamirt. Wie war nun der ſittliche Karakter Lucius Anneus Seneca beſchaffen? Dieſes lehrt eine eigene hier vorkommende Abhandlung, in der er wider die Beſchuldigungen der Theilnehmung an der Ermordung der Agrippina, ſeiner niederträchtigen Schmeicheleyen gegen den Claudius und Nero, ſeines aus den vielen geſammleten Reichthümern erhellenden Geitzes und ſeines üppigen und hoffärtigen Lebens vertheidiget wird. Auch der Verfall der Dichtkunſt zu Rom ſey noch vor dem Lucanus und Martialis zu ſetzen, und vornemlich jenem Pedo Albinovanus beyzumeſſen, deſſen, als eines epiſchen Dichters und Zeitgenoſſens Auguſts und Tibers, Seneka gedenke: ſelbſt Ovid ſey davon nicht freyzuſprechen, und ſeine zu geſuchte Künſteleyen und Nachläſſigkeiten im Ausdrucke ſehr zu tadeln. Einen ſo verdorbenen Geſchmack hätten einige gleichzeitige Dichter, ein Manilius, ein Cornelius Severus, ein Marſus nachgeahmt, befördert, und dadurch der lateiniſchen Dichtkunſt den größten Schaden zugefügt; nicht aber Lucan oder Martial, die immer noch als die beſten Dichter ihrer Zeiten, und beſſer als die nachfolgenden, obſchon nicht dem Katull, Virgil oder Horaz gleich, anzuſehen wären. Spanien habe um ſo leichter zur Erweiterung der römiſchen Litteratur, nach den Griechen die meiſten geſchickten Köpfe hergeben können, da dies Land noch vor Roms Erbauung, vermittelſt der Handlung mit den kultivirteſten Völkern, als Juden, Aegypter, Phönicier und Griechen, Künſte und Wiſſenſchaften aufgenommen und unter allen

abendländischen Reichen am ersten mit selbigen bekannt gewesen. Rom habe daher die Spanier in der Kunst Krieg zu führen gar nicht als Barbaren ansehen können, da das einzige Sagunt acht Monath lang 150000 Chartaginenser unter den Befehlen eines Hannibals, dessen Einbruch in Italien die Alpen selbst nur schwachen Wiederstand geleistet, aufgehalten und ermüdet hätte. Aber nicht allein in dem sogenannten goldnen Zeitalter sey der römische Parnaß am meisten von Spaniern angebaut worden, sondern diese hätten auch noch lange hernach die lateinische Sprache in ihrer eigenthümlichen Lauterkeit erhalten. So wäre M. Fabius Quintilianus, der unter den Lehrern der Rednerkunst, nach Cicero, den ersten Platz behaupte, gewiß ein gebohrner Spanier, und nicht nach dem Vorgeben andrer, ein Italiener gewesen. Viele andere spanische Schriftsteller hätte man aus ähnlichem Irrthum andern Völkern beygelegt, oder sie gar vergessen; als ein Osius, Aurelius Prudentius, Flavius Dexter, ein heil. Damasus, Theodolphus Bischof von Orleans, und viele andere, die durch Bekanntmachung arabischer Schriften das Aufleben der Philosophie, Astronomie und Medicin, besonders in Italien, befördert haben. Ein Lob, das man denselben ohne Verletzung aller Wahrheit nicht absprechen könne: denn die arabische Sprache sey gegen das elfte Jahrhundert mehr in Italien betrieben worden, als die griechische, so daß man selbst griechiche klassische Schriften nur in jener übersetzt gelesen. Es sey gewiß, daß in Spanien im mittlern Zeitalter die anmuthige Gelehrsamkeit, als Dichtkunst, Sprachen und Geschichte eben so stark geblüht hätte, als die Gottes und kirchliche Gelahrheit: ja, was noch mehr, so müßten die Italiener in Rücksicht der Ausbildung ihrer Dichtkunst und Sprache den Spaniern vieles danken, weil besonders die Provenzalen vieles dazu beygetragen, und diese ehemals von spanischen Fürsten beherrscht worden. — Ein Schluß, der auch Tatarn oder Türken zu statten kommen kann. In den zwo leztern Abhandlungen wird die Meynung derjenigen widerlegt, die dem spanischen Klima den geringen Fortgang der Nation in wichtigen Kenntnissen zuzuschreiben pflegen, gleichsam, sagt der Verfasser, als wo ehmals der Sitz der Curtinsse, Regulusse, Fabiusse gewesen, anjetzt nicht nur, wie er sich ausdrückt, evangelischer Frieden herrsche, und wo ehedem der Peripatus war, heut zu Tage andere als Barbaren und rohes Volk gefunden würde? — Die Fortsetzung oder der zweyte Theil dieser Apologie, da er die neuere, und neueste spanische Litteratur enthalten soll, verspricht viel, und wird uns um so willkommener seyn, jemehr er dieses in der gelehrten Geschichte ziemlich leere Fach umständlich und genau anfüllen wird.

Neapolis.

Saggio per la misura dell' Acque correnti &c. d. i. Versuch die auf ein sich neigendes Bett fliesende Gewässer abzumessen. Von Vincentius Lamberti neapolitanischen Ingenieur 1778 in der Druckerey des Simoni. 48 S. in 4. und mit einer Kupfertafel. Der Verf. der durch sein vor vier Jahren herausgegebenes Werk, Voltimetria betittelt, practischen Feldmessern bekannt ist, giebt hier Anweisung, wie bey einer Aufgabe in der Ausübung zu verfahren, welche schon Guglielmini und andere aufzulösen versucht, aber derselben nicht völlig Genüge geleistet haben. Er will nemlich das wahre und richtige Maas der auf neigenden flachen fliesenden Gewässer bestimmen. Dahero betrachtet er die Neigung selbst die Fläche oder des Betts, worauf das Wasser fliest; die Zeit, die es braucht einen gegebenen Raum zu durchlaufen; die verschiedenen Geschwindigkeiten, die in der Breite des Betts abwechseln; das Reiben der anstosenden Flächen, welches die Bewegung des Flüssigen aufhält, und ihm nicht einen seiner Geschwindigkeit verhältnißmäsigen Raum zurücklegen läßt; und endlich die Höhe des Durchschnittes, welche nach der Neigung der Fläche auch die Bewegung des Wassers verändert. Nach allen diesen bildet der Verf. seine Theorie, und leitet daraus eine praktische sehr einfache Weise, die Aufgaben in Zahlen zu bringen, wodurch er den verlangten Zweck erhält.

Mayland.

Osservazioni Mineralogiche su la Miniera di Ferro di Rio ed altre parti dell Isola d'Elba, di Ermenegildo Pini, C. R. B. d. i. Mineralogische Bemerkungen über die Eisengruben bey Rio, und in andern Gegenden der Insel Elba, von Hermenegildus Pini, Barnabiterordens. 1777. Bey Joseph Marelli. 8. 110 S. mit zwo Kupfertafeln. Elba ist bekanntermaßen eine Insel des mittelländischen Meers, zwischen den Küsten von Toskana und Korsika. Ein Theil davon steht unter der Herrschaft des Königs von Spanien, und ist mit neapolitanischen Truppen besetzt. Ein Theil gehört dem Großherzog von Toscana, und das übrige dem Fürsten von Piombino. Sie ist sehr reich an Erzten, die schon von den Herren Buzzecoli, Coudrai, Färber und Dietrich beschrieben worden. Virgil nennt sie im X. B. der Aeneide unerschöpflich an Eisen:

Insula inexhaustis chalybum generosa metallis.

Obiger Pater Pini hat in dem kurzen Aufenthalt von drey Wochen auf dieser Insel neue Untersuchungen über die von jenen gemachte Erfahrun-

rungen angestellt, und da er mit der Naturforschung die nöthigen chymischen Kenntnisse besitzt, so ist er vielleicht weiter als selbige gegangen. Er macht uns zuerst mit der Insel überhaupt und ihrer physischen Beschaffenheit bekannt. Hernach schreitet er zu der Beschreibung der zwey Gebirge, die vorzüglich den Gegenstand seiner Bemerkungen ausmachen, nemlich den Berg della Calamita (des Magnetsteins) genannt, und den andern, wo die berühmten Eisenerzte gegraben werden, und hier sind seine Nachrichten am wichtigsten. Die Fragen, woher die ungeheure Menge Eisen und andern Erze in gedachten Berge entstehe? Ob das Eisen von neuem wachse? u. d. berührt er zwar, aber entscheidet sie nicht. Das ganze Werk beschließt er mit einem lateinischen Verzeichniß aller Fossilien, die in der Insel gefunden werden, und die in zwölf verschiedene Klassen vertheilt sind.

Nachrichten.

Schon vor drey Jahren faßte die Stahelische Buchhandlung in Wirzburg den für die theologische Wissenschaften so wichtigen Entschluß, die Werke der Kirchenväter nach den besten Ausgaben in einem bequemen Octavformat ohne Noten und Kommentarien, so diese Werke bisher fast nur allein für große Bibliotheken zu bestimmen schienen, abzudrucken, und so unter mehrere Leser zu vertheilen; Die Werke Justins des Märtyrers und etlicher anderer kleiner Apologeten sind bereits in der griechischen Ursprache, und einer lateinischen Uebersetzung in drey Tomen erschienen; und nun hat so eben der erste Theil des Klemens von Alexand. der seine Apologie an die Heiden und den Pädagogus enthält, die Presse verlassen. Mehrere öffentliche Blätter rühmten das nützliche, das wichtige Unternehmen, die Richtigkeit und Sauberkeit des Druckes, und dann den sehr billigen Preiß. Aufgemuntert dadurch wünscht nun der Verleger nichts mehr, als dieses so weit aussehende Werk zum Besten der Wissenschaften und Vergnügen der Liebhaber recht schleunig befördern zu können. Eine öffentliche Einladung zur Subscription schien ihm das beste Mittel, sein Unternehmen bekannter zu machen, mehrere und gewisse Käufer zu erhalten, und so mit doppeltem Eifer, und unausgesetzter Arbeit die Sammlung vermehren zu können. Wirklich verspricht er bis Ostern die Stromata des Klemens von Alex. und die Fragmente in zwey Tomis zu liefern. Er bietet den Herren Subscribenten das Alphabet griechisch und lateinisch auf Schreibpapier um 16 gute Groschen, denen aber so Subscription sammlen wollen, das 10te Exemplar zur Danksagung an; das Geld wird erst bey Empfang des Buchs an die Herren Kollekteurs bezahlt: Die Namen deren die durch Subsciption dieses Unternehmen unterstützen, sollen als Beförderer der Wissenschaften in dem dritten und lezten Theil des Klemens von Alexand. öffentlich genennt werden. Wirzburg den 15. Aug. 1778.

Die Stahelische Buchhandlung.

Darmstadt. Der Professor und Historiograph, Herr Helfrig Bernard Wenk, ist zum Direktor des hiesigen Pädagogiums wie auch zum Konsistorialrath ernannt worden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und achtzigstes Stück,

den vierzehnten Oktober 1778.

Altenburg.

Abhandlung von den Hämorrhoiden, verfasset von Dan. Soderberg. Bey Richter. 1778. 8. 106 Seiten. (6 Gr.) Die goldnen Adern sind nicht so allgemein zu empfehlen, als es Stahl und seine Anhänger thaten; es gibt aber Fälle, wo der Arzt sie befördern muß, um eine sonst unheilbare Krankheit zu heben. Behutsam oder doch sehr gelinde muß dies geschehen, wenn leicht zu hebende Gelegenheitsursachen da sind, wenn die Hämorrhoiden nur manchmal zum Vorschein kommen, oder aus einer Verderbniß der Säfte entstehen, bey Schwindsüchtigen und Jünglingen, bey verstopften oder entzündeten Eingeweiden des Unterleibs. Mancherley Beschwerden, die auf die Verhaltung oder Unterdrückung dieses Flusses folgen, Koliken, Engbrüstigkeit, Zittern. Nutzen desselben in den Krankheiten, von Vollblütigkeit und schlechter Mischung der Säfte. Verschiedene Heilart. Krankheiten, die dadurch gehoben werden, z. B. Blutspeyen, Entzündungen, Lungensucht, Polypen, Hautausschläge, Gicht, Steinschmerzen, Hypochondrie, Melancholie, Schlagfluß, Schlafsucht.

Leipzig.

Sammlung antiquarischer Aufsätze von Chr. G. Heyne Erstes Stück. 335 Seiten in gr. 8. Bey Weidmanns Erben und Reich 1778. (12 Gr.) Der H. Verf. handelt in der Vorrede von der bisherigen Art, die Alterthümer zu studiren, und von einigen der vornehmsten Schriftsteller über dieselben. Er vermißt noch gar zu sehr ein alles umfassendes Ganze. Es schwebt ihm zuweilen ein dunkles Bild desselben vor dem Auge. Er glaubt aber weder Kräfte, noch Kenntnisse, noch Muße genug zu besitzen, um es auszuarbeiten; daher will er sich begnügen, einzelne Gedanken und Anmerkungen mitzutheilen. Vielleicht (sagt er) erwecke ich nach und nach einen fähigen Kopf, der das Gebäude aufführet, zu welchem ich einige Materialien beyzutragen mir vorsetze. Dieses erste Stück enthält drey Aufsätze, deren Innhalt wir kurz anzeigen wollen. I. Ueber den Thron des Amykläus, ein altes Kunstwerk zu Amyklä

Plá im lakonischen Gebiete, nach dem Pausanias. — S. 115. Letzterer hat von diesem alten Denkmale Griechenlands III. B. 18. 19. Kap. eine umständliche Beschreibung gegeben. Für den, der den ältern Geschmack Griechenlands zu kennen wünscht, und die alte Fabel der Künstler studirt, ist dies ein sehr wichtiges Stück, und also wohl einer genauen Erläuterung werth. Dieser Thron war eine ungeheure Masse. Man könnte sich ihn also als eine große Kapelle oder Nische vorstellen, wo alles das (vom Pausanias) angeführte Bildwerk inwendig an beyden Seiten der Wand angebracht war. Malerisch gut wäre vielleicht die Vorstellung; aber mit des Pausanias Erzählung käme sie nicht überein. Der Thron hatte (wie der Verf. annimmt) die Gestalt eines halben Zirkels, und folglich zwey hervortretende Arme; vor diesen standen einige ganze Figuren, welche Pausanias zuerst anführt; an den Armen und so weiter hinten herum stand das Bildwerk, das er hierauf beschreibt. In dem mittelsten Einschnit des Sitzes stand die Bildsäule der Gottheit (des Apollo) aufrecht. Pausanias schätzte sie, dem Augenmaß nach, auf 30 Ellen. Unter demselben befand sich das Grabmal des Hyacinths. Die Bilder an dem Throne waren erhaben in Stein gehauen. Der Herr Verf. geht sie in Felder abgetheilet einzeln durch und fügt hierauf noch einige Erzählungen über das Werk selbst, den Ort wo es stand, den Hyacinth und die ihm geweihte Feyerlichkeit bey. II. Die in der Kunst üblichen Arten die Venus vorzustellen. — S. 164. Die Antiquarier werfen die Namen und Begriffe von der Venus dergestalt durch einander, daß man immer von einerley Antiken mehrere Namen gebraucht findet. Seitdem die mediceische, als die am ersten bekannte und die berühmteste in ihrer Art, die den Künstlern geläufigste Vorstellung abgegeben hat, so pflegt man eine ganze Menge Vorstellungsarten auf sie zu leiten und eine jede nackte oder halbbekleidete Venus eine mediceische Venus zu nennen. Gelten möchte es allenfalls von denen, die eine völlig ähnliche Stellung haben; ob es gleich nichtsweniger als ausgemacht ist, daß die mediceische das Original zu dieser Vorstellung, einer nackten Venus, welche die eine Hand vor der Brust die andre vor der Natur hält, gegeben habe. Sie kann eben so gut, als so viel andre ähnliche, eine Copey von einem noch unbekannten oder verlornen Original seyn; es wird sogar vermuthet, daß sie die Portraitstatue einer schönen Frau sey, die im Ideal einer Venus gearbeitet ist. Offenbar soll es eine Venus aus dem Bade seyn, die im Begriffe ist, ihr Gewand anzulegen, sich überrascht sieht und noch das Gefühl der weiblichen jungfräulichen Schamhaftigkeit hat. Dem Künstler war überhaupt die Venus das Ideal der weiblichen Schönheit mit Reize; dieses suchte er in vortheilhafter Stellung, Handlung und Ausdrucke dem Auge darzustellen. Herr H. geht nun nach und nach die verschiedenen

Vor-

Vorstellungsarten der Venus durch, und zeigt ihre Bildsäulen oder andre Abbildungen an. III. Ueber die Künstlerepochen beym Plinius. Der Winkelmannischen Geschichte des Alterthums, so ein klassisches Buch sie sonst ist, fehlt es an historischer Richtigkeit. Wegen der unzähligen Unrichtigkeiten, in großen und kleinen Sachen, ist daher der ganze historische Theil des Winkelmannischen Werks nicht nur so gut als unbrauchbar; sondern auch in dem Uebrigen läßt sich auf seine Kunstbestimmungen, Feststellungen von Stilen, Epochen und Perioden, und die denselben zufolge gefaßten Urtheile über alte Kunstwerke und ihre Meister, ohne vorgängige genaue Prüfung seiner Behauptung, wenig rechnen. Der Herr Verf. machte schon in den teutschen Schriften der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen 1 B. S. 204. f. den Anfang zu einer Berichtigung und Ergänzung der Winkelmannischen Geschichte des Alterthums. Weil aber nachher eine neue Ausgabe derselben angekündigt ward, so hielt er mit der Fortsetzung dieses Aufsatzes ein. Sie erschien, diese neue Ausgabe; aber er fand die Fehler um ein merkliches gehäuft. Er gedenkt daher jene Berichtigungen in den folgenden Stücken dieser Sammlung wieder vorzunehmen und fortzusetzen, und alsdann mit der Zeit zu einem sichern, historischen Gebäude wenigstens den Grund zu legen. Er fängt hier mit zwey Hauptstücken an: 1) worauf gründen sich die Kunstepochen des Plinius? und 2) wo hat Plinius seine Kunstnachrichten hergenommen?

Frankfurt am Mayn.

Bey Eßlingern sind in diesem Jahr gedruckt worden: Adversaria medica. Pars secunda, auctore J. D. Metzger. — Continet fere practica. 17 B. gr. 8. (16 Gr.) Dieser Theil enthält fast bloß praktische Gegenstände, da der erste meist theoretische enthielt, und zwar erstens eine medicinische Topographie der Grafschaften Bentheim, Steinfurt, Tecklenburg und des obern Theils des Bißthums Münster, wo der Verf. auch die Beyhülfe einiger andern Aerzte erfahren hat. Von dem Pumpernickel der Westphälinger hält freylich Herr M. nicht so viel, als Fr. Hoffmann; indeß haben selbst wir gesehen, daß Westphälinger blos aus Mangel ihres Brodes, und überhaupt der harten Speißen in Krankheiten verfielen. Klagen über das häufige Brandteweintrinken, und dessen Folgen. — Wir sahen vor einigen Jahren die tödtliche schwarze Krankheit darauf entstehen. Ueber die Häußer des Landmanns. In einem Behältniß sagt der Verf. wohnt Mann, Weib, Kind, Gesinde, Ochsen, Kühe, Säue, Pferde und Hüner, und er leitet von daher einen großen Theil der epidemischen Krankheiten ab. Nun folgen im zweyten Abschnitt die Krankheiten. Erst eine Epidemie in der

Grafschaft Bentheim, vom Jahr 1773, welche Herr Richters beschreibt. Es war ein Fieber fäulichter Art. Die Geschichte noch einer Epidemie im Tecklenburgischen vom Jahr 1772 und 1773 von Herrn Fink. Die Pocken von schlimmer Art. Lob der spanischen Fliegen in fäulichten Pocken. Nutzen der Augensalbe des Sloane in Geschwüren des Auges. — Der Keichhusten, welcher auf die Pocken folgte, und durch Brechwurz und Chinarinde geheilet wurde. Das Scharlachfieber im Jahr 1775. Mädchen von zwölf bis vier und zwanzig Jahren starben daran, wenn sie keine Heilmittel brauchten. Ein Durchfall zeigte allemal den Tod an. Ein Gallenfieber, von eben diesem Herrn Fink beschrieben, welches in der benannten Grafschaft 1776 herrschte. Er heist es bösartig, weil die Krankheit von seltenen und gefährlichen Zufällen begleitet wurde. Eine gutartige Masernepidemie in der Grafschaft Steinfurt. Es starben keine Kranken, ausser etlichen wenigen, die ein zu warmes Verhalten beobachtet hatten. Das dreytägige Fieber, welches alle Frühjahre in dieser Grafschaft epidemisch herrscht und den Pöbel mehr befällt, als Vornehmere. Ein sehr hartnäckiges Frühlingswechselfieber, welches oft die Gestalt der Semiterziane annahm. Von der Einimpfung der Pocken, zu welcher die Westphälinger sehr geneigt seyen. Herr Leibarzt Hofmann in Münster habe ihr diesen Beyfall in diesen Gegenden zuwege gebracht. Dessen Methode einzuimpfen. Er verwirft die Vorbereitung nicht, die in Westphalen auch wohl nöthig seyn mag. Hierzu braucht er Pillen, deren Hauptbestandtheil versüßtes mit Weingeist abgebranntes Queckſilber sey und Kampfer. Es liege doch wohl in beyden Mitteln eine besondere Kraft das Pockengift zu dämpfen. Die in den benannten Landen einheimischen Krankheiten. Erst von den Würmern, und dem in diesen Gegenden doch seltenen Bandwurm. Krämpfe, welche Kinder häufig befallen. Ein Beyspiel, wo die Zinkblumen den Krämpfen sogleich abhalfen. Von der Krätze. Die englische Krankheit, die sehr häufig in den Gegenden des Verf. sey. Die Wirksamkeit der kalten Bäder lobt Herr M. in dieser Krankheit sehr. Entzündliche Brustkrankheiten seyen in den benannten Landen ebenfalls häufig und gehen leicht in Eiterung über. Die Bräune, der Scorbut, Kachexie, Auszehrung. Unter die Ursachen der leztern zwey Krankheiten gehören das Reisen des armen Landmanns nach Holland, um sich Geld zu erwerben, und das Steinbrechen in der Grafschaft Bentheim. Auch das Leinwandweben im Tecklenburgischen, sey eine Ursache der Kachexie. Verstopfung der Leber, Wassersuchten, denen besonders Leinwandweber ausgesetzt seyen. Das Oximel Colchici hat Herr M. nicht wirksamer befunden, als dasjenige aus der Meerzwiebel. Von dem Nutzen des Eichelkaffee wider die Auszehrung, den Herr M. als sehr groß angibt. (Wir haben dagegen aus Beobachtungen gesehen, daß man sich auf dieses Mittel doch

nicht

ganz verlassen könne. In Scropheln schien es etwas zu leisten, und doch mußte endlich noch der Sublimat das meiste thun.) Sogar eine Windsucht soll Herr Richters damit geheilet haben. Von dem großen Nutzen der Wolferleyblumen im Rheumatismus. Chirurgische Krankheiten die in den Gegenden des Verf. auch einheimisch sind. Der Beinfraß. Augenentzündungen, die Rose. Die Scropheln, wider welche das Queckſilber nichts leisten wollte. Ueber die Kräfte des gelbrothen Möhrensaftes bey Verhärtung der Brüste, eine besondre Beobachtung. Petechien, und der Blasenstein, seyen in des Verfassers Gegenden sehr selten, so wie auch die venerischen Krankheiten unter dem gemeinen Mann, — eine Beobachtung die sehr zum Ruhm Westphalens gereichet. Ein Opisthotonus von einer geringen Wunde am Fuß. Nun folgen vermischte Bemerkungen. Von Kopfwunden, meist wider den Verf. des Buchs vom Tripper, Herrn Tode. Erst dankt Herr M. Herrn Tode höchlich, daß er sein Buch (den ersten Theil der Adversar.) als unnütz ausgeschrieen, und widerlegt verschiedene Beschuldigungen, die Herr Tode auf ihn gewälzet. Nun folgen Gründe, die als Zusätze zu dem, was Herr M. im ersten Theil von der Ungewißheit der Anzeigen zum Trepaniren und der Unzuverlässigkeit desselben gesagt hat, dienen sollen. Etliche Fälle, zur Bestätigung der Lehrsätze des Verf. Einer ist merkwürdig, wo ein Mann von einem acht Fuß hohen Gestell auf die Erde, und zwar auf den Hintern fiel, sogleich Nervenzufälle hatte und bald darauf am Schlagfluß starb. Ueber die Nerven und den Antagonismus, ebenfalls wider Herrn Tode. Wir können uns nicht enthalten, eine Stelle herzusetzen, ohne ihr Beyfall zu geben oder ihr denselben zu versagen. Itane tu (Tode) (sagt er S. 233.) vix extra Havniæ muros notus, in reipublicæ medicæ præceptorem te erigis, quasi in librorum cognitione a te edocendi sint medici? — Viri unius, vix noti, Juvenalem potius, quam Aristarchum aemulantis, judicia nulla omnino auctoritate pollent. Von einer Hasenscharte, die mit einem großen Spalt durch den Gaumen verknüpft, und tödtlich war. Eine von dem Verfasser geheilte Windsucht.

Strasburg.

Bey Bauer und Treuttel sind mit obrigkeitlicher Erlaubniß erschienen: Erfahrungen, daß der flüchtige Salmiakgeist das wirksamste Mittel sey, Erstickte wieder zu erwecken, mit Anmerkungen über die vortreflichen Wirkungen desselben in dem Vipernbiß, der Raserey, in Brandschaden, dem Schlage u. s. f. von Herrn Sage. — Auf hohen Befehl eines erlauchten Menschenfreundes ins Teutsche übersetzt. 58 S. kl. 8. (3 Gr.) Von dem flüchtigen Alkali und der Bereitung desselben. Von der

Erſtickung, die ihren Urſprung von der betäubenden Säure der Weingährung hat. Ein Vogel, den Herr Lavoiſier mit fixer Luft in Gegenwart des Kaiſers zu Paris getödet hatte, wurde wieder durch das flüchtige Alkali lebendig. Noch hat Herr S. eine Menge Verſuche dieſer Art, wo allemal, wenn ein Thier von der flüchtigen Säure (der fixen Luft) erſtickt war, der Salmiakgeiſt half, der Eſſig dagegen ſich als ſchädlich bewies, und Thiere, denen noch etwas Leben zurückgeblieben war, vollends gar tödete. Beobachtungen über die erſtickenden unterirdiſchen ſauern Ausdünſtungen. Herr S. iſt geneigt alle ſogenannten mephitiſchen Ausdünſtungen für flüchtig ſauer zu halten. Daher räth er auch, jedem Bergmann eine Flaſche mit flüchtigen Alkali gefüllt, mitzugeben. Auch das Gas der glühenden Kohlen ſey eine flüchtige Säure, und deswegen helfe das flüchtige Alkali bey Perſonen, die das Unglück gehabt, davon ihres Lebens beraubt zu werden. Von den Ertrunkenen. Sie ſollen nicht ſowohl wegen Mangel der Luft, als deswegen ſterben, weil in der Luft die wir ausathmen, eine flüchtige Säure verborgen ſey, die, falls ſie in den Lungen zurückbleibe, den Tod verurſache. Deßwegen ſey es auch ſehr ſchädlich, ſcheinbar lebloſen Perſonen mit dem Munde Luft einzublaſen. Das Reſultat aus dieſen zu willkührlich angenommenen Prämiſſen iſt: Man gebe ſolchen Perſonen flüchtigen Salmiakgeiſt. Verſchiedene Rettungen der Ertrunkenen durch den Salmiakgeiſt. — Aber hat er hier nicht allemal als ein reizendes Mittel gewürket? Auch an Thieren hat Herr S. um dieſes zu unterſuchen, Verſuche angeſtellet, indeß kann der obige Zweifel doch nicht gehoben werden. — Vielleicht nimmt auch noch Herr S. im Tobacksrauch das flüchtige Alkali an, um deſſen Wirkungen bey Ertrunkenen zu erklären. "Das Viperngift iſt ätzend, und der Farbe nach, dem ſüſſen Mandelöl ähnlich" iſt die ganze Definition des Viperngiftes. Sogar der Brand (vſtio) wirke als eine ätzende Säure, und deswegen ſey flüchtiges Alkali wider ihn gut. Von den Wirkungen des Salmiakgeiſtes in der Raſerey. Es ſind meiſt Beobachtungen von Fällen, wo dieſes Mittel gefruchtet hat. — Sogar nach dem Biß wüthender Thiere ſey es gut. — Wir dächten die Arzneykunde bedürfe keines ungewiſſen Heilmittels, da wir ein gewiſſeres und gröſſeres haben. Endlich von den Wirkungen des flüchtigen Alkali in Schlagflüſſen. Die ganze Beſchreibung des Schlages, die wir herſetzen, damit der Leſer von der Gründlichkeit und Anordnung des Ganzen urtheilen könne, iſt folgende: "Der Schlag iſt eine Beraubung der Bewegung und aller Sinne. — Die Bewegung der Lungen und der Umlauf des Blutes wird dabey nicht unterbrochen. Er iſt mit einem ſchweren Athem und einem gewiſſen Schnarchen verknüpft, der Puls iſt mehr oder weniger ſchwach, und überhaupt folgt auf den Schlag faſt allezeit eine Lähmung." Gleich zu Anfang der Krankheit genommen, tilge das

flüch-

flüchtige Alkali die Krankheit, und verhindere die Folgen derselben. Auch erweisende Beobachtungen kommen vor. Verzeichniß der Dosen, in welchen das flüchtige Alkali gegeben wird.

Paris.

Journal de Physique. Monat Junius 1778. Beschluß der in dem vorigen Monate angefangenen Abhandlung des Herrn Troja über die Art und Weise Ertrunkene und Erstickte wieder zum Leben zu bringen. Der Verfasser leugnet, daß bey Thieren, die in mephitischer Luft das Leben verlieren, der Schlag die Ursache des Todes sey. Er zeigt ferner die Wege, wodurch der tödtende Kohlendampf sich mit dem Blute der Thiere vermische. Die dritte Abtheilung enthält die Behandlung der Thiere, die im Kohlendampf erstickt sind. Herr Bayen hat verschiedene Steinarten chymisch untersucht. Gleiche Untersuchungen hat Herr Fontana mit dem Schreckſteine (Malachite) vorgenommen. Beschreibung eines Lastwagens, der hier nach dem Taufnamen des Erfinders, la Gabrielle, genannt wird. Die Einrichtung ist sehr einfach. Auf den beyden Axen sind Fuhrmannswinden senkrecht befestigt, über die queerhin ein Balcken geht, an den die unter dem Wagen liegende Last befestigt wird. Wenn man den Balken aufwindet, so steigt die Last mit in die Höhe. Es ist gewiß, daß durch diese Einrichtung das Auf- und Abladen einer großen Last sehr erleichtert wird, dagegen aber hat dieses Fuhrwerk die Unvollkommenheit, daß es nur auf festem und ebenem Wege gebraucht werden kann, da das Laststück zwischen den Rädern, unter dem Wagen hängt. Der Herren Cadet, la Voisier und du Chanoy Nachricht von einer neuen Art, Seide und Wolle blau zu färben. Ein Schreiben des Herrn Magellan an den Ritter de Bory über eine von Herrn Joh. Mudge verfertigte Seeuhr. Herr Mudge ist ein Schüler des berühmten Graham und ebenderselbe, dem im vorigen Jahre ein Preiß, wegen einiger Verbesserung an dem Spiegeltelescope, zugetheilet worden ist. Die hier beschriebene Uhr, hat die Gestalt einer Taschenuhr, aber merklich größer. Das Zifferblatt hat $4\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Bey den damit gemachten Versuchen hat sich gefunden, daß sie innerhalb 8 Monath von der mittlern Zeit nur um 1′, 1″, 8. abwich. Sie soll übrigens ihrer innern Einrichtung nach, wesentliche Vorzüge vor der Uhr des Harrison haben. Er verfertigt gegenwärtig zwo andre, die die erstern an Vollkommenheit noch übertreffen. Für den Grafen von Brühl hat Herr M. eine Uhr gemacht, worauf durch einen ganz einfachen Zusatz von Räderwerk ein jeder gegebener periodischer Umlauf auf das genaueste bewirket werden kann. Eine Kupfertafel erläutert die Einrichtung. Den Beschluß machen litterarische Nachrichten. Der Monat Julius 1778 enthält eine weit-

weitläuftige Abhandlung über die vortheilhafteſte Einrichtung der Oefen und Kolben einer Brennerey. Ein Schreiben an den Herausgeber über die ausländiſchen Pflanzen, die unter dem freyen Himmel fortkommen. Es iſt eigentlich eine Vertheidigung des Traité des Arbres & Arbuſtes, qui peuvent ſe cultiver en France en plein terre par M. Duhamel 1755. Eine Fortſetzung der vorhin angezeigten chymiſchen Unterſuchungen verſchiedener Steinarten von Herrn Bayen. Des Herrn Abt Fontana Verſuche über die Säure der Thiere, Pflanzen und Harze ꝛc. beſonders über die Säure der Ameiſen und anderer thieriſchen Subſtanzen. Der Verfaſſer glaubt, daß die Säure der Ameiſen, die entwickelte Luftſäure ſey, oder deutlicher, daß ſich die entwickelte Luft concentrirt und in flüſſiger Geſtalt in dem Ameiſengeiſte befinde. Die Fortſetzung folgt. Den Beſchluß machen literariſche Nachrichten.

Nachrichten.

Im bevorſtehenden Winterhalbenjahr wird auf des Herrn Junius in Leipzig Koſten gedruckt: Erotiani, vocum quæ apud Hippocratem ſunt collectio, et Galeni Gloſſæ in Hippocratem cum annotationibus Bartholomæi Euſtachii et H. Stephani, varietatem lectionis ex codd. MSS. animadverſionesque adjecit J. G. F. Franzius, Phil. ac Med. Doct. Dieſer Erotianus ward zuerſt in 8. 1564 von H. Stephano nebſt des Galeni Gloſſario ganz griechiſch herausgegeben, und ſeinem Dictionario medico, das ſich ziemlich rar gemacht hat, vorgeſetzt; hernach ward es der juntiniſchen Edition der Werke des Hippokratis mit der lateiniſchen Verſion beygefügt. Beſonders aber gab Barthol. Euſtachius den Erotian 1566 in 4 bey Luca Ant. Junta mit vortreflichen Anmerkungen heraus. Seit dieſer Zeit iſt keine neue Auflage erſchienen. Herr D. Franz in Leipzig, hat ſich ſeit einiger Zeit entſchloſſen, eine neue Edition zu veranſtalten. Hierzu iſt er mit den beſten Hülfsmitteln verſehen; denn es ſollen die Varianten welche Adrianus Heringa in Leuwarden, aus einem Cod. MS. geſammlet, ingleichen die Varianten, die Herr D. Joh. Steph. Bernard in Amſterdam, durch Vergleichnng eines andern Cod. MSS. zuſammengetragen, dazu kommen. Wir verſprechen uns von dieſer Ausgabe ſehr viel Vortheile, wodurch ſo viele ſchwere Stellen in den griechiſchen Aerzten erklärt werden können.

Altenburg. Der Ton der großen Welt. Ein Luſtſpiel in zwey Akten, aus dem Engliſchen des Colman, von C. G. v. H. 80 S. 8. Bey Richter 1778. (5 Gr.)

Liebe und Tod, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 1778. 108 Seiten. (7 Gr.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und Achtzigstes Stück,

den siebzehnten Oktober 1778.

Braunschweig.

Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger. Noch ein Fragment des Wolfenbuttelschen Ungenannten. Herausgegeben von Gotthold Ephraim Lessing. 1778.

I. Von dem Zwecke der Lehre Jesu. Jesus hat in seiner Lehre die Menschen auf den rechten großen Zweck einer Religion, nemlich eine ewige Seligkeit, verwiesen. Der Ungenannte sondert dasjenige, was die Apostel in ihren Schriften vorbringen, von dem ab, was Jesus in seinem Leben wirklich selbst ausgesprochen und gelehret hat. Denn die Apostel sind selbst Lehrer gewesen, und tragen also das ihrige vor, haben auch nimmer behauptet, daß Jesus, ihr Meister, selbst in seinem Leben alles dasjenige gesagt und gelehret, was sie schreiben. Dagegen führen sich die vier Evangelisten bloß als Geschichtschreiber auf, welche das hauptsächlichste, was Jesus sowohl geredet als gethan, zur Nachricht aufgezeichnet haben. Der Zweck Jesu ist das Himmelreich, und die Bekehrung ein Mittel oder eine Vorbereitung zu diesem Himmelreich, worunter, nach jüdischer Redensart, das Reich Christi oder des Messias, worauf die Juden so lange gewartet und gehoft hatten, verstanden wird. Auf diese beyden Stücke, das Himmelreich und die Bekehrung, beziehet sich der ganze Innhalt der Reden Jesu. Zuerst handelt der Verf. von der Bekehrung. Gott von ganzem Herzen und seinen Nächsten als sich selbst lieben; an diesen zwey Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten, und in dieser Hauptsumme der ganzen Schrift a. T. ist die Bekehrung und Besserung des Menschen enthalten. Jesu Absicht in seinem Lehramte war keinesweges, gewisse zum Theil neue und unbekannte Glaubensartikel und Geheimnisse zu offenbaren, und also ein neues Lehrgebäude der Religion aufzurichten, dagegen aber die jüdische Religion nach ihren besondern Gebräuchen, als Opfern, Beschneidung, Reinigung, Sabbathen und andern levitischen Ceremonien, abzuschaffen; obgleich die Apostel, und insonderheit Paulus, hieran gearbeitet. Von beyden findet man in allen Lehren, Reden und Gesprächen Jesu nicht die geringste Spur; und beydes sucht der unbekannte Verf. ausführlich zu beweisen. Die Lehre von der Dreyfaltigkeit der Personen in

Gott, und von dem Werke der Erlösung durch Jesum, als den Sohn Gottes, und Gottmenschen, welche beyde die Hauptartikel und Geheimnisse des christlichen Glaubens ausmachen, finde man in Jesu Reden nicht. Der Ausdruck Sohn Gottes bedeute sowohl im alten als neuen Testamente, nichts als einen Geliebten Gottes, einen Menschen, der von Gott besonders geliebt und beschützet wird. Bey Jesu aber werde dieses Wort in einem ausnehmenden Verstande genommen; der Sohn Gottes seyn und der Christ und Messias seyn, heisse einerley. (Wird durch Stellen aus dem alten und neuen Testament unterstützt.) Unschriftmäsig, neu und unerhört sey die andere Bedeutung, da man aus dem Sohne Gottes eine Person machet, die Gott und aus Gottes Wesen von Ewigkeit gezeuget ist, und wiederum mit dem Vater, der ihn gezeuget hat, eine dritte göttliche Person von sich ausgehen läßt. Einen solchen Sohn Gottes kenne das alte Testament, kennen die Juden, kennen die Evangelisten nicht, und Jesus selbst gebe sich nicht dafür aus; sondern die Apostel haben zuerst in dieser Benennung was höheres gesucht. Der heilige Geist bedeute 1. Gott selbst. 2. Die heiligen Gaben des Gemüths bey den Menschen, so fern sie von Gott kommen, sie seyn nun ordentlich und natürlich oder ausserordentlich, als Weissagungen und Wunder. 3. Die gute Beschaffenheit des Gemüths und die heiligen Regungen desselben. In diesem dreyfachen Verstande komme der heilige Geist sowohl im alten als neuen Testamente vor, wovon mehrere Stellen angeführet und darnach erkläret werden. Dasjenige, was bey der Taufe Jesu erzählet wird, wo man gemeiniglich glaubt, daß alle drey Personen der Gottheit zugleich aufgeführet würden, sey selbst nach der Absicht und Meynung der Evangelisten nichts anders als ein Gesicht Johannis des Täufers. Johannes stelle die geistlichen Gaben, welche Gott dem Messias mittheilet, in einem sinnlichen Bilde, und zwar in einer Taube, als einem Bilde der Sanftmuth, die vom Himmel herabkommt, vor. Diese Lehre von der Dreyfaltigkeit Gottes sey den Juden unbekannt gewesen und Jesus habe sie nirgends gelehret. — Jesus wollte die jüdische Religion in keinem Stücke abschaffen, und statt derselben eine neue einführen. Die Apostel hingegen handelten der Lehre, Absicht und Befehl ihres Meisters schnurgerade entgegen, da sie nicht allein die Heiden von diesem Gesetze entbunden, sondern auch die aus dem Judenthum bekehrte von solcher Bürde, als die weder sie noch ihre Väter tragen können, losgemacht. Sie lehrten, das Gesetz sey nur ein Schatten und Vorbild auf Christum, nun aber dieser selbst gekommen sey, höre das Schattenwerk auf. So wurden denn bald Beschneidung, Opfer, Reinigung, Sabbath, Neumonden, Festtage und dergleichen gänzlich abgeschaft und das Judenthum zu Grabe gebracht. Die Apostel liessen also die Religion und den Zweck Jesu, ihres Meisters fahren, und führ-

ten

ten ein ganz neues Lehrgebäude ein. Es stehe auch dahin, ob Jesus selbst die Absicht seines Himmelreichs weiter als auf die jüdische Nation erstrecket. Jesus sage selbst, ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlornen Schafen vom Hauße Israel. Mit dieser und andern dergleichen Reden wisse man denjenigen Befehl nicht zusammen zu reimen, den Jesus nach seiner Auferstehung solle gegeben haben: Gehet hin und lehret alle Heiden und taufet sie. In dem ganzen Leben Jesu, nachdem er sein Lehramt angetreten, lasen wir nicht weiter, daß jemand getauft sey; selbst die Jünger Jesu wären nicht von ihm durch dieses Mittel angenommen worden. Jesus habe nicht getauft und die Apostel wären nicht getauft, hätten auch nicht Befehl bekommen zu taufen, sondern nur zu verkündigen, das Himmelreich sey herbeygekommen, die Kranken zu heilen ꝛc. Gesetzt auch, er hätte nachmals die Taufe beym Eintritt in die Kirche eingesetzt, so habe er dadurch doch nicht gebothen, das Judenthum und die Gesetze Mosis fahren zu lassen, da die Taufe damit bestehen konnte, und an sich schon eine jüdische Ceremonie und das Mittel war, wodurch die Heiden zum Judenthume eingeweihet und Judengenossen wurden. Die Taufe sey an sich eine leibliche Reinigung gewesen, wie die Juden vielfältig brauchten; und diese wäre gebraucht worden, so oft man sich zu einer heiligen Handlung bereit und geschickt machen wollte, um zu zeigen, daß man zuvor alle Sünde ablegen wollte. Die Formel, ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohns und des heil. Geistes, finde man in keiner Stelle des neuen Testaments, wo die Apostel getauft und eine Formel dabey gebraucht haben. Es sey mehr als zu klar, daß diese Formel in spätern Zeiten in den Matthäus (ein Evangelienbuch, das auch sonst durch die Uebersetzung aus dem hebräischen jetzt verlornen Original, nicht in allen Stücken unverfälscht zu uns gekommen, und andere mehrere verdächtige Stellen in sich halte) eingerückt worden; und es erhelle, daß die Apostel die Taufe zu nichts anders gebraucht, als zum Bekenntniß des Glaubens, daß Jesus der Messias sey. Die Juden hätten sich der Taufceremonie bey mehrern Gelegenheiten bedient, z. B. wenn einer von der Knechtschaft befreyet wurde, so wurde er auf den Namen der Freyheit getauft. Sie sahen besonders die Neubekehrten als neugebohrne Kindlein an, die in einen ganz andern Zustand kämen, ihre vorige Averwandten, Familie, Namen ablegten und verlören, und hergegen als Judengenossen in ein völlig anderes Volk und Familie träten und einen neuen Namen haben müßten. Da wurden sie denn schlechthin auf den Namen der Judengenossen (Gerim) getauft. Taufen auf den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes heisse also, zu dem Ende jemand taufen, daß er ein Kind Gottes in der Nachfolge des Messias, und voll heiliger geistlicher Gaben werde. Dadurch werde aber keinesweges ein Befehl dreyer göttlicher Personen angezeigt; kein

Mensch verknüpfe mit der unter den Christen gebräuchlichen Taufformel denselben Begriff, den Jesus und die Apostel damit verknüpfet; es sey kein Glaubensgeheimniß von dreyen Personen in Gott darinn zu suchen, wie man es jetzt thue; hingegen lasse man jetzt die Hauptsache, nemlich das Bekenntniß des Glaubens, daß Jesus der Christ sey, fahren. Eben so wenig habe Jesus durch die Stiftung des Abendmahls eine neue Ceremonie gestiftet. Es sey die gewöhnliche Ostermahlzeit ohne die geringste Veränderung gewesen, bey welcher diese Stiftung neben her geschahe. Diese Ostermahlzeit hielten die Juden zur Erinnerung der ägyptischen Dienstbarkeit, woraus sie erlöset wurden; das Brod das dabey gebrochen und herum gegeben wurde, war ihnen das Brod der Trübsal, das ihre Väter in Aegypten gegessen, und der rothe Wein, der gereicht wurde, ein Erinnerungszeichen des Bluts, welches Pharao in Aegypten vergossen. Da nun Jesus, schließt der Verf. das Osterlamm und was dem Gesetze gemäß war, alles in seinem Gange und Gebrauche lässet, warum sollte es ihm nicht auch übrigens frey stehen, seinen Jüngern ein beliebiges Erinnerungszeichen seines Todes bey der Ostermahlzeit zu setzen, da ihm sein Leiden an eben diesem Feste bevorstand? Hierinn liege keine Veränderung in der Religion und gesetzlichen Ceremonien der Juden. — Nun betrachtet der Verf. den andern Theil der Lehren Jesu, wie er als eine Hauptabsicht der vorigen, nemlich der Bekehrung, ausgedruckt ist: Denn das Himmelreich ist nahe herbeygekommen. Was Himmelreich heiße, werde nirgends von Jesu erkläret, sondern die Bedeutung desselben sey den damaligen Juden schon bekannt gewesen, und werde von Jesu als schon bekannt und verständlich angenommen. Die Juden hätten, nach Maasgabe des neuen Testaments und anderer jüdischen Schriften, durch das Himmelreich nicht allein überhaupt dasjenige Reich verstanden, welches Gott unter den Juden als ein König durch seine Gesetze aufgerichtet, sondern besonders dasjenige, welches er noch viel herrlicher unter dem Messias offenbaren würde. Das Evangelium predigen, heisse nichts anders, als die fröliche Bothschaft bringen, daß der verheissene Messias nun bald erscheinen und sein Reich anfangen werde. Der herrschende Begriff von dem Messias und dessen Reiche sey gewesen, daß er ein weltlicher großer König sey und ein mächtiges Reich zu Jerusalem errichten würde, dadurch er die Juden von aller Knechtschaft errettete, und vielmehr zu Herren über andere Völker machte. Die Jünger und Apostel sollten die nächsten nach ihm seyn, sitzen auf den zwölf Stühlen zu richten die zwölf Geschlechte Israel, und sie zankten sich schon darum, wer der größte seyn würde in diesem Himmelreiche. An ein geistliches Reich, eine geistliche Erlösung, habe niemand gedacht. Die Apostel hätten erst nach Jesu Tod das System von einem geistlichen leidenden Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechts gefaset;

set; folglich haben sie nach Jesu Tod ihr voriges System von der Absicht der Lehre und den Verrichtungen Jesu gändert, und also dann erst aufgehöret, auf Jesum als einen weltlichen Erlöser des Volkes Israel zu hoffen. Die Evangelisten, die mit unter die Zahl der Jünger und Apostel Jesu gehören, hätten ein gleiches gethan. Sie schrieben, fährt der Verf. fort, ihre Erzählung von Jesu Lehren und Verrichtungen lange nach seinem Tode, und nachdem sie ihr voriges System vom Zweck Jesu verändert hatten. Mithin ließen sie dasjenige weg, was sie zu dem vorigen System veranlasset hatte, und schrieben dasjenige ausführlich hin, woraus ihr jetziges System zu nehmen ist; auch die Art und Verknüpfung der Geschichte richteten sie darnach ein, ob sie gleich aus Versehen einige Ueberbleibsel ihres alten Systems stehen ließe. Dieses neue System von einem leidenden geistlichen Erlöser zeigt sich denn auch bey den Evangelisten in Jesu eigenen Worten, hingegen finden sich von der Absicht Jesu, ein weltlicher Erlöser Israels zu werden, in seinen Reden und Verrichtungen, nur wenig und dunkle Spuren. Das neue System der Evangelisten richtet sich nicht nach der Geschichte, sondern die Geschichte muß sich nach ihrem neuen System richten. Dieses ins Licht zu stellen untersucht der Verf. erstlich zur Bestätigung der Wahrheit des alten Systems, ob uns die Evangelisten in der Geschichte Jesu, wider ihr Denken, und aus bloßem Versehen, einige Spuren derjenigen Gründe übrig gelassen haben, wodurch sie selbst ehemals bewogen sind, ihres Meisters Absichten beständig auf eine weltliche Erlösung Israels zu ziehen; zweytens untersucht er zur Prüfung des neuen Systems von einer geistlichen Erlösung der Menschen, ob Jesus wirklich nach seinem Tode auferstanden und gen Himmel gefahren sey. Jenes sucht der Verf. dadurch zu beweisen, daß die Juden einen solchen Erlöser nicht vermuthen waren, der durch sein Leiden und Sterben das menschliche Geschlecht von den Sünden erlösen sollte, sondern sie hätten bloß auf einen weltlichen Erlöser ihres Volks gewartet. Jesus habe ihnen auch nur durch die Apostel das Reich des Messias, ein weltliches Reich verkündigen lassen. Jesus selbst lasse die Juden bey ihrem Glauben von einem weltlichen Reiche, und Johannes thue ein gleiches. Beyde führen einerley Sprache, Lehre und Endzweck, und auf diesen Endzweck sey beyder Predigt von der Bekehrung oder Buße gerichtet. Nemlich es sey schon damals und bis auf den heutigen Tag der Juden Gedanke: ehe würde der Messias nicht kommen bis sie rechtschaffene Busse thäten und sich recht ernstlich bekehrten. Darum sagten die Juden bey Gelegenheit der Lehren und Wunder Jesu: du bist warlich der Prophet, der in die Welt kommen sollte, und wollten ihn zum König machen. Jesus entwich zwar auf einen Berg; aber es sey merklich, daß er das Volk bey dieser Gelegenheit nicht bestrafet oder belehret, daß das ganz seine Absicht nicht sey, daß er zu ganz etwas

anders gekommen sey. Es war für Jesus hier die Zeit und der Ort nicht, daß er sich in der Wüste von einer Menge zusammen gelaufenen gemeinen Volks sollte zum König ausrufen lassen. Er gedachte seinen Einzug in die Hauptstadt Jerusalem, an einem Ostern, wenn sich alle Israeliten aus ganz Judäa versammlet hätten, auf eine feyerliche Weise zu halten, um von allem Volke mit einemmale zum Könige ausgerufen zu werden. Dieses thue er auch endlich, wie er glaubte, daß das Volk durch Johannem, den Täufer, durch seine herum gesandte Apostel, durch seine liebliche Lehren und Wunder in den zwey vorigen Jahren genug vorbereitet und geneigt wäre, ihn für den Messias zu halten, und aufzunehmen, welchen sie erwarteten. Er halte seinen öffentlichen Einzug und maße sich schon der weltlichen Macht an, indem er der Wechsler Tische umwirft und mit einer Peitsche die Käufer und Verkäufer und Taubenkrämer zum Vorhofe des Tempels hinaus treibt; indem er sich selbst vor dem Volke erklärt, er sey Christus und allein ihr Meister, die Pharisäer und Schriftgelehrten, die den hohen Rath ausmachten, schilt u. s. w. Allein Jesus habe sich wohl von dem Beyfall des Volks zu viel versprochen; es sey nur gemeines und zusammengelaufenes Volk gewesen, kein Vornehmer, kein Pharisäer habe ihm angehangen. Als Jesus gesehen habe, daß das Volk nicht so wie seine Jünger schreyen wollte, Hosianne, oder Glück zu dem Sohne David, sondern daß es ihn verließ, daß der hohe Rath hingegen damit umging, ihn zu ergreifen; so enthalte er sich des Tempels und verberge sich aussen vor der Stadt und halte an verborgenen Orten nur nächtliche Zusammenkünfte. Judas verräth ihn endlich, er wird gefangen, ihm ein kurzer Proceß gemacht und zuletzt wird er gekreuziget. Er beschloß sein Leben mit den Worten: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! ein Geständniß, das sich ohne offenbaren Zwang nicht anders deuten lasse, als daß ihm Gott zu seinem Zweck und Vorhaben nicht geholfen, wie er gehoffet hatte. — Nun untersucht der Verf. die Glaubwürdigkeit des neuen Systems und zuförderst die Wahrheit der Geschichte von der Auferstehung Jesu, als worauf jenes System und das ganze Christenthum beruhet. Da dieses Factum von den Aposteln theils durch das äusserliche Zeugniß der Wächter Pilati vor dem Grabe, theils durch der Apostel eigene Aussage und Bekräftigung, theils durch die Weissagungen des alten Testaments erhärtet wird, so gehet der Verf. diesen dreyfachen Beweiß in drey besondern Kapiteln durch. Das vierte Kapitel endlich untersucht die Verheissung von Jesus Wiederkunft in den Wolken, als welche auf eine solche Zeit bestimmt sey, daß sie schon hätte müssen geschehen seyn. Den Innhalt des ersten Kapitels, worinn das äusserliche Zeugniß der Wächter Pilati vor dem Grabe untersucht wird, macht das bekannte Fragment über die Auferstehungsgeschichte aus, das der Herr Hofrath Lessing seinen bibliothekarischen Beyträgen einverleibt hat. Herr Hofr. L. verweißt dorthin und fährt mit dem zweyten Kapitel fort. Aus den drey lezten Kapiteln nur einiges. Stephanus ist der erste, der die Auferstehung Jesu behauptete. Da er sie aber nicht selbst gesehen hat, so wendet er sich zu einem Beweiß aus der Schrift des alten Testaments und wird vorher des heiligen Geistes voll, starret in den Himmel, und siehet die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes; sagt es auch dem hohen Rath, daß er Jesum da im Himmel siehet; aber keiner im hohen Rath hat so klare Augen, das auch zu sehen; es ist nur dem einzigen Stephanus sichtbar: und also sind sie nicht fähig seinen augenscheinlichen Beweiß zu fassen; er wird verurtheilet und gesteiniget. Paulus etwas künstlicherer Beweiß in der Synagoge zu Antiochia. Das Resultat der Untersuchung dieses Beweißes fällt dahin aus: es sey ganz klar und deutlich, daß der Beweiß aus der Schrift für die Auferste-

erstehung Jesu, vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft in Ewigkeit nicht bestehen könne, sondern eine gar elende und handgreifliche petitionem principii per circulum in sich halte. Paulus nehme seinen Hauptsatz, welcher bewiesen werden sollte, unvermerkt im Vordersatze ohne Beweiß an. Der Hauptsatz, welcher bewiesen werden sollte, war nach Pauli eigenen Worten: Daß Gott Jesum auferweckt hat, und er schließt daraus, also redet der Psalm (XVI. 10.) von Jesu, daß er die Verwesung nicht gesehen. Dieses heisset ja nicht beweisen, wenn man das, das erwiesen werden soll, ohne Beweiß zum Vordersatze annimmt. — In Ansehung des andern Grundsatzes des neuen Systems der Apostel, daß nemlich Jesus nach seiner Himmelfahrt bald in großer Kraft und Herrlichkeit aus dem Himmel wiederkommen und alsdann sein herrliches Reich anfangen werde, wird erinnert, daß ausser der Erscheinung Jesu zu Errichtung eines weltlichen Reichs, einige Juden, eine andere Zukunft Christi aus den Wolken des Himmels glaubten, worinn das, was sie jezt vergeblich gehofft hatten, erfüllet werden und seine glaubigen Anhänger, nach gehaltenem Gerichte, das Reich ererben sollten. Diesen Glauben machten sich die Apostel jetzt zu Nutze, da sie sich in ihrer ersten Hofnung betrogen fanden; es war auch für sie nöthig, daß sie diese andere Zukunft Christi aufs zeitlichste und wenigstens auf die Lebzeit der damals vorhandenen Juden versprachen. Und dahin gehen demnach die Reden auch wirklich, welche sie Christo beylegen, daß er bald und ehe das damalige Geschlecht der Juden vorbey wäre, wiederkommen wolle. Weil aber diese Zukunft Christi damals nicht erfolgte, und auch jetzt noch nicht erfolgt sey, so müssen sich die Worte: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen bis daß dieses alles geschehe ꝛc. foltern lassen und das jüdische Volk oder die jüdische Nation bedeuten. Damit, sagt man, könne ja die Verheißung bestehen; das jüdische Volk sey ja noch nicht vergangen; und also die Zeit der andern Zukunft Christi noch nicht verstrichen. Deswegen bemühet sich der Verf. zu zeigen, daß das Grundwort γενεὰ die Bedeutung eines Volks, einer Nation nimmer habe, sondern allenthalben generationem, oder Leute, die zu einer Zeit zusammen auf der Welt leben, und hernach durch ihren Abtritt von diesem Schauplatz einer andern Generation Platz machen, bedeute. Wenn das Volk über diese Verzögerung ungedultig wurde, und die Apostel nach der Ursach frugen, so gaben ihm diese lauter dilatorische Vertröstungen, und gewannen dadurch so viel, daß nachdem einmal die Gläubigen eingeschläfert worden, und der eigentliche Terminus der Erscheinung Christi ganz verstrichen war, die folgenden Christen und Kirchenväter sich durch viele Hoffnung bis in alle Ewigkeit hinhalten konnten. — Nun untersucht der Verf. einige Nebenumstände, die zwar mit dem Christenthum bestehen können, aber keinen Glaubensartikel ausmachen, nemlich Wunder und Weissagungen. Sie sind an sich ungewiß und halten den Beweiß der Wahrheit nicht in sich. Es folgt z. B. nicht: Jesus hat einen Blinden sehend, einen Lahmen gehend gemacht; ergo ist Gott dreyeinig in Personen, ergo ist Christus wahrer Gott und Mensch u. s. w. Es sey keine einzige vorgegebene Weissagung, worauf man sich im neuen Testament beziehet, die nicht falsch wäre. Zuletzt forscht der Verf. II. nach, was doch der Jünger Jesu wahre Absicht bey Erdichtung ihres neuen Lehrgebäudes gewesen und wie sie dasselbe nach und nach ausgeführet haben. Die Apostel waren anfangs mehrentheils geringe und schlecht bemittelte Leute. Sie verlassen ihre Handthierungen, folgen Jesu nach, und erhalten von ihm die Verheissung, daß sie in seinem neuen Reiche auf zwölf Stühlen sitzen und die zwölf Geschlechte Israel richten sollen; und wie sie Jesus vertröstet, daß, so jemand um seinetwillen Aecker oder Häußer oder dergleichen verlassen habe, er sol-

ches

ches hundertfältig wieder bekommen sollte, so gaben sie sich zufrieden. Diese Hofnung ging aber auf einmal mit der Hinrichtung Jesu verloren. Aber weit gefehlt, ihre Absicht auf weltliche Hoheit und Vortheile zu ändern, nähren sie dieselbe vielmehr auch nach Jesu Tod, und ersinnen ihr neues Lehrgebäude von Jesu Himmelfahrt und seiner Wiederkunft aus den Wolken des Himmels. Denn was hätten sie nun anfangen sollen. Wollten sie wieder zu ihrer vorigen Handthierung greifen, so wartete lauter Dürftigkeit und Beschimpfung auf sie; denn sie hatten alles, und insonderheit ihr Handwerkszeug, ihre Netze und Schiffe verlassen und waren der Arbeit entwöhnt; waren in ihren Gedanken gewaltig herunter gesetzt; jeder würde mit Fingern auf sie gewiesen haben, daß aus den vermeinten Richtern Israels und nächsten Freunden und Ministern des Messias nun wieder arme Fischer und wohl gar Bettler geworden wären. Uberdies hatten sie schon bey Jesu Leben einen Vorschmack, daß das Lehramt, zumal die Verkündigung des Messias, niemand darben lasse, und wußten überhaupt, wie viel das Ansehn der Lehrer bey den Juden galt, und daß dieses Ansehn höher steigen konnte, wenn einer sich den Schein zu geben wisse, als ob er göttliche Offenbarungen bekommen, und Wunder thun könnte. Die Apostel sind auch wirklich dadurch zu einem hohen Ansehen gelangt, und haben sich über die Gemeinen so viel Macht herausgenommen, als nur möglich war. Die Meinung einiger Juden von einer zwiefachen Zukunft des Messias kam ihnen bey Erfindung ihres neuen Systems vortreflich zu statten. Sie hatten Zeit alles in ihren verschlossenen Thüren mit einander zu überlegen, und es war ihnen ein leichtes, den Körper Jesu wegzuschaffen, und nach funfzig Tagen zu sagen, sie hätten Jesum wieder gesehen, mit ihm gesprochen und gegessen, daß er endlich von ihnen geschieden und in den Himmel aufgefahren sey. Sie brauchten nur dreist auf ihrer Behauptung zu bestehen, da das Corpus delicti nicht mehr vorhanden war; sich auf Stimmen vom Himmel, Gesichter, Entzückungen zu berufen, vorgebliche Wunder, als von ihnen verrichtet, unter die Leute zu bringen, den Leuten den Glauben als ein verdienstliches seligmachendes Werk anzupreisen u. s. w. Sie fanden auch Gelegenheit manche zu bereden, daß sie auf die künftige überschwengliche Belohnung alle ihre Güter zum gemeinen Gebrauch hergaben; und die Vertheilung dieser Güter setzte die Apostel in den Stand, nicht nur selbst ihre Dürftigkeit in Ueberfluß zu verwandeln, sondern auch tausende von Armen zu dem gegenwärtigen Genuß dieser nothdürftigen und sodann künftig der reichsten überschwenglichsten Güter herbey zu locken. Der erste öffentliche Ausbruch ihres Vorhabens geschah endlich den 50sten Tag nach Ostern oder am Pfingsten; bey welcher Gelegenheit der Verf. behauptet, das Brausen des Windes, die feurige zertheilte Zungen der Apostel seyen ein Gesicht und Gemälde der Einbildungskraft eines prophetischen Schreibers, der ganze Vorgang sehe einer Gaukeley und Blendwerk ähnlich; es sey unmöglich, daß 3000 Personen in dem Zimmer, wo die Apostel zusammen saßen, hätten seyn können. Der Bewegungsgrund warum so viele sich damals hätten taufen lassen, sey nicht das Wunder gewesen (als welches erst in Lucas Einbildungskraft nach 30 Jahren erzeuget worden) sondern der liebe Genuß der gemein gemachten Güter, davon allen mildiglich ausgetheilt ward, daß sie zusammen aßen und trunken, und niemanden nichts mangelte. Dies sey der rechte brausende Wind, der so viel Leute so geschwind zusammen wehe, dies sey die rechte Grundsprache, welche Wunder thue.

A Collection of new Plays by several Hands, Vol. III. Altenb. 1778. 404 S. (1 Thlr.) Enthält The jealous Wife, the fashionable Lover, the Lying Valet, the Irish Widow, und Bon Ton oder High Life above Stairs.

Digitized by Google

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vier und achtzigstes Stück,
den ein und zwanzigsten Oktober 1778.

Gotha.

Bey Ettinger ist französisch und teutsch fertig geworden: Gothaischer Hofkalender zum Nutzen und Vergnügen eingerichtet auf das Jahr 1779. in 16. mit 12 Kupfern. (Roh, 12 Gr. in Pergament, 16 Gr. in Seide, 1 Thlr. in Seide und gemalt, 1 Thlr. 4 Gr.) Wir müssen diesesmal an diesem Kalender besonders die Vollständigkeit und Mehrheit der neuen Artikel rühmen, die wir unsern Lesern hier bekannt machen wollen. Von dem Ursprunge des Zeitmaaßes und dessen ersterer Einrichtung bey den Alten: ein Artikel, der sich eben so angenehm lesen läßt, als scharfsichtig und unterrichtend er abgefaßt ist. Der Verfasser hat wohl Recht, wenn er sagt: "So viel auch der Mensch Arten, sich aus Bedürfnissen und Ungemächlichkeiten herauszuwickeln, in dem ersten Alter der Welt, mit andern lebenden Kreaturen gemein gehabt haben mag, und wenn er sich selbst überlassen bleibt, noch gegenwärtig gemein hat; so scheint er doch durch den früh empfundenen Abgang eines Zeitmaaßes und die Art diesen zu ersetzen, den größten Schritt zu seiner Veredlung gethan, und sich dadurch von den übrigen Geschöpfen zu einer ganz eigenen Höhe emporgeschwungen zu haben. Der einzige Gedanke, Sonne, Mond und Sterne zu seinem Dienst sich unterwürfig zu machen, machte den Menschen der Herrschaft über andre Geschöpfe würdig. Die Beute aus dieser großen Eroberung, ist die von den wenigsten geschätzte richtige Eintheilung der Zeit." ꝛc. Von dem Wohlleben der Alten bis auf die Zeiten der Römer. Wir können diesen Aufsatz als eine angenehme Unterhaltung jedem Leser empfehlen. Der Teutsche, der Britte, der Franzose, der Spanier, der Italiener, heißt es an einer Stelle, hat seine Lieblingsspeisen, die man mit dem größten Rechte Nationalschüsseln nennen könnte. Da entsteht aus Verbindungen ausländischer und vaterländischer Sitte, von fremdem mit einheimischem Geschmacke, das feinste, aber auch zuweilen lächerlichste Gemisch von der Welt. Der Teutsche zumal, mit seinem unwiderstehlichen Hange, sich in allem nach seinen Nachbarn umformen zu wollen, gehet hierinn am weitesten, und scheint nicht selten seine Gastmahle für alle Nationen aufgetischt zu

haben. Neben den einfachen vaterländischen Gerichten von Sauerkraut und Schweinefleisch, von thüringischen oder schwäbischen Klösen, würde der Britte seinen Rosst-Beef, der Franzose seine feinsten Ragouts, der Italiener seine Maccaroni, und der Spanier sein Olla Poderida, auf ebenderselbigen Tafel zugerichtet finden. Himmelweiter Abstand von der höchst einfachen ersten Kost unserer starken und kraftvollen Voreltern ꝛc." — Die Rubrik, Wahrscheinlichkeit, liefert die Berechnung des Fehler- und Treffespiels. Der Artikel, militairische Rechenkunst, beschäftigt sich mit den Verhältnissen der Kosten eines europäischen Soldaten, nach dem preussischen und kaiserlichen Fuße, und fügt zugleich den Soldbestand und den Aufwand eines englischen, französischen, schwedischen, russischen Fußgängerregiments, in Vergleichung hinzu. — Das Verzeichniß der merkwürdigsten neuen Einrichtungen verschiedener Staaten, und der neuesten Erfindungen zur Pracht und Bequemlichkeit, nimmt ebenfalls zwey Abschnitte ein. — Der Honigkukukist die Beschreibung eines merkwürdigen, von Spaarmann 1775 auf einer Reise vom Kap der guten Hofnung in das innere Land, entdeckten Vögeleins, auch der Honigweiser genannt. — Vom Berge Pico, ein neuer Artikel in das Fach der physikalischen Merkwürdigkeiten gehörig. — Vom Kopfputz der römischen Damen: Eine Abhandlung, die sich auf einige Monatskupfer dieses Kalenders mit bezieht, und die Theorie des alten Kopfputzes, die Erklärung der Kunstwörter des römischen Putztisches, und die Beschreibung des Haaraufsatzes der sechs in Kupfer gestochenen Römerinnen enthält. — Geschichte des Kaffees. — Preiß des Kristallglases aus der Fabrik zu Geelberg im Herzogthum Gotha. — Unter den alten stehenden Artikeln hat sonderlich das Verzeichniß der vornehmsten Entdeckungen, denen auch jetzt die neuern in einem besondern Abschnitte beygefügt sind, eine sehr beträchtliche Berichtigung und Vermehrung bekommen, und unter dem genealogischen Verzeichnisse der jetztlebenden vornehmsten Personen in Europa, befindet sich ausser andern Häußern, auch noch eine sehr vollständige Angabe des lebenden ottomannischen Hauses, wie wir es uns in keinem andern Kalender gelesen zu haben erinnern. Die Geschlechtstafel des sächsischen Hauses gehört auch hieher. Die zwölf Monatskupfer stellen, sechs, die beyden Faustinen, die Julia, Cornelia, Octavia, Claudia, worauf sich obige Abhandlung bezieht, und die übrigen sechs, so viel neumodische Damen-Coeffüren vor.

Altenburg.

Des Herrn Abts de la Caille Reise nach dem Vorgebirge der guten Hofnung. Nebst dem Leben des Verf. aus dem Französ. übersetzt. Mit Kupf. 1778. 8. 227 S. (16 Gr.)

Der

Der verstorbene Verf. ist durch seine Verdienste um die Sternkunde, und am meisten durch Berichtigung und Bereicherung der südlichen Halbkugel des Himmels, zur Gnüge bekannt. Hier ist sein Tagebuch nach dem Vorgebirge der guten Hofnung, den Inseln Bourbon und Isle de France, sehr unterhaltend für Leser von verschiedener Art, und sehr wichtig für die Erdbeschreibung. I. Historischer Bericht von dem Leben und den Schriften des verstorbenen Herrn Abts de la Caille. Er war 1713 gebohren, studirte zu Paris, verwarf die scholastischen Grillen, zog sich dadurch bey der Prüfung Verdruß zu, und entschloß sich daher blos die mathematischen Studien zu treiben. Die Freundschaft des Cassini nützte ihm unendlich, und verschiedene Proben seiner Geschicklichkeit verschaften ihm den Auftrag, die Reise nach dem Vorgebirge zu thun, die südlichen Gestirne der ersten, andern, dritten und vierten Größe, welche sich nahe bey der Ekliptik befinden, die Parallaxe des Mondes, des Mars in seiner Erdferne, und der Venus in ihrer untern Zusammenkunft zu beobachten, die Lage des Vorgebirges fest zu setzen. Die Beobachtungen dauerten vom 10. May 1751 bis den 26. Febr. 1752. Er kam den 28. Jun. 1754 wieder in Paris an, und starb 1762 den 21. Merz. Sein moralischer Charakter war sehr gut. Er war arbeitsam, uneigennützig, gleichgültig gegen das Glück und die Schmeicheley des Hofes; bescheiden, dergleichen nur wahre Gelehrte sind. II. Tagebuch. Wir ziehen nur einiges aus. Rio Janeiro ist eine beträchtliche Stadt; der Hafen gut vertheidigt, die Bay geräumig, der Boden sandicht, aber fruchtbar. Jeder Stand hat seine eigene Kleidung und Unterscheidungszeichen. Die Doctores aller Fakultäten tragen Brillen auf der Nase, um ehrwürdig zu scheinen. Die Lebensart sehr ausschweifend. Vorgebirg der guten Hofnung. Der Tafelberg ist ein Raum von mehr als 400 Toisen lang und 600 breit, aber eben nicht schwer zu besteigen. Das Sternbild des Schiffes ist von Halley verstümmelt. Das Horn des Rhinozeros ist, wie das von einem Ochsen, besteht aus weislichten Fasern, und läßt sich leicht in Splitter und Späne zertheilen. Jagd der Elephanten. Beschreibung des Stinkdachses und eines besondern Instruments der Kaffern. Isle de France hat zwey sehr schöne Häfen; die Küste ist felsigt, der größte Theil der Insel bergicht, der Boden ziemlich gut; allenthalben Spuren eines ausgebrannten Vulkans. Jagd und Bestrafung der sich in Wäldern aufhaltenden Maronen. Etwas zur Naturgeschichte. Die Insel Ascension ist die gewöhnliche Einkehr der aus Indien kommenden französischen Schiffe, und aus einem Vulkan entstanden. Sie ist ohne Quell und Flußwasser, ohne Bäume und Sträucher, und hat kaum drey Arten Vögel. III. Sitten und Gebräuche der Hottentotten. Sie sind nicht so schlecht, wie manche Schriftsteller sie geschildert haben, und die

Wilden in dem Innern von Afrika nicht ohne Gefühl des Naturrechts. IV. Anmerkung über die Gebräuche und Sitten der Einwohner des Vorgebirges. Der Genuß des frischen Fleisches ist mehrentheils schädlich. Die Garten- und Küchengewächse so gut, wie in Europa, den Sparget ausgenommen. Der Winter ist die beste Jahrszeit, die Einkünfte, der Verkauf des Viehes und der Butter, die Behandlung des Weines nicht die beste, das Brod und das Bier schlecht, die wilden Thiere weit vom Vorgebirge entfernt, die Baviane sehr gemein, die Sclaven ohne allen Religionsunterricht. V. Anmerkungen über Kolbens Beschreibung. Sie sind keines Auszugs fähig.

Ebendaselbst.

Der Tod eines ehrlichen Mannes, aus dem Französischen des Herrn Dusaulx. Bey Richter, 1778. 8. 116 Seit. (5 Gr.) Ein der Natur angemessenes Gemälde, der Ton rührend und angenehm, die Erzählung ohne alle erzwungene Kunst, geschickt, den Leser für den ehrlichen Mann einzunehmen. Gedanken des Sterbenden, von der eigenen Lebensbeschreibung, dann Zusätze, als Kommentar S. 29. endlich Vermahnungen an einen jungen Mann, welcher mit seinem ersten Eintritt in die Welt unzufrieden war S. 89. Allenthalben sind einige Beweisstellen aus ältern und neuern Schriftstellern, besonders aus dem Montaigne, untergelegt. Wir ziehen einiges aus S. 6. Ich habe bemerkt, daß ein ehrlicher Mann, wenn er gewisse Fehler des Verstandes an andern nicht übersiehet, die Pflichten der Schamhaftigkeit und Menschenliebe eben so übertritt, als wenn er körperliche Mißgestalt mit unverwandeten Augen betrachten wollte. In beyden Fällen muß er befürchten, daß er Unglückliche, die Schonung und Mitleiden verdienen, betrüben werde, ohne daß der geringste Vortheil daraus entstehe. — Je näher ich meinem Grabe komme, je weniger erinnere ich mich, so zu sagen, daß es böse Menschen gibt; ich sehe sie nicht mehr mit den Augen an, wie vormals, hege auch von ihnen nicht mehr die vorigen Gesinnungen; nur eine davon ist mir noch übrig geblieben: diese kann nichts ändern und sie wird nur mit meinem Leben aufhören. Diese Gesinnung ist der herzliche Wunsch, daß alle Menschen recht glücklich seyn möchten. S. 44 ist die Selbstbetrachtung recht aus dem Herzen genommen. S. 108 Leben sie für andere, erwerben sie Ehre, ohne darauf stolz zu seyn, Reichthum, damit sie um sich herum den Unbilligkeiten des Glücks abhelfen; Erkenntniß, damit sie die Menschen erleuchten und trösten, nicht daß sie sie betrügen und demüthigen mögen.

Göttingen.

Eine Einladungsschrift des Herrn Professor Primarius daselbst, Herrn E. Gfr. Baldinger verdienet unsere Anzeige. Sie ist betitelt: Epitome nevrologiæ physiologico-pathologicæ. 2 Bogen in 4. Bey Dieterich. Erst redet Herr B. gleichsam als in einer Einleitung von den Verdiensten des Alterthums um die Zergliederungskunde, besonders aber von den Kenntnissen, die Galen und Oribasius von dem Gehirn und den Nerven hatten. "Galen sagt Herr B. war fast mit unserer jetzigen ganzen Theorie von den Verrichtungen der Nerven bekannt, und ein Theil des Zwecks des Herrn B. ist in dieser Schrift zu beweisen, daß dieses sich wirklich so verhalte. Das Alterthum wußte, daß alle Nerven aus dem Gehirn ihren Ursprung nähmen; es wußte, daß etliche aus den Löchern des Hirnschädels, etliche aber aus dem Rückgrad ausgingen, und Nemesius wußte sogar, daß die in den Muskeln liegende Kraft sich zusammen zu ziehen ihren Grund in den Nerven habe, und sogar daß die Sehnen ihre Nerven, und also auch ihre Empfindung haben. Galen wußte, daß der Theil, dessen Nerven man zerschnitten hatte, Empfindung und Bewegung verlohr, und Boerhaave habe in seinem Buche von den Nervenkrankheiten kein Wort vorgetragen, welches nicht mit einer Stelle aus dem Alterthume beleget werden könnte. Galen habe gewußt, daß der Nerve würke ohne daß man sehe daß er würke, und er sowohl als das ganze Alterthum habe geglaubt, das Gehirn sey die Quelle aller thierischen Lebensgeister. Ueber die Sympathie der Nerven, und daß wir dieselbe doch noch nicht kennen. Mit vielem Rechte sagt Herr B. Stärke und Schwäche der Nerven sind zu unsern Zeiten das Steckenpferd der Aerzte, woraus sie alles erklären, was sie sonst nicht erklären können.

Riga.

Bey Hartknoch daselbst ist herausgekommen: Zend-Avesta, dritter Theil, 258 Seiten in 4. 1777. (1 Thlr. 16 Gr.) Die in diesem Theile, welcher den Beschluß des ganzen Werks macht, enthaltene Stücke sind, Zoroasters Leben, der Bun-dehesch, zwey kleine Wörterbücher, und eine Vorstellung der burgerlichen und gottesdienstlichen Gebräuche bey den jetzigen Parsen. Zu einiger Beurtheilung hierüber zeichnen wir nachfolgendes aus dem Vorberichte des Herrn Kleuker aus. Das Leben Zoroasters ist hier und da gekürzt. So wenig dieses Stück, das Herr Anquetil meist aus orientalischen Schriften zusammengesetzt hat, eigentlich historisches haben mag, so ist es doch weder ohne

Gebrauch noch Nutzen. In den Fictionen ist prophetisches Kostum, und gibt mancherley Anmerkungen. Man sieht unter andern, wie es dem orientalischen Geschmacke gemäß ist, prophetische Fiction und historische Ueberlieferung durcheinander zu weben, Eins mit dem Andern zu überziehen, Eins in das Andere zu metamorphosiren. Bun-dehesch, (die Kosmogenie der Parsen, worüber Anquetil einen eigenen Kommentar verspricht,) zeigt einen parsischen Versuch von Philosophie und System über den Zend-Aveſta. Man findet darin schon den völligen Glauben an Zoroasters Schriften, als das authentike und vollgültige Gesetz für Glauben und Handlung. Nicht über das 7te Jahrhundert darf mancher historischer Umstände wegen dieses Werk hinauf gerückt werden. Die Wörterbücher sind darum nicht weggelassen, weil sie theils das Einzige in ihrer Art sind, theils weil sie bey den Abhandlungen über die Sprachen des alten Persiens und auch sonst gebraucht werden können. Eine besondere Aehnlichkeit einiger Zendausdrücke findet man mit syrischen, griechischen und lateinischen Wörtern. Was die bürgerliche und gottesdienstliche Gebräuche bey den jetzigen Parsen anlanget, so dienen diese zum Beweiß der Unveränderlichkeit des alten und jetzigen Herrendienstes. Der Verf. ist von allen hier beschriebenen Gebräuchen Augenzeuge gewesen, auch sind zum deutlichen Verständniß einige Kupferplatten beygefügt worden. — Das Register über das ganze Werk ist 14 Bogen lang. — Da doch vielleicht manche unserer Leser und Leserinnen begierig seyn möchten, von diesen Sitten und Gebräuchen der alten Parsen etwas zu erfahren, so wollen wir aus der Beschreibung ihrer ehelichen Verbindungen, als eines der interessantesten Stücke, verschiedenes auszeichnen. Seite 226. Die Ehe ist bey den Parsen etwas sehr wichtiges, indem man dadurch gleichsam Bürger wird. Die geliebteste und empfohlenste Verbindung ist bey ihnen zwischen leiblichen Geschwisterkindern. Eine Parserinn kann zwey Brüder nach einander ehelichen. In Guzurate, wo die Sitten der Perser indianisch sind, werden die Kinder von zwey oder drey Jahren verlobt. Nachher bleiben sie bey ihren Eltern bis ins sechste Jahr des Alters, wo die Tochter zu ihrem Verlobten gebracht wird. Doch pflegt sich die wirkliche Ehe zu verziehen, bis sie ihre Zeiten bekommt. In Kirman werden die Mädgen im neunten Jahre verlobt; doch vor dem zwölften nicht verheirathet, und vor dem dreyzehnten dem Manne nicht anvertraut, wenigstens, wenn sie nicht schon ihre Zeiten haben. Hat ein Mädgen das Alter, so kann sie sich vor ihrem Vater oder Bruder, oder wer für sie sorgen muß, stellen, und einen Mann fodern. Hören die Eltern sie nicht, so machen sie sich des größten Vergehens schuldig. Schlägt sie die Ehe aber aus, und bleibt in diesem Vorsatz bis ins achtzehnte Jahr Jungfrau — welcherley gute Werke sie sonst gethan haben

mag

mag — sie muß bis zur Auferstehung in der Hölle ausdauern. Wenn bey der Verlobung der Mobed, (Priester) das Gebet der Verlobung gesprochen, und die Getrauten sich die Hände gegeben haben, so ist die Verbindung alles Bruchs unfähig, ob es gleich noch Kinder sind. Ist die Zeit zur wirklichen Ehe erfüllt, so beobachten beyde Versprochene erst noch gewisse Ceremonien, und ziehen neue Kleider an. Ist der Verlobte reich, so bittet er einige Tage vor der Hochzeit seine Blutsverwandten und Freunde, ihm ihre Kinder zuzuschicken, denen er öfters den ganzen Anzug schenkt, worinn sie auf seiner Hochzeit erscheinen sollen. Alsdann ist bey ihm und der Braut Vater ein oder zwey Tage großes Gastmal. Bey der Vermählung Kustums (Agent der Engländer zu Surate) wurden 1500 Parsen mit verzuckertem Backwerk aller Art bewirthet. Auf dem bestimmten Tag gehet der Verlobte Abends um 5 Uhr zu seiner Braut, wo der Mobed zum erstenmal den Hochzeitseegen spricht. Dann führt er sie mit sich zu Hauße und gibt ihr einige Erfrischungen; die Blutsverwandte und Freunde führen sie wieder in ihres Vaters Haus. In Indien ist nichts prächtiger als dieser Pomp. Die Begleitung besteht oft aus mehr als 2000 Personen. Die Kinder der Freunde und nächsten Verwandten des Bräutigams, sind eine Hauptzierde dabey; sie tragen Kleider mit Gold und Silber gestickt, und mit vielen Bedienten umgeben, reiten sie die stolzesten köstlichst bekleideten Pferde. Die Meubles der Braut, ihre Kleiderpracht, selbst das Bett, alles wird triumphirend getragen. Der Bräutigam reitet in glänzender Pracht einher, in Begleitung seiner Freunde und Blutsverwandten. Die Braut hat ihre Freundinnen hinter sich in verdeckten Wagen. Von Zeit zu Zeit hört man schiessen, Schwärmer und Petarden werfen, und das Schauspiel wird durch den Glanz einer zahllosen Menge entzündeter Fackeln, und durch den bald schwachen bald mächtig starken Schall vieler musikalischen Instrumente erst recht vollkommen. Nach ihrer Ankunft spricht der Mobed um Mitternacht das zweyte Gebet. Darnach begibt sich ein jeder nach Haus, und die Braut kehret mit einiger Begleitung zu ihrem Verlobten zurück. So endigt sich das Fest, welches um vier oder fünf Uhr des Abends begann, gewöhnlich des Morgens um drey oder vier Uhr. In den folgenden Tagen muß man seinen Freunden und angesehenen Bekannten verschiedene zugerichtete Speisen schicken. Die Morgenländer verschwenden alle Kosten um die Hochzeiten ihrer Kinder über alles glänzend zu machen; sie verschwenden dabey oft einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens, und je größere Summen am Hochzeittage zernichtet worden, um so mehr Ruhm hat eine Frau gegen die andere davon. Beym Eheseegen wirft der Mobed Früchte oder Getraide auf die Verlobten.

Haag.

Exposé d'une méthode par laquelle on rend des disques de Verre destinés à des machines electriques capables d'exciter l'Electricité, dans une Atmosphere humide, suivie d'une maniere de tres bons coussins pour frotter les verres de machines electriques, et de la Description d'un electrophore perpetuel, plus parfait que ceux dont on c'est servi jusqu'ici, par C. Cuypers. 8. 1778. Der Verfasser untersucht die Härte des Glases, das zu elektrischen Versuchen bestimmt ist, mittelst einer englischen Feile: das härteste ist immer das wirksamste. Hat man nun ein sehr hartes Glas gefunden, so wird solches einige Wochen lang einer starken Hitze ausgesetzt, und so völlig ausgetrocknet. Ein solches Glas soll nach der Versicherung des Verfassers auch bey feuchter Witterung an seiner Wirksamkeit nichts verlieren. Hierbey hätte nothwendig gesagt werden müssen, wie man dem ganzen Apparate zu Hülfe kommt, um die der Elektricität so nachtheilige Wirkung der feuchten Luft auf denselben, zu hindern; denn wenn hierbey etwas vernachlässigt wird, so hilft das wirksamste Glas nichts. Die Kissen macht der Verfasser aus schlecht bereitetem türkischen Bockleder, füllt sie sehr derb mit geraspeltem Kork, und schlägt sie platt und eben. Sein Elektrophor ist eine harte und wohl ausgetrocknete Glastafel, die mit einem Firnis auf ein Stück Tuch angeklebt und dann auf eine ebene hölzerne Tafel befestigt wird. Der Verfasser will übrigens bemerkt haben, daß bey Elektrophoren von verschiedenen Größen, die Anzahl der Funken, die erfodert wird, um eine und dieselbe Flasche auf einen bestimmten Grad zu laden, sich so verhalte, wie die Größe der Elektrophore selbst.

Kurze Nachrichten.

Lautern. Von Sr. Kurfürstl. Durchl. ist der neu gestiftete Lehrstuhl an der hiesigen Kameralschule dem Herrn Jung zu Elberfeld übertragen worden. Er wird die unter die Herren Sukow und Schmid vertheilt gewesene Wissenschaften, die Landwirthschaft, Technologie und Handlungswissenschaft allein übernehmen, und zu Ende dieses Monats allhier eintreffen.

Bern. Die typographische Gesellschaft hat bereits nachfolgende Uebersetzungen unter der Presse, und wird solche gegen Neujahr liefern. 1) Don Pietro allgemeine Geschichte des Theaters. Aus dem Italienischen. 8. 2) Ezour-Vedam, oder die alte Erklärung des Vedams; aus dem Samscretanischen von einem Braminen. 2 Theile. 8.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und achtzigstes Stück,

den vier und zwanzigsten Oktober 1778.

Altenburg.

Abhandlung von dem Arsenik, verfasset von Tob. Bergmann, der Chemie ordentlicher Lehrer zu Upsal. 1778. 8. 102 Seiten. (6 Gr.) Zuerst historische Nachrichten vom Arsenik. Ebn Sina spricht von weißem und sublimirtem Arsenik. Dieser enthält ein salziges Wesen sauern Ursprungs, und ist nicht das Vererzungsmittel der andern Metalle. Der reguliniſche Arsenik, für sich betrachtet, und wenn er mit andern Dingen auf dem trocknen oder nassen Wege vermischt wird. Calcinirter Arsenik, und Beschaffenheit desselben, wenn er auf dem trocknen oder nassen Weg vermischt wird. Eben so von dem vererzten Arsenik. Vom Nutzen des Arseniks. Auszüge erlaubt dies kleine Büchelgen nicht.

Ebendaselbst.

Betrachtungen über die Spielsucht vom H. Dusaulx. — Aus dem Französischen übersetzt. 1778. 8. 86 Seiten. (5 Gr.) Die Spielsucht, das Modelaster der Jugend und des Alters, das so manche Leidenschaft und so viel tragische Auftritte erzeugt hat, verdiente immer in aller seiner Häßlichkeit dargestellt zu werden. Dies thut Herr D. als Kenner dieser Menschen. Sein Ausdruck ist stark, seine Farben lebhaft, und das Gemälde nicht selten schaudernd, die Beyspiele aus dem menschlichen Leben genommen. Eine Lectüre, von der wir viel Nutzen hoffen. Nur eine einzige Stelle merken wir an. S. 15. Ein jeder, der dieser unseligen Neigung nicht widerstehen kann, ist entweder ein Thor, oder ein Betrüger, oder gar ein Rasender.

Göttingen.

De abusu sanguinis missionis in variis morbis handelt eine Einladungsschrift vom Herrn Prof. Baldinger, welche auf 10 Seiten in 4. in diesem Jahre herauskam. Immer bleibe die Aderlasse ein großes mächtiges Mittel. In einem Anfall der Epilepsie heilte Herr B. eine Frau durch die Aderlasse, die den Ausfluß der verstopf-

stopften Monatszeit beförderte, und sogleich den Anfall endigte. Aber oft auch sey häufiges, wider Anzeige angestelltes Aderlassen sehr schädlich und den Tod befördernd. Aderlassen schade ausgemergelten schwachen Personen; die große hysterische und hypochondrische Empfindlichkeit sey oft eine Folge der Aderlasse. Blutflüsse werden oft heftiger von diesem Mittel, besonders wenn sie von einer zu großen Menge der Säfte oder von Krämpfen der Gefässe entstehen. Im Krampfanfall solle man nach Hofmanns Rath nicht aderlassen. Man solle sich ja nicht bey Unreinigkeiten in den ersten Wegen von dem harten Puls hintergehen lassen, und deßwegen nur selten zu Anfang des Baglischen Gekrösfiebers zur Aderlassen, doch sey die Aderlasse in dem mit Entzündung verknüpften Gallenfieber nothwendig. Arme, besonders in Göttingen, seyn selten in Wahrheit blutreich. Ueberhaupt soll man ja auch bey diesem großen Heilmittel ein Maas gebrauchen, und ja nicht zu viel ausleeren.

Leipzig.

In der Weigandschen Buchhandlung ist herausgekommen: **Magazin für Kirchenrecht und Kirchengeschichte. Erstes Stück.** 17 B. in 8. mit einer Titelvignette, Innocenz III. (14 Gr.) Der Herausgeber dieses neuen Journals hat sich unter der Vorrede genannt, es ist Herr Doktor Abele zu Göttingen. Wir liefern aus seiner Vorrede einen kurzen Auszug, um unsere Leser mit Plan und Innhalt dieses Magazins, wovon halbjährig ein Stück erscheinen soll, bekannt zu machen. Die Wissenschaften gewinnen durch Bearbeitung einzelner Gegenstände, weil im Lehrbuch und selbst im System noch immer einige Lücken übrig bleiben. Einzelne Abhandlungen über vermischte Materien dem Publiko gesammelt vorzulegen, ist hiezu der bequemste Weg. Den Gegenstand dieser Sammlung ergibt der Titel. Das katholische und protestantische Kirchenrecht sollen nach ihrem ganzen Umfang bearbeitet werden, durch neue Abhandlungen, Bekanntmachung seltener Urkunden, Uebersetzungen, Gesetzerklärungen u. s. w Unter Kirchengeschichte werden hier alle diejenigen historischen Kenntnisse verstanden, die die kirchliche Gesellschaft zum Gegenstand haben. Hieher gehören auch die Hülfswissenschaften, als Kirchengeographie und Kirchenstatistik, desgleichen die Ordensgeographie und Gelehrtengeschichte. — Man hat zwar schon ähnliche Sammlungen historischer Abhandlungen, aber die gegenwärtige unterscheidet sich von Meusels, Walchs, Büschings und le Brets dadurch, daß sie sich blos auf Kirchengeschichte, alte und neue einschränkt, da jene sich entweder weiter ausbreiten, oder sich noch engere Grenzen festgesetzt haben. In diesem ersten Stück findet man I. Beyträge zur Geschichte Gratians und

seines Decrets, worinn sich der Verfasser vorzüglich bemüht hat, die Unächtheit des Calendarii Archigymnasii Bononiensis zu erweisen, die schon Mosheim in Zweifel gezogen hat. II. Nachricht von dem Leben des 63sten Generals der Dominikaner Anton Bremondius. Die Annalen der Dominikaner sind ein zu kostbares Werk, als daß man vermuthen könnte, sie werden in vielen Händen seyn. Da es aber gewiß nicht unwichtig ist, einen Schriftsteller — besonders einen Geschichtschreiber mehr als nach seinem Namen zu kennen; so hat der Verfasser dieses Aufsatzes uns einen Auszug aus Bremondius Leben geliefert, das vor dem ersten Theile seiner Annalen steht. III. Ueber Waddings Leben und Schriften. IV. Vom Zustand des Mönchswesens vor Entstehung der Minoriten. V. Geschichte des Franziscanerordens in Teutschland. VI. Vom Verhältniß des Minoritenordens gegen die teutsche Kirche und ihre Regierung. VII. Einfluß der teutschen Minoriten auf die politische Geschichte. VIII. Nachricht von einer merkwürdigen italienischen Sammlung der neuesten Staatsschriften, welche die Rechte der weltlichen Macht über die Kirche betreffen. IX. Ueber den Ursprung der Freystätte bey den Christen. X. Bericht der venetianischen Deputation zur Verbesserung der öffentlichen Schulanstalten.

Hamburg.

Bey Bohn ist erschienen: **Musenalmanach, für 1779 herausgegeben von Voß.** (12 Gr.) Dieser Musenalmanach ragt noch immer unter seinen Brüdern sehr hervor, vielleicht ist auch ausser dem für 1774 kein besserer als der gegenwärtige erschienen. Wir wollen nur die vorzüglichsten Gedichte nennen, um unsere Leser; auf diese Sammlung so aufmerksam zu machen als sie verdient. Zuerst eine Hymne an die Sonne, von F. L. Graf zu Stolberg, S. 1. Flur und Wald, von Nantchen, S. 14. Der Winterabend, vor einer Reise zu Nantchen, von Amarant, S. 16. Lied eines Negersclaven, von Pfeffel, S. 41. — Epistel an den preussischen Husarenmajor von Göckingk, S. 55. — Lied an die jungen Herren, S. 73 von Hensler, d. j. — Kriegslied, S. 75 von Asmus. Treflich! besonders der Schluß:

Was hülf mir Kron und Land, und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
'S ist leyder Krieg; — und ich begehre
Nicht Schuld daran zu seyn.

Doch Friede ſchaffen, Fried' im Land' und Meere
Das wäre Freude nun!
Ihr Fürſten ach! wenns irgend möglich wäre!
Was könnt Ihr größers thun?

Bartels Elegie auf ſein ehmaliges Bruſttuch, S. 80 von Campe. Eine treffende Satyre auf die Verfeinerung unſrer Zeiten, Vornehmen und Geringen zu beliebiger Beherzigung zu empfehlen. — An den Mond, S. 91 von Hölty. Sehr ſchön und ſimpel. Eingreifend iſt die Prophezeyhung von ſeinem baldigen Tod.

Bald, lieber Freund,
Ach bald beſcheint
Dein Silberſchein
Den Leichenſtein,
Der meine Aſche birgt,
Des Jünglings Aſche birgt!

Zweyte Warnung. Ode S. 92. von Klopſtock. — Der Abendſchmauß, S. 100 von Voß, könnte ſehr wirkſam werden. Der glückliche Bauer, S. 115 von Gleim. Der alte Landmann an ſeinen Sohn, S. 117 von Hölty. — Hinz und Kunz von Aſmus S. 121. — Der Fund, an meinen Lerſe, S. 156 von Pfeffel. Der Hageſtolz, S. 165 von Voß. — Die Freundſchaft, S. 181 von Pfeffel. — Abendlied, S. 184 von Aſmus. — Predigt am Magdalenentage, S. 192 von Göckingk. — Im Bilckerbuſch bey Düſſeldorf, S. 195 von Jacobi. Noch eine Probe von Sinngedichten ſoll dieſe Anzeige ſchließen.

Der Junker und ſein Koch.

Sechs Gäſte, Hans, bekomm' ich morgen:
Sprach Junker Veit zu ſeinem Koch;
Du magſt für eine Mahlzeit ſorgen;
Geh, ſchlacht' ein Kalb. — Was wollt ihr doch,
Rief Hanns, mit einem ganzen Kalbe
Für Sechs? Der Reſt wird euch zum Aas
Bey dieſer Hitze! — Weiſt du was,
Sprach Veit; ſo ſchlachte nur das halbe.

Dresden.

In der Waltherſchen Hofbuchhandlung iſt in dieſem Jahr herausgekommen: Des Kurfürſtlichen Sanitätskollegium zu Dresden Vorſchläge zur Kurart in Blattern, nebſt einem An-

Anhang, wie die epidemische Dysenterie auf das einfacheste und sicherste zu behandeln. 2B. 8. (2Gr. Erst von dem Verhalten bey den Pocken. Das Räuchern mit Wachholder, Zucker, allgemein befohlen. Auch solle man grüne Sträucher in das Zimmer bringen, z. E. von Hollunder. Man solle, wenn es Noth ist, der Fäulniß zu widerstehen, Salzgeist unter das Getränk tröpfeln, welcher aber unsers Erachtens wohl zu rauh ist. Der Kranke solle saure Gurken, Sallat mit Essig und Oel essen. Das bey Kindern, so das siebente Jahr erreicht haben, nöthige Aderlassen. Ueberhaupt über das Aderlassen bey den Pocken sehr gut. Das Baden, und die Befeuchtung der Haut. Arzneymittel, die der Entzündung und Fäulniß entgegen seyn müssen. Der Gebrauch des mineralischen Kermes bey bösen Pocken. Es errege dieses Mittel einen Reitz in den Nerven, und werfe die Krankheitsmaterie aus. Blasenpflaster, Klystire, Chinadekokte, Opiate. Die Augen müsse man fleißig bähen, und wenn sie wieder offen, die Augenlieder mit frischem Mandelöl und Walrath besalben. (Ist diese Salbe nicht schädlich, weil sie die Ausdünstung hintertreibt?) Wider die Ruhr im Erzgebirge. Blutlassen, Brechmittel, schleimichte Tränke, erweichende Umschläge und Klystire dieser Art, schleimichte Nahrung, Reinlichkeit werden empfohlen, hitzende betäubende Mittel dagegen getadelt, Die Vorbauung durch Pflanzennahrung. Wie man sich bey andern umhergehenden Krankheiten zu verhalten habe. — Schädlichkeit der hitzenden Mittel.

Danzig.

Bey Flörke ist erschienen: **John Mudge, Wundarzts zu Plymouth, Untersuchung, warum geimpfte Blattern gelinder und sicherer sind, als natürliche. Aus dem Englischen, von dem Verfasser des Unterrichts gegen die Kinderblattern, nebst einem Anhang und Kupferplatte.** 10½ Bogen in 8. (8 Gr.) Die Absicht des Verf. ist, die Vorurtheile, die noch gegen die Einimpfung herrschen, zu entkräften. Es sey noch nicht untersucht, warum geimpfte Pocken sicherer sind (wohl, aber nur nicht so ganz gefunden.) Der Verf. geht mit seiner Untersuchung sehr weitläuftig zu Werke. Er untersucht die Ursache, warum so viele, wenn die Pocken herrschen, von der Krankheit befallen werden. Vermuthlich seyen um diese Zeit die Säfte mit einer Materie erfüllet, die mit der Pockenmaterie nahe verwandt sey, und sich leicht in solche verwandle; diese Verwandlung aber sey unbegreiflich. Von der einsaugenden Kraft der Haut, ein merkwürdiges Exempel. Ein Schiffer, der gescheitert war, und sich an einem nahrlosen Ort befand, litt nebst dem heftigen Hunger auch den heftigsten Durst. Viele seiner Gefährten starben. Endlich machten die noch Lebenden

ihre Kleider mit Wasser naß, und zogen sie an. Dieses löschte nicht allein den Durst, sondern bewahrte sie auch vor dem Tod. Bey natürlichen Pocken sey die Ansteckung auf der Haut selten, viel häufiger werden dagegen die innern Theile angesteckt. Vorzüge der Impfung. Sie wähle bloß gesunde oder erst gesund gemachte Körper. Es sey auch besser zu impfen, wenn keine Pockenseuche herrsche, weil der Körper alsdann zur Aufnahme des Giftes mehr aufgelegt sey, welches üble Folgen verursache. Auch werden die Mutterpocken in den innern Theilen durch die Impfung vermieden, weil die äussern Theile durch dieselben zuerst angesteckt werden. Des Verf. Art zu impfen. Er macht zwey kurze seichte Einschnitte in den Arm, und bringt das Pockengift in einem Schwämmgen, welches an einem Federkiel befestigt ist, darauf. Er reibt damit den anzusteckenden Theil so lang, bis er glaubt, daß das Pockengift Sitz gefaßt habe. Noch überdies hat er eine besondere Lanzette, welche nebst dem Federkiel mit dem Schwamm auf der Kupfertafel abgebildet ist. Anhang des Uebersetzers. Von dem Fortgang der Impfung in den vaterländischen Gegenden (in Danzig.)

Paris.

Journal de Physique. Aout 1778. Eine Preißschrift des Abts Moline von der vortheilhaftesten Einrichtung der Oefen und Kolben in einer Brennerey. Zwey dazu gehörige Kupfertafeln, stellen den Ofen im Ganzen, und auch seine Theile einzeln vor. Herr de Marcorelle hat zu Narbonne die Verminderung der Sonnenhitze, während der Finsterniß vom 24. Junius dieses Jahrs beobachtet, und gefunden, daß der Reaumürsche Wärmemesser um 5 Grade herunter sank. Er glaubt, daß durch mehrere dergleichen Beobachtungen sich endlich die Größe der Verfinsterung bestimmen lasse. Herr le Fevre hat eben diese Finsternis zu Lyon beobachtet. Die größte Verfinsterung geschahe um fünf Uhr 1′ 29″ wahre Zeit und der Austritt um 5 Uhr 55′ 27″. Ihre Größe betrug 6 Zoll 58′ oder 18′ 18″ und die Weite der Hörner um 4 Uhr 58′ 56″, war 29′ 4″. Ein Schreiben des Herrn de M. V. an den Herausgeber, enthält einen Vorschlag zur Errichtung mehrerer Societäten, deren jede sich blos mit einem einzeln Zweige einer Wissenschaft beschäftigte. Der Abt Pichon beschreibt die sonderbaren Eigenschaften eines Wassers in der Gegend von Saint-Vétérin de Gennes. Die Quelle entspringt bey einem alten Schlosse, Avaurd, macht einen beträchtlichen Teich, treibt verschiedene Mühlen und ergießt sich endlich in die Loire. Das Wasser ist klar und gefrieret niemal. Die Wasservögel, als Gänse und Enten, die sich auf diesem Wasser aufhalten, sind entweder ganz unfruchtbar, oder es kommen doch wenigstens aus ihren Eyern ganz besondere Mißgeburten. Die Leute, die das Erdreich bearbeiteten, das von diesem Wasser be-

decket war, verloren das Haar, wie auch die Nägel an Händen und Füssen, desgleichen auch die Ochsen ihre Klauen. Die Frösche sind stumm, und das Getraide von diesen Feldern, wenn es ohne Vermischung mit andern genossen wird, verursacht eine gänzliche Entkräftung. Herr Mongez von einer Decomposition des Lichts, die fälschlich der blaue Schatten genannt wird. Herr M. weiß zwar diese sonderbare Erscheinung selbst nicht zu erklären, indessen zeigt er doch, daß der gefärbte Schatten, nicht blos von der auf und untergehenden Sonne abhange, sondern zu einer jeden Tageszeit hervorgebracht werden könne, und daß er nicht nur bey ganz blauen Himmel, sondern eben so gut bey trüber Witterung statt finde. Herr de Morveau bestreitet die gemeine Meynung, daß sich das Silber mit dem Eisen vermischen lasse. Der Abt Dicquemare von den Vortheilen, die aus der leuchtenden See für die Schiffahrt erhalten werden können. Da die Thiere, die das Leuchten verursachen, an verschiedenen Stellen auch verschiedener Art sind, und ihre Erscheinung bald die Gegend, bald die Witterung, bald die Tiefe des Wassers, bald die nähere und weitere Entfernung der Küsten u. s. w. anzeige, so würden genauere Beobachtungen von nicht geringem Nutzen für die Schiffahrt seyn. Der Graf de la Cepede von den Elementen und Affinitäten. Eine Aufgabe über die Aenderung der Maanetnadel, aus dem Mounthly Review vom Jänner 1776. Herr Morel läuguet die monströsen Vögel auf der kleinen Sandinsel ohnweit Madagaskar, die Büffon und Bomare unter den Namen Dronte, Dodo, Cygne capuchoné solitaire und Oiseau de Nazare so ausführlich beschreiben. Herr Mollerat de Souhey von den künstlichen und natürlichen sauern Seifen. Des Herrn Bomare Beobachtung der Wärme im Monat Julius, auf dem Schlosse Chantilly. Der Wärmemesser des Reaumür aus Weingeist war den 5ten des gedachten Monats Nachmittags halb 6 Uhr in einem Zimmer $25\frac{3}{4}$ in freyer Luft gegen Norden $34\frac{1}{4}$ gegen Süd $51\frac{1}{2}$. Den Beschluß machen verschiedene Preißaufgaben.

Neapolis.

Il Peccator convinto, Quaresimale di Emmanuele Campolongo composto per esercizio Rettorico. d. i. Der überführte Sünder, eine Reihe Fastenpredigten, als rednerische Vorübungen verfertiget von Immanuel Campolongo. I. und II. B. 1777. III. B. 1778. Bey Joseph Campo, in 12. Man weiß, daß in Italien und andern katholischen Ländern nur zur Advent und Fastenzeit gewöhnlich von einem und demselben Geistlichen gepredigt wird und zwar in jener Sonntags, in lezterer aber täglich. Ein Kursus solcher Fastenpredigten heißt ein Quaresimale, und um dessen Aufsatz zu erleichtern, sind diese Uebungen herausgegeben worden. Sie bestehen aus einer Anzahl Predigten, deren jede einen sie karakterisiren-

firenden Titel führt, z. B. die erleuchtende, die beschämende, die Brennende, die feste, die pathetische, die vollwichtige, die Schätze sammelnde u. s. w. Kurz die Predigten eines Paters Abraham von St. Clara ähnlichen zwar diesen, aber kommen ihnen in Rücksicht des wilden Feuers bey weitem nicht bey. Uebrigens ist Herr C. öffentlicher Lehrer der Beredtsamkeit allhier, und hat sich schon durch andre in Druck gegebene Werke, aber in einem andern Fache, nemlich im Dichterischen, wo seine vulkanische Einbildungskraft verzeihlicher war, ausgezeichnet. So erhitzt von den brennenden Stralen einer eingebildeten Galathee, stellte er in 104 Sonneten die verliebte Beängstigung eines vorgeblichen Poliphemus vor, und gab sie 1763 unter dem Titel la Polifemeide heraus. Vor einem Paar Jahren setzte er diesen hundert andre Sonnete entgegen, in welchen er die Beängstigungen Plutos über eine ihm entwischte Seele beschreibt. Bilder mit Phosphorus gezeichnet, kommen in beyden Werken häufig vor.

Nachricht.

Prospectus de l'histoire de l'art de l'antiquiét par Mr. Winkelmann, traduite del'allemand par Mr. Huber, d'apres l'original refondu par l'auteur: ouvrage proposé par souscription. Herr Huber zu Leipzig, der schon so manches gute teutsche Buch im Französischen gegeben hat, kündigt in gegenwärtigem Prospectus die Uebersetzung eines Werks an, das der Nation wahre Ehre macht. Die 1766 bey Saillant zu Paris herausgekommene sogenannte Traduction françoise dieser Geschichte der Kunst, wo der Uebersetzer seinen Winkelmann selten verstanden, dafür aber leider seine eignen Gedanken oft untergelegt hat, war wenigstens von dem Nutzen, daß der trostlose Autor eine gänzliche Umarbeitung seiner Lieblingsschrift in zwey Theilen in 4. vornahm, welche H. Toussaint zu Berlin übersetzen sollte. Ein gewaltsamer Tod übereilte, wie bekannt, Winkelmannen über diesem Vorsatz, und bald darauf wurde von Wien aus, wohin verschiedene seiner Handschriften gekommen waren, eine neuvermehrte Ausgabe dieses Buchs angezeigt, die denn auch im Jahr 1776 wirklich ans Licht getreten ist. Nach dieser neuen Wiener Ausgabe hat H. Huber eine französische Uebersetzung, die ganz in seinem Kreise liegt, unternommen. Er will solche auf Subscription in drey gleichen Theilen in 4. drucken lassen, davon der erste und zweyte Theil den ersten, der dritte aber den zweyten des Originals enthält: diese Veränderung bietet sich wegen der abstechenden Ungleichheit beyder Theile ganz natürlich dar, ohne daß jedoch der Text weder Abgang noch Zusatz leidet. Der Preiß ist zwey neue französische Louisd'or oder teutsche Karoline, die eine Helfte wird bey der Einzeichnung voraus und die andre bey der Ablieferung zur Ostermesse 1780 nachgezahlt. Die beygefügten wohlgewählten Proben der Uebersetzung zeigen, daß Herr Huber getreu, mit Einsicht und con amore zu Werke geht. Hierüber werden noch passende Stiche und Vignetten meistens nach der Zeichnung des Herrn Oeser, von den besten Meistern zu Leipzig, Dresden und Berlin zugesagt. Die Subscription steht bis Ostern 1779 offen. Zu Gotha wird auf dieses Werk von dem Herrn geheimen Sekretair Lichtenberg, gegen den gesetzten baaren Vorschuß von 1 Spec. Karoline Subscription angenommen: auch kann bey demselben der Conspectus zur Durchsicht abgefodert werden.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechs und achtzigstes Stück,
den acht und zwanzigsten Oktober 1778.

Leipzig.

In der Dykischen Buchhandlung ist herausgekommen: Das tartarische Gesetz. Ein Schauspiel mit Gesang in zwey Aufzügen, von Gotter. 4 Bogen in gr. 8. (5 Gr.) Den Stof zu diesem Schauspiel hat eine Episode aus den glücklichen Bettlern von Gozzi gegeben. Tauhari ein reicher Kaufmann verstößt seine Gemalin Zenide, und da es kaum geschehen ist, so reut ihn seine That. Er will sie wieder haben, nur steht ihm ein tartarisches Gesetz im Wege, kraft welches ein anderer Zeniden erst angetraut werden sollte, der sie aber zum Besten Tauhari's wieder verstossen mußte. Er findet den Saed als Bettler vor der Thüre der Moschee, den ehmaligen Geliebten seiner Zenide, den ihr sein Unglück entrissen hatte. Tauhari wird mit Saed, der nicht weiß, daß die Verstoßene seine Zenide sey, einig, daß dieser für eine gute Belohnung der Hulla seyn soll. Der Tag kommt, Saed wird durch einen Iman mit Zeniden getraut, und nun soll er allein zu ihr, um sie wieder zu verstossen. Er findet sie in einem dunkeln Zimmer; sie springt mit gezogenem Dolch auf ihn zu, und er erkennt in der Unglücklichen seine geliebte Zenide, die aus Verzweiflung dem Tauhari einst ihre Hand gab. Dem eifersüchtigen Mann bleibt der Hulla zu lang bey seiner Gattin; er stürzt herein, entdeckt das Geheimniß, und Saed wird gebunden von den Sclaven abgeführt. — Sein Schicksal ändert sich nun. Er wird an einen Pfahl gebunden, und soll die Strafe eines meyneidigen Hulla ausstehen. Der Iman, und Usbeck ein Abgesandter des Königs, der Saed unglücklich gemacht hatte, kommen zu dieser fürchterlichen Scene, auch die geliebte Zenide. Durch einen Brief des Königs, der das Unrecht selbst entdeckt, das Saed durch ihn erlitten hatte, wird dieser frey, und erhält Zenidens Herz zur Belohnung. — Dies ist ohngefähr der Inhalt des Schauspiels. Daß es jedem Leser gefallen, und auf dem Theater sein Glück machen werde, ist Rec. überzeugt. — Hier ist eine Probe von Arien. Zarme eine Europäerin, die Zeniden die Wiedervereinigung mit

Tauhari ankündigt, die aber diese nicht sehr gefällig aufnimmt, singt:

Weiberlist höhnt Schloß und Riegel,
Selbst ein Argus wird berückt,
Wenn nicht Zärtlichkeit das Siegel
Auf den Bund der Treue drückt.

Wilder schwärmet hinter Gittern,
Die entbrennte Phantasie;
Die vor ihren Gatten zittern,
Lieben ihren Gatten nie.

Oefter macht der Mangel Diebe,
Oefter, als Gelegenheit;
Liebe nur erzeuget Liebe,
Freyheit nur Beständigkeit.

Eben diese singt bey einer andern Gelegenheit:

Daß bey fremden Zähren
Meine Thräne fließt,
Sich mein Herz geschwinder
An Bedrängte schließt,
Dank' ich deinen Lehren,
Widerwärtigkeit.

Unter jeder Zone
Gründest du dein Reich,
Und vor deinem Throne
Sind wir alle gleich;
Eines Vaters Kinder,
Die zu Bürgern seiner Sphären
Deine Geißel weiht.

Ebendaselbst.

Bey Weidmanns Erben und Reich sind erschienen: Hugo Blairs geistliche Reden, aus dem Englischen. Auf 340 Octavs. 1777. (16Gr.) Dieser Reden sind funfzehn. 1) Von Vereinigung der Frömmigkeit und Sittlichkeit, über Ap. Gesch. 10, 4. 2) Von der Religion Einfluß auf Widerwärtigkeit, über Ps. 27, 5. 3) Vom Einfluß der Religion auf Wohlstand, über Psalm 1, 3. 4) Von unserer unvollkommenen Erkenntniß eines künftigen Zustandes, über 1. Cor. 13, 12. 5) Von Christi Tod, über Joh. 17, 1. 6) Von

6) Von der Sanftmuth, über Jacob 3, 17. 7) Ueber die Unordnungen der Leidenschaften, nach Esther 5, 13. 8) Von unserer Unwissenheit des Guten und Bösen in diesem Leben, über Pr. Salom. 6, 12. 9) Von der zu geistlichen Uebungen gesuchten Einsamkeit, über Psalm 4, 5. 10) Ueber die Andacht, nach Apost. Gesch. 10, 2. 11) Ueber die Pflichten junger Leute, nach Tit. 2, 6. 12) Von den Pflichten und Tröstungen alter Leute, über Sprüche Sal. 16, 31. 13) Von der Gewalt des Gewissens, über 1 B. Mos. 42, 21, 22. 14) Von Mischung der Freude und Furcht in der Religion, über Psalm 2, 11. 15) Von den Bewegungsgründen zur Standhaftigkeit in der Tugend, über Galat. 6, 9. — Zum Beyspiel, wie hier die Texte behandelt werden, schreiben wir die Hauptsätze der 13ten Rede über 1 B. Mos. 42. ab. S. 276. "Da sagten sie zu einander — wird sein Blut von uns gefodert. — Aus dieser lehrreichen Stelle erwachsen ganz natürlich folgende Anmerkungen. Erstens: daß eine Empfindung des Rechts und Unrechts im Verhalten, oder des sittlichen Guten und Bösen zur menschlichen Natur gehöret. Zweytens: daß sie, im Falle des begangenen Bösen, die Besorgniß verdienter Strafe erzeugt. Drittens: daß dieses innere Gefühl, wenn es gleich zur Zeit des Wohlstandes eingeschläfert ist, dennoch in Widerwärtigkeit wieder aufwachen wird. Viertens: daß es beym Aufwachen uns bewegt, jede Noth die wir leiden, aus welcher Ursache sie auch entstanden seyn mag, für eine wirkliche Strafe vom Himmel anzusehen. — S. 277. Wird der erste Satz folgendermaßen erläutert. Zu einer Zeit da das Gesetz noch nicht gegeben, da noch keine äusserliche Offenbarung göttlichen Willens vorhanden war, ausgenommen was unter den Patriarchen von einem Geschlechtsalter zum andern war fortgepflanzet worden, redeten Josephs Brüder von ihrem Verhalten nach den nämlichen Grundsätzen, und wurden von den nämlichen Empfindungen gerührt, als deren wir uns heutiges Tages bewußt sind. Solche Empfindungen sind nun mit menschlicher Natur gleiches Alters; denn sie sind Ueberbleibsel eines Gesetzes das ursprünglich in unser Herz geschrieben ward. In der Erde finstersten Gegenden, unter der Menschen rohesten Stämmen ist stets Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen Pflicht und Verbrechen gemacht worden. Bey allem Umgange menschlicher Wesen wird dieser Unterschied vorausgesetzt. Er ist des gegenseitigen Vertrauens Grund, das des menschlichen Lebens Geschäfte erfodern. Ja, selbst der Gesellschaft Belustigungen beziehen sich beständig auf ihn. Der Geschichtschreiber, der auf Vergrösserung seines Heldens beflissen ist, indem er ihn als gerecht und edelmüthig vorstellt, der Dichter, der durch Rührung des Herzens zum Vortheil bedrängter Tugend die Welt zu bewegen sucht, kann hinlänglich den Zweifler widerlegen, der jeden natürlichen Begriff eines Unterschiedes in Handlungen

läugnet. — Seite 281 heist es zur Erläuterung des zweyten Hauptsatzes: Führte uns nicht das Gewissen auf dieses natürliche Verhältniß zwischen Schuld und Strafe, so würde der bloße Grundsatz der Billigung oder Mißbilligung sittlichen Verhaltens von geringem Nachdrucke seyn. Denn Mißbilligung findet sich in einigem Grade bey jeder Ueberzeugung von Unschicklichkeit oder Thorheit. Hat einer wider seinen Vortheil, oder die Regeln der Klugheit und Wohlanständigkeit gehandelt, so denkt er mit Schmerz an sein Verhalten zurück und erkennt, daß er Tadel verdient. Allein der Unterschied zwischen dem Gefühle ungeschickten Verhaltens und der Verschuldung besteht darinn, daß letzteres viel tiefer in das Herz dringt. Es läßt den Lasterhaften empfinden, daß er für sein Vergehn nicht nur Tadel, sondern auch mit Recht Strafe verdiene. Von diesem Amte des Gewissens reden die begeisterten Schriftsteller oft in Ausdrücken, die von den fürchterlichen Feyerlichkeiten gerichtlichen Verfahrens entlehnet sind. Als, es träte zum Zeugen wider uns auf, beschuldigte oder entschuldigte, richtete und verdammte. Man wird finden, daß in den Sprachen der meisten Völker ausdrücke gleicher Innhalt auf des Gewissens Wirkungen angewandt werden, die das Gefühl zu erkennen geben, das alle Menschen haben, es fälle das Urtheil über sie, spreche ihren Handlungen Belohnung oder Strafe zu." — Dies zugleich als Probe der Uebersetzung.

Berlin.

Bibliothek der Romane. Zweyter Band. 1778. Bey Christian Friedr. Himburg. 332 Seiten. 8. Zu den fünf bestimmten Rubriken eines jeden Bandes, Ritterromane, Volksromane, deutsche Romane, Romane der Ausländer und Episoden, hat der Herausgeber, Herr Bibliothekar Reichard zu Gotha, der sich hier unter der Vorrede genannt hat, jetzt noch eine neue hinzugefügt; sie heißt: Stumme Romane, und begreift Beschreibungen historischer Schildereyen, die in mehrern Blättern fortlaufen, und bey welchen eine zusammenhängende Geschichte zum Grunde liegt. Der Innhalt dieses Bandes besteht aus folgenden: I. Ritterromane. Herr Wigoleis vom Rade, deß Thewren Ritters von der Tafelrunde History, wie es von jugent auff bis auf sein endt, im ergangen, auch was für sorgliche abenthewer er bestanden, sehr lieblich zu lesen. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, durch Georg Raben und Weygand Hanen Erben MDLXIIII. Dieses altdeutsche Ritterbuch, sagt Herr R. gehört unter die größten Seltenheiten und wird von Bücherkennern mit zehn und mehr Louisd'or bezahlt. Er hat es von dem Herrn Waagamtmann von Holzschuhr zu Nürnberg erhalten, und es hier, ganz abdrucken lassen. Diese History war ursprünglich von dem Ehrwürdig von Grauenberg ge-

geschrieben und in die Reimen gar hübschlichen fürbracht; ist aber von einem Ungenannten, der 1472 durch etlich Edel und auch andere Personen, Mann und Frauwen darum gebetten ward, diesen zu lieb ungereimbt beschrieben worden. — Der gegenwärtige Abdruck dieses angenehm zu lesenden und an schönen Situationen reichen Ritterbuchs, nimmt 128 Seiten ein. — II. Volksromane. Eulenspiegel. Nach der Vorrede zum Eulenspiegel ist derselbe 1302 geschrieben worden. Er war der erste deutsche Roman, den die Franzosen in ihre Sprache aufnahmen, und ihm unter dem (verstümmelten) Namen: Tiel ou l'Espiegle, einen Platz in der Bibliotheque bleue einräumten: seitdem ist das tour d'Espiegle bey ihnen so sehr zum Sprüchwort worden, als bey uns der Eulenspiegelstreich. — III. Deutsche Romane. Der Robinson Crusoe, von Herrn Defoe, wozu die bekannte Geschichte des Engländers Selkirk den Stof gab, kam 1721 zuerst in einer nach der französischen Dolmetschung verfertigten deutschen Uebersetzung zu Leipzig heraus, und zog eine ungeheure Menge Nachahmer nach sich. Schon 1722 kam zu Hamburg ein italienischer und 1723 ein amerikanischer, französischer, geistlicher, persianischer und schlesischer Robinson heraus, denen 1756 eine Menge anderer, und sogar noch im Jahr 1769 der biscayische, als der lezte dieser Robinsone, nachfolgte. Der Verf. dieses Aufsatzes hat ein Verzeichniß derselben hier beygefügt, und ihre Anzahl beläuft sich auf vierzig. Zu dieser Klasse gehören noch die Romane von unbewohnten Inseln, unter welche die sogenannte Insel Felsenburg und der amerikanische Freybeuter, als die berüchtigsten unter allen, gehören. Die Insel Felsenburg, der amerikanische Freybeuter, oder Leben Robert Pierots, und der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier, werden hier im Auszuge, nach vorhergehenden litterarischen Nachrichten, mitgetheilt. Von den eigentlichen Robinsonen sollen künftig nur, der jüdische, Tranquebar 5808; der sächsische, Leipzig 1723, 1744, 1750 und 1759; der schwedische, Nürnb. 1726 und 1743; der deutsche, oder Bernh. Creuz, Halle 1727; der thüringische, Gotha 1740 und der Jungferrobinson oder die verschmitzte junge Magd, Halle 1723, angezeigt werden. IV. Unter den ausländischen Romanen stehen hier: Amours de Meignoun & de Leila, traduits des Manuscrits Arabes, Turcs & Persans, conservés à la bibliothéque du Roi, par Mr. Cardonne, Interprête du Roi pour les Langues orientales &c. ein aus der Bibliotheque des Romans entlehnter Auszug. V. Unter den Episoden und kleinen Geschichten stehen 1. Unser Glück ist ein Traum. Diese Erzählung wurde in Frankreich von einem berühmten Manne, in einer Gesellschaft bey der Prinzessin von * * *, verfertiget, wo jedes Versehen mit einem Mährchen aus dem Stegreife gebüßt werden mußte. 2. Erzählung aus dem Dekamerone des Boccaz; 3. Doktor Faust.

Erzählung von Hamilton, eine Verdeutschung von Herrn Mylius, die darinn vorkommenden Verse von H. Schink. VI. Unter den Stummen Romanen befinden sich: I. Hogarths vier Romane, die 1769 in Hamburg in 4. mit kleinen elend nachgestochenen Platten, und einer weitläuftigen Erklärung unterm Titel: Die Werke des Herrn Wilhelm Hogarth in Kupferstichen, moralisch und satyrisch erläutert, herausgekommen. 1. Sechs Platten: Ein Mädchen, das den ersten Schritt zur Lüderlichkeit gethan, fällt immer tiefer hinein, und nimmt zuletzt ein Ende mit Schrecken. 2. Der zweyte Roman enthält die Begebenheiten eines jungen Wollüstlings auf acht Platten; 3. Die bekannten sechs Platten, worinn die Geschichte einer unglücklichen Ehe, die ein alter Lord, dessen Umstände nicht die besten sind, zwischen seinem Sohne und der Tochter eines reichen Aldermanns schließt, vorgestellt ist. 4. Die beyden Lehrlinge, eine Folge von zehen Platten. II. Chodowieckys Geschichte eines Lüderlichen. Es sind die zwölf Monatskupfer im Berliner Taschenkalender, vom Jahre 1774. Eine beygefügte kurze Nachricht von des Herrn Chodowieckys Lebensumständen wird dem Leser sehr angenehm seyn.

Ebendaselbst.

Bey Mylius ist in diesem Jahr herausgekommen: Joh. Fr. Zückert von den Speisen aus dem Pflanzenreich, oder zweyte Fortsetzung seiner Abhandlung von den Nahrungsmitteln. 18 Bogen in 8. (18 Gr.) Die Einrichtung des verstorbenen Verfassers ist schon aus der ersten Abtheilung bekannt, und wir dürfen daher von derselben nichts erinnern. Erst führt der Verf. die Schriftsteller an, die er genutzet, dann wird in der Einleitung besonders die Entschuldigung beygebracht, daß er auch keines der ungewöhnlichen Nahrungsmittel ausgelassen, weil doch zuweilen die Zeit komme, wo auch diese gebraucht würden. Von der Getraide. Das Stärkemehl, und dessen verschiedene Bereitung. Von den aus den Getraidearten gekochten medicinischen Tränken. Sie seyen sehr heilsam, aber auch sehr nachtheilig. Bey langwierigen Krankheiten müsse man sie nicht beständig fort trinken lassen, weil theils die Schlappheit zu groß werde, und diese Getränke selbst sehr leicht in Fäulniß übergehen. Ueberhaupt sind die Vorsichtsregeln des Verf. in diesem Betracht hierüber sehr zu empfehlen, denn die antiphlogistische Methode, das Steckenpferd aller Neuern, schadet oft so viel in gewissen Fällen, als die hitzende des Alterthums. Das Mehl und das aus demselben bereitete Brod. Kennzeichen eines guten Brodes. Sogar den Zähnen schade ein zu weiches, neugebacknes Brod sehr, und das noch warme Brod sey allgemein schädlich. Von dem Weitzen. Er sey zum Brodbacken am besten geschickt. Bestandtheile desselben, meist nach Kesselmeyern. Mehlbreye und Mehlklöße aus Weitzen,

tzen, und Schädlichkeit derselben, wegen ihres zähen Bestandtheils, der ohne Sauerteig unauflösbar ist. Lob des Weitzenbrodes, welches uns aber doch nicht so vorzüglich zu seyn scheint, als das Rockenbrod. Die Nudeln, besonders die Nürnberger. Breye aus Kraftmehl besitzen die Arzneytugenden bey weitem nicht, die man ihnen zuschreibe. Das Rockenbrod sey nicht so nahrhaft, als das Weitzenbrod, und verlange stärkere Verdauungskräfte. Vorzüge des Haußbackenbrodes vor dem Beckerbrod. Es sey im erstern noch etwas Kleyen, welches lezterm mangele. Ein Bumpernickelbrod sey oft über sechzig Pfund schwer. Der gesunde Reiß. Mays sey bey weitem nicht schädlich; und Kalm, der Maysbrod lang aß, hat keine Beschwerlichkeit davon erlitten. Der Haber. Er sey doch sehr nahrhaft, doch erfodere Brod aus demselben, einen sehr starken Magen. Die Gerste. Von dem Sagu, und der Art, wie ihn die Indianer bereiten. Maluins Art, den Sagu weich zu kochen. Die Saguſuppen. Die trockenen, reifen Hülsen und Schotenfrüchte. Bohnen und Wickenmehl schicken sich gut zum Brod, mit Rockenmehl vermischt. (Besser ist Erbsenmehl. Wickenmehl ist zu rauh, und gibt dem Brod, wie wir aus der Erfahrung wissen, eine allzuharte, sogar den Gaumen verwundende Eigenschaft. Die Vermischung des Rockens mit Erbsenmehl ist in Sachsen sehr häufig, und bey dem Landmann geschieht sie auch in wohlfeilen Zeiten, weil das Brod härter dadurch wird.) Herr Z. hält die Kartoffel für gesund, nahrhaft und leichtverdaulich. (So viel uns und andere Beobachtungen gelehrt haben, kommt alles auf den Boden an, wo die Kartoffeln wachsen. In Sachsen gibt es viele Arme, die täglich Kartoffeln essen, und gut und ohne Schaden der Gesundheit von denselben genähret werden. Da sind aber die Kartoffeln groß, glatt, wenn sie gekocht sind, mehligt, wenig zusammenhangend, und kochen sehr leicht. Der Erdboden, wo sie am besten gezogen werden, ist da ein schwarzes, mit viel Sand und Steinen vermengtes Erdreich. Wachsen sie aber in einem leimichten, festen, von Sand und Steinen zu sehr entblößten Boden, so werden sie klein, und so lang gekocht als man will, bleiben sie schlüffig, springen nicht auf, und sind ungemein fest. Diese Art ist allerdings schädlich, und wir wissen Städte, wo Kartoffeln dieser Art häufig von dem Pöbel gegessen wurden, und wo man selten ein Kind ohne Wurmkrankheiten, und einen erwachsenen gemeinen Mann ohne Zufällen der Kacherie sah.) Von den Oelen. (Man fängt jezt hin und wieder in Sachsen an, den Mohn häufig zu bauen, und zieht aus demselben ein schmackhaftes, auch von vornehmen Gaumen geliebtes Oel, welches man den Speißen statt des schmuzigen Baumöls beymischt.) Von schwachnährenden Pflanzengewächsen. Die Sallate. Man solle doch ja keinem Kranken dieselben zum Genesen anrathen, dazu seyen sie viel zu unverdaulich. Kennzeichen des reifen und unreifen Obstes

ſtes. Erſte Klaſſe. Süſſe Speiſen, und ihre Eigenſchaften allgemein betrachtet. Die lieblichen Zuckerwarzeln. Bloß die jungen Schößlinge vom Spargel verurſachen den ſtinkenden Harn, die alten nicht mehr. Der Zucker. Beſchreibung der Zuckerraffinerien, nach du Hamel. Seine Heilkräfte, die ſehr groß ſeyen. Der Syrup. Dieſer unreine Körper, den der gemeine Mann ſo häufig in Sachſen ſtatt des Zuckers braucht. Die Bienen, und deren verſchiedene Arten, ſehr gut auseinander geſetzt. Die Weintrauben, und beſonders die, ſo in Teutſchland wachſen. Die Kirſchen. Herr Z. ſchreibt den ſüſſen Kirſchen vor den ſauern einen Vorzug zu. Nun folgen in der zweyten Klaſſe die ſüß- oder weinſäuerlichen Speiſen. Ihre große Tugenden, und das Labſal, welches Geſunde und Kranke davon haben. Der Ananas. Die ſchweren Kennzeichen der Reife deſſelben. Die dritte Klaſſe begreift die ſauren Speiſen. Ihr Schaden und Nutzen, der ſich beſonders auf koleriſche, hitzige Perſonen, auf Krankheiten der Fäulniß u. ſ. w. erſtreckt. Die herben Speiſen machen die vierte Klaſſe aus, die man ſehr vorſichtig brauchen muß. Süßbitterliche Speiſen, welche ſehr empfehlungswerth ſind. — Die Cichorie, dieſes große Mittel wider die Verſtopfungen. Die Art, den Cichorienkaffee zu bereiten. Von den Endivien, und wie ſie durch den Winter friſch zu erhalten. Das Lungenmoos, welches nur eine Speiſe der Isländer iſt. Scharfe Speiſen machen bey Herrn Z. die ſechſte Klaſſe aus. Erſt wieder im Allgemeinen ihr Nutzen und Schaden. Die achte Klaſſe begreift die Gewürze. Zulezt eine kurze Nachricht von den Schwämmen. Sie beſitzen ein häufiges, ſcharfes, flüchtiges Salz.

Nachricht.

Gießen. Im Jahre 1769 wollte der damalige Schulverwalter, Muſikdirektor und Organiſt an der reformirten Hauptkirche zu Hanau und jetziger öffentlicher Lehrer auf der Univerſität zu Gießen, (der Name iſt in dem acht Seiten langen Avertiſſement ausgelaſſen worden,) ein vollſtändiges und ſehr vorzügliches Choralbuch auf Pränumeration drucken laſſen. Die Ausgabe deſſelben unterblieb aber damals, weil ſich nur ſehr wenig Pränumeranten zu dieſem wenigſtens 80 Bogen ſtarken Werke, einfanden. Da aber nachher mehrere Liebhaber dem Verf. angelegen haben, daſſelbe drucken zu laſſen, ſo hat er ſein Manuſcript der Kriegerſchen Buchhandlung überlaſſen, die das alte Avertiſſement hier von neuem bekannt macht und zulezt die Veränderungen und Zuſätze anzeigt, die nach der Zeit von dem V. damit gemacht worden ſind. Es ſoll dieſes Werk heftweiſe erſcheinen; der 1ſte Heft, auf welchen 1 Thlr. pränumerirt wird, ſoll längſtens auf Johannistag des 1779ſten Jahrs, die übrigen Hefte aber von Quartal zu Quartal gegen einen billigen Nachſchuß geliefert werden. Wer noch in dieſem Jahre pränumerirt, erhält das ganze Werk auf Notenpapier und wenigſtens um die Hälfte des nachherigen Preißes. Die Ettingerſche Buchhandlung nimmt Pränumeration an, an die ſich auch diejenigen wenden können, die den nähern Innhalt des Werks aus dem gedruckten Avertiſſement einzuſehen verlangen.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und achtzigstes Stück,

den ein und dreyßigsten Oktob. 1778.

Leipzig.

Weygand verlegt: Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1779. 8. 284 Seiten ohne Kalender. (18 Gr.) Herr Prof. Schmid zu Gieſſen macht jährlich dem Publikum mit dieſem Almanach ſonderlich darinn ein angenehmes Geſchenk, daß der Leſer eine vollkommene kritiſche Ueberſicht der ganzen überſchwenglichen Menge von Produkten vor ſich hat, wovon der Boden der ſchönen Wiſſenſchaften in Deutſchland ſo fruchtbar iſt. Nach dem gewöhnlichen, mit Dichternamen aller Nationen bezeichneten Monatskalender, folgt die Ueberſicht, die diesmal zweyhundert und einige vierzig Beurtheilungen und Notizen ſtark iſt. Die Rubrik, Todesfälle, erinnert uns an den Verluſt von Willamo, Meier, Haller, Madame Seidelin, Ekhof. Zur Tabelle unſerer lebenden Dichter und ſchönen Geiſter, ſind dieſes Jahr hinzugekommen: Bode, Cramer der Sohn, Friedrich Hahn, Ludwig Hahn, Kaxner, Meißner, Mylius, Ludw. Nicolai, Reichard zu Gotha, Seidel, Sprickman. Hinten dran ſteht das Verzeichniß einiger Pfälzer, die Verdienſte um die Ausbreitung des Geſchmacks in dieſer Provinz haben: als Dahlberg, Exter, Fuchs, Klein, Maier, Maus, Schmerz, Schwan. Der Gedichte ſind 43. Genannt haben ſich von Dichtern: Berger, Blum, Denis, Degen, Gleim, Goeckingk, Heidenreich, Hohnbaum, Laur, Maſſalier, Meißner, Michaelis, Moriz, Niemeyer, Reichard, Retzer, Schall, Schmidt, Schubert, Willamo. Hier ſind einige Proben.

Die Biene und die Taube.

Ein Bienchen trank und fiel in Bach.
Dies ſah von oben eine Taube,
Und brach ein Blättchen von der Laube,
Und warfs ihr zu. Das Bienchen ſchwamm darnach,
Und half dadurch ſich glücklich aus dem Bach.
Nach kurzer Zeit ſaß unſre Taube
In Frieden wieder auf der Laube.

Ein Jäger hatte schon die Flinte drauf gespannt,
Mein Bienchen kam. Pick! stachs ihn in die Hand,
Puff! ging der ganze Schuß darneben.
Die Taube flog davon. — Wem dankt sie nun ihr Leben?

Erbarmt euch willig fremder Noth!
Du gibst dem Armen heut dein Brod,
Der Arme kann dirs morgen geben.

Michaelis.

Grabschrift.

Vargill ruht hier. Ließ sich der Tod betrügen,
Er würde wahrlich hier nicht liegen.

Willamo.

Ebendaselbst.

Die Geschichte Roms. Ein Lesebuch für Kinder von 7 bis 15 Jahren. In der Weygandschen Buchhandlung 1778. 471 Seiten in 8. Mit einer Zueignungsschrift an den Erbprinzen von Anhalt-Dessau. (20Gr.) Der Verf. sucht hier für die sieben bis funfzehnjährige Jugend ein Buch zu schreiben, das so faßlich geschrieben wäre, daß sie desselben Innhalt, ohne erst fragen zu dürfen, von selbst verstände; — ein Buch von Dingen, welche diese Jugend mit großer Freude und sehr begierig hörte; — ein Buch in dem sich gar nichts fände, was den Verstand verwirret, und böse Eindrücke auf die Seele macht; ein Buch, welches die Seele mit guten Gefühlen füllete, und sie zu guten Gesinnungen triebe; — ein Buch, welches die aufkeimende Beurtheilungskraft der Jugend nicht unterdrückte, sondern entwickelte; — ein Buch, welches, wenn es ja das Gedächtniß mit Begriffen füllete, doch immer nur mit solchen Begriffen selbiges füllte, die ohnedem dereinst in das Gedächtniß kommen müssen; — ein Buch also, welches, weil es alle diese Erfoderniße hat, die Jugend gerne lesen würde, Eltern und Lehrer aber, um sich selbsten ihre Kräfte zu ersparen, ohne Bedenken und mit Nutzen dieser Jugend geben könnten. — Der Verf. handelt hierauf in seiner Vorrede weiter von der Art, wie ein solches Buch geschrieben werden müsse, und er sucht es zu beweisen, daß Herr Schummel sie in seinen Kinderspielen verfehlt habe. Nach derselben hat er nun gegenwärtig die römische Geschichte zu bearbeiten gesucht. Sie geht bis auf den Augustus, und wir wollen zur

Pro-

Probe nur etwas aus der Geschichte des Romulus auszeichnen. "Wie man denn aber sagt, so wurde die Stadt Rom von einem Menschen gebauet, der Romulus hieß, und von dem man viel erzählt, was aber gewiß nicht alles wahr seyn kann. Denn man erzählt von ihm, er wäre von der Tochter eines Königs zu Alba in Italien geboren und zugleich ein Zwilling gewesen. Mit ihm sey zugleich auch Remus, sein Bruder geboren worden, und da hätte der König von Alba befohlen, diese zween unschuldige Kinder zu nehmen, und sie ins Wasser zu werfen, um sie zu ersäufen. Die Leute hätten dieses auch gethan; das Wasser aber hätte die beyden Kinder an das Ufer getrieben; da hätten denn einer Wölfin, die eben aus dem Flusse saufen wollen, die armen Kinder gejammert; sie hätte sich gleich über diese Kinder hingestellt und dieselben an sich saugen lassen; ja die Wölfin hätte mit ihrer Milch die kleinen Knaben so lange gespeiset und getränket, bis sie sich selber ihre Nahrung hätten suchen können u. s. w. Das erzählen so die Alten, und da denkt selbst einmal, ihr Kinder, wollt ihr das wohl glauben? — Solche abscheuliche Menschen, die unschuldige Kinder um ihr Leben bringen, hat es freylich wohl gegeben; aber daß eine Wölfin dies alles gethan haben sollte, das ist doch wohl zu viel. — Und Kinder, seht auch nur die kleinen Kinder an, die noch gewickelt werden! sie müßten ja verfaulen und umkommen, wenn die Mutter sie nicht reinigte, und das kann doch wohl die Wölfin nicht. Ein Wolf ist aber auch so freundlich gegen Menschen nicht, daß er, wenn ihn hungert, solche kleine Kinder nicht recht gerne fressen sollte; und hungern müssen doch die Wölfe ziemlich ofte: denn die Schafe, die sie am liebsten fressen mögen, die nimmt man immer gut in Acht. — Ein Kind, und sogar zwey Kinder, die sind denn auch sobald nicht satt gemacht, und die sind auch sobald nicht groß, und schon so klug gemacht, daß sie sich selbst ihr Essen schaffen könnten. Mit der Wölfin wirds also gewiß nicht richtig seyn. U. s. w.

Gießen.

Lectüre für die kleine Jugend, zum Unterrichte, Vergnügen und Veredlung des Herzens. Erster Theil. 399 Octavseiten. In der Kriegerschen Buchhandlung. 1779. Es enthält dieser Theil eine Sammlung von Fabeln, Erzählungen, kurzen Geschichten, Anekdoten, Gesprächen u. d. gl. größtentheils aus andern Erziehungsbüchern, womit die ältere und neuere Geschichte von Teutschland und dessen jetziger Regierungsform verbunden ist. Der Innhalt erstreckt sich auf 90 Hauptnummern, deren etliche wieder besondere Unterabtheilungen enthalten.

Wien, Berlin und Weimar.

Unter diesen Druckörtern, aber eigentlich zu Berlin, ist herausgekommen: Marionettentheater. 8. 195 S. (12 Gr.) Das erste Stück ist: Hanswurst von Salzburg mit dem hölzernen Gat; historisch Schauspiel in drey Aufzügen. Hanswurst von Berlin geziert, und statt des erfrorenen, mit einem hölzernen Gat begabt, kommt nach Salzburg, wird vom Mann bey der Frau ertappt, und zum Hauße hinausgejagt, geht nun mit ihr auf Reisen, leiden großen Sturm auf der See; die Frau kommt mit einem Knaben und einem Mädchen nieder, die gleich frisch und groß auf und davon spatzieren.

"Denn solchen Genies ist wie Hans Sachsen
Nichts leichter, als Kinder zeugen und wachsen
Zu machen, daß ein Mädel mit 'nem Mann
Und ein Mann mit dem Mädel zu Bett gehen kann,
Das erst im ersten Akt geboren."

Hanswurst wird Verschnittner beym Sultan, seine Frau und sein Mädel, nachdem sie sich zuvor um die Ehre von des Sultans Bette, wacker gezankt und gerauft, Sultaninnen in seinem Serail. Hanswurst kommt wieder nach Berlin, findet da seine erste Geliebte in einem Bordel. Sie erzählen einander ihre Geschichten, und Hanswurst, und die Dame, und die alte Kupplerin sterben zuletzt, bis auf den Souffleur, an Nicolais feinem kleinem Almanach. Die ganze Behandlung ist mit öfrer Satyre auf den natürlichen Genieton unsrer Zeiten, mit Ausfällen auf die allgemeine deutsche Bibliothek ꝛc. und mit Vertheidigung von Wieland, Göthe ꝛc. gespickt. — Der Staupbesen, eine dramatische Fantasey. Ebenfalls Anspielungen auf die heutige Litteratur. Die Bardensänger werden darinn zu Schweinen, die Volksliederleyrer zu Eseln, die Kunstrichter zu Spuckkasten, die Filosophen zu Wetterhähnen, die Satyrenschreiber zu Mistkäfern; Thalia und die Grazien bekommen den Staupbesen, Melpomene geht ins Tollhaus und die Journalisten und Zeitungsschreiber, werden bey den Beinen aufgehangen. Hier steht auch eine Rede des Merkur vom verstorbenen Ekhof. "Wie ich neulich Ekhofs Schatten, diesen großen Menschenkenner und Menschenmaler über den Styx nach Elysium führte, wo ihm Hebe die Nektarschale reichte, und sein Bild über Jupiters Thron aufhing; bittre Thränen weinte der ehrliche Schatten, über die Schande seines Volks, und versicherte mich mit nassen Augen, daß ihn das unter die Erde gebracht hätte, und noch manchen braven Künstler dahin bringen würde. Wahre Schauspieler, raunt er mir

ins

ins Ohr, sind in allem in Teutschland kaum zehn. Und wer meinst du, daß die zehn Künstler gewesen wären? Ich mag mein Geheimniß nicht ausplaudern. Aber du würdest das Maul sperrangelweit aufreissen, wenn ich sie dir nennte. Da war von allen denen, die das Geschrey groß gemacht hat, und über die sich unsre Dramaturgen und schöne Geister beynahe lungenlos geschrien, gerade nur zwey, die er für wahre Künstler hielt. Die andern, meint er, wären nicht werth, Lichtputzer zu seyn. Die Kerls — fuhr er fort, grimassiren, schreien, zerhacken, zerfetzen und vertölpeln die Natur, daß es ein Jammer ist zuzusehn. Sie spielen den Graf Essex eben so korporalmäsig wie den Paul Werner, und den Hamlet eben so gassenlümmelartig wie den Junker Ackerland; die Weiber kreischen die Marwood wie die Elfride, und waschen und salbadern die Breitford, wie die Wandeln, und meinen Wunder, was sie damit gethan haben. Dafür nannt er mir ꝛc. ꝛc." Der Verfasser dieses Marionettentheaters soll, der Sage nach, Herr Schink zu Berlin seyn.

Cassel.

Bey Cramern ist erschienen: (Carl Joseph Wirtensohns) Abhandlung vom Mohnsaft, welche erweiset, daß er die bewegenden Kräfte des Herzens vermindert, und dennoch die Bewegung des Blutes vermehrt. Aus dem Lateinischen von G. Jos Fehr, der Wund- Hebammen- und Thierarzneykunst Befl. (2 Gr.) Da wir die Originalschrift, an welcher, wie wir hören, Hr. Hofmann in Münster einigen Antheil gehabt, in diesen Blättern noch nicht angezeiget haben, so wollen wir ihren Innhalt kürzlich beybringen. Wie Herr F. in der Vorrede sagt, hat er selbst Zusätze dazu geliefert, welche die Vertheidigung der Schrift wider Angriffe der Gegner enthalten, und "hierdurch erhält diese Uebersetzung vor dem Original einen kleinen Vorzug." (Die eigenen Worte des Herrn Uebersetzers.) R. Whytts Versuche über die Wirkungen des Mohnsaftes bey Thieren in einem Auszug. Herrn W. Versuche mit dem Mohnsaft an Fröschen. Das ausgeschnittene Herz solcher Frösche, denen Mohnsaft war gegeben worden, und die ihn so lang bey sich behalten hatten, daß er hatte wirken können, schlug viel langsamer, als das Herz derjenigen, die keinen Mohnsaft bekommen hatten. Hieraus schließt Herr M. daß der Mohnsaft die bewegenden Kräfte des Herzens vermindere. Hingegen gab er abermals Fröschen Mohnsaft, untersuchte, ob sich das Herz in seiner Verbindung mit den Blutgefäßen und Nerven ebenfalls schwächer bewegte, und fand, daß sich dasselbe alsdann stärker bewegte. Hier wurde Herr Whytt zweifelhaft, und wußte nicht, was er glauben sollte. Herr Hofmann hob ihm endlich seine Zweifel durch einen Beweiß, den er der Welt in dieser Schrift mittheilet. Alles gründet sich hier auf das Verhältniß der Kraft zum Wider-

stand. Wenn dieser der Kraft gleich ist, so folgt keine Bewegung; wenn die Kraft grösser ist, als er, so folgt eine dieser angemessene Bewegung, und wenn sich Kraft und Widerstand mindert, letzterer aber mehr als die Kraft, so wird die Bewegung schneller. Hr. W. hatte nach diesen vorausgesetzten Lehrsätzen also in seinen ersten Versuchen, wo er das Herz, aus dem Leibe der Frösche geschnitten, untersuchet hatte, hier bloß den Widerstand angenommen, und weil er sah, daß von dem Mohnsaft die Bewegung des Herzens sich eher verminderte und verlohr, als sonst, so schließt er, der Mohnsaft verringere die wirkenden Kräfte der Herzfasern. Nun frägt Hr. W. warum verstärkte sich denn Bewegung und Wirkung derselben bey dem Herz der Frösche, welches in seiner Verbindung war gelassen worden? Wenn die Kraft zugleich mit dem Widerstand vermindert wird, letzterer aber stärker, so entstehet eine stärkere Wirkung der Kraft oder Bewegung. Diese Regel, sagt Herr W. muß angewandt werden, weil die wirkenden Kräfte der Herzfasern durch das Opium ungezweifelt geschwächt werden, und weil, wenn dieses geschiehet, niemals die Bewegung des Bluts vergrößert werden kann, ausser wenn zugleich der Widerstand verringert wird. So weit Herr W. Man hat hierüber Einwendungen gemacht, und Hr. F. hat sie § 30 zu widerlegen gesucht. Zu willkührlich ist, nach unserer Einsicht, doch allemal angenommen, daß der Mohnsaft den Widerstand verringere. Er stützt seinen ganzen Beweiß auf die Reitzbarkeit der kleinen Gefäße, die größer sey, als diejenige der großen. Der Widerstand beruhe in der Zusammenziehung dieser. Werde diese Reitzbarkeit zum Theil genommen, und dies geschehe durch den Mohnsaft, so werde dadurch selbst ein Theil des Widerstandes genommen. Mehr zu sagen erlaubt uns Gelegenheit und die Einrichtung dieser Blätter nicht. Daß das Herz allemal eine stärkere Kraft, als der Widerstand sey, behalten, könne man aus der sehr grossen Reizbarkeit des Herzens erklären, die größer als diejenige der kleinen Gefäße sey. Ein sehr merkwürdiges Beyspiel von einem intermittirenden Schlaffieber, welches eine erlauchte Person befiel. Die Krankheit war heftig, und um sie zu dämpfen, gab Herr Hofmann der kranken Person 45 Tropfen Laudanum. Man mußte dieses Mittel noch etlichemal geben, um die Paroxismen zu dämpfen, man gab es endlich eine Stunde vor dem Paroxismus. (Die Rinde vertrug die Kranke nicht, und Klystire von der Rinde wollten doch das Uebel nicht bald heben.) Der Paroxismus kam, aber der Sopor blieb aus. Endlich genaß die Kranke. Einige ähnliche Beyspiele von dem Nutzen des Mohnsaftes im Sopor. — Ist 7. Seiten stark.

Rotenburg an der Fulda.

Bey Joh. Adolph Hermſtedt iſt 1777 herausgekommen: Abhandlung von Haaren, deren Beſchreibung, Nutzen, Zufällen und Mitteln dagegen, verfertiget von D. Joh. Gottfr. Kneiphof, Arzt und Naturforſcher (doch wohl Phyſicus) zu Stadt Lengsfeld. 8. (3Gr.) Die Vorrede zu dieſem von aller Buchdruckerzierde ſo ganz entblößten Werklein, die den Verleger zum Verfaſſer hat, verſpricht nicht viel Gutes. "Ich habe, beginnt er, einige Bogen drucken laſſen, deren Innhalt ganz haarigt iſt." Nach dem zwanzigſten Jahr bekommen nach dem Herrn Verf. die Jünglinge Haare an den Schaamtheilen. Wir ſehen uns genöthiget, die Anzeige dieſer Schrift mit einer Stelle zu ſchlieſſen, die den Herrn Naturforſcher zum Verfaſſer hat, (§. 25) damit der Leſer den Gang der Begriffe bey dieſem Mann, und den Werth des Buchs ſelbſt beſtimmen möge, und wir haben eben nicht lang gewählt. "Was die Länge der Haare in Anſehung ihrer Ausdehnung anlanget, ſo ſind die Haare in Ohren und in der Naſe am allerkürzeſten, die an Augenbraunen und Augenwimmern etwas länger, die unter den Armen und an den Schaamtheilen wieder etwas länger." Und ſo gehts fort.

Prag.

Bey Gerle iſt herausgekommen: Pharmaca ſimplicia mineralia, juxta pharmacopoeam auſtriaco-provincialem, Bohemiæ regno indigena, propoſita per Franciſcum Xaverium Hoezer, Med. Cand. (5Gr.) Der Verf. bemüht ſich hier eine Beſchreibung aller Mineralien zu liefern, die in der Arzneykunde gebraucht werden und in Böhmen einheimiſch ſind. Der Verf. beſtimmt erſt die Hauptnamen, dann die Beynamen, dann die teutſchen und böhmiſchen Namen, dann die vornehmſten Karaktere, den Ort, wo ein jeder mineraliſcher Körper gefunden wird, die Benennung die ihm der Apotheker gibt, was er oft ſtatt des beſtimmten Körpers gebe, die Bereitungen, die in das Fach des Pharmakologen gehören, namentlich, doch wird auch bey nicht zu gewöhnlichen Proceſſen, die Art zu bereiten und bisweilen werden auch Abweichungen anderer von Wichtigkeit beygebracht, und in den unter dem Text häufig ſtehenden Noten bringt er häufige Erläuterungen aus andern Schriften bey. Bey Mineralien, die erſt zubereitet werden müſſen, gibt Herr H. die ſowohl gegenwärtigen als ehedem bekannten böhmiſchen Werkſtädte an.

Nachricht.

Die nemliche Absicht, welche Pellet in Genf bey seiner Ausgabe der Encyklopädie in 29 Bänden in 4. Text und drey Bänden Kupfertafeln hatte, hat uns auf den Gedanken geführt, eine noch bequemere Ausgabe dieses kostbaren Werks zu veranstalten. Wir werden die Genfer Ausgabe in 4. Seite vor Seite in gr. 8. mit Petit abdrucken, daß allemal ein Quartband von 100 Bogen, einen von 50 Bogen in 8. ausmachen wird. Wir werden auf die in den vorigen herausgegebenen Auflagen noch entfallene Fehler sehr aufmerksam seyn; die kleinern im Texte selbst verbessern, diejenigen aber, die einer weitläuftigern Berichtigung bedürfen, in einem zoften Bande, als ein Supplement zusammendrucken. In diesem Supplement werden wir mit der möglichsten Kürze alles das zusammenfassen, was während der Veranstaltung dieser Ausgabe in den Wissenschaften und Künsten etwa entdeckt werden mag, und am Ende das schon so lange gewünschte Verzeichniß der besten in der Encyklopädie angeführten Werke aus allen Wissenschaften und Künsten anhängen. Ein Punkt, der allein schon unserer Ausgabe zur besondern Empfehlung gereichen muß. Von diesem Supplement soll den Besitzern der Genfer und Yverdonschen Ausgaben in 4 zu Gefallen auch ein Abdruck in Quartformate geliefert werden. Da wir wissen, mit welcher Genauigkeit die Kupfertafeln der Genfer Edition gearbeitet sind, so werden wir die Zeichnung derselben beybehalten, so daß diese Kupfer im kleinen Quartformate mit unserer Ausgabe einerley Höhe bekommen, und nur in der größern Breite verschieden herauskommen werden. Weil nun auf diese Weise jeder Quartband von 100 Bogen in 50 Octavbogen zusammengezogen wird, so muß der Preiß noch billiger als der von der Genfer Quartausgabe ausfallen; die Hälfte sollte dieser freylich nicht betragen, und gleichwohl werden wir die unsere um die Hälfte wohlfeiler erlassen. Nur die Kupfer allein ausgenommen, denn da diese sowohl dem Formate als der Ausführung nach den Genferischen durchaus gleichkommen sollen, so können wir den Band nicht unter 5 Thlr. liefern. Solchergestalt belaufen sich die sämmtlichen 30 Bände Text, der Band zu 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 Fl. Reichsgeld, auf 50 Thlr. Die 3 Bände Kupfertafeln, der Band zu 5 Thlr. auf 15 Thl. Das Ganze, die alte Louisd'or zu 5 Thaler, 65 Thlr. Es wird jedermann freygestellt, für die drey Bände Kupfer und für den Quartband Supplement zu unterschreiben oder nicht, daher man sich auch vorbehält die Bedingungen, wie dieses geschehen muß, zu seiner Zeit erst festzusetzen. Der erste und zweyte Band ist bereits erschienen und sind schon Exemplare davon in den vornehmsten Buchhandlungen Teutschlands zu haben. Alle zween Monate sollen zwey Bände fertig werden, so lange bis man die Genfer Edition eingeholt haben wird. Noch nimmt man Subscription an. Bern im Aug. 1778.

Die typographische Gesellschaft daselbst.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und achtzigstes Stück,

den vierten November 1778.

Leipzig.

Bey H. H. Holle daselbst ist vor kurzem herausgekommen: — Johann Caspar Lavaters Sammlung einiger Gebete, auf die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens. 120 Seiten in gr. 8. 1778. (8 Gr.) Erstlich kommen Morgen- und Abendgebete auf alle Wochentage; dann vor und nach dem Essen. Ferner Seufzer zu allen Zeiten; wenn man des Nachts aufwacht; wenn man krank ist; in Trübsalen nach den verschiedenen Gattungen derselben: über einigen stehen zum Motto Sprüche aus der heiligen Schrift. Weiter, Gebete zur Unterstützung der Andacht vor und nach der Beichte, wie auch beym Genusse des heiligen Abendmahls. Dann Festgebete durch das Jahr durch; ein zu benutzender Beytrag zu einer verbesserten Sammlung von Kirchengebeten, wenn die Bitte des würdigen S. . . an die höhere Geistlichkeit auch in diesem Stücke erfüllt werden sollte, wie in Ansehung der Gesangbücher schon an den mehresten Orten geschehen. — Ja! wenn nicht so viele Hindernisse stets einem Neuerer auch in Beförderung der besten Vorschläge entgegen stünden! Es wäre noch manches zu verbessern. — — Anstatt eines Anhangs sind Seite 106 u. f. Gebete der Sterbenden und Fürbitten derselben, als für ihre Witwen, Kinder u. s. w. Den Beschluß machen einige Wettergebete. —

Berlin und Leipzig.

Aristoteles und Basedow, oder Fragmente über Erziehung und Schulwesen bey den Alten und Neuern, von Friedrich Gedike Prorektor des Friedrichswerderschen Gymnasiums zu Berlin. Bey G. J. Decker. 19 Bogen. 8. 1779. (16 Gr.) Daß es unter den unsterblichen Weisen des Alterthums auch manchen Basedow und Campe gegeben, die schon vor zweytausend Jahren zum Theil auf demselben Wege gingen, den die besten unserer heutigen Erziehungstheoretiker gehen, und daß man wirklich bey ihnen manche unerwartete und noch jetzt neue Bemerkung antrift,

soll die erste Hälfte dieses Buchs darthun. Den Anfang machen des Aristoteles Gedanken über die Erziehung. Aus dem 7ten und 8ten Buche der Politik. Hierauf folgen Platons Gedanken über eben diese Materie aus dem 7ten Buche der Schrift von den Gesetzen. In demselben ist sein Eifer gegen die Vernachlässigung des Gebrauchs der linken Hand merkwürdig. Verschiedene neuere Pädagogen haben eben so sehr dagegen geeifert. Das dritte Stück enthält Quintilians Gedanken über die Erziehung, aus dem ersten Buche seiner Anweisung zur Beredsamkeit. Das hier übersetzte Räsonnement des Quintilian ist in den mehresten Punkten gründlicher, treffender und wahrer, als das vom Plato. Der Grund ist leicht zu finden. Der erstere war selbst Erzieher, der letztere bloßer Erziehungstheoretiker. Eben so weicht z. E. Rousseau ungleich öfterer vom Wege der Natur ab als Basedow. — Ein pädagogischer Brief der Theano, der Frau des Pythagoras, an ihre Freundin Eubula, ist das vierte Stück dieser Sammlung. Den Beschluß macht des Aulus Gellius Ermahnung an eine Frau von Stande, ihre Kinder selbst zu säugen. Die stärksten Gründe die nur je neuere Schriftsteller für das Selbstsäugen der Mütter gebraucht haben, findet man hier so stark und so warm gesagt, als sie schwerlich irgend jemahls von einem Neuern gesagt sind. — Der zweyte Theil dieser Schrift besteht aus eignen Aufsätzen des Verfassers. Er glaubt hie und da auf neue Ideen gekommen zu seyn und wünscht sie näher geprüft zu sehen. I. Vom Lesenlernen und andern verwandten Materien. Nach der Methode des Verfassers soll das Kind nicht eher lesen lernen, bis es zusammenhängend denken kann und wenn man auch bis ins zehnte und zwölfte Jahr darauf warten sollte. Man soll ihm vorher nur historisch eine Kenntniß der Naturhistorie, des Himmels, der verschiedenen Künste und Handwerke, der bürgerlichen Einrichtung und der in die Sinne fallenden Staatsverfassung, der Geographie und dergleichen beybringen. So vorbereitet wird der Lehrling mit Vergnügen lesen lernen, weil er nun sieht, wie sehr er seine erlangten Begriffe aus Büchern erweitern und deutlich machen kann. Er wird nicht nur geschwinder lesen lernen, sondern auch besser, nemlich den Begriffen, Empfindungen, Leidenschaften u. s. w. angemessen. Ein solcher Lehrling kann auch ohne A B C und ohne a b ab gleich ganze Wörter und Sätze zu lesen anfangen; worüber sich der Verfasser umständlich erklärt und auf eigne Erfahrung beruft. II. Vom Sprachstudium überhaupt. Wenn zur Erlernung einer Sprache ausser dem Gedächtnisse vornemlich auch Witz und Scharfsinn mitwirken müssen, alle diese drey Seelenvermögen aber in den Jahren der Kindheit noch äusserst schwach und erst nach und nach durch allmählige Aufsammlung mehrerer Ideen zu einer gewissen Stärke gelangen, so folgt, daß es der Natur entgegen gehandelt ist, wenn

man

man Sprachstudium zur ersten Beschäftigung eines Kindes macht, und daß man daher mit fremden Sprachen nicht leicht vor dem 13ten und 14ten Jahre anfangen müsse. Themistokles, als er aus seinem Vaterlande vertrieben, sich in Persien aufhielte, lernte in Zeit von einem Jahre die persische Sprache, die mit seiner Landessprache wenig Verwandtschaft hatte, in einem solchen Grade der Vollkommenheit, daß ihn kein geborner Perser darinn übertraf. Unsere Kinder müssen Latein lernen, ehe sie Teutsch können. Man gebe einem Knaben von sechs bis sieben Jahren das leichteste teutsche Buch und frage ihn, was er gelesen hat, und man wird sehen wie viel Uebung er braucht, um nach und nach einen zusammenhängenden Gedankenvortrag zu verstehen, und doch soll er schon einen lateinischen Schriftsteller verstehen können. Der große Nachtheil, der aus der Deklinir- und Konjugirmethode entsteht, wird hierbey gewiesen. III. Von der lateinischen Sprache. Nur eine todte Sprache schickt sich zur allgemeinen Gelehrtensprache, weil nur sie ihren ein für allemal festgesetzten Grad der Vollkommenheit hat, und die Zeitunterschiede in ihr nicht mehr so auffallend als bey einer lebenden sind. Die lateinische Sprache ward es. Es ist aber der unverantwortlichste unsinnigste Zeitverderb, wenn der Knabe, der zum Handwerksmann bestimmt ist, sich vier fünf Jahre mit widernatürlicher Erlernung einer Sprache zermartern muß, von der er künftig nur den einzigen Gebrauch des Vergessens machen kann, und statt deren er so viel andere schöne Kenntnisse hätte bekommen können, die ihn künftig, wo nicht zum geschicktern Mann in seinem Metier, doch zum künftigen Bürger und Menschen gemacht hätten. Wenn kommt doch die Zeit, da Resewitzens Plan zur Erziehung des Bürgers kein bloßer Plan mehr seyn wird! Nur der künftige Gelehrte braucht die lateinische Sprache. Aber wie soll sie gelernet werden? wie am leichtesten, angenehmsten, kürzesten? Nach der Methode unsers Verf. soll der Lehrling kein Kind, sondern ein an Seel und Leib schon etwas herangewachsener junger Mensch von wenigstens 14 bis 16 Jahren seyn, der schon im Stande ist, ein gemeinnütziges Buch in seiner Muttersprache mit Verstand und Nutzen zu lesen. Mit diesem fängt er sogleich einen lateinischen Schriftsteller an zu lesen und zwar ohne alles vorhergegangene Studium grammatischer Regeln und des ekelhaften Auswendiglernens der Paradigmen, der Deklinationen und Konjugationen. Zuerst übersetzt er ihm nur einzelne Punkte vor, die der Schüler ohne Mühe behalten und gleich nach übersetzen kann; allmählich aber immer längere Abschnitte. Mit den historischen Schriften fängt man an. Darauf folgen die poetischen, endlich kommt es zur philosophischen Lektür. Das frühzeitige lateinische Sprechen wird als unnütz und schädlich verworfen. Alle Materien, worüber man einmal als Mann lateinisch zu sprechen, Gelegenheit hat, sind Büchermaterien.

Aber wird man über diese sprechen können, ohne den Bücherausdruck zu kennen? und woher diese Kenntniß richtiger und genauer als durch Lesen. IV. Von der griechischen Sprache. Da die lateinische Sprache aus der griechischen, nach der sie sich in so mancher Absicht formte, vieles Licht erhält, so sollte man billig erst griechisch und dann lateinisch lernen. V. Allgemeine Erfodernisse zur Besserung des Schulwesens. Jedermann gesteht, das Schulwesen ist im Verfall. Aber wie ist ihm zu helfen? Antwort: Es fehlt an einer hinlänglichen Anzahl geschickter Schulmänner, es fehlt ferner an einer gehörigen Grenzscheidung zwischen den Schulen, in so fern sie bloß Bürger bilden sollen, und endlich an einem recht eigentlich und allein für das Schulwesen bestimmten Landeskollegium. VI. Woher der allgemeine Fond zur Schulverbesserung? Man soll eine Auflage auf die Hofmeister und Privaterzieher, oder vielmehr auf diejenigen die sie halten und eine Taxe auf die Ammen und Hagestolzen legen, besonders auf die, die in öffentlichen Bedienungen stehen, oder als Kapitalisten oder Besitzer von Landgütern leben und nach ihrem Tode soll ein Theil ihres Vermögens der allgemeinen Erziehungskasse anheim fallen. — Den Beschluß macht eine Ode auf Basedow.

Breslau.

Im Verlag J. E. Meyers daselbst sind herausgekommen: Daniel Heinrich Herings, Pastors der evangelischen reformirten Gemeinde zu Breslau, und der Königl. Friedrichsschule Direktors, Abhandlungen von den Schulen der Propheten unter dem alten Testament, von der Schule des Apostels Johannes zu Ephesus, und von dem Kanon des neuen Testaments. 167 Seiten in 8. 1777. (4Gr.) Dieses Buch, das einen offenbaren Einfluß in die jetzt so stark getriebenen Streitigkeiten vom Ursprunge des Kanons hat, müssen wir noch anzeigen. Mit Vorbeylassung des ersten Stücks, das bis zu Seite 84 ausgeführt ist, wollen wir sogleich mit dem zweyten anfangen. Die Meinung von einer Schule Johannis, welche der seel. Mosheim in seinen Institut. maj. Hist. christ. Sæc. I. zuerst hervorgebracht, ist es, welche unser Verf. zu behaupten sucht. Hauptsächlich stützt er sich auf das Zeugniß Irenäi in libr. II. contr. Hæres. welcher als eine bekannte Sache daselbst anführet, "daß gewisse Presbyters sich ehemals zum Johannes nach Asien begeben, und daß er bis auf die Zeiten Trajans mit ihnen umgegangen, oder bey ihnen geblieben sey, welches, wie weiter hernach zu zeigen gesucht wird, doch nicht anders als von einer Schule Johannes verstanden werden dürfe. Auch könne die sonst angeklagte Leichtglaubigkeit des Irenäus hier keinen genugsam gegründeten Verdacht dagegen erwecken, da er

sich

sich ja hier nicht auf das Ansehen apostolischer Männer, wie anderwärts unrichtig oft geschiehet, sondern auf die allgemeine Bekanntheit berufet. Bey dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, eine Anmerkung beyzufügen. Man hat nemlich die Schriftstellertreue des guten Irenäus deshalb immer verdächtig zu machen gesucht, wie auch hier geschiehet, weil er in Rücksicht auf unsere Dogmatik, ungereimte Ansprüche von einem irdischen Reiche Christi anführe, die lezterer selbst gegen den Johannes und andere Apostel geäussert habe; — wie aber, wenn nun gewisse Bestreiter unsers Systems das Ding umkehrten, und bey Rechtfertigung des Irenäus eben aus seinem Zeugnisse die Wahrheit von irdischen Absichten zu erhärten suchten, die Jesus anfänglich bis zu dem unglücklichen Ausgange seines Lebens geäussert habe, und davon man selbst in den Evangelisten öftere Spuren antreffe. — Doch wir geben zum dritten Stück. Der Ursprung des Kanons neuen Testaments, wird wie bekannt, bald in das erste, bald in das zweyte, und wohl gar vierte Jahrhundert gesetzt; unser Verf. sucht das erste zu beweisen, indem er den Johannes, den Vorsteher der Schule zu Ephesus als den Haupturheber angibt. Die Einwendungen des Herrn D. Semmlers findet er nicht hinreichend; denn was aus der 47sten Verordnung der dritten Karth. Kirchenversammlung vom Jahr 397 angezogen würde, das enthielte blos eine Verordnung, daß ausser den bisherigen zu öffentlicher Vorlesung bestimmten Schriften, nichts weiter unter dem Namen heil. Schriften solle vorgelesen werden, und es würde hinzugesetzt, daß jene genannte Schriften auch bey ihrer Voreltern Zeiten bereits wären öffentlich vorgelesen worden. Die Vorstellungsart unsers Verf. ist folgende. S. 124. Die Sammlung der Schriften des neuen Testaments ist zwar völlig noch bey Lebzeiten des Apostels Johannis zu Stande gekommen, aber nicht auf einmal, sondern in 3 Absätzen. Zuerst sind die vier Evangelisten in eine Sammlung vereiniget, hernach die Apostelgeschichte mit den 14 Briefen Pauli, dem Briefe Jakobi und dem ersten Petri und Johannis hinzugethan worden; endlich die übrigen Schriften. Bey aller dieser Sache aber scheint Johannes, zwar nicht allein, doch hauptsächlich wirksam gewesen zu seyn. Die Sammlung der Evangelisten beweißt der Verf. aus dem Eusebius Hist. cat. libr. III. c. 24. Falsch wäre des D. Semlers Vorgeben, als wenn Johannes sein Evangelium zuerst geschrieben, da er das ganze Alterthum hierinn wieder sich habe, und nach Zerstörung Jerusalems muß es auch erst ausser vielen andern Gründen verfertiget worden seyn, da von dieser Stadt als noch stehend geredet wird. Am sichersten ist das Jahr 63 dazu anzunehmen, also 6 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, noch bey Lebzeiten der Apostel Petri und Pauli. Nicht lange hernach scheint nun auch das erste Stück des epistolischen Kanons, oder die zwote Sammlung

der Schriften neuen Testaments zu Stande gekommen zu seyn, etwa ums Jahr 65 oder 66, und also auch noch bey Lebzeiten ebengenannter beyder Apostel. Der erste Grund, welcher diese Gedanken unterstützt, ist dieser, daß die alte erste lateinische und syrische Uebersetzungen alle diese Briefe haben, und jene doch schon zeitig und selbst zu der Apostel Zeiten gemacht zu seyn scheinen. Der Verf. beruft sich hier auf die Beystimmung des Herrn R. Michaelis in seiner Einleitung. Noch mehr stützt er sich aber auf die Stelle 2 Petr. 3, 15. 16. Eine kanonische Sammlung müsse also schon gewesen seyn, denn γραφη oder γραφαι, ohne weitern Zusatz gesetzt, zeigten im ganzen neuen Testament göttlich kanonische Schrift an. Zwischen der Zeit muß dieses Epistolikon also gemacht worden seyn, da Paulus seinen zweyten Brief an den Timotheus, und Petrus auch seinen andern geschrieben hat, wie aus sichern Kennzeichen erhellet. Die lezte Sammlung des Kanons neuen Testaments ist zwar noch bey Lebzeiten des Johannes, aber nach der Zerstörung Jerusalems erfolget; das Jahr ist ungewiß. Der Beweiß hievon. In den ersten Zeiten wurde das Wort γραφη blos von wirklichen Schriften des biblischen Kanons genommen, nun wird dieses Wort von ermeldeten Büchern der dritten Sammlung vom Klemens von Rom, (die doch unstreitig ganz in das erste Jahrhundert gehöret) vom Barnabas, Ignatius und Justin dem Märtyrer gebrauchet, also müßte dieser schon in dem Kanon gestanden haben. — Sehr falsch ist die Vorstellung von der Entstehungsart des Zusatzes zum apostolischen Kanon, welcher die deuterokanonischen Schriften enthält, als wenn diese oder jene Kirche nach dem Tode Johannis die eine und die andere Schrift noch hinzugefüget hätte, u. s. f. — Schlüßlich werden von Seite 162 annoch drey Einwürfe beantwortet, die Baumgarten in dem II. Theil des Auszuges der Kirchengeschichte Seite 566 u. f. f. vorbringt: 1) "Hätten die Apostel oder einige derselben, eine Sammlung der göttlichen Schriften besorget: so würde solches nicht unbekannt haben bleiben können, folglich bey Bestreitung und Verwerfung unächter Schriften sich jemand darauf berufen haben. 2) Es würden die Zweifel einiger Gemeinden und Lehrer an der ächten Richtigkeit wirklicher apostolischer Schriften nicht möglich gewesen seyn, die noch bis ins vierte Jahrhundert gedauert haben. 3) Selbst die häufige Erdichtung untergeschobener Schriften in diesem (zweyten) Jahrhundert würde unterblieben seyn." Zu weitläuftig würde es fallen, auch in die Beantwortung dieser Einwürfe uns einzulassen, und von demselben einen Auszug zu geben; wir müssen sie also dem Leser zum Nachschlagen und Beurtheilen und dem Herrn D. Semler zu widerlegen überlassen.

Dresden.

Allda iſt vor kurzem in der Gerlachiſchen Druckerey fertig worden: Carl Friedrich Wenzels Lehre von der Verwandſchaft der Körper. 32 Bogen in 8. Der Verfaſſer hat den Druck dieſer Schrift, durch Pränumeration unterſtützt, ſelbſt beſorgt, deshalb iſt es auch ſehr langſam ergangen, indem ſelbiger nach dem Titelblat ſchon im vorigen Jahre angefangen iſt. Der Verf. iſt bemühet geweſen, die Urſache und das Geſetz der Verwandſchaft, worunter nichts anders verſtanden wird, als das Verhältniß der Verbindung, welche die natürlichen Körper nach einem gewiſſen Maaße äuſſern, und bald ohne, bald aber unter gewiſſen Bedingungen eingehen, aus richtigen Gründen zu erklären, und dann die Verbindungen ſelbſt, nebſt den Bedingungen, auch das wahre Verhältniß ihres Gewichtes gegen einander zu beſchreiben und zu beſtimmen. Es iſt ſolches in 19 Abhandlungen ausgeführt, und dadurch die Verwandſchaft der Vitriolſäure, der Salpeter- und Salzſäure, des Goldſcheidewaſſers, des Weineſſigs, des Phoſphorſauren, des Citronenſaftes, der fixen Luft und der fetten Säure des Weinſteins, des Sauerkleeſalzes, des Bernſteinſalzes, des Urinſalzes, des Sedativſalzes, des Arſeniks, des Schwefels, der alkaliſchen Auflöſungsmittel, des Waſſers und des Weingeiſts, gegen ſehr viele Körper beſchrieben worden. Zum Beyſpiel wollen wir den Innhalt der erſten Abhandlung, welche die Beſchreibung der Verwandſchaft der Vitriolſäure enthält, herſetzen. Hierinn wird durch Erfahrungen bewieſen: 1) Deren Verwandſchaft mit dem brennbaren Weſen, 2) mit den beyden feuerbeſtändigen Laugenſalzen, 3) mit dem flüchtigen alkaliſchen Salze, 4) mit reiner Kalkerde, Magneſia, Kobold- und Elfenbeinerde, 5) mit dem Zink, 6) mit dem Eiſen, 7) mit dem Bley, 8) mit dem Zinne, 9) mit dem Kupfer, 10) mit dem Indig, 11) mit der Alaunerde, 12) mit dem Wismuth, 13) mit dem Queckſilber, 14) mit dem Siber und 15) mit dem Kampher. Mit allen dieſen Körpern wird nun auch in den übrigen Abhandlungen die Verwandſchaft der vorerwähnten ſalzigten Subſtanzen gezeiget und durch ein richtiges Verhältniß beſtimmet. Den Beſchluß macht eine Anwendung der wichtigen Lehre von der Verwandſchaft der Körper auf beſondere Vorfälle, worinn der Nutzen deutlich dargethan wird, den alle Chemiſten und andere damit verwandte Künſtler hieraus ziehen können.

Nachrichten.

Breslau. Mit der Unterſchrift: Wilh. Gottl. Korn iſt uns ein gedrucktes Avertiſſement zugekommen, worinn ein Originalwerk:

Le-

Leben und Thaten des berühmten Til Eulenspiegels, in einem sehr ernsthaften Tone angekündigt wird. "Ein Schriftsteller, heißt es gleich Anfangs, dessen Aufsätze, bestehend in Betrachtungen, Versuchen, Beyträgen, Bemerkungen, Vorschlägen u. s. w. nicht ungünstig vom kritischen Publikum sind aufgenommen worden, fühlt einen Drang des Genies, sich in eine etwas höhere Sphäre zu wagen. Zur Erreichung dieses Zwecks glaubt er, nach der Richtung und dem Bedürfniß der gegenwärtigen humoristischen Litteratur, keinen sicherern Weg einschlagen zu können, als durch die neue Auflage dieses alten in den angesehensten Buchhandlungen Europens vergriffenen Werks ꝛc." Diese neue Ausgabe soll sehr ansehnlich vermehrt und vervollkommnet auch mit vielen brauchbaren Anmerkungen versehen, und mit feinen in die Augen fallenden Kupfern von den besten Meistern geziert werden. Voran ein besonders wohlgetroffenes Bildniß des launigen Eulenspiegels. Der Subscriptionspreiß ist 1 Thlr. 12 Gr. preussisch Courant. Finden sich binnen jetzt und Weynachten 600 Abonnenten, so soll das neue Werk, das keinen teutschen Patrioten gleichgültig seyn kann, mit ihren vorgedruckten Namen und Karakter auf Johannis des künftigen Jahrs ans Licht treten. In der Folge will der Herausgeber auch die sieben weisen Meister, den Reinicke Fuchs, den Ritter von Goldfaden, den Peter mit den silbernen Schlüssel, den gehörnten Siegfried und mehrere andere noch in Handschrift liegende teutsche Nationalwerke von der Art auflegen lassen.

Die vor einiger Zeit in einer gelehrten Zeitung bekannt gemachte Nachricht, daß ich die poetische Schriften des seel. Prof. Hartmanns gesammelt herausgeben werde, hat einige meiner Freunde auf die Gedanken gebracht, ich möchte vielleicht Verfasser des erst kürzlich erschienenen Romans: Hartmann, eine würtembergische Klostergeschichte, seyn. Ich sehe mich genöthigt, dieser Vermuthung öffentlich zu widersprechen, damit sie sich nicht weiter verbreite. — Einem jeden das seine! — Hartmanns hinterlassene Schriften haben wegen allerley Ursachen bisher noch nicht erscheinen können, ich hoffe aber, daß es künftige Ostermesse geschehen wird. Ob nun der Held des ebengenannten Romans einerley sey mit diesem Hartmann, ob er entfernte Aehnlichkeit oder gar keine mit ihm habe, wird die Nachricht von seinem Leben und Karakter, die seinen Schriften vorgesetzt werden soll, entscheiden. Gotha den 20. Oct. 1778.

C. J. Wagenseil.

Weimar. Mit Glüsings Schriften ist auf einen Bogen in Quart das Programm des H. Rekt. Joh. Gottl. Sam. Schwabe zu Buttstädt, gedruckt, welches zur Feyer des Geburtstages Sr. Herzogl. Durchl. zu Sachsen-Weimar und Eisenach einladet. Es enthält die Uebersetzung folgender Briefe des jüngern Plinius: 2. B. 1. Br. 3. B. 1. Br. 2. B. 2. Br.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und achtzigstes Stück,

den siebenten November, 1778.

Leipzig.

In der Weygandschen Buchhandlung ist erschienen: Lieder der Liebe. Die ältesten und schönsten aus dem Morgenlande. Nebst vier und zwanzig alten Minneliedern. 1778. 216 Seiten. 8. (14 Gr.) Unter diesem Titel beschenkt uns der ungenannte Herr Verfasser, welches der Herr Gen. Superint. Herder zu Weimar seyn soll, mit einem Werke über das hohe Lied Salomons. Es hat drey Abschnitte. I. Salomons hohes Lied, mit untermischten Erklärungen, Deutungen und Fingerzeigen auf die Schönheiten im Detail. II. Ueber den Innhalt, die Art und den Zweck dieses Buchs in der Bibel. III. Von Uebersetzungen desselben, insonderheit Einer in alten Minneliedern. Salomons hohes Lied ist ein Lied der Liebe, einfältig, süß, zart, natürlich gesungen. Jetzt feurig und wallend, jetzt sehnend und habend, im Genuß und im Schimmer, in Pracht und Landeinfalt. Es ist fast keine Situation und Wendung, keine Tages- und Jahrzeit, keine Abwechslung und Einkleidung, die nicht in diesem Liede, wenigstens als Knospe und Keim, vorkäme. Die Liebe des Mannes und Weibes, Jünglings und Mädchens, vom ersten Kuß und Seufzer bis zur reifen ehelichen Treue — alles findet hier Ort und Stelle. Vom Schuh des Mädchens bis zu seinem Kopfputz, vom Turban des Jünglings bis zu seinem Fußschmuck, nackte Gestalt des Körpers und Kleidung, Pallast und Hütte, Garte und Feld, Gassen der Stadt und Einöde, Armuth und Reichthum, Tanz und Kriegszug; alles ist erschöpft, alles gefühlt und genossen. Das Lied ist kein zusammenhängendes Ganze, keine an eine Schnur gereihte Perlen. Es ist im größten Verstande Salomonisch, ein Abdruck nemlich von dem Geschmack, von der Liebe, von der Ueppigkeit und Zier, wie sie zu Salomons Zeiten, und sonst nimmer im hebräischen Volke, lebten. Es ist das schönste Denkmal der friedseligen Salomonischen Periode, da er wetteiferte mit seinen Dichtern, wetteiferte mit den Gespielinnen seiner Liebe. Wer die andern Schriften Salomo's gelesen, wird dies königliche Siegel auf dem Hohenliede so wenig verkennen, daß er gerade in ihm die jüngere Schwester der Weisheit in den Sprüchen, und des ältern Bruders im Prediger

auf allen Seiten erblicken müßte. Eben die zarte Seele, die hier herrschet, redet auch dort, nur hier in Liebe und Freude, dort in Weisheit und Sittenlehre, endlich in abgezogener stiller Betrachtung. Offenbar hat der Verfasser oder Sammler noch einen feinen Faden der Einheit durchwebt, der wahr und lehrreich ist. Er verfolgt nemlich die Liebe von ihrem ersten Keim, von ihrer zartesten Knospe, durch alle Stufen und Zustände ihres Wachsthums, ihrer Blüthe, ihres Gedeihens bis zu reifer Frucht und neuer Sprosse. Diesen Faden verfolgt hier der Verfasser, bittet aber zuletzt, ihn nicht zum Ankerseil zu machen, und nicht eine scholastische Metaphysik der Liebe daran zu reihen. Das hohe Lied sey kein Drama. Die Morgenländer haben nie dramatische Dichter gehabt. Sie brachten es nie weiter als zum Lehr- und Heldengedicht, zur Ode und zum Lied in aller Art, zur Fabel und zum Gespräch. Weder Unschicklichkeit, noch Sprache; sondern ihre Sitten, ihr Karakter, der Begriff, den sie sich von der Dichtkunst machten, waren daran Ursach. Das Handeln und Gestikuliren auf dem Schauplatz ist einem Morgenländer verächtlich; auch im gemeinen Reden spricht er mit dem Munde, nicht mit den Händen, er steht wie eine verhüllte schweigende Gestalt da. Der Beruf ihrer Weiber ists, sich zur Schau zu stellen, zu tanzen oder zu agiren für andere; sie sind verhüllte Kleinode, verwahrte Schätze der männlichen Ehre. — Aber warum steht denn das Lied in der Bibel? Ich kann, sagt der Herr Verfasser, nichts anders antworten, als, warum steht Salomo in der Bibel, und warum war er, der er war? Es ist ein abgeschmackter Wahn unsers Lustrums, daß die Bibel eine Streutenne kahler Moralen und trockner Akroame seyn müsse; weder die Natur noch sie selbst hat den Wahn genehmigt. Im dritten Abschnitte wird, mit Uebergehung der Willeramschen Auslegung zusammt seiner lateinischen Paraphrase, die aus der Schilterschen Sammlung teutscher Alterthümer bekannt genug ist, von einer poetischen Uebersetzung aus den schönsten Zeiten der teutschen Sprache, ganz im Geschmack der Minnesinger, geredet. D. Schöber in Gera, hat sie auf einigen Bogen, nebst noch einer andern prosaischen Uebersetzung unter dem Titel: Das hohe Lied Salomonis aus zwo alten teutschen Handschriften, Augsburg 1752, bekannt gemacht. Diese Uebersetzung, befindet sich in einem teutschen Mannscript über die Bibel, das Herr Schöber besitzt. Es ist eine Historienbibel alten Testaments, oder ein Auszug der biblischen Geschichte vom Anfang der Welt bis zu den Zeiten der Maccabäer, mit Hinweglassung der Psalmen und Propheten, in Folio und drey Queerfinger dick. Darinn finden sich die meisten Sprüche aus dem hohen Liede Salomons in Reimen verfasset. Herr Schöber hält den Verfasser für einen Bayer oder Franken, etwa aus München, Nürnberg oder Bamberg, aus dem 13ten Jahrhundert. Der Herr Verfasser hat diese

aus

aus dem hohen Liede verfertigte Reimen hier, mit den Ueberschriften aus der Vulgata, ganz eingerückt, und um bessern Verstands willen einige Erklärungen beygefügt. Noch ganz kurz von einigen andern ältern und neuern Uebersetzungen, besonders von J. G. Lessings Eclogis Salomonis. Lipf. 1777.

Halle.

Etwas von der Liturgie, besonders der kursächsisch-evangelischen. 1778. gr. 8. 14 Bogen. (10 Gr.) Diese Schrift ist in der Absicht aufgesetzt worden, um eine summarische und kurzgefaßte Nachricht von den Ceremonien unserer Kirche zu ertheilen und zugleich Gelegenheit zu geben, darüber ein Urtheil der Sache gemäß zu fällen. Das vorzüglichste gehet zwar hierbey auf die kursächsische Kirche; man hat aber auch zugleich einiger ausländischen neuern Kirchenagenden und Ordnungen Meldung gethan und dasjenige gesammlet, was in den neuern Zeiten in der evangelisch lutherischen Kirche in einzelnen Verordnungen, Mandaten und Edikten hin und wieder bekannt gemacht worden ist. Der Vorbericht enthält dasjenige, was in den symbolischen Büchern von den Kirchenceremonien, deren Beobachtung, Absicht, Einförmigkeit und christlicher Freyheit vorkömmt. Die Schrift selbst ist in fünf Abschnitte eingetheilt: 1) Von den Kirchenceremonien der lutherischen Kirche überhaupt und den kursächsischen Agenden, deren Entstehungsart und Verschiedenheit. 2) Kurzgefaßter Auszug von den Kirchenceremonien und gottesdienstlichen Anstalten der lutherischen Kirche, besonders in Kursachsen. 3) Auszüge, Nachrichten und Anmerkungen aus einigen Kirchenordnungen und Agenden. 4) Gesammlete Nachrichten von verschiedenen vermischten liturgischen Gegenständen, aus den neuern Zeiten, Abschaffung verschiedener Feyertage, Verordnungen wegen des Charfreytags, von Bußtagen, Kirchweyhfesten, Veränderungen der evangelischen und epistolischen Texte und Abschaffung des Exorcismus, von der Privatbeichte, Kirchenbuße und Confirmation der Katechumenen. 5) Anzeige einiger Schriften welche zur Liturgie gehören. Bey verschiedenen Gelegenheiten gibt der Verf zu erkennen, daß er kein Freund von Veränderungen in Kirchengebräuchen sey. Er klagt in der Vorrede, daß, da in unsern Tagen alles ein neues Licht bekommen solle, und man nicht allein eine neue Bibel und Gesangbuch, sondern auch neue symbolische Bücher verlange und projektire, man auch gerne den Kirchenceremonien das alte Kleid ausziehen und solche in eine neue Gestalt umschaffen wolle. So behauptet er z. E. daß die Absagung des Teufels, seines Wesens und Werks bey der Taufe als eine gute und der Sache gemäße Formel beybehalten werde; ob er gleich einräumt, daß dieselbe aus der alten Kirche herrühre und wegen der damaligen Abgötterey und Götzendienst, hei-

heidnischen Comödien und zum Theil unmenschlichen Schauspielwesens, wo die Fechter einander niedermetzelten, und Sclaven oder Gefangene und Missethäter, unter welche Klasse man auch hernach die Christen rechnete, den wilden Thieren vorgeworfen wurden, gebraucht und eingeführet worden. Die Ursache der jetzigen Beybehaltung dieser Formel ist nach unserm V. weil doch noch jetzt ebenfalls die Sünde, die eigentlich Satans Werk ist, und das Böse, obschon nicht in jener, sondern in andrer Art, auf der Welt herrsche. — Auf den Wunsch, den einige gethan, daß man die alten und gewöhnlichen Texte an Sonn- und Feyertagen abschaffen möchte, wird geantwortet, daß aus dergleichen Veränderung mancherley Unruhen, Unbequemlichkeiten und Schaden entstehen könnte. Man sollte überlegen, was in Leipzig zur Meßzeit, ja Jahr aus Jahr ein, für Evangelienbücher gedruckt und verkauft würden, wie verschieden die Editionen davon, in wie vielen und unzähligen Postillen, Predigtsammlungen und einzelnen Predigten diese Texte abgedruckt und erklärt wären, welche wiederum damit meistens unbrauchbar gemacht würden. Am Ende sey doch keine dringende Nothwendigkeit vorhanden, da man eben so viel Gutes vorher lernen und ausüben könnte, als nachher geschehen würde, wenn man nur die an allen Orten gegebene Gelegenheit wohl nutzen wollte. Es gehöre einiger Aufwand dazu und es wolle niemand gerne sein Evangelienbuch unbrauchbar machen und seiner Jugend etwas anders und mehreres lernen lassen, als er selbst im Evangelienbuche gelernet hatte. Wenn die alten Texte einige Mängel hätten, so würde es bey den Verbesserten und ganz neuen auch also seyn. Es sey allenthalben Unvollkommenheit und Stückwerk. Der Abschaffung der sogenannten kleinern Feyertage in der lutherischen Kirche ist der Verf. auch nicht günstig. Er gibt bey einem jeden dieser Tage die guten Erinnerungen an, die ein Christ bey würdiger Feyer derselben haben könne, um derentwillen man sie nicht abschaffen solle. Billig aber hätte er sich erinnern sollen, was er S. 71 schreibt. Vor etlichen Jahren hatte ein gewisser geistlicher Inspector den guten Gedanken, daß man in der Kirche ein Schöpfungsfest anordnen und feyern und dergleichen Lieder verfertigen sollte; da aber jeder Sonntag ein Erinnerungstag der Schöpfung ist und seyn kann, auch bey den Katechismuspredigten, Erndten- Dankfesten und dergl. von der Schöpfung, Erhaltung und Vorsehung gelehret wird, so möchte dergleichen wohlüberflüssig seyn.

Berlin.

Sammlung astronomischer Tafeln, unter Aufsicht der Königl. Preußis. Akademie der Wissenschaften. III Bände gr. 8. 1776. Bey Decker, in teutscher und französischer Sprache ge-

gedruckt. Der erste Band enthält mit Vorrede und Register 326 der zweyte 292 und der dritte 276 Seiten. Ein Werk von dieser Art ist noch nie in Teutschland herausgekommen, und es gereicht der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin zu einer besondern Ehre die Ausgabe desselben befördert zu haben. Hier findet man in drey mäßigen Octavbänden (noch nicht 56 Bogen stark) und demnach mit der möglichsten Ersparung des Raums, wiewohl in der erfoderlichen Vollständigkeit und nach der schicklichsten Anordnung, die gesammelten Kenntnisse der größten Himmelskundigen vom Lauf und Stand der Himmelskörper und den ganzen Erfolg ihres unermüdeten und rühmlichen Fleißes tabellarisch abgefaßt. Da man bisher entweder theils eine oder die andere Art astronomischer Tafeln (oft Arbeiten der Teutschen) von Ausländern erborgen, theils mit andern in großen Werken sich befindenden Tafeln, vieles nicht zur Absicht gehörige ankaufen mußte und auch dann nicht selten in der Auswahl zweifelhaft blieb, so ist es gewiß schon längst der Wunsch der Astronomen gewesen, die besten und brauchbasten Tafeln in ein System gebracht zu sehen, welchem nunmehr in dieser Sammlung ein Genüge geschehen ist. Sie sind auch nicht so schlechthin nach ihren Verfassern geliefert, sondern ansehnlich erweitert, geprüft und verbessert, zum Gebrauch aufs bequemste eingerichtet und viele neue hinzugekommen. Wir dürfen nur den Innhalt eines jeden Bandes mit kurzen Anmerkungen hersetzen um dies reichhaltige Werk allen praktischen Astronomen, den Lehrern der Astronomie, und dann auch bloßen Liebhabern dieser edlen Wissenschaft, deren Anzahl sich anjetzt in unserm Vaterlande zu vermehren scheint, bestens zu empfehlen. Letztere werden, vielleicht wider ihre Erwartung, vieles was ihnen verständlich und der Aufmerksamkeit würdig ist, darinn antreffen. Der Ankauf dieser Sammlung wird auch einem jeden durch den geringen Preiß (von 4 Thlr.) sehr erleichtert. Im ersten Bande finden wir I. zum Sonnensystem, Erd und Zeitkunde gehöriges von Herrn Lambert. Nemlich: Vergleichungen der besten Planetentafeln, die Kepler, de la Hire, Halley, Cassini und de la Lande geliefert haben, worinn alle zu der Bahn und dem Lauf eines Planeten gehörige Bestimmungsstücke vorkommen, um mit einem Blick zu übersehen, in wiefern diese Tafeln von einander abgehen. Eben dergleichen für die Jupiters und Saturnstrabanten, größtentheils nach Wargentin und Cassini; und dann die Vorstellung des Mondlaufs nach Mayern, oder die Formeln auf welche sich die Mayerschen Tafeln gründen, nebst Hinzufügung verschiedener neuen Formeln. Selenographische Länge und Breite von etwa 140 Mondflecken, mit Heveliſchen und Riccioliſchen Namen. Verzeichniß der in den Geschichtbüchern angemerkten Kometen, vom Jahr 2312 vor bis zum Jahr 1774 nach Christi Geburt, ist größtentheils das eigentlich brauchbare von ei-

nem Kometenregister aus Lubinietzki großem Werke, einem Folianten, auf wenige Blätter reducirt. Bestimmungsstücke der Bahn aller bisher berechneten Kometen, welches Verzeichniß vom Jahr 837 vor Chr. Geb. angeht; es kommen bis 1774 69 Kometen vor. Vollständiges Verzeichniß der Oerter, deren geographische Länge und Breite durch wirkliche Beobachtungen bestimmt werden; ist aus vielen Büchern zusammengetragen und nach dem Alter, den Verfassern und den Graden der Zuverlässigkeit in verschiedene Klassen abgesondert; daher kommen manche Oerter mehrmal vor. Dann folgen Tafeln die zur Erfindung der julianischen, gregorianischen, jüdischen, türkischen, und nabonassarischen Zeitrechnung und zur Verfertigung der Kalender dienen. II. Fixsternenverzeichnisse, von Herrn Bode, und zwar 1) Verzeichniß der Länge und Breite von 3200 Fixsternen, aus Hevels, Flamstead, de la Caille und Bradleys Sternenverzeichnissen zusammengetragen und für den Anfang des achtzehnhundertsten Jahrs gestellt. Hier hat man auf $5\frac{1}{2}$ Bogen das vollständigste Sternenverzeichniß, statt dessen gewöhnlich in den bisherigen astronomischen Tafeln höchstens nur einige hundert vorkamen, und man genöthigt war sich im benöthigten Fall die Originalwerke, als Flamstead Historia cœlestis 3 Foliobände; Hevels Firmamentum Sobiescianum in Fol. nebst den Werken von de la Caille und Bradley anzuschaffen. In der ersten Columme dieser Sterntafel, worinn die Sterne nach den Bildern geordnet sind, kommen die Nummern eines jeden Bildes der Sterne nach Flamstead, in der zweyten die Bestimmung ihrer Lage; in der dritten und vierten die von Bayer, Flamstead und Doppelmayer ihnen beygelegte griechische und lateinische Buchstaben, in der fünften ihre scheinbare Größe nach Flamstead; in der sechsten die aus Hevel, Flamstead, Bradley und de la Caille Angaben gezogene mittlere Länge der Sterne für die bestimmte Zeit; in der siebenten und achten die Unterschiede, wie viel Sec. man nemlich zu addiren oder zu subtrahiren hat, um die Länge nach einem jeden von diesen Astronomen zu haben; auf eben die Art ist in der 9ten, 10ten und 11ten die Breite behandelt. Nach dieser sehr schicklichen Anordnung hat man demnach in diesem einen Verzeichnisse wirklich viere, und übersieht mit einem Blick, in wie weit die Astronomen von einander abgehen und bey welchen Sternen noch durch fernere Beobachtungen mehrere Berichtigungen nöthig sind. 2) Eine Tafel, welche die Rechen- Schreib- Druck oder Beobachtungsfehler bemerkt, die in den gebrauchten Sternenverzeichnissen sich vorgefunden und bey der Vergleichung zum Vorschein kamen. 3) Verzeichniß derjenigen Fixsterne, welche obige vier Astronomen von verschiedener Größe setzen. 4) Verzeichniß derjenigen, welche Flamstead und Hevel in verschiedenen Sternbildern setzen. 5) Verzeichniß derjenigen Sterne, welche eigene Namen führen, es sind deren etwa hundert

nach

nach dem Alphabet verzeichnet. 6) Mittlere Bewegung der Fixsterne in der Länge, in Jahren, Monaten und Tagen. 7) Register über die Sternbilder in dem vollständigen Verzeichnisse Tab. I. 8) Verzeichniß von 1360 südlichen Sternen nach de la Caille Beobachtung; sie sind nach gerader Aufsteigung und Abweichung für den 1. Jan. 1750 angesetzt. 9) Verzeichniß derjenigen südlichen Sterne des de la Caille, welche beym Flamstead vorkommen. 10) Register über die südlichen Sternbilder. 11) Mittlere Bewegung der Fixsterne in der geraden Aufsteigung nebst Formeln zur Berechnung der Veränderung der wahren geraden Aufsteigung und Abweichung. 12) Die vornehmsten Sterne in den Hyaden (23 an der Zahl) nach dem Unterschiede ihrer geraden Aufsteigung und Abweichung vom Aldebaran. 13) Die vornehmsten Sterne in den Plejaden (38) nach dergl. Unterschied in Ansehung der Alcyone. 14) Verzeichniß der bisher bemerkten Nebelsterne bis zum 38sten Gr. südl. Abweichung; es sind hier 58, und in einem der Vorrede nachgesetzten Supplement noch 17 zusammengebracht; selbige kommen als Sternhäuflein, Nebelflecke oder einzelne neblichte Sterne vor, und werden nach ihrem Orte, ihrer Beschaffenheit, durch Fernröhre, nebst Länge und Breite angegeben. 15) Verzeichniß der bisher bemerkten neuen und veränderlichen Sterne; diese werden gleichfalls nach ihren Erscheinungen, der Zeit der Beobachtung ꝛc. beschrieben. 16) Entfernung der vornehmsten Sterne von einander, zur Bestimmung der Theile eines Objektivmikrometers, nach den richtigsten Beobachtungen berechnet, nemlich in Graden, Minuten und Secunden, vom Bogen eines größten Kreises. 17) Verzeichniß der vornehmsten Sterne, welche beynahe gleiche südliche oder nördliche Abweichungen haben bis zum 32sten Grade. III. Die Mayerischen Sonnentafeln nach der Londner Ausgabe von 1770 von Herrn Bode erweitert, für den Berliner Meridian eingerichtet; die Epochen bis zum Jahr 1854 fortgesetzt, die Tafeln der mittlern Bewegungen des Monds mit neuen Columnen bereichert, auch hat Herr Bode für die Argumente der kleinern Gleichungen des Mondes, die bisher auf eine dem Gedächtniß beschwerlich fallende Art gesucht werden mußten, besondere Tafeln berechnet, mittelst welcher dieselben durch bloßes Addiren gefunden werden; die größern Gleichungstafeln sind ferner von 10 zu 10 Minuten berechnet. Das beygefügte Beyspiel zur Berechnung der Länge, Breite ꝛc. des Mondes aus den Tafeln, ist nebst der Formirung aller benöthigten Argumente auf das schicklichste so angeordnet, daß alles leicht in die Augen fallen und verständlich werden muß. II. Tafeln zur Erfindung der Neu- und Vollmonde von Herrn Lambert. III. Tafeln für die Zeit des Mondes im Mittagskreise, in beliebigen Stundenkreisen und am Horizont, von ebendemselben. Diese Tafeln sind so eingerichtet, daß blos vermittelst derselben sich die Zeit der Neu- und Vollmonde, die Zeit der Culmination, des Auf- und Untergangs ꝛc. des Mondes, leicht finden läßt. IV. Verzeichniß der in den Geschichtsbüchern angemerkten Sonn- und Mondfinsternisse, von H. Lambert. Es fängt vom Jahr 2154 vor Chr. Geb. an und geht bis zum Jahr 1485 nach Chr. Geb. seit welcher letztern Zeit beständig Ephemeriden herausgekommen sind. Dergleichen Angaben sind die bewährtesten zur Berichtigung der Epochen in der Zeitrechnung. V. Die Halleyschen Planetentafeln, erweitert und für den Berliner Meridian eingerichtet von H. Schulze. Hierbey ist gleichfalls für einen jeden Planeten die Epochentafel bis zur Mitte des folgenden Jahrhunderts fortgeführt, und nebst den Tafeln für die mittlern Bewegungen mit einer Columne der mittlern Anomalien und des Arguments der Breite bereichert; ferner ist die Gleichungstafel für den Mittelpunkt von 10 zu 10 Min. angesetzt. Am Schluß der Tafeln folgt: Wahre stündliche Bewegung der Planeten aus der

Son-

Sonne gesehen (von H. Lexell berechnet.) Dann ein Beyspiel zum Gebrauch der Planetentafeln. Beobachtete Gegenscheine und Zusammenkünfte der Planeten mit der Sonne, mit den Halleyschen Tafeln verglichen, wobey die dazu nöthigen Rechnungen zum Theil von H. Schulze vorgenommen worden. Perturbationstafeln für den Saturn und Jupiter, von H. Lambert. Bewegung der Knotenlinien und Veränderung der Bahnen der Planeten durch ihre wechselseitige Einwirkung von H. de la Grange in Formeln gebracht, nach welchen H. Schulze Tafeln berechnet hat. Im 3ten Bande kommen noch folgende Tafeln vor: I. Tafeln zur Berechnung der paraboltschen und elliptischen Laufbahn der Kometen von H. Schulze erweitert oder neu berechnet, es sind auch Erklärungen und Beyspiele zum Gebrauch derselben beygefügt. II. Die Wargentinschen Tafeln zur Berechnung der Verfinsterungen der Jupitersstrabanten, erweitert und für den Berliner Meridian eingerichtet von H. Bode. Die Epochen sind auch hierbey bis 1854 fortgeführet und eben so die Tafeln für die von der Anziehung des Saturns abhängende Gleichungen. Am Schluß folgen Anmerkungen und deutliche Beyspiele zum Gebrauch der Tafeln. III. Neue Tafeln für die Bewegung (jovicentrische) der Jupitersstrabanten aus den Wargentinschen Verfinsterungstafeln abgeleitet von H. Bode; es kommen auch hiebey Tafeln vor, vermittelst welcher sich der wahre Ort der Trabanten, aus dem Jupiter, gesehen finden läßt. Herr Lambert fügt noch Tafeln bey, welche zur Bestimmung der scheinbaren Gestalt und Lage der Jupitersstrabantenbahnen dienen. IV. Die Cassinischen Tafeln der Bewegung der Saturnstrabanten erweitert und für den Berliner Meridian eingerichtet, von H. Bode, welchen Herr Lambert noch Tafeln zur Erfindung der scheinbaren Gestalt und Lage des Saturnringes und der Trabantenbahn dieses Planeten beygefügt. V. Hülfstafeln. Hierunter werden gerechnet: 1) Drey Tafeln zu Berechnung der Nutation oder Schwankung der Erdaxe, nebst deren Erklärung und Gebrauch von H. Lambert. 2) Eine Tafel für die Abirrung des Lichtes der Planeten und Kometen nebst Gebrauch von H. Lambert. 3) Ausmessungen für die abgeplattete Figur der Erde nach dem neutonschen Verhältniß der Axen von H. Schulze; diese Tafel ist durch einen Holzschnitt erläutert. 4) Länge der gemessenen Grade des Mittagskreises in Toisen und 5) Länge des Secundenpenduls in Pariser Linien von H. Lambert. 6) Tafel der Sinus, durch Bögen, die mit denselben gleiche Länge haben, ausgedruckt, nebst Erklärung und Gebrauch von H. Schulze. 7) Tafel zu einer leichten Berechnung der Abweichung des Mondes und der Planeten von H. Bode. 8) Positionswinkel für alle Grade der Länge und die ersten 8 Grade der Breite, von H. Schulze. 9) Positionswinkel und Abweichung für alle Graden der Breite, in Formeln ausgedrückt, von H. de la Grange. 10) Tafeln für die mittlere astronomische Stralenbrechung und Dichtigkeit der Luft, von H. Bode. 11 12) Tafel für die halben Tagbogen und Abend und Morgenweiten von Herrn Schulze. 13) Tafel für die Lichtgestalt des Mondes und der Venus, von Herrn Bode. Endlich macht 14) Eine Tafel der Länge der Cirkelbögen für alle Grade in Theilen des Halbmessers bis auf 27 Decimalstellen, von Herrn Schulze eingeliefert, den Beschluß.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Mit Langenheimischen Schriften ist auf 28 S. gr. 8. gedruckt: Vnde populi, a Jadaica religione alieni, scientiam rerum diuinarum, inprimis opinionem de immortalitate animi arripuerint? Disputatio . . . scripta a Christi. Traugott Voigt. A A. M. Es ist eine Glückwünschungsschrift an Herrn Gottlob Erdm. Gierig, als er zum Rektor in Lennep ernennt worden; welches den H. Verf. genöthiget hat, kürzer und gedrungener zu seyn, als er sonst gewesen seyn würde, wenn es ihm weniger an Raum gefehlet.

Gothaische

gelehrte Zeitungen

Neunzigstes Stück,

den elften November 1778.

Erfurt.

Neueste Litteratur der Geschichtkunde; herausgegeben und größtentheils verfertigt von Johann Georg Meusel. Erster Theil. 184 Seiten. 8. Im Verlag der Keyserschen Buchhandlung, 1778. (10Gr.) Unter diesem Titel erscheint künftig die Fortsetzung der vom Herrn Hofrath Meusel vor neun Jahren angefangenen Beobachtungen über die neuesten historischen Schriften. Die Veränderung des Verlags und das Verlangen verschiedener jungen Freunde der historischen Wissenschaften, denen die Anschaffung jener neun Bände der Betrachtungen zu schwer fällt, schienen dem Herrn Verf. einen neuen Titel nothwendig zu machen. Absicht und Plan bleiben ebendieselben: nur daß er nun beydes vollkommener, als bisher, zu erfüllen und auszuführen hofft, indem er jetzt einige mühsame Arbeiten vollendet hat und der Beyhülfe mehrerer Gelehrten genießt. Wenn von nun an jährlich vier Theile, von der Stärke des gegenwärtigen, gedruckt werden, so kann er nicht nur die noch rückständigen Bücher nachholen, sondern auch die neuesten dabey anzeigen, und so mit der Polygraphie der jetzigen Historiker gleichen Schritt halten. Diesem nach wird er, wie auch schon im gegenwärtigen Theil geschehen ist, ältere Bücher, die seit 1769 gedruckt sind, nachholen, und sie verhältnißmässig kürzer anzeigen, zugleich aber auch immer Recensionen von neuern Werken liefern. Er behauptet, und hofft es in der Folge zu erweisen, daß wir Teutsche in dem gegenwärtigen Jahrzehend weit mehr für die Geschichtkunde gearbeitet haben, als andre europäische Nationen. Von beynahe 2000 großen und kleinen historischen Schriften, die seit 1769 gedruckt worden, und in jenen neun Bänden der Betrachtungen recensirt sind, mag, wenn man auch die Uebersetzungen abrechnet, fast die Hälfte von Teutschen herrühren. Seit 10 Jahren hat sich auch unser historischer Geschmack merklich gebessert, dabey der pragmatischen Gründlichkeit und der Geschichtforschung kein Eintrag geschehen; daß sie vielmehr während dieser Zeit noch weiter getrieben worden, daß aber auch nun ihr Verfall zu befürchten ist, u. s. w. Es sind jetzt ungefähr fünfthalb hundert historische Schriftsteller aller Art in Teutschland am

Leben — ungefähr der 10te Theil von allen jetzigen teutschen Schriftstellern. Unter diesen sind, des Herrn Verf. Geschmack und Berechnung zu Folge, ungefähr hundert, die etwas Gutes, und unter diesen kaum dreyßig, die etwas vorzügliches geleistet haben, oder noch leisten können. Von bessern Historikern sind seiner Rechnung nach seit 1770 zwey und vierzig gestorben. Dieser große Verlust ist während dieser Zeit kaum durch halb so viel neue Arbeiter ersetzt worden, und wenn man von letztern einen engern Ausschuß machen wollte, würden — so kömmt ihm es vor — kaum 8 bis 10 zu rechnen seyn, von denen sich etwas vorzügliches, auch in der Zukunft, erwarten ließ. Die größten Recensionen dieses Theils betreffen übrigens Schmidts Geschichte der Teutschen, Robertsons Geschichte von Amerika, Schöpflins Alsatia diplomatica T. II. Versuch einer Geschichte Kaiser Karls des Großen, Michael von Montagne Reisen, Kremers Geschichte des rheinischen Franziens, Baumanns Abriß der Staatsverfassung der vornehmsten Reiche und Länder in Asien, Tophams Briefe von Edinburg, Historia et Commentiones Academ. Elect. Theodoro-Palatinæ Vol. IV. historicum. Acta Academ. Elect. Moguntinæ, quæ Erfurti est, ad annum 1777. Allgemeines Autor- und Litteraturlexikon u. s. w.

Hamburg.

Albrecht Wittenbergs, beyder Rechte Licenciaten, Sendschreiben an den Herrn Hofr. Lessing. Qui, quæ vult, dicit, quæ non vult, audiet. 1778. 48 S. 8. Dieses Sendschreiben ist wider den Lessingschen Antigoze besonders das achte Stück desselben gerichtet. Der Herr Licentiat will darinn dem Publikum den Wahn benehmen, daß der Verfasser der Minna von Barnhelm, dieses an wahren Schönheiten, an den feinsten Wendungen so reichen Stücks, der Abhandlung, wie die Alten den Tod gebildet haben, dieses Meisterstücks antiquarischer Schriften, auch der Verfasser des seichten, pöbelhaften Antigöze, dieser Charteke, deren sich jeder ehrliche Mann schämen müsse, sey. Zu diesem Ende hat er hier erst das Epigramm, welches dem Verf. des Antigöze die, wiewohl mit den Haaren herbeygezogene, Gelegenheit gegeben habe, ihn, den Herrn Wittenberg anzugreifen, und dann die saubere Kritik über dieses Epigramm, und die, in dem achten Stück des Antigöze angeführten Anekdötchen nebst seiner Verantwortung darauf abdrucken lassen. Das Epigramm an Doktor Schrill heißt:

Ein großer Advokat ist Schrill;
Processe lenkt er, wie er will,
Vom Rechte weis er zwar nicht viel,
Und meistens trift er weit vom Ziel;

Doch

Doch jeden kann er überschreyn.
Und braucht er mehr, ein großer Advokat zu seyn?

Der Verf. des A. G. legte dasselbe so aus, als wenn Herr W. glaubte, zu einem großen Advokaten gehöre weiter nichts als Schreyen. Diese Beschuldigung sucht Herr W. in einem Gespräch zwischen einem Orbil und seinem Schüler, den er Ephraim nennt, abzulehnen. Das Ende davon ist: Er, Er, Dokt. Schrill glaube, daß das Wesen eines großen Advokaten im Schreyen bestehe. Der V. des A. G. habe also falsch deklamirt; dieses könne man Herrn Lessing nicht Schuld geben, und mithin könne er auch nicht der Verf. des A. G. seyn. Von der Begebenheit, auf die der Verf. des A. G. zielt, wenn er sagt, "das erwähnte Epigramm hätte ihm, dem Verfasser desselben, leicht wie mehrere Epigrammen bekommen können, wenn er nicht die Klugheit gehabt hätte, noch zur rechten Zeit zu erklären, daß er selbst das Epigramm nicht gemacht habe," heißt es: "Es ist wahr, ich bin von einem Gespann ehrloser Buben auf öffentlicher Landstraße meuchelmörderisch überfallen worden, weil ich nichts als Wahrheit, die strengste Wahrheit von ihnen geschrieben. Das Attentat dieser Buben ist so beschaffen, daß es nach den deutschen Reichsgesetzen mit dem Schwerdte, nach Frankreichs Gesetzen mit dem Rade, und nach Englands Gesetzen mit dem Strange hätte bestrafet werden müssen." So niederträchtig könne nun der Herr Hofrath Lessing nicht seyn, ihm, dieses an ihm ausgeübten Verbrechens wegen, Vorwürfe zu machen; Herr L. könne also unmöglich den A. G. geschrieben haben. Noch einige Antworten auf ein Paar gegen H. W. gerichtete Stellen im Antigöze. Zuletzt wendet sich der Verfasser des Sendschreibens von dem Verfasser des Anti-Göze an den Herrn Hofrath Lessing selbst, gibt ihm wegen der Ausgabe der unseeligen Fragmente Verweise, und führt ihn auf die Reichsgesetze zurück. Wir lassen noch eine Stelle aus diesem Sendschreiben hier abdrucken. "Sie sehen hieraus, lieber Herr Hofrath, daß der Verfasser des A. G. gelogen hat, wenn er mir erwähnte Erklärung aufbürdet, und ich erkläre also ihn und seinen Korrespondenten, der ihm diese saubere Nachricht gemeldet hat, hier öffentlich für ehrlose Lügner und Verläumder, und werde sie so lange dafür halten, als sie einen legalen Beweis, den sie in Ewigkeit nicht führen können, von der mir aufgebürdeten Erklärung geführet haben. Hiermit glaube ich auch zugleich den witzig seyn sollenden, im Grunde aber erbärmlichen Zusatz des antigözischen Correspondenten beantwortet zu haben, "daß nicht der Postreiter, sondern des Postreiters Pferd das Epigramm gemacht habe." Denn diesen Zusatz war nur der Schurke, der mir jene Erklärung, (daß nämlich er, der Herr Licenciat nicht der Verf. des Epigramms sey,) andichten konnte, zu machen fähig."

hig." Bey dieser Stelle finden wir für nöthig anzuzeigen, daß wir dieselbe aus keiner andern Ursach eingerückt haben, als weil es Herr Licenciat Wittenberg in einem Briefe ausdrücklich von uns verlanget hat. Wir hoffen auch dadurch und durch die Anzeige dieses Sendschreibens Ihm den Verdacht einer Partheylichkeit benommen zu haben, der Er uns um deswillen schuldig zu achten scheint, weil wir die Anzeige des Antigöze mit den Worten beschlossen: "Lustig zu lesen ist das Stück, worinn Herr Lessing mit des Postreiters Pferd seine Kurzweil treibt." Wir denken, ein Dritter, der bey dieser Streitigkeit nicht interessirt ist, könne diesen Aufsatz immer lustig finden, ohne deswegen partheyisch zu seyn. Wir glauben auch gern, daß es Leute gibt, die ihn gar nicht lustig finden; und daß das am allerwenigsten bey Herrn W. der Fall sey, der freylich mehr Ursach haben mag, den Inhalt des achten Antigöze für rasendes Zeug und tolle Reden eines aus dem Narrenhause entlaufenen, zu halten, wie die Worte in seinem Briefe lauten.

Berlin.

Astronomisches Jahrbuch oder Ephemeriden für das Jahr 1779, nebst einer Sammlung der neuesten in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Beobachtungen, Nachrichten, Bemerkungen und Abhandlungen, unter Aufsicht und mit Genehmhaltung der Königl. Acad. der Wissschaften zu Berlin verfertigt und zum Druck befördert, mit 5 Kupferplatten. 1 Alph. in gr. 8. Berlin 1777, gedruckt bey Deckern und bey demselben in Comißion zu haben. — **Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1780** nebst einer Sammlung ꝛc. mit 3 Kupferpl. Berlin 1777, 1 Alph. gr. 8. ꝛc. (Jedes Jahr 2 Thlr. 12 Gr.) Diese beyden Jahrgänge der mit einem außerordentlichen Fleiße ausgearbeiteten vollständigen Berliner oder vielmehr deutschen Ephemeriden, hat die Königl. Acad. im vorigen Jahre um Ostern und Michaelis herausgegeben. Die Besitzer der erstern Bände wissen schon was sie in der ersten Abtheilung eines jeden Bandes, die eigentlich dem Himmelslauf für jede Tage des Jahres, nebst den Himmelbegebenheiten, Fixsternentafeln und Erklärungen zum Gebrauch, gewidmet ist, zu suchen haben. Wir wollen aber dennoch für andere Leser den Inhalt kürzlich bemerken: Zunächst vor den 12 Monaten steht die Zeit und Kirchenrechnung des vorgegebenen Jahrs. Dann hat ein jeder Monat 8 Seiten. Die erste und zweyte enthält den Lauf der Sonne. Die dritte noch einiges zum Sonnenlauf und den Erscheinungen und Beobachtungen der Planeten gehöriges. Die vierte den Lauf und Stand der Planeten von 5 Tagen zu 5 Tagen. Die fünfte den durch sehr mühsame Rechnungen

nungen aufs genaueste und nach allen Umständen bestimmten Lauf des Mondes. Die sechste die Erscheinung und Lichtwandelung des Mondes, dessen Zusammenkünfte mit Planeten und Fixsternen ꝛc. Die siebente ist den Verfinsterungen der Jupitersträbanten, und die achte den Stellungen dieser Trabanten für eine gewisse Stunde der Nacht, gewidmet. Die Lichtgestalten der Venus werden monatlich, so wie die Gestalt des Saturnringes einmal, in Holzschnitten vorgestellt. Nach den 12 Monaten folgt ein Verzeichniß von 280 der vornehmsten Fixsterne nach ihrer geraden Aufsteigung, Abweichung, Länge, Breite ꝛc. nach Bradley und de la Caille Beobachtungen, ferner ein besonders Verzeichniß der vornehmsten Zodiacalsterne (über 400) aus Zanotti, de la Caille und Mayers Angaben zusammengezogen. Eine Tafel zum Einschalten (hier haben wir unter andern die geographische Länge und Breite, welche in den drey ersten Bänden vorkommt, vermißt, die wohl jährlich nach den neuesten Bemerkungen abgedruckt zu werden verdiente.) Von den Finsternissen: Diese sind auf das Vollständigste, so wohl allgemein für die ganze Erde, als insbesondere für Berlin beschrieben und zum Theil sauber in Kupfer vorgestellt. Bey den Mondfinsternissen wird sogar der Ein und Austritt einzelner Mondflecken in und aus dem Erdschatten bemerkt. Von den Bedeckungen der Fixsterne und Planeten vom Mond. Hier wird eine beträchtliche Anzahl der vorfallenden Bedeckungen beschrieben und sowohl, eben so wie bey den Sonnenfinsternissen, die Länder, worin sie sichtbar sind oder anfangen und aufhören sich zu zeigen, als ihre Erscheinung für Berlin angegeben. Verschiedene derselben sind in Kupfer abgebildet. Dergleichen Aufsätze können schon den bloßen Liebhaber der Sternkunde und Erdbeschreibung anreizen, sich diese Ephemeriden jährlich anzuschaffen. Noch folgen Tafeln über die heliocentrische und geocentrische Oerter der Planeten, zur Zeit ihrer Opposition, oder Zusammenkunft mit der Sonne: Die scheinbare Lage der Saturnustrabantenbahnen ꝛc. und eine kurze Erklärung der Ephemeriden und Tafeln machen den Schluß des ersten Theils aus, den die Herrn Bode und Schulze besorgt haben. Der zweyte Theil, oder die auf dem Titel bemerkte Sammlung ꝛc. enthält viel nützliche und wichtige astronomische Aufsätze. Wir finden in dem Jahrgang von 1779 folgende vom Herrn Lambert: Ueber die Abweichung der Magnetnadel mit einer allgemeinen Charte; einige Anmerkungen über Uhren die den Lauf der Sonne vorstellen; Gebrauch der Mondcharte bey der Mondfinsterniß vom 17 März 1764 zur Bestimmung der Länge verschiedener Oerter. (Die sich hier zeigenden großen Unterschiede beweisen aber die Unzuverläßigkeit der Mondfinsternisse bey dergleichen Bestimmungen.) Ueber die Bestimmung der Laufbahn der Kometen und Anmerkungen über die Stralenbrechung. Von Herrn

Bernoulli: Einige Verfinsterungen der Jupitertrabanten ꝛc. zu Berlin beobachtet. Gedanken über die Centesimal Rechnung und deren Anwendung in der Astronomie. (Ein Vorschlag sich zu mehrerer Bequemlichkeit alle Zahlen von 1 bis 100 unter gewissen Zeichen oder einzelnen Buchstaben vorzustellen.) Von dem Gebrauch einer analogistischen Sexagenartafel. Bestimmung der wahren Zeit mittelst der Durchgänge der Sonne durch einen Vertikalkreis ausser der Mittagsfläche. Aus seinem weitläuftigen Briefwechsel theilt Herr Bernoulli mit: Des Grafen von Marnschka Sonnentafeln, mittelst welcher man den Ort der Sonne leicht finden kann; vom P. Fontana zu Pavia: Ueber die Verhältnisse der augenblicklichen Veränderungen, welche durch die perturbirenten Kräfte in den Elementen eines Planeten hervorgebracht werden. Von Herrn Lexell; Formeln, die horizontale Stralenbrechung aus der scheinbaren (Abend oder Morgen) Weite der Sterne zu finden. Prof. Toaldo zu Padua Beobachtung der totalen Mondfinsterniß vom 30 Jul. 1776. Prof. Weis zu Tyrnaw, Prof. Mayer zu Mauheim und Prof. Helfenzrieder zu Ingolstadt astronomische Beobachtungen. Prof. Slope zu Pisa über die von Ptolomäus angenommene Fortrückung der Fixsterne in der Länge. Prof. Slope Anmerkungen über Bernoulli Tafeln, das Mittagsfernrohr betreffend. — Herr Bode liefert folgende Abhandlungen: Ueber einige neu entdeckte Nebelsterne, nebst einem vollständigen Verzeichnisse aller bisher bekannten. (Das Verzeichniß erstreckt sich bis auf 75 die alle zu Berlin aufgehen.) Anzeigen und Verbesserungen verschiedener Fehler, welche sich in Flamsteads, Bradleys, Hevels und de la Caille Sternenverzeichnissen und Charten befinden; es sind Schreib- Druck- Rechnungs- und Beobachtungsfehler, die da, wo sich nicht zu hebende Widersprüche fanden, nur angezeigt werden konnten. Ueber den im Herbst 1774 erschienenen Kometen. (Herr Bode hat diesen Kometen am 9. 11 und 13 Oct. zu Berlin beobachtet.) Berechnung der Gegenscheine des Saturns mit der Sonne in den Jahren 1773, 1774 und 1775 nach Herrn Messier Beobachtung nebst Vergleichung derselben mit den Halleyschen, de la Landischen und Cassinischen Tafeln. Von Herrn Schulze finden wir: Anmerkungen über des Herrn Slope Schreiben, die Bestimmung der wahren Zeit, vermittelst des Mittagsfernrohrs zu finden. Abhandlung über die Gnomonik, (enthält neue und verbesserte Vorschriften zur Verzeichnung der horizontalen und verticalen Sonnenuhren ꝛc.) Einige Differentialformeln und Tafeln zur Vergleichung verschiedener Sternenverzeichnisse. Ueber die Dauer des Durchganges des Mondes durch den Mittag. Methode die Zeit des Ein- und Austritts der Mondflecken in und aus dem Erdschatten zu finden. Ueber einige im achten und neunten Jahrhundert beobachtete Bedeckungen des Jupiters vom Monde, worüber

auch

auch Herr Lambert noch Anmerkungen beyfügt. — Im Jahrgange für 1780 kommen vor: Von Herrn Bernoulli: Versuch die geographische Länge von Berlin durch Finsternisse der Jupitersmonden zu finden. Versuch die Polhöhe von Berlin zu bestimmen, von Herrn Lambert: Ueber die Zeitgleichung; über den Gang der Wollastonschen Uhr; Bedingungen ganzer Sonnenfinsternisse für eine gegebene Polhöhe; zum Gebrauch des in den Ephemeriden angegebenen Mondlaufes: Betrachtungen über die nahen Zusammenkünfte der Planeten; über die größte Ausweichung der untern Planeten; vom Glanze der Venus; über die Umwälzung der Sonne um ihre Axe; analytische Formeln zum Behufe der astronomischen Rechnungen; Zusatz zur Lehre vom Einschalten; über einen besondern Gebrauch der Ephemeriden (nämlich den angegebenen elliptischen Ort der Sonne für ein anderes Jahr zu finden.) von Herrn Bode: Berechnung des Abstandes der Plejaden unter sich, welche zum richtigen Entwurf derselben dienet. Ueber die Bedeckungen der Fixsterne vom Monde, zur Bestimmung ihrer Möglichkeit und allgemeinen Erscheinung für die ganze Erde nach zweyen Tafeln. (Die erste liefert ein Verzeichniß derjenigen Zodiacalsterne, welche bey einer jeden Länge des ☽ vom Mond bedeckt werden können, und die andere ein Verzeichniß von 180 der vornehmsten Zodiacalsterne, nebst Bestimmung der Breite des Mondes, bey welcher ihre Bedeckung vom Monde auf der Erde möglich ist ꝛc. Beyde Tafeln nehmen 24 Seiten ein.) Berechnung der Länge von Mannheim aus, der Bedeckung des Aldebaran vom Monde den 29. Jan. 1776. Von Herrn Schulze: Neue Methode die gerade Aufsteigung der Zodiacalsterne zu finden. Ueber eine Tafel des seel. Hrn. Eisenhards. (eines eifrigen Liebhabers der Sternwissenschaft,) aus der Höhe der Sonne die Zeit zu finden, für Berlin besonders berechnet und als ein Muster dargestellt. Ferner hat noch Herr Bernoulli mitgetheilt: Herrn Melanders, Prof. zu Upsal Anmerkungen über die Zeitgleichung. Astronomische Nachrichten aus Danzig, Lithauen, Polen, Westpreussen. Beobachtungen der Herren P. Porzobout, Rostari, Wolf; Herrn Abbt de Caesaris Schreiben von Mayland. Herr. Slope, von der geographischen Länge von Pisa. Auszüge aus Briefen des Herrn Prof. Kratzenstein und Fixmüllners. Herrn P. Hells astronomische Nachrichten aus Ungarn. Auszug aus einem Schreiben Herrn P. Matsko. Herrn Pr. Weiß Beobachtungen. — Diesem Bande sind noch in einer Nachschrift mit wenigem die Lebensumstände und Arbeiten des am 25sten Sept. vorigen Jahrs zu Berlin verstorbenen berühmten Herrn Prof. Lambert beygefügt, der auch um dieses Werk große Verdienste hat, und auf dessen erste Vorstellung im Jahr 1772 die Academie sich bey einer damals zeigenden Möglichkeit zur Ausgabe deutscher Ephemeriden entschloß. Diese voll-

vollständigen Berliner Ephemeriden, welche auch deswegen einen Vorzug vor allen ausländischen haben, daß sie drey volle Jahre im voraus zu haben sind, werden unterdessen ihren ununterbrochenen Fortgang behalten und auf der nächsten Michaelis-Meße wird der Jahrgang für 1781 die Presse verlassen. (Der Preiß eines jeden Bandes ist 2 Thlr. Preuß. Cour.)

Nachrichten.

Schwabach bey Nürnberg. Der Hochfürstl. Brandenb. privil. Buchhändler Joh. Fried. Enders macht in einer gedruckten Nachricht an die Freunde der Religion und ihres Rehbergers bekannt, daß er wirklich im Begriff stehe: 1.) Eine Sammlung vollständiger Predigten über alle Sonn-, Fest- und Feyertags-Evangelien des ganzen Jahrs, von dem seel. Hochwürdigen Herrn Rehberger zu Nürnberg gehalten; 2.) die gewöhnliche Kinderlehre, so wie sie jedesmal an den Sonntagen von ihm gehalten worden; dann 3.) die jedem Sonntag mit der Jugend vorgenommene katechetische Wiederholung der Vormittags abgelegten Predigt, in 2 Octavbänden auf Pränumeration und Subscription à 1 Fl. 45. Kr. auf jeden Band, abdrucken zu lassen. Die Herren Pränumeranten und Subsribenten, welche ihre Namen und Charaktere zu spendiren belieben, werden dem Werke vorgedruckt.

Leipzig. Von Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ist der Herr Direkter Heinicke, mit einem ansehnlichen Gehalte nach Leipzig berufen worden, und hat sein Institut für Stumme, und andre mit Sprachgebrechen behaftete Personen, daselbst errichtet. Dieses Institut ist gegenwärtig sehr zahlreich, und solche unglückliche Personen werden darin in der Religion und in allerley Künsten und Wissenschaften unterrichtet. Sie lernen laut lesen und nach seiner von ihm selbst erfundenen Methode deutlich sprechen.

Der Herr Rekt. **Stroth** in Quedlinburg hat am 13. Oct. wieder ein Programm auf 20 Quartseiten drucken lassen, unter der Aufschrift: Specimen adnimadversionum in Lib. V. VI. et VII. Herodiani, das den vorhergegangenen völlig gleich ist. Wobey wir gelegentlich mit anmerken, daß die Ausgabe seines griechischen Eusebius, sich ganz wider seinen Willen, und ohne seine Schuld verziehet, und nun erst auf Ostern fertig werden wird.

Digitized by Google

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Ein und neunzigstes Stück,
den vierzehnten November, 1778.

Göttingen.

De abusu venaesectionis in sanandis inflammationibus handelt die Gradualschrift, die Herr G. K. Zollikofer ab Altenklingen aus St. Gallen, in diesem Jahr auf den Katheder brachte. Eigentlich hat sich Herr Z. bloß auf äusserliche Entzündungen, besonders solche, die von Wunden verursacht werden, eingelassen; und fast sollte man glauben, der Verfasser habe aus Versehen diesen Titel gewählt, indem die Streitschrift mehr, nemlich eine allgemeine Betrachtung über die Heilung der Wunden enthält. Er sagt, die Aderlasse besänftige die Zufälle blos als ein Mittel, welches die Menge der Säfte und die Heftigkeit der Bewegung derselben mindert, besser aber sey es, wenn man den Reitz wegnehme, der eine Ursach der Entzündung und also auch der Zufälle ist. Jede Entzündung habe zwey Zeiträume, einen krampfigen und einen wahr entzündlichen. Man habe daher bey von innerlichen Ursachen abhangenden Entzündungen im ersten Zeitraum blos die Krämpfe zu heben, und die schädliche Materie durch den schicklichsten Ausweg auszutreiben. Man solle ja bey Wunden, wo eine große Eiterung bevorsteht, mit der Aderlasse sparsam seyn. Auf Wunden solle man anfänglich ja keine geistigen Mittel legen, sondern vielmehr erweichende, und den Abfluß der stockenden Säfte befördernde. Wenn nach angewandter völlig antiphlogistischer Kurmethode die Entzündung der Wunde sich doch nicht geben will, so müsse man ein Brechmittel geben, etliche Stunden darauf werde sich die Entzündung legen, und eine gute Eiterung erfolgen. Lob des Mohnsaftes bey Wunden. Endlich noch verschiedenes andere, welches zur Besorgung der Wunde gehört, aus den Schriften der Wundärzte zusammengetragen. Die ganze Schrift füllt 28 Seiten aus.

Hamburg.

In der Heroldschen Buchhandlung ist auf 141 Oktavseiten herausgekommen: Beobachtungen über Stumme, und über die

menschliche Sprache, in Briefen von Samuel Heinicke. Erster Theil. 1778. (8 Gr.) Der philosophische und gründliche Herr Verfasser theilt die Stummen ein, in hörende und taube Stumme. Zu jenen rechnet er theils diejenigen, denen die Zunge fehlt, gelähmt oder verstümmelt ist, theils solche, die wegen Mangel des Zapfens, Erschlaffung der Gurgel, einer zu weiten Aushölung des Gaumens, versäumter und in der Jugend beym Anfange der Sprache vernachlässigter wörtlicher Artikulgtionen, mehr oder weniger sprachlos sind. Freylich könne man denen von der ersten Art die Sprache unmöglich verschaffen, sie aber doch durch mündliche und schriftliche Unterweisung dahin bringen, daß sie nicht allein durchs Gehör von allen Dingen, die zur menschlichen Erkenntniß gehören, richtige Begriffe für sich selbst bekommen, sondern sie auch andern wieder mittheilen können. Noch eine andere Art hörender Stummen gibt es, denen weder der Sinn des Gehörs, noch die Zunge, noch die Sprachwerkzeuge fehlen, die aber aus Mangel des natürlichen Menschenverstandes und wegen Zerrüttung, oder fehlerhafter innern Beschaffenheit ihres Nervensystems keinen richtigen Gebrauch von ihren Sinnen machen können. Bey diesen muß man die Aufmerksamkeit zu erregen, sie mit gewählten und ihrem Verstande angemessenen Begriffen zu beschäftigen, und der Schwäche ihres Körpers durch Elektrisiren, Baden, stärkende Arzeneyen und schickliche Speisen abzuhelfen suchen. Zur Erlernung der wörtlichen Artikulation muß auch hauptsächlich ein schickliches und wohl eingerichtetes Sprachinstrument angewendet werden. Von allen diesen Arten hörender Stummen ist aber hier die Rede nicht, sondern den Hauptgegenstand dieser Briefe machen nur die Taubstummen oder diejenigen aus, die wegen ihrer Taubheit stumm sind, die aber sonst keinen Fehler an den Sprachwerkzeugen und ihren übrigen Sinnen haben. Nöthige Behutsamkeit des Arztes, bey Untersuchung der Ursache der Stummheit. Viele haben dieselbe in einem Mangel der Sprachwerkzeuge gesucht, dieselben durch die Operation gelähmt, und auf immer diese Unglücklichen zum Sprechen untüchtig gemacht. Vorstellung des unglücklichen Zustandes dieser Elenden. Proben, die man anstellen müsse, um zu erfahren, ob die Stummheit von Taubheit herrühre. Vorzüge der Kunst Taubstumme schreiben und reden zu lehren. Unzulänglichkeit der zeitherigen Methoden, eines Bonnet, Wallis, Raphel, Amman in ältern, und eines Pereira und Abbe de Lepee und anderer, in neuern Zeiten. Vom Bau unserer Sprachwerkzeuge, dem Gebrauch derselben und der Art unsers fortschreitenden Denkens, als Voraussetzungen, um die Art des Denkens der Taubstummen zu erkennen. Unsere Empfindungen, Vorstellungen und Begriffe entstehen in uns ursprünglich durch die Sinne, die ein noch nicht so ganz genau bekanntes Empfinden zum Grunde haben. Die deutlichsten

und

und vollständigsten Begriffe erhalten wir durch das Gehör und Gesicht. Durch jenes füllen wir das Gedächtniß mit den tönenden Namen der Dinge; die Einbildungskraft aber bereichern wir mit Hülfe des Gesichts. Zur schnellen Entwickelung des Verstandes ist der Sinn des Gehörs der wichtigste; denn alle Gedanken und Vorstellungen ruhen gleichsam auf gewissen Tönen, oder sind durch ihre tönende Benennungen in uns tonhaft. Erst fangen wir in unserer Kindheit an zu empfinden d. i. die äußern Eigenschaften aller in unsere Sinne fallender Dinge schwach und undeutlich wahrzunehmen; nach und nach lernen wir sie anerkennen; alsdann mit zunehmendem Alter bezeichnen wir die Dinge und Sachen mit tönenden Namen, und versichern uns dadurch der Vorstellung von anerkannten Dingen. Sobald wir darinn eine Fertigkeit erlangen, fangen wir auch an zu denken. Ein Kind, das seine Begriffe ohne tönende Namen denkt, denkt wie ein Taubstummer, und ein Taubstummer ohne besondern Unterricht, denkt auf eben die Art, wie ein kleines Kind. Bey der Sprache wirken zugleich dunkle Empfindungen von Tönen, ohne dieselben zu bemerken, mit auf unser Denkungsvermögen; die Töne sind durch ihren anerkannten Eindruck die dunkeln Triebfedern und durch ihren Reiz im Sinne des Gehörs wird eine Empfindung bewirkt, die wir in der Kindheit, ohne es zu wissen und zu wollen, als Anfangsleiter (Scala) nach ihren tönenden Veränderungen (Intervalla) zu Zeichen unserer Gedanken angenommen, und dabey, ohne unser ferneres Bewußtseyn, bis jetzt gebraucht haben. Alle unsere äussere und innere Sinne stehen mit einander in der genauesten Verwandschaft. Diese verweben sich auf verschiedene Art mit einander, lassen sich durch Handlungen oder Empfindungen anreihen und auch verstärken, und einige unter denselben können durch ihre Erhöhung und Verstärkung wohl gar den gänzlichen Mangel der andern ersetzen. Diesen Gedanken verfolgte der Herr Verfasser; und es schien ihm dabey nicht unmöglich zu seyn, dem ihnen fehlenden Sinn des Gehörs, einen andern zu substituiren, ihn bey der Tonsprache zur genetischen Grundlage zu gebrauchen und ihm durch anhaltende Bearbeitung diejenige Fertigkeit zu verschaffen, welche wir im Denken durchs Gehör erlangen. Der Sinn, den der Herr Verf. dem fehlenden Sinn des Gehörs substituiret, ist der Geschmack; durch diesen lehrt er die Taubstummen denken, und bringt ihnen auf diese Art allerley Begriffe bey, mit eben der Fertigkeit, wie sie hörende Menschen haben. Er entwarf hierzu einen Plan, der sich auf psychologische Resultate gründet. Durch ein sehr einfaches jedoch sicheres Mittel, sagt der Verfasser, bestimme ich bey Taubstummen, nach einer gewissen Scala ihren Sinn des Geschmacks verhältnißmäsig, anstatt des Gehörs, zur ersten Empfindung bey der Tonsprache, indem ich ihnen vermittelst dieses Sinnes fortschreitend, die nach meinem

Plane vorher bestimmten, auseinander folgenden und sich auf einander beziehenden Begriffe mit tönender und schriftlicher Sprache entwickele. Dadurch erlangen die Ideen des Taubstummen dauerhafte und geschwind herbey gezogene Namen, worauf er mit Einverständniß seiner wirkenden Seelenkräfte und Sprachwerkzeuge, alle seine, sowohl aus der sichtbaren, als auch die davon in die intellektuelle Welt übergetragenen angereiheten Begriffe gründet. Um seine Vorbereitung zum Unterrichte für Taubstumme deutlicher und anschauender zu machen, handelt der Herr Verf. hier noch von einigen hierzu nöthigen Dingen, nemlich vom Ton und der Entstehung desselben. Die verschiedenen Empfindungen, die die Töne erregen, sind 1. die Empfindungen der Töne im Gehör, 2. die Empfindungen bey der Anerkenntniß der Töne, 3. die Empfindungen beym Nachahmen der Töne und 4. die Empfindungen in den Sprachwerkzeugen beym Tonzwange. Etwas vom Werthe des Tons in der Sprache. Der Sinn des Geschmacks, als der die ausgereckteſten Glieder hat, wodurch er mit einer Begierde alles für ihn gefällige habhaft zu werden, an sich zu ziehen, und es, wo nicht zum körperlichen, jedennoch zum intellektuellen Genuß anzuwenden sucht; dieser Sinn ist der eigentliche, worinn der Taubstumme die ersten Empfindungen zur Tonsprache durch ein einziges hierzu bequemes Mittel empfängt, wodurch ihm anfänglich nur die Anerkenntniß einer von verschiedenen Stufen eingerichteten Scala zu den Selbstlautern eingeprägt wird, welche nach öfterer Wiederholung endlich tief einwurzeln, und worauf sich alsdann die folgenden Empfindungen bey der Sprache und ihre damit verbundene Begriffe sehr leicht anreihen lassen. Bey einem Taubstummen, der sich nicht selbst sprechen hört, würde man sich vergeblich bemühen, ihn jemals eine vernehmliche und fertige Aussprache aller Wörter zu lehren, wenn man ihm nicht vorher den ganzen Bau der Sprachwerkzeuge, ihre manchfaltigen Bewegungen, sammt den Luftstößen, welche zu den Modifikationen und Artikulationen einer deutlichen Sprache nöthig sind, erklären wollte. Hierzu hat Herr H. Werkzeuge erfunden, die er Sprachmaschinen nennet, wodurch sich alle Selbstlauter, sowohl die zischenden als schmetternden, nach ihren Verschiedenheiten in Wörtern sichtbar und fühlbar erklären und sehr leicht nachahmen lassen. Diese Werkzeuge braucht Herr H. nicht nur bey Taubstummen, sondern auch bey denen, die sich eine fehlerhafte, stotternde und sonst eine unvernehmliche Aussprache der Wörter angewöhnet haben. Durch die oben erwähnte Scala und durch diese Maschinen fängt der Taubstumme an, seinen Begriffen tönende Namen zu geben, die sich auf seinen Geschmack und auf seine empfindsamen Sprachwerkzeuge gründen. Der Taubstumme erlangt die wörtliche Fertigkeit des Denkens eher als man sichs vermuthet. Einige hat der Herr Verfasser schon in Zeit von acht Tagen so weit gebracht,

daß

daß sie viele mit Begriffen verbundene Wörter deutlich aussprachen und in vier bis sechs Wochen auf vorgeschriebene Fragen richtig antworteten. Zuletzt bey Gelegenheit vom Ursprunge der menschlichen Sprache, ob sie göttlich oder menschlich sey. Beydes lasse sich mit einander verbinden, ohne deswegen ein Wunder dabey vorauszusetzen.

Berlin.

Allgemeine Biographie, von Joh. Matthias Schröckh Professor zu Wittenberg. Fünfter Theil. gr. 8. 2 Alph. 2 Bogen. Bey Mylius, 1778. (1 Thlr.) Länger als fünf Jahre haben die Liebhaber dieser Lebensbeschreibungen auf die Fortsetzung warten müssen. Der Herr Verfasser versichert aber in der Vorrede, daß er ohne eine zu schädliche Eilfertigkeit dieselbe nicht früher habe können ans Licht treten lassen. Den Anfang macht die Fortsetzung und Beschluß von dem Leben des **Pabstes Adrian des sechsten.** Er wurde zum Lehrer des damaligen Erzherzogs, nachmaligen Kaisers Karl V. gerufen. Ob er gleich nicht völlig diejenigen Eigenschaften hatte, welche zu diesem wichtigen Lehramte erfoderlich waren, so verstand er doch genug, um Karln einige nützliche Wissenschaften und Neigungen zur Erweiterung derselben beyzubringen. Was ihm von dieser Seite fehlte, ersetzten die weisen und tugendhaften Vorschriften, die er seinem Prinzen über alles andere einprägte. Er stellte ihm bey aller Gelegenheit vor, daß er nicht glauben solle, daß seine Vergehungen bey Gott ungestraft bleiben würden, weil sie es bey Menschen wären. Gott werde sie vielmehr desto schärfer ahnden. Karl erinnerte sich auch in spätern Jahren der Anweisung seines Lehrers dankbarlich. Als auf dem Reichstage zu Worms ein Fürst in seiner Gegenwart fürchterliche Flüche ausstieß, sagte er zu einem Großen, der ehemals mit ihm Adrians Aufsicht genossen hatte: "Wie würde dieses unser Lehrer aufgenommen haben, wenn er uns so fluchen gehört hätte?" Daß aber Adrian den Prinzen selbst in den Anfangsgründen der Gelehrsamkeit nicht so weit bringen konnte als er wünschte, daran waren einige der vornehmsten Hofleute Schuld, welche ihre Unwissenheit mit dem vermeintlich klugen Rathe bedeckten, Karl müsse nicht dasjenige lernen, was einem Gelehrten, sondern was einem Fürsten brauchbar wäre. Aber Karl bereuete in der Folge diesen Fehler. Es wurde einmal zu Genua eine lateinische Rede vor ihm gehalten, von welcher er nicht viel verstand. Da sagte er seufzend: "Jetzt erkenne ich mit Betrübniß, wie vortreflich die Erinnerungen meines Lehrers Adrian gewesen sind: er sagte mir oft voraus, ich würde dereinst für diesen jugendlichen Leichtsinn bestrafet werden." Von dem Pabste Leo dem zehnten erhielt Adrian die Kardinalswürde,

dazu ihn Karl unter andern mit empfohlen hatte. Er nahm aber diese unvermuthete Ehre nicht mit der ausnehmenden Freude, welche man erwartete, sondern mit einem sehr gemäßigten Vergnügen an. Eben so wenige Bewegung äusserte er, als er die Nachricht erhielt, daß er zum Pabst gewählt worden. Er sagte zu seinen umstehenden Freunden: "Wenn diese Nachricht wahr ist, so muß ich mich gewiß sehr betrüben." Seine vornehmste Sorge ging nun als Pabst dahin, die in Teutschland entstandenen Religionshändel beyzulegen. Er sah diese Sache für ungemein leicht an, weil er Luthers Lehre für thörigt, abgeschmackt und unvernünftig hielt und behauptete, daß nur Einfältige sie annehmen könnten. Weil er auch zu Utrecht einer Stadt von Niederteutschland, geboren war, so hofte er, diese ganze Nation werde seinen Vorstellungen Gehör geben. Er bediente sich der ersten Gelegenheit, welche der bevorstehende Reichstag zu Nürnberg 1522 darbot, und that dabey den ungewöhnlichen Schritt, daß er durch seinen Gesandten sich folgendermaßen gegen die Stände erklärte: "Wir wissen es wohl daß an diesem unserm heiligen Stuhl schon seit einigen Jahren viel Abscheuliches vorgegangen sey. Mißbräuche in geistlichen Dingen, Ausschweifungen in Befehlen, kurz, alles ist verschlimmert. Wir wollen Fleiß anwenden, damit zuerst dieser Hof, von welchem vielleicht alles dieses Uebel hergekommen ist, reformirt werde, je begieriger die ganze Welt eine solche Reformation verlangt." Keine unter allen Handlungen Adrians ist so heftig und von so vielen getadelt worden, als dieses Bekenntniß und Versprechen, welche ihm doch im Grunde die meiste Ehre machen. Es zeigte sich auch bald daß es sein wahrer Ernst mit der Verbesserung seines eignen Hofes und der Geistlichkeit überhaupt gewesen. Erasmus, der mit dem Adrian in sehr genauer und freundschaftlicher Verbindung stund, behauptete, Rom würde ziemlich rein geworden seyn, wenn Adrian zehn Jahre auf dem Throne hätte sitzen können. Aber er starb zu früh im September 1523. Der päbstliche Leibarzt bestätigte ohne Bedenken die Vermuthung, daß er Gift bekommen habe. Auf seinem Grabmale stehen seine eigenen Worte: "Wie viel liegt leider daran, zu welchen Zeiten auch der beste und tugendhafteste Mann lebt." Den Beschluß dieser Lebensbeschreibung macht der Verfasser mit folgender Anmerkung: Ein Teutscher auf dem päbstlichen Throne erkannte die Nothwendigkeit der Reformation, und beförderte dieselbe, so weit seine Begriffe reichten. Schwerlich wird ein Teutscher jenen Thron wieder besteigen, und er ist auch keinem Manne von erhabener Denkungsart zu wünschen; denn er wird für seinen Geist ein Gefängniß seyn, wie er es für Benedikt XIV. und Clemens XIV. wirklich war. Aber teutsche Fürsten und teutsche Prälaten mögen endlich ihrer Kirche die Freyheit geben, die ihr ein teutscher Mönch im sechszehnten Jahrhunderte gezeiget hat.

hat. — Das zweyte Stück dieser Lebensbeschreibungen enthält das Leben des Admirals Caspar von Coligny. Frankreich hat zu seiner Zeit keinen größern Mann gehabt als ihn. Er wurde durch die Verrätherey seines eigenen Königs, dem er die größten Dienste geleistet, in der berüchtigten Nacht vor dem Bartholomäustage 1572 mit den übrigen Protestanten ermordet, und man findet hier alle Umstände dieser schrecklichen Geschichte beysammen. — Das Leben des Königl. preussischen Geh. Raths Christian Thomasius macht den Beschluß dieser Sammlung. Der Verfasser nennt es nur einen Versuch, der andere aufmuntern soll, eine vollkommenere Lebensbeschreibung dieses großen Mannes, den Freyheit, Geschmack und Gelehrsamkeit und der ganze neuere Zustand der Wissenschaften im protestantischen Teutschland so viel zu danken haben, zu liefern. So lange sein Vater lebte, hielt die Klugheit dieses ehrwürdigen Alten, die Dreustigkeit und Hitze seines Sohnes in Bekanntmachung neuer Wahrheiten, immer etwas zurück; sein Ansehen verhinderte es auch, daß derselbe nicht bereits wegen mancher in seinen Vorlesungen behaupteten Sätze, angegriffen wurde. Es war was unerhörtes, als er 1687 in Leipzig ankündigte, daß er seine Vorlesungen über Gracians Grundregeln vernünftig klug und artig zu lesen in teutscher Sprache halten wolle. Er war der erste der in seinen Monatsgesprächen in teutscher Sprache eine periodische Schrift, worinn Nachrichten von neuern Büchern ertheilt wurden, herausgab. Von der Zeit an ist die Zahl solcher Schriften so groß geworden, daß sie beynahe unübersehlich ist. Als die pietistischen Händel 1689 angingen, setzte Thomasius ein rechtliches Bedenken zum Vortheil derselben auf. Eine neue Reitzung zu neuern Streitigkeiten fand er in eben dem Jahre, da sich der Herzog Moritz Wilhelm zu Sachsen Zeitz mit einer Prinzessin des Kurfursten von Brandenburg vermählte. Diese Verbindung eines evangelischen Fürsten mit einem reformirten Hauße, mißfiel dem kursächsischen Hofe aus Staatsursachen, und den lutherischen Theologen wegen des eingewurzelten alten Widerwillens. Thomasius vertheidigte in einer eigenen Schrift diese Verbindung. Die wittenbergischen und leipziger Theologen verklagten ihn sowohl dieserwegen, als auch wegen anderer Streitigkeiten bey seinen höchsten Obern, und es kam Befehl an die Universität, daß man sich seiner Person versichern und darauf eine peinliche Untersuchung gegen ihn anstellen sollte. Aber er entwich und reißte nach Berlin, wo er sogleich die Erlaubniß erhielt, in Halle für die studirende Jugend Vorlesungen zu halten; bekam auch zugleich die Würde eines kurfürstlichen Rathes und ein Jahrgehalt von fünfhundert Thalern. Im Jahr 1709 wurde ihm das Amt eines Ordinarius der Juristenfakultät zu Leipzig nebst andern ansehnlichen Bedienungen wieder angetragen. Aber er schlug es aus und blieb zu Halle, wo er das

Ver-

Vertrauen seines Landesfürsten und seiner Minister während seines ganzen fast vierzigjährigen Aufenthaltes daselbst genossen hatte. Im Jahr 1701 ließ er unter seinem Vorsitze die lateinische Abhandlung von dem Laster der Zauberey vertheidigen, in welcher er die damals noch herrschende Meinung von der Zauberey in dem Bündnisse mit dem Teufel verwarf. Von der Zeit an, hat man angefangen sich solcher Ungereimtheiten zu schämen, und das weibliche Geschlecht kann nun seit den Zeiten des Thomasius in aller Sicherheit alt werden. Eben so rühmlich hat er die Geister- und Gespensterfurcht vertrieben. Er versah auch Arnolden mit Beyträgen zu seiner unpartheyischen Kirchen- und Ketzerhistorie, und konnte sie beynahe als ein Werk seiner Hände ansehen. Zur Verbesserung des Kirchenrechtes der Protestanten trug er ebenfalls sehr viel bey, und leitete alle Rechte der Fürsten in Kirchensachen aus ihrer Landeshoheit her. Er starb 1728 im vier und siebenzigsten Jahre seines Alters, und verdient den Ruhm eines edlen freyen Teutschen, eines um sein Vaterland und um die Wissenschaften unsterblich verdienten Mannes.

Nachricht.

In dem Vorbericht zu meiner zweyten Sammlung von Klaviersonaten habe ich sechs leichter Concerte mit Accompagnement gedacht, deren Ausgabe jener zunächst folgen sollte. Die Dazwischenkunft eines Zufalls aber, dessen zu seiner Zeit gedacht werden soll, hat mich zu Aenderung meines Vorsatzes bewogen, so, daß anstatt der Concerte, die etwan gegen das Ende künftigen Jahres erscheinen werden, ich dem Publikum hiermit noch eine Sammlung von sechs Klaviersonaten anbiete, die, sowohl in Ansehung ihrer durchgängigen Leichtigkeit, als in vielem andern Betracht, sich gar sehr von meinen vorigen unterscheiden. Da ich ihre Ausgabe auf eigene Kosten bewirke; so wähle ich den Weg der Subscription, und ersuche alle meine auswärtigen Gönner und Freunde, wie auch alle Freunde und Freundinnen des Klaviers, die Gütigkeit für mich zu haben, an ihren Orten die Subscription zu befördern und mir die Namen der Subscribenten längstens im December dieses Jahrs zuzuschicken, damit sie vorgedruckt werden, und die Auflage, die sich genau nach der Anzahl der Subscribenten richten soll, bestimmt werden könne. Der Preiß ist 20 Gr. den Louisd'or zu 5 Thlr. gerechnet. Auf neun Exemplare geht das zehnte ganz, und auf viere das fünfte halb frey. Die ohnfehlbare Lieferung geschieht zur bevorstehenden Leipziger Neujahrsmesse. Erfurt den 12. Sept. 1778.

Johann Wilhelm Häßler.

Leipzig. Am vierten dieses Monats verstarb der als Verfasser mehrerer theologischen Schriften bekannte Herr Pastor M. Joh. Friedr. Frisch.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zwey und neunzigstes Stück,
den achtzehnten November 1778.

Gotha.

Bey Ettinger ist fertig geworden: Das achte Stück vom Theaterjournal für Deutschland. Dieses Stück enthält 1) Heinrich, ein Monodrama von Wilhelm Gottlieb Becker. 2) Epilog der Bernerschen Gesellschaft zu Bayreuth. 3) Abschiedsrede des Schauspielers Christ, bey seiner Abreise von Berlin 1778. 4) Scenen aus The Maid of Bath, einem Lustspiel des Herrn Foote, in drey Akten. 5) Nachricht von der Fürstlich Thurn und Taxischen Schauspielergesellschaft zu Regenspurg. Herr Schopf der ältere ist Direktor, und die Aufsicht übers Ganze hat der Baron von Barberich, dem die Gesellschaft auch ihre Entstehung verdankt. 6) Ueber die Bühne in Namur. 7) Regeln für die Hochgräflich Wied-Neuwiedschen Hofschauspieler. 8) Fragmente eines dramatischen Miscellaneenbuches. Bey Num. 13 glaubt Rec. das Gegentheil. Der Verf. wirft nemlich die Frage auf, ob Göthe oder Lessing von unsern jungen Schriftstellern am häufigsten und am unglücklichsten sey nachgeahmt worden. Er entscheidet für den leztern, und bringt eine Stelle aus d'Ariens Maria von Wallburg. Aber ist nicht selbst dies Trauerspiel eine Nachahmung von Göthe? haben nicht Otto, das leidende Weib, Robert von Hohenecken, Graf Adelsberg, und selbst Günther von Schwarzburg, Göthen ihr Daseyn zu danken? Göz von Berlichingen rief sie hervor. Und wie oft ist nicht Werther gemißhandelt, gerabebrecht, und en carricatur dargestellt worden? — 9) Harlekin Friseur, eine Pantomime in drey Akten, von Herrn Lanz. 10) Auszüge aus Briefen. 11) Eine Komposition der Romanze: "Bey kriegrischer Trompeten Klang" aus d'Ariens Laura Rosetti, von André. — Das neunte Stück des Theaterjournals ist unter der Presse, und wird ehestens auch erscheinen. Künftig werden die kritischen Anzeigen der Theaterschriften, wegen ihrer ungeheuern Menge, wegbleiben.

Leipzig.

Franziskus Thiery Erfahrungen in der Arzneywissenschaft. Aus dem Französischen. Bey Böhme. 11½ Bogen, 8. (10 Gr.) Das erste Kapitel ist überschrieben: Von den Bedürfnissen der Kunst. Es enthält Klagen über die abnehmende Bevölkerung, und über die Ursachen derselben. Nun frägt der Verfasser, könnte man wohl durch Systeme den Bedürfnissen der Kunst abhelfen? Ein vollkommenes System sey noch nicht, und es sey auch unmöglich eines zu bilden. (Wohl ist es möglich, wenn die Aerzte nach Baglivs und Mangolds Rath mehr auf Thatsachen sehen, als man bisher gesehen hat.) Die Alten seyen in ihren Systemen nicht glücklicher gewesen, als die neuern. (Sie konnten dies auch nicht seyn, weil ihre Philosophie noch zu roh war, und noch nicht genug Thatsachen vorhanden waren ein System aufzuführen.) Herr Th. macht die völlig richtige Beobachtung, daß die Grundsätze der Philosophen des Alterthums auch die Grundsätze der Aerzte ihrer Zeiten waren. — Von der Nothwendigkeit der Beobachtungen, nebst einer Betrachtung über den Beobachter. Nun geht Herr Th. zu den hitzigen Krankheiten über, nachdem er erst von den Krankheiten überhaupt gehandelt, und heilig versichert hat, er wolle von alle dem, was andere vor ihm gesagt, nichts sagen, und blos Eigenes vortragen. Hier sey alles noch ungewiß, man habe keine gewisse Stütze, worauf man die Vorhersagungen, und die Heilung bauen könne. Von den langwierigen Krankheiten. Nachdem Herr Th. etliche Krankheiten dieser Art durchgegangen, und freylich nicht immer philosophisch genug gezeigt hat, daß wir weder die Krankheiten ganz, noch die Mittel und den Zeitpunkt, in welchem sie gegeben werden müssen, ganz kennen, — eine Bemerkung, die wohl schon andere Aerzte, besonders Baglivi gemacht haben, — wird von der Luft geredet, und bewiesen, daß man nicht glauben müsse, daß man alle Eigenschaften der Luft kenne. (Wer hat denn dies geglaubt?) Ueber die verhältnißmäßige Wirkung der Winde, eine weitläuftige Untersuchung. Von den Wirkungen der Elektricität auf den Körper. Herr Th. hat bey dreyen Todten, die elektrisirt worden waren, die Gefäße der Bedeckungen des Gehirns sehr ausgedehnt befunden. Von den Nahrungsmitteln und deren verhältnißmäßigen Eigenschaften. Eine Krankheit der Weinstöcke, die in der Gegend von Wien vor zwanzig Jahren erst angefangen. Die Weinstöcke treiben Gabeln, die Blätter werden welk, und die Reben vertrokuen. (Eine ähnliche Krankheit ist diejenige, des Kabbiskrautes, welches oft, wenn es schon sehr groß gewachsen, in den Wurzeln Knollen bekommt, und umsinket.) Von den Ausschweifungen der Menschen. Ueber Kaffee, Thee, Chokolade und Liqueurs.

Eben-

Ebendaſelbſt.

Hier iſt bey Breitkopf auf 24 ſauber gedruckten Quartſeiten herausgekommen: Schauplatz des Bayeriſchen Erbfolgskriegs, oder hiſtoriſche und geographiſche Beyträge zur Geſchichte des Krieges, welcher nach Ableben des Kurfürſten Maximilian Joſephs von Bayern, über den Beſitz ſeiner Länder entſtanden iſt; durch Landkarten und Plane der Armeen erläutert. Erſtes Stück. Mit 6 Karten und Planen. (16 Gr.) Dieſer Anfang der Geſchichte des gegenwärtigen Krieges in unſerm teutſchen Vaterlande über die Kurbayerſche Verlaſſenſchaft, iſt vom Ableben des Kurfürſten Maximilian Joſeph an, nicht weiter als bis zu dem Einmarſche beyder Königlich preuſſiſchen Armeen in Böhmen geführet. Dieſes Stück enthält zwar auch einige dabey vorgefallene Attaken, ſo wie ſie natürlicherweiſe nach Ordnung des Tagebuchs in die Erzählung mit eingeflochten werden müſſen. Die genauere Beſchreibung derſelben aber ſammt den darauf erfolgten Begebenheiten und Bewegungen der Armeen ſind zu den nachfolgenden Stücken beſtimmt. Die bey gegenwärtigem erſten Stücke befindlichen Plane und Karten ſind folgende, 1) Karte eines Theils von Böhmen und Sachſen mit der Poſition der Königlich preuſſiſchen und Kurfürſtlich ſächſiſchen Armee im Jahr 1778 bis zum 10ten Auguſt. 2) Ordre de Bataille der Kaiſerl. Königl. Armee in Böhmen im Jahre 1778. 3) Ordre de Bataille der Königlich preuſſiſchen Armee in ebendemſelbigen Jahre unter dem eignen Kommando Sr. Königl. Majeſtät in Preußen. 4) Ordre de Bataille der Königl. preuſſiſchen Armee unter dem Kommando Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen. 5) Ordre de Bataille der Kurſächſiſchen Armee im Jahr 1778. 6) Die vereinigte Königl. preuſſiſche und Kurfürſtl. ſächſiſche Armeen 1778 unter Kommando Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrichs von Preußen. Zu dem 2ten Stück werden die Plans von der Attake bey Romburg vom 1ſten Auguſt, den Bewegungen von Romburg bis zur Attake von Gabel, der Aktion bey Gabel den 2ten Auguſt, der Attake bey Melnik und Budin den 27ſten Auguſt, der Aktion bey Doxan den 23ſten September, der Invaſion in das ſächſiſche Erzgebürge, und von dem Zurückzuge der beyden preuſſiſchen Armeen aus Böhmen, gegeben werden.

Göttingen.

Dieterich hat den in ſeinem Verlag herauskommenden Muſenalmanach, nachdem Herr Goeckingk die Direktion darüber niedergelegt, auf das Jahr 1779 durch Herrn Bürger fortſetzen laſſen. Er enthält 172 Seiten in 16 und acht muſikaliſche Kompoſitio-

sitionen. (16Gr.) In der Vorrede rechtfertigt sich H. Bürger wegen der Wahl, die er bey dieser Sammlung beobachtet hat, und der Weglassung dieses oder jenes Gedichts, das eben nicht unter das "Schofelzeug" gehörte. Zu vielen fehlte der Raum. Denn es waren so viele Beyträge eingelaufen, daß man einen ziemlichen Folianten in gespaltenen Kolumnen, mit Perlschrift davon hätte voll drucken lassen können. Von Dichtern haben sich genannt: Bürger, Deurer, Dreßler, Philippine Gatterer, Hensler, Hindenburg, J. G. Jacobi, Käſtner, Knorre, Laur, Meißner, Pfeffel, Schönfeld, Freyherr von Senkendorff, Zander. Der Gedichte sind in allen 121. Ein Paar Proben.

Der Arzt.

"Kein Patient führt über mich Beschwerde!"
Prahlt Doktor Taps, und brüstet sich.
Ich finde das nicht wunderlich;
Er stopft ihm gleich das Maul mit Erde.

Hensler.

Empfindungen eines Juden bey untergehender Sonne.

Unabgenutzt, behält sie Glanz und Schein —
Das muß ebs rars von Vergoldung seyn.

Schönfeld.

Lemgo.

Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung ist nun auch der vierte und lezte Theil der Mauvillonschen Uebersetzung von Arioſts wüthendem Roland erschienen. In der Vorrede vertheidigt sich der Uebersetzer mit aufferordentlicher Heftigkeit gegen die im November vorigen Jahrs des teutschen Merkurs befindliche Kritik seiner Verteutschung, wiederholt sein Versprechen, einen Kommentar über den Arioſt herauszugeben und will bis dahin alle Verbesserungen der etwa eingeschlichenen Fehler, so wie alle Bemerkungen über andere Uebersetzungen oder auch über fernere etwaige Kritiken und dergleichen versparen. Aus dem gegenwärtigen Theile führen wir einige Strophen des 35sten Gesangs, welche zu den bekanntesten des Gedichts gehören, zur Probe an. Aſtolph sieht wie der Alte mit dem Barte unaufhörlich ganze Haufen von Zeichen mit Namen in den Lethe wirft, wie Raubvögel verschiedene

dene dieſer Blätchen aus dem Fluſſe aufſchnappen aber bald wieder fallen laſſen, und wie hingegen zween Schwäne einige Namen retten und zum Tempel der Unſterblichkeit hinauf tragen. Er fragt ſeinen Führer um die Bedeutung und wird alſo belehrt. 19) Wenn hier die Faden um das Rad gewunden ſind, ſo hat dort das menſchliche Leben ein Ende. Dort bleibt der Ruhm, hier die Aufſchrift des Namens und beyde wären unſterblich und göttlich, wenn nicht hier der mit der haarigen Wange ſie beſtändig vernichtete. Dieſer wirft ſie, wie du ſiehſt in den Fluß, und jene verſenkt ſie in die ewige Vergeſſenheit. 20) Und wie hier oben die Raben und die Geyer und die Krähen und die andern verſchiedenen Vögel ſich alle bemühen, um die Namen, die ihnen am ſchönſten ſcheinen, aus dem Waſſer zu ziehen; ſo machen es dort unten die Kuppler, Schmeichler, Poſſenreißer, Tänzer. (Herr M. entſchuldigt ſich in einer Note, daß er Cinedi nicht anders zu geben gewußt habe.) Spione und dergleichen, die an Höfen leben und da weit angenehmer ſind, als der geſchickte und rechtſchafne Mann; 23) und die man artige Hofleute nennt, weil ſie es dem Eſel und Schweine nachthun können; dieſe Trägen und Niederträchtigen, von denen ich dir ſage, die bloß dazu geboren ſind, den Wanſt mit Speiſe zu füllen, führen, wenn die gerechte Parze, oder vielmehr Venus und Bachus den Lebensfaden ihres Herrn abgeſponnen haben, ſeinen Namen noch einige Tage in dem Munde, laſſen aber nachher die Laſt in die Vergeſſenheit fallen. 22) Aber wie die Schwäne, die munter ſingend die Namensinnſchriften unverſehrt nach dem Tempel hinbringen, ſo werden würdige Menſchen von den Dichtern, der Vergeſſenheit, die noch unbarmherziger iſt als der Tod, entriſſen. O kluge und richtig denkende Fürſten, die ihr dem Beyſpiele Cäſars folget, und euch die Schriftſteller zu Freunden macht, deshalb ihr nicht die Fluten des Lethe zu befürchten habt.

O bene accorti Principi e diſcreti
Che ſeguite de Ceſare l'eſempiò,
E gli ſcrittor vi fate amici, donde
Non avete a temer di Lete l'onde.

Dieſer Theil fängt an mit Seite 817 und das ganze Werk enthält 1108 Seiten. Das Exemplar auf Druckpapier koſtet 12 Gr.

Ohne Benennung des Druckorts.

Die neueſten Religionsbegebenheiten mit unpartheyiſchen Anmerkungen für das Jahr 1778. Viertes bis Neuntes Stück. Das Stück zu 5 Bogen in 8. (Jedes St. 3 Gr.) Durch einen Zufall hat dieſe ganze Reihe von Stücken ſich zuſammen

men gehäufet; wir werden sie also nur überhaupt ihrem Inhalte nach anzeigen können. Verschiedene Materien sind fortgesetzet und andere angefangen und auch fortgesetzet worden. Unter die Zahl der letztern gehöret, die Nachricht von dem Kennikotschen Bibelwerk, und der Verschiedenheit der Lesarten, in welcher deutlicher Unterricht gegeben wird von dem ersten hebräischen Bibeldruck, bey welchem man nothwendig eine oder etliche Handschriften (Codices) zum Grunde legen mußte, die mit andern nicht übereinstimmig waren, woraus denn unausbleiblich eine Verschiedenheit der Lesarten entstehen mußte, deren Aufsuchung weder so überflüssig noch so ausserordentlich vortheilhaft ist, wie manche aus Vorurtheilen, Eigennutz, Modesucht u. s. f. vorgeben. Erwähnung wird gethan von den Bemühungen eines Mills, Bengels, Wettsteins und vieler Neuerer, absonderlich Kennikots, dessen Variantenausgabe aber nach ihrer obgleich noch nicht vollendeten Erscheinung vieles von ihrem Ansehen verloren, wobey auch von dem Streite des Herrn Tychsens Meldung geschiehet, welcher den übertrieben verachteten masoretischen Text zu retten gesucht, auch in der Hauptsache wohl Recht habe, aber nicht ganz in der Behauptung der mit griechischen Buchstaben geschriebenen hebräischen Codicum, worinn allerdings eine Mittelstraße anzunehmen sey, da beyde Theile Recht hätten, — Ferner, Streit über die Lehre von der Rechtfertigung und Gnadenwahl zwischen Herrn D. Danov in Jena, und der theologischen Fakultät in Erlangen, besonders Herrn D. Seiler. Ohngeachtet von leztern gerühmt wird, daß sie die Wahrheit vertheidiget hätten, so werden sie doch auch ermuntert, den hier gezeigten Eifer gegen die ungleich größern Anfälle zu beweisen, welchen die Religion itzt ausgesetzt wäre. — Von den neuen Streitigkeiten über den Teufel; die vornehmsten hierüber herausgekommenen Schriften werden angezeiget, beurtheilet und zur Darlegung der Streitsache benutzet: auch hier bleiben die Verfasser dieser Monatsschrift dem gewöhnlichen System getreu; hauptsächlich aber wird gegen das Vorgeben geeifert, als wenn Christus und seine Jünger sich nach den jüdischen Vorurtheilen in diesen und andern schädlichen Dingen gerichtet. — Gerstlacherische Erbschaftsstreitigkeit mit dem bayerschen Kloster Beyerberg. Sie wird von Herrn C. E. Gerstlacher, Markgräfl. Baadischen Geh. Referendarius betrieben, als dessen Vater, Med. Dokt. im Würtembergischen, 1714 im 14ten Jahre seines Alters nach dem Willen seiner Eltern in bemeldete Probstey gekommen, wobey er 1000 fl. an baarem Gelde nebst einer Aussteuer von etwa 200 fl. eingebracht. Er verließ aber das Kloster nach 13 Jahren und wurde lutherisch. Als im Jahr 1742 seine Mutter und kurz darauf sein Vater starben, so wurde sein auf 45000 fl. sich belaufendes Erbantheil an das Kloster verabfolget.

Er

Er hat zwar durch vieljährigen Proceß zu seinem Eigenthum zu gelangen gesucht, aber noch nicht durchdringen können. Da nun inzwischen der Kurfürst von Bayern gestorben ist, so dürfte diese Sache wohl noch einigen Aufschub erleiden; dem ersten Anblick nach, scheint diese Streitigkeit nur eine Privatsache zu seyn, sie ist es aber nicht, sondern mit Fragen verbunden, die den ganzen evangelischen Reichstheil betreffen. — Von den Streitigkeiten über einzelne Lehren, und die Bestimmung der wesentlichen Religionslehren. Welches sind denn eigentlich die leztern? Die Fortsetzung ist versprochen. — Fortgesetzte Nachricht von den Streitigkeiten im Nassau-Weilburgischen über ein A b c-Buch ꝛc. Ein Auszug aus der Fürstl. Deduktion nebst einigen andern Stücken; die Sache ist noch nicht geendiget und ist bey dem Kaiserl. Reichs-Kammergericht anhängig. — Des Herrn Etatsraths von Moser Beschwerden gegen das Kaiserl. Reichs-Kammergericht bey dem Corpore evangelicorum. Eine weitläuftige Erzehlung des Vorgangs und Einrückung dazu gehöriger Schriften. Auch hierbey kommen den ganzen evangelischen Reichstheil betreffende Dinge vor, in deren Auseinandersetzung wir uns aber nicht einlassen können. Febronianische Streitigkeiten in der katholischen Kirche. Ein kräftiger Auszug des Febronii, wobey zugleich eine deutliche Abbildung von dem päbstlichen oder monarchischen und dem bischöflichen System gegeben wird, davon so manche unrichtige oder doch unzureichende Begriffe haben. — Neuere Streitigkeiten über die Auferstehung Jesu und die Glaubwürdigkeit der Evangelisten. Sind die bekannten vom Herrn Hofrath Lessing veranlaßten Streitigkeiten, deren Anlaß, Beschaffenheit und Fortgang erzählet, und zugleich die Sache der Religion vertheidiget wird; zum Behuf dessen ist von Seite 575 an eine Geschichte der Auferstehung Christi nach Maasgabe der vier Evangelisten vorgebracht worden, welche die scheinbaren Widersprüche derselben heben soll. — Streitigkeiten über eine Erklärung der Weissagung des Jesaias von dem Emmanuel. Da Herr Isenbiehl von der gewöhnlichen und in der katholischen Kirche angenommenen Erklärung dieser Stelle abging, so handelt er freylich nach jenen Grundsätzen unrecht und strafbar, als nach welcher keinesweges von dem in der Kirche rezipirten Sinne einer Stelle abzugehen erlaubt ist; wie dieses hier weitläuftig benebst dem Verlaufe der Sache vorgestellet wird.

Kurze Nachrichten.

Bremen. Bey Förstern erschien: Elementa psychologiæ empyricæ, a S. C. Hartrodt. 51/2 Bogen in 8. Beweiß der Existenz der Seele. Von den höhern und niedern Erkenntnißvermögen der Seele. Von der Neigung und Abneigung der Seele. Ueber die Leidenschaften und die niedrigern Neigungen der Seele. Ueber die höhern Neigungen der Seele, und die Bewegungsgründe zu handeln. Die Verbindung der Seele mit dem Körper, und zwar erst aus Beobachtungen und Erfahrungen. Die Seele leide vornehmlich von einer zu großen Bewegung der Säfte. (Eben so sehr von der Langsamkeit der Bewegung.) Ueber die Verbindung der Seele mit dem Körper nach Vernunftgründen betrachtet.

Wien. Die hiesige Büchercensur hat den ersten Theil von Wezels Lustspielen und den zweyten Theil von Engels Philosophen für die Welt, lezteren wegen des Traums des Galiläi, verboten.

Leipzig. Die berühmte Frau D. Reiske allhier, will aus den hinterlassenen Handschriften ihres seeligen Mannes, Anmerkungen über den hebräischen Text einiger Stellen der heil. Schrift, die aus dem Arabischen erläutert worden, auf Subscription drucken lassen.

Herr M. Hebenstreit, der zu Leipzig mit vielem Beyfall liest, läßt seine Tabellen über die dogmatische Theologie von neuem drucken.

Am 21sten Oktober habilitirte sich Herr M. Christian Friedrich Ludwig, ein hoffnungsvoller Sohn des sel. D. Ludwigs, durch eine gelehrte Disputation de puluere antherarum, unter ihm respondirte Herr Peter Gnidisch, aus der Ukräne in Rußland, der Arzneykunst Bes.

Auch disputirte am 2sten Oktober zu Leipzig pro loco Herr D. Adam Michael Birkholz; seine Disputation enthielt Specimen tertium chemico-medicum. Man glaubt dieses 3te Spec. werde eben die Aufmerksamkeit erregen, die seine beyden Vorgänger sich erworben haben. Es soll, wie man uns versichert hat, die andere Auflage davon veranstaltet werden.

In der Sommerschen Officin werden von neuem des berühmten Herrn Prof. Joh. Fried. Fischers Prolusiones quibus loca nonnulla N. Testamenti ex versione. Gr. inprimis Alexandriæ illustrantur sehr vermehrt zusammengedruckt, und werden zu Weyhnachten die Presse verlassen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und neunzigstes Stück,

den ein und zwanzigsten November, 1778.

Nürnberg.

Die Kenntniß antiker Münzen nach den Grundsätzen des Herrn L. Jobert und des Herrn de la Bastie mit vielen Verbesserungen herausgegeben von M. Joh. Chr. Rasche. 3ter Theil, mit angezeigter Rarität der Münzen und vollständigen Registern. Bey G. P. Monat, 1779. 589 S. nebst einer Kupfertafel. 2 Theile. (1 Thlr. 12 Gr.) Wir haben den ersten Theil dieses Werks im 23sten Stücke unserer gel. Zeit. dieses Jahrs angekündigt und im 61sten Stück näher angezeigt auch den Namen de la Bastie ohne Abänderung oder angefügte Bemerkung beybehalten, weil dergleichen unserm Plan zuwider sind. Das teutsche Museum (März 1778) änderte den Namen in de la Bastienne ab. Dieses machte den H. Rasche irre, besonders da er in einem Dreßdner Verzeichniß griechischer und römischer Münzen noch zwey Verfasser von den Anmerkungen zu des P. Jobert Werke, nemlich einen de Boze und einen Bimard fand. Er bittet daher um die Gefälligkeit, ihn von dem wahren Namen, Karakter u. s. w. jenes Bemerkers (des Jos. Bimards) mit Zuverläßigkeit zu vergewissern. Wir können ihm nun zwar hierinn nicht völlig Gnüge leisten; doch wollen wir ihm folgende Nachrichten aus dem Journal des Savans, Junius 1764, S. 20 auszeichnen. Der Verfasser der Science des Medailles wird hier der P. Ludwig Joubert genannt. Er war ein Jesuit und das Werk wurde bereits das folgende Jahr zu Amsterdam nachgedruckt. Der Graf Mezzabarba übersetzte es auch ins Italienische; aber diese Uebersetzung wurde nicht bekannt. Herr de la Bastie (so heißt er wirklich) hatte bey seiner Ausgabe an den Herren de Rothelin, de Surbeck, de Boze und de Cleves Gehülfen, welche vieles zur Vollkommenheit dieses Werks beytrugen. Des Bimards wird aber nicht in dieser Nachricht gedacht. — Wir zeigen nun noch den Innhalt der übrigen Anweisungen an. Die 11te handelt: von falschen Medaillen; die 12te von gewissen Grundsätzen zur Erleichterung der Medaillenkenntniß; die 13te von der Rarität antiker Münzen; (Hier kömmt S. 144-146 eine Vergleichung der Anzahl goldner kaiserlicher Münzen in den Kabinetten der Herzoge

von Gotha, von Arschott und von Parma vor, welche sehr zum Vortheil des erstern ausfällt.) Die 14te, Vorschläge zur Erleichterung der Münzkenntniß. Nun folgen von S. 19 neue Entdeckungen in der Münzkunde. Der 1te Abschnitt ist überschrieben: Zur Erklärung gewisser Anfangsbuchstaben; der 2te: Zur Ergänzung abgekürzter Wörter; der 3te: Ueber die Medaillen der Städte; der 4te: Ueber verschiedene Punkte, welche man vermittelst der Medaillen entweder neu erfand, oder sattsamer erklärte. Endlich noch eine Zugabe zu den neuen Entdeckungen. I. Besondre Münzen griechischer Könige; II. Medaille des Machanidas, Tyrannen zu Lacedämon; III. Medaille der Pythodoris, Königin in Ponto; IV. Medaillen des Uranius Antoninus, und des Sulpitius Antoninus; V. Medaillen des Constantius und des Maximinus, worauf sie Söhne der Auguste genennt werden; VI. Eine goldne Medaille von Constantius III, dem Vater von Valentinian III; VII. Goldne Medaillen des Artavasdus. S. 513 f. kömmt ein alphabetisches Verzeichniß der Kolonien, Municipal- und lateinischen Städte, woselbst Kaiserl. Münzen geprägt worden. Zuletzt ein Register über beyde Theile. Der Herr Verf. verspricht, wenn er durch nichts verhindert wird, künftige Messe ein Werk über die Schätzbarkeit antiker Münzen in Gold, Silber, Erzt oder Kupfer, zum Vortheil derjenigen, welche eigne Sammlungen anlegen, oder den Werth alter Münzen richtig beurtheilen wollen — gleichsam als den praktischen oder dritten Theil dieser Münzkenntniß. Vielleicht tritt auch sein numismatisches Wörterbuch, zur Erleichterung der antiken Münzkunde um die nemliche Zeit in Frankfurt hervor.

Hamburg.

Kleine Kinderbibliothek, herausgegeben von J. H. Campe. Erstes Bändchen 11 Bogen klein 8. (12 Gr.) In der Heroldschen Buchhandlung. 1778. Kindern ein Lesebüchelchen in die Hände zu geben, sagt Herr C. in dem Vorbericht, welches eben so unterhaltend, als lehrreich, und in jeder Betrachtung völlig unschädlich für sie wäre, darauf kommt dem Erzieher von Grundsätzen viel an. Obgleich schon mehrere sich dem so überaus wünschenswürdigen Geschäfte unterzogen, und ganze Sammlungen der vermeinten besten Stücke dieser Art aus unsern besten Schriftstellern ausgezogen haben, so ist es Herrn C. gleichwohl am Ende vorgekommen, als wenn noch gar keine dergleichen vorhanden wären. Bey gegenwärtiger Sammlung, die so lange wird fortgesetzt werden, bis man einen Wink zum Aufhören geben wird, hat sich Herr C. folgende Regeln zu beobachten vorgesetzt: Erstlich, nur solche Stückchen aufzunehmen, welche für die Kinder eben so verständlich, als unterhaltend und lehrreich zugleich wären. Aber

da zwischen den Verstandskräften eines Kindes von fünf und eines andern von zwölf Jahren ein gar merklicher Unterschied ist: so hat er die ganze Kindheit in drey Absätze getheilt, deren erster bis ans siebente, der andere bis ans zehnte, und der dritte endlich bis ans zwölfte Jahr des Kindes und darüber reicht. In Hinsicht auf diese so bestimmten Stufen sind sämmtliche Stücke dieser Sammlung geordnet, und die Gränze eines jeden Absatzes durch eben so viel auf die jedesmal angenommene Periode der Kindheit sich beziehende Sinnbilder bezeichnet worden; doch konnte der Unterschied der Stücke in den drey verschiedenen Abtheilungen nicht immer so merklich seyn, daß nicht manches aus der zweyten auch in die erste, und manches aus der dritten auch in die zweyte, und so auch umgekehrt von unten auf hätte genommen werden können. Zweytens sorgte Herr C. dafür, daß die aus jedem der von ihm aufzunehmenden Stücke fließende Sittenlehre, sowohl der Fassungskraft, als auch den sittlichen Bedürfnissen des Kindes, so viel möglich, angemessen wäre. — Drittens sucht man den Kindern alles, was Mensch heißt, anfänglich von einer liebenswürdigen Seite zu schildern, und die traurigen Folgen der menschlichen Thorheiten und Laster ihnen entweder bloß in erdichteten Begebenheiten von Thieren, oder erst nach und nach und zwar nur in dem Maße an Menschen zu zeigen, in welchem sie theils durch dasjenige was sie im täglichen Leben sehen und hören, theils durch eigene Verwöhnung in Gefahr gerathen, diese Thorheiten und Laster selbst anzunehmen. — Endlich hat Herr C. alle die übrigen Grundsätze, die er in seinen Erziehungsschriften empfohlen, beständig vor Augen gehabt, und diese ganze Sammlung darnach eingerichtet. Den größern Theil der kleinen Aufsätze hat er selbst gemacht, einen andern haben mitarbeitende Freunde ihm geliefert, und der dritte und kleinste ist aus schon gedruckten Büchern genommen; leztere sind aber theils ganz umgeschmolzen, theils in vielen Stellen abgeändert und verbessert worden. Auf diese Weise werden auch die folgende Theile dieser kleinen Kinderbibliothek nach und nach gesammlet werden, und mit jeder Oster- und Michaelismesse wird ein Bändchen davon erscheinen. Zur Bequemlichkeit solcher Käufer, welche ihre Kinder auf Weyhnachten mit einem Kinderalmanach zu beschenken pflegen, wird der erstere jedesmal mit einem doppelten Titel versehen, und mit einem Kalender verbunden werden. Einsichtsvolle Kinderfreunde, Prosaisten und Dichter, werden ersucht, die Fortsetzung dieses Werkchens mit ihren schätzbaren Beyträgen zu unterstützen. Aus der ersten Abtheilung wollen wir folgende kleine Erzählung unsern Lesern zur Probe abschreiben.

Zum Laufen hilft nicht schnell seyn.

Zwey Knaben liefen nach einem Apfel, den sie von fern liegen sahen. — Ich kriege ihn gewiß, sagte der kleine Fritz, denn ich laufe geschwinder, als du; und indem er dieses sagte, war er seinem Gefährten auch wirklich schon um einige Schritte vorgekommen. — Aber was geschah? — Weil er über das gar zu große Eilen nicht vor sich sahe, so fiel er über einen Zweig, der im Wege lag. — Wer kriegte nun den Apfel? — Nicht der Geschwindeste, sondern der Vorsichtigste. —

Die Länge der prosaischen und gereimten Aufsätze in den beyden andern Abschnitten hindert uns, mehreres mitzutheilen. — Noch zeigen wir an: Neujahrsgeschenk für Kinder, von einem Kinderfreunde, für das Jahr 1779. Frankfurt, in Keßlers Buchhandlung, 10 Oktavbogen. (8 Gr.) Dieses Werkchen enthält verschiedene Aufsätze, als Komödien, Kinderidillen, Gespräche, Erzählungen und einen Theil der Lebensgeschichte Jesu.

Berlin.

Handbuch der Religion, von Johann August Hermes, Oberprediger zu Dittfurth im Stifte Quedlinburg. 1779. gr. 8. über 2 Alphabet stark. Bey Himburg. (1 Thaler 8 Gr.) Unter den Erbauungsschriften, womit uns die Gottesgelehrten seit einiger Zeit bereichert haben, zeichnet sich auch dieses Handbuch der Religion aus. Der Verfasser hat es für solche Personen vornemlich geschrieben, die lesen und denken wollen und können, dies sind seine Worte, und diesen, nicht aber zunächst den Theologen von Profession bestimmt er sein Buch. Gern wäre er auch den niedrigern Klassen von Lesern nützlich geworden, allein er fand dieses in der Ausführung unmöglich. "Der ganz gemeine Mann lieset dergleichen neue Schriften noch nicht; es gehört wahrscheinlich noch etwas Zeit dazu, eh' er seine ererbte Andachtsbücher weglegen, und bessere dafür in die Hände nehmen wird." Nach einer Zueignung an die Prinzessin Amalia von Preußen, als Aebtissin von Quedlinburg, der Vorrede und ansehnlichen Subscribentenliste, die allein schon zur Empfehlung dieses Werks dienen könnte, folgt es selbst in sieben Hauptstücke abgetheilt. I. Vorläufige Betrachtungen über Gott, die Welt, den Menschen, und über die göttliche Offenbarung, von S. 3 34. II. Grundlehren des Christenthums, S. 45-123. III. Betrachtungen über die Sittenlehre Jesu, S. 135 347. IV. Nähere Anweisung zur sichern und leichten Uebung des Christenthums, S. 361-480. V. Unterricht und

Be-

Betrachtungen über Taufe und Abendmahl; in zwey Abschnitten, S. 501-591. VI. Morgen- und Abendandachten, nebst einigen andern Gebeten. S. 599-653. VII. Auserlesene geistliche Lieder, als ein Anhang zu den vorhergehenden Betrachtungen, S. 653 789. Bey dieser Liedersammlung hat sich der Herr Verf. nach der Ordnung der vorkommenden Betrachtungen gerichtet, und ein oder zwey Lieder, über jede abgehandelte Materie, mitgetheilt. Einige davon erscheinen zum erstenmal im Druck. Die Gellertschen, als zu bekannt, hat der Verfasser weggelassen. Aus dem Berlinischen und Zollikoferschen Gesangbüchern sind auch einige wenige entlehnt, weil der Verf. nirgends brauchbare Lieder auftreiben konnte.

Lemgo.

Die Meyerische Buchhandlung daselbst hat verlegt: Joh. Petri de Ludewig Icti Regim. Ducatus Magdeburg. & ill. Fridericianæ Cancellarii, Differentiæ juris Romani et Germanici secundum ordinem Institutionum Justiniani Imp. concinnatæ 1778. 208 S. in 8. Der seel. Kanzlar Ludwig hatte eben das Schicksal, welches unsere Gelehrte nur zu oft erfahren müssen. Man plünderte seinen Scheiterhaufen. Gleich nach seinem Tode publicirte Hempel seine Vorlesungen über die einzelnen teutschen Staaten, und nun 35 Jahr nachher (L. starb 1743) erhält das juristische Publikum eine neue Schrift unter seinem Namen; nur unterscheidet sich diese leztere auf eine vortheilhafte Art von der erstern dadurch, daß sie gewissermaßen als eine eigene Arbeit L. anzusehen ist. Denn sie enthält diejenigen Sätze, welche L. seinen Zuhörern diktirte, wenn er über den Text der Justitutionen Vorlesungen hielt. Er gehet daher von Titeln zu Titeln, von Paragraphen zu Paragraphen, und zeigt bey jeder schicklichen Gelegenheit die große Verschiedenheit des römischen und teutschen Rechts, und nur selten findet man eine Anmerkung, welche den Text der Justitutionen erläutert. Wir wollen dieses durch ein Beyspiel zeigen, und wählen dazu einen Theil des zweyten Titels des dritten Buchs: De legitima agnatorum successione §. 1. (Agnati.) In J. G. hos dicimus Vettern, quasi patris instar; cognatos Anverwandte. Olim hi etiam audiverunt Spillmagen, illi Schwerdtmagen, a genere scilicet vivendi. — (Consanguinei.) Aliis legislatoribus in definienda successione placuit patria potestas, aliis sanguis, aliis conservatio familiæ. Germani respexerunt ad ultimum, adeoque ad successionem vocarunt agnatos als Namens-Stammes-Schild- und Wappen Genossen. Nam consors eorumdem insignium tamdiu haberi debet pro agnato, quamdiu alter non probaverit contrarium. — (Simul agnatis) In J. G. illud singulare est, quod succedant agnati sine ulla differentia aut respectu

ad proximitatem, die Geſamthänder, niſi addita clauſula, nach rechter Sipzahl. §. 2. (Improprie conſanguinei) In J. G. hoc non tam fit in adoptione quam in confraternitate, quum propria gentilitate relicta aliquis tranſit in aliam, atque particeps factus eſt nominis & armorum. Quamvis ſucceſſio hæc hodie ſit plerumque tantummodo ſubſidiaria.

Bern.

C. Arioſts raſender Roland, aus dem Italieniſchen überſetzt; bey der typographiſchen Geſellſchaft. Unter dieſem Titel haben wir die erſten acht Geſänge einer gereimten Ueberſetzung in der Versart des Italieners erhalten; von dem nemlichen Dichter ohne Zweifel, der, ſchon vor einiger Zeit, davon Proben im teutſchen Merkur ausſtellte; vom Verfaſſer der Laidion. So gewiß ein Gedicht dieſer Gattung in jeder proſaiſchen Dollmetſchung viel ſeines hinſtrömenden Feuers, ſeines bezaubernden Kolorits, ſeiner unnachahmlichen Süſſigkeit und Naivetät verlieren muß; ſo unmöglich iſt es auf der andern Seite dem poetiſchen Ueberſetzer, ſich jedes eignen Zuſatzes in Gedanken, Wendungen und Ausdrücken zu enthalten, ſeinen Dichter mit der gewiſſenhaften Treue eines Proſaiſten überzutragen. Und wem es denn freylich nur um den unverfälſchten Geiſt des Originals — es ſey nun zur Sprachkunde oder zum wirklichen Studium des Dichters — zu thun iſt, der halte ſich an die Proſa. Dem gröſsern Haufen der Leſer aber wird eine Verdeutſchung, die das Vergnügen der Einbildungskraft durch den Reiz des Metrums erhöht, allerdings willkommner ſeyn. Auch wir bewillkommen die gegenwärtige von ganzem Herzen und verſehen uns zu allen, welche die Schwierigkeit einer ſolchen Unternehmung zu beurtheilen im Stande ſind, daß ſie die Schwächen und Blöſsen, die ihnen mit unter aufſtoſsen möchten, freundbrüderlich zudecken werden. Wer aber nie dem Zwange des Reims erlag, nie zu Flickwörtern ſeine Zuflucht nahm, nie zu Ausdrücken der Proſa und des Umgangs herab ſank, nie der Sprache oder dem Wohlklange Gewalt anthat, kurz, wer uns einen Geſang Arioſts fehlerfreyer und harmoniſcher liefert, als der Dichter, den wir vor uns haben — der werfe den erſten Stein auf ihn! Wir begnügen uns, dieſe Anzeige mit einigen Strophen zu belegen.

V. G. 1. 2. und 3te Str.

Die andern Thiere, die wir ſehn und hören
Sind unter ſich in Ruh und Einigkeit;
Und wenn ſie auch zuweilen ſich empören,
So thut der Mann dem Weibchen doch kein Leid.

Die

Die Bärin fürchtet nichts von ihrem Bären,
Die Löwin ruht beym Löw in Sicherheit;
Die Wölfin lebt mit ihrem Wolf zufrieden,
Die Kuh lebt bey dem Stier in stillem Frieden.

Welch eine Furie hat ihre Schlangen
Allein der Menschen Busen eingeheckt,
Daß sie so leicht der Zwietracht Feuer fangen,
Und Mann und Weib sich immer zankt und neckt.
Sie martern sich, zerkratzen sich die Wangen,
Von Thränen wird ihr Hochzeitbett befleckt.
Durch kein Gefühl von Menschlichkeit gezähmet,
Hat ihre Wuth es oft mit Blut beströmet.

An Gott und der Natur thut schwere Sünde,
Wer in erboßtem Geist es unternimmt,
Den heilgen Leib von einem schönen Kinde
Zu kränken, oder nur ein Haar ihr krümmt;
Bey wem ich aber Gift und Dolche finde,
Daß noch in dem ein guter Funke glimmt,
Berede mich nur niemand; ohne Zweifel
Ist solch ein Mensch ein eingefleischter Teufel.

Die typographische Gesellschaft hat an äusserlicher Schönheit dieses Werks nichts gespart. Jeder Gesang hat eine Vignette zum Anfang und einen Kopf en medaillon von Dunker gestochen, zum Schlusse.

Nachrichten.

Leipzig. Sommer hat gedruckt: Caii Plinii secundi Historiæ cum interpretatione & notis integris Johannis Harduini, itemque cum Commentariis & adnotationibus Hermolai Barbari, Pintiani, Rhenani, Gelenii, Dalechampii, Scaligeri, Salmasii, Is. Vossii. J. F. Gronouii & Variorum. Volumen secundum Recensuit varietatemque Lectionis adiecit Joh. Georg Frid. Franzius. Lipsiæ 1778. oct. maj. p. 788. Diese Ausgabe, welche, wie bekannt, die Harduinische und Gronovische vereinigt, bleibt sich im andern Bande völlig gleich, und wir müsten das, was wir vom ersten gesagt haben, wiederholen, wenn wir mehr sagen wollten, als, daß der zweyte Band, das vierte, fünfte und sechste Buch des Plinius enthält. Nur hat der H. Herausgeber zwey Abhandlungen vor-

vorgesetzt, die ausser den angegebenen Seiten noch 136 andre füllen. Die erste ist überschrieben: De C. Plinii secundi Patria a Paulo Cigalino Novocomense, Ticinensis Gymnasii Publico & Primario Medicinæ Professore. Lectio Prima habita in Perill. Alfidatorum Academia pag. I-LXXXV. Die andere: De C. Plinii secundi Fide & auctoritate Lectio altera ab eodem Paulo Cigalino ibidem explicata. p. LXXXVI-CXXXVI. Beyde sind aus dem ersten Bande der sogenannten Grenovischen Ausgabe in oktav 1669 unverändert abgedruckt.

Dannenberg, im Fürstenthum Lüneburg. Der dasige Herr Superintendent F. H. H. Lueder, veranstaltet eine besondere Ausgabe der den Küchengartenbau betreffenden Artikel aus Millers Gärtnerlexikon, bey dem Buchhändler Christian Gottfr. Donatius in Lübeck, unter dem Titel: Vollständige Anleitung zur Wartung aller in Europa bekannten Küchengartengewächse, aus Millers Gärtnerlexikon. Der Herr Superint. macht die Uebersetzung nach der lezten noch bey Lebzeiten des Verfassers 1768 zu London in groß Folio herausgekommenen achten englischen Auflage, und schaltet die von dem Verfasser in der sechsten Auflage seines Abridgements und in der sechszehnten Auflage des Gärtnerkalenders gemachten Veränderungen und Verbesserungen, wenn sie auch nur anscheinende Kleinigkeiten betreffen sollten, an den gehörigen Orten, in seine Uebersetzung ein. Dieses Werk soll auf Subscription gedruckt werden. Die Subscribenten, die dem Werke vorgedruckt werden sollen, erhalten es für 18 Gr. in Louisdor. Für ein Exemplar auf Schreibpapier wird für das Alphabeth $\frac{1}{3}$ mehr bezahlt. Es werden ihrer aber nicht mehr gedruckt als bestellt werden. Die Subscription wird gegen Ostern 1779 geschlossen. Wenn dieser Versuch Beyfall findet, so soll vielleicht auch eine eben so eingerichtete Uebersetzung der den Blumengarten, vielleicht auch der den Obstgartenbau betreffenden Millerschen Artikel veranstaltet werden. Wer die nähere Einrichtung von obigem Werke zu wissen begehrt, kann das gedruckte Avertissement in der Ettingerschen Buchhandlung zu lesen bekommen. Eben diese Buchhandlung nimmt auch Subscription an.

Wittenberg. An die durch das Absterben des seel. D. Schmids erledigte theologische Professorstelle ist Herr Pezold, bisheriger Professor der Philosophie zu Leipzig, berufen worden.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vier und neunzigstes Stück,
den fünf und zwanzigsten November 1778.

Frankfurt und Leipzig.

Johann Christian Ludwig Fresenius, Hochgräflich Isenburgischen wirklichen Hofraths, Meditationen für Rechtsgelehrte. Zwote Fortsetzung, nebst einem Register über die drey ersten Stücke. Bey Johann Joachim Keßler, 1778. 239 Seiten in 8. ohne das angegebene Register. Diese zwote Fortsetzung enthält folgende fünf Stücke. I. Einige Beyträge zur Lehre von der Lehnserneuerung. Nach einer vorausgeschickten Geschichte der Lehnsfolge zeigt Herr F. daß, wenn Korpora, Universitäten und Kollegien Lehen tragen, diese, weil sie eigentlich nie aussterben und also bey denselben keine Lehnserneuerung statt finden würde, entweder einen Lehnsträger, nach dessen Tod dem Lehn Folge gethan würde, bestellen müßten, oder daß eine gewisse Zeit zu bestimmen sey, nach deren Ablauf die Lehnserneuerung vorgenommen werden könne. Bey der Reichsstadt Friedberg findet aber keines von beyden statt; denn obgleich diese Stadt ein ganzes Stück Feld, welches das beträchtlichste von dem Territorium der Stadt ist, von dem Gräflich Solmischen Hauß zu Lehen trägt, so braucht sie doch in keinem andern Fall das Lehn zu erneuern, als wenn der Senior des Gräflich Solmischen Hauses stirbt, wie dieses der alte Lehnbrief zeiget, welchen Herr F. in diesen Beyträgen hat abdrucken lassen. Es entstehet also auf Seiten der Stadt kein sogenannter Lehnsfall. Um auch ein praktisches Beyspiel zu geben, was bey dem Renovationsgesuch von den Vasallen zu beobachten ist, hat der Herr F. gleichfalls die Lehnsprästanda und Artikel der Nassau-Saarbrückischen Vasallen abdrucken lassen. Herr Hellfeld hat zwar in den Beylagen zu seinem Lehrbuch über das Lehnrecht gleichfalls die Lehnsprästanda der Saarbrückischen Vasallen, allein die, welche Herr F. hier liefert, sind neuer als die Hellfeldschen, und von den ältern in verschiedenen Stücken unterschieden. II. Auch ein Beytrag zur Lehre von den Allodien der teutschen Reichsstände. Dieser Beytrag bestehet in einem Pro Memoria die Ansprüche der Frau Gräfin von N. an die Allodien des Gräflich Isenburgisch-Meerholzischen Stammtheils betreffend. Aus diesem Aufsatz erhellet nicht nur, was in Ansehung der Allodien nach den all-

allgemeinen teutschen Gesetzen Rechtens ist, sondern was insonderheit in Ansehung derselben in dem gräflichen Isenburg vermöge der Familienstatuten hergebracht ist. Nach diesen sollen alle unbewegliche Güter, sobald sie erworben sind, als Fideikommisse angesehen werden. III. Anmerkungen über die Abfassung der Processchriften mit Beyspielen. Wir wollen zuerst die Anmerkungen und dann auch die Beyspiele angeben. Der Advokat soll sich vor allen Dingen eines deutlichen Vortrags bedienen, das schwerfällige verrostete Teutsch meiden und sich bemühen, durch die teutsche Uebersetzung der lateinischen Kunstwörter nicht undeutlich zu werden; die Allegaten der Gesetze und der Rechtsgelehrten nicht in den Text, sondern in die Noten, oder wie es bey den höchsten Reichsgerichten gewöhnlich sey, an den Rand setzen, weil man hierdurch in der Freyheit des Vortrags, und der Leser in seiner Lektüre nicht gehindert werde; zu gleicher Zeit aber auch den Abweg vermeiden, in gewissen Fällen den hergebrachten Schlendrian nicht gänzlich zu verlassen. Dieses ist die erste Anmerkung. Die zweyte gehet auf die Anlage des Plans. Das vornehmste Stück ist hier Ordnung und Deutlichkeit, wozu das Studium der Philosophie und der Mathematik vieles beytragen werde. Nach einem schicklichen Eingang leget man hier nach dem Rath des Herrn F. eine Geschichtserzählung, dann den Statum controversiæ oder bey Beweißschriften, das Thema probandum vor Augen, und zergliedert hierauf die Streitigkeit in verschiedene Fragen, welche sodann vollständig beantwortet werden. In Apellationsschriften setzet man anstatt dieser Fragen die Beschwerden selbst hin. Dieses ist die Anlage, wenn man eine Proceßschrift nach seinem Willkühr ausarbeiten kann. Soll man aber die Schriften des Gegentheils widerlegen, so ist es rathsam, die nemliche Ordnung welche der Gegner erwählt hat, beyzubehalten. Hat er aber den Plan schlecht oder gar verwirrt angelegt, so ist es besser, daß man sich selbst einen neuen Plan erwählet. Ehe man eine Schrift gänzlich ausarbeitet, solle man sich eine genaue Disposition entwerfen und jedem Theil der Disposition sogleich die Allegaten der Gesetze und der Rechtsgelehrten beysetzen. Hierdurch wird man, wie Herr F. erinnert, durch das Nachschlagen nicht in dem Strom der Gedanken gehindert. Die angehängten Beyspiele sind: 1) Die unterthänigste Bitte und Vorstellung, daß man die Erbbeständner des Klosters N. zu F. von der angestellten Fiscalischen Klage entbinden möchte, weil sie sich weigerten die Appellationsprocesse des Kaiserl. und Reichskammergerichts anzunehmen. 2) Eine Exceptionsschrift gegen ein Appellationslibell, worinn dargethan wird, daß gewisse Güter keine Erbzinßgüter, sondern Erbbestandsgüter wären. 3) Eine Replikhandlung, welche bey dem Ritterdirektorio der Mittelrheinischen freyen Reichsritterschaft übergeben worden ist, und die Fort-

setzung

ſetzung eines evangeliſchen Gottesdienſtes betrift. IV. Findet eine Klage auf Belohnung ohne ausdrückliches vorhergehendes Pactum ſtatt, wenn der Kläger auch nicht einmal das Quantum der Belohnung beſtimmen kann? Ein Beytrag zu der Lehre vom Arbitrium des Richters. Eine Frau mit ihrer Mutter und Tochter hat e viele Jahre lang einer gewiſſen Perſon Magddienſte geleiſtet ohne daß ein Lohn wäre beſtimmt worden, oder daß ſie eine andere Belohnung als bloße Verſprechungen erhalten hätte. Nach dem Tode dieſer Perſon verlangte die Frau eine Belohnung für ihre Dienſte, welches ihr die Erben ſtreitig machten. Es entſtund daher die Frage, ob die Implorantin mit Beyfall der Rechte dieſes fodern könnte, welches Herr F. aus juriſtiſchen Gründen vertheidiget. V. Entwurf eines neuen gerichtlichen Verfahrens, mit erläuternden Muſtern. Allen mächtigen Menſchenfreunden zur väterlichen Beherzigung geweihet. Aus dieſem Stück läßt ſich unmöglich ein verſtändlicher Auszug machen, ohne das Ganze abzuſchreiben. Dieſer Entwurf iſt auch beſonders abgedruckt, ſo wie die Meditationen, deren erſte und zweyte Fortſetzung nun den gemeinſchaftlichen Titel: Meditationen für Rechtsgelehrte. Erſter Band. Frankfurt und Leipzig. Bey Joh. Joachim Keßler, 1778, erhalten haben.

Copenhagen und Leipzig.

Im Heineck und Faberſchen Verlag ſind erſchienen: John Clarks Beobachtungen über die Krankheiten auf langen Reiſen nach heißen Gegenden und beſonders über die Krankheiten, die in Oſtindien herrſchen. 16 Bogen in 8. Erſt liefert der Verfaſſer allgemeine Beobachtungen über die Witterung, und die Krankheiten auf verſchiedenen Plätzen in Oſtindien, und zwar macht er den Anfang mit einem allgemeinen Bericht von der Witterung und den Krankheiten auf einer Reiſe von England nach Bengalen, in den Jahren 1768 und 1769. Der Scharbock fand ſich ein, ſobald ſie das Vorgebirge der guten Hofnung zurückgelegt hatten, und ſomit die Luft kalt und feucht wurde. Die gewöhnlichen Mittel: Wein, Zucker u. ſ. f. wollten doch nichts fruchten. Man mußte die Kranken hinhalten bis auf Madagaſcar. Ein ſchlimmes Faulfieber. Nur die, ſo die Rinde nicht nehmen wollten, waren ſchlimm daran. Fäulichte Bauchflüſſe bey ſehr heißer Witterung in Bengalen, die ſo häufig wurden, daß faſt gar niemand auf dem Schiff war, der zur Arbeit taugte. Der December, Jänner und Hornung ſeyen in Bengalen ſehr geſund. Abermals wüthete der Scharbock auf der Rückreiſe ſehr heftig, und in Madagaſcar erholten ſich die Kranken wieder. Von dem Mangel der

Erfrischungen auf St. Helena, besonders grüner Gewächse, die den Matrosen nur selten, und um einen ungeheuern Preiß zu Theil werden, da man sie doch füglich anbauen könnte. Von dem Boden, der Luft, und den herrschenden Krankheiten in verschiedenen Theilen von Ostindien, und erst von Malabar und Koromandel, dann von Bengalen. Das faule nachlassende Fieber und die Ruhr fangen daselbst mit den nassen Monaten (dem August) an, und hören im November auf. Im Jahr 1770 seyen ungefähr 80000 Einge-borne, und 1500 Europäer, meist an den beyden benannten Krankheiten gestorben. Der December bis zum März sey gesund. Das angenehme und fruchtbare China. So gar gesund sey Canton doch nicht. Klagen über die Europäer, daß sie in dem heißen Indien ihre Lebensjahre durch übergroße Ausschweifungen verkürzen. Eine Witterungstafel. Nun behandelt Herr C. die Krankheiten, die in Ostindien herrschen, einzeln. Ein allgemeines Verzeichniß derselben. Nun das nachlassende Fieber, welches bloß bey dickem, feuchtem, schwülem Wetter wüthet. Das Sumpffieber von Bengalen, eines der bösartigsten und faulsten Fieber. Ein heftiger Magenschmerz, der bisweilen den Mohnsaft foderte, ein kleiner Puls, rothe Augen, Kopfschmerz, Zufälle, die Galle in den ersten Wegen anzeigen, Unempfindlichkeit, Schlafsucht, Raserey, Zucken, Zittern, Schlucksen, waren die vornehmsten Zufälle. Das Aderlassen ertrug das Fieber nicht, so wie es überhaupt unter den hitzigen blos solchen, die mit merklichen Entzündungen verknüpft sind, vertragen. Wider des James Pulver, welches zu brauchen in heißen Gegenden gar nicht thunlich sey. Auch auf den Trank des Riviere hält Herr C. nichts. Kampfer vertragen die Kranken in heißen Klimaten nicht; Schlangenwurz sey besser. Auf sehr große Dosen des Biesams, die uns für ein heißes Klima zu hoch scheinen (alle vier Stunden zwanzig Gran) und auf den Wein verläßt sich der Verf. Die Rinde gibt Herr C. wenn auch das Fieber nicht erst nachläßt. Von der Cholera, dem Bauchfluß, der Kolik und der Ruhr, und zwar eine Beschreibung der leztern Seuche, wie sie im Jahr 1768 in Bengalen in der ungesunden Jahrszeit herrschte. Die Krankheit trat unter der Gestalt der Gallenfieber ein, und erst nach etlichen Tagen kamen Zufälle der Ruhr zum Vorschein, die eine große Niedergeschlagenheit des Körpers und des Geistes begleitete. In der äussersten Stufe haben die Kranken sogar eine heßliche eiterige Materie weggebrochen, welche die Betten und die Wäsche schwarz färbte. In China dauere die Ruhr selten über den siebenten bis achten Tag. Beobachtungen über den Gebrauch besonderer Heilmittel in der Ruhr. Das Aderlassen sey schädlich. Besser sey Brechwurz und Brechweinstein, das Vitrum antimonii ceratum sey ungewiß. Man solle ja in Ostindien in der Ruhr die Gedärme nicht zu sehr durch scharfe Purgiermittel reitzen, sogar die salzigen

Mit-

Mittel dieser Art solle man durch Weinsteinrahm verbessern. Eines der besten Mittel sey, das nicht verdorbene Wunderbaumöl. Brechwurz in kleinen Gaben hat Herr C. ohne Vortheil oft versucht. Die Brechwurz besitze keine abführende Kräfte, deßwegen liebt Herr C. den unsichern Brechweinstein mehr. (In kleinen Gaben z. B. zu zehn Granen einen Erwachsenen gegeben, wirkt sie selten Brechen, und leeret nicht hinlänglich aus. Dies können wir aus eigener Erfahrung versichern. In größern dagegen, besonders mit Mittelsalzen geschärft, ist sie eines der besten Brechmittel.) Wider den Theriak und dergleichen Mittel. Besser wirkte, wo es nöthig war, Chinarinde in großen Gaben, das Cascarillendekokt, und Mohnsaft mit Brechwurz verbunden. Fälle von der gallichten Kolik. Erst abführende Mittel, das Tamarindendekokt mit etwas Brechweinstein, und zuletzt schmerzlindernde, erquickende Mittel. Beobachtungen über die Hepatitis, oder Krankheiten der Leber. (Wohl ein etwas uneigentlicher Name der Leberentzündung und überhaupt ein in Rücksicht auf die Benennungen etwas dunkles Kapitel.) Daß die Leber in heißen Klimaten am meisten leide. Von der Verstopfung der Leber, die in heißen Klimaten durch Queckstlber, äusserlich und innerlich gebraucht, geheilet werde. Von der wahren Hepatitis steht in diesem Kapitel gar nichts. Blos war die Verstopfung der Leber mit entzündlichen, oft in Eiterung übergehenden Zufällen verknüpft. Herr C. hat beobachtet, daß der von Macbride so sehr erhobene Malztrank im Scorbut wenig oder nichts fruchtete, ob er gleich gutes Malz hatte. Chinarinde mit Pomeranzensaft, thaten ungleich größere Dienste. Klagen über den Gebrauch des Queckstlbers wider die geile Seuche in heißen Ländern. Wenigstens müsse man, um die Auflösung der Säfte zu verhüten, die Fieberrinde in großen Gaben mit ihm verbunden geben. Nun liefert Herr C. in einem Anhang Beobachtungen über verschiedene Umstände beym Seefahren. Erst über die Lebensmittel. Man solle doch den Schiffleuten einen Theil des gesalzenen Fleisches entziehen, und statt dessen ihnen Thee, Zucker und Citronen oder Pomeranzensaft geben. Ueber die Medikamentenkasten. Verzeichniß der Arzneymittel, die auf einer Reise nach China unumgänglich nöthig sind. Wir finden darunter lauter auserlesene gute Heilmittel und eine sehr gute Auswahl derselben. Anweisung für Europäer, welche nach Bengalen, das ungesundeste Königreich in Indien, gehen wollen. Den Beschluß macht eine Uebersetzung der Formeln, die im Buch selbst lateinisch angeführt werden.

Paris.

Journal de Physique. Septembre 1778. Fortsetzung der Versuche über die Säure der Thiere, Pflanzen und Harze ꝛc. beson-

des über die Säure der Ameisen und anderer thierischen Subsstanzen. Die Versuche mit den Ameisen, deren hier zwey und zwanzig sehr umständlich erzählt werden, sind ganz neu, und setzen die Natur und Eigenschaften dieses Thieres in ein besondres Licht. Herr Jumelin erzählt, was sowohl zum Vortheil als auch zum Nachtheile des Durchschneidens des Schaambeins bey schweren Gebur-ten vorgekommen ist. Herr Morveau vom Entstehen des Hagels. Ausser einigen noch zweifelhaften Voraussetzungen enthält diese Abhandlung nichts neues. Der Abt Dicquemare von der Möglichkeit der Begattung sehr von einander verschiedener Thiere. Herr D. glaubt, daß eine solche Begattung und auch sogar die Befruchtung nicht ganz unmöglich sey. Er beschreibt einen Tauber der ein Kaninchen zum Vater gehabt haben soll. Die Verwandschaft zeigte sich besonders an den Federn, die, ob sie gleich auf Kielen ſtanden, dennoch mehr wie Haare gebaut waren. Er wurde beſtändig von andern Tauben verfolgt; eine einzige Täubin paarte sich mit ihm, aber die Eyer waren unfruchtbar. Herrn Grandchamp anatomische Beobachtungen einiger unorganischen Gewächse im menschlichen Körper. Herr Mongez von einer besondern Lichterscheinung. Herr M. hat bey Mondenlicht um den Kopf seines Schattens einen lichten Schein und von seinen Füssen zu beyden Seiten abwärts, helle Bogen bemerkt, die dem Schatten folgten. Er nahm diese Erscheinung auch noch bey der aufgehenden Sonne wahr, und erklärt sie ganz natürlich durch die in den Thautröpfgen theils gebrochenen, theils zurückgeworfenen Stralen des Mondenlichts und der Sonne. (Zu Herbstzeit etwa eine Stunde vor Untergang der Sonne, hat der Recensent über seinem sehr verlängerten Schatten, fast beſtändig eine Lichtsäule beobachtet, die dem Schatten folgte und allemal nur von der Person, die den Schatten warf, gesehen werden konnte.) Herr Marigues von Bandwürmern in wilden Kaninchen. Herr Dicquemare von einem optischen Betruge bey dem Nordlicht. Bey der Anzeige eben dieses Journals vom Monat May dieses Jahrs, haben wir einiger Anmerkungen des Herrn D. über den Betrug der Sinnen, Erwähnung gethan. Er zeigte nemlich, daß man den Schweif eines Kometen immer größer sähe als er wirklich sey, und itzt hat er gefunden, daß es sich mit den Stralen des Nordlichts eben so verhält. Herr Senebrier vom Schimmel auf dem Eisenniederschlag mit fixem Alkali, und auf dem Satze von allen durch die Vitriolsäure aufgelößten Kalckerden. Den Beschluß machen literarische Nachrichten. Zum Vergnügen müssen wir unsern Lesern aus diesen Nachrichten einige Titel von recensirten teutschen Bücher hersetzen. Vergleichaug der drey Gewohalichen Thermometer. Anfans-Graude der Burgerlichen Baukunst. Ab haud Land (Abhandlung) von den Bruüchem (Brüchen.) Versuch Erninger &c. (Versuch einiger.)

Nach-

Nachrichten.

Wien. In einem daselbst in lateinischer und französischer Sprache gedruckten Prospektus wird ein Katalogus der in dem Kaiserlich-Königlichen Münzkabinet befindlichen alten Münzen angekündiget, der in Johann Paul Krausens Buchhandlung auf Subscription herauskommen soll. Herr Joseph Eckhel, der die Aufsicht über dieses Kabinet hat, das seit einigen Jahren mit verschiedenen ansehnlichen Sammlungen bereichert worden, hat dasselbe vor kurzem in Ordnung gebracht und bey dieser Gelegenheit den Katalogum darüber verfertiget. Die ganze Sammlung ist in zwey Theile getheilt. Der erste enthält die Münzen die ausserhalb Rom, von den verschiedenen Völkern und Städten geschlagen worden, die theils als unabhängige Staaten Münzen zu schlagen berechtiget waren, theils von dem römischen Senat dieses Vorrecht erhalten hatten. Die Ordnung in welcher hier die Münzen auf einander folgen ist geographisch, nach der natürlichen Lage der Länder. Bey jeder Stadt machen allemal diejenigen Münzen den Anfang, die autonomi oder solche genennet werden, die nach eigener Befugniß geschlagen wurden. Hierauf folgen Münzen mit dem Kopfe eines Imperators mit oder ohne Bemerkung und Titel der Kolonie; endlich bey Ländern, die ihre eigene Könige hatten, die von diesen geprägte Münzen. Der zweyte Theil enthält die römischen Münzen, als die Asses mit ihren Theilen, die konsularischen oder Münzen der Familien, und zuletzt die ansehnliche Reihe von den Münzen der Kaiser, Kaiserinnen, Cäsaren und Tyrannen, bis zum Verfall der beyden Kaiserthümer. Jedes einzelne Stück steht, ohne Rücksicht auf das Metall oder die Größe, unter dem Jahre, worinn es nach der in der Aufschrift befindlichen Zahl des Tribunats und Konsulats und andern chronologischen Angaben geprägt worden. Die Münzen, auf welchen dergleichen Angaben fehlen, sind den Münzen eines jeden Kaisers, als zweifelhafte und ungewisse (vagi) Münzen, in alphabetischer Ordnung am Ende angehängt, welche Ordnung bey den mehresten Münzen vom Gallien an bis zu Ende, wegen dieses Mangels, hat beobachtet werden müssen. Durch diese Methode hat der Herr Verfasser in dem allgemeinen Verzeichnisse des Mezzabarba eine große Menge von Fehlern entdeckt; welches auch eine der vornehmsten Ursachen war, daß er sich zur Herausgabe dieses Katalogs entschloß. Er wünscht dabey, daß sich die Vorsteher von Münzkabineten der nemlichen Methode bedienen möchten, weil dadurch nach und nach eine unendliche Menge Fehler und Irrthümer von selbst verschwinden würde, die zeither viele, die sich dem philologischen Studium widmeten, an einem guten und geschwinden Fortgange darinn verhindert hätte.

Das

Das Werk ist in lateinischer Sprache geschrieben. Ueberflüssige Zierrathen werden vermieden, um das Werk nicht zu theuer zu machen. Es sollen nur diejenigen Medaillen in Kupfer gestochen werden, die noch nicht bekannt geworden sind, und deren Anzahl um deswillen nicht groß seyn kann, weil die meisten bereits in dem zu Wien 1755 gedruckten Cimelio Austriaco Vindobonensi, in den verschiedenen Werken des Frölichs, in den Appendiculis Khellii und in den neuerlich herausgekommenen numis veteribus anecdotis des Herrn Verfassers bekannt gemacht worden. Doch soll allemal bey einer jeden Münze, wovon bereits eine Abbildung vorhanden ist, das Werk, wo solche zu finden, angezeigt werden. Das ganze Werk soll, nebst Vorrede und Registern, einen einzigen Band in groß Folio, der ungefähr zwölf Alphabete beträgt, ausmachen. Es sollen nicht mehr Exemplare davon abgedruckt werden, als Subscribenten vorhanden sind. Der Subscriptionspreiß auf ein Exemplar von holländischem Regalpapier ist 35 Fl. von feinem aber geringerm Papier 22 Fl. und von ordinärem 15 Fl. Der Subscriptionstermin ist bis zu Ende des Monats August des künftigen Jahres festgesetzt, binnen welcher Zeit die Liebhaber ihre Bestellungen machen können. Man glaubt, daß das Werk künftige Ostern werde fertig werden. Der Verleger dieser Zeitungen erbietet sich Subscription anzunehmen.

Weimar. Da sich zu der Erhaltung und neuen Ausgabe von Hans Sachsens poetischen Werken nicht Liebhaber genug gefunden haben, so unterbleibt sie; welches ich dem Publiko hier anzuzeigen schuldig bin. Zugleich weihe ich allen meinen Freunden, die sich dafür verwendeten, so wie auch denen Beförderern unserer vaterländischen Litteratur, die sich edel zur Unterstützung dieser Unternehmung bereits erboten hatten, meinen wärmsten Dank. Weimar, den 26sten Oktober 1778.

F. J. Bertuch.

Erfurt. Der Herr D. Planer daselbst, arbeitet an einer Beschreibung des Erfurtischen Gebiets, nach seiner Luft, Gewässern, und Ortschaften. Den Anfang hierzu hat er in einer Dissertation: de aëre, aquis et locis territorii Erfurtensis gemacht, die er am 23sten Sept. d. J. vertheidigte. Ihr Innhalt besteht in einer allgemeinen Beschreibung von der Lage des Erfurter Gebiets in Rücksicht auf die Thüringer- und Harzgebirge; der Vergleichung der Wasser der Gera, der Gramme und Unstrut, nebst einer kurzen Erzählung der herrschenden Winde.

Gothaiſche
gelehrte Zeitungen
Fünf und neunzigſtes Stück,
den acht und zwanzigſten November, 1778.

Leipzig.

Fritſch verlegt: Πλουτάρχου cæt. Plutarchi Commentarius quomodo adoleſcens poetas audire debeat, Græce et Latine ex interpretatione Xylandri, ſecundis curis recenſitus, emendatus, et multis animadverſionibus nouis illuſtratus, opera Jo. Tob. Krebſii Illuſtr. Moldani Rectoris. 1779. 8. maj. pag. 248. (14 Gr.) Da die erſte Ausgabe dieſes Buches vom Jahr 1746, die nur 200 Seiten in gewöhnlichem Oktav anfüllet, in jedes Kenners und Liebhabers Händen iſt, ſo läßt ſich ſchon aus der Seitenzahl und dem gröſſern Format abnehmen, daß dieſe zweyte Ausgabe beträchtliche Zuſätze müſſe erhalten haben, und wir brauchen, um die Wichtigkeit derſelben ohngefähr zu beſtimmen, nichts hinzuzuſetzen, als daß der Herr Herausgeber, während der ſeitdem verfloſſenen Jahre, alles geſammelt, was ihm zur Verbeſſerung und Erläuterung dieſer Schrift des Plutarchs vorgekommen, beſonders aber Valkenaars, Hemſterhuis, Weſſelings, Rhunkens, Dorvillens, Pierſons Arbeiten dazu genutzet, und dabey die Abſicht gehabt habe, theils Schülern in Gymnaſien, theils Lehrern auf Akademien, die dieſes Buch bisher nach der erſten Ausgabe erkläret, dadurch nützlich zu werden. Ob er nicht noch mehr geleiſtet habe, werden die Leſer ſeiner Schriften von ſich ſelbſt errathen, und die, die ihn noch nicht kennen, nicht zu wiſſen verlangen.

Ebendaſelbſt.

Bey Weidmanns Erben und Reich iſt erſchienen: Wilhelm Grants neue Beobachtungen über die anſteckenden, faulichten, wie auch über die epidemiſchen Katarrhal- und Halsentzündungen. Aus dem Engliſchen. 16 Bogen in 8. (14 Gr.) Abhandlung von dem von Sydenham ſo genannten peſtilenzialiſchen Fieber, welches auch bisweilen das Kerker- Hoſpital- Schiff- oder Lagerfieber heißet. Die Eintheilung der Fieber des Verf. die ſchon aus deſſen Buch über die Fieber bekannt iſt, und dann von den bösartigen, oder peſtilenzialiſchen Fiebern überhaupt. Die große Verwandſchaft des benannten Fiebers mit der Peſt. Kennzeichen, welche es von derſelben abſondern. Es fehlen bey

ihm die Schaambeulen, und wenn auch Drüsengeschwulste erfolgen, so folgt allemal in der Pest die Eiterung, in dem Pestilenzialfieber dagegen nicht. Ursachen dieses Fiebers. Durch die unschickliche Behandlung ordentlicher Fieber werde oft der Saamen des pestilenzialischen Fiebers hervorgebracht. Dieses Fieber sey doch so ansteckend nicht, besonders in England. Sogar beystehende, die sehr gefährliche Kranken dieser Art warteten, blieben frey. Die ersten Wirkungen des Giftes dieser Krankheit seyen denjenigen der betäubenden, scharfen Pflanzengifte sehr ähnlich. Die Heilung des einfachen pestilenzialischen Fiebers. Erst Ausleerungen, und dann schweißtreibende, zugleich der Fäulniß widerstehende Mittel. Oft läßt Herr G. nach Sydenhams Methode gleich anfänglich schwitzen, um den Saamen der Krankheit sogleich aus dem Körper zu treiben, wenn das Fieber einfach ist, und zuletzt verordnet er, falls Unreinigkeiten zugegen sind, Purgiermittel. Nun folgt eine Beschreibung des mit einer Entzündung verknüpften pestilenzialischen Fiebers, wobey aber immer die Kennzeichen der Entzündungen schwer zu ergründen sind, und Sydenham hat sich sogar einst bey einer solchen Krankheit betrogen. Die Heftigkeit einer ausserordentlich starken Hitze und Bewegung der Säfte vermische bloß die Krankheitsmaterie genauer mit dem Blut, und erschwere dadurch die künftige Absonderung derselben. Viel besser sey ein etwas über den natürlichen Zustand erhabener Grad von Hitze. Ein starker Schweiß bey einer heftigen Hitze sey nie heilsam, dagegen sey er heilsam, wenn erst die Hitze gedämpft worden. Die Methode, die der Verf. beobachtet, wenn das Pestilenzialfieber mit einer Entzündung verbunden ist. Man müsse sehen, daß man dem Kranken durch gelinde Mittel (z. B. Weinmolken) Schweiß verursache. Sey dieses unmöglich, so müsse man dem Kranken zehen Unzen Blut abzapfen, und dabey mit dem schweißtreibenden Verhalten fortfahren. Wenn sich die Entzündung nach vier und zwanzig Stunden nicht mindere, müsse man das Aderlassen und die schweißtreibende Heilart noch einmal wiederholen. Den Schweiß müsse man acht und vierzig Stunden lang unterhalten. Endlich sey ein Purgier und stärkende Mittel nöthig. Von dem Pestilenzialfieber mit Fäulniß verbunden. Herr G. sagt, dieses Fieber sey ein zusammengesetztes Fieber, bey welchem man verschiedene Reihen und Folgen von Zufällen bemerke, die nicht von einander abhangen, ohnerachtet sie zuweilen bey dem nemlichen Kranken vorkommen, und einander heftiger und gefährlicher machen können. Die Zufälle selbst, erst des Faulfiebers, und dann des Pestilenzialfiebers. (Wir können immer nicht den großen Unterschied und die Wichtigkeit dieser zu subtilen und in der Ausübung unwichtigen Eintheilung einsehen, da Herr G. noch überdieß den Karakter seines Pestilenzialfiebers nicht so genau bestimmen konnte.) Ein Beyspiel

zur

zur Erläuterung der Geſchichte der Zufälle, wenn beyde Krankheiten mit einander verbunden ſind. Erſt hob der Verf. das Faulfieber, und zuletzt das peſtilenzialiſche Nervenfieber, erſteres bloß durch Ausleerungen, (auf die, weil ſie wiederholt gebraucht wurden, wohl Nervenzufälle zugegen bleiben und fortdauern mußten; und überdem verurſacht ja das Faulende ſchon ſelbſt Nervenzufälle, die man eben deßwegen nicht als von einem beſondern Gifte abhangend erklären darf) und lezteres durch antiſeptiſche, herzſtärkende, warme Mittel und Getränke. Von den verſchiedenen zufälligen Abänderungen des bösartigen Faulfiebers, die von einer übeln Behandlung, oder übeln Beſchaffenheit des Körpers entſtehen. Der Verfaſſer hat bey einigen, ſonderlich alten Perſonen die Zunge ſo ſchwarz, als mit Dinte beſtrichen, geſehen, und durch Brech- und Purgiermittel wurde ebenfalls eine ſchwarze Materie ausgeführt. Dieſer Zufall ſey nicht immer tödlich. Ein in dem Fortgang fäulichter Fieber erfolgender Zufall zeige allemal an, daß man purgiren müſſe, und dies müſſe man ſo lang wiederholen, bis der öftere Trieb zum Stuhl ſich vermindert habe. Wenn die Stühle röthlich werden, und hierdurch anzeigen, daß die Gedärme angefreſſen worden, ſo thut der Verf. in alle Getränke etwas gepülverte Stärke. (Warum braucht Herr G. denn nicht den viel vorzüglichern Sagu?) Ueberhaupt hat Herr G. Huxhams Abhandlung über das Lazarethfieber ſtückweiſe zergliedert, und Anmerkungen dazu gemacht, die auf ſein Syſtem paſſen. Nun kommt im ſechſten Hauptſtück eine kurze Wiederholung deſſen, was geſagt worden. Kurze Nachricht von dem katarrhaliſchen Huſten und Fieber, die 1775 in London epidemiſch waren, in einem Brief des Verf. an D. de la Cour in Bath. Sydenham habe dieſe Krankheit ſo genau beſchrieben, daß er gar nichts zuzuſetzen fand, und Herr G. hat daher Sydenhams Abhandlung darüber hier abdrucken laſſen, und hin auch wieder etwas zur Erklärung beygefügt. Von dem Schaden der hitzenden Mittel in dieſem Fieber. Kurze Nachricht von einem Fieber, welches mit einem böſen Hals verknüpft war, und ſich im September 1776 in London zu zeigen anfing. Herr G. beſchwert ſich, daß man dieſes Fieber in London für neu gehalten, und redet über Aerzte, die beobachten, ohne zu wiſſen, was ſie beobachten. Die Art des Verf. Beobachtungen über hitzige Krankheiten anzuſtellen. Das Fieber, welches er beſchreibt, iſt die Cynanche exanthematica des Cullan. Einen Kranken, der zuletzt eine Ohrendrüſe bekam, welche in Eiterung übergieng und nicht ſogleich geöfnet wurde, tödete das Uebel. Die Behandlung. Bey blutreichen Körpern werde eine Ausleerung des Blutes erfodert. So ſeyen auch Brech- und Purgirmittel bey gallichten Konſtitutionen dienlich. Bis zum fünften Tag müſſe man einen mäßigen Schweiß unterhalten. Die rothlaufartige Halsentzündung und das Aderlaſſen, als das beſte Mittel wider dieſelben.

London.

Deſcription of a Glaſs apparatus for making mineral Waters &c. with the Deſcription of ſome new Eudiometers, and the Method of uſing theſe inſtruments in a letter to the Rev. Dr. Prieſtley. By J. H. de Magellan. 1777. 8.

Baſel.

Marſilio Landriani phyſikaliſche Unterſuchung der Geſundheit der Luft. Aus dem Italieniſchen überſetzt, nebſt 2 Kupfertafeln. 8. (8Gr.)

Caſſel.

Beſchreibung eines Luftmeſſers der geſunden und ungeſunden Luft. Von Joh. Gottl. Stegmann. Mit einer Kupfert. (2 Gr.) Da das Inſtrument, mit deſſen möglichſter Verbeſſerung ſich die Verfaſſer der hier angezeigten Schriften beſchäftigen; mehrern unſerer Leſer wenig oder gar nicht bekannt ſeyn dürfte: ſo wollen wir das Weſentliche davon herſetzen. Man hat bemerkt, daß z. E. die aus dem Eiſen durch einen Aufguß von Salpetergeiſt ſich entwickelnde Luft, die atmoſphäriſche Luft nach dem Maaße ihrer höhern oder mindern Reinheit, mehr oder weniger verſchlingt. Völlig gereinigte gemeine Luft, wird von der Salpeterluft beynahe gänzlich verſchlungen, dahingegen Luft in Tanzſälen, Opern und Komödienhäußern u. ſ. w. die mit vielen fremden Theilen erfüllt iſt, von ihr gar nicht angegriffen wird. Je weniger beygemiſchte fremde Theile die gemeine Luft hat, deſto geſünder iſt ſie, und je größer das Maas der fremden Theile iſt, die in ihr ſchweben, deſto ſchädlicher wird ſie. Man ſieht nunmehr leicht ein, wie man auf den Gedanken gekommen iſt, die Salpeterluft als den Maasſtab für den Grad der Zuträglichkeit oder Schädlichkeit der gemeinen Luft anzunehmen. Die ganze Schwierigkeit beſteht nunmehr noch darinn, die Salpeterluft ſelbſt ſo rein und unverfälſcht zu bekommen und zu erhalten, als zu jener Abſicht erfoderlich iſt; und dahin ſind die Vorſchläge und Zubereitungen gerichtet, die die angezeigten Schriften zum Gegenſtand haben. Der Eudiometer, oder das Inſtrument, deſſen man ſich zu Erforſchung der eigentlichen Beſchaffenheit der Luft in Rückſicht auf die Geſundheit bedienet, iſt ſo eingerichtet, daß man dadurch ein gewiſſes Maas von der Luft, die man unterſuchen will, mit einem beſtimmten Maaße von Salpeterluft zuſammenbringen und zugleich den Grad der Verminderung des Ganzen auf das genaueſte beſtimmen kann. Da dieſes Inſtrument keinen geringen Einfluß auf unſer Leben hat, indem es uns den Grad der Zuträglichkeit und Schädlichkeit der Luft, die wir einathmen, ken-

nen läßt, so verdient es alle die Aufmerksamkeit, die man auf dessen möglichste Vervollkommnung zeither verwendet hat. Man wird hier eine vollständige Beschreibung dieses Instruments nicht erwarten, weil sie ohne die genaueste Zeichnung unverständlich bleiben wird, und Liebhaber solcher Versuche wird es nicht gereuen, sich eine oder die andere dieser Schriften selbst angeschaft zu haben. Der Recensent, der diese Versuche sorgfältig nachgemacht, und mehrmal wiederholt hat, auch alle die Schwierigkeiten und Hindernisse genau kennt, die der höchsten Genauigkeit dieses Instruments im Wege stehen, hält die von Herrn Magellan beschriebene dritte Zurichtung unter allen übrigen bey weitem für die genaueste, obgleich das Instrument selbst, da es ganz von Glaß ist, zu seiner Verfertigung eine Geschicklichkeit erfodert, die in den Glaßhütten selten ist. Eben dieses gilt auch von dem Glaßapparat zur Verfertigung der mineralischen Wasser; mit dem Unterschied, daß man dabey gar leicht eine andere Einrichtung machen kann. Der Landrianische Eudiometer, ist wegen der Hähne von Krystall noch schwerer zu verfertigen als der Magellanische, und wenn die Hähne von Holz oder Helfenbein genommen werden, so werden sie von der Salpetersäure bald angefressen, und wenn sie selbst von Krystall sind, so kann doch nicht füglich gehindert werden, daß die saure Luft die Materie, womit der Hahn befestigt ist, berühre. Sind die Hähne von Metall, wie an dem Stegmannischen Eudiometer, so werden sie plötzlich angefressen und eine zweyte wichtigere Folge davon ist, daß einige Metalle die Wirksamkeit der Salpeterluft hindern, ja wohl gar ganz zernichten. Anstatt aller dieser künstlichen Zurichtungen, hat sich der Rec. bloß zweyer dem Maaße nach genau mit einander vergleicher und gleich getheilter Cylinder von Glase bedient, in die er zuerst das verlangte Maas von jeder Luftart besonders bringt und dann beyde Maaße mit einander vereinigt. Das Einfache dieser Zurichtung ist der Genauigkeit sehr vortheilhaft, und jeder Versuch fiel auch so aus, daß er der Erwartung vollkommen entsprach.

Frankfurt und Leipzig.

Unter der Benennung dieser beyden Oerter sind im Druck erschienen: Predigten über die Existenz des Teufels und seiner Wirkungen, nach Anleitung der Versuchungsgeschichte Jesu. Von einem schweitzerischen Gelehrten. 146 Seiten in 8. 1778 (6 Gr.) Was wir längst schon gedacht und zuvorgesaget haben, gehet nun allmählich in Erfüllung; derjenige Theil des Rades der Mode, welcher bisher unten gelegen, fängt nun an sich empor zu drehen. Man sucht jetzt ganz offenbar dadurch neu zu seyn und etwas Besonderes zu sagen und zu schreiben, daß man das alte wie-

der hervorsucht und vertheidiget. So wie die Zeit her fast keine Lehre der Dogmatik übrig geblieben, für so wahr und heilig man sie auch sonst hielte, die nicht wäre bezweifelt und bestritten worden; so beginnen jetzt auch wieder schon die entferntesten Nebenlehren derselben angenommen und vertheidiget zu werden. Manche Stellen der neuesten Theologen sollte man für Theile eines alten Buches halten, so alt sehen sie aus, nur daß sie mit einem Anstrich unsers Decenniums aufgestutzet sind. Sehr unnöthig hat Rec. immer die Besorgniß derer geschienen, die der neuern Meinungen wegen mit ängstlichen Klaggeschrey einen baldigen Umsturz der Religion ankündigten, im Gegentheil vermuthet er vielmehr nach der richtigsten Induktion, daß nach einiger Zeit die alte Orthodoxie, obgleich mit einiger Abänderung der jedesmaligen Mode gemäß, wieder herrschend seyn werde. So ist es von jeher ergangen, und geschiehet auch, wie Salomo schreibt, nichts neues unter der Sonne. Wie feyerlich wird nicht z. B. der arme Teufel von angesehenen Gottesgelehrten auf die Kanzel und in die Dogmatik wieder eingeführet, der vorhin mit so lautem Hohngelächter herausgejaget worden; und wie mancher von geringerer Gattung fängt nun an, stillschweigend die Existenz des Teufels und seiner Wirkungen wieder zuzugeben, die er vorhin öffentlich für wahr zu halten sich schämte. Und wie lange wird es noch hinseyn, daß, den Thomasen und allen ihren Nachfolgern zum Trotze, das Gefolge des Teufels, die Hexen- und Gespenstermeinungen wieder im lieben Publiko erscheinen werden, wo sie noch stets so manche heimliche Anhänger gehabt haben? Die Voranstalten sind wirklich schon dazu bereitet. Ohne allen Zweifel würde der jetzt sein Glück machen, der mit einem besondern Schwung und Anstrich von chaldäischer Gelehrsamkeit ein neues System der Geister aufbauete, und die ehemals geglaubten Wirkungen derselben, daraus wahrscheinlich zu machen suchte. Hin und wieder sieht man schon Versuche davon. Auch in gegenwärtigen vor uns liegenden Predigten werden jede verführerische Reitzungen schlüpfriger Gelegenheiten — Versuchungen des Satans genennet, wenn gleich vorläufig die Einschränkung hinzugefügt wird, daß sie wenigstens eben so anzusehen wären, als wenn sie vom Satan herrührten. Doch nun näher zu diesen Predigten selbst. Der Herr Verfasser, heißt es in dem Vorbericht, hat sie nicht selbst herausgegeben; er gab aber seine Aufsätze vielen seiner Zuhörer zur Abschrift; dadurch sind sie uns zu Händen gekommen. Der Leser wird aus der Abtheilung der letzten Predigt finden, daß diese Predigten einen weitern Plan haben, der noch ausgeführt werden soll. Wir werden diese Ausführung erhalten, und sie, sobald als möglich, dem Publikum vorlegen. Jetzt wollen wir wenigstens unsre Leser näher mit dem bekannt machen, was wir erhalten haben. Der Predigten sind sechs, die Ueberschrift der I. ist: Christus vom Satan versucht;

ge-

geredet wird in derſelben: erſtlich von den Schwierigkeiten bey dieſer Geſchichte, die der Verf. hauptſächlich darinn ſetzt, daß man den Satan bey dieſem Vorfalle, manchen Bildern und Kupferſtichen zufolge, in einer ſo lächerlichen und abſcheulichen Geſtalt vorgeſtellet. Zweytens von den Vermuthungen über dieſe Geſchichte, unter welchen die des Herrn Verf. beſonders ſich ausnimmt, daß der Teufel in Engelsgeſtalt dem Herrn Jeſu erſchienen. Drittens von der Begebniß dieſer Geſchichte, wobey unter andern behauptet wird, daß der Teufel Jeſum, (wie der Geiſt Philippum nach der Taufe des Kämmerers) durch die Luft auf des Tempels Zinne geführet. II. Chriſtus als Menſch und Meſſias verſucht, um als Menſch in der Tugend und im Glauben, und als Meſſias in deſſen Religion und in der Demuth geübt zu werden. III. Chriſtus verſucht um unſert willen, aus der Erfahrung, nemlich unſere Verſuchungen zum Böſen zu lernen. IV. Satans vergebliche Liſt und Bosheit gegen unſern Herrn. Er wollte Jeſum kennen lernen, ſodann ihn verſuchen zur Sünde, zum Stolze, zur Weltliebe — und endlich ihn ſtürzen. V. Geheimniß der Sünde und der Sataniſchen Verſuchungen zum Abfall von Gott. Nicht allein ſucht uns der Satan durch offenbare Laſter, ſondern auch durch ſonſt für gleichgültig gehaltene Mitteldinge, ja wohl gar fromme Dinge von Gott, und dadurch von unſerer Ruhe und Glückſeligkeit zu entfernen. VI. Vorbereitungs- und Verwahrungsmittel vor der Verſuchung auf die Verſuchung. Die Mittel ſind, Einſamkeit, Faſten und Gebet. — Etwas zu weitläuftig möchte es ſeyn, eine Stelle hieraus zur Probe abzuſchreiben, und wir unterlaſſen es um deſto mehr, da Herr Lavater, wie wir eben vernehmen, der Verfaſſer dieſer Predigten ſeyn ſoll, deſſen Schreibart ſchon bekannt genug iſt.

Strasburg. Zürch. Winterthur.

Von den in dem 53ſten Stücke dieſer Zeitung von dem vorigen Jahre angezeigten Lettere del Sig. Aleſſandro Volta, ſind folgende Ueberſetzungen kurz hintereinander erſchienen. 1) Lettres de Mſr. Volta ſur l'air inflammable des Marais, auxquelles on a ajouté trois lettres du même auteur tirées du Journal de Milan. a Strasbourg. De l'imprimerie de J. H. Heitz 1778. 8. (20Gr.) 2) Eine teutſche Ueberſetzung. Ebendaſelbſt bey Stein. Herr Köſtlin, der durch verſchiedene elektriſche Verſuche bekannt iſt, hat ſie größtentheils nach der franzöſiſchen Ueberſetzung gemacht, und hier und da eigene Bemerkungen beygefügt. 3) Eine teutſche Ueberſetzung. Zürch, bey Orell und Komp. 1778. 8. (9Gr.) 4) Eine teutſche Ueberſetzung. Winterthur, bey Steiner und Komp. 1778. 8. (12Gr.) Die beyden erſtern ſind ohnſtreitig die richtigſten, und die

die angehängten Briefe, die eine Beſchreibung des Schießgewehrs mit entzündbarer Luft enthalten, geben ihnen einen Werth, den ſich die leztern noch verſchaffen müſſen. Die beyden leztern haben wieder dieſes zum voraus, daß ihnen eine Kupfertafel, die den erfoderlichen Apparat nebſt den Handgriffen abbildet, beygefügt iſt. Bey einer genauern Vergleichung glaubt der Rec. bemerkt zu haben, daß es den beyden leztern Ueberſetzern an Sachkenntniß gefehlet haben müſſe, welches auch von dem erſtern in der Vorrede nicht geläugnet wird, und überdieſes verrathen die hin und wieder in beyden vorkommende Dunkelheiten zu wenig Bekanntſchaft mit der Sprache, woraus ſie überſetzten. Man wird dem Recenſenten den Vorwurf, daß er durch dieſes Urtheil dem Plane dieſer Zeitung zuwider gehandelt habe, nicht machen können, ſobald man bedenkt, daß von Ueberſetzungen, die man nicht bloß dem Titel nach anzeigen will, keine Anzeige, ohne Urtheil, möglich ſey.

Nachrichten.

Rheiniſche Beyträge zur Gelehrſamkeit, eine Monatsſchrift. Merkwürdige Aufſätze der rheinländiſchen Gelehrten, ihre Verſuche, Entdeckungen, Aufgaben, Beantwortungen und dergleichen bekannt machen; die Welt dadurch in den Stand ſetzen, von dem Fortgange im Geſchmacke und Aufklärung der Rheinlande zu urtheilen; mit einem Worte, von allem dem, was ſich in Künſten und Wiſſenſchaften an dem Rheinſtrome ereignet, genaue und ſichere Nachrichten ertheilen, woraus gleichſam ein Tagebuch und die Geſchichte der Gelehrſamkeit dieſer blühenden Gegend entſtehe, iſt der Hauptgegenſtand und eigentlich der wahre Zweck, den ſich die Herausgeber dieſer Monatsſchrift vornehmen. Monatlich erſcheint ein Heft von fünf Bogen. Kupfer werden beygefügt, ſo oft es ein behandelter Gegenſtand erfodert. Bey jedem Poſtamte kann unterzeichnet und die Verſchreibung des Werks beſtellt werden. Vierteljahrweiſe wird es in den vornehmſten Buchläden zu haben ſeyn. Die Leſer können mit jedem Monate im Jahre antreten, doch ſo, daß zugleich die bereits erſchienenen Monate des Jahrgangs mitgenommen werden. Der Jahrgang koſtet 3 Thlr. und wird poſtfrey zugeſchickt. Sechs Hefte machen einen Band aus, und ſind mit einem Vorblatte und Verzeichniſſe der Sachen verſehen. Sollten ſich in einem oder anderm Orte Beſchwerniſſe wegen der Verſchickung äußern, ſo kann man ſich unmittelbar an die Herausgeber der rheiniſchen Beyträge in Mannheim wenden, welche die Ueberſendung um den beſtimmten Preiß beſorgen werden. Mannheim, den 23ſten Sept. 1778.

Die Herausgeber.

Moskow. Im Sommer d. J. ſtarb der bekannte ruſſiſche Dichter, Herr Waſilij Majkow, erſtes Mitglied des Kunſt- und Wehrkomtoirs mit Briegadierskarakter.

Gothaiſche
gelehrte Zeitungen
Sechs und neunzigſtes Stück,
den zweyten December 1778.

Göttingen.

Daſelbſt iſt in der Dieterichſchen Buchhandlung erſchienen: Johann Chriſtoph Gatterers Abriß der Geographie. 660 S. 8. (2 Thlr.) Ungeachtet der angegebenen Jahrzahl 1775 iſt doch dieſes Buch erſt in der vergangenen Oſtermeſſe in den Buchhandel gekommen, denn nur die erſte Helfte iſt 1771 erſchienen. Dieſes ſagt uns auch der Herr Hofr. in der Anzeige der Zuſätze und Verbeſſerungen. "Da faſt die Helfte dieſes Buchs bereits im Sommer des Jahrs 1775 gedruckt war, ſo ſind nach der Weiſe geographiſcher und ſtatiſtiſcher Sätze inzwiſchen bis in den April 1778 verſchiedene damalige Wahrheiten in das Reich der jetzigen Unwahrheiten hinüber gefallen." Die ganze Erdbeſchreibung mit und ohne Rückſicht auf die Eintheilung in die alte, mittlere und neue, läßt ſich nach des Herrn Verf. Erachten bequem unter vier Haupttheile oder Wiſſenſchaften bringen, 1) Grenzkunde, (Horiſmographia) 2) Länderkunde, (Chorographia) 3) Staatenkunde, (Poleographia oder Geographia politica) 4) Menſchen- und Völkerkunde, (Anthropographia und Ethnographia.) Es verſteht ſich von ſelbſt, ſagt der Herr Verfaſſer §. 2. daß, weil hier von der Geographie die Rede iſt, dieſe vier Kunſtwörter in geographiſcher Bedeutung nicht hiſtoriſch, nicht politiſch, nicht ſtatiſtiſch ꝛc. genommen werden. Dieſe vier Wiſſenſchaften will nun der Herr Verfaſſer in dieſem Abriß der Geographie abhandeln. In dieſem Theile liefert er uns die Grenzkunde von Seite 1-113. und einen Theil von der Länderkunde von S. 113 bis zu Ende des Buchs. Die Grenzkunde iſt theils die mathematiſche, theils die phyſiſche. Bey der erſtern wird zuerſt von der Begrenzung des Erdbodens durch Punkte und Linien, durch Meſſungen (wo Herr G. ein alphabetiſches Verzeichniß der vornehmſten geographiſchen Maaße, inſonderheit der Meilarten und die verſchiedenen Meſſungen des Erdbodens, nebſt ihrem Erfolg angibt) geredet, dann wird die Begrenzung der Erdtheile und Länder durch Grade, durch den Meridian von Ferro, durch den Aequator, durch die Wende und Polkreiſe und durch die fünf Zonen gezeigt. Dieſes könnte man die mathematiſche Geographie nennen.

Die phyſiſche Grenzkunde begreift die Begrenzung der Erdfläche durch den Luftkreis und die Begrenzung des feſten Landes und der Inſeln in ſich. Bey dieſer Gelegenheit wird von den Waſſer und Berggrenzen geredet, und die Waſſer und die Berge in gewiſſe Klaſſen eingetheilt. Die Länderkunde hat zwey Hauptſtücke; das erſte handelt von der allgemeinen, und das zweyte von der neuen Länderkunde. Die allgemeine redet von den Landkarten, von den Reiſebeſchreibungen, von den geographiſchen Büchern, von den politiſchen Grenzen, von der Größe und Figur der Länder, (hier werden alle bekannte Provinzen und Reiche in Länder von zwölf verſchiedenen Gröſſen abgetheilt, wo Teutſchland unter die Länder von der fünften Gröſſe gerechnet wird, weil es mit Innbegriff von Böhmen, Schleſien und Preuſſen 11792 $\frac{2}{3}$ Quadratmeilen und ohne Schleſien und Preuſſen 11378 dergleichen Meilen beträgt) und von der Lage und dem Klima der Länder überhaupt, und gibt die Klaſſification aller neuen und alten Länder an. Alles dieſes kann man gewiſſermaßen als Prolegomenen der Geographie anſehen, denn nun kommt der Herr Verf. erſt auf die neue Länderkunde. Dieſe iſt der Gegenſatz von der alten, welche der Herr Prof. nebſt dem Reſt der neuen Länderkunde und den übrigen Wiſſenſchaften der Geographie, welche wir oben angegeben haben, in dem zweyten und lezten Theil vortragen will. In dieſem wird blos von Europa und einem Theil von Aſien geredet. Bey einer jeden Provinz und Land gibt der Herr V. 1) die Landkarten, 2) die Land- und Reiſebeſchreibungen, 3) die Grenzen und die Größe, 4) den Boden und die Luft, 5) die Eintheilung und 6) die Bewohner an, wo beſonders der Volksmenge erwähnt wird. Gern wollten wir ein Beyſpiel geben, wenn es nicht für unſern Raum zu weitläuftig wäre.

Paris.

Memoire ſur la Peſte par Mr. Paris. 8. 1778. Dieſe ſehr intereſſante Abhandlung von der Peſt, war eigentlich im Jahr 1775 von dem Kollegio medico zu Paris mit großem Beyfall als Preißſchrift aufgenommen worden; und erſcheint nur hier unter einer andern Form, aber mit ungemein wichtigen Zuſätzen. Ihr Verfaſſer, ein ſehr geſchickter Arzt von Montpellier, iſt der Enkel jenes patriotiſchen und menſchenfreundlichen Wundarztes, welcher ſich, da die Peſt 1720 zu Arles regierte, mit den unglücklichen Kranken in den Hoſpitälern einſchloß, und ſein Leben dem edeln Vergnügen, des Nächſten Leiden zu mildern, großmüthig aufopferte; weswegen auch ſeiner Nachkommenſchaft ein beſtändiger Jahrgehalt von dieſer Stadt erblich ausgeſetzet wurde. Unſer Herr Verf. hat ſelbſt eine Reiſe nach Konſtantinopel, um die allergenaueſte Kenntniß von dieſer Krankheit zu erwerben, und ſeinen Gegenſtand

mit

mit erfoderlicher Einsicht behandeln zu können; wo er denn freylich die wichtigsten Beyträge, die er an keinen andern Orte in der Welt so gut hätte sammeln können, zu diesem Werke zu machen Gelegenheit gehabt, und mit Nutzen angewendet hat. Die Vorrede zumal liefert verschiedene sehr einsichtsvolle Bemerkungen, und ganz sonderbare bey der Pest sich ereignende Zufälle. Ein gewisser griechischer Arzt hatte schon in einer im Jahr 1723 zum Druck beförderten Abhandlung über die Pest, die Beobachtung gemacht, daß, mit venerischen Krankheiten behaftete oder krätzige Personen, sehr selten von dieser Seuche angesteckt würden, und noch weit seltener daran stürben; und unser Verfasser hat wirklich Gelegenheit gefunden, sich von der Wahrheit dieser Bemerkung zu vergewissern. Er setzt sogar noch hinzu, daß die Pest in der Türkey niemals viel Schaden thue, wenn eben die Kinderblattern im Schwange gingen. Wenn ein Pestkranker an einen Ort kommt, wo die Blattern epidemisch sind, so stecke die Pest ausser der Wohnung dieses Kranken nicht weiter an: ja, wenn ein Pestkranker sich in ein Hauß, wo Kinder an den Blattern krank liegen, einquartire, so verliere die Pest sogleich ihre ansteckende Kraft, und sey weder den Blatterkindern noch denjenigen Personen, die sie warten, nur im geringsten gefährlich. Alle diese und noch andre ganz sonderbare Nachrichten wurden dem Verfasser von den Einwohnern der Städte Enos, Konstantinopel und Adrianopel mitgetheilet, wo gemeiniglich die Kinderblattern zu grassiren anfangen, wenn die Pest zu wüthen aufhöret. In der Abhandlung selbst untersucht er, nach vorausgeschickter Beschreibung der Pest, so wie sie ohngefähr Mead gibt, die Ursachen dieser schrecklichen Krankheit. Er läßt sie von den bey schwüler Hitze aus stehenden Wassern, die durch die Ueberschwemmungen des Nils unerhört zahlreich sind, aufsteigenden Ausdünstungen entstehen; und bemerkt, daß die schädlichen Wirkungen dieser Dünste desto gefährlicher sind, wenn sie, mit Fäulniß imprägnirt, durch feuchte und warme Winde in der Luft fortgetrieben werden. Hieraus schließt er nun, daß eigentlich die Pest in Europa nicht ausgebrütet werden, sondern nur durch Ansteckung entstehen könne, weil ungesunde Ausdünstungen allein zu ihrer Hervorbringung nicht hinlänglich wären, wenn sie nicht ein ganz besonderes Gift, welches nach dem Verfasser aus unerträglicher Hitze entspringet, zugleich schwängerte. Da die Meinungen der größten Aerzte in Ansehung der Behandlung und Kur dieser fürchterlichen Krankheit so gar verschieden sind; so hat Herr D. Paris diese scheinbaren Widersprüche dahin zu vereinigen gesucht, daß er achterley Arten von Pest angibt und beschreibt, jeder Art einen besondern Abschnitt widmet, und auch für jede Art die gehörige Kur und Hülfsmittel vorschreibt. Unter diesen verschiedenen Pestarten wird auch einer gedacht, welche man sich aus Gemüthskrankheit zuziehen kann.

Florenz.

Von daher haben wir vor kurzem eine Nachricht erhalten, die zwar veraltete Schriften betrift, aber in Rücksicht der Art, wie sie zum Vorschein gekommen, und ihrer Seltenheit, für neu zu halten ist. Wir theilen sie also unsern Lesern mit, zumal da verschiedenes die Geschichte der Buchdruckerkunst erläuterndes, und für Teutschland rühmliches darinn mit berührt wird. Wesentlich enthält sie folgendes. Gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts hatten die Vorsteher der hiesigen Metropolitankirche, St. Maria del Fiore genannt, angefangen, eine Anzahl Bücher zum Gebrauch, theils der dabey dienenden Geistlichkeit, theils des Publikums, anzuschaffen, sie nach und nach zu vermehren, und eine ordentliche Sammlung in einem an die Kirche stoßenden Gebäude anzulegen. Wegen der in den folgenden Jahren entstandnen Unruhen, Abwechselung der Staatsverfassung und anderer Vorfälle, gerieth diese Anstalt nicht allein in Abnahme, sondern in gänzliches Stillstehen und Vergessenheit. Die vorhandenen Handschriften und gedruckten Werke wurden nach einigen Veränderungen in der Stelle, und erlittenen Verminderungen durch Entwendungen, vor länger als hundert Jahren in ein abgelegenes Zimmer gebracht, wo sie, verschlossen und dem Staub und Würmern Preiß gegeben, ihre gänzliche Vernichtung erwarteten. Von ohngefähr wurde der regierende Großherzog davon benachrichtiget, und zu verfügen bewogen, daß dieser gelehrte Schatz hervorgesucht und der großen Laurenzianischen Bibliothek zugestellt werden sollte, welches denn auch in den ersten Monaten jetztlaufenden Jahres vollzogen wurde. Der gefundene Vorrath bestand noch aus 274 Bänden und diese waren in folgende 13 Klassen vertheilt: 1. theologische, 2. exegetische, 3. alte Kirchenlehrer, 4. geistliche und 5. bürgerliche Rechtslehrer, 6. Missalen und Ritualen, 7. Kirchengeschichtschreiber, 8. homiletische und Passions- oder geistliche Vorlesungsbücher, 9. Philosophen, 10. Sprachlehrer, 11. lateinische Dichter, 12. griechische und 13. rhetorische Schriftsteller. Darunter waren 33 kurz nach Entstehung der Buchdruckerkunst, gedruckte Werke, und von diesen einige von einer vorzüglichen Schönheit, sowohl in Rücksicht der Stärke und Größe der Blätter, als der Feinheit der Schrift. Nun werden einige dieser letztern beschrieben und Litteratoren nicht unangenehme Bemerkungen mit angebracht; als erstlich: Gulielmi Durandi Rationale divinorum officiorum, welches, nach dem Orlandi, in Origine e progressi della Stampa (vom Ursprung und Fortgang der Buchdruckerkunst) Bologna 1722 in 4. das zweyte Werk ist, das nach Erfindung dieser bewundrungswürdigen Kunst erzeugt worden. Es ist auf Pergament,

kolumnenweise, und mit Schriften gedruckt, die denen in der zu Maynz aus derselben Officin 1462 herausgekommenen Bibel sehr gleichen: nur mit dem Unterschied, daß im Durandi die Anfangsbuchstaben der Bücher und Kapitel, auch alle Titel der letztern, roth, mit der Hand geschrieben, in der Bibel hingegen, die fast drey Jahre später aus der Presse gekommen, die Titel gedruckt, und nur die Anfangsbuchstaben geschrieben sind. Am Ende jenes steht: Presens rationalis divinorum Codex officiorum venustate Capitalium decoratus. rubricationibusque distinctus. Artificiosa adinventione imprimendi, ac caratterizandi: absque calami exaratione sic effigiatus. Et ad eusebiam dei industrie est consummatus Per Johannem Fust civem Maguntinum. Et Petrum Gernsherheym. Clericum Diocesis ejusdem. Anno Domini Millesimo quadringentesimo quinquagesimo nono. Sexto die Octobris in fol. max. Es fehlt daran das erste Blat, welches mit einem feinen Miniaturgemälde muß verziert gewesen seyn, wie man aus den ersten Blättern der folgenden Abtheilungen schließen kann, die mit Gold und verschiedenen Farben bemalt sind. — Sonst ist bekannt, daß der Ort, wo, bald nach ihrer Entstehung, die Buchdruckerkunst mehr als an andern, geblühet hat, Rom gewesen sey; denn dahin kamen die zween sehr geschickte teutsche Künstler, Conrad Sweynheim (Schweinheim,) und Arnold Pannarz, und brachten im Hauße der Gebrüder und römischen Ritter Peter und Franz de Massimi im zweyten Jahr der Regierung Pabst Paulus II. nemlich 1467 und nicht, wie einige meynen, später, ihre Presse in Gang. Man fand also hier zween sehr große Bände der Briefe und Abhandlungen des heil. Hieronymus, und einen des heil. Augustinus De civitate Dei, gedruckt: Rom im Hauße der Massimi. Dieser nur erst angelegten Druckerey stand Johann Andreas, Bischof zu Aleria, damaliger vatikanischer Bibliothekar, und sonst wegen seiner literarischen Kenntnisse, die er unter Victorinus von Feltre erlernet, berühmt, vor. Er hat also jene Episteln des Hieronymus gedachtem Pabste zugeeignet, und druckt sich in der Zueignungsschrift auf folgende des Anführens wohl werthe Art aus: "Gewiß zu Eur. Heiligkeit Zeiten ist zu mehr andern gesegneten Gaben, die Gott der christlichen Welt ertheilet hat, auch diese hinzugekommen, daß nunmehr sogar die Aermsten mit wenigem Gelde eine Sammlung Bücher sich verschaffen können. Sollte das Höchstdenenselben nicht zu besonderm Ruhm gereichen, daß gelehrte Werke, die ehemals kaum für 100 Goldgulden zu kaufen waren, heut zu Tage für zwanzig oder noch geringer, und überdies deutlich ausgedruckt und nicht so voller Mängel, zu bekommen sind? daß das, was Lehrbegierige kaum für zwanzig solcher Gulden erhandeln konnten, anjetzt für vier und noch weniger gekauft werde? Noch mehr, daß alles, was der menschliche Verstand erzeugt hat

und erzeugen kann, das wegen der unermeßlichen Mühe und des zu theuern Lohns der Abschreiber, oft genug im Staube, und als ein Raub der Motten verborgen bleiben mußte, nun unter Höchstdero beglückten Regierung anfängt zu quellen, und wie ein wohlthätiger Strom sich über den ganzen Erdkreiß zu ergießen? — Wahrhaftig Teutschland, das der nützlichsten Dinge erfinderische Teutschland ist verehrungswürdig, und muß in allen Jahrhunderten gepriesen werden. Das war der Wunsch des ruhmwürdigen und seeligen Mannes, des Kardinals Nicol. von Cusa, nemlich daß solche heilige Kunst, die man damals in Teutschland entstehen sah, nach Rom gebracht würde. Sein Wunsch ist nun erfüllt. Ich überliefere, vermittelst gegenwärtigen Werks, der Nachwelt zur steten Bewunderung, daß unter Paul II. dem Venediger, vortrefliche Künstler im Schriftdrucken ihre Kunst mit so vieler Geschicklichkeit und Vortheil der Menschen ausgeübt haben. Geruhen also höchstdieselben diesen ersten Band des heil. Hieronymus anzunehmen, auch die zween teutsche Männer Conraden und Arnolden, die diese vor allen andern so nützliche Kunst anhero gebracht, noch ferner zu beschützen, u. s. w. Was hier von den damaligen Preißen der Bücher gemeldet wird, bestätigt der Brief, den Anton Bologna Beccatelli, sonst Panormita genannt, an Alphonsus König zu Neapolis schrieb, und der in jenes, Venedig 1553 in 4. gedruckten Reden und Gedichten S. 118. vorkommt. Er ist zu merkwürdig, selten, und kurz, um ihm nicht eine Stelle einzuräumen: "Significasti mihi, heißt es daselbst, nuper ex Florentia, extare T. Livii opera venalia litteris pulcherrimis, libri pretium esse CXX aureos. Quare Majestatem tuam oro, ut Livium, quem Regem librorum appellare consuevimus, emi meo nomine ac deferri ad nos facias. Interim ego pecuniam procurabo, quam pro libri pretio tradam. Sed et illud a prudentia tua scire desidero, uter ego, an Poggius melius fecerit; is ut villam Florentiæ emeret, Livium vendidit, quem sua manu pulcherrime scripserat. Ego ut Livium emam, fundum proscripsi. Hæc ut familiariter a te peterem, suasit humanitas et modestia tua. Vale et triumpha. Auch erzählt Balbinus in Epitome rerum Bohemicarum, S. 583 daß Boleslaus Hasenstein ein großer Beförderer der Wissenschaften, einen griechischen Text des Plato, der hernach 1512 zum erstenmal bey Aldo in Fol. gedruckt worden, in Mayland für 2000 Goldgulden erkauft habe. Wir wenden uns wieder zu obigem Werke des Hieronymus, und gedenken, daß dem zweyten Band eine Vorrede gedachten Bischofs von Aleria vorangehe, aus welcher erhellet, daß derselbe einen dritten Band mit den übrigen Schriften jenes Kirchenlehrers herauszugeben willens gewesen, welches aber nicht zur Wirklichkeit gediehen; wie auch, daß er, um den ursprünglichen griechischen Text, der hier ohne Spiritus und Accente erscheint, zu berichtigen,

sich

ſich vornemlich der Werke des Theodorus Gaza bedienet habe. Von dieſem ſagt er: Hic eſt meæ navigationis ſeptentrio; absque Theodoro meo non magis quicquam adgredior, quam absque meo genio. Die Titel der Briefe, ſo wie auch die Anfangsbuchſtaben der Bücher und Kapitel, die aber mit verſchiedenen Farben, und einige mit Gold prangen, ſind hier wiederum mit der Hand und roth geſchrieben. Zuletzt ſtehen die Worte: Euſebii Hieronymi doctoris eximii ſecundum Epiſtolarum explicit Volumen Anno Chriſti M. CCCC. LXVIII. Indictione prima, die vero XIII. menſis decembris. Pontifice Maximo Paulo regnante ſecundo. Anno ejus quinto. Romæ in domo Magnifici viri Patri de Maximo. Von gleicher Stärke und Pracht iſt das Werk des Auguſtinus, von der Stadt Gottes, das ſo beſchloſſen wird:

Hoc Conradus opus Sweynheym ordine miro,
Arnoldusque ſimul Pannartz una æde colendi
Gente theotonica: Romæ expediere ſodales.
In domo Petri de Maximo. M. CCCC. LXVIII.

In welchem auch, wie im vorhergehenden, die Titel der Bücher und Kapitel roth und mit der Hand gemacht ſind. Eine unter obigen mit befindliche Sammlung der Reden und Schriften Pabſt Leo I. können wir nicht unberührt laſſen. Sie iſt etwas ſpäter, und mit größern Schriftzügen, als vorhergehende gedruckt, und obgleich weder Druckort noch Jahrzahl bemerkt iſt, ſo iſt doch aus dem gleich voranſtehenden Briefe des gedachten Alerienſiſchen Biſchofs an Pabſt Paul II. der ſein Leben 1471 beſchloß, und aus dem, was das Bücherverzeichniß von Smith S. 265 meldet, zu ſchlieſſen, daß ſie die nemliche Preſſe zu Rom, und noch vor Ende 1471 geliefert habe. Von den vorgefundenen handſchriftlichen Büchern, von welchen einige ſehr ſelten, einige mit auſſerordentlich ſchönen Miniaturgemälden und Vergoldungen geziert ſind, und beſonders vier ſogenannte Antiphonaria von einer übermäßigen Größe, Decken von vergoldetem Kupfer und der feinſten Arbeit haben, können wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur noch folgende kürzlich anführen. Eine Bibel geſchrieben kurz nach dem 10ten Jahrhundert, welche mit alten Gemälden, die die Geſchichte des alten und neuen Teſtaments vorſtellen, geziert iſt. Hernach ein Sprachlehrbuch (Grammatica) der provenzialiſchen Sprache, geſchrieben auf Pergament im 13ten Jahrhundert und betitelt: Donatus Provinzialis. Es ſind darinn die Lehren zum Verſtändniß dieſer Sprache, mit einer zwiſchen den Linien geſchriebenen lateiniſchen Erläuterung, enthalten. Endlich aus der Klaſſe der hiſtoriſchen Werke, die beſonders das mittlere Zeitalter betreffen; das Mare Hiſtoriarum des Johann Colonna, und den Fons Memorabilium

Uni-

Universi des M. Dominicus, Sohns des Bandino aus Arrezzo. Ersterer Geschichtschreiber war ein Neffe des in der Kirchengeschichte zu den Zeiten der Päbste Honorius III. und Gregorius IX berühmten Kardinals Colonna. Er war in den Predigermönchsorden getreten, wurde 1255 Erzbischof von Messina, und verrichtete 1257 unter Pabst Alexander IV. eine Gesandschaft in England, von welcher Mattheus Paris in seiner Geschichte redet, und jenen als einen geizigen und unersättlichen Geldprasser schildert. Der andere schrieb seine Geschichte etwas nach der Helfte des 14ten Jahrhunderts, und erläutert verschiedene merkwürdige Vorfälle seiner Zeiten, besonders in Toskana.

Kurze Nachrichten.

Moskow. Der Herr Magister Hölterhof, der im Jahre 1771 den russischen Cellarius, oder ein etymologisches russisch-teutsches Wörterbuch herausgab, läßt seit einiger Zeit bey der Universität an einem Russisch-teutsch-lateinischen Wörterbuch in alphabetischer Ordnung drucken.

Ebendaselbst. Zu der am 12ten Jul. dieses Jahrs gehaltenen Disputirübung hat Herr Damaskin, nunmehriger Archimandrit und Rektor der hiesigen Akademie, auf dem gewöhnlichen Anschlagbogen in lateinischer und russischer Sprache fünf philosophische Positiones abdrucken lassen. Sie handeln von der Philosophie überhaupt, von ihrer Eintheilung in Logik, Metaphysik, Physik und Sittenlehre; von der Logik, (die gewöhnliche Erklärung; von der Metaphysik, welche Benennung bloß der Ontologie zukommen soll; von der Physik, erst überhaupt, und hernach von einigen besondern Lehrsätzen derselben, z. E. daß von der elastischen Kraft der Luft die Schwere und die Leichtigkeit aller Körper, Wolken und Regen, abhängen.

Riga. Zum Nachfolger des seel. Harders in dem Rektorat an dem Lyceum daselbst, ist schon im Jahre 1777 Herr Geuder, vormaliger Konrektor der Schule zu Kiel, ernannt worden.

Kopenhagen. Daselbst ist schon am 25sten Jul. Herr D. Bernhard Möllmann, ordentlicher Professor der Geschichte und vaterländischen Alterthümer, wie auch königlich dänischer Justizrath, Historiograph und Bibliothekar, im 76sten Jahre seines Alters mit Tode abgegangen.

Lemgo. Der durch seinen Zend-Avesta und andere Schriften bekannte Herr Prorektor Kleuker ist an die durch das Absterben des Herrn Wagners erledigte Rektor- und Professorstelle bey dem Gymnasium zu Osnabrück, berufen worden.

Gothaiſche
gelehrte Zeitungen
Sieben und neunzigſtes Stück,
den fünften December, 1778.

Meiningen.

Auf Verlangen und Koſten einer Geſellſchaft, die es zu einer ihrer Hauptpflichten macht, barmherzig zu ſeyn, hat Herr Hofprediger Pfranger eine Predigt über das Evangelium am vierten Trinitatisſonntage, Luc. 6. 36-42. in der Herzoglichen Schloßkirche gehalten, in Druck gegeben, worinn er die Anfangsworte des Textes: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt! zum Gegenſtand ſeiner Betrachtung macht. Die Barmherzigkeit, ſagt er, iſt das thätige Beſtreben eines glücklichern, den ganzen Zuſtand ſeines unglücklichen Nächſten, ohne Nachtheil anderer Pflichten, nach möglichſten Kräften zu verbeſſern. Dies wird in der erſten Hälfte der Predigt deutlich gezeigt und aus einander geſetzt, und in der zwoten werden folgende Regeln zur nähern Ausübung dieſer heiligen Pflicht angegeben: 1) Hüte dich, keinen einzigen Menſchen unglücklich zu machen, es erfodere es denn dein Amt, ihm die böſen Folgen ſeiner Laſter fühlen zu laſſen. 2) Fliehe den Anblick und Aufenthalt des Jammers nicht, damit dein Herz mit den manchfaltigen Auftritten des menſchlichen Elendes bekannt werde. 3) Stelle dir alle die Bande der Menſchheit vor, wodurch du mit den Elenden verbunden biſt. 4) Vergiß nicht, daß du ſelbſt alles der Barmherzigkeit Gottes zu danken haſt. 5) Bringe den Aufwand der Barmherzigkeit ſogleich mit in die Rechnung deiner Ausgaben, damit nicht der Elende durch deine Verſchwendung leide. 6) Suche dein Vermögen, Gutes zu thun, durch die pflichtmäßigſte Anwendung und Benutzung deiner Kräfte zu vermehren, und 7) ſtelle dir vor, daß jeder Elende, den du ſieheſt, nur deswegen elend iſt, damit du ihm helfen ſollſt. Folgende Stelle zur Probe. Es iſt eine Frucht von der Weichlichkeit der Sitten unſers Jahrhunderts, daß über das menſchliche Elend mehr gewinſelt, als demſelben geholfen wird. Es gehört freylich Gefühl zur Ausübung der Tugend, aber nicht überſpanntes, verzärteltes Gefühl, das gleich von dem erſten Anblick des Jammers zernichtet, ſelbſt in Ohnmacht hinſinkt, wo Kraft und Muth nöthig iſt, anzugreifen, zu retten. Wer wird den unter den Mörderhänden ſeiner Unterdrücker ringenden Menſchen befreyen?

dieser verzärtelte, mit der sanften zerschmelzenden Miene, dessen ganze Geisteskraft nichts mehr ist, als hinsinkende, im Gefühl des traurigen Anblicks untergehende Empfindsamkeit? oder jener mit dem ernsten Blick, aus dessen Augen die Tapferkeit der Tugend strahlt, dessen Gefühl unter der Herrschaft der Vernunft von seiner Pflicht geleitet, im Augenblick zum Entschluß, und vom Entschluß zur Ausführung übergehet? O! die ihr des Menschen schon zu starke Sinnlichkeit durch wollüstige Schilderungen bis zum Grad der Unbezwinglichkeit erhöht, seine Vernunft dem Eindruck, den Aug und Ohr auf sie macht, unterwerft; die ihr ihn durch die bunten Gallerien des Lebens in gaukelnden Schattenspielen vorüber führt, Sinneslust für Wahrheit, Entkräftung aller Grundsätze statt der Geistesstärke zur nöthigen Beglückung seiner und anderer in seine Seele gießt, die ihr ihn durch lärmende, belustigende, zerstreuende Scenen vor dem Anblick und wahren Gefühl des menschlichen Jammers schützen, und ihm durch Mittel sein Leben versüssen wollt, die für ihn selbst und für andere in der Folge zu Pfeilen des Todes werden: ihr grausamen Lehrer der Wollust und einer verzärtelten Weichlichkeit! überlegt ihr auch, was ihr thut? wird der verzärtelte Mensch auch sich überwinden können, von dem Pflaumenbette seiner Wollust, worauf ihr ihn so sanft eingewiegt habt, aufzustehen, der Gefahr zu trotzen, anzugreifen und zu löschen, wenn das Haus seines Nachbarn in Flammen steht? Es gehört ja Muth, Entschlossenheit, Stärke und Vestigkeit des Geistes, tapfre und ungesäumte Ergreifung aller Mittel zur gewissenhaften Vollbringung unsrer Pflicht.

Lemgo.

Chemisches Journal für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrheit, Haußhaltungskunst und Manufakturen. Entworfen von D. Lorenz Crell, der theoretischen Arzneygelahrheit und der Materia medica ordentlichen öffentlichen Lehrer auf der Julius Carls Universität. Erster Th. 1778. 8. (8Gr.) ist vor kurzem in der Meyerschen Buchhandlung daselbst erschienen. Da zu unserer Zeit fast jede Hauptwissenschaft ihr eignes Journal hat, worinn alle dahin einschlagende Beobachtungen und kleine nützliche Abhandlungen Platz erhalten, die sonst oft, ohne eine solche bequeme Gelegenheit, mit ihrem Urheber zu Grunde gehen, so hat der Verfasser in dieser Rücksicht gegenwärtiges Journal für die Chemie und Naturwissenschaft gewidmet. Es ist derselbe aber nicht bloßer Sammler, sondern man lernt ihn zugleich aus diesem Theile als einen fleißigen und sehr geschickten Mitarbeiter kennen. Er verspricht dabey alle neue einzelne Erfahrungen eines jeden Chemisten, welcher keine bessere Gelegenheit weiß sie öffentlich mitzutheis-

theilen, mit Freuden aufzunehmen, und sie gemeinschaftlich bekannt zu machen. Es stehet daher dieses Journal jedem Chemisten offen, er mag sich mit Bearbeitung der Metalle, Verfertigung der Arzeneyen, oder mit Versuchen bloß zum Vergnügen beschäftigen, um seine Erfahrungen darinn aufzeichnen zu lassen. Mit aller Wärme und dringendem Anhalten, werden diese demnach angelegentlichst hierzu eingeladen. Den Alchemisten mag es aber zur Nachricht dienen, daß der Verfasser ihre Beyträge verbittet. Dies kann zur vorläufigen Nachricht genug seyn. Wir wollen nun eine nähere Anzeige entwerfen. Dieser erste Theil zerfällt wieder in zwey Abtheilungen, deren erstere chemische Abhandlungen enthält. Lauter Originalstücke, 15 an der Zahl, wovon wir, um die Neugierde des Lesers zu erwecken, nur bloß die Ueberschriften hersetzen. 1) Versuch, aus menschlichen Knochen einen Phosphorus zu bereiten. Von L. Crell. 2) Von einem aus der Petersilie erhaltenen ätherischen Oele, das im Wasser untersank und in der Folge sich krystallisirte. Von Herrn D. Dehne. 3) Einige Bemerkungen über die Salpeternaphta. Von ebendemselben. 4) Eine andere Art Salpeternaphta zu verfertigen. 5) Erfahrungen von der Entzündung der Silberkrystallen. Von dems. 6) Versuche mit einem durch die Länge der Zeit zerfallenen Silberbaume. Ders. 7) Von der Art Beguins Spiritus zu machen. Anonym. 8) Erfahrung von erhaltenen Krystallen aus dem peruvianischen Balsam. Anonym. 9) Vom Extrakt der Quassia. Anonym. 10) Versuche mit der aus dem Rindertalge entwickelten Säure. Crell. 11) Versuche, ein reines mineralisches Laugensalz zu erhalten. Ders. 12) Von den Bestandtheilen des menschlichen Fettes. Ders. 13) Versuch, das wesentliche Oel aus zwey unbekannten Nüssen zu destilliren, wovon die eine Art, Caryophilli Plinii, die andere Art Semen Cajepoti, von den Materialisten benennet wurden. Dehne. 14) Ueber Dippels thierisches Oel. Ders. 15) Bemerkungen über die Zinkbutter. Anonym. In der zweyten Abtheilung sind Auszüge aus den chemischen Abhandlungen der Schriften von Gesellschaften der Wissenschaften. Es sind derer 32. theils aus den philosophischen Transaktionen, theils aus den Schriften der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften, wovon eine weitere Anzeige überflüssig seyn würde. Der Leser kann also hier auf wenigen Bogen alles Wichtige dieser Wissenschaft finden, was in ganzen Bänden der Akademien zu London, Berlin, Paris u. a. m. ausserdem, wegen deren hohen Preiße, von ihm ungenutzt verborgen bleiben müßte.

Nürnberg.

Historische Untersuchungen. Gesammlet und herausgegeben von Johann Georg Meusel. Ersten Bandes erstes

Stück, 11½ Bogen in gr. 8. Im Verlag der Joh. Georg Lochnerischen Buchhandlung, 1779. (8Gr.) Der Herr Herausgeber zeigt in den Vorerinnerungen erst die Sammlungen, Bibliotheken und Magazine an, welche die Teutschen angelegt haben, um nützliche Abhandlungen, Entdeckungen, Beobachtungen und Erfindungen vor dem Untergange zu bewahren. Unter allen denselben aber ist keines für eigentliche Geschichte, für Geschichtskritik und Diplomatik bestimmt. Dieses bestimmte den Herrn Hofr. schon 1775 den Geschichtsforscher herauszugeben, von dem bis jetzt fünf Theile herausgekommen sind. Er soll auch in der Zukunft fortgesetzt werden. Weil aber der Vorrath der dem Herrn Herausgeber übergebenen Ausarbeitungen so stark anwächst, daß ihr baldiger Abdruck durch die jährlich auf zween Theile eingeschränkte Ausgabe des Geschichtforschers allzusehr verzögert wird, so entschließt er sich zu einer neuen Sammlung von ähnlicher Art. Von derselben sollen jährlich vier Stücke, jedes zwölf Bogen stark, erscheinen. Dieses erste Stück enthält 1) Ludwig Timotheus Spittlers neue Erläuterungen der ältesten wirtembergischen Geschichte, bis S. 36; 2) Ebenderselbe über Wirtembergs Bevölkerung vor dem dreyßigjährigen Kriege, bis S. 49. J. K. Fäsis Nachrichten und Urkunden, welche die gefängliche Haft des römischen Königs Maximilians I. in der Stadt Brügge in dem 1488sten Jahre beleuchten, S. 70; 4) Gottfried Stiebers, Hochfürstl. Onolzbachischen Hof- und Regierungsraths und geheimen Archivarii Nachrichten von dem im Jahr 1347 im Mannsstamm erloschenen fränkischen Geschlecht der Dynasten von Schlüsselburg, aus Urkunden und andern Schriften gesammelt — S. 182. Wir ziehen aus der zwoten Abhandlung folgende vielleicht für die meisten von unsern Lesern interessanteste Nachricht in diesem Stücke aus. Herzog Johann Friedrich von Wirtemberg suchte sich im dreyßigjährigen Kriege, besonders im Jahr 1622 durch Aufstellung einer beträchtlichen Anzahl Soldaten in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Bey der Gelegenheit entstand ein Verzeichniß der wehrhaften Mannschaft in seinem Lande, welches der Herausgeber in einem Kodex der Wolfenbüttelschen Bibliothek gefunden hat. Nach demselben waren 66839 wehrbare Männer (im J. 1622) in Wirtemberg. Diese machen, nach Süßmilchen, den vierten Theil aller Einwohner eines Landes aus. Also hatte Wirtemberg damals höchstens auf 300000 Seelen, und jetzt sind auf eben der Strecke Lands eine halbe Million. Wie wichtig ist eine solche Anmerkung nicht für den praktischen Geschichtforscher! — Neue politische und ökonomische Verhältnisse; neue Kräfte, neue Aemter u. s. w.

Hal-

Halle.

Bey Hemmerde iſt erſchienen: Johann Gottfried Pietſchens Geſchichte praktiſcher Fälle vom Gicht und Podagra. 5ter Theil. (10Gr.) Herr P. fährt fort, Beobachtungen und Geſchichten der Heilung der Gicht zu liefern, die er durch das kalte Bad bewirkt hat. Es ſind meiſt Briefe ſeiner Kranken und ſogenannte Reflexiones darüber. Wir hätten aber freylich lieber geſehen, wenn Herr P. nur das Weſentliche aus den Briefen der Kranken, und das zur Sache gehörige geliefert hätte. Erſt die Geſchichte eines Officiers, der ſich durch unreine Anſteckung verdorben hatte, und nach der Speichelkur Anfälle von der Gicht bekam. Er macht Herrn P. viele Lobſprüche, und das kalte Bad bewirket auch bey ihm, was es ſchon in mehrern Fällen bewirkt hat. Es machte erſt die Anfälle wieder regelmäßig, nachher erfolgte der Güldneaderfluß, in der Folge aber konnte man eben keine beſondere Linderung der Anfälle von des Verfaſſers Mitteln wahrnehmen, deswegen verließ endlich auch der Kranke ſeinen Arzt. Abermals ein Gliederreiſſen bey einer zwey und vierzigjährigen Frauensperſon, welches durch des Verf. gewöhnliche Mittel, durch einen frieſelartigen Ausſchlag gehoben wurde. Eine dieſer ähnliche Geſchichte eines rheumatiſchen Schmerzens, mit Aufſpringen der Haut und Ausfluß böſer Feuchtigkeiten verbunden. Noch etliche Geſchichten dieſer Art, und endlich ein Nachtrag des Verf. über die Bereitung ſeiner ſauern Nerventinktur. — Dieſes Werk iſt 254 Seiten ſtark.

Leipzig.

Albrecht von Hallers auserleſene chirurgiſche Diſputationes in einen Auszug gebracht und mit Anmerkungen verſehen von Friedrich Auguſt Weitz. Erſter Band. Bey Chriſtian Gottlieb Herteln. 1777 auf 456 Oktavſeiten. (16 Gr.) Herr Weitz hat der teutſchen Chirurgie in Wahrheit keinen geringen Dienſt erwieſen, daß er dieſes weitläuftige und koſtbare Werk durch einen Auszug gemeinnützliger und dem Leſer bequemer zu machen ſucht. Da er ſich nicht zu enge eingeſchränkt, ſondern alles Weſentliche ausgezeichnet hat, ſo kann man dadurch des Originals völlig entbehren. Der Werth dieſer Sammlung iſt Kennern zu bekannt, als daß ſie eine Empfehlung nöthig hätte. Um das Werk ſo wohlfeil als möglich zu machen, hat Herr W. alle Kupferſtiche weggelaſſen und dieſen Mangel durch eine genaue Beſchreibung deſſen, was die Kupfertafeln vorſtellen, zu erſetzen geſucht. Freylich hat die Chirurgie ſeit der Zeit, in welcher dieſe Probſchriften verfertigt worden ſind, eine merkliche Verbeſſerung erlitten,

und folglich findet man hier und da noch alte Vorurtheile, altmodische Recepte und Methoden, an deren Stelle die aufgeklärtere Kunst jetzt weit bessere gesetzt hat. Die Anmerkungen des Herrn Verf. enthalten theils diese Verbesserungen, theils ähnliche Beyspiele, die sowohl aus der alten als neuen Geschichte der Chirurgie gesammelt sind.

Göttingen.

Daselbst ist im Verlage der Witwe Vandenhoeck dieses Jahr erschienen: Vorbereitung zur Geometrie für Kinder, von Joh. Nic. Möller, mit einer Vorrede von Herrn Hofr. Kästner und 32 Kupfertafeln. 20½ Bogen, 8. (18 Gr.) Der Herr Hofr. sagt in der Vorrede, daß man, um ernstern Fleiß in der Geometrie zu erleichtern, selbst dazu anreitzen, immer Anwendungen ihrer Lehren auf sinnliche Gegenstände empfohlen habe, und daß der Anfang hierzu ohne Zweifel damit müsse gemacht werden, daß man an den Bildern der geometrischen Grössen, die sich auf Papier darstellen liessen, die Namen dieser Dinge kennen lerne, und sie selbst zu entwerfen geschickt werde, es könne solches, auch ohne Begleitung der strengen Beweise schon eine nützliche Uebung für den Verstand seyn. In den Jahren also, wo Aufmerksamkeit und Nachdenken erst müssen erregt, geleitet und gebildet werden, werde es wohl verstattet seyn, einen ganz sinnlichen Vortrag der Geometrie dazu zu brauchen, bey dem man sage wie Horazens Vater: sapiens causas reddet tibi. Serm. 1. 4. Diesen Absichten gemäß müsse man gegenwärtige Vorübungen betrachten. Ihre Brauchbarkeit rechtfertige sich schon durch ähnliche Bücher, die sich längst als nützlich empfohlen hätten, wie des ältern Sturms Matthes. juvenilis und unterschiedene Schriften Hederichs. Wem diese Sammlung für Kinder zu stark vorkäme, der dürfe nur bedenken, daß nichts nöthige, dieses Wort auf das erste Jahrzehend des menschlichen Lebens einzuschränken. Was die Einrichtung dieses Buchs selbst betrift, so ist solches in 48 Kapitel abgetheilt, deren jedes wieder seine besondere Paragraphen und diese abermals verschiedene Glieder begreifen, die noch aus einer Menge unbezeichneter Absätze bestehen, daß man also nach Lesung weniger Zeilen allemal eine Art von Ruheplatz antrift. In diesen Kapiteln kommen blos Erklärungen von geometrischen Sachen, und nur solche Aufgaben vor, die durch Zirkel und Lineal aufgelößt werden. Die Beweise zu diesen Auflösungen und Anwendungen der arithmetischen Lehren auf dieselben sind gänzlich weggelassen worden. Ob also gleich die Verfertigung der Maasstäbe gelehrt wird, so fehlen doch die Anleitungen, Linien, Winkel, Flächen und Körper auszumessen. Lehrsätze hat der Herr Verf. auch ganz weggelassen, und wo er deren bedurfte, hat er sie als

Grund-

Grundsätze bloß hingesetzt, ohne die Beweiße beyzufügen. Nur da, wo sich durch das Anschauen der Figur etwas beweißähnliches angeben ließ, hat er ganz kurz darauf gewiesen. Wir wollen doch den Innhalt kürzlich anzeigen. Das erste Kapitel enthält eine Einleitung in die folgenden; bis zum zehnten Kapitel wird hierauf von der Erklärung und Eintheilung der Linien, Flächen, Winkel, Parallellinien, Dreyecke, Vierecke, Vielecke, Zirkel und andern ebenen Figuren gehandelt. Von Kap. 11:22 kommen Aufgaben vor, gerade Linien auf einander senkrecht zu setzen, Parallellinien zu ziehen, gerade Linien in gleiche Theile zu theilen, verjüngte Maasstäbe zu machen, Proportionallinien zu ziehen, den Mittelpunkt eines Kreises zu finden, Tangenten an den Kreiß zu ziehen, den Berührungspunkt zweener und dreyer Kreise zu finden. Die Kap. 22: 30 beschäftigen sich mit den vornehmsten zur höhern Geometrie gehörigen krummen Linien. In diesen findet man Anleitungen, Spirallinien, Schneckenlinien, Linsenlinien, Eylinien und Ellipsen zu zeichnen, Tangenten an eine Ellipse zu ziehen, um den Mittelpunkt derselben zu finden; auch Parabeln und Hyperbeln zu zeichnen. In den Kapiteln 31:42 ist der Unterricht alle geradlinigten Figuren so wohl für sich als in Verbindung mit andern zu beschreiben, sehr ausführlich enthalten. Das 35ste Kapitel trägt unter der Aufschrift: Allgemeine Methode alle geradlinigten regulairen Figuren in einem Kreise zu beschreiben, Renaldins Regel vor. Vom 43sten Kapitel bis zu Ende, beschäftigt sich der Herr Verf. mit den geometrischen Körpern oder körperlichen Figuren, wie sie auch von ihm genannt werden; nach ihrer Erklärung und gewöhnlichen Eintheilung wird gewiesen, wie man sie sowohl im Ganzen, als auch die Netze derselben, auf einer ebenen Fläche verzeichnen müsse. Um eine Probe von des Herrn Verfassers Vortrage zu geben, schreiben wir S. 188 aus dem 35sten Kap. die erste Aufgabe ab. In einem Kreiß abd ein gleichseitiges oder regulaires Dreyeck zu zeichnen. Verfahret auf diese Weise: Ziehet den Durchmesser ab und theilet ihn bey den Punkten 1, 2 in drey gleiche Theile. Fasset hierauf den Durchmesser ab in den Zirkel und beschreibet aus den Endpunkten, a und b aufwärts zween Bogen, die sich bey c schneiden. Aus den Durchschnittspunkt c ziehet nach den Endpunkten a und b die geraden Linien c a und c b; so entstehet das gleichseitige Dreyeck abc, aus der Spitze c des Dreyecks a b c, und durch den Theilungspunkt bey 2, ziehet eine gerade Linie so lang, bis sie an den Umfang des Kreises in d anstößet: Zwischen dem Punkt d und und dem Endpunkt b, ziehet endlich die gerade Linie oder Sehne db; so wird sich solche dreymal im Kreiße herumtragen lassen; so daß die geraden Linien, die zwischen den Durchschnittspunkten gezogen werden, das ordentliche, regulaire oder gleichseitige Dreyeck bilden, welches die Figur darstellt.

Nach-

Nachrichten.

Die taubstumme Fräulein von T. aus der Schweitz, die von dem Herrn Pastor Arnoldi zu Großenlinden bey Gießen, in seiner Schule der Taubstummen in der Religion, ingleichem im Schreiben und Lesen unterrichtet wurde, schrieb bey ihrem Abgang, in Beyseyn ihrer Schwester der Frau von Pl. . . folgende Danksagung an ihren Lehrer.

Lieber Herr Pfarrer Arnoldi!

Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie mir gelehrt den Katechismus, das Lesen und Briefe schreiben. Ich weiß itzt, daß ein Gott ist, wie ich leben soll, damit ich in den Himmel komme. Diese Wohlthaten, die Sie mir, liebster Herr Pfarrer Arnoldi erzeigt haben, will ich nicht vergessen. Ich liebe sie von ganzem Herzen und habe die Ehre mit wahrer Hochachtung zu seyn

Meines lieben Herrn Pfarrers Arnoldi

gehorsame und dankbare
Elisabeth von T. . .

Großenlinden,
den 3ten May
1778.

Der Platz dieser Fräulein, wurde durch die Aufnahme einer andern taubstummen Fräulein von M. . . aus dem Hannöverischen, wieder besetzt.

Herr Neidhardt, Pfarrer zu Villbrunn in der Herrschaft Breuberg, wird auf Antrieb des Herrn Grafen zu Erbach, künftiges Frühjahr, die in der dortigen Gegend befindlichen römischen Grabhügel aufgraben lassen und durchsuchen. Ein Stein mit einer Innschrift von einer allda gestandenen römischen Legion, der schon ausgegraben worden und nach Mannheim gekommen ist, läßt hoffen, daß die Mühe eines fleissigen Forschers nicht unbelohnt bleiben werde.

St. Petersburg. Der Buchdrucker J. C. Schnoor läßt auf ein in der Handschrift schon ganz fertiges russisch-teutsch-französisches Wörterbuch in alphabetischer Ordnung, subscribiren. Es soll im März 1779 ausgegeben werden und ungefähr hundert Bogen ausmachen. Nach der Probe wird es in groß Quart mit doppelten Columnen gedruckt. Jeder Bogen soll weniger als fünf Kopecken kosten. Drey Rubel werden voraus bezahlt.

Bützow. Herr Hofrath Karsten, bisheriger Professor der Mathematik an der hiesigen Universität ist nach Halle abgegangen, und an dessen Stelle Herr Hecker, zeitheriger Inspektor an der Realschule zu Berlin, mit einem Gehalt von 600 Rthlr. berufen worden.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Acht und neunzigstes Stück,
den neunten December 1778.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist in diesem Jahr erschienen: John Leakes Anleitung zur Verhütung und Heilung der chronischen Krankheiten des weiblichen Geschlechts. 23 Bogen in 8. (14 Gr.) Der Verfasser behandelt in dieser Schrift die Krankheiten des weiblichen Geschlechts so, daß es sie wo nicht selbst heilen, doch wenigstens nach Anleitung dieses Buchs die besten diätetischen und Heilmittel ausfinden könne. Da daher diese Schrift nichts besonders enthält und enthalten kann, so begnügen wir uns bloß den Innhalt derselben anzuzeigen. Erst von den Krankheiten der monatlichen Reinigung. Die Physiologie dieses Ausflusses, und dann von dem widernatürlichen Zustand desselben. Von der Unregelmässigkeit, Hemmung dieses Ausflusses, auch von dem allzuhäufigen Abgang desselben. Endlich von dem Aussenbleiben der weiblichen Reinigung, die als eine Folge des sich nahenden Alters betrachtet wird, und von den Unfällen, die durch diesen Umstand, und durch die veränderte Leibesbeschaffenheit bewirket werden. Nun folgen die Krankheiten der Gebärmutter, und der benachbarten Theile, und zwar erst wird theoretisch und praktisch von dem weissen Fluß der Frauen gehandelt. Dann von scirrhösen Verhärtungen, Krebsen und Geschwüren der Gebärmutter, und andern Verhärtungen und Geschwulsten dieses Theils. Vom Vorfall und der Herabsenkung der Gebärmutter. Der Umschlag und die Unfruchtbarkeit, wie auch die besten Mittel wider diese Krankheiten, nebst einigen Regeln, in Ansehung des Verhaltens und der Behandlung schwangerer Weiber, in den verschiedenen Perioden der Schwangerschaft. Endlich vom dem güldnen Aderfluß, der Verstopfung des Harns, dem Unvermögen denselben zu behalten, dem Harnzwang, und Blasengeschwüren. Nun folgen solche Krankheiten, die gar nicht von den Geburtstheilen herrühren, aber doch dem Frauenzimmer eigner sind, als Mannspersonen. Die Krankheiten des Magens und der Eingeweide, theoretisch und praktisch betrachtet. Die Nervenkrankheiten, die Mutterbeschwerung, die Niedergeschlagenheit und Melancholie. Die Schwindsucht und die Wassersucht, nebst einer Erklärung der Natur dieser Krankhei-

ten, und der Art, sie zu heilen. Endlich von den Krankheiten der Haut, den Drüsen- und krebsartigen Geschwulsten im Gesicht, am Hals, und an den Brüsten. Von dem Einfluß der Leidenschaften auf den Körper und auf die Seele und den Wirkungen des Klima, oder der Veränderungen des Wetters auf Personen von zärtlicher Leibesbeschaffenheit. Die heilsamen Wirkungen der Luft, Diät, Leibesübung und einfacher Mittel zur Verhütung langwieriger Krankheiten. Noch findet man in einem Anhang einen nöthigen Unterricht für Leute, die einen Arzt schriftlich um Rath fragen wollen.

Gießen.

Von dem im Kriegerschen Verlage herauskommenden **Magazine für Ingenieurs und Artilleristen** in 8. welches der dortige Lehrer der Mathematik und Philosophie G. R. **Böhm** besorget, haben wir den zweyten, dritten und vierten Band anzuzeigen. Im zweyten mit 3 Kupfern versehenen Bande stehen 1) **Krafts** Anwendung der Algebr auf die Kriegsbaukunst, aus den Petersburger Kommentariis. 2) **Mylius** geometrische Bestimmung des größten Bollwerks, aus den erfurtischen. 3) und 4) de **Lenaux** und Klinkenbergs Auflösungen derselben Aufgabe, aus den Harlemschen. 5) **Böhms** Zugabe dazu. 6) **Belidors** vermischte Aufsätze über die Kunst Festungen anzugreifen und zu vertheidigen, aus einer französischen Handschrift. 7) Ein nie gedruckter analytischer Beytrag zur Feldbefestigungskunst, von einem dänischen Ingenieur. 8) **d'Abigné** Abhandlung von der rechtwinklichten Eintheilung, aus dem Französischen. Der dritte Band enthält ausser den Kupfern folgende Aufsätze: 1) **Liefink** von den Bollwerken, aus den Harlemschen Komment. 2) Derselbe von den Curtinen, aus den Vlissingschen. 3) **Ypey** von der irregulären Befestigung, wiederum aus den Harlemschen Abhandlungen. 4) Eines dänischen Ingenieurs allgemeine Methode, jedes Vieleck nach jeder Manier von innen heraus zu befestigen, nebst dessen Gedanken über eine Befestigungsart des ehemaligen Kielischen Professors **Reyher** und Vergleichung eines auf eine sehr einfache Weise befestigten Vierecks mit den Ypeischen. Noch nie gedruckt. 5) **Robertson** von der Seebefestigung, aus dessen Elements of Navigation. 6) **Maffei** Beweiß, daß San Micheli der Erfinder der Befestigung mit Bollwerken sey, aus dessen Verona illustrata. 7) **Böhms** Nachricht von des Fr. Marchi Buche della architettura militare. 8) Des obigen dänischen Ingenieurs Auflösung der Aufgabe vom Schwerpunkte einer Kanone. 9) **Gauß** von der Hinterwichtigkeit der Kanonen. 10) **du Puget** vom Baue der Kanonbatterien. 11) Ein Ungenannter von den Wasserbatterien und 12) Gründe worauf die Richtung des Geschützes beruhet. Die fünf lezten sind noch nie gedruckt, und

die

die drey lezten aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Endlich der vierte Band mit fünf Kupfern, begreift folgende Stücke in ſich: 1) Eine nie gedruckte Abhandlung eines däniſchen Ingenieurs von der innern Vertheidigung. 2) Tartaglia ſechſtes Buch ſeiner queſiti et inventioni diverſe. 3) Lieftinks neue Manier kleine Sechsecke zu befeſtigen, aus den Schriften der Viſſingſchen Geſellſchaft. 4) Xpey von den Profilen der Futtermauern, aus dem Holländiſchen. 5) Lorgna von ebendenſelben aus den atti dell' academia di Siena. 6) Heulins weitere Ausführung der Stahlſchwerdſchen Theorie hierüber, aus einer ſchwediſchen Handſchrift. 7) Robins von der Wirkung und dem Gebrauch des Geſchützes, wie auch von der Bahn der Kugeln und Bomben, aus deſſen mathematical tracts. 8) Lorgna Wurfiſchlein, aus den atti di Siena. 9) Böhms Auszug aus von Scheels memoires d'artillerie. 10) Robins Verſuch über die Höhe, auf welche Racketen ſteigen, wiederum aus deſſen mathematical tracts. 11) Herrn Hofrath Käſtners Berechnung der Kugelpyramiden, aus dem Hamburger Magazin und 12) Mylius Vergleichung der ehemals gewöhnlichen Methode Feſtungen zu vertheidigen, mit der heutiges Tages üblichen, aus den teutſchen Schriften der Erfurtiſchen Akademie.

Leipzig.

Bey Beuſcheln iſt in dieſem Jahr herausgekommen: *Trotulae* curandarum ægritudinum muliebrium ante in et poſt partum libellus e recenſione Aldi emendationibus et animadverſionibus illuſtratus Acceſſere *Henr. Kornmanni* quæſtiones de virginum ſtatu ac jure obſervat. auctæ. Die erſtere und vornehmſte hier bearbeitete Schrift verdiente wohl unter einer beſſern Geſtalt herausgegeben zu werden, wenn ſie auch weiter keinen beſondern Werth hat, als den, daß ſie ein Denkmal des Alterthums und ohnedem noch von keinem Gelehrten gut behandelt worden iſt. Kornmanns bekanntes Buch, welches der Herausgeber hat mit abdrucken laſſen, entſchuldigt er damit, wenn er ſagt: nullum librum eſſe tam malum, vt non aliqua ex parte proſit; — einer Entſchuldigung, die vielleicht nicht einem jeden genugthuend ſeyn wird. Der Herausgeber fand ſelbſt die Ausgabe des Buchs de ægritud. muliebr. curandis, die Aldus beſorgt hat, fehlerhaft, wie ſie es denn würklich iſt, und ſuchte daher dieſe Fehler, ſo viel ihm möglich, durch eigenen Fleiß zu verbeſſern. Wir begnügen uns daher bloß der vornehmſten Verbeſſerungen zu erwähnen, die den Herausgeber zum Urheber haben, und dieſelben, wo nöthig, nach unſerer Einſicht näher zu berichtigen. S. 1. condidit, welches allerdings die rechte Lesart, hat ſchon Caſpar Wolph. Gynaec. 218.

und der Herausgeber hat dieſe alſo aufgenommen. Wolph hat ebenfalls cyminum l. c. 222. S. 12. Valet etiam artemiſia cum his herbis *admixta* — ſiſereos. — Beſſer iſt hier Wolphs Lesart, der *admixtis* hat, und ſtatt des völlig unverſtändlichen ſiſiſereos ſeſeli ſetzt, womit auch die Lesart des Aldus übereinkommt. Zur Beſtätigung ſ. Dioſcorides B. 3. L. 60. 10. und L. 63. 15. nach der Ausg. des Jac. Goupylus 1549. S. 19. hält der Herausgeber detur aliqua hierarum cum aqua calida für fehlerhaft, welches aber keinesweges ſich ſo verhält. Das Alterthum hatte verſchiedene Miſchungen, die es mit dem Namen Hiera belegte. Galen hatte ſeine Hiera pikra, Avicenna beſchreibt verſchiedene Miſchungen der Hiera. (S. Can. III. Fen. 13. Tract. 1. Kap. 33. S. 707. 30. Venet. bey Junt. 1608. fol. und überhaupt im ganzen Kapitel). Er beſchreibt ſogar eine leicht würkende an dem angezeigten Ort. So hatte man auch im Alterthum eine Hiera Ruffini, Conſtantini u. ſ. f. welche bald leichtere, bald heftigere Purgiermittel waren, und meiſt hauptſächlich aus Aloe beſtanden. Trotula ſagt daher unſers Erachtens, ganz recht, detur hierarum aliqua, — die noch ohnedem den Schleim und die ſchwarze Galle abführen ſollte, wowider das Alterthum ſeine Hieras beſonders brauchte. Hieraceum kann hier auf keine Weiſe verſtanden werden. S. 27. Wolph hat ebenfalls plidiæ, der überhaupt einen beſſern Text geliefert hat, als Aldus, und wie es ſcheint, von dem Herausgeber wenig oder gar nicht gebraucht worden iſt. S. 65. ſehen wir nicht ein, warum der Herausgeber pulicaria in pullicarim verändert haben will, da doch erſteres wohl nicht ganz ohne Recht vor dem griechiſchen ψυλλιον ſteht, und letzteres Wort unſers Erachtens nicht einmal verſtändlich iſt. Auch leſen alle andere Ausgaben pulicaria. S. 72. hat Herr Herausgeber in dem Wort Solatrum einen bloſen unverſtändlichen Druckfehler des Aldus in den Text aufgenommen. Alle andere Ausgaben haben Solanum. Mit Unrecht hat der Herausg. auf der nemlichen Seite für ſeſaminum ſycaminum geſetzt. Man ſieht ſehr deutlich aus dem Zuſammenhange, daß Trotula hier eine Pflanze verſtanden habe; — denn was iſt wohl ſeſaminum crudum decoctum cum ſemine anders? Den Maulbeerbaum hat hier wohl Trotula nicht verſtanden. S. 97. hat ſchon Wolph ſenecione geleſen, den der Herausg. billig hätte mehr nutzen ſollen. Uebrigens hat der Herausg. hin und wieder, doch aber ſparſam, ſehr gute Erläuterungen zu dieſer Schrift beygebracht; nur ſind wir unzufrieden über die vielen ohne Endzweck gehäuften Anführungen der alten Schriftſteller, und mit dem Anhange des Kornmanns, der das Buch theurer macht; und, für ſich ſelbſt betrachtet, unter die niedrigſte Klaſſe unbrauchbarer Schriftſteller gehöret. Denn braucht man wohl zu wiſſen, vtrum virginem melius ſit ſcire ſcribere quam neſcire?

Prag.

Prag.

Bey Gerle iſt in dieſem Jahr gedruckt, und in die Buchladen gekommen *Jo. Jac. Nehr* diſſ. inaug. quare plerique moriuntur infantes, et eorum qui adoleſcunt quare plures ſint morboſi. 6 Bog. in 8. Der Herr Verfaſſer theilet die Urſachen dieſer allerdings wahren Erſcheinung in vermeidliche und unvermeidliche ein, zu welchen letztern er die Zartheit der feſten Theile, das verhaltene Kindespech, den beſchwerlichen Zahnausbruch und die Pocken rechnet, wider die er freylich die Einimpfung rühmet, die aber noch neulich, nach Schlözers Bericht, in Göttingen doch nicht den erwünſchten Erfolg hatte. Wir wiſſen aber aus gewiſſen Nachrichten, daß nicht die Tödlichkeit der geimpften Pocken, ſondern vielmehr eine andere einheimiſche Urſach an dieſer großen und widernatürlichen Tödlichkeit Urſach geweſen. Die Maſern zählt der Verf. ebenfalls unter die unvermeidlichen Urſachen des frühen Todes vieler Kinder, und beſonders des ſiechen Körpers, den manche ihre ganze Lebenszeit hindurch ſchleppen müſſen, und hieher gehören alle Krankheiten der Kinder ebenfalls. Der Keichhuſten, Halskrankheiten entzündlicher und fäulichter Art, und epidemiſche Fieber, die beſonders Kinder befallen, deren wir neulich in Sachſen eines der ſchlimmſten Art herrſchen geſehen haben, welches bey Kindern mit allen den ſchlimmen Zufällen eintrat, die Sarcone zu Neapel an ſeinen Kranken ſahe. — Doch war oft zur Verwunderung des Arztes die Menge der Sterbenden ſo groß nicht, und Kinder über zwölf Jahr wurden ſelten, Erwachſene noch ſeltener und gelinder, befallen. Die vermeidlichen Urſachen ſind Laſter der Aeltern, Schwäche, Krankheiten derſelben, die Einbildungen der Mutter, wenn ſie ſchwanger iſt, der übermäßige Beyſchlaf während der Schwangerſchaft, (Trunkenheit des Vaters, zu der Zeit, wenn der fruchtbare Beyſchlaf vor ſich gehet, wie ſchon Plutarch gelehret), eine ſchwere Geburt, beſonders wenn das Kind zu groß, und die Wege zu enge, Fehler der Hebammen, die zu baldige Beförderung der Geburt, wenn die Zeit derſelben noch nicht vorhanden, eine unrechte Verbindung der Nabelſchnur, das Löſen der Zunge, welches allerdings auch in unſern Gegenden zu oft und faſt allemal vorgenommen wird, da es doch nur in ſeltenen Fällen nöthig iſt, und ſeltner als die Heilung der Haſenſcharte, Fehler und Vergehungen der Amme, eine üble Leibesbeſchaffenheit derſelben, zu dicke, zu dünne, zu häufige, zu ſparſame, ſcharfe Milch, Leidenſchaften der Amme, welche heftig ſind, Krankheiten der Amme, Vergehungen der beyſtehenden Perſonen, fehlerhafte Luft, Speiſen und Getränke dieſer Art, der durch ſchlaferzeugende Mittel erzwungene Schlaf, das zu ſtarke Wiegen, äuſſere Umſtände, das Wickeln, vernachläſſigte Reinlichkeit u. ſ. w.

Dessau.

Pädagogische Unterhandlungen, herausgegeben von dem Dessauischen Erziehungsinstitut, 11tes und 12tes Stück des ersten Jahrganges; ingleichen erstes Quartal des zweyten 1778. zu finden in der philanthropinischen Buchhandlung in Leipzig bey S. L. Crusius, und in Dessau beym Kaufmann Steinacker. Der Inhalt des 11ten Stückes ist folgender; 1) über die häusliche sittliche Erziehung der Kinder des Landvolks und Mittelstandes, aus den Predigten eines Landgeistlichen für Leute vom Lande herausgezogen. 2) Drittes Gespräch zwischen einem Grafen und seinem Hofmeister über die Ehrliebe, eine Fortsetzung des zweyten im 10ten Stück. 3) Nachricht von einer merkwürdigen Pädagogik in nuce, die schon im vorigen Jahrhundert geschrieben worden. Der Herausgeber fand sie in einem Fascikel, den er in einer Auction erstand, und sie hat den Titel: Meine, des Conrektors, Matthäus Neumanns, Lebensbeschreibung und zehnjährige Schulnoth, zur Beherzigung der hohen Obern und Warnung meiner Nachfolger im Amte. Zu diesem Manuscripte gehörte eine sorgfältig eingeschlagene Beylage, die einen Brief seines Vaters an ihn enthielt, den er ihm beym Antritt seines Amtes geschrieben hatte, und dieser ist, wie der Herausg. glaubt, nichts geringeres als eine Pädagogik in nuce; voll feiner Bemerkungen und scharfsinniger Weisungen für alle Schulmänner. 4) Sollte nicht bey allem Reichthum an Erziehungsschriften in unsern Zeiten gleichwohl in der Pädagogik eine sehr merkliche Lücke seyn? Die bisherigen Erziehungsschriften (selbst diejenigen, die sich die Miene der Systeme geben) scheinen dem Verfasser nur Beyträge zu einer vollständigen Pädagogik, und die auch zusammen genommen noch bey weitem keine vollständige Pädagogik ausmachen. Besonders scheint ihm die Lehre von der sittlichen Erziehung noch lange nicht erschöpft, ja nicht einmal so gut bearbeitet, als die von der physischen und wissenschaftlichen. 5) Kinderzeitung. 6) Entstehung des Königreichs von Ponthiamas, einem kleinen Reiche in Asien, welches ein Chineser gestiftet. In dem 12ten Stück findet man 1) über die Erziehung des weiblichen Geschlechts eine wohlgemeinte Erinnerung an Väter und Mütter. 2) Nachricht vom Institut. Der Fürst hat ihm den fürstlich Dietrichschen Pallast gepachtet und repariren lassen. Es hat auch an den Herren Buße, David Hurt und J. J. du Toit (Verfassern eines Erziehungsplans, den auch wir in unserer gelehrten Zeitung angezeiget haben) drey neue Lehrer bekommen. 3) Plan einer Erziehungsanstalt von gemeldetem Hrn. du Toit. 4) Von einer neuen Lesemaschine. Herr Wolke erbietet sich, auf Verlangen, sie in Dessau machen zu lassen. 5) Nachricht von den pädagogischen Unterhandlungen, und noch von dem jetzi-

gen

gen etwas veränderten Zuſtande des Inſtituts. Die pädagogiſchen Unterhandlungen ſollen in Zukunft quartalweiſe, und zwar in zwey beſondern Bändgen erſcheinen. Das eine wird die für den Erzieher und für das Publikum, und das andere die für die Zöglinge intereſſante Materien enthalten. Herr Baſedow hat ſich von allem Antheile an der Direction des Inſtituts aufs neue wieder losgeſagt, und dem Profeſſor und bisherigen Vicecurator, Chr. H. Wolke, iſt das Directorat und die Oberaufſicht des Erziehungsinſtituts völlig übertragen worden. Prof. Trapp und Rector Neuendorf haben die Specialaufſicht über die Zöglinge übernommen; jener über die größern, dieſer über die kleinern. 6) Auszüge aus einigen Briefen an das Inſtitut, nebſt Antworten von demſelben. 7) Anzeige der Beyträge ſeit dem letzten Verzeichniß derſelben im 5ten Stück der Unterhandlungen. 8) Namen der Pränumeranten u. ſ. w. Des zweyten Jahres erſtes Quartal, für die Erzieher und das Publikum 1778. 1) Präliminarien über deutſche Erziehung. 2) Ueber die Erziehungsgeſchichte. Der Verfaſſer zeigt die Schwierigkeit und die Einrichtung derſelben. 3) Unterſuchung der Frage: welche Seite der Welt ſoll man jungen Leuten zeigen? Beyde: die gute und die böſe. 4) Noch eine Apologie des Ehrtriebes, von Herrn Wetzel wider Herrn Rath Campen. Ehrtrieb iſt eben ſo nöthig als anderer Trieb, um den Menſchen thätig zu machen. 5) Bemerkungen für ſchreibende und redende Kinderlehrer: a) man muß ſich zur Empfängniß der Kinder herablaſſen; und ihnen b) nichts über ihre Kräfte vortragen. 6) Fragen zu preiswürdigen Antworten. 7) Vorſätze, um unverdienten Kränkungen zu entgehen, beſonders derjenigen, die das Inſtitut beurtheilen und es nicht geſehen haben. 8) Einige Anmerkungen über das Leſebuch (ſo heißt die Abtheilung des Quartals für Kinder), von einem kritiſchen Leſer deſſelben. 9) Anzeige der dem Inſtitut geſchenkten Sachen. 10) 11) und 12) Verzeichniß der Pränumeranten auf die Unterhandlungen und der Beförderer des Inſtituts. 13) Jahrsrechnung vom 1ten October 1777. bis zum 1ten October 1778. Einnahme 15628 Thlr. 21 gr. 10 pf.; Ausgabe 13415 Thlr. 6 gr. 10 pf.; Ueberſchuß 2213 Thlr. 15 gr. Das Leſebuch für die Jugend enthält in 144 S. den erſten Dank, ein Kinderdrama; Schauſpiel der Welt, ein Auszug aus dem bekannten Robinſon; Sophron und ſein Sohn, ein Geſpräch; Sokrates und Lamprokles, Epiktets Regeln; Nachricht von einigen abgegangenen Philanthropiſten; Baſedows Empfehlung des Gehorſams, der Arbeitſamkeit und der Liebe zur Ordnung; einige der allgemeinen Pflichten, Geſetze und Regeln für Philanthropiſten, Famulanten, Lehrer und Erzieher. — Giebt es auch Freunde und Beförderer des allgemeinen Beſten, oder menſchenfreundliche Weltbürger? Merkwürdiges Exempel wohlthätiger Vertragſamkeit; Natürlichkeit und ſchö-

ne

ne Einfalt der Sitten wird noch nicht allenthalben bey der Erziehung geſucht und von der Jugend geliebt; Lied einer Bäuerinn an Hans, den philanthropiſchen Bauer zu Deſſau; Nachrichten.

Kurze Nachrichten.

Paris. Nouvelles Recherches ſur les noyés, les ſuffoqués par les vapeurs méphitiques, & ſur les enfans, qui paraiſſent morts en venant au monde, faites d'après des remarques hiſtoriques, avec la methode la plus ſure et la plus ſimple de les rappeller à la vie, par Moſes Mendel, Dr. en medecine. Bey dem Buchdrucker Cailleau 1778. in 8. 60 Seiten. Dieſe Schrift iſt die bloße Ueberſetzung der Sreitſchrift, des nemlichen Verfaſſers, die 1776 zu Strasburg unter dem Titel de ſuffocatis herauskam. Der Ueberſetzer ſcheint der Herr Verfaſſer, der jetzt in Paris als ausübender Arzt ſteht, ſelbſt geweſen zu ſeyn. Die Ueberſetzung iſt, ſo viel wir urtheilen können, paſſend und gut.

Die in dem 93ſten Stücke dieſer Zeitung angezeigte Beförderung in Wittenberg, iſt nach zuverläſſigen Nachrichten folgender maßen zu verbeſſern: Die durch den Tod des ſeel. Herrn D. Schmidts vacante dritte theologiſche Profeſſur, hat der bisherige vierte Profeſſor der Theologie und Probſt an der Schloß- und Univerſitätskirche Hr. D. Tittmann, nebſt der Ephorie der Churfürſtl. Stipendiaten erhalten; und zu deſſen Nachfolger in der vierten Profeſſion iſt der ordentliche Profeſſor der orientaliſchen Sprachen und außerordentliche Profeſſor der Theologie, Herr Dr. Dreßde, höchſten Orts ernannt worden.

St. Petersburg. Die bisherigen Novi Commentarii der Akademie der Wiſſenſchaften hören mit dem zwanzigſten Bande auf. Dagegen werden künftig die Abhandlungen der Mitglieder, unter dem Titel Acta, theils in lateiniſcher, theils in ruſſiſcher, theils in franzöſiſcher Sprache herauskommen. Das erſte Stück iſt bereits abgedruckt.

Jena. Am 2ten dieſes verſtarb allhier der durch ſeine vorzüglichen Kenntniſſe in den griechiſchen und römiſchen Alterthümern und Sprachen, und der Naturhiſtorie berühmte S. Weimariſche Hofrath und Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt, Herr Joh. Ernſt Immanuel Walch im 58ten Jahr ſeines Alters.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und neunzigstes Stück,

den zwölften December, 1778.

Altenburg.

In der Richterschen Buchhandlung ist nunmehr auch das zweyte Heft der physiognomischen Reisen, 14¼ Bogen stark in 8. herausgekommen. (14 Gl.) Erster Ritt, praktischer Beytrag zur Theorie des Denkens und Empfindens. Unwillig über die Flucht der ungetreuen Sophie mit der Engelsphysionomie, trabt der Hr. V. mit seinem Jäger Philipp am Tage nach Bartholomäi, früh als der Himmel graut, zum Thor hinaus. „Wußt keine Menschenseel was davon auf dem Hof, ausser die Frau Gertrud, die meynt' er woll der Sophie nach.„ Sie waren eine gute Meileweges geritten, da fieng der Cimber an zu wiehern, wie er sonst beym Anblick einer Herberge zu thun pflegte. Der Hr. V. schlug die Augen auf, und sah schnurgerads durchs Thor wieder in seinen Hof hinein. „Ey Philipp! was ist das, was soll uns das Ringelrennen. Wo hast' die Augen, daß du das nicht sahest, und mir Anzeige davon thätst? Herr, antwortete der Schalk, ich vermein der Ritt sey auf eine geheime Expedition angesehn, wußt nicht, ob ichs träf, wenn ich laut würd.— Ja wohl, eine geheime Expedition, dacht ich, denn ich wußt eben so wenig davon, als Philipp oder der Cimber, wo die Reis' hingehen sollt.„ Ueber eine empfindsame Réverie, da des V. Seele noch mit der Puppe Sophie ihr Spiel trieb, hatte er das Directorium seiner Reise diesmal seinem Gaule überlassen, und dieser brachte ihn wohlbehalten nach Hause. Aus Verdruß spornt er den armen Cimber an, und die Reise gieng würklich über die Gränzen seines Eigenthums fort. „Der Gang meines Gauls, heist es S. 5. machte meinen Ribben die nemliche Empfindung, als der regelfreye Versgang im neuen Amadis meinem Ohr.„ Fünf Meilen von Haus wurde gefüttert, der Maaen mit einem Schnitt Schinken befriediget; Fiktionen und Feenmährchen erhielten ihren Abschied, dafür bekam aber die Vernunft Audienz, und leitete den V., bis er zum ersten Nachtquartier kam, auf ein paar philosophische Betrachtungen. Hier ist eine derselben zur Probe S. 20. „Kurz, ich habs an mir selbst erfahren, daß Seelenpoeterey, Réverie, Empfindsamkeit, süsse Schwärmerey, oder wie man sonst die Aeußerungen lebhafter

Herzensgefühle nennen mag, das herrlichste Ding von der Welt sind, wenn man sich satt gegessen hat, oder doch eben keinen Hunger fühlt; neben einem leeren Magen aber können sie in einem Leibe so wenig koexistiren, als zwey ganz heterogene Gesichter in einem Zimmer. Erstes Stilllager, wird aufgeführt eine Farce, betitelt: der Schein betrügt S. 28. Der V. befand sich am 4ten Tage seiner Reise, eine Stunde vor Sonnenuntergang, ohne das geringste ihm aufgestoßene Abendtheuer, vor dem Petersthor der Stadt Leipzig. „Wunderbar! muß sich gerade so treffen, daß meine erste physiognomische Ausflucht mich nach Leipzig bringt. Ein schlimmes Omen, dacht ich, daß mirs nur nicht so geht, wie dem empfindsamen Gesellen, der vor einigen Jahren sich vermaß, er woll ganz Deutschland durchkreuzen; und wie's um und um kam, nicht weiter als nach Leipzig, seiner Marktstadt, reiste, und da so lange herum empfindelte und herum pinselte, bis er seine Reise gar drüber verschwatzte; denn das Maul gieng' dem Quasihumoristen wie eine Mühle.„ Der V. fürchtete es möchte ihm eben so gehen, ehe er sich durch so eine Stadt durchphysiognomisirte. Seiner Meinung nach mußte hier alles Physiognom seyn, vom Magnifikus an bis zum Meßhelfer. Er sondirte in aller frühe seinen Barbier. Der war aber ein großer Idiot, verwechselte die physiognomische Kunst mit physikalischen Künsten, und rühmt ihm den Juden Philadelphia. Hierauf begann er die litterarische Runde zu gehen, erst bey den Fakultisten. „Hatte sich fest im Sattel gesetzt, und den ganzen physiognomischen Cursus durchlaufen, als wenn er promoviren wollt, und den Tag blank stehen mußt' im Examen.„ Vergebene Arbeit! Nur bey wenigen traf er den günstigen Augenblick, sie von Angesicht zu Angesicht zu sprechen; und auch diese wenigen konte er nicht ins freye Feld der Physiognomik heraus locken.„ Er lauert vergebens auf ein Wort aus der Fülle des Herzens, auf einen Blick, der Herzen zu Herzen reißt, auf ein warmes sympathetisches Gefühl. Alles war eiskalt und todt um ihn her. „Es gieng weder practice noch theoretice, es wollt' ihm keiner zur Rede stehen.„ Wie nun die gelehrten Innungsverwandten seiner Erwartung nicht entsprachen, setzt' er seinen Stab weiter zu den unzünftigen Gelehrten, den Freykünstlern, Genies, Dichtern und Schöndenkern. „Ließ sich nicht verdrießen manche hohe Treppe hinauf zu steigen, um in die ätherische Region ihrer leichten Atmosphäre zu gelangen.„ Bey dem ersten fand er zu seiner großen Freude einige Abschattungen in einem Zimmer, wo alles in lyrischer Unordnung durch einander lag. Nach der Physionomie dieses Zimmers schien es dem V. ausser allem Zweifel zu seyn, daß dessen Innhaber ein großer Dichter seyn müsse; doch schränkte sich sein Dichterruhm nur auf Leipzig ein. „Was aber die physiognomische Kunst betraf, darauf verstand er sich nicht besser als auf die

Oden

Oden von Klopstock, mußte beständig einen Scholiasten an der Seite haben, einen Tellow, der ihm alles vorkäuet'.„ Er setzte sogar Lavaters Gesichtsgnomick, Klopstoks Oden-Kryptik, und Meister Jacob Böhms Sinnes-Mystik in eine Klasse, daß also unser V. gar bald merkte, daß er kein Sohn der Kunst war. Die übrigen Schönedenker und Dichter thaten ihm eben so wenig Genüge. Er fand zwar hier und da Silhouetten von herrlichen himmlischen Mädgens und ihren Subretten bey ihnen; diese wurden aber nicht mit physiognomischen Sinn von diesem geistigen Völkgen, sondern mit fleischlichen Begierden des Tags mehrmalen angegaft, so wie leider wohl auch der V. das Profil der Sophie, nach seinem eigenen Geständniß, betrachtet hatte. Auf dem Caffeehause, wo sich der V. so recht vergenommen hatte, alles durchzuphysiognomisiren, gieng es ihm gar übel. Da sprach er einen Nachtwächter aus der gelehrten Republik, der schon 2 mal 5 Jahre und 7 Tage bey der Leipziger Uebersetzerfabrik angestellt war, für den Verf. der Messiade, der Oden, des Bardiets, der Singgedichte und der Parabel an, weil er lyrisch gekleidet, einen roth plüschsammtnen Rock bey schwüler Sommerhitze, und lederfarbene Weste und Beinkleider an hatte, und weil er mit einer gewissen Art von Superiorität die Tabakspfeife in die Höhe hielt, und von Zeit zu Zeit Dampfwolken auf zehn rheinländische Schu weit von sich blies. Ausfall gegen den Klopstockischen Biographen S. 73 — 85. Aehnlichkeit zwischen Gastwirthen und Scribenten S. 89 — 94. Die Ursache, warum in Leipzig die Physiognomisten so dünn gesäet sind, setzt der Magister Wabbel, eben derselbige Mann, den der V. für Klopstock angesprochen hatt', in dem Unglauben, daß Menschenkunde und Menschenliebe durch Physiognomik würklich befördert werde. Wie nun vollends dieser Magister die Lavaterschen Fragmente ein kostbares Nichts nannte, und mit Feenmährchen verglich; da lief dem V. die Galle über, daß er Leipzig mit dem größten Verdruß verließ. Zweyter Ritt. Etwas über das *Brachium seculare*, S. 104. Den Verf. wurmte es unerhört, was der Magister Wabbel Tags vorher geschwatzet hatte, daß, wenn er ihn unterweges gehabt, er und sein Philipp den weltlichen Arm vielleicht gehoben hätten, um ihm den aristotelischen Salzhandel zu legen. Wie generirt sich die Intolleranz oder der Verfolgungsgeist? Antwort S. 110 — 112. Kann sich Schwärmerey und Toleranz zusammen gesellen? Antwort S. 112 — 116. Zu was nutzt und frommet der Welt die zeitige Modeschwärmerey? Antwort S. 117 — 122. In der tiefsten Meditation über die Beantwortung der letzten Frage, fiel der Verf. mit seinem Pferde, woraus er sich die Lehre zog, daß er künftig sowohl den physischen Zügel seines Gauls, als den moralischen seiner Gefühle fein kurz halten müsse. Zweytes Stilllager. Em-

pfindsamkeit und Empfindeley, S. 124. — „Das Anlachen der Geringern gegen die Größern im Volk, könte auch so viel als eine symbolische Appellation an die Rechte der Menschheit bedeuten.„ Rührende kleine Geschichte eines Kaufmanns, den der V. in einem Gasthofe antraf, oder vielmehr seine Mundtasse, woraus er Thee trank, worauf seine Frau und Kinder silhouettirt waren. S. 133—146. Das Sentimentalwesen dieses Kaufmanns war dem Verf. so behäglich, daß er sich sogleich in der Mutterfabrik des deutschen Porcellanwesens einen Chocoladebecher mit der Sophie Silhouett', umschwebt von einer Guirlande von Blümlein vergiß mein nicht, alles gar natürlich und niedlich verfertigen ließ. Dritter Ritt, der Schatz im Gebürge, S. 150. Der V. fand, daß das Clima des platten Landes und der großen Städte der Physiognomik nicht günstig sey, und trabte, wie er aus Meisen zum Thor heraus ritt,, geradesweges nach dem Erzgebürge zu. „Alles, was durch das Vehikulum einer warmen Imagination zur Consistenz kommen soll, gedeyht besser in einem romantischen Thal, beym Eingange einer schauervollen Felsenhöhle, auf unwegsamen mühsam zu ersteigenden Gebürgen ꝛc.— Die neuen Propheten und Prophetenknaben, die Seher, Schweber, Idealisirer und die ganze Knappschaft der Begeisterten haben noch ihr Wesen in den Gebürgen, lieben die Einöden und das verfallene Mauerwerk. „Das Imaginationswesen gedeyhet in Gegenden, wo die Arnica wächst, ungemein wohl; in weiten Sandebenen hingegen, wo die märkischen Rüben gut thun, will es gar nicht bewurzeln.„ Der V. sprach auf einem Edelhof im Erzgebürge, den eine tugendhafte Wittwe nebst einigen Kostfräuleins bewohnte, ein, und wagte es, sich à la Bunkel bey den Damens zu introduciren. Nach genossener Mahlzeit gieng die ganze Gesellschaft zur physiognomischen Uebungsstunde in die sogenannte Bibliothek. Die Frau v. Bohn brauchte des Nachmittags die Physiognomik ohngefehr so, wie ihr biblisches Schatzkästlein in der Morgenstunde. Diesmal brachte ihr der Zufall das drey und dreyßigste Fragment des 2ten Theils zuerst zu Gesichte. Der V. kam in Streit und ziemliche Verlegenheit, aus der er sich mit genauer Noth heraus riß; hielt sich also nicht lange daselbst auf, sondern zog den andern Morgen in der Frühe wieder seiner Strasse. Tief im Walde gegen Abend stieß ihm endlich ein Waldphysiognom auf. Drittes Stilllager, übers Erwachen physiognomischen Sinnes, S. 185. Der Waldphysiognom war ein Physiognomist von Profession, und zwar von der strengen Observanz, der den Zürcher nicht für seinen Meister erkannte, sondern mit seinen eigenen Augen sah. Diesen nun recht auszukosten, entschloß sich der V. in einem feinen Flecken an der Böhmer Straße einige Tage zu rasten. Zu seiner Betrübniß war aber der physiognomische Quacker, des andern Morgens ganz frühe, schon über alle Berge; kam

aber

aber doch gegen Mittag, nach seinem täglichen Spaziergange von 2 Meilen, wieder ins Wirthshaus, und ließ sichs gefallen mit dem Herrn V. zu speisen. „Bey der Mahlzeit gieng es so stille her, als bey einem Leichenessen. Alle Versuche, dem Fremden die Zunge zu lösen, waren vergebens; wollt' nichts heraus, dafür giengs einwärts desto besser.„ Sonderbare Distrepanz zwischen den beyden Physiognomisten. Der V. sprach einen bejahrten Mann, der Abends am Wirthshause anritt, für eine tabellarische Seele, und der Waldphysiognom für einen Scharfrichter an. Ueberhaupt machte dieser Physiognom aus dem Gebürge dem V. unerhört viel zu schaffen; und überzeugte ihn beynahe, daß Physiognomik nicht Menschenliebe, sondern Menschenhaß würke. Lesenswerth möchte wohl, zumal allen denen, die sich von den Fragmenten ganz haben hinreissen lassen, der letzte Abschnitt von S. 199. bis zu Ende seyn. Zum Beschluß nur noch eine Stelle S. 226. „Meine Gesichtsform (der Verf. zum Waldphysiognom) ist ihnen also ganz unlesbar? Noch zur Zeit, ja. — Wollen sie aber wissen, wie L. sie deuten würde? Das will ich ihnen sagen. Nun? — Gewaltsamkeit und Größe ist nicht in diesem Gesichte. — Bedächtig, altbürgerlich, zunftmeisterlich ꝛc. zufrieden. — Uebrigens wird es wenig zerstöhren und wenig bauen. — So, so! — Nun für heute mags Feuerabend seyn.„

Frankfurt am Mayn.

Auf 3 Oktavbogen ist hier in der Eslingerschen Buchhandlung erschienen: **Versuch eines Beweises über die physiognomische Kenntniß der Pferde.** (3 Gl.) Im 1. Abschnitt von S. 1 -- 15. sucht der V. zu erweisen, daß man in dem Bau und dem Gesicht der Pferde gewisse Grundlagen finde, aus welchen sich, wenn ihre Erziehung oder Dressierung nichts ändert, auf ihren Werth oder Unwerth, auf ihre guten oder bösen Eigenschaften schließen lasse. Im 4ten Abschnitt von S. 16-27. wird folgender Satz: **die Pferde sind Physiognomisten**, behauptet. Des V. Gründe sind: a) Ein Pferd mißkennt die Thiere von seiner Art nicht vom Thieren von anderer Art. b) Ein Pferd unterscheidet sich nicht nur von andern Gattungen, sondern es unterscheidet auch selbst unter andern Gattungen von Thieren. Die eine Gattung liebet, die andere verabscheuet es. c) Ein Pferd kennt nicht nur seines gleichen, sondern es kennet auch das eine von den andern, — ist dem einen zugethan, dem andern gehässig. Im 3ten Abschnitt S. 27. gehet der V. noch weiter, und glaubt mit der nemlichen Gewißheit behaupten zu können, daß Pferde den Menschen kennen; — die Menschen aus äussern Kennzeichen von einander unterscheiden; — ja sogar aus der Pysiognomie oder Miene eines ihnen fremd vorkommenden

Menſchen von ſeinen innern Qualitäten und Gedanken, in ſofern ſie ſich auf das Pferd beziehen, urtheilen — und endlich, daß die Pferde, beſonders bey den ihnen bekannten Menſchen, aus der Miene ihren Willen ſchließen, — ſelbigen verſtehen und — darinn leſen. „Ein junger Franzoſe (S. 34.) ſtreckte die Zunge gegen ein deutſches Pferd aus, und machte noch andere Verachtung und Hohn anzeigende Grimaſſen; das Pferd durch dieſe verächtliche Miene zum Zorn gereizt, ſtieg in die Höhe, hauete mit den Vorderfüßen nach ihm; der junge Menſch ſprang davon, aber das Pferd erhaſchte noch im Herunterfallen die Rocktaſche und riß ſolche mit dem ganzen Rockzipfel herunter.

Leipzig und Budißin.

Von dem in Commißion bey Jakob Deinzern zu habenden Neueſten Blumenfreund, deſſen Verf. ſich Chriſtian Gottlob Winkler nennt, ſind uns 12 Stück, jedes ein Quartbogen ſtark, zu Geſichte gekommen. (14 Gr.) Die hierinn behandelte Blumen und Gewächſe ſind die Zeitloſe, der Bart Jupiters, die gefüllte Butterblume, das indianiſche Blumenrohr, die Anemone, der Gartenmohn, Schildkraut, indianiſcher Pfeffer, Roßmarin, Kaiſerkrone, Paßionsblume, Lilie, Akley, Apocinum, Baurenſenf, Baſilien, Malve, Cardinals und Jeruſalemsblume, Schwerdtlilie, Tunisblume, Aſter, indianiſche Kreſſe, Winde, Sonnenblume, Fritillaria, Cyklamen, Feder- Sineſer- Pechnelke, Crocus, Hepatica, Wunderviole, Gentianella; Geranium triſte, Amaranth und Seeviole. Die Bearbeitung, Fortpflanzung und Vermehrung dieſer Gewächſe wird nicht allein angewieſen, ſondern auch die verſchiedenen Sorten derſelben genennet, gute Gartenbücher für Blumenliebhaber recenſiret, und allerley in die Blumenliebhaberey einſchlagende Vortheile und Künſte mitgetheilet. Zur Probe eine kleine Blumenbemerkung über die Hyacinthen, S. 7. „Wenn die Hyacinthenzwiebel 6 Jahr geblühet hat, ſo wird ſie ſehr dick, und alsdann theilet ſie ſich in der Erde in viele kleine von einander, und aus dieſen wird niemals eine beſondere Blume. Man thut am beſten ſolche gleich weg zu werfen, weil dieſe getheilten Zwiebeln ſelten mehr wie eine oder zwey Glocken kriegen, und ganz aus der Art ſchlagen; die auswendigen Bruten aber werden wieder gut. Die Holländer ſind ſo liſtig Zwiebeln zu ſchicken, welche das erſte Jahr ſchön blühen, das Jahr darauf ſich aber ſchon theilen. Halten ſie 2 Jahr aus, ſo iſt der Holländer entweder zu ehrlich geweſen, oder er hat die großen Zwiebeln ſchon verkauft gehabt.„

Wien.

Wien.

Versuch einiger Beyträge zur Chemie, von D. Carl Wilh. Nose. Im Verlag Jos. Ant. Edl. v. Trattner 1778. 136 S. 8. Es besteht diese Schrift aus zwey Abhandlungen. In der ersten hat sich der Verf. über den Farbenwechsel einiger blauen Pflanzensäfte, besonders des Veilgensyrups, vermittelst salinischer Substanzen erkläret. Es ist allen Chemisten bekannt, daß verschiedene blaue Pflanzensäfte die Eigenschaft haben, durch damit vermischte Säuren in roth, und durch alkalische Salze in grün verändert zu werden, mit gesättigten Mittelsalzen aber ihre blaue Farbe unverändert zu erhalten. Diese Eigenschaften dienen in vielen Fällen, die kleinsten versteckten Portionen dieser Salze nicht allein zu entdecken, sondern auch noch darzu selbst ihre Natur zu bestimmen, wenn hierzu unsere übrige Sinne und sonstige Versuche nicht hinreichen. Neumann und verschiedene andere haben aber diesen Prüfungsweg für unsicher erklärt, indem sie viele Fälle angeführet, wo eine ganz widrige Farbenänderung vorzugehen pflege. Alle dergleichen bekannte Einwürfe hat der Verf. aufgesucht, ins Licht gestellet und dargethan, daß entweder der zur Probe gebrauchte Violensaft fehlerhaft bereitet worden sey, oder daß in der zu untersuchenden Flüssigkeit andere fremdartige Substanzen vorhanden gewesen, auf welchen der widrige Erfolg beruhet hätte. Man findet hier also dieses Prüfungsmittel mit vieler gründlichen Erkenntniß gerettet, und zu dessen Anwendung die nöthigen Behutsamkeitsregeln empfohlen. Doch scheint der Verf. der Lackmustinktur die größte Empfindlichkeit gegen die Säuren, dem Violensafte aber gegen die alkalischen Salze mit andern zuzuschreiben. Die zweyte Abhandlung besteht aus Altmanns Analyse der antiscorbutischen Pflanzen, und Versuche über die Präexistenz eines flüchtigen Laugensalzes in denselben. Die Absicht, warum der Verf. diese schon 1766. in Wien herausgekommene Dissertation hier im Auszuge übersetzt hat, können wir nicht einsehen. Aus Altmanns Versuchen erhellet, daß weder das destillirte Wasser, noch der Saft einer antiscorbutischen Pflanze Eigenschaften eines flüchtigen Laugensalzes zu erkennen gegeben. Daraus urtheilt er unter andern, daß weder der scharfe Geruch noch Geschmack dieser Gewächse von einem solchen Salze herrühre; also kein solches Salz präexistire. Aus jenen Erfahrungen folgt aber wohl nicht mehr, als daß ein solches Salz sich darinn nur nicht unverbunden befinde.

Kurze Nachrichten.

Hildburghausen. Joh. Friedrich Glasers, der Arzneykunst Doctors, und Churfürstl. Sächsis. ordentl. Amts- und Stadt-Physicus in Suhla, auch Mitglied verschiedener Akademien ꝛc. fernere Erörterung und Auflösung seiner verbesserten Preisschrift von Verbesserung der Feuerlöschanstalten. In bescheidener und glimpflicher Beantwortung und Widerlegung der unbescheidenen und unglimpflichen, auch ungegründeten Anzapfung, welche sich der Hr. Cammer-Assessor Joh. Wilh. Heinemann zu Blankenburg unziemlicher Weise wider ihn erlaubt hat. Verlegt von J. G. Hanisch, 1779. 8. 120 Seiten. Die Preisschrift des Hrn. D. Glasers, wie die Feuerlöschanstalten in den kleinen Städten und auf den Dörfern, zur Verhütung grosser Feuersbrünste, zu verbessern sind, ist vor einigen Jahren in diesen Zeitungen angezeigt worden. Gegenwärtige Schrift ist, wie schon aus dem Titel erhellt, gegen Herrn C. A. Heinemann gerichtet, welcher verschiedenes an der erstern getadelt hatte.

Da die Deductions-Bibliothek von Teutschland durch Höchst-hohe und andere Unterstützung den Fortgang behält, daß der 2te Band allernächstens erscheinet, der darauf folgende 3te Band aber Chur-Sachsen und den Herzogl. Sächsischen Häusern bestimmet ist, so wird man zwar das bekannte Keißische Verzeichniß von 1749 zu Grunde legen, und mit der eignen Sammlung und den von Dreßden, Weimar, Hildburghausen ꝛc. erhaltenen Beyträgen vermehren. Um jedoch die Vollständigkeit, soviel als möglich, gleich beym Abdruck zu erzielen, und nachherige Ergänzungen zu vermeiden: so ersuchet man hierdurch alle Patrioten, die im Stande sind zur Errichtung dieser gemeinnützigen Absicht etwas beyzutragen, solches großmüthig und zeitlich zu bewerkstelligen, da diese Suite so ansehnlich und reichhaltig, daß es an gar vielen Vermehrungen aller nur nöthigen Rubriquen nicht mangeln wird. Möchte doch diese öffentliche Bitte an das Publicum nicht ohne Gewährung verbleiben! Nürnberg den 20. Nov. 1778.

Bey dem Verleger dieser Zeitungen wird nächstens eine Verdeutschung der den Aerzten und Wundärzten so nützlichen Schrift: Pathological Inquiries and observations in surgery from the dissections of morbid bodies, with an Appendix containing twelve Cases on different subjects. By R. B. Cheston, Surgeon to the Gloceſter-Infirmary. Gloceſter MDCCLXVI. in Octav erscheinen.

Druckfehler.

S. 721. Lese man statt 89stes Stück 88stes. S. 803. Z. 23 statt: Beuscheln, Büscheln.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Hundertes Stück,
den sechszehnten December 1778.

Wittenberg und Zerbst.

Bey Samuel Gottfried Zimmermann, Noch eine Handvoll Menschenfreuden, 304 Octavseiten. Hinten dran meine Predigten, 112 S. (16 Gr.) Diese hatte uns der Hr. V. welcher sich auf dem besondern Titelblatte der Predigten Sintenis nennet, am Ende des ersten Theils seiner Menschenfreuden versprochen, deren zwote Handvoll ebenfalls glücklich gegriffen ist. Nebst einer ganz kurzen aber doch lesenswerthen Vorrede. S. 6. Entzückende Menschenfreude — "nach Wochen voll Irrwetter und Ungestum am wolkenleeren Himmel Gottes milde Sonne wieder zu sehen, und statt Sturm und Orkan, sanfte Sommerlüfte wehen zu hören." — Da fühlt man erst recht, wie viel die Sonne, Sonne ist. — „Wenn ihr euren Gedanken nach etwas recht gutem beschreiben wollt, so sprecht; — Sonne. Sorgt eure Mutter für eure Gesundheit und für euer Vergnügen, so denkt: Mutter und Sonne. Weiset euch euer Vater liebreich zurecht, so sagt: Vater und Sonne. Erzeigt euch ein Freund eine Gefälligkeit, so dankt ihm mit den Worten: Wohlthäter und Sonne." Freuden am Altar, S. 13. Ein Ausschnitt gut zu lesen, beydes für Priester und für Layen. Sanfte Wonne fürs Menschenherz, der Anblick froher Menschen in niedern Ständen, S. 21. — „Ha, Bruder! im Himmel steht wohl einst der niedere Mann neben dir, ist so viel wie du; — — sey Mensch, und dräng ihn auf der Erde nicht weg von dir!" Toleranz, S. 29. — Ists denn nicht angenehm denken zu können: ich lasse jedem, was er gern hat, und was ich will, das er mir auch vorzüglich ungestöhrt lassen soll? Und was ists, das Menschen gern haben, worauf sie vorzüglich halten? — Religion ihrer Väter. —„ Und was ist Religion? Bestehet sie in Festhalten über gewisse spekulativische Lehren, welche nicht nah genug an den Kreiß menschlicher Glückseligkeit gränzen, — oder im Glauben an scholastische Terminologie und an heilige Distinktionen, — oder in Schnitzeln an der Form und im Nagen an der Schaale der Wahrheit, — oder besteht sie in Erfullung der grossen Menschenbestimmung, im redlichen Abtrag all' unsrer

Pflichten in all unsern Lagen, im Gutseyn und Rechtthun, wodurch aus allerley Volk man Gott angenehm wird?" Ferner heißt es in eben diesem Abschnitte, S. 37. "O! höret den Priester nicht, der Menschen euch hassen lehren will! Sprecht zu ihm: Mann von Eisen und Stahl! du kanst nicht Priester des lebendigen Gottes seyn, der ein Gott der Liebe und der Duldung ist. Priestergeist muß Geist der Verträglichkeit und Sanftmuth seyn! — Höret den gesetzstrengen Mann nicht, wenn er das Ansehen der Landesstatuten dazu brauchen will, daß er nur citiren darf um Menschen zu drücken! Ruft ihm zu: Mann ohne Kopf und Herz! weißt du nicht, daß alle Menschen Brüder sind? weißt du nicht, daß jeder Mensch als Mensch schon Recht zu den Freuden der Natur hat? — und daß jeder Mensch, sobald er guter Bürger ist, Recht zu den Freuden des Staats hat, wovon er Bürger ist? Freude über das Christenthum S. 39., daß es recht Religion für Menschen ist. "Wie jammert mich des Mannes, heißt es, welcher sich seiner Religion schämen muß, weil sie — Unsinn lehrt! — Ach! Bruder, gieb mir die Hand, und sieh mir dabey recht ins Auge — wohl uns beyden, daß uns diese Schaam nicht drückt! der ganzen Welt wollen wirs sagen, daß wir — Christen sind; wollens sagen mit aufgerecktem Haupt, mit lächelndem Aug, mit glatter Stirn! — Das, was wahrhaftig zu ihr gehört — merk dirs wohl was ich jetzt sage; nicht das was nach Jahrhunderten von manchen darzu gerechnet wird — leuchtet beym ersten Aufblick hoch ein. Man hörts und fühlt die Wahrheit davon an seinem eigenen Herzen." — "Zwar (S. 46.) wird sie oft verunstaltet, verzerrt, ihr köstliches Gold mit Schlacken vermischt. Laß dichs nicht wundern, daß dies geschah! Denk dir die Menge von Menschenhänden durch welche sie gieng. Die eine Hand nahm, die andere gab. Nichts von allen was ihr genommen ward, mocht sie entbehren — wohl aber alles was man ihr gab. — Man nahms einfältige natürliche Gewand, worinn sie zuerst erschien, verwandelts in ein modisches Staatskleid, und behings oben drein noch über und über mit Flittergold. — Mags doch seyn! Die Quelle ist noch da. Rein, lauter, unverfälscht, ungeschminkt und durchaus segnend." Kleine Wanderungen über Wiesen und Triften, wo zahlreiche frohe Heerden weiden S. 47. — Hirtenstab und Königszepter — sieh Bruder! das sind so recht auf beyden Seiten die äußersten Instrumente, welche man in Händen haben kann. Vom ersten bis zum letzten giebts einen herrlichen, beynahe unübersehbaren Klimax.„ Lauf dem Böswicht, wenn er eine schwarze That verrichten will, in den Weg, wehr ihm, sträube dich gegen ihn, ringe mit ihm S. 54. — "Auch nur die dem sonst schaamlosen Böswichte abgezwungne Röthe, wenn man ihn auch nicht gut machen kann, glänzt uns lieblicher

cher an, als die Rosen und die Morgenröthe." Menschenfreude auf den Gottesäckern S. 61. Keine ruhmvollere, unvergälltere Freuden, als die welche man im Schooß seiner Familie genießt S. 71. — "Mags begreifen, wer will; ich begreifs nun und nimmer nicht, wie Leute, wenn sie sichs vornehmen, sich einmal recht zu belustigen, dazu aus ihrem Hause und von den ihrigen gehen müssen." Ein gewiß allen guten Aeltern sehr willkommner Abschnitt. Zahllosigkeit und Mannichfaltigkeit im großen Reiche des thierischen Lebens S. 77. — Ein einziges Morgenbrod von der Schöpfung verzehrt, wie viel Kinder mag es der Natur kosten? Jedes Thier findet seinen Tisch, woran es — ißt; aber es findet auch den wieder, worauf es — Mahlzeit wird. — Und doch für jedes Thier Sonnenschein — Freyheit — Liebe. Blicke mich freundschaftlich an — ich mag gerne Menschen ins Angesicht sehen, in deren Seelen frommer Friede wohnet, du, der du mit unedler Wollust dich nicht beflecktest. S. 84. — "Reize (S. 86.) du milde, du zärtliche, du edle — der Menschentöchter liebenswürdigste — reize mit deinem sanften unvergifteten Zauber des gutgebliebenen Jünglings große Seele. — Unsern von dir steht unterdessen die Buhlerinn — Kalk an der Kirchwand! Mit Runzeln auf der Stirn — mit bläulichten Ringen um Aug und Nase, mit einfallenden Backen — mit welkendem Arm! — u. s. f. Die Bibel S. 90. — Allenthalben Wahrheit und Einfalt — Weisheit und zur Glückseligkeit Weg — Größe im Gegenstand — Stärke in Gedanken — Würde im Ausdruck! — Hörst du (S. 100.) aber etwa, daß auch andere Weltvölker so ein Buch haben, das ihnen das ist, was dir deine Bibel ist; mißgönne ihnen das Buch nicht — verwirfs nicht unmenschlich stolz! — Du kannst nicht wissen, was auch unter andern Himmelsstrichen zum Wohl des Menschengeschlechts geschehen seyn mag. ::: Besuch der wilden Natur in ihren einsamen Werkstäten S. 101. Große Wonne, über die letzten Augenblicke des Scheidenden noch Ruhe und Heiterkeit zu verbreiten. S. 106. — Unter allen Lebenden keiner hülfloser als er — der Märtyrer der Natur. — Aber auch keiner ehrwürdiger als der Mann im Tod! — Das Leben hingeben — den Muth behalten — was ists, das der Mensch höheres thun mag? — O glückts uns, etwas dazu beyzutragen, daß ein Sterbender ein so muthvoller Märtyrer werde, welch ein Verdienst empfangen wir um unser Geschlecht!" Sanfte Erquickung, Wahrheit und Tugend über Irrthum und Laster siegen zu sehen S. 113. Das Echo S. 119. Freude über eine kleine holde Neugebohrne S. 125. Höchste irrdische Wollust am Abend des Lebens, im Silberhaar mit gutem Bewußtseyn in der Mitte der Seinen zu sitzen, sie alle um sich her zu versammeln,

u. s. f. S. 133. — "Wie schön ists in der letzten Stunde die zu Zeugen unsers Todes zu machen, von deren Glück man das ganze Leben hindurch nicht nur Zeuge, sondern auch Urheber gewesen ist!" Höchstzufriedner Blick auf noch unverstümmelte wohlhabende Mitbürgerfamilien um uns her, S. 139. Aussicht von Bergen in Thäler — die Sitze der Weisheit, der Ruh, der Unschuld und Liebe S. 145. Gönne deinem Herzen den Trost, begangenen Fehltritt wieder zu verbessern S. 154. Nur wahrhaftig schöner Seelen liebenswürdige Eigenschaft ists — vom Neid sich zu entfernen S. 160. — "Es ist nur ein Gut, welches wahrhaftig beneidenswerth ist. Dies ist das Bewustseyn, daß man den Platz, worauf man steht, ausfülle; daß man auf demselben das sey, was man seyn solle." Wahre Beschaffenheit der Welt, worinn wir leben — Uebergewicht des Guten S. 166. Anblick uralter Denkmähler, und aller ehrwürdigen Ueberreste grauer Vorzeit S. 173. — Der Mann, welcher durch ein Gehölz gallopieren kann, versteht sich noch nicht ganz auf den Genuß der Natur. Mit den Parforce Jägern ist es eine andere Sache u. s. f. Müssige Hände, edel beschäftigen S. 179. Arbeitsamkeit lohnt mit großen, menschlichen Freuden S. 185. Lieblich und schön ists, die Gottheit loben S. 197. — "Gewöhne dich hier schon zum Liede, damit du, wenn dich denn noch seligere Menschenchöre aufnehmen, desto feyerlicher mit singen mögest." Seeligkeit ists in die Mitte alter bewährter Vertrauten nach langen Trennungen hinzutreten. S. 204. — "Diese Stunde, Bruder, diese Stunde, in der wir uns wieder beysammen finden, so heiter, so vorwurfslos, so warm beysammen finden, was für ein Bild von jener, welche alle redliche und schöne Seelen, die auf Erden sich kannten und liebten, die sich trennten, ungern trennten, wieder vereinigen wird." Naturaliencabinet S. 213. — "Von Rechtswegen sollte man sich da auf einen Globus setzen, links und rechts umher schauen, als wäre die ganze Welt im Zimmer." Das Anschauen eines gebesserten ein seeliges Vergnügen S. 219. Eine Urne S. 226. — "Asche zu guter letzt — ganz zur letzt? — Nichts wieder weiter — Gar nichts wieder mehr? — Ach nein, hebt Menschenasche heilig auf — heber sie heilig auf! Menschenhoffnung wagt mehr zu hoffen als dis!!! Freuden der Phantasie S. 231. — "Täuscht sie uns zuweilen, was schadets? Auch die Täuschung hat ihr angenehmes. — Und mögen wir doch, auf daß sie uns nicht zu Gecken mache, mit unserer Vernunft neben ihr herschlendern." Heroismus im Leiden S. 239. Große menschliche Freude, an Menschenadel unaufhörlich zu wachsen S. 245. Noch größere und reizendere Freude, den Mann mitten in erworbenen Vorzügen, mitten in gesammelten Verdiensten

edle

edle Bescheidenheit gegen seine Brüder ausüben zu sehen S. 251. Das Bild eines solchen bescheidenen verdienstvollen zeichnet der Hr. Verf. von S. 253 - 262. Ein sorgfältiger Beobachter aller wichtigen Veränderungen, welche weit und breit um ihn her vorgehen, hat auch seine Freuden S. 262. Betet ohn Unterlaß S. 271. Das ist: Habt ein Herz, Mitbrüder im weiten Reiche der Menschheit, in welchem die edlen Gesinnungen, welche die Seele des Gebets ausmachen, herrschend sind. Am ersten feyerlichen Tage ihrer ehelichen Verbindungen sollst du gerne bey deinen Freunden seyn S. 276. — Sollsts machen, wie sie, sollst dich freuen und fröhlich seyn. "Sanfte Stille beherrscht das ganze Herz des Menschen, wenn er in vollem Mondenschein mitten in der offenen Schöpfung stehet S. 283. — "Licht ist überhaupt etwas herzerhebendes und begeisterndes." Festigkeit im edlen Charakter S. 289. Von den sechs Predigten nicht in alltäglichem Tone, kömen wir leider, da wir schon zu weitläuftig gewesen sind, nichts als die Gegenstände ganz kurz hieherſetzen. 1) Die ersten Empfindungen des auferstandenen guten Menschen. 2) Die elende Flucht des Lasterhaften vor Menschen und Sonne. 3) Die Einflüsse des öftern Anblicks der Natur auf Unschuld und Güte des Herzens. 4) Von der Fortsetzung der Verbindungen mit unsern Freunden nach ihrem Hinscheid von uns. 5) Ueber den Geist der Gastfreyheit für unser Klima und Jahrhundert. 6) Laute Winke zur weisen Benutzung unserer Tage in der Eitelkeit derselben. Den Schluß dieses Bandes macht eine Erklärung gegen die Recension der Menschenfreuden in der allgemeinen deutschen Bibliothek.

Nürnberg.

Raspe verlegt: Roms vormalige Verfassung zu deutlicher Aufklärung alter Schriftsteller, antiker Münzen, Gemmen, Inschriften und anderer römischen Denkmaale. Beschrieben von M. Johann Christoph Rasche, 1ster und 2ter Theil mit 19 Kupf. gr. 8. 310 S. (1 Rthlr.) In der Vorrede gibt uns der V. folgende Nachricht von seiner Absicht und Einrichtung. "Jungen Cavallieren, dem Frauenzimmer, den Künstlern wünschte ich vorzüglich ein Handbuch zu geben, welches sich durch Ordnung und Leichtigkeit der Schreibart vor andern Lehrbüchern auszeichnete. In solcher Rücksicht würde es zuviel gefodert seyn, wenn man einen beträchtlichen Zuwachs von Entdeckungen und unerwarteten Erklärungen hier suchen wollte. Genug, wenn sich ein Schriftsteller bey der Menge fast täglich erscheinender Lehrbücher aus allen Fächern angelegen seyn läßt, seinen Gesichtspunkt nicht zu verlieren, seinen Nachrichten das Gepräge der Zuverläſſigkeit und seinem Ton eine gute

Einkleidung zu geben." Darauf folgt folgende Eintheilung des ganzen Werks nach seinen verschiedenen Abschnitten. Im ersten Theile eine kurze Einleitung in die römische Geschichte, nach drey Epochen, nämlich Roms Ursprung und steigende Größe unter den Königen, seine republikanische Verfassung, der Verfall des gemeinen Wohlstandes, nebst einer kurzen Charakteristik der Kaiser. Der zweyte Theil liefert die Topologie des alten Roms, eine kurze Beschreibung von den Privatgebäuden und Hausgeräthe der Römer. Eine vollständige von Roms vormaligem Gottesdienste, nach Plüche, Lavaur, und Banier vorzüglich, den der V. für sehr zuverlässig hält, und mit vieler Ueberzeugung davon spricht, daß der griechische und römische Gottesdienst den Juden abgeborgt sey. Als ein Anhang desselben werden die Spiele behandelt. Darauf wird vom Kriegswesen, Maasen und Gewichten, vom römischen Gelde nur kurz, weil sich der V. auf die von ihm herausgegebne Kenntnis antiker Münzen beziehet, und endlich von Familienangelegenheiten und Gastereyen kurz, umständlicher von Verehlichungen, Leichenbegängnissen, und Vergötterung gehandelt. Den Schluß macht der römische Kalender, mit Anmerkung aller zu jedem Tage gehörigen Nachrichten. "Die beygefügten Kupfer sollen nicht nur einen deutlichern Aufschluß meines Vortrags geben, sondern auch die erste Lüsternheit erwecken, die vorgebildete Sache näher kennen zu lernen" Ob sie das thun werden? Es sind diejenigen, wenige neu hinzugekommene ausgenommen, die man in Cantelii Republica Romana findet, auch in eben dem Geschmacke gestochen, wie sie dort vorkommen. Ueberhaupt hat es dem Rec. geschienen, als habe der V. den gedachten Cantelium zum Grunde gelegt, und seiner Absicht gemäß, verändert, vermehrt, verbessert. In den Anmerkungen, deren verhältnißmäßig nur wenig sind, werden Beweisstellen zuweilen angeführt, die dem V. vermuthlich als die wichtigsten mögen vorgekommen seyn. Z. E. im Kapitel von Maasen und Gewichten, das fast blos aus Tafeln bestehet, wird Eisenschmidt allein ein einzigesmal angeführt, ohne Arbuthnots zu gedenken. Bey Gelegenheit der Nachricht vom römischen Gelde wird S. 235. eine Auswahl numismatischer Schriften angeführt, die sechs Seiten anfüllt, wozu der Rec. die Veranlassung nicht errathen kann, da dergleichen bey allen übrigen Abschnitten fehlet. Zur Probe setzen wir des 2. Th. 4. Abth. 3 Kapitel ganz her: "Die Inschriften (Inscriptiones). Historie, Genealogie, Chronologie, Geographie, Numismatik, Orthographie, Grammatik; kurz das weitläuftige Fach antiker Kenntnisse erhält durch die römischen Denkmaale der Inschriften eine große Erweiterung. Wie manche Ereigniß, wie manches Wort, wie mancher Name und dessen aufgeschlossene Bestimmung würde den Alterthumsforschern ewig unbekannt, oder doch unverständlich geblieben

ben seyn, wenn die Untersuchung antiker Inschriften keinen Aufschluß verschaft hätte. Die Bemühung jener Männer, welche diese schätzbaren Ueberbleibsel des Alterthums sammleten, verdienen daher allen Dank. Justus Lipsius, Joseph Scaliger, Jan. Gruterus, Thomas Reinesius, Jacob Sponius, Raphael Fabrettus, Anton van Dale, Laurent. Beger, Lud. Ant. Muratorius, Ant. Franc. Gorius, daß ich nur die wichtigsten Sammler anführe, verdienen eben die Aufmerksamkeit, die man auf die Untersuchung antiker Münzen zu verwenden pflegt. Auch die Sammlungen, welche Ebermayer und seine Vorgänger von den Gemmen gemacht haben, geben von Roms ehemaliger Verfassung in vieler Rücksicht den zuverlässigsten Unterricht."

Breslau.

Meyer verlegt: Neues Lehrgebäude der Erziehung für Väter und Lehrer von Hrn. Grivel. Aus dem Französischen übersetzt. Dritter Th. 1778. 8. 390 S. (12 Gr.) Dieser letzte Theil des ganzen Werks enthält des vierten Buchs zweyten Theil, von dem Unterrichte der Sprachen, der schönen Künste und Wissenschaften, in siebzehn Kapiteln, die von dem ausgewählten Unterrichte, der Fabel, der Geschichte, Zeitrechnung, Erdbeschreibung, Geschichte des Himmels und der Astronomie, historischen und Experimentalphysik, Sprachen, worunter auch die deutsche vorkommt, Gedächtnisse, Weltweisheit, Sprachkunst, Beredtsamkeit und Redekunst, Litteratur, Bacons Gedanken über das Studiren und Lesen der Bücher, Moral, natürlichen Rechte und Reisen, handeln. Wem das Buch aus seinen zwey ersten Theilen nicht bekannt geworden, der wird schwerlich bey dem dritten neugierig werden, seinen Werth zu erfahren. Wenn der Rec. über dasselbe, als ein ausländisches Produkt, seine Gedanken sagen soll, so dünkt ihm, daß es vornemlich dazu dienen könne, zu beweisen, daß in Frankreich eben die Fehler in der Erziehung, Unterricht und Methode herrschend sind, über die alle Kenner in Deutschland gerechte und laute Klagen schon geraume Zeit geführt haben, noch führen und, allem Ansehen nach, noch ziemliche Zeit führen werden. Neues und vorzügliches dürfte ein Mann, dem die besten deutschen Erziehungsschriften nicht unbekannt sind, wohl nicht daraus lernen, wenn gleich dem V. weder guter Wille noch Fähigkeit abzusprechen ist. Daß er von der französischen Sprache allzuvortheilhaft, und von der deutschen sehr schief urtheilt, muß man ihm vergeben. Daß er aber der französischen Sprache einen Vorzug deswegen vorzüglich einräumt, weil sie die natürliche Construktion habe, zeigt deutlich, daß er seine Begriffe

vom

vom Periodenbau nicht aus den griechischen und lateinischen Urquellen müsse geschöpfet haben.

Göttingen.

Observationes de cancro mammarum ist der Titel der Schrift, welche Hr. Christoph Casimir Kerch aus Moskau, zu Ende des vorigen Jahres, um die höchste Würde in der Arzneykunde zu erhalten, vertheidigte. Die Eintheilung und die Zufälle des Uebels. Die verschiedene Arten des Krebses, nach Bierchen. Der ächte, der schwammige und der scrofulöse. Noch eine andere Art des Krebses, den der V. den fäulichten nennt. Ein saurer Krebs, der durch alkalische Mittel geheilet werde. Der schwarzgalligte. Zwey Beobachtungen von Hrn. Bennecke, Wundarzt zu Stralsund, die Hr. Richter dem V. mitgetheilet hat. Eine Weibsperson von 72 Jahren hatte ein Krebsartiges Geschwür an der Brust, welches aus seinen Ritzen eine schwarze Jauche ausgoß. Hr. Bennecke nahm sie im März 1776 in die Kur, und 1774 hatte sich der Scirrhus in der Brust zu erzeugen angefangen. Folgende Stelle (die doch wohl nicht als ein Druck- oder Schreibfehler angesehen werden kann,) können wir nicht als einer wenigstens siebenzigjährigen Frau passend erklären, wenn nichts außerordentliches zum Grund liegt, wovon doch der Hr. V. nichts sagt. Nil in fluxu menstruo vitii apparebat, nisi quod breui ante hunc fluxum mamma semper praeter modum ruberet, intumesceret, doleret, maioremque ichoris copiam ex fissuris ploraret. (S. 23.) Die Kranke hat schon roth um die Nase herumgesehen, da sie Hr. B. zuerst sah. Hr. B. hat den Kampfer mit Spiesglasschwefel und Schierlingsextract innerlich, und den Möhrensaft äußerlich ohne Nutzen, und das erste Mittel mit Schaden angewandt. Auch Schierlingskrautpulver und Chinarinde innerlich gegeben fruchteten nichts. Nun legte Hr. B. drey in ein zartes Tuch geschlagene lebendige Kröten auf den Schaden. Sie lagen zehen Stunden darauf und hatten noch nicht gesogen. Auch wiederholte Versuche damit leisteten nichts. Gepülverte Kröten in den Schaden gestreuet, vermehrten die Schmerzen unmenschlich. Kuhmist warm auf den Schaden gelegt, hat sechs Monate lang den Schmerz vortrefflich gelindert. Das Arsenik vermehrte den Schmerz heftig, und konnte deswegen nicht gebrauchet werden. Ein durch den Schnitt geheilter einzelner Krebsschaden.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Hundert und erstes Stück,
den neunzehnten December, 1778.

Lucca.

Pensieri intorno a vari soggetti di Medicina Fisica e Chirurgica distribuiti in tre Ragionamenti &c. d. i. Gedanken über verschiedene Gegenstände der physischen und chirurgischen Arzneykunde in drey Reden verfaßt, von Doctor Franciscus Vaccà Berlinghieri, öffentl. Lehrer auf der Universität zu Pisa, 1778, bey Franciscus Bonsignori, in 8. von 144 S. ohne die Dedication an S. K. H. den Großherzog Peter Leopold. — Wir wollen dieses kleine Werk etwas umständlich anzeigen, denn die berührten Gegenstände, und noch mehr die darüber geäußerten Meinungen scheinen originell und nicht ohne alle Brauchbarkeit zu seyn. Es enthält also drey Discurse oder Abhandlungen, wovon die erste die Hindernisse erwägt, welche aus dem natürlichen Mechanismus der menschlichen Maschine und einer übeln Methode im Unterricht entstehen, und die Erweiterung der physischen Arzneykunde erschweren. Gleich anfänglich wird das viele Ungewisse und das so wenige Gewisse der ausübenden Arzneykunst ohne Zurückhaltung eingestanden und berührt. Die Menschen, heist es hier, theilen sich in Rücksicht der Meinung von dieser Kunst in zween Theile; die einen sind zu leichtgläubig, die andern starke Geister und Ungläubige: und so erheben sie die Schriftsteller theils mit übertriebenen Lobsprüchen, und theils verwerfen sie sie ganz, als eitel und unnütz. Die erstern irren, aber auch die zweyten haben nichts weniger als vollkommen recht. Der noch zu unbekannte Mechanismus der menschlichen Maschine und irrige, beym Studiren der Medicin angenommene, Lehrgebäude machen selbige in ihren Schritten schwankend, und widersetzen sich ihrem Fortgange zu mehrerer Festigkeit. Wie viel wichtige Punkte der Zoologischen Physik sind noch gänzlich unbekannt, welche, wenn sie genugsam erforscht wären, zu sichern Richtschnuren dienen könnten? Selbst versuchte Aerzte sind beym Wählen und Gebrauch der sonst in ihren Wirkungen sehr gewissen Mittel, als Opiate, Laxanzen u. d. m., manchen Zweifeln unterworfen. — Doch gibt es (und diese werden hier nicht verschwiegen) einige, wenn gleich wenige Fälle, wo die Kunst fest und sicher wirkt: es sey aber, wird dabey geäußert, eine gewisse und demüthigende

Wahrheit, daß so viele und rühmlichst gemachte anatomische Entdeckungen diese Kunst nicht um einen Schritt weiter gebracht haben. — Nun folgen Betrachtungen über die so tadelnswürdige Unbeständigkeit, wodurch, wie Kleidermoden, einige Arzneymittel oder Kurmethoden bald verworfen, bald ohne sattsame Prüfung eingeführt werden; über irrige und nachtheilige Lehrgebäude, z. B. wenn bey gewissen Faulfiebern die Säfte als circulirend vorausgesetzt werden; über die allgemein angenommenen Vorurtheile, nach welchen man Natur und Ursachen der Krankheiten, nebst der Anweisung zu ihrer Kur aus den sichtbaren Eigenschaften des aus einer Ader erhaltenen Blutes, oder alles aus dem Puls zu erkennen, oder nach letzterm allein sich gänzlich zu richten pflegt; über die Unordnung und den Nachtheil, den die Kunst sowohl durch ein übermäßiges Vertrauen der Aerzte in gewisse Mittel, als durch ihr zu leichtes und oft ungegründetes Mistrauen erlitten hat; über das Unvermögen, worinnen wir uns befinden, die verschiedenen ungesunden Eigenschaften der trinkbaren Wasser, und die betrügerischen Gebrechen des Brods und Weins zu entdecken, oder dergleichen zu verbessern; über anzustellende Versuche, die Luft ungesunder, besonders morastiger Gegenden gesünder, oder unschädlicher zu machen. — Zuletzt wird ein einfacher, von gutem Erfolg scheinender Plan vorgeschlagen, angehende Aerzte in Spitälern zu üben und vollkommener zu machen. Die zweyte Abhandlung ist betitelt: Vom natürlichen und widernatürlichen Feuer des menschlichen Körpers, und von einigen Krankheiten, die von selbigem abhängen. Zuerst wird bewiesen, daß in den Leibern der lebenden Menschen eine Entzündung von besonderm Charakter stets vorhanden sey: daß eine solche Entzündung, wenn sie in gewissen Schranken verbleibe, Leben und Gesundheit erhalte; daß aber weder dieselbe noch die von ihr abhängende Wärme aus dem Reiben (attritus) der circulirenden Säfte entstehe; daß diese Entzündung in denjenigen Theilen, wo eine sogenannte entzündete Geschwulst (tumor inflammatorius) hervorbricht, sich zu sehr angehäuft habe; auch dergleichen Geschwulst nur in den mit Nerven versehenen Theilen, niemals aber in der Fetthaut, wo jedoch oft der Sitz kalter Geschwülste zu suchen sey, statt finde. Hierauf erklärt der V. noch umständlicher den Mechanismum, wie jene Entzündungen mit Geschwulsten entstehen und zunehmen; eignet den Nerven mehr, als bloße Reizbarkeit (sensibilitas) zu; und kommt auf die Vereiterung und den Eiter zu reden. Er unterscheidet von letzterm zwo Arten, die eine ätzend (pus corrosiuum), die andere gleichsam ernährend (pus nutritiuum). Letztere bilde sich aus der das Blutwasser (Serum) ernährenden Materie, die sich gleich als Satz absondere und präcipitire, sobald als in solchem stockenden Blutwasser ein fauligter Ansatz vorhanden sey. Es könne sich auch in der Lunge viel Eiter erzeugen und daraus sich lösen, oder

dergleichen geraume Zeit aus dem Uterus, der Vagina, der Blase, der Vretra abgehen, ohne daß dabey eine Verletzung zu befürchten stünde: denn ein Reiz an der nervichten und eine Schwäche an der häutigen Substanz berührter Theile verursache eine zu starke Absonderung der serenen klebrichten Feuchtigkeit, die bestimmt ist, die äusserliche Fläche der nämlichen Theile schlüpfrig zu erhalten, und die dadurch zu solchem, auf gewisse Art unschädlichen Eiter werde: doch werden die gehörigen Mittel wider solche Gebrechlichkeiten mit angeführt, und dabey einige besondere Bemerkungen vom V. mit angebracht. Die dritte Rede oder Abhandlung handelt von der Hydropisi saccata peritonaei, gelegentlich auch von andern Arten der Wassersucht, und von der Kur derselben. Bey ersterer sey nichts besser, als jene einfache leichte und gar nicht gefährliche chirurgische Operation, wo im Wassersack ein Einschnitt von zwey, drey bis vier Queerfingern gemacht, und solcher während der Kur offen gehalten wird, um sowohl das sich noch ferner erzeugende Wasser fortzuschaffen, als auch das Inwendige durch dienliches Einspritzen zu reinigen und sauber zu erhalten. Zum Beweis beruft man sich auf die Geschichte 28 solcher Wassersüchtigen, die man beobachtet hat, und die, da man sie dem Lauf der Natur überlassen, oder mit dem Stich (paracentesis) zu kuriren versucht hatte, alle verstarben; hingegen von acht andern, bey welchen man entweder durch einen glücklichen Zufall oder durch Kunst den vorgedachten Einschnitt erhielte, sechse völlig wieder hergestellt wurden und nur zwey, bey denen diese Operation noch dazu nicht mit aller gehörigen Vorsicht war unternommen worden, umkamen. Ueberhaupt breitet sich der V. hier vorzüglich über Verrichtungen der Wundärzte aus, erwähnt die meisten der schwersten, und begleitet sie mit eigenen Bemerkungen. Er gedenkt also des Schnitts in die Brust bey der Brustwassersucht; des Stichs in die Hülle des Herzens (pericardium), wenn da das Wasser sitzen sollte; des Schnitts, wenn bey starken Verletzungen der Blutgefässe im obern Leibe in der Höhlung des untern sich ausgetretenes Geblüt gesammelt hat, welches Cista polyposa genennet wird; des Kaiserschnitts u. a. Er beschließt mit Betrachtungen über die auflösende Kraft, wodurch die Luft bey Wunden verschiedene Wirkungen hervorbringen kann. Wenn gleich der V. manches nur auf Hypotheſen zu bauen scheint, so muß man ihm doch eine ungemeine Einsicht zugestehen, und daß er verschiedenes Merkwürdige vorbringe, wovon wir nur wenig, um nicht zu weitläuftig zu seyn, berührt haben.

Nürnberg.

Im Verlag der Lochnerischen Buchhandlung sind in diesem Jahre herausgekommen: **Fragmente und Antifragmente** —

Zwey Fragmente eines Ungenannten aus Herrn Lessings Beyträgen zur Litteratur abgedruckt mit Betrachtungen darüber — Nebst einigen (3) Landkarten (die nach Niebuhr den arabischen Meerbusen vorstellen). 8. 17 Bogen. (18 Gr.) Da die Zweifel dieser Fragmente in unserer Zeitung hinlänglich angezeigt sind, so ist es nicht mehr als billig, daß auch die Antworten darauf, wie sie von den Vertheidigern gegeben werden, gehörig hier vorkommen. Wir glauben also unsern Lesern einen Dienst damit zu erweisen, wenn wir ihnen einen vollständigen Auszug aus diesem vor uns liegenden Buche hier liefern. Die zwey Fragmente, die hier erörtert werden und zu besserm Gebrauche wieder abgedruckt vorkommen, sind das vom Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer und das von der Auferstehungsgeschichte. Voran stehen vorläufige Betrachtungen — über Zweifel, besonders in der Religion. Der Verfasser gestehet den Zweifeln Nützlichkeit zu, wenn sie gleich nicht alle können gehoben werden, zumal was die von der historischen Art gegen die Bibel und besonders gegen das A. T. betrift. Darum eben seyen es doch noch keine Widersprüche und die Glaubwürdigkeit Jesu hange davon auch gar nicht ob; besser wäre es freylich, sie könnten alle gehoben werden, wenigstens um der Schwachen willen, die mit der Eingebung keinen Fehler reimen können. — Axiomen für Zweifler in historischen Untersuchungen — sie sind überhaupt Mißtrauen gegen den Zeugen, bis er geprüft ist, Studium der Urkunde, Auslegung der Ausdrücke nach eigenem Gebrauche des Schriftstellers, Verhör mehrerer Zeugen, Neigung ihre Uebereinstimmung, zumal wo sie independent von einander sind, für Beweiß einer Erzählung zu halten; für den Zweifler aber gehören besonders noch Achtung für den ganzen Karakter eines sonst ehrlichen Schriftstellers, regelmäsige Auslegung der Worte, und unpartheyischer Gebrauch der Zeugnisse; — und dieß wird nun auf die Bibel und besonders das neue Testament angewendet. — Nun das Fragment und Antifragment vom Durchgang der Israeliten. Wegen Bekanntheit des erstern setzen wir bloß den Innhalt des letztern dagegen. Das große Heer der Israeliten muß kleiner, als der Ungenannte gethan hat, angesetzt werden; drey Millionen Menschen sind zu viel. Denn der ziemlich sichere Säugling setzet höchstens unter 26 Mann sieben streitbare; es ist auch nicht jeder ein Hausvater, obgleich ein Zwanzigjähriger gar wohl für einen Mann kann gezählt werden, im offenbaren Bezug auf die Kinder, daß also unter den 600000 Mann auch viele tausende ohne Familie seyn mochten. Höchstens beläuft sich ihre ganze Zahl auf 2½ Mill. Denn ihrer waren 600000 Mann über zwanzig Jahre und eben so viel Weibspersonen; und da ordentlich der Lebenden über zwanzig Jahre mehr sind als derer unter zwanzig, so bestand wahrscheinlich der ganze Zug kaum aus 2,400,000. Vom Vieh gibt Moses kei-

ne

ne Zahl an; doch mögen 300000 Ochsen und 600,000 klein Vieh, (Schafe und Ziegen) für ein Hirtenvolk nicht zu viel seyn. Deswegen aber bedarf es keiner 6000 Wagen zum Transport, davon Moses auch kein Wort sagt. Für Geräthe, Kranke ꝛc. bedient man sich bis jetzt bey den Karwanen noch keiner Wagen, sondern Esel, Maulthiere, Kameele (wegen der unbequemen Wege.) Die Kinder mochten von ihren harten Müttern getragen werden. Geräthe hatte man auch nicht viel; noch konnte des Abgeborgten an goldnen und silbernen Ringen, Ketten, Kugeln, Staatskleidern und andern Kostbarkeiten zu dem vorhabenden Volksfeste in der Wüste so viel werden, um Wagen zu bedürfen; so wenig als zur Fütterung. Denn nach Niebuhr hat auch die arabische Wüste sattsames Graß. Dahin gingen die Israeliten im Frühling durch das blühende Aegypten und da weiden noch jetzt sehr zahlreiche Heerden. (Moses, der so lange in der Wüste lebte, kannte sie von dieser Seite gewiß.) Gewöhnlich nimmt man im Orient auch kein Futter mit auf die Reise; gesetzt aber auch, so gestattete ja die Eilfertigkeit des Auszugs kaum noch so viel Zeit, den ungesäuerten Teig mit sich fortzunehmen. Moses gibt Pharaons Armee nur Pferde, Reiterey und Wagen; kein Fußvolk, wie Josephus. Es mögen indessen immerhin 25000 Reiter und 600 oder auch gar 1000 Wagen gewesen seyn. Diese Zahlen bleiben doch noch sehr groß, und nun ist auf Länge und Beschaffenheit des Weges, auf die Zeit des Marsches und seine Ordnung zu denken. Hier kommt viel auf den Ort des Durchganges an, und der ist allen Umständen nach Sues. Hierüber geben die Landkärtchen viel Licht. Die dasige Breite der See und die Entfernung des israelitischen Lagers auf ihrer afrikanischen Seite bestimmen die Weite des zu machenden Weges. Von Adsjeroth (Pihachiroth der Bibel) bis Sues, zwischen welchen und Baalzephon das israelitische Lager stand, sind drey teutsche Meilen ebenes Land; ein hinlänglicher Bezirk für drey Millionen Menschen und ein Weg, auch ohne zu fliehen, wie die Israeliten nicht thaten, von etwa fünf Stunden. Das Meer ist jetzt bey Sues 757 doppelte Schritte breit; nördlich aber breiter, und war ehedem wahrscheinlich noch breiter, obschon wohl nicht über eine halbe Meile und also dieses höchstens ein Weg von $3\frac{1}{2}$ Meilen für den hintersten im Lager, für den vordersten aber nur von einigen Stunden, und für den mittlern Haufen, wo gewöhnlich sich Weiber, Kinder und Vieh lagerten, von 2 Meilen. Der Weg selbst ist so schlimm nicht; auf dem Lande ohne Gebirge und Beschwerden, und der Seegrund ist lauter Sand bis Girondel, und die Korallenbänke gehen erst zwischen Hamman-Faraun und Tor an. Die Araber gehen bey Kolsum zu Fuß bey der niedrigsten Ebbe durch. Und so dunkel war es auch nicht; denn Feuersenle und Vollmond leuchteten. Wie viel Zeit bedarf nun ein solcher Weg von $3\frac{1}{2}$ Meilen?

len? Fünf Stunden wird ein erfahrner Officier sagen. "Aber die Anordnung zum Marsche kostete viel Zeit; gegen Abend erst erfuhr man die Nachsetzung der Aegypter, und Morgens 3 Uhr war alles vorbey." Von der späten Kundschaft steht nichts im Mose. Pharao konnte nach dem forcirten Marsche in jener heißen Gegend nicht gleich angreifen und es trieb ihn auch nichts dazu, da er die Israeliten von allen Seiten für eingeschlossen halten konnte, von seiner Armee, von Gebirgen und vom Meer. Sie aber konnten unmittelbar von Mose, da sie ihn in der Verwirrung anliefen, sogleich den Befehl zum Marsche erhalten haben, oder vielleicht durch Eilbothen, oder durch den gewöhnlichen Posaunenton und die Wolkensäule, die sich erst nach Aufbruch des Heeres an den Rücken anschloß. Der Posaunenton konnte sie nicht mehr verrathen, als das unverhürbare Geräusch und Stäuben schon that. Heimlich wollten sie auch nicht fliehen. Das Abbrechen der Zelte braucht bey einer expediten Armee, nur wenig Minuten; ja viele Karwanen kampiren unter freyem Himmel; und das Zurechtpacken der Bagage konnte hier so geschwind geschehen, als bey dem Auszuge selbst. Das Austrocknen des Meers erfodert freylich Zeit. Nach Mose dauert der Wind die ganze Nacht durch, also bis an den Morgen; darum aber erhob er sich nicht erst in der Nacht. Zudem ist die See schmal und manchmal so seicht, daß sie einem Pferde kaum an den Bauch geht, und ihr Boden sandig. Sie kann also bey gehemmtem Zufluß gar wohl bald austrocknen. Bey der Ebbe braucht wohl nirgends ein Ufer sechs Stunden dazu. Die Karwane kann sich also wohl gegen die Nacht in Bewegung gesetzt haben. Bey dem langsamsten Zug brachte sie sieben, und bey einem verstärkten fünf Stunden zu und konnte also um 1 Uhr nach Mitternacht am gegenseitigen Ufer und Pharao in der vertrockneten See stehen. Mose verlängert aber diese Periode und gibt beyden Heeren wenigstens neun Stunden Zeit, bis sie in die Lage kommen, in welcher er ihrer gedenkt. Denn erst in der lezten Nachtwache, gegen Morgen, ertrinkt Pharao und sein Heer. Zwar der Weg, der einem kleinen Haufen in einer Zeit möglich ist, ists nicht auch gleich einem großen. Jener hat weniger, dieser mehr innerliche Hindernisse. Allein ein kluger Heerführer benutzt alles und kürzt wo möglich den Zug ab. Nirgends lesen wir bey Mose, daß der Zug, wie eine Wachtparade, in schwachen Gliedern geschehen sey. Er hätte sich durch Verlängerung die Flanken geschwächt und muthwillig verzögert. Das Terrain um Sues ist ein ganz ebenes Gefilde, welches der Fronte eine große Ausdehnung erlaubte. Indessen nehme man einmal den Theil der See von Sues bis Kolsum zum Durchgang an, so ist dieß eine Linie von 1500 geometrischen Schritten, innerhalb welcher sich gewiß die Fronte in 1000 Mann stellen kann. 3000 solcher Glieder machen drey Millionen und auf jedes Glied

sechs

sechs Schritte gerechnet, 18000 Schritte, d. i. nach der freygebigsten Rechnung, nur Schneckenschritte ausgenommen, 4 Meilen. Bestand aber das ganze Heer nur aus 2,400,000, so müssen von diesen nun noch die Kinder, die von den Müttern; die Kranken, Alten, Schwachen ꝛc. die von Thieren getragen wurden, abgerechnet werden, und dann bleiben wohl schwerlich mehr als 2000 Glieder übrig, davon das leztere, jedem 6 Schritte eingegeben, nach 12000 Schritten d. i. 2½ Meile in die Fußtapfen des erstern treten konnte — wenn es ordentlich und ohne Wunder ging. Moses gibt dazu wenigstens neun Stunden, daß also, wenn auch in der Fronte nur 300 Glieder standen, binnen denselben die ganze Karwane in 8000 Gliedern hinüberziehen konnte. Bekanntlich nehmen Heerden noch weniger Raum ein, als Menschen. — Nun muß aber auch Pharaons Heer noch nachgebracht werden; wobey denn eine Schwierigkeit weniger vorkömmt, da es kleiner und also schneller als das israelitische ist; aber auch wieder eine mehr. Denn es muß auf einmal im Meer gestanden haben; da von den Israeliten die erste Kolonne schon am jenseitigen Ufer stand, ehe die lezte ins Meer trat. Ist die Straße im Meer nicht zu klein für die Menge Wagen und Reiter? und hat die Gegend Wasser genug, sie zu ersäufen? Es wäre Wortklauberey, das mitten im Meere so pünktlich zu nehmen. Denn mitten faßt nach dem Hebräischen alles in sich, was innerhalb gewisser Grenzen ist, z. B. mitten im Garten, Hause ꝛc. Ob nun aber dieser Platz innerhalb des Ufers 1000 Wagen und 25,000 Reiter faßt, das kömmt auf Stellung und Fronte an. Sollte es, nach der vorhin gemeldeten Breite und Länge des Meers und Terrains zu viel seyn, eine Linie von 800 einfachen Schritten für Pharaons Heer in die Länge zu bestimmen? Nun das Problem: Ist ein Platz, 800 einfache Schritte lang und 1500 breit, für 25000 Reiter und 1000 Wagen zum Marsch hinreichend? Jeder Reiter habe 12 Quadratschritte und jeder Wagen soviel als 6 Reiter, nemlich 72, so würde die Reiterey 300000 und die Wagen 72,000 also zusammen 372,000 Quadratschritte füllen. Es würde also ein Feld von obbesagter Grösse, die zusammen 1200,000 Quadratschritte gibt, ein 3½ mal grösseres Heer fassen können. Was aber die Genugsamkeit des Wassers zum Ersaufen betrift, so findet sie zwar Shaw nicht einmal bey Aja Musa, vielweniger bey Sues. Allein Niebuhr bezeuget das Gegentheil und zu Moses Zeit mußte es, wegen damaliger grösserer Wassermenge, noch eher geschehen können. Auch meldet Moses, daß Wagen und Reiter in Unordnung gerathen und vom Wege abgekommen. Geschah dieses südwärts, da war der breitere Meerbusen; oder nordwärts, auch da erweitert sich der Kanal und hat vielleicht tiefere Oerter. Die hereinbrechende Flut, eine leichtzuglaubende Anschwellung vom Gewitter, das die Aegypter schreckte, die Schüchternheit der Pferde,

und

und wie viel andere Umstände, die die Vorsehung zusammen treffen lassen kann, dürften das Räthsel schon lösen. "Woher aber so viel Pferde? sie sollen ja durch Pest und Hagel und Geschwüre vorher schon gefallen seyn?" 1) Müssen die 10 Plagen nicht eben in einem Jahre erfolgt seyn; und gesetzt auch, muß denn 2) eine Seuche alles Vieh wegnehmen? ists nicht schon genug, wenn sie sich über alle Arten Vieh, Pferde, Ochsen, Esel, Kameele, Schafe verbreitet, wie der Ausdruck 2. Mos. 9, 6. vergl. v. 2. sagen will: Daß die Geschwüre tödtlich gewesen, sagt Moses auch nicht; und der Hagel erschlug auch nicht alle Pferde. Denn Moses meldet deutlich: welche Unterthanen die Drohung fürchteten, flüchteten ihre Sklaven und Vieh in die Ställe. Sonsten hatten auch die Könige ihre Stutereyen und Ställe, worinn die Pferde in großer Anzahl standen. (Die starke stehende Reiterey Aegyptens ist aus Homer bekannt.) Ihrer konnten da wohl weniger, sie aber nicht alle werden. Und vielleicht bedürfen die 25000 Reiter des Ungen. noch eine starke Reduktion. Fände man aber die Meynung des Herrn Ritter Michaelis von Ebbe auf Ebbe, wegen ihrer Leichtigkeit, wahrscheinlich; so würde die innere Unmöglichkeit dieses Durchganges der Israeliten vollends verschwinden; da er ja so schon nach den obigen Rechnungen bey einem weit größern Heere, in einer noch kürzern Zeit und bey einem längeren Wege, ohne verstärkte Kräfte und Wunder hätte geschehen können.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Nachricht.

Parma. Elogio di Monsig. Gaspare Cerati, d. i. Ehrengedächtniß des Prälaten Caspar Cerati, parmesanischen Patrizier, Ritter und Prior bey der Kirche des Ritterordens vom heil. Stephan, Oberaufseher (Proveditore Generale) der Universität zu Pisa, Mitglied der königl. Akademien zu Londen und Berlin u. a. 1778, in der Herzogl. Druckerey, von 122. S. in 12. — Dieser Prälat hatte die vornehmsten europäischen Länder, als Deutschland, Engelland und Frankreich besucht, verschiedene Ehrenstellen bekleidet, stand in Briefwechsel mit den berühmtesten Gelehrten, und wird besonders vom Advokat Grollet in seinen Bemerkungen über Italien und die Italiener, die er, als von zween schwedischen Cavalieren herrührend, 1774 herausgegeben, sehr gelobt. Er starb 1769. Die Biographie ist von seinem Neffen, dem Grafen Anton Cerati, und sehr gut geschrieben.

Da diese gelehrten Zeitungen auch in dem folgenden Jahre fortgesetzt werden, so ersuche ich diejenigen, die solche künftig mitzuhalten gesonnen sind, sich wegen der Bestellung zeitig, entweder bey mir oder ihren Postämtern und Zeitungsexpeditionen zu melden.

Carl Wilhelm Ettinger.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Hundert und zweytes Stück,

den drey und zwanzigsten December 1778.

Fortsetzung des im vorigen Stück abgebrochenen Artikels.

Zweytes Fragment und Antifragment von der Auferstehungsgeschichte. Wichtigkeit der Wahrheit von der Auferstehung Jesu Christi. — Der vorige Einwurf wider die jüdische Geschichte und das Ansehen Mosis ist nicht so wichtig, als dieser wider die Auferstehung Jesu. Der Sturz des Ansehens Mosis zieht nicht nothwendig den Sturz des Christenthums nach sich; und einige Wunder können immerhin zweifelhaft seyn und wegfallen, ohne daß das Ganze dadurch geschwächt wird oder eine Lücke bekömmt, sagt der V. Aber mit der Falschheit der Auferstehung Jesu fiele zugleich alle christliche Religion sammt ihren seligen Folgen. Denn die Auferstehungsgeschichte ist im ganzen N. T. ein vorzüglicher erster Grundartickel und Hauptlehre. Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, 1 Kor. 15, 14. 15. 17. Unter die ersten Lehren (ἐν πρωτοις) setzt sie Paulus v. 2. 3. so auch Ap. Gesch. 2, 24. K. 3, 15. K. 1, 22. Luc. 24, 48. 1 Theff. 1, 9. 10. 1 Petr. 1, 21. Röm. 6, 24. 25. Sie ist das größte Wunder und der gewisseste Beweis der Sendung Jesu von Gott, weil eingetroffen ist, was er von sich selbst z. B. Luc. 18, 33. und die alten Propheten vom Messias vorhergesagt. Pf. 16, 10. Es. 53, 11. — Ueber die Erzählung Matthäi von den Hütern beym Grabe. — Der Ung. hat hier Geschichte und Phantasien in seiner Auslegung mit einander vermischt. Bey Matth. kömmts nicht vor, daß das ganze hochwürdige Tribunal am Sabbath sich in corpore zu Pilatus verfügt, in corpore vor der Wache voraus durch die Stadt gezogen, durch den Großsiegelbewahrer das Grab versiegelt, die Wache hinpostirt und wieder zurückgegangen; sondern nur einige haben es gethan, nämlich, Hohepriester und Pharisäer, die den hohen Rath gar nicht allein ausmachten, so wenig als dort unter Jesu Kreuz die Spötter und Lästerer, Matth. 27, 41. Luc. 23, 35. So fällt aber auch der Allarm weg, in welchen die Procession Jerusalem soll gesetzt haben. Von solchen Zusätzen muß die Erzählung geläutert werden und Matth. nichts verantworten, was er nicht gesagt hat. Der Pharisäer und Priester sind nur einige; mö-

gen sie doch immerhin Mitglieder, oder gar Deputirte des hohen Raths gewesen seyn. Sie bekommen ein Kommando, das ordentlich aus 4 Personen bestand; dem weisen sie einen Posten beym Grabe an, und dieß wird versiegelt. Nahe dabey entsteht Sonntags eine Erderschütterung; Engel zeigen sich; die Hüter sterben fast vor Furcht; sehen das Grab leer; gehen davon weg, weil ihr Geschäft nun unnütz war; werden bestochen und geben Schlaf vor; nicht jedermann will es glauben, daß Röm. Soldaten, deren Kriegszucht so streng war, auf ihrem Posten geschlafen, und niemand kann es begreifen, wie sie im Schlafe erfahren können, daß der Leichnam gestohlen worden. Man vermuthet daher etwas anders und vielleicht rühmt sich der Soldat, dessen Ehrfurcht gegen die jüdische Obrigkeit nicht groß war, seines Gewinnes. Die übrigen Nachrichten machen die Sache vollends entdeckt und ruchtbar. "Und warum erzählt dieß nur Matthäus?" Weil er allein für Christen in Palästina, in Jerusalem, schrieb; gerade in der Gegend und Zeit, da die Sache noch neu und ruchtbar war. Jeder andere Evangelist wäre hierinn weniger glaubwürdig. Wie leicht ists, in der Entfernung Unwahrheit auszustreuen? und von Joh. würde man sagen, er habe zu spät geschrieben. "Daß sich aber doch kein Apostel vor dem hohen Rathe oder Volke zum Beweis der Auferstehung darauf beruft?" Wir haben nicht alle ihre Reden mehr, oder doch nicht ganz, und da kann der Umstand just weggelassen seyn, und gesetzt auch, es geschah nicht, so lassen sich begreifliche Ursachen denken. Das Zeugniß eigener Sinnen ist stärker, als fremder. Die Politik der Juden und des gefälligen Pilatus entfernte vielleicht die Wächter. Es hätte diese doch auch nicht jedermann darüber fragen können und da wären wahre Namen nicht besser gewesen, als erdichtete. "Daß sie kein Protokoll von Pilatus nahmen?" Das Original konnten nicht alle sehen und Kopien waren verdächtig. Zudem war es wohl so wenig zu bekommen, als jetzt ein Protokoll von einer Aussage, die einem angesehenen Gerichte nicht günstig wäre. — Ueberhaupt ist es mit der Wahl der Beweise und ihrer Kraft nicht immer und allenthalben gleich, um zu sagen, der ist besser. Gleichwohl sind die 11 Ehrlichen, gegen die 4 verdächtigen feilen Wächter glaubwürdiger. Sie bejahen auch nicht bloß, sondern es folgen Thatsachen. Ap. Gesch. 3, 16. — Es läßt sich keine Absicht für die Erdichtung der Wächter begreifen. "Die Beschuldigungen von sich abzulehnen, daß die Jünger den Leichnam gestohlen?" Die übrigen Aeußerungen der Ev. können so schon nicht mit dem Verdachte bestehen. Die Jünger wußten wohl nicht einmal alle das Grab, da keiner bey dem Begräbniß war; und von ihnen kann das Wegnehmen nicht geschehen seyn. Sollte es Einer gethan haben? etwa von denen, die geflohen, zerstreuet und ohne Hoffnung waren? Oder Alle? Woher dann Petri und Joh.

Befrem-

Befremden und Eilen nach dem Grabe; warum dessen Leere ihnen so überraschend? warum noch furchtsam? der Ung. widerspricht sich selbst. Bald sollen sie ein dem Gekreuzigten gleiches Schicksal befürchten, bald zur Zeit der grösten Gefahr sich als seine Freunde zu beweisen Muth haben, bald nichts von seiner Vorhersagung seiner Auferstehung aus dem Tode wissen, bald ihn stehlen, um sie behaupten zu können. (Bald Jesus nichts davon gesagt haben, bald der hohe Rath es doch wissen.) Warum inquirirt denn dieser nicht um das corpus delicti auszufinden? Das Fragment beweist bloß eine Möglichkeit. Aber mein Gott! was ist nicht alles möglich? Die Widersprüche in denen die Erzählung von der Wache mit den übrigen stehen soll, sind gar nicht fürchterlich. Was Jesus Matth. 12, 40. vom Jonas und Kap. 26, 61. im letzten Verhör vom Aufbauen des Tempels Gottes nach 3 Tagen öffentlich äußerte, und von seinem künftigen Schicksale Kap. 26, 32. Luc. 18, 33. insgeheim vorhergesagt, das mußte bey dem hohen Rathe Besorgniß und bey den Jüngern Erwartung erwecken. Die Engel erinnern auch daran Luc. 24, 6. 7. Marc. 16, 7. und die Weiber besinnen sich sogleich. "Woher aber die vorige Vergessenheit?" So lange hören und glauben, historisches Wissen und Wissen mit Ueberzeugung, die bey künftigen Dingen Erwarten wirkt, zweyerley sind, so lange ists gewiß nicht widersprechend, daß die Jünger jene Nachricht Jesu gehört und nun im rechten Augenblick nicht daran denken. — Daß man aber keinen Juden zum Wächter nahm, geschah eines Theils, um ihn wegen des Sabbaths nicht zu verunreinigen, hauptsächlich aber, weil das Ausstellen eines Postens außer der Stadt nicht zu ihrer Jurisdiktion gehörte. Die Wache bey der Exekution, die von Römern geschahe (Matth. 27, 27. 54.) und Wache bey dem Leichnam sind genau verbunden. — Es ist auch nichts unmögliches, ein Kollegium von 70 eines Falsi zu beschuldigen. Gibts in der Geschichte keine falschen Urkunden, untergeschobenen Testamente, Diplome und Konciliensschlüsse, keine eidlich bestärkten, mit Geld erkauften Protokolle, unter mancherley Schutz angegeben und ausgefertiget? Dieß ist doch weniger, als Unschuld aus Religionshaß und Blutdurst aufopfern, und dem pharisäischen Gewissen so sicher zuzutrauen, als dem jesuitischen. Und wo die Mehrheit der Stimmen gilt, da muß der ehrlichste Mann oft Ungerechtigkeiten geschehen lassen. Das wahre Dumme in dem Vorgeben ist das widersprechende, daß die Wache geschlafen und doch gesagt haben soll, was nur ein Wachender wissen kann. Auch erzählt Matth. nichts von einer gleichzeitigen Gegenwart der Wache und der Weiber beym Grabe, keine Eröffnung desselben vor ihren beyderseitigen Augen. Die Wache war vor Schrecken geflohen, ohne sich erst lange zu besinnen. — Uebereinstimmung der Evangelisten in der Auferstehungsgeschichte — Die widersprechensten Er-

zählungen mehrerer Geschichtschreiber in Nebenumständen heben das Hauptfaktum nicht auf; vergewissern es vielmehr, da sie es nicht abkopiren oder sich einander unterstützen wollen; warum sollte man den Ev. nicht glauben, worin sie einstimmend sind? Je mehrere Einstimmigkeit aber unter ihnen in Nebenpunkten der Zeit, Personen, Erscheinungen ꝛc. desto wahrscheinlicher. Sie ist aber weder so selten, noch so unerheblich, als man denken sollte. Nur kürzlich! 1) Die Weiber giengen früh vor Anbruch des Tages zum Grabe und fanden es leer. Matth. 28, 1, Marc. 16, 1. Luc. 24, 1. Joh. 20, 1. — 2) Die Personen, die sich dahin begaben, waren Maria Magdalena, Matth. 28, 1. Marc. 16, 1. Luc. 24. 10. Joh. 20, 1. Maria Jakobi Matth. 28, 1. Marc. 18, 1. Luc. 24, 10. andere Weibspersonen Luc. 24, 10. davon Marc. noch Salome nennt. — 3) Petrus, Luc. 24, 12. Joh. 20, 3. und fanden es leer. Joh. 20, 6. — 4) Die Engel melden den Weibern die Auferstehung, Matth. 28, 5. 6. Marc. 16, 6. Luc. 24, 6. — 5) Maria Magdal. war die erste, der Jesus erschien. Marc. 16, 9. Joh. 20, 14. — 6) Zween nach Emmaus reisende Jünger sahen ihn Marc. 16, 12. Luc. 24, 3. und sie erzählen es den Apost. abends, worauf sich Jesus auch diesen zeiget. Luc. 24, 36. Joh. 20, 19. — 7) Jesus bestellte seine Jünger nach Galiläa, Matth. 28. 10. und kam auch wirklich dahin v. 16. Joh. 21. Würden die Hauptumstände, die Berichte von den wichtigsten Nebenumständen so mühsam zerlegt, wie der Ung. pflegt, so würden sie sich leicht auf 30 belaufen. Und diese Data sollten nun wegen einiger Differenz in Kleinigkeiten nicht gelten? Wo bliebe etwas glaubwürdiges in der Geschichte? Sollten dann Richter und Geschichtforscher nicht alle Zeugen als Verräther verwerfen? — **Verschiedenheit der Ev. in ihren Erzählungen von der Auferstehungsgeschichte.** — Die Auferstehungsgeschichte kann entweder als **Eine Handlung** oder als eine **Reihe mehrerer Vorfälle** angesehen werden. Jesus ersteht und wird von allen Suchenden nicht gefunden; das ist Eine Handlung. Aber daß mehrere zum Grabe gehen, ihn verschiedentlich sehen, bald da, bald dort sprechen — das ist eine ganze Reihe von Handlungen, deren Erzählung in Kompendienkürze sehr verschieden ausfallen muß. Sollte sie aber darum ganz verdächtig werden? Was ein Ev. nicht hat, das leugnet er nicht gleich und von den Reden Jesu liefert so nur jeder Excerpte. **Widersprüche.** — Giebt es sichere Gesetze, Profanschriftsteller zu konciliiren, so wird man sie bey der Bibel auch brauchen dürfen. Das erste aber ist, daß die bestimmte Aussage des Einen Zeugen zum Grunde liegen und die unbestimmte eines andern ergänzen muß. 1) **Widerspruch.** "Bey Marc. kaufen Mar. Magdal. Mar. Salome ꝛc. nach dem Sabbath die Specerey; bey Luc. aber vorher, und sind den Festtag über still nach dem Gesetz." Wie? wenn die Weiber zu zweyenmalen

malen welche kauften, weil der einbrechende Sabbath sie nicht fertig werden ließ, da vermuthlich die Gewölbe der Specereyhändler schon geschlossen waren? Ließe sich Luc. dem Marc. gemäß, nicht so übersetzen? Nach ihrer Rückkunft vom Grabe bereiteten sie Specereyen; zwar hielten sie sich den Sabbath über ruhig: am nächsten Tage nach dem Sabbath ganz frühe giengen sie zum Grabe. Denn bekanntlich heißt το μεν zwar und το δε aber. Man darf die Grenzscheide des Kap. anderszichen, als in der deutschen Uebersetzung geschehen ist, und die Erzählung in Einem fortlaufen lassen; und dann meldet Luc. dieß, daß die Weiber nicht vor dem Begräbniß Specerey gekauft und bereitet; nicht aber, wenn es nach ihrer Rückkunft vom Grabe geschehen. Nach derselben ists doch allemal geschehen. 2) "Nach Joh. beerdigen Joseph und Nikodemus Jesum völlig; die Weiber sehen nur zu. Nach Marc. und Luc. wollen die Weiber den Leichnam salben. Beyde wissen nichts von Nikodemi Salbung; jener nichts von der Anstalt der Weiber; und wozu eine doppelte Salbung?" Joh. sagt: sie wickelten (den Körper) in Leinwand und gebrauchten hierbey auch Räucherwerk, nämlich Myrrhen und Aloe oder das kostbare wohlriechende Holz Agallochum, welches man sonst bloß zum räuchern, nie zum salben gebrauchte. Ps. 45, 9. Marc. sagt: die Weiber kauften auch Räucherwerk und setzt Salben hinzu, womit ordentlich der Leichnam einbalsamirt wurde. Hier sind also 2 verschiedene Geschäfte, Absichten, Handlungen. Räuchern des Grabes und Salben des Leichnams. Joh. der sein Evangelium für fremde, jüdischer Sitten Unkundige schrieb, meldet zwar, der Leichnam sey jüdisch eingewickelt, beräuchert und begraben worden; man habe ihn also nicht verbrannt, wie bey den Römern, oder unter freyem Himmel gelassen, wie andere Missethäter, oder in einen Sarg eingeschlossen, wie bey den Griechen, sondern in Leinwand eingeschlagen und in die Gruft gelegt. Denn so sey es bey den Juden Sitte. Diese foderte ordentlich auch das Einbalsamiren. Allein Sorgfalt für Todte gab kein Privilegium den Sabbath zu brechen. Dieser verhinderte das Salben, dessen auch Joh. ausdrücklich nicht gedenkt. Und wie konnte Jesus von seiner Freundinn Mar. Magd. sagen: sie habe zum voraus seinen Leib fürs Grab gesalbet, Matth. 26, 12. Joh. 12, 7. wenn er nochmals sollte gesalbet werden? — 3) "Matth. sagt, daß der Engel im Beyseyn der Wächter und Weiber das Grab geöfnet; die übrigen Ev. lassen das Grab offen stehen, ehe die Weiber kommen." Er solls sagen; sagt es aber nicht deutlich. — 4. u. 5) Bald sind zwey Engel, bald einer; bald außer, bald in dem Grabe erst sichtbar; bald auf dem Stein; bald rechter Hand; bald sitzend, bald stehend; bald zum Kopf, bald zu den Füssen. Bey den drey ersten Ev. verkündigen die Engel der Mar. Magd. die Auferstehung; bey Joh. zeigt sich ihr Jesus selbst; nach Luc. ge-

hen die Weiber auf die Anweisung des Engels zu Petro und den Ap. und dann erst Petrus zum Grabe; nach Joh. läuft Mar. Magd. ehe sie von einem Engel etwas gesehen, zu Petro und erblickt erst bey ihrer Zurückkunft zum Grabe die Engel." Der Verf. gestehet die bey der Kürze der Ev. übrigbleibenden Dunkelheiten ein; glaubt sie aber, ohne ihre Worte zu verdrehen, so zu lösen. Er setzt 5 Umstände aus einander. Der 1) die Weiber besuchen nicht eher, als gegen Morgen am ersten Wochentag das Grab. Denn ὀψὲ σαββάτων bey Matth. heißt nach Verfluß des Sabbaths (wie διαγενομένου σαββ. bey Marc.) also kein Abendbesuch. S. Krebs Obs. Flav. und Moldenhauer z. d. O. 2) Sie gehen in Gesellschaft (Mar. Magd. Mar. Salome ꝛc.) Joh. gedenkt der Mar. Magd. allein, weil er von ihr eine Anekdote, als Supplement zu den übrigen Ev. melden will. Ihre Worte: Wir wissen nicht, wo ꝛc. zeigen mehrere an, mit denen sie das Grab leer fand. 3) Sie finden das Grab offen, ohne außerhalb desselben einen Engel zu sehen. Also wäre Matth. der ihn auf den Stein setzt und von den Wächtern sehen läßt, ein Lügner? Sachte! Weiber und Wächter sind zweyerley. Der Engel saß damals nicht mehr auf dem Stein. "Matth. postirt ihn aber nicht anders wohin." Er verschweigt aber auch mehr Umstände. Er läßt sie z. B. v. 8. aus dem Grabe heraus, ohne sie vorher hinein gehen zu lassen. 4) Mar. Magd. eilt wegen des leeren Grabes, noch ehe der Engel erscheint, bestürzt zu Pet. und Joh. und klagt ihren Kummer. Joh. 20, 2. Indessen suchen die übrigen voll Unruhe den Leichnam im Grabe Luc. 24, 4. erblicken unvermuthet Engel neben sich. Einer redet, Matth. 28, 5. zween sind zugegen. Luc. 24, 4. "Warum wird aber Mar. Magd. überall als gegenwärtig genannt?" weil sie mit den übrigen bey und ins Grab gegangen und die Ev. zeigen ihren Weggang nicht an, weil sie nicht alle Umstände vollständig melden wollen und nur Hauptsachen berühren. 5) Ehe Pet. und Joh. hinzukamen, waren die Weiber schon wieder weg, um schnell den Auftrag der Engel zu vollziehen. Mar. Magd. geht zum zweytenmal hin, Joh. 20, 1. vergl. 11. Aengstlich suchend sieht sie zwey Engel; voll zärtlicher Unruhe kehrt sie zurück und findet Jesum, der sich ihr zum ersten entdeckt. Durch solche Stellung des Einzelnen entsteht kein abentheuerliches Ganzes. "Aber Luc. erzählt Petri Ankunft zum Grabe später, als die Unterredung der Engel mit Mar. M. Entweder Joh. oder Luc. hat gelogen." Luc. schreibt nicht inquisitionsmäßig, sondern als Biograph, der in Anekdoten eben keine Chronologie beobachten muß. Darum ist nicht jedes Hysteronproteron Verbrechen und Lüge. — 6) "Mar. M. sieht Jesum, nach Matth. auf dem Wege nach der Stadt: nach Joh. vor dem Grabe." Joh. sagt: sie kehrte zurück. Der Weg durch den Garten ist auch der nach der Stadt. Da sah sie Jesum, und wie es scheint, allein.

Ob-

Obgleich Matth. von einer Erscheinung bey allen Weibern zu reden scheint, so sind doch Marc. (16, 9) und Joh. (20, 18.) bestimmt genug, daß Mar. Magd. Jesum zuerst und allein gesehen; und der Inhalt der Reden bey Matth. und Joh. ist für zweyerley Erscheinungen zu identisch. Nach Luc. 24, 23. haben die übrigen Weiber auch nur Engelerscheinungen. "Matth. redet von Weibern und Mar. Magd ist doch nur Eine." Das macht die Gesellschaft; da denn von der ganzen oft unbestimmt gesagt wird, was nur von Einem Gliede gilt z. B. die Schächer lästerten Jesum, Matth. 27. 44. und doch war es nur Einer Luc. 23, 39. So reden auch Profanschriftsteller; wovon der V. Beyspiele anführt. Man hält sich dann an das bestimmtere. Mar. Magd. ertheilt erst nur die Nachricht, daß das Grab offen und leer sey und hernach die Anweisung nach Galiläa zu gehen. Matth. 27, 10. Diese ist auf bestimmte Personen eingeschränkt, auf Brüder Jesu; das sind schwerlich alle Ap. sondern nur Jakobus und Judas. Es wird dem V. immer gewisser, daß nur Mar. Magd. diese Erscheinung gehabt — 7) "Bey Matth. umfassen die Weiber Jesu Füsse; nach Joh. verbietet er es ihnen, ihn anzurühren, und bald hernach befiehlt er doch seinen Jüngern, ihn zu betasten." Die Erzählung davon ist, wie die Handlung. Jesus will seine bekümmerten Brüder nicht länger in Ungewißheit lassen; darum sprach er: rühre mich nicht an, halte dich nicht damit auf, zu meinen Füssen zu liegen, denn ich bin noch nicht aufgefahren, verweile noch länger auf der Welt, wo du mich noch öfters sehen wirst. Gehe vielmehr zu meinen Brüdern und sage ꝛc. — 8) "Jesus will in Galiläa erscheinen und thuts in Jerusalem; befiehlt seinen Jüngern nach Galiläa zu gehen und auch in Jerusalem zu bleiben." Ist aber auch der Befehl an Mar. Magd. Matth. 28, 10. wirklich eben derjenige, dessen Befolgung v. 16. erzählt wird? Dort ists nicht Jesus, der die Jünger bestellt, sondern Maria, und beym Joh. die Engel. Dort sinds nicht die Elfe, sondern die Brüder Jesu (Jak. und Jud.) davon ersterer besonders nach 1 Kor. 15, 7. einer Erscheinung gewürdiget worden. Dort ists keine Anberaumung des Orts, wie hier ein Berg. Es scheint also v. 10. von einem Befehle, dessen Vollziehung nicht gemeldet ist, und v. 16. von der Vollziehung eines andern, dessen Ertheilung Matth. übergeht, die Nachricht zu stehen. Man liest nirgends, daß Jesus nur in Galiläa habe erscheinen wollen, und nirgends, daß er nur in Jerusalem erschienen sey. Luc. 24. liefert von v. 44. an mehrere Unterredungen Jesu mit seinen Jüngern in einem Auszuge, ohne daß sie eben so schnell auf einander gefolgt wären, als sie sich lesen lassen. Denn die Formeln und er sprach zu ihnen, dann fieng er an zu reden, sind häufig Uebergänge zu neuen, in ganz andern Zeiten, Anlässen und Umständen gehaltenen, Reden. Es kann also v. 46.

eine neue angehen. Denn eben dieser Lucas wiederholet Ap. Gesch. 1, 8. 9. diese Reden, und an sie kettet er unmittelbar die Erzählung von der Himmelfahrt. Wenn hat nun Jesus den Befehl, nicht von Jerusalem zu gehen, gegeben? am Tage der Auferstehung oder der Himmelfahrt? Da sich Jesus nach seiner Verheissung in Galiäa gezeigt hatte? Die Apost. Gesch. bestimmet die Zeit; das Evang. aber nicht. Der alte ehrliche Kanon hat Recht: distingue tempora et concordabit scriptura. — 9. u. 10) "In Galiäa läßt Joh. Jesum am Ufer unerwartet erscheinen: Matth. auf einem anberaumten Berge; dort essen, hier nicht; dort vor andern, hier wieder vor andern Zuschauern." Der natürlichste Schluß ist, daß beyde von zweyerley und wohl noch mehrern Erscheinungen, die alle nichts gemein haben, als das Land, reden. — Das zweckwidrige Incognito des Erstandenen ist hitzige Deklamation und unwahr. Nach 1 Kor. 15, 6. ward er von mehr als 500 Christen auf Einmal gesehen. Offenbar genug! denn eine nähere Offenbarung im Tempel, vor dem hohen Rathe, dem Pilatus und der Nation wäre fruchtlos geblieben. Jede Parthey hätte nach ihrem Herkommen geurtheilt, der Sadducäer von innerer Unmöglichkeit, der Pharisäer von Teufelskunst, Unterschieben eines andern ꝛc. geredet. Welcher Nutze dann? Sie hätten nicht geglaubt, wenn auch einer von den Todten auferstünde. So kannte sie Jesus!

Kurze Nachrichten.

Zu Göttingen ist Herr D. Blumenbach, aus Gotha, bisheriger Prof. extraord. zweyter Aufseher des Naturaliencabinets, und Professor beym anatomischen Theater, zu Anfang vorigen Monats, nebst Herrn Prof. Gmelin, zum Professore ordinario in der medicinischen Facultät allergnädigst ernennt worden.

Zu München ist gedruckt F. M. Baader, Churf. Rath, Director des Naturaliencabinets und der philosophischen Classe bey der Chur-Bairischen Academie der Wissenschaften, über das Studium der Philosophie, 4. bey Vetter, 1778. 12 Bogen.

Zu Düsseldorf sind D. Joh. Petr. Brinkmans, Chur Pfälz. Hofr. und des Jülich-Bergischen Medicinalraths Directors, patriotische Vorschläge zu Verbesserung der Medicinal-Anstalten, hauptsächlich der Wundarzney und Hebammenkunst auf dem Lande. 8. bey Stahl, 1778. auf 6 ½ Bogen herausgekommen.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Hundert und drittes Stück,
den sechs und zwanzigsten December, 1778.

Leipzig.

Bey Adam Friedrich Böhme ist herausgekommen: Entwurf einer ökonomischen Zoologie, auf 235 Octav S. (10 Gr.) dem Herrn Prof. Bekmann zu Göttingen, und dem Herrn Prof. Leske zu Leipzig gewidmet. Eine 16 S. lange Vorrede liefert die kleine Einleitung zu diesem nützlichen Werkchen. Unsere Zeiten verdienen gewiß den Vorwurf nicht mehr, daß man die Naturgeschichte als ein tändelndes Spielwerk treibe, und sich bloß mit den mancherley Farben, Blätterchen, Härchen, Streifchen und kleinen Erhabenheiten, die man an diesem oder jenem natürlichen Körper oder Pflänzchen gewahr wird, beschäftige, ohne dabey auf die Nutzbarkeit derselben mit Ernste zu denken. Die Oekonomie ist in so vielen Fällen der Endzweck, warum man richtige und ausgebreitete Kenntnisse in der Naturgeschichte fodert, daß man diese mit Recht, nächst der Mathematik, Physik und Chemie, als das nützlichste Hülfsstudium von jener betrachten kann. Ohne Kenntniß der natürlichen Geschichte kann man kein Produkt richtig bestimmen, ohne sie kann man auf keine Verbesserung der Produkte denken, und ohne sie wird man in der noch so bekannten Bearbeitung derselben, wenn man nicht weis, was für ein natürlicher Körper uns dieses oder jenes Produkt schenkt, nie glücklich seyn. Der Hr. V. hat diesen Entwurf einer ökonomischen Zoologie nicht für Gelehrte von Profession, sondern für Künstler, Handwerker, Landwirthe und Liebhaber in der Absicht geschrieben, um ihnen ein Buch in die Hand zu geben, aus dem zu ersehen wäre, welche Thiere uns durch dieses oder jenes Produkt brauchbar werden. In den Beschreibungen der Klassen, Ordnungen Geschlechter und Arten ist er dem Systeme des Ritter Linné und der Uebersetzung des Hrn. Statius Müller gefolget. Französische und englische Namen sind jedesmal beygefüget; gute Schriftsteller angezeiget; und am Ende dem Werke ein dreyfaches Register beygefüget, wovon das erste die Geschlechter des linnäischen Systems, das zweyte die deutschen Benennungen der Arten, und das dritte und brauchbarste die Thiere nach ihrer verschiedenen Benutzung aufgezeichnet liefert. Bey jedem Thiere werden die Geschlechtskennzeichen, die Werke wo ihre Abbil-

dung zu finden, das Vaterland, Lebensart und Gebrauch bemerket. Unter Lebensart verstehet der Verf. nicht bloß ihre Nahrung, sondern auch ihre übrigen Fertigkeiten, Gewohnheiten und Naturtriebe. Bey der fünften Klasse ist der Verf. nicht bey der Benennung einer ziemlichen Anzahl dem Landmanne in Rücksicht der Felder und des größern Viehs furchtbarer Insekten allein stehen geblieben, sondern hat auch zugleich die brauchbarsten und oft nur sehr geringe Unkosten verursachenden Mittel zu ihrer Vertilgung angezeiget, oder dieserhalb auf gute Schriftsteller, die jeder Landwirth haben sollte, verwiesen. Die Säugthiere in sieben Ordnungen gehen von S. 1 : 60. Die Vögel in sechs Ordnungen S. 61 : 102. Der natürlicherweise sehr kurze Abschnitt von Amphibien in drey Ordnungen von S. 103 : 118.. Die Fische in vier Ordnungen auch nur kurz. S. 119 : 136. Die Insekten in sieben Ordnungen. S. 137 : 180. Die Gewürme unter drey Ordnungen. S. 181 : 192. Ein Anhang S. 193 200, bemerkt Produkte, welche bey gehöriger Behandlung, wo nicht aus allen, doch aus den meisten thierischen Körpern erhalten werden; als Blut, Därme, Haare, Harn, Knochen und Zähne, Kalkerde, Leim, Mist und Salpeter. Endlich noch einige Zusätze S. 201 : 220. Daß sich übrigens in diesem Werke nicht noch manches sollte beybringen lassen, ist wohl der Hr. V. selbst nicht in Abrede; da er sogar gegen das Ende der Vorrede eine künftige Verbesserung und Erweiterung dieses Buchs hoffen läßt. So erinnert sich zum B. Recensent, in dem Dictionn. univ. d'Agriculture, de Jardinage, de Fauconnerie, de Chasse &c. im 2ten Bande, und zwar in der Suite p. 135. bey dem Worte *Corneille* gelesen zu haben, daß auch die Krähenjagd ein Zweig der Wirthschaft seyn kann, daß man diese Vögel in Frankreich isset, das Paar für einen Sou verkauft, und daß in dieser Rücksicht ein Landedelmann in der Provinz Languedok die Krähenjagd für 20 bis 30 Louisd'or jährlichen Pachtgeldes, in seinen Gehölzen an seine Bauern zu verpachten gewohnt war. Raben- und Elstereyer sind ebenfalls sehr gut zu essen, und kommen am Geschmacke den Kybitzeyern einigermaßen bey. Letztere sind, wie bekannt, ihrer Feinheit wegen, eine herrliche Speise, und wurden sogar im vorigen Kriege von den Franzosen in unsern Gegenden so gut gefunden, daß sie gern und willig die Kybitzeyer, Stück für Stück, mit vier, sechs und acht Groschen bezahlten. Unsere gewöhnlichen Schwalben möchten doch wohl auch in manchen Gegenden Deutschlands zur Speise dienen; wenigstens wurden sie sonst um Halle herum sehr häufig von den sogenannten Halloren gefangen.

Frankfurt

Frankfurt am Mayn.

Etwas von und über Musik fürs Jahr 1777. Bey den Eichenbergschen Erben. 1778. 118. S. (8 Gr.) Zuförderst beweist der V. daß Musik, wie die Poesie, eine Sache fürs Herz sey, und treibt seinen Spas mit denen, die die Theorie der Musik aus dem Gesichtspunkte des Geschmacks betrachtet wissen wollen. Darauf folgt das erste Kapitel, "welches abhandelt die große Opera und heutiges Tags gebräuchliche Operetten, in italiänischer, französischer und auch deutscher Sprache — von großen und stattlichen Musikern, welche theils schon floriret haben, und theils noch floriren, und manche schöne Poesie und schöne Reime mit lieblicher Melodey begabt, manches Neue meldet, auch viel Altes schon oftgesagtes mit vielem Nachdrucke wiederholt." Musik muß die Sprache der Leidenschaft seyn, in der großen Oper am meisten. Es ist keine Leidenschaft in der Welt, die sich in dem Menschen singend äussert. Natur kann also hier nicht nachgeahmet werden im eigentlichen Verstande, sondern die ganze Wirkung, die Poesie mit Musik auf uns machen kann, beruht darauf, daß sie so stark ist, uns das Unnatürliche vergessen zu machen. — Göttern denken wir eine vollkommnere Sprache zu, als die unsrige ist: Nicht, weil der Gesang der höchste Begriff ist, den wir kennen, Empfindung auszudrücken; sondern, weil wir uns vom Wunderbaren, wenn es uns interessant gemacht wird, am leichtesten und gewissesten täuschen lassen. Ist mythologischer Inhalt eben deswegen nicht besser, als historischer? — Der Verf. verwirft aus diesem Grunde alle historische Opern als widernatürlich. Bey mythologischen tritt das Wunderbare ein; bey historischen wissen wirs gewiß aus der Erfahrung und fühlens, daß es ganz und gar nicht Natur ist; wir lassen uns bey ihnen nur aus Gewohnheit täuschen. Die Recitative der historischen Opern sind das der Natur widersprechendste, was man erdenken konnte. Wie kann ein Rezitativ Deutlichkeit und Nachdruck mit dem Gespräch gemein haben? Hört es so auf, der Natur schnurgrad entgegen zu seyn? Muß denn eine jede Oper durchaus aus Recitativen, Deklamationen und Arien im weitläuftigen Verstande bestehen? In den Arien soll die Aeußerung einer Leidenschaft ausgedrückt werden. Die Leidenschaft muß darinn mit sich selbst beschäftiget seyn. Wenn sie handelt, ists abscheulich. Die Arie braucht nicht aus zwey Theilen zu bestehen. Geschwind abwechselnde Leidenschaften sind nicht für Arien, und auch, durchgängig, lange Sinne nicht. Daß sich der Musiker in der Arie nach den Italiänern formen soll, ist ihm nicht zuzumuthen. Thut ers doch, und zwar, es möchte sich schicken oder nicht, so ist er ein Einfaltspinsel, und taugt gar nicht zu seinem Fache. Die Ritornellen sind meistentheils abgeschmackt. Der Verf. sucht

dieſes durch die Arie der Alceſte: zwiſchen Angſt ꝛc. zu erhärten. Das gar zu viele und auch nur wenig unvorſichtige Zergliedern der Worte taugt nichts zum Ausdruck, wenn Leidenſchaft Leidenſchaft ſeyn ſoll. Die Läufer ſollten ganz verbannt werden. Man brachte ſie nur der Kehle des Akteurs zulieb aufs Theater, und da haben ſie durchaus nichts zu thun. Sogar im Komiſchen iſts niedrig, auf einem Worte, wie Lachen oder Tanzen, eine Quackſalberey anzubringen. Eben des Schlags ſind die Kadenzen. Alle dieſe Gedanken über die Arie gelten auch bey den Duetten, Terzetten und ſ. w. Die Chöre könnten mit einer ausnehmenden Wirkung gebraucht werden, wenn die Dichter beſſer wüßten, wo ſie ſich hinſchicken. Ballete will der V. nicht in der Oper dulten. Von der Malerey, die auch einen Theil der Oper ausmacht, weis es der V. daß man ihr manchesmal das Beben ums Herz zu danken hat, und es doch dem Dichter zuſchreibt. — Klopſtock ſey der einzige wahrhaft lyriſche Dichter. Wollte er es, wollte es F. L. G. v. Stollberg, wollte es der Mahler Müller, und ein gewiſſer N.; dann, dann erſt würden wir das Recht haben, weit — tiefherunter auf unſere Nachkommen zu blicken — dann erſt würden wir wahre und gute Opern bekommen. — Nun kömmt der V. auf die Komponiſten. Inſonderheit etwas von Haſſe und Graun. Dann von den zwey großern Opern, auf die wir, nach des Verf. Ausdruck, am meiſten dickthun: Alceſte und Günther von Schwarzburg. Letztere, heiſt es, hat ihre Schöpfung einem Manne zu danken, den wir ſchon zuvor aus ſeinen zwey verſificirten Trauerſpielen: Der jüngſte unter den ſieben machabaiſchen Brüdern, und das triumphirende Chriſtenthum in Mogol, kennen, und deſſen gute Anlage zum Lyriſchen uns ſchon aus ſeinen Streitſchriften mit Herrn Hämmer bekannt war. Alceſte wird ſowohl von Seiten des Dichters als des Komponiſten, inſonderheit in Abſicht auf die Sprache der Leidenſchaften weitläuftig recenſirt. Der V. richtet in ſeiner Analyſe des Stücks eine ſo gewaltſame Verwüſtung an, daß auch kein Stein auf dem andern bleibt. Zuweilen im Ton der Parodie, voll Hohn und Spott; z. B. "Alceſte fühlt ſchon die ganze Kraft des Todes, und nun fällt ihr noch ein, ein Liedlein zu ſingen! O du, mein zweytes beſſres Ich, wo biſt du?" Mein zweytes beßres Ich!" Einem Profeſſor der Dogmatik, wenn er die erſte Nacht nach der Hochzeit celebrit, würde man den Ausdruck nicht verzeihen, aber der Alceſte — der größten Kokette, die je auf eine Bühne gebracht worden iſt! — "Du lebſt, Admet, und eilſt nicht Alceſtens Seele aufzufaſſen? "Gleich, gleich — er wird im zweyten Akt aufwarten." Mit dem Komponiſten verfährt der Verfaſſer weit glimpflicher. — "Was ſollte man nun, heiſt es, von Schweizern erwarten? — Weniger als er uns gegeben hat." Das Rezitativ nach der Arie. Ihr Götter der Hölle, die dem Kritiker nicht gefällt, iſt nach ſeinem

Urtheil

Urtheil mit Feuer gearbeitet, "und wenn, fährt er fort, fiel nicht der ganze Gedanke der Zurückerinnerung an ihre Kinder, ihren Gemahl und ihre Schweiter mit aller Kraft aufs Herz, wenn der Dichter im Stande gewesen wäre, seine Liebende wie Leben hervor gehen zu lassen? Ganz Leidenschaft schaudert der Musiker — läßt den Zuhörer die kalte Hand des Todes fühlen — Dank, Herzensdank dir — Schweizer! Ich fühl es, es ist der Tod, den Alceste fühlt — es ist der Tod!" — Gluck und Gretri. Auf unsern vaterländischen Bühnen hätten wir noch nichts so gutes als Zemire und Azor von Gretri, sie übertreffe alle unsre originaldeutsche Operetten. Der V. geht die Arien durch und zeigt, was und wie sehr er dabey empfunden. "Vielleicht, heißt es am Ende, hat Gretri auch Fehler — gut er soll sie haben, und wenn er hundert hätte und alle diese hundert wären in Zemire und Azor, so seh ich sie nicht." — Folgende sind ganz kurz mit einem Paar Zeilen abgefertiget: Hiller, R... Baumgarten, Löhlein, André, Stegmann, Wolf, Reichardt, Hayden, Holzbauer und Vogler. Bey Micheln in München nimmt der V. Gelegenheit auch Benda's, in Absicht auf Theaterkomposition, zu erwähnen. Sein (Michels) Milton und Elmire, so abscheulich die Poesie ist, sey ohnstreitig besser als ein ganzes Dutzend Operettchens von Wolf, Neefe, Fleischern und Benda, dessen er aber doch, in Parenthesi, in allem Ruhme gedacht haben will. — Nun auch von Kirchenmusiken — Oden und Liedern. Unter den Liederkomponisten kommen die meisten, besonders die Herren D. Weise und ein Kandidat in Göttingen (wie es hier heißt) mit Namen Jorkel, übel weg. — Leser, die einen Gefallen daran finden, wenn ein Schriftsteller dem andern recht hart zu Leibe geht, werden hier ihr Müthgen kühlen können, auch der spashafte Ton wird manchen gefallen.

Turin.

Del vecchio Testamento secondo la Volgata, tradotto in Lingua volgare &c. d. i. Der neunte Band des alten Testaments, das Buch Hiob und die Sprüche Salomonis enthaltend, aus der Vulgata ins Italiänische übersetzt, und mit Anmerkungen bereichert. 1778. In der Königlichen Buchdruckerey, in 8. 399 S. — Der erste Band dieser Uebersetzung erschien mit Anfang 1776, und noch vorher hatte der nämliche Uebersetzer, ein florentinischer Abbé, Antonius Martini, das neue Testament italiänisch herausgegeben. Wir haben die Anzeige dieser Arbeit aufgeschoben, um sie erst ihrer Vollendung nahe kommen zu sehen. Sie öffentlich in Druck ausgehen zu lassen, würde sonst in Italien vielen Schwierigkeiten unterworfen gewesen seyn; aber bey dieser hat der

Uebersetzer sogar vom regierenden Pabste ein eigenes Breve erhalten, welches diesem Bande beygefüget ist, und demselben empfiehlt, sein Werk fortzusetzen und zu vollenden. Es wird genug seyn, davon nur so viel anzuführen, daß dem ersten Bande eine Abhandlung statt Vorrede vorgehe, in welcher Herr M. das Ansehen der heil. Schriften, nebst der Nothwendigkeit der göttlichen Offenbarung gründlich vertheidiget, und alle Einwürfe der neuern Skeptiker zu widerlegen sucht. Vor jedem biblischen Buche steht noch eine besondere Vorrede, die von dessen Inhalte, Verfasser, und andern Umständen handelt. Die Anmerkungen sind alle aus den alten Kirchen-Lehrern, als Hieronymus, Chrysostomus u. a. genommen; und zwar, wie leicht zu erachten, nur nach dem Sinn der römischen Kirche.

Genua.

Theatro Critico universale ossia Ragionamenti in ogni genere di materia per disinganno degli errori comuni &c. d. i. Allgemeine kritische Schaubühne, oder gründliche Untersuchungen über allerley Materien, zur Benehmung gemeiner Irrthümer, von den Hochwürdigen Pater Don Benedict Hieronymus Feijoo, General Magister des Benedictiner-Ordens und Sr. Cathol. Maj. Rath: aus dem Spanischen ins Italiänische übersetzt, vom Abbé Don Anton Eligius Martinez. I und II. B. 1777, III. B. 1778, jeder 224 S. in 4. — Wenn die spanische neuere Litteratur keine bessere Proben ihrer Erweiterung und Verfeinerung aufweisen kann, als vorstehendes Werk, so möchte sie wohl schwerlich das über sie gefällte Urtheil einiger gelehrten Italiäner entkräften. Der V. starb 1764 im 88sten Jahre seines Alters. Er hatte seine lange Lebenszeit hindurch viel gelesen, und diese weitläuftige Lectür wird hier gebrauntschatzet; nur Schade, daß er darinn so eine schlechte Wahl getroffen hatte. Versprochen wird zwar, daß von jedweder Wissenschaft gründlich gehandelt, und Irrthümer aller Arten berichtiget werden sollen, auch setzt der Uebersetzer, ganz eingenommen von seinem Verfasser, hinzu, man würde hierinn das beste aus jedem andern Schriftsteller finden, man möchte nun lesen als Gottesgelehrter, oder als Weltweiser, oder als Mathematiker, oder als Arzt, oder in Rücksicht einer jeden anderen Wissenschaft. Allein das Werk, mit aufgeklärteren Augen betrachtet, kann nichts anders genennt werden, als ein Wust von geschmackloser Gelehrsamkeit; es soll von allen unterrichten und lehrt gar nichts. Zum Beweis brauchen wir nur den Innhalt nach den Rubriken anzuführen. Im I. Bande wird gehandelt: Von der raffinirtesten Politik; von der Methode die Gesundheit zu erhalten; von der wahrsagenden

sagenden Astrologie, von Kalendern, von climaterischen Jahren, und endlich verschiedenes zur Vertheidigung des schönen Geschlechts. Im II. von Wahrsagekünsten; vom Gebrauch der Zauberkunst; von kritischen Tagen; von dem Kreis (Sphaera) des Feuers u. s. f. Im III. vom Zaubern, von Poltergeistern (Spiriti folletti); vom Stein der Weisen und andern solchen lehrreichen Sächelchen mehr. Es sind noch fünf Bände der Urschrift, wie auch vier Bände kritischer Briefe zurück, die der Uebersetzer nach zu liefern verspricht; für die uns aber der Himmel bewahren möge. Noch dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, daß dem ohngeachtet dieses Werk nach der Ankündigung mit grosser Begierde erwartet, nach der Erscheinung mit allgemeinem Beyfall in Spanien aufgenommen, und dreymal nacheinander wieder aufgelegt worden: und am merkwürdigsten ist, zugleich aber demüthigend für Schriftsteller, die mit Stolz auf ihre in fremde Sprachen übersetzte Schriften blicken, daß es ins französische und englische übersetzt werden und nun auch Italiänern bekannt gemacht werden soll.

Gießen.

Die Kriegersche Buchhandlung hat geliefert: **Archiv für die ausübende Erziehungskunst. Dritter Theil, 1778. 8. 334. S. (10 Gr.)** Außer siebzehn Recensionen von Schriften, die in die Erziehung einschlagen, findet man in diesem Theile folgende Abhandlungen: J. R. Schlegel, das Beste aus den Basedowischen Erziehungsschriften. Zweyter Abschnitt, von der moralischen Erziehung. Was die Bildung des Verstandes anlangt, glaubt der Verfasser, daß Miller und Resewitz gründlicher als Basedow davon geschrieben, und nur dürften befolgt werden, doch glaubt er, daß dazu neue Fonds nöthig seyn würden, die man von reichen Privatpersonen erwarten müsse, und führt deswegen neuere Exempel, aus Würzburg, Braunschweig, Carlsruhe, an, wo 40000 Fl. 8000 Rthlr. 36000 Fl. neuerlich von einzelnen Personen dazu vermacht worden. In Ansehung der Bildung des Herzens führt er Basedowsche Regeln an, und bestreitet, oder bestätiget, oder bestimmt sie genauer in den darunter gesetzten Anmerkungen. M. Joh. Gottlieb Lindner von der Schuldisciplin. Erster Abschnitt, 1775. Diese Abhandlung leidet keinen Auszug, ist aber auf untrügliche Erfahrung gegründet, und schließt mit dem Satze, daß nicht sowohl Strafen, als Verhütung der Verbrechen, das Wesen der Schuldisciplin ausmachen müsse, welchen Satz zu erweisen sich der Verf. vorbehält. Einige fromme der öffentlichen Erziehung heilige Wünsche von Joh. Phil. Ostertag. 1771. Sie betreffen die ernstliche Sorge der

Obrig-

Obrigkeit für die Schulen, den Unterricht des Landmanns und des weiblichen Geschlechts. Frühe Bildung, die Hauptquelle menschlicher Kenntnisse. Von Marc. Ernst Heinrich Berkmann 1776. Diese Abhandlung ist philosophisch und leidet keinen, unsern Grenzen gemäsen Auszug; nur können wir sagen, daß der Verf. behaupte: die Kinderseelen seyn, bey der Geburt, ganz von allen Begriffen leer. Der Schulfreund, von M. Christ. Dav. Jani, 1777. Diese Abhandlung behauptet die Nothwendigkeit des Lateinlernens, und fängt an, die rechte Art dieses Lernens gegen die übertriebne grammaticalische Methode, anzugeben. M. Aug. Georg Mirus, Gedanken über den Flor und die Aufnahme der Schulen aus eignen kleinen Erfahrungen abgezogen und entworfen, 1777. Leidet keinen Auszug, ist auch schon einzeln bekannt, und ganz zuverlässig auf wahre Erfahrungen gegründet. Ueber einige Fehler der Methode im griechischen Elementarunterricht, von Karl Christi. Heyler. Begreift nicht alle gewöhnliche, sondern nur die, welche zu ändern, fast in eines jeden Lehrers Macht stehet, und betreffen, wie leicht zu erachten, die Erlernung der Accente, Dialekte, des Declinirens, Conjugirens und Lesens. Am Ende verspricht der Verf. eine griechische Chrestomathie zum Behuf des Elementarunterrichts, zu welchem ihm die bisher bekannten nicht brauchbar zu seyn scheinen.

Kurze Nachrichten.

Eisenach. In der Einladungsschrift, welche der Herr Direktor Erhard zu Eisenach, bey Gelegenheit des Geburtsfestes des Durchl. Herzogs drucken lassen, ertheilet derselbe zugleich einige Nachricht, von dem Besuch und Aufenthalt des Franciscus Lampertus zu Eisenach, eines merkwürdigen Gelehrten zu den Zeiten der Reformation, auf 12 Quart-Seiten. Eisenach, den 5. Sept. 1778.

Florenz. Storia della Vita, Azioni e Virtù di Clemente XIV. Pontefice Ottimo Massimo &c. d. i. Leben, Thaten und Tugenden Clemens XIV. römischen Pabstes, von neuen mit Medaillen, Innschriften und andern Denkmälern bereichert. 1778. Cajetan Cambiagi, Großherzogl. Buchdrucker, in 8. von 197 S. — Es ist eine zweyte Ausgabe dieser Geschichte, mit einigen Zusätzen, die aber nicht viel bedeuten. Gewisse Anekdoten, die das Publikum wünscht zu wissen, fehlen noch immer, und werden wohl immer fehlen. Der ungenannte V. wiederholt auch einen beträchtlichen Fehler, indem er das Bißthum Comachio zu einem Erzbischofthum macht. Eine andere Biographie desselben Pabstes, aus dem französischen des Marquis Caracciolì und zwar die 5te Ausgabe; wie auch die vierte der Briefe werden zusammen mit Zusätzen und Verbesserungen von hiesigen Buchführer Franz Pisoni in fünf Bänden in 8. ausgegeben.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Hundert und viertes Stück,
den dreyßigsten December, 1778.

Gera und Leipzig.

Bey Rothen ist zu haben: D. I. G. Hauptmanni notitia brevior auctorum veterum graecorum ac latinorum subministrante filio M. C. S. Gv. Hauptmanno. 1779. 8. 288. (8 Gr.) Das Buch war eigentlich nicht zum Druck, sondern für die Schüler des Hrn. V. bestimmt, und auch nur für sie verfertiget, weil andere bekannte Bücher dieser Art, zu Vorlesungen entweder zu weitläuftig oder zu vollständig, kurz, unbrauchbar waren. Endlich wurde das Abschreiben lästig, und der Hr. V. nahm seinen Hrn. Sohn zu Hülfe, um den Druck desto besser zu befördern. Es unterscheidet sich also von ähnlichen Arbeiten dadurch, daß in einer gedrungenen Kürze, alles was Schüler von den alten Schriftstellern zu wissen nöthig haben, gesagt wird, mit möglichst vollständiger Nachholung alles dessen, was dahin einschlagendes gedruckt worden, seitdem Fabriz, Hamberger, u. s. w. ihre Nachrichten bekannt gemacht haben. Siebenerley führt der Hr. V. gemeiniglich bey jedem Schriftsteller an. Nämlich eine Anzeige seines Lebens, seiner Schriften, der besten oder neuesten Ausgaben, der Uebersetzungen, der besondern einen jeden Schriftsteller angehenden Anmerkungen, der fremden und eignen Urtheile, endlich der Bücher, wo mehreres zu finden ist. In Ansehung der letzteren erinnert der Hr. Verf., daß er auch wohlbedächtig Bücher angeführt, die nicht unter die wichtigsten zu zählen wären, weil nicht jeder zu der Zeit, da er mehr zu wissen verlanget, allezeit die besten und zuverlässigsten Schriften zur Hand habe. Das ist es, was der Hr. V. in der Vorrede versprochen, und wir im Buche geleistet befunden, es wäre denn, daß die häufigen uns aufgestossenen Druckfehler die Zuverlässigkeit, besonders in Ansehung der Jahrzahlen und angeführten Seiten, minderte.

Göttingen.

Naturgeschichte für Kinder, von Georg Christian Raff; mit elf Kupfertafeln. Bey Joh. Christian Dieterich, 1778. gr. 8. 616 S. (1 Rthl. 12 Gr.) Der V. hat in dieser Kindernatur-

geschichte den dialogischen Ton wieder gewählt, wie in seiner Kindergeographie, aber keine Kinder genannt. Bald redet er mit den Kindern, bald sie mit ihm; itzt redet ein Kind oder er mit einem Thier; itzt lassen sie das Thier seine Geschichte selbst hersagen; nun gehen sie spatzieren, nun schiffen sie im weiten Weltmeer herum und sehen Seehunde und Wallfische fangen. Kurz ich habe (sagt Hr. Raff) alles gethan und versucht, ein solches Buch zu schreiben, das meinen lieben kleinen Herzensfreunden und Herzensfreundinnen gefallen könnte. Und gefällt es diesen, so däucht mich, wäre der Werth meiner Methode glücklich entschieden. Er hofft auch alsdenn Männern zu gefallen, die nicht seit gestern Pädagogik studiren und an Kindern von allerley Art Erfahrungen gemacht haben. Hierauf erklärt er den Lehrern den Gebrauch seines Werks. Büffons und Erxlebens Schriften gaben ihm die Grundlage zu seinem Plan. Dem erxlebischen System folgte er auch, so weit er überhaupt System nöthig hatte, beym ganzen Thierreiche, bis an die Säugthiere. Bey den Säugthieren wählte er den Herrn Prof. Blumenbach zum Führer. Herr Raff fängt mit dem Pflanzenreiche an und geht von da zum Thierreiche und vom Thierreiche zu dem Steinreiche fort. Beym Thierreiche handelt er; 1) von dem Thierreiche überhaupt, 2) von den Gewürmen, 3) von den Insekten, 4) von den Fischen, 5) von den Amphibien, 6) von den Vögeln und 7) von den Säugthieren. Wir schreiben zur Probe des Vortrags S. 39 die Kartoffeln ab. "Sie wachsen unter der Erde als Wurzeln der Pflanze, und sind sowohl für den Städter, als für den Landmann, und vorzüglich für den armen Mann, ein nützliches und willkommnes Gewächs. Man ißt sie bloß abgesotten mit Salz, oder kocht ein Mus, oder sonst ein Gemüße davon. Auch Pfannkuchen, Brod und Puder, ja sogar Torten kann man davon backen und an vielen Orten mästet man auch die Schweine damit. Amerika ist das Vaterland der Kartoffeln. Ein gewisser Franz Drake brachte sie im Jahr 1586 zuerst nach Europa. In Deutschland aber wurden sie erst um das Jahr 1650, und in einigen Gegenden desselben noch viel später bekannt. In Niedersachsen z. B. fieng man sie erst im Jahr 1740 zu bauen an. Man nennt die Kartoffeln auch Erdbirn, Grundbirn, Erdtuffeln und Pataten. Einige sind rund, andere länglichtrund und größtentheils alle knotigt. Von außen sehen sie theils weiß, theils roth; von innen aber sind sie alle weiß. Es giebt allerhand Sorten von Kartoffeln. Die besten davon sind wohl die kleinen holländischen, oder sogenannte Zuckerkartoffeln, die wie lauter Speck und Mark schmecken. Es giebt Kartoffeln, die so klein als eine Erbse oder Haselnuß, aber auch welche, die so groß als zwo Fäuste sind und fast ein Pfund wiegen. Die Erdäpfel sehen ganz anders aus und haben ein ganz anderes Kraut. Da ich jetzt von Birn und Aepfeln

rede,

rede, die unter der Erde wachsen, so will ich euch auch gleich sagen, lieben Kinder, daß es auch eine gewisse Art von Erdäpfeln giebt, die man Trüffel nennt. Sie sehen schwarz aus und sind oft acht bis zehn Pfund schwer. Im Herzogthum Piemont in Italien giebt es sehr viele. Man gebraucht sie zu verschiedenen Sosen (Brühen) und Speisen. — Hunde, die dazu abgerichtet werden, müssen sie durch ihren Geruch aufsuchen und die Menschen graben sie alsdenn heraus — Noch wollen wir anmerken, daß die Kupfertafeln vom Herrn Sekretair Waagen gezeichnet und von J. G. Sturm zu Nürnberg gestochen sind.

Tübingen.

Schramm hat gedruckt: Specimen academicum de studio linguae graecae cum Theologia, Jurisprudentia, Medicina, Philosophia, Historia et litteris elegantioribus conjungenda, ad studiosos oppidanos Tubingenses, commilitones suos aestumatissimos a Friderico Guilielmo Jonathan Dillenio. 8. pag. 95 (8 Gr.) Am Ende steht die Unterschrift: Tubingae, d. 18. Sept. 1777. Eine Stelle aus des nun seel. Hrn. Hofr. Walchs Einleitung in die griechische Sprache, hat den Hrn. V. veranlasset diese Abhandlung aufzusetzen. Der berühmte Mann hatte geklagt, daß die griechische Sprache heut zu Tage auch auf Universitäten vernachläßiget würde, und diesem Fehler sucht Hr. D. in Tübingen vorzubeugen, und seine Commilitonen zu ermuntern, dem Beyspiele verschiedener dasigen berühmten Lehrer zu folgen, die Kenner und Beförderer der griechischen Sprache sind. Er läugnet zwar, daß man die Prosanscribenten lesen müsse, um das N. T. dadurch verstehen zu lernen, zeigt aber doch, daß sie theils zur Kenntniß aller Wissenschaften überhaupt, theils zur Erläuterung einiger Stellen des N. T. unentbehrlich sind, besonders aber einem Theologen, wegen der griech. Bibelübersetzung und der Kirchengeschichte; einem Juristen, nach dem Zeugnis des Herrn D. Schott, um die Quellen der alten Rechtsgelahrheit nützen zu können; einem Arzte, um die ältesten Schriften von der Arzneykunde lesen, und die häufigen griechischen Kunstwörter verstehen zu können; endlich dem Philosophen und Historiker, um die berühmtesten griechischen Schriften in diesen Wissenschaften lesen zu können, so wie die Poeten, ohngeachtet diese Schriften gröstentheils ins Deutsche übersetzt worden. Zu den Quellen der griechischen Sprache werden auch die Inschriften und Münzen gerechnet, zu den Hülfsmitteln die Lexica, Grammatiken und Alterthümer; endlich wird die Ordnung, in welcher man die griechischen Schriftsteller lesen solle, nach dem Clericus, Gesner, Walch, angegeben, und den Liebhabern der griechischen Sprache empfohlen, die zum Schlusse nochmals gepriesen wird.

Mietau.

Hinz verlegt: Unterredung über den Unterricht und Schulbuch des Herrn Wohlgemuth Liebermanns, eines sehr ruhmwürdigen Landschulhalters. Mich können alle Aeltern nutzen, und besonders die Schulhalter auf dem Lande, durch Mitwirkung redlicher Prediger. — Auch wird man seine Pflicht in einem Bilde sehen. 8. 368 S. (16 Gr.). Der ungenannte V. will, zufolge der vorläufigen Nachricht von dem Herrn Liebermann, auf einer Reise von ohngefähr in ein Dorf gekommen seyn, wo er die Einwohner ganz außerordentlich christlich und wohlgesittet angetroffen, und auf Nachfrage, woher das komme, von den Einwohnern erfahren haben, daß sie das alles ihrem Schulhalter, dem Herrn Liebermann zu danken hätten, den sie auch deswegen aufs zärtlichste liebten. Das soll ihn veranlaßt haben, sich von dem Herrn L. selbst unterrichten zu lassen, wie er das angefangen, die Leute so christlich und gesittet zu machen. Von S. 1 also bis 108 folgen in sieben Hauptstücken Gespräche zwischen dem Hrn. V. und Hrn. L. in welchen der letzte dem ersten von seiner Methode im Unterricht der Kinder, auch zuletzt von seinem Unterhalte und Vermögensumständen, die sehr gut bey einem schlechten Dienste sind, Nachricht giebt. Herr L. muste sich darinn immer auf sein Schulbuch berufen, und deswegen folget dieses von S. 109 an, unter dem besonders auf einem Blatte gedruckten Tittel: "Schulbuch für die Kinder auf dem Lande, aufgesetzt von dem Schulhalter Wohlgemuth Liebermann. Die Unterredung mit Herrn Liebermann gehöret nur für Aeltern und Lehrer, dieses Buch aber zugleich auch für Kinder." Der Inhalt dieses Buchs ist folgender: Cap. 1. Von der Aussprache der Buchstaben einzeln und auch in Sylben und Wörtern. 2. Eine Uebung im Buchstabiren. 3. Eine Lesübung in getrennten Sylben. 4. Es ist ein Gott und der sorget täglich für uns. 5. Von den Eigenschaften Gottes. 6. Von der heil. Schrift und von Christo Jesu. 7. Von dem was Jesus Christus geprediget hat. 8. Vortrefflichkeit der Pflichten gegen Gott. 9. Ob man Ursache hat mit Gott in diesem Leben auf Erden zufrieden zu seyn. 10. Vortrefflichkeit unsrer Pflichten gegen andere. 11. Vortrefflichkeit unsrer Pflichten gegen uns selbst. 12. Von der, was der Landmann alles lernen muß. 13. Wie und warum der Landmann müsse schreiben lernen? 14. Wie u. w. d. L. müsse das Rechnen lernen? 15. Wie u. w. d. L. seine Häuser und Ställe mit Verstande bauen soll? 16. Wie u. w. d. L. die Gärten, die Felder, die Wiesen, und die Holzungen wohl zu bearbeiten, und auch Teiche für sich anzulegen hat? 17. Wie es der Landmann mit seinem Vieh anzufangen hat, nebst den Ursachen warum? 18. Was der Landmann zu thun hat, in Absicht auf sein Ackergeräthe,

räthe, Fuhrwerk auch Hausgeräthe. 19. Wie der Landmann seine Gesundheit erhalten, und wie er sich in Krankheiten sogleich an die Aerzte wenden soll. 20. Wie der Landmann seine Lustbarkeiten einzurichten habe. 21. Wie der Landmann seine Kinder erziehen müsse. 22. Wer von Jugend auf sich gut verhält, der wird nie ganz unglücklich in der Welt. 23. Es ist ganz gewiß ein Leben der Menschen nach dem Tode. Aus diesem Inhalte wird man leicht sehen, daß es ein Handbuch für Aeltern und besonders Schulhalter seyn soll. Das Besondre desselben läßt sich nicht kurz angeben. Die Hauptsache soll darauf hinaus gehen, den Kindern Lust zum Lernen zu machen, und sie dabey zu erhalten, sie beständig zu beschäfftigen, ihnen möglichst alles sinnlich zu machen, und sie durch eigne Erfahrungen zu unterrichten, auch den Unterricht in allen Dingen sorgfältig mit der Religion zu verbinden. Der V. hat seinen Vortrag in den Unterredungen sorgfältig so eingerichtet, daß man glauben soll, es sey alles wirklich so geschehen, wie er es beschreibet. Nur hat er es, wie uns dünkt, nicht wahrscheinlich gemacht, daß Aeltern und Vorsteher der Schule dem Hrn. L. so freye Hand gelassen, alles mögliche Gute, nach seinem Gutdünken zu thun. Ein Umstand, der mehr Schaden thut, als Mangel an Einsichten, Methode und Treue bey allen Schullehrern, es sey auf dem Lande oder in Städten. Zur Probe mag folgende Stelle S. 101 dienen: "Gott sey Dank, sagt Hr. L. ich erlebe bey dem allen die Freude, daß meine Kinder lieber bey mir in der Schule, als sonsten seyn mögen. Denn, mein Herr, ich finde das, daß kein einziges Kind zu finden ist, das nicht eine wahre Lust und Freude fuhle, wenn ihm ein Licht aufgehet über irgend einer Sache, und wenn es etwas thun kann, weswegen es gerühmt wird. Hand und Fuß, Auge und Ohr und der ganze Leib des Kindes ist in steter Bewegung, und die Seele desselben ist es auch. Aber sie ist noch zu keiner andern Bewegung aufgelegt, als nur zu der Bewegung der Sinne und Glieder. Wer derowegen des Kindes Seele beweget und unterrichtet, des Kindes Leib aber, seine Hände, seine Füsse, seine Augen und Ohren nicht zugleich beweget, der beginnet etwas dem Kinde unnatürliches; der erreget Verdrus und Widerwillen, und der wird ein Henker der Kinder, und ihr Peiniger. Er will, was ihre Natur nicht will; sie scheuen ihn daher, und mir dunkt, sie sind genöthiget dazu. Aber man lege allerley Dinge vor ihre Augen; man lasse sie selbst Hand anlegen; man setze sie ganz, wie sie da sind mit Leib und Seele, in Bewegung und Thätigkeit: und in der That, sie sind nirgends lieber als da, wo sie dergestalten beweget werden, wenn es auch die Schule ist."

Leiden.

Antonii Brugmanns Magnetiſmus, ſeu de Affinitatibus Magneticis, Obſeruationes Academicae. 1778. apud Luzac et Vandamme, in 4. 133 S. mit einer Kupfertafel. — Schon vor einigen Jahren hat Hr. B. herausgegeben: Tentamina Philoſ. de Materia Magnetica, eiusque actione in Ferrum et Magnetem. Er fährt alſo noch ferner fort, den nämlichen Gegenſtand zu unterſuchen und möglichſt zu ergründen. Um zu erforſchen, ob Körper in ihrer Grundmiſchung Eiſentheilchen enthalten oder nicht, pflegt man ſie gemeiniglich einer Magnetnadel zu nähern; oder ſie völlig zu zertrümmern, und in ihren Staub oder Aſche einen Magnet zu legen. Beyde Erforſchungsmethoden ſchienen dem V. bey mehrern Fällen nicht zuverläſſig, er dachte daher auf eine andere, die hier beſchrieben und mit Experimenten beſtätiget wird. Sie beſteht kürzlich darinn, daß man den zu erforſchenden Körper auf Waſſer, oder noch beſſer auf Queckſilber ſchwimmen läßt, und ſolchergeſtalt den Magnet behutſam annähert. Alle zur Beſtätigung angeführte Experimente ſind nur mit Körpern aus dem Mineralreich gemacht; denn in Rückſicht des Thierreichs, ſagt der V. in der Vorrede, ſey er noch gar nicht ſicher, ob die Wirkungen auf menſchliche Körper, die man den künſtlichen Magneten beylegte, nicht vielmehr den metallenen leiſten, weil ſie Metall, als der denſelben künſtlich beygebrachten magnetiſchen Kraft beyzumeſſen wären. Unter den Experimenten kommen auch Bemerkungen über das vermehrte Gewicht des glühenden Eiſens vor. Die Herren Boerhaave und Büffon haben Verſuche mit ganzen und dichten Stücken Eiſen angeſtellt. Erſterer ſchloß aus den ſeinigen, daß das Gewicht des Eiſens im Feuer weder zu- noch abnehme; letzterer aber, daß es ſich ſehr vermindere. Hier iſt das Experiment mit Eiſenfeilſpänen vorgenommen und gefunden worden, daß dieſe glühend am Gewichte merklich zunehmen, woraus einige neue Beobachtungen über den Grad der Verwandſchaft zwiſchen Luft und Eiſen, worauf man ſonſt gar nicht aufmerkſam geweſen, gezogen werden.

Venedig.

Opere teatrali dell' Abb. Andrea Willi Veroneſe &c. d. i. Theatraliſche Werke des Abbe Andreas Willi aus Verona, 1778. Bey Pompeati. Zwey Bände in 8. Trauer- und Luſtſpiele, mehrentheils, dem Gewebe nach, aus den franzöſiſchen Erzählungen des Arnaud genommen. Im erſten Bande kommen vor: 1) Sidnei und Volfan, ein bürgerliches Trauerſpiel; 2) Karoline und Menczikow, ein Trauerſpiel in Verſen; 3) Henriette oder die reuige Tochter, ein Luſtſpiel. Im 2. Band: 1) Nanci

oder

oder das unkluge Betragen, ein Luſtſpiel; 2) Jenotimus und Menekrates, zwey Helden des Alterthums im Freyſtaate Marſeille, ein Trauerſpiel in Verſen; und 3) Roſalia oder die eheliche Liebe, ein Luſtſpiel, welches eine Umſchaffung, mit Weglaſſung alles finſtern und weinerlichen, der Anne Bell des Arnaud iſt. Es iſt auf der Bühne vorgeſtellet worden, und hat wegen ſeines Rührenden Beyfall gefunden. Ueberhaupt kann man den Luſtſpielen nicht alles Verdienſt abſprechen, auch dem Verf. verzeihen, daß er nur Erfindungen anderer benutzet, und dramatiſch gemacht habe; allein den Trauerſpielen fehlt es an Zierlichkeit im Ausdrucke, und an Stärke im Intereſſe. Gleich in den erſten Verſen des zweyten, Karoline und Menczikow, wo es heiſt:

Non abbiam vinto ancora, ſe alla vittoria
Manca il piu bel trofeo, ſe con la fuga
Al mio sdegno ſi toglie ed al gaſtigo
Il traditore Orvitz. Che mai varrebbe
Queſte timide lepri aver diſperſe,
Cui ſolo è legge il naturale Orgoglio
Di non volerne alcuna, è ciecamente
Seguono quel che di ſperanze inſane
Più le riempie, ſe mai giunga in ſalvo
Il loro Condottier?

iſt der Begriff von furchtſamen und ſtolzen Haaſen widerſinnig und niedrig. Kurz hernach kommt gar ein Vers:

I più forti ad in viar, forſe il ribelle.

mit unrichtigem Sylbenmaaſe. Herr W. entſpricht alſo noch nicht dem Wunſche italiäniſcher Ariſtarche, unter ihrer Nation einen Euripides aufleben zu ſehen.

Nachricht.

Unter die Vorzüge, die das jetzige Zeitalter vor den vorigen hat, gehört auch ſicher der, daß für die eigentliche Erbauung und Andacht des Menſchen nachdrücklicher geſorgt wird. Die ſchätzbaren Werke, die wir ſeit einigen Jahren über dieſen wichtigen und allgemein intereſſanten Gegenſtand erhalten haben, ſind dem Kenner nicht unbekannt. Die fürtrefflichen Verfaſſer derſelben, die Herren Seiler, — Sturm, — Fedderſen, — Tiede, — Diedrich u. ſ. f. haben ſich bemühet, die Religion, und ihre heiligende,

gende, troſtreiche Lehren für alle Arten von Menſchen, beſonders für den Hausſtand faßlich und lehrreich vorzutragen. Dadurch iſt ſonder Zweifel tauſendfältiger Segen bereits verbreitet, und es iſt zu hoffen, daß er noch weiter werde ausgebreitet werden.

Ein Andachtsbuch für kranke Menſchen, nach ihren vielfältigen Erfahrungen, verſchiedenen Lebensumſtänden, nach der Krankheit und dem geiſtlichen Bedürfnis eines jeden, haben wir bis jetzt noch nicht in der Art, daß ein jeder Kranker, von welchem Stande und Lebensart er auch ſey, in demſelben alles das, was er in ſeinen kranken Tagen zu ſeiner Erbauung bedarf, in eins gebracht und auf ſeine ganz ſpecielle Verhältniſſe paſſend findet. Ich verkenne die wichtigen Beyträge nicht, die wir von einem Drelincourt hiezu erhalten haben. Sie ſind indeſſen theils zu allgemein, theils zu abgeſondert ausgeſtreuet, als daß ſie für das Krankenbette hinreichend wären.

Die hieſigen Krankenzimmer, und die Bewohner derſelben haben mich veranlaſſet, an einem ſolchen allgemeinen Andachtsbuch für Kranke aus allerley Ständen und Lebensarten zu arbeiten. Ich bemühe mich, den Stof zur Andacht aus der Lebensgeſchichte der Kranken herzunehmen, von der ich mir dann aus vielfachen Vorfällen, die ich in meiner Amtsführung erlebt habe, ein ausgebreiteres Ideal mache. Ich gedenke dieſes Andachtsbuch dergeſtalt herauszugeben, daß nach aller Möglichkeit kein Fall ausgelaſſen werden ſoll, in welchem ſich ein kranker Menſch befunden hat, und befinden kann. Bey jeder einzelnen Andacht des Kranken werde ich einen paſſenden kurzen Abſchnitt aus der Bibel in einer kurzen und deutlichen Umſchreibung hinzufügen; überhaupt alles anwenden, um dem Werke ſo viel Vollkommenheit zu ſchaffen, als ich dazu im Stande bin.

Ich erſuche alle diejenigen, die dazu Zeit und Luſt haben, gehorſamſt, mich mit gütigen Beyträgen, Erfahrungen, kurz mit ihrem liebreichen und gütigen Rathe über ein für die ganze Menſchheit ſo gemeinnütziges Süjet zu beehren. Die Weygandſche Buchhandlung in Leipzig wird alles was Erfahrne — der Sache kundige Männer mir gönnen wollen, mit ſchuldiger Dankbarkeit annehmen und weiter beſorgen.

Der erſte Theil dieſes Werks wird unausbleiblich auf die Jubilate Meſſe 1779 erſcheinen. Für leſerlichen hellen und fehlerfreyen Druck, gutes Papier und billigen Preiß ſoll geſorgt werden. Berlin, den 14ten Junius, 1778.

Johann Heinrich Friedrich Ulrich, evangeliſch-reformirter Prediger an dem Charitehaus und beym Invalidenkorps in Berlin.

Florenz. Allhier ſticht man anjetzt alle in der Großherzogl. Gallerie befindlichen Portraits alter berühmter Maler, in Kupfer. Man fängt vom Cimabue an und geht bis zum Peter aus Perugia (Pietro Perugino), dem Lehrmeiſter des unſterblichen Raphaels. Die Platten werden von den geſchickteſten Meiſtern geſtochen. Es werden nur ſo viel Abdrücke gemacht, als Subſcribenten ſich melden, die deswegen ſich an die vornehmſten italiäniſchen Buchhandlungen wenden können.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 079225890

Digitized by Google